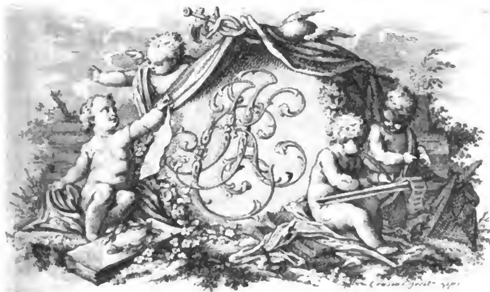

EX ELECT ORALI
BIBLIOTHE CA SERENISS.
VTRIVSQ BAVARIÆ
DV CVM.

LVDEWIG  HOLBERG

FREY-HERR VON HOLBERG.

geb. 1684. gest. d 24 Febr. 1754.

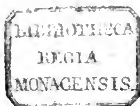
Herrn
Ludwig, Freyherrn von Holberg,
Dänische Reichs-Historie
ins Deutsche übersetzt.

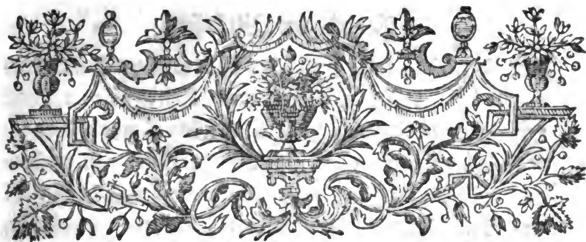


Der Erste Theil.

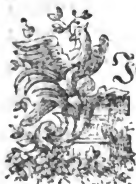
Die zweyte nach der letzten dänischen Edition verbesserte Auflage.

Flensburg und Leipzig,
Bey Joh. Christoph Korte, und in Altona im Kortenschen Bücherlager, 1757.





Vorrede des Verfassers.



Ich bin oft willens gewesen, eine ausführliche dänische Historie zu schreiben; aber ich bin allezeit durch die Schwierigkeit des Werks davon abgeschrecket worden. Denn, meinem Bedünken nach, ist unter allen Landeshistorien keine schwerer zu schreiben, als die Historie dieses Reichs, und zwar wegen des Mangels an Materialien. Der berühmte Reichscanzler Hvitfeld hat uns zwar zu seiner Zeit eine, dem Ansehen nach, weitläuftige Historie in zween Folianten mitgetheilet; wenn man aber von diesem großen Werke die vielen langen Briefe und Uhrkunden, welche darinn gefunden werden, ingleichen die häufigen Wiederholungen und fremden Sachen, welche nicht eigentlich zur dänischen Historie gehören, absondert:

dert: so wird sie kaum mehr, als einen mäßigen Quartband, ausmachen. Ueber dieses scheinet es, daß dieser vortrefliche Herr durch die Herausgabe seines Werks vielmehr andern habe Anleitung geben wollen, eine dänische Historie zu verfertigen, als solche selbst zu schreiben: daher auch dasselbe nur als eine Sammlung von Uhrkunden und als eine Chronologie, nicht aber als eine ordentliche Geschichte, angesehen werden kann. Dies sage ich nicht, diesen großen Mann im allergeringsten derjenigen Ehre zu berauben, welche ihm zukömmt; (denn wenn er auch nichts anders gethan, als nur die vielen Archiv-Documenten herausgegeben hätte: so könnte man doch sagen, daß sein Nahme bey den Nachkommen stets verehret zu werden verdiene) sondern nur zu zeigen, daß dieser Schatz, den er uns gegeben, vielmehr eine Sammlung von öffentlichen Uhrkunden, als eine förmliche Historie, zu nennen sey. Die andern Historien, welche man von diesem Reiche hat, sind nichts anders, als entweder Abschriften oder Auszüge aus dem Hvitfeld. Ja man kann sagen, daß des Pontanus Historie nur eine bloße Uebersetzung davon sey, ohne daß die geringste Beurtheilung oder Verbesserung dazu gekommen wäre.

Was dieses mein Werk anlanget: so ist es zwar nicht so weitläuftig, als des Hvitfeld seines; allein ich erkühne mich doch

doch zu sagen, daß es nicht mehr historische Sachen in sich halte. Denn ausser den Quellen, woraus Hvitfeld seine Historie geschöpfet, habe ich mich verschiedener anderer bedienet, welches man aus den vielen Anführungen sowohl gedrukter als geschriebener Bücher siehet; und insonderheit habe ich mir angelegen seyn laßen, solche Schriftsteller zu gebrauchen, die zu eben der Zeit gelebet, da diejenigen Geschichte sich zugetragen haben, welche sie beschrieben, damit die Historie, so viel als nur immer möglich ist, glaubwürdig seyn möchte; aus denselben habe ich nicht allein unterschiedene Lücken in Hvitfelds Historie ausgefüllet, sondern auch viele irrige Nachrichten verbessert, welche darinn gefunden werden, und welche Pontanus nebst den übrigen blindlings ausgeschrieben. Was die neuere Historie betrifft, nämlich von der Zeit an, wo der Canzler Hvitfeld aufhöret: so muß man da gleichsahm im Finstern tappen, weil die Einheimischen gar nichts davon berühren, und man bey Fremden nur einige Stücke findet, wovon man keine recht zusammenhangende Historie verfertigen kann. Aus dieser Uhrsache haben viele über die in französischer Sprache herausgekommene dänische Historie in sechs Octavbänden große Augen gemacht, weil man nicht gleich begreifen konnte, wie ein Franzose in Rochelle Dinge habe zuwege bringen können, wozu Dänen und Normänner die

Hand anzulegen sich nicht unterstanden haben. Und weil dieser Scribent in Verfassung einer, wiewohl nur zierlichen und alamodischen, Historie dieses Reichs mir doch zuvorgekommen zu seyn scheinet: so muß ich mein unpartheyisches Bedenken über seine Schrift eröfnen.

Ich gestehe gern, daß ich diese Historie * weit besser befunden, als ich sie von einem so weit entlegenen Orte vermuthet hätte; und ich kann ohne Vorurtheil nicht anders sagen, als daß der Verfasser, wie ein geschifter und ehrlicher Mann, geschrieben. In der alten Historie, wo er den Cranz, den Pontanus und Meursius zu Wegweisern gehabt, kann man sich auf seine Historie ziemlich verlaßen, und dieselbe wegen ihrer Zierlichkeit mit weit grösserer Anmuth lesen, als bey itztgedachten Scribenten, in deren Fußtapfen er getreten ist. Im übrigen aber irret er mit, wo jene irren, weil er aus Unerfahrenheit in der dänischen und deutschen Sprache nicht zu den Quellen selbst hat gehen können.

In der neuern Historie, nämlich von den Königen aus dem oldenburgischen Stamme, wo Pontanus aufhöret, fängt seine

* Herr Baron von Holberg redet von der dänischen Historie eines französischen Edelmanns, des Herrn J. B. des Roches, königl. französischen Raths und Generaladvocaten bey der Finanz- und Domainenkammer zu Rochelle, welche unter dem Titul: Histoire de Dannemarc, avant et depuis l'établissement de la Monarchie, zu Amsterdam 1730 in sechs Theilen in 8. herausgekommen.

seine Historie an mager zu werden: Doch kann sie einigermaßen bis auf Friederichs des Ersten Zeiten, so lange des Meursius Historie währet, mit fortlaufen. Aber nachgehends nimmt sie mehr und mehr ab, und endlich wird nichts anders draus, als eine Sammlung von Zeitungen und Monathsschriften, ausgenommen, wo er sich der Nachrichten des Terlons und Chanuts bedienet hat; so, daß daher die beyden lezten Theile von des Herrn des Roches Historie fast nichts anders in sich halten, als was zu der allgemeinen Historie gehöret. Z. E. in Friederichs des Zweyten Historie wird von nichts, als höchstbemeldten Königs Kriegen, gehandelt. In Christians des Vierten Historie gleichfalls; so, daß von dieses Königs persöhnlichen Eigenschaften, von seinen großen Anordnungen in der Handelschaft, von seinen Gebäuden, und unzähligen andern merkwürdigen Dingen, welche diesen König am alleransehnlichsten machen, nicht das geringste gesaget wird. Und so siehts auch in der Historie der folgenden Könige aus. Man findet daher in verschiedenen dänischen und deutschen Auszügen ungleich mehr Dinge, welche Dännemark eigentlich angehen, als in des Herrn des Roches weitläuftigen Historien.

Dieses sage ich nicht, die Glaubwürdigkeit des Verfassers zu schmälern, welchen ich für einen geschickten Scribenten halte; sondern nur zu zeigen, daß er mit der Herausgabe seiner Historie mir in meinem Vorhaben ganz nicht zuvorgekommen sey, weil man sich auf sein Werk nicht verlassen

kann, indem es nur solche Dinge in sich fasset, woran dänischen und norwegischen Lesern am wenigsten gelegen ist. Diesen aber zu Gefallen und zum Nutzen habe ich vornehmlich dieses mein geringes Werk zusammen geschrieben. In dieser Absicht rede ich von Kriegen, Schlachten und Belagerungen nur obenhin: Hingegen handle ich mit Fleiß von einheimischen Sachen, von dem Staatsrechte des Reichs, von dessen Gesetzen, Verordnungen und den großen Einrichtungen, welche gemacht worden, und deren Lesung sowohl von dem ehemahligen als gegenwärtigen Zustande des Reichs Nachricht giebt. Ich habe auch den Grund und Uhrsprung von allen sowohl einheimischen als ausländischen Streitigkeiten gezeiget, und sowohl der Könige als anderer großen Männer Abbildungen mitgetheilet; ja ich habe überhaupt die Pflicht eines Geschichtschreibers so genau in Acht genommen, als es in einem Lande möglich gewesen, wo man alles gleichsahm auf einer dürren Heide suchen muß; weit anders, als in Frankreich, England und Italien, woselbst man so viele besondere Historien und vortreffliche Nachrichten hat. Denn so geschickt auch ein Baumeister ist, so wird doch sein Bau nur mäßig seyn, wofern er nicht mit guten Materialien versehen ist; und das Talent, so jemand im Historienschreiben haben kann, mag so groß seyn, als es immer will: so wird doch seine Historie, wenn sie sich auf nichts anders, als schlechte Münchsschriften und magere Zeitregister gründet, nimmermehr so ansehnlich werden, als diejenige, welche von einem mittelmäßigen Scribenten verfasset wird, der mit reicher und präch-

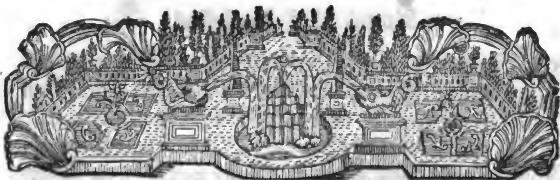
prächtiger Materie versehen ist. Dieses wird der Leser hoffentlich in Betrachtung ziehen; und wenn dieses Werk nicht so sehr in die Augen fällt, als die französischen und englischen Historien: so muß man erwägen, daß die Schuld nicht so sehr an dem Verfasser, als an den Materialien liege. Ich habe bey Ausfertigung dieses ersten Theils über hundert so wohl gedruckte als geschriebene große und kleine Chroniken durchgelesen; aber ich habe aus der ganzen großen Menge nicht mehr Historisches zuwege bringen können, als ich hier liefere: indem ich mein Werk nicht mit unnützen und verdrüßlichen Sachen habe anfüllen wollen. Die meisten Manuscripte aber, doch nicht so wohl zu diesem als zu dem nachfolgenden Theile, habe ich aus der danneskiöldischen Bibliothek erhalten. Der Herr Etatsrath, **Thomas Bartholin**, hat die Gütigkeit gehabt, mir seines gelehrten Vaters nachgelassenen Beyträge zur dänischen Kirchenhistorie mitzutheilen, welche in sechs Folianten bestehen; außer den rahren Briefen des Abts **Wilhelm**, wovon nur ein einziges Exemplar gefunden wird. Ein ansehnlicher Hauffe rahrer Handschriften ist mir von dem Herrn Etatsrath **Foß**, wie auch von dem Herrn Assessor **Mylius** zum Gebrauche überlaßen worden; welche beyde sich dadurch verdient machen, daß sie merkwürdige Dinge sammlen, und solche zum gemeinen Nutzen andern wieder willig mittheilen. Da ich nun noch zween dergleichen Theile ausarbeiten will: so hoffe ich, daß mir niemand die Hülfe versagen wird, die ich hierzu weiter nöthig habe; und dieses um so viel mehr, weil man

mich unter die Arbeiter rechnen kann, die nichts anders, als einen guten Vorrath, verlangen. Denn weil ich dieses für eine Schuldigkeit halte, zu thun, was ich kann: so habe ich niemahls anderer Beyspiel folgen wollen, welche mit einem Buche in der einen, und mit der Rechnung in der andern Hand kommen. So weit gehen meine Forderungen nicht; und ich würde vielleicht weit mehr gethan haben, wofern meine geringen Kräfte und mein ausgemergelter Leib mir solches zugelaßen hätten. Was mich bewogen, so viele Jahre zu arbeiten, ist die Nothwendigkeit der Arbeit; und was mir geholfen hat, meine Arbeit zu vollbringen, ist absonderlich dieses, daß ich mich vor der schädlichen Vielwissenheit in Acht genommen, worinn ich die meisten in diesem Lande verfallen sehe. Denn es heißet: Hic rhodus, hic salta. Und wenn ein jeder seine Verrichtungen so einschränken wollte: so würde man etwas Gutes herausbringen können. Zum Beschlus will ich bitten, daß man mir meine unpartheyische Schreibart zu gute halten wolle; denn weil ich meinen Landesleuten vorher niemahls geschmeichelt habe: so thue ich auch solches in dieser Schrift nicht. Ein Land gewinnet dadurch ganz und gar nichts, daß ein Scribent seine Feder vergüldet; und ein Gemählde, welches einem ehrlichen Manne am meisten gefällt, ist nicht dasjenige, welches am zierlichsten ist, sondern welches dem Uhrbilde am meisten gleichet. Denn wenn Scribenten nichts anders als Lobreden schreiben: so verliehrt das Land nicht weniger dabey, als die Scribenten selbst; weil das Gute mit dem Bösen von

dem

dem Leser verächtlich angesehen, und eine Historie eben so verdächtig wird, als eines Sachwalters Anklage, worauf ein Richter nicht achtet, bevor er gehöret, was die Gegenparthey darwieder einzuwenden habe. Doch müssen auch für einen Geschichtschreiber gewisse Grenzen seyn, so, daß er die Wahrheit in geziehmenden Einschränkungen saget; welche Regel ich verhoffentlich in Acht genommen, weil ich durch das Lesen so vieler Jahre und durch die lange Uebung die Pflicht eines Geschichtschreibers einigermaßen eingesehen.

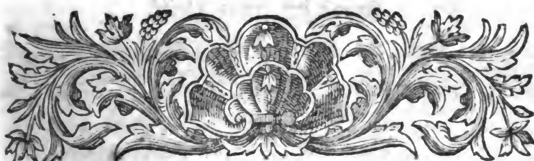
Von den vielen Briefen und Uhrkunden, welche bey dem Canzler Hvitfeld gefunden werden, habe ich nur einige wenige, nämlich die wichtigsten, angeführet. Auf die übrigen beziehe ich mich nur, um die Historie zu bewähren. Eben so habe ich es auch mit den übrigen Uhrkunden gemacht, welche anderwerts angetroffen werden. Endlich, ob ich gleich weis, daß sich ein Schriftsteller allerley Urtheilen aussetzet, und ich aus der Erfahrung gelernet habe, daß es die Wahrheit sey, was ein alter Heyde saget, daß Jupiter denjenigen, welchen er hasset, zum Scribenten mache: so hat mich doch solches niemahls zur Arbeit unwillig machen können; und ich hoffe, daß mir dieses nach meinem Tode zu einer Art von Verdiensten gereichen werde. Denn ob ich gleich zugebe, daß viele eine bessere Arbeit hätten liefern können, als ich: so halte ich doch dafür, daß wenige mit gleicher Beständigkeit gearbeitet haben.



Nachricht des Verlegers.

Da die ins Deutsche übersetzte dänische Reichshistorie des berühmten Freyherrn von **Holberg**, sowohl ihres wichtigen Inhalts halber, als auch weil selbige, nach dem gegründeten Urtheile aller Kenner, so gründlich als unpartheyisch abgefaßt worden, so viele Liebhaber gefunden, daß die erste Auflage bereits seit einiger Zeit völlig vergriffen gewesen: so kann man mit einem zuversichtlichen Vertrauen hoffen, daß diese neue Auflage mit eben demselben Beyfalle werde aufgenommen werden. Man hat in derselben die in der vorigen Ausgabe eingeschlichenen Fehler ausgebessert, auch dasjenige hinzugefüget, was der nunmehro entschlafene Freyherr von **Holberg** in der kurz vor seinem Tode veranstalteten neuen dänischen Auflage dieser seiner Reichshistorie annoch hinzuzusetzen für gut gefunden. Und da es wegen allerhand eingefallenen Hinderungen nicht möglich gewesen, den dritten Theil versprochener maßen zugleich den Herren Pränumeranten und Liebhabern in die Hände zu liefern: so ertheilet man hiedurch die Versicherung, daß derselbe bevorstehende Michaelis Messe unfehlbar gleichfalls geliefert werden solle.

Inhalt



Inhalt
des ersten Theils.

Der erste Periodus der dänischen Historie.
Von den heydnischen Königen.

Sigurd

Der andere Periodus.

Von Einführung der christlichen Religion bis zur Vereinigung der drey Reiche.

Der dritte Periodus.

Von den Königen, so alle drey Reiche beherrscht haben.

Die Könige aus dem oldenburgischen Hause.



Von



Von den großen Heerszügen der alten Völker.

Ehe ich zu der einheimischen Historie dieses Reiches schreite, so will ich hier ein für allemahl von den großen Heerszügen oder Auswanderungen, welche sowohl aus diesem Reiche, als den herumliegenden Ländern geschehen sind, etwas zum voraus anführen. Es ist zwar an dem, daß die Geschichte der Cimbrer, Gothen, Longobarden, Normänner und Angeln mehr zur römischen, französischen und englischen Historie gehören; nichts destoweniger kann doch kein dänischer Geschichtschreiber füglich unterlassen, zum wenigsten etwas von denselben zu melden. Denn ob es gleich wahrscheinlich ist, daß alle diese berühmten siegreichen Völker sich gleichsahm wie Schneebälle auf ihren Reisen durch unterschiedene andere Nationen, welche aus Begierde zur Beute zu ihnen gestoßen sind, vermehret haben, bis sie zu einer solchen unzählichen Menge angewachsen: so haben sie doch ihre erste Auswanderung von hier aus dem Norden unternommen. Daher tadelt man an dem alten Geschichtschreiber Saxo, daß es ihm nicht beliebt hat, von diesen großen Auszügen zu handeln, welche doch der gröste Zierrath und Schmuk in der nordischen Historie sind. Ich thue derselben hier kürzlich Meldung um zwoer Ursachen willen. Erstlich, weil alle fremde Historien von den Geschichten der Cimbrer, Gothen, Longobarden und Normänner weitläuftig handeln. Fürs andre, wenn man solches nicht einschränkte: so würde man auf die Universalhistorie verfallen, und, an stat einer dänischen, eine

Vorbereitung.

eine europäische Chronik schreiben; weil oben bemeldte siegreiche Völker nicht allein die vornehmsten europäischen Länder überschwemmet, sondern sich auch an vielen Orten dergestalt fest gesezt haben, daß ein großer Theil der izt regierenden europäischen Potentaten seine Abkunft daher rechnen kann. Einige von unsern Scribenten sind hierinn gar zu sparsahm, andere dagegen zu freygebig gewesen, so daß darinn sowohl diese als jene zu tadeln sind. Ich will daher hierinn den Mittelweg zwischen dem Saxo, welcher nichts davon meldet, und Cranzen, welcher darinn gar zu weitläuftig ist, erwählen, und nichts melden, als was fremde Scribenten zugestehen. Nur wolle mir der geneigte Leser zu gute halten, daß ich hier auf einmahl von allen diesen Völkerwanderungen handle, ob sie gleich zu unterschiedenen Zeiten geschehen sind. Denn ich habe dieselbigen lieber auf einmahl beybringen, als solche in des einen oder andern Königs Historie, unter welchen selbige geschehen seyn sollen, einmischen wollen, damit des Königs **Snies** und **Regner Lodbrogs** Historie nicht weitläuftiger, als der übrigen heydnischen Könige in Dännemark werden möchte. Weil der cimbrische Auszug unter allen der älteste ist: so will ich davon zuerst handeln.

Von den Cimbrern.

Der erste cimbrische Auszug.

Im hundert und elften Jahre vor Christi Geburt, und im 640sten nach Erbauung der Stadt Rom, da **C. Cäcilius Metellus** und **Cn. Papirius Carbo** zu Rom das Consulat verwalteten, zogen die Cimbrer und Teutoner von der cimbrischen Halbinsel, welche nun Jütland genennet wird, und von den andern umliegenden dänischen Inseln fort, um neue Länder zu suchen, oder ihre Tapferkeit unter fremden Nationen sehen zu lassen. Sie griffen gleich die nächstliegenden Völker an, und bezwungen sie. Und da sie merkten, daß ihnen niemand widerstehen konnte: so bekamen sie Lust, weiter zu gehen. Sie sezten daher über den Rhein, und überschwemmten Frankreich mit 300000 Mann, so alle die Waffen führeten. Es ist also wohl zu glauben, daß sie unterweges von verschiedenen deutschen Völkern großen Zulauf gehabt haben. Die römischen und griechischen Scribenten beschreiben sie als ein Volk von langer Statur und blauen Augen, welches große Schwerdter geführt, und zur Verwüstung der Völker und Städte gleichsahm gemacht gewesen. Nachdem sie in Gallien oder dem heutigen Frankreich weit und breit herum geschwärmt waren: so sezten sie sich endlich vor, in Ita-

lien

lien einen Einfall zu thun. Da nun ihre Ankunft zu Rom ruchtbar ward: so schikte die Republic zuerst den Papirius Carbo gegen sie, welcher, um ihnen den Eingang in Italien zu verwehren, die Alpen mit seinem Kriegsheere besezte, ohne anfangs etwas feindliches gegen sie zu unternehmen. Denn er hielt es schon für ein gnugsames Glük, wenn er diese gefährlichen Gäste nur von Italien abhalten könnte. Da er aber erfuhr, daß sie einen andern Weg genommen, und sich in den Ländern um die Donau zu thun machten: so bekam er wieder einen Muth, gieng ihnen mit Drohungen entgegen, und ließ ihnen wissen, daß sie sich enthalten sollten, die Noricos zu beunruhigen, als welche Bundsgenossen des römischen Volkes wären. Da die Cimbrer von der Ankunft der römischen Armee Nachricht bekamen, und zugleich hörten, was Carbo verlangte: so schikten sie aus Ehrfurcht gegen das römische Volk Gesandten an den Consul, und enschuldigten sich folgendergestalt: **Nämlich, daß sie nicht gewust hätten, daß die Norici mit dem römischen Volke im Bündnis stünden; der Consul möchte ihnen also nicht verdenken, wenn sie als ein Volk, das von dem äußersten Norden gekommen wäre, nicht wüsten, welche Beschaffenheit es mit den Ländern um die Donau hätte. Das wüsten sie aber, daß es ein allgemeines und von allen Völkern für gut erkanntes Gesez wäre, daß alles den Ueberwindern zugehörete. Das römische Volk selbst könnte sein Recht auf so viele Länder aus keinem andern Grunde behaupten, als weil sie solche mit dem Schwerdte eingenommen hätten. Sie bekenneten, daß sie für den römischen Nahmen wegen der Römer Tugend und Tapferkeit große Hochachtung hätten; daher würden sie die Noricos gern zufrieden gelassen haben, wofern sie gewust hätten, daß sie der Römer Bundsverwandten wären. Und ob sie sich gleich vor niemandes Macht fürchteten: so wollten sie doch sehen lassen, wie hoch sie der Römer Freundschaft schäzten, und deswegen die norischen Lande verlassen, um ihre Tapferkeit anderwerts zu üben, allwo sie solches frey thun könnten, ohne das römische Volk zu beleidigen.** Der Consul stellte sich, als wenn ihm ihre Antwort gefallen hätte, und

ließ sie mit gutem Bescheide zurük reisen. Da aber die Cimbrer nichts weniger als Feindseligkeit vermutheten, indem sie, um dem römischen Volke zu willen zu seyn, sich nach Dalmatien gewendet hatten: so wurden sie von dem Carbo überfallen, welcher sie unbewafnet und schlafend fand. Aber dieses tapfere Volk grif so hurtig zum Gewehr, und fochte mit solcher Tapferkeit, daß die Römer in die Flucht getrieben wurden; und wofern nicht ein ungewöhnlicher Plazregen sie verhindert hätte, den Sieg zu verfolgen, so würden sie das ganze römische Kriegsheer aufgerieben haben. Die Furcht war unter den Römern so groß, daß sie zerstreuet durch das Land liefen, und kaum nach dreyen Tagen in etwas wieder zusammen gebracht werden konnten. Nach diesem Siege vermuthete man nichts anders, als daß die Cimbrer und Teutoner gleich nach Italien hinein gehen würden; aber sie nahmen den Weg wieder nach Frankreich und der Schweiz, welches die Stadt Rom von einer großen Furcht befreyete.

Die Cimbrer erhalten den Sieg über den römischen Consul Carbo

Dieser Sieg, den sie über den Carbo erhielten, gab ihren Waffen ein solches Ansehen, daß ihnen verschiedene andere Völker zuliefen, worauf sie aufs neue ganz Gallien überschwemmeten. Sodann rükten sie gegen das pirenäische Gebürge, und wollten in Spanien einfallen. Da sie aber bey den Celtiberiern Widerstand funden: so zogen sie sich wieder zurücke. Darauf schikten sie neue Gesandten an den neuen römischen Feldherrn **Silanus**, und boten den Römern ihre Dienste an, wenn sie ihnen Land und Aecker zu bewohnen einräumen wollten. Aber diese Gesandschaft gieng eben so fruchtlos ab, wie die vorige; weswegen sie beschlossen, dasjenige mit Macht zu erhalten, was sie durch Bitten nicht erlangen konnten. **Plinius** erzehlet von dieser Gesandschaft, daß, da einer von den Abgeordneten ein künstliches Bild auf dem Markte zu Rom, das einen alten Hirten mit einem Stabe in der Hand vorstellete, genau betrachtet, und man ihn gefraget, wie hoch er dieses Stük schäzete? derselbe geantwortet habe: er achte es nichts; wenn man ihm auch den alten Hirten, wie er da stünde, selbst geben wollte. Woraus man sieht, daß die Cimbrer damals eben so schlechte Kenner von Bildsäulen und Schildereyen gewesen, als ehemahls die Römer, von welchen erzehlet wird, daß, als **Mummius** die Stadt Corinth verwüstet, und daselbst eine große Menge Kunststücke gefunden, er seinen Leuten, welche dieselben wegzuführen Befehl hatten, sagen lassen: daß, wenn sie selbige wegkommen ließen, sie gehalten seyn sollten, ihm an deren Stelle andere wieder zu schaffen.

Als

Als die Cimbrer vernahmen, daß sie durch Bitten nichts ausrichteten; so griffen sie den Silanus mit solcher Hitze an, daß sie ihn in die Flucht trieben, das Lager bestürmeten, und das ganze römische Kriegesheer erlegten. Hierauf erhielten ihre Alliirte, nämlich die Tiguriner und Ambroner, einen andern Sieg über den Caßius Longinus, bey der Mündung des Rhoneflusses. Und Cäsar schreibet, daß die ganze römische Kriegesmacht unter dem Joche durchgehen müssen; welche Schande dem römischen Volke nur wenigemahl wiederfahren wäre. Daher brachten die Römer eine neue Armee unter dem Consul Aurelius Scaurus auf die Beine, welcher kein besseres Glük hatte, als die andern: Denn sein großes Kriegesheer ward bis aufs Haupt geschlagen, und er selbst in der Schlacht gefangen. Als sich hernach die Cimbrer mit diesem Scaurus in seiner Gefangenschaft besprachen, und er sie über die Alpen nach Italien zu gehen abschrecken wollte, und zu dem Ende sagte, daß daselbst die Römer unüberwindlich wären: so ward ihr Anführer Bolus gegen ihn so erbittert, daß er ihn mit eigner Hand niedermachte. In dieser Schlacht kamen, nach des Valerius von Anzo Rechnung, 80000 Römer und Alliirte, nebst den beyden Söhnen des Consuls um. Gleiches Glük hatten die Cimbrer wider die beyden römischen Anführer, den Manlius und Cäpio, welche sie auch gänzlich schlugen, und auf einmahl sich beyder Läger bemächtigten.

Noch zween andere über den Silanus und Caßius Longinus.

Der vierte große Sieg über den Aurelius Scaurus.

Dieser lezte Sieg wird sowohl der Uneinigkeit der römischen Anführer, als der Cimbrer und Teutoner Tapferkeit, zugeschrieben, weswegen Cäpio bey seiner Zurükkunft nach Rom ins Gefängnis geworfen ward, und daselbst jämmerlich umkommen muste. Auf solche Weise schien es mit der römischen Republik aus zu seyn. Alles zitterte und bebete in der Stadt, da man sahe, daß aller Widerstand gegen dieses streitbare Volk vergebens gewesen. Fünf Kriegesheere waren aufgerieben, Italien war der besten Mannschaft beraubet, von den ansehnlichsten Generalen waren einige erschlagen, die übrigen aber ganz verzagt; Und niemand unterstand sich, dieses Commando mehr zu übernehmen; so, daß man besorgete, innerhalb kurzer Zeit den siegreichen Feind vor den Thoren der Stadt Rom zu sehen. Die einzige Hofnung, welche man noch hatte, beruhete auf dem großen Anführer Cajus Marius, der dem africanischen Kriege wider den Jugurtha mit Ehren ein Ende gemacht hatte. Auf ihn waren aller Augen gerichtet, als den einzigen, der die Republik retten könnte; und ein gewisser Scribent saget, daß es

Der fünfte Sieg über den Manlius und Cäpio.

Furcht zu Rom.

mit der römischen Herschaft würde ausgewesen seyn, wenn Cajus Marius zu selbigen Zeiten nicht gelebet hätte.

Daher waren alle Römer einstimmig, diesen wackern General zum viertenmahl zum Consul zu machen, und ihm den cimbrischen Krieg anzuvertrauen; sie thaten es auch mit solchem Eifer, daß, da er sich anstellete, als wenn er keine Lust darzu hätte, ihn Saturninus, welcher Tribunus Plebis war, für einen Verräther des Vaterlandes schalt. Er ward also, nebst dem Quintus Catulus, zum viertenmahl zum Consul erkläret.

Die römische Republik setzet den großen C. Marius den Cimbrern entgegen.

Marius erwählte einen andern Plan, und nahm andere Masregeln, als seine Vorweser. Er hielt es für eine höchstnöthige Sache, mit solchen Feinden nicht sogleich eine Feldschlacht zu wagen, sondern sie nur von sich abzuwehren, bis ihre große Hitze mit der Länge der Zeit verrauchte und abnähme. Ueber dieses bedurfte er Zeit, sein Volk in den Waffen zu üben und sie zu gewöhnen, einem Feinde wieder ins Gesicht zu sehen, dessen Anblik die Römer so oft erschrecket hatte. Er gieng daher mit seinem Kriegesheere sehr langsahm über die Alpen, lagerte sich bey der Rhone, und versahe sich mit überflüßigem Proviant, damit er nicht wider seinen Willen zu schlagen möchte genöthiget werden. Und damit ihm auch die nöthigen Sachen zur See könnten zugeführet werden, so ließ er einen Canal graben, um die Rhone mit dem Meere zu vereinigen; und dieser Graben ward hernach fossa mariana genannt. Die Cimbrer und ihre Bundesverwandte sahen des Marius Langsahmkeit als eine Verzagtheit an, und daher beschlossen sie, mit unterschiedenen Haufen in Italien einzudringen. Die Cimbrer und Tiguriner suchten den Catulus, und die Teutoner und Ambroner den Marius auf, lagerten sich nicht weit von seiner Armee auf einem ebenen Felde und forderten ihn zum Schlagen auf. Ja einer unter ihnen bot dem Marius so gar einen Zweykampf an. Weil aber Marius wuste, daß die Wohlfarth der römischen Republik auf seiner Person beruhete, so gab er dem teutonischen Held zur Antwort: Wenn er so große Lust zu sterben hätte, so könnte er sich ja nur selbst erhenken.

Des C. Marius Verhalten.

Er blieb also beständig bey seinem einmahl genommenen Entschlusse, keine Feldschlacht vor der Zeit zu wagen, und wenn ihm jemand darzu rieth, so schalt er ihn für einen Verräther seines Vaterlandes, und sagte, man gienge nicht damit um, Ehre einzulegen, sondern Italien zu erhalten, welchem mit dem Untergange gedrohet würde. Solches hielt er beständig den hohen Officirern vor, und die gemeinen Soldaten ließ er

wechsels-

wechselsweise auf den Wall steigen, um sie zu gewöhnen, der Feinde Angesicht und Gewehr zu sehen, wie auch ihre Stimme zu hören. Unterdessen höneten die Teutoner die Römer täglich als ein feiges und weibisches Volk aus; welches zulezt unter ihnen eine solche Verbitterung verursachete, daß sie öffentlich wider den Marius zu murren anfiengen, weil er gleichsahm kein Vertrauen zu ihrer Treue und Tapferkeit hätte, und sagten: Daß er sich ohne Ursache durch seiner Vorweser Beyspiel abschrecken ließe, weil zwischen ihnen und ihrem gegenwärtigen Anführer kein Vergleich wäre. Diese Klagen waren dem Marius nicht unangenehm, doch blieb er bey seinem Vorsatze, suchte die Soldaten mit guten Worten zufrieden zu stellen, und sagte: Daß er an ihrer Tapferkeit nicht zweifelte; aber er müste sich nach der Götter Willen und Ausspruch richten, welche ihm zu erkennen geben würden, wenn es Zeit zu streiten wäre. Zu dem Ende hätte er im Lager eine syrische Frau bey sich, mit Namen Martha, die einen Wahrsagergeist haben sollte, und ihm der Götter Willen anzeigen würde. Eine Erfindung, deren sich viele große Generale mit Vortheil bedienet haben.

Die Teutoner wurden zulezt über diesem Zaudern ungedultig; und weil sie sahen, daß Marius zur Feldschlacht nicht bewogen werden konnte: so fiengen sie an, sein Lager zu stürmen; aber sie wurden mit Verlust zurük getrieben. Weswegen sie mit ihrem Lager aufbrachen und gegen die Alpen rükten, um in Italien einzufallen. Sie zogen mit ihrer Macht ganzer sechs Tage des Marius Lager vorüber, welchen sie im Vorbeymarschiren beständig verhöhneten; ja sie fragten die römischen Soldaten: Ob sie etwas an ihre Weiber zu bestellen hätten, weil sie gerades Weges nach Rom zu gehen gedächten. Marius hörte solches alles mit seiner gewöhnlichen Kaltsinnigkeit an: Da aber das ganze feindliche Kriegesheer vor ihm vorbey paßiret war, so folgete er ihnen auf dem Fusse bis nach Aix in der Provence nach. Darauf nahm er sich vor, ihnen eine Schlacht zu liefern, und schlug sein Lager weit von einem Flusse an einem dürren Orte auf; und da die Soldaten über Mangel an Wasser klagten: so zeigete er ihnen den Fluß, und sagte: Dort ist Wasser, worzu ihr euch aber den Weg mit Blut bahnen müsset; und also brachte er sie zur Nothwendigkeit zu fechten. Das gab denn auch Anlaß zur Schlacht. Denn als das Kriegsvolk haufenweise zum Flusse lief, Wasser zu holen, und die Feinde solches zu verhindern suchten: so musten sie mit dem Feldkessel in einer, und mit dem Gewehr in der andern Hand darnach gehen. Hierüber entstunden anfangs kleine Schar-

mützel, welche hernach mehr und mehr überhand nahmen, bis es zu einem Haupttreffen kam. Dreyßig tausend Ambroner griffen zuerst zum Gewehr, und thaten mit Geschrey und Geheul den Angrif, denen ein Haufen Ligurier entgegen drang, welche damahls die Landschaft bewohnten, wo izt das genuesische Gebiete ist. Diese kamen zuerst mit einander ins Handgemenge, in welchem die Ligurier, von den übrigen Römern unterstützet, die Oberhand behielten und die Ambroner in die Flucht schlugen. Da kamen ihnen ihre Weiber mit Schwerdtern und Aexten entgegen, warfen ihnen mit Geschrey und Erbitterung ihre Zaghaftigkeit vor, und schlugen sowohl auf die Flüchtigen als auf die Verfolger, versuchten mit ihren bloßen Händen den Römern Schwerdter und Schilde zu entreissen, und ließen bis zum Tode eine unüberwindliche Herzhaftigkeit sehen. So erzehlet man die erste Schlacht, welche am Ufer des Flusses geschahe, und zwar mehr aus einem Zufall, als mit Vorsaz und auf Befehl des Anführers.

Beschreibung der großen Schlacht bey Aix.

Nachdem die Römer den grösten Theil der Ambroner niedergehauen hatten, zogen sie sich wieder in das Lager zurük, wo sie sich die ganze Nacht stille und wachsam hielten, als wenn sie gleichsahm über ihr eigen Glük erschrocken wären. Hingegen hörete man in dem teutonischen Lager ein stetes Heulen und Schreyen, wie **Plutarch** saget, welches mehr dem Brüllen der wilden Thiere, als einem menschlichen Geschrey, gleichete, und welches der ganzen römischen Armee, und dem General selbst, ein Schrecken einjagete. Man vermuthete selbige Nacht alle Augenblicke, daß es zu einem neuen Treffen kommen würde. Aber die Teutoner hielten sich sowohl die Nacht, als den Tag darauf, stille, und wandten die Zeit an, sich zu einer Hauptschlacht anzuschicken. Unterdessen ließ Marius den **Claudius Marcellus** mit 3000 Fußvölkern in einen Hinterhalt rücken, und befahl ihnen, von hinten zu auf die Feinde zu fallen, so bald als sie merkten, daß die Schlacht vor sich gienge. Die übrigen Soldaten ließ er darauf etwas essen und ausruhen, und rükte darnach dem Feinde entgegen, und ließ die Reuterey sich von der Höhe nach der Ebene herunter ziehen. Als die Teutoner solches sahen: so hatten sie nicht Geduld zu warten, bis die Römer herunter auf das ebene Feld kämen; sondern griffen sie voller Zorn und Erbitterung auf der Höhe an, da sie noch in ihrem Vortheile stunden. Hier gieng nun das Treffen auf beyden Seiten mit großer Hitze vor sich; und weil den Römern der Plaz sehr vortheilhaft war: so musten die Teutoner nach und nach zurük weichen, und sich wieder herunter auf das ebene Feld

begeben.

begeben. Alsdann nahm Marcellus, welcher im Hinterhalt stund, seine Zeit in Acht, und fiel mit großem Geschrey die Teutoner an, welche, da sie sich von vornen und hinten angegriffen sahen, erst in Schrecken geriethen und hernach gänzlich die Flucht nahmen. Die Römer verfolgten sie und es wurden über 100000 von ihnen theils tod geschlagen, theils gefangen genommen. Die Scribenten kommen nicht alle in Bestimmung der Anzahl der Erschlagenen mit einander überein, sondern sagen nur, daß die Niederlage so groß gewesen, daß die Einwohner von Marseilles hernach ihre Weingärten mit den Beinen der Erschlagenen umzäunet, und daß die verfaulten todten Körper die Erde so gedünget hätten, daß sie den folgenden Sommer eine unglaubliche Menge von allerley Früchten hervorgebracht; wodurch bekräftiget wird, was Archilochus saget, daß nichts die Erde mehr dünge, als Blut. Darauf ward Marius in seiner Abwesenheit zum fünftenmahl zum Consul erkläret; Aber er wollte nicht eher einen triumphirenden Einzug halten, bis er den ganzen Krieg zu Ende gebracht hätte. Denn es waren die Cimbrer annoch übrig, von welchen er wohl wuste, daß sie ihm nicht weniger würden zu schaffen machen, und gegen welche eine eben so große Tapferkeit und kluge Aufführung erfordert werden würde. Des Marius Sieg.

Die Cimbrer, welche sich von den Teutonern und Ambronern abgesondert hatten, giengen mit ihrer ganzen Macht über die Alpen; bey deren Uebersteigung sie bey weiten nicht so viel Wesens machten, als Hannibal. Denn sie kehreten sich nichts daran, sich mit Kleidern wider den Schnee und die Kälte zu versehen, und wenn sie an steile Oerter kamen, so sezten sie sich auf ihre Schilde und rutschten den Berg herunter. Der andere Consul Catulus hatte unterdessen sein Lager an der Etsch geschlagen, um ihnen den Paß zu verwehren. Aber die Cimbrer giengen gerade auf den Fluß zu, und wälzeten zu dem Ende große Bäume hinein, um den Lauf und Strom des Wassers zu hemmen; worauf sie mit Jauchzen und Geschrey hinüber sezten. Dieses jagte den Römern, welche auf der andern Seite stunden, ein solches Schrecken ein, daß sie sogleich die Flucht nahmen. Der Consul Catulus führte sich hiebey vortreflich auf. Denn da er merkte, daß er der Soldaten Flucht nicht hindern konnte: so ließ er das Feldzeichen heben, oder nach dem heutigen Gebrauch zu reden, zum Abzuge blasen, und befahl dem Kriegsheere, ihm zu folgen; damit man nicht sagen könnte, daß das Kriegsheer flüchtete, sondern auf Befehl seines Generals sich zurük zöge. Man

sahe hieraus, daß ihm die Ehre des Vaterlandes mehr als seine eigene am Herzen lag.

Die Cimbrer griffen darauf eine Schanze auf der andern Seite der Etsch an, welche mit römischen Soldaten besetzet war; und weil sich dieselben lange mit ungemeiner Tapferkeit hielten, so ließen sie die Cimbrer nach Eroberung der Schanze wegen ihrer Tapferkeit alle frey. Doch ehe sie frey gegeben wurden, so musten sie, nach cimbrischer Gewohnheit, auf einem kupfernen Ochsen schweren; und Plutarch saget, daß dieser kupferne Ochse hernach zu Rom in des Catuli Hause als eine Seltenheit verwahret worden. Unterdeß, da dieses vorgieng, war Marius zu Rom, wohin er berufen war, um über die Teutoner einen öffentlichen Triumph zu halten. Als aber dieser große Mann von der Cimbrer Ankunft in Italien Nachricht bekam: so sezte er diese Ceremonie auf die Seite, sammlete in der Eil sein Volk zusammen, gieng über den Po, um den Feind zu hindern, in den Theil von Italien zu kommen, welcher auf der andern Seite dieses Flusses lieget.

Die Cimbrer hielten sich daselbst eine Zeitlang stille, und warteten auf die Teutoner, über deren Ausbleiben sie sich wunderten. Sie mochten entweder ihre Niederlage nicht wissen, oder sie stelleten sich nur an, als wenn ihnen solche unbekannt wäre: Denn sie ließen alle diejenigen prügeln, welche ihnen die Zeitung von deren Niederlage brachten. Endlich schikten sie Gesandten an den Marius, und verlangeten für sich und ihre Brüder Länder und Aecker zu ihrer Nahrung und Unterhaltung. Marius fragte sie: welches denn ihre Brüder wären, von denen sie redeten? Und als die Gesandten darauf antworteten, daß es die Teutoner wären: so fiengen alle Umstehende an zu lachen, und Marius sagte: **Bekümmert euch nicht um eure Brüder; sie haben so viel Land bekommen, als sie bedürfen, und sollen es auch beständig behalten.** Die Gesandten wurden durch solchen Scherz erbittert, und droheten dem Marius, daß sowohl sie, als die Teutoner, ihre Brüder, solchen Spott und solches Lachen, womit man ihnen begegnete, gar bald rächen würden. Darauf fuhr Marius fort mit Scherzen, und sagte zu den Gesandten, daß sie übel thäten, wegzugehen, ohne ihre Brüder zu grüssen, und ließ sie hierauf einige deutsche Anführer sehen, welche nach der Schlacht waren gefangen worden.

So bald als die Gesandten zurük gekommen waren, und von allen Sachen Unterricht gegeben hatten, so griffen die Cimbrer zum Gewehr, und

und rükten gegen den Marius, welcher sich stille hielt, und zufrieden war, sein Lager zu vertheidigen. Bojorix, der König der Cimbrer, näherte sich mit einer kleinen Anzahl Reuterey dem römischen Lager, und forderte mit erhabener Stimme den Marius zum Streite heraus, und bestimmte einen Tag darzu. Marius antwortete ihm: Daß, obgleich die Römer nicht gewohnt wären, sich mit ihren Feinden wegen der Zeit und des Orts, wenn und wo sie streiten sollten, zu berathschlagen: so wollten sie doch diesesmahl den Cimbrern das Vergnügen machen. Man ward also einig, daß die Schlacht nächstfolgenden dritten Tag auf dem ebenen Felde bey Vercelli vorgehen sollte, wo beyde Partheyen ihre ganze Macht mit Bequemlichkeit gebrauchen könnten. Beyde Kriegsheere rükten auch an bemeldtem Orte und Tage gegen einander an. Catulus hatte 20000 Mann Fußvolk unter seinem Commando, und Marius 32000. Sylla, welcher dieser Schlacht mit beywohnte, schreibet in seinen Nachrichten, daß Marius seine Soldaten auf beyde Flügel gestellet habe, und zwar aus Haß gegen den Catulus, damit ihm der Sieg allein möchte zugeschrieben werden; weil die Flügel zuerst auf die Feinde stießen, ehe das mittelste Theil des Heers zum Treffen kommen konnte. Man saget, daß sich Catulus über diese Bosheit des Marius in der Vertheidigung, welche er hernach verfertigen muste, beklaget habe. Die Cimbrer rükten in aller Stille mit ihrem Fußvolke hervor, und stellten sich in eine viereckigte Schlachtordnung; und ihre Reuterey, welche aus 15000 Mann bestund, war nach ihrer Art prächtig montiret: Denn sie führten auf ihren Helmen offene Rachen von allerhand wilden Thieren; sie waren alle mit eisernen Panzern angethan, und ein jeder hatte eine Helleparte in der Hand. Da nun beyde Armeen zum Treffen kamen: so erregte sich ein erschreklicher Staub als eine dicke Wolke, daß eine Parthey die andere nicht unterscheiden konnte. Worüber Marius, dessen Trouppen die ersten waren, welche den Anfall zu thun Ordre hatten, ganz irre wurde: so, daß Catulus die Ehre hatte, daß das härteste Treffen an der Stelle geschahe, wo seine Völker stunden, welches ganz wieder des Marius Absicht war; wofern man den Nachrichten des Sylla, der ein abgesagter Feind des Marius war, sicher glauben darf. Diese Ehre muß man doch dem Marius lassen, daß er die Pflicht, so ein großer General in dergleichen Fällen in Acht zu nehmen hat, wohl beobachtet. Unter andern wird dieses seiner Anordnung zugeschrieben, daß die Römer die Sonne auf dem Rücken, und hingegen die Cimbrer gerade in den Augen hatten; welches

Beschreibung der andern großen Schlacht bey Vercelli.

ches der einen Armee so viel Vortheil, als der andern Schaden that. Denn dieses nordische Volk, welches zu Kälte und Frost, so ihr Clima mit sich führet, gewöhnet war, verschmachtete von der Sonnenhitze, welche ihnen gleich im Gesichte stand, dergestalt, daß sie ihre Schilde vor das Gesicht halten musten. Der Staub war für des Catulus Trouppen nicht weniger vortheilhaft als die Sonne. Denn weil er die übermäßige große Menge der Feinde verdeckete: so konnten die Römer vor dem, was sie nicht sahen, auch nicht erschrecken, sondern bunden ohne weiteres Bedenken mit denenjenigen an, welche ihnen zu nächst aufstießen. Und weil die Römer der Hitze besser gewohnt waren, als das nordische Volk: so war ihnen diese Zeit, nämlich der Augustmonat, in welchem diese große Schlacht vorgieng, zum großen Vortheil: Denn man sahe fast keinen von ihnen schwitzen; da doch die Cimbrer alle gleichsahm als im Wasser schwommen, und daher sehr viel Volk verloren. Denn alle, welche in der forderften Reihe stunden, waren mit Ketten an einander geknüpft, daß der eine sich nicht von dem andern trennen sollte. Eine thörichte und schädliche Erfindung, welche verursachte, daß sie alle in der Flucht niedergehauen wurden. Die andern flohen nach ihrem Lager, wo die Weiber in schwarzen Kleidern auf den Wagen saßen, und sie feindlich empfiengen, auch ohne Unterscheid Männer, Brüder und Vater todschlugen; ja ihre Verbitterung gieng so weit, daß sie ihre eigenen kleinen Kinder erwürgten, und unter die Wagenräder wurfen. Endlich nahmen sie sich auch selbst das Leben. Die Männer folgten darauf dem Beyspiele der Weiber, und brachten sich auf unterschiedene Weise um, so, daß die Römer nicht nöthig hatten, das Lager zu bestürmen, sondern ihnen nur Zeit geben durften, sich selbst aufzuhenken. Man erzehlet, daß einige von den cimbrischen Weibern, nachdem sie von den Wagen lange Wiederstand gethan, zulezt den Marius gebeten, er möchte sie unter die Zahl der vestalischen Jungfrauen zu Rom annehmen; indem ihnen nicht schwer seyn würde, ihr übriges Leben in Keuschheit zuzubringen. Da ihnen aber Marius solches abschlug, weil es wieder der Römer Gesetze wäre: so nahmen sie sich selbst das Leben. Ungeachtet dieser großen Niederlage, sowohl in als nach der Schlacht, und obgleich Männer und Weiber sich selbst ermordeten, so machten die Römer doch noch 60000 Gefangene. Die Zahl der Todten wird auf 120000 gerechnet. Des Marius Soldaten plünderten des Feindes Geräthschaft; aber sowohl die Beute als Feldzeichen und Trompeten wurden zu des Catulus Lager gebracht, welcher sich dersel-

Die große Niederlage der Cimbrer.

derselben zu einem Beweis bediente, daß ihm der Sieg am meisten zuzuschreiben sey, worüber sich Zwiespalt zwischen seinen und des Marius Völkern erregte, so, daß sich die parmesanischen Gesandten, welche damahls zugegen waren, darzwischen legen musten, die auch zum Besten der Soldaten des Catulus urtheileten, weil die meisten Todten mit Spießen, die des Catulus Zeichen hatten, getödtet waren. Nichts destoweniger ward doch dem Marius die gröste Ehre gegeben, sowohl seiner vorigen Siege als seiner hohen Würde wegen. Das römische Volk gab ihm auch den prächtigen Titel: des dritten Stifters von Rom; indem es dafür hielt, daß dieser cimbrische Krieg nicht weniger gefährlich gewesen wäre, als der gallische, in welchem Rom eingenommen und verbrannt ward, und in welchem Camillus das römische Volk errettete, welches auf das Capitolium geflohen war.

Ob nun gleich die Cimbrer eine solche große Niederlage litten, so ward doch das ganze Volk nicht vertilget, wie einige vorgeben: Denn außer denenjenigen, welche diesem Zuge nicht beywohneten, sondern in ihrem Vaterlande zurück blieben, sagt Julius Cäsar noch von 6000 Mann, welche mit dem Heergeräthe auf der andern Seite des Rheinstroms zurück gelassen worden, da sich die andern nach Frankreich und Italien begaben. Und diese ließen sich, nachdem sie lange umhergeschweifet und sich da und dort herumgeschlagen hatten, zuletzt in dem Lande zwischen der Maas und Schelde nieder; und man sagt, daß von ihnen das Volk, Atuatici genannt, abstammen soll. Es ist auch kein Zweifel, daß nicht von den 60000 Gefangenen viele nach ihrem Vaterlande wieder zurück gekommen und andere in Italien geblieben, wo sie vielleicht bey den Römern Dienste genommen, als die dergleichen tapferes Volk nicht gerne verachteten, sondern ihre Dienste gegen andere Feinde gebrauchten, wie sie mit den Galliern und Deutschen thaten, welche mit der Zeit der Kern von der römischen Kriegesmacht, und von denen viele zu hohen Aemtern befördert wurden. Daß die Cimbrer zu des Kaysers Augustus Zeiten die Halbinsel Jütland, wie zuvor, bewohnet, bezeuget Strabo mit diesen Worten: „Man erzehlet viele „abentheuerliche Dinge von den Cimbrern, unter welchen vieles doch „nicht unwahr zu seyn scheinet. Ich glaube nicht, daß sie durch Ueber„schwemmung des Wassers genöthiget worden, ihr Land zu verlassen; „weil noch viele gefunden werden, welche ihr altes Land bewohnen; und „die Cimbrer haben neulich dem Augustus einen kupfernen Kessel geschickt, „welcher unter ihnen für ein Heiligthum gehalten wird, und haben dabey

„seine Freundschaft verlanget, auch ihnen es nicht zuzurechnen gebeten, „wenn ihre Vorväter den Römern Schaden gethan hätten ꝛc.„

Sonsten ist es wahrscheinlich, daß das Wort Cimbri so viel bedeutet als ein streitbahr Volk, und daß von dem Wort Cimber das dänische Wort Kiämper oder Riese herkomme. Nach des Augustus Zeiten wird von den Cimbrern wenig gemeldet, doch ist der Nahme einigermaßen bis zu den Zeiten des Arcadius und Honorius geblieben, weil Claudianus, welcher unter selbigen Kaysern lebte, davon also redet:

- - - latisque paludibus exit
Cimbrus et ingentes Albim liquere Cherusci.

In welchem Zustande sie sich unter dem Trajanus befunden, solches siehet man aus des Tacitus Zeugnis in dem 37 Cap. s. Buches de moribus German. **Die Halbinsel von Deutschland,** sagt er daselbst, **besitzen die Cimbrer, welche nahe an dem großen Meere wohnen. Nunmehr ist es nur ein geringes Volk, aber es hat einen großen Nahmen: denn ihre alten Heldenthaten sind annoch im frischen Andenken.**

Von den Gothen.

Von der Gothen Nahmen und Uhrsprung.

Es ist ungewiß zu bestimmen, wann der Nahme der Gothen zuerst bekannt worden; imgleichen, ob die Gothen die ersten Einwohner der nordischen Reiche gewesen? oder ob sie die Cimbrer vertrieben? Einige von den schwedischen Scribenten leiten der Gothen Nahmen von Gog, Magogs Sohne, und Japhets Enkel, her. Aber solches beruhet nur auf lauter Muthmaßungen. Man weiß nur, daß der Nahme sehr alt sey, und daß die Länder, deren sich der berühmte asiatische Held Odin bemächtigte, Gothland, und die Einwohner Godiod, genennet worden, wie Torfäus aus der alten gothischen Schrift, Rimbegla genannt, erweiset. Gothland ward gemeiniglich in Reidgothland und Eigothland eingetheilet. Durch Reidgothland verstand man das feste Land, und durch Eigothland die Inseln. Unter diesen Landen begrif man Dännemark und einen großen Theil von Schweden; und einige Provinzen in beyden Reichen führen annoch den Nahmen davon. Solchergestalt ist annoch West- und Ostgothland in Schweden, wie Süd- und Nordgothland oder Jütland in Dännemark; denn die Gothen wurden auch Gytho-

Gythones genannt, wie Cluverus zeiget *. Mein Vorhaben ist nicht, von der Gothen Nahmen und Uhrsprunge weitläuftig zu handeln, sondern nur von ihren Auszügen und Geschichten etwas zu melden, nämlich von der Zeit an, da sie bey Fremden bekannt worden, und man mit einiger Gewisheit etwas von ihnen anführen kann.

Der Gothen erster Auszug.

Der große und bekannte Auszug der Gothen aus Norden wird in das Jahr nach Christi Geburt 190 gesetzet, da sie sich nach langem Umschweifen um die Donau herum niedergelassen und in Ost- und Westgothen eingetheilet, welche letztern gemeiniglich hviide oder weiße Gothen genennet werden. Die Historie zeiget, daß sie oft über die Donau gegangen, und in die römischen Provinzen Mösien und Thracien Einfälle gethan haben. Endlich ließen sie sich zu des Kaysers Valens Zeit in Thracien nieder, und zwar bey folgender Gelegenheit: Sie schikten im Jahre 280 an selbigen Kayser nach Antiochia Gesandten, mit dem Begehren, daß er ihnen ein Stük Land zu bewohnen vergönnen möchte, und boten ihm dagegen ihre treue Dienste an, wenn er solche nöthig hätte. Der Kayser, welcher es für einen Vortheil hielt, solche streitbare Unterthanen zu haben, nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, schikte Gesandten, einen Bund mit ihnen zu schließen und sie über den Donaustrom zu führen.

Die Gothen lassen sich in Thracien nieder, und nehmen die arianische Ketzerey an.

Unter andern Bedingungen, welche sie eingiengen, sollen sie sich auch verbunden haben, den christlichen Glauben anzunehmen. Und weil Kayser Valens ein starker Verfechter der Lehre des Arius war, so fielen die Gothen auch der arianischen Ketzerey bey, welche sie hernach lange mit großer Hartnäckigkeit verfochten. Solchergestalt wurden ihnen in Thracien Wohnungen angewiesen, und der Kayser meynte, daß er hierinn sehr staatsklug gehandelt hätte; aber der Ausgang wies, daß er einen überaus großen Staatsfehler begangen, indem er ein dergleichen streitbahr Volk in das Herz der römischen Länder eingeführet. Denn es kostete sein Leben, und endlich Roms Fall. Denn bald darauf erregten sich einige Zwistigkeiten zwischen den Gothen und Römern, worüber die erstern zum Gewehr griffen, den Kayser bekriegten, und ihn endlich selbst in Thracien umbrachten. Sie führten hernach auch Krieg mit dem Kayser Theodosius, welcher sie zwar überwand, aber doch zulezt mit ihnen ein Bündnis machte, und ihnen das römische Bürgerrecht, ingleichen Ländereyen anzubauen gab, und ihnen wichtige Kriegsbedienungen anvertrauete.

Ihre Geschichte unter dem Könige Alarich.

Unter den Kaysern Arcadius und Honorius brachen sie, unter Anführung des berühmten Königes

* Geogr. antiq. Lib. 3. Cap. 2.

niges Alarich, in Italien ein, allwo sie mit dem kayserlichen General Stiliko unterschiedene Treffen hielten, bis derselbe mit ihnen Friede und ein Bündnis machte. Diese Freundschaft bestand einigermaßen, so lange Stiliko lebte. Aber nach dieses Generals Tode schickte sich Alarich an, einen neuen Einfall in Italien zu thun, und nahm seiner Frauen Bruder Ataulfus im Gefolge mit sich, welcher ein ansehnliches Kriegesheer von Gothen und Hunnen hatte; und weil selbiger Ataulfus gar zu lange zögerte, so gieng er allein über die Alpen, paßirte den Fluß Po, rükte hernach ohne Widerstand gegen Rom und schlug sein Lager ohnweit der Stadt auf, aus welchem er Gesandten an den Kayser Honorius schikte, und für sich und seine Gothen Länder in Italien verlangte; dargegen aber seine Dienste anbot, wenn der Kayser ihn und sein Volk nöthig hätte. Ob sich nun gleich Honorius zu schwach befand, Wiederstand zu thun; so verließ er sich doch auf das sehr befestigte Ravenna, wie auch auf das Kriegesvolk, welches er aus dem Orient vermuthete, imgleichen auf die Besatzung, welche in Rom war, und antwortete: daß er kein Land wegschenken könnte. Hierauf ward Alarich zornig, brach mit seinem Lager auf und gieng gleich vor Rom; welches er zwar belagerte, aber diesesmahl durch Geschenke und Verehrungen sich endlich bewegen ließ, die Belagerung aufzuheben. Darnach wurden unterschiedene Unterhandlungen vorgenommen; weil man aber wegen des Kaysers unzeitiger Hartnäckigkeit zu keinem Schlusse kommen konnte, so schikte er einige Bischöfe an den Kayser, und vermahnete ihn, daß er ihn durch sein Versehen nicht nöthigen möchte, eine Stadt zu plündern und zu verwüsten, welche tausend Jahr über die Welt geherrschet hätte, sondern mit ihm billige Bedingungen eingehen und solches Unglük abwenden möchte. Aber der Kayser bestand auf seinem Kopfe, so daß es schien, daß der gothische König mehr Vorsorge und Hochachtung für diese edle Stadt hatte, als der römische Kayser selbst. Daher gieng Alarich zum andernmahl vor Rom, gab den Einwohnern des Kaysers Unbilligkeit zu erkennen, und ließ ihnen zu wissen thun, daß er die Stadt stürmen wollte, woferne sie sich nicht mit ihm wider den Honorius vereinigen würden. Darauf übergaben die Römer die Stadt in des Alarichs Hände; welcher einen neuen Kayser, mit Namen Attalus, wählen ließ, und sich gleich mit selbigem Attalus fortbegab, um den Honorius in Ravenna zu belagern. In solchem Zustande sahe man damahls das römische Kayserthum, welches vorher ein Schrecken der ganzen Welt gewesen war; und Rom, welches eine Beherrscherin über alle Städte gewesen, muste

Alarich nimmt Rom ein.

nun

nun nach eines gothischen Königs Pfeife tanzen. Als nun Honorius merkte, in was vor Gefahr seine eigene Person stünde, so bequemte er sich endlich zum Frieden, welcher mit der Bedingung geschlossen wurde: Daß Alarich des Kaysers Alliirter seyn, und ihm sowohl als seinen Gothen gewisse Wohnungen in Frankreich eingeräumet werden sollten; wogegen er sich verband, dem Kayser wider seine Feinde zu dienen. Da aber nichts von dem gehalten ward, was versprochen worden: so gieng der tapfere gothische König zum drittenmahl vor Rom, nahm die Stadt den 1 April im 410 Jahre ein, und gab Befehl, sie zu plündern; doch weil er ein tugendhafter Herr war, so befahl er, an die Kirchen, und was heilig hieß, keine Hand zu legen, und auch kein Blut zu vergießen. Solchergestalt ward diese große und prächtige Stadt ausgeplündert, welches die sonst herrischen Römer damahls zitternd ansahen, ohne sich im geringsten dawieder zu setzen. Alarich ließ, um ihnen destomehr wehe zu thun, obenbemeldten Attalus erstlich den kayserlichen Schmuk anlegen und Tages darauf wieder abnehmen, und ihn dem Volke als eine schlechte Privatperson zeigen. Nachdem er endlich mit seinen Gothen eine unbeschreiblich große Beute in der Stadt bekommen hatte, so verließ er sie, um diese Tragödie auch in andern Städten Italiens zu spielen. Nachdem er nun ganz Italien durchstreifet hatte; so fiel er endlich in eine Krankheit in der Stadt Consentia, und starb daselbst mitten in dem Lauf seiner Siege. Er war einer von den grösten Helden selbiger Zeiten, und zugleich von großer Tugend und Mäßigung, welches Zeugniß ihm selbst in der römischen Historie gegeben wird.

Nimt Rom zum andernmahl ein, und plündert es.

Nach Alarichs Tode erwählten die Gothen den Ataulfus, seiner Gemahlin Bruder, zum Könige, welcher die Placidia, des Kaysers Honorius Schwester, zur Ehe bekam. Er nahm sich bey dem Anfange seiner Regierung vor, Rom zu besuchen, nicht allein um selbige Stadt nach Alarichs Exempel einzunehmen, sondern sie auch stets zu behalten, und hatte beschlossen, ihr einen andern Nahmen zu geben, und sie an statt Roma, Gothia zu nennen; welches auch geschehen wäre, wofern die Placidia ihn nicht davon abgehalten hätte, weil sie solches als die gröste Schmach ansahe, welche der römischen Monarchie wiederfahren könnte. Unter diesem Ataulfus fasseten die Gothen zuerst festen Fuß in Spanien, welches neue Zwistigkeiten zwischen den Gothen und Römern verursachte. Aber die Placidia wendete den Ataulfus unterschiedenemahl von der Feindseligkeit wieder den Kayser ab; und Ataulfus, welcher diese Prinzeßin ungemein liebte, konnte ihr nichts abschlagen, welches aber die Gothen

Die Gothen fassen festen Fuß in Spanien.

then nicht wohl vertragen konnten, als die nur bey dem Kriege ihre Rechnung fanden. Sie schlugen ihn daher zu Barcellona tod, und erwählten sich einen neuen König, mit Namen Sigerich. Weil aber dieser Sigerich auch mehr Neigung zum Frieden hatte: so hatte er ein gleiches Schicksahl mit dem Ataulfus, und **Vallia** kam an seine Stelle. An diesem bekamen die Gothen einen König, wie sie ihn wünschten: denn er führete große Kriege mit den Wenden und Alanern in Spanien, wiewohl in des Kaysers Honorius Nahmen, welcher ihm des Ataulfus Witwe, Placidia, zur Gemahlin überließ. Und also legte dieser Vallia den Grund zum gothischen Reiche in Spanien, obgleich sein Nachfolger **Theodorich** allererst den Titel als König in Spanien führte. Von seinen Siegen singt der Poet **Sidonius** also:

> Vandalicas Turmas et vincti Martis Alanos
> Strauit et occiduum texere cadavera Calpem.

Theodorich, der erste gothische König in Spanien.

Hieraus siehet man, daß er seine Waffen bis zu dem äußersten Theile von Spanien gegen Africa ausgebreitet hat. Nach ihm folgte also Theodorich, der erste gothische König in Spanien, wo er und seine Nachkommen, alle vom gothischen Geblüte, von 419 bis 711, fast 300 Jahre regierten. Diese Gothen, welche unter dem Alarich in Italien also herumschwärmten, und sich hernach Spaniens bemächtigten, wurden Westgothen, oder gemeiniglich vise Gother genennet, um sie von den Ostgothen zu unterscheiden, wovon hernach mehr zu melden seyn wird. Jener ihre Geschichte gehören zu der spanischen Historie, weswegen ich hier nicht weiter davon handeln, sondern nur eine Liste von den westgothischen Königen anführen will, welche in Spanien bis auf den **Roderich** regieret haben, der von den Mohren erschlagen ward, und mit welchem sich das Reich der Westgothen in Spanien endigte. Ihre Ordnung findet man in des **Isidorus** gothischen Chronik dergestalt:

Westgothen und Ostgothen.

Liste der westgothischen Könige in Spanien.

Theudered oder Theodorich.	Theudis.
Thurismund.	Theudiskul.
Theuderich.	Agila.
Eurich.	Athanagild.
Alarich.	Liuva.
Gesalrich.	Leovigild.
Theuderich.	Rekkared.
Amalarich.	Liuva.

Witte-

Witterich.	Chindasvinth.
Gundamar.	Wamba.
Sisebut.	Ervigius.
Svinthila.	Egiga.
Sisenand.	Witiza.
Chintila.	Roderich.
Fulka.	

Was die andern Gothen, gemeiniglich die Ost- oder Ostrogothen genannt, anlanget: so sind selbige nicht sonderlich bekannt worden, bis unter ihrem großen Könige Theodorich, welcher im Jahre 483 seinem Vater gleiches Nahmens im Regimente folgte. Geschichte der Ostgothen.

Derselbe Theodorich kam mit einem Kriegsheere nach Italien, alwo er mit dem Odoaker, der Heruler oder Rugianer König, Krieg führte. Dieser hatte sich der Stadt Rom bemächtiget, dem occidentalischen Kayserthume ein Ende gemacht, und sich zu Ravenna festgesezt; denn Italien war dazumahl für die nordischen Nationen ein Raub- und Beuteplaz, wo immer eine die andere vertrieb. Solchergestalt wurden auch die Heruler von den Ostgothen vertrieben.

Denn nachdem sich Theodorich der Stadt Mayland und anderer Städte bemächtiget hatte; so belagerte er Odoakern in der neuen Hauptstadt Ravenna. Vor selbiger Stadt fielen verschiedene Treffen zwischen diesen beyden nordischen Königen vor. Nachdem endlich die Belagerung lange gewähret hatte, und es an Proviant in der Stadt zu mangeln begunte, so fiel Odoaker des Nachts mit seiner Besatzung aus der Stadt, und grif die Ostgothen mit solcher Hitze an, daß sie sich auf die Flucht begeben musten. Als dieser flüchtige Theodorich wieder in sein Lager kam, so begegnete ihm seine Mutter mit harten Worten, hub ihre Kleider auf und fragte ihn: Wohin er zu fliehen gedächte? Ob er wieder in Mutterleib hinein kriechen wollte? Ueber dieses heroischen Weibes That wurde Theodorich so beschämt, daß er aufs neue dem Odoaker entgegen gieng, und ihm nach einem harten Treffen nöthigte, wieder in die Stadt zu fliehen. Als endlich der Proviant gar aufgezehrt war, so verglichen sich die Heruler mit den Ostgothen solchergestalt: Daß sowohl Odoaker als Theodorich in Ravenna und Italien mit gleicher Macht regieren sollten. Aber Odoaker ward bald darauf bey einem Gastmahl mit List erschlagen, worauf Theodorich das Regiment allein in die Hände bekam.

Er nahm seine Residenz zu Verona; und einige halten dafür, daß er der starke Dietrich von Bern gewesen sey, von welchem man in unsern Heldenliedern singet. Nach ihm folgten unterschiedene Könige, von welchem man dieses Verzeichniß giebt:

Theodorich.	Jldobald.
Athalarich.	Alarich.
Theohadat.	Totilas.
Vitiges.	Teias.

Dessen Ende. Unter diesem lezten ward dem Ostgothischen Reiche in Italien im Jahr 553 von des Kaysers Justinianus tapfern General Narses ein Ende gemacht, so, daß Italien auf eine Zeitlang mit dem Kayserthume wieder vereiniget ward, nämlich bis zur Ankunft der Longobarden, wovon hernach soll gehandelt werden.

Von den Angeln.

Die große Insel Britannien, worunter gegenwärtig England und Schotland begriffen wird, ward in alten Zeiten von drey unterschiedenen Nationen bewohnet, nämlich 1) von Britanniern, als den ältesten Einwohnern der Insel, welche den südlichen und grösten Theil inne hatten, und unter der römischen Herrschaft stunden; 2) von den Pikten, und 3) von den Schotten, welche ihren Siz in den nordischen Theilen hatten.

Nachdem die zween leztern langwierige Kriege mit einander geführet hatten: so vereinigten sie sich endlich, um ihre Kräfte wider die Britannier anzuwenden, welche ihrer beyder Feinde waren. Weil sich nun die Britannier zu schwach befanden, der Macht dieser in den nordischen Theilen Britanniens wohnenden Völker zu wiederstehen: so suchten sie bey den Römern Schuz; welche ihnen zu verschiednenmahlen aus der Noth halfen, und eine steinerne Mauer anlegen ließen, um sie von diesen unruhigen Völkern abzusondern. Weil aber dazumahl die römische Monarchie immer mehr und mehr abnahm, und die Römer genug zu thun hatten, Italien und das feste Land zu beschüzen: so stiegen die Schotten und Pikten über die Mauer, brachen in Britannien ein, und verübten allerhand Feindseligkeiten. Als sich daher die Britannier in solcher Noth sahen, und von den ohnmächtigen Römern keine Hülfe mehr hoffen konnten; so waren sie bedacht, anderswo Schuz zu suchen.

Britanniens alter Zustand.

Dan-

Dannenhero riefen sie die Angeln zu Hülfe, welche den südlichen Theil vom cimbrischen Chersoneso, nunmehr Schleswig genannt, bewohnten, ingleichen die Sachsen, oder nunmehrigen Holsteiner, weil damahls diese Völker den Ruhm der Tapferkeit und Kriegswissenschaft hatten, und schikten Gesandten, um sie zu überreden, hinüber nach Britannien zu kommen.

Ursache der Ankunft der Angeln in Britannien.

Weil den Angeln und Sachsen nichts lieber war, als sich im Kriege zu üben: so nahmen sie diesen Antrag mit Freuden an, schiffeten gleich ihre beste Mannschaft ein, und ländeten in Britannien im Jahr 449 unter ihren beyden Anführern, Hengist und Horsa (a). Die Schiffe, worauf sie übersazten, waren vermuthlich nicht groß, und hiessen bey den damahligen lateinischen Schriftstellern Ciula. Man meynet, daß die kleinen Fahrzeuge, die man bey uns Jöllen oder Gollen nennet, noch heutiges Tages den Nahmen davon haben. Der damahls regierende britannische König, **Vortigern**, empfieng sie mit großen Ehrenbezeugungen, und wies ihnen gleich die Provinz Kent zur Wohnung an. Hierauf vereinigten die Britannier ihre Kräfte mit diesen Fremden, rükten gegen die Schotten und Pikten, und erhielten einen vollkommenen Sieg über sie.

Da Hengist, als ein vernünftiger Herr, der weit hinaus in die künftige Zeit sahe, vermerkte, daß sich die Britannier ganz auf der fremden Macht verließen: so bearbeitete er sich emsig, sich auf dieser schönen und fruchtbaren Insel fest zu setzen, und that daher dem Könige den Vorschlag, mehr von seinen Landsleuten hinüber nach Britannien kommen zu lassen: welches sich der König gefallen ließ, zumahl der Krieg mit den Pikten und Schotten noch nicht so gar geendet war, er aber auch des Hengists Absicht nicht so bald merkte. Daher kam aufs neue eine große Anzahl von Angeln nebst Weibern und Kindern nach Britannien. Unter denen war auch Hengists Tochter, **Roene**, in welche sich Vortigern wegen ihrer Schönheit verliebte, und sie zur Ehe nahm; wodurch denn ihr bisheriges Bündnis mit einer Schwägerschaft befestiget wurde. Da sich nun die Angeln mehr und mehr verstärkten, und endlich im Stande sahen, nicht allein das Land gegen die Schotten und Pikten zu beschützen, sondern auch den Britanniern selbst Gesetze vorzuschreiben: so begonnten sie

(a) Horsa bedeutet eine Stutte, und Hengist oder Hengst ein Roß. Denn die Sachsen gaben ihren Kindern gemeiniglich Nahmen von Thieren.

sie die Maske abzuziehen, und sehen zu lassen, daß das Reginent in ihren Händen wäre.

Hierzu sahe Vortigern lange durch die Finger, weil er sich von der anglischen Prinzeßin Roene regieren ließ, bis die Britannier ungedultig wurden, und seinen Sohn Vortimer auf den Thron sezten.

Sie führen lange Krieg mit veränderlichem Glücke.

Diese neue Königswahl verursachte eine offenbare Trennung zwischen den Angeln und Britanniern, und der neue König suchte die fremden Gäste rein von der Insel wegzutreiben. Da er aber mitten in solcher Arbeit begriffen war, so ward er durch seiner Stiefmutter List umgebracht, so, daß die Regierung wieder an seinen Vater Vortigern fiel. Ueber diesen Tod des neuen Königs fasseten die Angeln einen neuen Muth, und breiteten sich weit im Lande aus. In diesem Zustande nahm ein Römer, mit Namen Aurelius (b), welcher damahls im Lande war, sich der bedrängten Britannier an. Derselbe ließ sich von den Einwohnern zum Könige erklären, und fochte wider die Angeln mit gutem Fortgange; und weil sich der alte König Vortigern bey diesen Umständen selbst zu den Angeln schlug, so verfolgte ihn Aurelius auf das heftigste. Und als endlich Vortigern auf einen Thurm geflohen war: so stekte er solchen mit Feuer an, und verbrannte ihn. Hierauf gieng Aurelius mit seinem Kriegsheere den Sachsen entgegen, welche er in einer Feldschlacht überwand, und worin Horsa, des Hengists Bruder, nebst vielen andern umkam. Aber Hengist ließ deswegen den Muth nicht fallen, sondern sammlete alle Sachsen und Angeln zusammen, die er nur aufbringen konnte, bekam auch frische Völker aus Jütland, und lieferte darauf dem Aurelius abermahl eine Schlacht. Aber er war darinn eben so unglüklich, wie sein Bruder: Denn sein Kriegesheer ward geschlagen, und er selbst starb kurz darauf. Er hinterließ zween Söhne, welche den Krieg wieder den Aurelius fortsezten, der im Anfange zwar eben dasselbige Glück gegen sie hatte; zulezt aber doch geschlagen ward, und umkam, so, daß die Angeln und Sachsen an ihm eines gefährlichen Feindes los wurden.

Nach seinem Tode ward der Krieg mit veränderlichem Glücke fortgesezt: Bald hatten die Angeln und Sachsen die Oberhand, und bald wieder die Britannier. Beda erzehlet einen besondern Vorfall, der sich in diesem Kriege ereignet: Nämlich, daß, als die Angel-Sachsen einsmahls gegen London gerükt, so wären sie, als sie die Britannier das Alleluja

(b) Bey einigen heißet er Ambrosius.

Alleluja mit lautem Schalle anstimmen hören, dermaßen erschrocken, daß sie die Flucht genommen; welches zu erkennen giebt, daß sie damahls noch nicht Christen gewesen. Es würde zu weitläuftig fallen, hier alle Feldschlachten zu beschreiben, welche zwischen diesen Völkern sollen vorgefallen seyn. In der englischen Historie wird insonderheit eine große Schlacht angeführet, welche im Jahr 492, im 44sten Jahre nach der Angel-Sachsen ersten Ankunft in Britannien, gehalten, und in welcher beyde Söhne des Hengists erschlagen worden. Selbige Schlacht wird von Gilda beschrieben, welcher saget, daß er selbiges Jahr gebohren worden. Die Angel-Sachsen waren ziemlich in der Enge, so lange der tapfere britannische König Arthur lebete, welcher mit den Pikten und Schotten ein Bündnis machte, und die fremden Gäste, welche annoch Heyden waren, ganz aus der Insel zu vertreiben suchte; ja ihre Macht schien so geschwächet zu seyn, als wenn sie niemahls wieder zu den vorigen Kräften kommen könnten, und sie konnten sich auch würklich kaum in der Provinz Kent vertheidigen, allwo sie doch ihre gröste Stärke hatten.

Da aber der tapfere Arthur starb, so wandte sich das Blat: Denn die Britannier verlohren mit ihm Glük, Muth und Tapferkeit, so, daß sie nach der Zeit den Angel-Sachsen nicht mehr Wiederstand thun konnten. Sie wurden in unterschiedenen großen Feldschlachten überwunden, und dergestalt geängstet, daß einige von ihnen die Flucht über die See nach der französischen Provinz Armorika nahmen, welche nach ihrem Nahmen Klein-Britannien genannt ward, nunmehro aber blos Bretagne heißet, und deren Einwohner sich noch heutiges Tages von den andern Franzosen in den Sitten sowohl als in der Sprache unterscheiden.

Sie bemächtigen sich endlich des ganzen Landes, welches den Nahmen England bekam.

Die andern beängstigten Britannier flohen in die Provinz Wallia oder Wales genannt, allwo die alte britannische Sprache annoch heutiges Tages geredet wird; und die Einwohner derselben Provinz sind keine andere, als die alten Britannier, welche dahin flohen, sich vor den siegreichen Angel-Sachsen zu verbergen. Dieselben hatten lange ihre eigene Herren, die Prinzen von Wales genannt, bis sie endlich wieder mit den andern unter ein Reich vereiniget worden. Solchergestalt bemächtigten sich die Angel-Sachsen der ganzen Insel, ausgenommen Schotland; und von der Zeit an ward das Land England genannt, unter welchem Nahmen es annoch am meisten bekannt ist. Nachdem sich also die Angeln des grösten Theils der Insel bemeistert hatten: so theilten sie das Land in unterschiedene Reiche.

Das Land wird in sieben kleine Reiche getheilet.

Das erste Reich nenneten sie Kant oder Kent; welches ein Angelsächsisches oder Dänisches Wort ist, und eine Spitze oder Ecke bedeutet. Sie legten dieser Provinz desfalls den Nahmen bey, weil dieselbe eine Spitze oder Kante von Britannien war. In dieser Provinz befestigte Hengist nebst den Angeln zuerst seinen Siz.

Das andere Reich ward Sussex oder der Südsachsen Reich genannt; darinn wurden einige kleine Könige gezählet, welche so lange regierten, bis die Westsachsen das Land gewonnen, und mit dem ihrigen vereinigten.

Das dritte Reich ward der Ostangeln Reich genannt, weil es gegen Osten liegt. Dieses kleine Reich fiel bald in der Mercier, bald in der Westsachsen, bald in der kentischen Könige Hände.

Das vierte Reich bekam den Namen von Essex, oder Ostsachsenreich. Die Hauptstadt desselbigen war London, welche endlich die Hauptstadt von ganz England geworden ist. Dieses Reich hatte auch unterschiedene kleine Könige, bis es endlich nebst Kent von der Westsachsen Könige Egbert bezwungen ward.

Das fünfte Reich war Mercia, welches der westsächsische König Alfred unter sich brachte, und im Jahre 820 mit dem westsächsischen Reiche vereinigte.

Das sechste Reich war Northumbrien, welches bis 827 währete, da es auch mit dem westsächsischen Reiche verbunden ward.

Endlich war das siebente das westsächsische Reich, welches alle die andern verschlang, so, daß der westsächsische König Egbert der erste souveraine König über Britannien kann genennet werden: Denn er vereinigte alle Provinzen zu einem Reiche, welches er an stat Britannien hinfort England nennete; zur Erinnerung, daß das Land von den Angeln war gewonnen worden.

Was für Schiksahle England nachher gehabt, und wie es von den dänischen Königen, dem Svend Tiugusktäg und Canut dem Großen bezwungen worden: solches kann aus der folgenden Historie dieser Konige ersehen werden. Die Angel-Sachsen waren nach ihrer Ankunft in Britannien noch lange Zeit Heyden. Der christliche Glaube soll zuerst in Kent eingeführet worden seyn, worzu des Königes Ethelberts Gemahlin Gelegenheit gegeben: Denn selbige war eine französische Prinzeßin, in dem christlichen Glauben erzogen, und brachte den König dahin, denselben

selben auch anzunehmen. Weswegen der römische Papst, Gregorius der Große, den bekannten Mönch Augustinus nach der Insel schikte, welcher sowohl den König als die Einwohner im Christenthume unterweisen muste.

Von den Normännern.

Es war unter den Königen in Norden eine hergebrachte Gewohnheit, ihre Kinder auf die Freybeuterey auszuschicken, theils sie zum Kriege geschikt zu machen, theils auch um sie zu bereichern; und solche Gewohnheit währete bis zur Einführung des Christenthums, und noch einige Zeit darnach, so, daß kein Prinz angesehen war, wofern er nicht solches Handwerk getrieben hatte. Da der streitbahre König Regner Lodbrok in Dännemark regierete: so ward sein Sohn, Biörn Jernside genannt, nebst seinem Hofmeister Hasting ausgeschikt, sein Glük zur See und in fremden Landen zu versuchen.

Diese segelten nach Frankreich, sezten Volk ans Land, brannten das Kloster von St. Qvintin ab, und erschlugen viele Christen, nebst dem Bischof von Noyon. Hernach fuhren sie die Seine hinauf bis Rouen, und verwüsteten fast die ganze Provinz Neustrien. Sie paßirten hierauf die Loire, und zerstöreten die Stadt Orleans. Und weil ihnen keine Macht wiederstehen konnte, so rükten sie zulezt vor die Hauptstadt Paris, welche sie einnahmen und abbrannten. Es ist eben so unnöthig als unangenehm, alle die Tragödien zu erzehlen, die sie damahls spielten, und die vielen Städte, Kirchen und Klöster aufzurechnen, welche sie verwüsteten, und die vielen Christen, die sie umbrachten. Ich will die ausführliche Erzehlung dieser Begebenheiten andern überlassen; weil ich diese Thaten der Normänner nicht für den grösten Zierath in der Historie des Vaterlandes halte. Da die Franzosen ihres Elendes kein Ende sahen, und merkten, daß alle Gewalt gegen dergleichen harte Feinde vergeblich war: so stellte der König, (c) welcher damahls in Frankreich regierte, den Hasting mit Gelde zufrieden, und verehrte ihm außer dem die Stadt Chartres; worauf das Land eine Zeitlang von ihnen befreyet ward. Dieses war zwar der gefährlichste, aber nicht der erste Zug, den die Dänen und Normänner nach Frankreich

Der erste normannische Zug nach Frankreich.

(c) Hvitfeld saget, Carl der Einfältige; welches nicht seyn kann, es sey denn, daß man diesen Zug mit einem andern vermenget, welcher unter dem Rollo geschahe. Es scheinet daher vielmehr Carl der Kahle gewesen zu seyn.

reich gethan hatten. Denn die französische Historie zeiget, daß sie die französischen Küsten auch zu Carls des Großen Zeit zu beunruhigen gesucht haben, wiewohl mit schlechtem Fortgange; weil dieser Kayser allezeit Schiffe und Kriegsvolk bereit hatte, um ihnen die Anländung zu verwehren. Als sich aber nach Carls des Großen Tode bürgerliche Kriege in Frankreich entsponnen: so hörten diese guten Anstalten auf, und das Land ward diesen nordischen Völkern gleichsahm zum Raube, und zur Beute Preis gegeben.

Ihre ersten Streifereyen waren nur auf dem offenen Lande; aber zulezt griffen sie auch Städte an, und plünderten solche aus. Die Beute schlepten sie nach ihren Schiffen: Und je mehr ihnen solches Handwerk glükte; desto öfterer kamen sie wieder, und entblößten das Land sowohl von Geld als Leuten. Denn ohne die unzähligen Menschen, welche sie todschlugen, führten sie einen großen Theil in die Sklaverey weg. Zulezt zwungen sie die Könige, ihnen große Geldsummen zu geben, um die Verheerung der Provinzen zu verhüten; ja ihnen Städte zu verehren, um sie zufrieden zu stellen: welches man aus dem großen Zuge, den Biörn Jernside und Hasting thaten, sehen kann. Von den stetswährenden Siegen der Normänner, die sie über die Franzosen oder Carlinger, das ist, Carls Unterthanen, erhielten, meynen einige, daß das nun gebräuchliche Wort Kiältringer herkomme, und daß sie ihnen aus Spott solchen Namen als alten Weibern gegeben hätten.

Der andere normannische Zug unter dem Rollo.

Obgleich Carl der Kahle, wie gesagt ist, sie durch Geschenke aus dem Lande gebracht hatte: so währte es doch nicht lange, als wieder ein neuer Schwarm von Normännern ankam. Ihre Begierde gieng insonderheit auf die Provinz Neustria, in welcher sie sich fest zu setzen suchten, sowohl wegen der Fruchtbarkeit selbiger Provinz, als wegen deren bequemen Lage und Hafen für ihre Flotte. Diesen Vorsaz hatte der neue und berühmte normannische Anführer **Rollo** stets im Kopfe, und er ruhete nicht eher, als bis er diese Provinz eigenthümlich an sich gebracht hatte. Ehe ich weiter davon rede, so will ich dieses großen

Des Rollo Portrait.

Helden Charakter kürzlich entwerfen. Die Geschichtschreiber kommen wegen seines Vaterlandes nicht überein. **Dudo**, und nach ihm **Wilhelmus** Gemmiticensis sagen, daß er in Dännemark gebohren sey, und daß sein Vater ein ansehnlicher reicher Mann gewesen, welcher gegen den König in Dännemark Krieg geführet, den der Sohn Rollo nach des Vaters Tode fortgesetzet; weil ihm aber der König zu stark gewesen, so habe er die Flucht nach Norwegen nehmen müssen.

Hinge-

Hingegen sagt die norwegische Chronik, auf welche man sich hierinn am meisten verlassen kann, daß sein Vater Ragvald ein reicher Herr in Norwegen gewesen, welcher unter Harald Haarfager gelebet; und Torfäus bezeuget, daß man annoch in Syndmöer in Norwegen einige Ueberbleibsel von dieses Rollo Schiffen fände, welche er zu dem französischen Zuge gebrauchet habe (d). In dieser Chronike wird geschrieben, daß sein Sohn Rollo so fett und schwer von Leibe gewesen, daß ihn kein Pferd tragen können; weswegen er allezeit zu Fusse gehen müssen, und desfalls gemeiniglich Gange-Rolf, Rolf Fußgänger, genennet worden. Und weil der König Harald Haarfager damahls alle kleine Könige und Herren bezwungen, und ein unumschränkter Herr in Norwegen geworden: so habe solches unterschiedenen misvergnügten Herren in Norwegen Anlaß gegeben, ihr Vaterland zu verlassen, und ihr Glük in fremden Ländern zu suchen. Es ist also nicht unglaublich, daß Rollo aus dieser Ursache gleichfalls das Reich verlassen. Die französischen Scribenten beschreiben seine Person dergestalt: Er war ein Herr, der nicht allein von seinem eigenen Volke, sondern auch von Fremden geliebet und geehret ward. Er hatte ein majestätisches Ansehen, eine heroische Leibesgestalt, und besaß, nebst einem großen Verstande, viel Lebhaftigkeit und Aufrichtigkeit. Daher bekam er, als er sich vornahm, sein Glük in fremden Landen zu suchen, von allen Seiten in Norwegen großen Zulauf, so, daß er in kurzer Zeit eine ansehnliche Flotte ausrüstete, und ein grosses Kriegesheer zusammen brachte. Wie nun viele große Helden, um sich ansehnlich zu machen, Offenbahrungen vorgegeben: so gab auch dieser Rollo vor, daß er eine merkwürdige Erscheinung gehabt hätte, welche ihm ein sonderbahres Glük verheissen; und man sagt, daß selbige vorgegebene Erscheinung ihm nicht wenigern Zulauf, als seine persönliche Eigenschaften, erworben habe. Ein solcher Mann war Rollo, der die Normänner das leztemahl in Frankreich anführete, und welcher für sich und seine Nachkommen die wichtige Provinz Neustrien zum ewigen Eigenthum bekam, die hernach die Normandie genennet worden.

Er segelte zuerst nach England, wo er zwey englische Kriegesheere, eines nach dem andern, schlug. Und da er keine Gelegenheit sahe, sich in selbigem Lande niederzulassen: so reisete er nach Friesland, allwo er

(d) Torfaeus Orcad. Lib. I. Cap. 8. wo er, zum Beweis, eines alten Probsten, mit Nahmen Christopher Hierman, Aussage anführet; aber wie weit solche Aussage gelten könne, will ich in seinem Werthe beruhen lassen.

Seine grossen Siege.

sich einen großen Theil des Landes zinsbahr machte. Und endlich kam er im Jahr 876 nach Frankreich. Er gieng an der Seine nach Rouen hinauf, bemächtigte sich selbiger Stadt: Und weil er wahrnahm, daß sie von großer Wichtigkeit war; so ließ er sie stark befestigen. Darnach schlug er die Franzosen in unterschiedenen Treffen; und zulezt begab er sich wieder nach England. Dieser sein erster französischer Zug geschahe in dem lezten Jahre der Regierung Carls des Kahlen.

Nicht lange nach bemeldtem Königs Tode, da Carl der Einfältige auf den französischen Thron gekommen war, kam Rollo weit stärker wieder nach Frankreich, und that an drey unterschiedenen Orten, zwischen den drey Flüssen, der Seine, Loire und Garonne, einen Einfall, überschwemmete das ganze Reich, nahm unterschiedene Städte ein, und hielt dergestalt haus, daß alles vor ihm zitterte und bebete; und dieses mag zu der Zeit geschehen seyn, da die Franzosen diese Worte in ihre Litaney einführen ließen: A furore Normannorum libera nos Domine! Weil Carl der Einfältige sahe, daß er mit Gewalt wider diese mächtigen Feinde nichts ausrichten konnte: so bediente er sich des Erzbischofs Francon zu Rouen, wo Rollo seinen Siz hatte, um wegen eines Friedens oder Stillstandes mit ihm zu handeln. Der Erzbischof nahm dieses Geschäfte willig auf sich, insonderheit weil er wuste, daß Rollo Hochachtung und Ehrerbietung vor ihn hatte. Daher begab er sich zu dem Rollo, und bezeugte ihm, daß, obgleich der König in Frankreich sein Feind wäre, so achtete er ihn doch wegen seiner großen Eigenschaften hoch, und wünschte daher Friede und Freundschaft mit ihm auf folgende Bedingungen zu schliessen: 1. Daß ihm die Landschaft Neustrien sollte eingeräumet werden; 2. daß er des Königs Tochter zur Ehe nehmen, und ein Christ werden sollte. Rollo gab sogleich zu erkennen, daß ihm der Antrag gefiel; doch sagte er, daß er nichts eher ausmachen könnte, als bis er sich mit seinen hohen Officirern bey der Armee berathschlaget hätte. Er hielt daher mit den vornehmsten Normännern eine geheime Berathschlagung; und es fand sich keiner, welcher nicht dafür gehalten hätte, es sey ein vortheilhaftes Anerbieten, welches man nicht ausschlagen müste. Der Vorschlag wegen Veränderung der Religion gab auch nur wenige Schwierigkeit; denn unterschiedene Normänner hatten bereits das Christenthum angenommen, und die übrigen waren in Religionssachen sehr kaltsinnig. Denn die französische Historie bezeuget, daß, wie große Gewalt die Normänner auch gegen die Christen verübet, so hätten sie doch niemals gesucht, einen gefangenen Christen zu zwingen, seine Religion

gien zu verlassen. Nachdem Rollo seiner Räthe Bedenken gehöret, so ließ er dem Könige durch den Erzbischof zu wissen thun, daß er die gethanen Vorschläge annähme, und einen Stillstand auf drey Monathe eingehen wollte, damit man inzwischen die Unterhandlungen zur Richtigkeit bringen könnte. Der König hörte diese Antwort mit Freuden an, und der Stillstand ward darauf sogleich geschlossen.

Einige Zeit hernach ward zwischen dem Könige und Rollo eine Unterredung gehalten. Rollo bediente sich dabey der Furcht, die er, wie er sahe, Frankreich eingejaget hatte, und legte dem Könige durch den Erzbischof folgende Bedingungen vor: 1) Daß die Landschaft Neustrien ihm auch auf seine Nachkommen möchte gegeben und versichert werden. 2) Daß ihm der König außer Neustrien noch eine andere Provinz einräumen sollte. Diese Vorschläge mißfielen dem Könige sehr, insonderheit der lezte; aber der Erzbischof stellte ihm vor, in was vor einem elenden Zustande Frankreich wäre, und wie höchst nöthig es sey, diese tapfere Herren zufrieden zu stellen. Endlich brachte ers so weit, daß der König darein willigte, so, daß man nur noch hin und her erwog, was für eine Provinz es seyn sollte. Nach langem Bedenken überließ man ihm endlich Bretagne, und stand ihm zugleich sein übriges Begehren zu. Doch scheint aus den französischen Scribenten selbiger Zeiten zu erhellen, daß ihm Bretagne auf keine andere Weise zugestanden worden, als daß er berechtiget seyn sollte, Lebensmittel und andere nöthige Dinge zur Unterhaltung seiner Völker aus dieser Provinz zu fordern, und dieses nur auf einige Jahre. Und wiewohl hernach Rollo die Bretons zwang, ihm zu huldigen; so geschahe doch solches ohne Nachtheil der Krone: Denn Vignier in seinem Traité de la petite Bretagne bezeuget, daß die Herzoge von Bretagne zugleich den Königen nebst den Herzogen von der Normandie (e) gehuldiget haben.

Er bekömmt die Provinz Neustrien, welche nachgehends Normandie genennet worden, zum ewigen Eigenthum.

Nachdem der Friede geschlossen war, so ward Rollo zum Könige geführet, um die Huldigung abzulegen. Die Franzosen, welche von Natur neugierig sind, liefen haufenweise herbey, um diesen berühmten Mann zu sehen, welcher des ganzen Frankreichs Schrecken gewesen, und den man nicht weniger wegen seines Verstandes als wegen seiner Tapferkeit bewunderte. Er grüßete den König, aber mit einer solchen Miene, die mehr einem Oberherrn als einem Vasallen anständig war, und es kostete viele Mühe, ehe er sich zu den Huldigungsceremonien bequemen, insonderheit

(e) Dergleichen Lehn nennen die Franzosen Arrieres fiefs.

derheit aber den Eyd der Treue in des Königs Hand schweren wollte. Nachdem die Huldigung verrichtet war: so gab ihm der König seine Prinzeßin Gisele, wofür er seine Danksagung abstattete. Da aber die französischen Herren zu ihm sagten, daß es gebräuchlich wäre, wenn der König einem eine solche Gnade erwiese, auf die Knie zu fallen und des Königs Füße zu küssen; so antwortete er: Daß er lieber den Tractat brechen, als sich hierzu bequemen wollte. Zulezt überredete man ihn doch, daß er solches durch einen vornehmen Norman verrichten ließ. Als derselbe des Königs Fuß nahm, um selbigen zu küssen, so hub er ihn so hoch auf, entweder aus Unachtsamkeit oder Verachtung, daß der König beynahe rüklings hingefallen wäre, wenn ihn seine herumstehende Minister nicht gehalten hätten. Und dieses verursachte, daß man in der Versammlung anfieng, sowohl zu lachen, als zu murren; doch ließ man öffentlich keinen Verdruß merken, um nicht die ganze Sache auf einmahl wieder zu verderben. Dieses große Werk ward im Jahre 911 zu Stande gebracht, und von Zeit an ward die Provinz Neustrien, welche den Normännern eingeräumet ward, die Normandie genennet, welchen Nahmen sie noch heute zu Tage führet. Das Jahr darauf, nämlich 912, ward der neue Herzog von der Normandie, Rollo, von dem Erzbischofe zu Rouen getauft, und in der Taufe **Robert** genennet. Seinem Exempel folgten die andern Normänner, sowohl Hohe als Niedrige, und ließen sich gleichfalls taufen. Darauf gieng das Beylager mit der französischen Prinzeßin Gisele, welche nur 14 oder 15 Jahr alt war, vor sich, dahingegen der Herzog von der Normandie, nach des **Dudo** Rechnung, 60 Jahr alt war; welches Alter ihm doch die Leibes- und Gemüthskräfte noch gar nicht geschwächet hatte. Weil dieser Herr diesen Zug nicht allein deswegen vorgenommen hatte, um in Frankreich zu rauben und zu plündern, wie andere Normänner vor ihm gethan hatten, sondern sich auch im Lande niederzulassen; so nahm er sich gleich vor, sein neues Herzogthum durch gute Gesetze wider Mord, Raub, Dieberey, und alles, was den Landfrieden stöhret, in Sicherheit zu setzen. Er gab allen Nationen Freyheit, sich in der Normandie niederzulassen, um das Land zu bevölkern, ließ die Städte herrlich befestigen, und die zerstörten Kirchen mit großem Fleiße wieder aufbauen.

Eine seltsame Begebenheit bey der Huldigung.

Solchergestalt ward die alte Provinz Neustrien in eine ganz andere Form gegossen, und zu einem der wichtigsten Fürstenthümer unter dem Nahmen der Normandie gemacht. Die Einwohner hatten für diesen neuen Herzog solche Hochachtung und Liebe, daß sie ihn, als

einen

einen Vater, ehreten; und man hält dafür, daß das Wort Haro, welches die Normänner hernach brauchten, wenn ihnen etwas fehlte, so viel seyn soll, als: Ha Rollo! oder, hilf, Rollo! Dieses ist übrigens die merkwürdigste Begebenheit in der Historie desselben Jahrhunderts. Hier folget eine Liste der normannischen Herzoge:

Liste der ersten normannischen Herzoge.

1) Rollo oder Rolf, welcher in der Taufe Robert genennet ward, war der erste Herzog von der Normandie, und hatte Carls des Einfältigen Tochter, Gisele, zur Ehe; starb 920.

2) Wilhelm, Longa Spatha genannt, der andere normannische Herzog, ward von dem Arnulphus, Grafen von Flandern, 943 erschlagen.

3) Richard, der dritte normannische Herzog, der Alte genannt, starb 1020.

4) Richard der Zweyte, der vierte Herzog, starb 1024.

5) Richard der Dritte, der fünfte Herzog, dessen Sohn der berühmte Tancredus seyn soll, welcher König in Sicilien ward.

6) Robert der Zweyte, starb auf der Reise nach dem gelobten Lande 1035, und liegt in Nicäa begraben.

7) Wilhelm der Bastard, der siebende normannische Herzog, welcher hernach England bezwang, einer der grösten und vernünftigsten Könige, welche zur selbigen Zeit regierten, und welcher den Grund zu der Ordnung, Politesse und Macht legte, wodurch England in den folgenden Zeiten so ansehnlich gemacht worden.

Was sonsten diese Herzoge in Frankreich, England, Sicilien und Italien verrichtet, davon will ich hier nichts melden, weil dergleichen Geschichte nicht zu dieser Historie gehören. Man weiß, daß ihre Nachkommen lange in Neapolis und Sicilien regieret, wo die Normannen die Saracenen vertrieben, und ein neues Reich aufgerichtet.

Von den Longobarden.

Der Longobarden Auszug.

Unsere dänische Scribenten sagen, daß, als der König Snio in Dännemark regieret, sey eine solche theure Zeit eingefallen und so viele vor Hunger gestorben, daß der König Befehl gegeben, daß einige Familien aus einer jeden Provinz aus dem Lande ziehen und neue Wohnungen suchen sollten. Diese versammleten sich zuerst in Schonen, und segelten nach Gothland, allwo sie den Nahmen der Longobarden bekommen, unter dem sie in der Historie so bekannt sind. Ihre Anführer

sollen

sollen Ebbe und Aage gewesen seyn; und eine alte Schrift, welche in Gothland gefunden worden, zeuget von ihrem Zuge in folgenden alten Versen:

Die alten gothländischen Verse von der Longobarden Auszuge.

Ebbe og Aage de Hålde saa froe
Siden de for Hunger af Skaane droe.
Da ståddes de nåst varum Guthe Gudland
Met Gamle og Ungum, Qvinde og Mand.
Derum Snekker varum halve Fierdum Stie
Og Hundrede Mandum inden hverum di.
Og nåvnte sig Vinnelinder, jak sige kand
Efter Ebbe, hvilken kom af Vendelbo Land.
De varum badum Gödinge Königum,
Meden Aage var eeneste Motters Sönnum.
Vir togum til Verge badum Sture og Smaae,
At de skullum ikke lengar genum naae.
De bade os allum med qvidendum Röst,
Håd vir villum komme dennum til Tröst.
Vir tokun til Gissel Höfvitzmåndenum badum,
At de skullum ikke for mörket radum.
So dvelde de nåst Uff Maanedum toe
De varum der veder saa meket froe
Vir lodum dennum fölgum med snekker ti,
Og hundredum Mandum indum hverum di.
Til Rylandum lodum de standum da
Jak kand met Sandenum sigum fra.
Derum Mact kundum engen standum mod.
De vundum håd Landum under derum Fod
Og andrum Landum, hvilkum der logum nåst,
For Lykken var dennum allum Tidum best
Der Höfvitzmåndum af Dödum varum qvald,
Gave de sig ikke långrum Toll.
Meden valdum til Konning einum fra ker Mand,
Halgermundur han håd, jak sige kand.
De slogum de Longobarder indum derum Land,
Der blev ikke levende einum eniste Mand.
Saa lodum de sig Longobardum kallum,
Pannonien bestriddum de og med allum.

Og

Og togum saa indum Vallandum dernäst,
Der timedes dennem Lykken allum best.
Häd är vel skrevet, häd är vel spurt,
Hvad de havde sidum mandelikum giort.
Oc mest siden de indum Vallandum kom,
Häd jär vel kyndt allum Vereldum om,
Fordi af dennem led mangum Mand Möde,
Til Carl Keyser hin stura fik lagt dennem öde.

Im Deutschen möchten sie etwa folgendergestalt lauten:

Ebbe und Aage, die wackern Helden,
Vor Hunger aus Schonen eine Fahrt anstellten.
Sie kamen im guten Gothland an
Mit jung und alt, mit Weib und Mann;
Ihrer Schiffe waren wohl viertehalb Stige,
In jedem wohl hundert Mann fertig zum Kriege;
Vinnelinder gaben sie sich den Nahmen:
Weil viele mit Ebbe von Wendelbo kamen.
Beyde waren gute Könige schon:
Doch Aage seiner Mutter einiger Sohn.
Wir griffen zum Gewehr beyde groß und klein,
Sie sollten nicht weiter kommen herein.
Sie baten uns alle demüthig drum,
Wir sollten ihnen zu Hülfe kommn.
Da sie uns die zwey Häupter zu Geißeln thaten,
Daß sie nicht möchten alleine rathen.
So tummelten sie uns zwey Monat lang,
Da war von ihnen keinr mehr krank.
Wir ließen sie mit zehn Fahrzeugn fahrn,
In jedem hundert Kriegsleute warn.
Sie fuhren über nach Rügenland,
Die Wahrheit sag ich, das ist bekannt.
Es konnt ihnen niemand widerstehn:
Alles must ihn zu handen gehn.
Sie kriegten es bald untern Fuß,
Was umher liegt, ihnen werden muß;
Das Glük war ihnen zu Dienst allzeit.
Hernach sturben ihnen ihre beyden Hauptleut.

Sie hielten sich nicht beym Trauren auf;
Sie wählten einen wackern König darauf,
Der war Halgermundur genannt.
Sie schlugen die Longobarden in ihrem Land.
Es blieb kein einiger Mann am Lebn.
Sie ließen sich den Namen: Longobarden, gebn.
Drauf nahmen sie Pannonien ein,
Und zogn hernach in Welschland hinein;
Da war ihr Glük in vollem Flor.
Wer schreibt und sagt aber alles vor,
Was sie für männliche Thaten betriebn,
Meist da sie in Walland bekliebn?
Sie bezwungen manches Volk und Land;
Bis Carl der Große sie überwand.

Dieser Vers kömmt in so weit mit den fremden Historien überein: daß sie erst von Schonen ausgegangen, hernach sich nach Gothland begeben, von dannnen sie nach Rügen gefahren, endlich in Pannonien sich niedergelassen, ehe sie in Italien hinein gekommen. Ich habe diesen Vers angeführet, weil ihn Hvitfeld gewürdiget hat, ihn seiner Historie einzuverleiben, indem er ihn für eine Antiquität angesehen. Aber es scheinet wohl, er sey nicht lange vor seiner Zeit geschrieben; daher er wohl kein gar zu gültiges Zeugnis ablegen kann.

Ich will hier nicht von der Zeit reden, zu welcher sie zuerst Dännemark verlassen haben, auch nichts von ihren verrichteten Thaten in Deutschland und Pannonien erzehlen, weil alles ungewis ist, und die Geschichtschreiber verschiedene Meynungen davon haben; ich will auch nicht von dem Uhrsprunge des Wortes Longobarden reden, weil man nach vieler Mühe und langen Muthmaßungen vielleicht das rechte Vaterland desselben dennoch nicht finden kann: Daher will ich mich gleich zu dem italienischen Zuge wenden, wo die Historie gewis und zuverläßig ist.

Nachdem die Longobarden sich einige Jahre in Pannonien aufgehalten; so thaten sie im Jahre 568 unter ihrem Könige, dem **Alboinus**, einen Einfall in Italien, und zwar bey folgender Gelegenheit: Als der tapfere kayserliche General Narses, welcher dem ostgothischen Reiche in Italien ein Ende gemacht hatte, zulezt von der Kayserin **Sophia** verhöhnet wurde, indem sie ihm vorwarf, daß er ein Verschnittener wäre, welcher eher bey dem Spinrocken sitzen, als ein Kriegesheer anführen

anführen sollte; so ward dieser tapfere Herr so erbittert, daß er ihr sagen ließ: Er wollte ein solches Gewebe anzetteln, das weder sie, noch der Kayser Justinus, auflösen sollten. Und weil die Longobarden damahls Pannonien bewohnten, allwo sie wegen ihrer Tapferkeit in großem Ansehen waren; so schikte er eine Gesandschaft an ihren König, den Alboinus, und lud ihn ein, nach Italien zu kommen. Alboinus, welcher gehöret hatte, was für Glük und Fortgang verschiedene andere nordische Nationen in selbigem Lande gehabt hatten, säumete nicht, sondern sobald er Anstalt zu diesem Zuge gemacht hatte, begab er sich auf den Weg, und kam durch Noricum, oder das Land, welches man nunmehr Oesterreich nennet, in Italien hinein. Er bemächtigte sich gleich verschiedener Städte, worunter Verona, Vincentia und Mayland waren, und zulezt, nach dreyjähriger Belagerung, eroberte er auch die wichtige Stadt Pavia, welche hernach die Hauptstadt des longobardischen Reiches, und die Residenz der longobardischen Könige ward.

Ursache ihrer Ankunft in Italien.

Solchergestallt war Alboinus der erste longobardische König in Italien, ein berühmter Herr, sowohl wegen des neuen Reiches, welches er stiftete, als auch wegen seines Schiksahls und jämmerlichen Endes; wovon die Poeten Materie zu Gedichten und Tragödien genommen haben. Er hatte vorher der Gepider König, den **Commundus**, erschlagen, und seine Tochter **Rosimunda** zur Ehe genommen. Aus dieses erschlagenen Königs Hirnschale hatte er ein Trinkgeschirr machen lassen, dessen er sich bey Gastmahlen bediente, und wohl zuweilen auch in der Königin Gegenwart. Dieses erwekte bey der Königin eine solche Verbitterung, daß sie beschloß, sich zu rächen. Sie suchte daher eine gewisse junge Person, mit Nahmen Helmechild, zu überreden, den König zu ermorden, und versprach ihm zur Belohnung, daß sie ihn heyrathen und auf den Thron setzen wollte.

Ihr König Alboinus richtet das longobardische Reich in Italien auf.

Helmechild ließ sich durch solches Versprechen verblenden, und brachte den König in seiner Schlafkammer um. Rosimunda suchte darauf die vornehmsten Longobarden zu gewinnen, und sie zu überreden, den Helmechild auf den Thron zu setzen. Aber sie konnte solche nicht darzu vermögen, sondern dieselben droheten vielmehr, ihres Königs Tod zu rächen. Als sie solches merkte, so flohe sie mit dem Helmechild zu dem kayserlichen Statthalter oder Exarchen, **Longinus**, in Italien, und suchte durch dessen Hülfe diesen jungen Menschen auf den Thron zu setzen. Aber Longinus bekam sie nicht so bald zu sehen, als er in Liebe so heftig gegen sie entbrannte, daß er sie zur Ehe verlangte. Weil

Eine merkliche Historie von des Alboins Gemahlin.

aber dieses nicht geschehen konnte, ehe man den Helmechild aus dem Wege geräumet hatte: so beschloß die unbeständige Rosimunda, ihn mit Gift hinzurichten. Daher bereitete sie einen Trank zu, welchen sie ihm gab, da er aus dem Bade kam und sehr warm war. Helmechild, welcher die Königin in keinem Verdacht hatte, leerete den Becher über die Hälfte aus; da er aber merkte, daß der Trank bey ihm eine seltsame Wirkung hatte, so bekam er Argwohn, und befahl ihr, das übrige auszutrinken. Sie weigerte sich lange, und gab vor, daß sie keinen Durst hätte. Da er ihr aber drohete, sie auf der Stelle zu ermorden, woferne sie seinem Willen nicht nachlebte: so muste sie sich endlich dazu entschließen. Daher sturben sie beyde auf einmahl, und innerhalb einer Stunde. Solchergestalt endigte sich dieses Trauerspiel, welches eines von den merkwürdigsten in der Historie ist.

Nach des Alboinus Tode sezten die Longobarden den Clepho auf den Thron; nach dessen Tode verwandelten sie die Regierung in eine Aristocratie, und wurden von dreyßig Fürsten zwanzig Jahre regieret; und da diese Zeit verlaufen war, so wählten sie sich wieder Könige.

Unterdessen war Italien in zwey Theile getheilet. Der nordliche gehörte den Longobarden, und wurde die Lombardey genannt, welchen Nahmen es bis itzo behalten hat, und der Könige Residenz war Pavia. Den andern Theil behielten die römischen Kayser, so in Constantinopel residirten, und Italien durch einen Statthalter regierten, der den Titel eines Exarchen führte und zu Ravenna seinen Siz hatte; die Stadt Rom aber gehorchte den römischen Päpsten.

Ende des longobardischen Reiches.

Der lezte longobardische König war Desiderius, welcher von dem Könige in Frankreich, Carl dem Großen, überwunden ward, als derselbe Pavia einnahm, und im Jahre 774 dem longobardischen Reiche ein Ende machte, nachdem es, von Alboins Ankunft in Italien an gerechnet, über 200 Jahre gestanden hatte.

Aus diesen vielen und großen Auszügen siehet man, daß kein Volk unter der Sonnen streitbarer und siegreicher gewesen, als die alten Dänen: Denn ihre verrichteten Thaten füllen die meisten ausländischen Chroniken an, und machen einen beträchtlichen Theil von ihren Historien aus. Es bewog sie aber hierzu theils ihre natürliche Tapferkeit, welche ihnen nicht zuließ, zu Hause stille zu sitzen, theils auch ihre große Begierde, fremde Länder zu sehen; welches auch annoch, wie man merket, eine Hauptneigung dieser Nation ist, so, daß ein Kind, so bald es nur reden lernet, mit ausländischen Reisen schwanger geht. Allein dieser

Unter-

Unterscheid ist doch zwischen den alten und itzigen Dänen, daß die ersten außerhalb Landes reiseten, um fremde Länder zu bezwingen, oder mit großer Beute und vielem Reichthum wieder zurük zu kommen; da hingegen die lezten das Geld aus dem Reiche schleppen, so, daß ich glaube, daß, wenn man es ausrechnen könnte, was für Reichthum die Alten eingebracht, und was dagegen die itzigen noch täglich hinaustragen, so sollte man vielleicht mit den Fremden zur Richtigkeit kommen, und die Rechnung gegen einander aufheben können. Dieses ist eine nöthige, wiewohl sehr abgekürzte Nachricht von den Geschichten der alten Dänen außerhalb Landes.

Nun will ich mich zu der rechten einheimischen Historie wenden, welche ich in gewisse Periodos eintheile, von welchen der erste die heydnischen Könige in sich fasset; der andere begreift die christlichen Könige, von Canut dem Großen an bis zur nordischen Monarchie, die von der Königin Margaretha gestiftet worden. Der dritte enthält die Historie dieser nordischen Monarchie bis zu Christians des Zweyten Landflüchtigkeit, da die Vereinigung zwischen den dreyen Reichen ganz aufgehöret. Der vierte fängt mit dem Anfange der Reformation in Dännemark unter König Friderich dem Ersten an, und geht bis zur großen Veränderung in der Regierung unter König Friderich dem Dritten. Der fünfte und lezte Periodus enthält die Historie der souverainen dänischen Könige bis zu Friderichs des Vierten Antrit der Regierung.



Der erste Periodus in der dänischen Historie, vom Könige Skiold an bis zur Einführung des Christenthums.

In der däni-schen Historie sind drey Secten.

In der dänischen Historie bemerkt man drey Secten; und die dänischen Geschichtschreiber werden auch in drey Classen getheilet. Zur ersten Classe werden alle diejenigen gerechnet, welche den Dan für den ersten König in Dännemark halten, und nicht weiter in die alten Zeiten zurük gehen. Dieser Dan soll, nach ihrem Vorgeben, Dännemark den Namen gegeben haben. Sein Vater war, wie sie sagen, **Humble**, welcher vier Söhne hatte: **Snore**, **Dan**, **Oesten** und **Angul**. Dan ward vom Vater zum Regenten über Seeland, Falster, Möen, Laland und alle die Inseln gesezt, welche mit dem Nahmen **Vithe Slätterne**, d. i. der Vither oder Gothen ebene Felder, genennet wurden. Dieser Dan soll zuerst das Schloß oder den Flecken Leire gebauet, und zuerst den Götzendienst eingeführet haben. Was das feste Land anlanget: so meynet Saxo, welcher Uhrheber dieser Secte ist, daß Jütland unter deutscher Herrschaft gestanden, und daß Dan solches zuerst von den Deutschen erobert habe. (f) Anlangend die Zeit, zu welcher sie dieses Königs Dans Regiment hinziehen: so rechnen einige 600 Jahre vor Christi Geburt, andere mehr denn 1000 Jahre, und andere nicht viel über 300. Viele haben sich große Mühe gegeben, zu untersuchen, welche Meynung die richtigste sey. Weil es aber ganz ungewis ist, ob dieser gute König Dan jemahls in der Welt gewesen: so halte ich es für eine unnöthige Arbeit, den Kopf zu zerbrechen, um die rechte Jahrzahl ausfündig zu machen. Denn es ist eben so viel, als wenn man weitläuftige Abhandlungen von den Eigenschaften des Vogels Phönix schreiben wollte, ehe man versichert ist, ob ein solcher Vogel wirklich vorhanden sey. Ich will daher, ohne eine Untersuchung deshalben anzustellen, kürzlich erzehlen, was die Scribenten vom Könige Dan melden. Sie sagen, daß seine Gemahlin **Greta** oder **Grytha**, in Sachsen gebohren, gewesen sey; daß die Cimbrer zuerst die großen Züge aus Jütland gethan, und daß König Dan auf einer Höhe bey Leire begraben liege.

Die gemeine Meynung.

Diese

(f) Saxo Lib. I. Cap. II.

Diese angenommene Meynung ist ein schwacher Grund, die dänische Historie darauf zu bauen; weil die Scribenten fast in keinem Dinge einig sind. Und will man nachsehen, worauf Saxo seine Historie gründet: so kommt es, nach seiner eigenen Aussage in der Vorrede seiner Historie, 1. auf alte dänische Verse, 2. auf alte Denkschriften, welche auf Steinen und Klippen gefunden worden, 3. auf isländische Denkmaale, und endlich 4. auf des Erzbischofs Absolons Worte an. Was die alten Verse anlanget: so hat Saxo in seinen ersten Büchern ganz wenige angeführet. Und daß er nicht mehrere gehabt, siehet man aus seinen eigenen Worten: Denn er bekennet selbst, daß er alle dänische Verse ins Latein übersetzet, und sie in seiner Historie angeführet habe. Ueber dieses findet man keinen von diesen Versen, der das geringste Licht in der Zeitrechnung geben könnte. Was die alten Denkschriften anlanget: so saget Bartholin (g) in seinen Alterthümern, daß solche dunkel und unverständlich wären, daß, wenn man vier oder fünf Steine ausnähme, so könnten die übrigen durch keinen menschlichen Verstand erkläret werden. Anlangend die isländischen Denkmaale, worauf sich Saxo berufet: so zeigen unsere neuen isländischen Scribenten, daß er sie nicht gesehen; weil seine Erzehlung denselben in keinem Stücke ähnlich ist. Was endlich die Berichte des Erzbischofs Absolons betrift: so sind sie zwar vortreflich, in so weit sie zu bemeldten Erzbischofs Zeiten gehören; aber in der uhralten Historie können sie nicht zum Grunde dienen. (h). Zu geschweigen, daß diese Meynung die Zeitrechnung ganz verwirret, und mit fremden Historien keine Uebereinstimmung hat, so, daß es scheinet, daß Saxo viele Könige nach der Reihe hingesetzet, welche vielleicht auf einmahl kleine Landesherren gewesen; deswegen denn auch seine Historie vom Anfange des Reichs Dännemark, und von den ersten dänischen Königen, nach angestellter genauen Untersuchung, nicht mehr in einem solchen Werthe ist, als sie vorher gewesen. Zu dieser Secte, welche gemeiniglich die gemeine genennet wird, wird Saxo Grammaticus, und diejenigen, welche in seine Fußtapfen treten, als Albert Cranz, Hvitfeld, Pontanus, Meursius und andere gerechnet. Bedencken darüber.

Die andere Secte in der dänischen Historie nimmt die gothländische Meynung an. Diejenigen, welche selbiger folgen, weichen von des Saxo Ordnung, in Ansehung des Königs Dan, gar nicht ab; sondern gehen nur weiter in der Zeit hinauf, und rechnen, nach dem Exempel der schwedi- Die gothländische Meynung.

(g) Thom. Barthol. Thesaur Antiq. Dan. (h) Trofaci Ser. Reg. Dan.

schwedischen Scribenten, die ersten Könige fast von der Arche Noä an, nämlich vom Gomer, der, wie sie dafür halten, kurz nach Nimrods Zeiten nach Norden gekommen, und die drey großen Reiche, das dänische, gothische und cimbrische, gestiftet haben soll. Der erste Uhrheber dieser Meynung ist Nicolaus Petrejus, welcher in zweyen Büchern der Cimbrer und Gothen Herkommen, Auszug, Kriege und Colonien beschrieben hat; welche Schrift ungefehr um das Jahr 1570 verfertiget, aber erst 1695 durch den Druk ans Licht getreten ist. In der Zueignungsschrift rühmet dieser Scribent den Saxo, daß er die dänische Historie so wohl und zierlich geschrieben, und entschuldiget ihn, daß ihm nicht möglich gewesen sey, die Dinge auszuforschen, welche vor dem Könige Dan geschehen; weil damahls die Insel Gothland niemandes Herrschaft unterworfen gewesen, und die Einwohner auf selbiger Insel ihre alten Denkmaale von den Cimbrern, Longobarden und Normännern mit solchem Fleiße verwahret, daß Saxo solche nicht hätte können zu sehen bekommen. Er selbst, nämlich Petrejus, hätte kaum nach neunjähriger Bitte und Mühe von den Einwohnern selbiger Insel erlangen können, die gothischen Denkmaale zu sehen, welche zu der Zeit noch übrig waren. Endlich, sagt er, habe er, durch Hülfe eines Schreibers, einen Haufen alte Bücher, von Staub und Unflath ganz bedekt, auf dem Schlosse zu Wisburg gefunden; auf welche Bücher und andere Uhrkunden er seine Nachrichten von den Gothen und Cimbrern gegründet habe. Diese Schrift des Petrejus ist zuerst von Niels Michelsen, Prediger an der Holmskirche, unter dem Titel: **Dännemarks erster Uhrsprung und Herkommen**, ins Dänische übersezt worden; aber diese Uebersetzung ist noch nicht ans Licht getreten. Doch gab im Jahre 1706 ein Unbekannter bemeldte Schrift auf Dänisch unter solchem Titel heraus: **Der Gothen uhraltes Herkommen.**

Die Scribenten, welche dahin gehören.

Dem Petrejus folgt Claudius Lyschander, königlicher Geschichtschreiber, welcher im Jahre 1622 eine Schrift ans Licht treten ließ, die folgenden Titel hat. **Kurzer Begrif der dänischen Historie, von Nordens Anfang bis zu des itzigen und nun regierenden großmächtigsten Fürsten, Christian des Vierten, Zeit und Regiment, in ein Geschlechtbuch der dänischen Könige verfasset, so viel man aus alten und wahrhaften dänischen Historien, Alterthümern und Urkunden hat erfahren können,**

können, von Claudius Christoph Lyschander. Dieses Werk folgt des Petrejus Fußtapfen, und ist in drey Theile eingetheilet. Der erste handelt von den Vätern vor der Sindfluth, und Japhets Sohne, Gomer; von dessen Sohnes Sohne, dem Aschan, welcher der Cimbrer und derer Nachkommen bis zum Anfange dieses Reichs Stammvater gewesen seyn soll; von der alten Gothländer Uhrsprunge; von den Gothen und ihren Geschichten. Der andere Theil enthält eine kurze Chronik vom König Dan an bis auf Christopher von Bayern; und endlich der Wenden, Longobarden und Normänner Historien und verrichtete Thaten. Nach Lyschander ist ein Prediger, mit Nahmen Nicolaus Strelov, dieser Meynung in einer Schrift beygetreten, die gothländische Chronik genannt, so zu Copenhagen 1633 gedrukt worden. In der Zueignungsschrift an König Christian den Vierten bezeuget gedachter Schriftsteller, daß er schon seit achtzehn Jahren den Vorsaz gehabt, eine gothländische Chronik zu schreiben. Er beklaget, daß die gothländischen Uhrkunden, welche von den alten Gothen auf Bretter, Baumrinden und Steinen mit runischen Buchstaben gezeichnet gefunden worden, schändlich aus dem Lande geraubet wären: Denn, spricht er, Magnus Sture, ein ehemahliger Statthalter dieser Insel, sammlete alle Uhrkunden und Chroniken zusammen, welche er nur bekommen konnte, und ließ selbige aus Misgunst verbrennen. Dergleichen verübte auch der päpstliche Legat Arcemboldus, da er mit seinen Ablaßbriefen nach Gothland kam. Endlich rühmet er des obenbemeldten Petrejus, wie auch des Nicolaus Scabous, Bürgermeisters in Wisbye, und David Bilefelds, des gothländischen Superintendenten, Fleiß in Zusammensammlung solcher Uhrkunden, welche dienen, die Historie des Vaterlandes zu erläutern. Er bezeuget, daß der lezte unter diesen dem David Chyträus verschiedene Dinge zugeschikt, deren sich bemeldter Schriftsteller in seiner Chronike bedienet habe.

Der Grund dieser Meynung ist ein gothländisches Denkmaal, welches bey Lyschandern mit runischen Buchstaben gefunden wird, (i) nämlich in seinem Geschlechtbuche, wo es folgendermaßen aussiehet:

Japhet tredium Noe Sön, hukken hiette Gomer; han foer til eiuom Landom udindam heed mindrum Asia, og nefnte hed folkid hannom Folgdom Tygraner, hvilket Landom

(i) Lyschander pag 23.

Landom fremtidom nefndes Phrygia. Hed er skedda af Verldum Ar vare gangin a Tirtan Hundrit og half andro Stye udindan Saraks Tidom. Samme lune for Tygar Gomers Søn ofver Märit til Europam ier Tridje Deel af Verldum og dueldom nøyrom lunom i Skytters Landom, näst hin stora Myr, hvilkom heiter Meotis, hvilkom er Mertzmetter. Metin da af Verldunge Aar voro gangen Attirtan Hundrit og halftredium Stye drog Gomer hin unge af Skytters Landom genom mangen Landom mod Norden, og bygde sa i hed Landom, hvilket heiter Vitilandom, nu Gutland kaldet, og ligger mot hit Nordre Märit der.

Bedenken darüber.

Ich finde nicht nöthig, solches in gebräuchliches Dänisch zu übersetzen; weil ein jeder, ja auch unser Frauenzimmer, solches ohne Dolmetscher verstehen kann, wenn man ihnen nur sagen will, daß Landom eben so viel als Land, und Tidom so viel als Tiid oder Zeit ist. Wer dieses Denkmaal erdichtet hat, der hat den rechten Grif, der Welt eine wächserne Nase anzusetzen, nicht verstanden: Denn es verräth sich selbst; weil es nichts anders als eine Zusammenvermischung von heutiges Tages gebräuchlichem Dänischen und Schwedischen ist, welches der Verfasser nicht gewust hat unkenntlich zu machen, ohne gewissen Worten ein om oder um zuzusetzen *.

* Der Hr. von Holberg hat die Uebersetzung dieser Uhrkunde ins Dänische, eben wie der vorhin angeführten Verse, mit gutem Rechte unterlassen. Wir aber müssen um des deutschen Lesers willen, der das Dänische und Schwedische etwa nicht verstehet, die Uebersetzung mit beybringen, wie wir den vorgedachten Knüttelvers auch in Knüttelreimen übersezt haben:

Japhet, Noe dritter Sohn, hatte einen Sohn, der Gomer hieß: Der zog in ein Land, welches klein Asien hieß, und nennte das Volk, das ihm folgete, Tygrauer; das Land aber ward nachfolgends Phrygia genannt. Dieses geschahe, da in der Welt dreyzehnhundert und anderthalb Stige (1330) Jahre vorbey waren, zu Saraks Zeiten. Zu dieser Zeit fuhr Tygar, Gomers Sohn, über See in Europa, den dritten Theil von der Welt, und wohnete einige Zeit in der Skythen Lande nächst an dem großen Meere, welches heißet Meotis, so viel als Merzmetter. Weiter hin, da vom Weltalter achtzehnhundert

hundert und drittehalb Stige (1850) Jahre vergangen waren, zogen Gomers Nachkommen ihre Kinder aus der Skythen Lande durch manche Länder gegen Norden, und baueten in dem Lande, welches heißet Vitiland, nun Gothland genannt, das gegen dem Norder Meere zu liegt.

Man muß sich also billig wundern, daß verschiedene gelehrte Männer, insonderheit ein königlicher Historienschreiber als Lyschander, solches für eine gute alte Schrift haben annehmen können, da doch Christians des Vierten Receß, oder Hvitfelds Chronik, in einer viel älterern Sprache scheinen geschrieben zu seyn. Nicht zu gedenken, daß es ganz unbegreiflich ist, wie dergleichen alte Schriften so viele hundert Jahre auf Gothland hätten können verborgen liegen, ohne daß Saxo oder andere Schriftsteller Kundschaft davon bekommen; ingleichen, wie sie so lange hätten können erhalten werden, da Gothland so oft von den Dänen, Schweden, Deutschen und Preußen eingenommen, auch wohl gar zuweilen ausgeplündert worden. Wenn man alles dieses zusammen bedenket: so kann man sagen, daß es eine Thorheit wäre, wenn man sich Mühe geben wollte, dieses Gedicht (k) zu wiederlegen. Daher ist nunmehr die gothländische Hypothesis von allen verworfen, so, daß niemand etwas mehr darauf giebt; sondern man siehet es für ein albernes Gedicht an, wofür sichs auch gleich selbst zu erkennen giebt.

Die dritte und lezte ist die isländische Hypothesis, welche weder Dan für den ersten König hält, noch das Reich so alt macht, als Saxo, vielweniger die Historie bis auf Gomern hinausführet, welcher kurz vor der Sündfluth lebte; sondern sie fängt von Odins Ankunft aus Asien durch Skythien in diese Lande an, welches etwas vor Christi Geburth geschahe, und macht Skiold zum ersten Könige in Dännemark. Diese Meynung ist auf alte isländische Schriften und Denkmaale gegründet, und wird nunmehr sowohl von Einheimischen als Fremden für die richtigste gehalten. Weil aber jede Verbesserung gemeiniglich allerhand Bedenklichkeiten unterworfen ist, und man sowohl aus der Historie als täglichen Erfahrung bey den Verbesserern den Fehler bemerket, daß sie in ihrem Laufe nicht innehalten können, sondern von einer Seite auf die andere verfallen: so habe ich, in Betracht dieses sehr gemeinen Fehlers, genau untersucht, ob diese isländische Verbesserer nicht auch etwa diesen

Die isländische Meynung.

Bedencken darüber.

(k) Vid. Torfaei Ser. Reg. Dan. L. I. Cap. 8.

diesen Fehler begangen, und endlich habe ich nach genauer Prüfung befunden, daß hier die vierte Secte oder Hypothesis in der dänischen Historie nöthig sey. Doch trage ich hierinn meine Meynung nicht anders als eine Aufgabe vor, und unterwerfe solche andern zur Prüfung: theils, weil ich nicht verlange, den Titel eines Uhrhebers einer neuen Secte zu führen; theils auch, weil ich mich nicht in historische Streitigkeiten einlassen will, in welche mich alle drey Secten verwickeln könnten.

Des Verfassers Meynung von der Nothwendigkeit einer neuen Hypothesis.

Das Problema, welches ich hier vortrage, bestehet in einem solchen Mittelwege: Ich folge der isländischen Meynung in der alten Historie, so lange ich nichts finde, was dieselbe umstoßen kann, und halte mich dabey nicht verpflichtet, in des Saxo seltsahme und unmenschliche Fabeln mit einzutreten; dabey entziehe ich mich auch der großen Verwirrung in der Chronologie, und der unmöglichen Arbeit, die alte dänische Historie mit anderer Völker ihrer zu vereinigen. Aber ich lasse die isländische Hypothesin auch wieder fahren, und folge des Saxo Ordnung, so bald sich die Historie zu desselben Zeiten nähert, da ich merke, daß diese Ordnung mehr Uebereinstimmung mit fremden Historien als die isländische hat, so, daß ich vom König Skiold bis zu **Sigurd Ring** ganz isländisch bin, und wiederum dänisch werde von des lezten Königs Zeit an, bis sich die große Spaltung in der Historie endet. Die Beweisthümer, womit ich meine Sätze bestärke, werden bey Gelegenheit an gehörigen Orten beygebracht werden. Und also will ich mich ohne weitere Umschweife gleich zu der alten Historie wenden.

Ich finde die meiste Gewisheit, wenn ich bey Abhandlung derselben mich der Ordnung bediene, welche der berühmte Isländer, Tormundus Torfäus, in seiner Serie Dynastarum et Regum Daniæ in Acht genommen: Denn bey ihm fängt die Epocha der nordischen Historie von dem berühmten asiatischen Fürsten Odin an, welcher aus der Landschaft Skythien in diese nordischen Reiche kam, die er nach unterschiedenen Siegen unter sich brachte, und seine Kinder und Anhänger zu Herren und Königen über die Provinzen der nordischen Reiche sezte, welche nachgehends auf ihre Erben fortgepflanzet wurden. Er hatte also das Glük, welches alle große Sieger in uhralten Zeiten gehabt, daß er nicht allein selbst, sondern auch seine Freunde und Anverwandten unter die Götter und Göttinnen versetzet, und in Norden allezeit mit großem Eyfer verehret worden. Der vornehmste unter diesen Göttern war Odin selbst, der Jupiter des nordischen Volks, von welchem der eine Tag in der Wochen, nämlich Odins Tag, oder **Ons-Tag**, (Mittwochen) seinen Namen

Odin, der erste nordische Monarch.

men bekommen. Er wird gemeiniglich Odin Vallfaudr, das ist, ein Vater des Krieges und der Niederlage, genennet, und seine Religion, welche er in Norden gestiftet, lief meist dahinaus, das Volk streitbahr zu machen. Daher bildete er ihnen ein, daß niemand nach dem Tode in die glükseligen Wohnungen kommen könnte, es sey denn, daß er im Streit und in der Schlacht wieder die Feinde stirbe. In dieser Absicht soll er sich auch selbst verwunden haben lassen, da er gemerket, daß seine Todesstunde vorhanden wäre, damit er nicht ohne Wunden sterben möchte, und die Nachkommen durch sein Beyspiel möchten ermuntert werden, auch gern durchs Schwerdt vor ihren Feinden zu sterben. Dieser Grundsaz der Religion ist die Ursache aller unglaublichen Thaten, die man von den alten nordischen Völkern liesct, indem sie glaubten, daß, so bald einer vor seinen Feinden fiele, so käme er gleich in Valhalla, oder Odins Wohnung: Denn Vall bedeutet einen, der im Kriege umkommt, und Halla, oder Hall, bedeutet eine Wohnung oder einen großen Saal, wie er annoch bey den Engländern heisset, welche viele von den nordischen Worten aufbehalten haben.

Skiold.

Da die nordischen Lande unter des Odins Kinder und Freunde getheilet wurden, so bekam sein Sohn Skiold zu seinem Antheile die Landschaft, welche unter dem Nahmen Dännemark begriffen wird. Er bauete die Stadt und Schloß Leire, welche nachgehends der dänischen Könige Residenz geworden. Von diesem Skiold wurden die Nachkommen Skioldunger, (Skiolds Nachkommen) wie die schwedischen Könige Ynglinger vom Könige Ynge, genennet. Torfäus (l) bezeuget, daß man ehemahls Königs Skiolds und seiner Nachkommen Historie in einem besondern Werke, Skioldunga Saga genannt, beschrieben gehabt, aber dieses ist verlohren gegangen. Dieser König ist sonsten der vierte bey dem Saxo, welcher vor ihm den Dan, Humble und Lother setzet; aber nach der isländischen Hypothesi ist er der erste, womit der alte dänische Scribent, Svend Aagesen, (m) der älter als Saxo ist, übereinstimmet.

Skiold, der erste König in Dännemark.

Fridleif.

Nach Skiold regierte sein Sohn Fridleif, von welchem Torfäus meldet, daß von ihm nichts anzumerken, als daß er seinem Vater in der

Fridleif.

(l) Torfaei Series Reg. Dan. (m) Sueno Aagonis.

der Regierung gefolget, nach obenbemeldter Skioldunga Saga, oder der besondern Historie und Geschichten der Skioldunger, welche nicht mehr vorhanden ist.

Frode den Fredegode. (der Friedfertige)

Frode. Auf den Fridleif folgte Frode, gemeiniglich der Friedfertige genannt; wiewohl man ihm eher den Titel siegreich beylegen kann, weil die Historie bezeuget, daß er sich Schweden, Ungarn, Sachsen, England und Irrland unterwürfig gemacht, welches, wie leicht zu glauben, nicht ohne Schwerdtschlag kann geschehen seyn. Aber vielleicht mögen ihm die Scribenten den Titel, friedfertig, beygeleget haben, weil er Friede und Einigkeit unter den Einwohnern in Dännemark gestiftet: Denn nach des Saxo Bericht machte er eine so gute Ordnung und Policey im Lande, und gab solche strenge Verordnungen wider Raub und Dieberey, daß er große goldene Ringe auf die Heerstraßen in Jütland legte, welche niemand zu stehlen sich unterstand. Von seinem Minister, Erik dem Weisen, erzehlet Saxo unglaubliche Dinge, unter andern, daß er so klug gewesen, daß er die Vögel verstehen können. Doch ich will weder hiervon, noch von andern Dingen, so zu dieses Königs Zeiten sich sollen begeben haben, etwas mehr erzehlen, weil alles sehr fabelhaft ist. Man kann nur sagen, daß er einer von den mächtigsten Königen in Dännemark, und zugleich einer der grösten Gesezgeber, gewesen. Unter seinen Gesetzen findet man beym Saxo diese aufgezeichnet:

Kriegsartikel.

1) Wenn Raub und Beute im Kriege soll getheilet werden: so soll derjenige mehr bekommen, welcher ein hohes Amt hat, als der, welcher nur ein gemeiner Kriegsmann ist.

2) Was unter der Beute an Golde gefunden wird, gehöret dem obersten Hauptmann zu, vor welchem ein Panier geführet wird.

3) Ein gemeiner Landsknecht oder Kriegsmann soll sich mit Silber zur Beute begnügen lassen. (Woraus man siehet, daß er die sogenannte geometrische Proportion genau in Acht genommen).

Seine Kriegs- und bürgerlichen Gesetze.

4) Waffen und Gewehr gehören den Streitern zu.

5) Schiffe, welche erobert werden, mögen die Bürger und Gemeinen bekommen, welche Schiffe bauen und ausrüsten müssen, wenn es ihnen angesagt wird.

6) Niemand soll sein Gut in Kisten und unterm Schlosse verwahren; vermisset er etwas, das nicht verwahret ist: so soll ihm solches aus des Königs Schazkammer gedoppelt wiedergegeben werden: handelt jemand darwieder, und verwahret sein Gold in Schränken und Kasten, der hat an den König eine Mark Goldes verbrochen.

7) Wer einen Dieb heget, der wird als der Dieb selbst gestrafet.

8) Wer sich im Streit zuerst auf die Flucht begiebt, der soll unehrlich seyn, und mag nach der Zeit mit einem ehrlichen Manne nicht im Recht und Gerichte stehen.

Landesgesetze.

1) Keine Weibsperson soll wieder ihren Willen gezwungen werden, jemand zu nehmen, sondern sie soll Freyheit haben, zu heyrathen, welchen sie will.

3) Wenn eine freye Weibsperson einen nicht freyen Mann nimmt, so behält sie ihn, aber sie verlieret ihre Freyheit.

3) Wer eine schändet, der soll dieselbe auch heyrathen.

4) Ein Ehebrecher soll von demjenigen, dessen Ehefrau er beschlafen hat, seiner Mannheit beraubet werden.

5) Wenn ein dänischer Mann etwas von einem andern nimmt, so soll er es gedoppelt bezahlen, und hernach für des Königs geschwornen Feind berüchtiget seyn.

6) Schließet Jemand die Thür hinter einem Diebe zu, der mit gestohlenem Gute zu seinem Hause kömmt, so verlieret er alle sein Vermögen, und wird öffentlich vor jedermann abgeprügelt, weil er sich einem Diebe gleich gemacht.

7) Wer wieder das Vaterland krieget und sich gegen das Reich empöret, der verlieret Gut und Leben.

8) Versäumet jemand aus Ungehorsahm, des Königs Befehl auszurichten, der soll vogelfrey seyn.

9) Wer sich im Streit vor seinem Hauptmann hervor thut und durchkämpfet, der wird, wenn er ein Sclave ist, dadurch frey; ist er aber ein gemeiner Mann: so wird ihm Schild und Helm gegeben; und ist er ein Edelmann: so wird er zum Ritter geschlagen.

10) Wer

10) Wer von einem ein Pfand fordert, der soll demjenigen, von welchem er es verlanget, eine halbe Mark Gold geben, oder am Leibe gestraft werden; denn solch Pfand giebt Ursache zum Streit (†).

11) Wenn zwey streitig seyn, so soll die Sache durch einen Kampf entschieden werden: denn es stehet besser, mit der Hand, als mit dem Munde, zu fechten.

12) Wer im Kampfe mit einem Fuße aus dem Kreise trit, der hat verlohren, und wird wegen der Sache gestraft, deren er beschuldiget wird.

13) Wenn sichs zuträgt, daß ein schwacher Mann Streit hat und einen Kämpfer ausfordert, so soll der Kämpfer nur eine Stange, einer Ellen lang, und seinen Harnisch, gebrauchen.

14) Wenn ein Ausländer einen dänischen Mann tod schläget, so werden zwey Ausländer für einen Dänen am Leben gestrafet.

Diese Gesetze gründen sich auf die Billigkeit, und geben einen Begrif von des Königs Frode Regiment; und weil selbige oft von den Scribenten angeführt werden: so habe ich für nöthig gehalten, selbige hieher zu setzen. Sonst ist dieses Königs Regierung darinn merkwürdig, daß die meisten Scribenten dafür halten, daß Christus zu seiner Zeit gebohren worden.

Fridleif der Zweyte.

Fridleif der Zweyte.

Nach dem Könige Frode setzen die isländischen Scribenten seinen Sohn Fridleif, Saxo aber den Poeten Hiarne; von dem er erzehlet, daß er auf folgende Art zur Regierung gekommen sey: Die Dänen wurden nach des Königs Frodes Tode einig, das Regiment demjenigen zu übergeben, welcher dem verstorbenen Könige die Grabschrift machen würde; welches Anerbieten einen, mit Nahmen Hiarne, erwekte, der zur selbigen Zeit ein ansehnlicher Poet war; und dieser machte die bekannte Grabschrift, welche nach des Vellejus Uebersetzung also lautet:

Ein Poet wird König.

De Danske förde Liig tre Aat em Land
Kong Frode hin Frede gode
Saa gierne havde seet baade Qvinde og Mand,
Hand länger for Riget maatte raade

Her

(†) Wenn König Frode zu diesen Zeiten regieret hätte, so hätte er nicht ein solches Gesez gegeben: denn die Erfahrung lehret, daß es nunmehr eine Thorheit sey, ohne Pfand zu leihen.

Her ligger begraven den Kiempe saa sterk
Hos Väre-Broe sees disse Steene
Under aaben Himmel paa vildene Mark
Der hvile den Herres Beene.

Das ist: Die Dänen führten die Leiche Königs Frode des Friedfertigen drey Jahre im Lande herum; Weiber und Männer hätten gerne gesehen, daß er länger hätte regieren mögen. Hier liegt der starke Held begraben; bey Wärebrücke siehet man die Steine unter offenem Himmel im freyen Felde, daselbst ruhen dieses Herrn Gebeine.

Ob Hiarne durch diese Verse König in Dännemark geworden, kan ich nicht zuverläßig sagen. Gewis genug ist es, daß die Verse zu unseren Zeiten nicht so gut mehr bezahlt werden, welches auch nicht nöthig ist. Saxo saget: Daß Fridleif (n) in Rußland gewesen, als sein Vater gestorben. Wie er aber nach Hause gekommen, so habe er den Hiarne mit guten ermahnet, das Reich an ihn, als den rechten Erben, zu übergeben; da aber solches nicht helfen wollen, habe er sich wider ihn gerüstet, ihn dreymal aus dem Felde geschlagen und zulezt in einem Zweykampfe umgebracht. Er saget weiter: Daß Hiarne auf einer Höhe bey Hothersnes in Jütland begraben liege, welche nach ihm Hiarne Höy genennet werde. Solchergestalt endigte sich das poetische Regiment, und Fridleif regierte hernach in Ruhe.

Havar.

Nach Fridleif dem Zweyten wird Havar gesetzet. Von dem findet man in der isländischen Historie sonst nichts aufgezeichnet, als daß er wegen der Stärke seiner Hände Handrammi genennet worden. Havar.

Frode der Zweyte.

Dem Havar folgte sein Sohn, Frode der Zweyte. Dieser wird beym Saxo Frode der Vierte genennet; der auch ferner saget: Daß zu seiner Zeit der bekannte Riese Sterk-Odder gelebet, von dessen männlichen Thaten fast unglaubliche Dinge erzählt werden; unter andern: Daß er dreyer Menschen Alter erlebet habe; ferner, daß er unter andern Helden mit einem gefochten, welcher Hammo geheissen, von dem die Frode der Zweyte.

(n) Saxo in Fridl.

die Stadt Hamburg ihren Nahmen soll bekommen haben, wiewohl andere meynen, daß Hamburg seinen Nahmen von Hohenburg (o), einem Schlosse, welches Carl der Große wieder die Dänen erbauet, bekommen habe; aber eins ist so ungewis als das andere.

Vermund der Weise, Olaf der Sanftmüthige, und Dan Mykelati.

Dan Mykelati. Nach Frode dem Zweyten wird Vermund der Weise, und nach ihm Olaf der Sanftmüthige, gesetzet, und hernach folgt König Dan, Mykelati, oder der Prächtige genannt. Von diesem Dan soll Dännemark zuerst seinen Nahmen bekommen haben. Er soll in Dännemark zuerst den Gebrauch eingeführt haben, die Todten zu begraben: Denn vor seiner Zeit wurden sie verbrannt, und die Zeit, da solches allein im Gebrauch war, ward Bruna Olld, oder Aetas Combustionis, genannt, welches Snoro Sturlesen mit diesen Worten bezeuget: Die erste Zeit ward Bruna Olld, oder das Verbrennungs-Alter, genennet, da wurden alle Todten zu Asche verbrannt. Den Todten wurden zur Erinnerung unterschiedene Höhen aufgerichtet; welches gleichfalls zu geschehen pflegte, da der Todten Leiber begraben wurden. Das andere Alter ward Hougs Olld, oder der Höhen Alter, Aetas Collium, genennet, welches dieser König Dan Mykelati in Dännemark zuerst soll eingeführet haben. Bemeldter isländischer Schriftsteller Snoro (p) bezeuget es gleichfalls mit diesen Worten: Nachdem Dan Mykelati eine Höhe hatte aufrichten lassen, und befohlen, daß sein Leichnahm dahin geführet, und mit königlicher Pracht, Pferden, Waffen und andern Pomp sollte beygesezt werden: so folgten seine Verwandten solcher Gewohnheit; und damahls nahm in Dännemark das so genannte Höhen-Alter seinen Anfang.

Frode der Dritte, der Stille genannt, Halfdan der Erste, Fridleif der Dritte, Frode der Vierte, Ingiald, Halfdan der Zweyte, Frode der Fünfte, Hroar und Helgo.

Nach Dan Mykelati folgen bey dem Torfäus die hier benannten Könige, von welchen nichts sonderliches zu sagen ist, ausgenommen was die

(o) Siehe den Eginhard und Albert Stad. wo dieses Schloß Hochbuchi oder Hochburi genennet wird. (p) Praef. ad Chron. Norv.

die lezten beyden, Hroar und Helgo, anbetrift, deren Geschichte in der bekannten Hrolf Kraks Historie (q) aufgezeichnet worden. Diese waren zwey Brüder, welche auf einmahl regierten. Ihr Vater war Halfdan der Andere, welcher von seinem Bruder, Frode dem Fünften, der zugleich mit ihm regierete, ermordet ward. Weil dieser Frode seinen Bruder umgebracht: so suchte er auch dessen beyde Söhne, Hroar und Helgo, aus dem Wege zu räumen. Diese beyden Söhne hatte einer, mit Nahmen Reginus, unter seiner Aufsicht, welcher dieselben nach des Vaters Ermordung, so gut als er nur konnte, verbarg, daß sie nicht in des Tyrannen Hände fallen sollten. Nachdem sie Frode lange vergebens gesucht hatte: so bediente er sich zulezt der Zauberer, um zu erforschen, wo sie wären; aber der verfolgten Kinder Schwester erkaufte eine Zauberin mit einem goldenen Ringe, daß sie schweigen sollte. Hierin stimmet Saxo Grammaticus mit des vorhin bemeldten Hrolf Kraks Historie überein, nur daß die Nahmen der Personen anders angegeben werden. Als diese königliche Kinder erwachsen waren, so kamen sie vor den Tag, stekten des Königs Haus an und verbrannten ihn darin; worauf sie beyde zugleich regierten, bis Hroar nach England gieng und sich mit des Herzogs von Northumberland Tochter vermählte. Da verkaufte er seinen halben Theil vom Reiche an seinen Bruder Helgo, und bekam ein kostbahr güldenes Armband dafür; so, daß damahls die Königreiche bessern Kaufs müssen gewesen seyn, als heute zu Tage die Bauerhöfe. Dieser Hroar ward hernach von seiner Schwester Sohn, Hroc, erschlagen. Der andre Bruder, Helgo, regierte also allein. Er hatte mit einer sächsischen Königin in Buhlschaft gelebt, und mit ihr eine Tochter, Nahmens Irsa, gezeuget, mit welcher er hernach unwissend Blutschande begieng, und den bekannten Hrolf Krak zeugete; welcher hernach in Dännemark regierte, und dessen Leben in einem besondern Werke beschrieben worden, welches Torfäus herausgegeben und Hrolf Kraks Historie genennet hat. Wie Irsa nachher erfuhr, daß sie zugleich des Königs Tochter und Gemahlin wäre; so verließ sie den Helgo, welcher darüber in eine tiefe Schwermuth verfiel und endlich in Schweden erschlagen ward. Hroar und Helgo.

Hrolf Krak.

Nach des Helges Tod kam sein Sohn, Hrolf Krak, zur Regierung, welcher mit solcher Weisheit das Reich beherrschte, und mit solchen Hrolf Krak, ein preiswürdiger Regent.

(q) Vid. Hist. Hrolfi Krackii edit. a Torfaeo.

solchen Tugenden begabet war, daß, da König Olaf der Heilige in Norwegen gefraget ward: Welchem von den alten Königen er am liebsten nachfolgen wollte? er antwortete: dem Hrolf Krak. Das Leben dieses Königes ist in isländischer Sprache weitläuftig beschrieben, welches nachher ins Lateinische übersezt worden. Zur Probe von dieses Königs Gleichmüthigkeit und Gemüthsmäßigung wird folgende Historie erzehlet: Es kam einsmahls ein junger Mensch, mit Nahmen Voggus, an des Königs Hof, der damahls zu Leire gehalten ward. Als er daselbst den König zu Gesichte bekam, blieb er lange stille stehen, und sahe ihn steif an. Als es der König gewahr ward, fragte er ihn: Warum er ihn so starr ansehe? worauf Voggus antwortete: **Ich habe zu Hause gehört, daß König Hrolf einer der grösten Männer in Norden wäre; aber hier sehe ich auf dem Throne einen Zwerg sitzen, welchen man König nennet** (r). Der König ward hierüber gar nicht entrüstet, sondern antwortete mit gröster Gleichgültigkeit: **Du hast mir den Zunahmen Zwerg gegeben: wohlan! ich will ihn auch behalten.** Denn Krak ist eben so viel als Zwerg. Hierbey blieb es nicht, sondern er ließ ihn auch noch dazu reichlich beschenken. Durch solche Edelmüthigkeit ward Voggus dergestalt beweget, daß er ein eydliches Gelübde that, daß derjenige von seiner Hand sterben sollte, welcher dem Könige etwas Böses zufügen würde; welches Gelübde er auch hielte. Wofern diese Historie nicht wahr ist: so ist sie doch lehrreich, und ein Beweis, daß die alten nordischen Scribenten eben so wohl, als die Griechen und Römer, heroische Tugenden haben abmahlen können.

Interregnum.

Nach Hrolf Kraks Tode war das Reich ohne König, und unter viele kleine Herren vertheilet, die vielleicht Saxo alle zu Königen gemacht hat, welche nach einander regieret; da doch viele zu einer Zeit haben regieren können. Und daher kömmt es auch wohl, daß das Verzeichnis der dänischen Könige so groß ist, und daß man das Reich älter machen müssen, als es wirklich ist, damit man zu allen diesen vielen Königen Zeit und Plaz gewinnen möchte: Doch hat man dabey nicht in Acht genommen, daß nach dem Zeitlaufe, welchen man diesem Reiche gegeben,

(r) Eben daselbst.

gegeben, und zum Anfange gesezt, weit mehrere und fast noch einmahl so viele Könige nöthig sind, um solchen Zeitlauf zu füllen. Diesen Fehler haben die isländischen Scribenten bemerket, und die dänische Historie aus den alten bey ihnen aufbehaltenen Denkschriften dergestalt in Ordnung gebracht, daß der gröste Theil dererjenigen, welche Saxo zu Königen gemacht, dieser Würde beraubet worden; so, daß es hier eben so, wie mit dem Register der Heiligen, zugegangen, welches, nach genauer Untersuchung der Kunstrichter, fast um den dritten Theil kleiner geworden, als es gewesen. Einige halten zwar dafür, daß diese Scribenten zu weit gegangen, und beschuldigen den Torfäus, er habe dem Publico zu Gefallen den halben Theil der alten dänischen Historie abgeschnitten; aber er ist hierinn nicht mehr zu tadeln, als gewisse neue Geometræ oder Landmesser, welche besoldet werden, ein Reich kleiner zu zeichnen, als es ist. Denn es ist allezeit ein Ruhm, die Wahrheit auszuforschen; und niemand verlieret etwas dabey, wenn man ihm zeiget, daß er einer Ellen kürzer sey, als er sich zu seyn eingebildet. Was sonst in diesem Interregno, da das Reich unter so viele kleine Herren zertheilet war, vorgefallen, davon findet man nichts aufgezeichnet. Man kann einigermaßen aus Snoro Sturlesens nordischen Chronike schließen, daß es sich auf dreyer schwedischen Könige, nämlich Yngvars, Anunds und Ingialds, Regierung (s) erstrecket habe. Nun ist noch übrig zu melden, wie und von wem die zerstreueten Theile wieder vereiniget worden, und wie das Reich wieder in den vorigen Stand gekommen.

Anmerkung über die isländische Verbesserung des Verzeichnisses der alten Könige.

Ivar Vidfadmi.

Nachdem das Reich lange Zeit unter verschiedene kleine Herren zertheilet gewesen: so wurden die Provinzen unter Ivar, des beredten Halfdans Sohne, wieder vereiniget. Dieser König ist einer der mächtigsten Könige in Norden gewesen: Denn er brachte nicht allein Dännemark wieder unter ein Haupt, sondern, nach des Snoro Zeugnis, auch ganz Schweden, und einen Theil von Rußland, Sachsen und England unter sich; und daher wurde er füglich Vidfadmi, Latipassus genannt. Mit des Snoro Zeugnis kömmt die so genannte Hervarar Saga überein; so, daß man sich wohl wundern möchte, warum doch dieser große König weder in den dänischen noch schwedischen Chroniken gefun-

Ivar Vidfadmi.

Besondere Anmerkung über diesen König.

(s) Conf. Catal. Saxonis.

gefunden werde. Weil es aber meines Thuns nicht ist, mir mit dunkeln und ungewissen Dingen den Kopf zu zerbrechen, darinn man doch nach vieljähriger Untersuchung nichts mit Gewisheit behaupten kann: so will ich es denjenigen, welche bessere Lust dazu haben, auszuforschen überlassen: Ob man mit Wahrheit sagen könne, daß alle, sowohl dänische als schwedische Scribenten vergessen haben, von einem der grösten Könige, die im Norden geherrschet, zu reden, ja seinen Nahmen nicht einmahl in der Zahl der Könige mit zu nennen? Dieses ist in Wahrheit eines von den grösten Dingen, woran man sich stoßen kann, und für die isländischen Scribenten der härteste Knoten, den sie aufzulösen haben; absonderlich, weil sie den Saxo Grammatticus beschuldigen, daß er von den alten Königen zu prächtig geredet, und mehr Regenten gemacht habe, als wirklich vorhanden gewesen. Ich will dessen nicht gedenken, daß auch kein fremder Historienschreiber etwas von diesem Ivar Vidfadmi meldet, welcher in England, Sachsen und Rußland soll regieret haben, so, daß man darüber bald auf die Gedanken kommen sollte, daß dieser große Monarch allein in der isländischen Scribenten Gehirne regieret habe. Einige schwedische Historien gedenken zwar eines dänischen Königes, Nahmens Ivar, der zu diesen Zeiten regieret, und Schweden bezwungen. Eines so großen Monarchen aber gedenken sie nicht. Doch da ich mir vorgesezt, der isländischen Meynung zu folgen, als welche nunmehr für die richtigste gehalten wird: so bleibe ich auch noch bey der Ordnung, welche Torfäus beobachtet.

Harald Hyldetand.

Harald Hyldetand.

Nach Ivar Vidfadmi folgte seiner Tochter Sohn, Harald, Hyldetand genannt. Dieser König soll sehr lange regieret haben; und einige Scribenten halten ihn für den bekannten gothischen König Alaricus, welcher Rom einnahm. Aber was die schwedischen, dänischen, norwegischen und isländischen Scribenten von diesem Harald erzehlen, das stimmet mit dem, was andere von dem Alaricus erzehlen, nicht überein: Denn sie sind alle darin einig, daß Harald Hyldetand in seinem hohen Alter in Schweden, und zwar auf folgende Art umgekommen: Zwischen ihm und Hagen Ring, Könige in Schweden, entstand ein Streit, der so heftig ward, daß sie sich wider einander zu Wasser und Lande zum Kriege rüsteten. Man sagt, daß Haralds Flotte aus 2500 Schiffen bestanden, und des Hagens seine nicht geringer gewesen sey. Beyde

Kriegs-

Kriegesheere kamen zu Lande auf einer Heyde bey Brovalla in Westgothland zusammen. Die schwedische Armee ward vom Könige selbst angeführt: und die dänische von einem Helden, mit Nahmen Ubbo; weil Harald wegen seines hohen Alters solches nicht verrichten konnte, ob er gleich der Schlacht selbst beywohnte. Man fochte lange mit großer Hartnäckigkeit, bis endlich die Dänen mit dem Könige Harald selbst und ihrem Anführer geschlagen wurden. Saxo sagt, daß der bekannte Riese Sterk-Odder, welcher zugleich ein Poet, und mit bey dieser Schlacht zugegen gewesen, solche in alten dänischen Versen beschrieben habe, und bezeuget, daß ihm dieses Heldengedicht zu Händen gekommen sey. Es scheint aber mit dem dänischen Sterk-Odder wohl eben so gegangen zu seyn, wie mit der Griechen ihrem Hercules, daß man aus verschiedenen nur einen gemacht: Es sey denn, daß man sagen wollte, daß dieser Sterk-Odder viele hundert Jahre gelebet habe. In des so genannten Erici Pomerani Historie ist unter andern herrlichen Thaten des Sterk-Odders auch diese aufgezeichnet, daß er auf einmahl vier oder sechs deutsche Riesen überwunden, und von ihnen einen Nachtstuhl gemacht habe ꝛc. (t) Man sagt, daß Hagen Ring nach der Schlacht den König Harald herrlich habe begraben lassen, und daß er eine Jungfrau, mit Nahmen Hetha, über Dännemark zur Regierung gesetzet habe. Und Hvitfeld meynet, daß sie Schleswig erbauet habe, welches damahls Hethebye genennet worden. (u) Sonst hält man dafür, daß von diesem Harald das alte dänische Sprüchwort gekommen: Fra Aarilds Tiid; (von Aarilds Zeit an) wiewohl andere mit größerer Wahrscheinlichkeit meynen, daß Aarilds Tiid von dem alten dänischen Worte, Arens Tiid, herkomme, weil Ar soviel als Anfang oder Principium bedeutet.

Schlacht bey Brovalla.

Sterk-Odder.

Sigurd Ring.

Dieser Sigurd Ring war Haralds Hyldetands Bruders Sohn, und von ihm über Schweden gesetzet worden. Aber nach der großen Schlacht bey der Heyde Brovalla bemächtigte er sich auch Dännemarks,

Sigurd Ring.

(t) Siehe die Hist. Gentis Dan. Die Worte sind diese: Quatuor aut sex ex iis complicans ad modum sedis ad purgandam aluum; et multa alia praeclara fecit.

(u) Aelnoth in vita S. Canuti meynet, daß Hethebye eben so viel sey, als ein Bye, (Flecken) der auf einer Heyde erbauet ist. (Villa Campi)

nemarks, worüber er wieder andere sezte. Er that auch, nach dem Exempel seiner Vorfahren, einen Zug nach England, und brachte Northumberland unter seine Gewalt: Und man siehet, daß die dänischen Könige hierauf, seit Königs Hroars Zeit, Anspruch gehabt, als welcher durch eine Heyrath Herr desselbigen Landes geworden war. Von ihm soll Ringsted seinen Nahmen bekommen haben. Nach Sigurd Ring sezt Saxo unterschiedene Könige hin, welche die norwegischen oder isländischen Scribenten verwerfen. Unter ihnen ist der merkwürdigste Snio; weil man dafür hält, daß unter seiner Regierung der große longobardische Auszug geschehen, dessen Heerführer Saxo Aage und Ebbe nennet. Dieselben sind bey den römischen Scribenten mehr, als bey den nordischen bekannt; weil ihre grösten Thaten in Italien geschehen, allwo sie sich des Theils bemächtigten, welcher annoch die Lombardey genennet wird. Von ihrem Ausgange hat man auf Gothland die alten Reime gefunden, die wir vorhin schon angeführet haben:

Unterschiedene Könige werden übergangen, welche von dem Saxo dazu gerechnet worden.

Ebbe og Aage de Helte saa froe 2c.

Ihre Geschichte sind von Paulo Diacono aufgezeichnet, und gehören mehr zu der italienischen als zu der dänischen Historie. Ich habe bey den Völkerwanderungen von ihnen auch kürzlich etwas gemeldet. Die Ursache ihres Auszuges aus Dännemark schreibet Saxo einer grossen Hungersnoth zu. Dieses alles aber will ich so wohl vorbeygehen, als, was Saxo von den andern Königen vor und nach Snio erzehlet, deren Historie seltsahm und fabelhaft ist; wiewohl ich ihre Ordnung nicht verwerfe. Ich wende mich also zu Gorm, dem Alten, und denen nach ihm folgenden Königen, wie sie bey dem Saxo gefunden werden; weil bemeldter Scribent von diesen Zeiten an mit allen fremden Historien mehr als die isländischen Schriftsteller übereinstimmet.

Gorm, der Alte.

Gorm, der Alte.

Zu dieses Gorms Zeiten wird eines Dänen, mit Nahmen Torkild Adelfar, Meldung gethan, welcher sich in fremden Ländern weit und breit umgesehen, und auf seinen Reisen in Deutschland einen Geschmack an dem christlichen Glauben bekommen; derohalben er bey seiner Zurückkunft das Christenthum in Dännemark fortzupflanzen suchte. Aber sein guter Vorsaz ward anfänglich durch Gorms Tod, und bald hernach auch durch seinen eigenen unterbrochen, als welcher gleich auf jenem erfolgte. Dieses scheinet die seltsahme Fabel von Ugartilok zu bestättigen,

bestättigen, welche beym Saxo gefunden wird. Weil nun diese Fabel von allen für sehr nachdenklich gehalten wird, und anfänglich Königs Gorms Neubegierde, um die rechte Religion zu erforschen, anzuzeigen scheinet; für das andere aber auch den Abscheu zu erkennen giebt, den er nach gethaner Untersuchung an dem Heydenthume bekam: so halte ich es nicht für überflüßig, solche hier anzuführen. Saxo erzehlet sie solchergestalt: Als der König Gorm alt geworden war, und ihn einige von der Unsterblichkeit der Seele unterrichtet hatten: so bekam er Lust, zu wissen, was ihm nach dem Tode für eine Wohnung bereitet wäre; und was diejenigen für einen Lohn haben sollten, welche die Götter auf die rechte Weise verehreten. Weswegen einige dem Könige riethen, daß er jemand zu dem Götzen Ugartilok schicken sollte, welcher solches erfahren könnte; sie sagten dabey, daß niemand zu einer solchen wichtigen und gefährlichen Reise mehr geschikt wäre, als Torkild Adelfar: Denn diese Rathgeber waren seine Feinde, und suchten ihn dadurch ins Unglük zu stürzen. **Gorm, der Alte.**

Daher bekam Torkild von dem Könige Befehl, sich auf die Reise zu begeben. Dieser sezte sich auf ein Schif, welches er mit Ochsenhäuten überziehen ließ; damit segelte er fort, und kam zuerst in ein Land, wo weder Sonne noch Sterne schienen. Als er mit seinen Gefehrten lange in solcher Finsternis herum geirret, so, daß sie keine Hofnung mehr zum Leben hatten: so sahen sie endlich von weitem ein Feuer, welches ihnen wieder neuen Muth machte. Torkild begab sich gegen dieses Feuer, allwo er eine Höle antraf: Und als er allein in dieselbe hineingieng, so fand er daselbst zwey Riesen. Diese stellten ihm zwar die Gefahr seiner Reise vor; er ließ sich aber doch dadurch nicht abschrecken, sondern begehrte nur etwas von ihrem Feuer zu Fortsetzung seiner Reise durch die finstern Oerter. Da ihm solches war bewilliget worden: so reisete er weiter fort. Endlich kam er mit gutem Winde zum Ugartilok, welchen Abgott er an Händen und Füßen mit eisernen Ketten gebunden sahe. Seine Haare waren abscheulich und wie spitzige Hörner. Torkild nahm, mit Zulassung des Abgotts, ein Haar aus seinem Kinne, zu einem Zeichen, daß er mit ihm geredet habe. Dieses Haar hatte einen solchen Gestank, daß er und seine Gefehrten die Nasen zuhalten musten. Die Schlangen, welche um den Abgott lagen, spyen so viel Gift auf seine Leute, daß sie alle bis auf fünfe sturben. Mit diesen begab er sich wieder zu Schiffe, und ward von vielen erschreklichen Gespenstern verfolget, wieder deren giftigen Dampf man **Die Fabel vom Ugartilok.**

Gorm, der Alte.

sich mit Ochsenhäuten beschüzte. Einer, welcher über Bord sehen wollte, verlohr von diesem Gifte sein Haupt; der andere kam dadurch um seine Augen; der dritte, welcher seinen Arm ausstrekte, verlohr seine Hand. Als dannenher Torkild sahe, daß bey diesen Göttzen keine Barmherzigkeit und Errettung zu finden war: so richtete er sein Gebet zu dem rechten Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, und kam also mit gutem Winde wieder zur Sonnen und ans Tageslicht; und es dauchte ihn gleichsahm, als ob er in eine neue Welt gekommen wäre. Auf der Heimreise erfuhr er in Deutschland, daß man daselbst eine andere Religion hätte; weswegen er sich im Christenthume unterrichten ließ. Und da er diese so gefährliche Reise vollendet hatte: so kam er endlich wieder nach Dännemark. Der König hatte große Begierde zu wissen, was dem Torkild auf dieser Reise wiederfahren wäre; aber seine Feinde rotteten sich wieder ihn zusammen, und brachten durch ihre giftigen Verleumdungen den König dahin, daß derselbe Befehl gab, ihn des Nachts umzubringen. Torkild, welcher davon Nachricht bekam, legte an seiner Statt ein Stük Holz ins Bette; wodurch er der Gefahr glüklich entgieng. Des andern Tages fand er sich beym Könige ein, und sagte: **Herr, ich vergebe euch von Herzen die Undankbarkeit, die ihr für meine mühselige Reise und Lebensgefahr, welche ich ausgestanden, gegen mich habt sehen lassen. Ich hätte dafür sollen herrlich beschenket werden; aber nun stehet man mir nach dem Leben. Ich merke, daß ihr annoch mit dem Teufel und den bösen Geistern geplaget seyd, weil ihr euch von euren Dienern zur Untugend verführen lasset.** Der König ward dadurch beweget, und verlangte etwas von seiner Reise zu hören; worauf Torkild anfieng, was ihm begegnet, zu erzehlen, und ihm zu beschreiben, was für ein abscheuliches Gespenst sein Abgott Ugartilok wäre. Da der König hörte, daß er ein elendes Gespenst angebetet, welches in einem finstern Gefängnis gebunden läge: so ward er darüber so bestürzt, daß er vor Gram und Schrecken in des Torkilds Armen den Geist aufgab. Torkild zog darauf das Haar hervor, das er dem Ugartilok aus dem Barte gezogen hatte; welches viele von den Herumstehenden durch seinen unleidlichen Gestank tödtete. Diese Fabel ist leicht zu erklären, ohne sich damit viel zu quälen: Denn man siehet daraus des Königs Begierde, die rechte Religion auszuforschen; man siehet die dicke Abgötterey unter einem Lande abgemahlet,

Torkild prediget bey seiner Zurükkunft das Christenthum.

Dessen seltsamer Tod.

Erklärung der Fabel vom Ugartilok.

wo

wo weder Sonne noch Sterne scheinen; man siehet Gottes Wort als ein Feuer und Licht, welches Torkild auf dem Wege gegeben ward, um sich aus dieser Finsternis und diesem greslichen Lande zu retten; ja man findet bey seiner Zurükkunft, daß des Königs vornehmste Minister und Götzendiener dem Torkild nach dem Leben stehen, um die Einführung des Christenthums in Dännemark zu verhindern. Endlich siehet man des Königs Reue und Betrübnis wegen seines vorigen Irthums, und daß er in Torkilds Armen, d. i. zu Christo bekehrt, stirbet. Dieses weiset, daß nicht alle Fabeln des Saxo zu verachten seyn, und daß viele derselben, wenn man die rechte Auslegung hätte, eben so wichtig seyn könnten, als die griechischen und ägyptischen Fabeln, welche unter verblühmten Gedichten die Theologie, die Moral und wahrhafte Historien in sich fassen. Doch kann man aus diesem, was hier von Torkild Adelfars Reise zum Ugartilok erzehlet wird, die Einführung des Christenthums in Dännemark zu des wohlbetagten Gormons Zeit nicht rechnen: Man kann nur sagen, daß man damahls einen Geschmak an dem Christenthume bekommen, welcher nach des Königs Tode gleich wieder verschwunden; weil man siehet, daß die Abgötterey lange nach ihm regieret, und im vollen Schwange gegangen. Gorm, der Alte.

Dieses ist hier noch zu merken, daß dieser Gorm von den isländischen Scribenten für Gorm den Grimmigen gehalten wird; welchen die dänischen Scribenten doch erst lange hernach setzen. Die Ursache dieser Abweichung ist, daß sie die folgenden Könige nur für Fürsten in Jütland halten, und sagen, daß sie Saxo aus Irthum zu Königen gemacht habe. Aber hier mag man die guten isländischen Scribenten fragen: Was sie denn aus den schwedischen Königen machen wollen? Ob sie selbige auch als kleine Fürsten ansehen, welche zu einer Zeit regieret haben? um mit ihnen die große Lücke zu füllen, welche sie in der nordischen Historie gemacht; indem sie fast alle Könige, von Sigurd Ring an bis zur Einführung des Christenthums im Norden weggelassen haben.

Des Verfassers Mittelstraße zwischen den beyden streitigen Secten in der Historie.

Meine geringen Gedanken von diesen beyden historischen Secten sind diese: Saxo Grammatticus, hat uns vermuthlich zu viele Könige gegeben, und darin ist er aus Liebe zum Vaterlande den meisten alten Scribenten gefolget, welche sich bis zum Raufen mit einander gestritten haben, ihr Reich älter als des andern seines zu machen; so, daß man nicht leugnen kann, daß des Saxo Verzeichnis freylich einer Verbesserung bedurft habe. Eine solche Verbesserung haben einige gelehrte Isländer

Gorm, der Alte.

zu unserer Zeit unternommen. Aber es scheint ihnen, wie allen andern Reformatoren, ergangen zu seyn, welche von einem Abwege auf den andern gerathen: Denn sie haben alle alten Könige, welche sie nicht auf ihren isländischen Papieren gefunden, ohne Gnade und Barmherzigkeit vom Throne gestoßen; und solchergestalt mehr als den halben Theil von des Saxo Königen weggenommen.

Diese Verbesserung hat bey den meisten unserer Gelehrten Beyfall gefunden; derhalben ich auch der isländischen Meynung gefolget bin, so lange ich dagegen nichts habe einwenden können. Aber hier, da sich die Historie des Saxo Grammatticus Zeiten nähert: so unterstehe ich mich nicht, den Isländern weiter zu folgen, theils, weil des Saxo, oder des Erzbischofs Absolons Berichte derselben Zeiten für zuverläßiger mögen, ja müssen geachtet werden, als der Isländer Nachrichten, welche gleichsahm aus einer andern Welt kommen; theils auch, weil die Liste der schwedischen Könige mit den dänischen übereinstimmet: dergestalt, daß, wenn man diese dänischen Könige absezte, welche zwischen König Ring bis auf Gorm den Grausamen gezehlt werden, so müste man fast eben so viele schwedische Könige dethronisiren; welches eine gar zu große Höflichkeit wäre, die man den isländischen Scribenten bewiese, insonderheit, weil so viele fremde Scribenten von denselben, als wirklichen dänischen Königen, geschrieben haben. Ich entscheide indessen hierinn gar nichts; aber ich halte es doch für sicherer, von Sigurd Rings Zeiten an des Saxo oder Hvitfelds Ordnung zu folgen; weil es mir gar zu verwegen scheint, zu sagen: Daß sowohl die schwedischen als dänischen Scribenten einig worden wären, so viele Könige aus der Luft zu greifen (x); insonderheit kurz vor Anfang des Christenthums, und so nahe gegen des Saxo Zeiten, da so ein großer Irthum in solchem Grade nicht wohl konnte begangen werden: daher folge ich hinführo dieser Ordnung und wende mich wieder zur Historie.

Gottrik.

Gottrik.

Gottrik, der Milde oder Freygebige genannt, Gorms Sohn, folgte seinem Vater in der Regierung. Dieser Gottrik, dessen Regierungsanfang einige um das Jahr 774, andre um 796 ansetzen, soll mit Kayser Carl dem Großen, zu dessen Zeiten er lebte, viel zu schaffen gehabt

(x) Welches des Torfäus Meynung ist in Ser. Dyn. et Reg. Dan.

habt haben. Dieser Kayser führte große und glückliche Kriege in Deutschland, und suchte Sachsen zum christlichen Glauben zu bringen. Der sächsische König Witekind that lange Widerstand, aber zulezt muste er sich bequemen und taufen lassen. Dieses konnte König Gottrik nicht leiden, weil die Sachsen vorher Dännemark zinsbahr gewesen waren. Daher drang er mit einer Kriegsmacht in Sachsen hinein, um dis Land von des Kaysers Herrschaft wieder zu befreyen. Der Kayser gieng ihm entgegen, um die Dänen wieder zurük zu treiben; doch kam es zu keiner Schlacht, weil Carl der Große dazumahl vom Papst ersucht ward, Rom gegen die Longobarden zu vertheidigen. Nach seinem Abzuge bemächtigte sich König Gottrik der sächsischen Lande; aber der Kayser kam nach etlichen Jahren wieder zurück, so, daß man einen blutigen Krieg vermuthete: Denn Gottrik rüstete sich stark, und scheuete sich nicht, einem solchen mächtigen Feinde zu begegnen; aber er ward gleich darauf von einem seiner Bedienten erschlagen, wodurch der Kayser einen seiner wichtigsten Feinde los ward. Verschiedene französische Scribenten halten dafür, daß dieser Gottrik die berühmte Schanze, Danne Virke genannt, zum Schutz des Reichs wider der Deutschen Einfall aufführen lassen (y); wiewohl andere meynen, daß dieselbige allererst von der bekannten Königin, Thyre Dannebode, angelegt worden. Aber wir haben einen klaren Beweis in dem Eginhard, welcher zu König Gottriks Zeiten lebte, und Carls des Großen Secretair war, daß solche älter sey. Dieser Scribent redet davon solchergestalt: **Der dänische König Gottrik oder Gottfried ließ eine hohe Mauer aufführen, welche er mit guten Thürmen versahe. Dieselbe Mauer gieng durch das schmale Land, welches zwischen der Ost- und Nordsee liegt, gleich durch. Und damit dieselbige desto besser könnte vertheidiget werden: so ließ er nur ein einziges Thor für die Fuhren von Wagen, welche in das Reich ein- und ausgiengen, (z) darein machen.** Sonst wird König Gottrik von diesem Geschichtschreiber als ein mächtiger Herr zu Wasser und Lande beschrieben, welcher der gefährlichste Feind gewesen, den Kayser Carl zu den Zeiten hatte. Denn er drohete zuweilen dem Kayser, daß er ihn mit seiner Kriegsmacht in seiner Residenz Aken (a) besuchen wollte.

Gottrik.

Seine Kriege mit Carl dem Großen.

Bauet Danne Virke.

H 3 Olaus

(y) Aimon. L. 4. Paul. Aemil. L. 3.

(z) Siehe Ol. Worms Monumenta, und des Cypräi Annal. Slesic. Cap. 10.

(a) Eginhard. in vita Caroli Magni.

Olaus oder Oluf.

Olaus. Dem Gottrik folgte sein Sohn Oluf, zugenamt Goddreng. (guter Knabe.) Er führte mit seinen eigenen Unterthanen Krieg, um seines Vaters Tod zu rächen; aber seine Regierung währte nur eine kurze Zeit, nämlich ein Jahr: deswegen unterschiedene Scribenten, unter welchen auch Adamus Bremensis ist, ihn nicht in die Reihe der Könige setzen, sondern nach König Gottrik gleich seinen Nachfolger, den Henning, anführen. Er soll zu Leire begraben liegen, wo damahls noch der königliche Siz war. Lyschander hält in seinem Geschlechtbuche dafür, daß dieser Oluf der bekannte Holger Danske ist: Denn es ist diesem Manne genug, wenn er ein Ebenteur erwischen, und, wie ungereimt es auch ist, solches zu einer wahren Historie machen kann. Die Umstände, die er von Holger Danskes Thaten erzehlet, sind: Daß er den Kayser Carl begleitet, das heilige Grab einzunehmen, und den gottesfürchtigen König, Priester-Johann, auf den Thron in Indien setzen helfen. Zum Beweis führet er die ungereimte Schrift, Holgers Danskes Chronike genannt, imgleichen des kayserlichen Canzlers Turpini Historie, an.

Henning.

Hemming. Henning, welchen einige Hunger, und Saxo Hemming, nennen, folgte dem Oluf im Reiche. Von ihm redet Eginhard, welcher Carls des Großen Historie beschrieben und zu selbigen Zeiten gelebet, dergestalt: **Es ward zwischen dem Kayser Carl dem Großen, und dem Könige in Dännemark, Henning, bey der Eider Friede gemacht, wozu von beyden Potentaten vier und zwanzig Gevollmächtigte, zwölfe auf jeder Seite, zusammen kamen.** (b) Hieraus siehet man, mit der isländischen Scribenten Erlaubnis, klärlich, daß weder dieser noch die andern Könige erdichtet, oder kleine Vasallen vom Reiche gewesen sind. Man findet auch, daß dieser König Henning mit Kayser Carls Sohne, Ludwig dem Frommen, Friede gemacht habe. Einige meynen, daß zu dieses Hennings Zeiten die Normänner ihren Auszug aus Norden vorgenommen, aber andere setzen solchen noch weiter hinaus.

Sigvar-

(b) Eginhard. in Annal. Siehe Helmoldi Chr. Slau. L. I. C. 3. wo er bezeuget, daß die Eider zur Grenze zwischen dem Könige und Kayser gemacht worden. Man sehe auch Conring. de fin. Imp. L. 4.

Sigvardus und Ring.

Nach Hennings Tode nahmen die Schonen und Seeländer Sigvard zum Könige an, aber die Jütländer erwählten Ring; so, daß das Reich darüber in zween Theile getheilet ward. Zwischen ihnen ward eine große Schlacht gehalten, worinn sie beyde, und mit ihnen 11000 Mann, wie der bremische Scribent, Albertus Stadensis bezeuget, (c) auf der Wahlstatt blieben. Sigvard und Ring.

Regner Lodbrok.

Regner, gemeiniglich **Lodbrok** genannt, Sigvards Sohn, kam darauf zur Regierung. Seine Historie findet man in einem besondern Buche auf Isländisch, Regner Lodbroks Leben und Thaten genannt, beschrieben. Er ist der einzige von allen den zulezt angeführten Königen, den die Isländer dafür erkennen. Und weil sie ihn zu Sigurd Rings Sohn machen, welcher Harald Hilderand auf der Brovaller Heyde überwunden: so müssen die andern Könige, welche darzwischen gefunden werden, entweder erdichtete, oder kleine Regenten einzelner Landschaften gewesen seyn, die doch auf der dänischen Historienschreiber Liste als wirkliche und souveraine Könige gefunden werden, und von denen alle fremde Scribenten erwehnen, daß sie mit dem Kayser Friedenstractaten geschlossen haben. Dieser Regner wurde Lodbrok mit den schmuzigen Hosen genannt, weil er seine Kleider mit Pech beschmierte, um zu verhindern, daß die Schlangen, welche die gothische Prinzeßin verwahrten, und die er befreyete, ihm keinen Schaden thun sollten. Aber es ist glaublich, daß, weil er ein großer Freybeuter war, und beständig auf der See herum schwebte, diese gepichten Hosen mehr von den gepichten Schiffen, darauf er sich immer aufhielt, als von der Furcht, die er vor den Schlangen gehabt, schmierig geworden. Sonst wird er für einen der grösten Avanturiers unter den dänischen Königen gehalten. Von seinen Geschichten findet man beym Saxo nachfolgendes aufgezeichnet: Nachdem König Regner seines Vaters Tod gerächet, so erregten die Jütländer nebst den Schonen wider ihn einen Aufstand; aber er schlug die Schonen bey Viteby, und die Jütländer bey Liimfiorden; und darnach gewann er Liebe zu der schwedischen Prinzeßin Thora.

Regner Lodbrok.

Es wird viel Fabelhaftes von diesem Könige erzehlet.

(c) Alberti Stad. Chron.

Regner. Thora. Diese Thora ward von zween Drachen verwahret, welchen sie jeden Tag einen Ochsen zu fressen geben muste; diese Drachen waren auch so giftig, daß sie die Luft anstekten, weswegen ihr Vater bekannt machen ließ, daß wer dieselben umbringen könnte, die Prinzeßin zur Belohnung haben sollte. Regner, welcher die Prinzeßin liebte, nahm sich vor, sein Glük zu versuchen; zu dem Ende ließ er sich wollene Kleider machen, welche er mit Eis überfrieren, oder, wie andere wollen, mit Pech beschmieren ließ, daß sich der Drachen Gift nicht durchdringen sollte: (d) und also gieng er gegen die Ungeheuer an, welche er erschlug und die Prinzeßin zur Beute bekam. Sein Schwiegervater gab ihm daher den Zunahmen Lodbrok, wegen seiner beeisten oder gepichten Hosen, welchen Nahmen er hernach stets behielt. Aber ich habe zuvor angemerket, daß weil dieser Herr stets zur See herum gestrichen, und davon gepichte Kleider bekommen, welche der Seeleute Liberey sind: so hat dieses Anleitung zu solcher Fabel gegeben. Das meiste, was sonst bey unsern alten Poeten oder Scribenten in diesen Fabeln zu tadeln ist, ist dieses, daß, wenn sie ihre Helden gegen wilde Thiere streiten lassen, sie Drachen und dergleichen Ungeheuer angeben, welche doch in den nordischen Landen nicht gefunden werden; Wölfe und Bären aber, welche Norden zeuget, könnten in einem Helden-Gedichte eben so viel ausrichten.

Critic über diese nordische Fabeln.

Inzwischen daß Regner mit diesen Drachen in Schweden Krieg führte, und darüber versäumte, auf seine unruhigen Unterthanen ein Auge zu haben, welches nöthiger gewesen wäre; so erregte sein Bruder, Harald Klak, die Schonen und Jütländer zu einem neuen Aufruhre. Aber der König besiegte Haralden und die aufrührischen Unterthanen bey Uldhede in Schonen; und stillete also diese Unruhe. Darauf schifte er nach England über, wo er den König Hame, Helles Vater, überwand, und England, Schotland (e) und die orkadischen Inseln unter seine Bothmäßigkeit brachte. Indem er aber außerhalb herum sich zu thun machte: so erklärten seine aufrührischen Unterthanen den Harald Klak zum andernmahl zum Könige. Weshalb Regner wiederum nach Dännemark zurük kehren muste, wo er Haralden zum andernmahl überwand, und ihn zwang, nach Deutschland zu fliehen, wohin er ihn verfolgte und Sachsen

(d) Hist. Regn. Lodbrock apud Torfaeum.

(e) Das ist, er streifte in diesen Ländern herum. Siehe die Geschichte Canuts des Großen.

Sachsen unter sich brachte. Saxo erzehlet, daß er auf diesem Zuge den Kayser Carl in einer Feldschlacht überwunden; welches nicht seyn kann, wenn es anders wahr ist, was von König Henning erzehlt wird, daß er lange vorher mit **Ludewig dem Frommen** einen Frieden geschlossen, welcher des Kayser Carls Nachfolger war. Regner.

Da König Regner aus Deutschland zurük kam, so verfiel er mit Schweden in einen Krieg, brachte selbiges Reich ebenfals unter sich, und sezte seinen Sohn Biörn Jernside darüber zum Regenten. Darauf segelte er mit einer Flotte in die mittelländische See; welches, wie man siehet, bey den nordischen Königen zu denselben Zeiten sehr im Brauche gewesen, von dannen sie öfters mit großer Beute zurük gekommen: Denn damahls hieß es eine Tapferkeit und Tugend, ein Seeräuber zu seyn; und insonderheit wurden königliche Prinzen nichts geachtet, wofern sie nicht Freybeuter abgegeben hatten. Hieraus kann man abnehmen, woher die großen Schätze von Gold und Silber gekommen, welche dazumahl in Norden gewesen, und warum das Land hernach wieder arm geworden, da solche Freybeuterey abgeschaft ward. König Regner soll hernach mit seinem eignen Sohne, **Ubbe**, zu schaffen gehabt, und ihm zur See im Grönsunde überwunden, hernach aber wieder zu Gnaden aufgenommen haben. Aber damit ihm die Gelegenheit benommen würde, mehr zu rebelliren: so führte er ihn auf einem andern Zuge mit sich, den er nachgehends nach **Constantinopel** that, welches von den Dänen damahls **Mykil-Gaard** genennet wurde. Was er daselbst ausgerichtet, davon will ich nicht reden. Ich will auch nichts von seinen vielen andern Zügen sagen, welche er nachmahls auf England, Schotland und die orkadischen Inseln gethan, weil das meiste, was erzehlt wird, den andern Historien wiederspricht. Alles, was man von diesem Könige für gewis sagen kann, ist, daß er einer der grösten Avantuiers selbiger Zeiten gewesen, und daß er sein ganzes Leben mit Herumstreichen und weitläuftigen Reisen zugebracht; ingleichen, daß er einer von den grösten Verfolgern des christlichen Glaubens gewesen, welchen sein Bruder Harald in Jütland soll eingeführt haben. Sein Ende wird folgendergestalt erzehlet: König Regners große Thaten.

Da sein Bruder den christlichen Glauben in Jütland fortpflanzte, und die erste christliche Kirche in Schleswig hatte bauen lassen: so überfiel ihn der König Regner plözlich, trieb ihn wieder aus dem Reiche, und zerstörte alles, was Harald Christliches gestiftet hatte. Darauf begab er

Regner.

Sein jämmerlicher Tod.

er sich nach England, um den König Helle wegen des Aufruhrs zu strafen, den er wieder ihn angezettelt hatte; aber er ward daselbst gefangen, und bekam einen schändlichen Tod: Denn Helle befahl, daß man seine Brust aufschneiden und lebendige Ottern und Schlangen hineinstecken sollte, welche seine Lunge und Eingeweide verzehren sollten. In diesem Leiden soll Regner gesagt haben: Wenn die Ferkel wüsten, was der Eber leidet, so würden sie ohne Zweifel aus dem Stalle brechen und ihn von seiner Pein erlösen. Da Helle aus diesen Worten vernahm, daß der König viele Kinder hätte, welche seinen Tod rächen würden: so befahl er dem Thurmwächter, ihn von den Würmern zu befreyen und sein Leben zu erretten; aber der Befehl kam zu spät, und als der König schon tod war. Da Regners Sohn, Ivar, seines Vaters jämmerliches Ende vernahm, so zog er nach England, um seines Vaters Tod zu rächen. Anfänglich stellte er sich, als wenn er sich mit dem Könige vergleichen wollte, und begehrte zum Vergleich nur so viel Erde, als er mit einer Pferdehaut bedecken und fassen könnte. Als solches Helle bewilligte, so schnitte er die Haut in lange schmale Riemen, und nahm damit so viel Land ein, daß er eine ganze Stadt darauf bauen konnte; daselbst vertheidigte er sich so lange, bis seine beyden Brüder, Sigurd und Biörn, ihm mit 400 Schiffen zu Hülfe kamen. Darauf kündigten die drey Brüder dem Helle öffentlich den Krieg an, schlugen ihn und bekamen ihn lebendig gefangen. Sie ließen ihm also seinen Rücken aufschneiden, und streueten Salz in die Wunden; so, daß er mit großen Schmerzen starb, und ihres Vaters Tod hinlänglich gerächet ward. Hierin stimmet obenbemeldte isländische Historie, Lodbroks Leben genannt, mit dem Saxo mehrentheils überein; aber sie setzet noch dieses hinzu: Daß Ivar auf das Land, (f) das er mit der Pferdehaut eingenommen, die Stadt London gebauet; woraus zu sehen, daß der Verfasser kein gar zu großer Historicus muß gewesen seyn, weil sowohl **Plinius** als **Tacitus** schon von London reden, und also die Stadt zum wenigsten sieben bis acht hundert Jahr älter seyn muß. Und weil in dieser Schrift mehrere dergleichen Dinge vorkommen, so kann man, meines Erachtens, die schwedische, dänische und anderer Nationen Historie nach derselben mit nichten verbessern.

Wird gerächet.

Bedenken über Regner Lodbroks Historie.

Harald Klak führet den christlichen Glauben in

Nach Regner Lodbrok setzet Hvitfeld unter die Könige den Harald Klak, welchen Saxo nur für des Königs Bruder hält, der etliche Lehne in

(f) *Hist. Regn. Lodbroch apud Torfaeum.*

in Jütland gehabt. (g) Weil dieser Harald wieder den König oft Aufruhr erregte, so ward er auch oft aus dem Lande vertrieben. In seiner Landflüchtigkeit nahm er seine Zuflucht zum Kayser Ludewig dem Frommen, von welchem er überredet ward, die christliche Religion anzunehmen, so, daß er zugleich mit seiner Gemahlin und mit seinem Bruder Erich auf der Insel Ingelheim, bey Mainz, in St. Albans Kirche getauft ward; welches im Jahre 827 oder 826 geschehen seyn soll, und Kayser Ludewig war selbst sein Pathe bey der Taufe. Hierdurch erhielt er bemeldten Kaysers Gnade und Schuz, welcher ihn mit Land jenseits der Elbe belehnte, und, wie Hvitfeld meynet, so soll es Holstein gewesen seyn; seinem Bruder Erich aber gab er einen Theil von Friesland. Und weil dieser Kayser den christlichen Glauben in den nordischen Reichen zu befördern suchte: so befahl er dem Ansgarius, einem Münch von Corbey in Frankreich, daß er zugleich mit dem Gaudbertus in der Absicht sich nach Dännemark begeben sollte.

Holstein und Schleswig ein.

Regner.

826.

Die französische Historie und das Leben des heil. Ansgarius sagt, daß sich beyde aus eigener Bewegung zum Kayser begeben, und ihm ihren Vorsaz eröfnet hätten, nämlich, daß sie Boten des Evangelii in den nordischen Ländern seyn wollten. Der Kayser freuete sich darüber, gab ihnen alles, was zur Reise nöthig war, und befahl ihnen, insonderheit wohl zuzusehen, daß sie Haralden, (h) den er einen König in Dännemark nannte, beym Christenthume erhielten, welches er unlängst angenommen hatte. Harald führte die beyden Mißionarien mit sich an die Grenzen von Dännemark; er durfte aber nicht wohl weiter gehen, weil er im Reiche keine Sicherheit hatte, so, daß er sich mit ihnen eine Zeitlang in Friesland, welches der Kayser seinem Bruder gegeben hatte, aufhalten muste. Daselbst soll er mit dem Gaudbert, der im Leben des heil. Ansgarius Aubert (i) heißet, viele zum christlichen Glauben bekehret haben, und zwey Jahre darnach gestorben seyn.

St. Ansgarius, der nordische Apostel.

Man findet allenthalben, daß der heil. Ansgarius die christliche Lehre mit gutem Fortgange, sowohl in Dännemark als Schweden, gepredigет habe, worauf er zurük gereiset, um wegen seiner Verrichtungen Bericht abzustatten. Darauf ward er vom Kayser Ludewig zum Erzbischof in Hamburg verordnet, dergestalt, daß Hamburg ein erzbischöflicher

Hamburg wird ein Erzbischofssiz für die nordischen Reiche.

(g) Rembertus in vita Ansgarii bezeuget eben dasselbe. Herioldus, qui partem tenebat Danorum.

(h) Breuiarium vitae S. Ansg. apud Lambecium.

(i) Rembert nennet den König Heriold in vita Ansgarii.

Regner. cher Siz für die Dänen, Schweden, Schlaven, Skrikfinnen, Grönländer und andere nordische Völker seyn sollte. Einige Scribenten sagen, daß solches 830 (k) geschehen sey; aber das kayserliche Diploma, welches bey Hvitfeld gefunden wird, ist dadirt: Aken, 834. (l) Und weil das Hamburger Stift damahls gar zu klein war: so legte der Kayser Turholt, ein Kloster in Niederfrankreich, so nun Flandern heist, darzu. Ansgarius hielt also an, die christliche Lehre zuweilen in Dännemark, zuweilen in Nord-Albingien zu predigen. Wenn aber die Verfolgung zu groß ward: so entwich er nach Turholt; wohin er dänische und wendische junge Leute mit sich brachte, die er aus der Dienstbarkeit erkaufte, und im christlichen Glauben unterrichtete. Der Papst, Gregorius der
835. Vierte, erklärte ihn hernach durch eine Bulle, unterzeichnet 835, (m) zu seinem Legaten in allen nordischen Landen. Ebbo Remensis ward ihm im Predigtamte zum Gehülfen zugeordnet: Aber weil dieser Ebbo entweder die beschwerlichen Reisen wegen seines schwachen Körpers nicht ausstehen konnte, oder weil er mehr Lust zur Gemächlichkeit der Welt hatte: so verordnete er an seine Stelle beym Ansgarius den Gaudbert zum Vicario; welchen er zugleich mit dem Ansgarius zum Bischof weihete, und ihn nach Schweden schikte. (n) Bemeldter Ebbo kam darauf in des Kaysers Ungnade, ward ins Elend verwiesen, und nicht eher wieder eingesezt, als unter dem Kayser Lotharius; wie man aus seiner Vertheidigungsschrift sehen kann: Ansgarius aber war das Haupt dieser Mission. (o) Solchergestalt fieng zuerst das Christenthum durch Harald Klaks Veranlassung in Dännemark zu scheinen an: welcher, wie Saxo bezeuget, eine Kirche zu Schleswig zu bauen angefangen: Aber der Glaube konnte keinen sonderlichen Fortgang gewinnen, so lange Regner Lodbrok regierte; welcher Haralden beständig verfolgte, und seinem guten Vorsatze hinderlich fiel.

Die erste christliche Kirche in Schleswig.

Sigurd Snogöje. (Fleckauge)

Sigurd Snogöje.

Sigurd, Snogöje genannt, weil er Flecken in den Augen hatte, folgte seinem Vater Regner in der Regierung. Von ihm ist nicht

(k) Adamus Bremensis setzet das Jahr 832. L. I. Cap. 17.

(l) pag. 23. et 24.

(m) p. 25. Es ist merklich, daß sowohl in dem kayserlichen Diploma, als in der päpstlichen Bulle, Hamburg Hammenburg oder Hammaburg genennet wird.

(n) Adamus Bremensis L. I. C. 18.

(o) Apol. Ebbonis inter Diplomata Lindenbrogii.

nicht viel zu sagen, ohne was in seines Vaters Historie angeführet worden. Er wird auch von einigen gar nicht unter die Könige gerechnet.

Erich Barn. (das Kind)

Nach seinem Tode entstand in Dännemark ein Streit wegen der Regimentsfolge. Denn weil Sigurd, Snogöses Sohn, nur noch ein Kind war: so ward ihm die Krone von Erich, obenbemeldten Haralds Bruder, der ein Christ war, streitig gemacht; welcher auch im Anfange leicht die Oberhand behielt. Zu dieses Erichs Zeit ward der hamburgische Bischofsstuhl mit Bremen vereiniget, nachdem Ansgarius 16 Jahre in Hamburg gesessen hatte. Die Ursache dieser Veränderung war, daß die hamburgische Kirche von den Heyden war zerstöret worden (p). Der Erzbischof ward sehr aufgemuntert durch die Obermacht, welche Erich, Haralds Bruder, im Reiche bekommen hatte, und trieb daher auf die Bekehrung der Dänen mit desto größerm Eifer, vermochte auch Erichen dahin, (q) daß er einen Befehl ausgehen ließ, daß alle Unterthanen, welche den christlichen Glauben annehmen wollten, darzu Freyheit haben sollten. Damahls soll allererst die Domkirche, welche vor der Stadt lag, in Schleswig gebauet worden seyn. Ob es eine andere Kirche gewesen, als diejenige, von welcher Saxo meldet, daß sie von Harald Klak gebauet worden sey, will ich ungesaget lassen; doch ist es glaublich, daß hier die Zeiten verwechselt worden. Weil endlich die Regierung in Dännemark wankete, und der eine Prinz von königlichem Blute sich eben so nahe zur Krone hielt als der andere: so entstand ein innerlicher Krieg, worin ein solches Blutbad angerichtet ward, daß, nach des Saxo Aussage, niemand von dem königlichen Geschlechte übrig blieb, als Erich das Kind, Sigurd Snogöjes Sohn; welcher deswegen ohne weitern Streit zum ruhigen Besiz des dänischen Thrones gelangte. Andere meynen, daß er Erich Rings Sohn gewesen sey. Man muß bekennen, daß von Regner Lodbroks Zeiten an bis auf Harald Blaatand in der dänischen Historie eine große Verwirrung sey: Und Hvitfeld hält selbst dafür, daß es nicht möglich seyn könne, daß alle Könige, welche in dieser Zeit bey dem Saxo gefunden werden, nach einander regieret haben; sondern daß viele von denselben zu einer Zeit regieret, so, daß das

Erich Barn.

Hamburg und Bremen werden unter einem Erzbischof vereiniget.

(p) Vita Ansg. per Remb. C. 20.

(q) Dieser Erich wird im Leben des Ausgarius Orik genannt.

Erich Barn. das Reich entweder unter sie getheilet, oder einige von ihnen auf Freybeuterey ausgewesen, da unterdeß die andern zu Hause das Regiment verwaltet. In der bremischen Chronike findet man zwischen Harald Klak und Harald Blaatand diese Könige eingeschaltet: 1. Erich, Haralds Bruder, welcher die Domkirche zu Schleswig bauete, und von dem Saxo nur für einen eingedrungenen König gehalten wird. 2. Dieser Erich, das Kind, welcher den Grund zur Domkirche in Ripen legte. 3. Frotho, welcher eine Kirche in Aarhuus baute; und 4. Gorm, der Grimmige, auch wohl mit einem ganz andern Nahmen der Engländer genannt. In eben dieser Chronike findet man die Zahl der Jahre von der Zeit eines jeden Königes, welche auch mit der Geschichte anderer fremden Völker übereinstimmet. Aus dieser Ursache hält es Hvitfeld für das sicherste, der Ordnung zu folgen, welche in der bremischen Chronik gefunden wird; weil es eine mit guter Aufmerksamkeit geschriebene Historie der nordischen Kirchen ist, und bey dieser Gelegenheit von den dänischen Königen mit geredet wird. Ich halte es für meine Person gleichfalls für das sicherste, diese Mittelstraße zwischen dem Saxo, welcher zu viel thut, und den isländischen Scribenten, welche zu wenig davon machen, zu betreten; ob ich gleich bekenne, daß ich mich hier gleichsahm als auf einem wilden Meere sehe, und wegen der Schwierigkeiten, die sich auf allen Seiten finden, mit Gewisheit nichts davon sagen kann.

Verwirrung in der dänischen Historie.

So bald als Erich das Kind zur Regierung gelangte, ließ er seinen Zorn heftig gegen die Christen aus: Er verjagte die Priester, und schloß die Kirchen zu. (r) Aber der heil. Ansgarius wuste dergestalt mit ihm umzugehen, daß er hernach ganz umgekehrt ward: Denn er nahm nicht allein selbst den christlichen Glauben an, sondern befahl auch den Unterthanen ein gleiches zu thun. Er ließ also die andere christliche Kirche bauen, nämlich in Ripen; (s) welche Kirche von dem heil. Ansgarius dem Rembert anvertrauet wurde. Dieser Rembert oder Rimbert ward nachgehends des Ansgarius Nachfolger und der zweyte Erzbischof in Hamburg. Es wird unter andern Tugenden insonderheit auch diese an ihm gerühmet, daß er sogar mit den Zierrathen der Kirchen die gefangenen Christen von den grimmigen Normännern erkaufte, und mit dem Ambrosius sagte: **Es ist besser, der Menschen Seelen, als der**

Er verfolget und befördert den christlichen Glauben.

(r) Vit. Ansg. Cap. 28.

(s) Vit. Ansg. eben das. allwo auch von Glocken geredet wird, welche in den neuen Kirchen aufgehänget wurden: Vt Clocca haberetur in Eccl.

der Kirchen Schaz und Schmuk, zu erhalten. Er ist übrigens derjenige, der des heil. Ansgarius Leben beschrieben, welches ich etlichemahl angezogen habe. Erich Barn.

Solchergestalt fieng das Christenthum im Reiche mehr und mehr an sich auszubreiten, und nahm unter diesem Könige, welcher beständig ein Beschützer davon war, nicht wenig zu; ob es gleich auch zu seiner Zeit durch des nordischen Apostels, des heil. Ansgarius, Tod nicht einen geringen Stoß erlitte. Der Tod dieses Mannes erfolgte im 865sten Jahre, nachdem er 34 Jahr (t) Erzbischof gewesen, nämlich 16 Jahre in Hamburg allein, und 18 seit dem der bremische Bischofsstuhl mit dem hamburgischen vereiniget worden. (u) Was sonst unter diesem Könige in Dännemark geschehen, davon findet man nichts aufgezeichnet. Man lieset nur, daß die Dänen unter verschiedenen Anführern allenthalben herumgeschwärmet sind, und sowohl in England als Frankreich erschreklich hausgehalten haben. Denn diesen nordischen Völkern stunden die guten und fetten Länder sehr wohl an, wo schöne Beute zu holen war; weshalben man sie lange Zeit nicht im Lande halten konnte. Daß man aber deswegen sagen wollte, daß dazumahl gleichsahm eine Anarchie oder kein Regiment in Dännemark gewesen, oder daß man die meisten Könige nur zu kleinen schleswigischen Fürsten machen will, das heißet gar zu weit gegangen: absonderlich weil man siehet, daß die Fremden sie Könige in Dännemark nennen; (x) daß sie mitten im Reiche vieles gestiftet, als dieses Königs Nachfolger, welcher eine Kirche in Aarhuus aufrichtete; daß sie in der Hauptstadt Leire begraben liegen, wie Saxo von Gottriks Sohne, dem Oluf, bezeuget; und daß die Schonen und Seeländer sie zu Königen annahmen, wie von Sigurd erzehlet wird, welcher mit seinem Bruder Ring, zu welchem sich die Jütländer hielten, Krieg führte; Welches alles von kleinen schleswigischen Fürsten nicht kann gesaget werden. Wenn sonst dieser König, Erich das Kind, gestorben, davon findet man keine Nachricht. Saxo setzet nach ihm Canut Lille, (der kleine Canut) und von andern der rauche

865.

Viele von den dänischen Königen sind mehr als bloße Fürsten zu Schleswig gewesen.

(t) Rembert vita S. Ansg. C. 33.

(u) Die Ursache der Vereinigung des hamburgischen Sitzes mit dem bremischen war, weil die Wenden, welche allenthalben erschreklich hauseten, Hamburg im Jahre 840 samt den Kirchen und der Bibliothek bis auf den Grund einäscherten. Der heil. Ansgarius flohe nackend mit den Reliquien der Heiligen davon. Ad. Brem. L. I. C. 21.

(x) Eginhard in Annal.

rauche (laadne) Canut genannt; von welchem sowohl, als von seinem Vater, gesaget wird, daß sie dem christlichen Glauben gewogen gewesen, und 11 Jahre regieret. Hvitfeld sagt, daß dieser König in der bremischen Chronike nicht gefunden werde; und darum rechnet er ihn auch nicht unter die Könige, sondern siehet ihn nur als einen Herrn an, welcher über etliche Provinzen zu befehlen gehabt hat. Daher kömmt es auch, daß er in der Ordnung gleich nach Erich dem Kinde den Frode Haarde Snude folgen läßt.

Frode, Haarde Snude.

Frode, Haarde Snude.

Dieser König soll eine Kirche in Aarhuus der heiligen Dreyeinigkeit zu Ehren erbauet haben. Und also ist dieses die dritte christliche Kirche in Dännemark. Was sonst dieser König im Reiche verrichtet, davon findet man nichts aufgezeichnet: Denn der Zustand war eben so, wie bey seinem Vorweser, daß die Dänen unter allerley Heerführern auf der See herumschweiften, und unterschiedene Länder, absonderlich England, besuchten; so, daß die dänische Historie nur von ihren ausländischen Geschichten, und nichts von einheimischen Sachen meldet. Und dieser verwirrte Zustand währte bis auf Gorm den Grausamen, welchen Hvitfeld nach diesem Könige setzet, und die isländischen Scribenten für einen rechtmäßig regierenden König in Dännemark erkennen; der auch verschiedene Provinzen unter ein Haupt vereiniget hat. Und solchergestalt endiget sich hier die große Spaltung zwischen unsern Historienschreibern, an welcher ich keinen Antheil genommen; weil ich niemahls Lust gehabt habe, mich wegen dunkler und ungewisser Dinge in Streitigkeiten einzulassen. Doch will ich, ehe ich zu König Gorms Historie fortschreite, allhier eine Tabelle von den streitigen Königen hersetzen, und andere urtheilen lassen, welcher Secte Meynung die richtigste sey.

Alle Partheyen sind darin einig, daß Harald Hyldetand von Ring auf der Heyde Brovalla überwunden worden, und daß dieser Ring dem Harald in der Regierung in Dännemark gefolgt sey; allein darinn gehen sie von einander ab, daß ihn die dänischen und schwedischen Scribenten Hagen, die isländischen hingegen Sigurd Ring nennen. Aber nach Sigurd Ring fängt sich eine neue Spaltung an; welches aus nachstehender Tabelle deutlicher zu ersehen ist.

Gemeine

Ein dreyfaches Verzeichnis der Könige

Gemeine Meynung.	Schwedische Könige.	Isländische.
Ring.	Ring.	Ring.
Oluf.	Egillus.	Regner Lodbrok.
Omund.	Othar.	Sigurd Snogöje.
Sigurd.	Adelus.	Horda Canut.
Butlus.	Ostanus.	Gorm.
Jarmericus.	Ingvardus.	
Broderus.	Amund.	
Sivald.	Sivard.	
Snio.	Hirot.	
Biörn.	Ingell.	
Harald.	Olaus Trätälga.	
Gormo der Alte.	Carl.	
Gottrik.	Biörn.	
Olaus.	Amund.	
Hemming.	Olaus Trätälga, noch einmahl.	
Sigurd.	Ingo.	
Regner Lodbrok.	Erikus Väderhat, dessen Regierung ungefehr in die Zeiten des Gorm einfällt.	
Erik Ringsen.		
Erik Barn. (das Kind)		
Frodo Haarde Snude.		
Gorm der Grimmige.		

Hieraus siehet man, daß die schwedische Königsliste fast eben so groß ist, als die dänische; so, daß man sich billig wundern muß, daß beyde Nationen aus drey oder vier Königen zwanzig machen. Will man sagen, daß solches hier eben so wohl als in der uhralten Historie geschehen können; so wird darauf geantwortet: 1) Daß Saxo Grammaticus in diesen Zeiten glaubwürdiger ist, als in der erstern Historie. 2) Weil die fremden Scribenten von den lezten Königen von Gottrik an welcher in diesem Verzeichnis gefunden wird, umständlich reden; welches der vornehmste Bewegungsgrund ist, warum ich hier von der isländischen Meynung abgehe. Will man nur die Zeit abkürzen; so gehen fast eben so viele Könige auf die schwedische, als auf die dänische Liste: Will man dagegen die Könige ausmustern; so muß man zugeben, daß die Könige entweder übernatürlich lange regieret, oder daß in 12 bis 13 schwedischer Könige Regierungszeit Dännemark gar ohne Regenten, oder auch, daß das Reich in dieser ganzen Zeit in viele kleine

Theile getheilet gewesen, welches aber nicht glaublich ist. Dem sey nun indessen wie ihm wölle, so muß doch einer von ihnen für den rechten König gehalten werden, von welchem die andern alle Vasallen gewesen; und daher können und müssen sie auch in derjenigen Ordnung stehen bleiben, als sie bey unsern dänischen Scribenten gefunden werden. Denn wenn diese Scribenten auch Sigurd Snogöje und Horda Canut (y) ausmerzen: (denn Hvitfeld rechnet sie nicht unter die Könige, und scheinet sie mit Grunde zu verwerfen) so folget daraus, daß in funfzehn schwedischer Könige Zeit, welche, wie die schwedische Historie sagt, hinter einander, und zwar ein jeder ziemlich lange, sollen regiert haben, nicht mehr als ein König in Dännemark bleibet, nämlich Lodbrok. Der isländischen Meynung daher zu folgen, ist, wie schon gedacht, eben so viel, als wenn man sagte, daß sich die schwedischen und dänischen Scribenten mit einander beredet hätten, auf diese Zeiten Könige zu erdichten; welches des Torfäus Meynung ist, der dafür hält, daß Johannes Gothus, um die schwedische Historie eben so lang zu machen als die dänische, eben so viele schwedische Könige erdichtet habe, als er bey dem Saxo dänische gefunden. Dieses ist schwerlich zu glauben, absonderlich, weil auch fremde Scribenten, insonderheit Eginhard, welcher zu den Zeiten der Könige Gottriks und Hennings gelebet hat, von diesen Königen reden, wie vorhin gezeiget worden. Ja das Verzeichnis der deutschen Kayser, von Kayser Carl dem Großen an bis Kayser Heinrich dem Vogelsteller, hat auch mit der Liste der dänischen Könige, welche uns von den isländischen Geschichtschreibern gegeben wird, keine Uebereinstimmung: Denn von Ludwigs des Frommen Tode, nämlich 840 an, welcher Kayser den Harald Klak zu Königs Regner Lodbroks Zeit bekehrte, bis zu des eben genannten Heinrichs des Voglers Tode 937, welcher mit Gorm dem Grümmigen Krieg führte, zählet man 97 Jahre. Diese 97 Jahre füllen, nach der isländischen Meynung, nur drey Könige aus, nämlich Regner Lodbrok, Sigurd Snogöje und Horda Canut; von welchen der erste lange vor Ludwigs des Frommen Tode lebte, und die beyden lezten werden von Hvitfeld nicht einmahl unter die dänischen Könige gerechnet. Wenn sie also in Dännemark nicht wirklich regieret haben, welches glaublich zu seyn scheint: so hat man nur einen Theil von

Bedenken darüber.

Regner

(y) Dieser Horda Canut muß nicht mit Haarde Canut, Canutus des Grossen Sohne, verwechselt werden: Denn der erste wird von Horda Syßel in Jütland, wo er soll gebohren seyn, also genennet. Siehe Torf. Ser. Reg. Dan.

Regner Lodbroks Regierung, um diese 97 Jahre voll zu machen. Hingegen nach der gemeinen Meynung werden von Gottrik, welcher zu Kayser Carls des Großen Zeit lebte, bis auf Gorm den Grausamen, der mit dem Kayser Heinrich dem Vogler Krieg führte, neun bis zehn Könige gezählet; welche neun Könige alsdann gegen zehn Kayser gerechnet werden. Und auf diese Weise stimmet das Verzeichnis der dänischen Könige mit der Folge der Kayser sehr wohl überein. Es werden sich also die Isländer nimmermehr herauswickeln: es sey denn, daß sie auf die wunderliche Meynung fallen wollten, daß die Kayser auch erdichtet wären, wie sie von den schwedischen Königen sagen. Wollen sie aber ihre Meynung damit retten, daß sie König Gorms Regierung eine so lange Dauer zueignen: so bezeugen andere Scribenten, daß er nicht eben so gar lange regieret habe. Allein mich deucht, daß sie Gorm den Alten mit Gorm dem Grausamen vermenget, und also aus zween Königen nur einen gemacht haben. Zum Beweis hiervon will ich eine andere dreyfache Liste hieher setzen:

Ein anderes dreyfaches Verzeichnis.

Kayser.	Dänische Könige.	Isländische Meynung.
Carl der Große, welcher 814 starb.	Gottrik.	Regner Lodbrok.
Ludewig der Fromme, starb 840.	Olaus.	Sigurd Snogöje.
Lotharius, 855.	Henning.	Horda Canut.
Ludewig der Zweyte, 875.	Sigurd.	Gorm.
Carl der Kahle, 879.	Regner.	
Carl der Dicke, 888.	Erik Ringsen.	
Arnulph, 899.	Erik Barn.	
Ludwig das Kind, der lezte von Carls des Großen Nachkommen, starb 911.	Froto, Haarde Snude.	
Conrad, 919.	Gormo Truculentus, oder der Grausame.	
Heinrich der Vogler, 937.		

Gorm der Grumme oder der Grausame.

Gorm, der Grausame.

931.

Die isländischen Scribenten halten dafür, daß dieser Gorm die vielen kleinen Könige in Dännemark aus dem Wege geräumet und das Reich wieder unter ein Haupt gebracht habe; welches ich nicht läugnen will, weil man siehet, daß alle Scribenten, von ihm an, in der Ordnung der Könige überein kommen. Wenn sie ihn aber mit Gorm dem Alten vermengen, wovon schon vorhin etwas gemeldet worden, so fehlen sie unstreitig, weil dieser König nicht so lange regieret hat, daß er den Zunahmen des Alten füglich erhalten können. (z) Er war ein heftiger Verfolger des christlichen Glaubens, verjagte die Priester, marterte etliche zu tode, und suchte das Christenthum in dem Reiche ganz auszurotten; weswegen er Gorm der Grausame genennet ward. Dieser Gorm bezwang die Sachsen und Wenden; und gerieth deswegen mit Kayser Heinrich dem Vogelsteller in einen Krieg, welcher ihm wieder abnahm, was er in Deutschland erobert hatte, eine Marggrafschaft bey Hethebye aufrichtete und einen Marggrafen dahin sezte, um die Grenzen wider die Dänen zu beschützen; ja den König Gorm so weit brachte, (a) daß er ihm versprechen muste, dem Christenthume in Dännemark seinen Lauf zu lassen. Zu der Zeit war Unni Erzbischof zu Hamburg, welcher allen Fleis anwandte, das Christenthum im Reiche fortzupflanzen: aber er konnte nicht weit damit kommen, so lange Gorm allein regierte. Gorms Gemahlin war Thyra, gemeiniglich Dannebod, das ist, der Dänen Trost, genannt; welches zu erkennen giebt, daß sie eine sehr gute Königin muß gewesen seyn. (b) Gorm hatte zween Söhne, Canut und Harald, von welchen Canut der älteste war, und den der König so sehr liebte, daß er öffentlich kund that, daß, wer ihm die Post von dieses Canuts Tod bringen würde, den wollte er mit eigener Hand niedermachen. Da nun Canut erschlagen ward, und zwar, wie einige meynen, von seinem eigenen Bruder Harald: so erdachte die Königin Thyra ein Mittel, dem Könige diesen Todesfall zu hinterbringen, ohne Worte darzu zu gebrauchen. Sie zog nämlich ihrem Gemahl seine gewöhn-

Ein heftiger Verfolger des christlichen Glaubens.

Thyra Dannebod.

(z) Nach Hvitfelds Rechnung regierte er nur 18 Jahr; wiewohl er sich hierin selbst wiederspricht. Siehe Hvitfeld in Gorms und Haralds Geschichten.

(a) Helmold. Chr. Slau. L. I. C. 8.

(b) Vid. encomium Thyre Dannebode apud Suenonem. Aggonis. Von den dänischen Scribenten wird sie für eine englische Prinzeßin ausgegeben, ob sie gleich in der englischen Historie nicht gefunden wird; wie Rapin Thoyras bezeuget.

gewöhnliche Kleider aus, und legte ihm Trauerkleider an, wie man dazumahl zu gebrauchen pflegte, wenn man einige von seinen Angehörigen verlohren hatte. Als Gorm solchergestalt umkleidet war; so sagte er: **Ich merke, daß mein Sohn tod ist;** worauf die Königinn antwortete: **Das saget Ihr, Herr! und nicht wir.** Der König zog sich diesen Todesfall so zu Gemüthe, daß er vor Gram bald hernach starb, und die Königin auf einmahl ihren Herrn und Sohn einbüste. Gorm, der Grausame.

Harald Blaatand. (Blauzahn.)

Harald, Gorms jüngster Sohn, folgte seinem Vater in der Regierung. Dieser Harald ist unter den dänischen Königen vor andern berühmt, weil zu seiner Zeit das Christenthum in Dännemark guten Fortgang gewann und verschiedene Bischofthümer gestiftet wurden. Doch ehe ich von der Einführung des Christenthums in unserm Reiche handle, will ich kürzlich beschreiben, in was für einem Zustande sich die nordischen Völker währender ihrer Abgötterey befunden, und über dieses nordische Heidenthum einige Anmerkungen machen. (c) Harald Blaatand.

Ich habe schon vorhin erzehlt, daß, weil der asiatische Fürst, Odin, der erste gewesen, der diese nordischen Reiche gestiftet, er auch der Stifter der alten nordischen Religion gewesen, welche so viele hundert Jahre im Schwange gegangen, bis sie endlich dem Christenthume weichen muste. Die vornehmsten Götzen im Norden waren **Odin**, **Freier**, **Thor**, **Thyr** und **Freya**; welche den folgenden Tagen in der Woche: **Odenstag** oder **Onstag**, (Mittwochen) **Thyrstag** oder **Tiistag**, (Dienstag) **Thorstag** (Donnerstag) und **Freyertag**, oder Freytag die Nahmen gegeben haben. Ob nun gleich diese Götzen den dreyen nordischen Reichen, Dännemark, Norwegen und Schweden, gemein waren: so scheint es doch, daß ein jedes Reich seinen besondern Götzen gehabt habe, welchen es am meisten verehret; wie heutiges Tages im Pabstthum zwar wohl alle Heiligen gemein sind, aber doch ein jedes Reich oder eine jede Stadt ihren besondern Heiligen oder Patron hat, welchen sie vor allen andern Beschreibung des nordischen Heydenthums. Die nordischen Götzen.

(c) Johannes Magnus hält dafür, daß das Evangelium in Schweden eher, als in Dännemark, von dem Ansgarius geprediget worden; welches Hvitfeld praef. ad Chron. Episc. widerlegt. Siehe Helmoldi Chron. Slav. L. I C. 5. allwo vom Ansgarius also geredet wird: Procedentibus diuinae gratiae incrementis in gente Danorum, coepit assurgere ad Suenonum conuersionem.

Harald Blaatand. andern verehret. Solchergestalt scheint auch Odin, ob er gleich aller nordischen Reiche Jupiter war, dennoch in Dännemark auf eine besondere Weise verehret worden zu seyn; daher findet man, daß dieses Volk ihn in ihren Gebeten als einen besondern Patron von Dännemark angerufen. Nach Odin war Freyer, auch einer von den asiatischen Helden, im grösten Ansehen; welcher dann nach seinem Tode auch als ein Gott verehret ward; absonderlich in Schweden, wo man zu Upsal einen ihm gewidmeten großen Tempel sahe Freyer soll selbst bey seinen Lebzeiten diesen Tempel aufgerichtet und seinen ganzen Schaz darzu hergegeben haben: es ist aber glaublicher, daß die Einwohner diesen Tempel nach und nach durch Gaben und Opfer bereichert. Ob der Tag, den wir Freytag nennen, seinen Nahmen eben von diesem Freyer, oder von der Göttin Freya allein, oder von beyden zugleich, bekommen habe, kann ich nicht für gewis sagen. Die Norweger verehrten insonderheit den Abgott Thor, von welchem der Thorstag (Donnerstag) seinen Nahmen bekommen hat; welches man unter andern aus einem Gelübde abnehmen kann, das, wie Olaf Trygge Sohns Historie bezeuget, die norwegische Seeleute zu thun pflegten. Da sie nämlich angelobten: Wenn sie in Schweden glüklich anländeten; so wollten sie dem Freyer so und so viel Bier opfern: und wenn sie in Island anländeten, welches der Norweger Pflanzstäte war; so wollten sie eben so viel an den Thor geben. Thor war also der dritte große Abgott in Norden; und **Wilhelmus Gemmeticensis** bezeuget, daß man ihm Menschenblut geopfert habe. Diese waren gleichsam die Dii maiorum gentium, oder die drey großen Götter im Norden. Außer diesen gab es noch zween andere, nämlich: 1) Freya, die Venus des nordischen Volks: denn sie wird in der **Edda** als die Göttin der Liebe beschrieben; und 2) Thyr, des nordischen Volks Mars oder Kriegsgott. Von ihm hat Thyrstag, nunmehr Tiistag, (Dienstag) seinen Nahmen.

Odin. Freyer. Thor. Freya und Thyr.

Solchergestalt siehet man, daß Dii maiorum und minorum gentium, oder zwo Gattungen von Göttern, im Norden gewesen, höhere und niedere; aber Odin war gleichsam der Vater von ihnen allen. Die nordischen Völker hatten aber auch, wie die Griechen und Römer, ihre Semi-Deos, oder Halbgötter, von beyderley Geschlechte: Denn man findet aufgezeichnet, daß sich in Odins Wohnung gewisse Jungfrauen, Walkyriur genannt, aufgehalten, welche diesen ihren Nahmen daher gehabt, weil sie Odin, wie man glaubte, ausschikte, wenn eine Feldschlacht gehalten ward, und zwar zu den großen Helden, welche in der

Walkyriur.

Schlacht

Schlacht umkommen würden. Ihr Amt war, daß sie den in der Schlacht umgekommenen großen Herren in Odins Wohnung, oder im andern Leben, bey Tische aufwarten und sie bedienen musten. Und solchergestalt waren diese Jungfrauen auf gewisse Weise die nordischen Parzen, deren Nahmen in Griimnis malum ins Latein übersetzet und in folgender Ordnung hergerechnet werden: Harald Blaatand.

Hrista et Mista volo,
Ut mihi cornua porrigant,
Skegolda et Skogula
Hilda et Thruda
Hlocka et Herfiotra
Golla, Geira et Hoda
Ranngrida et Radgrida
Et Reginlefa.
Hae monoheroibus cereuisiam porrigunt.
Hae dicuntur *Valkyriae.*

Außer diesen **Walkyriern** wurden auch die so genannten Einherien, oder Monoheroes, nämlich verstorbene große Helden, unter die Halbgötter aufgenommen. Worin also Odin, bey Stiftung der nordischen Religion, den griechischen und asiatischen Völkern nachgeahmet hat: Denn man hält dafür, daß er zu den Zeiten **Pompejus** des Großen gelebet, und aus klein Asien geflüchtet sey, als gedachter **Pompejus** den **Mithridates** und die umliegenden Völker überwunden hatte.

Was die Lehre anbetrift: so bestand das alte theologische Lehrgebäude darinn, daß das nordische Volk zwo doppelte Wohnungen nach diesem Leben glaubte. Die erste Wohnung wurde **Valhalla**, oder der **Todtensaal**, genannt, welcher in Asgardia seyn sollte, woselbst Odin gewohnet, ehe er nach Norden gekommen: und einige meynen, daß dieses Asgardia Skythien gewesen, weil Odin bey dem Flusse Tanais regieret haben soll; wie aus des Hogni und Hedini Historie zu ersehen ist. Diese **Valhalla** wird in der Edda beschrieben, daß sie 540 Thüren gehabt; und man hielt dafür, daß niemand dahin kommen könnte, es sey denn, daß er in der Schlacht und von der Hand seiner Feinde gestorben wäre. Und dieser Religionssaz wird als die vornehmste Ursache von der Tapferkeit des nordischen Volks angesehen. Die Glükseligkeit, welche den Verstorbenen in Valhalla versprochen ward, waren Bilder und Abschilderungen von den Dingen, woran sie in diesem Die heydnische Theologie.

Harald Blaatand.

sein Leben am meisten Geschmak gefunden hatten: Denn es ward ihnen gut Bier und Meht versprochen, ingleichen Spek von dem großen wilden Schweine, Serimner genannt, und vor der Mahlzeit sollten die Kriegsspiele und Uebungen vorhergehen, worinn die Alten ihr gröstes Vergnügen gefunden haben. Solchergestalt wird die erste glükselige Wohnung nach dem Tode beschrieben, wovon man hernach in eine andere, und zwar ewig währende, Gimle genannt, versetzet werden, und daselbst unter des allmächtigen Gottes Regierung glükselig leben sollte.

Speise und Trank.

Wohnungen, Valhalla und Gimle.

Man siehet hieraus, daß die alten Normänner sich nach dem Tode noch ein regnum temporarium, oder eine zeitliche Glükseligkeit, eingebildet haben, ehe sie zu den ewigen Wohnungen kämen; gleich wie heute zu Tage die Chiliasten zwischen Christi weltlichem und geistlichem Reiche einen Unterscheid machen. Und, so wie sie zwo Wohnungen glaubten, die für die Seligen bestimmet wären: so hielten sie auch dafür, daß auch zwo Wohnungen für die Verdammten, das ist, für diejenigen, bereitet wären, welche in der Stille und im Müßiggange lebten. Die eine von diesen ward Nifilheim genennet, und wird in der Edda sehr häslich beschrieben. Die andere hieß Nastrond; und hier sollten die Verdammten ewig gequälet werden. Gimle und Nastrond waren also die ewigen Wohnungen; jene für die Seligen, diese für die Verdammten. Und diese sollten sie im andern Leben nach dem Untergange der Welt beziehen. Sie glaubten, daß die Welt durchs Feuer untergehen würde; und diesen Untergang nannten sie Ragnorokr, oder der Götter Demmerung.

Nifilheim und Nastrond.

Dies ist ein kurzer Abriß der alten nordischen Religion, wovon die ehemahligen Einwohner dieser Länder also eingenommen waren, daß der christliche Glaube hieselbst nicht eher, als nach verschiedenen großen Verfolgungen, Wurzeln schlagen konnte. Nun ist noch übrig, daß wir sehen, wie das Christenthum nach und nach, fürnämlich aber zur Zeit dieses Königs, in Dännemark eingeführt worden; welches nicht geschehen kann, ohne daß ich unterschiedenes wiederholen muß, wovon vorhin in der andern Könige Historie bereits Meldung geschehen.

Anfang und Fortgang des Christenthums.

Ich habe zuvor in Gorm des Alten Historie angemerket, daß dieser König Lust bekommen, zu wissen, welche Religion die beste wäre; zu welchem Ende er den bekannten Torkild Adelfar ausgeschikt, welcher denn von dem christlichen Glauben in Deutschland oder in den Niederlanden Unterricht bekommen. Dieser unterwies hernach bey seiner Zurükkunft den König in demselben, und prägte ihm sowohl eine Liebe für

Christi

Christi Lehre, als einen Abscheu vor der alten Abgötterey, ein. Diese Historie ist beym Saxo mit mancherley Fabeln vermischt, von denen ich die vom Ugartilok vorhin erzehlt und erklärt habe. Aber des Königs guter Vorsaz, wegen Einführung des Christenthums, ward von seinen Ministern verhindert, als welche den heydnischen Glauben, in welchem sie erzogen waren, beyzubehalten suchten. Und Torkild ward nach des Königs Tode, welcher gleich darauf erfolgte, genöthiget, von seinem Vorhaben abzustehen; wiewohl er auch selbst bald starb. Also ward in langer Zeit des Christenthums nicht mehr gedacht, bis endlich Harald Klak, mit seinem Bruder Erich, zu Mainz getauft wurde. Denn obgleich im Jahre 817, da Kayser Ludewig der Fromme regierte und Stephanus der Vierte Pabst war, in einer Kirchenversammlung zu Aken unter andern beschlossen wurde, die Gothen zum christlichen Glauben zu bekehren: so ward doch solches bis in das neunte Jahr darauf, nämlich bis 826, verschoben, als bemeldter Harald mit seinem Bruder Erich zum Kayser Ludewig flüchteten, und bey ihm um Hülfe wider den König Regner Lodbrok (d) ansuchten. Als nun der Kayser dem Harald zu erkennen gab, daß er ihm keinen Beystand leisten würde, es wäre denn, daß er angelobte, den christlichen Glauben in Dännemark zu befördern: so ließ er sich mit seinem Bruder Erich taufen. Darauf ward ein französischer Mönch von Corbey, Ansgarius, welcher insgemein der nordische Apostel genannt wird, nach Dännemark geschikt, den Glauben fortzupflanzen; worinn ihm Harald und sein Bruder Erich behülflich waren. Indeß ward doch die Ausbreitung der christlichen Religion vom Könige Regner Lodbrok in Dännemark sehr gehindert, als welcher seinem Kronprädenten, Haralden, zu stark war; so, daß bemeldter Harald sein Vorhaben nicht ins Werk richten konnte, ohne in dem Schleswigschen, allwo sein Bruder Erich, wie die Historie bezeuget, auf des Ansgarius Anrathen, eine Kirche bauen ließ (e). Dieses Erichs Sohn, welcher auch Erich hieß, und in der christlichen Religion erzogen war, suchte, als er zur Regierung gelangte, in seines Vaters Fuß- Harald Blaatand.

(d) Man zählt vier Verfolgungen über die neue dänische Kirche: 1) unter dem Könige Regner; 2) unter Erich Barn; 3) unter Gorm dem Grausamen und 4) unter Svend Tiugufkiäg. Die dritte unter dem Könige Gorm war die gröste: Denn er hatte daran nicht genug, daß er die christlichen Priester verjagte; sondern er marterte sie auch zu tode. Weswegen er von Adamo Bremensi Hist. Eccl. L. I. C. 47. crudelissimus vermis genannt wird.

(e) Vit. St. Ansgarii C. 21.

Harald Blaatand.

Fußtapfen zu treten; aber es war damahls im Reiche ein solcher verwirrter Zustand, und es gab so viele Kronwerber, daß es zu einem innerlichen Kriege ausbrach, worinn er mit ihnen allen umkam, und Niemand vom königlichen Hause überblieb, als ein kleiner junger Prinz, mit Nahmen Erich, welcher gemeiniglich in der Historie Erich Barn (das Kind) genennet wird. Dieser Erich verfolgte anfänglich die Christen heftig; aber zulezt ward er vom Ansgarius bekehret, so, daß er den Glauben nach allem Vermögen zu befördern suchte. Er ließ im Jahre 865 eine Kirche bauen; in welchem Jahre auch der nordische Apostel Ansgarius starb. Das christliche Vorhaben des Königs Erichs wurde auch von seinem Nachfolger, Frode Haarde Snude, befördert, welcher eine Kirche in Aarhuus bauen ließ; so, daß der christliche Glaube sich unter diesen Königen ziemlich ausbreitete.

Als aber Gorm der Grausame die Regierung antrat, so bekam die Religion wieder einen großen Stoß: Denn sie ward von diesem Könige heftig verfolget, indem er diejenigen, welche sich dazu bekannten, um Gut und Leben bringen, und die Kirchen der Christen zu Schleswig und Ripen von Grund aus niederreissen ließ. Da er aber im Jahre 925 mit dem Kayser Heinrich dem Vogler in einen Krieg gerieth, und der Kayser in demselben die Oberhand behielt: so muste sich Gorm verpflichten, den christlichen Glauben in Dännemark nicht zu verhindern. Doch daß sich König Gorms Verfolgung wider die Christen nicht weiter erstrekte, solches verursachte auch seine tugendhafte Gemahlin, Thyre Dannebod; durch deren Vorschub es geschahe, daß der hamburgische Erzbischof Unni im Reiche viele Leute bekehrte.

Der rechte Stifter des Christenthums.

Als endlich der König Harald Blaatand zur Regierung kam: so fieng die christliche Religion an, im Reiche feste Wurzeln zu fassen; wie denn sowohl er selbst, als seine Mutter, die Königin Thyre, gegen die Christen, schon zu König Gorms Zeiten, große Gewogenheit blicken ließen. Der Erzbischof Unni begab sich nach Dännemark, sobald als er hörte, daß Harald die Regierung angetreten, und versahe das Reich allenthalben mit Kirchen und Seelsorgern; welches gute Werk Harald mit aller Macht beförderte, ob er gleich selbst noch nicht getauft war. Indessen aber hatte ihm doch seine Mutter bereits gute Gedanken von dem christlichen Glauben eingepräget.

Nichts desto weniger stekte der vornehmste Theil des Landes noch immer in der vorigen Finsternis und in dem alten Irthume. Es funden sich auch viele, welche den christlichen Glauben mit dem heydnischen Wesen

Harald Blaatand.

sen vermischten. Sie gaben zu, daß Christus Gott wäre; aber sie stunden dabey in der Einbildung, ihre alten Götter wären größer: Und einige glauben, der König sey selbst dieser Meynung zugethan gewesen. Aber diese Syncretisterey ward bald ausgerottet, und zwar durch folgenden Zufall. Ich habe vorhin erzehlt, daß Heinrich der Vogler (f) in dem Schleswigischen eine Markgrafschaft aufgerichtet, um der Dänen Einfall in Deutschland zu verhindern. Diese Markgrafschaft nun warf

Krieg mit Kayser Otto dem Ersten.

König Harald 944 wieder über den Haufen: Er machte die kayserlichen Völker nieder, welche in der neu erbauten Vestung lagen, und vereinigte das Land wieder mit dem Reiche. Dieserwegen beschloß Kayser Otto der Erste Dännemark zu bekriegen. Die Ursachen, die er hierzu vorgab, waren, außer der Zerstörung dieser Markgrafschaft: Daß der König seine Gesandten verhönet, und, währender Zeit daß er in Italien abwesend gewesen, die Wenden beunruhiget; und endlich, daß er die Christen verfolget hätte. Wegen dieser Ursachen that der Kayser in Dännemark einen Einfall, wo er im Anfange wenigen Widerstand fand, weil der König seine Kriegesmacht wieder Schweden gebrauchte. Als aber Harald von diesem Einfalle Nachricht bekam: so hinterließ er seinen General Sturbiörn mit einer Anzahl Volks in Halland, um den Krieg wieder Schweden fortzusetzen, und die übrigen führte er mit sich nach Jütland wieder den Kayser. Unterdessen überschwemmte Otto das ganze Land, und kam mit seinem Kriegesheere bis Wendsyßel: Und weil er wegen des Meeres nicht weiter kommen konnte, so soll er seinen Spies in den Sund geworfen haben; welcher davon zur Errinnerung den Nahmen Ottesund erhalten, und es wird auch noch heutiges Ta-

Ottesund, warum er also genennet wird.

ges von denen, welche in dieser Gegend wohnen, der Ort gezeiget, wo der Kayser sein Lager bey diesem Sunde aufgeschlagen. Daher irret Cranz (g), wenn er meynet, daß der Kayser hinüber nach Fühnen

(f) Von dieser Markgrafschaft haben einige sehr lächerlich das Wort Dännemark herleiten wollen; da doch diese Markgrafschaft nichts anders als ein Irrlicht war, welches in dem Augenblicke, da sich dasselbe sehen ließ, auch wieder verschwand. Sonst ist zu merken, daß Schleswig, welches vorher Hethebye genennet ward, bey den alten Scribenten Sligsvik heißet; welches zu erkennen giebt, daß die Stadt ihren Nahmen von der Schleye oder Schlye bey selbiger Stadt hat. Sliaswik ist hernach in Slaswik, und endlich in Schleswig verwandelt worden.

(g) Cranz Saxonia L. 3. Cap. 25. Seine Worte von Othensee sind diese: Vnde enim nomen traheret, si non Rex illam attigisset?

Harald Blaatand.

gekommen, und daselbst die Stadt Odensee oder Othensee angeleget habe: Denn die dänische Chronik zeiget, daß diese Stadt weit älter sey. Von dem Ausgange dieses Krieges hat man verschiedene Nachrichten. Saxo Grammaticus sagt, daß das kayserliche Kriegsheer bey des Königs Ankunft die Flucht genommen; und die Historie des so genannten Erichs aus Pommern erzehlt (h), daß der Kayser von dem Könige Harald geschlagen worden: Aber die Friedenstractaten, welche darauf erfolgten, weisen deutlich, daß der König Harald in diesem Kriege nicht den Meister gespielet habe. Ich will daher lieber mit dem Hvitfeld den deutschen Scribenten folgen, welche den Ausgang von diesem kayserlichen Zuge also erzehlen: Da der Kayser mit seiner Kriegsmacht zurükgegangen, und ihm der König Harald bey Schleswig begegnet; so sey eine Schlacht gehalten worden, welche die Dänen verlohren, so, daß sie ihre Schiffe suchen müssen (i). Dieses verursachte, daß Harald mit dem Kayser einen Frieden schließen muste. Die deutschen Scribenten halten dafür, daß in diesem Frieden ausgemacht worden, daß der König das Reich vom Kayser zu Lehn nehmen sollte. Welches Hvitfeld nicht zu leugnen scheinet, wenn er spricht: Harald empfieng das Reich und das Christenthum von Otto im Jahre 948. Aber die dänischen Scribenten wollen nicht zugeben, daß sich solches Lehn weiter erstrekt, als über einige gewisse Länder gegen Deutschland. Daß sonst dieser Kayser jütländische Bischöfe bestättiget, und den dänischen Kirchen Freyheiten ertheilet, erweiset nicht sowohl des Kaysers Oberherrschaft über das dänische Reich, als seine Vorsorge für die Religion, welche er auf diesem Zuge fortpflanzte. Daher er sich billig einige Rechte in Kirchensachen zueignen konnte: gleichwie Adamus Bremensis bezeuget, daß König Svend Estridsen die Kirchensachen sowohl in Norwegen als Schweden angeordnet (k), obwohl diese Reiche zu der Zeit ihre eigenen Könige hatten, welche keinesweges von Dänemark abhiengen; so, daß man siehet, daß es nur allein deswegen mag geschehen seyn, weil er unter den nordischen Köni-

Ob der König das Reich vom Kayser zu Lehn genommen?

948.

(h) Hist. gent. Dan.

(i) Helmold. Chron. Slav. L. I. C. 9.

(k) Fremde Scribenten sind in ihren Nachrichten hiervon auch nicht einig. Adamus Bremensis sagt, daß er von einem vernünftigen Bischofe gehört, daß der Kayser den König Gorm gezwungen, ihm zinsbar zu seyn; Sigebertus sagt, daß er den König Chuipiam genöthiget, sich taufen zu lassen; und Funecius nennet den König, welcher zinsbar geworden, Nuba: so, daß sie nicht allein in den Nahmen von einander abgehen, sondern uns auch solche Nahmen angeben, welche in Norden ganz unbekannt sind.

Königen zu den damahligen Zeiten für den grösten Gottesgelahrten gehalten ward (l). Was Hvitfelds Zeugnis anlanget, daß der König das Reich und den Glauben vom Kayser angenommen: so kann man solches also auslegen, daß ihm der Kayser den Theil vom Reiche zurükgegeben, den er erobert hatte; nicht aber, daß das dänische Reich hinführo ein Lehn von Deutschland seyn sollte: Denn es werden hiervon keine Acten angezogen, auch keine Ceremonien beschrieben, womit solches Lehn gereichet worden. Man weiß also nicht, wenn, wo, oder auf was für Art solches geschehen sey, und ob der Kayser sich die Oberherrschaft über den König Harald allein, oder auch über seine Nachkommen bedungen habe. Daher beruhet alles nur auf einem bloßen Vorgeben der Scribenten; wiewohl es glaublich ist, daß sich der König Harald in solchem Zustande verpflichten müssen, des Kaysers Freund (m) zu verbleiben. Harald Blaatand.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ward bey dieser Gelegenheit die christliche Religion im Reiche befestiget. Denn der Kayser hatte einen Priester bey sich, Nahmens Poppo (n), welcher ein Friesländer war. Dieser befand sich bey einer Zusammenkunft, wo der Kayser und der König nebst vielen von den Vornehmsten des Reichs zugegen waren, auch gegenwärtig. Als nun in dieser Versammlung eine Streitfrage wegen der Religion aufgeworfen ward, und die dänischen Syncretisten sagten, daß Christus zwar wohl ein Gott, aber nicht so groß, wie ihre Götter, wäre (o), auch nicht so große Wunderwerke gethan hätte: so trat dieser Priester auf, und sagte, daß Christus wahrer Gott mit dem Vater und dem heiligen Geist wäre. Der König fragte: Ob er mit einer Probe oder Zeichen die Richtigkeit des christlichen Glaubens beweisen könnte? welches Poppo zu thun versprach. Den andern Tag ließ er in Gegenwart des ganzen Volks einen eisernen Handschuh ganz glüend machen, stekte solchen an seine Hand, und trug ihn so lange, als man es verlangte. Adamus Bremensis erzehlet auch noch ein anderes Wunder. Poppo lies sich einen Rok von gewächstem Zeuge anziehen, und hernach selbigen mit Feuer anstecken; indem aber der Rok brannte, so verrich-

Poppo verrichtet ein Wunderwerk.

(l) Adamus Brem. L. 4. C. 16.

(m) Keiner redet so deutlich davon, als Sveno Agonis, welcher sagt: Illis temporibus Daniam sibi tributariam fecerat.

(n) Vid. Aelnoth. in vita S. Canuti. Cap. 1. worin er den Dänen zuviel schmeichelt, wenn er sagt, daß das Christenthum in Dännemark älter sey, als in Frankreich und Sachsen.

(o) Cypraeus Annales Episc. Slesu. p. 78.

Harald Blaatand.

verrichtete er sein Gebet mit gen Himmel gestrekten Händen. Ob nun gleich der Rok zu Asche verbrannte: so blieb doch sein Leib ganz unbeschädigt. Als die Leute dieses Wunderwerk sahen: so wurden sie dadurch so bewegt, daß sie verlangten, getauft zu werden. Der König ward darauf sogleich nebst seiner Gemahlin Gunild und seinem Sohne Svend getauft; welchen lezten der Kayser selbst zur Taufe hielte, und Svend Otto nennen ließ. Saxo sagt, daß solches bey Isefiorden zu Svend Tiuguskiägs Zeiten geschehen; aber das stimmet weder mit des Poppo Zeiten noch mit den fremden Scribenten überein (p). Solchergestalt ward Dännemark zu dieses Königs Haralds Zeiten zum Christenthum bekehret, und in drey Bisthümer eingetheilet, nämlich, Schleswig, Ripen und Aarhuus. Adeldagus, Erzbischof zu Bremen, weihete die drey ersten dänischen Bischöfe, (q) nämlich, Harald zu Schleswig, Lifdagum zu Ripen, und Reinbranden zu Aarhuus, welchen der Kayser Otto die ersten Lehnsbriefe gab, von welchen Hvitfeld einige gesehen zu haben bezeuget: so, daß man nicht leugnen kann, daß sich der Kayser allerdings die Regierung in Religionssachen zugeeignet habe; theils, weil er die Religion im Reiche stiftete; theils auch, weil der König annoch ein Neubekehrter war, und selbst nöthig hatte, geleitet zu werden.

Er stiftet drey Bisthümer,

Ueber diesem Fortgange, welchen die Religion in den nordischen Reichen hatte, freuete sich der Papst Agapetus so sehr, daß er dem Erzbischofe Adeldagus alle Freyheiten bestätigte, welche seine Vorweser, Gregorius, Nicolaus und Sergius, der hamburgischen Kirche ertheilet hatten; er gab ihm auch Freyheit, allenthalben Bischöfe in Dännemark und in den nordischen Ländern zu weihen. Diesemnach verordnete er, außer den drey oben bemeldten Bischöfen, noch verschiedene andere im Lande, deren Nahmen zwar gefunden, aber deren Residenzen oder Bischöfsstühle nicht genennet werden. Die Ursache ist diese: Weil die Anzahl der Christen im Lande noch sehr klein war, so konnten die verordneten Bischöfe keine gewisse Bischofsstühle haben; sondern sie zogen allenthalben im Lande herum, und bemühten sich gleichsam um die Wette,

(p) Vid. Meursii Hist. Dan. L. 3. welcher darin des Saxo und Cranzens Irrthümer beybehält.

(q) Die Historie thut nur dieser drey Bischofsstühle Meldung; wiewohl in des Kaysers Otto des Dritten Briefe, welcher sieben Jahre nach König Haralds Tode geschrieben worden, auch des Bischofthums Othensee Erwähnung geschieht, welches darin Othenesvig genennet wird. Vid. Chron. Episc. Othiniens.

Wette, wer die meisten Proselyten machen, oder die meisten Heyden bekehren könnte. Sonst ist von diesem Könige noch zu merken, daß er die Stadt Julin in Wenden gebauet, welche er mit einer Anzahl junger dänischer Mannschaft besetzen ließ, die unter der Anführung des bekannten Palnatoko dahin geschickt ward. Dieses Volk ist hernach in der Historie unter dem Nahmen der Jomsbürger bekannt worden, und Palnatoko, ihr Gesezgeber, wird als ein julinischer Lycurgus angesehen, weil er ihnen viele herrliche Gesetze gab, welche sie zur Tugend und Tapferkeit anhielten, und insonderheit den Tod verachten lehrten; welches diese Jomsbürger sehen ließen, da so viele von ihnen gefangen, und von Hagen Jarl (r) in Norwegen hingerichtet wurden: Denn sie giengen alle lachend zum Tode, und führten philosophische Unterredungen; welches man aus der so genannten Joms Vikinga Saga, oder der Jomsbürger Historie (s) ersehen kann. In dieser Jomsbürger oder julinischen Republic ward des Königs Sohn, Svend, erzogen. Die Ursache davon kann ich nicht sagen. Dieses ist gewiß, daß er daselbst angefangen, gegen seinen Vater einen Unwillen zu fassen, und den Grund zu der nachherigen Rebellion zu legen; zu welchem Ende er mit den Wenden in ein Bündnis trat, und des wendischen Königs Burislai Tochter zur Ehe nahm. Die Ursache dieses Misverständnisses zwischen Vater und Sohne war des leztern Begierde zu regieren; daher König Haralds langwieriges Regiment ihm unleidlich war. In solchem Misvergnügen ward er nicht wenig von denen gestärket, welche verdrüßlich waren, daß sie gezwungen worden, den christlichen Glauben anzunehmen. Denn als sie merkten, daß Svend Otto im Herzen kein guter Christ war, welche Gedanken auch die Zeit wahr machte: so stärkten sie ihn in seinem bösen Vorhaben, und hoften, daß er bey dem Antritte seiner Regierung das Heydenthum aufs neue im Reiche wieder einführen würde. Als der König, welcher damahls sehr alt war, seines Sohnes

Harald Blaatand. bauet die Stadt Julin.

Svend rebelliret wieder seinen Vater.

(r) Vid. Snorro Sturl. Hist. Comitis Haqu.

(s) Einige haben diese Stadt weit älter, und wegen der Aehnlichkeit des Nahmens den Julius Cäsar zu deren Erbauer machen wollen. Mit eben so wenigem Grunde haben sie auch dafür gehalten, daß Wolgast eben so viel sey als Julia Augusta, Demminge (Demmin) Domina Mundi, und Tribuzees (Tribbesees) Tributum Caesaris; so, daß man denken sollte, Julius Cäsar habe alle diese Städte gebauet. Weil man aber aus der Historie weiß, daß dieser römische Held niemahls so weit gekommen: so fallen alle diese Etymologien von sich selbst weg. Vid. Cranz. Vand. L. 2. C. 33.

Harald Blaatand.

Sohnes Vorhaben merkte, betrübte er sich sehr darüber. Die Bekümmernis, daß er sich in seinem hohen Alter von seinem eigenen Sohne verfolgt sahe, plagte ihn mehr als die Furcht, die ihm mit dem Verlust der Krone und des Lebens drohete. Weil er sich aber verbunden fand, Wiederstand zu thun, um den christlichen Glauben zu beschützen, welcher, allem Ansehen nach, bey Veränderung der Regierung Abbruch leiden würde: so muste er sich wieder den Sohn rüsten. Aber weil man gemeiniglich die aufgehende Sonne mehr anbetet, als die untergehende: so traten die meisten Dänen in dieser Rebellion zur Parthey des Sohnes welcher den König überwand, und ihn zwang, nach obbemeldtem Julin zu fliehen (t), welches er auf der pommerischen Insel **Wollin** hatte bauen lassen, allwo er wider Verhoffen von den Jomsbürgern in Schuz genommen ward; welche er doch nicht unbillig im Verdacht hätte haben können, weil der Sohn so lange bey ihnen gewesen war. Aber man sieht, daß dieses Volk nicht weniger tugendhaft als streitbahr gewesen; und daher dem Könige in einer so ungerechten Verfolgung den Beystand nicht versagen wollen. Ob eine Feldschlacht zwischen dem Vater und Sohne vorgefallen, ehe er die Flucht nach Pommern genommen, davon melden unsere Historienschreiber nichts. Hvitfeld sagt nur, daß er gleich nach seiner Ankunft zu Julin an der Wunde, die er bekommen hatte, gestorben sey; woraus man fast schließen sollte, daß eine Schlacht müsse vorgefallen seyn. Doch Saxo erzehlet, daß er solche Wunde von Palnatoko bekommen, welcher ihn mit einem Pfeile getroffen, als er in einer Hölzung spazieren gegangen. Es ist aber nicht gar zu wohl glaublich, daß ein Mann, der für einen nordischen Weltweisen und großen Gesezgeber seiner Zeit gehalten ward, eine solche That sollte verübet haben. Des Königs Leichnahm ward gleich nach der Roschilder Kirche geführt, welche er selbst der heiligen Dreyeinigkeit zu Ehren, doch nur von Holz, hatte bauen lassen. Und weil er, wie ich finde, der erste König gewesen, der in Roschild begraben worden: so kann man auf die Gedanken gerathen, daß bemeldtes Roschild von der Zeit an angefangen habe, eine Residenzstadt zu seyn, und daß damahls der königliche Siz von der alten Stadt Leire, (u) wo die Könige von Skiolds

Der König muß aus dem Reiche flüchten.

Des Königs Tod.

Roschild wird zu seiner Zeit eine königl. Residenz.

(t) Helmold Chron. Slau. L. I. C. 15. wo diese Stadt Vineta genennet wird.

(u) Von Leire, und der Abgötterey, welche daselbst im Schwange gieng, siehe Ditmarum Merseburgensem in vita Henrici Aucupis, wo er sagt, daß jede neun Jahre 99 Menschen, und eben so viele Pferde, Hunde und Hähne geopfert worden.

Skiolds Zeit an sich aufgehalten, hieher verleget worden. Was mich in dieser Meynung bestärket, ist, daß solche Verlegung gemeiniglich bey Veränderung der Religion geschieht, und daß die Könige alsdenn neue Wohnungen suchen, um die Städte nicht vor Augen zu haben, welche so oft durch abgöttische Greuel verunreiniget worden. Roschild nahm unter dieses Königs Sohne, Svend Tiuguskiäg, noch mehr zu; als welcher sie mit Häusern und Bürgern vermehrte, und mit einem Bischofssitze zierte. Und man kann sagen, daß von der Zeit an Roschild allererst bekannt worden; wiewohl unsere Antiquarii sie fast eben so alt machen, als das Reich ist, und derselben Grundlegung dem Könige Roe zuschreiben, von welchem das Vorgebürge oder der Felsen Roesnäs seinen Nahmen bekommen zu haben scheinet, gleichwie das jütländische Helgenäs von seinem Bruder Helge (x) also benennet wird. Der König Harald starb im Jahr 980; welches seine Grabschrift zu Roschild zu erkennen giebt: 980.

Harald Blaatand.

Post natale Dei dum scripsimus octuaginta
Nongentos meruit scandere celsa poli.

Die römischkatholischen Scribenten nennen diesen König St. Harald, weil er sein Leben um der Vertheidigung des Christenthums willen verlohren. Man findet aber nicht, daß er jemahls öffentlich unter die Heiligen aufgenommen worden. Adamus Bremensis erzehlet, daß, da er den König Svend Estridsen gebeten, daß er ihm dieses Königs Haralds Ende erzehlen möchte, derselbe, ob er gleich gesprächig gewesen, und sonst allerhand dergleichen Fragen willig beantwortet, hierzu stille geschwiegen, gleichsahm, als wenn er sich schämte, von des Sohnes Uebelthat gegen den Vater zu reden. Und da jener fortgefahren darum zu bitten, habe der König endlich geantwortet: **Dieses ist eine Uebelthat, dafür wir, seine Nachkommen, noch straffällig sind;** die

(x) Pont. Descript. Dan. item Suaningii Chronol. wohin ich den Leser verweisen will; weil ich für der dänischen Städte Alterthum selbst eben nicht Bürge seyn kann. Ich unterstehe mich eben so wenig zu sagen, daß Roschild zu des Propheten Jeremiä Zeiten angeleget, als, daß Söburg in Seeland gebauet worden, da Alexander der Große und Aristoteles lebten; weil über dem Schloßthore ehemahls der Vers gestanden:

Vixit Aristoteles et Alexander dominatur,
Dum per Gentiles Castrum Soeburg fabricatur.

Harald Blaatand.

die Mörder aber haben sie mit der Landflüchtigkeit büßen müssen. Ich zweifle keinesweges, dem unschuldigen Könige, welcher um des Nahmens Christi willen verwundet und vertrieben worden, werde die Märtyrerkrone nicht mangeln. (y) Es versichert auch ein anderer alter Scribent, daß er solches aus des Königs Munde gehört. (z) Er soll funfzig Jahre regieret haben; wozu man vielleicht einige von den Jahren rechnet, die er als Mitregent seines Vaters soll regieret haben. Und dieses scheint des Himmels Versehung gewesen zu seyn, daß dieser König so lange regieren sollen; damit das angefangene Christenthum im Reiche einwurzeln könnte. (*) Seine Frau Mutter, die tugendhafte Königin Thyre Dannebode, ließ zu seinen Zeiten, nämlich im Jahre 960, die Grenzen von Dännemark gegen Deutschland durch den großen Graben und Wall Dannewirke unterscheiden; wovon man annoch nahe vor Gottorp Ueberbleibsel siehet. Dieser Wall war ein großes Werk: Denn er erstrekte sich acht bis neun Meilen in die Länge. Andere halten dafür, daß der König Gottrik zuerst dieses Dannewirke angelegt, und daß es nur von der Thyre Dannebode völlig zu Stande gebracht worden. Diese Thyre Dannebode war eine heroische Königin, deren Gedächtnis bey den Dänen noch sehr werth ist; und nächst Gott ist die Einführung des Christenthums ihr zuzuschreiben. Sie liegt in Jütland bey Jellinge, nicht weit von Colding, begraben; und Meursius (**) bezeuget, daß er annoch zu seiner Zeit ihren Leichenstein von ganz ungemeiner Größe gesehen habe. Einige halten sogar dafür, daß der König Harald, ihr Sohn, so großen Fleis an ihr Begräbnis (a) gewendet, daß die Bauren, welche er zu solcher Arbeit gebraucht, ungedultig worden, und daher seinen eigenen Sohn, Svend, wieder ihn verhetzet; so, daß solches die Veranlassung zur folgenden Rebellion und zum Tode des Königs gewesen. Man erzehlet weiter: Daß, als der gemeine Mann auf dem Wiburger Landtage den Svend zum König erklärt, und der König, welcher

Thyre Danneboде.

Sie sezt Dannewirke recht in Stand.

Besondere Merkwürdigkeiten von dieser Königin.

(y) Ad. Brem. Lib. 2. C. 18.

(z) Anonym. Hist. Dan. pag. 12.

(*) Sueno Agon. Hist. Har. Blaatand sagt, daß er in Wenden eine Stadt, Hynnisburg genannt, angeleget, welche bis auf Waldemars des Ersten Zeit floriret, nach diesem aber in des Scribenten Gegenwart und Anschauen von dem Erzbischof Absalon verwüstet worden: Cuius moenia ego Sueno conspexi aequari. Aber es ist glaublich, daß diese Stadt keine andere als Julin oder Jomsburg gewesen sey.

(**) Meurs. Hist. Dan. L. 3.

(a) Vid. Suen. Agon. Hist. Harald Blaatand.

welcher zu eben der Zeit mit dem Begräbnis seiner Mutter beschäftiget war, einen Vorüberreisenden gefragt: Ob er je etwas größers hätte ziehen sehen, als diesen Stein? habe jener geantwortet: **Ich sahe gestern auf dem Wiburger Landtage deinen Sohn Svend das ganze Reich an sich ziehen; welches noch größer ist.** Zu dieses Königs Zeiten ward das Christenthum auch in Schweden und Norwegen eingeführt: Und weil diese Veränderung mit dieses Königs Historie eine Verwandschaft hat: so kann ich nicht umhin, etwas davon zu berühren. (b)

Harald Blaatand.

In Schweden gieng es folgendergestallt zu: Eben derselbe heil. Ansgarius, welcher die christliche Religion in Dännemark pflanzte, predigte auch hernach das Evangelium in Schweden. Johannes Magnus sagt in seiner schwedischen Historie, daß er im Jahre 816, das ist, zehen Jahre vorher, ehe er in Dännemark geprediget, in jenes Reich gekommen und hernach nach Dännemark gegangen sey. Weil aber der nächste Weg aus Sachsen nach Schweden durch Dännemark gehet: so ist es nicht glaublich, daß er durch Dännemark gereiset seyn sollte, ohne den christlichen Glauben in diesem Reiche zu verkündigen, ehe er sich weiter begeben. Cranz schreibet in seiner Metropoli, (c) daß Ansgarius mit seinem Collegen, dem Gaudbertus, die christliche Lehre zuerst in Dännemark befördert und sich hernach nach Schweden begeben habe; welches auch andere schwedische Scribenten zustehen, die seine Ankunft in dieses Reich auf das Jahr 829 ansetzen, als König Biörn regierte. Weil aber im Reiche Unruhen entstunden, in welchen König Biörn vom Throne gestoßen ward, Amund aber, der sich hernach des Reichs bemächtigte, diejenigen heftig verfolgte, welche vom Ansgarius waren bekehret worden: so muste dieser nordische Apostel Schweden wieder verlassen. Da nun **Olaf**, **Trätelga** genannt, König geworden war, kam Ansgarius wieder zurük, und begab sich zum Könige, welcher damahls in der Stadt **Birka** (*) residirte, welches zu der Zeit die mächtigste Stadt in Schweden war, und wie man sagt, allein 12000 bewafne-

Einführung des Christenthums in Schweden.

(b) Sueno Agonis in Hist. Thyrae Dannebode erzählet, daß der Kayser Otto sie durch seine Gesandten zur Unkeuschheit zu verleiten gesucht; wovon aber weder Saxo noch andere Scibenten etwas melden.

(c) Cranz Metrop. L. I. C. 19.

(*) Vita St. Ansgarii C. 23.

Harald Blaatand.

bewafnete Mannschaft ins Feld stellen konnte. (d) Daselbst vermahnte er den König, den christlichen Glauben anzunehmen; wozu sich derselbe auch bequemte, so, daß er nicht allein seinen Unterthanen erlaubte, sich zur christlichen Religion zu bekennen, sondern sich auch selbst taufen ließ. Als aber einige Zeit darauf in Schweden eine theure Zeit einfiel: so gaben die schwedischen Heyden vor, daß solches eine Strafe über das Land wäre, und hielten daher für nöthig, wiederum ihren Göttern zu opfern. Sie lagen dem Könige sehr darum an; aber sie konnten ihn nicht bewegen, vom Glauben wieder abzufallen. Hierüber wurden sie so erbittert, daß sie den König selbst beym Kopfe nahmen und ihn ihren Göttern opferten. Das Christenthum stand also wieder auf schwachen Füßen, bis der König Steenkill auf den Thron kam; welcher sich des Christenthums wieder mit großem Eifer annahm, Priester von Hamburg berief, und sich selbst, nebst einer großen Menge Schweden, in Sigtuna taufen ließ. Hierauf ward der große abgöttische Tempel zu Upsal zerstöret; und seit der Zeit hat der christliche Glaube in Schweden stets geblühet.

Der Glaube wird in Norwegen fortgepflanzet.

Dargegen ward das Christenthum in Norwegen sehr leichtsinnig fortgepflanzet: Denn die Bekehrung geschahe fast auf die Art, als im vorigen Jahrhundert die Bekehrung der Reformirten in Frankreich, nämlich mit Degen und Hellebarten. Der erste König, der das Christenthum in Norwegen einführte, war Olaf Trygesen. Dieser hatte sich in seiner Jugend in dem christlichen Glauben in England unterweisen lassen. Als er daher in Norwegen zur Regierung gelangte: so nahm

(d) Von dieser mächtigen Stadt wird allenthalben in den alten Chroniken gehandelt. In welcher Provinz von Schweden sie gelegen, kann man nicht sagen, weil sie von Grund aus zerstöret worden, so, daß keine Spur mehr davon vorhanden ist. Adamus Bremensis, welcher nicht lange nach ihrer Zerstörung gelebet, beschreibet sie also: „Birka ist eine Stadt mitten in Schweden, nicht weit von dem upsalischen „Tempel. Dahin kamen, wegen des „Handels, Dänen, Normänner, Slaven, Cimbrer und andere scythische „Völker.„ Daß sie aber vor des bemeldten Verfassers Zeiten, der unter König Svend Estridsen lebte, zerstöret worden, ist aus des schwedischen Bischofs Adelvards Historie erweislich, welcher sagt: Daß er des Weges, wo Birka gelegen, gereiset sey; die wäre nun sogar zerstöret, daß man keine Spur mehr davon erkennen könne, und man werde des Erzbischofs Unni Begräbnis vergebens daselbst suchen. Nach Birka ist die Stadt Sigtuna im grösten Ansehen gewesen, wo der Bischof Adelvard aufs neue den christlichen Glauben unter dem Könige Steenkill eingeführt. Diese lezte Stadt ist auch zerstöret worden. Siehe Helmolds Chron. Slau. L. I. C. 8.

nahm er sich vor, in der Eil sein ganzes Volk taufen zu lassen. Aber damit ward den Fußtapfen der Apostel nicht gefolget, auch nicht der Regel, welche die Lehre Christi in Acht zu nehmen befiehlet: nämlich den Glauben durch Lehre, Leben und kräftige Ueberzeugung fortzupflanzen. Denn weil der König nur bey der Durchreise das Christenthum angenommen hatte: so hielt ers nicht für nöthig, viele Unterredungen und Weitläuftigkeiten zu gebrauchen; sondern reisete von einer Provinz zur andern, und fragte das Volk, mit dem Degen in der Hand: Ob sie Christen werden wollten oder nicht? welches wahrlich ein sehr kurzer Weg ist, die Leute zu bekehren; aber das heißt nicht, sie zu Gott führen. Daß aber diese Bekehrung also geschehen, das siehet man aus **Snoro Sturlesens** nordischen Chronik: Daselbst heißt es: Sobald als Olaf Trygesen (c) König in Norwegen geworden war, so ließ er die vornehmsten Männer in **Vigen** zu sich berufen, und gab ihnen zu erkennen: Daß er im Sinne hätte, den christlichen Glauben in Norwegen einzuführen, weswegen er sie ersuchte, daß sie ihm hierinn möchten behülflich seyn; und versicherte sie seines Wohlwollens und gnädiger Beförderung, wofern sie sich hierzu willig würden finden lassen. Worauf sie ihm unverzüglich alle mögliche Hülfe versprachen. Ich finde aber nicht, daß Jemand gefragt habe, worinn der christliche Glaube bestünde; oder ob der König einen Priester bey sich gehabt, der ihnen den Inhalt des Christenthums hätte erklären können. Der König ließ daher durch ein Mandat gebieten, daß alle Unterthanen den christlichen Glauben annehmen sollten; und ließ alles Volk, zuerst in Vigen, hernach weiter gegen Norden, im Lande taufen. Die sich aber nicht wollten taufen lassen, die ließ er geisseln, ins Elend verweisen oder ums Leben bringen; so, daß die nordische Historie bezeuget, daß alles in der Geschwindigkeit getauft worden. Man kann aber auch sagen, daß die Taufe darnach gewesen. Nachdem der König diese Neubekehrten in Vigen gemacht hatte: so gieng er weiter fort, berief den gemeinen Mann im Hordelande zusammen, welchen er zuerst mit guten Worten ermahnte, den christlichen Glauben anzunehmen; Er beschloß aber seine Rede mit Drohungen: Daß, wenn sie sich nicht in der Güte darzu bequemten, so sollten sie seinen Zorn erwarten. Die Historie meldet, daß hier ein Wunder geschehen: Denn als drey von den vornehmsten Bauren, einer nach dem andern, aufstunden, um das Heidenthum zu vertheidigen, so ward der eine mit Engbrüstigkeit geschlagen, der andere ward stumm und der dritte heischer;

Harald Blaatand.

M 3

(c) Snor. in Olao Tryg.

Harald Blaatand.

heischer; so, daß das Volk getauft ward, ehe es von einander gieng. Es war aber wohl eben kein groß Wunder, daß die Redner stumm und bange oder engbrüstig worden, da sie ihre Reden mit der augenscheinlichsten Lebensgefahr halten sollten.

Hierauf zog der König nach dem Gulettings-Recht (f), und gab daselbst ebenfalls seine Meynung zu erkennen. Daselbst stand einer, mit Nahmen Oldmoder, auf, redete den König hart an, und warf ihm die Gewaltthätigkeit vor, die er ausübte. Hier brauchte der König einen besondern Bewegungsgrund, ihn zu bekehren, indem er versprach, seine Schwester Astrig an Erling Skialgsen zu geben, welcher dieses Oldmoders Anverwandter war. Hierüber wurden sie nicht allein beyde selbst Christen; sondern überredeten auch das ganze Volk, sich taufen zu lassen. Im Trondheimischen aber, wo des Landes Stärke war, fand der König den grösten Wiederstand; so, daß er unterschiedenemahl von seinem Vorhaben abstehen muste, weil die Bauren zum Gewehr griffen und ihn ums Leben zu bringen droheten. Aber er drang doch endlich mit seinem Vorsatze durch. Denn weil er ein unerschrokner Held war: so unterstand er sich einsmahls in einer zahlreichen Versammlung den großen Abgott Thor vor den Kopf zu schlagen, so, daß er von seinem Postement herunterfiel; welchem kühnen Exempel seine Hofbedienten gleich nachfolgten, und alle die andern Götzen, welche darneben stunden, von ihrem Fußgestelle herunterschlugen. Dieses machte die Bauren so verzagt, daß sie sich bequemten, des Königs Befehl nachzukommen; insonderheit, weil ihr Anführer, Jernskiäg, in demselben Lärmen von des Königs Volke vor der Thüre des Tempels erschlagen war, und kein anderer sich unterstand, sie anzuführen. Man findet zwar, daß der König damahls einen Priester, mit Nahmen Tangbrand, bey sich gehabt; aber nicht, daß dieser Priester bey dieser Gelegenheit vor den Bauren geprediget habe. Im Gegentheil bezeuget die Historie, daß derselbe ein starker Fechter gewesen, welcher viele in seinem Eifer todgeschlagen; so, daß ihn der König für geschikt gehalten, die Isländer zu bekehren, und ihn daher dorthin gesandt habe. Weil er aber ein Sachse war, den die Isländer nicht verstehen konnten: so ist es glaublich, daß er keinen, ohne mit den Fäusten, bekehret. Solchergestalt machte König Olaf Trygesen in der Geschwindigkeit mehr Christen in Norwegen, als der heil. Ansgarius in vielen Jahren in Dänne-

Des norwegischen Apostels Tangbrands Character.

(f) Es waren vor Zeiten vier große Gerichte in Norwegen: Gulettings-Recht, Frostetings-Recht, Oplands-Recht und Wigens-Recht.

Dännemark und Schweden hatte machen können: ob er aber so gute Christen gemacht; als der leztere, daran hat man billig Ursache zu zweifeln. Harald Blaatand.

Dieses ist hierbey noch anzumerken, daß, weil das Christenthum etwas spät in den nordischen Landen eingeführet worden, nachdem es von den römischen Päpsten schon ziemlich verfälscht war: so hat die Bekehrung hier nicht so gründlich geschehen können, als zu den Zeiten der ersten Kirche, da die Lehre Christi durch Sanftmuth und gründliche Predigten fortgepflanzet ward. Zu diesen Zeiten aber war die Gewalt und geistliche Tyranney bereits aufs höchste gestiegen: Die Päpste traten den Kaysern und Königen auf die Hälse; die Bischöfe führten Kriegsheere an, und die Priester wusten besser mit dem Gewehr umzugehen, als mit Bibeln und Altarbüchern. Daher kam es, daß das Evangelium im Norden nicht auf die Art konnte eingeführet werden, als ehemahls bey den Ephesern und Galatern. Und also hat der norwegische und isländische Apostel, Tangbrand, nicht mit Recht den Titul eines Engels der Gemeine führen können (g).

Svend Tiuguskiäg.

Nach König Haralds Tode kam sein Sohn, (h) **Svend Otto**, im Jahre 980 zur Regierung. (i) Er wird gemeiniglich **Svend Tiuguskiäg**, *Barbae furcatae*, Svend mit dem getheilten Barte, genennet. Dieser Svend trat nicht in seines Vaters Fußtapfen: Denn ob er gleich von dem **Poppo** getauft und in der christlichen Religion unterwiesen war, so fiel er doch wieder von der Lehre ab, und zwar noch bey seines Vaters Lebzeit; und darüber bekam er von allen dänischen Heyden Anhang, durch deren Hülfe er seinen Vater um Kron und Leben brachte. Die Ursache seines Abfalls war insonderheit der Umgang, Svend Tiuguskiäg.

(g) Daß das Christenthum in Norwegen und Ißland lange hernach unvollkommen mag geblieben seyn, scheinet Aelnothus, welcher zu des Königs Nicolaus Zeit gelebet, zu erkennen zu geben. Vita S. Can. C. I.

(h) Die julinische Historie sagt, daß er Königs Haralds unächter Sohn gewesen, von einer Dienstmagd, mit Nahmen Samese, in Fühnen bey Palnetokke gebohren.

(i) Aus dieser Jahrzahl kann man sehen, daß Harald Blaatand, nach Hvitfelds Rechnung, nicht funfzig Jahre regieret habe, weil von Königs Gorms Antritt zur Regierung, bis auf diese Zeit, nicht mehr als funfzig Jahre verflossen sind.

Svend Tinguskiäg. gang, den er mit den Jomsbürgern, oder julinischen Freybeutern, lange gehabt hatte, welche Heyden waren, und unter denen er erzogen worden. Hierzu kam auch seine Regiersucht: Denn er konnte seinen Vater auf keine andere Weise vom Throne stoßen, als daß er sich für die dänischen Misvergnügten, welche noch im Heydenthum stekten, erklärte, und, um sie zu gewinnen, die heydnische Religion wieder annahm. Weil er nun durch der Heyden Hülfe auf den Thron gekommen war: so muste er, um seine Dankbarkeit gegen seine Beförderer sehen zu lassen, die Christen verfolgen. Beym Anfange seiner Regierung gerieth er mit den Julinern in Streit, gegen welche er vielleicht einen Widerwillen gefaßt, weil sie seinen Vater in Schuz genommen hatten: aber der Vorwand zu diesem Kriege war, daß sie ihn nicht vor ihren Herrn erkennen wollten, da doch Julin nichts anders, als eine dänische Colonie, war, welche sein Vater gestiftet hatte; daher suchte er sie mit Gewalt zum Gehorsahm zu bringen. Aber die tapfern Juliner hielten wieder ihn nicht allein Stand; sondern sie waren auch so glüklich, daß sie ihn dreymahl zur See gefangen nahmen. Das erstemahl, sagt Saxo, muste er sich mit so vielem Golde, als sein Leib zweymahl schwer war, lösen. Diese erste Summe legten die dänischen Heyden willig für ihn aus, weil sie ihn als ihren Erlöser ansahen, der das Heydenthum wieder auf den vorigen Fuß bringen sollte. Das anderemahl muste er sich mit einer eben so großen Summe lösen. Und weil hierzu kein Geld zu bekommen war, indem seine Freunde schon ausgebeutelt hatten und die königliche Schazkammer in schlechtem Zustande war: so muste er adliche Kinder zu Pfande setzen; daher die Edelleute zulezt ihr Eigenthum verkaufen musten, um ihre Kinder zu lösen. Das leztemahl gieng es also zu: Der König konnte den Spott nicht verdauen, der ihm zweymahl von den Wenden wiederfahren war, welche von den Dänen vorhin zur See verachtet wurden; (denn die Deutschen waren zuvor nur schlechte Seeleute gewesen, und fingen allererst an, zur See bekannt zu werden, nachdem die dänische Pflanzstadt in Julin gestiftet worden; welche, dem dänischen Reiche zum großen Schaden, ihre Nachbahrn, die Wenden, das Seewesen lehrten) daher hatte König Svend nicht eher Ruhe, bis er sich gerächet hatte. Er versammlete deswegen zum drittenmahle eine Flotte zwischen Möen und Falster, womit er sie aufs neue heimsuchen wollte. Aber die Juliner griffen zu einer kühnen That, die ihres Gleichen in der Historie kaum hat: Denn als die dänische Flotte vor Anker lag, begaben sich einige von ihnen in ein Boot,

Führet mit den Julinern einen unglüklichen Krieg.

Wird das drittemahl gefangen.

Boot, womit sie zu des Königs Schiffe hinruderten; woselbst sie vorgaben, daß sie etwas mit dem Könige zu reden hätten, woran viel gelegen wäre. Da nun der König sein Haupt über Boord hielt, um zu hören, was ihr Verlangen wäre, ergriffen sie denselben beym Halse und ruderten mit ihm fort; so, daß, ehe die dänischen Schiffe ihre Anker heben konnten, das Boot ihnen schon aus dem Gesichte war (k). Dieses ist ein besonderes Exempel von der Jomsbürger großen Verwegenheit. Nun wuste man keinen Rath mehr im dänischen Reiche, den König zum drittenmahl zu lösen, nachdem alles wegen der beyden vorigen Schatzungen ausgeleert war. Endlich entschloß sich das dänische Frauenzimmer, allen ihren Schmuk und alle Juwelen zusammen zu legen, um die Summe zuwege zu bringen, die zum drittenmahl verlangt wurde. Um ihnen nun diese Wohlthat zu vergelten, so verordnete der König: Daß die Schwestern forthin mit ihren Brüdern in der Erbschaft zum halben Theile gehen solten; da diese zuvor gar nichts erbten. Diese Verordnung ist hernach dem dänischen Gesezbuche einverleibet, und stehet noch in ihrer Kraft. Cranz irret also, wenn er in seiner Vandalia schreibt (l), daß die Töchter nach dieser Verordnung mit den Söhnen zu gleichem Erbe giengen (m).

Svend Tingustiäg.

Gesez zum Behuf des Frauenzimmers.

Darnach gerieth König Svend mit Schweden in einen Krieg. Denn der damahls regierende König in Schweden, Seirsalig, war auf Svends Vater, Harald, erzürnet worden, weil er dem Rebellen Storbiörn wieder ihn beygestanden hatte, welches er am Sohne zu rächen suchte; und zu dem Ende in Dännemark mit einem Kriegsheere einfiel. Zwischen diesen Königen kam es in Schonen zu einem Treffen, worinn König Svend überwunden und von seinem Feinde so stark verfolget ward, daß er nach Norwegen fliehen muste; allwo er von Olaf Tryggesen Hülfe zu erlangen hofte. Weil er aber daselbst keinen Trost fand: so flohe er nach England, allwo er kein besser Glük hatte. Endlich begab er sich nach Schotland: und erhielt daselbst wieder Verhoffen Beystand, so, daß er, vermittelst desselben, wiederum ins Reich gekommen seyn mag; welches der schottische Scribent, Hektor Boetius, bezeuget, wenn er versichert, daß Svend durch der Schotten

Fliehet nach Norwegen, England, und endlich nach Schotland.

(k) Saxo und Hvitfeld sind hierinn einig, ob sie gleich sonst in etlichen Umständen von einander abgehen.

(l) Cranz. Vand. L. 2. C. 33.

(m) Micrael. Ant. Pomeraniae L. 2. wo eben dieser Fehler begangen wird.

Svend Tiugufkiäg.

Schotten Hülfe wieder auf den Thron gekommen sey (n). Durch diese vielen Wiederwärtigkeiten, die der König ausgestanden hatte, ward er zum Nachdenken und zur Reue über seine begangene Sünden gebracht. Er sahe solches als eine Strafe Gottes an, weil er von dem christlichen Glauben abgefallen war, that daher Buße und vereinigte sich wieder mit der christlichen Kirche; wodurch sich seine Wiederwärtigkeit endigte, so, daß er hernach glüklich regierte.

Zu der Zeit regierte Olaf Tryggesen in Norwegen. Zwischen ihm und König Svend entstand ein Misverständnis wegen einer Heyrathssache: Denn sie wurben beyde um eine Braut, nämlich um die Syritha, des schwedischen Königs Olafs Stiefmutter. (o) Und weil Svend den Olaf in seinem Ansuchen hinderte und diese Syritha zur Braut bekam: so ward der norwegische König so erbittert, daß er eine große Flotte ausrüstete, womit er nach Dännemark segelte. Hingegen verstärkte sich König Svend mit schwedischer Hülfe, so, daß König Olaf Fynske in Schweden seine Flotte mit der dänischen vereinigte.

Krieg zwischen Dännemark und Norwegen.

Der König von Norwegen, welcher mit dem Könige Burislaw von Wenden in einem Bündnisse stand, besuchte denselben zuerst mit seiner Flotte, um den Krieg mit diesem Könige zu überlegen. Nachdem nun solches geschehen und diese beyden Könige freundlich von einander geschieden waren: so gedachte König Olaf Tryggesen, nach verrichteter Sache, sich wieder nach Norwegen zu begeben, weil es zu spät im Jahre war und man die See nicht wohl länger halten konnte. Die nordische Flotte zerstreuete sich also, weil man um diese Zeit keinen Feind vermuthete, und jedes Schif bemühete sich, zuerst heim zu kommen, so, daß der König nur eilf Schiffe bey sich behielt. Auf einem derselben befand sich Sigurd Jarl, sein heimlicher Feind, zugleich mit ihm. Dieser wuste, wo die dänische und schwedische vereinigte Flotte lag, nämlich im Sunde zwischen Seeland und Schonen. (p) Da er nun auf der nordischen Flotte ein Befehlshaber war und gleichsahm einen Obersteuermann

(n) Hektor Boetius im 2 Buche. Adamus Bremensis sagt, daß seine Landflüchtigkeit vierzehen Jahre gewähret: aber Saxo sagt nur von sieben; worinn Boetius mit ihm übereinstimmet.

(o) So bezeuget es die schwedische Historie; aber die dänische und norwegische sagt, daß sie Erik Seiersaligs Mutter gewesen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß ein so altes Frauenzimmer, als sie solcher Erzehlung nach hätte seyn müssen, diese beyden Könige hätte zur Liebe reizen können.

(p) Adamus Bremensis L. II. C. 26. Hoc factum est inter Scaniam et Seland. Vid. Sax. et Chr. Noruag.

mann abgab, steuerte er so, daß sie dem Feinde gerade in die Hände lief. Als sie nun einander ansichtig wurden, entsezten sie sich, und es war beyden ein unvermutheter Anblik. Der König hielt Kriegsrath mit den vornehmsten Normännern, und fragte sie, worzu man in solchem Zustande greifen sollte? Sie riethen ihm aber alle, daß er sich mit der Flucht retten sollte; weil es eine Thorheit wäre, mit einem solchen mächtigen Feinde anzubinden: Denn die verbundne Flotte war mit Dänen, Schweden und norwegischen Misvergnügten besezt, welche von Erik Jarl angeführet wurden. Aber König Olaf Tryggesen verließ sich annoch auf sein voriges Glük, und der Normänner Tapferkeit, und wollte ihrem Rathe nicht gehorchen, sondern sagte: **Ich bin noch nie vor Jemand geflohen bis auf diesen Tag; und auch itzo fliehe ich nicht. Gott wird uns beystehen** (q). Darauf gab er das Zeichen zur Schlacht. Der König war auf dem Schiffe, der lange Wurm genannt; welches eines von den grösten und prächtigsten Schiffen war, so jemahls im Norden gesehen worden: damit grif er auf einmahl die Schiffe der beyden andern Könige mit solcher Tapferkeit an, daß sowohl der König Svend als Olaf Synske (r) zurükweichen musten. Aber als Olaf Tryggesen solchergestalt siegete, so ward er von Erik Jarl angegriffen; und wie er solches merkte, so sagte er: **Nun kommt es darauf an! Denn hier haben wir mit Normännern zu streiten, wie wir sind.** Einer von den grösten Helden auf der norwegischen Flotte, Einar Tambeskiälver genannt, war mit in der Gesellschaft des norwegischen Königes; ein Bogenschütze, der seines gleichen nicht hatte: Denn er traf alle diejenigen, auf welche er zielte. Aber mitten in der Schlacht zerbrach sein großer Bogen; welches einen solchen Knall gab, daß es der König Olaf hörte, und daher fragte: was das wäre? Worauf Einar selbst antwortete: **Das Reich Norwegen zerbrach unter meinen Händen.** Nach einem harten Streit behielten endlich die Alliirten die Oberhand. Die Normänner wurden meistentheils erschlagen; und König Olaf selbst sprang mit vollem Harnisch über Boord in die See, (s) damit er nicht in der Feinde Hände fallen

Svend Tiuguskiäg.

Seeschlacht im Sunde.

König Olaf Tryggesen kommt um.

N 2

(q) Snor. Sturlef. in Olav Tryggef.

(r) Der in der schwedischen Historie auch Olaf Stokkonung genennet wird.

(s) Theodoricus Monachus de Regibus Norveg. Cap. 14. sagt, daß einige dafür halten, daß sich König Olaf in einem Boot gerettet habe.

Svend Tiugufkiäg.

fallen möchte. Ein solches Ende hatte dieser große Held, welcher für den ersten christlichen König in Norwegen gehalten wird. Wiewohl einige (t) glauben, daß er nachgehends von dem Christenthum wieder abgefallen sey, und Olaf Kragebeen genennet worden; weil er auf heydnischen Aberglauben und auf Vogelgeschrey geachtet. Diese Schlacht erzehlen alle nordische Historien also; aber am weitläuftigsten der norwegische Scribent, Snoro Sturlesen. Nach diesem Siege theilten die Ueberwinder Norwegen unter sich: König Svend von Dännemark bekam ganz Vigen, Rommerige und Hedemarken; König Olaf Jynske bekam Sundmör, Nordmör und Romsdalen; und Erik Jarl bekam das Trondheimische und Helgeland. Doch regierte Erik Jarl meist allenthalben im Lande: Denn er war ein tüchtiger Mann. Nachdem also König Svend nicht allein sein väterliches Reich, sondern auch einen ansehnlichen Theil von Norwegen bekommen: so nahm er sich vor, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, England zu besuchen. (u) Denn dieses Reich war nichts anders als ein Raub und eine Beute für die nordischen Nationen, welche sehr oft mit Schwerdt und Feuer daselbst so hausgehalten hatten, daß man die Historien davon nicht ohne Mitleiden lesen kann. Und weil die Chroniken ausweisen, daß sie meistentheils in Northumberland herumgeschweifet: so kann man schließen, daß sich der erste englische Zug hier aus dem Reiche auf einige Ansprüche gegründet habe, so die Dänen auf diese Provinz von Königs Hroars Zeit an gehabt haben; als von dem die so genannte Rolfkraks Historie bezeuget, daß er durch eine Heyrath in England Herr über Northumberland geworden. Als aber die Dänen die Früchte dieses guten Landes erst einmahl recht gekostet hatten, ward es ihnen zur Gewohnheit, England unter verschiedenen kleinen Anführern beständig zu besuchen; welche sich auch wohl Könige nannten. Von ihren

und Norwegen wird unter die Sieger getheilet.

(t) Anonym. hist. Dan. p. 16. Aber dieser Geschichtschreiber macht ihn hernach wieder lebendig, und zwar zu Canuts des Großen Zeiten; daher ist nicht viel darauf zu bauen.

(u) Einige dänische Scribenten sagen, daß sein Vater England schon bezwungen habe, und daß die Engländer itzo nur wieder einen Aufstand erreget hätten, so, daß König Svend diesen Zug, um selbiges Reich wieder zum Gehorsam zu bringen, gethan habe: Aber ich habe anderwerts angezeiget, daß alle die Kriege, welche zuvor von den Dänen in England geführet worden, nur Freybeuter-Kriege gewesen; so, daß man nicht sagen kann, ohne den Dänen gar zu sehr zu schmeicheln, daß England eher, als von diesem Könige, bezwungen worden.

ihren Geschichten sind alle Chroniken voll, so, daß deshalben in der Zeit wenig von dänischen inländischen Sachen gemeldet wird: Denn aus der vorhergehenden Historie erhellet, daß fast der halbe Theil von den Einwohnern dieses Reichs stets auf Caperey ausgewesen, und absonderlich nach England. Diesen Exempeln wollte nun König Svend nachfolgen. Und da er sich mit einem norwegischen Fürsten, welchen Hvitfeld König Auslaf nennet, verbunden hatte, der vielleicht einer von den nordischen Seekönigen gewesen: so begab er sich nach England, und kam im Jahr 994 vor London an, welche Stadt er in Brand stecken wollte; aber die Einwohner wehrten sich dergestalt, daß viele von den Dänen erschlagen wurden, und die übrigen die Flucht nehmen musten. Dieses erbitterte den König Svend dergestalt, daß er allenthalben im ganzen Lande sengte und brennte: welches ein solches Schrecken verursachte, daß König Edelred den Dänen einen gewissen jährlichen Tribut anbot, wenn sie von ihrer Wut ablassen wollten; worzu sie sich auch verstunden. Nachdem sie nun 1600 Pfund bekommen hatten, so hielten sie sich eine Zeitlang stille: Aber es währte nicht lange, so begunten sie wieder, wie vorhin, dem Lande sehr übel mit zu spielen. Ein großer Theil von den Engländern huldigte endlich aus Furcht dem Könige Svend, und halfen ihm ihre eigenen Landesleute ermorden und ausplündern. Solches Tyrannisiren und Blutvergiessen währte bis ins Jahr 1014, da König Svend endlich starb. Sein Tod wird auf folgende Weise erzehlt: Als er einsmahls den englischen Heiligen Edmund, nach seiner Gewohnheit, verspottete: so ward er desselben Edmunds Gespenst gewahr, welches ihm in vollem Harnisch mit bloßem Gewehre entgegen kam. Der König erschrak darüber, und rief um Hülfe. Aber ehe ihm seine Leute zu Hülfe kommen konnten, so bekam er von diesem h. Edmund eine tödliche Wunde, woran er die Nacht darauf starb; wiewohl es glaublicher ist, daß ein guter englischer Patriot dieses an des h. Edmunds Statt verrichtet hat, um sein Vaterland von diesem großen Tyrannen zu befreyen. Ob er als ein Christ oder Heyde gestorben, davon melden die Geschichte nichts; doch kann man schließen, daß, wenn es wahr ist, was man von des h. Edmunds Verspottung erzehlt, er kein Christ gewesen sey: Denn zu denselbigen Zeiten war es eine größere Sünde, von den Heiligen übel zu reden, als wenn man Gott selbst lästerte. Seine Grausamkeit und bösen Thaten beweisen zum wenigsten, daß er kein guter Christ gewesen. Was sonst Saxo von seinem seligen Ende auf seinem Siechbette erzehlet, kann zu den vielen andern unrichtigen Historien gerechnet werden, die er

Svend Tiugusking.

Sein Zug nach England.

994.

1014. König Svend stirbt mitten in seinen Siegen.

Svend Tiugustiäg.

von diesem Könige beybringt: Denn dieses Königs ganzes Leben ist bey bemeldtem Scribenten als eine artige moralische Fabel eingerichtet, woher man hinlängliche Materie zu einem vermischten Trauer- und Lustspiele nehmen könnte.

Eine Art Seeräuber, Ascomänner genannt.

Zu dieses Königs Zeit entstand eine neue Gattung von Seeräubern, Ascomanni genannt; weil sie immer einige Lebensnothdurft etwa in Schachteln, auf Dänisch Asken genannt, bey sich hatten. Diese Ascomanni plünderten nicht allein die Seefahrenden, sondern sezten auch Volk in solcher Menge ans Land, daß sie wichtige Feldschlachten lieferten. Von ihnen redet Adamus Bremensis dergestalt: Zu der Zeit war die See von einer gewissen Art Seeräubern, Ascomanni genannt, voll, welche allenthalben die Seeküsten ausplünderten. Da sie einsmahls mit ihren Schiffen die Elbe hinauf giengen, und ans Land stiegen; so versammleten sich unterschiedene sächsische Herren wieder sie, und lieferten ihnen eine Feldschlacht, als sie eben aus ihren Schiffen traten. In dieser Schlacht behielten die Ascomanni die Oberhand, und die Deutschen wurden gänzlich geschlagen. Markgraf **Siegfried**, Graf **Dietrich**, und unterschiedene andere Herren, wurden gefangen; welche von diesen Seeräubern rüklings gebunden, und auf ihre Schiffe geschleppet wurden. Als aber Markgraf Siegfried durch eines Fischers Hülfe des Nachts entkam: so wurden die Ascomanni darüber so erbittert, daß sie den andern Gefangenen Hände, Füße und Nasen abhauen ließen; von welchen viele hernach noch lange zum Spektakel lebten. Doch rächten sich Herzog **Benno** und bemeldter Markgraf Siegfried in einer andern Schlacht an ihnen, worinn die Deutschen besser Glük hatten: (x) Denn sie erlegten auf einmahl bey 20000 von ihnen; so, daß man nach der Zeit von diesen Ascomannen nicht eher wieder reden hören, bis zu Haarde Canuts Zeiten. Daß sie Heyden gewesen, siehet man aus Helmolds slavischer Chronike, allwo er sagt, daß sie die allergrösten Grausahmkeiten gegen die Christen verübet. (y)

Zu dieses Königs Zeiten geschahe etwas, das in der dänischen Kirchenhistorie sehr merklich ist, nämlich, daß sich Kayser Otto der Dritte zum Beschützer von vier Hauptkirchen in Dännemark machte; woraus etliche des Kaysers Oberherrschaft über dieses Reich haben herführen wollen. Aber ich habe zuvor angemerkt, daß solches von keiner andern Bedeutung gewesen, als daß, weil der Kayser für die Beförderung der Religion

(x) **Adam. Brem. L. 2. C. 22. et. 23.** (y) **Helmold Chr. Slau. C. 15.**

Religion im Norden Vorsorge trug, er sich auch eine gewisse Art der Oberaufsicht über die neu gestifteten nordischen Kirchen angemaßet. Die Kayser hielten dieses bey den nordischen Königen so lange für nöthig, bis dieselben im Glauben so gegründet und erleuchtet würden, daß sie solche Protection selbst gehörig übernehmen könnten. Solchergestalt hatte der König Svend Estridsen aus eben diesem Grunde die Aufsicht über die norwegischen und schwedischen Kirchen, weil er unter den nordischen Königen der beste Gottesgelehrte war: so, daß, wenn man aus Kayser Ottens Briefe, worauf man sich berufet, die Oberherrschaft über das Reich behaupten will, man auch sagen kann, daß König Svend Estridsen der Oberherr über Schweden und Norwegen gewesen; oder daß die drey nordischen Reiche unter Hamburg oder Bremen gestanden, weil die bremischen oder hamburgischen Erzbischöfe im Anfang des Christenthums über die nordischen Kirchen die Aufsicht hatten. Weil des Kaysers Otto Brief von großer Wichtigkeit ist: so habe ich für nöthig erachtet, solchen hier anzuführen. In der Chronike der odenseischen Bischöfe wird er also gefunden:

Svend Tiugufkiäg.

Eine besondere Anmerkung in der dänischen Kirchenhistorie.

Otto Dei clementia Rex, omnium fidelium nostrorum, tam praesentium quam futurorum praedeuotione, pateat, quomodo nos ob petitionem et interuentum dilecti nostri Adeldagi, Bremensis Ecclesiae videlicet Venerabilis Archi-Episcopi, ac pro statu et incolumitate Regni nostri, quicquid proprietatis in Regno Danorum ad Ecclesias in honorem Dei constructas, videlicet Slesuicensem, Ripensem, Arhusiensem, Othenesuigensem, vel adhuc pertinere videtur, vel in futurum adquiratur, ab omni censu vel seruitio nostri iuris absoluimus, ut et Episcopis praedictarum Ecclesiarum absque vlla Comitatis vel alicuius fisci nostri exactoris infestatione seruiant et succumbant, volumus et firmiter iubemus: insuper concedimus praedictarum Ecclesiarum Episcopis, vt potestatem habeant emendi agros, possessiones et praedia in omnibus Regni nostri partibus, vbicunque velint aut possint, seruos vero et colonos, in eorum proprietatibus habitantes, nulli nisi Episcopis seruituros ab omni etiam iuris nostri seruitio absoluimus, et sub nullius banno vel disciplina illos, nisi sub illarum Ecclesiarum Aduocatis esse volumus etc. Dat. 15 Kal. Apr. ao. 987. indictione 10. anno autem Ottonis 3 Regnantis 5. Actum Wildeshusen in Dei Nomine, Amen.

Kaysers Otto des Dritten merkliche Brief.

Ich will über diesen Brief keine weitere Anmerkungen machen. Uebrigens siehet man daraus, daß bereits zu Harald Blaatands Zeiten

Svend Tiugufkiäg.

vier Bisthümer in Dännemark gewesen; obgleich unsere Historien von dem Odenseer Bisthume nichts melden. Im Gegentheil wird Hubald, welcher unter dem Könige Nicolaus gelebt, als der erste Bischof in dem Verzeichnisse der fühnischen Bischöfe gefunden. Um diesen Knoten aufzulösen, muß man zwar zugeben, daß in Harald Blaatands Zeiten bereits vier Bisthümer gewesen, von welchen in des Kaysers Briefe Meldung geschieht; aber auch, daß einige davon in der Verfolgung, welche von 980 bis 993 unter Svend Tiugufkiäg daurete, verwüstet worden: Denn die Historie redet nur allein von Schleswig und Ripen, welche im Stande geblieben; vielleicht, weil sie Deutschland am nächsten waren. Will man daher die Odenseer Bischöfe von der ersten Stiftung des Bisthums an rechnen: so muß man sagen, daß sie älter als die roschildischen Bischöfe sind; es wäre denn, daß man sagen wollte, daß Kaysers Otto des Dritten Brief falsch wäre. Will man aber von dessen Erneuerung an rechnen; so sind die roschildischen Bischöfe älter: Denn es scheint, daß von Canut des Großen Zeit an bis auf Nicolaus sowohl Seeland als Fühnen unter dem roschildischen Stifte gestanden. Es wird zwar von zween Bischöfen geredet, welche währender Regierung Canuti des Großen und Svend Estridsens zu Odensee das Bisthum erhalten: Aber es scheint, daß sie vielmehr bestellt worden, das Evangelium auf den dänischen Inseln zu predigen, als einen beständigen Bischofssitz in Odensee zu haben; so, daß daher Hubald, welcher unter König Nicolaus auf dem Bischofsstuhle saß, für den ersten Bischof in Odensee kann gehalten werden (z).

Ein Knoten, den dieser Brief verursacht, wird gelöset.

(z) Chron. Episc. Othiniens. Vid. Kranz Metrop. L. 4. C. 4.



Der

Der zweyte Periodus,
von
Einführung der christlichen Religion,
bis zur Vereinigung der drey Reiche.

Canut der Große.

Canut der Große.

Mit diesem Svend Tiugusfkiäg endiget sich der erste Periodus der dänischen Historie, welcher die heydnischen Könige in sich begreift. Denn obgleich Harald Blaatand den christlichen Glauben einführte: so war doch das Land gröstentheils zu seiner Zeit noch heydnisch, und sein Sohn Svend Tiugusfkiäg fiel wieder von dem Glauben ab, so, daß man von Canut dem Großen an einen neuen Zeitlauf rechnen muß; weil dieser König nicht allein die Religion auf einen beständigen Fuß sezte, sondern auch die Nation um- und in eine andre Forme goß. Ehe ich daher zu dieses Königs Historie schreite, so will ich kürzlich vorstellen, in was für einem Zustande dieses Volk unter den heydnischen Königen gewesen. Sowohl die Dänen als das andere nordische Volk waren vorher wenig gesittet. Viele unter ihnen übten zwar Tugenden aus, aber aus einem natürlichen Triebe, ohne sich eine Vorstellung davon zu machen. Die gröste Tugend unter ihnen war, mit dem Schwerdte in der Hand wieder ihre Feinde zu sterben; weswegen viele, die ihres Lebens müde waren, und keine Gelegenheit sahen, solches mit Ehren für das Vaterland aufzuopfern, ihre Freunde vermochten, sie zu entleiben, damit sie nicht mit Unehren auf ihrem Krankenbette stürben. Worüber sich der bekannte Sterk Odder beym Saxo mit diesen Worten beklaget:

Neuer Periodus in der dänischen Historie.

In was für einem Zustande das Reich unter den Königen des ersten Periodi gewesen.

Aſt ego, qui totum concuſſi cladibus orbem,
Leni morte fruar?

Wie begierig sie gewesen, vor ihren Feinden zu sterben, solches kann man unter andern aus dem Laug oder aus der Gesellschaft, Fostbrädre Laug genannt, abnehmen, worinn sich ein jeder verband, des andern Tod zu rächen; doch mit dem Bedinge, wenn er gegen seine Feinde ehrlich gestorben wäre. Dieses rührte theils aus ihren vorhin erzehl-

Canut der Große.

Der ersten Dänen Tapferkeit.

erzehlten Religionssätzen her, indem ihnen der Nordische Jupiter Odin eingebildet hatte, daß niemand in die glükseligen Wohnungen kommen könnte, der nicht im Kriege stürbe, theils auch aus den Lobgesängen der Poeten, und andern Belohnungen der Tapferkeit, wie auch aus der Strafe derjenigen, die vor ihren Feinden flohen: Denn der große König Frode verordnete unter andern, daß, wer in einer Schlacht zuerst die Flucht nähme, der sollte alles Bürgerrechts verlustig seyn. Von den Belohnungen, welche dieser König denjenigen zuerkannte, die da redlich und tapfer fochten, hat Saxo (a) folgendes: **Er verordnete, daß, wer den Feinden zuerst vor allen andern in einem Kriegsheer entgegen gienge, der sollte, wenn er ein Knecht wäre, frey seyn; wenn er ein Bauer wäre, so sollte er ein vornehmer Mann werden; wenn er aber ein Freygebohrner wäre, so sollte er ein Anführer werden.** Daher war unter dem nordischen Volke kein verhaßterer Nahme, als **Niding**, das ist, einer, der die Flucht nimmt; und dessen That wurde **Nidingsverk** genennet. Daher ersezte die Tapferkeit und Stärke des nordischen Volks die wenigen Kriegsregeln, die sie hatten, und das schlechte Gewehr, womit sie versehen waren. Denn obgleich vornehme Kriegshelden mit Harnisch, Schwerdt, Spieß, Pfeilen, Hammer und anderm Gewehr wohl versehen gewesen: so ist es doch glaublich, daß der gemeine Mann oft mit einem Gewehr, das ihm zuerst in die Hände gefallen, zu Felde gegangen.

Ihre wenige Kriegszucht.

Vnguibus et pugnis, dein fustibus atque ita porro;
Pugnabant armis, quæ post fabricauerat vsus.

Daher kömmt es, daß die alten Kriegesheere **Kluppehär**, oder **Knudehär**, (Keulen- oder Knüttelheere) genennet worden. Doch kann man nicht leugnen, daß die Dänen unter einem und dem andern großen Anführer in trefficher Kriegeszucht gehalten worden, so, daß selbst die römischen Scribenten die Cimbrer, Gothen und Longobarden deswegen gerühmet haben. Mit was für einer Ordnung die Gothen unter ihrem Könige, dem **Theodoricus**, Krieg geführet, das kann man aus dieses Königs Rede an sein Volk sehen: **Ziehet hin als ein Volk, das sich zu dem gemeinen Besten aufopfert, und füget denjeni-**

(a) Saxo in Frotho.

jenigen keinen Schaden zu, zu deren Beschützung ihr geschikt werdet. Canut der Große.

Es scheint, als ob die Dänen in dem ersten Periodo auf die Reuterey eben keinen Staat gemacht: Denn wie mächtig auch Canut der Große war, so hatte er doch keine sonderliche Reuterey; und ich finde in der Historie als etwas ungewöhnliches, daß Erich Emund, welcher lange darnach regierte, die Reuterey auf seiner Flotte nach Wenden geführet. Wenig oder keine Reuterey.

Es ist wahrscheinlich, daß die Dänen in ihren Feldzeichen den alten Deutschen nachgeahmet, welche wilde Thiere und Schlangen in ihren Fahnen abgemahlet hatten: Und man weiß, daß die Franken lange Zeit Löwen und Schlangen darinn geführt; wohin des heil. Hildegards Weissagung von Roms Zerstörung durch die nordischen Völker zielet, nämlich daß Löwen und Schlangen den Adler unter die Füße treten würden. Daher ist es glaublich, daß die Dänen dergleichen Feldzeichen bis zu dem bekannten Hauptpanier Dannebroge gebraucht; welches eine Fahne mit einem weißen Kreuze war, und unter Waldemar dem Zweyten aufkam. Die alten Sachsen führten das Feldgeschrey Joduta, welches einige mit Gewalt aus dem italiänischen Dio ajuta mi herleiten wollen. Ob sich die Dänen dessen auch bedienet haben, kann ich nicht sagen: Man siehet nur aus der Historie, daß sie lange Hörner gebraucht, welche die Normänner Luur nannten, und welche dieses Volk annoch gebraucht, das zerstreuete Vieh auf dem Felde damit zusammen zu treiben. Das norwegische Hofrecht oder Hirdskraa (b) redet davon also: **Wenn nun Männer auf Partey ausgehen, so sollen sie gut Gewehr und ein Horn (Ludor) bey sich führen.** Ihre Feldzeichen.

In Austheilung der Beute ward eine große Billigkeit beobachtet: Denn was im Kriege erbeutet ward, das ward zu des Königs Märke oder Standarte getragen, welche der Märkismann oder Fähnrich mitten in einen Kreis des Kriegsvolks sezte; und daselbst ward sie durch zwölf Männer ausgetheilt, welche der König darzu ernannte. Solche Beute ward Herfang genannt; wovon bemeldtes Hirdskraa (c) also redet: **Die zwölf Männer, welche der König darzu ernennet, sollen den Herfang theilen.** Dieses war auch noch lange nachher gebräuch- Herfang.

(b) Ius Aulicum Norv. Cap. 47. (c) Ibid. Cap. 38.

Canut der Große.

gebräuchlich. Es ist kein Zweifel, daß nicht hohe und niedre Officirer bey den Kriegsheeren gewesen; weil eine Armee ohne Befehlshaber nicht bestehen kann. Doch findet man keinen sonderlichen Unterscheid der Stände unter ihnen; ausgenommen, was freygebohrne und nicht freye Leute betrift: Denn von dem Adel und von großen Herren wird in dem ganzen Gesezbuche des Waldemars (d) noch nichts gedacht. Wenn also gleich der Herrenstand älter ist: so ist es doch glaublich, daß er allererst unter diesem Könige in ein rechtes Ansehn gekommen. Dergleichen Herren waren verbunden, dem Könige mit voller Rüstung und einem Pferde in den Krieg zu folgen; so, daß die dänische Cavallerie allein aus dergleichen Herren mag bestanden haben. In was vor einem Zustande die Seemacht gewesen, davon ist an einem andern Orte geredet worden.

Schlechter Ackerbau und dessen Ursache.

Freybeuterey.

Auf den Ackerbau mögen die alten Dänen nicht viel Fleis gewandt haben: welches man theils aus den großen Völkerwanderungen siehet, so bey eingefallner theurer Zeit aus diesem Reiche geschehen, um in fremden Ländern Wohnungen zu suchen; theils auch aus der steswährenden Freybeuterey, welche sie in diesem ersten Periodo ausübten, und die die ersten christlichen Könige mit aller Macht zu hemmen suchten. Solche Freybeuterey, welche für preiswürdig und für ein edeles Geschäfte unter den heydnischen Königen gehalten wurde, hatte so sehr überhand genommen, daß es ungewiß ist, ob, zum Exempel, zu Regner Lodbroks Zeiten sich mehr Dänen auf dem Lande oder auf dem Meere aufgehalten, oder ob mehr Landkönige oder Seekönige gewesen. Hiervon entstehet eben die große Verwirrung in der dänischen Historie solcher Zeiten, so, daß man nicht weiß, welches die rechten Könige gewesen sind. Andere Nationen legten sich zwar auch auf solche Freybeuterey zur See; aber keine so sehr und viel, als die Dänen und Normänner: Denn die wendischen Städte lernten allererst dieses Handwerk recht von den Jomsbürgern oder Julinern, welche eine dänische Colonie war. Von diesem Worte Freybeuter leitet man annoch das gebräuchliche Wort Flibustier, welches man einer Art von den americanischen Seeräubern giebt.

Gelehrsamkeit und freye Künste waren unbekannt.

Gelehrsamkeit und freye Künste waren in diesem ersten Periodo unbekannt. Das einzige, wessen sich die Dänen beflissen, war, ihrer Vorfahren Thaten auf die Nachwelt zu erhalten; als welche sie auf Steine,

(d) Teste Hvitf. in Waldemaro.

Steine, auf ihre Schilde und in die Wände ihrer Häuser graben ließen. Die Steine, worinn solche Geschichte gegraben waren, wurden Bautesteine genannt. (e) Aber das vornehmste ward von den Skalden oder Poeten in Versen ausgeführet; welchen wir insonderheit das, was wir von der alten nordischen Historie noch wissen, zu danken haben. Ihre Verse verdienen um so viel mehr hochgehalten zu werden, weil sie zwar sonst nichts Poetisches an sich haben, als nur die Reime: Im übrigen aber aufrichtige und wahrhafte historische Nachrichten und Erzehlungen in sich fassen. Die Poeten dieser Zeiten waren auch von anderer Gattung, als itzo: Nicht gemeine Leute, oder Fuchsschwänzer; sondern königliche Minister, welche die Sachen entweder selbst gesehen, oder selbst verrichtet hatten, die sie in ihren Liedern ausführten. Sonst ist es ungewiß, was für Arten von Buchstaben oder Zeichen das damahlige dänische Volk im Gebrauch gehabt: Einige meynen, daß die so genannten Runne- oder runischen Buchstaben die allerältesten sind; andere dagegen halten mit besserm Grunde dafür, daß die gothischen Buchstaben, wovon der bekannte gothische Bischof Ulphilas im Jahr 370 der Erfinder gewesen, (f) noch älter sind. Es ist glaublich, daß die meisten Dänen die Lieder der Poeten in ihren Köpfen aufbehalten, aber hernach mit dergleichen gothischen Buchstaben aufgeschrieben haben.

Canut der Große.

Was für Arten von Charactern oder Buchstaben sich die ersten Dänen bedienet.

Im Anfange des zweyten Periodi ward mit den römischen Gebräuchen auch die römische Sprache eingeführt, welche hier eben so gangbahr ward, als an andern Orten; ob man gleich aus des roschildischen Bischofs, Magister Svend Norbagges, Historie sehen kann, daß die ersten dänischen Priester nicht eben so gar große Lateiner gewesen. Denn da er einsmahls, ehe er Bischof ward, ein lateinisches Gebet für den König lesen sollte, in welchem diese Worte stunden: Deus Regem famulum suum protegat! so hatte Jemand, um ihn lächerlich zu machen, die Silbe fa von dem Worte famulum ausgestrichen; und er las getrost weg: Deus protegat mulum suum.

Die alte dänische Kleidertracht war von ihrer Nachbarn Kleidung ganz unterschieden. Denn weil die meisten Dänen beständig auf der

(e) Thom. Bartholin. Ant. Dan.

(f) Doch wenn die Charactere, welche unser berühmter Antiquarius, Olaus Worm, auf der so genannten Rupes Haraldina oder auf der Harald Hyldetands-Klippe weiset, zu desselben Königs Zeiten gegraben worden: so kann der gothische Bischof Ulphilas von den gothischen Buchstaben der Erfinder nicht seyn; weil Harald Hyldetand älter ist.

Canut der Große.

See herumschwärmten: so gebrauchten sie gemeiniglich Matrosenkleider. Und es scheint, daß etliche Könige selbst in Bootsmannskleidern mögen gekleidet gewesen seyn; als König Regner Lodbrok, welcher so genannt ward, weil er gepichte Hosen trug. Hiervon habe ich eine besondere Anmerkung bey Arnoldo Lubecensi gefunden. Die Dänen, schreibt er, waren vorzeiten wie Seeleute gekleidet, weil sie sich beständig auf der See aufhielten; aber nun tragen sie sowohl Scharlaken als Purpur: Denn sie sind nunmehr durch den Heringsfang bey den schonischen Seeküsten reich geworden. ꝛc. ꝛc. (g)

Keine geschriebene Gesetze.

Was die Gesetze und Rechte betrift: so ist glaublich, daß in den ersten Zeiten keine geschriebene Gesetze da gewesen; sondern daß alles nach Gebrauch und Gewohnheit geschlichtet worden, und auf vernünftiger Männer Gutachten angekommen. Welches in Christians des Fünften Gesezbuche (h) mit diesen Worten zu erkennen gegeben wird: **Im Anfange bestunden die Gesetze mehr in der Unterthanen Gedächtnis, als in geschriebenen Büchern.** Es wird zwar in der Historie von König Skiolds, Frode des Dritten, Regner Lodbroks und anderer Könige Gesetzen geredet: Aber man kann nicht behaupten, daß es eher geschriebene Gesetze gegeben, bis zu Anfange des Christenthums; so, daß die ersten christlichen Könige, Harald Blaatand und Canut der Große, für die ersten eigentlichen Gesezgeber können gehalten werden. Vor ihren Zeiten waren auch nicht viele Gesetze nöthig.

Die meisten Sachen wurden durch die Zweykämpfe entschieden.

Denn die meisten Sachen wurden durch das so genannte Faustrecht oder die Zweykämpfe entschieden; so, daß ein jeder Beklagter seine Unschuld mit den Fäusten erweisen konnte. Aber dieses Faustrecht ward zu Anfange des zweyten Periodi von Canut dem Großen abgeschaft; von dessen Gesetzen in seiner Historie gehandelt werden soll. Die englischen Chroniken bezeugen, daß zur Zeit dieses Königs in England dreyerley Gesetze gewesen: (i) die westsächsischen, die mercischen, und die dänischen; und daß die leztern daselbst im Lande durch das königliche Siegel gültig gemacht, und mit den alten englischen Gesetzen in gleichen Rang gesetzet worden.

Ich

(g) Arnold. Lubec. L. 3. C. 5. Olim formam nautarum in vestitu habuerunt, propter nauium consuetudinem, quia maritima inhabitant. Nunc non solum Scarlatico vario griso, sed etiam purpura et bysso induuntur. Omnibus enim diuitiis abundant propter piscationem, quae quotannis in Sconia exercetur.

(h) Praef. ad Legem Chr. 5.

(i) Vid. Rapin Thoiras Hist. d' Angleterre.

Canut der Große.

Ich habe oben angemerkt, daß in dem ersten Periodo zwischen den Leuten wenig Unterschied in der Würde gewesen, außer, daß es frey- und nicht freygeborne Leute gegeben; und daß von dem Herrenstande wenig oder nichts gemeldet wird, bis auf Waldemars des Ersten Zeiten. Wenn auch die Könige einen Unterthan zu Ehren erhoben, oder einen und den andern mit einem Eigenthum begabet haben: so ist solches nicht durch ein Diploma oder schriftliches Patent, sondern nur durch bloße Worte und gewisse Zeichen geschehen. Es ward ihnen nämlich ein Schwerdt, ein Bogen, ein Zweig von einem Baume, oder etwas anders, dabey gereichet; wie der alte Scribent Ingulphus bezeuget, (k) wenn er sagt: In alten Zeiten schenkte man Eigenthümer nur durch blosse Worte weg, ohne Briefe; man gab dem, der es empfieng, ein Schwerdt, einen Helm, ein Horn, einen Becher, oder etwas anders, in die Hand: Und daraus schließet man, daß die Diplomata, die man aus diesen Zeiten anführt, falsch seyn, und lange darnach erst untergeschoben worden. Die englische Historie zeiget, daß viele solche falsche Diplomata zu **Wilhelms** des Eroberers Zeiten gemacht worden; weil dieser König der Landessprache und Gewohnheit unkundig war, und daher hierinn leicht konnte betrogen werden. Das Formular, welches die dänischen Könige in dem zweyten Periodo gebrauchten, wenn sie einen in den Herrenstand erhuben, nämlich: Recipimus eum in hominem nostrum! scheint anfänglich nur in bloßen Worten bestanden zu haben; weil die schriftlich verfaßten Adelsbriefe allererst unter den Königen des zweyten Periodi in Gebrauch gekommen: wiewohl es schwer zu sagen ist, unter welches Königes Regierung es geschehen sey.

Kein Rang oder Unterschied unter den Leuten.

Aus der norwegischen Historie siehet man, daß zwey Aundvegi oder vornehme Stellen gewesen; von welchen die eine in Versammlungen vornehmer gehalten wurde, als die andere. In des heil. Olafs Historie wird davon also geschrieben: Es war eine alte Weise in Norwegen, daß für den König eine lange Bank gesezt wurde, bey welchem auf der linken Seite die Königin saß; diese ward des Königs Aundvegi, oder der Königs-Siz genennet. Die andern Stellen, welche auf beyden Seiten nahe bey des Königes Sitze waren, wurden gleichfalls für vornehm gehalten; diejenigen aber, so nahe bey der Thüre waren, wurden für die geringsten geachtet. Die Alten hatten große Vorsorge, daß Niemand die hohen Stellen erlangte, als wer sich durch Tugend und Tapferkeit deren würdig gemacht hatte. Ein anderer Rang scheint in dem

(k) Hist. Abbat. Croyland.

Canut der Große.

dem ersten Periodo nicht gewesen zu seyn. Aber in dem andern ward derselbe auch verändert. Denn weil es oftmahls schwer zu sagen war, wer die meiste Tugend und die grösten Verdienste hätte, und hierinn der eine dem andern oft nicht weichen wollte: so fand Canut der Große für gut, eine Rangordnung solchergestallt zu machen, daß ein jeder in Versammlungen und Gastereyen seinen Siz nach der Würde seines Amts und nach dem Alter nehmen sollte, so, daß nach dieser ersten Rangordnung ein Oberer allein den Siz über einen unter ihm stehenden, oder ein alter Mann über einen jungen gehabt hat; worinn auch eine natürliche Billigkeit ist. Und es wäre zu wünschen, daß niemahls eine andere Rangordnung in der Welt wäre eingeführt worden! Weil aller anderer Unterschied üblere Folgen nach sich ziehet, als man sich einbilden kann, und zuweilen zwischen Brüdern, ja selbst zwischen Kindern und Eltern eine Verbitterung erwecket; indem ein älterer Bruder dem jüngern ungern nachgehet, und ein Vater es öfters für eine Beschimpfung ansieht, wenn er in großen Versammlungen dem Sohne weichen soll.

Die erste Rangordnung von Canut dem Großen abgefaßt.

Bedenken darüber.

Im Anfange dieses andern Periodi ward mit dem Heydenthume auch unterschiedenes in der Dänen Lebensart, insonderheit aber in ihren Begräbnissen und Gastereyen, verändert. Was die Begräbnisse anlangt: so ließen die Dänen in uralten Zeiten ihre Todten verbrennen; und das Alter, worinn dieser Gebrauch im Schwange gieng, wurde Brunna Old, (aetas combustionis) das Alter der Verbrennung, genannt. Den Todten wurden zum Andenken unterschiedene Hügel aufgerichtet; welches gleichfalls in dem andern Alter beobachtet ward, da die Leiber der Todten ganz begraben wurden. Doch ward in dem andern Alter die Gewohnheit, die Leiber der Todten zu verbrennen, nicht gänzlich abgeschaft; sondern sie wurden lange Zeit entweder verbrannt, oder ganz begraben. Das andere Alter ward Hougs Old, (aetas collium) oder das Alter der Hügel genennet; welches vom König Dan Mykilati seinen Ursprung haben soll, welcher einen Hügel aufrichten, und befehlen ließ, daß sein Körper in königlichem Ornat, mit Pferden, Wapen, und anderer Pracht, dahin gebracht werden sollte. Seinem Beyspiele folgten, wie Snoro Sturlesen bezeuget, die Nachkommen; und alsdann fieng das so genannte Hougs Old in Dännemark an. Die alten Dänen wurden auch zugleich mit einem Pferde begraben; damit sie ihre Reise nach den glüklichen Wohnungen desto schleuniger fortsetzen könnten. Aus eben dieser Ursache wurden sie mit Schuhen

Der Dänen Begräbnisse in dem ersten Periodo.

an

an den Füßen begraben. Daher sagt Thorgrim: **Es ist gebräuchlich, daß an die Füße der Verstorbenen Schuhe gebunden werden, womit sie nach Valhalla, oder des Odins Wohnung wandern können.** Man legte auch Gold, Silber, köstliche Kleider und andere Zierrathen zu den Körpern der Todten, gleich als ob sie solche in dem andern Leben gebrauchen sollten; wie Snoro Sturlesen von König Hagen in Norwegen erzehlt: Sie begruben den König mit seiner vollen Rüstung und in seinen besten Kleidern. Ferner ließen sie unterweilen, um ihre Vorsorge, die sie für die Todten hatten, sehen zu lassen, die Weiber mit ihren Männern lebendig begraben; welche barbarische Gewohnheit durch ein Gesez bestättiget war, wie Oddur Monachus in Olaf Tryggesons Historie bezeuget. Aber bey Einführung des Christenthums hörten alle diese Gebräuche auf, und die Todten wurden in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen, nach der damahligen eingeführten Gewohnheit der Christen, begraben. Canut der Große.

Was ihre Gastereyen betrift: so pflegten sie auf der Verstorbenen Andenken zu trinken; welches Minni genennet ward. Und es ist glaublich, daß solche Weise noch lange unter den Christen fortgewähret hat; weil sie an etlichen Orten bis itzo noch nicht abgeschaffet ist, als in England, wo man noch heutiges Tages auf der Verstorbenen Wohlseyn trinket. Und man findet annoch zu unsern Zeiten Bauern in Norwegen, welche einen Becher oder eine Schale zum Andenken Gottes, das ist, zu Gottes Ehren, trinken. Aber der so genannte Bragaful wurde bey Einführung des Christenthums abgeschaft. Dieser Bragaful war ein Trunk, dem Gott Brago zu Ehren gewidmet; welches Snoro Sturlesen mit diesen Worten lehret: **Es war zu denen Zeiten eine Gewohnheit, daß, wenn eines Königs oder Jarls Leichenbegängnis sollte gehalten werden, so muste sein Erbe auf einer Bank vor dem Throne sitzen, bis die Gesundheit ausgebracht ward, welche dem Brago gewidmet war; alsdann muste er aufstehen, und ein Gelübde thun, daß er eine tapfere That verrichten wollte, und darauf den Becher austrinken.** Doch ist es glaublich, daß viele von diesen Gewohnheiten unter dem gemeinen Manne noch lange nach Einführung des Christenthums im Schwange gegangen; gleichwie viele jüdische und heydnische Ceremonien in der ersten christlichen Kirche lange im Die Gastereyen der Dänen.

Canut der Große.

Gebrauche geblieben. Denn es funden sich viele in Dännemark, welche anfänglich dafür hielten, daß man wohl die alten Götzen, Odin und Thor, zugleich nebst Christo verehren könnte; welche gefährliche Syncretisterey zu Harald Blaatands Zeiten öffentlich und eifrig behauptet ward: Und man meynet, daß der König selbst von diesem Irthume nicht ganz frey gewesen sey.

Das königliche Ansehen in dem ersten Alter.

Was die Könige in dem ersten Periodo anlangt: so scheint es, als ob sie mehr bürgerlich als königlich einhergegangen, so, daß sie in der Kleidertracht und Lebensart wenig von dem gemeinen Manne unterschieden gewesen; ja man findet, daß Beamte und angesehene Bauern in Gesellschaften mit großer Freyheit geredet, und zuweilen Scheltworte gegen die Könige gebraucht haben. Aber solches rührte mehr aus einer übeln Gewohnheit selbiger Zeiten, als aus einer Einschränkung der Regierung, her: Denn man siehet sonst, daß das königliche Ansehen weit unumschränkter gewesen, als es hernach geworden ist. Gorm der Alte scheint mit großer Gewalt regiert zu haben; und Canuts des Grossen Macht war unumschränkt. Denn obgleich dieser König sich dem Rechte unterwarf, und vor den Richtern als ein gemeiner Mann erschien: so zeigt doch solches nicht sowohl eine Einschränkung der Regierung, als vielmehr des Königs Herablassung, an, der durch ein so großes Exempel seinem neu errichteten Hofrechte ein nachdrückliches Ansehen geben wollte. Man führt zwar höchstbemeldten Königs Diploma in der englischen Historie folgendergestalt an: Ich Canut, König über die ganze Insel Albion und viele andre Länder, befehle, nach der Erzbischöfe, Bischöfe, Grafen, &c. Rath und Gutbefinden, &c. &c. Aber daraus kann man nicht sowohl des Königs eingeschränkte Macht erweisen, als vielmehr, daß er nichts Wichtiges vorgenommen, ohne kluger Männer Rath zu hören. Daß die alten dänischen Könige das Jus belli et pacis, oder das Recht, ohne der Unterthanen Bewilligung Krieg zu führen und Frieden zu schließen, gehabt haben, solches siehet man aus Königs Erich Eiegods Historie; von welchem Saxo als etwas merkliches und ungewöhnliches meldet, daß er die Stände zusammen berufen, um ihre Einwilligung zu dem Kiege zu erlangen, den er vorhatte. Denn er sagt: Dieser König hatte dem gemeinen Manne so viel eingeräumet, daß kein Krieg ohne ihre Einwilligung konnte geführet werden; wodurch der vorigen Könige Souverainität nachdrücklich bewiesen wird. In dem zweyten Periodo ward die königliche Gewalt mehr eingeschränkt. Die eine Ursache davon war des Adels Aufkommen; denn der Herrenstand

fieng

fieng nun an bekannt zu werden, und zu Waldemars des Ersten Zeiten eine abgesonderte Classe auszumachen. Der königliche Rath, welcher aus solchem Stande genommen ward, bekam die Regierung mit in die Hände; so, daß nachgehends alle königliche Verordnungen auf folgende Art abgefaßt wurden: **Mit unsers Rathes Gutbefinden.** Die andere Ursache der Einschränkung des königlichen Ansehens war die Geistlichkeit, welche erstlich nach dem Exempel der übrigen Clerisey der damahligen Zeiten anfieng, auffetzig zu werden und mit den Königen zu disputiren. Und weil sie gar bald merkten, daß ihnen der Papst gemeiniglich in den Streitigkeiten Recht gab: so wurden sie je länger je frecher, bis sie endlich so weit giengen, daß sie die Könige in Bann thaten und ihnen das Reich absprachen; wie man aus dem Exempel der beyden großen geistlichen Helden, **Jacob Erlandsens** und **Jens Grands**, ersehen kann. Canut der Große.

Von den Titeln der alten Könige findet man nichts, weil in der dänischen Könige Historie, bis auf Canut des Großen Zeit, keine schriftliche Urkunden gefunden werden. Der erste bekannte Königstitel wird in einem Briefe gefunden, welchen König Canut der Große an Aelnothus, (l) den englischen Metropolitan, geschrieben, und lautet also: Canutus, König über ganz England, Dännemark, Norwegen und einen Theil von Schweden. Die nachfolgenden Könige haben, bis auf die Waldemaren, den Titel der Könige von Dännemark geführt; und von der Waldemaren Zeit an nannten sie sich der Dänen und Slaven Könige. Ich finde, daß König Waldemar in einem Schuzbriefe, den er dem Bischof Jacob in Ripen gab, sich den Titel, Herzog in Esthland, beyleget; denn der Brief fängt sich also an: Wir Waldemar der Vierte, von Gottes Gnaden, Dännemarks und der Slaven König, Herzog in Esthland. (m) Der Könige Titel in dem ersten Periodo.

Die alte königliche Residenz war Leire, welche Stadt von dem ersten Könige in Dännemark soll erbauet worden seyn, und einige halten dafür, daß es Dan, andere dargegen, daß es Skiold gewesen; und noch andere, als Svaning in seiner Chronologie, machen sie weit jünger, Die alte königliche Residenz Leire.

(l) Inter dipl. Hvitf.

(m) Lit. Wald. de dato Callundborg postridie Bartholom. 1341. in Chr. Episc. Ripens. Doch ist der Anfang von dem Titel: Waldemar des Vierten, verdächtig, theils weil zu seinen Zeiten die Könige die Zahl noch nicht bey ihre Nahmen zu setzen pflegten; theils auch, weil dieser König durch diesen Titel den so genannten Waldemar den Dritten für einen rechtmäßigen König zu erkennen scheinet.

Canut der Große.

jünger, und sagen, daß sie von König Rolf Helgesen erbauet worden. So ungewiß es nun aber ist, wann diese königliche Stadt erbauet worden: so schwer ist es auch, zu sagen, wie lange sie im Flor gestanden habe; doch kann man schließen, daß sie von der Zeit an, als der königliche Siz nach Roschild verleget worden, nämlich beym Anfange des Christenthums, hier im Reiche nach und nach in Verfall gerathen sey. Denn man berichtet uns, daß der Körper des ersten christlichen Königs, Harald Blaatands, in Roschild begraben worden, als wo derselbe der heil. Dreyeinigkeit zu Ehren eine Kirche hatte erbauen lassen. Und es werden wohl die ersten christlichen Könige bey Veränderung der Religion auch den königlichen Siz verändert haben: gleichwie der erste christliche Kayser von Rom wegzog und Constantinopel zu seiner Residenz machte, damit er den Ort nicht vor Augen haben möchte, wo die Abgötterey so stark getrieben worden. Uebrigens findet man in der Historie wenig von der alten Stadt Leire aufgezeichnet, so, daß man fast nicht sagen kann, ob es nur ein königliches Schloß, oder eine ansehnliche Residenzstadt (n) gewesen; vielweniger kann man bestimmen, ob die Könige daselbst ihren beständigen Siz gehabt haben. Es ist glaublich, daß die ersten Könige, die keinen sonderlichen Staat führten, sich bald in dieser, bald in jener Provinz aufgehalten; und wenn etwas von Wichtigkeit sollte vorgenommen werden, so erschienen sie auf den Landtagen, wohin sie die Unterthanen einluden. Daß aber Leire oder Lethra vor andern dänischen Städten etwas voraus gehabt, siehet man daraus, daß einige von den dänischen Königen Reges Lethrarum, (o) das ist, Könige zu Lethra oder Leire, genennet werden. Sie hat nicht weit von Roschild gelegen, allwo man annoch einige Ueberbleibsel davon bey dem gräflich holsteinischen Hofe, Leire Hof genannt, sehen kann. Zu des Sveno Agonis Zeiten war sie schon ein unansehnlich Dorf geworden; wie dieser Verfasser bezeuget. (p)

Anmerkung über die ersten dänischen Städte.

Daß es damahls außer Leire noch unterschiedene andere Städte gegeben, daran hat man nicht zu zweifeln, weil im Anfange des Christenthums von Aarhuus, Ripen, Schleswig u. a. m. als bekannten Städten, geredet wird. Und wenn es wahr ist, daß der König Roe Roschild erbauet hat: so ist diese Stadt sehr alt. Doch waren in dem ersten

(n) Saxo nennet sie eine Stadt: Oppidum a Rolvone constructum; aber Sveno Agonis ein Schloß oder einen Hof: Famosissima Regis Curia.

(o) Die Könige von Ledru. Vid. Steph. not. ad Sax. p. 74.

(p) Inter abjectissima ferme vix colitur oppida.

ersten Periodo der Städte nur wenige, und diese waren auch unbefestiget. Die meisten Festungen wurden in dem bürgerlichen Kriege zwischen Svend Grathe und Canut dem Großen angelegt. Svend Grathe war der erste, der Roschild, ingleichen Wiburg, mit Wall und Graben befestigen ließ. Man hält auch dafür, er habe Corsör und Nyburg angeleget. Daß die königliche Residenzstadt Roschild anfänglich nicht sehr prächtig mag gewesen seyn, kann man daher sehen, weil die Domkirche zu der ersten christlichen Könige Zeiten nur von Holz gebauet gewesen, und daß sie allererst unter Canut dem Heiligen von Steinen aufgeführet worden. Es ist auch glaublich, daß die Stadt und der Hof zu des artigen und großen Königs, Svend Estridsens, Zeiten allererst ein Ansehen bekommen. Was man sonsten von dem Alterthume einiger dänischen Städte vorgiebt, das gründet sich mehr auf einige neue Verse und Aufschriften, als auf beweisliche Uhrkunden. Solchergestallt wollen einige das Alterthum des Schlosses Söburg aus einer Ueberschrift erweisen, welche vormahls über der Schloßpforte stand, und also lautete: Canut der Große.

Vixit Aristoteles, & Alexander dominatur
Dum per gentiles castrum Söburg fabricatur.

Imgleichen das Alterthum der beyden schonischen Städte aus einem neuen Verse, welcher also lautet:

Den Tiid Christus lod sig föde,
Stod Lund og Skanör i feirest gröde.

das ist: Zur Zeit, da Christus war in diese Welt gekommen,
Da hatten beyde, Lund und Skanör, zugenommen.

Andere haben Anlaß genommen, von dem Nahmen des einen und des andern alten Königs die Erbauung der Städte in die Zeiten solcher Könige zu setzen. Solchergestallt wollen sie haben, daß Ringstäd vom Könige Ring, Roschild vom Könige Roe, Wiburg von Wiglethо, erbauet worden; aber alles dieses ist ungewis, weil es nur auf bloßen Muthmaßungen beruhet.

Damahls war Handel und Wandel hier im Reiche schlecht oder gar nicht in Uebung. Wo aber ja etwas dergleichen getrieben worden: so ist es nur durch Verwechselung der Waaren geschehen, weil vor Canut des Großen Zeiten keine geschlagene Münze in Dännemark bekannt oder gäng und gebe war; sondern man fing damahls allererst an, klein Schlechter oder gar kein Handel und Wandel; auch keine Münze.

Canut der Große.

Geld zu schlagen, wie in der Historie dieses Königs gezeiget wird. Die Dänen hatten zu der Zeit auch nicht nöthig, Handlung zu treiben, weil sie sich auf eine weit bequemere Weise, nämlich durch Freybeuterey, bereichern konnten. Und so waren ihre Handelsgesellschaften nur mit Ausrüstung der Caperschiffe, wie nunmehr in Algier, Tunis und Tripolis, beschäftiget. Diese Freybeuter brachten unterweilen einen unglaublichen Reichthum ins Land herein; so, daß man nicht bekümmert war, Geld zu schlagen, oder Metall aus der Erde graben zu lassen, weil sie sowohl die Materie, als den Arbeitslohn, bey den Ausländern umsonst haben konnten. Da aber die Freybeuterey unter den christlichen Königen aufhörte: so muste man anfangen, Münzen zu schlagen; so, daß von Canut des Großen Zeiten an hier im Lande stets Münzstädte gewesen.

So war ungefehr der Zustand dieses Reichs in diesem ersten Periodo beschaffen. Nunmehr schreite ich zu dessen andern Alter, welches mit Canut dem Großen anfängt, und in welchem das Land eine ganz andere Gestalt bekam.

Canut des Großen Historie.

Dem Svend Tiugusskiäg folgte in der Regierung sein Sohn Canut, welcher einer von den mächtigsten Königen gewesen, so jemahls im Norden regiert haben. Denn außer seinem väterlichen Reiche Dännemark herrschte er auch über England und Norwegen; welche beyden Reiche er unter sich brachte, und zwar das erste durchs Schwerdt, und das andere durch List.

Von Englands Einnahme.

Zur Bezwingung Englands machte sein Vater den Anfang; welcher nach unterschiedenen Siegen einen großen Theil des Landes zwang, ihm zu huldigen. Aber der Sohn brachte dieses Werk zur Vollkommenheit, und ward nicht allein ein Herr über das ganze Reich, sondern stand auch demselben mit solchem Ruhme vor, daß sein Nahme in den englischen Chroniken groß und heilig geworden ist. Ehe ich aber von dieser großen Eroberung handle, so will ich wiederholen, was ich hier und da von Englands Zustande vor selbigen Zeiten gemeldet habe, und hier, als an der rechten Stelle, nachholen, was daran noch mangeln möchte.

Englands Zustand, als es von den Dänen besucht und bezwungen wurde.

Ich habe schon vorher von den Angelsachsen, welche ein Volk waren, die aus Jütländern und Holsteinern bestunden, erzählet, wie und bey was für Gelegenheit sie den Theil von Großbritannien, so nachgehends England genennet ward, unter sich gebracht haben. Dieses Volk scheinet keinen König gehabt zu haben, da es unter ihren Anführern, Hengisto und Horsa, seinen ersten Zug nach Britannien vornahm. Das Land, welches sie inne hatten, war in zwölf Provinzen getheilet,

wovon

wovon eine jede ihren Befehlshaber hatte, der von dem großen und allgemeinen Rathe des ganzen Landes, bey dem die höchste Macht der Republik stand, darzu war bestellt worden. Dieser große Rath wurde **Wittenagemot**, das ist: Eine Versammlung von klugen und weisen Leuten, genannt. Nach diesem alten Muster richteten auch die Angelsachsen die Regierung in England ein. Gleichwie ihr eigen Land in zwölf Provinzen eingetheilet war: so ward auch England in sieben kleine Reiche getheilet. Der Unterscheid bestand allein darinn, daß ein jeder Stanthalter in seinem Vaterlande von dem allgemeinen Rathe oder **Wittenagemot** abhieng: da hingegen in dem überwundenen Lande ein Jeder in seinem Bezirk ein souverainer König war, welches gleichwohl nicht hinderte, daß sie nicht alle in einer gewissen Abhänglichkeit von dem alten angelsächsischen **Wittenagemot**, oder allgemeinen Rathe, gelebet hätten. **Canut der Große.**

Diese sieben neuen Reiche verordneten demnach, mit aller Einwilligung, einen allgemeinen Rath für alle sieben in England angerichtete Reiche; so, daß dieser Rath eine allgemeine Republik unter dem Namen der Heptarchie vorstellete. Ich habe zuvor angeführt, welche diese sieben Reiche waren, ingleichen, wie sie in einen innerlichen Krieg gerathen, so, daß eines das andere verschlungen, bis sie endlich alle vom Ekbert, Könige von Wessex, unter ein Haupt vereiniget wurden; welcher dadurch der Heptarchie ein Ende machte, nachdem sie von Errichtung des mercischen Reichs 240 Jahre gestanden hatte, welches das lezte von den sieben Reichen war, das die Angelsachsen stifteten. Unter diesem Ekbert, welcher der erste ganz souveraine Herr über ganz England war, fingen die Dänen zuerst an, England zu besuchen. Die erste Landung, die sie auf dieses Reich thaten, wagten sie 833. Und wie sie damahls über die Engländer siegten und große Beute bekamen: so wurden sie ermuntert, es mehrmahl zu versuchen; so, daß das Land zu unterschiedener Könige Zeiten von ihnen hart geängstiget worden. Jedoch geschahen alle Einfälle, die sie anfänglich thaten, nur, das Land zu plündern; und sie waren nicht als ordentlich auscommandirte Armeen anzusehen, sondern nur als Freybeuter, die keinen andern Vorsaz hatten, als sich zu bereichern. Denn sobald hatte ein Haufe das Land nicht verlassen, so kam schon ein anderer an die Stelle; so, daß sie die englische Nation beständig beunruhigten. Ich weiß wohl, daß unsere Scribenten anders von den ersten dänischen Kriegen in England reden, und ihre Streifereyen als große Eroberungen ansehen; so, daß sie

Canut der Große. der Dänen Herrschaft in England sehr weit her und hinaus rechnen. Man kann auch gar wohl denken, daß die Dänen auf einem Theile von England, von des alten dänischen Königs Hroars Zeit an, welcher sich mit des Herzogs von Northumberland Tochter vermählte, festen Fuß behalten haben. Nichts destoweniger aber kann man doch nicht sagen, daß die Dänen anfänglich diese Kriege anders, als Freybeuter, geführet. Und man kann ihre englische Herrschaft nicht eher, als von Svend Tiugüskiägs Zeit an, rechnen, als welcher zuerst suchte, sich England zu bemächtigen.

Königs Svends erster Zug nach England. Dieser König Svend kam, nebst einem norwegischen Capercapitaine, oder Seekönige, Anslaf, nach England, und zwar, nach der englischen Scribenten Rechnung, im Jahre 994. (q) Sie giengen mit einer großen Flotte die Temse hinauf, und stiegen nicht weit von London ans Land. Sie wandten auf die Eroberung dieser wichtigen Stadt große Mühe an: Wie sie aber größern Wiederstand funden, als sie vermuthet hatten, so musten sie unverrichteter Sache wieder zurük gehen. Doch damit man nicht sagen möchte, sie hätten diesen Zug vergeblich gethan: so plünderten sie die Provinzen Kent und Sussex aus, und droheten dem ganzen Reiche mit der Verwüstung. Ethelred, welcher damahls in England regierte, und sich zu schwach befand, diesem streitbaren Volke zu wiederstehen, ließ sich mit ihnen in Unterhandlungen ein, und versprach ihnen innerhalb einer gewissen Zeit eine große Summe Geldes, mit der Bedingung, daß sie hinführo seine Unterthanen in Ruhe lassen, und das Land räumen sollten; welches auch geschahe. König Svends Gehülfe, Anslaf, welcher den König Ethelred besuchte, ließ sich von ihm überreden, den christlichen Glauben anzunehmen, und sich taufen zu lassen: Ja er bekam zu dem englischen Könige eine solche Zuneigung, daß er sich mit einem Eyde verpflichtete, seine Unterthanen nicht mehr zu beunruhigen; welches er auch für seine Person hielte, indem er nicht wieder kam.

Der König Svend reisete zwar auch fort; aber er hinterließ eine Flotte bey Southampton, um die Engländer beständig warm zu halten, und sie zu zwingen, den geschlossenen Frieden zu vollziehen. Der Admiral dieser Flotte hielt nach der Abreise des Königs um die versprochenen Gelder stark an: Und weil die Engländer mit der Bezahlung zögerten, so legte er solches als einen Friedensbruch aus, und beschloß, den Krieg wieder zu erneuern. Um aber die Engländer einzuschläfern, gieng er unter

(q) Rapin Thoyr. Hist. d'Angl. Tom. I. L. 5.

unter Segel, stach in See, und stellte sich, als wenn er mit der Flotte wieder nach Dännemark gehen wollte: Aber er kehrte bald wieder um, setzte sein Volk ans Land, und plünderte aufs neue das ganze Land aus; und alle die englischen Trouppen, welche Wiederstand thun wollten, wurden geschlagen. In solchem unglüklichen Zustande war England bis zum Jahre 999, da die Dänen von Richard dem Zweyten, Herzoge von der Normandie, wieder die Franzosen zu Hülfe gerufen wurden, indem sie das Land in diesem Jahre verließen; welches dadurch einigermaßen wieder zur Ruhe kam. Aber diese Glükseligkeit währte nicht lange: Denn so bald sie den Herzog von der Normandie wieder in Sicherheit gesetzet hatten, so kamen sie im Jahre 1001 wieder zurük, da sie ihr gewöhnliches Trauerspiel ohne Hinderung wieder fortsezten. Denn es war über die ganze Nation ein solches Schrecken gekommen, daß sie alle flohen, wo sie die Dänen sahen. Der König Ethelred war auch selbst so furchtsam geworden, daß er sich im Felde nicht mehr durfte sehen lassen. Die Dänen machten sich daher ohne Hinderniß, von Excester, Dorset und der Insel Wight Meister, allwo sie sich befestigten, und daraus beständige Einfälle in die Provinzen thaten. Und so war England damahls wohl in sehr schlechtem Zustande. Die südlichen Provinzen wurden beständig von diesen Ankömmlingen geplündert, und die nordlichen Provinzen wurden von den andern alten Dänen noch bewohnet, welche sie ebenfalls noch für ihre Feinde ansehen musten; worinn sie sich auch nicht betrogen: Denn die alten vereinigten sich mit den jüngern, und halfen mit ihnen das Land verwüsten. In dieser Angst verband sich König Ethelred, den Dänen eine Summe Geldes von 30000 englischen Pfunden zu geben. (r) Diese Summe, welche zu den damahligen Zeiten überaus groß war, ward durch eine allgemeine Schatzung eingehoben, welche **Dannegild** oder **Dannegelt**, das ist, Geld zu der Dänen Bezahlung, genennet wurde. Und dieses ist der Ursprung zu der bekannten Schatzung, welche nachgehends unter dem Nahmen von Dannegild lange daurete, und wovon niemand, ohne die Münche und Geistlichen, befreyet waren. Die Schatzung bestand in 12 Schillingen; welche auf jedes Stük Landes, das mit einem Pfluge konnte bearbeitet werden, gelegt wurde. Die Dänen ließen sich zwar mit dieser Schazzung befriedigen, und verließen das Land; aber ein Theil von ihnen, welcher in England Belieben fand zu bleiben, blieb zurük, und wohnte unter dem englischen Volke. Weil

Canut der Große.

Die Dänen wüten erschrecklich im Lande.

Dannegild.

(r) Hvitfeld sezt nur 24000 Pfund.

Canut der Große.

Weil aber die meisten wegreiseten: so ist es glaublich, daß die zurükgebliebene Anzahl nicht so groß mag gewesen seyn, daß sie die ganze Nation hätte können im Zaume halten; absonderlich, weil sie allenthalben im Lande zerstreuet waren. Nichts destoweniger war der Dänen Nahme in England so erschreklich geworden, daß sie, ungeachtet der geringen Anzahl, im Lande den Meister spielten; so, daß die Engländer, aus Furcht, den Krieg wieder erneuert zu sehen, ihnen einen sclavischen Gehorsam erwiesen. Indem nun solchergestallt die Dänen im Ueberfluß lebten, und sich auf der Engländer Unkosten lustig machten: so lebten diese in lauter Bekümmerniß und Arbeit, um ihre mächtigen Gäste zu vergnügen. (s) Das Schrecken, welches die Dänen dem ganzen Reiche eingejagt hatten, gieng endlich so weit, daß man sie nicht anders, als **Lords Danes**, oder die Herren Dänen, nannte. Aber dieses Wort oder diese Redensart bekam mit der Zeit eine andere Bedeutung: Denn heutiges Tages heist Lordane, oder Lurdane, auf Englisch ein reicher, gemächlicher und aufgeblasener Prahler. (t) Doch dieses hindert nicht, daß man nicht annoch aus dem Worte selbst dessen alte Bedeutung sehen könnte. Diejenigen, worauf sich diese fremden Dänen außer dem großen Nahmen verließen, waren theils die alten Dänen, welche in Ostangeln wohnten, allwo sie sich lange vorher niedergelassen hatten; theils auch die Normänner, ihre Landesleute, in Frankreich. Als aber König **Ethelred** mit Herzog **Richard** dem Zweyten in der Normandie verschwägert ward, und von daher im Fall der Noth Hülfe und Beystand hoffen konnte: so beschloß er, durch eine allgemeine Niedermezlung alle Dänen, die im Reiche zerstreuet waren, auszurotten. Er ertheilte also zu deren Ermordung heimlich Befehl; der auch richtig gnug vollzogen ward: Denn die Dänen wurden alle an einem Tage, ohne daß sie die geringste Kundschaft davon bekommen hätten, erschlagen. Unter denen, die also ermordet wurden, war auch König Svends Schwester, welche daselbst im Lande mit einem englischen Herrn vermählet war, und die Ethelred mit seiner eigenen Hand enthauptete, nachdem er zuerst ihre Kinder vor ihren Augen hatte ermorden lassen.

Lords Danes.

Der bekannte große Mord an den Dänen.

Die englischen Scribenten halten dafür, daß in diesem großen Blutbade alle Dänen, die in England gewesen, aufgeopfert worden. Aber,

(s) Thoyras Rapin Hist. d'Angl. Tom. I. L. 5.
(t) Vid. Boyers Dictionary.

Aber, sagt einer von den neuesten, es ist schwer zu begreifen, wie man zu gleicher Zeit auch die alten Dänen habe umbringen können, welche in Ostangeln und Northumberland wohnten, allwo sie stärker als die Engländer, und ohne Zweifel mit denselben verwand, befreundet und von langer Zeit her fast zu einem Volk geworden waren. Wie konnte es vor so vielen heimlich gehalten werden? Und wie konnten sie, ohne Wiederstand zu finden, hingerichtet werden? Wenn man dieses erweget: so muß man wohl glauben, daß dieser allgemeine Mord nur die neu angekommenen Dänen betroffen habe, die sich nur vor kurzer Zeit in Wessex und Mercien niedergelassen hatten. Dieser Mord geschahe den 13. November, 1002. König Ethelred bildete sich ein, daß er hierdurch das Land auf einmahl von der Dänen Joche befreyet hätte, und daß solche erschrekliche Niedermezlung die andern Dänen abschrecken würde, England öfterer zu besuchen. Zum wenigsten glaubte er, daß er die Engländer dadurch gleichsam gezwungen hätte, das Land bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen; weil sie nach solcher That keine Barmherzigkeit zu hoffen hätten, wenn sie in der Dänen Hände fielen. Er verließ sich auch auf seinen Schwager, den Herzog von der Normandie, von dessen Hülfe er im Nothfalle meynte versichert zu seyn. Aber der Ausgang lehrte, daß er auf einen falschen Grund gebauet hatte: Denn eben diese That, die er zu Befreyung des Landes verübt hatte, legte den Grund zu dem darauf folgenden Unglücke, und brachte das ganze Reich unter ein fremdes Joch. Denn als König Svend von dieser Niederlage, ingleichen von dem barbarischen Verfahren gegen seine Schwester, Nachricht bekam: so schwur er, nicht eher zu ruhen, bevor er solche That hinlänglich gerächet hätte. Daher rüstete er aufs neue eine Flotte wieder England aus, und ländete bey Kornwall mit gutem Willen des Gouverneurs an, mit dem er sich vorher also verglichen und selbigen bestochen hatte. Daselbst sezte er sein Volk ohne Wiederstand ans Land, und zog gleich wieder die Stadt Exeter, von welcher er sich Meister machte, und sie darnach in die Asche legte, nachdem er alle ihre Einwohner hatte niederhauen lassen. Herzog Alfrik von Mercia gieng ihm zwar mit einem großen Kriegsheere entgegen; aber er ward von den Dänen bis aufs Haupt geschlagen, und König Svend eroberte nach diesem Siege verschiedene Städte, welche er in Brand stekte. Hierauf begab er sich mit großer Beute wieder nach Dännemark, allwo er den Winter zubrachte.

Canut der Große.

Dessen Wirkung.

Canut der Große.

Gegen das Frühjahr kam er wieder nach England, trat bey Ostangeln ans Land, nahm Norwich und Thetford ein, zündete beyde Städte an, und schlug den Herzog von Ostangeln aus dem Felde. Ethelred kam dadurch bey den Engländern in solche Verachtung, daß ihm Niemand mehr getreu war: Und König Svend hatte mit den Vornehmsten seines Hofes und Raths ein Verständnis; daher man von nichts als lauter Jammer und Niederlagen auf der Engländer Seite hörte. Zum Glücke für Ethelreden fiel 1005 eine theure Zeit ein, welche verursachte, daß König Svend wegen Mangel an Lebensmitteln das Land wieder verlassen muste. Aber es währte nicht lange, als eine neue dänische Flotte bey der Provinz Kent wieder anländete; und da gieng das Trauerspiel wieder an, so, daß König Ethelred keinen andern Rath mehr wuste, der Dänen Glük zu hemmen, ohne ihnen aufs neue eine Summe Geldes von 30000 Pfund auszuzahlen. Dadurch bekam das Land eine Zeitlang Ruhe. Da aber das Jahr verlaufen war, so verlangten die Dänen eine eben so große Summe, als die vorige, und wollten es für einen jährlichen Tribut gehalten haben. Solches dünkte den König Ethelred unerträglich: Deswegen rüstete er eine große Flotte aus, welche er **Edrik Streon**, Herzogen von Mercia, anvertrauete, dem er kurz vorher eine von seinen Prinzeßinnen zur Gemahlin gegeben hatte; und daher hofte er, daß er an ihm einen treuen und hurtigen Admiral haben würde. Aber hierinn wurde er auch betrogen: Denn bemeldter Edrik Streon hatte mit den Dänen ein heimliches Verständnis, und verrieth den König in allen Stücken. Die große Flotte, welche ihm anvertrauet worden, verrichtete nichts anders, als daß sie die Küsten plünderte, und dem Lande eben so großen Schaden, als die Dänen, zufügte. Es entspann sich auch zwischen ihm und einem andern Anführer, mit Nahmen Ulnoth, ein Misverständnis, so, daß die Flotte wegen ihrer Uneinigkeit zerstreuet ward, und die großen Unkosten, welche auf ihre Ausrüstung angewendet worden, fruchtlos waren.

Die Dänen machten sich diese Mishelligkeit zu Nutze, und streiften allenthalben durchs Land. Es ist aber eben so unnöthig als unangenehm, alle das Unglük zu erzehlen, welches da geschahe, und wobey so vieles Blut vergossen worden. Man muß sich wundern, daß eine Nation, die zu unsern Zeiten ein so großes Aufsehen in der Welt macht, und welche keiner andern an Tapferkeit etwas nachgiebt, sich damahls wie Schafe zur Schlachtbank führen lassen. Das aber erhellet daraus, daß es nicht von der Lage eines Landes herrühre, daß ein Volk tapfer

und

und beherzt ist; sondern von einem guten Regimente, und von weisen Gesetzen. Der König Ethelred, welcher damahls regierte, wird als ein untüchtiger König abgemahlt; so, daß seinem schlechten Regimente und Verhalten alle dieses Unglük zugeschrieben wird: Hingegen war König Svend ein hurtiger und tapferer Herr; und der Dänen ganzes Leben war nichts anders, als ein stetswährender Krieg. Ob die Dänen, welche dem Könige Svend in diesem Kriege gefolget sind, Christen oder Heyden gewesen, kann ich nicht sagen. Ihre Thaten zeugen gewislich wenig vom Christenthume; absonderlich die, welche sie im Jahre 1012 in Cantelbery (u) verübten, allwo sie die Stadt abbrannten, den Erzbischof umbrachten, und die Münche in unterschiedene Reihen stellten, wovon eine jede aus zehn Personen bestand: Von einer jeglichen dieser Reihen ließ er neune umbringen, so, daß nur einer von jeder Reihe übrig blieb. (x) Soviel scheint hieraus zu erhellen, daß diese Dänen eine Vermischung von Christen und Heyden gewesen: Denn das Heydenthum war zu König Svends Zeiten in Dännemark noch nicht ausgerottet. Es ist auch glaublich, daß die damahligen Christen, außer dem Nahmen, wenig Christliches an sich gehabt; und daß die meisten getauft worden, ohne zu wissen, warum: Daher sie von dem Christenthum nur einen schlechten Begrif gehabt, und in ihren Handlungen von denen, die annoch Heyden waren, wenig oder vielmehr gar nicht unterschieden gewesen. Canut der Große.

Der dritte und lezte Zug, den König Svend nach England that, geschahe im Jahre 1013. Da ward der Krieg mit Ernst geführt: und zwar nicht um Beute zu machen, wie vorhin; sondern um das Land zu bezwingen. Der König machte sich gleich Meister von Northumberland, Ostangeln, und allen den Provinzen, die nordwerts vor Watlingstreet liegen; welches die Landstraße ist, so durch England von der nordlichen Seite von Wales an bis zu dem kentischen Meere geht. Anstatt, daß er die eroberten Städte vormahls in Brand stekte, so nahm er nunmehro Geiseln von ihnen, um ihrer Treue versichert zu seyn. Nachdem er diese Provinzen erobert, und seinen Sohn Canut zum Statthalter darüber gesezt hatte: so rükte er gegen London, wo sich König Ethelred

König Svends lezter Zug nach England. 1013.

(u) Hvitfeld sagt, daß die Stadt durch einen englischen Archidiaconum, mit Nahmen Elmer, den Dänen verrathen worden; indem er an einem Ende derselben Feuer angelegt.

(x) Diese Erhaltung des zehnten Mannes, welche einige englische Chroniken allein von den München erzehlen, erstrekt Hvitfeld auf alle Einwohner der Stadt, und sagt, daß nur 804 Mann übrig geblieben wären.

Canut der Große.

red eingeschlossen hatte, und belagerte diese Stadt. Das erstemahl muste er unverrichteter Sache wieder abziehen; weil er mit den nöthigen Sachen zu Belagerung einer so wichtigen Stadt nicht versehen war. Als er aber zum zweytenmahl wohlversehen zurük kam: so bekam er Nachricht, daß der König sich mit der Flucht davon gemacht hätte. Weil dieser unglükliche Herr garzuviel zu fürchten hatte, wenn er in seines Feindes Hände fallen sollte, indem er denselben so sehr gegen sich gereizet hatte, und sich in London nicht mehr sicher achtete: so flohe er mit seiner ganzen Familie nach der Normandie. Nach seiner Entweichung folgten die Bürger von London dem Beyspiele der andern Städte, und übergaben die Stadt an König Svend; worauf er zum Könige in England ausgerufen ward: Und niemand unterstand sich, ihm den Titel streitig zu machen. Diese Eroberung Englands hätte vielmehr in König Svends als Canuts des Großen Historie sollen angeführt werden: Weil aber der Vater bald nach erfolgter völliger Unterwerfung starb, und das Reich in einem verwirrten Zustande hinterließ, so, daß noch viele Städte und Provinzen übrig waren, welche es mit dem Könige Ethelred und seinen Kindern hielten, und die seinem Nachfolger, dem Könige Canut, genug zu thun machten: so habe ich es für dienlicher erachtet, diese große Eroberung in Canuts des Großen Historie anzuführen; weil er das ganze Reich vollkommen unter dänische Botmäßigkeit brachte, und daher in den engländischen Chroniken für den ersten dänischen König in England angesehen wird.

Der englische König Ethelred flieht nach der Normandie.

König Svend wird zum Könige in England erklärt.

Der König Svend stirbt

Nach König Svends Tode ward sein Sohn, Canut, an seines Vaters Stelle zum Könige auf der dänischen Flotte ausgerufen. Es ließ sich auch dazu an, als ob die Engländer der Dänen Exempel folgen wollten; weil die meisten von ihnen seinem Vater schon gehuldiget hatten, und ihr eigener König aus dem Lande entwichen war: Aber die Strenge, welche König Svend im Lande verübet, hatte ihnen einen solchen schlechten Begrif von der Dänen Regiment beygebracht, daß sie den Ethelred aus der Normandie wieder ins Reich riefen. Ethelred trug anfänglich Bedenken, sich auf ihre Verheißungen zu verlassen; weil er besorgte, daß man ihn nach England locken wollte, um ihn in der Feinde Hände zu liefern. Als er aber merkte, daß seine Söhne, welche er vorausgeschikt hatte, von den Engländern wohl waren aufgenommen worden: so begab er sich endlich selbst wieder nach England, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er bekam gleich eine große Armee auf die Beine; aber sein erstes Vornehmen gab zu erkennen, daß

und Ethelred wird zurük berufen.

daß er durch seine vielen Unglüksfälle nicht klüger geworden sey: Denn anstatt daß er gleich die Dänen hätte angreifen sollen, so wandte er seine Macht an, die Einwohner von Lindsey zu strafen, welche ihn erzürnet hatten. Nachdem er nun dieses Volk genug gestraft hatte: so rükte er endlich den Dänen entgegen. Ob nun gleich König Canut alle Dänen auf seiner Seite hatte, und zwar eben dasjenige Volk, mit welchem sein Vater so viele herrliche Siege erhalten hatte: so hielt ers doch nicht für rathsahm, eine Feldschlacht zu wagen; sondern ehe ihm Ethelred zu nahe über den Hals kam, so führte er sein Volk an den Strand, ließ sie alle einschiffen, und segelte nach Dännemark. (y) Aber ehe er das Land verließ, so befahl er, denen Personen, welche seinem Vater von ganz England zu Geiseln waren gegeben worden, Hände und Füße abzuhauen; und ließ sie also zerstümmelt am Strande liegen.

Canut der Große.

Der Krieg wird zwischen Ethelred und Svends Sohne, dem König Canut, fortgesezt.

König Canuts schnelle Abreise scheint unbegreiflich zu seyn: theils, weil er keinen Verlust gehabt hatte; theils auch, weil noch ein großer Theil englischer Städte in seinen Händen war. „Man muß sich nicht „wenig darüber wundern, sagt ein neuer englischer Scribent, (z) daß „die englischen Historienschreiber die Ursache dieser schnellen Entfernung „nicht gemeldet haben. Aber was man nicht in der englischen Historie „findet, das findet man in der dänischen: welche bezeuget, daß König „Svend einen jüngern Bruder, mit Nahmen Harald, gehabt; und „weil derselbige in seines Vaters Abwesenheit dem Reiche Dännemark „vorstand, so trachtete er nach dessen Tode solches für sich selbst zu be„halten. Dieses bewegte den König Canut, England zu verlassen; „so, daß seine schnelle Abreise mehr aus Staatsklugheit, als aus „Furcht vor der Feinde Macht, geschahe.„ So weit Rapin Thoyras in seiner großen englischen Historie. Man findet aber in unsern sicherften Historien, als Saxens, Cranzens und Hvitfelds, nichts davon, so, daß es zu wünschen wäre, er hätte die dänischen Scribenten angeführt, auf welche er sich berufet; welches oft an diesem berühmten Historienschreiber vermißt wird. Der einzige, welcher, so viel ich weiß, von

König Canuts Abreise, und Bedenken darüber.

(y) Solchergestalt erzehlen die englischen Historien diesen Abzug. Hingegen sagt Hvitfeld, daß König Canuts Armee geschlagen, und er mit Macht aus dem Lande getrieben worden: Aber es ist nicht glaublich, daß die englischen Scribenten solchen Sieg sollten verschwiegen haben, wenn er wirklich wäre erhalten worden. Vid. Rapin Thoyras T. I. L. 5.

(z) Rapin Thoyras, eben daselbst.

Canut der Große.

von diesem Harald redet, ist der Verfasser der Chronike des so genannten Erici Pomerani, dem Meursius hierinn gefolget ist. (*)

Durch König Canuts Abzug kam England einigermaßen wieder in Ruhe; aber diese Herrlichkeit währte nicht über ein Jahr: Denn so bald als er seine Sachen in Dännemark eingerichtet, und sich auf dem Throne befestiget hatte, so kam er mit einer mächtigen Flotte unvermuthet wieder nach England, und stieg bey Sandwich ans Land. König Ethelred war damahls krank; weswegen sein Sohn Edmund den Krieg wider die Dänen führen muste. Aber König Canut hatte gleich anfangs das Glük, und jagte den Engländern ein solches Schrecken ein, daß viele große Herren ihren eigenen König verließen, und die dänische Parthey ergriffen. Unter diesen war Edrik Streon, Herzog von Mercia, welcher zwar König Ethelreds Schwiegersohn war, aber dennoch allezeit mit den Dänen unter einer Decke lag. Endlich fiel er offenbar ab, und überlieferte den Dänen die ganze Provinz Mercia. Uthred, Graf von Northumberland, folgte seinem Exempel, und übergab seine ihm anvertraute Provinz ebenermaßen den Dänen. Als aber König Canut merkte, daß solches nur aus Furcht geschähe: so ließ er gleich darauf diesen Grafen umbringen, und sezte einen dänischen Herrn, mit Nahmen **Erich**, an seine Stelle. In solchem Zustande starb König Ethelred im Jahre 1016, und hinterließ das Reich in großem Elende und in vieler Verwirrung. Er ward von den Engländern **Unready**, das ist, unbereitet, genannt; weil er sich so oft von den Dänen überrumpeln ließ, und niemahls bereit war, wenn etwas wichtiges sollte vorgenommen werden.

Ethelred stirbt. 1016.

Nach Ethelreds Tode ward England in zwey Hauptpartheyen getheilet: Die Dänen und die neueroberten Provinzen erklärten sich für den König Canut; die andern dargegen, insonderheit die Hauptstadt London, riefen König Ethelreds Sohn, **Edmund**, zum Könige aus, so, daß der beyden jungen Könige Macht eine Zeitlang im Gleichgewichte stand. Da aber König Canut vernahm, daß London Edmunds vornehmste Stärke war: so beschloß er gleich, die Stadt zu belagern. Ich bin hierinn der englischen Historie gefolgt; welche aber nicht mit dem übereinstimmt, was Hvitfeld von einem **Clitho** meldet, den die Einwohner

Sein Sohn Edmund sezt den Krieg wieder die Dänen fort.

(*) Vid. Chron. Erici Pomerani, item Meursium. Dieses Erichs Pomerani Historie beschreibet diesen Harald als einen untüchtigen König, welcher darüber um das Reich gekommen; worauf sein Bruder Canut, welchen er den alten Canut nennet, an seiner Stelle König geworden sey.

wohner in London, nach seiner Erzehlung, dazumahl zum Könige erwählet haben sollen. Denn wenn dieser Clitho (*) nach Ethelreds Tode in London die Herrschaft gehabt: so ist es, allem Vermuthen nach, nur in der Eigenschaft eines Statthalters des Königes Edmund geschehen. König Canut suchte sich also der Stadt London zu bemächtigen, und grif sie mit aller Macht an: Aber die Einwohner wehrten sich so lange, bis Edmund Gelegenheit bekam, frische Völker in die Stadt zu werfen; wodurch Canut gezwungen ward, die Belagerung aufzuheben. Doch ließ er den Muth nicht fallen, sondern kam zum andernmahl vor die Stadt. Edmund, welcher ihm an Hurtigkeit nichts nachgab, kam auch das andremahl wieder zum Entsaz. Weil nun König Canut sahe, daß ihm der Anschlag solchergestalt zum zweytenmahl mislungen war: so beschloß er, Edmunden eine Feldschlacht zu lieferrn. Edmund verließ sich auf seine gerechte Sache, und gieng dem Könige Canut mit der Macht, die er zusammen gebracht hatte, entgegen, und erhielt über die Dänen den Sieg. Dieser glükliche Fortgang machte ihm Muth; er verstärkte sich mit mehrerm Volke, und wagte die zweyte Feldschlacht. In derselben ward auf beyden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten; und vom Könige Edmund wird gerühmet, daß er alles gethan, was von einem guten Anführer erfordert wird. Die Schlacht währte den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, welcher beyde Kriegesheere von einander trennete. Den andern Tag gieng das Treffen wieder vor sich; und die Dänen erfunden eine Kriegslist, welche beynahe Edmunds Armee zerstreuet hätte: Denn sie ließen einem, der Edmunden sehr gleich sahe, den Kopf abhauen, welchen einer in der Hand trug, und rief: Fliehet, ihr Engländer! Hier sehet ihr eures Königs Haupt. Dieses verursachte ein solches Schrecken, daß viele alsobald die Flucht nahmen. Als sie aber erfuhren, daß der König noch lebte: so kehrten sie wieder um, und sezten die Schlacht mit großer Hitze fort. Dieser unvermuthete

Canut der Große.

Edmund ist anfänglich glüklich.

(*) Es ist fast glaublich, daß Hvitfeld aus Irrthum das Wort Clitho als ein nomen proprium angesehen; da es doch nur ein Ehrentitel ist, welcher königlichen Kindern gegeben ward. Er macht allda aus Edmund Clitho oder Prinz Edmund zwo Personen. Man findet, daß sich die alten englischen Scribenten oft des Wortes, Clithones, Clitunculi, bedienet haben, um die königlichen Kinder anzudeuten. Als hernach dieses Wort aus der Mode kam: so brauchte man an dessen Stelle das alte sächsische Wort, Atheling. Vid. Wilhelm Malmesb. de Regibus L. I. Cap. 3.

Canut der Große.

thete Wiederstand, den Canut hier fand, verursachte, daß er die Nacht nach diesem lezten Angriffe in der Stille mit seinem Lager aufbrach, und sich wieder vor London begab, um die Belagerung dieser Stadt vorzunehmen: Aber Edmund, den sein voriges Glük ermunterte, folgte ihm auf dem Fuße nach, und zwang ihn, die Belagerung wieder aufzuheben.

Dieser gute Fortgang der Engländer brachte ihre Kriegesmacht einigermaßen wieder in Ansehn; und viele, welche lange die dänische Parthey gehalten hatten, traten auf die Hinterbeine. Bey so bewandten Sachen brachte König Edmund eine ansehnliche Macht auf die Beine, womit er dem Kriege bald ein Ende zu machen, und die Dänen ganz aus dem Lande zu treiben hofte. Mit dieser Macht rükte er wider die Dänen in Kent ein, und lieferte ihnen eine große Schlacht, worinn er einen vollkommenen Sieg erhielt: Und wenn er gewust hätte, sich denselben zu Nutze zu machen, so hätte er auf einmahl dem Kriege ein Ende machen können. Aber er verfolgte die Flüchtigen nicht mit dem gehörigen Nachdrucke; und dadurch gab er den Dänen Zeit, sich wieder zu erholen, und sich in den Stand zu setzen, ihm noch einmahl die Spitze zu bieten. (*) Denn bald darauf fiel in der Provinz Mercia bey dem Berge Astune, (Mons Asini) oder Eselsberge, eine neue Schlacht vor, welche die vorigen alle an Wichtigkeit übertraf. In dieser Schlacht erhielten die Dänen einen völligen Sieg, und auf der Wahlstatt blieben verschiedene englische Herzoge und Grafen, nebst dem Kern des englischen Adels, ingleichen der Bischof von Linkoln und andere Geistliche, so, daß die englische Nation von der Zeit an, da die Dänen im Lande gewesen, niemahls auf einmahl härter geschlagen worden.

Die große Schlacht bey Astune.

Nach diesem großen Siege hielt König Canut dafür, daß er das Spiel gewonnen hätte; weil er sich nicht einbilden konnte, daß Edmund wieder so weit kommen, und eine sonderliche Kriegesmacht auf die Beine bringen würde: Aber die Engländer spannten alle ihre Kräfte an, ihren König in den Stand zu setzen, den Dänen noch einmahl die Spitze zu bieten. Er bekam auch wirklich ein Kriegesheer auf die Beine, welches noch einmahl so stark war, als das vorige; und damit folgte er dem König Canut auf dem Fuße nach, welcher gegen Glocester marschirte.

(*) Die englische Historie sagt, daß diese Schlacht in der Provinz Essex geschehen, und daß König Edmund durch Edrik Streons Verrätherey verhindert worden, seinen Sieg zu verfolgen, als welcher sich zum Scheine mit ihm wieder verglichen hätte.

schirte. Beyde Könige stunden daselbst eine lange Zeit stille, ohne daß einer von ihnen das erste Zeichen zur Feldschlacht geben wollte: Edmund sahe keine Rettung mehr, wenn er noch einmahl eine Schlacht verlieren sollte; und Canut besorgte einen allgemeinen Abfall, dafern der Streit für ihn unglüklich ausfiele. Edmund, welcher sich mehr auf sich selbst, als auf sein Volk, verließ, weil er groß und stark war, auch daher Ironside oder Iernside (Eisenseite) genennet wurde, bot dem Könige Canut einen Zweykampf an, um weiteres Blutvergießen zu verhüten. Aber Canut wegerte sich dessen, und gab zur Antwort: Daß, ob ihm gleich weder Muth noch Herz fehlte, so wollte er doch sein Leben und Glük nicht so liederlich aufs Spiel setzen; zumahl weil Edmund stark und groß vom Leibe, er hingegen klein von Person, und dazu von schwacher Leibesbeschaffenheit wäre. Wofern aber Edmund wünschte, weiteres Blutvergießen zu verhindern: so wäre er bereit, einen solchen Vergleich einzugehn, als die Officirer beyder Kriegesheere für billig fänden. Dieser Vorschlag wurde von König Edmunds Anhängern mit Freuden angenommen; welche nichts lieber wünschten, als das Ende dieses unglükseligen Krieges. Daher wurden auf beyden Seiten Bevollmächtigte ernannt, welche auf einer kleinen Insel, Alney genannt, Glocester gegen über, in Unterhandlung traten. Daselbst ward im Jahre 1017 der Friede auf solche Weise geschlossen: Daß England in zween gleiche Theile sollte getheilet werden, wovon König Edmund die Krone, nebst dem ganzen Lande, welches gegen Süden vor der Themse liegt, und König Canut den nordlichen Theil haben sollte. Dieser Vergleich ward auf beyden Seiten mit einem theuren Eyde bekräftiget.

Canut der Große.

Friede zwischen den Königen.

1017.

England wird unter Canut und Edmund getheilt.

Es finden sich einige Geschichtschreiber, welche bey Gelegenheit des Ausforderungsbriefs, so Edmund dem Canut zuschikte, vorgegeben haben, daß diese beyden Könige sich wirklich mit einander geschlagen hätten; ja sie beschreiben den Ort, wo dieser Zweykampf geschehen sey, nämlich auf obbemeldter keinen Insel. Die Umstände, die sie anführen, sind diese: Beyde Könige hätten lange mit einander gefochten, ohne daß man sehen können, auf welche Seite der Sieg fallen würde. Endlich habe Canut, weil er gemerkt, daß ihm die Kräfte entgehen wollten, seinen Helm vom Haupte genommen, und die Theilung des Reiches vorgeschlagen; welches Anerbieten Edmund gleich angenommen habe: Worauf sie zur grösten Verwunderung beyder Kriegsheere einander umarmet hätten. Weil aber die dänischen Geschichtschreiber nichts davon melden, und die besten englischen Scribenten solches gleichfalls

Canut der Große.

mit Stillschweigen übergehen: so kann man solches als bloße erdichtete Umstände ansehen, welche gewisse Schriftsteller erfunden haben, um ihre Historie damit auszuschmücken. (*)

König Edmund wird ermordet.

König Edmund genoß die Frucht von dem mit so großer Mühe erworbenen Frieden nicht lange: Denn sein verrätherischer Schwager, Edrik Streon, besorgte, daß diese Vereinigung der Könige Anlaß geben dürfte, seine verrätherische Aufführung zu untersuchen; daher ließ er den König durch einen von seinen Dienern, oder, wie andere sagen, durch seinen eigenen Sohn, ermorden. Solchergestalt endigte dieser tapfere Herr sein Leben, welcher eines bessern Glüks werth gewesen wäre. Er hatte nicht völlig ein Jahr regiert, und in dieser kurzen Zeit große Proben von seiner Tapferkeit und Tugend, und von seinem Verstande, gegeben. Edrik Streon war so unverschämt, sich selbst vor dem Könige Canut wegen dieser That zu rühmen: Aber der König hatte, nach dem Zeugnisse der englischen Geschichtschreiber, an dieser barbarischen That ein großes Misfallen; wie die darauf erfolgte Strafe ausweiset.

König Canuts listige Aufführung.

Nach Edmunds Tode ließ König Canut alsobald die Bischöfe, Herzoge, Grafen und Vornehmsten von Adel sich versammlen, welchen er die durch König Edmunds Tod geschehene Veränderung im Reiche, und den Vergleich, der nur neulich wegen der Theilung des Reichs zwischen ihnen getroffen worden, vorstellen ließ. Hierbey fragte er sie zugleich: Ob Jemanden unter ihnen bekannt wäre, was Edmunds lezter Wille gewesen? Ob das Reich stets also sollte getheilet bleiben, oder ob etwas von dem Lande seines Antheils an seine Brüder verfallen sollte? Weil sich nun die Stände vor dem Könige fürchteten, dessen Absicht sie aus dieser Rede genugsahm merken konnten: so antworteten sie aus Heucheley: Daß der verstorbene König niemahls im Sinne gehabt, daß seine Brüder etwas von dem Theile genießen sollten, welcher ihm zugefallen wäre; sondern daß er nur vor seinem Tode verlanget hätte, daß König Canut für seine jungen Söhne Vorsorge tragen und ihnen an Vaters Stelle seyn sollte, bis sie so alt würden, daß sie der Regierung vorstehen könnten. Also waltete hier die Verstellung auf beyden Seiten: Denn König Canut fragte die Stände um dasjenige, was er besser wuste, um zu hören, wie sie gegen ihn gesinnet wären; und die Stände, welche gleich merkten, daß der König sie nur zum Schein fragte, legten dieses falsche, aber dem Könige angenehme, Zeugnis von Edmunds lezten Willen ab; so, daß man sowohl aus diesem als andern

Dingen

(*) Vid. Rapin Thoyras Hist. d'Angl. Tom. I. Lib. 5.

Dingen siehet, wie die englische Nation zu selbigen Zeiten gar nichts von den guten Eigenschaften gehabt habe, mit denen sie sich nunmehr vor vielen andern Völkern hervor thut. Denn die Historien selbiger Zeiten geben fast keine andere Exempel an die Hand, als von ihrer Zaghaftigkeit, Untreue und Wankelmuth; da hingegen dieses Land itzo fast das einzige ist, welches an heroischen Tugenden fruchtbar ist, und Leute von einer Standhaftigkeit, die bis auf eine Hartnäckigkeit hinausläuft, hervor bringt.

Canut der Große.

Das englische Volk hatte nicht die Eigenschaften, die es nunmehr hat.

Der König bediente sich gleich der Erklärung, so die Stände gaben, zu seinem Vortheil, und verlangte den Eyd der Treue von ihnen; worzu sie sich auch bequemten. Sie schwuren alle: Daß sie keinen andern König, als ihn, erkennen, und daß sie Königs Edmunds Söhne, vielweniger seinen Bruder **Edvinus**, niemals achten oder als ihre Herren ansehen wollten; Hingegen schwur auch der König auf seiner Seite: Daß er den Engländern ein gnädiger Herr seyn und ein christliches Regiment führen wollte. Solchergestalt ward König Canut im Jahre 1017 zum Könige über ganz England erkläret, und in eben dem Jahre vom Bischofe zu Cantelbury gekrönet. Um nun seinen Thron zu befestigen, gab er gleich unterschiedene Lehne an die vornehmsten Engländer, und theilte das Land in vier Hauptheile, nämlich: **Mercia, Northumberland, Ostangeln** und **Wessex**. (a) Hierauf ließ er König Edmunds Bruder, Edvinus, (b) des Landes verweisen, und gleich darauf umbringen. Die jungen Prinzen, König Edmunds Söhne, ließ er nach Schweden bringen; und, wie man sagt, so soll er von dem Könige dieses Reichs, mit welchem er im Bündnis stand, verlanget haben, daß er sie umbringen sollte: Aber der König in Schweden, welcher solchem unchristlichen Begehren nicht nachleben wollen, habe sie nach Ungarn in Sicherheit gesandt.

Wird ein Herr über ganz England.

Man siehet hieraus, daß der Anfang von König Canuts Regierung nicht gar zu christlich gewesen. Aber worzu werden die Menschen, aus Begierde zu regieren, nicht angetrieben? Er muste also wegen seiner Sicherheit zu diesen unrechtmäßigen Mitteln greifen: Denn der englischen Herren Leichtsinnigkeit war ihm so wohl bekannt, daß er sich auf ihre gethane Verpflichtungen nicht verlassen konnte; insonderheit so lange als

Dessen strafbares Verfahren, ehe er auf den Thron in England kam.

(a) Wilhelm Malmesb. L. II. C. 21.

(b) Die englische Historie nennet ihn **Edwy**, wie auch seinen jüngern Bruder; welcher leztere gemeiniglich aus Spott nur der Baurenkönig genennet ward: vielleicht weil er nur allein unter dem gemeinen Manne einen Anhang gehabt.

Canut der Große.

als diese Prätendenten, nämlich Edmunds Bruder und Kinder, im Lande waren. Gleichwohl kann man nicht für gewis sagen, daß er König Edmunds Bruder habe umbringen lassen, und daß er von dem Könige in Schweden verlanget, die jungen Prinzen zu tödten: denn die meisten von dergleichen Historien gründen sich nur auf Muthmaßungen. Wofern es aber wahr ist: so kann man sagen, daß König Canut in der nachfolgenden Zeit sein Leben merklich verbessert haben müsse; denn er wird für einen der tugendhaftesten und gottesfürchtigsten Könige zu seinen Zeiten ausgegeben.

Wird nachgehends einer von den tugendhaftigsten Königen seiner Zeit.

Um sein Regiment in England destomehr zu befestigen, nahm er die Emma, (c) König Ethelreds hinterlassene Gemahlin, zur Ehe. Da er nun solchergestalt feste im Sattel saß, und keine Furcht mehr hatte, seinen Thron wanken zu sehen: so fieng er an, die Großmuth und die Tugenden auszuüben, welche ihm natürlich und angebohren waren, die aber bis hieher aus Furcht und Mistrauen bey ihm verborgen gelegen hatten. Erstlich ließ er unterschiedene von seinen eigenen Beförderern am Leben strafen, weil sie gegen ihre vorige Herren, König Ethelred und Edmund, List und Verrätherey gebraucht hatten. Unter denselben war der bekannte Edrik Streon, welcher unter den vorigen Königen so manche seltsame Rolle gespielet hatte. Diesen ließ er umbringen und seinen Leib über die Mauren der Stadt London werfen, wo er unbegraben liegen blieb. Das Jahr darauf, nachdem er allein das Königreich regierte, schikte er seine Kriegsflotte wieder nach Dännemark; welches zu erkennen gab, daß er sich vor nichts mehr fürchtete. Hernach musten die Engländer eine große Summe Geldes aufbringen, nämlich 72000 Pfund, (d) und der Beytrag der Stadt London bestund allein in 10500 Pfund; welches zu erkennen giebt, wie wichtig diese Stadt schon damahls müsse gewesen seyn, weil sie mehr als den siebenden Theil gegen das ganze Land gegeben hat.

Dännemark hat wenig Nutzen von der Bezwingung Englands, und warum?

Solchergestalt kam Dännemark zwar zu dieses Königs Zeiten in großes Ansehen: Es gieng aber auch hier, wie es gemeiniglich einem kleinern Reiche zu gehen pfleget, welches ein größeres bezwinget; daß nämlich das lezte, ob es gleich bezwungen worden, das Hauptreich wird. Denn des Königs vornehmsten Verrichtungen geschahen in England, allwo er sich am meisten aufhielt. In den Briefen, welche man von ihm findet,

(c) Hvitfeld nennet sie stets Algiffa, und die norwegische Chronik Alffiva.

(d) Die englische Historie sagt 80000 Pfund.

findet, siehet man in seinem Titel England vor Dännemark; so, daß er sein angestammtes Erbreich gegen das eroberte gleichsahm nur als einen Anhang rechnete. Unter andern siehet man aus der bremischen Chronik, daß er auf einmahl drey englische Bischöfe in Dännemark eingesezt; nämlich **Bernhard** in Schonen, **Gerbrand** in Seeland, und **Reinern** oder **Regnern** in Fühnen; (e) worüber der Erzbischof zu Bremen, **Unnanus**, welcher des Pabsts Legat in den nordischen Reichen war, solchen Verdruß bezeigte, daß er ihm solches öffentlich vorwarf. Und weil der König solche Erinnerung übel aufnahm: so war zwischen ihm und diesem Prälaten lange Zeit ein Misverständnis. Adamus Bremensis sagt, daß der Erzbischof über solche Beförderungen so verdrüßlich geworden, daß er Gerbranden auf dem Wege nach Dännemark auffangen lassen; und daß König Svend Estridsen, welcher die nordische Historie so im Gedächtnisse gehabt, als wenn er sie beschrieben vor sich hätte, ihm diese Gefangennehmung erzehlt habe. (f)

Canut der Große.

Nachdem König Canut solchergestalt seine Macht sehr erweitert hatte: so richtete er seine Gedanken auf Norwegen, um sich dieses Reichs gleichfalls zu bemächtigen; als worauf die dänischen Könige eine Anforderung hatten. Denn nach der großen Seeschlacht mit Olaf Tryggesen, Könige von Norwegen, ward das Reich in drey Theile getheilet, so, daß Svend Tiuguskiäg, dieses Königs Canuts Vater, zu seinem Antheil Wigen, Rommerige und Hedemarken, seine Bundsgenossen aber, nämlich der König von Schweden und der norwegische Jarl Erik, das übrige von diesem Reiche bekamen. Nachher aber war Olaf Haraldsen, der Heilige, der aus dem alten königlichen norwegischen Hause herstammte, König in Norwegen geworden; (g) welches sowohl König Canut, als bemeldten Eriks Sohn, Hagen Jarl, nicht vertragen konnten, weil sie meynten, daß sie, vermöge des Rechts ihrer Waffen, einen

Nimt sich vor, Norwegen zu bezwingen.

(e) Ad. Brem. C. 92. item incerti Auctoris Chron. Archiepisc. Brem. Sect. 85. Der leztere sagt, daß der König viele englische Bischöfe mit sich nach Dännemark gebracht; so, daß es scheint, als wenn alle Reichsbischöfe Engländer gewesen.

(f) Adamus Bremens. L. 2. C. 38.

(g) Theodoricus Monachus de Regibus Norvag. C. 15. bezeuget, daß er sich einige Zeit in England als ein Flüchtling aufgehalten habe, und daß er nachgehends von dannen wieder nach Norwegen gekommen, woselbst er von den Einwohnern zum Könige angenommen worden; auch den Hagen Jarl gezwungen hätte, sein Recht auf denjenigen Theil des Reichs abzustehen, welcher seinem Vater Erik zu Theil worden war.

Canut der Große.

einen nähern Anspruch auf Norwegen hätten. Die englischen Unruhen hatten König Canut bisher verhindert, seine Anforderungen geltend zu machen: Als er aber seinen Thron in England befestiget hatte, richtete er alle seine Gedanken dahin. Zu dem Ende liebkosete er allen norwegischen Misvergnügten, und stärkte sie in ihrem Unwillen, welchen sie gegen König Olaf gefaßt hatten, der sie zur Religion etwas strenge angehalten. Von diesen Misvergnügten kam keiner zum Könige Canut, den er nicht reichlich beschenken ließ; so, daß man allenthalben in Norwegen von des König Canuts Freygebigkeit vieles zu reden wuste. Er versäumte auch nicht, Hagen Jarl selbst anzuspornen; indem er ihm vorstellte, daß er größer Recht auf Norwegen hätte, als Olaf Haraldsen, welchen die Normänner aus Unbedachtsamkeit und Uebereilung zum Könige angenommen hätten.

Läßt durch eine Gesandtschaft Norwegen abfordern.

Dieses that König Canut heimlich; aber öffentlich schikte er eine Gesandtschaft von England aus nach Norwegen, welche zum Könige Olaf in Tundsberg kam. Weil aber der König merken mochte, daß ihr Anbringen nichts Gutes bedeutete: so wollte er ihnen etliche Tage kein Gehör geben. Wie er sie aber endlich vor sich kommen ließ; so überlieferten sie ihm Briefe vom Könige Canut, und gaben zu erkennen: Daß sich ihr Herr für den rechten Erben von Norwegen hielte, und daher Recht hätte, sich dieses Reich mit Gewalt und durch das Schwerd zuzueignen. Doch wollte er lieber mit König Olaf in freundschaftliche Unterhandlungen treten, und an einem Vergleiche arbeiten; welcher auf diese Weise zu Stande gebracht werden könnte: Daß er das Reich von ihm, dem Könige Canut zu Lehne nähme, und ihm jährlich Schatzung gäbe.

Des norwegischen Königs Antwort.

Darauf antwortete König Olaf: **Ich habe gehört, daß König Gorm ein mächtiger König in Dännemark gewesen, und doch ließ er sich mit Dännemark allein genügen: aber seine Nachkommen wollen damit nicht zufrieden seyn; und König Canut ist am meisten zu tadeln. Denn ob er gleich über England und Dännemark Herr ist: so will er mir doch mein väterliches Reich aus den Händen reissen. Gebet ihm diese Antwort: Daß ich mein Reich vertheidigen will, so lange als ich lebe; und daß ich viel lieber meinen Kopf lassen, als mich bequemen will, ihm Schatzung zu geben.** Mit solcher Antwort wurden des König Canuts Gesandte abgewiesen.

Da

Da sie nun wieder nach England kamen und dem Könige diese Antwort brachten: so ward er sehr zornig, und nahm sich gleich vor, Norwegen zu bekriegen. Weil König Olaf dieses wohl voraus sehen konnte: so rüstete er sich, um ihm tapfern Wiederstand zu thun. Er trat zugleich mit König Anund in Schweden in einen Bund, um ihre Länder gegen einen so mächtigen Feind zu beschützen. Dieses Bündnis suchte König Canut zu trennen. Zu dem Ende schikte er an König Anund in Schweden viele kostbare Geschenke. Weil aber dieser König dabey nicht seine Rechnung fand, daß König Canut noch mächtiger würde: so empfieng er seine Gesandten mit ziemlicher Kaltsinnigkeit. Sie merkten es gleich, daß er nicht würde zu gewinnen seyn, und reiseten also unverrichteter Sache wieder zurücke.

Canut der Große. Norwegen und Schweden verbinden sich wieder König Canut.

Dieses Bündnis zwischen Norwegen und Schweden verursachte, daß König Canut anfieng, wegen seines eigenen Reiches Dännemark besorgt zu seyn, und zwar nicht ohne Grund: Denn die beyden Alliirten beschlossen mit einander, dieses Reich wegzunehmen, und rüsteten zu dem Ende eine große Flotte aus. König Olaf kam mit seiner Flotte 1026 nach Seeland, und sengte und brennete allenthalben. König Anund in Schweden that ein gleiches in Schonen, und die Einwohner übergaben sich aus Furcht, und schwuren ihm den Gehorsahm; so, daß Königs Canuts Sohn, **Haarde Canut** genannt, der in seines Vaters Abwesenheit Regent in Dännemark war, und **Ulv Jarl**, welcher nach ihm am meisten zu sagen hatte, sich nach Jütland begaben, um Volk zu werben. Doch durften sie die vereinigten Könige nicht angreifen, bis König Canut nach Dännemark kam, wo er täglich erwartet wurde. Denn als er in England den Zustand im Norden erfuhr: so machte er sich fertig, mit einer großen Menge Schiffe nach Dännemark zu segeln; und über diese Flotte sezte er den vorhin bemeldten norwegischen Prätendenten, Hagen Jarl: Weil es aber etwas lang währte, ehe er ankam, so beklagten sich einige Dänen, daß sie bey solchen gefährlichen Umständen keinen König hätten; und legten daher dem Haarde Canut den königlichen Titel bey. Dieses verursachte zwischen dem Vater und Sohne ein Misverständnis; welches doch durch Ulv Jarls Unterhandlung wieder beygelegt wurde, da der König selbst nach Dännemark kam: Denn der Sohn that einen Fußfall, legte den königlichen Titel ab, und ward wieder zu Gnaden angenommen.

Die alliirten Könige greifen Dännemark an.

Bey König Canuts Ankunft wandte sich das Blat: Denn die abgefallenen Städte in Dännemark fielen ihrem rechtmäßigen Herrn gleich wieder

König Canuts Ankunft aus England.

Canut der Große.

wieder zu, und die verbundenen Könige musten sich zurük ziehen, weil sie nicht rathsam funden, mit der mächtigen Flotte des König Canuts eine Schlacht zu wagen; ja der König in Schweden beschwerte sich gar über den Schaden und Verlust, den er in diesem Kriege erlitten hätte, fuhr mit seinen Schiffen wieder zurük, und ließ König Olaf allein im Stiche. Unterdessen ward König Canut durch folgende Begebenheit veranlasset, an einem von seinen vornehmsten und getreuesten Bedienten eine Mordthat zu begehen. Denn als er mit Ulv Jarl im Schachbrete spielte, so versahe er sich einmahl, so, daß Jarl ihn schach sezte; worüber der König seinen Stein zurükzog, und ihn bat, anders zu ziehen. Dieses wollte Jarl nicht thun; sondern ward zornig, und gieng weg. Weswegen der König sagte: **Fliehest du auch, du feiger Wolf?** (Ulv). Jarl antwortete ihm aus Uebereilung etwas hart, und gieng darauf nach Hause. Des andern Tages schikte der König einen von seinen Hofbedienten aus, ihn todzuschlagen: Und wie derselbe ihn in der Kreuzkirche zu Roschild antraf; so erstach er ihn daselbst mit dem Schwerdt, welches er blutig zum Könige brachte, und dafür belohnet wurde. Ein solches Ende nahm Ulv Jarl, (h) einer von den besten und tüchtigsten Kriegsmännern in des Königs Diensten, und der vornehmste unter allen Unterthanen im Lande, welcher in des Königs Abwesenheit Dännemark rühmlich vorgestanden hatte. Aber es scheint, daß diese Zwistigkeit im Schachspiele nur einen Vorwand zu diesem Morde abgegeben, und daß vielmehr das Ansehen dieses großen Ministers dem Könige bedenklich gewesen, so, daß er deshalben Gelegenheit gesucht, ihn aus dem Wege zu räumen. Denn die Historie sagt, daß, als Ulv Jarl den König in Roschild zu Gaste gebeten, sey derselbe so verdrieslich gewesen, daß er nichts geredt hätte; weshalben ihm Jarl das Schachspiel vorgeschlagen, um ihn aufzumuntern: Und darauf sey dieses Trauerspiel erfolgt. Doch gereuete hernach den König diese That: Denn er schenkte, um dafür Busse zu thun, ein ansehnliches Gut an die Kirche, worinn dieser Mord geschehen war. (i)

Ulv Jarls Ermordung.

Nachdem nun König Olaf Haraldsen von seinem Bundesgenossen, dem Könige in Schweden, verlassen war: so wuste er nicht, was

er

(h) Sveno Agonis nennet ihn Ulv Sprakäleg.

(i) Saxo erzehlet diese Historie auch, jedoch mit [illegible]n Umständen; und Meursius sagt, daß dieser Ulv vorher offenbahr wieder den König rebelliret, und desselben Schwester, Estrid, durch List erhalten habe.

er anfangen sollte. Er hielt daher mit seinen vornehmsten Männern Kriegsrath, um ihr Bedenken zu hören; aber viele gaben ihm einen solchen Rath, welcher zu erkennen gab, daß er sich nicht mehr auf seine Unterthanen verlassen könnte. Denn der kluge König Canut führte das Schwerdt in der einen, und den Beutel in der andern Hand, und wuste mit solcher Geschwindigkeit das englische Geld unter den norwegischen hohen Officirern herumlaufen zu lassen, daß viele versprachen, ihm ihren König zu verkaufen. Daher sahe sich König Olaf genöthiget, seine Flotte zu verlassen; welches auch geschahe: Denn er reisete zu Lande durch Schweden nach Norwegen, und gab an die Schiffe Befehl, auf das eilfertigste, als nur immer möglich wäre, ihren Rükweg zu nehmen. Aber König Olaf fand sich mitten in seinem Reiche eben so unsicher, als auf der Flotte: Denn wohin er nur in Norwegen kam, da fand er, daß König Canuts Geld eben diese böse Wirkung gethan hatte. Nachdem nun also König Canut durch Geschenke und Gaben die Vornehmsten in Norwegen gewonnen hatte, und des Sieges versichert war: so begab er sich mit seiner ganzen Flotte dorthin, und landete bey Agdesiden; (also wurden die Küsten von dem Stifte Christianssand damahls genennet) daselbst ward ihm gleich gehuldiget. Es ist ungewis, ob seine Kriegsmacht, oder sein Geld, solche große Wirkung gethan. Von da segelte er nach Drondheim; und durch obige Mittel bekam er allda eben solchen Zulauf; auch ward er im Drondheimischen in einer großen Versammlung zum Könige von Norwegen erklärt. Nachdem er sich also des Reichs bemächtiget hatte: so sezte er Hagen Jarl, seiner Schwester Sohn, zum Regenten darüber, (k) seinen Sohn, Haarde Canut, aber zum Könige über Dännemark; worauf er von allen Lehnsherren im Lande Geißeln nahm, und also nach wohlverrichteter Sache wieder zurük nach England reisete.

Canut der Große.

König Canut erkauft die vornehmsten norwegischen Herren.

Der gute König Olaf aber muste sich aus dem Lande begeben, und nahm seine Zuflucht nach Moskau, damahls Garderige genannt, (l) allwo

S 2

(k) Snoro Sturl. in St. Olao. Vid. Theod. Monach. Cap. 16.

(l) Garderige, wovon in der nordischen Historie oft geredet wird, soll ein Theil von Moskau, wie man glaubt, gewesen, und die Hauptstadt darinn Holmgaard genennt worden seyn. Sonst bezeugt eine alte slavische Chronik, daß die Dänen Rußland Ostragaard genennet. Die Worte sind diese: Rutia a Danis Ostragard dicitur. Dieser Unterscheid ist zwischen den neuen und alten Normännern, daß sich die ersten gleichsam schämen, dänische und norwegische Oerter mit ihrem rechten Nahmen zu nennen. Hingegen nannten die alten

Canut der Große.

allwo er vom Könige Jarislaf wohl aufgenommen ward, und einige Zeit bey ihm verblieb. Daselbst soll er viele Wunderwerke gethan, und durch sein heiliges Leben viele Leute erbauet haben. Denn er ward von allen für einen heiligen Mann gehalten; und der alte Scribent, Are, welcher nicht lange nach dieser Zeit gelebet, und seine Historie mit großer Aufrichtigkeit geschrieben hat, giebt davon insonderheit Zeugnis. Nachdem sich nun König Olaf einige Zeit außerhalb Landes aufgehalten, und sich lange nicht entschließen konnte, ob er seinen königlichen Titel ablegen, und sich in ein Kloster begeben; oder ob er einen Versuch thun sollte, sein väterliches Reich wieder zu bekommen: so faßte er endlich den Entschluß, sich wieder nach Norwegen zu begeben, allwo sich noch viele gute und getreue Leute funden, welche seine Zurükkunft wünschten, und bereit waren, für ihn Gut und Blut aufzuopfern.

Der landflüchtige König Olaf kömmt wieder nach Norwegen.

Also entschloß sich der König, sein Glük aufs neue in Norwegen zu versuchen. König Jarislaf (m) nahm von ihm freundlichen Abschied, und überließ ihm einiges Volk; der König in Schweden gleichfalls: so, daß, als er nach Norwegen kam, sein Kriegsheer aus 3000 bewafneten Normännern und Schweden bestand, welches dazumahl in Norwegen für eine ziemliche Armee gehalten ward. Hier unternahm der König gleich anfangs etwas, welches vielleicht nach der Zeit und deren Umständen nicht wohl überlegt, aber doch eine besondere Probe seiner Gottesfurcht war. Denn ob er gleich alles dieses Volk in einem Reiche, wo der Kern vom Lande ihm abhold war, und wo seine Feinde von einem so mächtigen Könige, als König Canut war, unterstützet wurden, sehr nöthig hatte: so befahl er doch, als er sein Kriegsheer musterte, und fand, daß 900 Heyden darunter waren, daß diejenigen, welche sich nicht wollten taufen lassen, wieder zurük reisen sollten; weswegen auch 500, die sich darzu nicht bequemen wollten, ihren Rükweg nahmen. Bey Stiklestadt stellte der König seine Kriegesmacht in Schlachtordnung: Sie war in drey Haufen eingetheilt, nämlich in Normänner, in Schweden, und in die Trouppen, welche Dag Ringssen, ein ansehnlicher Mann von königlichem norwegischen Geschlechte, ihm zugeführet hatte. Unter diesen war auch des Königs Sohn, der junge

alten auch fremde Städte nicht anders als nur mit norwegischen Nahmen: Solchergestallt nannten sie Constantinopel Myklgaard, Italien Valland, die Meerenge oder Straße bey Gibraltar Norvasund, und den Fluß Thanais Vanaqvisl. rc.

(m) Theod. Monach. de Reg. Norw. nennet ihn Wirzlaf.

junge Harald; welchem der König befahl, von dem Streite wegzubleiben, weil er nur noch für ein Kind gehalten ward. Aber dieser junge Herr wollte durchaus mit dabey seyn, und sagte: Wenn er nicht so stark wäre, daß er das Schwerdt halten könnte, so wollte er es an seine Hand fest binden; und also muste man ihm seinen Willen lassen. Der König ermunterte sein Volk durch eine bewegliche und christliche Rede, und stellte sich selbst in die Mitten, Dag Ringsen aber mit seinem Volke auf den rechten, und die Schweden auf den linken Flügel, und verordnete, daß sie alle eine Losung haben, und rufen sollten, wenn sie die Feinde anfielen: **Hervor, ihr Christenmänner, Kreuzmänner, des Königs Männer!** Man erzehlt, daß, als der König kurz vor der Schlacht in seinem Gezelte gelegen und geschlafen, und ihn sein General, Find, bey der Feinde Ankunft aufgeweckt, der König geantwortet habe: **Ey was thust du? Mir träumte, daß ich auf einer Leiter hinauf in den Himmel stiege; und da ich eben auf der obersten Sprosse war, so wektest du mich.** (n)

Canut der Große.

König Canuts Parthey hatte unterdessen eine ansehnliche Macht gesammlet, womit sie wieder den König Olaf anrükte. Bey dieser Armee befand sich ein dänischer Bischof, mit Nahmen Sivard, welchen König Canut bey seinem Statthalter, Hagen Jarl, hatte bleiben lassen, um ihm an die Hand zu gehen; weil er beredt und listig war. Dieser Bischof machte dem Könige Olaf viel Volk aufsätzig. **Kalf Arnesen**, ein ansehnlicher Mann in Norwegen, führte des Königs Canuts Volk an, welche man dazumahl norwegische Canutlinger oder Canytlinger nannte, weil sie diesem Könige wieder ihren eigenen Landesherrn anhiengen. Unter Kalf Arnesen commandirten Tore Hund und Hareg. Unter andern war in diesem Kriegsheere auch ein Schifsbaumeister, welcher ein Gelübde that, den König Olaf mit eigner Hand todzuschlagen; weil ihn der König vormahls einer Missethat halber hatte strafen lassen. Des Königs Olafs vornehmster General war einer mit Nahmen Find. (o)

Beyde Kriegesheere geriethen im Jahr 1030 bey bemeldtem Stiklestadt in einem Treffen an einander, (p) und es ward auf beyden Sei-

Schlacht bey Stiklestadt, 1030.

(n) Snoro in Olao S. Chr. Sialand. p. 2.

(o) Chron. Sialand. pag. 3. Die norwegische Chronik nennet ihn Find Arnesson; so, daß man daraus siehet, daß zween Brüder gegen einander commandirt haben: Denn Kalf Arnesson führte die feindliche Armee an.

(p) Theod. Monach. setzt 1029.

Canut der Große. ten mit gleicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit lange gefochten. Aber mitten in der Schlacht näherte sich Trosten Smed, der ebengedachte Schifsbaumeister, dem Könige, dem er den Tod geschworen hatte, hieb mit einer Axt auf ihn zu, und traf ihn an das linke Bein oben am Knie; auf welchen Hieb der König niedersank, sein Schwerdt wegwarf, und

König Olaf kömmt um. Gott bat, ihm beyzustehen. Darauf bekam er noch zwo andre Wunden, eine von Tore Hund, und die andere von dem Anführer Kalf Arnesen selbst; worauf der König gleich starb, und sein ganzes Kriegesheer die Flucht nahm. Tore Hund gieng nach der Schlacht zu des Königs todten Körper hin, von welchem er das Blut abwischte, ihn in ein Tuch hüllen, und wegführen ließ. Die andern Leichen, welche auf der Wahlstatt lagen, wurden auch nicht geplündert; weil das Gewissen die Sieger schlug, als welche allererst ihre Uebelthat vermerkten: Und Niemand war eifriger, den König Olaf zu rühmen, als sein Mörder, Tore Hund; welcher bezeugte, daß die Wunde, die er an seiner Hand bekommen hatte, durch einen Blutstropfen des Königs gleich wäre geheilet worden.

Olafs Portrait. Unser berühmter norwegische Geschichtschreiber, Snoro Sturlesen, (q) welcher sich in dieses Königs Historie des vorgedachten Ares Schriften bedienet, der kurz nachher lebte, (r) giebt uns vom Könige Olaf folgende Beschreibung: König Olaf war ein geschikter Herr, mit guten Sitten und vieler Gottesfurcht geziert. Als er von seinem Reiche verstoßen, und aus dem Lande vertrieben war: so ertrug er solches mit Geduld, und wandte alle seine Zeit aufs Gebet und auf die Andacht. Was ihn aber in solchem Zustande am meisten kränkte, war, daß der christliche Glaube, den er in Norwegen mit so großer Sorgfalt bestättiget hatte, dadurch, daß das Reich in fremder Herren Hände gefallen wäre, Abbruch leiden möchte: Und in dieser Absicht geschahe es vornehmlich, daß er wieder zur Regierung zu kommen trachtete. Er hielt streng über Recht

(q) Snoro Sturl. in S. Olao.

(r) Dieser Are ward in dem Jahre darauf gebohren, als König Harald Haardraade in England geschlagen wurde; dieß geschahe im Jahre 1066. Er ward wegen seiner Weisheit Frode, oder der Weise, genannt. Er hat einen Tractat von der ersten Anbauung Islands, und den Geschichten der alten Normänner geschrieben, und sagt selbst am Ende desselben: Ich heiße Are. Snoro in praef. Chron. Norw. Man meynet auch, daß er das so genannte Königebuch geschrieben, welches von Harald Haarfager anfängt; wiewohl andere diese Schrift dem ersten isländischen Bischof, Isleif, zuschreiben. Vid. Worm. Praef. ad Chron. Snoronis.

Recht und Gerechtigkeit: welches er insonderheit darinn sehen ließ, daß er diejenigen an Leib und Gliedern strafte, so mit Orlogschiffen auf die Seeräuberey ausgiengen; welches vorher im Norden für eine löbliche Weise und Gewohnheit gehalten ward. Er machte zwischen Reichen und Armen keinen Unterscheid; sondern strafte einen jeden ohne Gnade und Ansehn nach seinen Missethaten. Aber diese unpartheyische Handhabung der Gerechtigkeit erwekte bey den Vornehmsten im Lande einen Haß gegen ihn, welcher zulezt in einen Aufruhr ausbrach. Daher waren sie so willig, dem Könige Canut an die Hand zu gehen, und Hagen Jarl anzunehmen, weil er milde war, und zu leben wuste. Man erzehlt viele Wunderwerke, die dieser König soll gethan haben, da er noch lebte, und viele, welche nach seinem Tode geschehen. Sein Leichnahm ward sehr verehret, und endlich canonisiret. (s). Dies war der Ausgang des nordischen Krieges, den König Canut führte: Und weil selbiger unter seine grösten Thaten gehöret, so muß man sich desto mehr wundern, daß unsere dänische Scribenten wenig oder nichts davon gemeldet haben. Doch man vermisset bey unsern Geschichtschreibern auch sonst viele Dinge, welche Norwegen und Island betreffen; man kann ihrer auch desfalls entbehren: Denn was bey ihnen hierinn mangelt, das wird aus unserer eben deswegen kostbaren norwegischen Chronike hinlänglich ersezt, als welche mit eben so großer Klugheit, Ordnung und Zierlichkeit abgefasset ist, als unsere dänischen mit Verwirrung und Unachtsamkeit geschrieben worden.

Canut der Große.

Olafs Canonisation.

Solchergestalt ward König Canut über drey große Reiche, Dännemark, Norwegen und England, Herr. Sowohl die dänische als norwegische Historie bezeugt, daß er sich auch Wenden, und insonderheit die Jomsbürger oder Juliner unterwürfig gemacht habe, welche zu seines Vaters Zeiten dem Reiche großen Schimpf und Schaden zugefüget hatten. Er konnte also zu derselben Zeit gewis als einer der allermächtigsten Regenten in Europa angesehen werden. Saro sagt, daß er über sechs Königreiche regierender Herr gewesen: Aber ich kann nicht sehen, wie er diese Reiche herausbringen will, wenn man gleich Wenden, oder die julinische Republik, für das vierte, und Schottland für das fünfte Reich annehmen wollte. (t) Das Jahr darauf, als der norwegische

(s) Anon. in Chron. Sial. sagt, daß er zwölf Jahre regieret. Aber wegen seines Todes stimmt er in der Jahrzahl nicht überein: Denn er sagt, daß er 1028 erschlagen worden.

(t) In einer Uhrkunde findet man aber

Canut der Große.

Der König Canut reiset nach Rom.

wegische Krieg durch des heil. Olaus Tod zu Ende gebracht worden, nämlich 1031, that er eine Reise nach Rom, allwo er große Gaben und Verehrungen an die St. Peters Kirche gab, und den Armen reiche Allmosen austheilte. Er that auch bey St. Petri und Pauli Grabe ein Gelübde, daß er hinführo sein Leben bessern wollte; wovon er auch in einem weitläuftigen Briefe, welcher beym Hvitfeld (u) gefunden wird, die Geistlichkeit und die Gemeine in England versicherte. Er hielt auch dasselbe Gelübde: Denn seine übrige Lebenszeit war eine Kette von lauter guten Werken, Gottesfurcht, Sanftmuth, Gerechtigkeit und andern Tugenden; welches ihm auch sowohl die dänischen als englischen Scribenten nachrühmen, so, daß er nicht allein für einen der grösten, sondern auch der besten und frömmsten dänischen Könige kann gehalten werden. **Abbas Uspergensis** sagt, daß der Kayser **Conrad** bey dem Könige um seine Tochter **Cunigunda** für seinen Sohn **Henrich** angehalten, und daß ihr Beylager im Jahre 1036 vollzogen worden. Er irret aber in dem Namen: Denn die Prinzeßinn hieß **Gunild**; welches sowohl Saxo als Polidorus Virgilius (x) bezeugen. Es sey dann, daß man sagen wollte, daß Cunigunda soviel als Cunigunilda, das ist, **schöne Gunild**, heiße: (y) Denn sie war sehr schön. Ein anderer fremder Scribent sagt, daß sie der Kayser Henrich hernach wegen Verdacht der Untreue verstoßen; aber, als dieselbe ihre Unschuld bewiesen, sie wieder angenommen habe. Endlich hätte sie sich doch in ein Kloster begeben.

König Canuts Regierungsgeschichte.

Was ich von diesem Könige bis hieher angeführet habe, betrift meistentheils seine Siege und Kriegsgeschichte. Nunmehr will ich auch etwas von seinem Regimente melden. Von dessen **Umständen** erzehlet Saxo folgendes: Weil König Canut über drey Reiche zu regieren hatte, so ward er genöthiget, von einem Reiche zum andern viele Reisen zu thun, wo seine Gegenwart es erforderte. Er reisete allezeit mit einer prächtigen Hofstatt, auch gemeiniglich mit 6000 Mann, und 60 Schiffen. Die Ruhe, welche seine Unterthanen in den lezten Jahren hatten, verursachte innere Streitigkeiten und andere Unordnungen; welche den Müßig-

aber doch, daß er sich diesen Titel gegeben: Canut, König über England, Dännemark, Norwegen, und einen Theil von Schweden.

(u) Lit. Reg. Canuti ad Ep. Angl. p. 73.

(x) Polyd. Virg. Hist. Angl. Lib. 7. Vincent. Spec. Hist. L. 26.

(y) Sueno Agonis in Canuto Magno.

Müßiggang begleiten. Weswegen er durch den seeländischen Rechtsgelehrten, Oppe, ein Hofrecht verfassen ließ; wovon Saxo diese Artikel anführet: (z) Canut der Große.

1) Wer am längsten an des Königs Hofe gedienet hat, soll in Gesellschaften oben an sitzen. Wenn also einer von den ältesten Bedienten spät käme, wenn die Mahlzeit schon angefangen wäre: so sollen die andern vor ihm aufstehen, und ihm die Stelle einräumen, welche ihm zukömmt. Also gründete sich diese Rangordnung auf das Alter, und ist am natürlichsten, führt auch den wenigsten Verdruß mit sich. Sein Hofrecht.

2) Wer auf seiner Wacht in einen solchen tiefen Schlaf verfällt, daß man ihm seine Waffen und Kleider stehlen kann, der soll unehrlich seyn.

3) Wer an dem andern einen Anspruch hat, der soll zuerst vor dem Könige klagen, und ihn ersuchen, in der Sache zu erkennen. Woraus man siehet, daß damahls des Königs Thron in Rechtssachen die erste Instanz gewesen.

4) Der Wiederpart soll dreymahl durch zween Hofleute vorgefordert werden: Das erstemahl sollen sie ihn in seiner Wohnung, wenn er wohnhaft ist, vorladen; und hernach zweymahl über Tische, er mag zugegen seyn, oder nicht. Ist er nicht wohnhaft: so wird er dreymahl an des Königs Tische auf seinem Sitze vorgefordert.

5) Wenn sich der König und Rath im Gerichte gesezt: so treten diejenigen hervor, welche den Gegentheil vorgeladen, und schweren, daß sie selbigen rechtmäßig vorgefordert; auch betheuren sie, daß sie weder aus Feind- noch Freundschaft in der Sache zeugen.

6) Darnach müssen die Zeugen hervortreten, deren zum wenigsten zweene seyn müssen; welche einen Eid thun müssen, daß sie weder dem Ankläger zu Willen, noch seinem Gegentheil zum Schaden, etwas aussagen wollen.

7) Wenn die Zeugnisse angehöret: so soll das Urtheil ohne Verzug abgesprochen werden.

8) Das Urtheil soll rechtskräftig seyn, der Beklagte mag zugegen seyn, oder nicht.

9) Nachdem das Urtheil gesprochen worden, so soll der König von seinem Sitze aufstehn, und seinen Rath fragen: Ob sie etwas dagegen zu sagen hätten?

10) Ist

(z) Saxo Gramm. in Canuto Magno.

Canut der Große.

10) Ist Jemand wegen einer Sache verdächtig, und kann durch ein rechtmäßiges Zeugnis nicht überwiesen werden: so soll er sechs Männer zu sich nehmen, und sich mit einem Eide befreyen.

11) Welcher also nach diesem Rechte verurtheilet wird, der soll auch in den Kirchenbann verfallen seyn: so, daß das weltliche Recht mit dem Kirchenbanne in Bestrafung der Missethaten vereiniget war.

Dieses sind die ersten förmlichen Gesetze, von welchen wir in diesem Lande etwas lesen; daher habe ich für nöthig erachtet, solche hier anzuführen. Denn vor dieser Zeit wurden die meisten Streitigkeiten durch den Zweykampf abgethan, und man hielt dafür, daß derjenige das Recht auf seiner Seite hätte, welcher den stärksten Arm hatte: Und die Formalitäten des Rechts bestunden nur in der Einrichtung und in den Regeln von dergleichen Zweykämpfen, welche ein jeder von den Partheyen in Acht nehmen muste. Weil aber seit des Königs Canut Zeiten nichts von solchen rechtlichen Zweykämpfen geredet wird: so ist es glaublich, daß sie mit Einführung des Christenthums abgeschaft, und an deren Stelle in den wichtigsten Sachen die Feuerprobe eingeführet worden. Nachdem nun König Canut dieses Hofrecht verfasset hatte: so war er selbst der erste, welcher dasselbe durch einen Mord an einem von seinen Dienern übertrat; weswegen er, um sein Gesez zu beståttigen, sich, nach dem Beyspiele etlicher Gesezgeber, dem Rechte selbst unterwarf. Denn er ließ seinen Rath versammlen, und erschien selbst persöhnlich dergestallt: Er stieg von seinem Throne herunter, sezte sich auf die Erde nieder, gestund sein Versehen, und verlangte sein Urtheil. Der Rath, welcher über des Königs Demuth empfindlich gerühret war, und dem Frieden doch auch nicht recht trauete, sagte: Daß die Sünde, welche der König begangen hätte, unter die Uebereilungen könnte gerechnet werden; und daß es für einen so mächtigen König Strafe genug wäre, daß er sich so sehr demüthigte. Als sich aber der König dadurch noch nicht gnug und gesezmäßig bestraft achtete: so ergriffen sie das Mittel, daß sie ihn selbst zu seinem eignen Richter machten, und gaben vor, daß es Unterthanen nicht zustünde, ihren eignen Landesherrn zu verurtheilen. Solchergestalt ward der König sein eigener Richter, und strafte sich um 360 Mark Silber; da die ordentliche Mannsbuße sonst nur auf 40 Mark Silber gesezt war. Diese Umstände erzehlet Saxo vom Könige Canut; er meldet aber nicht, ob es in England oder Dännemark geschehen sey. Es scheinet zwar in Dännemark geschehen zu seyn; weil der

König Canut unterwirft sich selbst dem Gesetze.

Verfasser

Verfasser des Hofrechts der vorgenannte Oppe, ein Seeländer, gewesen: Aber Sveno Agonis, welcher solches ins Latein übersezt, bezeugt, daß es in England geschehen sey. (a) Canut der Große.

König Canut theilte seine Reiche bey seinem Leben unter seine Söhne. Norwegen gab er Svend, (b) welchen er mit der Königin Emma gezeuget hatte; wiewohl sich damahls Leute fanden, welche glaubten, daß er eines Priesters Sohn gewesen, welchen die Königin für ihr eigenes Kind ausgegeben. Diesen Svend hatte König Canut zum Statthalter über Julin gesezt, welches er sich unterwürfig gemacht hatte: Aber hernach ließ ihn der Vater von Julin nach Norwegen gehen, wohin er sich mit seiner Mutter begab; allwo er gleich von allen angenommen wurde. Anfänglich aber machte er sich wegen unterschiedener harter und seltsamer Gesetze die Normänner sehr abgeneigt, welche sich als ein verachtetes und bezwungenes Volk ansahen; da doch Olaus der Heilige, König Canuts Gegner, nicht durch dänische, sondern durch norwegische Macht, war überwunden worden. Diese Gesetze, welche er gab, findet man in der norwegischen Chronike dieses Inhalts: Er theilt seine Reiche unter seine Söhne. Der eine Sohn, Svend, wird König in Norwegen.

1) Niemand soll, bey Verlust des Lebens und Gutes, ohne des Königs Erlaubnis aus dem Lande ziehen. Seine harten Gesetze

2) Wenn Jemand für vogelfrey erklärt wird: so soll sein Erbe dem Könige heimfallen.

3) Die Bauren sollen alle diejenigen Häuser bauen, welche der König will gebauet haben.

4) Die Bauren sollen allemahl den siebenten Mann im Reiche, welcher 15 Jahr alt ist, mit Waffen und Schiff ausrüsten.

5) In jedem Schiffe, welches aus dem Lande segelt, soll dem Könige ein Raum über dem Schiffe gelassen werden.

6) Die Dänen sollen in Norwegen in solchem Ansehen seyn, daß ein dänischer Zeuge zween norwegische Zeugen ungültig machen soll.

Diese Gesetze erweckten bey dem gemeinen Manne in Norwegen großen Verdruß: Und die meisten fiengen an zu bedauren, daß sie den König Olaf erschlagen hatten. König Svend war damahls aber noch sehr jung; weswegen seine Mutter, Emma, das Regiment führte: daß erregen Verdruß bey den Normännern.

 also

(a) Sueno Agonis in prooemio ad leges Canuti castrenses. Die Worte sind diese: Igitur in Anglia leges castrenses promulgauit.

(b) Lyschander sagt, daß er Harefod zugenahmet worden: Aber dieser Nahme wird seinem Bruder Harald beygelegt.

Canut der Große.

also diese Strenge ihr allein beygemessen wurde. Aus dieser Ursache war sie bey allen Normännern sehr verhaßt; ja auch selbst bey den Drondheimern, die vorher König Canuts eifrigste Anhänger gewesen waren; welches denn die andern Normänner ihnen vorzurücken nicht vergaßen.

Als König Svend drey Jahre in Norwegen regiert hatte: so kam Zeitung, daß einer, mit Nahmen Trygge, König Olaf Tryggesens Sohn; welchen er mit der Königin Gyda von England gezeuget hatte, einen Haufen Volks in England gesammlet hätte, womit er sein väterliches Reich Norwegen einnehmen wollte. Dieser Trygge kam mit seiner Flotte im Jahre 1033 nach Hordeland: König Svend begegnete ihm gleich bey Bukken, allwo ein hartes Treffen gehalten wurde. Dieser Trygge ward von seinen Feinden nur ein Pfaffensohn geheissen; darum sagte er allezeit, wenn er in der Schlacht einen tödtete: So hat mich mein Vater gelehret die Messe lesen. Nachdem aber Trygge lange mit großer Tapferkeit gefochten hatte: so ward er zulezt übermannt und mit den meisten seines Volks erschlagen; worauf die andern zum Könige Svend übergiengen, welcher durch diesen Sieg seinen Thron in Norwegen aufs neue befestigte.

Indeß wollte es doch den Normännern nicht länger anstehen, sich vom König Svend, oder vielmehr von seiner Mutter, regieren zu lassen; und daher suchten sie, ihn wieder aus dem Reiche zu vertreiben. Die Anführer der Misvergnügten waren der alte Held, Einar Tambeskielf, und Kalf Arnesen, welcher den Krieg für den König Canut wieder den heil. Olaf geführt hatte. Diese thaten eine Reise zum Könige Jarislaf in Moskau, und trugen die Krone dem Magnus, des heil. Olafs Sohne, an, welchen sie mit sich nach Norwegen brachten. Weil ihm nun die meisten Normänner zufielen: so muste König Svend das Reich verlassen und nach Dännemark flüchten, allwo er bald darauf starb. Der Verfolg soll weiter unten in des Königs Magnus Historie erzehlt werden. Solche Schiksale hatte Svend, der eine Sohn des Königs Canuts. Der zweyte Sohn, Harald, bekam England; welches er mit seinem Bruder, Haarde Canut, nach seines Vaters Tode theilen muste. Dieser Haarde Canut meynte zwar allein, oder doch mehr Recht zu diesem Reiche zu haben, als sein Bruder. Weil er sich aber zu sehr darauf verließ, sich gar zu lange in Dännemark aufhielt und nur nach seiner Bequemlichkeit nach England kommen wollte: so erklärten die Engländer den Harald zum Könige über das ganze Reich, und schikten die Mutter des Haarde Canuts nach Flandern ins Elend. Aber

Dessen zweyter Sohn, Harald, bekam England.

Harald starb bald darauf. Der dritte Sohn, Haarde Canut, bekam Dännemark. Von ihm soll hernach ausführlicher gehandelt werden.

Der dritte Sohn, Haarde Canut, bekam Dännemark.

Nachdem nun der große König Canut ein und zwanzig Jahre in Dännemark, neunzehn Jahre in England, und sieben Jahre über Norwegen regiert hatte: (c) so starb er endlich 1036 in England, und ward in einem alten Kloster zu Winchester begraben. Er war einer der grösten Könige, die in Dännemark regiert haben; und daher ward er der Große zubenahmet. (d) Im Anfange seiner Regierung war er strenge und jächzornig; aber zulezt ward er so fromm, gerecht und gottesfürchtig, daß man ihn für einen der tugendhaftesten Könige zu seinen Zeiten halten konnte. Und ob er gleich einer der mächtigsten Potentaten zu seiner Zeit war: so erhub er sich doch nicht wegen seines Glüks; sondern war demüthig und erkannte die Eitelkeit der weltlichen Macht und Ehre. Zum Beweis seiner Demuth haben wir nur eben ein Exempel angeführt: da er sich wegen des Mords, den er an seinem Diener begangen, dem Gerichte unterwarf. Und das folgende wird beweisen, daß das erste keine Verstellung gewesen. Wiewohl die Richter anfangs selbst daran zu zweifeln schienen. **Polidorus Virgilius** erzehlt von diesem Könige eine andere Historie, welche auch zum Beweise seiner Demuth dienet. Als er einsmahls an dem Ufer des Meers spaziren gieng, und ihn seine schmeichelnden Diener als den mächtigsten König auf Erden priesen, der über Land und Meer zu gebieten hätte: so ließ sich der König die Kleider abziehen, machte ein Bündlein davon und sazte sich darauf an das Ufer des Meers, und redete dasselbe also an: **Meer! ich gebiete dir, daß du mir nicht zunahe kommest, noch meinen Leib naß machest.** Da aber das Meer, dieses Verbots ungeachtet, auf ihn losspülte und ihn ganz naß machte: so wandte er sich gegen seine Diener und sagte: **Hier sehet ihr einen mächtigen König, dessen Herrschaft sich nicht einmahl über die schwachen Wassertropfen erstrekt. Niemand ist mächtig, als**

Canut des Großen Tod und Eigenschaften.

(c) Hvitfeld sagt, er habe 27 Jahre in Dännemark regieret; welches aber dem wiederspricht, was er anderwerts sagt: Daß nämlich sein Vater 1014 gestorben, und daß er 24 Jahre in England regieret; da er doch gestehet, daß er allererst 1017 zur Regierung gekommen sey.

(d) Er wird von einigen, wegen seiner langwierigen Regierung, der alte Canut; von andern aber Canut der Reiche, wegen seines Reichthums, und Canut der Große, wegen seiner Macht, genannt.

Canut der Große.

als Gott: Und Niemanden kömmt es zu, mächtig genennet zu werden, außer dem, welcher alle Dinge erschaffen hat.

Was die Gestalt seines Leibes betrift, so war er nur klein und unansehnlich, (e) und von schwacher Leibesbeschaffenheit; welches wir aus der Antwort schon vernommen haben, die er König Edmund gab, als er sich aus dieser Ursache wegerte, mit demselben einen Zweykampf einzugehen. Aber in diesem kleinen Leibe war ein großes Herz und ein unüberwindlicher Muth. Er war in seiner Aufführung außerordentlich prächtig, und hielt stets eine große Kriegesmacht auf den Beinen; wiewohl er keine sonderliche Reuterey hatte, weil seine meisten Heerzüge über See gegangen. Er machte sich insonderheit durch seine Freygebigkeit beliebt, worzu ihm das englische Geld Vorschub that; weswegen er Canut der Reiche genennet ward. Und man kann sagen, daß er bloß durch Geschenke und Verehrungen Norwegen unter seine Gewalt gebracht. Die große Monarchie, so er aufrichtete, zerfiel aber bald wieder durch die Theilung der Reiche unter seine Söhne; welche schädliche Gewohnheit dazumahl allenthalben im Schwange gieng. Wiewohl man auf gewisse Weise sagen kann, daß diese Theilung Dännemarks Glük befördert habe: Denn dieses Reich würde, allem Ansehen nach, ein von dem bezwungenen England abhängendes Reich geworden seyn, wofern die Vereinigung fortgedauret hätte. Denn weil England fruchtbarer und reicher war, als Dännemark: so ist es glaublich, daß die Könige nach des Canuts Exempel hinführo ihren beständigen königlichen Siz daselbst würden gehabt haben. (f) Davon hat man viele Beyspiele in der Historie; insonderheit im vorigen Jahrhundert, als die Tartarn China unter sich brachten, und dadurch die Tartarey zu einer Provinz von selbigem Kayserthume machten. Man siehet aus unterschiedenen Briefen und Verordnungen, daß Canut nicht allein in seinem Titel

(e) Anonym. Hist. Dan. welcher sagt, daß er selbst zu Svend Estridsens Zeiten gelebet habe, brauchet von seiner Schönheit die Worte: Pulcherrimus omnium.

(f) Daß er sich meistentheils in England aufgehalten, bezeuget Adamus Bremensis mit diesen Worten: Ipse aliquando visitans Danos, aliquando vero Nordmannos saepissime autem sedit in Anglia. Mit eben diesen Worten redet der oft angeführte Unbekannte davon; welchen mit andern alten Scribenten der Herr von Ludewig in Halle herausgegeben hat. Es erhellet aus verschiedenen Umständen, daß er Adamum Bremensem ausgeschrieben, und nicht so alt ist, als er sich ausgiebt.

Titel England Dännemark vorgesetzet; sondern daß er auch zuweilen das lezte, wiewohl es das herrschende Reich war, ganz ausgelassen, und sich nur König über ganz Albion und unterschiedene andere Völker geschrieben habe. Ob sich auch gleich die Dänen überall in England, und insonderheit in den nordlichen Provinzen, feste gesetzet hatten: so machte er doch seine Gesetze in der sächsischen Sprache bekannt; welche damahls der bezwungenen Einwohner ihre Sprache war. Canut der Große.

Hierbey ist zu merken, daß von der ersten Ankunft der Angelsachsen nach Britannien, daselbst unterschiedene Sprachen im Gebrauch gewesen. Die englische Sprache, oder diejenige, welche die Angeln redeten, gieng nur wenig von der dänischen ab, weil die Angeln aus Jütland gekommen waren; darum auch ihre Sprache bey den alten Scribenten die cimbrische oder gothische genennet wird. Diese Sprache ward in den Provinzen gesprochen, welche disseits oder gegen Norden der Themse liegen; gleichwie die sächsische gegen Süden jenseit des Flusses geredet wurde. Es ist wahr, diese beyden Sprachen waren von einander unterschieden: allein der Unterscheid war doch so groß nicht, daß sich nicht beyde Nationen, die Angeln und Sachsen, einander hätten verstehen können. Diese beyden Sprachen florirten eine gleiche Zeit im Lande, bis die sieben kleinen Reiche vereiniget wurden: Denn da fieng die sächsische Sprache zugleich mit den sächsischen Königen an, die Oberhand zu behalten, und die alte anglische oder dänische kam nach und nach aus dem Gebrauche. Als aber nachgehends ein andrer Schwarm von Dänen sich aufs neue im Lande festsezte: so kam die dänische Sprache auch wieder aufs neue in Gebrauch, ob sie gleich nicht eben diejenige war, welche die Angeln oder Südjütländer mit sich hinein gebracht hatten; daß man also drey Hauptsprachen, ohne die alte brittannische oder nunmehr sogenannte wallische Sprache, rechnen konnte, nämlich: die anglische oder alte dänische, die sächsische und die neue dänische. Und diese lezte kam insonderheit in Northumberland, Ostangeln und Mercia in Gebrauch, wovon sich die Dänen Meister gemacht hatten. Als endlich die dänische Sprache zu Canut des Großen und seiner beyden Nachfolger Zeiten die Hofsprache wurde: so musten sich die andern Provinzen, auch die Westsachsen, nach der damahls gebräuchlichen dänischen Mundart gewöhnen. Die alte westsächsische Sprache ward also dazumahl mit der dänischen vermenget, gleichwie wir jezo sehen, daß die dänische Sprache durch die deutsche, welche nunmehr des Landes Hofsprache ist, vermenget und nach und nach unkenntlich

Anmerkungen über die Sprachen zu dieses Königs Zeiten.

kenntlich

Canut der Große.

kenntlich gemacht wird: Denn der Hof ist die größte Schule für die Sprache, weil ein jeder eine Ehre darinn sucht, die bey Hofe eingeführte Sprache zu reden, oder doch zum wenigsten Worte und Redensarten davon in die allgemeine Sprache einzumischen trachtet. Also gieng es auch in England mit der dänischen Sprache, währender Regierung der dreyen dänischen Könige. Als aber das dänische Regiment ein Ende nahm, und **Edvard** der Bekenner den Thron bestieg: so ward die sächsische Sprache aufs neue die Hauptsprache, bis Wilhelm der Eroberer sich Englands bemächtigte, und die normandische Sprache, welche eine Vermischung vom Dänischen und Französischen war, mit sich dahin brachte. Aus allen diesen Sprachen ist die nunmehr gebräuchliche englische Sprache zusammengesezt.

Richtet die ersten Münzstädte in Dännemark auf.

Zu dieses Königs Zeiten wurden die ersten Münzstädte in Dännemark aufgerichtet; so, daß von seiner Zeit an das nordische Volk Fleiß auf die Münze zu wenden anfieng. Denn unter den heydnischen Königen findet man kein Merkmahl von einheimischer Münze; sondern die Einwohner gebrauchten entweder fremde Münzen, oder gaben Waare für Waare, wie annoch in Island und den Nordlanden in Norwegen gebräuchlich ist. Es wird zwar oft in unsern Chroniken von der nordischen Könige großen Schätzen und Reichthümern geredet; aber das beweiset noch nicht, daß es hier vor den Zeiten des Christenthums geschlagene Münze gegeben: Denn die Dänen und Normänner wollten keine geschlagene Münze haben, damit das Gold und Silber nicht verfälscht würde, und daher nahmen sie solches lieber nach dem Gewichte an. Als aber die Dänen die Seeräuberey unterließen, oder zum wenigsten dieses Handwerk nicht mit solchem Eifer, wie zuvor, trieben: so fieng das Gold und Silber, wie auch fremdes Geld, an zu mangeln; wodurch das nordische Volk scheint genöthiget worden zu seyn, sich zu befleißigen, Geld zu schlagen, welches sie denn nebst der fremden Münze gebrauchten. Aus den Aufschriften von König Canuts, wie auch etlicher seiner Nachfolger, Münze siehet man, daß sie von englischen Münzmeistern geschlagen worden, weil diese Aufschriften eine Vermischung dänischer und englischer Worte sind.

Seine Gesetze.

Was Recht und Gesetze anbelanget, so habe ich zuvor angemerkt, daß König Canut ein Vitterlags-Recht, (g) oder Hofrecht gestiftet; von

(g) Sueno Agonis in Prooemio ad leges Canuti castrenses. Wovon das Wort Witterlagh herkömmt, ist ungewis. Stephan. in notis ad Suenonem.

von welchem der dänische Historienschreiber, Svend Aagesen, meldet, daß es zu seiner Zeit von dem Erzbischofe Absolon in Ordnung gebracht und in ein Buch verfaßt worden. Dieses geschahe unter der Regierung Canuts des Sechsten; durch welche ganze Zeit es also, mithin unter acht Königen, im Flor gewesen. Wir wollen hier annoch anmerken, daß König Canut der Große von einigen auch Lambert oder Lambricht genennet wird; welchen Nahmen er in der Taufe bey Abschwörung des Heydenthums bekommen zu haben scheint. Hiervon findet man in einem Münchskloster diese Worte: **Lambricht, der Dänen König, und die Königin Ymma, nebst ihrem Sohne, Chnut, empfehlen sich in der Brüder Vorbitte.** Aber der erste Nahme, Canut, ist doch dergestalt in Gebrauch gekommen und geblieben, daß er dadurch allein in der Historie bekannt ist.

Canut der Große.

Wird auch Lambert genennet.

Haarde Canut.

Dieser König hatte, bey der Theilung der Reiche, Dännemark zu seinem Loße bekommen. Damit aber ließ er sich nicht begnügen, sondern er machte auch Anforderung auf England, welches seinem Bruder, Harald, zugefallen war. Dieses Haralds Geburt und Herkunft war sehr streitig: Denn viele glaubten, daß sein Vater ein Schuhmacher gewesen; und daß die Königin Emma mit ihm eben die Comödie gespielt, die sie mit ihrem andern Prinzen, Svend, gespielt hatte, den sie, als ein fremdes Kind, für ihr eigenes angenommen und ausgegeben. Daher wurden Haarde Canuts Ansprüche für so wichtig angesehen, daß sich Harald gezwungen fand, England mit ihm zu theilen, um ihn zufrieden zu stellen: Weil er aber gar zu lange zögerte, ehe er sich dahin begab, so ward Harald zum Könige über das ganze Land erklärt. Wie derselbe aber etliche Jahre hernach, nämlich 1040, starb, so schikten die geist- und weltlichen Stände in England eine Gesandschaft an Haarde Canut nach Brügge in Flandern ab, wo er damahls war, um seine Mutter Emma zu besuchen, und baten ihn, nach England zu kommen, um das Reich nach seines Bruders Tode anzunehmen; welches auch geschahe, so, daß er König über Dännemark und England wurde. Er führte aber das Regiment so schlecht, daß die Engländer seiner bald überdrüßig wurden. Gleich im Anfange seiner Regierung ließ er, um das Unrecht zu rächen, welches sein Bruder Harald der Königin Emma

Haarde Canut.

Wird auch König in England.

Haarde Canut.

Emma (h) angethan, seinen Leib ausgraben, und in die Themse werfen. (i) Der Leichnahm ward kurz darauf von etlichen Fischern auf dem Wasser schwimmend gefunden, welche denselben einigen Dänen, die in London wohnten, überlieferten; und diese ließen ihn aufs neue auf einem Kirchhofe, der ihnen zugehörte, begraben. Das, was die Engländer am meisten wider ihn erbitterte, war eine große Schatzung, welche er beym Antritte seiner Regierung den Einwohnern auferlegte: Denn als er seine Leute ins Land ausschikte, solche einzuheben, so wurden sie alle erschlagen; worauf der König die ganze Provinz, wo der Mord geschehen war, verwüsten ließ.

Sein schlechtes Regiment.

Was sein Regiment in Dännemark anlangt: so findet man davon nichts sonderliches aufgezeichnet. Er ließ sich zwar anfänglich merken, als wenn er versuchen wollte, Norwegen auch wieder an sich zu bringen, welches von Dännemark abgefallen war, und einen einheimischen König angenommen hatte: Aber da er sich hierzu gar zu schwach befand, und ohnedies ein Auge auf England haben muste; so schloß er mit dem norwegischen Könige auf diese Bedingungen Friede, daß, wer von ihnen den andern überlebte, der solte des Verstorbenen Reich erben. Im übrigen hatte dieser König keine von seines Vaters Eigenschaften, und gleichte ihm in keinem Stücke. Er starb im Jahre 1042 (k) in England auf einer Gasterey, bey welcher er sich sehr stark berauscht hatte. Mit ihm endiget sich der Dänen Regierung in diesem Reiche: Denn Edvard der Bekenner, dessen Vater vor Canut dem Großen regieret hatte, ward an seiner statt König. Alle englische Geschichtschreiber bezeugen, daß er Nächte und Tage mit Fressen und Saufen hingebracht. Nichts destoweniger findet man doch einen, welcher ihn deshalben rühmet, daß er viermahl des Tages offene Tafel gehalten, und über die Kargheit der nachfolgenden Könige klaget, weil sie solche rühmliche Weise abgeschaft. (l) Zu seiner Zeit war die See abermahls von den vorherge-

Mit Haarde Canuts Tode endet sich der Dänen Herrschaft in England. 1042.

(h) Weil Harald, welchen alle englische Scribenten Harald Harefod nennen, diese Königin gezwungen hatte, nach Flandern zu fliehen. Der Haß, welcher zwischen ihm und diesem Könige gewaltet hat, giebt zu erkennen, daß sie nicht seine rechte Mutter muß gewesen seyn: Denn sie wollte entweder Haarde Canut, oder einen von ihren Söhnen, die sie in ihrer ersten Ehe mit dem Herzoge von der Normandie gezeuget hatte, auf den englischen Thron haben.

(i) Wilhelm. Malmesbur. L. 2. C. 12.

(k) Die englische Historie sezt 1041, und rechnet sowohl in dieser, als in der nachfolgenden Historie, ein Jahr weniger, als die Dänen.

(l) Erici Pomerani Historie sagt, daß

hergedachten Seeräubern, Askomanni genannt, ganz voll. Es giengen dieselben im Jahre 1042 die Weser hinauf, und hielten in Deutschland grausahm haus: Als sie aber zurükgehen wollten, so litten sie eine große Niederlage, und wurden beynahe gänzlich vertilget.

Magnus.

Dieser Magnus war ein Sohn des heiligen Olai von Norwegen, welcher bey Stiklested erschlagen wurde. Er hatte sich Zeit währender Verfolgung beym Könige Jarislaf in Moskau aufgehalten. Weil aber des Königs Canut Sohn, Svend, welcher von seinem Vater zum Könige in Norwegen gemacht wurde, unter seiner Mutter, der Emma, ein sehr schlechtes Regiment führte, wie schon vorher gemeldet worden: so schikten die Normänner eine Gesandschaft an den Magnus, und ersuchten ihn, nach Norwegen zu kommen, um sein väterliches Reich einzunehmen. Magnus nahm dieses Anerbieten an, und verließ im Jahr 1034, gegen den Frühling, König Jarislafs Hof. Er segelte anfänglich nach Schweden, allwo er vom Könige Anund eine Anzahl Volks bekam, um sein Vorhaben zu befördern: Darauf reisete er durch Jempteland nach Drondheim, und ward allenthalben von den Einwohnern mit großer Freude angenommen.

Magnus. 1034.

König Svend war auf Hordeland, als er die Nachricht von des Magnus Ankunft, und von dem großen Zulauf, den er bekommen, erhielte. Er ließ daher das Volk dahin zu sich versammlen, und stellte demselben die Gefahr vor, worinn das Land schwebte; auch ermahnte er sie, daß sie sich zu einer tapferen Gegenwehr gefaßt machen sollten. Der König hielt anfänglich selbst eine Rede an sie: Weil sie aber mit einem allgemeinen Stillschweigen aufgenommen wurde; so versuchten einige dänische Officirer, welche zugegen waren, solche weitläuftiger vorzustellen. Worauf denn einige Bauren antworteten, daß sie zu des Königs Diensten bereit wären: Andere dagegen schwiegen stille, und die übrigen weigerten sich schlechterdings, dem Könige zu helfen; ja einige waren so kühn, daß sie sich verlauten ließen, sie wollten Gut und

 Blut

daß er einer der preiswürdigsten Könige zu seinen Zeiten gewesen, und daß er einen Zug wider den Kayser in Italien gethan, um fremde Nationen zu bezwingen. Aber kein anderer Scribent redet von diesem Zuge: Und alle Historienschreiber bezeugen, daß er ein eben so schlechter König gewesen, als Erici Pomerani Historie eine schlechte Schrift ist.

Magnus.

Blut für seinen Widersacher, den Magnus, wagen. König Svend merkte hieraus, daß er auf der Normänner Beystand nichts wagen dürfte; daher beschloß er, Norwegen zu verlassen, und sich nach Dännemark zu begeben, um sich daselbst zu verstärken, welches auch geschahe. Aber er kam nicht wieder nach Norwegen zurük, sondern starb etliche Jahre hernach in Dännemark, und solchergestallt nahm die Herrschaft der Dänen in Norwegen ein Ende. Unterdessen ward Magnus allenthalben angenommen, und zum Könige über ganz Norwegen erkläret. Haarde Canut, König Svends Bruder, ließ sich zwar merken, als wenn er den Anspruch der Dänen an Norwegen fortsetzen wollte; und zu dem Ende rüstete er sich gegen den König Magnus: Als er aber vernahm, daß es mislich seyn würde, sein Vorhaben wider einen König, der überall von seinen Unterthanen geliebet wurde, ins Werk zu setzen, so ließ er sich bewegen, den Vergleich, dessen wir vorhin gedacht haben, einzugehen; weil beyde Könige es für gut ansahen, wenn Norwegen und Dännemark stets könnten vereiniget bleiben. Dieser Vergleich wurde von zwölf der ansehnlichsten Männer in jedem Reiche, nach damahliger Zeiten Gebrauch, beschworen; und dieser Eyd wurde **Ordholdnävns Eyd** oder **Vorthell** (m) genennt.

Der norwegischen Könige Ansprüche auf Dännemark, woher?

Da nun also König Magnus zum ruhigen Besitze seines väterlichen Reiches gekommen war: so fiengen diejenigen, welche wieder seinen Vater, den heil. Olaf, rebelliret hatten, an, sich vor der Strafe zu fürchten; insonderheit war seinen Mördern bange, die ihn mit eigener Hand erschlagen hatten.

Tore Hund hatte bereits vorher, gleich nach König Olafs Tode, Norwegen verlassen, und war nach Jerusalem gereiset, für seine Sünde zu büßen: Aber Kalf Arnesen, welcher die aufrührische Kriegsmacht angeführt, und dem Könige mit eigener Hand die lezte tödliche Wunde gegeben, war zurük geblieben, und in einem solchen Ansehen, wie zuvor: theils, weil König Magnus nicht wuste, daß er seinen Vater umgebracht; theils auch, weil er Urheber des Entschlusses gewesen war, daß der Sohn wieder zurükberufen worden. Als aber der König Magnus durch Kalfs Feinde von allem rechte Nachricht bekam: so hatte er vor ihm einen solchen Abscheu, daß Kalf solches deutlich merken konnte. Doch weiß man nicht, ob der König Sinnes gewesen, ihn am Leben zu strafen: Denn es scheint, daß er gleichsahm zwischen der ersten Uebelthat und der lezten Wohlthat in der Unschlüßigkeit erhalten worden. Als er

Historie von dem Falle des norwegischen Generals, Kalf Arnesen.

(m) Constitutio Erici Regis §. 12. allwo Ordholdnävn beschrieben wird.

er aber einsmahls bey einer Gasterey war, wo Kalf auch zugegen, und bey ihm auf der einen, und Einar Tambeskiälv auf der andern Seite saß; so sagte der König: **Wir wollen heute nach Stiklestad reiten, und den Ort besehen, wo mein Vater erschlagen worden.** Kalf erblaßte darüber; doch machte er sich fertig, mit dem Könige fortzureiten: Aber vorher schikte er Befehl an seine Leute, daß sie vor Abends alle sein Gut in ein Schif bringen sollten. Er ritte also mit dem Könige nach Stiklestad; und als sie dahin gekommen waren, so befahl ihm der König, vom Pferde zu steigen, und sagte: **Weise mir den Ort, wo mein Vater fiel!** Kalf wies auf denselben mit seinem Spieße, und sagte: **Hier fiel er.** Der König sagte weiter: **Wo warest du damahls, Kalf?** Er antwortete: **Hier, wo ich itzo stehe.** Der König wurde hierüber im Angesichte roth, und sagte: **Wenn du ihm so nahe gewesen, so hat ihn wohl deine Axt erreichen können?** Kalf antwortete: **Nein, seine Axt hätte ihn nicht erreichen können.** Aber in demselben Augenblicke ward der König ohnmächtig, und sank zur Erde nieder. Kalf bediente sich dieser Gelegenheit, ritte mit seinen Dienern in vollem Gallop nach seinem Hofe, allwo er sein Schif fertig liegen fand; mit welchem er gleich fortsegelte, und hernach in der Westsee einen Seeräuber abgab, und auf den Küsten von Schotland, Irland und den Südinseln vom Raube lebte. Da der König von Kalfs Flucht Nachricht bekam, so lies er alle seine Güter einziehen, und die andern vornehmsten Rebellen aufsuchen; welche er mit solcher Schärfe strafen ließ, daß der gemeine Mann darüber zu murren anfieng. Und weil es zu den damahligen Zeiten im Norden gebräuchlich war, daß des Landes Poeten, Skialdre genannt, der Könige Fehler sowohl als der Unterthanen ihr Misvergnügen in ihren Versen zu erkennen gaben: so verfaßte dazumahl ein ansehnlicher Dichter, mit Nahmen Sigwald, (n) ein

Magnus.

Der König Magnus rächet seines Vaters Olafs Tod.

(n) Die Poeten waren bey den nordischen Königen in großem Ansehen: Denn je begieriger ein König war, sich einen grossen Nahmen zu erwerben, desto mehrere berühmte Poeten hegte er; und Snoro Sturlesen bezeuget, daß die nordischen Könige befohlen, daß ihre Kinder der Poeten Verse lernen sollten, um zur Tugend und Tapferkeit aufgemuntert zu werden. Die so genannte Egil Saga bezeuget, daß die Skialdrer zu Harald Haarfagers Zeiten in solchem Ansehen gewesen, daß sie auf allen Gastereyen die Oberstelle gehabt. Darüber muß man sich desto mehr wundern, weil sie die Wahrheit ohne Scheu redeten, und nicht weniger der Könige Fehler als ihre Tugenden abmahleten: so, daß die

Magnus. ein Gedicht, worinn des Königs Schärfe und des Volkes Klagen vorgestellet wurden; und dieses Gedicht wirkte so viel, daß der König mit fernern Strafen einhielt, die Unterthanen zufrieden stellte, und an Frommigkeit mehr und mehr zunahm, so, daß er hernach Magnus der Fromme genannt worden.

Also hatte der König Magnus vor innerlichen und auswärtigen Feinden Ruhe, bis Haarde Canut, König in Dännemark, mit Tode abgieng. Denn weil zwischen beyden Königen der vorbeschriebene Vertrag war gemacht worden, daß nämlich derjenige, welcher unter ihnen den andern überlebte, dessen Reich erben sollte: so muste sich König Magnus zum Kriege rüsten, imfall sich die Dänen nicht bequemen wollten, solchem Vergleiche nachzuleben. Darauf segelte er im Jahre 1042 mit siebenzig Schiffen von Norwegen nach Dännemark, woselbst er von den Einwohnern wohl aufgenommen wurde. Denn weil Canuts des Grossen Familie ausgestorben war, und alles Volk im Norden gegen Olaf den Heiligen und seine Nachkommen viele Hochachtung hatte: so ward der geschlossene Vergleich für gültig erkannt, und König Magnus auf dem Landtage zu Wiburg zum Könige über ganz Dännemark erklärt. Darauf brachte er alles in diesem Reiche zur Richtigkeit, um sein Regiment zu befestigen: Und nachdem er alles glüklich zu Stande gebracht, so begab er sich wieder nach Norwegen. Aber es währte nicht lange, so muste er als ein Feind wieder zurük kommen; weil einer, mit Nahmen Svend Ulffen, sich von seiner Mutter Seite her für einen Sproßling aus dem königl. dänischen Hause hielt, indem er von König Canuts Schwester, und Svend Tiugufkiägs Tochter, der Estrid, geboren war. Sein Vater war der bekannte Ulf Jarl, den der König Canut der Große in Roschild todschlagen ließ: Und der Sohn, Svend, welcher gemeiniglich nach seiner Mutter Svend Estridsen genennet wurde, flohe nach des Vaters Tode nach Schweden, allwo er sich bis zu Haarde Canuts Tode aufhielt. Als er aber erfuhr, daß das königliche Geschlecht in Dännemark ausgestorben, und daß die Dänen einen Fremden, nämlich Magnum Olaffen, zum Könige bekommen: so fieng er auch an, sich die Königsgedanken in den Kopf zu setzen, und meynte, daß er eben so nahe als ein anderer zur dänischen Krone wäre. Doch weil

[Marginal notes: 1042. Er wird nach Haarde Canuts Tode König in Dännemark. — Svend Estridsens Herkommen. — Svend Estridsens Ansprüche auf Dännemark, und List.]

die nordischen Historienschreiber die alten Verse als aufrichtige Nachrichten von den Dingen, welche zu ihren Zeiten geschehen sind, angesehen, und ihre Historie darauf gebauet haben.

weil er ein listiger und kluger Herr war, so hielt ers für rathsahm, seine Absichten so lange zu verbergen, bis er sichere Gelegenheit bekäme, sein Vorhaben ins Werk zu richten. Er begab sich daher gleich zum Könige Magnus, beschrieb ihm seinen Zustand, seines Vaters Mord, und das schlechte Verfahren der dänischen Könige gegen ihn; und schmeichelte sich in kurzer Zeit dergestallt bey dem Könige ein, daß derselbe wieder alle gesunde und politische Regeln beschloß, ihn zum Jarl oder Statthalter in Dännemark zu verordnen. (o) Dieses Vorhaben gab der König den Vornehmsten in Norwegen zu erkennen, um ihr Bedenken darüber zu vernehmen. Er hielt in einer großen Versammlung, allwo Svend Estridsen zugegen war, folgende Anrede an sie: „Es ist euch allen genugsahm bekannt, daß die Einwohner in Dännemark vergängenen Sommer mich zum Könige angenommen haben. Nun ist das Land in meiner Abwesenheit ohne Haupt; da es doch einen tüchtigen Regenten nöthig hat, welcher es wieder der Wenden und Churländer Ueberfall beschützen könne. Darum will ich einen Statthalter zum Schuz über dieses Reich setzen: Und ich weiß hierzu keinen bequemern, als Svend Ulfsen, welcher in meiner Abwesenheit Dännemark vorstehen könne; gleichwie sein Vater, Ulf Jarl, that, als König Canut in England war.„ Dieses misfiel dem alten norwegischen Minister, Einar Tambeskiälver, sehr. Er stand auf, und stellte dem Könige vor, wie sehr solches wieder seine eigne Wohlfahrt stritte, und wie gefährlich es wäre, einen von dem königl. dänischen Hause, der sich ihm nur neulich unterworfen und in seine Dienste begeben hätte, zum Statthalter über Dännemark zu setzen. Er beschloß seine Rede mit diesen Worten: **Weil ihr so große Gnade für ihn habt, lieber Pflegesohn, (p) so macht ihn lieber zum Könige, als zum Statthalter.** Aber der König hatte auf Svend Estridsen ein solches Vertrauen gesezt, daß

Magnus.

(o) Ich habe das Wort, Jarl, allezeit durch Statthalter erkläret; wiewohl die Uebersetzer der norwegischen Chronik das Wort Graf gebrauchen. Denn man siehet aus den Historien, daß Jarl eben das gewesen, was man nunmehr einen Statthalter nennet, und daß ihnen Titel und Lehn nur für ihre Person gegeben worden; ausgenommen die Statthalter der orcadischen Inseln, die hatten ihre Lehne erblich. Was sonst ein Jarl war, und wie er erwählt und eingeführet worden, das kann man aus dem norwegischen Hirdskraa oder Hofrechte im 15. Cap. sehen.

(p) Es war in den Zeiten gebräuchlich, daß die alten Hofleute die jungen Könige Pflegesöhne nennten; gleichwie die Großvezire von den Sultanen annoch Pflegeväter genennet werden.

Magnus.

Der König Magnus macht Svend Estridsen zum Statthalter über Dännemark.

daß er seines alten Ministers Rath verachtete. Er stand auf, und gürtete ihm ein Schwerdt an die Seite, hängte ein Schild an seine Achsel, sezte einen Helm auf sein Haupt, und erklärte ihn zum Jarl oder Statthalter über Dännemark. Hierauf legte Svend Estridsen den Eyd der Treue ab, und begab sich als des Königs Statthalter nach Dännemark, allwo er von den Einwohnern mit großer Freude angenommen ward: theils in Ansehung seines Vaters, welcher ein vernünftiges Regiment geführet hatte; theils auch, weil er von königlich-dänischem Geblüte entsprossen war.

Das erste, was König Magnus als König von Dännemark zu thun bekam, war dieses, daß er die Wenden in Jomsburg oder Julin im Zaume zu halten suchen muste. Ich habe vorhin gemeldet, daß Julin eine dänische Pflanzstadt gewesen, die von Harald Blaatand angeleget worden: und daß hernach die Juliner wieder seinen Sohn, Svend Tiugusfiäg, sich empöret, und ihn dreymahl gefangen genommen haben. Canut der Große zwang sie wieder aufs neue unter Dännemark, so, daß sie im Gehorsahm des Reichs bis auf Haarde Canuts Tod verblieben. Als sie aber hörten, daß die Regierung in Dännemark verändert worden, und das Reich einen norwegischen König bekommen hätte: so fielen sie von neuem ab; weil sie sich auf ihre Tapferkeit und feste Stadt Julin verließen, welche die dänischen Könige merklich hatten befestigen lassen. Aber König Magnus gieng mit einer grossen Kriegesmacht dahin, eroberte die Stadt, stekte sie in Brand, und brachte alle Einwohner um. Unterdessen versäumte der neue Statthalter in Dännemark nicht, zu Ausführung seines Vorhabens, womit er lange schwanger gegangen war, alles wohl zuzubereiten: Er machte sich zu dem Ende bey den Vornehmsten im Reiche so beliebt, daß er, ehe König Magnus den geringsten Argwohn von seiner Untreue schöpfte, schon zum Könige in Dännemark erklärt worden. Daher muste sich Magnus gegen ihn rüsten, und er kam im Jahre 1043 im Frühlinge mit einer Kriegsflotte nach Dännemark. Hierbey war dem Svend nicht wohl zu Muthe: Er flüchtete daher erstlich nach Schonen, und hernach nach Schweden, allwo er so lange blieb, bis er merkte, daß der König seine Armee aus einander gehen lassen; alsdann kam er wieder nach Schonen, und bemächtigte sich des ganzen Landes. Er segelte darauf nach Fühnen, und die Einwohner daselbst nahmen ihn willig an. König Magnus war damahls in einem sehr verwirrten Zustande; weil er zu eben der Zeit die Nachricht bekam, daß die Wenden mit einer erschrek-

Der König Magnus zwingt die Juliner.

Svend Estridsen rebellirt wieder den König.

erschreklichen Macht auf der andern Seite in Dännemark eingefallen wären: Doch weil er ein unerschrokner Held war, so ließ er den Muth nicht sinken, sondern warb in ganz Jütland Volk, um seinen Feinden die Spitze zu bieten. Die einzigen fremden Hülfsvölker, die er hatte, waren die von Braunschweig; indem ihm sein Schwager Otto, welcher des heil. Olafs Tochter hatte, mit einigem Volke zu Hülfe kam. Hierauf ward Kriegsrath gehalten, welchem Feinde man zuerst entgegen gehen sollte; und die meisten riethen dem Könige, daß er zuerst wieder die Wenden ziehen sollte, als welche noch Heyden, und die gefährlichsten Feinde wären. Diesem Rathe ward nachgelebt, und der König rükte mit seinem Heere ins Schleswigsche ein. Als er aber nach Häthebye gekommen war, so brachten ihm seine Kundschafter die Nachricht, daß der Wenden Macht unzählich wäre; deswegen riethen ihm alle hohe Officirer, daß er warten sollte, bis er mit mehrerm Volke verstärket würde. Aber der tapfere König sagte, daß er nicht gewohnt wäre, zu fliehen, und gab Befehl, sich zum Schlagen fertig zu machen. Den Tag vor Michael 1043 (q) kamen beyde Kriegesheere bey Skottburg auf der Kropper Heyde an einander und zum Treffen. Der König führte sein Volk selbst an, und erlegte viele Wenden mit eigner Hand; indem er seines Vaters Axt, (r) Hell genannt, bey sich hatte. Daselbst erlitten die Wenden eine große Niederlage, welche sich nach einem kurzen Wiederstande auf die Flucht begaben; denen aber mit solcher Hitze nachgesezt wurde, daß wenige von ihnen entkamen. Und man glaubt, daß auf einmahl nirgend eine solche greuliche Niederlage geschehen, als in der Schlacht auf der Kropper Heyde; (s) so, daß solche hernach Anlaß zu dem Sprichworte gab: **Du bist noch nicht Kropper Heyde vorbey!** Denn also ward der Ort nachgehends genannt. Durch diesen großen Sieg kam König Magnus in ein solches Ansehn, daß man ihn für unüberwindlich hielte: Und weil der Aberglauben

Magnus.

Der große Einfall der Wenden in Dännemark.

1043.

Schlacht auf der Kropper Heyde wieder die Wenden.

(q) Die dänische Chronik sezt 1046; welches, wie ich aus den übrigen Jahren der Regierung Königs Magni sehe, falsch ist.

(r) Die Alten gebrauchten die Aexte fleißig; welchen sie sowohl als ihren Schwerdten, besondere Nahmen gaben, als: Overnbiter, Fodbred, Neiter, rc.

(s) Theod. Monach. bezeugt im 24. Cap. daß auch das Schwerdt dieses heil. Olafs noch zu seiner Zeit in der Drondheimer Kirche verwahret worden. Adamus Bremensis sagt, daß 15000 erschlagen worden; im 59. Cap. des 2. Buches.

Magnus.

glauben dazumahl stark regierte, so glaubte der gemeine Mann, daß sein Vater, der heil. Olaf, im Streite mit ihm wäre.

Schlacht bey Ree;

Nachdem nun der König die Wenden so glüklich vertrieben hatte, so bekam er freye Hände, wieder Svend Estridsen etwas vorzunehmen. Svend hatte Schonen, Halland und Fühnen in seiner Gewalt; dagegen ward der König von den Normännern und Jütländern unterstützet. Beyde Kriegesheere begegneten einander bey Wester Aaen, (t) allwo der König einen vollkommenen Sieg erhielt, und Svend nöthigte, zum zweytenmahle die Flucht nach Schweden zu nehmen. Aber dadurch ward der Krieg dennoch nicht geendiget. Denn dieser unruhige Jarl verstärkte sich daselbst mit frischem Volke, kam mit einer Flotte zum zweytenmahle wieder zurük, und bemächtigte sich vieler Städte, sowohl auf den Inseln, als in Jütland. König Magnus muste ihm also aufs neue entgegen gehn: Und obgleich seine Flotte bey weitem nicht so groß war, so lieferte er ihm doch im Jahre 1044 eine Schlacht bey Aarhuus.

ingleichen bey Aarhuus, 1044.

Daselbst ward auf beyden Seiten mit großer Hartnäckigkeit gefochten. Aber König Magnus, welcher nicht gewohnt war, sich den Sieg lange streitig machen zu lassen, sprang mitten in der Schlacht nebst seinem Volke in Svends Schif, so, daß sich derselbe in ein anderes begeben muste. Darauf begab er sich mit seinem Volke in die Flucht; und der König erhielt einen neuen Sieg. In dieser Schlacht wurden sieben feindliche Schiffe erobert. Svend flohe erst nach Seeland, hernach nach Fühnen, von da wieder nach Schonen; und endlich nahm er seine gewöhnliche Zuflucht nach Schweden. König Magnus ließ darauf die Einwohner in Seeland und Fühnen, welche dem Svend ergeben gewesen waren, züchtigen, und brachte das ganze Land wieder zum Gehorsam. Darauf begab er sich wieder nach Norwegen. Aber er hatte kaum den Rücken gewandt, so stund Svend Estridsen schon wieder in Schonen, allwo er auch eben so liebreich angenommen wurde, als vorher; dergleichen geschahe auch auf den dänischen Inseln: so, daß man daraus siehet, daß dieser Mann entweder eine besondere Gabe gehabt, des Volkes Gunst zu gewinnen; oder daß sich die Dänen nicht haben darein schicken können, unter norwegischer Herrschaft zu leben.

Svend Estridsen wird zum 3mahle bey Helgenäs geschlagen.

Als der König solches erfuhr: so rüstete er sich aufs neue, und zog ihm zum drittenmahl entgegen. Die Flotten kamen bey Helgenäs zum Treffen; daselbst wurde Svend abermahl überwunden, und muste zum viertenmahle nach Schweden fliehen. In dieser lezten Schlacht litte er so großen

(t) Hvitfeld sagt: bey Ree.

großen Schaden, daß er sich nicht mehr mit solcher Kühnheit wagte, als zuvor. Schonen und die dänischen Inseln wurden gleichfalls so hart gezüchtiget, daß sie nach der Zeit gern in des Königs Gehorsam verblieben. Diese Schlacht bey Helgenäs geschahe 1045: Und der König blieb den Winter über in Dännemark, um die Sachsen in Ordnung zu bringen; worauf er sich wieder nach Norwegen begab. Magnus.

Des Königs Magnus Anschlag auf England.

Nachdem nun König Magnus durch solche herrliche Siege sich im Norden so ansehnlich gemacht hatte: so fieng er an, seine Augen auf England zu wenden, und gründete seine Ansprüche auf das Recht, welches Haarde Canut auf selbiges Reich gehabt hatte, und auf den Vergleich, der zwischen ihm und bemeldtem Haarde Canut errichtet worden, nämlich daß derjenige, welcher von ihnen den andern überlebte, desselben Reiche erben sollte. Daher schikte er eine Gesandschaft nach England, um seine Forderungen vorzulegen, und seinen Willen anzuzeigen, nämlich, daß er Vorhabens wäre, mit dänischer und norwegischer Macht dasjenige wieder einzunehmen, was seine Vorweser im Besitze gehabt. Der damahls in England regierende Eduard, wegen seines heiligen Lebens der Bekenner genannt, war Canuts des Großen Stiefsohn, und um deswillen nach seines Stiefbruders, des Haarde Canuts, Tode, von den Engländern zum Könige angenommen worden. Dieser Eduard ertheilte des Königs Magnus Gesandten folgende Antwort: **Canut, mein Stiefvater, hat mich vom Reiche vertrieben; und seine Söhne nahmen es nach ihm: Gott aber hat mir die Krone wieder verliehen; welche ich auch bis auf den lezten Blutstropfen verfechten will.** Da der König Magnus diese Antwort bekam, so sagte er: **König Eduard mag sein väterliches Reich vor mir im Friede behalten. Ich lasse mir mit diesen Reichen genügen, welche mir Gott gegeben hat.** Solchergestalt wuste dieser unvergleichliche König eben so gut über seinen Ehrgeiz, als über seine äußerlichen Feinde, zu triumphiren: Und dieser lezte Sieg ist wichtiger, als alle die andern, und der gröste Zierrath in dieses Königs Historie.

Er steht aus Edelmüthigkeit wieder davon ab.

Der König Magnus bekömmt an Harald Sigurdsen einen gefährlichen Rival.

Kurz darauf ward der König wieder in neue Unruhe verwickelt, als er von einer Zusammenkunft zwischen Svend Estridsen und Harald Sigurdsen, des heil. Olafs Halbbruder, Nachricht bekam. Ehe ich weiter davon handle, so will ich vorher etwas von diesem Harald melden, und sagen, was er für ein Mann gewesen, und warum seine Person einem

Magnus.

Dieses Haralds Abentheur in den Morgenländern.

einem so mächtigen Könige furchtbar seyn können. Dieser Harald war mit seinem Halbbruder in der Schlacht, welche bey Stiklestad geschahe. Er entkam derselben sehr verwundet, und lag eine Zeitlang bey einem Bauer verborgen, bis seine Wunden geheilet waren. Hierauf begab er sich heimlich über das große Gebürge Kölen durch Jemteland nach Schweden, und von da nach Moskau oder Gardereich, wo er von des heil. Olafs altem Freunde, dem Könige Jarislaf, (u) freundlich aufgenommen wurde. Nachdem er sich eine Zeitlang daselbst aufgehalten hatte: so nahm er sich, nach dem Beyspiele der nordischen Prinzen, vor, zur See auf Ebentheur eine Fahrt zu thun; auf welcher er endlich, nach vielem Herumkreuzen, nach Constantinopel, und daselbst bey der Kayserin Zoe in Dienste kam, welche damahls mit ihrem Sohne, Michael Calophates, regierte. Denn keine Nation war in dem griechischen Kayserthume mehr willkommen, als die Normänner; welche die Kayser zu ihrer Leibgarde gebrauchten, und als den Kern ihrer Kriegesmacht ansahen. Sie sind insonderheit unter dem Namen Väringiar oder Varanger bekannt worden, und fremde Scribenten reden oft von ihrer Tapferkeit; insonderheit der unbekannte Urheber der Beschreibung von des nordischen Volkes Zuge nach dem heiligen Lande. (x) In den Diensten des griechischen Kaysers führte Harald anfänglich in Africa glüklich Krieg, allwo er den großen Reichthum von Gold und Silber sammlete, welchen er hernach nach Norwegen brachte; darauf ließ er sich in Sicilien gebrauchen, allwo er nicht weniger Glük hatte; hernach zog er in das heilige Land; und endlich kam er mit großem Ruhme zurücke.

Als er wieder nach Constantinopel kam, so hörte er, daß seines Bruders Sohn, Magnus, König über Norwegen und Dännemark geworden wäre; weswegen er Lust bekam, sein Vaterland wieder zu sehen. Als er aber der Kayserin seinen Vorsaz eröfnete: so ward sie sehr erzürnet. (Denn nach der Väringiars Bericht, welche nachgehends mit Harald nach Norwegen kamen, trug sie selbst Liebe gegen ihn).

(u) Es ist nicht leicht zu sagen, wo dieser Jarislaf regiert hat, und in welchem moscowitischen Lande die Hauptstadt Holmgaard gelegen hat. Man kann dafür halten, daß, weil sie gegen Osten nicht weit von Schweden gelegen, so mag es Carelien, oder eine andere nahe liegende Provinz gewesen seyn.

(x) Paulus Ramnusius Venetus de bello Constantinopolitano L. 2. p. 87. sagt, daß sie aus Dänen und Angeln, das ist, Südjütländern, bestanden haben; so, daß sie eben dasjenige gewesen, was nunmehr die schweizerische Garde an dem französischen, päpstlichen und andern Höfen ist.

ihn). (y) Sie ließ ihm daher einen Proceß an den Hals werfen, und beschuldigte ihn, daß er von der Beute, welche ihr zukäme, zuviel untergeschlagen hätte. Harald ward darüber ins Gefängnis gesezt: Aber durch Hülfe eines Weibes entkam er wieder aus dem Gefängnisse, und nahm seine Zuflucht zu den Väringiarn, seinen Landesleuten, mit welchen er sich zu Schiffe über die mäotische See begab, und seine Reise nach Moskau zu Lande weiter fortsezte, allwo er gewöhnlichermaßen vom Könige Jarislaf wohl empfangen wurde, welcher ihm seine Tochter Elisabeth zur Ehe gab. Von hier begab er sich nach Schweden, wo er Svend Estridsen in der Stadt Sigtuna antraf: Daselbst machten diese beyden wieder den König Magnus mit einander einen Bund, zogen mit gesammter Macht nach Seeland und Fühnen, und sengten und brennten allenthalben.

Magnus.

Harald tritt mit Svend Estridsen in einen Bund.

Ueber diese Zeitungen ward der König nicht wenig bewegt; und insonderheit fürchtete er sich vor Harald Sigurdsen, welcher außer dem, daß er zu selbigen Zeiten einer der streitbaresten Helden war, auch einen großen Reichthum besaß, wodurch er sein großes Vorhaben befördern konnte. Er ließ daher in ganz Norwegen stark werben: Aber seine hohe Officirer riethen ihm vielmehr zu einem Vergleiche, als mit einem solchen Manne, wie Harald war, Krieg anzufangen; dessen bloßer Nahme die Unterthanen zum Abfall bewegen könnte. Endlich fiel der König ihrem Rathe bey, ließ eine Gesandschaft nach Dännemark abfertigen, und bot seines Vaters Bruder die Hälfte von Norwegen an. Diesen Vorschlag nahm König Harald an. Es ward daher ein Vergleich dieses Inhalts geschlossen: Daß die Könige ihre bewegliche und unbewegliche Güter gegen einander vertauschen sollten; dergestalt, daß Magnus mit Harald Norwegen, und Harald dagegen seinen Reichthum mit dem Magnus theilen sollte. Hierauf erfolgte eine Kaltsinnigkeit zwischen Harald und Svend Estridsen; so, daß sie als Unfreunde von einander schieden. Harald begab sich nach Norwegen, allwo er von dem Könige freundlich empfangen und der Vergleich bestättiget wurde. Solchergestalt hatte man im Jahre 1046 auf einmahl zween Könige in Norwegen von gleichem Ansehen, und Magnus behielt sich nichts, als nur die Oberstelle in Versammlungen, bevor. Daraus wurde Haralds Gold und Silber auf Waageschalen in gleiche Theile getheilet; und die

Norwegens Theilung zwischen ihm und dem Könige Magnus.

1046.

(y) Snoro Sturl. in Magno.

Magnus. Historie sagt, daß schwerlich in den nordischen Reichen ein so großer Schatz an einem Orte beysammen gesehen worden. (a)

Darauf regierten beyde Könige in Einträchtigkeit, obgleich verschiedene daran arbeiteten, zwischen ihnen ein Misverständnis zu erregen. Nur einmahl ließ sichs ansehen, als ob der Friede würde gebrochen werden, indem sie eine Schiffart zusammen thaten, und Harald, entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Vorsaz, mit seinen Schiffen den obersten Rang einnahm; worauf König Magnus gleich Befehl an sein Volk gab, seines Vaters Bruder anzufallen, wofern er nicht weichen würde. Aber es kam zu keiner Thätlichkeit: Denn sobald Harald dieses merkte, sagte er: **Meines Bruders Sohn wird zornig, lasset uns aus dem Wege gehen;** und darauf wurden die Ankertauen abgekappet, um die Schiffe desto geschwinder auf die Seite zu bringen. Das Misvergnügen ward also gestillet, und die Freundschaft wieder erneuert. Im Jahre 1047 reisete König Magnus nach Dännemark, und König Harald folgte ihm auf der Reise. Als sie nach Jütland gekommen waren, ward König Magnus sehr krank: (b) Und als er merkte, daß nichts anders als der Tod zu erwarten war; so schikte er seinen Bruder Tore an seinen alten Feind, Svend Estridsen, und trug ihm die Krone von Dännemark an. Ob er dieses aus Mitleiden gegen diesen unglüklichen Herrn that, welchen er so lange verfolget hatte, oder aus Unwillen gegen seinen Mitregenten, den König Harald, das will ich ungesagt lassen; denn die Historie meldet nichts davon. (c)

Königs Magnus Tod und Eigenschaften. 1047.

Also starb König Magnus im Jahre 1047. Er war ein Herr von mittelmäßiger Größe, eines geraden und wohlgeschaffenen Leibes, weiß von Angesicht; er hatte ein schönes Haar und eine reine und fertige Aussprache. Was die Gaben des Gemüths anlangt, so hatte er einen fertigen Verstand; er war freygebig, fromm und gerecht, und der Holdseligste unter allen Königen; so, daß er von allen Menschen geliebet ward. Im Kriege war er nicht weniger glüklich, als tapfer. Mit einem Worte, er war einer von den besten und grösten Königen, die in Norwegen regiert

(a) Snoro Sturl. in Magno Theodor. Monachus bezeuget, daß diese Theilungstractaten in Opland geschlossen seyn.

(b) Snoro Sturl. an obangezeigtem Orte.

(c) Erici Pomerani Historie sagt, daß er im Oresund ersoffen sey: Aber alles, was diese Historie sowohl von diesem Könige, als hernach von Svend Estridsen, meldet, ist falsch, und sehr unnatürlich und unwahrscheinlich. Vid. Hist. gent. Dan. Saxo sagt, daß er von einem Sturze mit seinem Pferde gestorben.

regiert haben. Er wird auch für einen der grösten Gesezgeber unter den Königen gehalten: Denn er verbesserte das norwegische Gesez, Graa-Gaasen genannt, welches sein Vater, der heil. Olaf, verfassen ließ, dergestallt, daß er als der Urheber desselben angesehen wird. Die Einwohner gaben ihm wegen seiner Tugend den Zunahmen: Magnus der Gute. (d) Magnus.

Seines Vaters Bruder, König Harald, nahm sich vor, nach seinem Tode auf den Wiburger Landtag zu ziehen, um sich daselbst als König in Dännemark huldigen zu lassen. Aber der alte norwegische Minister, Einar Tambeskiälver, welchem König Magnus vielleicht seine Gedanken wegen der Reichsfolge offenbahret hatte, und der ohne dis voraus sehen konnte, wie mislich es für Harald seyn würde, dieses Reich gegen Svend Estridsen zu beschützen, welcher überhaupt von den Dänen geliebet wurde, sagte nach seiner gewöhnlichen Freyheit: **Mich dünkt, es gezieme sich besser, daß wir des Königs Magnus Leiche nach Norwegen führen, und solche neben seinem Vater begraben, als daß wir hier außerhalb Landes liegen und uns wegen eines fremden Eigenthums herum schlagen: Ich will lieber dem Könige Magnus tod, als einem andern Könige lebend, folgen.** Hierauf gieng er gleich weg, und machte zu Wegführung der königlichen Leiche Anstalt. Er war in einem so großen Ansehen, daß ihm alle Normänner nachfolgten; daher auch König Harald von seinem Vorhaben abstehen und mit der Leiche nach Norwegen gehen muste. Weil dieser Einar Tambeskiälver (e) einer von den ansehnlichsten, tapfersten und tüchtigsten Herren gewesen, so Norwegen jemahls hervorgebracht: so muß ich beym Beschlusse der Historie dieses Königs etwas von seiner Person und von seinen Umständen melden. Ob gleich Norwegen zu den damahligen Zeiten an großen Helden fruchtbar genug war: so that sich doch dieser Mann vor allen andern hervor, die zu unterschiedener Könige Zeiten gelebt hatten. In der großen Seeschlacht, welche zwischen Olaf Tryggesen und Svend Tiuguskiäg, Canut des Großen Vater, vorfiel, hatte er bereits einen solchen großen Nahmen, daß er, als sein Bogen in der Schlacht entzwey brach, zum Könige sagen konnte: **Izt brach das Reich Norwegen**

Einar Tambeskiälvers Rede gegen König Harald.

Einar Tambeskiälvers Eigenschaften und Geschichte.

(d) Theodor. Monachus bezeuget, daß er eilf Jahre regiert habe.

(e) Oftbemeldter Theodorich nennet ihn Einar Tham. Baskelme.

Magnus.

wegen in meiner Hand. Da die Dänen unter dem Könige Canut im Lande regierten, muste er zwar der Macht weichen: Aber er stand doch in solchem Ansehen, daß höchstgemeldter König unter allen Normännern vor ihm am meisten Hochachtung hatte, und ihm versprach, ihn zum Statthalter zu machen, wenn Hagen Jarl abgienge. Der Schlacht bey Stiklestad wieder den heil. Olaf wollte er nicht beywohnen; sondern er führte sich in dem großen norwegischen Aufruhre so auf, daß er von beyden Partheyen hochgeschätzt und geliebt wurde. Ob aber gleich dieser große Mann damahls sahe, daß es nicht in seiner Macht stünde, diesen heiligen König zu retten, gegen welchen sich fast das ganze Land empörte: so ließ er doch die Pflicht seiner Treue nach seinem Tode sehen, und zwar nicht allein durch eine besondere Vorsorge für sein ehrliches Begräbnis; sondern auch dadurch, daß er seinen Sohn Magnus auf den Thron half. Auf diese Verdienste sahe König Magnus so sehr, daß er ihn unter allen Unterthanen am meisten liebte, und seinem Rathe in allen Dingen folgte. Als aber endlich sein Ansehen so sehr zunahm, daß es dem Ansehen der Könige gleichete: so beschloß des Königs Magnus Nachfolger, ihn aus dem Wege zu räumen. Einar merkte des Königs Kaltsinnigkeit, und daher sahe er sich beständig vor, daß er vom Könige nicht überwältiget werden möchte: Er that auch niemahls eine Reise zum Könige, ohne mit acht bis neun Kriegsschiffen, und mit fünf oder sechs hundert Mann. Der König sahe also, daß er mit Macht nichts ausrichten konnte; daher bemühete er sich, ihn mit List zu fangen. Zu dem Ende ließ er den Einar einsmahls zu einer freundlichen Unterredung einladen; und da sich derselbe einstellte, so wurde er, nebst seinem Sohne Endre, von des Königs Leuten im Jahre 1054 erschlagen. Dis war das Ende eines so großen Mannes, dessen Tugend, Tapferkeit und großen Verstand man nicht genugsam rühmen kann. Aber diese Eigenschaften, wie auch seine Macht und Reichthum, verursachten, daß er sich zulezt nicht in den Schranken halten konnte, die einem Unterthan vorgeschrieben sind: Denn er redete nicht allein gar zu frey; sondern gieng auch einmahl so weit, daß er einen Missethäter, welchen der König bestraft haben wollte, mit Gewalt dem Gerichte entriß; welche That insonderheit seinen Tod beförderte. (f) Sonsten muß er einer von den ältesten Männern in Norwegen gewesen seyn, weil er so viele Könige überlebet hat.

Misverständnis zwischen ihm und König Harald.

Sein Fall und Tod.

Svend

(f) Theod. Monach. sagt im 25. Cap. daß er schon zu des Königs Magnus Zeiten mit Harald zerfallen gewesen, weil er die Theilung Norwegens nicht zugeben wollen; so, daß sie also schon einen alten Groll auf einander gehabt.

Svend Estridsen.

Svend Estridsen hielt sich damahls in Schonen auf, als König Magnus starb, und war willens, nach Schweden zu reisen, um sich zur Ruhe zu begeben, und den königlichen Titel abzulegen, welchen er angenommen hatte. Als er aber auf dem Wege war, bekam er von des Königs Magnus Tode Nachricht, und erfuhr, daß die Normänner Dännemark wieder verlassen hätten. Hierüber bekam er neue Hofnung; und da schwur er: Daß er niemahls wieder aus Dännemark flüchten, sondern entweder König werden, oder in diesem Reiche sein Leben lassen wollte. Daher kam er wieder zurük, und ward allenthalben im Reiche angenommen. Aber des Königs Magnus Nachfolger in Norwegen, Harald Sigurdsen, gemeiniglich Harald Haardraade genannt, glaubte ein näheres Recht zur dänischen Krone zu haben, und kam daher im Jahre 1051 (g) mit einer großen Flotte nach Dännemark, that großen Schaden in Jütland, und brannte Schleswig ab. Da er aber mit dieser Stadt fertig war und mit der Beute zurük segeln wollte, so kam König Svend mit einer großen Flotte hinter ihm her. König Harald hatte zwar gute große Schiffe, aber sie waren so beladen, daß sie zum Gefechte nicht taugten; weswegen er alles mögliche that, eine Seeschlacht zu vermeiden. Aus dieser Ursache warf er, als ihm König Svend nachsezte, alle Beute, die er erobert hatte, über Bord, theils die Schiffe zu erleichtern, theils die Dänen aufzuhalten, wenn sie sich etwa bemühen sollten, selbige zu erretten. König Svend merkte, in welcher Absicht dieses geschahe; und daher befahl er, daß man das Gut sollte schwimmen lassen, und nur die Feinde verfolgen. Darauf grif Harald, welcher sehr geschikt war eine Kriegslist zu erfinden, zu einem andern Mittel, welches ihm besser glükte: Denn er ließ die dänischen Gefangenen, die auf seinen Schiffen waren, in leeren Tonnen, Kisten und auf Brettern in die See werfen, und weil diese Gefangene zu ihren Landesleuten um Hülfe schrien, so muste die dänische Flotte halten, sie zu retten; und Harald kam darüber mit seiner Flotte nach Norwegen in Sicherheit.

Svend Estridsen wird König in Dännemark.

Aber damit hatte der Krieg noch kein Ende: Denn beyde Könige rüsteten sich, einander mit aller der Macht, die sie aufbringen konnten, aufs neue zu begegnen; so, daß man lange Zeit nicht soviele Kriegs-

Krieg zwischen Dännemark und Norwegen.

schiffe

(g) Die dänische Chronik sezt das Jahr 1049.

Svend Estridsen.

schiffe auf einmahl in der See gesehen hatte. Die Normänner waren zwar bessere Seeleute; aber die Dänen konnten mehr Schiffe zusammen bringen. König Svend ward wegen seiner Munterkeit von den Dänen durchgängig geliebt; hingegen ward König Harald wegen seiner großen Thaten von den Normännern gleichfalls hochgeschäzt. Der erste hatte größere Länder, der lezte mehr Geld; so, daß sie in allen Stücken einander die Wage hielten, und man daher nicht voraus sagen konnte, was der Krieg für einen Ausgang gewinnen würde: es wäre denn, daß man aus dem vorigen Glücke und Unglücke eine Folgerung hätte machen wollen, nämlich, daß der erste gewohnt wäre, allezeit zu verlieren, und der lezte, niemahls zu fliehen. Aber doch ließen eben um selbige Zeit die Einwohner in Norwegen eine große Kaltsinnigkeit gegen den Harald blicken, und zwar wegen des Mordes, den er an Einar Tambeskiälver begangen hatte; wovon wir kurz vorher geredet haben: Ja die Normänner, und insonderheit die Drondheimer, waren darüber so misvergnügt, daß der König sich aus Drondheim wegmachen muste. Verschiedene von den Misvergnügten, unter welchen auch Hagen Jarl war, begaben sich aus dem Lande nach Dännemark, wo sie vom Könige Svend mit beyden Händen angenommen wurden; als welcher aus diesem Misverständnisse die Hofnung schöpfte, daß der Krieg für ihn glüklich ablaufen würde. Ob nun gleich Harald einer der streitbarsten Helden war, welche zu der Zeit lebten: so wuste er sich doch in die Zeit zu schicken, und gute Worte zu geben, wenn es die Noth erforderte; und daher arbeitete er durch Find Arnesen, die Drondheimer wieder zufrieden zu stellen. Dieser geschikte Minister brachte es auch durch Verheißungen und gute Worte zu einem Vergleiche, so, daß alles wieder zur Ruhe kam. Aber kurz darauf wurde dieser Mann selbst misvergnügt, und flohe nach Dännemark; wo ihn der König Svend mit Halland belehnte, damit er den Normännern ein Dorn in den Augen seyn möchte. Die Ursache zu Find Arnesens Misvergnügen war diese: Nachdem der Vergleich mit den Drondheimern glüklich geschlossen worden, so begab sich Harald mit einer großen Flotte nach Dännemark, um den Krieg fortzusetzen. Da er nach Fühnen gekommen war, befahl er Kalf Arnesen, Finds Bruder, ins Land hinauf zu ziehen, um die Gelegenheit auszuforschen, bis sich der König mit seiner Armee in Bereitschaft gesezt. Aber die wenige Mannschaft, die er bey sich hatte, wurde von den Fühnen herzhaft angefallen: Viele von ihnen wurden erschlagen; und Kalf Arnesen muste selbst in diesem Treffen sein Leben

lassen.

lassen. Das war eben derjenige Kalf Arnesen, welcher das aufrührische Kriegsheer wieder den heil. Olaf bey Stiklestadt angeführt, und damahls auf die ihm gegebene Versicherung, daß alles verziehen sey, was er begangen, wieder zurük und ins Land gekommen war. Man konnte mit gutem Grunde muthmaßen, der König habe ihm, um seines Bruders Mörder aufzuopfern, mit allem Fleiße diesen Befehl aufgetragen: Zum wenigsten war sein Bruder, Find, vollkommen davon überführt; und daher verließ er des Königs Parthey. Svend Estridsen.

Hierauf ward der Krieg zwischen Dännemark und Norwegen etliche Jahre nur mit Rauben und Plündern zur See fortgesezt. Aus dieser Ursache ließ Harald, um stets an den Grenzen zu seyn, im Jahre 1060 die Stadt Opslo anlegen, allwo er sich gemeiniglich aufhielt. Aber im Jahre 1062 gieng der Krieg erst im Ernste an; und da ließ der König Harald, nach der alten offenherzigen nordischen Weise, dem Könige Svend sagen, daß er ihm bey Helgenäs begegnen, und durch eine Seeschlacht ihre Zwistigkeit entscheiden wollte. Beyde Könige brachten große Flotten in die See. Die norwegische Flotte bestund aus 200 Schiffen; unter welchen des Königs Schif, so einen Drachenkopf führte, das gröste war: Denn die Historie (h) sagt, daß es 35 Rum gehabt habe. Hingegen bestund die dänische Flotte aus 300 Schiffen, welche König Svend selbst anführte. Beyde Flotten bekamen einander unter Halland ins Gesicht. Als Harald sahe, daß die Dänen so stark waren, so hielt er Kriegsrath, um der hohen Officirer Bedenken zu hören: Und da riethen ihm viele, sich zurük zu ziehen; indem sie dafür hielten, daß es thöricht wäre, mit einem so mächtigen Feinde eine Schlacht zu wagen. Aber der König sagte: **Ehe soll einer über den andern liegen!** Und damit gab er Befehl zur Schlacht. Die norwegische Flotte war in folgende Schlachtordnung gestellt: Haralds Schif lag mitten in der Flotte, und neben ihm Ulf Stallere, mit seinem Schiffe. Auf dem einen Flügel commandirte Haagen Iversen; und Seeschlacht bey Helgenäs, 1062.

(h) Es ist schwer zu sagen, was man durch diese Rum verstehen soll; wiewohl Snoro Sturlesen solches in Ingi Baardsens Historie mit solchen Worten zu erklären scheint: Die Bagler ließen unter andern drey Schiffe bauen, welche größer waren, als man jemahls vorher in Norwegen gesehen: Denn zwischen den östlichen Räumen waren 24 Ruder, und oben 48, und in jedem halben Raume (Rum) sollten acht Mann seyn. Daher ein solches Fahrzeug, als König Canuts, der Drache genannt, welches 60 Rum hatte, ebenso vieles Volk vonnöthen gehabt, als nunmehr eines der grösten Kriegsschiffe.

Svend Estridsen.

und auf dem andern Flügel lagen die drondheimischen Schiffe, welche alle mit Mannschaft wohl versehen waren. Svend stellte sein Schif Haralds seinem gerade entgegen, und hatte an seiner Seite den norwegischen misvergnügten Find Arnesen gegen Ulf Staller. Die Schlacht nahm am Tage des heil. Laurentius gegen Abend ihren Anfang, und währte lange in die Nacht hinein. Aber endlich bekamen die Normänner die Oberhand: Die dänische Flotte nahm die Flucht, und erlitte eine große Niederlage; viele wurden von den Normännern erschlagen; (i) einige sprungen über Boord, und ersoffen; auch wurden einige gefangen, unter welchen lezten der oben gemeldte Find Arnesen war. In diesem Treffen that sich insonderheit der König Harald selbst hervor, welcher viele mit seiner eignen Hand erlegte; und nach ihm Haagen Iversen, Jarl, (Statthalter) welcher nach der Schlacht mit einigen Schiffen liegen blieb, indem König Harald die Flüchtigen verfolgte. Als er aber daselbst lag, auf die eroberten Schiffe Acht zu haben, so kam ein ansehnlicher Mann in einem Boote an sein Schif gerudert. Er hatte seinen Hut in die Augen gedrukt, und fragte, wo Haagen Jarl wäre? Indem er vorgab, daß er mit ihm reden wollte. Haagen kam hervor, und fragte nach seinem Nahmen. Er antwortete, daß er **Wandraader** hieße; und bat dem Statthalter, daß er ihm das Leben retten möchte. Indem sie mit einander redeten, erkannte ihn der Statthalter, und sahe, daß es der König Svend selbst war; daher jammerte ihn dieser unglükselige König, und gab zween seiner getreuesten Diener Befehl, ihn sicher ans Land, ohne Zweifel auf Halland, zu bringen. Daselbst ward er zu einem von des Statthalters Freunden, mit Nahmen Carl, hingeführt, dessen Frau auf die Fremden sehr unwillig wurde, weil sie des Morgens so zeitig kamen, und sie in ihrer Ruhe störten: Ja sie fuhr den König selbst hönisch an, und nannte ihn einen Tölpel, weil er sich mitten an dem Handtuch abtruknete; welches der gute Herr damahls verdauen muste, um seine Person nicht zu verrathen. Er antwortete also nichts weiter, als dieses: **Den Tag kann ich vielleicht noch wohl erleben, daß ich würdig gehalten werde, mich mitten an ein Handtuch zu troknen.** Er muste mit gleicher Gedult noch viele andere hönische Reden von diesem Weibe einschlucken. Denn als sie hörte, daß die Normänner den Sieg erhalten hätten, so brach sie in folgende Worte aus: **Ach was sind wir für ein elendes**

König Svends seltsame Begebenheiten nach der Schlacht.

(i) Snoro Sturl. In Harald Haardr.

des Volk, daß wir einen lahmen König bekommen haben, einen König, der allezeit in der Schlacht den Kürzern zieht? Worauf der König mit seiner vorigen Kaltsinnigkeit antwortete: Frau, redet nicht so! Unser König ist streitbahr gnug, aber unglüklich. Solchergestalt entgieng König Svend dieser großen Gefahr, und zwar durch seines Feindes, Haagen Jarls, Hülfe. Ob nun dieser daran wohl oder übel gethan, das will ich anderer Beurtheilung anheim stellen. Soviel kann ich sagen, daß es einem edlen Gemüthe schwer falle, solchen Versuchungen zu wiederstehen, nämlich, einem unglüklichen Könige Hülfe zu versagen, der in solchem Zustande darum ansucht. Aber diese Großmuth brachte doch den König Harald um die Krone von Dännemark, deren er hätte versichert seyn können, wenn er König Svend in seine Hände bekommen hätte. Daher verfolgte der König den Jarl nicht ohne Grund, als die Sache offenbar wurde; wovon hernach mit mehrerm geredet werden soll.

Svend Estridsen.

Haagen Jarls großmüthige That.

Nachdem König Harald die Flüchtigen verfolget hatte: so kam er zurük, die Todten zu zählen, und sein Volk zu begraben, welches in der Schlacht geblieben war. Man suchte des Königs Svend Leiche sehr lange; weil Jedermann meynte, daß er erschlagen wäre. Aber kurz darauf erhielt man Zeitung, daß er nach Seeland entkommen wäre, und eine große Kriegesmacht auf die Beine gebracht hätte: Wie aber die Sache zusammenhieng, das erfuhr man nicht eher, als das Jahr darauf. Unter den Gefangenen war Find Arnesen der vornehmste. Sie prophezeihten ihm alle nichts gutes; weil er aus Norwegen geflohen, und an seinem Vaterlande eine Verrätherey begangen hatte. Er ward vor den König gerufen, und man meynte, daß er daselbst sein Todesurtheil hören würde; aber es fiel ganz anders aus, als man vermuthet hatte: Denn ob er sich gleich mehr wie ein trotziger Feind als wie ein demüthig Bittender anstellte, so kam er doch wieder auf freyen Fuß. Die Unterredung, welche zwischen ihm und dem Könige gehalten wurde, ist so merkwürdig, daß ich nicht umhin kan, selbige hier anzuführen; weil sie eine Abbildung von der Einfalt damahliger Zeiten giebt, und zeuget, daß die Hofdiscourse damahls nicht viel höflicher gewesen, als heut zu Tage die Bauercomplimenten. Sie giebt auch des Königs sonderbare Großmuth und Philosophie zu erkennen; indem er eines alten Mannes harte und bittere Schmatzungen vertrug, und mit Kaltsinnigkeit anhörte. Als Find Arnesen, der nunmehr blind geworden war, vor

Eine merkliche Unterredung zwischen König Harald und seinem Gefangenen, dem Find Arnesen.

Svend Estridsen.

den König gebracht wurde; so empfieng er ihn mit Lachen, und sagte: **Find! nun finden wir einander hier; aber das leztemahl sprachen wir uns in Norwegen. Die Dänen, zu welchen du deine Zuflucht genommen hast, haben dich schlecht beschüzzet; und wir Normänner thun übel daran, daß wir einen blinden Mann mit uns zurüknehmen.** Find antwortete: **Freylich! Die Normänner thun sehr übel; absonderlich, wenn sie thun, was du ihnen befiehlest.** Der König sagte: **Willst du dein Leben und deine Freyheit haben?** Find antwortete: **Ich will mein Leben von dir, du Hund, nicht erbetteln.** Der König sagte: **Willst du, daß mein Sohn Magnus dir deine Freyheit geben soll?** Find antwortete: **Was kann der junge Hund für Leben und Freyheit geben?** Darauf lachte der König, und hatte seine Lust, ihn zornig zu machen. **Willst du denn,** sagte er, **daß die Königin für dich bitten soll?** Worauf er so grob antwortete, daß ich mich schäme, solches zu erzehlen. (k) Aber wie grob es auch war, so verlohr doch der König nichts von seiner Sänftmuth, sondern blieb bey seinem Lachen, und gab ihn nicht allein wieder los, sondern, als er merkte, daß er keine Lust hatte, in Norwegen zu seyn, so schenkte er ihm die Freyheit, wieder nach Dännemark zu reisen; welches auch geschahe. So gieng es in und nach dieser Schlacht zu, die gemeiniglich Niesaasstreit genennet wird, und die am heil. Lorenz-Abende 1062, im 13ten Jahre der Regierung des Königs Harald gehalten wurde. Der gröste Theil von der dänischen Flotte wurde zu schanden gemacht, siebenzig Schiffe fielen in des Königs Harald Hände, und viele von den Flüchtigen litten Schifbruch. Was den König Svend betrift: so kam er glüklich wieder nach Seeland, und brachte in der Geschwindigkeit eine ansehnliche Kriegsmacht auf die Beine, um den Normännern die Spitze zu bieten, im Fall sie versuchen sollten, ans Land zu steigen. Daselbst ließ er vorgemeldten Carl zu sich fordern, welcher ihn in Halland beherberget hatte, und räumte ihm einen schönen Hof in Seeland, nebst andern Herrlichkeiten, ein; doch wollte er nicht zugeben, daß er seine Frau mit sich dahin nähme, weil sie ihn, wiewohl unwissend, so schimpflich angelassen hatte. Was diesem guten Könige am meisten zu Herzen gieng, war, daß Hagen Jarl seinetwegen so verfolget wurde,

Ein merkliches Exempel von des Königs Harald Gelassenheit.

(k) Snoro Sturl. in Harald Haardr.

wurde, weil er seine Person gerettet hatte: Denn der ganze Handel ward kurz darauf entdekt, und zwar auf solche Weise: Svend Estridsen.

Die Normänner redeten nach Gewohnheit stets von diesem der Nation so rühmlichen Siege bey Niesaae. Dieses war die Materie aller Unterredungen in allen Versammlungen. Das Jahr darauf begab es sich, daß einige in einer lustigen Gesellschaft in den Oplanden von diesen Geschichten redeten. Ein jeder erzehlte die Schlacht auf seine Weise; aber alle waren darinn einig, daß keiner mit grösserer Tapferkeit gefochten hätte, als Hagen Iversen Jarl. Der König, welcher von seiner Residenz Opslo damahls in die Oplande gekommen war, hörte diese Reden vor der Thüre mit an, welche bey ihm solchen Verdruß erwekten, daß er ihn nicht bergen konnte; wiewohl er sonst seine Leidenschaften ziemlich im Zaume zu halten wuste. Er trat daher näher an die Thüre, stekte den Kopf hinein, und sagte: **Hier sollte ein jeder wünschen, daß er Hagen hieße.** Kurz darauf ward bey Hofe wieder von der Niesaaser Schlacht in des Königs Abwesenheit gesprochen; und da einige nach Gewohnheit abermahl Hagen Jarl vor allen andern rühmten, so sagte einer unter ihnen, welcher lange stille geschwiegen hatte: **Viele fochten mit eben so großer Tapferkeit, als Hagen: aber Niemand war so glüklich, als er; weil er Gelegenheit bekam, dem Könige Svend das Leben zu retten.** Jedermann stuzte bey dieser Rede, und fragte: Woher er solches wüste? Er sagte: Er hätte solches von einem gehört, der den gefangenen König ans Land gebracht hätte. Hiermit endigte sich diese Unterredung: Weil sie aber in einer großen Versammlung war gehalten worden, so konnte sie nicht lange verschwiegen bleiben; sondern sie kam vor des Königs Ohren. Der König erschrak sehr darüber: Und als er nach genauer Untersuchung befunden hatte, daß die Historie richtig wäre; so begab er sich mit 200 Mann nach Opland, um den Jarl zu überrumpeln. Aber Hagen bekam davon beyzeiten Nachricht, und flohe nach Schweden, allwo König Steinkield ihn in Schuz nahm. Darauf that er in Norwegen unterschiedene Einfälle, und fügte dem Reiche mit Rauben und Plündern großen Schaden zu. In solches Unglük stürzte diesen großen Mann eine der großmüthigsten Thaten; welche aber doch wegen der üblen Folgen gestraft werden muste.

Ursache von Hagen Jarls Ungnade.

Hagen Jarls Fall.

Ich finde, daß nach dieser großen Seeschlacht zwischen diesen beyden nordischen Königen nichts wichtiges vorgefallen. Es scheint, daß sie

Svend Estridsen.

sie auf beyden Seiten des langwierigen Krieges müde gewesen: Denn im Jahre 1064 fieng man an, vom Frieden zu reden, und nach unterschiedenen deshalben gehabten Beschäftigungen wurde beschlossen, daß beyde Könige gegen den Frühling desselben Jahrs bey Elven zusammen kommen sollten; welches auch geschahe. Und nach einer freundlichen Unterredung ward zwischen den Königen auf solche Weise Friede gemacht, daß ein jeder sein Reich bis zu den rechten alten Grenzen behalten sollte; von dem Schaden, der auf beyden Seiten geschehen, sollte nichts mehr gesprochen werden; und der Friede sollte so lange, als die Könige lebten, dauern: Dieses alles ward durch einen Eyd bekräftiget, und ein jeder König reisete wieder nach seinem Reiche.

Friede zwischen Dännemark und Norwegen.

Indeß nun, daß dieser Krieg währte, verliebte sich König Svend in eine schwedische Prinzeßin, die Giuta, welche ihm in gar zu nahen Grade verwandt war. Wegen dieses Vorhabens schrieb ihm der Erzbischof in Hamburg, Adelbert, (l) einen harten Brief zu, hielt ihm darinn seine Sünde vor, und drohte ihm mit dem Kirchenbanne, wofern er sich nicht besserte. Hingegen entbrannte der König im Zorne gegen den Erzbischof, und drohete, Hamburg zu verwüsten. Diese Streitigkeit währte etliche Jahre. Da aber eben derselbe Erzbischof, nebst dem Papste, mit dem Könige Harald in Norwegen in einen großen Streit geriethe, als welcher die geistliche Herrschaft verachtete, und in Kirchensachen that, was ihm gelüstete: so fand er für gut, sich mit dem König Svend zu vergleichen. Der Vergleich wurde in Schleswig geschlossen; und der Erzbischof nahm von dem Könige freundlich Abschied, nachdem sie acht Tage lang sich unter einander herrlich bewirthet hatten. Adamus Bremensis bezeuget dieses alles; vielleicht ist er mit auf diesen Gastereyen gewesen, und hat das Gute dabey genossen. Die norwegischen Kirchensachen waren von großer Weitläuftigkeit. Die Klagen, welche die Geistlichen wieder Haralden führten, kann man aus des Papstes Alexanders Briefe an den König Harald ersehen, der folgenden Inhalts ist: (m) **Alexander, ein Diener der Diener des Wortes Gottes, vermeldet Haraldo, Könige in Norwegen, seinen**

Zwistigkeit zwischen König Svend und dem Erzbischofe zu Hamburg.

(l) In der dänischen Historie heißt dieser Erzbischof Adelgarius: Aber Adamus Bremensis, welcher zu den Zeiten lebte, und ihn persönlich kannte, nennet ihn Adelbert. Siehe denselben im 3. B.

(m) Alexand. Epist. 2 Tom. 9. Conc. Vid. Ad. Bremens. it. Incerti Auctoris Hist. Archiep. Brem. Sect. 92. wo obiger Brief gefunden wird.

nen Gruß und apostolischen Segen! Weil ihr annoch in Glaubenssachen und in der Kirchenzucht unerfahren seyd: so gebühret uns, als welchen das Regiment der christlichen Kirche anvertrauet worden, euch oft mit gottesfürchtigen Erinnerungen an die Hand zu gehen. Weil wir aber wegen des langen Weges, der zwischen uns ist, solches nicht persöhnlich thun können: so haben wir Adelbert, dem Erzbischofe von Bremen, (n) befohlen, solches zu thun. Und da vorgemeldter Erzbischof bey uns in seinem Briefe geklagt, daß ein Theil der Bischöfe in eurem Lande, wieder die Privilegia dasiger Kirchen, für Geld in Frankreich und England ungebührlich geweihet worden: So erinnern wir euch aus des heiligen Petri und Pauli Macht, daß ihr dem römischen Sitze, wie auch vorbenanntem unsern Legaten, dem Erzbischofe, alle gebührende Ehre erweiset. Dieses war die erste nachdrükliche Erinnerung, welche, wie man findet, der Papst nach Einführung des Christenthums an die norwegischen Könige ergehen lassen. Sonst ersiehet man daraus, daß dieser Brief nach dem Zuge, den König Harald nach England that, mag geschrieben worden seyn; weil von ungebührlichen Bischofsweihungen in selbigem Lande darinn etwas gemeldet wird. Dieser englische Zug war folgendergestallt veranlasset. Svend Estriosen.

Eduard der Bekenner starb im Jahre 1066. Nach seinem Tode gab es Streit wegen der Nachfolge im Reiche; und einer von den Mitwerbern, welcher zurük stehen muste, flohe zum Könige Harald in Norwegen. Dieser streitbahre Herr nahm daher Gelegenheit, einen Zug mit 500 Schiffen nach England zu thun; welches die gröste Flotte war, welche Norwegen jemahls in die See gebracht hat. Anfänglich hatte er ziemlich Glük, und erhielt über die Engländer bey York einen vollkommenen Sieg: Aber kurz darauf ward er von einer frischen englischen Macht überfallen und selbst erschlagen. (o) Ein solches Ende nahm dieser berühm- 1066.

(n) Hier bleibt Hvitfeld bey seinem vorigen Irthume, und führt auch in dem päpstlichen Briefe den Adelgarius ein; da doch sowohl in der Historie, als an allen Orten, wo des Papstes Alexanders Brief angeführet wird, Adelbert gefunden wird.

(o) Siehe Wilh. Malmesb. Hist. Angl. L. 3.

Svend Estridsen.

berühmte König; (p) von dem uns Snoro Sturlesen folgende Abbildung giebt: König Harald übertraf zu seiner Zeit in Norwegen alle an Weisheit und Wohlredenheit. Er war im Streite kühne, und allezeit glüklich, bis auf die lezte Schlacht, worinn er sein Leben einbüßte. Er war ein wohlgestalter und ansehnlicher Herr, und hatte einen gelben Bart, einen langen Knäbelbart, dünne Augenbraunen, große, doch wohlgestaltete, Hände und Füße. Er war fünf norwegische Ellen hoch. (q) Er bestrafte die Uebelthaten mit äußerster Strenge; belohnte die Tugenden herrlich, und war ganz besonders freygebig. Er verlohr niemahls eine Schlacht, wenn wir die lezte ausnehmen: Und wie streitbahr er auch war, so wagte er sich doch nicht, ohne wenn er sich des Sieges einigermaßen vergewissert halten konnte. Er starb in seinem funfzigsten Jahre, und ist von dem funfzehnten Jahre seines Alters an beständig im Kriege gewesen.

Nach König Haralds Tode gieng der Friede zwischen Dännemark und Norwegen zu Ende; darum rüstete sich König Svend wieder Olaf, welcher Haralden in der Regierung folgte, zum Kriege. Beyde Flotten begegneten einander bey Kongelle: aber es kam zu keiner Schlacht. Denn sie vertrugen sich dahin: Daß der Friede erneuert und beständig seyn sollte. Der König Svend versprach seine Tochter, Ingerid, an König Olaf; welcher mit seinem Bruder Magnus in Norwegen regierte. Sie waren beyde Königs Harald Haardraades Söhne.

Gleich nach diesen Zeiten, nämlich mit Magnus Barfod, endet Theodoricus Monachus seine Historie von den norwegischen Königen, die er dem Erzbischofe Oisten in Drondheim zugeschrieben hat, welcher in der Reihe der Erzbischöfe der zweyte ist. Man glaubt, daß er im Jahre 1160 gelebet habe. Daß dieser Theodorich ein gebohrner Normann gewesen, siehet man aus seinen eigenen Worten in der Vorrede, wo er die Normänner Gentem nostram nennet. Was seine Historie anlanget, so ist sie zwar kurz, aber voller Ausschweifungen, die jedoch eine Art von Gelehrsamkeit zu erkennen geben. Der Titel, welchen er in der Zueignungsschrift dem Erzbischofe giebt, ist: Eure Excellenz. Seine Historie ist, nebst der von einem unbekannten Verfasser geschriebenen

(p) Autor Anon. Chron. Sial. mahlet diesen König häßlich ab, und das wegen seiner Strenge gegen die Geistlichkeit. Dieses ist ein Zeugnis, daß der Geschichtschreiber ein Priester gewesen seyn muß.

(q) Die norwegischen Ellen müssen damahls sehr kurz gewesen seyn.

benen Geschichte des dänischen Zuges nach dem heiligen Lande, von Kirchmann ans Licht gestellet worden. **Svend Estriosen.**

Kurz nach König Haralds (r) Tode bemächtigte sich **Wilhelm** der Eroberer, Herzog von der Normandie, des Königreichs England; daß also dieses Reich noch immer bey Königen von dänischem oder norwegischem Geblüte blieb. Weil aber dieser Wilhelm einer der vernünftigsten Regenten zu seinen Zeiten war: so sezte er England in einen solchen Stand, daß es den nordischen Völkern nicht mehr zum Raube und zur Beute werden konnte. Hingegen ward es nachgehends allen Nachbarn ein Schrecken; und nach und nach hat es unter den folgenden Königen, welche in Wilhelms Fußtapfen traten, an Ansehen immer mehr zugenommen, bis es endlich in den Stand gekommen, worinn wir es jetzo sehen.

Was Dännemark ferner betrift, so verließen die Wenden den christlichen Glauben wieder, thaten in Holstein und Dännemark einen Einfall, und verwüsteten Hamburg und Schleswig. Damahls ward der erzbischöfliche Siz von Hamburg nach Bremen verlegt. In dieser wendischen Verfolgung giengen sechs hundert Familien aus Holstein weg, und ließen sich in dem Harzgebürge nieder. (s) Sonsten regierte König Svend seine übrige Lebenszeit in Friede und Ruhe. Er hatte vorher viele Fehler an sich gehabt; aber nach Harald Haardraads Tode wurde er ganz umgekehrt, fromm, freygebig, und gegen Jedermann aufrichtig. Dieses einzige wird an ihm ausgesezt, daß er ein gar zu grosser Liebhaber des Frauenzimmers gewesen; so, daß eine schöne Jungfer bey Hofe niemahls mehr in Gefahr gestanden, an ihrer Ehre Schifbruch zu leiden, als zu seiner Zeit. Unter seinen unächten Kindern waren **Gorm**, **Harald**, **Svend**, **Oemund**, **Ubbe**, **Oluf**, **Benedix**, **Niels**, **Biörn**, **Canut**, **Erich**, und eine Prinzeßin, **Syrithe**, welche dem Herzoge der Wenden, **Gotschalk**, zur Gemahlin gegeben wurde. Er heyrathete auch eine schwedische Prinzeßin, welche ihm nach dem Geblüte nahe verwandt war. Hierüber entstand das Misverständnis zwischen ihm und dem Erzbischofe von Bremen, wovon vorher gemeldet

 worden;

(r) Es ist merklich, daß die englischen Scribenten diesen König Harald Harfager nennen, und ihn dadurch mit dem ersten norwegischen souverainen Könige verwechseln. Siehe Rapin Thoyras im 1 Th. im 5 Buche. Eben diesen Fehler begehet auch Aelnoth in vita St. Canuti Cap. 2. allwo er ihn Haraldum Coma pulchrum nennet.

(s) Anonym. Hist. Archiep. Brem. Cap. 96.

Svend Estridsen.

worden; welches so weit kam, daß er gedachtem Erzbischofe nach dem Leben stand. Doch verhinderte der roschildische Bischof, Wilhelm, dieses blutdürstige Vorhaben, und brachte den König zur Reue darüber; so, daß er sich nicht allein von seiner neuen Gemahlin scheiden ließ, sondern sich auch mit dem Erzbischofe vertrug. (t) Es ist bey diesem Erzbischofe Adelbert merkwürdig, daß er auch die geringsten Fehler an dem Könige mit großem Eifer bestrafte, ob er gleich selbst die christliche Kirche mit seinem wohllüstigen und unanständigen Leben ärgerte; welches Adamus Bremensis sehr umständlich beschreibet. Mit diesem Adelbert endiget oftbemeldter Scribent seine bremische Kirchenhistorie, welche von Willehad, dem ersten bremischen Erzbischofe, anfängt, und bis auf Liemar, Adelberts Nachfolger, gehet; welchem er seine Kirchenhistorie zuschrieb. Diese Kirchenhistorie wird hoch gehalten, weil der Verfasser derselben die vornehmsten Dinge anführt, die zu seiner Zeit geschehen sind. Sie dienet auch in der alten dänischen Historie, und insonderheit in der Zeitrechnung, zu einiger Erläuterung; als welche in des Saxo Chronik allenthalben fehlet. Hvitfeld hat sich der Historie dieses Adams bedient, um die Geschichte der Zeiten unter ihre gehörige Jahrzahl zu bringen. Ueberdis ist diese Historie mit großer Unpartheylichkeit geschrieben: Denn der Verfasser scheuet sich nicht, des Erzbischofs Adelberts Fehler durchzuhecheln; (u) unter welchem er lebte. Was er von den lezten dänischen Sachen aufgezeichnet hat, ist um desto höher zu schätzen, weil er selbst bezeugt, daß er das meiste aus König Svends Estridsens mündlichen Erzehlungen habe: Und wir würden von der besondern Staatsklugheit und Gelehrsamkeit dieses Königs wenig wissen, wenn Adami Bremensis Historie nicht verhanden wäre. Bey allen den Tugenden aber, die er an diesem Könige lobet, vergißt er doch nicht, seine Fehler, als die Unkeuschheit und Wohllust, zu bemerken; so, daß man demjenigen desto größern Glauben zustellen kann, was er zu seinem Ruhme saget. Uebrigens kann man nicht leugnen, daß er in den Nahmen und in der Ordnung der norwegischen Könige öfters irret. Ob König Svend, sein Lehrmeister, darinn gefehlet; oder ob der Geschichtschreiber sich garzusehr auf sein Gedächtniß verlassen, und nicht gleich in die Feder gefasset, was er von dem Könige gehöret hat, ist etwas, das man nicht ausmachen kann.

Adami Bremensis Character und Bedenken über seine Historie.

Der

(t) Incerti Aut. Hist. Archiepisc. Brem. Sect. 90. Es ist merklich, daß ihn dieser Ungenannte König über Dännemark, Norwegen und England nennet.

(u) Adamus Bremensis in Adalberto.

Svend Estridsen.

Der roschildische Bischof, Wilhelm, war des Königs vornehmster Günstling; aber zulezt ereignete sich zwischen ihnen ein Misverständnis, und dieses bey folgender Gelegenheit: Der König Svend stellte an einem neuen-Jahrs Abend eine Gasterey zu Roschild an, und hatte die Vornehmsten von seinem Rathe und Adel darzu eingeladen. Als die Gäste berauscht waren, ließen sie in der Trunkenheit einige Worte fallen, die dem Könige empfindlich waren. Hierüber gerieth derselbe in solchen Zorn, daß er Befehl gab, sie Tages darauf in der heiligen Dreyfaltigkeitskirche niederzumachen, wenn sie nach Gewohnheit zusammen kämen, den Gottesdienst zu verrichten. Seinem Befehle wurde nachgelebt, und sie wurden alle in der Kirche erschlagen. Ueber diesen Mord wurde Wilhelm, der Bischof von Roschild, gegen den König in Harnisch gejagt. Er hielt es für eine unerhörte That, auf einem hohen Feste so viele brave Männer in der Kirche mitten in ihrer Andacht ermorden zu lassen. Doch ließ er sich solches nicht gleich merken; sondern gieng in die Kirche, den Gottesdienst selbst abzuwarten: Als er aber vernahm, daß der König zur Kirche kam, wollte er nach Gewohnheit ihm nicht entgegen gehen; sondern stand in seinen Meßkleidern innerhalb der Kirchthüre, und verbot ihm, weiter zu gehen. Da nun der König nichts destoweniger hineingehen wollte, stieß ihn der Bischof mit dem Bischofsstabe vor die Brust, und schalt ihn einen Mörder, der das Gotteshaus durch ein so greuliches Blutbad entweihet hätte. Des Königs Hofleute dünkte, daß solches zuweit gegangen wäre, drungen daher mit ihren bloßen Schwerdtern auf den Bischof hinzu und wollten ihn niederstoßen: Allein der Bischof blieb unerschrocken und wich nicht einen Fuß breit. Darauf schlug den König das Gewissen dergestalt, daß er ihnen nicht allein verbot, ihm etwas Leides zu thun, sondern sich auch von der Kirche zurük aufs Schloß begab, seine königliche Zierrathen ablegte, grobe Kleider anzog, mit bloßen Füßen wieder zur Kirche gieng, und sich vor der Kirchthüre niederwarf. Als die Messe angegangen war, kam einer in die Kirche, und berichtete dem Bischofe vor dem Altare, in was vor einem kläglichen Zustande der König vor der Kirchthüre läge. Der Bischof befohl, daß man mit dem Gesange inne halten sollte. Er gieng hinaus dem Könige entgegen, und befreyete ihn nach seiner demüthigen Bekenntnis und Busse von dem Kirchenbanne. Da dieses geschehen, so tröstete er den König, und wischte die Thränen von seinen Augen; und befohl darauf der Geistlichkeit, in Proceßion vor ihm zum Altar zu gehn. Drey Tage darauf kam der König noch ein-

Der König Svend begehet aus Uebereilung einen unerhörten Mord.

Svend Estridsen.

mahl, aber in seiner gewöhnlichen königlichen Tracht, zur Kirche, und legte seine öffentliche Beichte ab, bekannte seine grobe Sünde wehmüthig, und versprach Besserung. Denselben Tag gab er die Hälfte von dem Gute des Stevenser Amts an die heilige Dreyfaltigkeitskirche in Roschild: und nach der Zeit lebte er mit der Geistlichkeit in großer Vertraulichkeit, insonderheit mit dem Bischofe Wilhelm, welchen er hernach noch mehr als vorher liebte. Dieses ist das erste Exempel von einem in Bann gethanen dänischen Könige. Aber was hier nicht ohne wichtige Ursache geschahe, das ward hernach im Lande so gewöhnlich, daß die Könige samt dem ganzen Reiche, wegen geringer und die Kirche nichts angehender Sachen, in Bann gethan wurden; wie hernach in der Historie der folgenden Könige gezeiget werden soll. Dieser König suchte auch neue Ansprüche auf England hervor, und rüstete im Jahre 1069 eine große Flotte zu dem Ende aus, worauf sich ohne die Dänen verschiedene andere Völker befanden, als Frisen, Polaken und Sachsen, (x) welche er geworben hatte. Die Flotte ward von zween seiner Söhne commandirt, welche auch noch in eben dem Jahre in England glüklich ankamen. Was den Svend zu diesem Unternehmen ermunterte, war das allgemeine Misvergnügen in England über Wilhelms des Eroberers strenges Regiment. Aber er war hierinn eben so unglüklich, wie in seinen andern Kriegen: Denn die Dänen funden wegen der guten Anstalten, die Wilhelm gemacht hatte, größern Wiederstand, als sie vermuthet hatten; und endlich wurden sie wegen des Mangels an Lebensmitteln gezwungen, mit großem Verluste wieder zurük zu reisen. Einige sagen, daß der König Svend selbst mit auf diesem fruchtlosen Zuge gewesen sey. (y) Es ist daher um so vielmehr zu bewundern, wie ihn doch die meisten von unsern Scribenten König von Dännemark, Norwegen und England nennen können.

Etliche Jahre darauf fiel König Svend in ein Fieber, als er sich zu Sudetorp aufhielt, (z) welches ein Ort in Jütland ist. Und da er vernahm, daß keine Hofnung zu einem längern Leben da wäre: so nahm er kurz vor seinem Tode von seinen Ministern einen Eyd, daß sie ihn in der Domkirche zu Roschild bey seinen Vorfahren begraben sollten. Hieraus sieht man, daß Roschild schon damahls einige Zeit eine königliche

(x) Ord. vit. Lib. 4. p. 513.

(y) Car. Lankarvan Hist. of Wales in excerpt. Th. Barth.

(z) Aelnoth. Vita St. Canuti Cap. 3. allwo er Suddatorp beschreibt, daß es ein kothiges Dorf (villa coenosa) sey.

liche Residenz gewesen. Er starb also an obgedachtem Orte 1076, (a) im 28sten Jahre seiner Regierung: und Bischof Wilhelm folgte ihm gleich in das andere Leben nach. Seine Grabschrift findet man in dem so genannten Libro Datico. (b) Zu dieses Bischofs Wilhelms Zeiten stunden Lund und Othense lange unter dem roschildischen Bischofsstuhle; bis 1065, da Lund, und 1086, da Othense ihre eigne Bischöfe bekamen. Des Königs Grabschrift ward an die roschildische Kirchenmauer gesezt, und fängt sich also an:

Svend Estridsen.

Der König stirbt 1076.

Regum Sueno Decus, magno quo Dania Rege
Floruit et sceptris imperiosa fuit.
Non virtute minor Sueno, quam nomine Magnus:
Nam dici poterat Magnus vtroque modo etc.

Diese Grabschrift scheint ziemlich schmeichelhaft zu seyn: Denn man kann nicht sehen, wie ihm der Titel des Großen zukomme; man müste denn sagen, daß er im Unglücke groß geworden, weil er so viele Schlachten verlohr, und sich doch allemahl wieder empor half. (c) Die norwegische Chronik mahlet ihn folgendergestallt ab: Svend war ein wohlgestallter und ansehnlicher Herr, von vollkommner Statur, groß und stark; er prangte mit einem großen Verstande und vieler Wohlredenheit, und hatte eine besondere Gabe, der Leute Gunst zu erwerben. Wie sehr er von den Unterthanen geliebet wurde, solches siehet man auch daraus, daß, ob er gleich im Kriege stets unglüklich war, er doch niemahls verlassen wurde. Sonst war er an einem Fusse lahm; welches man aus den Worten der Frau des Carls siehet, nämlich: **Gott helfe uns mit unserm Könige, der sowohl lahm als furchtsahm ist!** Er war ganz besonders freundlich; wiewohl seine Freundlichkeit zuweilen garzuweit gieng, insonderheit mit den Hofjungfern, welche er fast alle schwängerte. Daher kam es, daß er dreyzehn unächte Söhne hinterließ. Wir bemerken unter denselben den Harald, der ihm in der Regierung folgte, und Canut, den er am meisten liebte; ferner den Olaf, Erik und Niels, welche alle nach einander Könige in Dännemark wurden. Er

Sein Character.

(a) Aelnoth dagegen sezt 1074, welchem Hvitfeld folget; aber er widerspricht sich nach seiner Gewohnheit: Denn er sagt, daß Harald, welcher ihm in der Regierung gefolgt, und zwey Jahre regieret habe, im Jahre 1080 gestorben sey.

(b) Fol. 117. in Excerpt. Thomae Bartholini.

(c) Aelnoth in vita S. Canuti.

Svend Estridsen.

Er stiftete im Jahre 1065 zwey Bisthümer, Lund und Dalby, in Schonen, (d) welche nachgehends vereiniget wurden; ingleichen Wiburg und Borglum, in Jütland. Daß er mehr Svend Estridsen nach seiner Mutter, als Svend Ulffen nach seinem Vater genennet wurde, geschahe aus der Ursache, weil seine Mutter Canuts des Großen Schwester gewesen, da sein Vater hingegen nur ein ordentlicher Statthalter war. Er war ein großer Freund der Gelehrten, und selbst einer der gelehrtesten Könige zu seiner Zeit; wovon man ein zuverläßiges Zeugnis von oben bemeldtem Adamo Bremensi hat. Als dieser berühmte Geschichtschreiber nach Bremen gekommen war, und von des Königs Svend Verdiensten gehöret hatte, nämlich, daß er nach der Art damahliger Zeiten ein gelehrter Herr wäre, und daß er insonderheit gelehrte Leute liebte: so begab er sich nach Dännemark, wo er von dem Könige sehr gnädig aufgenommen wurde. Er bezeugt, daß er das meiste, was er in seiner Historie von den nordischen Kirchensachen hat, auf die gelehrten Unterredungen, die er mit dem Könige gehalten, gegründet habe, und rühmet ihn sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als Staatsklugheit sehr hoch. Man findet auch unterschiedene Briefe, welche zwischen diesem Könige und den Päpsten, insonderheit **Gregorius** dem Siebenden, gewechselt worden, welche den ihm beygelegten Charakter der Gelehrsamkeit und Geschiklichkeit bestätigen. (e) Man hat auch Briefe, welche zwischen eben dem Papste und Svends Sohne, dem Harald, gewechselt worden; worinn ihn der Papst vermahnt, seines Vaters Tugenden nachzufolgen: Und dieser beklagt sich auch, daß er es ihm nicht gemeldet, daß er Papst geworden; da er doch mit ihm, als er noch Diakonus gewesen, Briefe zu wechseln pflegen. Das Zeugnis, welches uns Adamus Bremensis von seiner Gelehrsamkeit giebt, lautet also: **Als ich nach Bremen kam, und von des Königs Svend Weisheit reden hörte: so reisete ich zu ihm, und ward nicht allein gnädig empfangen, sondern sammlete auch aus seinem Munde einen großen Theil zu dieser meiner Schrift. Denn er war ein gelehrter Herr, und gegen Fremde höflich. Er ordnete auch die Glaubenssachen sowohl in Schweden als Norwegen. Er erzehlte mir vieler Bekehrung zu dem christlichen Glauben mit großer Aufrich-**

Adami Bremensis Zeugnis von seiner Gelehrsamkeit.

(d) Adamus Bremensis de situ Daniae.

(e) Epist. Greg. 51 et 72. Adam. Brem. Lib. 4. C. 16.

Aufrichtigkeit. Dahingegen scheinen die Erzehlungen, welche dieser König dem Verfasser von der dänischen Könige Thronfolge gegeben, nicht so richtig zu seyn; weil sie mit der Historie aller andern nordischen Scribenten streiten, wie vorher angemerket worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist er doch einer der gelehrtesten Könige zu denselben Zeiten, und von einem solchen außerordentlichen Gedächtnisse gewesen, daß eben der Geschichtschreiber sagt, er habe die nordischen Historien so inne gehabt, als wenn sie in seinem Gehirne geschrieben stünden. (f) Die gelehrten Leute, welche dieser König am meisten liebte, waren außer Adamo Bremensi, welcher sich lange an dem dänischen Hofe aufhielt, der roschildische Bischof, Wilhelm, ein Engländer von Geburt, welcher mit dem Könige sehr vertraut umgieng, und seine Fehler mit großer Freyheit bestrafte; welches auch der König geduldig ertrug. Nach diesem Wilhelm stund Svend, Norbagge genannt, bey ihm am meisten in Gnaden: welcher auch nachgehends Bischof in Roschild wurde. Dieser Svend war anfänglich nicht sehr gelehrt: Denn Saxo bezeuget, daß, da er einmahl auf Lateinisch ein Gebet für den König lesen sollte, welches aus diesen Worten bestund: Deus famulum suum protegat! so hatte einer, um ihn zu beschimpfen, die Silbe fa von dem Worte famulum ausgestrichen. Er las also: Deus protegat mulum suum. Aber die Historie zeiget, daß ihn der König, der ihn wegen seiner Ehrlichkeit liebte, darauf nach Bologne geschikt, und daselbst weiter studiren lassen: auch, als er im Studiren zugenommen, und nach einiger Zeit wieder zurükgekommen, endlich zum Bischofe in Roschild gemacht; welchem Amte er mit großem Ruhme vorgestanden. Vor des Königs Svend Zeiten waren nur drey Bisthümer in Jütland, nämlich, Schleswig, Ripen und Aarhuus; aber er stiftete die andern, wovon vorher Meldung geschehen. Man sagt, daß eine von seinen Maitressen, mit Nahmen Thore, die Königin Gutha mit Gift umgebracht, und daß sie nach des Königs Tode sich bemühet habe, ihren Sohn, den Magnus, auf den Thron zu setzen. (g)

Svend Estridsen.

Eine artige Historie von Mag. Svend Norbagge.

Harald Svendsen.

Nach des Königs Tode waren die Stände wegen der Königswahl uneinig. Die meisten Stimmen fielen auf Harald, weil er der älteste

Harald Svendsen.

(f) Aelnoth. Vita S. Canuti Cap. 2.

(g) Chron. Mscr. in Excerpt. Barth.

Harald Svendsen.

älteste war; wiewohl er unter allen Brüdern die wenigste Tüchtigkeit besaß. Aber Saxo sagt, daß sie ihre Wahl damit entschuldigt hätten, daß er das Recht der Erstgeburt gehabt. Hieraus ist klar, daß Dännemark, zum wenigsten zu diesen Zeiten, kein Wahlreich gewesen: Denn hier folget dem Vater der alleruntüchtigste Sohn im Regimente, und das Recht der Erstgeburt wird als eine Ursache dazu angeführt. Einige dagegen wollten Harald nicht zum Könige haben, sondern hielten sich an den andern Bruder, welcher ein hurtiger und braver Herr, und, wie eine alte Chronik bezeuget, an des Kaysers Henrichs Hofe erzogen war. (h) Unter denen, welche dieser Wahl wiedersprachen, waren die Schonen; welche zum Gewehr griffen, um Canuts Parthey zu unterstützen, so, daß man einen innerlichen Krieg zu befürchten hatte. Als aber beyde Partheyen bey Issefiorden gegen einander kamen, so suchte Harald seine Gegner mit guten Worten zufrieden zu stellen. Er sagte, daß er gern vor seinem Bruder weichen wollte, und gab zu, daß er tüchtiger wäre, dem Reiche vorzustehen; aber er könnte, als der älteste Sohn des Königs Svend, nicht von dem Rechte abstehen, welches ihm Gott durch die Erstgeburt gegeben hätte. Er stellte ihnen über dieses vor, daß sie sich unter ihm glükseligere Zeit versprechen könnten, weil er stille und sanftmüthig wäre, (i) als unter seinem Bruder, welcher sie in Krieg und Unruhe stürzen würde. Endlich versprach er, daß er seine Regierung also einrichten wollte, daß sie alle mit ihm zufrieden seyn sollten. Mit dergleichen süßen Worten besänftigte er die Aufrührischen; die denn darauf seiner Wahl zum Könige beystimmten.

Streitigkeit wegen der Nachfolge.

Nachdem also Harald zum Könige angenommen worden, so schikte er eine Gesandschaft an seinen Bruder Canut, und ließ ihm wissen, daß das ganze Land ihn zum Könige angenommen hätte; und daß er daher von seinem Vorhaben abstehen, und das Reich nicht in Unruhe verwickeln sollte. Er ließ zu gleicher Zeit allen Anhängern des Canuts zuentbiethen, was er vorher dem gemeinen Manne versprochen hatte. Also ward Canut von den meisten verlassen. Und ob ihm gleich der König anbot, ihn mit einem Theile vom Reiche zu belehnen: so traute er doch dem Frieden nicht, sondern begab sich mit drey Schiffen nach Schwe-

Diese wird gehoben.

(h) Knitlinga Saga Mscr. C. 85. p. 122. in excerptis Thomae Bartholini.

(i) Welches auch des heil. Canuts Historie, wie sehr sie auch sonst diesem Könige schmeichelt, selbst mit diesen Worten zugesteht: Haraldus, quia et natu anterior et gestu videbatur modestior. Aelnoth. in vita Sancti Canuti Cap. 4.

Schweden, und weiter nach Liefland, wo er sich vorher hatte gebrauchen lassen. Das erste und fast das einzige, was sich dieser König in seiner kurzen Regierungszeit vornahm, war, die dänischen Gesetze zu verbessern, oder vielmehr zu verschlimmern. (k) Denn unter andern verordnete er, daß, wenn jemand angeklaget würde, der sollte ohne weiteres Verhör sich gleich frey schwören; welche Verordnung, wie Saxo sagt, Anleitung zu großen Meyneyden gegeben: Denn man habe große Gewalt und Unrecht getrieben, und sich nachgehends mit einem leichtfertigen falschen Eyde von aller Ansprache, Verantwortung und allem Urtheile frey geschworen. Es war dieses dem Gesetze Canuts des Großen gerade zuwider; welcher die Weise abschaffte, sich durch einen Zweykampf zu rechtfertigen, und an dessen Statt Zeugen verordnete. In den uhralten Zeiten wurden alle Sachen durch die Zweykämpfe ausgemacht, und alle Formalitäten bestunden darinn, daß man die Regeln in Acht nehmen muste, welche den kämpfenden Partheyen von den Gesetzen vorgeschrieben wurden; wie man aus oben angeführtem Gesetze des Königs Frode sehen kann, welches also lautet: **Wenn zwey uneins seyn, so sollen sie ihre Sache durch den Kampf entscheiden: Denn es stehet besser, mit der Hand, als mit dem Munde zu fechten.** Imgleichen: **Wer mit einem Fuße aus dem Kreise tritt, der hat verlohren, und wird wegen der Sache gestraft, deren er beschuldiget wird.** Andere Formalitäten waren damahls in dem Rechte nicht. Bey Einführung des Christenthums wurden die Zweykämpfe abgeschaft, und an deren Stelle glüende Eisen gebraucht. Wenn nämlich Jemand angeklagt wurde: so muste er, seine Unschuld darzuthun, ein glüendes Eisen tragen. Diese Gewohnheit soll Svend Tiuguskiäg aufgebracht haben. Darbey waren unterschiedene Gebräuche in Acht zu nehmen. Es gab zweyerley Arten von glüenden Eisen; wie man aus dem schonischen Gesetze sehen kann, welches davon also redet: (l) **Trägt einer ein Wurfeisen, so soll er neun Fuß lang gehen, ehe er das Eisen wirft; wirft ers eher, so ist er straffällig: Oder trägt man ein Trogeisen, so soll der Trog zwölf Schritte vom Ziele stehen, und ein jeder soll**

Harald Svendsen

verändert die dänischen Gesetze.

Bedenken über die alten dänischen Formalitäten des Rechts.

(k) Also mahlet Saxo seine Gesetze ab, ob sie gleich in des heil. Canuts schmeichelnder Historie gerühmet werden. Aelnoth. in vita S. Canuti.

(l) Schonisches Gesez im 9. B. im 25. und 26. Cap.

Harald Svendsen.

soll das Eisen in den Trog werfen. Fällt das Eisen neben dem Troge: so ist ers schuldig aufzuheben und wieder in den Trog zu werfen. Hernach soll ein Handschuh an die Hand gezogen und versiegelt, auch nicht eher ausgezogen werden, als am Sonnabend, und solches in des Klägers Gegenwart. Wird des Beklagten Hand unbeschädigt gefunden; so soll sein Priester ihn freysprechen: ist sie aber verbrannt; so soll ihn der Kläger für schuldig erkennen. Diese Gewohnheit schafte Canut der Große zwar nicht ab; denn sie dauerte bis auf Waldemar den Zweyten; aber er schränkte sie doch durch die Verordnung wegen der Zeugen ein.

Weil nun dieser Harald versprochen hatte, ein mildes Regiment zu führen: so meynte er aus Einfalt, sein Versprechen durch Schwächung der Gesetze zu erfüllen. Aber so konnte fast kein Laster gestraft werden; und ein Jeder lebte zu seiner Zeit, wie es ihm selbst gelüstete. Er war zwar gottesfürchtig; aber seine Gottesfurcht bestand meist in äußerlichen Cerimonien, als Kirchengehen, Niederknien, Räuchern, u. dg. m. Er meynte, daß solches schon einen guten Christen machte. Man siehet dergleichen, leider! noch viele in unsern Tagen, welche gleichsahm an die Kirche angeleimt zu seyn scheinen, und alle christliche äußere Cerimonien genau in Acht nehmen, im übrigen aber in der That wenig Christenthum zeigen. In einem alten isländischen Manuscript, welches von Stephanius angeführt wird, wird uns von diesem Könige eine artige Beschreibung gegeben: Harald Svendsen, heist es, war stille, sauersehend, und so unberedt, daß, wenn er öffentlich reden sollte, andere für ihn das Wort führen musten. Er war nicht geschikt, große Dinge zu verrichten; weswegen die Dänen in seiner Regierung schlechten Trost funden. Er war nachläßig im Strafen: Da denn ein jeder that, was ihm gelüstete. Die Dänen nannten ihn daher Harald Heyn, das ist, einen weichen Schleifstein. Also heisset er auch beym Sveno Agonis. Eine andere alte ungedrukte Schrift legt ihm den Character eines Friedsamen und Unstreitbaren bey. (m) König Harald regierte nur zwey Jahre; (n) und Saxo sagt, man hätte wünschen mögen,

(m) Knitlinga Saga im 27. Cap. des 37 Bl. in excerpt. Thomae Bartholini.

(n) Nach dem Zeugnisse des Saxo, mit welchem der Ungenannte in Hist. Reg. Dan. übereinstimmet.

gen, daß seine Regierung noch kürzer gewesen wäre. Er starb im Jahre 1080, (o) und liegt zu Dahlby in Schonen begraben. Dessen Tod. 1080.

Canut der Heilige.

Da König Harald tod war, rief man seinen Bruder, Canut, wieder nach Dännemark, um ihn auf den Thron zu setzen; als welcher der älteste Bruder nach Haralden war. Er kam auch ins Reich, und nahm gleich nach Antrit seiner Regierung des Grafen Roberts von Flandern Tochter, Edela, zur Gemahlin. Er sezte sich auch vor, England zu besuchen, um das schöne Reich wieder einzunehmen, über welches seine Vorweser, die dänischen Könige, geherrschet hatten. Zu dem Ende rüstete er im Jahre 1085 eine mächtige Flotte aus, und nahm sich vor, mit seinem Schwager, dem Grafen Robert, einen Versuch darauf zu wagen. Diesen seinen Anschlag eröfnete er seinem Bruder, Olaus, welcher sich anstellte, als wenn er solches billigte, damit er ihn in seiner Abwesenheit ums Reich bringen könnte; welches er für eine leichte Sache hielt, weil die weltlichen Stände wieder die Regierung aufgebracht waren, und zwar wegen der garzu großen Gnade, die Canut gegen die Geistlichkeit spüren ließ. Daher rühmte Olaus des Königs Vorhaben öffentlich; aber unter der Hand tadelte er solches, und suchte das Misvergnügen zu vermehren, welches vorher schon bey unterschiedenen Herren im Reiche entstanden war. Der König befürchtete nichts Böses, und rüstete sich unterdessen zu dem englischen Kriege, ließ seine Flotte in Limfiorden versammlen, und beorderte seinen Bruder, daß er sich einfinden sollte, um diesem Zuge beyzuwohnen. Als aber der Herzog seine Ankunft verzögerte: so fieng der König an, ihn im Verdacht zu haben, und endlich erfuhr er seine böse Absichten. Daher befohl er der Flotte, so lange stille zu liegen, bis er wieder zurük käme; begab sich darauf mit seinem andern Bruder, Erich, nach Schleswig, und beschuldigte den Olaus der Untreue. Weil nun derselbe seine Unschuld nicht erwies: so befohl der König, daß er gleich sollte gegriffen und gebunden werden. Keiner von den Soldaten unterstund sich, aus Ehrerbietung gegen das königliche Geblüte, Hand an ihn zu legen, weswegen sein Bruder Erich solches verrichtete und ihn gebunden zum Könige brachte; welcher ihn in solchem Zustande zu seinem Schwager Robert von Flandern, schikte. Canut der Heilige.

(o) Nach der norwegischen Chronik ist die Jahrzahl richtig, wenn man ein Interregnum von zwey Jahren rechnet.

Canut der Heilige.

Dieser Zwischenfall, wie auch Englands damahliger Zustand, machten den gefaßten Anschlag zu nichte: Denn der neue König, Wilhelm Conquestor, hatte das Land in eine ganz andere Verfassung gesezt, und solche vernünftige Anstalten gemacht, daß König Canut sahe, er könnte daselbst nichts ausrichten; daher kehrte er mit seiner Flotte wieder zurük. Und also war dieses der lezte Versuch, den die Dänen auf England thaten, allwo der dänische Nahme, nebst der dänischen Sprache und den dänischen Gesetzen, rein ausstarb. Doch saget man, daß Wilhelm der Eroberer die dänischen und norwegischen Gesetze, welche die nordischen Könige den Engländern gegeben, sehr hoch geschätzet, und dieselben, weil seine Vorfahren Normänner gewesen, bestättiget habe; so, daß er, auf der Engländer vieles Bitten, ihnen nur des Eduards Gesez ließ: Doch behielt er noch etwas von dem sogenannten Denelag bey. (p) Dieses war das einzige, welches in Kriegssachen zu dieses Königs Zeiten verrichtet wurde: Denn obgleich Jedermann vermuthet hatte, daß er ein streitbarer Held seyn, und alle seine Nachbarn beunruhigen würde; so war er doch mehr ein Priester, als ein König. Denn seine Historie handelt von nichts anders, als von den großen Gaben, die er den Geistlichen gab; wodurch er die weltlichen Stände dergestallt gegen sich aufbrachte, daß es ihm zulezt sein Leben kostete. Zu seiner Zeit war Sveno Norbagge Bischof in Roschild, welcher die Domkirche daselbst von Steinen aufbauen ließ, die sein Vorweser Wilhelm von Holz hatte aufrichten lassen. Eben dieser Sveno ließ auch unser Frauenkloster in Roschild und Ringsted, ingleichen die Michaeliskirche in Slagelse, (q) anlegen, worzu König Canut die Unkosten hergab; der auch zur Laurenzkirche in Lund das Geld schenkte und bey deren Einweihung selbst zugegen war. Damahls gab er auch dem lundischen Bischofssitze den vierten Theil Einkommens von der Münze, welche in Lund geschlagen wurde, zum ewigen Eigenthume; den vierten Theil von den königlichen Einkünften, welche daselbst fielen, wie auch den vierten Theil von den gewöhnlichen Einkünften der Stadt. Seine ganze Absicht gieng dahin, die Kirchen zu bereichern und die Geistlichkeit zu erhöhen. Er war der erste, welcher verordnete, daß die Bischöfe im Reichsrathe sitzen sollten. Vor seiner Zeit beschäftigen sich die dänischen Bischöfe nur mit Kirchensachen: aber er verordnete, daß sie nicht allein den obersten

Der rechte Grund zu der Verderbnis der Geistlichen in Dännemark.

(p) Lambardi Arcaeonomia p. 138. item Glossarium Arcaeonomiae adjectum p. 219. inter Excerpta Th. Barth.

(q) Manusc. Membran. in Excerpt. Thomae Bartholini.

sten Siz im Rathe haben, sondern auch in Kriegsverrichtungen gebraucht werden sollten; daß sie also von der Zeit an Macht bekamen, das Schwerdt zu führen und das Commando über Kriegsheere anzunehmen. Welches auch nachgehends geschahe; so, daß sie die Vorsorge der Kirchen ihren Gevollmächtigten übertrugen, selbst aber Hofleute und Generals abgaben. Dem Exempel der Bischöfe folgten nachgehends sowohl die Priester als Küster nach; so, daß zu des Königs Nicolaus Zeiten in der Schlacht bey Fodvig in Schonen fünf Bischöfe und sechzig Priester auf der Wahlstatt gefunden worden. Welche Unordnung meistentheils der unzeitigen Liebe dieses Canuts gegen die Geistlichen zuzuschreiben ist; weil er meynte, daß er seiner Seelen Seligkeit beförderte, wenn er den Kirchendienern Gutes thäte, das ist, ihnen Freyheit gäbe, zu thun und zu lassen, was sie wollten. Und es scheint, daß seine beyde Hofprediger, Gerold und Arnold, welche nachgehends Bischöfe wurden, ihn zu solcher Sclaverey gebracht haben. (r) Hingegen finde ich in weltlichen Sachen nichts anders von ihm verrichtet, als daß er seinen Bruder Oluf zum Herzoge in Schleswig gemacht; welchen Staatsfehler nach ihm viele andere Könige, dem Reiche zum unersezlichen Schaden, begangen haben; wovon die nachfolgenden Historien viele betrübte Exempel geben werden. Denn dadurch sezte man sich Feinde mitten in das Land: und es war desto gefährlicher, je schwerer diese Herzoge wieder zu zwingen waren, weil sie in ihren Empörungen allezeit von Deutschland unterstützet wurden; als welches mit aller Macht dahin strebte, daß Schleswig mit dem dänischen Reiche nicht wieder möchte vereiniget werden. Eine Probe davon erlebte dieser König Canut selbst, da ihn bemeldter neuer Herzog auf die Weise, wie zuvor gemeldet worden, mit List zu hintergehen suchte.

Canut der Heilige.

Er macht seinen Bruder zum Herzog in Schleswig.

Die übeln Folgen dieser That.

Die Dänen murreten beständig über die garzu große Gunst, die der König gegen die Geistlichkeit blicken ließ; aber ihr Misvergnügen brach zulezt in einen Aufruhr aus, als dem Volke ein Priesterzehenden, nebst einer Schatzung, Nävegield genannt, (s) auferlegt wurde. Der König, sagt Saxo, welcher kurz darauf selbst ein Priester ward, freuete sich über diesen Aufruhr, weil er dadurch einen Vorwand bekam, dem gemeinen Manne den Priesterzehenden, als eine gerechte Strafe ihres Versehens, aufzulegen, und sie in andere Brüche setzen könnte, die Geistlichkeit damit zu begaben; welche mit beyden Händen

Der König fährt fort, die weltlichen Stände zu plagen, um die Priester zu bereichern.

(r) Aelnoth. in vita S. Canuti Cap. 9.
(s) MSer. Membr. in Excerpt. Th. Barth.

Canut der Heilige.

den alles annahm. Man hörte damahls von nichts anders, als Brüchen oder königlichen Strafgeldern und harten Bedrückungen; absonderlich in Nordjütland, allwo der König zwene Rentmeister sezte, welche noch größere Strenge verübten, als die königliche Verordnung im Munde führte. (t) Hierüber erregten die Nordjütländer aus Verzweiflung einen öffentlichen Aufstand: sie erschlugen die königlichen Rentmeister, und stelleten selbst dem Könige nach; so, daß er mit seiner Gemahlin und mit seinem Sohne seine Zuflucht nach Schleswig, und von da wieder nach Fühnen nehmen muste, wo er die meiste Sicherheit zu finden vermeynte. Allein die Jütländer ließen ihm auch da keine Ruhe; so, daß er beschloß, sich nach Seeland zu begeben. Aber ein Verräther, mit Nahmen Blak, gab ihm den Rath, daß er nach Odensee reisen sollte, und versprach, den gemeinen Mann zufrieden zu stellen: Denn es ist, sagte er, einem Könige unanständig, vor seinen Unterthanen zu fliehen. Der König folgte diesem schändlichen Rathe; und Blak (u) stellte sich an, als wenn er den gemeinen Mann beruhigen wollte. Als er aber dahin kam, allwo sie versammlet waren: so vermahnte er sie, daß sie bey ihrem Vorsatze bleiben und den König nicht aus ihren Händen lassen sollten; ja er mahlte des Königs Strenge mit solchen schwarzen Farben ab, daß sie weit mehr erbittert wurden, als sie vorher waren. Darauf kam Blak zum Könige zurük, und sagte, daß die Aufrührer ihm gerne zu Fuße fallen wollten, wenn er ihnen ihr Versehen vergeben wollte. Der König war damit zufrieden, und lud bemeldten Blak nicht nur zu Gaste, sondern gab ihm auch große Geschenke: Und weil derselbe diese Reisen hin und her zu Pferde that; so ist nachgehends davon das Sprichwort entstanden: **Auf Blaks Pferde reiten**; wenn man von einem redete, der eine Verrätherey vorhatte. Den andern Tag ward er abermahls ausgeschikt, um den angefangenen Vergleich zur Richtigkeit zu bringen; aber er verrichtete sein Gewerbe eben wie zuvor. Unterdessen war der König in der Kirche und verrichtete daselbst sein Gebet; aber mitten in seiner Andacht kamen die Feinde zur Kirchen, und umringten dieselbe. Unterschiedene getreue Diener des Königs kamen zwar zum Entsaz; allein sie waren zu schwach, ihn zu retten. Unter denselben waren zwene von seinen Brüdern, Benedictus und Erich. Die Aufrührer stunden vor der Kirche eine Zeitlang stille,

Aufruhr wider den König.

Sprichwort: Auf Blaks Pferdereiten.

(t) Nach Aelnoths Zeugnis im 15 C.

(u) Aelnoth nennet ihn Pipo, in vita S. Canuti C. 26. und Anonymus Autor Hist. Reg. Daniae nennet ihn Blokko.

stille, weil niemand der erste seyn wollte, den Ort zu entheiligen, und an des Königs Person Hand an zu legen. Als Blak dieses merkte, gieng er zuerst hinzu und brach die Kirchthüre auf; worauf ihm die andern in die Kirche hinein folgten. Des Königs Brüder thaten nebst seinen Dienern allen möglichen Wiederstand, aber vergebens. Benedikt wurde mit vielen andern erschlagen; aber Erich schlug sich durch die Rebellen durch und kam in Sicherheit. Der König selbst warf sich auf sein Angesicht vor dem Altar, und erwartete den Tod mit Geduld, und wurde zulezt mit den andern ermordet. Eine alte geschriebene Chronik bezeugt, daß er von einem Steine, welcher durchs Fenster gekommen, an seiner Stirne verwundet worden, dennoch aber in seiner Andacht ungestöhrt geblieben sey. (x) Dieser Mord, sagt Hvitfeld, geschahe an unserer Frauen Tage, im Julius 1087, in der Albani-Kirche, im 7ten Jahre seiner Regierung. Aber der englische Mönch, Aelnoth, welcher um eben die Zeit lebte, auch dieses Königs Historie aufgezeichnet, und dem Könige Nicolaus zugeschrieben hat, sagt, daß König Canut im Jahre 1086 (y) erschlagen worden: Und wenn man nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit handeln will, so muß man des leztern Scribenten Jahrszahl annehmen; auch darum, weil sie durch eine Tafel bestätiget wird, welche, nach des Meursius Zeugnis, nachgehends in seinem Grabe zu Othense gefunden worden. (z) Er war, nach Aelnoths Zeugnisse, welcher ihn von Person gekannt, ein scharfsinniger Herr, und sahe wohl aus. Er hatte muntere Augen, war beredt, und von Natur tapfer. (a) Aber zulezt ward er ganz verändert und unkenntlich; so, daß ihm nichts näher an dem Herzen lag, als die Beförderung der Hoheit der Geistlichkeit. Sonst wird er in dem römischen Märtyrerbuche mit Herzog Canut verwechselt. (b) Nach seinem Tode erzehlte die Geistlichkeit viele Wunderwerke, die dabey geschehen seyn sollten; wovon etliche beym Aelnoth angeführt werden. Dieserwegen ist er auch im Jahre 1100, zu seines Bruders Erichs Zeit, unter die Heiligen gesezt, und nachgehends unter

Canut der Heilige.

Er wird in der Albani-Kirche ermordet.

1086.

Seine Canonisation.

(x) Knitlinga Saga im 57. Cap. aufm 83. Bl. in Excerpt. Th. Bartholini.

(y) Aelnoth in vita S. Canuti. Dieses ist merkwürdig, daß iztgedachter Geschichtschreiber Othense Othensvii nennet.

(z) Auf dieser Tafel werden die Nahmen dererjenigen, welche mit dem Könige ermordet worden, gefunden; aber anders, als beym Aelnoth. Vid. Meursii Not. ad Aelnothum.

(a) Aelnoth in vita S. Canuti Cap. 6.

(b) Vid. Martyr. Roman. wo sein Tod auf den 7. Jenner gesezt wird; welches eben der Tag ist, an welchem Canut der Heilige ermordet wurde.

Canut. der Heilige.

unter den Heiligen in Dännemark stets verehret worden. Wir haben noch heutiges Tages die St. Canuts-Kirche in Othense: Und sein Fest ward, nach Gewohnheit der lundischen Kirchen, den 10. Julius gefeyret. (c) Das Ende dieses Königs kann niemand ohne Mitleiden lesen; ob man gleich nicht eben sehen kann, warum er unter die Heiligen gezählet worden. Doch es gab zu denselben Zeiten zween Wege, worauf man zu der Canonisation gelangen konnte: Einmahl durch ein sonderbahr andächtiges Leben; und dann durch Freygebigkeit gegen die Geistlichen. Der lezte war der sicherste; und hierdurch erwarb sich König Canut allein die Ehre, daß er ein Heiliger wurde: Denn in seinem übrigen Leben war er gar kein Heiliger. Bey seines Vaters Lebzeiten ließ er sich ohne Noth im Kriege gebrauchen. Dieses sezte ihn in den Verdacht, als ob er ein blutgieriger Herr wäre. Nach seines Vaters Tode wollte er seinen ältesten Bruder von dem Throne verdrängen; und die wenigen Jahre seiner Regierung wurden angewendet, dem gemeinen Manne das Blut auszusaugen, und die Priester damit zu mästen. Doch verdiente er keinesweges ein so klägliches Ende: Und seine Unterthanen können nicht genug getadelt werden, daß sie eine solche Uebelthat verübet haben.

Bedenken darüber.

Im übrigen mache ich ihm seine Canonisation nicht streitig: Denn es sind viele canonisirt worden, welche es viel weniger verdient haben; wiewohl ich bekenne, daß, wenn es bey mir stünde, einen zum Heiligen zu erklären, so wollte ich viel lieber den König Waldemar den Dritten canonisiren, welcher das verfallene Reich wieder in Aufnahme brachte, und den Priestern den Daumen aufs Auge hielt. Eine alte Chronik, (d) welche diesen König durchgehends rühmet, sagt, daß die Ursache seines Todes diese gewesen, weil er ohne Scheu sowohl Reiche als Arme gestraft. Und was das artigste ist, so legt ihm diese Chronik dieses für ein Lob aus, daß er einsmahls eine Frauensperson nothzüchtigen wollen, aber sie doch hernach, weil sie sehr gebeten, ihrer Ehre zu schonen, unberührt von sich gelassen, und ihrem Manne eine Verehrung gegeben habe. (e) Hier sehe ich zum wenigsten keinen Heiligen. König Canuts Grabschrift fängt sich also an:

Iam coelo tutus summo cum Rege Canutus: (f)

Oluf

(c) Breviarium Nidrosiense p. 886. in Excerpt. Th. Barth.

(d) Knitlinga Saga im 29. Cap. aufm 39. Bl. in excerpt. Th. Barth.

(e) Eben daselbst im 31. Cap. auf der 41. Seite.

(f) Das übrige wird beym Aelnoth im 35. Capitel gefunden, oder auf der oben gemeldten Tafel, welche, wie Olaus Worm bezeugt, in einem Sarge zu Othense gefunden worden.

Oluf Hunger.

Nachdem nun König Canut auf izt erzehlte Weise umgebracht worden, so erklärten die Jütländer gleich seinen Bruder Oluf, welcher Herzog in Schleswig gewesen war, zum Könige: Denn von den andern Brüdern besorgten sie, daß sie den Königsmord, den sie begangen hatten, rächen würden; aber von Oluf befürchteten sie sich keiner Strafe, weil er sich mit ihnen vorher wieder den König verbunden gehabt hatte. Weil er aber eben damahls in Flandern gefangen saß: so muste man vorher wegen seiner Befreyung um eine große Summe Geldes, nämlich 30 Mark Goldes, eins werden. Diese Geldsumme konnte so geschwind nicht aufgebracht werden; weswegen sich sein Bruder, Nicolaus, (g) aus einer sonderbahren Großmuth, gutwillig zur Geißel einstellte, bis das Geld bezahlt wurde. Hingegen traute der andere Bruder, Erich, welcher dem Könige Canut angehangen hatte, dem Frieden nicht länger, sondern flohe nach Schweden. Oluf Hunger.

Dieser König regierte sieben bis acht Jahre, in welcher Zeit in Dännmark eine solche Theurung war, daß viele Menschen vor Hunger sturben. Hingegen blieb doch währender seiner Regierung das Land von auswärtigen Feinden stets befreyt: Denn Saxo sagt, daß der Zustand des Reichs so elend gewesen, daß die umliegenden Fürsten ein Mitleiden darüber bezeugten, und niemand Lust hatte, ein Land zu überfallen, worinn das Volk haufenweise vor Hunger dahin starb, (h) und wo man sich um Hunde- und Pferde-Fleisch, wie in einer belagerten Stadt, schlug; wie dieses eine alte geschriebene Chronik bezeuget. (i) Weil nun solches gleich nach des Königs Canuts Tode geschahe: so ward alle dis Unglük dem Morde zugeschrieben, welcher an ihm vollbracht war. Man schreibt, daß, als der König einmahls an einem Weihnachtabende nach Gewohnheit seinen Hofbedienten ein Gastmahl zubereiten sollen, er nicht so viel Essen habe zusammen bringen können, daß es zu einer Mahlzeit hingereicht hätte. Als er solches gemerkt, habe er bitterlich geweint, und seine Hände gen Himmel gehoben, und Gott gebeten, daß, wenn er gegen sein Volk erzürnt wäre, er seinen Zorn von ihnen auf sein Haupt Große Hungersnoth im Reiche.

(g) Hingegen erzehlt Hvitfeld, daß zween andre Herren als Geißeln nach Flandern geschikt worden; welches glaublicher ist.

(h) Aelnoth im 30 Cap. wo dieser Jammer beweglich beschrieben wird.

(i) MScr. Membr. in Excerptis Thomae Bartholini.

Oluf Hunger stirbt 1095.

wenden möchte. Er starb auch bald darauf im Jahre 1095, (k) nachdem er sieben oder acht Jahre regieret hatte. (l) Zu seiner Zeit starb der gelehrte und beredte roschildische Bischof, Mag. Svend Norbagge, auf der Insel Rhodus, als er nach dem heiligen Lande reisen wollte; nämlich im zweyten Jahre der Regierung des Königs. (m) Zu dieser Reise veranlaßte ihn die Bekümmernis, die er über des Königs Canuts Mord, und das darauf folgende Elend, zu Oluf Hungers Zeiten empfand. Hvitfeld mischet hier alles wunderlich unter einander. In der Historie dieses Königs sagt er, daß der Bischof eben dasselbe Jahr gestorben sey, da König Oluf Hunger starb, nämlich 1095. Und in der Bischöfe Chronike schreibt er, daß derselbe nur unter den Königen, Harald und Canut dem Heiligen, auf dem Bischofsstuhle gesessen habe. Er giebt auch von diesem Bischofe vor, daß er des Erzbischofs Wilhelms Leichnahm aufgraben lassen; da doch zu diesen Zeiten, nach seinem eigenen Zeugnisse an andern Orten, noch kein Erzbischof da gewesen. Sonst ist merklich, daß zu den Zeiten dieses Königs bereits eines Thore Tott, der zu einem Kloster einige Güter gegeben, Meldung geschieht; indessen ist es ungewis, ob man hieraus das Alterthum der tottischen Familie hier im Reiche beweisen kann. (n)

Erich Ejegod.

Erich Ejegod.

Nach des Königs Oluf Tode kam der vierte von Svend Estridsens Söhnen, nämlich Erich, zur Regierung. Beym Antritte derselben hörte die theure Zeit auf, und dagegen stellte sich eine solche Fruchtbarkeit ein, daß man einen Scheffel Korn für einen Pfenning kaufte. Dieser König regierte so milde und gnädig, und war so fromm, daß er den Zunahmen Ejegod erhielte. Anfänglich bekam er mit den Wenden etwas zu thun, als welche zu des Königs Oluf Zeiten, da das Reich in schlechtem Zustande war, sich nicht allein der dänischen Herrschaft entschlagen, sondern auch die dänischen Schiffe in der Ostsee weggenommen hatten. Unter andern hatten sie einen dänischen Herrn, mit Namen Aute, zwischen Laland und Falster erschlagen. Zween in die Acht

(k) Anon. in Chr. Sial. p. 6. sezt 1096.

(l) Aelnoth, der damahls lebte, sagt: acht Jahre und neun Monate; welches mit dem Jahre seines Todes am besten übereinkömmt.

(m) Lib. Daticus Roskildens. in excerpt. Th. Barth.

(n) Monum. Soroense in excerpt. Th. Bartholini.

Acht erklärte schonische Männer, Alli und Herri, waren von Schonen nach Julin geflüchtet, und daselbst ließen sie sich als Seeräuber wieder die Dänen gebrauchen. Dieses gab Anlaß, daß König Erich beym Antritte seiner Regierung sich gegen sie zum Kriege rüstete. Saxo zeichnet dieses als etwas merkliches auf, daß der König die Stände zusammen berufen, und ihre Einwilligung darzu begehrt habe. Denn er sagt: Dieser fromme König hatte dem gemeinen Manne so viel eingeräumt, daß ohne ihre Einwilligung kein Krieg konnte geführet werden; welches anzeigt, daß die vorigen Könige souverain gewesen, und das Recht des Krieges und des Friedens gehabt haben. König Erich kam mit seiner Flotte vor Julin, und belagerte es mit solchem Eifer, daß die Bürger sich genöthiget sahen, eine große Summe Geldes zu bezahlen, und zugleich alle Seeräuber auszuliefern, die bey ihnen angetroffen worden; welche denn die Dänen rüklings binden, lebendig aufschneiden, und endlich auf Pfähle spiessen ließen. Diese erschrekliche Hinrichtung jagte den wendischen Städten eine solche Furcht ein, daß sie hernach in langer Zeit die See nicht verunruhigen durften.

Erich Ejegod.

Das königliche Ansehn wird unter ihm geschwächt.

Währender Regierung dieses Königs ward die dänische Kirche von des hamburgischen oder bremischen Erzbischofs Gerichtsbarkeit befreyet, als worunter dieses Reich, nebst Norwegen und Schweden, seit der Einführung des Christenthums gestanden hatte. Dieses geschahe bey folgender Gelegenheit: Es that sich zwischen dem Könige und dem Erzbischofe Liemar von Hamburg ein Misverständniß hervor, und dieses, wie einige meynen, wegen der ungewöhnlichen Hinrichtung der julinischen Seeräuber; andere führen noch geringere Ursachen an, um welcher willen der Erzbischof dem Könige mit dem Kirchenbanne gedrohet. Hingegen berief sich der König auf den Papst, und begab sich selbst nach Rom, um die ungegründeten Zumuthungen des Erzbischofs darzuthun. Daselbst ward die Sache genau untersucht: Und der König erwies seine Unschuld so deutlich, daß er völlig vom Banne losgesprochen wurde. Damit ihm aber solches von diesem fremden Prälaten nicht öfterer wiederfahren möchte, als welche im Norden garzugroße Gewalt ausübten: so that er die zweyte Reise nach Rom, (o) und begehrte, daß das Reich hinführo

(o) Hier wiederspricht sich Saxo: indem er an einem Orte saat, daß er selbst das anderemahl nach Rom gereiset, um solches zu erhalten; und anderswo, daß er solches durch Gesandten ausgewirket habe. Solcher Wiedersprüche findet man beym Saxo viel, und noch mehr beym Hvitfeld. Vid. Meursii Hist. Dan. Lib. 4.

Erich Ejegod. hinführo von fremder geistlicher Befehlshaberey möchte befreyet werden; welches ihm Papst Urban der Zweyte wegen seiner Tugend und Gottesfurcht bewilligte: wobey er ihm die Versicherung gab, daß er mit dem ehesten ein Erzbisthum in Dännemark aufrichten lassen wollte.

Dännemark bekömmt seinen eignen Erzbischof. Wenige Jahre darauf ward dieses Versprechen vom Papste Paschalis dem Zweyten erfüllet; welcher auf des Königs Verlangen einen Legaten nach Dännemark schikte, um einen bequemen Ort zum erzbischöflichen Sitze auszusehen. Nachdem dieser Gesandte die dänischen Städte besehen hatte, so erwählte er Lund in Schonen darzu: Und weil damahls der lundische Bischof, Adzer, ein Mann von großen Verdiensten war:

Lund ein Erzbisthum für die drey nordischen Reiche. so erklärte er ihn zum ersten Erzbischofe, und Lund zu einem beständigen Erzbischofssitze für die drey nordischen Reiche. Diese merkwürdige Veränderung geschahe unter diesem Könige im Jahre 1103: Wiewohl andere solche in die Zeit des Königs Nicolaus setzen; welches doch nicht seyn

1103. kann, wofern es gewis ist, daß dieser König Erich 1105 gestorben. Auf diese Art ward Lund, welches von Svend Estridsens Zeiten an nur ein Bischofssiz gewesen war, unter diesem Könige in ein Erzbisthum verwandelt; und Dännemark hat von der Zeit an nicht mehr unter den Erzbischöfen von Hamburg oder Bremen gestanden. Vor diesem Adzer, welcher der erste Erzbischof in Dännemark wurde, sind zween Bischöfe in Lund gewesen, nämlich **Egin** und **Richwald**. Er war der dritte Bischof und der erste Erzbischof.

Ehe dieser Streit mit dem Erzbischofe von Hamburg ausbrach, welcher zu einer so merkwürdigen Veränderung in dem dänischen Kirchenregimente Anlaß gab, ließ der König Erich beym Papste wegen seines Bruders Canuts Heiligerklärung Ansuchung thun. Der Papst konnte ihm dieses Begehren nicht abschlagen; weil es dazumahl das allerverdienstlichste Werk war, sein Leben für die Hoheit und Einkünfte der Geistlichen zu lassen. Er ließ ihn daher als einen Märtyrer unter die Zahl der Heiligen versetzen; auch verordnete er, nach der einfältigen Weise damahliger Zeiten, daß dem neuen Heiligen zu Ehren ein Buchstab in seinen Nahmen eingeschaltet, und er anstatt Cnutus, wie er vorher hieß, hinführo Canutus genennet werden sollte. Denn daß die Könige dieses Nahmens vorher öfters Cnutus oder Chnutus genennet worden, kann man aus etlichen alten Schriften sehen; und ich habe vorher in Canuts des Großen Historie ein altes Münchsbuch angeführt, worinn diese Worte gefunden werden; **Lambricht, nebst seiner Gemahlin**

mahlin Ymma, und ihr Sohn Chnutus, empfehlen sich in der Brüder Fürbitte. Solchergestallt konnten die Päpste ein ganzes Reich durch einen einzigen Buchstaben beglükseligen, und dem Volke einbilden, daß Canutus weit herrlicher wäre, als Cnutus; (p) eben wie vorzeiten Abraham ein herrlicherer Nahme als Abram war. Eben so ließ man dem Nahmen Gottes auch einen Buchstaben mehr, um zwischen Gott und dem römischen Kayser einen Unterscheid zu machen: so, daß Gott Dominus genennet wurde; da hingegen der römische Kayser nur den Titel Domnus bekam. Ich bemerke, daß diese Einfalt bis auf Hvitfelds Zeiten gewähret haben mag; weil er aus Unmuth über Christian den Andern sagt, er sollte billig bey den Nachkommen nur Christen heißen, um ihn von den andern guten Königen, welche Christian oder Christiern hießen, zu unterscheiden. Was sonst diesen neuen Heiligen anlangt: so ward ihm dazumahl ein prächtiges Leichenbegängnis in Gegenwart der vornehmsten Herren des Reichs gehalten; und er ward von Hubald, einem Engländer, (q) Bischof in Odense, aus einem steinernen Sarge, worinn er eingesenkt lag, in einen vergüldeten kupfernen Sarg gelegt.

Erich Ejegod.

Anmerkung über eine gewisse Art geistlicher Pedanterey.

Der König Erich that darauf eine Wahlfahrt nach dem heiligen Lande; worzu eine seltsahme Historie Anlaß gab, welche ich zu erzehlen nicht umhin kann, weil sie bey allen unsern Scribenten gefunden wird. Als er einsmahls bey der Tafel saß, und mit seinen Freunden lustig war: so ließ sich ein Musicant anmelden, welcher vorgab, daß er durchs Saytenspiel aller Menschen Affecten erregen könnte, wie er wollte. Der König befohl, daß er hereinkommen und seine Probe machen sollte: Aber der Musicant wegerte sich lange, und gab vor, daß der König darüber seine Vernunft verlieren würde. Diese Warnung diente zu nichts anders, als die Neubegierde destomehr zu erwecken; so, daß ihm bey Strafe befohlen wurde, zu spielen. Als endlich der Musicant merkte, daß es der König durchaus haben wollte: so bat er zuerst des Königs Leute, alle Waffen und alles Gewehr, welches im Saale war, auf die

Eine seltsame Historie von König Erichs Raserey.

(p) Aelnoth in vita S. Can. Cap. 4. Cnutus jamjam Canutus nominandus.

(q) Hieraus sieht man, daß vorzeiten die Engländer hier im Lande Beförderung gesucht, wie nunmehr die Deutschen. Canut der Große machte unterschiedene Engländer zu Bischöfen: Der berühmte Wilhelm, welcher zu Svend Estridsens Zeiten Bischof zu Roschild war, war auch ein Engländer; ingleichen dieser Hubald, welcher Bischof in Odense war; ferner Rudolph, Bischof zu Ripen; und viele andre.

Erich Ejegod.

die Seite zu schaffen. Als dieses geschehen, und die Thüren verschlossen waren, so fieng er an, auf seiner Harfe zu spielen. Das erste Stük, welches er spielte, that diese Wirkung, daß der ganze Hof betrübt und traurig wurde: Das zweyte Stük ermunterte sie alle zur Frölichkeit, so, daß sie sprungen und tanzten; aber bey dem dritten wurden sie alle unsinnig. In dieser Raserey brach der König in ein Cabinet ein, und ergrif ein Schwerdt, womit er viere von seinen Ministern umbrachte; und man muste sich endlich über ihn her werfen, und ihn fest halten, bis die Raserey vorüber gieng. Ob des Musicanten Harfe solche natürliche Wirkung gethan, oder ob des Königs Einbildung, die er sich vorher davon gemacht hatte, ihn in solchen Zustand gebracht; das will ich dahin gestellt seyn lassen: Doch zeiget der ganze Zusammenhang der Historie, daß solches in der Raserey geschehen seyn müsse, ohne welche ein solcher tugendhafter und frommer König dergleichen Uebelthat nicht begehen konnte. So bald als der König wieder zu sich selbst gekommen war, erlegte er für diese vier Minister, nach Canuts des Großen Hofrecht, die gesezte Strafe; und seine Sünde um so viel mehr zu büßen, that er ein Gelübde, nach dem heiligen Grabe zu reisen. Diesen Vorsaz gab er zuerst seinem Rathe zu erkennen, darnach ließ er solchen an allen Gerichtsstädten dem gemeinen Manne bekannt machen; welches bey den Unterthanen eine solche Betrübnis erwekte, daß sie ihn mit bittern Thränen baten, von seinem Vorsatze abzustehn, und im Lande zu bleiben: Denn wenige Könige sind so zärtlich geliebet worden, als dieser König Erich. Aber alle Thränen und alles Bitten konnte ihn nicht auf andre Gedanken bringen, sondern die Reise muste vor sich gehen. Ehe er aber das Reich verließ, so verordnete er, daß sein ältester Sohn, Harald, (r) dem Regimente in seiner Abwesenheit mit königlicher Gewalt vorstehen sollte; und diesem sezte er weise Männer an die Seite, deren Rath er folgen sollte. Den andern Sohn, Canut, machte er zum Herzoge in Schleswig, und befahl einem von den ansehnlichsten Männern im Reiche, nämlich Skialm Hvide, für seine Erziehung Sorge zu tragen. Den dritten Sohn, Erich, vertraute er anderer Aufsicht. Darauf gieng die Reise erst von Dännemark nach Rußland zur See, und nachgehends über Land, vor sich.

Des Königs Reise nach dem heiligen Lande.

Eine

(r) Von dieses Königs Kindern waren nur Canut und Petrus ächt; die andern waren unächt: Und man siehet sowohl aus dieser als der andern Könige Historie, daß man in Dännemark zu den damahligen Zeiten zwischen ächten und unächten Prinzen keinen Unterscheid gemacht.

Eine alte Chronik bezeuget, (s) daß ihm der damahlige König von Frankreich Geschenke zugesandt, und daß ihm der Kayser einige Wegweiser und Begleiter nach Constantinopel mitgegeben habe, allwo er vom Kayser Alexius wohl aufgenommen worden; (t) welcher ihn mit allen Nothwendigkeiten zu seiner langen Reise versehen ließ, ob er ihm gleich im Anfange nicht zulassen wollen, in die Hauptstadt hinein zu kommen: und dis vielleicht aus der Ursache, weil viele Normänner unter der kayserlichen Leibwache waren, von welchen man befürchtete, daß sie, bey der Ankunft eines nordischen Königs, einen Aufstand erregen würden. Von diesem nordischen Volke, Barangi oder Värangiar, habe ich zuvor in Harald Haardraades Historie gehandelt, weshalb ich solches hier nicht wiederholen will. Als diese Barangi von des Königs Ankunft hörten, baten sie den Kayser inständig, daß er ihnen erlauben möchte, diesen nordischen Herrn zu sehen und mit ihm zu sprechen; welches er ihnen endlich erlaubte, doch so, daß es nicht trouppenweise geschehen, sondern nur allemahl eine gewisse mäßige Anzahl die andere ablösen sollte. Als sie sich solchergestallt vor dem Könige einfanden: so hielt er mit ihnen eine lange Unterredung, rühmte ihre Mannheit und Tapferkeit, wodurch sie sich dergestallt hervorgethan hätten, daß der Kayser kein Bedenken trüge, ihnen seine hohe Person anzuvertrauen; hiernächst vermahnte er sie zur Treue gegen den Herrn, in dessen Diensten sie wären, damit sie das Vertrauen, welches man zu ihnen hätte, behalten möchten. Da der Kayser, welcher Kundschafter dabey hatte, die die nordische Sprache verstunden, den Inhalt von des Königs Rede zu hören bekam, ließ er allen Argwohn fahren: so, daß er den König gleich auf sein kayserliches Schloß einladen und herrlich bewirthen ließ; und beym Abschiede gab er ihm unterschiedene Reliquien der Heiligen, um solche mit nach Dännemark zu nehmen. Von Constantinopel reisete der König weiter nach der Insel Cypern, allwo er krank wurde und den 16. Jul. 1105 (u) starb, nachdem er acht oder neun Jahre regieret hatte. Er war einer von den tugendhaftesten und frömmsten Königen, die dieses Reich gehabt hat; welches ihm den Nahmen Ejegod erwarb. Gleichwie ihn nun die Natur mit großen Gemüthsgaben gezieret, so hatte sie ihn auch durch die Leibesgestallt unterschieden: Denn er hatte einen

Erich Ejegod.

Seine Begebenheiten in Constantinopel.

Stirbt auf der Insel Cypern. 1105.

(s) Knitlinga Saga im 8. Cap. auf der 115. Seite in excerptis Th. Bartholini.

(t) Dieses war der berühmte Alexius Comnenus, welcher so lange regierte.

(u) Anon. Chron. Sial. p. 5. sagt 1101.

Erich Ejegods Abbildung.

einen schönen und wohlgewachsenen Leib, und war eines Kopfes länger, als die größten Leute in Dännemark. (x) Er übertraf sie auch alle an Stärke. Wenn er auf der Erde saß, so konnte er mit einem Spieße oder Steine so weit werfen, als der Stärkste stehend thun konnte. Er sezte sich auch wohl auf die Erde, nahm einen Strik in jede Hand, und ließ viere der stärksten Leute, zween auf jeder Seite, gegen sich allein ziehen; aber sie konnten ihn nicht von der Stelle rücken: Hingegen zog er sie bald mit der rechten, bald mit der linken Hand übern Haufen. Er war nicht allein beredt; sondern hatte auch dabey eine solche helle Stimme, daß, wenn er auf den Reichstagen redete, man ihn sehr weit hören konnte. Bey seiner Frömmigkeit handhabete er doch die Gerechtigkeit scharf; so, daß er als ein strenger Richter gefürchtet, und dabey als ein frommer Vater geliebet wurde. In seinem Umgange war er so milde und bürgerlich, daß, wenn die Reichstage zu Ende waren, und die Stände nach Hause reiseten, er einen jeden insonderheit bat, seine Frau und Kinder seinetwegen zu grüßen, und versprach, daß er Vorsorge tragen wollte, daß ihnen kein Unrecht wiederfahren sollte; welches er auch hielt, insonderheit gegen die Armen. Die oft angeführte isländische Chronik bezeuget, daß niemand jemahls trostlos von ihm weggegangen sey. (y) Der einzige Fehler, den er an sich hatte, war die Unkeuschheit: Denn er zeugte viele natürliche Kinder, sowohl vor als in dem Ehestande. Seine Gemahlin, **Bothildis**, welche ihm auf der Reise nach dem heiligen Lande folgte, und zu Jerusalem starb, war dem Könige an Tugend und Frömmigkeit gleich: Und man sagt, daß sie allezeit sein Kammerdiener gewesen, und nach seinem Gefallen ihn selbst an- und ausgekleidet habe.

Dessen Receß.

Dieser König machte einen Receß, welcher in dem geschriebenen schonischen Gesezbuche gefunden wird, worinn er vieles vom Zehenden verordnete; wie auch von jährlichen Versammlungen, welche am heil. Dreyeinigkeitsfeste zu Nieburg sollten gehalten werden. Er veränderte auch das Hofrecht in einigen Stücken. Einige nennen diesen König den heil. Erich, wegen seiner Tugend und Frömmigkeit, ob man gleich nicht findet, daß er jemahls unter die Heiligen versezt worden; weil in denselbigen Zeiten die Canonisation nicht sowohl durch Tugend und Gerechtigkeit erworben ward, als durch Freygebigkeit gegen die Geistlichen; welche nach dieses Königs Tode keine Wunderwerke sahen und hörten, weil er vieleicht nicht

(x) Saxo in Erico Bono.

(y) Knitlinga Saga im 71. Cap. auf der 102. Seite in excerpt. Th. Barth.

nicht so viel als der heil. Cnut geopfert hatte. Der Verfasser von Erici Pomerani Historie sagt, daß zu dieses Königs Zeiten die cistercienser Mönche zuerst aufgekommen. Und hierinn kann man bemeldtem Schriftsteller am meisten glauben, weil man meynet, daß er selbst ein cistercienser Mönch gewesen. (z) Es bezeuget auch die alte isländische Chronik, daß dieser König auf seiner Reise nach Rom bey Lukka ein Kloster gestiftet, und bey der Stiftung die Verordnung gemacht habe, daß alle reisende Dänen daselbst freyen Wein trinken und freye Herberge haben sollten. (a) Diese Chronik verdiente allein wegen dieser Ursache, daß sie gedrukt, und ein Exemplar davon, mit einer Rechnung der restirenden Schulden von so vielen Jahren, nach Lukka geschikt würde. Erich Ejegod.

Interregnum.

Auf König Erichs Tode folgte ein Interregnum von zwey Jahren: Denn so lange währte es, ehe man von seinem Absterben Nachricht bekam. Sein ältester Bruder, Svend, meynte der nächste zum Reiche zu seyn. Er eilte deswegen auf die Versammlung zu Wiburg, und wollte den allgemeinen Reichstag nicht abwarten; aber auf dem Wege wurde er heftig krank. Und dennoch wollte er von seinem Vorhaben nicht abstehen; sondern ließ sich auf einen Wagen setzen, um nach dem Reichstage zu kommen, und sagte, daß er mit Freuden sterben wollte, wenn er den königlichen Titel auch nur drey Tage lang genießen möchte. Weil aber seine Begierde nach der Regierung gar zu groß war, er auch seines schwachen Leibes nicht schonete: so kam er auf einmahl sowohl um das Leben, als um das Reich. Nach Svends Tode fielen die meisten Stimmen auf seine Brüder Niels und Ubbe: Denn König Erich Ejegods Sohn, Harald, hatte in Abwesenheit seines Vaters solche Tyranney verübt, daß sie alle vor ihm einen Abscheu hatten und ihn vorbey giengen. Hierzu kömmt noch, daß er auch unehlich gezeuget seyn soll. Zwischen jenen beyden Brüdern entstand auf dem Reichstage bey Ißefiord ein höflicher und freundlicher Streit: Denn Niels, welchen die meisten zum Könige wünschten, wollte seinem Bruder Ubbe die Krone nicht entziehen, weil er älter wäre, und Ubbe wegerte sich mit aller Macht, solche anzunehmen, weil Nicolaus zum Regimente geschikter wäre; endlich ward der lezte, nämlich Nicolaus, von den Ständen zum Könige erkläret. Interregnum von 2 Jahren.

Cc 2 Nico-

(z) Hist. Gentis Dan.

(a) Knitlinga Saga im 74. Cap. auf dem 104. Bl. in exerpt. Th. Barth.

Nicolaus.

Nicolaus. Dieser Nicolaus war der fünfte von Svend Estridsens Söhnen, welche in Dännemark regiert haben, und kam im Jahre 1107 zur Regierung. Er hatte die Königin Margaretha, des Magnus Barfods Witwe in Norwegen, zur Ehe, und zeugte mit ihr den Inge und Magnus; von welchen der erste, nämlich Inge, in seiner Jugend jämmerlich umkam. Denn da ihn sein Hofmeister wollte reiten lehren, und ihm einsmahls den Zaum in die Hand gab, das Pferd selbst zu regieren: so warf ihn das Pferd ab, und schleppte ihn in dem Steigbügel fort, bis er starb. Der König gab, um Seelmessen für ihn zu halten, verschiedene Güter an des heil. Canuts Kloster. (b) Von dem andern Bruder, Magnus, soll weiter unten in dieses Königs Historie gehandelt werden. König Nicolaus bekam im Anfange seiner Regierung Streit mit dem Herzoge der Wenden, Henrich, Gotschalks Sohne, welcher von einer dänischen Prinzeßin, Syrite, Königs Svend Estridsen Tochter, gebohren war, und sich daher über die dänischen Könige, seiner Mutter Brüder, beschwerte, daß sie ihm seiner Mutter Erbtheil vorenthielten. Er that daher an den Grenzen des Reichs einen Einfall, und raubte und plünderte bis an Schleswig. Daher rüstete sich König Nicolaus wieder ihn. Er selbst zog ihm mit einer Kriegsflotte entgegen, befahl dem Gouverneur von Schleswig, mit dem Fußvolke und der Reuterey zu Lande zu folgen, und ihm daselbst entgegen zu kommen.

Krieg mit den Wenden.

Die dänische Kriegsmacht hatte vorhin meistentheils in Schiffen bestanden, weil die meisten nordischen Kriege zur See waren geführet worden, und die Schlachten, welche zu Lande gehalten wurden, geschahen meistentheils mit Fußvolk; so, daß man bis auf diese Zeiten wenig von der dänischen Reuterey aufgezeichnet findet. König Nicolaus brauchte zu diesem wendischen Kriege einen großen Haufen Reuter. Weil aber dieselben, als neugeworbene Leute, wenig geübt waren: so konnten sie gegen die deutsche Reuterey keinen Stand halten, und litten daher großen Schaden; so, daß dieser Zug fruchtlos ablief und die dänische Flotte sich zurük begeben muste. Hierdurch ward Henrich so muthig, daß er einen neuen Einfall in Südjüdland that, und daselbst grimmig Haus hielte. Wegen dieses Unglüks ward der schleswigische Gouverneur, Eluf, der Verrätherey beschuldiget; darauf ward ihm durch Urtheil

(b) Hamsford Annales inter excerpta Th. Bartholini.

Urtheil und Recht Amt und Güter abgesprochen: und er muste seine übrige Zeit in Verachtung und Armuth zubringen. Nicolaus.

Erich Ejegod hatte drey Söhne hinterlassen: Harald, Canut und Erich. Der andere, nämlich Canut, ward Herzog in Schleswig; und nahm sich vor, das Herzogthum gegen die Wenden zu vertheidigen. Er war ein munterer und hurtiger Herr, tugendhaft, und insonderheit freygebig; so, daß er nicht weniger von Fremden, als von den Dänen geliebet wurde. Sobald als er das Herzogthum Schleswig zu Lehn bekommen hatte, so schikte er eine Gesandtschaft an den wendischen Herzog, Henrich, und bot ihm Frieden an. Aber Henrich antwortete: Daß er nach der Dänen Freundschaft nicht viel fragte; sondern die Erbschaft mit Gewalt abholen wollte, welche ihm von der Mutter wegen zukäme. Darauf kündigte ihm Canut öffentlich den Krieg an; welches den wendischen Herzog dergestalt erbitterte, daß er ihn aus Verachtung mit einem jungen ungezämten Füllen verglich, dem er bald ein Gebiß ins Maul legen wollte, um es zu zämen. Hierauf gieng der Krieg zwischen beyden jungen Herzogen an: Und ich finde nicht, daß sich König Nicolaus darein im geringsten gemischet. Es war auch nicht nöthig: Denn Herzog Canut vertheidigte nicht allein das Schleswigische; sondern spielte auch den Krieg ins Land der Wenden. Endlich ward zwischen ihnen Friede gemacht. Und da der wendische Herzog aus dem Umgange Canuts Tugenden hatte kennen lernen: so faßte er eine solche Liebe zu ihm, daß er ihn zu seinem Erben im wendischen Herzogthume erklärte; welches Herzog Canut auch endlich annahm, nachdem er sich dessen lange geweigert, weil Herzog Henrich selbst Kinder hatte, welche er nicht um ihr väterliches Erbe bringen wollte. Als dieses geschehen war: so sezte er sich dergestalt beym Kayser **Lotharius** dem Zweyten in Gunst, daß derselbe nicht allein diesen Vertrag bestättigte; sondern ihm auch den Titel eines Königs der Obotriten oder meklenburgischen Wenden beylegte. (c)

Herzog Canut von Schleswig

wird zum König der Obotriten erkläret.

Indem sich Herzog Canut auf diese Weise hervor that, so wandte sein ältester Bruder, Harald, seine Zeit aufs Rauben und Plündern, sowohl außer- als innerhalb Landes, an. Bey Rotschild ließ er eine Festung, Haralds Burg genannt, aufbauen, wohin er und seine Gesellschaft ihre Zuflucht nahmen und ihre Raubgüter verbargen. Dieses währte

(c) Helmold sagt, in Chr. Slau. L. I. C. 49. daß solches dem Canut eine große Summe Geldes gekostet habe. Emit multa pecunia Regnum Obotritorum.

Nicolaus.

währte so lange, bis sich die Bürger und Bauren zulezt zusammen rotteten und ihn mit seinem Anhange aus dem Lande jagten. Der dritte Bruder, Erich, war von besserm Naturel, und ward von Haralden stets verfolget, der ihm auch einsmahls seinen Hof abbrannte; daher Herzog Canut gnug zu thun hatte, sie zu vergleichen. Man sieht hieraus, daß zu des Königs Nicolaus Zeiten alles bunt durch einander gegangen sey, weil seines Bruders Söhne im Reiche solchen Unfug trieben, und man doch nicht siehet, daß der König die geringste Bewegung gemacht, dieser Unordnung zu steuren, oder sie zu dämpfen.

Streitigkeit zwischen dem Könige und Herzog Canut.

Ueber das Ansehen, in welches Herzog Canut gekommen war, ingleichen über die große Liebe, die alle Dänen zu ihm trugen, ward der König so eifersüchtig, daß er nach seinem Untergange trachtete. (d) In diesem seinen Vorsatze ward er von des Canuts Neidern sehr gestärket: Aber die Königin Margaretha, welche eine verständige Dame war, und des Canuts Tugenden hochschäzte, entschuldigte und schüzte ihn, so lange sie lebte. Als endlich diese Königin an der Wassersucht krank wurde, und merkte, daß sie dem Tode nahe wäre: so ließ sie ihn zu sich rufen, stellte ihm den Zustand der Zeiten vor, und rieth ihm, Friede und Ruhe im Reiche zu erhalten. Als ihr Canut solches mit einem Eyde versicherte: so starb diese tugendhafte Königin ganz vergnügt. Aber nach ihrem Tode fiengen die Verfolgungen wieder den Herzog an mit Ernst auszubrechen, weil seine Wiedersacher ferner keine Hinderung mehr sahen, ihren Anschlag ins Werk zu richten. Es war ihnen eine leichte Sache, diesen tapfern Herrn bey dem Könige in Verdacht zu bringen. Er konnte leicht voraus sehen, daß die Dänen nach seinem Tode seinen Sohn Magnus vorbeygehen, und sich an Canut halten würden, auf welchen aller Augen hingerichtet waren; und daher glaubte er leicht alles, was des Canuts Feind, Henrik Skatteler, von ihm sagte. Weil aber Canut bereits so mächtig war, daß man mit Gewalt nichts gegen ihn ausrichten konnte: so suchte ihn der König bey den Unterthanen schwarz zu machen, und ließ ihn auf einen allgemeinen Reichstag fordern, um auf die Beschuldigungen zu antworten, die er wieder ihn hätte. Der Herzog, welcher ein gut Gewissen hatte, fand sich auf diesem Reichstage ein, und zwar mit solcher Demuth, daß er dem Könige den Steigbügel hielt, als er vom Pferde abstieg. Der König trug in Anwesenheit des Reichsraths seine Beschuldigungen vor, und sagte: **Ich habe den Tod meiner vier Brüder mit Geduld abgewartet,**

(d) **Codex Membr. in 4. p. 63. inter excerpta Th. Bartholini.**

wartet, und nicht gesucht, mich mit Macht auf den Thron zu dringen. Aber dieser Herzog Canut, meines Bruders Sohn, gehet einen andern Weg, und will mir das Reich nehmen, ehe ich sterbe, und scheuet sich nicht, noch bey meinen Lebzeiten den königlichen Titel zu führen. Hierauf trat der Herzog hervor, verantwortete sich mit großem Nachdrucke, und rechnete seine vielen Dienste her, die er dem Reiche geleistet hatte; so, daß ihm nicht allein der Rath für unschuldig hielt, sondern auch der König bessere Gedanken von ihm faßte. Aber diese guten Gedanken währten nicht lange. Sein Feind, Henrik Skatteler, erwekte bey dem Könige neuen Verdacht, worinn er von der neuen Königin Ulvilda kräftig gestärket wurde; als welche dem Canut eben so gehäßig war, als ihm die vorige Königin gewogen gewesen. (e) Was sie durch ihre eigene List bey dem Könige nicht vermochte, das suchte sie durch ihren Sohn, den Magnus, zuwege zu bringen. Welches sie insonderheit sehen ließ, als der königliche Hof einsmahls nach Schleswig kam: Denn als der König daselbst in seinem königlichen Schmuk an einem Festtage hinauf auf dem Schloßsaal kam und sich auf den Thron sezte; so folgte Canut auch in königlicher Tracht nach, (f) welches ihm als König der Obotriten zukam, und sezte sich gleich dem Könige gegen über, ohne den König zu grüßen. Dieses verdroß den König dergestallt, daß er gleich von seinem Throne wieder herab stieg: Und da merkte Canut erst, daß er sich versehen hätte; weswegen er auch gleich wieder aufstund, dem Könige entgegen gieng und ihn grüßte. Als die Königin Ulvilda merkte, daß der König wieder zufrieden gestellet war: so wendete sie sich an ihren Stiefsohn Magnus, und stellte ihm vor, was für einen gefährlichen Mitbuhler er an Canut, nach seines Vaters Tode, haben würde, weil er so kühn wäre, sich so aufzuführen, da der König noch lebte. Daher stekten Magnus und Henrik Skatteler die Köpfe zusammen, wie sie den Herzog überrumpeln könnten; und endlich funden sie für gut, ihn, unter dem Schein der Freundschaft, aufs Weihnachtfest nach Rotschild einzuladen. Damit nun Magnus ihn desto leichter in die Falle bringen möchte:

Nicolaus.

Herzog Canut vertheidiget seine Unschuld auf dem Reichstage.

Der Königin Ulvilda Practiken gegen den Herzog.

Prinz Magnus strebet Herzog Canut zu überrumpeln.

(e) Diese Ulvilda ist in der schwedischen Historie eben so bekannt, als in der dänischen: Denn sie ließ sich nachgehends von König Sverker in Schweden verführen, trat mit ihm in die Ehe, und gebar ihm einen Sohn, mit Nahmen Carl, welcher hernach König in Schweden wurde; so, daß sie mit zween Königen auf einmahl verehliget gewesen. Siehe den Saxo im 12. Buche.

(f) Helmold. Chr. Slav. L. I. C. 50.

Nicolaus.

möchte: so gab er vor, daß er im Sinne hätte, eine Reise nach dem heiligen Lande zu thun, und daher wünschte, daß der Herzog in seiner Abwesenheit seine Gemahlin und Kinder in Schuz nehmen möchte. Durch diese süßen Worte ließ sich der Herzog betrügen, und erschien zu Rotschild. Er hatte in seinem Vetter ein solches Vertrauen gesezt, daß, ob ihm gleich die Herzogin rieth, sich in Acht zu nehmen, er doch solches für eine unzeitige und übelgegründete Furcht hielt, und sich nach Rotschild verfügte. Daselbst wurde er, nebst andern, welche eingeladen waren, vier Tage herrlich bewirthet. Als die Gasterey ein Ende hatte, so reisete ein jeder wieder nach Hause. Der Herzog nahm auch von Prinz Magnus Abschied, und begab sich nach der Festung Haraldsburg, welche sein Bruder angelegt hatte. Dahin schikte ihm Magnus abermahl eine Gesandtschaft nach, um ihn zu einer geheimen Unterredung einzuladen. Der Herzog bequemte sich auch darzu, und kam an den bestimmten Ort, nur von zween Ministern und zween Dienern begleitet; Er hätte auch nicht einmahl sein Schwerdt mit sich genommen, wenn ihm nicht einer von seinen Dienern darzu fast gezwungen hätte. Die Zusammenkunft geschahe in einem Gehölze, (g) allwo Magnus den Herzog freundlich empfieng, ihn umarmte und küßte. Da aber der Herzog merkte, daß er unter seinen Kleidern einen Harnisch anhatte: so stuzte er darüber sehr, und argwohnte, daß eine Verrätherey dahinter stecken möchte. Er fragte ihn also, warum er sich bey einer freundlichen Unterredung mit einem Harnisch verpanzert hätte? Magnus antwortete darauf, daß er einen Bauer strafen wollte, welcher wieder ihn gesündiget hätte. Canut bat für diesen Bauer, und ersuchte den Prinzen, daß er zum wenigsten den Tag kein Blut vergießen möchte, welches der heiligen Drey Könige Tag war; und als sich Magnus dessen wegerte, so erbot sich Canut, für den Bauer Bürgen zu stellen. Endlich nahm ihn Magnus in die Arme, und sagte: **Komm, Bruder, laß uns niedersitzen.** Als sie sich niedergesezt hatten, so fragte er ihn um seine Meynung, wem wohl das Reich zugehörte? Und als der Herzog sagte, daß es dem Könige zugehörte, sagte Magnus: **Laß uns das Los werfen, welcher von uns nach meines Vaters Tode das Reich erben soll.** Und als der Herzog darauf antwortete, wie er wünschte, daß der König noch lange leben möchte, so sprang Magnus hervor, grif ihm in die Haare, und zerspaltete ihm den Kopf mit dem Schwerdte. Dieses geschahe den 7 Jenner im Jahre 1131. Eine

Er ladet ihn zu einer freundlichen Unterredung ein.

Der Herzog wird ermordet 1131.

(g) Autor Anon, Chron. Sial. p. 16. nennet das Gehölze Haraldstadh.

Eine solche jämmerliche Mordthat ward an diesem wackern Herrn verübet, der mit allen Eigenschaften begabt war, die einen Prinzen zieren. Seine großen Tugenden, wie auch sein jämmerliches Ende, verursachten, daß er für einen Heiligen gehalten wurde; und daher wird er in der Historie oft der heilige Canut genennt: (h) Er ward auch wirklich im Jahre 1171 zum Heiligen erklärt. (i) Er hinterließ einen jungen Sohn, mit Nahmen Waldemar, welcher nachgehends König in Dännemark, und wegen seiner Thaten Waldemar der Große genennet wurde. Dieser Waldemar kam acht Tage nach der Ermordung seines Vaters auf die Welt. Saxo erzehlt, daß ein deutscher Sänger um diese Verrätherey gewust, und von dem Magnus an den Herzog abgeschikt worden, ihn zu dieser Unterredung einzuladen. Als er nun den Herzog an den Ort begleitet, habe sein Gewissen angefangen aufzuwachen: Doch habe er wegen der eydlichen Verpflichtung, womit er sich verbunden, die Verrätherey nicht entdecken dürfen; daher habe er auf dem Wege ein Lied von der Frau Gremild, welche ihre Brüder verrieth, gesungen. (k) Ob dieser Sigward ein guter Sänger gewesen, davon meldet die Historie nichts: So viel sieht man aber, daß er ein schlechter Casuist gewesen, und sich schlecht auf die Gewissensfälle verstanden; indem er Bedenken getragen, den Mord zu verhindern, weil er sich durch einen Eyd zu schweigen verpflichtet gehabt. Eine alte geschriebene Chronik sagt, (l) daß das Gehölze, worinn der Herzog ermordet wurde, von ihm das Lawardholz geheißen habe. Dieser Mord nun verursachte bey des ermordeten Herzogs Freunden großen Kummer; insonderheit bey Skialm Hvides Söhnen, deren Vater ihn auferzogen hatte. Diese reiseten gleich nach Rotschild, und baten den König, daß er ihnen erlauben möchte, den Herzog in der Domkirche zu begraben. Aber der König schlug es ihnen ab; weil entweder sein Haß so weit gieng, daß er dem guten Herrn kein ehrliches Begräbnis gönnte; oder weil er, welches glaublicher ist, besorgte, daß es zu einem Aufruhre in der Stadt Anlaß geben möchte. Sie musten ihn also ohne Gepränge in Ringsted begraben

Nicolaus.

Historie von einem deutschen Sänger.

(h) Er wird in der Historie Canut Lavard genannt; und man sagt, daß er Segeberg erbauet haben soll. Siehe Anon. Chr. Slau. Cap. 17.

(i) Anon. Hist. Dan. p. 26.

(k) Von dieser Frau Gremild, und ihrer Verrätherey gegen ihre Brüder, findet man unter unsern alten Heldengedichten drey Lieder, worüber Andreas Vellejus eine Vorrede gemacht hat, worinn er die ganze Historie erzehlet.

(l) Knitlinga Saga MScr. Cap. 91. p. 131. in excerpt. Th. Barth.

Nicolaus. begraben lassen. Dieses alles richtete im ganzen Lande eine solche Bewegung an, daß die Einwohner alle Lustbarkeiten, Gastereyen und fröliche Versammlungen einstellten, welche um Weinachten in diesen Ländern gehalten werden, und dagegen sehr betrübt waren. Des Herzogs Brüder, Harald und Erich, beschwerten sich öffentlich gegen den König; und Skialm Hvides Söhne brachten des ermordeten Herzogs blutigen Rok vors Gericht, um den gemeinen Mann zur Rache aufzubringen. Dieses jagte dem Könige ein solches Schrecken ein, daß er alle Versammlungen scheute, Rotschild verließ, und sich in der Stille nach Ringsted begab.

Aufstand wieder den König wegen der Ermordung des Herzogs. Hierauf empörte sich der gemeine Mann wieder ihn: ob gleich ihr Vorsaz nicht war, an den König selbst Hand an zu legen, theils wegen seines Alters, theils auch, weil es nicht genug erwiesen war, daß der König die Hand mit bey diesem Morde gehabt hätte; sondern der Verdacht fiel auf den Prinz Magnus. Sie suchten ihn in seinem Hause, um ihm den Rest zu geben; welches auch geschehen wäre, wofern sich nicht der Erzbischof von Lund, auf des Königs Befehl, gewagt hätte, unter die Aufrührer zu gehen. Er wird auf eine Zeitlang gestillet. Als der Erzbischof des Herzogs Bruder, den Erich, sahe, fiel er seinem Pferde in den Zügel, als er absteigen wollte, und ermahnte ihn, seinen Zorn fahren zu lessen; versprach auch im Nahmen des Königs, daß Prinz Magnus nach dem Gesetze gestraft werden, und der König durch einen Eyd seine Unschuld erweisen sollte: worauf der Aufruhr für diesesmahl gestillet wurde. Aber der Prinz entkam, und flohe nach Schweden; allwo er doch nicht lange blieb: Denn es dünkte dem Könige hart und schimpflich zu seyn, daß sein einziger Sohn aus dem Reiche verbannet seyn sollte; und daher rief er ihn wieder zurük. Bey seiner Zurükkunft gieng der Aufruhr wieder von neuem an; und es kam so weit, daß das Volk dem Nicolaus den Gehorsam aufkündigte, und des Herzogs Bruder, den Erich, (m) zum Könige erwählte, und ihm huldigte. Dieser Erich brachte in der Eile einen Haufen Volks auf die Beine, womit er sich nach Jütland begab, wo er unterschiedene Oerter einnahm; und er würde sich des ganzen Landes bemächtiget haben, wofern der Bischof Thord zu Ripen ihn nicht durch gute Worte und Verheißungen zurük gehalten hätte: Denn dieser Bischof gieng ihm entgegen, und versicherte ihn von des Königs wegen, daß alles sollte gehalten werden, was versprochen worden. Erich ließ sich durch seine Rede bewegen, und befohl seinen Leuten, mit weitern

(m) Helmold. Chron. Slau. Lib. I. Cap. 51.

tern Feindseligkeiten inne zu halten, bis man erführe, was die Sache für einen Ausgang gewinnen würde. Da er aber sicher gemacht war, so ward er von dem Könige unvermuthet überfallen; die meisten von seinem Volke wurden niedergehauen, und er selbst muste die Flucht ergreifen. Aber dieses diente zu nichts anders, als des Königs Sache ärger zu machen, und gab dem Erich Ursache, seinen Aufstand zu rechtfertigen: Denn er kam gleich nach Seeland zurük, nahm den königlichen Titel öffentlich an, und ließ sich von den Seeländern und Schonen huldigen. Dis war der Anfang der bürgerlichen Kriege in Dännemark: welche soviel Unglük verursachten, daß unterschiedene vornehme Herren das Reich verließen; unter welchen Herr Wilhelm, **Peter Dunes** Vater, war, welcher nach Polen gieng, und von welchem der polnische Geschichtschreiber, **Martin Cromer**, (n) etwas anführet.

Nicolaus.

Neuer Aufstand unter Erich, Canuts Bruder,

Beyde Partheyen rüsteten sich stark gegen einander. Der König bekam Hülfsvölker aus Jütland und Fühnen; er verließ sich auch auf den Kayser **Lotharius** den Andern, an welchen der Prinz Magnus, als Vasal, den Eyd der Treue ablegte, um von ihm in diesem Kriege Beystand zu haben. Hingegen hatte Erich Seeland und Schonen auf seiner Seite; schloß auch mit dem Könige Magnus, der Blinde genannt, in Norwegen ein Bündnis, und gab ihm des Herzogs Canut Tochter, **Christina**, zur Ehe. Die erste Schlacht zwischen Erich und dem Prinzen Magnus war eine Seeschlacht. Prinz Magnus ward geschlagen, und muste die Flucht nehmen. Hingegen war der König zu Lande glüklicher, und bekam in einem Treffen den Herrn **Christiern**, Erichs General, gefangen, (o) welchen er auf einen Thurm zu Gottorp setzen ließ. Der unbeständige Harald, Erichs ältester Bruder, fiel auch von ihm ab zum Könige; ohne Zweifel aus Verdruß, weil ihn der aufrührische Pöbel übergangen hatte. Diesem ungeachtet bekam doch Erich mehr Zulauf von den Einwohnern; so, daß er seinen Bruder auf seinem Schlosse Haraldsburg belagerte, und zwang, sich mit der Flucht zu retten. Die andre Schlacht geschahe bey Wärebroe in Jütland, wo der König einen großen Sieg erhielt, und Erich nöthigte, nach Norwegen zu fliehen. (p) Wir irren uns wohl nicht, wenn wir sagen, es rühre von dieser Flucht her, daß er den Nahmen

Erich wird bey Wärebroe geschlagen.

(n) Cromeri Hist. Polon.

(o) Dieser Christiern war Svend Aagesens Großvater; welches er in Hist. S. Canuti Ringstadiensis mit diesen Worten: Nicolaus auum meum Christiernum captiuauit! selbst bezeuget.

(p) Calendar. Nestved. MScr. in excerptis Th. Bartholini.

Nicolaus.

Harefod (Haasenfuß) bekommen. Aber damit hatte der Krieg noch kein Ende: Denn Erich kam wieder zurük. Erst gieng er nach Laland, allwo er von den Einwohnern freundlich empfangen wurde; und nachgehends begab er sich mit einer Kriegesmacht nach Schonen, wo der König war. Daselbst ward die große bekannte Schlacht bey Fodwig im Jahre 1135 gehalten; welche von dem Saxo mit diesen Umständen beschrieben wird: (q) Der König versammlete alle seine Kriegsschiffe bey Fodwig, und stellte daselbst sein Kriegsheer in Schlachtordnung. Als aber Erich gegen des Königs Volk anrükte, überfiel sie gleich anfangs eine Furcht; weil sie vernahmen, daß ihre Feinde stärker waren: so, daß sie erst etwas zurük wichen, und hernach gar die Flucht nach dem Strande zu nahmen, wohin sie verfolget wurden. Prinz Magnus that zwar tapfern Wiederstand, und sezte hart in die Feinde; aber er ward selbst nebst dem Bischofe Peter von Rotschild in dem Treffen erschlagen. (r) Darauf erfolgte eine große Niederlage, und alles königliche Volk blieb: ohne einige wenige, die auf die Schiffe flohen; welche aber die Schifsleute nicht annehmen wollten, weil die Schiffe überladen waren, so, daß sie vielen die Hände und Arme abhieben, welche sich mit Macht eindrängen wollten. Der König entkam durch eines Bauern Hülfe, welcher ihm ein gutes Pferd verschafte, worauf er seinem Schiffe zujagte. In dieser großen Schlacht wurden unter andern auf der Wahlstatt (s) Bischof Peter von Rotschild, Bischof Thakke von Ripen, Bischof Albert von Schleswig, Flokus von Aarhuus, und Henrich von Schweden, samt 60 Priestern gefunden, welche nebst allen andern Geistlichen vom Erzbischofe Adzer, von allen ihren Sünden losgesprochen worden, ehe die Schlacht angieng. (t) Woraus man siehet, was die Geistlichkeit zu den damahligen Zeiten für ein Handwerk getrieben; und daß arme Studenten Ursache gehabt, sich über große Feldschlachten zu freuen, wodurch so viele Priesterämter auf einen Tag ledig wurden. Kein Bischof oder Priester schämte sich damahls, mit zu Felde zu gehn, und die Feinde mit eigener Hand umzubringen. Es war solches zwar in dem canonischen Rechte oder

Schlacht bey Fodwig 1135.

Die Königlichen werden nebst dem Prinz Magnus erschlagen.

(q) Conf. cum Saxone Helmoldi Chr. Slav. Lib. I. Cap. 51.

(r) Die oft angeführte Knitlinga Saga versichert, daß er mit der wendischen Prinzeßin, Rickiza, den Canut und Nicolaus gezeuget.

(s) Teste MScr. Membr. in excerpt. Th. Barth.

(t) Knitlinga Saga im 97. Cap. auf der 138. Seite. Bey eben demselben.

oder in den Kirchengesetzen verboten; aber die Gewohnheit war so stark und allgemein geworden, daß es keinem mehr zum Nachtheile gereichte. Daher kam es auch, daß mans dem französischen Bischofe von Bauvais als eine besondere gewissenhafte Zärtlichkeit auslegte, daß er in der Schlacht die Feinde mit einer Keule todschlug; damit er nicht wieder das Kirchengesez handelte, welches der Geistlichkeit verbot, das Schwerdt zu gebrauchen. (u) Nicolaus.

Nach dieser unglüklichen Schlacht flohe König Nicolaus nach Jütland; und daselbst erklärte er, theils weil er selbst keine Kinder mehr hatte, theils damit er dem Erich einen mächtigen Widersacher verschaffen möchte, den oft gemeldten ungeschikten Prinz Harald zu seinem Erben. Hierauf begab er sich nach Schleswig, welches sehr unbedachtsahm gehandelt war; weil er im Reiche nirgends verhaßter war, als in gedachter Stadt, wo Herzog Canut residirt hatte: Aber er bildete sich ein, daß die Bürger wegen seines gegenwärtigen Zustandes ein Mitleiden mit ihm haben, und nicht mehr an das vorige gedenken sollten; und begab sich daher in die Stadt, nachdem er wegen seiner Sicherheit etliche vornehme Personen zu Geißeln bekommen hatte. Allein er betrog sich in seinen Gedanken: Denn er fand daselbst sein Ende; und dieses auf folgende Weise: Es waren zu der Zeit im Norden unterschiedene Gesellschaften oder Versammlungen, die man Gilden nannte, da man zu gewissen Zeiten zusammenkam, und sich mit Essen und Trinken lustig machte. Eine jede solche Versammlung bestand aus gewissen Gliedern, welche einen Oberältesten oder ein Haupt über sich hatte, das alles einrichtete, und ihnen Gesetze gab, welchen man heilig nachleben muste. Herzog Canut, der über dergleichen Gesellschaften zu Schleswig Oberältester war, hatte unterschiedene Gesetze für ihre Versammlungen gemacht; worunter folgende waren: **Dafern einer, welcher ausser der Societät ist, einen todschlägt, der in der Brüderschaft ist, so sollen die andern seinen Tod rächen.** (x) Als daher der Herzog, ihr Oberältester, vom Prinz Magnus erschlagen worden: so hielten sich die Gildebrüder verbunden, vermöge dieses Gesetzes, den König umzubringen; als welchen sie für seinen Mörder hielten.

Der König flieht nach Schleswig.

Gildengesetze.

(u) Vid. P. Daniel Vie de Phil. Auguste.

(x) Die Worte in dem so genannten Lege Conuiuii S. Canuti Ducis lauten also: Si Non-Gilda interfecerit Con-Gildam etc. Sonst sind die Statuten von achtzehn Oberältesten zu Skanöer im Jahre 1258. zusammen geschrieben worden.

Nicolaus. ten. Die Historie davon findet man in der seeländischen Chronike mit diesen Worten aufgezeichnet: (y) Als König Nicolaus nahe an Häthebye oder Schleswig gekommen war, so wiederriethen ihm seine Diener, hinein zu gehen: Denn sie sagten, daß die Einwohner daselbst in ihren Versammlungen ein angenommenes Gesez hätten, nach welchem sie verbunden wären, es nicht ungerächet zu lassen, wenn jemand von ihren Mitbrüdern Schade zugefüget würde. Sie sagten ihm auch, daß Herzog Canut der Heilige, welcher von des Königs Sohne wäre todgeschlagen worden, ihr Oberältester und der Beschützer ihrer Versammlungen gewesen. Der König verachtete aber ihre Erinnerung, und sagte: **Sollte mir vor etlichen Schustern und Gerbern bange seyn?** Als er nun in die Stadt hineinkam, empfiengen ihn zwar die Geistlichen und die Vornehmsten von der Bürgerschaft mit gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, ja auch mit Instrumenten- und Glockenklang, wie eine alte geschriebene Chronik bezeuget: (z) Aber der gemeine Mann, und insonderheit diese Brüder, giengen gleich bewafnet gegen ihn an; daher ihm seine Freunde riethen, in die St. Peters Kirche zu fliehen. Aber der König nahm seine Zuflucht aufs Schloß, und sagte: Daß er lieber in des Königs Hause sterben, als zugeben wollte, daß das Haus Gottes mit Blut sollte besudelt werden. Seinen Dienern mangelte es nicht an Muth und Treue, ihren Herrn zu vertheidigen; aber sie wurden von dem Pöbel überwältiget, und mit dem Könige selbst erschlagen.

Der König wird von den Gildebrüdern in Schleswig todgeschlagen.

Ein solches Ende nahm dieser König im Jahre 1135, nachdem er bey die 30 Jahre regieret hatte. Er war der fünfte von Svend Estridsens Söhnen, welche alle auf dem dänischen Throne gesessen hatten. Der Anfang von seiner Regierung war gut und rühmlich; aber das Ende kam mit dem Anfange nicht überein. So bald als er auf den Thron gelanget war, so ließ er, um der Unterthanen Bürden zu erleichtern, seine Hofstatt sehr einschränken. Er war ein tüchtiger Kriegsmann, und eben so beherzt als hurtig. Um seines erschlagenen Bruders Canut Gedächtnis zu verewigen, ließ er ein großes Kloster bauen, welches er mit guten Einkünften begabte. Er war nicht weniger willig, andere Kirchen im Reiche zu beschenken; und hierinn war ihm insonderheit seine erste Gemahlin, Margaretha, behülflich, als welche in der Historie wegen vieler

Des Königs Nicolaus Eigenschaften.

(y) Chron. Sial. p. 19. seq. worinn diese besondern Nachrichten gefunden werden.

(z) Knitlinga Saga im 99. Cap. aufm 140. Bl. in Excerpt. Thomae Barth.

vieler Tugenden gerühmet wird. Er war auch demüthig, und ließ eine große Sanftmuth von sich blicken; (a) so, daß seine Aufführung und Lebensart eben so beschaffen blieb, da er König geworden, als sie vorher gewesen war. Aber nachgehends vergaß er diese Tugenden, und verfiel in unterschiedene Laster. Es ist ungewis, ob er sich darzu verführen lassen; oder ob er seinen natürlichen Neigungen gefolget, die er anfangs verborgen gehalten. Er verfuhr mit seiner Schwester Sohne, Henrik, Herzoge der Wenden, sehr grausahm; und noch grausahmer mit seines Bruders Sohne, dem Herzoge Canut: Denn ob er gleich nicht konnte überführet werden, daß er den Mord angestiftet, welcher an dem tugendhaften Herzoge begangen worden; so wollte man ihn doch, weil er den Mörder, Prinz Magnus, nachgehends so sehr schüzte, vom Verdachte nicht freysprechen. Wenn man hingegen die vielen Wiederwärtigkeiten, die dieser König ausstehen muste, ingleichen sein jämmerliches Ende, betrachtet; so muß man nichts destoweniger Mitleiden mit ihm haben: Denn er muste sehen, daß sein Sohn umkam; er muste sehen, daß seine Gemahlin, **Ulvilda**, verleitet, und vom Könige Sverker nach Schweden entführet wurde, und diesen König ehlichen muste; er selbst muste in seinem Reiche flüchtig seyn, und viele Bedrängnisse ausstehn. Unter dieses Königes Regierung lebte der oft gemeldte Aelnoth, welcher des heiligen Canuts Leben beschrieben, und diese Schrift seinem Bruder, diesem Könige Nicolaus, zugeeignet hat. Dieser Aelnoth war von Geburt ein Engländer, aus der Stadt Cantelbury: Aber er hatte sich über 20 Jahre in Dännemark aufgehalten; wie er selbst in seiner Zuschrift bezeuget. (b) Allein weil er ein Münch gewesen: so gleicht seine Schrift mehr einer Lobschrift, als einer unpartheyischen Historie. Doch weil er ein Augenzeuge von dem ist, was er geschrieben: so bin ich ihm, wiewohl mit gehöriger Vorsicht, in vielen Dingen gefolget. Obgleich seine Schrift von hochtrabenden und schwülstigen Redensarten voll ist: so giebt sie doch eine ziemliche Gelehrsamkeit zu erkennen, und weiset, daß er auch ein lateinischer Poet gewesen. Seine Historie ist zweymahl in Copenhagen gedrukt worden: Die lezte und beste Ausgabe ist des Meursius seine. Zu des Königs Nicolaus Zeiten ward der Geistlichkeit in Dännemark der Ehestand verboten. Die Jahrzahl dieses Verbots siehet man aus nachfolgendem Verse: **Nicolaus.**

M. C.

(a) Aelnoth in vita S. Canuti Cap. I. allwo ihm ein gutes Lob gegeben wird.

(b) Iam vero Daciae partibus quatuor quinquenniis et fere binis annis commoratus. Vid. Prooem. ad Reg. Nicol. in hist. S. Canuti.

M. C. bisque decem Danorum clerus abegit
Vxores ductas non sine clade graui.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß ihnen zu gleicher Zeit wäre anbefohlen worden, auf ihre Kirchen Acht zu haben, und nicht im Lande bewafnet herum zu schwärmen, oder sich im Kriege zu Roß und zu Fuß gebrauchen zu lassen! Um diese Zeit ward auch des heiligen Canuts Kloster zu Odensee gestiftet, dessen Münche Canuts Brüder genennet wurden. Der König schenkte demselben ansehnliche Einkünfte; wie man aus des Papstes Paschalis Briefe sehen kann, worinn seine Freygebigkeit gerühmet wird. (c) Sonst ist merkwürdig, was man in des Papstes Innocentius des Zweyten Briefe (d) an diesen König findet, worinn er ihn ermahnt, dem hamburgischen Erzbischofe, als seinem Metropolitan, zu gehorchen; da man doch weiß, daß das Reich von der Obergewalt des hamburgischen Erzbischofs schon unter Erich Ejegod befreyet worden. Man kann daraus schließen, daß der Erzbischof dieser Stadt diesen Papst durch seine Vorstellungen umgestimmet habe.

Erich Emund.

Erich Emund.

Nach des Nicolaus Tode wurde Erich (e) von allen zum Könige angenommen. Seines Bruders Harald Söhne waren die ersten, welche zu ihm nach Jütland kamen, und ihn ihrer treuen Dienste versicherten. Aber König Erich hielt sie für verdächtig, und glaubte, daß sie nur von ihrem Vater ausgesandt wären, ihn einzuschläfern; daher ließ er sie auf dem Schlosse zu Schleswig verwahren, bis man in der Sache mehr Licht bekäme. Als er hernach selbst dahin kam, und die jungen

(c) Epist. Pasch. 2. de dato Agnaniae 3 Idus Octobris 1117. Vid. Chr. Episc. Otthiniens.

(d) Apud Philippum Caesarem in appendice Triapostolat. Septentrionis teste Th. Bartholino in excerpt. MScr.

(e) Wofern es wahr ist, daß König Svend Estridsen keine ehelichen Kinder hinterlassen: so ist dieser Erich der sechste uneheliche Prinz, der König in Dännemark gewesen; welches ein sonderliches Exempel in der Historie ist, und anzeigt, daß zum wenigsten dazumahl Dännemark kein Wahlreich war. Des Meursius herzbrechende Klage, da er es als eine Strafe der Sünden des Reichs ansiehet, daß es von so vielen unächten Prinzen regieret worden, ist etwas einfältig: Zum wenigsten würden die Geistlichen wohl nicht zugeben, daß ein König, als Canut der Heilige, dem Reiche zur Strafe der Sünden gegeben worden; und niemand kann anders sagen, als daß Erich Ejegod mehr ein Geschenk, als eine Strafe des Himmels, gewesen.

jungen Herren vor ihm einen Fußfall thaten: so jammerte ihn ihr Zustand, insonderheit weil er Gewisheit bekommen, daß sie unschuldig wären; und daher ließ er sie wieder los. Aber es funden sich gleich böse Leute, welche diese That des Königs tadelten, und ihm vorstellten, daß er nicht sicher regieren könnte, wenn er diese Herren leben ließe, welche so wichtige Ansprüche auf die Krone hätten. Dadurch ward der König so argwöhnisch, daß er nicht ruhen konnte, bis er sie aus dem Wege geräumet hatte; weswegen sie in der See vor Schleswig ersäuft wurden. Unterdessen kam ihr Vater nach Jütland, und ward auf dem Urne-Gerichte, (f) welches das schleswigische Landgericht ist, zum Könige angenommen, und empfieng die Huldigung. Aber König Erich kam ihm des Nachts unvermuthet über den Hals, ließ ihn aus seinem Schlafzimmer führen, und nebst seinen übrigen Söhnen, ausgenommen Oluf, welcher in Weibeskleidern entkam, straks enthaupten. Einen solchen Anfang hatte des Königs Erich Regiment; weswegen die Unterthanen von ihm nichts gutes erwarteten. Erich Emund. Er läßt seines Bruders Söhne umbringen.

Um diese Zeit entstund in Norwegen eine große Unruhe; woven ich etwas berühren muß, weil König Erich darinn verwickelt wurde. Magnus Sigurdsen kam im Jahre 1130 zur Regierung. Er bekam die Christina, Herzog Canuts Tochter, zur Ehe; und daher war er König Erichs Schwager. Wieder diesen Magnus empörte sich seines Vaters Bruder, Harald Gille. Er bekam auch in Norwegen einen großen Anhang, weil er bescheiden, munter, lustig und freygebig war; da hingegen Magnus, (g) ein sonst wackerer Herr, unangenehm, hart und geizig war: Weswegen man für gut befand, um einen bürgerlichen Krieg zu verhindern, das Reich unter sie zu theilen; welches auch geschahe. Also regierten sie das Reich drey Jahre friedlich zusammen; aber zulezt entstand unter ihnen eine Zwistigkeit, worinn König Magnus die Oberhand behielt, und seines Vaters Bruder nöthigte, aus dem Reiche zu fliehen. Harald nahm seine Zuflucht zum Könige Erich in Dännemark, welcher ihn freundlich annahm, und ihm Halland zu Lehne gab. Unterdessen bemächtigte sich Magnus des ganzen Königreichs Norwegen. Aber es währte nicht lange, so kam Harald mit dänischen Hülfsvölkern wieder zurük. Saxo sagt, daß der König Erich mit dabey Unruhe in Norwegen.

(f) Urne-Gericht war das Landgericht in Südjütland, und zu Wiburg in Nordjütland.

(g) Snoro in Magno Sigurd et Harald Gille.

Erich Emund.

bey gewesen; aber die norwegische Chronik redet nur allein von dänischen Hülfstrouppen. So bald als er wieder zurük kam, so spielte er wieder den Meister, und bekam seines Bruders Sohn, den Magnus, nordwerts vor Bergen gefangen. Da er ihn nun in seiner Gewalt hatte, so ließ er ihm die Augen ausstechen, ihn seiner Mannheit berauben, und in ein Kloster zu Drondheim einsperren. Sonst hatte König Erich viel mit den Wenden zu thun, mit denen er einen glüklichen Krieg führte, in welchem er die mächtige Stadt Arkona auf Rügen zwang, den christlichen Glauben anzunehmen: Wiewohl es währte nicht lange, so fielen die Einwohner wieder zur Abgötterey; in welcher sie verharreten, bis Waldemar der Große das Heydenthum ganz ausrottete. Man merket bey diesem wendischen Zuge als etwas ungewöhnliches an, daß König Erich Reuterey auf seiner Flotte mitgeführet; so, daß er und sein Bruder Nicolaus die ersten dänischen Könige mögen gewesen seyn, die solches gethan haben. Doch, daß diese Reuterey nicht gar ansehnlich gewesen sey, solches siehet man daraus, weil nur vier Pferde auf jedem Schiffe befindlich waren. Sonst ist bey diesem Könige nichts zu merken, als daß er mit dem Bischofe Eskild in Rotschild große Streitigkeiten gehabt, welche endlich in einen offenbaren Krieg ausbrachen. Die Ursache dieser Zwistigkeit war, daß bemeldter Bischof Eskild nach des Erzbischofs Adzer Tode zu Lund nach dem Erzbisthume trachtete, welches der König einem andern zugedacht hatte. Der Bischof Eskild bekam anfänglich von den Seeländern einen solchen Anhang, daß er den König zwang, nach Jütland zu fliehen: Aber der König kam hernach wieder zurük, bekam den Bischof in seine Hände, und ließ ihn ins Gefängnis setzen; so, daß er zwanzig Pfund Gold bezahlen muste, ehe er wieder los kam. Der Streit währte doch hernach noch lange. Die Schonen wollten den Eskild zum Erzbischofe haben, weil er Adzers Anverwandter war: Aber der König wollte durchaus nicht, daß derjenige, welcher das Schwerdt wieder ihn geführet hatte, solches Amt bekleiden, und das Haupt der ganzen nordischen Geistlichkeit seyn sollte. Daher blieb das Erzbisthum bis auf des Königs Tod ledig; alsdann wurde Eskild endlich Erzbischof. Dieses ist der berühmte Mann, welchem der große Absalon auf dem erzbischöflichen Stuhle folgte, und dem zu gefallen er das Erzbischofthum Lund fahren ließ. Er war ein Brudersſohn von Adzer, dem ersten Erzbischofe zu Lund, und der andere Erzbischof in der Ordnung. Er wird insonderheit von catholischen Scribenten wegen seiner Tugenden gerühmet: obgleich die Historie sagt, daß

Misverstand zwischen dem Könige und Bischofe Eskild.

er ein unruhiger Mann gewesen; wie man in Waldemars des Ersten Historie, sehen wird, wo sein Portrait soll vorgestellet werden. Erich Emund

Erich Emund nahm sich gegen das Ende seiner Regierung vor, die Gerechtigkeit zu handhaben; und zu dem Ende reisete er durch die Provinzen, um in den Streitsachen selbst ein Urtheil zu sprechen. Hierbey sahe er den Großen im Lande nicht durch die Finger; welches dieselben dergestalt gegen ihn aufbrachte, daß er, als er im Hveding-Amtsgerichte bey Ripen Gericht hielt, von einem jütländischen Edelmanne, mit Nahmen Sorteplog, im Jahre 1137 (i) verrätherischer Weise umgebracht wurde. (k) Zu seiner Zeit wurden die Prämonstratenser Münche in Dännemark zuerst bekannt: Diese sind etliche von den ersten München mit gewesen, die in diesem Reiche festen Fuß gefasset haben. Er war ein König von keinen sonderlich großen Eigenschaften; doch befliß er sich der Gerechtigkeit, und war in seinen Urtheilen unpartheyisch. Er wird gemeiniglich Erich Emund genannt, weil er groß und prächtig redete; wiewohl andere dafür halten, daß das Wort Emund siegreich bedeute, und daß er den Nahmen von dem Siege, den er bey Fodwig erhielt, (l) bekommen habe. wird 1137. umgebracht

Erich Lam.

Nachdem Erich Emund so verrätherisch war umgebracht worden: so war fast niemand von dem königlichen Hause übrig, welcher das Regiment annehmen konnte. Das nächste Recht darzu hatten Svend Erichsen, Canut Mogensen, und Waldemar Canutsen; aber sie waren alle zu jung darzu. Man beschloß daher, nach vielen Berathschlagungen, den Waldemar, Herzog Canuts Sohn, zur Krone zu befördern, währender seiner Jugend aber das Regiment Erich Lam anzuvertrauen, der Erich Ejegods Tochter Sohn (m) war, und das gehörige Erich Lam.

(i) Liber Daticus MScr. fol. 44. In Excerpt. Th. Barth.

(k) Hvitfeld sezt 1139; und doch sagt er, daß das Jahr darauf, nämlich 1138, eine große Landplage über Dännemark ergangen.

(l) Helmold. Chron. Slau. L. I. C. 51. Creatum est et nouum nomen, vt Ericus Emund, hoc est, *Memorabilis*, appellaretur. Saxo in Erico Emund.

(m) Hvitfeld sagt, daß sein Vater Hagen, Erich Ejegods Sohnes Sohn, gewesen sey; welches ein Irthum ist: Denn Hagen war bemeldten Erichs Schwiegersohn, und zeugete mit des heil. Canuts Schwester diesen Erich Lam. Saxo et Cranz. Hist. Dan.

Erich Lam. hörige Alter hatte, der Regierung vorzustehen; ob er gleich sonst nur mäßige Eigenschaften besaß, so, daß man ihm wegen seiner Einfalt den Nahmen Erich Lam beylegte.

Dieser Erich Lam (n) bekam im Anfange mit Oluf, des unartigen Haralds Sohne, zu thun, welcher in Weibeskleidern aus Jütland flohe, da sein Vater und seine Brüder von Erich Emund umgebracht wurden. Als derselbe hörte, was für Veränderungen sich in Dännemark zugetragen, so kam er zurük, und verlangte das Gut und Eigenthum, welches seines Vaters Bruder, Erich Emund, ihm entzogen hätte. Erich Lam antwortete, daß sein Vater seines Erbguts, vermöge des Gesetzes, verlustig worden; welches sagte: Daß die Güter desjenigen, der wieder sein Vaterland eine Verrätherey begienge, der Krone anheim fielen. Diese Antwort erbitterte Olufen dergestalt, daß er nicht allein sein väterliches Erbgut, sondern auch die Krone Dännemark, verlangte, und vorgab, daß er der nächste darzu wäre. Weil er aber im Anfange weder Geld noch Volk hatte: so sahe er wohl, daß er mit Gewalt nichts ausrichten konnte; daher suchte er einsmahls den König um Mitternacht zu überrumpeln, als er sich in Lundekrog, einem Wirthshause, sonst Arnedal genannt, aufhielt; aber die Verrätherey ward entdekt, und er mit seinen Anhängern ward verjagt und muste nach Schweden fliehen. Als er nun vernahm, daß der König aus Schonen wieder weggereiset wäre, so kam er zurük, und versprach dem gemeinen Manne große Freyheiten, wenn sie ihn zum Könige annehmen wollten. Aber vorbemeldter Bischof Eschild, welcher zu Lund Erzbischof worden war, that ihm in Schonen großen Wiederstand. Dieser Eschild fieng gleich nach Erich Emunds Tode an, seine Forderungen auf das Erzbisthum zu erneuern, und drang sich, ohne den neuen König zu fragen, in das Erzbisthum ein. Aber Erich Lam war ihm nicht weniger, als sein Vorweser, zuwider, und suchte mit Macht den Bischof Rikke von Schleswig zum Erzbisthum zu befördern und den Eschild wieder davon zu verstoßen. Weil aber die Einwohner in Schonen Eschilden stark anhiengen, und man in dieser Provinz einen Aufruhr besorgen muste, wenn man die Sache weiter treiben wollte: so ließ es der König endlich dabey bewenden. Dieser kühne Prälat war nun damahls Erzbischof in Schonen, da bemeldter Oluf das Land aufzuwiegeln suchte: Und weil er sahe, daß wenig Trost bey dem einfältigen Könige Erich Lam, zum Schuz des Landes,

Olufs Thaten im Reiche.

(n) Helmold. Chron. Slav. L. I. C. 67. nennet ihn Erich Spar, oder den Sanftmüthigen.

Landes, zu erwarten wäre; so nahm er es selbst über sich, einen General abzugeben und mit einem Haufen Volks dem Oluf entgegen zu gehen. Allein er ward geschlagen, und muste die Flucht nach Lund nehmen, allwo er vom Oluf dergestalt beängstiget wurde, daß er ihm den Eyd der Treue schwören und Geißeln geben muste. Aber der gute Oluf bedachte nicht, daß ein Bischof zu den damahligen Zeiten sich selbst seines Eydes entledigen könnte. Denn sobald Oluf den Rücken gewandt hatte, so erklärte der Erzbischof alles, was geschehen war, für ungültig, und zog hinüber nach Seeland, um den König in Harnisch zu bringen. Der König kam zwar darauf mit einer großen Flotte vor Landskrone; aber weil ihm dazumahl ein Altweibergeschwätze zu Ohren kam: Daß, welcher dänische König bey Landskrone ans Land stiege, nicht ein Jahr mehr leben könnte; so übergab er das Commando dem Erzbischofe, weil er keine Lust hatte, so bald zu sterben. Aber dieser gute Prälat hatte abermahl das Unglük, daß er geschlagen wurde. Darauf spielte Oluf allenthalben in Schonen den Meister, bemächtigte sich der Güter sowohl der Krone, als des Stifts, sezte den Erzbischof ab, und verordnete einen Priester, der auch Eschild hieß, an seine Stelle, und meynte, er habe zum wenigsten eben so viel Recht, Bischöfe einzusetzen, als der Bischof, einen Feldherrn abzugeben. Der König, welcher sich bis hieher nur neutral in diesem Kriege aufgeführt, ward nunmehr aus dem Schlafe aufgewekt, und kam selbst persönlich hinüber nach Schonen, allwo er viere von den besten Kriegsleuten des Olufs gefangen bekam, welche er ersäufen, und darauf Olufs neuen Erzbischof absetzen und aufhängen ließ. Er war auch so glüklich, daß er den Oluf in einem Treffen bey Glumstrup in Schonen überwand, und ihn zwang, die Flucht wieder nach Schweden zu nehmen. Als man aber meynte, daß der Krieg ein Ende hätte: so fand sich Oluf unvermuthet selbst wieder in Seeland ein; wo er den Bischof Rikke von Rotschild überfiel, welcher sich damahls in Ramlöse aufhielt. Es scheint, als ob dieser Herr seine größte Lust daran gehabt habe, mit Bischöfen Händel anzufangen. Der Bischof grif zwar zum Gewehr, und suchte mit seinen Dienern allen möglichen Wiederstand zu thun; als er aber merkte, daß Oluf den Hof mit Feuer anstecken wollte, in welchem er war, so schlug er eine freundliche Unterredung vor; welches ihm Oluf auch zustund. Da aber der Bischof den Kopf aus der Thüre stekte, so hieb er ihm den Kopf ab, und darauf verließ er das Land; so, daß es schiene, als wenn er nur blos desgen nach Seeland gekommen wäre, um einen Bischof zu enthaupten. Erich Lam.

Erich Lam. Hierauf ward er vom Papste in den Bann gethan; aber man merkte nicht, daß er darüber in große Bewegung gerieth: Denn er fand sich kurz darauf in Schonen ein, wo der König war, und hielt ihn beständig ziemlich warm. Als endlich dieser innerliche Krieg eine Zeitlang gewährt hatte: so ward dieser unruhige Herr im Jahre 1144 in einem Treffen bey Thuteaar überwunden und selbst erschlagen.

Der unruhige Oluf kommt um.

Nachdem dieser innerliche Krieg glüklich gedämpfet war, that König Erich einen Zug gegen die Wenden, aber mit schlechtem Fortgange: Denn er führte sich in dem Kriege so schlecht auf, daß er sowohl von den Fremden, als von seinen Unterthanen verachtet wurde. Als er endlich krank ward, so ließ er sich nach Fühnen führen, damit er in der Provinz sterben könnte, darinn er gebohren war. Weil aber die Krankheit etwas lange anhielt: so zog er eine Mönchskappe an und begab sich in das Kloster des heil. Canuts zu Odensee; (o) woselbst er auch im Jahre
1147. 1147 starb.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Nach Erich Lams Tode entstand wegen der Nachfolge Streit. Die vornehmsten Prätendenten waren Svend, Erich Emunds Sohn, (p) und Canut, Prinz Magnus Sohn, welcher Canut den Heiligen umbrachte. Die Schonen und Seeländer huldigten Svend, die Jütländer hingegen hielten sich an Canut; so, daß Dännemark auf einmahl zween Könige bekam, welche mit einander zehn Jahre, dem Lande zum unersezlichen Schaden, Krieg führten. Ob nun gleich die Einwohner in Schonen dem Könige Svend gehuldiget hatten: so hielt es doch der lundische Erzbischof heimlich mit seinem Wiedersacher. Als Svend solches merkte, so ließ er ihn gefangen setzen, und zwar über das Gewölbe der Domkirche zu Lund. (q) Doch weil er sich vor dem Kirchenbanne fürchtete: so ließ er ihn gleich wieder los, und gab ihm ein schönes Dorf, nebst einem großem Gute auf Bornholm, um zu verhindern, daß er ihn vor dem Papste nicht verklagen möchte. Nachdem dieser Vergleich getroffen war, so folgte der Erzbischof dem Könige nach Seeland, wohin König Canut gekommen war, um sich des Landes zu bemächtigen.
1149. Daselbst lieferten sie sich bey Schlangerup im Jahre 1149 ein Treffen, worinn

Innerlicher Krieg.

(o) Knitlinga Saga im 107. Cap. auf dem 149. Bl. in excerpt. Th. Barth.

(p) Hvitfeld sagt, daß er unehlich gebohren gewesen.

(q) Chron. Nicol. Iohannis filii: In Ecclesia Lundensi in Sparta suspensus est, sub testudine.

worinn auf beyden Seiten viele blieben; aber König Svend behielt das Feld, und Canut muste wieder nach Jütland fliehen. Als aber der Papst eben um diese Zeit an alle christliche Potentaten in Europa Briefe abschikte, daß sie sich wieder die Feinde der Christenheit zum Kriege rüsten, und die nordischen Könige ersucht wurden, daß sie die Abgötterey in Wenden ausrotten sollten: (r) so beliebten diese beyden Könige einen Stillstand, und begaben sich mit gesammter Macht nach Rügen. Sie richteten aber wenig aus: Denn die Eifersucht, welche zwischen den Jüt- und Seeländern schwebte, war so groß, daß eine Parthey sich über der andern Verlust freuete, ob sie gleich allgemeine Feinde hatten. Die Einwohner in Rügen wusten sich solches wohl zu Nutzen zu machen; daher sie ihnen großen Schaden zufugten, und sie zulezt nöthigten, unverrichteter Sache wieder heim zu reisen. Sonst ist es vielleicht in diesem Kriege geschehen, daß, wie die Odenseer Bischofschronik meldet, Odensee von den Wenden verwüstet worden. (s) Nachdem dieser wendische Krieg zu Ende war, so giengen die innerlichen Unruhen wieder an; und damahls ließ König Svend die Stadt Rotschild zuerst mit Wällen und Graben befestigen, und sazte Ebbe Skialmsen Hvide zum Befehlshaber darüber. Aber König Canut kam gleich darauf unvermuthet mit einer Flotte nach Ißefiord, nahm die neu befestigte Stadt Rotschild ein, und bekam von dem gemeinen Manne in Seeland großen Zulauf. Daher kam es bey Thostrup im Jahre 1150 wieder zu einer neuen Schlacht, worinn König Svend abermahl den Sieg erhielt. Unterdessen war Waldemar, Canut des Heiligen Sohn, zu dem Alter gekommen, daß er sich im Kriege konnte gebrauchen lassen. Dieser junge Herr hatte nicht Ursache, lange zu erwegen, welche Parthey er nehmen sollte. Denn weil Magnus, Canuts Vater, seinen Vater erschlagen hatte: so fiel er zu König Svends Parthey, und wurde Canuts härter Feind, insonderheit, weil sich derselbe nach seinem Vater auch das Herzogthum Schleswig zueignete. Solchergestalt entstand im Lande ein zweyfacher Krieg, einer zwischen beyden Königen wegen der Krone, und der andere zwischen König Canut und Herzog Waldemar, wegen des Herzogthums Schleswig.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Unglüklicher Krieg in Wenden.

Die innerlichen Unruhen fangen wieder an.

1150.

Hierdurch und durch andere Zufälle ward König Svends Parthey so verstärket, daß der Krieg nach Jütland gespielet, und daselbst die dritte

Der König Svend bekömmt die Oberhand.

(r) Micrael. Antiq. Pom. bezeuget im 2. Buche, daß sich die Dänen mit einem Kreuze von dieser Gestalt ♁ bezeichneten, welches sie auf ihre Aermel hefteten.

(s) Chron. Episc. Othin.

Svend Grathe und Canut Magnußen. dritte Schlacht bey Wiburg gehalten wurde; in welcher sich der junge Herzog Waldemar, der in König Svends Kriegsheer war, insonderheit wohl hielt. Daselbst ward Canut abermahl geschlagen, und muste nach Aalburg fliehen. Hierauf hielt König Svend als Ueberwinder seinen Einzug in Wiburg, wo ihm der Bischof Elias, (t) als ein guter Gärtner, rieth, alles schädliche Unkraut auszurotten, das ist, alle diejenigen in der Stadt umzubringen, auf welche man Verdacht hatte, und die seine Feinde gewesen waren. Weil aber der König christlicher als der Bischof war, so wollte er hierinn seinem Rathe nicht folgen, sondern ließ etliche für Geld, und die andern auf Eyd und Verpflichtung, los. Nach dieser unglüklichen Schlacht bey Wiburg reisete König Canut allenthalben herum, um Hülfe zu suchen. Zuerst kam er nach Schweden, allwo er im Anfange vom Könige Sverker wohl empfangen wurde: Aber hernach entstand zwischen ihm und König Sverkers Sohne ein Misverständnis; weswegen er Schweden verließ, und sich nach Polen begab. Aber er fand daselbst gleichfalls schlechten Trost. In Sachsen ergieng es ihm nichts besser. Endlich kam er nach Hamburg, allwo er von dem Erzbischofe Beystand bekam; welcher wieder das Reich erzürnet war, (u) weil selbiges sich zur Zeit Erich Ejegods der Gerichtsbarkeit des hamburgischen Sitzes entzogen, und seine eigenen Erzbischöfe erhalten hatte. Nachdem er sich nun daselbst verstärket hatte, so kam er nach Jütland, wo ihm die Einwohner alsobald zufielen, und er in der Geschwindigkeit ein solches Kriegsheer zusammenbrachte, daß sich König Svend in Wiburg einschloß; welche Stadt König Canut belagern ließ. Da er aber Hofnung hatte, daß sich die Stadt aus Mangel des Proviants ergeben sollte, und sein Volk sicher und unvorsichtig war, that König Svend des Nachts einen Ausfall, überfiel unvermuthet das feindliche Kriegsheer, und erhielt einen vollkommenen Sieg, so, daß König Canut wieder aus dem Reiche fliehen muste.
1151. Diese Schlacht geschahe im Jahre 1151. Nach diesem Siege ließ König Svend unterschiedene Festungen am Strande anlegen, um den Feind zu hindern, ans Land zu kommen; unter welchen die beyden die ansehnlichsten waren, welche in Fühnen und Seeland angeleget wurden. Man meynet,

(t) Dieser Bischof, Elias, war in Flandern gebohren, von dannen er wegen eines Aufruhrs, den er angestiftet, geflohen, nach Dännemark gekommen, und in Ripen Bischof geworden war. Man hielt ihn zu seiner Zeit für einen großen Staatsmann; aber der Rath, den er dem Könige gab, weiset, daß er kein guter Bischof gewesen seyn müsse. Chron. Episc. Rip. der Bischöfe zu Ripen.

(u) Cranz. Hist. Dan. L. 5. C. [illegible]

meynet, daß es Nyburg und Corsöer gewesen seyn. In diesem Jahre starb der heilige Bischof Ketil zu Wiburg. Er ward nach seinem Tode so verehret, daß man seine Gebeine in einem goldenen Sarge beysezte. (x) In der Hauptkirche zu Wiburg lieset man die Verse, welche auf ihn gemacht worden: Svend Grathe und Canut Magnussen.

O Ketille bone noster reuerende Patrone
Fac te propitium per vetus officium!

Der König Canut wollte die Krone, welche er einmahl auf sein Haupt gesezt hatte, nicht so leicht missen: Daher suchte er die Friesländer wieder Dännemark aufzubringen; aber mit schlechtem Erfolg. Darauf begab er sich zum Kayser Friedrich dem Rothbart, und erbot sich, das Reich von Deutschland zu Lehn zu nehmen, wofern ihm der Kayser wieder auf den Thron helfen wollte. Der Kayser nahm dieses Anerbieten mit Freuden an. Weil er aber wohl merkte, daß hierzu König Svends Einwilligung vonnöthen war: so ließ er denselben zu sich auf einen Reichstag einladen, welcher zu Merseburg gehalten wurde; wohin sich König Svend ohne einigen Argwohn begab, weil er in seiner Jugend an Kayser Conrads Hofe gewesen war, und daselbst mit Friedrich dem Rothbart in Freundschaft gelebet hatte. Als er aber dahin kam, that ihm der Kayser den Vorschlag, daß er das Reich vom Kayserthume zu Lehn nehmen, und Canut mit Seeland wieder belehnen sollte; welche Gesetze König Svend damahls eingehen muste, weil er wegen seines Lebens und seiner Freyheit besorgt war. Solchergestalt wird die Historie beym Saxo erzehlt. (y) Unsere andern dänischen Scribenten wollen nichts davon wissen. (z) Aber es geht nicht so leicht an, diese Begebenheit gar zu leugnen; weil wir außer des Saxo Zeugnis auch Kayser Friedrichs eignen Brief an seines Vaters Bruder, Otto Frisingensis, haben, worinn es heißt: Ad curiam nostram venit Rex Danorum, Petrus, et coronam regni de manu nostra accepit: Dieses bezeuget auch bemeldter Otto Frisingensis, (a) nebst dem bekannten Poeten, Günther, (b) welche beyde zu den damahligen Zeiten lebten. Dem sey

Kayser Friedrich der Rothbart bestrikt den König Svend.

(x) Thom. Barth. Excerpt. MScr. Tom. 2.

(y) Saxo in Suen. Grathe.

(z) Helmold, ein glaubwürdiger Scribent derselben Zeit, redet zwar von der Zusammenkunft in Merseburg, aber nicht von der Lehnnehmung.

(a) Otto Frising. L. 2. C. 5.

(b) Günth. Lig. L. I. Beyde nennen den König Peter.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

sey nun wie ihm wolle: Wenn die Deutschen keinen andern Grund haben, des Kaysers Lehngerechtigkeit zu beweisen, so ist solcher sehr schlecht; weil eine Einwilligung keine Einwilligung ist, wenn sie dem Könige mit Gewalt, ohne der Stände Bewilligung, die darzu nöthig ist, abgezwungen wird.

So bald als König Svend wieder zurük gekommen war, erklärte er alles für nichtig; wegerte sich auch, dem Könige Canut Seeland einzuräumen. Doch bekam derselbe durch Herzog Waldemars Unterhandlung unterschiedene Güter in Jütland, Seeland, und Schonen; womit er sich genügen ließ, so, daß es schien, als wenn die bürgerlichen Kriege ein Ende hätten. Aber König Svend war seiner Feinde nicht so bald vom Halse los geworden, als er sich verschiedenen Lastern ergab, die dänischen Sitten und Gewohnheiten verachtete, und seinen Hof mit Deutschen anfüllete; welches die Unterthanen gegen ihn sehr kaltsinnig machte. Unter andern wird an ihm getadelt, daß er den Gebrauch, die vorfallenden Rechtssachen durch Eyd und Zeugen zu entscheiden, abschafte, und sie an dessen Stat mit der Faust durch Zweykämpfe abthun ließ, so, daß derjenige das Recht auf seiner Seite hatte, welcher mit den stärksten Armen versehen war. Es ward ihm auch übel gedeutet, daß er sich für garzuvornehm hielt, dem Gerichte beyzuwohnen; da doch die vorigen dänischen Könige sowohl in den Landes- als Amtsgerichten selbst persönlich zugegen waren.

König Svend ergiebt sich den Lastern.

Im Jahre 1154 ward dieser König mit Schweden in einen Krieg verwickelt, weil der schwedische Prinz, **Johannes**, etliche adliche Damen in Halland mit Gewalt geschändet hatte. Um diese Gewaltthätigkeit zu rächen, rüstete er sich zum Kriege; wiewohl sich der Cardinal **Nicolaus Albanensis** große Mühe gab, ihn in diesem Vorhaben zu verhindern. Iztgedachter Cardinal war dazumahl vom Papste Anastasius nach Norden geschikt worden, unterschiedene Dinge zu veranstalten. Erstlich hatte er das Erzbisthum zu Drondheim in Norwegen eingerichtet, (c) und verordnet, daß Norwegen hinführo von der Gerichtebarkeit des lundischen Erzbisthums frey seyn sollte: Und damit der Erzbischof Eskild von Lund keinen Verdruß darüber haben möchte, so machte er denselben zum Primas oder ersten Reichsfürsten in Schweden. Weil er nun vom Papste mit Vollmacht über ganz Norden (d) versehen

Veränderung mit dem lundischen Erzbisthume. 1154.

(c) Cranz. Norwag. L. 5. C. 7.

(d) Wilhelm Neubrig Lib. 2. C. 4. Ad gentes ferocissimas Dacorum et Norrigorum direxit Legatum cum plenitudine potestatis.

hen war, so bemühte er sich, den König Svend von dem schwedischen Kriege abzuhalten; aber vergebens: Denn der König blieb bey seinem Vorsatze, theils die vorgemeldete Gewalt zu rächen; theils auch, weil dazumahl in Schweden ein Aufstand, und König Sverke ein alter abgelebter Herr war. Er gieng also mit einer Kriegesmacht mitten im Winter in Schweden hinein, allwo er anfänglich wenig Wiederstand fand: Denn König Sverker, welcher zu seinen Unterthanen kein Vertrauen hatte, verstekte sich, und die Einwohner fielen dem Könige Svend haufenweise zu. Als er aber in der härtesten Kälte mit seinem Volke durch einen hohlen Weg marschirte, ward er von den schwedischen Bauern überrumpelt, welche ihm eine große Schlappe anhiengen, so, daß er froh war, daß er sich mit dem übrigen Volke wieder nach Schonen zurükziehen konnte; allwo bald darauf von dem gemeinen Manne ein Aufruhr entstand, da man mit Steinen nach dem Könige warf, als er sie mit Worten zufrieden stellen wollte: Doch brachte sie ein ansehnlicher Mann von des Königs Dienern, mit Nahmen Tyge (e) Sygnessen, wieder zur Ruhe, so, daß das aufrührische Kriegesheer zerstreuet wurde, und ein jeder nach Hause gieng. Aber der König wollte diesen Spott nicht ungerochen lassen; daher stekte er verschiedene Dörfer in Schonen an, wobey doch niemand größern Schaden litte, als er selbst, und legte eine schwere Schatzung auf das Land.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Nachdem der schwedische Krieg und der schonische Aufruhr beygeleget war, so richtete er alle seine Gedanken dahin, wie er den König Canut und Herzog Waldemarn aus dem Wege räumen möchte. Darzu bekam er endlich im Jahre 1156 bey einem Gastmahl Gelegenheit, welches zu Rotschild gehalten ward. Bey derselben ließ er sich anfänglich nichts böses merken; daß so gar, als ein deutscher Sänger über der Tafel ein Lied zu seiner Verhöhnung sang, er doch keinen Verdruß darüber äußerte. Als aber der Schmaus weit in die Nacht hinein währte, merkte König Canut aus unterschiedenen Zeichen, daß eine Verrätherey dahinter wäre; er stand deswegen auf, umarmte und küssete Herzog Waldemarn gleichsahm als zum Abschiede. Bald darauf kam auch der König Svend mit bewafneten Trabanten in den Saal hinein, und suchte diese beyden Herren. Herzog Waldemar, welcher der Hurtigste war, sprang gleich von seinem Sitze auf und wehrte sich aufs beste, drang sich durch die Feinde, und entkam endlich durch Hülfe der Nacht, nachdem er alle Lichter in der Stube ausgelöschet hatte. (f)

König Svend sucht den König Canut und Herzog Waldemarn zu überwältigen. 1156.

 Hinge-

(e) Cranz. Dan. L. 5. C. 30. (f) Helmold. Chr. Slau. L. I. C. 84.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Hingegen hatte König Canut nicht das Glük: Denn einer von Svends Dienern, mit Nahmen Ditlef, hieb ihn mit seinem Schwerdte in den Kopf, daß er tod zur Erden fiel. Absalon, welcher hernach Erzbischof ward, entflohe; und einige sagen, König Canut sey an seinen Wunden in seinem Schooße gestorben. (g) Diesen greulichen Mord suchte der König gleich zu entschuldigen; daher ließ er den Tag darauf die Rotschilder Bürger zusammen berufen, und meynte sie damit zufrieden zu stellen, daß er ihnen einbildete, Canut und Waldemar hätten ihm nach dem Leben gestanden: Er verlangte, daß sie ihm helfen sollten, Waldemar zu greifen, welcher entkommen wäre. Aber niemand glaubte, was er sagte; und es waren wenige, die ihm Beystand zu leisten Lust bezeigten.

König Canut wird ermordet, aber Waldemar entfliehet.

Nachdem sich der flüchtige Waldemar einige Zeit in Wäldern und Einöden verstekt gehabt hatte, so kam er endlich hinüber nach Jütland. Daselbst klagte er auf dem Landgerichte zu Wiburg über König Svends Verrätherey, und zeigte seine Wunden, die er bekommen hatte; welches bey denen Anwesenden ein solches Mitleiden erwekte, daß sie darüber Thränen vergossen. Darauf brachte er einen großen Haufen Volks auf die Beine, und wollte damit nach Seeland. Aber König Svend kam solchem zuvor, indem er ihn zuerst in Jütland besuchte. Nach unterschiedenen kleinen Scharmüzeln, welche Waldemars General, der bekannte Esbern Snare, mit den Königlichen hielt, geriethen endlich beyde Kriegesheere auf Gratheheyde bey Wiburg an einander. Daselbst fiel also im Jahre 1157 den 22 Sept. eine große Schlacht vor, worinn Waldemar das Feld behauptete. Als König Svend sahe, daß sein Volk den Rücken wandte, flohe er in ein Gesträuche; wo sein Pferd hangen blieb, so, daß er weder vor noch hinter sich kommen konnte, weswegen er seinen Harnisch von sich werfen muste, um sich zu Fuße fortzumachen. Er kroch also auf Händen und Füßen unter einen Strauch, und befahl seinen Dienern, daß sich ein jeder retten sollte, so gut er könnte; welches sie auch thaten, einen ausgenommen, welcher aus Treue lieber sterben, als von seinem Herrn weichen wollte. Er wurde auch gleich von den Bauren tod geschlagen. Hierauf ward der König selbst gegriffen und gefragt, wer er wäre? Er sagte, er wäre des König Svends Secretair: Als er aber merkte, daß sie ihn kannten, so verleugnete er seine Person nicht länger, und bat, daß man ihn zu Waldemar führen sollte, weil er auf des Herzogs Tugenden so große Hofnung

Schlacht bey Gratheheyde. 1157.

König Svend wird tod geschlagen.

(g) Knitlinga Saga im 116. Cap. aufm 163. Bl. in Excerpt. Th. Bartholini.

Hofnung sezte, daß er meynte, bey ihm am sichersten zu seyn. Indem er aber dieses Ansuchen an die Bauren that: so sprang einer mit einer Art herzu und spaltete ihm den Kopf, so, daß er gleich tod zur Erden fiel. Ein solches Ende nahm König Svend Grathe, welcher von der lezten unglüklichen Schlacht bey Gratheheyde diesen Zunahmen bekam. Mit seinem Tode endigten sich die innerlichen Kriege; und das Reich bekam unter den dreyen nachfolgenden großen Königen eine ganz andere Gestalt. Denn wie Dännemark, von Svend Estridsens Regierung an, bis auf diese Zeit, beständig abgenommen hatte: so fieng nun dessen Sonne an, heller zu scheinen, als jemahls vorher. Man siehet eine Kette von Siegen, wodurch das Reich nicht allein ein Schrecken seiner Nachbahrn, sondern auch des ganzen Europa, wurde; man siehet die Kriegsverfassung in der grösten Vollkommenheit; man siehet das Land voller großen Generale, großen Staatsleute und Gelehrte; man siehet auch viele und herrliche Gesetze, die damahls verfasset und noch im Gebrauche sind; man siehet daraus zugleich, wie geschwind ein vernünftiger Regent ein Land umgießen kann. Dieses ist nur zu beklagen, daß die Historie dieser drey großen Könige nicht zulänglich ausgeführt worden: Denn wenn man Waldemar des Ersten Historie, welche vom Saxo verfaßt ist, ausnimmt, so findet man nichts ordentliches, und von den andern nichts ausführliches, angezeichnet. Dieses habe ich zu erinnern für nöthig erachtet, damit man mich nicht beschuldige, als wenn ich in den Geschichten der allerwichtigsten und fruchtbarsten Zeiten am allernachläßigsten gewesen wäre.

Svend Grathe und Canut Magnußen.

Waldemar der Große.

Dem Könige Svend dem Dritten folgte in der Regierung Waldemar, Canuts, des Königs der Obotriten, Sohn. Seine Mutter, Ingilbirta, brachte ihn kurz nach seines Vaters Tode zur Welt; und darauf nahm sie ihre Zuflucht nach Rusland zu ihren Freunden. (h) Dieser Waldemar ist einer der berühmtesten Könige, welche in Dännemark regiert haben, und daher wird er in der Historie gemeiniglich der Große genannt. Er hatte in seiner Regierung viel mit den Normännern und Schweden zu thun; aber was sein Regiment am meisten berühmt machte, waren die großen und glüklichen Kriege, die er mit den

Waldemar der Große.

(h) Knitlinga Saga in 94. Cap. auf dem 135. Bl. in excerptis Th. Barth.

Waldemar der Große.

Zwistigkeit mit Norwegen.

Wenden führte. Was Norwegen anlanget, so war zu seiner Zeit eine große Verwirrung in demselben Reiche, indem es zwischen Haagen Haardebred und Magnus Erlingsen wegen der Nachfolge Streitigkeiten gab. Mit diesem leztern, oder vielmehr mit dessen Vater, Erling Skakke, einem hurtigen und ansehnlichen Herrn in Norwegen, hatte Waldemar ein Bündnis gemacht. Denn jener hatte, um seinem Sohne auf den Thron zu helfen, für gut befunden, sich mit Könige Waldemar zu verbinden, und zu dem Ende selbst mit zehn Schiffen eine Reise nach Dännemark gethan. Bey diesem Bündnisse bedung sich König Waldemar einen Theil von Norwegen aus. Darauf reisete bemeldter Erling wieder nach Norwegen, führte glükliche Kriege wieder Haagen Haardebred, und endlich kam König Haagen in einer Seeschlacht, welche bey Strimewog gehalten wurde, ums Leben. Nach König Haagens Tode that sich zwar ein neuer Wiedersacher, nämlich Sivard Sivardsen, hervor; aber er ward gleich gefangen und bey Gravdal enthauptet. (i) Worauf Erling Skakke den Meister spielte, absonderlich, da dieser listige Mann einen großen Theil von der Geistlichkeit auf seine Seite bekam, und darauf ließ er seinen Sohn, Magnus, zum König in Norwegen krönen. Hierauf gründen sich die Ansprüche, welche König Waldemar auf einen Theil von Norwegen machte: Denn so bald König Waldemar von Magnus Erlingsens Krönung Nachricht bekam, ließ er um den Theil von Norwegen, welcher ihm, vermöge des Bündnisses, zukommen konnte, Ansuchung thun. Erling
1160. war listig. Damit er sich nun von seiner Verpflichtung loswickeln möchte, weil er wuste, wie ungerne die Normänner die Theilung des Reiches zulassen, oder sehen würden, daß ein Theil davon unter fremde Herrschaft kommen sollte: so ließ er Waldemars Briefe den Ständen in Norwegen kund machen; und dadurch erhielt er das, was er wollte, nämlich, daß er das Reich für seinen Sohn allein behalten möchte. Denn der gemeine Mann in Norwegen fieng an, darüber zu murren, und forderte von Erling, daß er den Eyd halten sollte, den er dem Reiche gethan hätte. Welches dann Erling des König Waldemars Gesandten höflich eröfnete; und mit diesem Bescheide ließ er sie wieder nach Dännemark reisen. König Waldemar ward darüber zornig, und beschloß, sein Recht mit Gewalt auszuführen. Er schifte gegen den Frühling mit einer ansehnlichen Macht nach Norwegen; aber er fand die Einwohner bey Wigsiden in Bereitschaft, ihm das Anländen zu verbieten:

(i) Snor. Sturl. Chron. Norw.

ten: Und da er endlich nach Tönsberg kam, und den gemeinen Mann zu einer Hauptversammlung aufforderte, so wollte niemand erscheinen; woraus er abnehmen konnte, daß dieser Zug mißlich ausfallen würde. Daher begab er sich wieder nach Dännemark zurük. Nachdem der Krieg eine Zeitlang zwischen Dännemark und Norwegen gewähret hatte: so reisete Erling Skakke selbst nach Randers in Jütland, um sich mit dem Könige zu vergleichen. Und hier hat man sich nicht weniger über des erstern sein Vertrauen zu verwundern, welcher seine Person einem Könige, den er hintergangen hatte, in die Hände lieferte, als über des leztern seine Grosmuth, da er sich seines Vortheils nicht bediente: Denn als Erling Skakke bey seiner Ankunft sagte: **Ich bin auf Treue und Glauben, ohne sicher Geleite, hieher gekommen:** so antwortete der König: **Du solt sicher Geleite haben, Erling. Ich pflege mit denjenigen nicht ungebührlich zu handeln, welche freywillig zu mir kommen.** Diese besondere Entschließung, welche Erling Skakke hier nahm, entdekt sowohl die gute Meynung, die er von Waldemars Tugend hatte, als auch, daß der Thron in Norwegen für seinen Sohn annoch gewanket habe; so, daß ihm König Waldemars Freundschaft nöthig gewesen seyn müsse. Endlich ward der Friede zwischen den beyden Reichen dergestalt geschlossen: Daß Erling Skakke Wigen vom Könige, mit dem Jarls (Statthalters) Titel, zur Lehn nahm. Als er also freye Hände bekam, in Norwegen zu handeln, räumte er diejenigen aus dem Wege, welche von königlichem Geschlechte waren, und befestigte seines Sohnes Thron. Waldemar der Große.

Was die schwedischen Sachen anlanget, worinn Dännemark zu Anfang der Regierung dieses Königs verwickelt wurde, so bestunden sie darinn: In Schweden regierte damahls Erich der Heilige, welcher nicht weniger wegen seiner Gottesfurcht, als wegen seiner Gerechtigkeit gerühmet wird: Denn er ließ alle schwedische Gesetze und Verordnungen in ein Buch zusammen tragen, welches nach seinem Nahmen St. Erichs Lagh genennet wurde. Aber wie die meisten Menschen böse seyn, also war dieser fromme König eben deswegen ihnen nicht anständig; so, daß sie ihm aufsätzig wurden, und des bekannten Henrich Skatelers Sohn, den Magnus, welchen er mit des vorigen schwedischen Königs Ragwalds Tochter gezeuget hatte, wieder ihn aufwiegelten. Dieser Magnus brachte nebst seinem Vater eine ansehnliche Kriegesmacht in Dännemark auf die Beine, und rükte damit gegen das Frühjahr Seine Händel mit Schweden.

Waldemar der Große.

jahr im Jahre 1160 in Schweden ein, allwo sie sich mit den schwedischen Misvergnügten vereinigten. König Erich ließ sich dadurch nicht schrecken, sondern brachte in der Eile Volk zusammen, und lieferte an Christi-Himmelfarthstage auf dem ebenen Felde bey Upsal seinen Feinden eine Schlacht; allwo dieser brave Herr, nachdem er mit großer Tapferkeit gefochten hatte, zulezt den Kürzern zog, in des Feindes Hände fiel, und enthauptet wurde. Darauf ward Magnus zum Könige in Schweden erklärt. Aber des unschuldigen Königs Tod erwekte bey den Schweden bald hernach eine solche Reue, daß sie zum Gewehr griffen, den Magnus und Henrich Skatelern mit ihrem Volke überfielen, und eine solche Niederlage unter ihnen anrichteten, daß fast nicht einer übrig blieb, welcher die Zeitung davon nach Dännemark hätte bringen können. An dem Orte, wo die Schlacht geschahe, haben sie nachgehends von der Beute eine Kirche nicht weit von Upsal gebauet, welche Dännemark (k) genennet wurde. Ob König Waldemar in diesen Unruhen selbst die Hand mit gehabt habe, kann ich nicht sagen: weil die Historie nichts davon meldet. Es scheinet nicht wohl glaublich zu seyn, daß ihm Henrich Skatelers Erhöhung angelegen habe, als welcher seines Vaters Canut gröster Feind gewesen; wie man aus des Königs Nicolaus Historie sehen kann.

König Waldemar hatte insonderheit seine Gedanken auf seine Nachbarn, die Sachsen und Wenden, wie auch auf die Insel Rügen, gerichtet. Was die ersten anlanget: so ließ er, auf seines großen Ministers, des Bischofs Absolon, Anrathen, das Dannewirke mit einer Mauer befestigen; um zu verhindern, daß sie forthin nicht mit ihren beständigen Einfällen und Streifereyen dem Reiche Schaden zufügten.

Der große Zug nach Rügen.

Darauf grif er das wendische Volk auf der Insel Rügen an, theils die grausamen Einwohner zu bändigen, theils auch den christlichen Glauben daselbst fortzupflanzen. Ehe dieser Krieg vor sich gieng, befand sich

Der Zustand der Insel Rügen vor dem Kriege.

das Land Rügen in folgendem Zustande: Die sächsischen Münche von Corvey hatten vorher, nämlich zu Ludovici Germanici Zeiten, den christlichen Glauben daselbst eingeführet, und eine Kirche dem heiligen Vitus zu Ehren aufgebauet: Aber die Einwohner waren nachgehends wieder auf die Abgötterey verfallen, so, daß sie von dem Christenthume nichts anders, als den bloßen Nahmen des heiligen Vitus, behielten: welchen sie aus einem Märtyrer und Heiligen zu einem Abgott gemacht

hatten,

(k) Hvitfeld sagt: Dannewirke.

hatten, dem sie unter dem Nahmen Svantevit dieneten. (l) Also ist es gefährlich, wie ein catholischer Scribent sagt, die Heyden die Verehrung der Heiligen zu lehren, ehe sie den wahren Gott recht erkannt haben. (m) Die Hauptstadt auf Rügen war Arcona, welche an einem Vorgebürge lag, und also auf beyden Seiten von der See umflossen war. Ihre Mauren waren so hoch, daß man kaum mit einer Armbrust drüber schießen konnte. Mitten in der Stadt auf einer Ebene stund der große Tempel des Svantevits, worinn man ein Götzenbild in Größe von mehr als eines Mannes Länge mit vier Gesichtern sahe: In der einen Hand hielt es ein Horn voll Wein, und in der andern einen Bogen. Die Einwohner pflegten jährlich nach der Erndte vor der Thüre des Tempels ein Opfer zu schlachten, und zugleich eine herrliche Gasterey anzurichten. Unterdessen blieb der Priester mit zugeschlossenem Munde im Tempel: Und wenn er Athem schöpfen wollte, so lief er zur Thüre, damit der Abgott von Menschenathem nicht möchte beschmitzet werden. Man hält dafür, daß stets 300 Reuter von des Abgotts Einkünften besoldet worden: Dieselben gaben dem Priester alle den Raub und die Beute, die sie bekamen. Zum Dienste dieses Svantevits ward auch ein weißes Pferd unterhalten, welches niemand, als der Priester, anrühren durfte: Und man glaubte, daß Svantevit des Nachts auf selbigem Pferde ritte, und damit seine Feinde verfolgte; wie denn auch der Priester, um das Volk in dem Wahne zu erhalten, solches Pferd des Morgens ihnen schwitzend sehen ließ. Mehr davon kann bey dem Saxo, Cranz, und insonderheit bey dem Helmold, (n) nachgelesen werden.

Waldemar der Große.

Diese Insel zu bezwingen, und das Christenthum daselbst einzuführen, that König Waldemar im Jahre 1168 diesen Zug, und ließ dabey eine große Flotte, unter Anführung des berühmten Bischofs Absolons, nach Rügen gehen. Nach glüklicher Anländung nahmen sich die Dänen gleich vor, die Hauptstadt Arcona zu belagern. Diese Stadt ward mit großer Hitze angegriffen. Die Dänen stekten zuerst den Thurm an dem Stadtthore mit Feuer an; welches so überhand nahm, daß die Belagerten haufenweise dahin liefen, das Feuer zu löschen. Indem nun also der Thurm brannte, so befahl der König, allent- halben

1168.

Die Hauptstadt Arcona wird belagert und eingenommen.

(l) Masius de Diis Obotritorum ist anderer Meynung.

(m) Fleury hist. d'eglise L. 71.

(n) Vergleiche Helmolden im 2. B. im 12. Cap. mit dem Saxo in Waldemars des Ersten Geschichte.

Waldemar der Große.

halben Sturm zu laufen; welches auch geschahe. Die Belagerten wehrten sich lange mit großer Tapferkeit: Als sie aber zulezt merkten, daß sie nicht länger Wiederstand thun könnten, so erboten sie sich, die Stadt vermittelst eines Vergleichs zu übergeben; welches der König einzugehen sich nicht wegerte. Als aber solches unter dem Kriegesvolke kund ward, fiengen sie an, darüber zu murren, und bestunden drauf, als auf einem Rechte, daß ihnen die Stadt müste Preis gegeben werden. Hierüber entfernte sich der König aus dem Lager, und berathschlagte sich mit seinen hohen Officirern, was man in solchem Zustande thun sollte. Die meisten hielten dafür, daß man einen Vergleich eingehen sollte; weil die Stadt noch im Stande wäre, sich zu wehren: und daß den Anführern von den gemeinen Soldaten keine Gesetze vorgeschrieben werden müsten. Hierauf entschloß sich der König, die Gesandten der Stadt zu hören; welche sich in dem königlichen Lager einfanden. Sie thaten einen Fußfall: Sie trugen die Vergleichsvorschläge vor; man nahm sie an, und die Stadt ward übergeben. (o) Die vornehmsten Artikel der Uebergabe waren, daß sie dem Könige den Abgott Svantevit (p) überantworten, den christlichen Glauben annehmen, und das Gut, welches zu ihrem Götzen gehörte, der Kirche geben sollten. (q)

Des großen Abgotts Svantevits Vertilgung.

Des Tages darauf gab der König Befehl, das Bild des Abgotts niederzureißen. Es stand eine große Menge Volks umher, um anzusehen, was es für einen Ausgang gewinnen würde: Denn sie hielten dafür, daß ein solches Vornehmen der Dänen wieder ihren großen Gott Svantevit nicht würde ungestraft bleiben. Weswegen die dänischen Soldaten mit Niederreißung des Bildes vorsichtig umgiengen; damit niemand zu Schaden käme, und die Einwohner daher nicht Anlaß nehmen möchten, solches eine Strafe für die Gewalt, die sie an ihrem Abgotte verübten, zu nennen, und sie also in ihrem Aberglauben zu stärken. Dieses große Bild ward also ohne jemands Schaden niedergerissen, und fiel mit erschrecklichem Krachen auf die Erde. Es ward aus der Stadt nach dem dänischen Lager geschleppt, allwo es in kleine Stükken zerhauen, und verbrannt wurde. Die Einwohner wurden beordert, solches selbst zu verrichten: Aber sie wegerten sich, an ihren Gott Hand anzulegen, den sie so lange verehret hatten; und daher dingten sie Fremde, die in der Stadt wohnten, den Svantevit hinaus zu schleppen.

(o) Crantz. Vand. L. 5. Cap. 12. sqq.
(p) Saxo im 14. Buche.
(q) Helmold im 13. Cap. des 2. Buches.

pen. Ueber diesem großen Falle erschraken einige, welche dem Aberglauben ergeben waren; andere dagegen lachten darüber: Aber die Vernünftigsten schämten sich dabey, daß sie so lange einen Gott verehret hätten, den sie nunmehr so ohnmächtig befunden. Nach Eroberung der Stadt Arcona rükte der Bischof Absolon vor die wichtige Stadt Karenz, welche er nöthigte, sich auf eben die Weise, wie Arcona, zu übergeben. In dieser Stadt waren zween große Götzen, Rugienus und Porenitus, welche auf gleiche Weise niedergerissen wurden.

Waldemar der Große.

Solchergestalt kam die wichtige Insel Rügen, welche der vornehmste Siz der Wenden war, unter dänische Bothmäßigkeit: Die heidnischen Tempel wurden verbrannt, und dagegen zwölf christliche Kirchen aufgebauet; so, daß die Einführung des Christenthums auf der Insel von dieser Zeit an muß gerechnet werden. (r) Die Ursache, welche den König zu diesem Zuge antrieb, war theils die Abgötterey auszurotten, theils auch die Tyranney zu rächen, welche die Rügianer so oft wieder die Dänen und andere Fremden verübet hatten. Es kam jährlich eine große Menge ausländisches Volk wegen des Heringsfangs nach Rügen: Aber sie musten alle einen gewissen Tribut an den Abgott Svantevit geben, und sich über dieses verpflichten, ihren eignen Gottesdienst nicht zu verrichten, so lange sie im Lande wären. Als daher einsmahls ein Priester von Bardewik, auf christlicher Kaufleute Begehren, auf dem Felde Messe hielt, so stellten ihm die Einwohner nach dem Leben, so, daß er sich nebst seinem Gefolge mit der Flucht retten muste. Denn obgleich die Wenden die Christen überhaupt haßten: so übertrafen doch die Einwohner auf Rügen hierinn alle andere; als die so gar dem Svantevit Christen opferten, und dafür hielten, daß dem Abgotte nichts gefälliger sey, als Christenblut zu sehen. (s) Von König Waldemars vielen andern Zügen in Wenden, und der Dänen Thaten daselbst, will ich hier nichts weiter melden, sondern den Leser an den Saxo verweisen, welcher solches ausführlich beschreibet. Oberzehltes trug sich im Jahre 1168 zu. Und dieses ist die vornehmste Begebenheit in der slavischen Historie, mit welcher der Geschichtschreiber Helmod seine slavische Chronike endet, die er von Carl dem Großen anfängt, und bis auf diese Zeit ausführet. Dieser Scribent lebte in dem Theile von Hol-

Die ganze Insel Rügen wird dänisch und nimmt den christlichen Glauben an.

 stein,

(r) Micrael. Antiq. Pomer. Lib. 2. bezeuget, daß sich der König eine jährliche Schatzung von 40 Schillingen auf jeden Pflug bedungen; Jarmern oder Jaromarn aber das Land zu Lehn, und ihm seine Tochter Hillegard zur Ehe gegeben habe.

(s) Cranz. Vandal. L. 5. C. 11.

Waldemar der Große.

stein, welcher nunmehr Wagrien genennet wird, in einer kleinen Stadt, Bosow genannt; weswegen er Presbyter Bosowiensis genennet wird. Er hat seine Historie mit großer Aufrichtigkeit geschrieben; und ich habe ihn, als den glaubwürdigsten Scribenten selbiger Zeiten, oft angeführt. Cranz ist ihm auch Fuß vor Fuß in seiner alten wendischen Historie gefolget. Er starb im Jahre 1170; und Arnoldus Lübecensis hat nachgehends seine Historie fortgesezt. Weil der Bischof Absolon in diesem Kriege sich so vortreflich bewiesen hatte: so legte Papst Alexander der Dritte das Land Rügen, was die geistlichen Sachen anlangte, unter dessen Bisthum, Rotschild, welches sein Recht darauf im Jahre 1660 allererst abstund. Papst Alexanders des Dritten Diploma, vermöge dessen Rügen unter das rotschildische Bisthum gelegt wurde, ist zu Benevent den 2 November 1168 unterzeichnet, und wird beym Hvitfeld in lateinischer Sprache gefunden. (t)

Dieses Glük, welches König Waldemar unter den Wenden hatte, erwekte bey seinem Nachbar, Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, Eifersucht, so, daß es sich zur Feindschaft unter ihnen anließ. Diese Uneinigkeit wollten sich die Wenden oder Slaven zu Nutzen machen, und griffen daher den König an. Aber der große Held Absalon war gegen sie eben so glüklich, als gegen die Rügianer: Denn er eroberte im Jahre 1170 die berühmte pommerische oder wendische Stadt Julin auf der Insel Wollin. (u) Waldemar ward also in diesen Kriegen Herr über Rügen, Mecklenburg, über den westlichen Theil des Landes der Wenden, und über einige Städte in Ostwenden. Diese Oberherrschaft ward ihm durch einen kayserlichen offenen Brief, nebst einer päpstlichen Bulle, in der Versammlung, die zu Lübek gehalten wurde, in welcher der König und der Kayser, Friedrich der Rothbart, persönlich erschienen, bestättiget. Hierauf gründet sich der Titel der dänischen Könige,

1170. Waldemars weitere Eroberungen.

(t) Alexanders des Dritten Diploma aufm 108. Bl.

(u) Die Stadt Julin, deren vorher schon oft Meldung geschehen, war in ihrem Wohlstande eine der mächtigsten und reichsten Städte in Europa. Die Dänen, Russen, Sembrer, Sachsen und Wenden hatten in derselben ihre eigenen Qvartiere oder Gassen; und ihr Hafen wimmelte von Kaufmannsschiffen dergestalt, daß Cranz in seiner Wandalia im 2. Buche im 33. Cap. dafür hält, daß hierinn keine Stadt in Europa mit Julin habe können verglichen werden, ausgenommen Constantinopel. Diese Stadt nun ward vom Könige Waldemar dem Ersten verwüstet; und nachgehends ist sie niemahls wieder zu einigem Ansehn gekommen. Sie wird heutiges Tages Wollin genannt; Vid. Munsteri Cosmogr. L. 3.

Könige, nämlich der Wenden und Slaven König, welcher hernach in der Gothen verändert wurde; wiewohl sich auch König Waldemar diesen Titel schon nach seinem Vater zueignen konnte, welcher der Obotriten oder Wenden König war. Waldemar der Große.

Von dieser Zusammenkunft zwischen dem Kayser und Könige haben einige Anlaß genommen, die Fabel zu schmieden, daß König Waldemar die dänische Krone freywillig vom Kayser Friedrich dem Rothbart zu Lehn genommen: Und hierinn haben sie ohne Zweifel Dännemark mit dem Theile von Wenden vermischet; worauf der König, wie gesagt worden, vom Kayser die Bestättigung erhielt. Doch außer diesem kann man auch aus dem Zustande der damahligen Zeiten klärlich sehen, daß dieses nichts anders als ein bloßes Gedicht seyn kann. Denn was konnte einen der mächtigsten und ansehnlichsten Könige, wie Waldemar der Erste war, bewegen, sein Reich eines andern Herrschaft zu unterwerfen? Und was konnte einen Kayser darzu bringen, der mit so vielen Feinden umgeben war, und welcher stets genug zu thun hatte, seinen eigenen Thron gegen den Papst zu vertheidigen, was konnte den darzu bringen, sage ich, solches von einem mächtigen Könige zu begehren, vor welchem er sich vielmehr fürchtete, und daher nur suchte, ihn von dem Bündnisse, das er mit Henrich dem Löwen von Sachsen geschlossen hatte, welcher des Kaysers abgesagter Feind war, abzuziehen? Es ist ungereimt, sich bey einem Contracte mit seines Gleichen einen Dienst auszubitten, und die Unterthänigkeit oben in Kauf dazu zu verlangen. König Waldemar war über dieses viel zu klug, und hatte viel zu gute Rathgeber, daß er mit guten Worten, ohne Schwerdtschlag, sich hätte sollen überreden lassen, sein väterliches Reich abhängig zu machen, welches er so vollkommen und gerecht besaß, als irgend ein König in Europa das seine haben konnte. Obgleich Kayser Friedrich der Rothbart, oder andere deutsche Kayser nach ihm, sich etwas von dergleichen Ansprüchen haben merken lassen; so thut doch solches nichts zur Sache: Denn viele von den deutschen Kaysern wusten selbst aus Irrthum nicht, was sie waren. Weil sie von den Päpsten den Titul eines römischen Kaysers bekommen hatten: so bildeten sie sich oft ein, daß sie Recht auf das alte westliche Kayserthum, oder auf ganz Europa, (x) hätten, worüber die alten Kayser geherrschet hatten; wiewohl doch Dännemark darun- Frage: Ob der König das Reich vom Kayser zu Lehn genommen?

(x) Kayser Henrich der Sechste ließ sich dieses öffentlich merken, und wollte haben, Frankreich sollte vom Kayserthume zu Lehn gehen. Pere Daniel dans la Vie de Phil. Aug.

Waldemar der Große.

ter auch niemahls begriffen gewesen. Aus diesem Grunde erklärte Kayser Maximilian der Erste das Reich Schweden in die Acht, worüber der schwedische Gouverneur, Svante Sture, spottete, und sagte: es wäre seltsahm, daß der Kayser ein Reich weggeben könnte, worinn er niemahls etwas besessen hätte. Auf eben diese Art antwortete hernach König Canut diesem Kayser Friedrich dem Rothbarte. Was daher der König auch immer für ein Lehn vom Kayser mag genommen haben, entweder zu Lübek oder Mez, das kann doch von nichts anders, als dem Königreiche der Wenden, verstanden werden: welches der Kayser hernach vielleicht aus Irrthum auf das Königreich Dännemark kann gezogen haben; wie die französischen Könige mit England gethan, da sie doch nur die englischen Könige mit der Normandie belehnet hatten. Endlich kommen auch die Scribenten weder in Ansehung des Orts, wo, noch der Art und Weise, wie solches geschehen, überein. Einige sagen, es sey zu Lübek geschehen; andere, zu Mez; andere nennen wiederum andre Städte. Die alte bremische Kirchenhistorie, welche zu Waldemars des Dritten Zeiten scheinet geschrieben zu seyn, sagt, daß der König sowol Dännemark als Schweden vom Kayser zu Lehn genommen. (y) Weil aber ein aufrichtiger Geschichtschreiber nichts verschweigen muß, was zur Erläuterung der Wahrheit dienet: so will ich auch nicht vorbeygehen, dieses zu melden, daß unser eigener großer Historienschreiber, Saxo Grammaticus, welcher zu Waldemars Zeiten lebte, auch von diesem Lehnsempfange zu Mez rede. Aber aus den Worten, mit welchen er dieser Begebenheit gedenket, kann man nicht gar eigentlich sehen, ob es in Ansehung des Reichs, oder der eroberten Lande in Deutschland, geschehen, daß der König den Kayser zum Oberherrn erkläret: Und es scheint vielmehr, daß er durch das Wort Reich einen Theil vom Reiche versteht, weil er saget, daß der König den Kayser auf solche Weise für seinen Oberherrn erkannt; wie die englischen Könige die französischen, welches nicht geschahe in Absicht auf England, sondern auf die gewonnenen Provinzen in Frankreich. (z) Dem sey nun wie ihm wolle, und man erkläre des Saxo Historie, wie man will: so sieht man doch, daß es nicht freywillig, sondern durch Gewalt und List geschehen seyn müsse, wie vormahls unter dem Könige Svend; und daß es daher für

(y) Anon. Hist. Arch. Brem. Die Worte sind diese: Bisanciae Waldemarus duo regna Daciae et Succiae ab Imperatore suscepit.

(z) Saxo im 14. Buche: Ita Gallorum ditioni Britanniae Regis inclinata potestas.

für keinen Streit von einiger Wichtigkeit könne angesehen werden, insonderheit, weil zu den damahligen Zeiten keine Richtigkeit und Ordnung in den Lehnsrechten war. Einige Könige erklärten sich gegen andere für ihre Person für Vasallen; daher sieht man, daß die Lehnsgerechtigkeit mit des Vasallen Tode aufgehöret hat. Andre nahmen das Lehn vermittelst einer Pension: Solchergestalt waren ehemahls die Grafen von Flandern Vasallen von andern Königen; ingleichen der Graf von Savoyen für eine Pension von 200 Mark, ohne ihre Lande einiger Unterthänigkeit zu unterwerfen. Wenn man eines Königs Lehnsgerechtigkeit über ein anderes Reich darthun will: so wird erfordert, daß man zeige, mit was für Bedingung das Lehn genommen worden; oder, daß man deswegen schriftliche Urkunden auflege; ingleichen, daß man erweise, daß die Lehnsgerechtigkeit fortgewähret; welches hier alles zusammen mangelt. Waldemar der Große.

Gegen das Ende der Regierung dieses Königs entstand in Schonen ein gefährlicher Aufruhr: Die Einwohner beschwerten sich über Schatzungen und Zehenden, und jagten den obrigkeitlichen Personen eine solche Furcht ein, daß sie sich in die Kirchen verstecken musten. Der Erzbischof stellte sie zwar anfänglich mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit zufrieden, und versprach ihnen Milderung: Als sie aber sahen, daß solche nicht erfolgte, so brach es zu einem offenbahren Aufruhre aus. Als der Erzbischof sahe, daß er mit Gutem nichts ausrichten konnte: so schikte er bewafnete Soldaten gegen sie; welche gleichwohl nicht Befehl hatten, scharf Gewehr gegen sie zu gebrauchen, sondern die Aufrührer nur mit Prügeln und Schlägen aus einander jagen sollten. Die Vornehmsten in Schonen riethen dem Erzbischofe, daß er den König vermögen sollte, die Schonen durch die vornehmsten seeländischen Bediente, als Espern, Snare, Svend, (a) und andere, zufrieden zu stellen: worinn ihnen der Erzbischof aber nicht zuwillen seyn wollte; indem er vorgab, daß es unanständig wäre, dem Könige dergleichen Gesetze vorzuschreiben. Hierüber wurden sie dahin gebracht, daß sie öffentlich zu verstehen gaben, daß sie weder dem Könige Schatzung, noch den Priestern Zehendten geben wollten; ja es kam so weit, daß sie sich merken ließen, die Bischöfe abzuschaffen. (b) Da der König ihre Hartnäckigkeit Aufruhr in Schonen.

(a) Dieser Svend wird sonst Sune Ebbesen genannt.

(b) Chron. Sial. p. 46. sagt, daß absonderlich dieses die Schonen in Harnisch gebracht, daß des Erzbischofs Leute ihnen große Frohndienste aufgelegt, nämlich alle die Bäume an einen gewissen

Waldemar der Große.

keit wahrnahm, so zog er ein Kriegsheer zusammen, und gieng damit in Begleitung des Erzbischofs nach Schonen. Die Einwohner empfiengen den König beym Strande freundlich: Als aber Absolon ans Land steigen wollte, so warfen sie Steine nach ihm; und bezeigten sich also sehr undankbar für die großen Wohlthaten, welche er ihnen vorher erwiesen hatte. Hierüber ward der König so zornig, daß er seinem Volke gleich befahl, sie anzugreifen. Aber unterschiedene vornehme Herren legten sich ins Mittel, und stellten ihm vor, daß das Land vollkommen wieder zur Ruhe gebracht werden könnte, wenn er es nur von den drey sehr verhaßten Männern, Absolon, Espern und Svend, befreyen wollte. Der König, welcher zur Mildigkeit geneigt war, rief daher Absolon auf die Seite, hielt ihm die Liebe vor, die er stets für ihn gehabt hätte, und bat, daß er um Friede und Einigkeit willen Schonen verlassen, und sich nach Seeland begeben möchte. Absolon antwortete, daß er niemahls einen andern als des Königs Willen gehabt, und sich gern darein schicken wollte: Aber er wüste wohl, daß sich die Schonen dieser Abwesenheit bedienen, und durch Lügen und Nachreden seinen guten Nahmen zu kränken suchen würden. Doch, weil ihn der König versicherte, daß er dafür gut seyn wollte: so verließ er Schonen, und begab sich mit dem Könige nach Seeland. Dahin ließ der König die vornehmsten Schonen zu sich fordern, um ihre Klage wieder den Erzbischof anzuhören. Sie funden sich auch ein, und brachten ihre Beschwerden vor: Aber der Erzbischof verantwortete sich so nachdrüklich, daß sie selbst gestehen musten, daß er unschuldig wäre. Man verlangte darauf, daß sie solches dem gemeinen Manne hinterbringen sollten; sie bewilligten solches auch: Aber anstatt daß sie bey ihrer Zurükkunft das Volk hätten sollen zufrieden stellen, so verhezten sie solches weit mehr als vorher. Hierüber grif der Erzbischof zum geistlichen Schwerdte, und that das ganze Land in den Bann. Der König stand auch der Geistlichkeit mit dem weltlichen Schwerdte bey, und gieng mit einer Armee wieder hinüber nach Schonen. Darauf ließen die Schonen über das ganze Land Budstikke (c) herumgehn, die Einwohner zu warnen, und sie aufzureizen, zum Gewehr zu greifen, und ihre Freyheit zu verfechten.

Die

wissen Ort zu fahren, die sie in den Wäldern gefället hatten.

(c) Wenn Zeitung vom Kriege ins Land kam: so ward durch des Königs Beamten oder Landboten (Ombudsmänd) ein Stökchen oder Pflok, mit einem Faden daran, von einem Hofe zum andern herumgeschikt, den Einwohnern zu

Die Schonen rükten nebst den Halländern mit einer ansehnlichen Macht gegen den König an, in dem Vorsatze, ihm eine Schlacht zu liefern; welche auch bey Dysie im Jahre 1181 (d) gehalten wurde. Der Erzbischof rieth dem Könige, daß man nichts anders, als Stöcke und Prügel, gebrauchen sollte: Aber der unvermuthete Wiederstand, den man fand, verursachte, daß man das Schwerdt gebrauchen muste. Die Aufrührer hielten bey Dysie Brücke lange Stand: (e) Die eine Parthey suchte über die Brücke zu kommen, und die andere suchte solches zu verhindern. Zulezt ließ der Erzbischof die Reuterey übers Wasser schwimmen, sezte damit in die Bauren, und öfnete den Königlichen den Weg, über die Brücke zu kommen. Also blieb der Sieg nicht lange ungewiß. Einige von den Bauren nahmen die Flucht; andere wurden erschlagen, und ein Haufen ersof im Wasser. Aber die Königlichen hatten kaum diesen Sieg erhalten, so erhielt man Nachricht, daß ein anderer Haufen Schonen, welche von dem östlichen Theile des Landes kamen, sich der Brücken bemächtiget, und mit einem Haufen Steine, die sie gesammlet hatten, selbige zu vertheidigen suchten. Hierauf ließ der König sein Volk über das Wasser waten, und grif die unbewafneten Bauren an; welche denn nicht lange Stand hielten, sondern mit aufgehabenen Händen um Gnade baten, die ihnen auch der König auf des Erzbischofs Vorbitte wiederfahren ließ. Darauf zog der König durchs ganze Land, und nahm allenthalben Geißel. Die Einwohner stellten sich auch in allen Stücken gehorsahm an; nur baten sie flehentlich, daß ihnen die Zehenden möchten nachgelassen werden. Der König wollte sie auch gerne mit dieser Nachgebung begnadigen, redete mit dem Erzbischofe davon, und stellte ihm vor, was diese Zehenden für Unglük zu Canut des Heiligen Zeiten verursachet, und daß dieselben den König sogar ums

Waldemar der Große.

Schlacht bey Dysie Brücke. 1181.

Der Aufruhr wird gestillet.

zu melden, was man thun sollte. Ein solcher Stab wurde Budstikke genannt. Wenn derselbe an einem Ende gebrannt war, so bedeutete es Krieg. Davon redet das norwegische Gesez Ud far balken im 3. Cap. dergestallt: Wenn ein Kriegsheer kömmt, oder ein Aufruhr im Lande entsteht, so soll man einen Botschaftsstok (Budstikken) abschneiden, und solchen durchs Land gehen lassen. Wer einen solchen Budstikken versäumte, der sollte nach eben diesem Gesetze vogelfrey seyn. Solchergestallt schikten die alten Isländer einen Hammer herum, Thors Hammer genannt; und nachgehends ein hölzernes Kreuz. Arngrim rer. Island. L. I. C. 7.

(d) Anon. Chron. Sialand. nennet den Ort, wo die Schlacht geschahe, Anundeläf, oder Dusiäfal.

(e) Calend. Nestved. in Excerpt. Th. Bartholini.

Waldemar der Große

ums Leben gebracht hätten: Aber der Erzbischof konnte nicht dahin gebracht werden, davon abzustehen.

stirbt 1181.

So stunden die Sachen, als der König im Jahre 1181 zu Ringsted starb, nachdem er 25 Jahre mit Ruhm regieret, und in der Zeit das Reich merklich verbessert hatte. (f) Er hatte seinen Sohn, Canut, schon im Jahre 1170 zum Könige in Dännemark krönen lassen, da dieser Prinz nur noch in seinem siebenden Jahre war. Man sagt, daß er die Stadt Danzig erbauet habe, welche er Danskeswig, (g) genannt; die auch siebenzehn Jahre unter dänischer Herrschaft gewesen. Verschiedene Scribenten, unter welchen Reinhold Curike ist, (h) wollen diese Stadt älter machen, und halten dafür, daß die Gothen den ersten Grund darzu gelegt haben: Sie meynen solches aus dem lateinischen Nahmen, Gedanum, erweislich zu machen. Weil aber diese Scribenten selbst gestehen, daß Waldemar nicht allein Meister im Lande gewesen, sondern auch das Casteel bauen lassen, welches annoch Danzigs Citadell genannt wird: so ist es weit sicherer, daß man der allgemeinen Meynung folget, und saget, daß selbige Stadt Danzig oder Danske, wie sie bey den alten deutschen Scribenten genennet wird, von den Dänen (Danske) ihren Nahmen habe.

Sein Character.

König Waldemar zeugte mit Sophia, einer polnischen Prinzeßin, den Canut und Waldemar, und mit Tova den Herzog Christopher; Er hinterließ auch drey Töchter. (i) Er war ein Herr von großen Gemüthsgaben, verständig, gedultig, tapfer, und insonderheit in der Freundschaft beständig. Er war ein großer Meister, seinen Zorn zu verbergen: wiewohl, wenn er auf jemand einmahl zornig wurde, so vergaß er solches nimmer; welches Saxo bezeuget, der ihn von Grund aus gekannt hat. (k) Was seine Leibesgestalt anlanget, so war er hoch und ansehnlich; weswegen der gemeine Mann bey der Zusammenkunft, welche er mit dem Kayser Friderich Barbarossa in Deutschland hielt, sagte, daß er zum Kayser gebohren sey: Ja die Deutschen stürzten dergestallt herbey, um ihn zu sehen, daß einer auf des andern Achsel stieg.

Sein

(f) Hvitfeld setzet 1182.

(g) Er legte das Schloß Danzig oder Danzewyk, das ist, die dänische Wyke, an; wie die pommerschen Chroniken sagen. Micrael. Antiq. Pomer. L. 2.

(h) Curikens Beschreibung der Stadt Danzig.

(i) MScr. Membr. it. Knitlinga Saga C. 128. fol. 118. in Excerpt. Th. Bartholini. Und weil beyde Chroniken, wie auch Lib. Dat. Lund. seinen Tod ins Jahr 1181. setzen: so muß Hvitfelds Rechnung unrichtig seyn, sowohl was den König, als was den Erzbischof Eskild betrift.

(k) Saxo in Waldemaro.

Sein Tod verursachte bey allen Dänen eine große Betrübnis. Er hätte vielleicht länger gelebt, wenn er keinen Doctor gebraucht hätte; denn Johannes Abbas aus Schonen, welcher sich dafür ausgab, daß er ihn gesund machen wollte, gab ihm einen Schweißtrank ein, und dekte ihn mit Betten dergestallt zu, daß der König bald darauf tod gefunden wurde. Doch finde ich in der Historie nicht, daß bemeldter Johannes darüber in Verdacht gekommen, ob er gleich aus Schonen war, allwo die Einwohner damahls mit der Regierung misvergnügt waren. Saxo beschreibet diesen Johannes als einen großen Praler in der Arzneykunst, da er doch nur mäßige Wissenschaft darinn gehabt. Soviel ist gewiß, daß die seeländischen Doctores eben das hätten verrichten können; so, daß es nicht nöthig gewesen wäre, einen Mann deswegen aus Schonen zu holen.

Waldemar der Große.

Eben in dem Jahre, da dieses Königs Tod erfolgte, starb auch der in der Kirchenhistorie sehr bekannte Erzbischof, Eskild, zu Lund, ein Brudersohn von Adzer, dem ersten Erzbischofe daselbst. Er war erstlich Probst zu Lund, hernach Bischof zu Rotschild. (l). Nach des Erzbischof Adzers Tode trachtete er nach dem Erzbisthum; aber Erich Emund sazte sich dargegen, so, daß er diesen Siz nicht eher bestieg, als zu Erich Lams Zeiten. Er war der erste Geistliche, der sein Schwerdt öffentlich wieder seinen eigenen König zog, wie man aus Erich Emunds und Svend Grathes Historie siehet; und der lezte ließ ihn zum Spott unter das Gewölbe von des heil. Laurenz Kirche zu Lund aufhängen, doch so, daß er leben blieb und kurz hernach wieder los kam. Weil aber die Geistlichen dergleichen Verfolgungen sich gerne vortheilhaft machen: so bekam auch Eskild zur Gnugthuung einen großen Theil von Bornholm; welches auf ewig zum Erzbisthum Lund geschlagen wurde. Er stand anfänglich beym Könige Waldemar sehr wohl; es ereignete sich aber hernach zwischen ihm und diesem Herrn eine Mishelligkeit, und zwar bey folgender Gelegenheit: Der Erzbischof hatte in Frankreich einen großen Schaz liegen, welchen er einsmahls nach Dännemark führen ließ. Ob auch das Brod, welches ihm der heil. Bernhard verehret hatte, und welches in dreyen Jahren nicht schimmelte, imgleichen etwas von dieses Bernhards Haar und Bart dabey gewesen, wovon die Historie Meldung thut, (m) das kann ich nicht sagen: Hvitfeld redet nur von einem Schatze, welchen er ins Reich führen lassen. Die

Des Erzbischof Eskilds Character und Lebensbeschreibung.

(l) Chron. Archiep. Lundens.

(m) Gautfred in notis ad St. Bernhardum inter Excerpta Th. Barth.

Waldemar der Große.

Münche, welche diesen Schaz abhohlten, wurden unterweges geplündert. Der Erzbischof beklagte sich darüber vor dem Könige: und weil der König solches nicht bestrafen konnte, weil er die Thäter nicht wuste; (n) so faßte jener einen Haß gegen den König, indem er ihn in dieser That für mitwissend hielt, oder wenigstens glaubte, daß er kein Misfallen daran hätte. Weil nun der König über seine Unbesonnenheit nur lachte, so begab er sich aus Erbitterung nach Schweden: Als aber der König, um ihn ein wenig zu züchtigen, sich eines seiner Schlösser bemächtigte, kam er wieder zurük und unterwarf sich dem Könige aufs neue. Hierauf that er eine Reise nach Jerusalem; aber bey seiner Zurükkunft kam er bey dem Könige wegen einer Verrätherey in Verdacht, worinn seiner Schwester Kinder mit verwickelt waren; deswegen trat er das Erzbisthum an den Bischof Absolon ab, und begab sich im Jahre 1177 in das Kloster Clairvaux oder Claravallis (o) in Frankreich, von des heil. Bernhards Orden. (p) Ein solcher Mann war der Erzbischof Eskild, dessen Tugenden von einigen catholischen Scribenten sehr herausgestrichen werden. Bernhard hatte selbst große Hochachtung vor ihm; und man findet in Bernhards Schriften verschiedene an ihn geschriebene Briefe. (q) Aber aus der dänischen Historie siehet man, daß er unter vier Königen den Reichsfrieden gestöret habe. Uebrigens war er einer der ansehnlichsten dänischen Erzbischöfe, theils, weil er von königlichem Geblüte war, theils auch, weil er von seinen eigenen Gütern fünf Bernhardiner Klöster in Dännemark stiftete, unter welchen das erste und vornehmste Esroms Kloster war, welches im Jahre 1151 gestiftet wurde; wovon denn wieder fünf andere Klöster entsprungen sind, die Esroms Töchter genannt werden, und unter welchen Sora war. (r) Zu seiner Zeit bekam sowohl Norwegen als Schweden seine eigene Erzbischöfe; worüber das Bisthum zu Lund, unter welches vorher alle Kirchensachen im ganzen Norden gehörten, einen Theil von seiner Hoheit und Herrlichkeit verlohr. Zur Wiedervergeltung wurde daher Eskild zum päpstlichen Legaten über die drey nordischen Reiche verordnet, (s) und

(n) Chron Archiep. Lund.

(o) Chron. Claraval. 1181. Saxo L. 14.

(p) Anon. Chron. Sialand. sagt, daß er gleich darauf 1178. gestorben sey.

(q) Der 314. Brief unter Bernhards Briefen.

(r) Chronol. Monast. Cisterciensium in Excerpt. Th. Barth.

(s) Anon. Chron. Sialand p. 59. scheinet zu erkennen zu geben, daß Andreas Sunonis zuerst den Titel als päpstlicher Legat empfangen; welches falsch ist. Seine Worte sind diese: Hic Archiepiscopus dignitate Legatiae Apostolicae sublimatus erat. Liber Daticus Lundensis.

und bekam für sich und seine Nachfolger den Titel: Primas von Schweden. Eskild starb zu Clairvaux im Jahre 1181 den 6 Sept. (t) und wird von einigen für einen Heiligen gehalten.

Waldemar der Große ist ein großer Gesezgeber.

Mit Waldemar des Ersten Zeit fängt man eine neue Zeitrechnung der dänischen Gesetze an. Denn obgleich verschiedene Könige bereits vor ihm Verordnungen abgefaßt hatten: so war doch das dänische Recht in keinem Ansehen, bis unter König Waldemar dem Ersten, welcher sowohl die schonischen, als seeländischen Gesetze, und zugleich das Kirchenrecht der Provinzen, herausgab. Die schonischen Gesetze wurden im Jahre 1163 ausgegeben; wie Arild Hvitfeld bezeuget. (u) Ein Jahr vorher kam das schonische Kirchenrecht heraus, welches aus fünf und zwanzig Artikeln bestehet, und den andern schonischen Gesetzen beygefüget ward, als Eskild Erzbischof zu Lund, und Thor Landsrichter in Schonen war; welche beyde im Anfange der Gesetze genennet werden, so, daß es glaublich ist, daß sie die vornehmsten Werkzeuge bey derselben Verfassung gewesen seyn. Dieses Gesez ist sonst eine Qvelle der folgenden Gesetze, und wird daher vorzugsweise Skraa, oder das Gesez, genennet. Im Jahre 1171 gab Waldemar das seeländische Gesez heraus, und hernach in eben dem Jahre das seeländische Kirchenrecht; welches aus den eigenen Worten dieses Gesetzes folgendergestallt erhellet: **Von Christi Geburt bis zur Bekanntmachung dieser Gesetze sind 1170 Winter, 7 Monathe und 10 Tage.** Diesem Könige werden auch die sogenannten Reichsrechte und Theile zugeschrieben; wiewohl andere sie für älter halten. Wenn man dieses alles zusammen, nebst seinem übrigen weisen Regimente und herrlichen Siegen, betrachtet: so kann man sagen, daß dieses Königs Nahme bey den Nachkommen heilig zu seyn verdienet, und daß es nicht ohne Grund sey, daß er von den meisten Waldemar der Große genennet wird. Zum Beschluß der Geschichte dieses Königs ist zu merken, daß unter ihm der dänische Adel erst zu steigen und ansehnlich zu werden anfieng. Davon redet Hvitfeld also: (x) **Unser Adel ist hier in Dännemark seit Waldemar des Ersten Zeiten sehr gestiegen. Wir finden nicht, daß in dem ganzen Gesezbuche der Edelleute Meldung geschiehet, als in dem dritten Buche; allwo davon zuerst**

Des dänischen Adels Aufkommen unter diesem Könige.

(t) Hvitfeld sagt in der Chr. Archiep. Lund. daß er 1182. gestorben.

(u) Hvitfeld in praef. ad Leg. Scan.

(x) Eben derselbe auf der 146. u. f. Seite seiner Chronik.

Waldemar der Große.

zuerst geredet und ihnen zugelassen wird, Höfe zu kaufen, weil sie ihr Leben für den König und das Reich wagen. In vorigen Zeiten wurden viele zu Rittern geschlagen; aber dieser Stand und dieser Vorzug erstrekte sich nur auf ihre Person, und nicht auf ihre Nachkommen, bis wir nun nach der Weise, wie in Deutschland, hier auch eine Veränderung angefangen haben, und der Adelstand erblich worden ist. Aus diesen Worten des Hvitfelds siehet man: 1) daß, obgleich hier im Reiche vor Waldemar dem Ersten der Adel gewesen, dennoch derselbe vor dieser Zeit nicht in großem Ansehen gestanden; 2) daß die adeliche Würde anfänglich nur auf die eigene Person sich erstrecket, nachgehends aber, nach der Deutschen Art, erblich geworden; und 3) daß in König Waldemars Gesetze im dritten Buche ihnen allerererst zugelassen wird, so genannte Styreshavne zu kaufen. Was diese Höfe anlanget, womit sie anfänglich für ihre Person, und hernach auch für ihre ächte Erben auf väterlicher Seite, belehnet wurden, so muß man wissen, daß in den alten Zeiten derjenige ein Amtmann genennet wurde, welcher Befehlshaber über einen kleinen Bezirk unter den Bauren war. Derselbe muste für seine eigene Person ein Pferd, die völlige Rüstung eines Mannes, hiernächst Armbüchsen und 36 Pfeile, dem Reiche zum Dienste, halten. Von jedem Bauerhofe bekam er jährlich zu Kriegszeiten neun Schip Roggen, ohne seinen zugelegten Hof, Styreshavn genannt. Dergleichen Styreshavne waren also im Anfange nichts anders, als ein Gut der Krone oder des Stiftes, welche den Amtleuten, oder Styresmännern der Bauren, gegeben wurden; aber nachgehends wurden solche Styreshavne an gewisse wohlverdiente Edelleute, und zwar zuerst für ihre Person, nachgehends aber auch für die Nachkommen auf väterlicher Seite, zu Lehn gegeben. Dieses scheint der Ursprung der ersten dänischen Edelhöfe gewesen zu seyn. Die Edelleute, welche mit solchen Styres- oder Freyhöfen belehnt wurden, wurden Freymänner genannt, weil sie von Schatzung und Lething, das ist, Kriegssteuern oder Tilstöd, frey waren: Denn Lething ist eben so viel, als Kriegsdienst, und Lethingssteuer, Kriegssteuer; Stöd aber ist Schoß, Zulage, so von allen zur Kriegsrüstung muste zusammengeschossen werden, ausgenommen von den Freymännern, das ist, befreyeten oder edeln Leuten, welche dargegen in eigner Person im Kriege dienen und ihr Leben für den König wagen musten. Das Formular, welches

welches man gebrauchte, wenn jemand in den Adelstand erhoben wurde, war dieses: Recipimus eum in hominem nostrum dimittendo eum quittum et liberum ab omni expeditione quod Stud et Inna dicitur. Also kann man von einem beständigen Adel nicht eher etwas Gewisses sagen, als bis zu Waldemars Zeiten; und es wird des Adelstandes und der Privilegien desselben zu allererst in Waldemars Gesetze Erwehnung gethan: daher kann man auf gewisse Weise den Ursprung des dänischen Adelstandes von dieser Zeit an rechnen.

Canut der Sechste.

Nach Waldemars des Ersten Tode kam sein Sohn **Canut** zur Regierung, nachdem er schon zwölf Jahre vorher war gekrönet worden. (y) Alle Provinzen nahmen ihn gleich zum Könige an. Die Schonen allein sezten sich dagegen: Denn diese waren kurz vor König Waldemars Absterben über die Regierung misvergnügt worden, wie oben erzehlet ist, und hatten wieder den König einen Aufstand erregt; aber sie wurden bey Dysie im Jahre 1181 von den Königlichen geschlagen. Diese Niederlage zwang sie zwar zu Kreuz zu kriechen; aber sie verstärkte destomehr ihr Misvergnügen, so, daß sie nach Waldemars Tode wieder rebellisch wurden, und dem neuen Könige nicht huldigen wollten. Der Erzbischof suchte zwar gleich durch gute Worte diesen Aufruhr zu stillen; aber vergebens: Deswegen reisete er wieder nach Seeland, solches alles dem Könige ausführlich zu eröfnen, und Anstalt zu machen, die Aufrührer mit Gewalt zu zwingen. Unterdessen übten sie in Schonen große Gewaltthätigkeiten aus. Und weil sie die vorige Niederlage einem Versehen zuschrieben, nämlich, daß sie keinen Anführer gehabt hätten; so ließen sie einen aus Schweden, mit Nahmen **Harald Skräng**, holen, welcher von königl. dänischem Geblüte war, aber im übrigen schlechte Eigenschaften hatte. Sie legten ihm den königlichen Titel bey: Und es ließ sich alles zu einem gefährlichen Kriege an. Denn ohne den Zulauf, den er vom gemeinen Manne in Schonen hatte, bekam er auch aus Schweden Hülfe: Und es war zu befürchten, daß dieses Reich bey dem geringsten anscheinenden Vortheile mit Dännemark brechen würde. Die erste wichtige Sache, welche die Aufrührer

Canut der Sechste.

Neuer Aufruhr in Schonen.

(y) Hvitfeld sagt hier 1180; und in Waldemars des Ersten Historie, daß er 1170 gekrönt worden: welches lezte am richtigsten ist, da hingegen das erste ein Drukfehler seyn muß.

Canut der Sechste. rer unternahmen, war, daß sie Lund belagerten. Aber hier wurden sie von des Königs und des Erzbischofs Völkern im Jahre 1182 bis aufs Haupt geschlagen: Und hierauf ward der Aufruhr durch des Erzbischofs gründliche und bewegliche Rede an den Pöbel vollkommen gestillet; als welche Rede sie nicht weniger als die Schlacht selbst, die Waffen aus den Händen zu werfen nöthigte. Die Meistschuldigen wurden zu einer Geldstrafe verdammt: Und viele, welche den Tod verdienet hatten, wurden auf des Erzbischofs Vorbitte begnadiget.

1183. Im Jahre 1183 ließ Kayser Friedrich der Rothbart den König Canut ersuchen, ihn in Deutschland mit seiner Gegenwart zu erfreuen: um die Freundschaft zu erneuern, welche zwischen ihm und seinem Vater gewesen war; und die Bestättigung auf die Lande zu erhalten, welche Dännemark in dem Wendischen hatte. Aber König Canut hatte zu diesem Kayser kein Vertrauen, und entschuldigte sich zweymahl mit dem gefährlichen Zustande, darinn das Reich sich befände; welches ihm nicht zuließe, solches im Anfange seiner Regierung zu verlassen. Händel mit dem Kayser. Der Kayser legte solches als eine Verachtung seiner Person aus, und drohete ihm daher schriftlich: Wenn er nicht käme, so wolle er Dännemark an einen andern zur Lehn geben; welches damahls eine stolze kayserliche Redensart war, wie vorher angemerkt worden. König Canut ließ ihm gebührend antworten: Er sollte dasjenige nicht weggeben, was nicht sein wäre. Welche Antwort zu erkennen giebt, daß sein Vater niemahls vom Kayser das Reich zur Lehn genommen habe: Denn sonst hätte er nicht eine solche Antwort geben können, sondern vielmehr vorwenden müssen, daß solches seinem Vater mit Gewalt oder List wäre abgepresset worden. Dieses Angeführte wird durch Nachfolgendes noch mehr bestärkt: Im

1184. Jahre 1184 kamen kayserliche Gesandten nach Dännemark, und suchten die königlichen Minister, den Erzbischof Absolon, Espern und Sune, zu überreden, daß sie sich der Freyheit bedienen sollten, die sie beym Könige hätten, um ihn zu bewegen, den Kayser zu besuchen. Als dieselben nun endlich, da die guten Worte nicht helfen wollten, Drohungen gebrauchten; so sagte Absolon zum Gesandten Siegfried: (z) **Denkest du denn, daß Dännemarks und Thüringens Zustand einerley ist, und daß der Kayser hier so leicht hereinlaufen könne, als in Thüringen? Kömmt er herein, so soll er**

(z) Dieser Siegfried war Erzbischof in Bremen; nach dem Zeugniß Arnoldi in Cont. Chron. L. 3. C. 2.

er Volk vor sich finden. Ziehe daher zurük, und sage deinem Herrn, daß König Canut dem Kayser auf keine Weise verpflichtet sey. Daß aber dieser Gesandten ihr Geschäfte allein darinn bestanden, den König zu vermögen, die neuen Eroberungen in dem Lande Wenden vom Kayser zur Lehn zu nehmen, giebt Hvitfeld (a) zu erkennen, wenn er mit einer gewissen Freyheit über die Aufführung des Königs bey diesem Vorfalle urtheilt und sagt: Es wäre vielleicht besser gewesen, daß der König den Kayser wegen der wendischen Lande für seinen Lehnsherrn erkannt hätte: (wie wir noch auf diesen Tag wegen Holstein und Ditmarschen thun) Denn so wäre es deswegen destoweniger angefochten worden: es gereichte ihm auch zu keiner Erniedrigung, weil er Dännemark frey hatte. (b) Alles dieses erweiset, daß sich die kayserlichen Forderungen nicht weiter haben erstrecken können, und daß König Waldemar der Erste sich auf den kayserlichen Reichstagen nur als ein kayserlicher Vasal wegen des wendischen Reichs eingefunden habe; welches gleichwohl als ein Beweis angeführet wird, daß König Waldemar des Kaysers Vasal in Ansehung der dänischen Krone gewesen: Aber ich meyne nicht, daß jemand, wenn er diese Umstände bedenkt, solches eher wird glauben können, bis ein sicheres und unverfälschtes Document aus dem kayserlichen Archiv deswegen aufgewiesen wird.

Canut der Sechste.

Diese Antwort, welche die kayserlichen Gesandten aus Dännemark zurükbrachten, erbitterte den Kayser so sehr, daß er den pommerischen Herzog Bugislaus vermochte, Dännemark zu bekriegen. Dieser Bugislaus war dem Kayser verbunden; weil er ihn von Henrichs des Löwen Macht befreyet, und zugleich nebst einem andern pommerischen Herzoge, dem Casimir, zum Reichsfürsten gemacht hatte: Daher konnte Herzog Bugislaus, aus Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, sich nicht wegern, dem Kayser einen Dienst zu erweisen. Dieses war der Ursprung zu dem großen wendischen Kriege, welcher zu Canuts des Sechsten

Der große wendische Krieg.

(a) Hvitfeld im 1. Bande im 2. Th. auf der 145. Seite.

(b) Dieses wird von Arnold Chron. Slau. L. 5. C. 7. bekräftiget, welcher sagt, daß der Kayser auf die Wenden zornig geworden, weil der König ihn nicht für den Oberherrn erkennen wollen; so, daß man auch hieraus siehet, daß die Ansprüche nur auf die Lande in Wenden gegangen.

Canut der Sechste.

Sechsten Zeiten geführet ward, und Dännemark zu vieler Ehre und zum Vortheil ausfiel. So bereitwillig aber auch Herzog Bugislaus war, dem Kayser zu dienen, und der Dänen Macht in Deutschland zu dämpfen: so nahm er doch solches anfänglich in Ueberlegung; weil er sich zu schwach fand, dem Könige allein zu wiederstehen. Er machte sich deswegen erst an Jarimarn, welcher von dem Könige mit Rügen war belehnet worden, und suchte ihn zum Abfall zu bewegen. Aber Jarimar ließ solches dem Könige beyzeiten zu wissen thun; welcher deswegen an den Herzog Bugislaus Gesandten schikte, um zu hören, was er für Ursachen hätte, seine Vasallen wieder ihn aufzuhetzen. Bugislaus suchte unterschiedene Entschuldigungen, seine Sache damit zu beschönigen; und endlich vermochte er den König dahin, daß zwischen beyder Herren Gesandten eine Zusammenkunft bewilliget wurde, den Misverstand beyzulegen. Aber diese Zusammenkunft lief fruchtlos ab, theils, weil Bugislaus geneigt war, des Kaysers Begehren nachzukommen; theils auch, weil das Kriegsvolk in Dännemark, welches unter Waldemar dem Ersten des Krieges gewohnet worden, nicht länger Lust hatte, im Frieden zu leben. Also rüstete der Herzog Bugislaus eine Flotte von 500 Schiffen aus, womit er nach Rügen segelte, welches damahls den Dänen zugehörte. Er fertigte zugleich Gesandten an den Kayser ab, um ihm zu berichten, mit was für einer Macht er auf die Dänen losgienge. Hingegen schikte Jarimar, der dänische Lehnsmann auf Rügen, Gesandten nach Dännemark, um dem großen Minister, dem Erzbischofe Absolon, zu hinterbringen, in was für einem Zustande die Sachen sich befänden. Daher ließ Absolon alle junge Mannschaft zum Kriege aufbieten, bekam in der Eile vierzehn Schiffe aus Schonen, viere aus Fühnen, und einige andre aus Seeland; mit welcher geringen Macht er sich diesem mächtigen Feinde unter die Augen zu gehen getraute, weil er sich auf seine Anführung und der Dänen Tapferkeit verließ. Dazumahl war König Canut in Jütland; und also konnte er nicht so geschwind herbey eilen, diesem Zuge beyzuwohnen. Absolon gebrauchte eine solche unglaubliche Geschwindigkeit, daß er den Feinden über den Hals kam, ehe sie Zeitung von seiner Ausrüstung bekommen hatten; welches ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie ihre Anker abkappten, und die Flucht nahmen, so bald als sie des Absolons Flagge auf der dänischen Flotte fliegen sahen. Die Dänen sazten ihnen stark nach, und jagten ihnen eine solche Furcht ein, daß einige auf den grösten Schiffen, da sie sahen, daß sie sich mit der Flucht nicht retten konnten,

Bischof Absolons großer Sieg über die Wenden.

in die See sprungen. Andere legten an Rügen an, und suchten sich in den Hölzungen zu verbergen; allwo die meisten aufgefangen, und vom Jarimar erschlagen wurden. Viele begaben sich von den großen Schiffen auf die kleinen; welche darüber so beschweret wurden, daß ein Theil davon zu Grunde gieng, so, daß von der ganzen mächtigen Flotte nicht mehr als 35 Schiffe entkamen: Denn die andern fielen entweder in der Dänen Hände, oder giengen auf der See unter. Ja dieser Sieg des Absolons war, wie Cranz sagt, so groß und vollkommen, daß die Wenden nachher Dännemark nicht mehr anfallen wollten, sondern von der Seeräuberey abließen, womit sie vorher das Reich so sehr geplagt hatten. (c) Micrälius sagt, daß die alten pommerischen Jahrbücher von dieser Seeschlacht nichts melden, sondern nur von einem Sturme reden, wodurch die wendische Flotte zu schanden gemacht worden. Aber die Schlacht ist mit diesen Umständen in dänischen und fremden Chroniken beschrieben worden, als von Cranzen und Helmolds Fortsetzer: Und man kann wohl glauben, daß, wenn die alten pommerischen Chroniken nichts davon melden, solches aus der Ursache geschehe, der Wenden Schande in Vergessenheit zu bringen. (d)

Canut der Sechste.

Absolon schikte darauf einen Courier an den König, ihm diesen großen Sieg zu berichten, und zugleich um mehr Volk anzuhalten, das Glük weiter zu verfolgen. Der König und der Rath funden dieses großen Mannes Begehren billig, und rüsteten gleich einen großen Haufen Schiffe aus, welche zu den andern stoßen sollten. Absolon schikte zwar nach der Schlacht Gesandten an den Herzog Bugislaf, um ihn zum Frieden zu ermahnen; aber dieses geschahe mehr, um auszuforschen, wie dem Herzoge nach diesem Unglücke zu Muthe wäre, als um Frieden zu schließen: Denn die Wenden waren gleichsahm der Schleifstein, auf welchem die Dänen ihre Tapferkeit schliffen, wie ein fremder Scribent sich ausdrukt. (e) Die Dänen hätten dem Kriege leicht ein Ende machen können: Aber sie fragten nichts darnach; damit dieses streitbare Volk ihre Tapferkeit mehr an auswärtigen, als in bürgerlichen Kriegen üben könnte. Also waren auch die Wenden gegen die Dänen gesinnet, und eben das zu thun gewohnt; wie Helmold (f) in seiner slavischen Chronike bezeuget. Aber nach diesem großen und unerhörten Siege der Dänen verloren sie ihren Muth, verbunden sich, jährlich an

(c) Cranz. Vand. L. 6. C. 19.
(d) Micraelius in antiq. Pom. L. 2.
(e) Cranz. Vand. L. 6. C. 22.
(f) Helmoldi Chron. Slav.

Canut der Sechste. Dännemark Schatzung zu bezahlen, und übergaben gleich die Stadt Wolgast mit zwölf Geißeln. Hingegen wurden die Dänen von ihrem guten Glücke ermuntert, und ließen es dabey nicht bewenden, sondern eroberten nachgehends noch unterschiedene Städte, als Julin, Osna, Camin, und andre mehr. Dieses verursachte, daß Herzog Bugislaf, (g) nach gegebenem sichern Geleite, sich in eigner Person zum Könige verfügte, und sich mit ihm verglich; indem er eine Summe Geldes gab, und die Landschaft Barth (h) abstund, womit der Herzog Jarimar, des Königs Vasall, belehnet wurde. Der Dänen großes Glük und Fortgang erhizte den Kayser noch mehr gegen den König: Und als er ihn zum drittenmahle zu sich hatte einladen lassen, aber eben dieselbe Antwort, wie vorher, bekommen hatte; so schikte er im Zorne eine Gesandschaft nach Dännemark, und ließ in harten Worten den Brautschaz fordern, welcher ihm mit des Königs Schwester versprochen worden. (i) Canut erzürnte sich eben so sehr über des Kaysers freyes Schreiben; und wegerte sich daher, das Geld zu schicken. Dieses erbitterte den Kayser dergestallt, daß er des Königs Schwester wieder nach Dännemark zurük schikte. (k) Es ließ sich also zwischen beyden Potentaten zu einem offenbaren Kriege an: Aber der Kayser hatte viel zu viel zu thun, daß er es nicht für dienlich befand, mit einem so mächtigen Könige zu brechen, sondern ihn in dem Besiz der eroberten Städte und Länder in Deutschland lassen muste.

1196. Esthländischer Zug. Im Jahre 1196 that der König in eigener hoher Person einen Zug nach Liefland, und bemächtigte sich der Provinz Esthland; allwo er den christlichen Glauben einführte, und das Land mit Kirchen und Priestern versorgte. (l) Weil auch die eroberten wendischen Städte wieder anfiengen unruhig zu werden, und das Reich anzufallen: so muste er sie aufs neue heimsuchen, und wieder zum Gehorsam bringen. Bey diesem Kriegszuge findet man, wie die Reichsprovinzen in der Kriegs-

(g) Arnold. Lubec. Chr. Slau. Lib. 3. sagt, daß er ihm Wolgast mit zwölf Geiseln gegeben.

(h) Micrael. Antiq. Pom. Lib. 2.

(i) Diese Schwester des Canuts war mit des Kaysers Sohne, Conrad, bereits im siebenten Jahre ihres Alters verlobt gewesen: Der Brautschaz sollte 4000 Mark seyn. Siehe Arnold. Lub. Cont. Chron. Slau. L. 3. C. 2.

(k) Arnold. Lub. Cont. Chron. Slau. L. 3. C. 20.

(l) Daß die Dänen vorher Recht auf Liefland und Esthland gehabt, bezeuget die Historie: Und man hält dafür, daß König Waldemar der Erste unterschiedene adeliche Familien nach Liefland gebracht habe.

Kriegssteuer zu dieses Königs Zeiten taxirt gewesen, nämlich: Schleswig stand für 130 Schiffe, das Stift Ripen für 120, Wendsyßel für 50, Führen für 100, Seeland für 120, Schonen für 150. Canut der Sechste.

Zu diesen Zeiten war in Schleswig ein Bischof, mit Nahmen Waldemar. Weil derselbe vom Könige Nicolaus abstammte, und über dieses ein ehrgeiziger und unruhiger Mann war: so nahm er aus der Feindschaft, welche zwischen dem Kayser und dem Könige war, Gelegenheit zur Unruhe, und ließ sich merken, daß er auf das Reich einen Anspruch hätte. Nachdem er mit verschiedenen Fürsten in Deutschland, und insonderheit mit dem Grafen Adolph von Schaumburg, ein Bündnis gemacht hatte: so nahm er endlich die Maske ab, und ließ sich öffentlich König von Dännemark nennen. Weil man aber zu selbigen Zeiten in Dännemark die Staatskunst eben so gut, als das Schwerdt, zu brauchen wuste: so gab man diesem unruhigen Manne gute Worte, bis man ihn mit guter Manier gefangen bekam. (m) Sonst gab dieses die erste Anleitung zum Misverstande zwischen dem Könige und dem Grafen Adolph von Schaumburg, welcher zu einem der grösten Kriege, so Dännemark jemahls geführet hat, ausbrach. Weil dieser Graf Adolph des Königs Feind geworden war: so that er im Jahre 1200 einen Zug wieder die Wenden, welche Dännemark zugehörten. Hierüber rüstete sich König Canut wieder ihn, um Holstein anzugreifen, und kam auch mit seinem Volke bis an die Eyder. Adolph gieng ihm mit einem ansehnlichen Heere entgegen, und lagerte sich auf der andern Seite der Eyder, so, daß es zu einer Feldschlacht das Ansehen gewann. Weil aber der König ein erfahrner Kriegsmann war, und merkte, daß der Graf eine so große Kriegsmacht nicht lange unterhalten könnte: so verzögerte er das Treffen, und erhielt damit, was er suchte, nämlich, daß sich das feindliche Kriegsheer verlief, und in der Eile nicht wieder zusammen gebracht werden konnte. Gegen den Frühling dieses Jahrs sezte sich der Graf vor, die Stadt Rensburg zu befestigen; (n) welche eine Grenzstadt zwischen Holstein und Schleswig ist, und stets der Zankapfel zwischen diesen beyden Ländern gewesen war. Aber er bekam nicht Zeit, sein Vornehmen auszuführen; weil ihm der König

Zwistigkeit mit dem Grafen von Schaumburg.

1200.

(m) Anon. Hist. Arch. Brem. Cranz. Metrop. L. 7. C. 31. wo er sagt, daß dieser Waldemar durch die Normänner sich den Weg zur Krone zu bahnen gesucht.

(n) Diese Stadt wird bey einigen alten Scribenten Reinoldsburg genennet. Vid. Arnold. Lub. Chron. Slau. L. 6. wo dieser Krieg ausführlich beschrieben wird

Canut der Sechste.

König garzugeschwind über den Hals kam: Weswegen er, weil er sich zu schwach befand, der königlichen Macht zu wiederstehen, diesesmahl um gut Wetter bitten, und die Stadt dem Könige übergeben muste, welcher in der Eile das Schloß befestigen, und eine Brücke über die Eyder schlagen ließ, worüber er freyen Eingang ins Holsteinische haben konnte, so oft es ihm nur beliebte. Hierauf ward zwischen Holstein und Dännemark etwas Ruhe. Aber es währte nicht lange, so brach wieder eine neue Feindseligkeit aus: Denn da der Graf wieder des Königs Willen die Stadt Lauenburg angrif und eroberte; so wurde der König darüber aufs neue erzürnet, weil ihm die Belagerten das Schloß angeboten hatten, und beschloß, einen neuen Einfall in Holstein zu thun. In diesem Vorsatze ward er insonderheit von unterschiedenen holsteinischen Edelleuten gestärkt, welche wegen des harten Verfahrens, so die Grafen gegen sie bezeugten, ihre Zuflucht zu dem Könige nahmen, und den König Canut wieder ihren Herrn anhezten. Canut schikte seinen Bruder, den Waldemar, welcher Herzog über Südjütland war, nach Holstein. Dieser lieferte dem Grafen bey Stilnow, nicht weit von Itzehoe, (o) eine Schlacht, worinn der Graf geschlagen wurde, und nach Hamburg flohe. Der Herzog Waldemar nahm nach diesem Siege alle Schlösser und Städte in Holstein ein; und belagerte endlich Hamburg. Der Graf machte sich beyzeiten mit der Flucht fort, und die Stadt übergab sich endlich an die Dänen. (p) Nach Eroberung der Stadt Hamburg sezte Herzog Waldemar seinen Sieg fort, eroberte Ratzeburg, Gadebusch und Wittenburg, nebst allen Schlössern und Städten, welche dem Grafen zu Schwerin zugehörten; weil er mit Graf Adolphen im Bündnisse gestanden hatte. Darauf rükte er gegen Lübek, eroberte Travemünde, und belagerte die Stadt, welche zwar Wiederstand that: Als sich aber die Dänen fertig machten zu stürmen, und die Bürger weder von Graf Adolphen, noch vom Kayser Entsaz hoffen konnten; so übergaben sie die Stadt mit dem Bedinge, daß sie ihre Freyheiten behalten sollten, die ihnen vom Kayser und den Grafen gegeben worden, daß sie ihre eigenen Gesetze und Rechte gebrauchen möchten, und ihre Schiffe, welche in Dännemark angehalten wären, auch wieder los gegeben werden sollten. Solchergestallt kam die wichtige

Große Eroberungen in Deutschland.

(o) Arnold. Lub. L. 6. C. 13.

(p) Arnold. Lubecensis eben daselbst, wo gesagt wird, daß der Bischof Peter von Rotschild in diesem Zuge mit gewesen; und vielleicht hat er unter dem Herzoge commandirt.

tige Stadt Lübek unter Dännemark, und verblieb 24 Jahre unter der dänischen Könige Gehorsam. Canut der Sechste.

Alle diese große Vortheile erhielt Canut im Jahre 1200: Und man sieht sowohl aus diesem, was ich izt erzehlt habe, als aus dem vorigen, daß die dänischen Soldaten zu dieser beyden Könige Zeiten die ansehnlichsten, und das Kriegswesen der Dänen unter andern am besten in Europa mag eingerichtet gewesen seyn; weil diese beyden Regierungen eine Kette von lauter Siegen, sowohl zu Lande, als zu Wasser ist, auch wenn die dänische Macht weit geringer als die Macht der Feinde gewesen. Der Anführer auf diesem Zuge, Herzog Waldemar, wird sowohl wegen seiner Tapferkeit, als Sanftmuth und Gelindigkeit gegen seine überwundenen Feinde, gerühmt. Weswegen ihn die Stadt Lübek insonderheit zu preisen wuste; wie auch der holsteinische Adel, welchen Graf Adolph vertrieben hatte: Denn er gab demselben nicht allein Erlaubnis, wieder zurük zu kommen, sondern vertrauete ihnen auch Schlösser und Festungen an. Zulezt bezwang er auch Ditmarschen. Und also begab er sich, mit Sieg und Ehre gekrönet, wieder zurük nach Schleswig, nachdem er allenthalben viele Geißeln genommen, damit die Städte nicht wieder abfallen möchten. 1200. Herzog Waldemars große Thaten.

Aber er hatte kaum den Rücken gewandt, so machte sich der vertriebene Graf Adolph in Stade, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, fertig, sein Glük noch einmahl zu versuchen. Er rükte also aufs neue ins Feld, machte sich an die Stadt Hamburg, welche ihm wegen der Privilegien, die er ihr vom Kayser Friedrich erworben hatte, (q) günstig war, und ihn daher mit seinem Volke willig annahm.

Unterdessen hielt sich Herzog Waldemar in dem Schleswigischen, so lange der Winter währte, ganz ruhig und stille. Aber endlich brach er mit seinem Volke auf, rükte vor Hamburg, und belagerte die Stadt rund herum: Denn Hamburg war damahls nur von mäßiger Größe, und faßte nur St. Peters Gemeine in sich. Weil nun Graf Adolph selbst in der belagerten Stadt eingeschlossen war, und nicht entfliehen konnte: so ließ er in dem dänischen Lager um Friede anhalten, und erbot sich, die Stadt nebst dem wichtigen Schlosse Lauenburg zu übergeben, welches Schloß bemeldter Graf vorher den dänischen Bundesgenossen weggenommen, und welches insonderheit zu diesem Kriege Anlaß gegeben hatte. Der Herzog wegerte sich lange, diese Vorschläge anzunehmen;

(q) Vid. Dipl. Frider. sub dat. Nuenborch 1189. apud Lambec. Orig. Rer. Hamburg.

Canut der Sechste.

men; doch bequemte er sich endlich darzu, und gab dem Grafen frey Geleite nach Lauenburg, um ihm dieses Schloß einzuliefern. (r) Solchergestalt kam Hamburg wieder unter Dännemark. Der Herzog ließ das meiste Volk von den Seinigen vor Hamburg stehen, und mit den übrigen geleitete er den Grafen nach Lauenburg, allwo Adolph die Besatzung ermahnete, das Schloß den Dänen zu übergeben, um ihn aus der Gefangenschaft zu befreyen. Weil ihm aber die Besatzung darinn nicht zu willen war, sondern sich vernehmen ließ, daß sie das Schloß dem Kayser übergeben wollte: so ward er als ein Gefangener nach Dännemark geführt, weil er sein Versprechen nicht halten konnte, und beym Bischofe Waldemar auf Söburg in Verwahrung gesezt, mit welchem er zuvor wieder den König Canut in einem Bündnisse gestanden hatte.

Der Graf Adolph wird nach Dännemark gefangen geführt.

Nachdem der Herzog Waldemar so viele Lande unter die dänische Krone gebracht hatte: so hielt er zu Hamburg mit des Herzogs Otto Schwester, Ingeburg, von Braunschweig, Beylager; allwo sich König Canut auch einfand. Nach dem Beylager begab sich der König nach Lübek, allwo er alle Ritter, Edelleute, Bürgermeister, Schloßherren und Statthalter über ganz Holstein, Stormarn, Ditmarschen, Wagrien, Nordalbingien und Ratzeburg, nebst dem Grafen von Schwerin, auf einen Reichstag verschreiben ließ, um ihm daselbst den Eyd der Treue zu schweren. Nach solchen großen Thaten und nach einer so glüklichen Regierung starb dieser berühmte König im Jahre 1202, im 40. Jahre seines Alters, ohne Kinder, (s) nachdem er 21 Jahre regieret, und unterdessen Dännemark zu einem der ansehnlichsten Reiche in Europa gemacht hatte. Der unbekannte Verfasser der slavischen Chronike sagt, daß er am Gifte gestorben; es ist aber dieses eben so unrichtig, als die von ihm angegebene Jahrzahl 1197. (t)

König Canuts große Macht.

König Canut stirbt 1202.

Sonst ist zu dieses Königs Zeiten sehr merklich, ja recht seltsahm, daß alle seine drey Schwestern von ihren Männern verstoßen worden, ohne daß man die Ursache davon errathen kann. Eine ward an Kayser Friedrichs des Rothbarts Sohn, Henrich, verheyrathet, und gleich nach

Seiner drey Schwestern Schiksahle.

(r) Arnold. Lubec. Lib. 6. wo das Schloß Lauenburg genannt wird. Bey andern Scribenten heißt es Löwenburg.

(s) Unter Wilhelmi Abbatis Briefen wird zwar einer an des Königs Töchter gefunden, welcher sich also anfängt: Virginibus sacris regali stirpe progenitis frater Wilhelmus; aber ich kann doch nicht sagen, ob es Canuts des Sechsten Töchter gewesen sind.

(t) Anon. Chron. Slau. C. 35.

nach dem Beylager wieder zurük geschikt: Die andre, welche einem thüringischen Landgrafen gegeben wurde, hatte eben dasselbe Glük: Und die dritte, Ingeburg, welche in der Historie am meisten bekannt ist, und an Philip August, König von Frankreich, vermählet wurde, ward gleich nach dem Beylager von ihm verstoßen; wiewohl die französischen Scribenten selbst gestehen, daß sie sowohl Schönheit als Tugenden besessen. Weil nun dieser Königin Ingeburg Begebenheiten in der Historie so bekannt sind, und in Frankreich so große Unruhen verursachet haben: so muß ich etwas umständlicher davon reden. Es waltete damahls zwischen Philip August, Könige in Frankreich, und Richard, von England, Haß und Misverstand. Dieser lezte ward auf der Heimreise von dem heiligen Lande in Oestereich gefangen genommen. Weswegen Philip sich sein Gefängnis zu nutze zu machen suchte, und daher den Bischof Stephanus von Noyon nach Dännemark schikte, um König Canuts Schwester, die Ingeburg, zur Ehe zu begehren: wobey er sich erklärte, daß er nichts zur Mitgift verlangte; ohne, daß der König von Dännemark das Recht, welches die dänischen Könige auf England hätten, ihm abtreten, und über dieses einiges Volk zu Hülfe schicken möchte, um dieses Reich einzunehmen. König Canut trug dieses Verlangen den Ständen auf einem Reichstage vor: Aber die Stände riethen ihm davon ab, um sich deswegen mit England nicht in einen Krieg zu verwickeln; weswegen dieser Anschlag zu nichte wurde, und Philip muste sich mit einer mäßigen Summe Geldes zur Aussteuer der Prinzeßin begnügen lassen. Dieses findet man bey einem glaubwürdigen fremden Scribenten (u) also aufgezeichnet; wiewohl unsere dänische Historie nichts davon saget. Diese Prinzeßin wurde mit innerlichem Verlangen von Philip August abgefordert; weswegen sie nach Frankreich geschikt wurde, und mit dem Könige den 14. August (x) 1193 das Beylager hielt. Tages darauf wurde sie mit großer Feyerlichkeit gekrönt; aber man merkte gleich noch unter währenden Cerimonien, daß der König sie mit einem gewissen Wiederwillen ansahe: Denn er ward bleich, und zitterte, und konnte kaum so lange da bleiben, als die Handlung währte. Gleich darauf ward von einer Scheidung gesprochen; und der König gab vor, um den Abscheu, den er gegen seine Gemahlin gefaßt hatte, zu beschönigen, daß sie ihm gar zu nahe verwandt wäre, und daß er daher mit

Canut der Sechste.

Der Königin Ingeburg Historie.

(u) Guilielmus Neubrig. L. 4. C. 25. (x) Gesta Innocentii III. N. 48. 49. 50.

Canut der Sechste.

mit gutem Gewissen mit ihr nicht in der Ehe leben könnte. Zween Monate und drey Wochen nach dem Beylager, ließ er ein Parlement von Geistlichen und Weltlichen zu Compiegne zusammen berufen, allwo sich Zeugen einfanden, welche schwuren, daß zwischen der verstorbenen Königin Isabelle und Ingeburg eine nahe Blutsverwandschaft wäre; weswegen die Bischöfe, welche von dem Könige darzu erkauft und bestochen waren, diese Ehe aufhuben. Die Königin Ingeburg wuste nichts von dem, was vorgieng; weil sie die französische Sprache nicht verstand. Als sie aber von einem Dolmetscher zu wissen bekam, was geschehen wäre, so wollte sie in Thränen zerfließen, und rief auf Französisch, so wenig sie auch davon konnte: Male France, male France! und sezte darzu: Rome, Rome; womit sie zu erkennen gab, daß sie sich auf den Papst berufen wollte. Der König wollte sie gleich wieder nach Dännemark schicken: Aber sie hatte nicht Lust, wieder zurük zu reisen, und entschloß sich, lieber in einem Kloster in Frankreich zu verbleiben; welches man ihr auch verwilligte. In was für einem Zustande sie sich in selbigem Kloster befunden, bezeugt der Bischof Stephanus in einem beweglichen Briefe (y) an den Erzbischof von Rheims, worinn er beklaget, daß diese tugendhafte Königin dasjenige nicht genieße, was zu ihrem Unterhalte erfordert würde. Da König Canut von den Schiksahlen seiner Schwester Nachricht bekam, so schikte er zween Gesandten, nämlich den Andreas Sunonis, und den Abt Wilhelm, (z) nach Rom, und hielt beym Papste Cölestinus an, daß der König in Frankreich möchte in den Bann gethan werden. Man gab sich in Dännemark Mühe, der Königin ihr Geschlechtregister herauszubringen; und der Abt Wilhelm verfertigte die genealogische Tabelle, welche beym Hvitfeld gefunden wird, um zu zeigen, daß Philip Augusts Vorgeben ohne Grund wäre. Der Papst Cölestinus nahm sich der bedrängten Königin an, und drohete Frankreich mit dem Banne; aber es kam demahls zu keiner Wirkung: entweder, weil sein Eifer erkaltete; oder, weil er seine Rechnung nicht dabey fand, mit Frankreich zu brechen. Als aber Innocentius der Dritte Papst ward, (a) so ließ er im Jahre 1200 durch seinen Legaten, den

(y) Im 262. Briefe.

(z) Dieses ist der Wilhelm, dessen Briefe hier so oft angeführet werden. Er scheint in zween seiner Briefe zu erkennen zu geben, daß sich dieses Misverständnis einestheils von Geldsachen entsponnen. Siehe im 2. Buche den 23. Brief an den König Canut, worinn diese Worte gefunden werden: *Non debet honori praeualere pecunia.* Man vergleiche damit den 61. Brief in eben demselben Buche.

(a) Gesta Innocentii III. P. 59.

den Peter von Capua, ganz Frankreich in den Bann thun; welchem die Geistlichkeit in Frankreich nachlebte, so, daß der Gottesdienst über das ganze Reich aufhörte: Worüber der König so erbittert ward, daß er viele Geistliche aus dem Lande jagte, und ihre Güter einzog. Er ließ auch den Andreas Sunonis, des Königs Canzler und des Papsts Legaten, nebst dem Abte Wilhelm, auf ihrer Rükreise nach Rom, zu Dijon in Burgund, gefangen nehmen; weil sie vom Papste Briefe mit sich brachten, die der Königin Sache betrafen. Und es ist glaublich, daß er gegen den Abt am meisten erzürnt gewesen: theils, weil er ein gebohrner Franzose war; theils auch, weil er das Geschlechtregister aufgesezt hatte, woraus man bewies, daß König Philip sich ohne Grund auf die Verwandschaft zwischen ihm und der Königin beriefe. Hier ist die genealogische Tabelle:

Canut der Sechste. 1202.

König Svend Estridsen.

Erich Ejegode. Gemahlin: Bothildis.	St. Canut, König. Gemahl: Edele von Flandern.
Herzog Canut, der Obotriten König. Gemahlin: Ingeburg von Rußland.	Carl, Graf von Flandern, welcher ohne Kinder starb.
König Waldemar der Große zeugte mit der Königin Sophia	Sein Nachfolger, Theodorich, zeugte
Canut den Sechsten, und seine Schwester, die Ingeburg, welche Königin in Frankreich ward.	Philippen, Grafen von Flandern. Dieser zeugte mit der Gräfin von Hannover, Margaretha,
	Isabellen, König Philip Augusts erste Gemahlin, ehe er die Ingeburg bekam.

Woraus man siehet, daß zwischen der Isabella und Ingeburg keine Verwandschaft, und daß folglich König Philips Vorwand zur Scheidung ungegründet gewesen. Dieses wird in einem Briefe, welchen bemeldter Abt Wilhelm in des Erzbischofs von Lund Nahmen (b) an den

Kk 2 Papst

(b) Der Beschluß von diesem Briefe lautet also:

Ad Dominum Papam.

Fuit in Dania Rex quidam excellentis gloriae, nomine Sueno. Hic licet plures habuit filios, de duobus tamen hic necessario mentio

Canut der Sechste. 1202.

Papst geschrieben, weitläuftiger erkläret. Diese beyden Gesandten saßen sechs Wochen gefangen, und alle ihre Briefe wurden ihnen abgenommen. Von diesem Gefängnisse redet Wilhelm selbst in einem seiner Briefe

mentio facienda est. Quorum vnus Canutus dicebatur, Danorum Rex et Martyr; cuius sanctitas usque hodie miraculis commendatur. Hic filiam habuit Comitis Flandriae, ex qua filium genuit Carolum, nomine Comitem Flandriae. Non autem de ipso aut de matre eius descendit haec Regina, Regi praedicto sociata coniugio; sed de praedicti Canuti Regis fratre, qui dicebatur Ericus bonus. Qui Ericus genuit Canutum, qui Dux extitit Danorum et Rex Slauorum, quos non haereditario iure, sed armis potenter obtinuit: Cuius mater extitit Botildis Regina, ex nobilissima Danorum prosapia orta. Ipse postmodum Martyr effectus, cuius apud Deum sit meriti, miracula crebra testantur. Iste Canutus Martyr genuit Waldemarum Regem, cuius mater fuit Ingiburch, filia Rizlavi, potentissimi Ruthenorum Regis, et Christinae Reginae, quae filia fuit Ingonis, Suecorum Regis, et Helenae Reginae. Porro praedictae Ingeburgis soror mater fuit Belae, Regis Hungariae, qui habuit sororem Philippi, Regis Francorum, in coniugio. Waldemarus autem hanc Dominam nostram, Franciae Reginam, genuit ex Sophia, cuius pater fuit Waldemar, qui et ipse Ruthenorum Rex fuit: Plures enim ibi Reges sunt. Mater autem eius filia fuit Ducis Poloniae, nomine Bolezlaui. His diligenter inspectis, luce clarius constat, ramum istum nil pertinere ad cognationem Flandriae, nec aliquam esse consanguinitatem inter priorem Franciae Reginam et istam Dominam; quia nec illa ex Erici progenie descendit, nec ista ex posteritate Canuti carnis originem sumpsit. Ecce fideliter omnem rei veritatem exposuimus teste ipsa veritate. Supplicamus igitur, Pater, Sanctitatis vestrae pedibus inclinati, vt de vultu gratiae vestrae iudicium prodeat aequitatis, quo Domina nostra, Francorum Regina, Regis reuocetur in gratiam, et sublatum per iniquorum errorem redeat in honorem. Sic enim sanctae Romanae Ecclesiae deuotam se esse gloriabitur filiam, et beneficii sibi collati, quoad vixerit, retinebit in corde memoriam. Bene valeat Sanctitas vestra!

Ausser diesem Briefe findet man unter Wilhelms Briefen noch unterschiedenes, was diese Sache angeht: Und weil dieselben unbekannt sind, indem man nur ein einzig geschriebenes Exemplar davon hat, so will ich dreye

Briefe an den König Philip, worinn er verlangt, daß die Legaten los gelassen, und er selbst im Gefängnisse verbleiben möchte. (c) Durch an- Canut der Sechste. 1202.
 derer

dreye davon anführen, welche alle von diesem Wilhelm, der erste in König Canuts, und der andere in der Königin Ingeburg Nahmen, an den Papst geschrieben sind.

Ad Dominum Papam Rex Canutus.

Sedes apostolica quanto ceteris praeeminet dignitatis, tanto debet attentius in iudicium faciendo prouidere, vt in rebus agendis, tractandisque negotiis, legem iustitiae, seu viam veritatis vel aequitatis, nullius amore vel odio deserat. Horum enim vnum sicut gratiae vestrae paternitatis innotuit, si cuilibet iudici, sed praecipue summo Pontifici in virtutum suarum defuerit praeconiis, inferet laesionem, et in extremo superni Iudicis examine tam grauis delicti perferet vltionem. Absit autem, mi Pater, vt hoc morbo conscientia vestra laboret, quam in negotio sororis nostrae, Reginae Francorum, fauorabilem et immutabilem adhuc etiam assertio falsitatis velut hostem detestabilem abhorret. Auditu vero percepimus et in rei veritate comperimus, quod in illius terrae Regem vestra pietas terrorem comminationis ex parte vestra iustitiae vigor, sicut necdum intepuit, quo delectamur, incussit, eidem sub interminatione anathematis praecipiens, vt nullam sibi aliam copularet, quoad ista, soror videlicet nostra, vita comite superesset. Nunc igitur, Pater, quoniam in Dei contemtum et in opprobrium sempiternum, vt rebellis et contumax, vestrae Sanctitatis contemsit edictum, quid superest, nisi vt hoc modo mandati vestri contemtoris feriatur insania, quatenus in ipsius regno interdicantur celebrari coelestia Sacramenta? Ita, mi Pater, nunc in vobis iustitiae zelus emineat, et quam sit temerarium apostolicis obuiare mandatis, si hucusque non intellexit, nunc saltem hanc confusionem supportando persentiat. Rogamus itaque, Pater, et pietatis vestrae supplicamus visceribus, vt petitioni nostrae non desit effectus, quoniam multus est erga nos dilectionis vestrae affectus. Semper enim Romanae Ecclesiae obedientiae iugo placuit nobis colla submittere, et, nisi primo nobis Ecclesia Romana defuerit, non erit ab ea nobis discedendi voluntas.

Ad

(c) Im 2. Buche im 25. Briefe: Me igitur in captione detento, illam absolui praecipite.

Canut der Sechste. 1202. derer Fürbitte bekamen sie den König zu sprechen, und wurden endlich wieder auf freyen Fuß gestellt. Aber der Bann hörte deswegen nicht auf: Daher muste

Ad Dominum Papam Regina Francorum.

Ad sedem misericordiae toties est recurrendum, quoadusque misericordia de coelo respiciat, et sperantium in se Deus vota perficiat. Inde est, amantissime Pater, quod et ego, cuius cor doloris aculeis diebus ac noctibus perforatur, ad Deum primo, deinde ad Sedis Apostolicae clementiam minime clamare desisto, si forte respiciat Dominus in orationem humilis ancillae suae, et amoueat a me sagittas suas, quae militant aduersum me, quarum indignatio ebibit spiritum meum, et Apostoli Petri Successor benedictionis suae rorem ariditati cordis mei benignus infundat, et de illata mihi iniuria conferat consolationis in mea tribulatione remedium. Quis enim, Pater, qui gemitibus filiae suae nulla miseratione compatitur, minime doloribus anxiatur? Absit, vt vos de solio gloriae deiecta et in terra prostrata, consolatorem inquiro, et non inuenio. Excellentiae pristinae defleo detrimentum, dum non est, qui redimat, neque qui S. F. Pudet me miseriae meae, et anxiatur super me spiritus meus; in me turbatum est cor meum. Vnum est, Pater mi, quod me inter tribulationum mearum angustias beneficio consolationis speratae me refouet et demulcet, et praeter illud non est aliud. Quid sit illud si quaeritur? Nil in responsis habet praeter hoc, quod dictura sum, Sedis Apostolicae clementia. Rogo igitur te, Clementissime Pater, vt filiam redigens in mensuram plenitudinis gloriae tuae, iustitia mediante deprimas illum, per quem affligor, vt iterum reconcilier illi, et reconciliationis gaudia Deo et gratiae vestrae paternitatis adscribam. Siquidem ad Dei spectat honorem hominumque salutem, vt in faciendis iudiciis semper veritas producatur in lucem.

Ad Dominum Papam, vt supra.

Cum sit omnium fides et votum Apostolorum Principis Successorem Ecclesiam Dei disponendi potestatem in omnibus obtinere, eo securius ad eum sunt referenda, quae sunt iniquorum hominum deprauata, quo frequentius ab impiis actibus eruuntur, qui gratiam assequuntur, et patrocinio fulciuntur. Ego igitur a domo patris educta

muste der König zum Kreuz kriechen, und versprechen, die Königin wieder zu sich zu nehmen, und sich von der bekannten Agnes zu scheiden, in welche er sich verliebet hatte. Dem lezten lebte er zwar nach: Aber der Abscheu, den er vor der Königin hatte, währte annoch viele Jahre; bis endlich der König von seinem Gewissen gerührt wurde, und sie wieder zu sich nahm, nachdem diese Scheidung 16 Jahre gewähret hatte. So erzehlen alle französische Scribenten diese Historie: Und man muß sich deswegen über einen bekannten neuen Schriftsteller verwundern, welcher sagt, daß der König Recht gehabt, diese Königin zu verstoßen. (d) Canut der Sechste. 1202.

Dännemark machte sich unter diesen beyden Königen nicht allein durch siegreiche Waffen, sondern auch durch große gelehrte Männer, ansehnlich: Denn die Wissenschaften und Künste nehmen gern ab und zu, nachdem eines Reiches Wohlstand wächset oder abnimmt. Daher lebten unter Canut dem Sechsten unterschiedene in ganz Europa bekannte und ansehnliche Männer in Dännemark, unter welchen man den großen Erzbischof Absolon voran setzen muß. Dieser Absolon war mit König Waldemar dem Ersten auferzogen worden, welcher dadurch beyzeiten seine Verdienste hatte kennen lernen; und daher bediente er sich in seiner ganzen Regierungszeit seines Rathes und Beystandes. Er wird gemeiniglich Absolon Hvide genannt; und einige meynen, daß solches sein Stammnahme gewesen. Aber weil sein Vater Adzer Rygh, und sein Bruder Espern Snare hieß: so siehet man daraus, daß Hvide kein erblicher

Große Männer, welche unter König Canut im Reiche berühmt gewesen.

Des Erzbischofs Absolon Geschichte und Character.

educta et in Francorum regnum inducta, disponente Domino regali solio sublimata felicioribus successibus meis invidente humani generis inimico, in terram velut lignum aridum et inutile deiecta, omni sum solatio destituta atque consilio. Dereliquit me sponsus meus, Rex Francorum, Philippus, in me non inueniens, quid condemnaret, si quod malitia in incude mendacii fabricasset. Illud autem esset praesentibus in vestris auribus persequendum, si non scirem iam illud fama volante in toto populo diuulgatum. Confugio igitur misera ad sedem misericordiae, vt misericordiam consecuta, si iam vestram si felicior atque clementior fortuna successerit, me deinceps profitear ancillam diebus omnibus vestris obsequiis mancipandam.

(d) Imhof Geneal. Famil. in Gallia.

Canut der Sechste. 1202.

licher Geschlechts- oder Stammnahme gewesen. (e) Er ward zuerst Bischof in Rotschild 1158; und als nachgehends der bekannte Eskild abdankte, so ward er im Jahre 1178 Erzbischof zu Lund. Man hielt es für eine sonderbare Gnade, daß er das Pallium vom Papste umsonst bekam. (f) Man sieht aus oben angeführter Historie Proben von seinen Verdiensten und von seiner großen Erfahrung in Kriegssachen; weswegen ich hier solches nicht wiederholen will. Ja wenn man seine große Wissenschaft in Staatssachen, seine Siege zu Lande und Wasser, nebst seiner beständigen Vorsorge für die Religion und den Fortgang der Lehre, betrachtet: so muß man bekennen, daß wenige Lande einen so vollkommenen Mann aufweisen können, welcher in allen Dingen so vortreflich, und ein großer Staatsminister, ein großer General, ein großer Seeheld, ein großer Bischof, und zugleich ein gelehrter Mann gewesen. Kein Minister liebte seinen König mehr, als er den König Waldemar liebte. Aber der Gehorsahm, den er gegen den König hatte, hinderte ihn nicht, auch die Wahrheit in ziemlich harten Ausdrücken bisweilen zu sagen: welches man insonderheit aus der kühnen Rede sieht, die er im Anfange des wendischen Krieges, da der König wieder Verhoffen seine Flotte verließ, im Nahmen des Kriegsvolks an den König hielt; (g) wobey nicht weniger seine Dreistigkeit, womit er dem Könige seine Fehler vorhielt, als des Königs Sanftmuth, zu rühmen ist, indem er solche nicht ungnädig aufnahm. Er war so arbeitsahm, daß, wenn er eine müssige Stunde hatte, er solche zu harter Arbeit anwandte. Als man ihn einsmahls suchte, weil man ihn zu einer Gesandschaft nöthig hatte: so fand man ihn in dem Walde Holz hauen; welches er oft zu thun pflegte. (h) Seine Tapferkeit im Kriege und überaus große Hurtigkeit siehet man insonderheit aus der großen Seeschlacht, die er mit den Wenden zu Canuts des Sechsten Zeiten hielte, da er in des Königs Abwesenheit

(e) Seine Genealogie wird beym Svaning Chron. Reg. Dan. also gefunden:

Slagus, welcher Slagelse bauete.
Toke, welcher Harald Blaatand umbrachte.
Otthincarus, Bischof in Ripen.
- Schialm, welcher St. Canuts Vormund war.
- Auto, von welchem Saxo redet.
  - Toko, Ebbe, Adzer, Suno, welche St. Canuts Tod rächten.
    - Espern Snare
    - Absolon oder Axel, Erzbischof zu Lund.

(f) Knitlinga Saga Cap. 127. p. 187. in Excerpt. Th. Barth.

(g) Cranz. Hist. Dan. L. 6. C. 4.

(h) Saxo Gramm. L. 14.

senheit in der Eil einige wenige Schiffe ausrüstete, und damit die große wendische Flotte überrumpelte, ehe sich die Feinde einbilden konnten, daß die Dänen von ihrem feindlichen Vornehmen Nachricht bekommen. Seine Demuth und Bescheidenheit leuchtet insonderheit daraus hervor, daß er sich mit solcher Beständigkeit wegerte, das Erzbisthum von Lund anzunehmen; daß er nicht allein denjenigen als Feinden Wiederstand that, welche ihn zu dieser Ehre nöthigen wollten, sondern auch von ihnen sich auf den Papst berief. Es ist zwar an dem, daß viele Geistliche sich oft angestellet, als ob sie dergleichen Ehrenstellen nicht gern annähmen, und daß sich viele eben dadurch den Weg zu hohen geistlichen Aemtern gebahnet; ja daß viele eben deswegen Bischöfe geworden, weil sie sich in Wäldern versteckten, wenn ein Bisthum ledig war. Aber dergleichen Verstellung scheinet nicht beym Absolon gewesen zu seyn, wenn man sein übriges Leben betrachtet. (i) Er bauete das herrliche Kloster Sora, welches er mit Bernhardiner München besetzen ließ; er bauete auch das Schloß in Copenhagen, welches nach seinem Nahmen Axelhuus genennet wurde. Dieses giebt zu erkennen, daß sein rechter Name Axel gewesen. Der Ort hieß vorher Stegelburg, (Radeburg) von unterschiedenen Rädern, welche daselbst zum Schrecken der Seeräuber aufgerichtet waren, die ihre Versammlung daselbst gehabt hatten. Es hat unter dem Rotschilder Stifte bis zu Christopher aus Bayern Zeiten gestanden, welcher solches gegen etwas von gleichem Werthe zur Krone brachte; und seit der Zeit ist es eine königliche Residenzstadt gewesen, und hat den Namen Copenhagen erhalten. Wegen ihres bequemen Havens hat diese Stadt von Zeit zu Zeit dergestallt zugenommen, daß sie gleichsahm die übrigen seeländischen Städte verschlungen. Dieser bequeme Haven hat auch der Stadt den neuen Namen gegeben: Denn Copenhagen heißt so viel, als der Kaufleute Hafen.

Canut der Sechste. 1202.

Der Erzbischof Absolon wird auch unter andern darum gerühmt, daß er durch den Saxo Grammaticus, die Historie des Vaterlandes aufschreiben lassen. (k) Hvitfeld hält auch dafür, daß er beym Soraerkloster eine Stiftung gemacht, daß daselbst gelehrte Leute solten gehalten werden, welche die Geschichte des Reichs Dännemark jährlich beschreiben sollten: weil er merkte, was hierinn bey den Vorvätern für große

(i) Vid. Encom. Absolonis apud Arnold. Lub. Cont. Chron. Slau. L. 3. C. 5. it. L. 4. C. 18.

(k) Nach dem eigenen Zeugnisse des Saxo in der Vorrede seiner Historie auf dem 1. Blatte.

Canut der Sechste. 1202.

große Nachläßigkeit gewesen; welche er auch bey den Nachkommen besorgte. Und darinn hat er nicht geirret; wie man solches aus Hvitfelds beweglicher Klage siehet. (l) Absolon starb im Jahre 1201 zu Lund in Schonen im 73sten Jahre seines Alters. Sein Schwerdt und sein Stab liegen auf der königlichen Kunstkammer in Copenhagen verwahret. Seine Grabschrift lautet also:

Terrarum terror tegitur, ne terripotentes
Terreat, hoc ejus funtque futura tua. (m)

Welche Grabschrift allein zu erweisen scheint, daß Saxo Grammaticus vorher schon tod gewesen; wiewohl ich an einem andern Orte angemerkt, daß er länger gelebet habe. Im übrigen muß man es diesem Manne nicht verargen, daß er sich als Bischof im Kriege gebrauchen lassen: Denn zu diesen Zeiten war es eine allgemeine Gewohnheit, und es wurde fast keine große Schlacht gehalten, daß man nicht Bischöfe und Priester mit dem Degen in der Hand auf der Wahlstatt gefunden hätte. Ja vor Absolons Zeiten haben wohl Küster Flotten commandiret. Und ist desfalls merkwürdig, daß der Erzbischof Christian von Mainz im Jahre 1251 von dem Papste nur deswegen abgesetzet worden, weil er zum Kriege unbequem wäre. (n)

Espern Snare.

Unter den Staatsministern war nächst dem Bischofe Absolon sein Bruder, Espern Snare, im Ansehn; welcher in eben demselben Jahre starb. Er hat zuerst die Stadt und das Schloß Callundburg erbauet, und vierzehn Dörfer zum Kloster Sora gegeben. Der gemeine Mann erzehlte von ihm wunderliche Historien, als, daß ihn der Teufel gehohlt habe: Welches unter andern zu einem Beweise dienet, daß er ein geschikter Mann gewesen; weil dergleichen Leute gern solches Glük haben.

Wilhelm, der Abt.

Unter den Gelehrten war der bekannte Wilhelm, der Abt, (o) welcher nach seinem Tode unter die Heiligen versezt wurde. Er ist insonderheit in der französischen Historie bekannt, sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit, als wegen seines Lebens. Er hat unterschiedene Episteln, welche

(l) Hvitfeld im 1. Bande im 2. Theile aufm 167. Bl. Vid. Chron. Archiep. Lund.

(m) Ein anderes Epitaphium, welches in Chron. Sial. p. 52. gefunden wird, weiset, daß er auch von herrlicher Leibesgestalt gewesen. Diese Grabschrift lautet also:

Absolon hic specie, Samson re, mente Salomon.

(n) Fleury Hist. d'eglise L. 83.

(o) Vita Wilhelmi ap. Boll. T. 9. p. 625.

welche in zwey Bücher eingetheilet werden, und annoch ungedrukt verwahret liegen, (p) hinterlassen. Der Erzbischof Absolon ließ ihn durch Saxo von Paris nach Dännemark hohlen, um hier die Regeln in Uebung zu bringen, welche die Canonici Regulares in Paris beobachteten. Wovon einer seiner Schüler, welcher sein Leben beschrieben, also redet: Der Erzbischof Absolon schikte den Saxo, den Probst zu Rotschild, nach Frankreich, und ließ das Collegium von St. Genevieve ersuchen, daß Wilhelm der Abt nach Dännemark möchte gesandt werden; welches dem bewilliget wurde: Und Saxo nahm ihn drauf nebst drey andern mit nach Dännemark. Er ward hier im Lande bey der wichtigen Gesandschaft nach Rom in der Königin Ingeburg Sache gebraucht. Er starb im Jahre 1202, in seinem 98sten Jahre, nachdem er 30 Jahre Abt in Dännemark gewesen war: Und nach seinem Tode wurde er unter die Zahl der Heiligen gerechnet. Die römische Kirche feyert sein Fest den 6. April. (q) Hier ist seine Grabschrift: **Canut der Sechste. 1202.**

Parisiis natus dictis factisque beatus
Mundo sublatus iacet hic Wilhelmus humatus.

Zu König Canuts Zeiten lebten zween ansehnliche Historienschreiber, nämlich Saxo Grammaticus, welcher, nach der meisten ihrer Meynung, im Jahre 1203 gestorben: wiewohl andere mit besserm Grunde sagen, daß es im Jahre 1204 geschehen sey; weil er in der Vorrede an den Erzbischof Andreas von König Waldemarn dem Zweyten redet, welcher im Jahre 1203 zur Regierung kam. Sein Uebersetzer, Vellejus, ist der erste, der dieses bemerkt hat. (r) Er hat die dänische Chronik geschrieben, welche durch ganz Europa bekannt ist, und die wegen ihrer zierlichen lateinischen Schreibart zu selbigen Zeiten, da die gröste Barbarey in der Sprache herrschte, als ein Meisterstük angesehen wird. Was aber den Inhalt betrift, so sind die ersten Bücher voller ungereimten Fabeln: Die acht lezten Bücher dagegen, und insonderheit die Historie seiner Zeit, kann man für eine der besten Historien halten, die **Saxo, Grammaticus.**

(p) Von diesen Episteln ist nur ein einziges Exemplar bey dem Herrn Etatsrathe, Thomas Bartholin vorhanden, welcher die Gutheit gehabt hat, mir solches mitzutheilen. Wilhelm hat sie selbst in eine Sammlung gebracht; welches er in der Vorrede mit diesen Worten zu erkennen giebt: Epistolas, quas ad diuersas personas emisimus, in vnum volumen congessimus. Unterschiedene Epsteln sind verlohren gegangen, und einige verstümmelt worden.

(q) Martyr. Roman. 6. April.

(r) Vid. Proleg. Stephan. C. 15.

Canut der Sechste. 1202. wir haben; weil ihn der Erzbischof, durch dessen Kopf alle Reichssachen giengen, mit den darzu nöthigen Sachen versahe. Er ward wegen seiner Gelehrsamkeit Grammaticus oder Antiquarius zubenahmt. Er war Probst zu Rotschild; wovon Stephanius in seinen Prolegom. zum Beweise unterschiedene Uhrkunden, die er in Händen hatte, anführt, worinn gefunden wird: Ego Saxo Praepositus Roschildensis subscripsi: (s) Hvitfeld sagt, daß er zween Söhne gehabt: welches ein Irrthum zu seyn scheinet; weil die Geistlichen zu den damahligen Zeiten sich nicht verheyrathen durften. Stephanius meynet, daß Saxo hier mit Suno, des Erzbischofs Andreas Bruder, verwechselt werde.

Sveno Agonis. Der andre Geschichtschreiber war Sveno Agonis, oder Svend Agensen, dessen Vater und Großvater unter König Nicolaus, Erich Emund und Waldemar dem Ersten ansehnliche Kriegshelden gewesen waren. Denn er bezeuget selbst in Herzog Canuts Historie, daß sein Großvater Christiern, dessen auch Saxo als eines berühmten Anführers Erwehnung thut, in einer Schlacht vom Könige Nicolaus (t) gefangen worden; und daß sein Vater, Aage, mit in der Schlacht bey Othenshylle (u) gewesen, in welcher Schlacht Erich Emund in der Feinde Hände gefallen wäre, wenn nicht einer, mit Nahmen Biörn Järnside, nebst des Scribenten Vater Aage, den Ueberwinder mitten auf der Brücke zurük gehalten hätten. (x) Dieser Sveno kömmt mit dem Saxo in der Historie meistentheils überein: Doch gehet er in gewissen Dingen von ihm ab, absonderlich im Anfange, wo er mit den isländischen Scribenten den Skiold zum ersten Könige in Dännemark macht. Daher jene ihn als einen Zeugen von der Richtigkeit dieser Meynung anführen, insonderheit, weil es scheint, daß seine Historie älter als des Saxo seine sey; welches aus des Sveno eigenen Worten erhellet, wenn er schreibt: **Von diesen Sachen will ich nicht weitläuftiger reden; weil ich vom Erzbischofe Absolon vernommen habe, daß mein Contubernal Saxo beschlossen habe, solches zierlicher und weit-**

(s) Diplom. Wald. I. de privilegiis Eccl. Otthin. Diploma Canuti 6. de dato Hiulby 12. Kal. April. 1184. Diplom. Absol. dat. Lund. 4. Idus Maji 1180.

(t) Sueno Agonis in Hist. S. Canuti Ringstadiensis: In praelio Ryneberg decernentibus illis victoriam obtinuit Nicolaus, auumque meum Christiernum captiuauit.

(u) Saxo nennet diese Schlacht die Schlacht bey Warebree.

(x) Sveno Agon. eben daselbst: Captus illico fuisset Ericus, nisi Biörn, adiuncto sibi patre meo Aggone, pontis in medio viriliter restitisset

weitläuftiger auszuführen. (y) Man kann aus diesen Worten nicht nur sehen, daß er mit dem Saxo zu gleicher Zeit gelebet, sondern auch, daß er seine kurze Historie bereits fertig gehabt, als Saxo seine große unter die Hände genommen. Beyde Historien gehen gleich weit bis auf Canut den Sechsten. (z) Des Sveno Schreibart ist ziemlich gut, in Absicht der Zeiten; aber sie kömmt bey weitem nicht an des Saxo Zierlichkeit. Dieser Sveno hat auch Canuts des Großen Vitterlaghsrecht oder Hofrecht ins Lateinische übersezt, welches zugleich nebst der Historie vom Stephanius herausgegeben worden. Canut der Sechste. 1202.

Unter die Gelehrten zu König Canuts Zeiten wird auch der bekannte Erzbischof, Andreas Sunonis, gerechnet, welcher lange in Frankreich, England und Italien studiert hatte. Er war anfänglich König Canuts Canzler, und ward hernach Erzbischof zu Lund. Er hat das schonische Gesezbuch ins Lateinische übersezt, (a) und ist der Verfasser des so genannten Hexameron, (b) welches von seiner Gelehrsamkeit ein Zeugnis abgiebt; ingleichen des Buches von den sieben Sacramenten. Andreas Sunonis.

Die dänischen Gesetze ließ König Canut in dem Stande, in welchen sie sein Vater gesezt hatte. Doch hält man dafür, daß er verschiedene Verordnungen herausgegeben; unter andern eine von Saals Abschaffung: (so wurden die Strafgelder genennet, welche wegen einer Mordthat von dem Todschläger selbst und von seinen Anverwandten musten bezahlet werden) Denn weil gemeiniglich von den meisten Anverwandten mehr gefordert wurde, als ihnen zukam, so ward solches Gesez abgeschaft. König Canuts Gesetze.

Zum Beschluß von der Historie dieses Königs ist dieses zu merken, daß damahls verschiedene dänische Herren, auf Espern Snares Antrieb, einen Kriegszug nach dem heiligen Lande unternommen. Dieser Zug ist von einem unbekannten Schriftsteller, welcher zur selbigen Zeit gelebet hat, wie er selbst in der Vorrede bezeuget, (c) beschrieben worden. Diese Schrift hat Kirchmann herausgegeben, und ist in 27 Capitel eingetheilet.

(y) In der Historie Canuts des Grossen: Quum, illustri Archipraesule referente, contubernalis meus Saxo elegantiori stylo omnium gesta prolixius exponere decreuerit.

(z) Als Herzog Bugislaf von Pommern den Eyd der Treue an diesen König ablegte.

(a) Chron. Archiep. Lund.

(b) Dieses Hexameron (i. e. Hexahemeron) fängt also an:

Aeterna vita nihil est felicius vnquam.

(c) Anonym. de profectione Danorum in terram Sanctam in Prologo. Die Worte sind diese: Non silendum arbitror, quae nostris contigere temporibus.

Waldemar der Zweyte, Victoriosus, insgemein Waldemar der Sieger genannt.

Waldemar der Zweyte. 1203.

Nach Canuts des Sechsten Tode kam sein Bruder, Herzog Waldemar, von Schleswig, zur Regierung. Man huldigte ihm in Dännemark mit großer Freude; und im Jahre 1203 ward er von dem Erzbischofe Andreas zu Lund gekrönt. Gleich darauf begab er sich nach Lübek, und ließ sich in Nordalbingien huldigen, (d) worüber er den bekannten Grafen Albert von Orlemünde zum Statthalter sezte. Er ließ damahls ein Schloß in Lübek anlegen, welches nachgehends, da Lübek wieder von Dännemark kam, in ein Münchskloster verwandelt ward. Die Gasse, wo dieses Schloß angeleget ward, wird annoch in Lübek die Königsstraße genennet. (e) Die Holsteiner konnten zwar nicht ohne Verdruß unter dänischer Herrschaft stehen: Aber König Waldemars Macht war damahls so furchtbar, daß sie sich solches nicht durften merken lassen. Nur eine muthige holsteinische Frau, gemeiniglich die edele Frau von Drest genannt, reisete zum Grafen Adolph in Ekowenburg, und bat ihn, daß, weil er selbst das Land wieder die Dänen ferner weder beschützen wollte noch könnte, so möchte er seinen Sohn Adolph nach Holstein schicken; wobey sie ihn versicherte, daß er daselbst großen Zulauf bekommen würde. Der Graf antwortete ihr, daß ihm die Dänen gar zu mächtig wären, und die von ihm gegebenen Geißeln umbringen würden, wenn er etwas gegen sie zu unternehmen sich unterstünde: Ueber dieses hätte er auch einen Eyd gethan, daß er nicht mehr gegen Dännemark Krieg führen wollte. Diesem ungeachtet hielt doch bemeldte Frau mit ihrem Gesuch so lange an, bis der Graf seinen jüngsten Sohn Adolph ihr überlassen muste; welchen sie mit sich nach Holstein brachte, wo er sich eine Zeitlang verborgen aufhielt: Und dieses ist derjenige, welcher hernach unter dem Nahmen Adolphs des Vierten bekannt worden ist. Der holsteinische Scribent, Petersen, (f) erzehlt, daß, als bemeldter junger Graf ins Land gekommen, der Adel zu des Königs Amtmanne nach Segeberg gegangen sey, und sich beschweret habe, daß sie nach dem dänischen Rechte gerichtet würden; welches wieder die Versicherungen liefe, die

(d) Arnold. Lub. Lib. 6. Cap. 17. sagt, daß er zu Lübek zum Könige der Slaven und Herrn über Nordalbingien erkläret worden.

(e) Hvitfeld in Waldem. II. p. 172.

(f) Chron. Holsat. P. 2.

die ihnen gegeben worden. Aber der Amtmann habe sie hönisch abgewiesen, und gesagt, daß er ihnen einen Hund hohlen wollte, der ihnen ihr Recht vorbellen sollte. Dieses musten diese guten Herren mit Geduld ertragen. Aber sie kamen ein andermahl mit eben denselben Begehren wieder zurük. Und als sie der Amtmann fragte, worinn ihr Recht bestünde; so zogen sie ihre Schwerdter, und sagten: **Siehe, hier sind die Mittel, womit wir unser altes Recht und Herkommen verfechten;** und darauf stießen sie den Amtmann auf der Stelle nieder. Von der Zeit an, sagt bemeldter Petersen, ist es allezeit im Gebrauch gewesen, daß die holsteinischen Edelleute vor Gerichte niemahls anders, als bewafnet, erscheinen. Waldemar der Zweyte. 1203.

Von König Waldemars Thaten und herrlichen Siegen, wodurch er das Reich mit so vielen Landen vermehrte, ist in der Historie des vorigen Königs gehandelt worden. Das erste, was er von Wichtigkeit in Kriegssachen beym Antritte seiner Regierung vornahm, war, daß er die wichtige Festung Lauenburg belagerte, welche er wegen des Todes seines Bruders, Canuts des Sechsten, zu verlassen war genöthiget worden. Es scheint aus dem Nahmen zu erhellen, daß diese Festung, welche damahls Löwenburg genennet wurde, zuerst von dem bekannten sächsischen Herzoge, Heinrich dem Löwen, erbauet worden: von welchem sie nachgehends in des holsteinischen Grafen Adolphs Hände gefallen, welcher noch in Dännemark gefangen saß, weil die Besatzung das Schloß nicht an die Dänen übergeben wollte; wie wir oben gemeldet haben. Als nun die Festung stark angegriffen ward, und die Belagerten sahen, daß ihr Wiederstand vergebens seyn würde: so erboten sie sich, Lauenburg zu übergeben, wenn der König Waldemar ihren vorigen Herrn, Graf Adolphen, seines Gefängnisses entledigen wollte. Dieses nahm der König erst in Bedenken: Aber der Erzbischof Andreas zu Lund, nebst den andern Bischöfen, welche dieser Belagerung mit beywohnten, baten für den gefangenen Grafen; weswegen der König endlich bewilligte, daß er mit dem Bedinge wieder los kommen möchte, daß er auf das Recht Verzicht thun sollte, welches er vermeynte auf die Lande zu haben, welche Heinrich dem Löwen zugehöret hatten, und sich anbey verpflichten sollte, Dännemark nimmermehr wieder zu bekriegen, oder sich in den Landen einzufinden, welche dem Könige zugehörten. Der Graf erhielt also seine Freyheit, nachdem er seine zween Söhne zu Geißeln gegeben hatte, und die Festung Lauenburg an die Dänen war überliefert worden.

Der

Waldemar der Zweyte. 1203.

Händel mit Schweden.

Der freygegebene Graf begab sich nach seinem Erblande Schauenburg, hielt sich nachgehends stille, und kam seinem Versprechen nach, so lange er lebte. König Waldemar hatte zu eben der Zeit auch mit Schweden etwas zu thun; und das kam daher: Nach Canut Erichsens Tode ward Sverker Carlsen König in Schweden. Diesem ward die Krone von des vorigen Königs Sohne, Erich, streitig gemacht. Weil aber Sverker ein Herr von großen Eigenschaften war, und über dieses Rückenhalter in Dännemark wuste, indem er des ansehnlichen Herrn Ebbe Sunesens Tochter zur Ehe bekommen hatte: so verglich sich Erich mit ihm dergestallt, daß Sverker die Krone behalten, und Erich ihm nach seinem Tode auf dem Throne folgen sollte. Weil aber Sverker auf dem Throne nicht sicher zu seyn glaubte, so lange die rechten königlichen Prinzen lebten: so gab er Befehl, sie zu überfallen und zu ermorden. Der eine Prinz, Erich, rettete sich aber mit der Flucht nach Norwegen, von da er mit norwegischer Macht gestärket wieder nach Schweden kam, Sverkern überwand, und ihn zwang, nach Westgothland zu fliehen, allwo er vom Könige Waldemar Beystand und Hülfe verlangte. Sein mächtiger Schwiegervater, Ebbe Sunesen, gieng ihm dabey an die Hand, (g) und machte es also, daß der König ihm auf gewisse Bedingungen ein ansehnliches Kriegesheer zu Hülfe schikte, das aus 16000 Dänen und Böhmen bestand; welche lezten auf Anleitung der Königin Dagmar, die eine böhmische Prinzeßin war, hier ins Reich gekommen zu seyn scheinen. Der Anführer dieses Kriegsheers war Bischof Peter von Rotschild, nebst obbemeldtem Ebbe Sunesen, und seinen Brüdern. Sie vereinigten sich mit Sverkers Volke in Schweden: Und im Jahre 1208 kam es zu einer Schlacht, welche gemeiniglich Läneschlacht (h) genannt wird, worinn König Sverker in die Flucht geschlagen wurde, die beyden dänischen Anführer aber das Leben einbüßten. Ueber diese Schlacht machten die Schweden folgenden Vers:

Contigit in laena Two Jutta lopa for ena,
For Suenska Suenna thoge dorsa verbere plena.

Nach

(g) Dieser Ebbe Sunesen schrieb sich Herr zu Knardrup. Er war des Bischof Absolons Vatern Bruders Sohn.

(h) Hvitfeld in der Historie Waldemars des Zweyten. Die schwedische Historie sagt, daß solche bey Latern in Westgothland geschehen sey.

Nach dieser unglüklichen Schlacht flohe Sverker nach Dännemark, und hielt sich daselbst zwey Jahre auf. Unterdessen suchte er neue Kräfte zu sammlen, und kam mit einer ansehnlichen Kriegesmacht wieder in Westgothland an, allwo er nicht weit von dem Orte, wo die vorige Schlacht gehalten worden, den 17. Julius im Jahre 1210 ein neues Treffen wagte, in welchem er selbst blieb, wodurch also Erich zum ruhigen Besiz der Krone gelangte. **Waldemar der Zweyte. 1203.**

Dieses mag von der schwedischen Unruhe genug gesagt seyn, in welche König Waldemar mit verwickelt wurde. Nun will ich mich wieder zu andern wichtigern und das Reich mehr angehenden Sachen wenden. Da der glükliche Krieg in Deutschland geendiget war, so begab sich der König nach Dännemark, allwo er alles in einen guten Stand sezte, auch unterschiedene neue Gesetze und Verordnungen machte, welche in dem schonischen Gesezbuche gefunden werden. Aber er blieb nicht lange in Ruhe: Denn kurz darauf entstand ein Misverständnis zwischen ihm und den schwerinischen Grafen, wegen der Klagen, welche ein Edelmann, mit Nahmen Johann Gans, über selbige bey dem Könige eingab, und bey lezterem, als der Grafen Oberherrn, Schuz suchte. Wie die Grafen aber auf des Königs Vorstellungen nicht achteten, so ließ derselbe ein Kriegsheer, unter der Anführung des Grafen von Orlemunde, in das Land der Grafen rücken; welcher unterschiedene Festungen eroberte, und mit großer Beute zurük kam. Dieser Zug geschahe im Jahre 1205. 1205. Diese Zwistigkeit, welche der König mit den schwerinischen Grafen hatte, vermehrte sich hernach, als sichs fand, daß sie seinem Feinde, dem unruhigen Bischofe zu Schleswig, Beystand leisteten. Doch ward endlich der Streit im Jahre 1205 also beygelegt, daß die Grafen nimmermehr gegen Dännemark Krieg führen sollten: Ja im Jahre 1214 verschrieben sie sich, dem Könige treu und gehorsam zu seyn, und ihm mit 60 Pferden an die Hand zu gehen, wo es vonnöthen wäre. (i)

Der

(i) Cranz. Vand. Lib. 7. C. 5. sagt, daß der König Waldemar um diese Zeit die wichtige Stadt Stralsund bauen lassen. Seine Worte sind diese: Im Jahre 1209. hat König Waldemar die Stadt Stralsund bauen lassen. Der Nahme giebt zu erkennen, daß sie von den Dänen erbauet sey: Denn die Dänen nennen eine Meerenge Sund. Also findet man bey ihnen Oresund, Grönsund, rc. Gleicherweise bekam diese Stadt den Nahmen Stralsund, weil sie an einem Sunde liegt, welcher sie von Rügen scheidet; und weil die nächste Insel dabey Strále heißt, so ward sie Strálsund oder Stralsund genennt.

Waldemar der Zweyte. 1205.

Des unruhigen Bischofs Waldemars Historie.

Der unruhige Bischof Waldemar von Schleswig, dessen etlichemahl Erwehnung geschehen, machte dem Reiche, sowohl zu Canuts des Sechsten als zu Waldemars des Zweyten Zeit, genug zu thun. Weil man unter der vorigen Regierung merkte, daß er dem Könige nach der Krone stünde: so ward er bey Apenrade (k) mit List gefangen, und nach Dännemark geführt; auch erst zu Norburg auf Alsen, und hernach auf Söeburg gefangen gehalten. Der Papst hielt beständig um seine Befreyung an. Die dänische Geistlichkeit lag dem Könige auch stets in den Ohren, nebst der Königin Dagmar, welche auch für ihn eine Fürbitte einlegte, und vorgab, daß er von königlichem Geblüte wäre; (welches auch die Wahrheit war: Denn er war des Königs Nicolaus Enkel) ingleichen, daß sein Gefängnis für den ganzen geistlichen Stand ein Schimpf wäre. Hingegen hielten viele von dem Reichsrathe es nicht für dienlich, diesen unruhigen Mann los zu geben. Endlich kam er durch des Papstes Innocentii des Dritten Unterhandlung doch wieder auf freyen Fuß; aber nicht anders, als nach gegebener Versicherung, daß er sich nimmer in Dännemark, oder an einem Orte, den der König für verdächtig halten könnte, sollte finden lassen, unter der Strafe des Kir-
1206. chenbannes. Diese Befreyung erfolgte im Jahre 1206, nachdem er 14 Jahre gefangen gesessen hate. Nicht lange hernach spielte er es so, daß er zum Bischofe in Bremen postulirt wurde. (l) Ueber diese Wahl beschwerte sich der König durch seinen Gesandten, Probst Peter von Rotschild, unter dem Vorwande, daß solches wieder des Bischofs Versprechen liefe, daß er sich nicht an einem Orte wollte finden lassen, welcher dem Könige verdächtig seyn könnte; und daß er nirgends mehr Eyfersucht gegen den König erwecken könnte, als in Bremen. (m) Hierüber befahl der Papst dem Bischofe Waldemar, daß er sich zu Rom stille halten sollte, bis eine andere Gelegenheit zu seiner Beförderung vorfiele. Aber Waldemar stahl sich heimlich aus Rom weg, kam in das Bremische, eroberte Stade, und grif die Lande an, welche dem Könige zugehörten. Hierüber ließ ihn der Papst in den Bann thun, und gab das Bisthum

In eben diesem Jahre, sagt er, brannte Lübeck ab, so, daß nur fünf Häuser übrig blieben; weswegen die Gasse, wo diese fünf Häuser übrig blieben, die Fünfhäuserstraße genennet wurde, und noch heutiges Tags Fiefhusen heißt.

(k) Siehe Wilhelm. Abbat. L. 2. Ep. 44. allwo er in des Königs Nahmen in einem Briefe an den Papst des Bischofs Gefängnis mit diesen Worten entschuldiget: Quod autem praedictum Episcopum retinemus in custodia, paci et tranquillitati Regni consulimus.

(l) Anon. Hist. Arch. Brem.

(m) Crantz. Metrop. L. 7. C. 31. Arnold. Lub. L. 4.

Bisthum Bremen an einen andern. Bischof Waldemar lebte hernach noch viele Jahre, und kam noch einmahl nach Bremen; von da er aber wieder vertrieben wurde. Zulezt starb er im Jahre 1235 vor Gram als ein Münch im Kloster Lykke, (n) im Stifte Bremen. Solche Schiksahle hatte dieser unruhige Mann. Mit dieses Waldemars Abentheuern endigte Arnoldus Lubecensis seine slavische Chronik, welches eine Fortsezung des Helmolds ist. Sie dienet sehr zur Erläuterung der dänischen Historie: Und weil der Verfasser zu denselbigen Zeiten gelebt hat, so kann er als ein zuverläßiger Geschichtschreiber angeführt werden, insonderheit in den holsteinischen und wendischen Kriegen, in welche Dännemark verwickelt gewesen. Seine Chronik ist in sieben Bücher getheilt, und die Historie geht bis auf das Jahr 1217. Er wird gemeiniglich Arnoldus Lubecensis genennet, weil er Abt in der Stadt Lübek war.

Waldemar der Zweyte. 1206.

Zu König Waldemars Zeiten war in Deutschland eine große Verwirrung: weil daselbst auf einmahl zween Kayser regierten, zuerst Philip und Otto; hernach eben dieser Otto und Friedrich der Zweyte, welcher zugleich König in Sicilien war. Der König Waldemar hielt es mit dem leztern, und bekam von ihm die Bestättigung über alles, was er und sein Vorweser auf deutschem Boden erobert hatten. Auf dieses kayserliche Diploma, welches ihm mit der Churfürsten Unterschrift ertheilet wurde, gründet sich absonderlich der dänischen Könige Titel, welchen sie nachgehends beständig gebrauchten, nämlich der Slaven König, welcher hernach in der **Wenden König** verwandelt worden. Denn obgleich sowohl Waldemar der Erste als Canut der Sechste zu solchem Titel Recht hatten: so finde ich doch keine dänische Diplomata, worinn er gebraucht worden, als von Waldemarn dem Zweyten; so, daß man auf gewisse Weise solches Titels Anfang von ihm her rechnen kann. Weil nun selbiger kayserliche Brief von solcher Wichtigkeit ist, daß sich ein annoch gebräuchlicher Titel der dänischen Könige darauf gründet, und er über dieses ganz kurz ist: so habe ich es für nöthig erachtet, ihn hier anzuführen. Er ist zu Mez im Jahre 1214 unterschrieben, und folgenden Inhalts:

Worauf sich der Titel, der Slaven König, gründet.

Wir Friederich, von Gottes Gnaden, römischer König, allezeit Mehrer des Reichs, König in Sicilien, rc. rc. thun

Kayser Friedrichs II. Diploma auf Wenden.

(n) Vid. Chron. Ep. Slesw. allwo seine Grabschrift gefunden wird. Hier widerspricht sich Hvitfeld selbst: Denn in der Könige Chronike sagt er, daß Bischof Waldemar zu Lüttich in den Nierlanden gestorben sey. Eine alte Handschrift in excerpt. Th. Barth. nennet dieses Kloster Lykköe.

Waldemar der Zweyte. 1214.

thun allen kund, daß, weil unserer Majestät zukömmt, Friede und Ruhe in der Christenheit zu schaffen: so haben wir für gut befunden, mit den Königen, welche unsre Nachbarn sind, Friede zu machen; damit Christi Braut, welches die christliche Kirche ist, zu deren Schuz wir das weltliche Schwerdt gebrauchen, vermöge ihrer Hülfe und ihres Beystandes, in Friede und Ruhe leben möge. Und daher schließen wir mit unserm geliebten Könige Waldemar von Dännemark, einem christlichen und gottesfürchtigen Herrn, einen ewigen Frieden und eine unauflösliche Freundschaft, und überlassen ihm und seinem Reiche, mit des römischen Reiches Chur- und Fürsten Bewilligung, alle die Ländereyen jenseits der Elbe und Eider, welche ein Theil von dem römischen Reiche sind: Jngleichen legen wir zu seinem Reiche alle die Länder, die König Canut mit seinem Bruder, vorbemeldtem Könige Waldemarn, und ihr Vater, in Wenden erobert haben. Daher unterstehe sich keiner von unsern Nachkommen, oder einigen Fürsten in dem römischen Reiche, König Waldemarn zu bekriegen, unter dem Vorwande, daß diese Lande zu dem römischen Reiche gehören; weil wir nicht daran zweifeln, daß er uns nicht in allen unsern Angelegenheiten sollte behülflich seyn. Wir haben auch beschlossen, ihm in allen seinen Anliegen Hülfe zu leisten; doch der römischen Kirchen Hoheit dadurch unbeschadet. Dieses zur Uhrkunde haben ihre Nahmen unterschrieben Sigfrid, Erzbischof zu Maynz, des Papstes Legat; Theodorich, Erzbischof zu Trier; Amadeus, Erzbischof zu Bisanz; Conrad, Bischof zu Mez und Speyer; Otto, Bischof zu Würzburg; Ottocar, König in Böhmen; Ludewig, Fürst zu Bayern; Leopold, Herzog in Oesterreich; Theodorich, Markgraf zu Meißen; Theobald, Herzog in Lothringen; ꝛc. (o)

Diese

(o) Das lateinische Original wird beym Hvitfeld gefunden, welcher in der Uebersetzung Kayserliche Majestät schreibt; da er doch noch nicht zum Kayser

Diese Freundschaft, welche zwischen dem Kayser Friederich und dem Könige gestiftet ward, brachte den andern Kayser, Otto, wieder Dännemark auf. Er fiel im Jahre 1215 mit einer großen Macht in des Königs Länder ein, und belagerte die Stadt Hamburg; deren Bürger sich ohne Noth an ihn ergaben, ob sie gleich wusten, daß der König auf dem Wege war, sie zu entsetzen. Aber die Stadt blieb nicht lange in des Kaysers Otto Händen: Denn König Waldemar belagerte sie aufs neue, und zwang sie, sich wieder an ihn zu ergeben. Er verkaufte hernach Hamburg im Jahre 1218 an den Grafen von Orlamunde mit diesen Bedingungen, daß bemeldter Graf jährlich davon funfzig löthige Mark an das Reich geben (p) und dem Könige in Feldzügen folgen sollte, wenn es verlangt würde. Hieraus sieht man, mit was für Rechte bemeldter Graf der Stadt Hamburg ihre Freyheit verkaufen konnte, wie hernach geschahe; und daß es ein schlechter Grund sey, worauf sich die hamburgische Freyheit und Unabhänglichkeit gründet, nämlich auf des Grafen von Orlemunde Kaufbrief, als welcher ja dasjenige nicht verkaufen konnte, was er nicht mit völligem Rechte besaß.

Waldemar der Zweyte. — 1215. — 1218. — Worauf sich der Stadt Hamburg Freyheit gründet.

Nachdem sich also der König seiner deutschen Eroberungen versichert hatte, und einigermaßen zur Ruhe gekommen war, so nahm er den bekannten Zug nach Liefland vor, dessen Veranlassung ich itzo erzehlen will. Ich habe zuvor angemerkt, daß die Dänen auf selbigen Küsten unter Waldemar dem Ersten schon festen Fuß gehabt, als welcher die Stadt Danzig erbauete; auch daß Canut der Sechste sich der Provinz Esthland bemächtiget, allwo er den christlichen Glauben einführte, und das Land mit Kirchen und Priestern versahe. Aber die Heyden in Liefland verstärkten sich hernach aus Preußen, Litthauen, Semigallien und Rußland, um die Christen, und alle, welche den dänischen Königen die Treue geschworen hatten, wieder zu vertreiben. Als nun Waldemar im Jahre 1219 Nachricht davon erhielt: so rüstete er eine Flotte aus, deren gleichen kaum vorher von Dännemark in die See war gebracht worden. Sie bestand aus 1000 Fahrzeugen, nämlich 500 Jachten, oder kleinen Schiffen, und 500 langen Kriegsschiffen. Auf jeder Jacht waren, außer zwölf Ruderknechten, ein Cüraßier und ein Schütze; aber auf jedem langen Schiffe waren 120 Mann. Hvitfeld

Ursache zu dem großen liefländischen Zuge. — 1219.

Kayser gekrönet war, und sich auch selbst nur den Titel eines römischen Königs beylegt.

(p) Anonym. in Chron. Slavor. sagt, daß Hamburg an bemeldten Grafen für 700. Mark verkauft worden.

Waldemar der Zweyte. 1219.

feld sagt an einem andern Orte, nämlich in der Vorrede seiner Chronike, daß der König zu diesem Zuge 1400 Schiffe gebraucht: Und weil dieses eine Vergrößerung zu seyn scheint, so ist es nöthig, einen kleinen Abriß von der alten dänischen Seemacht zu geben. Wenn Leding oder ein Kriegszug angekündiget wurde, so musten alle Feldgründe groß oder klein zur Kriegsrüstung das ihrige beytragen. Die Gründe waren eingetheilt in Mark (q) Goldes Grund, und in Mark Silbers Grund, u. s. f. das ist, in Stücke Landes, welche für eine Mark Goldes gekauft waren, welches acht Mark Silber machte; und also hatten sie ihren Namen von ihrem Werthe in Gold und Silber. Nun war verordnet, daß ein jeder Grund, welcher von der Güte und Größe war, daß er für 24 Mark Silber konnte verkauft werden, für eine Jacht von 12 Rudern stand; woraus folget, daß ein Mark Goldes Grund, welcher acht Mark Silbers galt, den dritten Theil, nämlich 4 Ruder, ausgetragen habe. Welches man aus dem jütischen Gesetze sehen kann, welches sagt: Ein Bauer, welcher einen Mark Goldes Grund hat, macht einen Drittel Hof aus, das ist, vier Mann; (r) und also muste, nach Proportion, ein Grund von 2 Mark Silbers werth einen Mann ausrüsten. Niemand war von solcher Kriegssteuer frey, als die Edelleute; welche dagegen in eigner Person mit voller Rüstung dem Könige folgten: imgleichen die Priester ihres Amtes wegen. Es ward kein Sold gegeben, so lange als der Krieg mit inländischem Volke geführet wurde. Es brauchten auch keine Magazine aufgerichtet zu werden; sondern ein jeder brachte einen gewissen Vorrath von Lebensmitteln zum Sammelplatze mit sich.

Abriß von der alten dänischen Seemacht.

Man sieht hieraus, daß die Schiffe nur sehr klein waren, und es ist also nicht unglaublich, daß König Waldemar 1400 Schiffe aufbringen können. Unter diesen 1400 Schiffen waren 500 lange Schiffe, welche dazmahl schon in Gebrauch gekommen waren: Und in diesen 500 Schiffen bestand eben die Stärke dieser Seemacht, weil ein jedes langes Schif 120 Mann führte; so, daß ein großer Bezirk, oder eine bis zwey Städte zur Ausrüstung eines solchen Schiffes erfordert wurden. Solchergestallt findet man in den Historien, daß Nestved und Slagelse für ein solches Schif stunden, und Rotschild und Kiöge auch für eins. Sonst erkennet man der Provinzen Beytrag in den allgemeinen Ausrüstungen einigermaßen aus der großen Ausschreibung zur Zeit Canuts des

Der Provinzen Qvota zur Kriegsausrüstung.

(q) Hvitfeld in der Vorrede zur Historie Christians des Ersten.

(r) Jütisches Gesez im 3. Buche im 12. Cap.

des Sechsten, da nämlich Schleswig 130, das Stift Ripen 120, Wensyßel 50, Fühnen 100, Seeland 120, und Schonen 150 Schiffe gab. Dieses mag von dem Zustande der Kriegsverfassung selbiger Zeiten genug gesaget seyn.

Waldemar der Zweyte. 1219.

Der König gieng bey diesem Zuge in eigener Person mit; und der Erzbischof Andreas zu Lund hatte das Commando über das ganze Kriegesheer. Als die Dänen ans Land kamen, und die unzähliche Menge von Heyden sahen, welche fertig stunden, sie zu empfangen: so erschrak der König, und hielt für rathsam, wieder umzukehren. Aber er ward vom Bischofe Peter in Aarhuus ermuntert, Stand zu halten: welcher ihn von Gottes wegen des Sieges versicherte, wofern er sein Leben bessern, seine Unterthanen nicht mit so großer Schatzung beschweren, und sich nicht mehr von der Königin Beengierd regieren lassen würde; welche Königin, wie man hieraus siehet, in Dännemark mag verhaßt gewesen seyn. Das merklichste in dieser Rede ist, daß ihm der Bischof insonderheit den Sieg versprach, wenn er den heil. Nicolaus in Aarhuus besser verehren, und keine Opfer von ihm nehmen würde; unter dem Vorwande, daß dieser Heilige mit den dänischen Königen in Verwandtschaft stünde. Man sieht hieraus, daß der König kein gar zu großer Verehrer der Heiligen gewesen; weil er mit dem heil. Nicolaus so scherzhaft umgieng, und zu sagen pflegte, er sey des heil. Nicolaus Vetter, und daher zur Theilung des Opfers höchst berechtiget. Es giebt auch diese Rede zu erkennen, daß dieser gute Bischof selbst etwas eigennützig gewesen: weil er allein den Patron seiner Stadt anpreiste, und wegen seines Einkommens einen Advocaten desselben abgab. Dem sey nun wie ihm wolle, so ward doch der König durch diese Rede ermuntert, daß er sich entschloß, den Heyden eine Schlacht zu liefern. Der Feldherr, Erzbischof Andreas, sparte auch keinen Fleis, die Dänen beherzt zu machen, und muthete dem Könige und dem gegenwärtigen Reichsrathe zu, ein Gelübde zu thun, daß, wenn sie den Sieg erhielten, sie sich zu einem ewigen und allgemeinen Fasttage am St. Laurentius-Abend verbinden wollten: Und als man solches gelobet hatte, so gieng man dem Feinde mit unerschrockenem Muthe entgegen.

Der König kömmt nach Liefland.

Des aarhuusischen Bischofs merkliche Rede an den König.

Die Schlacht ward bey einer Stadt, mit Nahmen **Wolmer**, (s) gehalten, und fiel zu der Dänen Vortheil aus, so, daß sie einen vollkommenen

Schlacht bey Wolmer.

(s) Hvitfeld meynt, daß die Stadt Wolmer den Nahmen vom Könige **Wolmer** oder **Waldemar** bekommen habe.

Waldemar der Zweyte. 1220.

kommenen Sieg erhielten. Man erzehlt unterschiedene Wunderwerke, welche dabey geschehen seyn sollen, zum Exempel, daß der Erzbischof Andreas währender Schlacht mit gegen den Himmel ausgestrekten Händen auf einem Berge gestanden: So lange nun seine Hände ausgestrekt gewesen, hätten die Dänen gesieget; so bald sie aber aus Mattigkeit gesunken wären, hätte sich der Sieg auf die Seite der Heyden geneiget: Daher die andern Bischöfe und Priester seine Arme so lange, als die Schlacht gewährt, unterstützet hätten. Weil aber dieses Wunderwerk eine gar zu große Aehnlichkeit mit Mosis Historie hat: so scheint es daher entlehnet zu seyn. Das andre war, daß, da die Dänen in der Schlacht das Hauptpanier verloren hätten, und darüber in Unordnung gebracht worden, sey ein Panier von roth gezwirntem Zeuge mit einem weißen Kreuze vom Himmel gefallen; welches das bekannte Dannebrog ist, das die Dänen nachgehends in allen Feldzügen bis 1500 mit sich geführet, da es in der bekannten ditmarsischen Schlacht wegkam. Aber es ist glaublicher, sagt Hvitfeld an einem andern Orte, daß diese Fahne vielmehr dem Könige von dem Papste als ein heiliges Geschenk geschikt worden, um ihn zu desto größerem Eifer zu ermuntern, für den christlichen Glauben zu streiten. Wenn im übrigen der Erzbischof Andreas diese Wunderwerke erdichtet hat, so ist er doch mehr zu entschuldigen, als der spanische geistliche Scribent, welcher schreibt, daß die Sonne zum Vortheile Kayser Carls des Fünften in der Schlacht bey Mühlberg stille gestanden, als er, wieder seine gethane eydliche Versicherung, die Freyheit des deutschen Reiches zu unterdrücken suchte: Denn hier betrift es doch noch den Schuz der Christen wieder die Heyden, welches König Waldemars gröster Bewegungsgrund zu diesem Kriege war.

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieser Sieg so groß, daß der König wie eine Fluth ohne Hindernis verschiedene Länder überschwemmte, und sich zum Herrn über Preußen, Curland, Liefland und Esthland machte. Bey dieser Gelegenheit ließ der König die Städte Revel, Narva und Wessenburg, anlegen, und richtete ein Bisthum zu Dorpt auf, dessen Bischofe er das Recht gab, in Dännemarks Reichsrathe zu sitzen, und zugleich Suffraganeus oder Weihbischof des Erzbischofs von Lund in Schonen zu seyn. Er ließ auch das Schloß Pilten in Curland erbauen, welches, wie Hvitfeld bezeuget, noch zu seiner Zeit also genennet worden. Dieses Pilten bekam seinen Nahmen daher: Als der König den curländischen Bischof fragte, wo das Schloß stehen

Wovon das Schloß Pilten seinen Nahmen hat.

sollte?

sollte? so antwortete er: Da, wo Pilten, oder der Junge, stehet; wovon es annoch Pilten heißet. Das vom Himmel herabgefallene Hauptpanier, Dannebrog, gab nachgehends Anleitung zu dem so genannten Ritterorden von Dannebroge, dessen Stiftung sehr alt ist; doch ist die Zeit dieser Stiftung ungewiß. Christian der Fünfte hochlöblichen Gedächtnisses ließ selbigen erneuren, und machte die Ordensverfassungen, welchen annoch nachgelebet wird. Waldemar der Zweyte. 1220.

Nach Verrichtung so großer Thaten kam Waldemar mit Sieg und Ehren gekrönet wieder zurük. Er ward nicht allein für den grösten König gehalten unter allen, die in Dännemark regiert haben, sondern auch als der mächtigste Potentat in Europa zu seinen Zeiten angesehen: Denn er hatte, außer seinem väterlichen Reiche, Curland, Esthland, Liefland, Preußen, Pommern, Meklenburg, einen Theil von des Markgrafen zu Brandenburg Landen, nebst ganz Nordalbingen, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, so, daß sich seine Macht um die ganze Ostsee, die schwedischen Küsten ausgenommen, erstrekte. Seine Einkünfte, wovon Hvitfeld ein Verzeichnis giebt, waren sehr groß; und seine Kriegsmacht, die man auf 1400 große und kleine Schiffe rechnet, war ansehnlich, sowohl in Ansehung der Menge, als Tapferkeit und Erfahrung in der Kriegswissenschaft. Sein Glük war bis daher stets beständig gewesen, so, daß ihm alle seine Anschläge gelungen. Aber nun fieng in seinem Regimente ein neuer Zeitlauf an, so, daß alles, was nun folget, eine Kette von lauter Unglük, und mithin dieses Königs Leben eines der grösten Exempel von dem Unbestande des Glüks in den Geschichten ist. Des Königs große Macht

Der Ursprung von so vielem erfolgten Unglücke ist dieser: Nach der Königin Berengariä oder Beengierds Tode, welcher im Jahre 1220 erfolgte, that Graf Heinrich von Schwerin eine Walfahrt nach Jerusalem, und empfohl sein Land nebst seiner Gemahlin in seiner Abwesenheit in des Königs Schuz. Aber der König verliebte sich unterdessen in die Gräfin, und ergözte sich mit ihr auf eine Art, welche weder dem Grafen, noch einem andern Ehemanne, gefällig seyn konnte. (t) Als der Ursprung von König Waldemars erfolgtem Unglücke.

(t) Cranzius und Albertus Stadensis gedenken solcher Unkeuschheit, als der Ursache zu diesem Unternehmen des Grafen, nicht, sondern geben andre Ursachen davon an, so, daß nach ihrem Berichte diese That noch strafbahrer wird. Alberti Stadensis Worte, welcher ungefehr zu selbigen Zeiten lebte, sind diese: *Anno Domini 1213 Rex Danorum in propria terra a Comite Henrico*

Waldemar der Zweyte. 1223.

der Graf von seiner Reise wieder zurük kam, und von der Lebensart des Königs und seiner Gemahlin Nachricht bekam, so ward sein Herz zur Rache entbrannt. Doch ließ er sich solches nicht merken, weil er sahe, daß er mit Gewalt gegen einen so mächtigen König nichts ausrichten konnte, sondern stellte sich an, als wenn er vergnügt wäre; begab sich auch nach Dännemark, um seine Danksagung bey dem Könige abzustatten, welcher ihn freundlich empfieng, und ihm auf alle ersinnliche Weise ein Vergnügen machte. Nachdem er einige Zeit an dem königlichen Hofe gewesen, und unterdessen mit dem Könige so vertraut geworden war, daß er oft allein mit ihm auf die Jagd ritte: so nahm endlich dieser listige Graf seine Zeit in Acht, nöthigte den König in einen Gasthof, als er des Abends von der Jagd müde war, und bewirthete ihn daselbst so wohl, daß er und alle seine Diener ganz trunken wurden.

Der König wird verrätherischer Weise gefangen.

Als dieses geschehen war, ließ der Graf seine Leute heimlich herbey kommen, welche er nicht weit davon bestellet hatte. Diese brachen in des Königs Kammer ein, als er im besten Schlafe lag, bunden sowohl ihm, als seinem Sohne, Prinz Waldemarn, Hände und Füße, schlepten ihn in ein Schif, welches fertig lag, und segelten damit nach Meklenburg. Daselbst stieg der Graf mit seinen Gefangenen ans Land, führte sie nach Schwerin, und ließ sie in einen Thurm werfen, allwo sie bey drey Jahren in Ketten und Banden liegen musten. Alle Menschen verwunderten sich über diese ungewöhnlich kühne That. Die überwundenen Länder freueten sich über dieses Unglük, und hoften durch diese Begebenheit wieder in Freyheit zu kommen; hingegen grämten und betrübten sich des Königs Freunde und Unterthanen darüber aufs heftigste. Ueber diese Gefangenschaft findet man alte lateinische Verse, welche also anfangen:

Plange primatus Daciae, quondam clarus in acie,
Sed nunc tua militia vili torpet tristitia!
Rex tuus furtim tollitur, saevus hostis extollitur etc. (u)

So

rica de Swerin, cui duras, vt fertur, gratiae suae recuperandae conditiones imposuit, inopinato casu in papilione propria capitur etc. S. Cranzii Saxon. L. 7. C. 38.

(u) Sonst ist es eine denkwürdige Anmerkung, welche die so genannte Historie Erici Pomerani darüber macht, daß die Deutschen niemahls anders, als durch Verrätherey, welche ihnen ganz natürlich sey, einen Sieg erhielten. Dieses unbillige Urtheil kann allein bezeugen, daß König Erich nicht Urheber davon ist: Denn er liebte die

Deu-

So bald dieser Raub und diese schändliche Verrätherey in Dännemark kund ward, so nahm sich der Erzbischof Andreas von Lund, nebst den andern Bischöfen und Reichsräthen, der Sache ernstlich an. Sie schikten eine Gesandschaft an Kayser Friedrich den Zweyten, und verlangten seinen Beystand zu ihres Königs Befreyung. Der Kayser unterzog sich zwar der Sache mit vielem Eifer; aber ohne Frucht: Denn der Graf von Schwerin verlangte, daß der König sein Recht auf die wendischen Reiche und Nordalbingen abstehen sollte; welche Bedingungen der König nicht eingehen wollte, und also in seinem Gefängnisse sitzen blieb. Waldemar der Zweyte. 1223.

Der Papst, **Honorius der Dritte**, gab sich nicht weniger wegen König Waldemars Befreyung Mühe; welches man aus dem Briefe sehen kann, den er an den Erzbischof von Cöln unter dem 1. Novemb. 1223 (x) schrieb, worinn er dessen Sorgfalt rühmet, die er wegen des Königs Befreyung angewendet hätte. Er befiehlt ihm auch, daß, wenn der Graf von Schwerin innerhalb eines Monats den gefangenen König mit seinem Sohne nicht wieder auf freyen Fuß stellen würde, so sollte ihn der Erzbischof in den Bann thun. Er schrieb auch an die Bischöfe von Lübek und Verden, ingleichen an den Kayser Friedrich, sich des bedrängten Königs anzunehmen. (y) Aber weder des Papstes Drohungen, noch seines Legaten Conrads Erinnerungen, vermochten bey dem Grafen etwas auszurichten. Und es ist von denselben Zeiten wohl etwas merkwürdiges, daß die kleinen Potentaten gegen den Papst mehr Obstand hielten, als Könige und Kayser, und schlechte Priester oft mehr, als die Patriarchen und Bischöfe. Solchergestallt verachtete der Graf von Schwerin auch die Drohungen, wovor sich öfters der Kayser, Frankreich, England und Spanien beugten. Von einem schlechten Priester aber erzehlet **Matth. Parisius** (a) ein eben so ausnehmendes Exempel: In Paris sollte ein gemeiner Priester nebst andern des Papstes Bann über den Kayser Friedrich abkündigen; das that er mit diesen Worten: **Ich habe Befehl, den Kayser Friedrich in den Bann zu thun; aber ich weiß nicht, warum. Ich weiß nur** Bewegungen zu des Königs Befreyung.

Deutschen mehr, als die Dänen. Die Worte sind diese: Nota, lector, Teutonicos nunquam, aut raro praevaluisse et triumphos duxisse, nisi per proditionem aut fraudem, quod habent ex natura.

(x) Honor. III. Ep. 83.

(y) Chron. Gotofredi ad an. 1224. seq.

(a) Matth. Paris p. 575.

Waldemar der Zweyte. 1226.

nur so viel, daß zwischen ihm und dem Papste Zwistigkeit sey; aber ich bin nicht versichert, wer unrecht hat: Weswegen ich denjenigen in den Bann thue, welcher die Zwistigkeit angefangen hat. Weil nun die meisten dafür hielten, daß der Papst Urheber wäre: so gab diese Abkündigung des Bannes treffliche Anleitung zur Spötterey; und jedermann verwunderte sich, daß ein schlechter Priester so dreist seyn durfte.

Sonst ist in des Papstes Schreiben an den Erzbischof zu Cöln, dieses merkwürdig, daß er sagt, er wäre aus verschiedenen Ursachen verbunden, sich des Königs anzunehmen; unter welchen die vornehmste war, daß Dännemark von dem römischen Stuhle abhienge, und dem Papste zinsbar wäre. Diese prächtige Redensart ist seit Papstes Gregorii des Siebenten Zeiten gebräuchlich gewesen, welcher anfieng, auf alle Reiche Ansprüche zu machen; worinn denn seine Nachkommen seinen Fußstapfen treulich gefolget sind, absonderlich in Ansehung der deutschen Kayser. Was des Papstes Anspruch auf Dännemark anlangt; so gründet er sich darauf, daß ein dänischer König mag gesagt haben: Ich übergebe mich und mein Reich an den heil. Peter! welches der listige Papst Gregorius gleich, (b) nach seiner Gewohnheit, zu seinem Vortheile zu drehen wuste; ob gleich diese Worte ihm eben so wenig Recht auf Dännemark gaben, als wenn der König gesagt hätte: Ich übergebe mich Gott! Denn er hätte auch sagen können: Uebergiebt er sich Gott; so übergiebt er sich auch mir, der ich Gottes Statthalter bin. Aber wie elend auch dergleichen päpstliche Schlüsse und Folgerungen waren, so fanden sich doch viele in den unwissenden und barbarischen Zeiten, welche sie für bündig und gültig annahmen.

Des Papstes lächerliche Ansprüche auf Dännemark.

Weil nun weder des Papstes Drohungen, noch des Kaysers und anderer Fürsten Vermittelung, bey dem Grafen von Schwerin einige Wirkung thaten: so muste der König zuletzt, als er der langwierigen Gefangenschaft müde war, sich bequemen, wegen seiner Befreyung harte Bedingungen einzugehen, und die Sache ward endlich durch Herzog Alberts von Sachsen Unterhandlung folgendergestallt verglichen, daß Dännemark den König und seinen Sohn mit 45000 Mark löthigen Silbers, ohne noch unterschiedene andere große Verehrungen, lösen sollte; für welche Summe der König zween von seinen Söhnen zu Geisseln hergeben, und über dieses schweren muste, daß er sich nimmermehr wegen

(b) Gregor. L. II. Ep. 51. 75.

wegen seiner Gefangenschaft rächen wollte. Er muste auch alle sein Recht auf Meklenburg, Holstein und Nordalbingen abtreten. Solchergestallt kam König Waldemar auf freyen Fuß, und wieder zu seinem Reiche, allwo er gleich eine große Schatzung auf alle Einwohner legen ließ, um die zugestandene Summa aufzubringen, und die königlichen Prinzen und die anderen Geißeln zu lösen. Von dieser Historie hat Helvader (c) die Fabel geschmiedet: Die seeländischen Bauern hätten sich allein gewegert, zu des Königs Befreyung etwas beyzutragen; derhalben sey ihnen zur Strafe ihre Freyheit genommen, und sie wären vorned (leibeigen) geworden. Aber weil in unsern Gesetzen noch vor selbiger Zeit von Vorneden geredet wird: so fällt dieses Gedicht von selbst weg. Hvitfeld meynt, wenn der Erzbischof Absolon, Espen Snare und andre gelebt hätten, so würde der König nicht so lange gefangen gesessen haben; welche Anmerkung nicht übel gegründet zu seyn scheint: Denn es ist unbegreiflich, wie ein so kleiner Herr, als der Graf von Schwerin war, sich unterstehen durfte, einen der mächtigsten Könige in Europa so lange in Ketten und Fesseln zu halten, von welchen er doch ein Vasal war. Aber es ist glaublich, daß er gedrohet hat, den König umzubringen, wofern man mit Gewalt seine Befreyung unternehmen wollte. Es ist auch wahrscheinlich, daß sowohl des Kaysers als Papstes Bewegungen mehr in Complimenten, als in der That bestanden: Denn die grossen Eroberungen, welche die dänischen Könige, und insonderheit dieser lezte, einige Zeit her gemacht hatten, verursachten bey andern Potentaten Misgunst, als welche dieses Reiches großen Zuwachs mit schelen Augen ansahen, und daher vielleicht unter der Hand den Grafen in seinem Vorsatze stärkten. Ja man kann auf solche Weise dafür halten, daß der Graf vielmehr eine Mittelsperson gewesen, deren sich andere bedienet haben, Dännemarks Macht zu hemmen; absonderlich, wenn die Historie, welche Hvitfeld von des Königs Liebe mit der Gräfin anführet, unrichtig ist: welches nicht unglaulich zu seyn scheint; weil Albertus Stadensis, welcher fast um eben die Zeiten lebte, und auch Cranzius, gar nichts davon gedenken.

Waldemar der Zweyte. 1226.

Bedenken über des Königs Gefangenschaft.

Währender Gefangenschaft des Königs bemächtigte sich Graf Adolph der Vierte, von Schauenburg, Holsteins. Die Schwerdtritter nahmen Esthland ein: Und fast alle Länder und Städte, welche Dännemark auf dieser Seite hatte, fielen in andere Hände. Es ward auch damahls der Grund zu der Freyheit der beyden Städte, Lübek und Ham-

Die eroberten Provinzen fallen ab.

(c) Vid. Helvad. Enclop.

Waldemar der Zweyte. 1227.

Hamburg, gelegt; und dieses auf solche Weise: Als die Lübeker des dänischen Reiches Macht auf solche Weise geschwächet sahen, so fiengen sie an, ihr Haupt empor zu heben, und hielten daher beym Kayser Friedrich dem Zweyten um ihre Freyheit an, worzu sich der Kayser ganz willig finden ließ; welches alles mich in meiner oben angeführten Muthmaßung bestärket. Als die Lübeker von des Kaysers Beystand Versicherung erhalten, so traten sie zusammen, und eroberten mit List das Schloß, welches der König angelegt hatte; sie ließen es niederreißen, und den Schloßhauptmann nahmen sie gefangen. Hierauf traten sie in ein Bündnis mit des Königs Feinden, um ihre Freyheit zu beschützen; welches auch geschahe: Denn Lübek ward nachgehends eine der ansehnlichsten Städte in Europa, und das Haupt der mächtigen Hanseestädte; wovon hernach mit mehrerm geredet werden soll. Hamburg ward auch einige Jahre darauf auf gewisse Weise von höchstbemeldtem Kayser zu einer freyen Stadt gemacht, dessen Diploma, unterschrieben Uthin den 5. May 1232, in lateinischer Sprache beym Hvitfeld gefunden wird: (d) Und dieses Diploma ist es, nächst des Grafen von Orlemunde Kaufbriefe, dessen vorhin erwehnet worden, worauf die Hamburger ihre unmittelbare Reichsfreyheit gründen. Bemeldter Graf von Orlemunde, (e) des Königs getreuer Statthalter in Holstein, hatte sich Zeit währender Gefangenschaft des Königs seiner Befreyung halber große Mühe gegeben, und zu dem Ende einen Haufen Volks zusammen gebracht: Aber die umliegenden kleinen Herren vereinigten sich wieder ihn, und lieferten ihm eine Schlacht, worinn der Statthalter gefangen, und auf eben das Schloß geführet ward, auf welchem der König verwahret wurde; worauf er zwey Jahre noch nach des Königs Befreyung sitzen blieb. Endlich aber kam er gegen Uebergebung der Festung Lauenburg wieder los.

Ursprung von Lübeks Macht.

So

(d) Vid. Diploma Frid. II. sub dato Vthini Dominica Incarnat. 1232. apud Hvitfeld p. 198. Die Privilegien, welche Lübek damahls bekam, siehet man aus eben dieses Kaysers Diplomate, welches Lambecius herausgegeben, rer. Hamb. L. 2.

(e) Es ist ungewis, von was für Herkommen dieser getreue Diener des Königs gewesen. Einige meynen, daß er Henrichs von Braunschweig und König Waldemars Schwester Sohn gewesen; daher dieser König in einigen Chroniken seiner Mutter Bruder genennet wird. Aber das kann nicht seyn: es wäre denn, daß man sagen wollte, daß er in seinem achten Jahre des Königs Armee commandirt habe. Cranzius hält dafür, daß er des damahls regierenden schauenburgischen und holsteinischen Grafen Adolphs Halbbruder gewesen. Vid. Cranz. Dan. L. 7. Cap. 16.

So bald nun König Waldemar sich wieder in Freyheit sahe, war er dahin bedacht, diese unerhörte Verrätherey zu rächen. Nichts hielt ihn zurük, als die im Gefängnisse gethane eydliche Versicherung, keine Rache deswegen auszüben. Und weil darzu päpstliche Erlaubnis nöthig war, diesen Eyd zu brechen, so ließ er durch Gesandten beym Papst, Gregorius dem Neunten, darum anhalten; (f) welcher sich willig darzu finden ließ: theils aus Troz gegen den Kayser, mit welchem er damahls in Uneinigkeit stand; theils auch, weil die Sache an sich selbst billig war. Denn wofern bey einem Eyde jemahls eine Unverbindlichkeit kann zugelassen werden, so konnte es in diesem Falle geschehen, allwo der König nicht anders konnte angesehen werden, als einer, der in der Straßenräuber Hände gefallen war, welche ihm einen Eyd im Gefängnisse und in den Banden abgezwungen hatten. Nachdem diese päpstliche Vergünstigung war erhalten worden, so ließ der König eine große Menge Volks in ganz Dännemark werben, und rükte damit in Holstein ein, allwo er Itzehoe und einige andre Städte in Brand stekte. Die Hülfstrouppen, welche zu dem königlichen Kriegsheere stießen, waren die Völker des Herzogs Otto von Lüneburg, des Königs Schwester Sohns; ingleichen die Ditmarschen. Nachdem er mit ziemlichem Glücke weit ins Land eingedrungen war, so zog er sich ein wenig wieder zurük, und lagerte sich bey Bornhoved, nicht weit von Segeberg. Daselbst stiessen die Lübeker mit ihren Bundesgenossen auf ihn. Diese waren: Bischof Gerhard von Bremen, Herzog Albert von Sachsen, und die Grafen von Oldenburg, Schwerin und Meklenburg. Der Graf Adolph von Holstein, ein Herr von 70 Jahren, war Generalißimus über das ganze Kriegsheer. Das, was sie des Sieges versicherte, war nicht sowohl ihre eigene Macht, als das heimliche Bündnis, das sie mit den Ditmarschen gemacht hatten. Denn als diese vernahmen, daß so viele niedersächsische Fürsten und Städte sich wieder den König rüsteten: so ließen sie dem Grafen von Holstein zu wissen thun, daß, wenn sie ihre alte Freyheit behalten möchten, so wollten sie, wenn es zur Schlacht käme, die königliche Armee verlassen, und die Dänen von hinten zu anfallen. Auf diese Bedingungen machte Graf Adolph ein Bündnis, und versprach ihnen, was sie verlangten. (g)

Waldemar der Zweyte. 1227.

Der König sucht sich wegen seiner Gefangenschaft zu rächen.

Der Ditmarschen Verrätherey.

Bey

(f) Hvitfeld nennet hier aus einem merklichen Irthume Innocentium den Dritten, welcher elf Jahre vorher gestorben war, so, daß seit dem zween Päpste gewesen, nämlich Honorius der Dritte, und dieser Gregorius der Neunte.

(g) Petersen Chron. Holf. P. 2.

Waldemar der Zweyte. 1227.

Schlacht bey Bornhoved.

Bey bemeldtem Bornhoved (h) ward also im Jahre 1227 eine blutige Schlacht gehalten. Man fochte auf beyden Seiten mit solcher Hartnäckigkeit, daß, obgleich das Feld mit todten Leichnamen bedecket war, man doch lange Zeit nicht sehen konnte, auf welche Seite der Sieg fallen würde. König Waldemar verlor dabey eines von seinen Augen, und wäre bey nahe in der Feinde Hände gefallen, wofern ihm nicht einer von seinen Dienern zu Hülfe gekommen wäre, und ihn auf seinem Pferde nach Kiel geführet hätte. Als aber die Schlacht am härtesten war, so sonderten sich die ditmarsischen Hülfstrouppen, nach dem Versprechen, das sie Graf Adolphen gethan hatten, von den Dänen ab, und fielen sie von hinten zu an; wodurch die Alliirten leicht die Oberhand bekamen, und einen vollkommenen Sieg erhielten. Weil nun diese Zeiten an Wundern sehr fruchtbar waren, und die Schlacht am Marien Magdlenen Tage geschahe: so sagte man, daß man der Marien Magdalenen Bildnis in der Luft gesehen hätte, welches eine Wolke zwischen beyden Armeen hervorgebracht, daß die Sonne den Feind nicht in die Augen stechen sollte. Aber es ist nicht glaublich, daß Maria Magdalena sich für einen der häßlichsten Verräther, als der Graf von Schwerin war, dessen Nahme bey den Nachkommen ewig verhaßt zu seyn verdienet, diese Mühe gegeben habe. Wiewohl zu den damahligen Zeiten wurden alle Mährchen geglaubt. Von ansehnlichen Leuten, welche in dieser Schlacht gefangen wurden, muß ich den Grafen Otto von Lüneburg, und Bischof Thue von Ripen nennen. Um diese Schlacht auf der Alliirten Seite desto herrlicher zu machen, haben einige vorgegeben, daß der König selbst gefangen worden. (i) Aber Albertus Stadensis, welcher damahls lebte, sagt, daß er aus der Schlacht entflohen sey. Seine Worte sind diese: Rex per fugam elabitur. (k) Man findet annoch über diese große Schlacht einen Vers, der also lautet:

Anno milleno duo C septemque viceno
In fontis capite cecidit gens Danica lite,
Magdala quando pia scandit super astra Maria. (l)

Der König ließ gleichwohl durch dieses neue Unglük den Muth nicht sinken, sondern brachte eine frische Armee auf die Beine, und gieng

(h) Sonst wird es Bornbek (riuulus bornensis) genannt. Vid. Chorogr. Schlesw. et Hols. p. 197. Es liegt nicht weit von Segeberg.

(i) Helmoldi Contin. MSS.

(k) Chron. Alberti Stadensis.

(l) Chron. Herm. Leerbecensis.

gieng das Jahr darauf zum andernmahle damit nach Holstein, und belagerte Itzehoe: Aber er muste die Belagerung aufheben, und wieder nach Dännemark zurükgehen; weil die Alliirten mit einer großen Macht zum Entsaz ankamen. Worauf sich denn Herzog Albert von Sachsen der übrigen Städte bemächtigte, welche die Dänen annoch in Deutschland hatten, als Möln und Razeburg. Man belagerte auch die wichtige Vestung Lauenburg, welche der König freywillig übergab, und damit seinen getreuen Diener, den Grafen von Orlemunde, aus seinem Gefängnisse zu Schwerin befreyete. Waldemar der Zweyte. 1229.

Als endlich des Königs Prinz, Waldemar, mit der portugiesischen Prinzeßin im Jahre 1229 Beylager hielt, und sich dabey viele vornehme Herren einfanden: so nahm man Gelegenheit, an einem Frieden zwischen dem Könige und Graf Adolphen zu arbeiten; welcher auch dergestallt geschlossen wurde, daß der Graf, außer seiner Grafschaft Schauenburg, und andern Erblanden, auch Holstein und Stormarn behalten sollte. Es ward auch ausgemacht, daß, wenn der König in einen Krieg geriethe, so sollte der Graf ihm mit 200 bewafneter Mannschaft zu Hülfe kommen; und wenn im Gegentheil der Graf Volk nöthig hätte, so sollte ihm der König 300 Mann überlassen. Solchergestallt erhielt das Reich zwar wieder Ruhe: aber nicht ohne den grösten Verlust; weil es Holstein und einen Theil von Meklenburg, nebst den Städten Hamburg und Lübek, verlohr. Doch behielt es noch in Wenden: Rügen, Tribbesees, Gnöien, Sült, Marlow, Barth, und mehrere Städte; so, daß die Fürsten von Rügen, und die so genannten Herren von Werle, welche die Herrschaft Rostok hatten, die Lehn von dem Könige nahmen. In Liefland, Ehstland, Preußen und Curland behielt der König nichts übrig: Denn diese Länder waren Zeit seiner Gefangenschaft in andere Hände gefallen; doch blieben annoch in geistlichen Sachen Revel, Dorpt, Oesel und Curland unter dem Erzbisthume von Lund stehen. Damahls fiengen die Städte, Lübek, Hamburg, Stralsund und Rostok, an, den Grund zu dem Handel zu legen, welcher sich hernach über ganz Europa erstrekte. Hingegen nahmen andere Städte, unter andern Arcona, (m) sehr ab, und ihre Einwohner zogen nach der in Pommern neu angelegten Stadt Stralsund. Nachtheiliger Friede für das Reich.

Nachdem

(m) Hvitfeld setzet Arcon und Anchona: Aber ich finde in der alten pommerischen Historie den Nahmen Anchona nicht, sondern nur Arcona.

Waldemar der Zweyte. 1229.

Nachdem also der Graf Adolph seine Länder wieder bekommen hatte, so gab er seine Tochter, Mechtildis, an des Königs zweyten Sohn, den Abel, welcher Herzog in Schleswig war; betrauete auch diesem Herzoge seine Lande, und begab sich nach Liefland, (n) um daselbst wieder die Heyden zu streiten. Er blieb zwey Jahre dort. Als er im Jahre 1238 wieder zurük kam, fiel er auf eine gewisse Art von Heiligkeit, welche damahls unter den Potentaten nicht ungewöhnlich war, wenn sie wegen Alters keine Kriege mehr führen konnten, und begab sich im Jahre 1239 in ein Kloster, (o) ward selbst ein Mönch, und überließ seine Lande seinen drey Söhnen, Ludern, Johann und Gerharden. Luder starb in seiner Kindheit; und die beyden andern wurden nach der parisischen Universität geschikt, um daselbst zu studiren. Er hielt selbst zu Hamburg im Jahre 1244 im Mönchshabit Messe: Und weil er vom Papste Gregorius Freyheit erhalten hatte, zu allen Orden befördert zu werden; (p) so begab er sich nach Kiel, und bauete daselbst ein Kloster. Ja seine Andacht gieng so weit, daß er selbst für die Arbeitsleute Brodt auf den Gassen bettelte. Petersen (q) erzehlet hievon eine seltsahme Geschichte, welche sich damahls zugetragen: und die zum Beweis der Scheinheiligkeit selbiger Zeiten dienet. Als er, der Graf Adolph, einsmahls, nach Gewohnheit, durch die Kieler Gassen mit einer Kanne Milch in der Hand betteln gieng, so kamen die Grafen, seine Söhne, in die Stadt geritten, und begegneten ihm in diesem Aufzuge. Hierüber fieng er an, sich zu schämen, und wollte die Milchkanne unter seine Münchskappe verbergen. Aber er überwand sich doch selbst, und goß die Milch über den Kopf auf seinen ganzen Leib, und sagte zu sich selbst: **Schämest du dich, um Christi Nahmens willen eine Kanne Milch zu tragen; so beweise es nun mit deinem ganzen Leibe, was du in deiner Hand getragen hast.** Diese Handlung wird dem Adolph als eine große Heiligkeit angerechnet; ob ich gleich nicht sehen kann, daß es eine That um Christi Nahmens willen kann genennet werden, eine Kanne Milch auf der Gassen zu tragen, vielweniger eine Kanne Milch sich über den Kopf zu gießen, womit sich ein Armer den Durst löschen kann: Denn dergleichen Thaten geben vielmehr einen Träumer, als einen Heiligen, zu erkennen. In solcher Heilig-

Eine seltsahme Historie von Graf Adolphen in Holstein.

(n) Albert. Stad. ad a. 1238.
(o) Eben derselbe ad a. 1239.
(p) Literae Poenitentiariorum Reinaldi et Gerhardi de Dispensatione apud Albert. Stadens. ad a. 1244.
(q) Petersen Chr. Holst. P. 2.

Heiligkeit starb er endlich im Kloster zu Kiel im Jahre 1261. Man hält dafür, daß er zuerst die Stadt Itzehoe, nebst dem Schlosse daselbst, erbauet habe. Doch ich muß mich wieder zur dänischen Historie wenden. Waldemar der Zweyte. 1229.

Die Freude, welche der König über seines Sohnes Waldemars Beylager mit der portugiesischen Prinzeßin hatte, ward gar bald in Traurigkeit verwandelt. Dieser Waldemar ward Waldemar der Dritte (r) genannt; weil er im Jahre 1218 wirklich zum Könige war gekrönet worden. Er war mit seinem Vater zu Schwerin im Gefängnisse gewesen; und nach seiner Befreyung vermählte er sich mit der portugiesischen Prinzeßin, Eleonora. Aber bald darauf, nämlich im Jahre 1231, als er in dem Walde Resnes auf der Jagd war, ward er von einem seiner Hofjunker unversehens ins Bein geschossen, an welcher Wunde er, zur grösten Betrübnis des Königs und des ganzen Reiches, starb; weil er ein Herr von großer Hofnung war, der in seiner Jugend Glük und Unglük versucht, und die Welt hinlänglich hatte kennen lernen. Seine junge Gemahlin war kurz vorher nebst ihrem Kinde im Wochenbette gestorben. Prinz Waldemars Tod. 1231.

Das Jahr darauf ließ König Waldemar, mit sämtlicher Stände Bewilligung, seinen andern Sohn, Erich, von Uffo, dem Erzbischofe zu Lund, zum Könige krönen. Den dritten Sohn, Abel, machte er zum Herzoge in Südjütland; und den vierten, nämlich Canut, gab er Blegind. Allein dergleichen Theilung, welche zu selbigen Zeiten sehr gewöhnlich war, gab Anlaß zu großer Unruhe und Schwächung des Reichs. Nachdem nun die Stadt Lübek (s) zu einer kayserlichen freyen Reichsstadt war erkläret worden, nahm sie an Reichthum und Ansehen so zu, daß sie nicht weniger gegen den König, als gegen Graf Adolphen, trotzig ward; um deswillen der König und der Graf sich mit einander wieder diese hochmüthige Stadt verbunden, und ihr den Krieg ankündigten. Der König grif sie zur See, und der Graf zu Lande zu gleicher Zeit an. Man warf zwey Schanzen auf beyden Seiten der Trave auf, und zog Ketten darüber, um den Ein- und Ausgang der Schiffe zu verhindern. Der König ließ auch ein altes Schif im Haven versenken. Hierüber wurden die Lübeker zu einem sonderlichen Entschlusse genöthi- Schädliche Theilung des Reichs.

(r) Cranzius sagt, daß dieser Prinz Waldemar der jüngste von des Königs Söhnen gewesen, aber am meisten geliebet worden; deswegen ihn die andern Brüder gehasset hätten. Aber dieses ist ein grober Irthum: Denn Waldemar ward im Jahre 1215. zum Könige erkläret, noch ein Jahr vorher, ehe sein Bruder Erich gebohren ward.

(s) Cranz. Dan. L. 7. C. 20.

Waldemar der Zweyte. 1231.

Des Königes Anschlag auf Lübek mislinget.

genöthiget. Sie nahmen sich vor, einen neuen Canal zu graben, und den Fluß hinein zu leiten. Als sie aber dieses große Werk vorhatten, kam eine Flotte in vollen Segeln von Reval, zerbrach die eisernen Ketten, und öfnete den Weg zur Stadt wieder; weswegen die Stadt Reval mit vielen Freyheiten in Lübek begabet wurde. Doch hält Cranz dafür, daß solches vielmehr durch eigene lübekische Schiffe geschehen sey; weil Reval nur noch eine neue Stadt, und nicht im Stande war, eine Flotte in die See zu schicken. Dem sey nun wie ihm wolle, so ward doch des Königes Anschlag darüber so zu nichte gemacht, daß er die Belagerung der Stadt wieder aufheben muste. Dieses erzehlet Hvitfeld auch; doch so, als ob es zu des Königs Erichs Zeiten geschehen sey, und als ob die Schweden die Ketten zerbrochen hätten: daß man also auf die Gedanken fallen kann, daß die Zeiten vermischet worden. Nachdem nun der König solchergestallt alles bestellet hatte, so nahm er sich vor, die übrige Zeit in Friede und Ruhe zu leben, und hatte nachgehends vor dem Kriege stets einen Abscheu; weil er sahe, daß er keine Seide dabey gesponnen, hingegen seine Unterthanen mit harten Schatzungen waren beschweret worden, welche das ganze Reich geschwächet hatten. Er war aber doch deswegen nicht müßig, sondern arbeitete die übrigen zehen Jahre, die er nach seines Sohnes, des jungen Königs, Tode noch regierte, fleißig daran, das Land in guten Stand zu setzen, und die Gesetze und Verordnungen heraus zu geben, welche noch heutiges Tages gebraucht werden; so, daß ich nicht weiß, ob die lezten Regierungsjahre, welche ihm den Nahmen eines großen Gesezgebers gaben, preiswürdiger gewesen, als die ersten, in welchen er sich den Nahmen eines Siegers erwarb. Von den herrlichen Gesetzen, welche dieser König herausgegeben, soll hernach weiter gehandelt werden. Das merkwürdigste, welches sich sonst bis auf das Jahr 1242, da er starb, zutrug, war dieses, daß das Volk des Ordensmeisters Hermanns die Stadt Reval und unterschiedene andere Städte in Esthland an den König wieder überlieferten: wie man aus dem Vertrage zwischen dem Könige und bemeldtem Hochmeister sehen kann, welcher beym Hvitfeld gefunden wird, (t) wodurch der König wieder Herr über Liefland wurde; wohin er hernach den Schwerdtbrüdern, vermöge dieses Vertrags, wieder die Russen Hülfe schikte, als die ins Land eingefallen waren, aber nun wieder herausgetrieben wurden, da die Liefländer den Entsaz erhielten. Sonst lebte der König in diesen lezten Jahren wegen seines Sohnes Abel,

(t) Transactio sub dato Stensby 7 Idus Maji 1238. apud Hvitfeld p. 201.

Abel, bey welchem sich kein gutes Naturel zeigte, in vieler Bekümmerniß: Denn dieser vermählte sich, wieder des Königs Willen, mit Mechtildis, des Grafen Adolphs Tochter, in Holstein, welche gegen das Reich kein gutes Herz hatte; so, daß man daraus sehen konnte, daß er mit bösen Anschlägen schwanger gieng; welche auch nach des Königes Tode ausbrachen. Waldemar der Zweyte. 1238.

Nachdem endlich Waldemar der Zweyte zu einem hohen Alter gekommen war, und 40 Jahre regieret hatte, in welcher Zeit er sowohl Glük als Unglük genug erlebet hatte, so starb er endlich am Grünen Donnerstage im Jahre 1242. Er war einer der größesten Helden, die jemahls auf dem dänischen Throne gesessen haben; weswegen dieses Reich unter seiner Regierung auf den höchsten Gipfel der Macht gekommen. Die große Tapferkeit, welche dieses Königs Haupteigenschaft war, erwekte Haß und Verbitterung bey allen umliegenden Potentaten; welche damahls ausbrach, da er durch eine unerhörte große Verrätherey gefangen aus dem Reiche geführet wurde. Was seine anderen persönlichen Eigenschaften anlangt, so findet man davon in unsern Historien wenig oder nichts aufgezeichnet; aus welchen man aber doch wohl siehet, daß er ein hurtiger und arbeitsamer Herr gewesen. Denn als ihm das Glük nicht länger zuließ, das Schwerdt zu seines Reiches Ehre und Sicherheit zu gebrauchen: so wandte er seine Zeit an, sich durch die herrlichen Gesetze, die er herausgegeben hat, ansehnlich zu machen; so, daß, wie er vorher der gröste Kriegsheld gewesen, der jemahls in Dännemark regieret, so ward er hernach der berühmteste Gesezgeber. Waldemars des Zweyten Tod und Character. 1242.

Daß er sonst dem Frauenzimmer gar zu sehr ergeben gewesen, und sich insonderheit von der Königin Berengaria habe regieren lassen, solches siehet man aus der Erinnerung, welche ihm der Bischof Peter von Aarhuus gab, ehe die große Schlacht bey Wolmer in Liefland geschahe. Der Umgang, den er mit der Gräfin von Schwerin hatte, bezeuget dieses gleichfalls. Ob man gleich Ursache hat, an dieser Historie zu zweifeln: weil Albertus Stadensis, welcher zu diesen Zeiten lebte, und keinen Vortheil davon hatte, wenn er solche verheelte, davon gar nichts meldet, und auch Cranz, ein anderer ansehnlicher Geschichtschreiber, (u) davon schweiget; daß man also eher auf die Gedanken kömmt, daß es eine falsche

(u) Daß die alten pommerischen Chroniken von des Königs Buhlschaften nichts melden, kann man aus Micrael. Ann. L. 2. sehen; so, daß niemand, als Hvitfeld und seine Nachfolger, diese Historie haben.

Waldemar der Zweyte. 1242.

falsche Erzehlung sey, welcher Hvitfeld zu geschwinde Glauben zugestellet. Das sonst König Waldemar kein großer Anbeter der Heiligen gewesen, zeiget der Scherz, den er mit dem heil. Nicolaus, dem Patron von Aarhuus, trieb, daß derselbe das Opfer mit ihm theilen sollte, weil er mit ihm verwandt wäre.

Seine Gemahlinnen und Kinder.

Er ist etlichemahl vermählt gewesen. Die erste Gemahlin war Ingeburg, eine Schwester des Herzogs Otto, von Braunschweig; welcher hernach Kayser wurde. Die andere hieß Dagmar, ward aber gemeiniglich Damor genannt, und war König Johannis von Böhmen Tochter. Diese starb im Jahre 1212. (x) Hieraus kann man begreifen, was Hvitfeld sagt, daß die Hülfsvölker, welche der König nach Schweden schikte, aus Dänen und Böhmen bestanden. Sie war die Mutter Waldemars des Dritten; wovon ich vorhin etwas erzehlet habe. Ihr rechter Nahme war Margaretha: Und Hvitfeld sagt, daß sie wegen ihrer Frömmigkeit und Freundlichkeit Dagmar genennet worden; weswegen ihr Lob öfters in unsern alten Liedern besungen wird. Sie liegt zu Ringsted begraben; und der König ließ ihr zu Ehren das Schloß Dronnigholm bauen. Die dritte Königin war Berengaria, auf Dänisch gemeiniglich Beengierd genannt, Ferandi Schwester, von Flandern. Sie war bey den Dänen nicht wohl gelitten; und von ihr soll es herkommen, und zur Gewohnheit geworden seyn, daß man ein böses Weib Beengierd nennet. Mit ihr zeugte der König die drey Söhne Erich, Abel und Christophern.

Andreas Sunonis.

Sonst finde ich nicht, daß unter diesem Könige in Dännemark ansehnliche Männer gelebt hätten; ausgenommen der Erzbischof Andreas Sunonis, welcher das Kriegsheer in dem liefländischen Zuge anführte. Dieser Erzbischof hatte das Unglük, daß er aussätzig wurde; (y) und daher verließ er das Erzbisthum im Jahre 1222. Man sagt unter andern, daß er eine Bibliothek an die Lunder Kirche vermacht habe. (z) Ein Jahr vor seinem Tode (a) wurden die Dominicaner Münche, die Prediger-Brüder genannt, in Dännemark zuerst bekannt und wohnhaft. Hingegen bekamen die Franciscaner oder Graubrüder Münche hier im Lande nicht eher festen Fuß, als im Jahre 1232. Das erste Kloster, was sie in Dännemark stifteten, war zu Ripen. Sonst brachte König

(x) Chron. MSS. a. 344. in Excerpt. Th. Bartholini. Diese Chronik sagt, daß sie wegen ihrer Schönheit also genennet worden sey.

(y) Chron. Archiep. Lundens.

(z) Anno 1228. juxta Chron. Sial. p. 56.

(a) Lib. Daticus Lundensis fol. 30. in Excerpt. Thom. Bartholini.

König Waldemars Zeit hier einen Heiligen, nämlich Andreas von Slagelse, hervor, welcher der Stadt Slagelse vom Könige das Feld oder die Aue erwarb, welche diesem Orte annoch zugehört. Von diesem heiligen Andreas werden große Wunderwerke erzehlt: unter andern, daß er an einem Tage von Joppen in Palästina nach Antwortschau in Seeland gereiset sey; welches aber nur in Gedanken geschehen zu seyn scheinet. In dieses Königs Historie wird auch von einem Wahrsager in Schonen geredet, der gemeiniglich Kuldmann genennet wurde, weil er sich um Kulden aufhielt: Er soll die Verwirrung voraus gesaget haben, worinn das Reich nach des Königs Tode gerathen würde. (b) In welchem Ansehen dieses Kuldmanns Weissagungen gewesen, solches kann man daraus sehen, daß der König dadurch bewogen wurde, einen Reichstag auszuschreiben, auf welchem er die Uneinigkeit zu erkennen gab, welche er besorgte, und seine Söhne zum Frieden ermahnte. So erzehlet es Hvitfeld; ob es gleich glaublich ist, daß der König, welcher seiner Söhne Naturel kannte, solches besser, als der Kuldmann, voraussehen können.

Waldemar der Zweyte. 1242.

St. Andreas von Slagelse.

Endlich muß auch zum Beschluß der Geschichte dieses Königs etwas von den Gesetzen gemeldet werden, die er herausgegeben, und welche ihn eben so berühmt gemacht haben, als seine Siege. Das dänische Recht war vor der Waldemaren Zeiten nur in schlechtem Ansehen, und gleichsahm unbekannt gewesen, bis es von Waldemar dem Ersten mehr bekannt und ansehnlich gemacht wurde, weil er die schonischen und seeländischen Gesetze gemein machte. Aber dieser, nämlich Waldemar der Zweyte, übertraf hierinn alle seine Vorfahren. Hvitfeld gedenket verschiedener seiner Verordnungen, welche vor der Bekanntmachung der jütischen Gesetze herausgegeben worden, und sagt, daß dieselben in dem schonischen Rechte gefunden würden. Was aber diesen König am meisten berühmt macht, war die Verfassung des jütischen Gesetzes; womit er verdienet hat, daß er mit dem besondern Nahmen, der dänische Gesezgeber, beleget werde. Unter den Verfassern dieses Gesetzes wird insonderheit Bischof Gunner von Wiburg genennt, der ehedessen Abt im Kloster Em war, und im Jahre 1240 starb. Die Historie der Bekanntmachung des jütischen Gesetzes beschreibet Hvitfeld in Waldemars des Zweyten Leben also: Im Jahre 1240, als König Waldemar in gutem Frieden und in Ruhe regierte, muste er doch über die große Uneinigkeit klagen hören, welche zwischen den Einwohnern war, weil sie im Gerichte

Waldemar der gröste Gesezgeber.

Die Verfassung des jütischen Gesetzes.

Die Historie davon.

(b) Chron. Rythm. Danicum MSS.

Waldemar der Zweyte. 1242.

Gerichte und in den Rechtssachen nicht übereinkommen konnten. Denn viele wollten, daß die Sachen nach dem kayserlichen Rechte sollten abgethan werden; welches wegen verschiedener fremden gelehrten Männer, die sich nach Dännemark begeben hatten, hier im Reiche sehr in Brauch gekommen war: Es fanden sich aber auch andere hier im Reiche, welche die alten königlichen Verordnungen sowohl als andere uhralte Sitten und Gebräuche durchaus beobachtet wissen wollten. Waldemar ließ also eine allgemeine Versammlung nach Wordingburg (c) ausschreiben, allwo drey von seinen Söhnen, nämlich Erich, Abel und Christopher, ferner Uffo, der Erzbischof von Lund, nebst andern Bischöfen, der Reichsrath und die vornehmsten vom Adel erschienen; und daselbst ließ er in aller Anwesenheit das jütische Recht verfassen, welches wir annoch gebrauchen. Als er dasselbe kund gemacht, und jedermann sich mit einem Eyde dazu verbunden hatte, ließ er alsobald alle vorigen Gesetze und Verordnungen, welche wieder dieses Recht stritten, verbrennen, und schafte alle alte Gewohnheiten ab, die mit diesem seinem neuen Gesetze nicht überein kamen. Die schonischen und seeländischen Gesetze aber, welche sein Vater, Waldemar der Erste, gegeben hatte, ließ er in ihrem Werthe bleiben: Denn weil dieses Reich vorher unter verschiedenen Königen getheilet war, so konnte es nicht so geschwind dahin gebracht werden, nach einem einzigen Gesetze zu leben; immaßen es damahls schwerer war, als itzo, das ganze Reich an ein allgemeines Gesez zu binden. Wegen dieser That wird König Waldemar von uns noch heutiges Tages billig höchlich gerühmet. Hiermit stimmet auch die seeländische Chronik überein, worinn es heist: In diesem Jahre, nämlich 1240, machte König Waldemar das jütische Gesez bekannt, und ließ es in ein dänisches Buch schreiben, welches Buch also anfängt: **Durch Gesetze soll man ein Land bauen.** Dieses Gesez übertraf alle andere dänische Gesetze in der Weise, eine Sache auszuführen, und in Zwistigkeiten ein Urtheil zu fällen, und galt lange ohne Veränderung nicht allein in ganz Jütland und Schleswig, sondern auch in Holstein, Fühnen, und andern Provinzen, bis durch Christians des Dritten Receß unterschiedenes darinn verbessert, und es endlich durch Christians des Fünften großes Gesezbuch ganz abgeschaft wurde; wiewohl doch in Schleswig annoch nach demselben gesprochen wird. Man kann klärlich sehen, daß vieles darinn aus dem sächsischen Rechte, oder dem so genannten Sachsen-

(c) Vid. Chron. Sialand. p. 64. wo Wordingburg Orthingburg genennet wird.

Sachsenspiegel, genommen worden. Es ist in verschiedene Sprachen, nämlich in die niedersächsische, lateinische, izt gebräuchliche dänische und hochdeutsche Sprache übersezt, und zur Erläuterung desselben sind verschiedene Auslegungen verfertiget worden, als Thord Degns Artikel, welche die ältesten sind, und also anfangen: **Artikel und Verbesserung des Gesetzes, welche von dem kleinen Thord Degn, nach guter Männer Gutachten, verfasset, und vom Könige Waldemar bestätiget worden.** (d) Darauf folget Eckenbergs so genanntes Repertorium, welches eine Erklärung der dunkeln und unverständlichen Wörter in sich hält, die in diesem Gesetze gefunden werden. Dahin gehört auch Weiles *Glossarium iuridicum;* ingleichen die Arbeit des norwegischen Kanzlers, Bielke, welcher die vornehmsten und wesentlichsten Stücke des dänischen und norwegischen Gesetzes in Versen beschrieben, und die juristischen Wörter darinn erkläret hat.

Waldemar der Zweyte. 1242.

Auslegungen über solche Gesetze.

Dieser große König schafte auch zu allererst den Misbrauch ab, der bey dem Tragen des glühenden Eisens vorgieng: Denn man findet in einer seiner Verordnungen, welche dem schonischen Rechte beygefüget ist, daß man anstatt des glühenden Eisens Zeugen gebrauchen sollte. Man kann also die ordentlichen Rechtshandlungen von Waldemar dem Zweyten an rechnen: Denn vorher war hier nur der Zweykampf gebräuchlich, womit einer seine Unschuld erwies; hernach kam der Gebrauch auf, ein glühendes Eisen zu tragen, welches Gottes Gericht genennet wurde, und fast in allen christlichen Landen üblich war. Im schonischen Rechte (e) wird eine weitläuftige Beschreibung davon gefunden, und daselbst beschrieben, auf wie mancherley Weise ein solches glühendes Eisen sollte getragen werden. (f)

Abschaffung des glühenden Eisens.

Dieser König trug auch insonderheit Fürsorge für die Münze; welches man aus folgendem Artikel siehet, welcher in sein Gesez wieder die Verfälschung der Münze eingerükt ist: **Unrecht ist es, wenn man einen Ort oder Stapel sezt, und Geld ohne des Königs Erlaubnis oder Befehl schlägt, und falsch Silber schmelzt. Welcher Mann also falsch handelt, oder nach dem Gesetze falsch**

Zustand der Münze unter König Waldemarn.

(d) Ohne Zweifel von Waldemar dem Dritten.

(e) Schonisches Gesez Lib. 9. C. 25. 26.

(f) Vid. Hist. Haraldi Suen.

Waldemar der Zweyte. 1242.

falsch befunden wird, dessen Hand gehört dem Könige, das ist, dessen Hand ist in des Königs Macht. Sonst sind zwey Dinge wegen der Münze zu König Waldemars Zeiten zu merken: 1) Daß die Bischöfe anfiengen, ihre Nahmen darauf zu setzen; 2) daß das vorhin gebräuchliche römischfranzösische Gepräge von Canuts des Großen Zeiten an abgeschaft, und an dessen Stelle runde oder Münchsbuchstaben eingeführet wurden.

Der Orten von Dannebrog gestiftet.

Endlich hält man auch dafür, daß dieser König der Stifter des Dannebrog-Ordens ist, dessen Ursprung gemeiniglich also erzehlet wird: (g) Als der König den Krieg in Liefland führte, und die Dänen daselbst in einer Schlacht ihr Feldzeichen vermißten, so, daß sie nicht wusten, was sie thun sollten, und sich schon nach der Flucht umsahen, so fiel eine Fahne vom Himmel von gezwirntem Zeuge, worauf ein Kreuz stund; hierüber bekamen die Dänen, welche vorher ganz verzagt waren, wieder einen Muth, und erhielten den Sieg. Hvitfeld zweifelt an dieser Historie, und hält dafür, daß dieses Feldzeichen von einem Papste derselbigen Zeiten als ein Cruciat nach Dännemark geschikt worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so ließ höchstbemeldter König diese Fahne, Dannebrog genannt, mit großem Fleiße als ein Heiligthum verwahren; und die Dänen führten es allezeit mit sich, wenn sie zu Felde zogen. Zu einer Erinnerung dieses Feldzeichens, es mag nun entweder vom Himmel gefallen, oder als ein Heiligthum von dem Papste geschikt worden seyn, soll König Waldemar, durch das Beyspiel des liefländischen Ordens ermuntert, den berühmten Orden vom Dannebroge gestiftet, und auf einmahl 35 Ritter geschlagen haben, indem er sie mit güldenen Ketten gezieret, an deren Ende ein weißes Kreuz gehangen; wie der Verfasser der Schrift von dem Dannebrogs-Orden vorgiebt, welcher sagt, daß er solches aus alten Handschriften des königlichen Archivs, die ihm von dem berühmten königlichen Antiquario, Wilhelm Worm, mitgetheilet worden, beweisen könne. Unter den Rittern, welche damahls geschlagen worden, wird auch eines, mit Nahmen Absolon Bällig, gedacht, der im Jahre 1231 verstorben. (h)

Erich

(g) Vid. Bartholin. de Ordine Danebrogae.

(h) Einige halten dafür, daß dieser König Stralsund und das Schloß Demmin in Pommern erbauet habe; aber beyde sind älter.

Erich der Erste, Plogpenning (Pflugpfenning) genannt.

Unter den drey vorhergehenden Königen haben wir Dännemark in seiner grösten Herrlichkeit gesehen; (i) aber unter den drey folgenden begonte dessen Sonne unterzugehn: Denn da erblicken wir nichts anders, als innerliche Uneinigkeit, welche das Reich wieder dessen Nachbarn schwächte, und die dänische Nation so veracht machte, als sie vorher im Ansehen gewesen war. Die Ursache von den großen Trauerspielen, welche nachher aufgeführet worden, war die gar zu große Liebe, die König Waldemar zu seinen Kindern hatte, um welcher willen er das Reich durch eine Theilung schwächte: Der älteste Sohn, Erich, ward König an seines Vaters Statt; Abel bekam Südjütland, oder Schleswig; (k) Canut ward Herzog über Blegind, und Christopher Herzog über Laland und Falster. Weil überdieses die Könige überall ansehnliche väterliche Erbgüter sowohl im Reiche als in den Fürstenthümern hatten, welche sie entweder geerbet, oder an sich gekauft, und welche gleichfalls getheilet wurden: so ward die Verwirrung desto größer. Ein jeder suchte nur seine Macht zu verstärken, und sich sowohl von Bischöfen und von dem Adel, als auch von Fremden, einen Anhang zu verschaffen. Man siehet daraus, daß es nicht genug ist, seine Kinder zu innerlicher Einigkeit zu vermahnen; sondern daß man ihnen auch alle Gelegenheit zur Uneinigkeit benehmen muß. Doch ist König Waldemar darinn nicht mehr zu tadeln, als andere Könige, welche zu diesen Zeiten überhaupt die Gewohnheit hatten, ihre Länder zu theilen; so, daß dieser Staatsfehler mehr der Zeit, als der Person, zuzuschreiben ist. (l)

Erich Plogpenning. 1243.

Des Reichs Verfall, und Ursache davon.

(i) Man lese Eric. Pom. bewegliche Klage in Hist. gent. Dan.

(k) Albert. Stad. nennet ihn Ducem Daciae, das ist, Herzog von Dännemark; weil Schleswig ein Theil von Jütland ist.

(l) Diese Theilung war also eine grössere und gewissere Vorbedeutung von dem darauf folgenden Unglücke, als die große Sonnenfinsterniß, welche, nach des Meursius Bericht, gleich nach König Waldemars Tode sich eräugnete. Er sagt: Die bevorstehenden Unruhen wurden durch eine Sonnenfinsterniß den lezten Tag im October zum voraus zu erkennen gegeben. Ich wollte dem Meursius zu gefallen wünschen, daß es ein Comet gewesen wäre, so könnte man ihn einigermaßen entschuldigen; weil der Cometen Ankunft nicht recht kann ausgerechnet werden, und daher die meisten Scribenten deren Erscheinung für Anzeigungen eines bevorstehenden Unglüks halten: Aber aus Finsternissen, welche man eben so richtig, als Sommer und Winter, ausrechnen kann, Vorbedeutungen zu machen, ist etwas, welches man von einem so vernünftigen

Erich Plogpenning. 1243.

Anfänglich lebten diese Brüder in ziemlicher Einigkeit mit einander. Aber es währte nicht lange, so offenbarte Herzog Abel dasjenige, womit er lange schwanger gegangen war, und machte mit den Holsteinern, welche des Reichs heimliche Feinde waren, ein Bündis, unter folgendem Vorwande: Adolph der Vierte, Graf von Holstein, dessen Tochter Mechtild seine Gemahlin war, hatte sich im Jahre 1238 in ein Barfüßer Münchskloster begeben, und seine Lande seinem Schwiegersohne, Herzog Abeln, in seiner Söhne Minderjährigkeit anvertrauet, welche nach Paris zu studiren geschikt wurden; als nun Erich König in Dännemark ward, und sich im Anfange seiner Regierung vornahm, die Länder mit der Krone wieder zu vereinigen, welche nordwerts der Elbe liegen, und Nordalbingia genennet werden, nämlich Holstein und Stormarn, die sein Vater gewonnen, und worüber er die kayserliche Bestättigung hatte: so ließ sich Abel merken, daß er solches keinesweges zugeben würde; weil er verbunden wäre, Graf Adolphs unmündige Kinder zu vertheidigen, deren Beschützung er über sich genommen hätte. König Erich suchte ihn mit gutem von diesem Vorhaben abzurathen, und gab vor, daß er, als ein Vasal vom Reiche, schuldig wäre, seine Macht mit dem Könige zu vereinigen; und daß er dem Reiche und seines Vaters Ehre mehr verpflichtet wäre, als des Grafen Kindern. Aber diese Vorstellung konnte Herzog Abeln nicht bewegen: Hingegen trat er mit Lübek, dem Erzbischofe von Bremen und andern Reichsfeinden in ein Bündnis, welche er mit aller Macht aufmunterte, sich wieder Dännemark zu setzen; indem er vorgab, daß es ihrer Freyheit gelte, welche Erich ihnen zu benehmen suchte. Der König brachte also eine große Macht aus ganz Dännemark zusammen, und lagerte sich damit bey Kolding. Unterdessen suchten verschiedene deutsche Herren und Fürsten diese beyden Brüder zu vergleichen: Und endlich brachten sie mit großer Mühe einen Vergleich zuwege, worinn beschlossen wurde, daß die jungen holsteinischen Grafen aus Frankreich sollten zurükgerufen werden, um selbst die Regierung anzutreten; wodurch denn dem Herzog Abel aller Vorwand benommen wurde, sich Holsteins anzunehmen. Dieser Vergleich ward auf beyden Seiten mit einem Eyde versiegelt. Darauf kamen die beyden jungen Grafen, Johannes und Gert, wieder nach Holstein, (m) über-

Innerlicher Krieg, und Ursache darzu.

Die Unruhe wird gestillet.

gen Scribenten, der erst im vorigen Seculo gelebet, nicht vermuthen sollte.

(m) Hvitfeld, Pontanus und Meursius, welche beyden leztern Hvitfeld gefolget sind, sagen, daß die Grafen im Jahr 1242 wieder zurükgekommen: Aber Albertus Stadensis, welcher um diese Zeit lebte, sagt, daß es 1246. geschehen

übernahmen die Regierung selbst, und theilten das Land unter sich, also, daß Johannes, der älteste, Wagrien und Kiel, und der jüngste Holstein und Stormarn haben sollte. Zu gleicher Zeit verglichen sich die Grafen von Schwerin mit dem Könige solchergestallt, daß der König sie wegen ihres Vaters Mishandlung gegen den König Waldemar den Zweyten nicht verfolgen sollte: und dagegen wollten sie den König Erich für ihren Lehnsherrn erkennen, und ihm gehorsahm seyn; welchem sie auch treulich nachlebten. Aber der Friede, welcher zwischen dem Könige und dem Herzoge geschlossen war, währte nicht lange: Denn im Jahre 1244 verlangte der König, daß der Herzog, als ein Vasal vom Reiche, wegen des Herzogthums Schleswig, den Eid der Treue ablegen sollte; dessen sich Abel wegerte, weil ihm Südjütland, wie er sagte, erblich zugefallen wäre. Hierüber entstand ein neuer Krieg, worinn doch nichts von großer Wichtigkeit vorfiel; ohne daß der eine in des andern Land wechselsweise mit Rauben und Plündern einen Einfall that, dessen sie zulezt beyde überdrüßig wurden, und daher einen Stillstand eingiengen.

Erich Plogpenning. 1244.

Neuer Krieg.

Zu dieser Zeit ward die berühmte Kirchenversammlung zu Lion in Frankreich gehalten, worzu Pabst Innocentius der Vierte den König Erich zugleich mit allen Bischöfen des Reichs einladen ließ. Der König konnte wegen der Unruhen, worinn das Reich verwickelt war, sich daselbst nicht einfinden. Die Bischöfe blieben gleichfalls aus dieser Ursache zu Hause; weil man zu eben der Zeit ihrer Hülfe in Kriegssachen mehr nöthig hatte, als in Kirchensachen. Daher wurden von wegen der ganzen dänischen Geistlichkeit **Jacob Erlandsen**, Archidiaconus zu Lund, und **Peter**, Archidiaconus in Aarhuus, dahin geschikt; welche vom Papste freundlich aufgenommen, und sowohl von ihm als von der ganzen Versammlung wegen ihrer großen Gelehrsamkeit und Artigkeit hoch angesehen wurden. Damahls legte Jacob Erlandsen den Grund zu der Freundschaft mit dem Papste, worauf er sich hernach allzusehr verließ, und womit er gegen die Könige trozte, als er Bischof zu Lund wurde; wie die nachfolgende Historie weiset. In dieser Versammlung faßte der Papst, nebst den andern anwesenden Bischöfen, den unerhörten Entschluß, den Kayser Friedrichen den Zweyten öffentlich des Thrones zu entsetzen und zu verurtheilen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß niemand von der dänischen Geistlichkeit dieser Versammlung beygewohnet hätte, wo sie das häßlichste Exempel von der geistlichen Tyranney zu sehen bekamen, und dem sie nachzufolgen sich hernach zu ihrer Könige Schaden nur gar zu willig finden ließen: Denn vor der Zeit hatten sich

Erich Plogpenning. 1245.

die dänischen Bischöfe noch ziemlich in ihren Schranken gehalten. Man hält dafür, daß, wenn König Erich selbst bey dieser Kirchenversammlung wäre zugegen gewesen, so hätte der Papst ihm die kayserliche Krone aufgesezt: wie sein Vorweser, Papst Gregorius, mit ihm im Sinne gehabt hatte, als er noch Prinz war; da ihm aber sein Vater, König Waldemar, welcher sahe, daß das Reich darüber in Verdrüßlichkeiten würde verwickelt werden, solches widerrieth, und also das Vorhaben zurükgieng. (*)

Betrachtungen über einen Cometen.

Um diese Zeit, da der Kayser Friedrich abgesetzet wurde, ließ sich ein großer Comet, doch ohne Schwenz, am Himmel sehen; wie Albertus Stadensis, welcher damahls lebte, bezeuget. Ueber diesen Cometen oder über diese Lufterscheinung machet Pontanus, nach der Gewohnheit damahliger Scribenten, weitläuftige Anmerkungen: worinn er von alten und neuen Cometen, und ihren Unglüksvorbedeutungen, redet, und dafür hält, daß dieser Comet des Kaysers Absetzung, den Tod Wilhelmi Hollandi, welcher von den Friesen erschlagen ward, (n) und die innerlichen Kriege, welche im Reiche darauf erfolgten, bedeutet habe. Weil sich aber kein Comet bey Friedrich des Rothbarts Bann, noch bey Waldemars des Zweyten Gefängnis, noch bey dieses Königs Erichs Ermordung durch seinen Bruder sehen ließ: so ist es deutlich, daß dieser Comet nicht deswegen eine so weitläuftige Reise gethan, daß er Wilhelmi Hollandi Tod ankündigen möchte. Solche Anmerkungen dienen daher zu nichts anders, als die Schriften damit anzufüllen.

Liefländische Sachen.

Währendes obgedachten Stillstandes kam des Königs Statthalter in Esthland, nebst den Gesandten der liefländischen Ordensherren, nach Dännemark, und berichteten, daß der Großfürst von Neugart oder Moskau in der Ordensherren Land eingefallen wäre, allwo die Russen Pleßkow erobert hätten; so, daß zu befürchten stünde, daß sie weiter gehen, und Esthland gleichfalls anfallen würden: Sie ersuchten also den König, daß er ihnen beyzeiten zu Hülfe kommen möchte. Weil nun der König die Trouppen noch auf den Beinen hatte, die er wieder seinen Bruder gebrauchet hatte, so beschloß er, dieselben nach Esthland gehen zu lassen, und in eigener Person mit zu folgen. Damit nun Herzog Abel in seiner Abwesenheit nichts wieder das Reich unternehmen möchte, so überredete ihn der König, diesem Zuge mit beyzuwohnen; worzu sich auch Abel bequemte: Und also brachten beyde Brüder ihre ganze Macht zu Ydsted in Schonen zusammen, allwo man Schiffe ausrüstete, um die

(*) Alberti Stadens. Chron. p. 218. (n) Pontanus Hist. Dan. L. 7. p. 328.

die Völker in Esthland ans Land zu setzen. Als aber alles fertig war, so kamen andre Gesandten von Liefland, welche berichteten, daß sich der Großfürst zurük begeben hätte, und daß also dieser Zug nicht nöthig wäre. So ward denn diese Reise eingestellt; und der König ließ es bloß dabey bewenden, einige Trouppen nach Esthland zu schicken, um damit die Besatzungen in den Grenzstädten zu verstärken. Aus diesem und andern siehet man, was diese liefländische Ordensherren mit Dännemark für Comödien gespielet, und daß sie niemahls dieses Reiches Freundschaft gesucht, als wenn sie in der Klemme gesteckt: Weswegen auch die Könige Esthlandes überdrüßig wurden, und es endlich um eine mäßige Summe Geldes verkauften; wodurch das Reich von dergleichen Unruhen befreyet ward.

Erich Plogpenning. 1245.

König Erich, welcher den Verlust der deutschen Provinzen nicht aus dem Sinne schlagen konnte, nahm sich vor, sein Glük noch einmahl zu versuchen; aber es gelung ihm nicht besser, als vorher. Denn dieser gute Herr wollte seine Kräfte nach seiner Vorfahren ihren abmessen; und darinn betrog er sich sehr. Denn dazumahl war Wohlstand und Einigkeit in Dännemark, und das Land war voll von großen Generalen und Staatsleuten; hingegen mangelte itzo sowohl das eine, als das andre: Unterschiedene Provinzen waren von dem Reiche abgerissen, und durch die vielen unglüklichen Kriege sahe es sich vom Gelde ganz erschöpfet. Hierzu kam denn der Mangel an großen Leuten; der König selbst hatte nicht die Eigenschaften seiner drey Vorweser: Und also waren die Zeiten zu großen und weitläuftigen Unternehmungen nicht gar zu bequem. Diesem ungeachtet fieng er doch im Jahre 1246 mit den Lübekern einen Krieg an, und ließ die lübekischen Kaufleute auffangen und anhalten, welche hier ins Reich nach Schonen und andern Oertern auf den Heringsfang kamen; womit er die Lübeker zu zwingen gedachte. Er gieng darauf mit einer Flotte in die See, ließ das Volk ans Land setzen, zwo Schanzen an der Trave aufwerfen, und eine Kette darüber ziehen, um Lübek die Zufuhre abzuschneiden: Aber es kamen der Stadt einige schwedische Schiffe zu Hülfe, und liefen diese Ketten in Stücken; worüber Schweden die Zollfreyheit zu Lübek bekam. Dieses zerrüttete Erichs Anschläge dergestallt, daß er von seinem Vorhaben abstehen muste, insonderheit, als der Proviant verzehret war, und sein Volk anfieng durchzugehen. Hingegen brachten die Lübeker, weil sie einige Zeit her in der Seefahrt vollkommner geworden, eine ansehnliche Flotte in die See, und thaten damit auf den dänischen Seeküsten großen Schaden.

Unglüklicher Krieg mit Lübek. 1246.

Sie

Erich Plogpenning. 1247. Sie verstärkten sich auch mit Bündnissen sowohl auf holsteinischer als bremischer Seite; so, daß es sich zu einem für Dännemark gefährlichen Kriege anließ. Der König bequemte sich deswegen, einen Waffenstillstand mit ihnen einzugehen.

Neuer Krieg zwischen den Brüdern. Das Jahr darauf ward die Zwistigkeit zwischen dem Könige und Herzog Abel und seinen übrigen Brüdern wieder erreget; weil der König darauf drang, daß sie ihre Lande von der Krone zu Lehn nehmen sollten. Der Herzog antwortete darauf, daß ihnen ihre Lande nicht als Reichslehne, sondern als väterliche Erbtheile, ohne einige Recognition, gegeben worden. Allein es ist nicht glaublich, das König Waldemar der Zweyte im Sinne gehabt, das Reich zu zertheilen; hiernächst war auch Dännemark nicht ein Patrimonium der Könige, so, daß sie nach Gefallen ganze Provinzen davon abreissen durften: Daher des Herzogs Vorgeben ohne Grund war. Man siehet doch aus ihrer Antwort, daß Waldemar in seinem Testamente nichts ausdrükliches davon gemeldet; und daß dieser große König hierinn einen wichtigen Staatsfehler begangen habe, welcher dem Reiche unersezlichen Schaden zugefügt. Daher meynten denn die Herzoge, daß des Königs Zumuthen keinen Grund hätte; und also vereinigten sie sich wieder das Reich: worinn sie auch verschiedenen Anhang bekamen, weil einige von der Geistlichkeit wegen des rotschildischen Bischofs mit dem Könige übel zufrieden waren, als welcher das Reich verlassen hatte. Abel rükte zuerst mit einer Anzahl Volks in Fühnen ein, allwo er Odensee abbrannte, und Svenburg (o) besetzen ließ, welches sein Erbtheil war. Der König gieng ihm daselbst entgegen, bekam Svenburg zurük, und legte es zur Wiedervergeltung auch in die Asche. Der Krieg ward darauf mit veränderlichem Glücke fortgesezt: Der König trieb seinen andern Bruder, Christophern, aus dem Lande, und bekam den dritten Bruder, Canut, gefangen, welchen er auf Steege fest setzen ließ. Christopher nahm seine Zuflucht zum Herzog Abel, und brach darauf gleich mit ihm in Jütland ein, allwo er Riepen eroberte, und daselbst den Bischof Eske, nebst einem Theil von des Königs Ministern, und zwo Töchtern des Königs, gefangen nahm. Er brannte Randers, Vedele, und unterschiedene Dörfer, ab. Hingegen bemächtigte sich der König Lalands, und aller Festungen, welche Herzog Christopher im Reiche hatte. Darauf rükte er in Jütland ein, allwo er

(o) Diese Stadt hieß damahls Svinburg, welches auch ihr rechter Nahme ist; und man kann schließen, daß die Einwohner aus bewegenden Ursachen Svinburg in Svenburg verwandelt haben.

er Riepen einnahm, und daselbst viele von Herzog Abels Ministern gefangen bekam; welche er nach Seeland bringen ließ. Er gieng darauf in das Schleswigische, und stekte Apenrade, Kolding, (p) Hadersleben, und verschiedene andere Städte und Dörfer, in Brand. In solchem unglüklichen Zustande war damahls Dännemark, da Waldemars Söhne sich gleichsahm um die Wette bemühten, welcher die meisten Städte und Dörfer verwüsten könnte: Und diese erschreklichen Beyspiele hätten die nachfolgenden Könige lehren sollen, das Reich nicht öfterer zu theilen. Die Lübeker bedienten sich dieser Verwirrung des Reichs, und kamen mit einer Flotte vor Copenhagen; welchen Ort der König mit dem ganzen Stifte eingenommen hatte, seit dem der rotschildische Bischof, Niels Strißen, das Reich verlassen. Dieses Ortes bemächtigten sie sich: Sie brachen das Schloß ab, welches Axelhuus hieß, und zogen mit großer Beute nach Hause. (q) Dieses geschahe alles im Jahre 1247. Endlich wurden sie des Brennens, Raubens und Plünderns müde, und verglichen sich wieder aufs neue.

Erich Plogpenning. 1247.

Vergleich.

Aber die Verbitterung war auf beyden Seiten gar zu groß, so, daß der Friede von keinem Bestande seyn konnte. Der Krieg gieng noch in dem Jahre wieder an. Aber Herzog Abel konnte seine Macht gegen Dännemark nicht recht gebrauchen; weil die Meklenburger zu gleicher Zeit in Holstein eingefallen waren: Weswegen der andere Bruder, Christopher, das Commando im Schleswigischen wieder den König übernahm, aber von diesem geschlagen, und gefangen nach Dännemark geführet wurde. Worauf der König Flensburg und verschiedene andre Oerter in Brand stekte, und fast das ganze Schleswigische in die Asche legte. Solchergestallt hatte der König zweene von seinen Brüdern in die Hände bekommen, so, daß nur der dritte, nämlich Herzog Abel, übrig war, um dem bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen. Aber der Adel hielt es für eine Gottlosigkeit, daß der König zween von seinen Brüdern im Gefängnis hielte: Und daher fiengen sie an zu murren, wurden auf den König unwillig, und drungen auf der Herzoge Befreyung; gleich als ob es für das Reich besser seyn könnte, daß sie auf freyem Fusse wären,

1248. Neuer Krieg.

(p) Das Schloß Kolding ward damahls von Herzog Abeln erbauet.

(q) Meursius nennet hier Copenhagen die Hauptstadt in Seeland: Aber sie war damahls gar zu klein und viel zu neu, eine Hauptstadt abzugeben; man weiß über dieses, daß sie allererst zu Christoffers von Bayern Zeiten zu einer Hauptstadt erhoben wurde.

Erich Plogpenning. 1248. wären, und ihre alten Trauerspiele fortsetzen könnten, so lange noch ein einziger Ort in Dännemark unzerstört wäre. Dieses giebt genugsahm zu erkennen, wie schlecht dieser König mit erfahrnen Staatsleuten versehen gewesen. Er ließ sich daher durch dieses Misvergnügen des Adels bewegen, seinen Bruder Christopher mit dem Bedinge loszugeben, daß er als ein Vasal von der Krone dem Könige Gehorsahm schweren sollte: Dahingegen versprach ihm der König, ihm des pommerischen Herzogs Sambirius Tochter zur Gemahlin zu verschaffen; welches auch geschahe. Dieses ist diejenige pommerische Prinzeßin, welche nachgehends unter dem Nahmen Margaretha Sambiria so sehr bekannt wurde.

Margaretha Sambiria. Im Schleswigischen hingegen ward der Krieg wieder den Herzog Abel inzwischen immer fortgesezt. Der König theilte seine Kriegsmacht: Einen Theil führte er selbst an, und den andern Theil übergab er an Henrich Aemeltorp, oder Meltorp, welcher dazumahl für einen guten Kriegsmann gehalten wurde. Dieser Aemeltorp bekam vom Könige Befehl, die Hauptstadt Schleswig anzugreifen, indeß daß er selbst Herzog Abeln an andern Orten warm hielte. Dieses Vornehmen gieng auch glüklich von statten: Denn bemeldter Aemeltorp kam des Nachts unvermerkt nach Schleswig, drang sich über die Graben hinein, und eroberte also die Stadt. Daselbst bekam der König eine große Beute. Aber Herzog Abels Tochter, welche dazumahl in Schleswig war, entflohe: Denn sie verstekte sich lange hier und da in der Stadt in bürgerlichen Kleidern, bis sie Gelegenheit sahe, zu entkommen. Dieser glükliche Fortgang, den des Königs Unternehmung in dem Schleswigischen hatte, nöthigte den Herzog Abel, seine Zuflucht zum Erzbischofe von Bremen zu nehmen, und sowohl dessen als anderer deutschen Fürsten Hülfe zu suchen; worauf er mit einem Haufen fremder Trouppen zurük kam, und König Erich nöthigte, Südjütland wieder zu verlassen.

Friede zwischen dem Könige und seinen Brüdern; und sie nehmen ihre Provinzen vom Könige zu Lehn. Endlich ward nach vielem Schaden und Blutvergießen zwischen den Brüdern wieder ein neuer Vergleich getroffen, so, daß Abel Südjütland vom Könige wiederbekommen, aber zu Lehn nehmen sollte; der vierte Bruder, Canut, ward auch in diesen Frieden mit eingeschlossen, und mit eben derselben Bedingung wieder in die Freyheit gesezt. Solchergestallt erhielt der König dasjenige mit Macht, worauf er so lange mit Recht vergeblich gedrungen hatte; und Herzog Abel schwur ihm eine beständige Freundschaft. Dieses ist merklich, daß zwanzig Ritter für den Frieden sich dergestallt verbürgten, daß sie Macht haben sollten, denjenigen, der den Frieden zuerst bräche, zu verlassen, und auf des

andern Seite zu treten. (r) Aber wie aufrichtig Abel dieses gemeynet, kann aus der nachfolgenden Historie ersehen werden. Es war ihm unerträglich, ein Vasal des Königs zu seyn. Die große Beute, welche der König bey der Eroberung der Stadt Schleswig bekommen, und die Wiederwärtigkeiten, welche seine Tochter daselbst gehabt hatte, stekten ihm auch beständig in dem Kopfe; deswegen er endlich die häßliche Verrätherey begieng, wovon hernach etwas gemeldet werden soll. Erich Plogpenning. 1249.

Diese beständigen Kriege hatten die königliche Schazkammer dergestallt erschöpft, daß der König zu einem ungewöhnlichen Mittel greifen, und auf jeden Pflug durch das ganze Reich eine Schatzung legen muste; welches sich auf eine große Summe Geldes belief. Die Gelder, welche davon gehoben wurden, wurden Denarii Rhedales oder Aratri, das ist, Pfluggelder, genannt. Diese Schatzung ward ihm im ganzen Reiche bewilliget; nur die Schonen wegerten sich mit Trotze, solche zu erlegen. Der König gieng also selbst nach Schonen, und meynte, daß er den gemeinen Mann durch seine hohe Gegenwart in der Güte darzu bewegen wollte: Aber die Einwohner erregten im Lande einen Aufruhr; und darinn wurden sie von der Geistlichkeit nicht wenig verstärkt, als welche mit dem Könige übel zufrieden war, weil ihm Papst Innocentius der Vierte den dritten Theil von den Kirchenzehenden zugestanden hatte. Die aufrührischen Schonen brachten viele von des Königs Bedienten um, so, daß er sich zu Lund nicht sicher fand, und sich daher nach Helsingburg in Sicherheit begab. Allein die Bauren verfolgten ihn auch dahin, und belagerten das Schloß, in der Meynung, den König daselbst in die Hände zu bekommen: Aber der König errettete sich durch eine List, und kam wieder nach Seeland in Sicherheit, allwo er eine ansehnliche Macht zusammen brachte, und damit wieder nach Schonen gieng, um den aufrührischen Pöbel zu züchtigen. Die Schonen ließen sich aber dadurch nicht schrecken, sondern unterstunden sich, dem Könige entgegen zu ziehen, und ihm eine Schlacht zu liefern: Doch sie wurden bis aufs Haupt geschlagen, und musten also zu Kreuze kriechen; sie bequemten sich nicht allein zur Schatzung, sondern sie musten auch 15000 Mark Strafe geben. Dieser Aufruhr eräugnete sich im Jahre 1249: Und diese

Pflugschazzung.

Verursacht Aufruhr.

Wovon König Erich den Nahmen, Pflugpfenning, bekam.

(r) Zu den damahligen Zeiten war es allenthalben so gebräuchlich. Denn wie nunmehr die Potentaten allein für einen Frieden, welcher geschlossen wird, die Gewähr leisten: so brauchten jene in dergleichen Fällen die Unterthanen zu Währmännern; und der Eyd, den sie thaten, ward Ord Holdnåvnings Eed (der Worthalts-Eyd) genennet.

Erich Plogpenning. 1249. diese Pflugschatzung hat zu dem Nahmen Erich Plogpenning Anlaß gegeben, bey welchem dieser König in der Historie bekannt ist.

Esthländischer Zug. Der dritte Theil von den Kirchenzehenden, welcher von dem Papste dem Könige Erich auf einige Jahre bewilliget worden, war ihm in Absicht auf den Zug, den er nach Esthland vorhatte, um den christlichen Glauben in den umliegenden Ländern auszubreiten, zugestanden worden. Dieser Zug gieng gleich vor sich, als der große Aufruhr in Schonen gedämpfet war. Aber man findet von des Königs Verrichtungen daselbst in der Historie nichts aufgezeichnet. Wir finden nur, daß der Adel in Esthland seine Güter von ihm, als von seinem Landesherrn, zu Lehn genommen; ingleichen, daß die Kreuzherren in Preußen sich erkläret, daß sie kein Recht auf Esthland hätten, und daß sie auch mit den königlichen Städten in Liefland nichts wollten zu schaffen haben, sofern der König solches wieder die Heyden vertheidigen könnte, von denen noch viele in diesen Gegenden gefunden wurden. Nach wohlverrichteten Sachen kam der König noch selbiges Jahr wieder nach Dännemark; welches man aus dem Freyheitsbriefe sehen kann, welchen er gleich nach seiner Zurückkunft der Kirche zu Revel gab, und der zu Wordingburg im September 1249 (s) unterzeichnet ist.

1250. Dieses ist das vornehmste von dieses Königs Verrichtungen: Denn das Jahr darauf, nämlich 1250, erfolgte sein jämmerliches Ende; wovon unterschiedene Erzehlungen gefunden werden, unter welchen des Alberti Stadensis seine (t) die glaubwürdigste ist, als welcher zu selbigen Zeiten lebte, und dem ich auch mit Hvitfelden vor allen andern folgen will. Der König war nach seiner Zurückkunft von Esthland mit den holsteinischen Grafen wegen Rensburg in Zwistigkeit gerathen. Weil diese Stadt eine Grenzstadt war, so war sie stets ein Zankapfel zwischen Dännemark und Holstein. Die Holsteiner gaben vor, daß sie auf ihrem Grunde und Boden läge, und daher ihnen zugehörte: Hingegen behauptete der König, daß sie von Canuts des Sechsten Zeit an unterm Reiche gestanden. Es ist auch ungewis, ob Rensburg auf holsteinischem, oder südjütlandischem Grunde liegt. Itzo hält man dafür, daß ein Theil der Stadt Schleswigisch, und der andre Holsteinisch ist. Weil nun dieser Streit in der Güte nicht konnte beygeleget werden: so rükte der König mit einer Kriegesmacht in Holstein ein. Hingegen schlossen die holsteinischen Grafen mit dem Erzbischofe von Bremen, dem Bischofe von

(s) Siehe diesen Freyheitsbrief, unterschrieben: Wordingborg, anno 1249. III. Idus Sept. das ist, den 11. Sept.

(t) Chron. p. 221.

von Paderborn und der Stadt Lübek eine Allianz, und rüsteten sich zu allem möglichen Wiederstande. Bey diesen Umständen saß Abel stille: Denn ob er gleich große Lust hatte, mit im Spiele zu seyn; so scheuete er sich doch, den erst kürzlich beschwornen Frieden so bald zu brechen.

Erich Plogpenning. 1250.

Historie von dieses Königs Ende.

Als der König nach Dannewirke gekommen war, so nahm er sich vor, seinen Bruder Abel (u) zu besuchen; von welchem er sich nichts Böses versahe, wegen des Vergleichs, und der beschwornen Freundschaft, welche zwischen ihnen gestiftet war. Er kam also ohne Geleite zu seinem Bruder; und dieser empfieng ihn sehr freundlich. Sie unterredeten sich weitläuftig mit einander von den Unruhen, worinn das Reich so lange gewesen war. Der König ersuchte den Herzog Abel, daß er ihn mit den holsteinischen Herren vertragen möchte, weil er nun des Krieges müde wäre, und seine übrige Zeit in Ruhe zuzubringen wünschte. Nach der Mahlzeit sezte sich der König hin, mit Henrich Karkvider Schach zu spielen, wobey sie in ein verdrüßliches Gespräch geriethen: Und weil Herzog Abel der Anfänger davon war, so konnte man wohl merken, daß er solches aus einer bösen Absicht auf die Bahn gebracht hätte. Das Gespräch ist nachgehends von einem Ritter erzehlet worden, welcher zugegen gewesen; wie Hvitfeld meldet. (x) Es war darauf abgesehen, die vorigen Zwistigkeiten durch Erinnerung des Schadens, den sie einander zugefüget, wieder zu erneuren. Abel sagte zum Könige: **Du erinnerst dich wohl, als du vor kurzer Zeit die Stadt Schleswig ausplünderteſt, daß meine Tochter unter andern armen Mädgen und Weibern sich barfuß verstecken muste.** Der König antwortete darauf: **Gieb dich zufrieden, lieber Bruder! Ich habe annoch, Gott sey Lob! so viel, daß ich ihr wieder zu einem Paar Schuhen verhelfen kann. Nein,** sagte Abel, **du sollt dieses nicht öfterer thun.** Diese Rede habe ich werth gehalten, hier anzuführen, um die Einfalt derselbigen Zeiten daraus zu erkennen. Aus diesen lezten Worten Abels konnte sich der König nichts gutes vermuthen. Er ward auch gleich darauf gegriffen, und mit Tyge Post, des Herzogs Kammerjunker, in ein Boot gesezt; welcher Tyge Post Befehl hatte, dem Könige zuzusprechen, daß er sich keine

(u) Albertus Stadensis sagt, daß er von seinem Bruder Abel ersucht worden, zu ihm zu kommen; und daß das Haus, wo der König Schach gespielet, aufs Wasser gebauet gewesen.

(x) Chr. Sial. p. 66. Anon. de Reg Dan.

Erich Plogpenning. 1250.

keine üble Gedanken machen sollte. Immittelst schikte der Herzog den Lauge Gudmunsen in einem andern Boote ihm nach. Daß dieser Lauge Gudmunsen des Königs abgesagter Feind gewesen, kann man aus dem sehen, was darauf folgte. Ehe er in sein Boot trat, den König zu verfolgen, so fragte er den Herzog, was er mit ihm machen sollte, und bekam zur Antwort: **Thue, was dir gefällt.** Hierauf ruderte Lauge Gudmunsen aus aller Macht auf des Königs Boot zu. Da fieng der König an, sich im Ernste zu fürchten, und fragte seine Ruderknechte: **Was meynet ihr, wer derjenige sey, der so stark auf uns zu rudert?** Und als sie darauf antworteten: **Aus der Stimme dünket uns, daß es Lauge Gudmunsen sey:** so sagte der König: **Machet, daß ich einen Priester bekomme, damit ich meine Sünde bekennen kann, ehe ich sterbe.** (y) Denn der König konnte sich von diesem Manne nichts anders, als des Todes, versehen; indem derselbe allezeit sein abgesagter Feind gewesen war, und zwischen den Brüdern viel böses gestiftet hatte. Als Lauge Gudmunsen dem Könige nahe kam, so sagte er: **König, du sollt wissen, daß du in dieser Stunde sterben must.** Der König antwortete mit Sanftmuth darauf: **Ich wuste es wohl, daß ich sterben müste, so bald ich in deine Hände fiele; aber vergönne mir einen Priester, der meine arme Seele versorgen kann.** Dieses ward ihm zugelassen. Man hohlte aus der nächsten Capelle bey Mösund einen Priester, vor welchem er seine Beichte ablegte, und sagte, daß er zum voraus gewust hätte, daß er von seinem Bruder würde verrathen werden; aber er hätte nicht gedacht, daß es so bald geschehen würde. Er sagte auch weiter, daß er das, was er litte, wegen seiner Sünden verdienet hätte; doch würde es seinem Bruder nicht besser ergehen, es sey denn, daß er sich bekehrte. (z) Diese Worte scheinen die Historie zu bekräftigen, welche von einer Offenbahrung erzehlt wird, die der König in Liefland in einem Traume gehabt, in welchem er sein jämmerliches Ende voraus gesehen. Nachdem nun dieser gute König seine

Sünden

(y) Hist. Erici Plogp. MSS. Hieraus und aus dem Chron. Sial. hat Hvitfeld alles dieses genommen.

(z) Anonym. de Reg. Dan. welcher um diese Zeiten lebte, erzehlet hier von seinem Ende unterschiedene Sonderheiten; welche ich aber nicht anführen will, weil sie gar zu rednerisch und geputzt sind.

Sünden mit großer Reue und Betrübnis bekannt hatte, und von dem Priester davon war losgesprochen worden: so ließ dieser unbarmherzige fürstliche Minister ihm alsobald mit einem Beile den Kopf abhauen, und hernach seinen Leib mit Steinen im Mösund oder der Schley versenken. Erich Plogpenning. 1250. Des Königs Mord.

Um diese Uebelthat zu verbergen und zu entschuldigen, (a) that Abel nebst 24 Edelleuten, wie dazumahl gebräuchlich war, einen Eyd, daß der König sein Leben durch einen Zufall verlohren hätte; indem das Boot umgeschlagen wäre. Aber dieser Eyd diente nicht sowohl darzu, des Herzogs Unschuld, als vielmehr des schleswigischen Adels große Dienstfertigkeit zu selbigen Zeiten anzuzeigen: Denn als zween Monate darnach der todte Körper des Königes ohne Kopf empor schwamm, so wurde dieser Mord zur Genüge erweislich gemacht; und man siehet, daß diese guten Herren einen falschen Eyd gethan haben. Die schwarzen Brüdermünche, welche in der Nähe waren, und deren Fischer den todten königlichen Körper gefunden hatten, ließen ihn von dem Orte aufgraben, wo ihn die Fischer vor der Stadt eingescharret hatten, und begruben ihn aufs neue in die St. Peters Kirche. (b) Und weil sie vorgaben, daß sein Leib noch unverweset wäre, und daß bey seinem Grabe Wunderwerke geschähen: so ward er für einen Heiligen gehalten; und nachgehends nahm man dieses zum Grunde, vom Pabste seine öffentliche Heiligsprechung zu verlangen. Die Grabschrift, welche ihm die Münche machten, lautet also: Seine Canonisation.

Hic iacet Ericus Rex, magni Regis amicus.

Sein Bruder, Christopher, welcher hernach König ward, ließ seine Leiche nach Ringsted führen, wo ihm der Bischof Lauge Urne eine andre Grabschrift machte; welche aber nicht viel sinnreicher ist. Er ward am St. Laurentius Tage umgebracht; welches ihm eine Wahrsagerin soll vorher gesagt haben. (c)

Man sagt, daß, als der König schon gekniet, und izt enthauptet werden sollen, er auf Abels Befehl gefraget worden sey, wo sein Gold und sein Schaz wäre, und hierauf habe der König geantwortet, daß er in

(a) Erici Pom. Chron. allein hält Abeln an diesem Morde unschuldig: Denn es heißt daselbst, daß es inscio Duce, ohne des Herzogs Wissen, geschehen sey.

(b) MSS. an. 306. in Excerpt. Thom. Bartholini.

(c) Hist. Erici Plogp. MSS.

Erich Plogpenning. 1250.

in einer mit Eisen beschlagenen Kiste wäre, und in der Grauenbrüder Kloster zu Rotschild verwahret läge. Abel habe hernach diese Kiste öfnen lassen, aber nichts, als eine Münchskappe, nebst einem Briefe dieses Inhalts, darinn gefunden:

Ericus, Dei gratia Danorum et Slauorum Rex, praesente vxore nostra Regina et annuente et praesentibus Vlrico de ordine fratrum minorum et Petro Sacerdote nostro in bona valetudine et sanitate corporis nostri votum fecimus, vt in habitu fratrum minorum mori deberemus, et in ipso habitu apud fratres minores Roschildenses sepeliri. In cuius rei testimonium praesentem literam eadem die fecimus scribi, et sigilli nostri appensione duximus roborari. Datum Roschild. Anno (d) Nonis Junii.

Das ist: Er habe ein Gelübde gethan, daß er in der Franciscaner Kirche zu Rotschild im Münchshabit wollte begraben seyn.

König Erichs Portrait.

Ein solches jämmerliches Ende nahm Erich der Fünfte den 10ten August 1250. (e) Er war ein frommer, gottesfürchtiger und gerechter Herr, und kann unter die guten Könige in Dännemark gerechnet werden. Seine Tugend bestand insonderheit darinn, das Recht handzuhaben, womit er sich viele große Männer zu Feinden machte. Daß er kein Sclav von der Geistlichkeit gewesen, weiset des rotschildischen Bischofs Niels Stiffens Exempel; denn diesen nöthigte er, das Reich zu verlassen, und einen Theil von dem Gut des Stiftes zog er zur Krone. Er wohnete selbst allen Feldzügen bey, daher kann er auch den streitbahren Königen beygezählet werden. Im Kriege war er mehr glüklich, als unglüklich; denn ob er gleich oft Schaden litte, so erhielt er doch auch oft den Sieg, so, daß endlich alle seine Brüder ihm zu Fuße fallen, und das Lehn von ihm, als ihrem Könige, nehmen musten. Er behauptete auch sein Ansehen bey seinen Nachbarn, und stand bey Fremden in ziemlicher Hochachtung; denn die schwerinischen Grafen erkannten ihn für ihren Oberherrn, und die Ordensherren in Preussen und Liefland hatten Furcht vor ihm. Ja, der bayerische Geschichtschreiber, Johann Aventinus, bezeuget, daß die Churfürsten in Deutschland im Sinne gehabt, ihn zum römischen Kayser zu erwählen. Von seiner Gottesfurcht hat man viele Proben, deren eine seyn soll, daß er im Sinne gehabt, eine Walfahrt nach dem heil. Lande zu thun; aber seine Gelassenheit im Unglücke,

(d) Hvitfeld setzet die Jahrzahl 1241 darzu, welches nicht richtig seyn kann, weil dieses ein Jahr vorher ist, ehe er König wurde.

(e) Lib. Daticus Lund. in Excerpt. Thom. Barthol.

Unglücke, und insonderheit sein christliches Ende sind die grösten Proben davon. Seine Sanftmuth erweiset die Unterredung, die er mit seinem Bruder hielt, dessen Scheltworte er mit der grösten Kaltsinnigkeit beantwortete. Von seiner Freygebigkeit führet ein unbekannter Scribent dieses zum Beweise an, daß nur einige Mark am Gelde nach seinem Tode gefunden worden. (f) Das einzige, was an diesem Könige zu tadeln war, war dieses, daß er seine und des Reiches Kräfte nicht zu schätzen und abzumessen wuste, sondern auf einmahl die Lande zurük haben wollte, wozu sein Vater, der große König Waldemar, die Hoffnung bereits hatte fahren lassen, da er doch weder dessen Kräfte, noch die großen Eigenschaften seines Vaters hatte. Man kann zwar diesem Könige nicht verdenken, daß er gegen seine Brüder auf sein Recht drang, und haben wollte, daß sie ihre Lande von der Krone zu Lehne nehmen sollten; aber die gar zu große Hartnäckigkeit kann man nicht entschuldigen, die er dabey sehen ließ, indem er den Krieg so oft erneuerte, wodurch so viele schöne Städte in die Asche geleget wurden, so, daß ihm dieses allein die Heiligmachung hätte streitig machen sollen. Kurz, König Erich war ein geschikter und aufrichtiger Herr, und zugleich ein guter König; aber nicht ein solcher, der unter die Heiligen kann gezählet werden. Am meisten ist zu verwundern, daß der Papst seine Heiligsprechung bewilligte, da er doch der Geistlichkeit nicht sehr günstig gewesen war, sondern dagegen die Bischöfe sowohl aus dem Lande vertrieben, als ins Gefängnis gesetzet hatte. Aber sein jämmerliches Ende, welches er nicht verschuldet hatte, und die Wunderwerke, welche, nach dem Vorgeben der Münche, bey seinem Tode geschehen, brachten solche vornehmlich zu Stande. Dieses ist merkwürdig, daß alle seine Mörder auf eine gewaltsahme Weise sturben. (g) Herzog Abel, welcher nachgehends König wurde, ward von den Friesen erschlagen, und sein todter Leichnam lag lange unbegraben; Lauge Gudmunsen ward in Holstein erstochen, und Herman Karkvider, welcher mit dem Könige Schach spielte, und um diese Verrätherey wuste, ward von einem Bauer erschlagen. **Erich Plog penning. 1250.**

Ansehnliche Männer in dieses Königs Zeit. Die ansehnlichsten Männer, welche unter König Erich lebten, waren die beyden Bischöfe Nicolaus von Rotschild (h) und Jacob Erlandsen:

(f) Hist. Erici Plogp. MSS.

(g) Anonym. de Reg. Dan. erzehlet dieses umständlich.

(h) Dieser Niels Stißön oder Stigothus flohe aus dem Reiche erst nach Norwegen, und hernach in das Kloster Klairvaux in Frankreich, allwo er 1249. starb. Der rotschildische Bischoss-

Erich Plogpenning. 1250. landsen: Beyde waren steife und trotzige Prälaten; und es ist merklich, daß des Bischofs Nicolai Bildnis auf dänischer Münze, die zu König Erichs Zeiten geschlagen worden, gefunden wird, (i) welches zu erkennen giebt, was sich die Bischöfe für eine Hoheit angemaßet. Von ansehnlichen Generalen finde ich keinen, ohne Henrich Aemeltorp, von welchem in der Historie selbst etwas vorgekommen ist.

Seine Gemahlin und Kinder. König Erichs Gemahlin war Juditha, Herzog Alberts von Braunschweig-Lüneburg Tochter, mit welcher er vier Prinzeßinnen zeugete, nämlich Sophia, welche König Waldemar in Schweden bekam; Agnes, welche das Agnetenkloster in Rotschild stiftete; Ingeburg, welche des König Magnus Hagensen in Norwegen Gemahlin ward, und endlich Jutha, welche sich ins Kloster zu Rotschild begab; weil sie aber hernach nicht länger in Dännemark, wo ihr Vater ermordet war, bleiben konnte, so begab sie sich nach Schweden, um ihre Schwester Sophia zu besuchen. Daselbst empfieng sie König Waldemar so freundlich, daß diese gute Klosterjungfer schwanger ward, und mit einem Sohne von ihm nieder kam, worüber sie zu ewigem Gefängnis verurtheilet ward; er selbst aber that, um seine Sünde zu büssen, eine Reise nach dem gelobten Lande.

Zu König Erichs Zeiten regierete in Norwegen Hagen Hagensen, einer von den grösten Königen, die dieses Reich beherrschet haben. Er war wegen seiner Weisheit und seines Verstandes in solchem Ansehen, daß ihm der Papst die kayserliche Krone antrug, welche er aber ausschlug, mit dem Bedeuten: Daß er **lieber wieder Gottes, als des Papstes Feinde streiten wollte.** Von seiner Gelehrsamkeit, Tugend und großen Verdiensten redet Matthäus Parisius, (k) welcher die Ehre hatte, seines Umgangs oft zu genießen, sehr ausführlich.

König

schofsstuhl stand nach seinem Weggehen vier Jahre ledig, bis ihm endlich Jacob Erlandsen, ein Mann von gleicher Gemüthsart, auf demselben nachfolgte. Es ist ungewiß, aus was für Ursachen jener das Reich verlassen; einige meynen, daß er den König zu dreiste gestrafet, und deswegen in Ungnaden gefallen sey; andere halten dafür, daß er mit des Königs Bruder in einem heimlichen Verständnis gelebet. Er befand sich nachgehends mit bey der großen Kirchenversammlung zu Lyon, worinn Kayser Friedrich der Zweyte abgesetzet wurde. Der andere Bischof, den dieser König vertrieb, war Eskild zu Schleswig, welchen Herzog Abel hernach zurük berufen ließ, als er König geworden war.

(i) Erici Plogp. Hist. MSS. e Bibl. Dannefchold.

(k) Matth. Paris. p. 643.

König Erichs jämmerlicher Mord ist die vornehmste Begebenheit, womit Albert, der stadische Abt, seine Chronik endiget, welche uns in Waldemar des Zweyten und dieses König Erichs Historie eine große Erläuterung giebt, weil der Verfasser unter diesen Königen lebte. Seine Chronik fängt von der Schöpfung der Welt an, und gehet bis zum Jahre 1256. Er ist in derselben bey der deutschen Historie am weitläuftigsten. Sie kam im Jahre 1587 zu Helmstädt aus des holsteinischen Edelmanns Heinrich Ranzows Bibliothek durch den Druk ans Licht. Unsere dänische Geschichtschreiber Hvitfeld und Pontanus führen Albertum Stadensem als einen glaubwürdigen Scribenten in den nordischen Sachen öfters an. Und Cranz hat sich in seiner Saxonia und Metropoli dieser Chronike fleißig bedienet. Mit dieses Königs Historie endet auch der oft erwehnte Verfasser der seeländischen Chronike, welche 1695 von dem Arna Magnäus zu Leipzig herausgegeben wurde. Man findet darinn verschiedene besondere Nachrichten, welche sonst bey andern von unsern Geschichtschreibern nicht angetroffen werden, und seine Schreibart ist besser, als man sie zu selbigen Zeiten vermuthen konnte. Man sagt, daß er unter Erich Glippings Regierung gelebet, weil seine Chronike nicht weiter als bis 1282 gehet, und es scheinet, daß er ein cistercienser Münch gewesen, weil er des bemeldten Ordens Historie mit so großem Fleiße aufgezeichnet.

Erich Plogpenning. 1250.

Abel.

König Erichs Tod und jämmerliches Ende verursachte in dem ganzen Reiche große Bewegungen. Das Kriegsvolk, welches er kurz vor seinem Tode auf die Beine gebracht hatte, zerstreute sich, und ein jeder gieng wieder nach Hause zu den Seinigen. Der Adel und der gemeine Mann grämeten sich darüber, daß sie einen so guten König auf eine so unerhörte und verrätherische Weise verloren hatten; hingegen freuete sich ein Theil von den Bischöfen, wieder welche der König sein Ansehen vertheidiget hatte, heimlich über seinen Tod.

Abel.

Die Bischöfe und der Reichsrath kamen darauf zusammen, sich zu berathschlagen, wen sie wieder zum Könige annehmen sollten, weil König Erich keine Söhne hinterlassen hatte, und daher seine Brüder die nächsten zur Nachfolge waren. Einige hielten dafür, daß Herzog Abel, ob er gleich der älteste Bruder, und der nächste zur Kronfolge wäre,

Zwistigkeit wegen der Nachfolge im Reiche.

Abel. 1250.

durch diesen Mord alles erbliche Recht und allen Anspruch verlohren hätte. (l) Hingegen sagten die meisten, daß man aus politischen Ursachen dieses auf die Seite setzen, und allein des Reichs Wohlfahrt vor Augen haben müste, welches in solchem Zustande insonderheit Abeln zum Könige erforderte. Die Bewegungsgründe, welche sie hierzu brauchten, waren diese: 1) Weil das Herzogthum Schleswig dadurch mit dem Reiche wieder würde vereiniget werden; 2) weil Herzog Abel die holsteinischen Grafen, die izt des Reiches Feinde wären, am besten zufrieden stellen könnte, weil er mit ihnen verschwägert wäre; 3) weil er väterliche Erbgüter in Dännemark hätte, als Svenburg, Skiälskiör (m) und andre, welche solchergestallt mit dem Reiche wieder könnten verknüpft werden; 4) weil die Städte und Festungen, die er dem Reiche entrissen hätte, dadurch wieder zurük gebracht werden könnten. Diese Gründe schienen von solcher Wichtigkeit zu seyn, daß die meisten dafür hielten, daß man Abeln nicht vorbeygehen könnte. Ja man muß bekennen, daß wenn man in dergleichen Umständen seinen Bruder Christopher, oder einen andern zum Könige angenommen hätte, so würde sich Dännemark der Gefahr des gänzlichen Unterganges ausgesezt haben; denn Abel besaß, außer dem großen Anhange, den er im Reiche hatte, das ganze Herzogthum Schleswig, und hatte von vielen deutschen Fürsten Hülfe zu erwarten, so daß er die Regierung einem andern Könige ziemlich sauer hätte machen können. Daher befand der Rath sehr weislich und für gut, sich zu verstellen, und diesesmahl in einen sauern Apfel zu beißen, um des Reiches Untergang zu verhindern. (n)

Abel wird zum Könige angenommen.

Die Stände wurden in diesem Vorsatze noch mehr bestärket, als zu eben der Zeit Briefe vom Herzoge einliefen, worinn er diesen Königsmord beschönigte und des Königs Tod einem unglüklichen Zufalle zuschrieb: Insonderheit that er den Bischöfen große Versprechungen, wofern sie ihm zum dänischen Throne behülflich seyn wollten. Hierdurch brachte er es dahin, daß er 1250 den 1 des Wintermonats zum Könige angenommen wurde; nachdem der Thron zween Monate ledig gewesen war. Er erklärte hierauf, nebst vier und zwanzig Rittern, endlich, daß er nicht befohlen, den König umzubringen, sondern daß dieser Mord von des

König

(l) Dieses sind Hvitfelds eigene Worte, woraus man siehet, daß Dännemark, zum wenigsten zu den damahligen Zeiten, kein Wahlreich gewesen.

(m) Diese Stadt hieß damahls Skielskiöer, gleichwie Svendburg Svinburg hieß.

(n) Anonym. de Reg. Dan. saget: Surrogatur ei frater eius Abel nomine, sed re Cain.

König Erichs Feinden, ihm unwissend, vollbracht sey: Denn die Schminke, die man zuvor brauchte, daß er nämlich durch einen Zufall umgekommen wäre, konnte nun nicht länger mehr Farbe halten, weil der todte Körper mit abgehauenem Kopfe empor geschwommen war. Abel. 1250.

Solchergestallt kam Abel zur Regierung, und ward noch dasselbige Jahr um Weihnachten auf einem Reichstage, welcher zu Rotschild gehalten wurde, vom Erzbischof Uffo gekrönet, und da bestätigte er die Freyheiten der Kaufstädte, der Kirchen und Klöster, ja er suchte auf alle nur ersinnliche Weise sich bey den Einwohnern beliebt zu machen, und den Haß auszutilgen, den seines Bruders Ermorden verursachet hatte; insonderheit befliß er sich der Geistlichen Gunst zu gewinnen, indem er ihnen gab, was sie verlangten. Er bezeugte sich auch nicht undankbar gegen diejenigen, welche ihm wieder seinen Bruder in den bürgerlichen Kriegen geholfen hatten, und ich finde, daß er ein Diploma zum Vortheil der Hamburger herausgegeben, dieses Inhalts: Daß, wenn es sich zutrüge, daß die Hamburger an den dänischen Küsten Schifbruch litten, sich niemand ihres Gutes bemächtigen sollte. In diesem Diplomate, welches in Lambecii Sammlung gefunden wird, ist sein Titel: Abel, Dei gratia Danorum, Slauorum Rex, Dux Iutiæ. (o)

Man erzehlet, daß er gleich beym Antritte der Regierung den Schaz suchen lassen, von welchem König Erich in seiner lezten Stunde bekannt hatte, daß er in einer Kiste verwahret läge. Als er aber nichts, als obangeführten Brief mit einer Münchskappe gefunden, so habe das Gewissen wegen des begangenen Brudermordes angefangen bey ihm aufzuwachen.

Ob nun gleich Abel mit Bewilligung der sämmtlichen Stände König in Dännemark geworden war: so haßten ihn doch viele wegen des begangenen Mordes heimlich, wiewohl niemand den Haß öffentlich durfte merken lassen, weil er ein mächtiger Herr war, und die meisten, insonderheit die Bischöfe, welchen er zu schmeicheln wuste, auf seiner Seite hatte. Seine Brüder befriedigte er so, daß er den einen, nämlich Christopher, in dem Besiz von Laland und Falster, und den andern, nämlich Herzog Canut, in Blegind bestätigte. Aber den Haß und Abscheu, welchen die Redlichgesinnten in Dännemark nicht äußern durften, gaben auswärtige Herren, insonderheit der Erzbischof zu Cöln, öffentlich zu erken-

(o) Diploma Regis Abel sub dato Rotschild 1250. tertio Idus Novembr. apud Lambec. Rerum Hamburg. L. 2.

Abel. 1251. erkennen: Denn als König Abel 1251 seinen Sohn Waldemar, (p) welcher zu Paris studirte, nach Hause rufen ließ: so ward dieser junge Waldemar nebst seinem Hofmeister Trugillo de Witte von gedachtem Erzbischofe angehalten und bis in das vierte Jahr gefänglich verwahret, bis der Prinz lange nach seines Vaters Tode von dem Grafen Johann in Holstein mit 6000 Gülden (q) gelöset wurde. Diese Gefangenschaft bahnete nach des Königs Tode Christophern den Weg zum Throne, zu welchem er sonst nicht gelangt wäre, weil Abel der Stände Einwilligung darauf hatte, daß ihm sein ältester Sohn im Reiche nachfolgen sollte. Abels Wahl hatte indessen doch auch die gehofte gute Wirkung, daß die Holsteiner, welche seine Freunde waren, die Belagerung vor Rensburg aufhuben, und mit dem Reiche Friede machten. (r) Sonst ist von diesem Könige nicht viel zu melden, weil er nur eine sehr kurze Zeit regierte. Man siehet schon aus den wenigen Nachrichten seiner kurzen Regierung, daß er kein sehr nüzlicher König für Dännemark würde gewesen seyn, wenn er länger regieret hätte. Denn er entriß Oesel und Vigen der Krone und übergab solche dem Bischof Herman; sein Schenkungsbrief darauf wird bey Hvitfelden lateinisch gefunden, und ist Nyburg den 8 August 1251 (s) unterschrieben. Hvitfeld meynet, daß dieses Geschenk eine Buße für das vergoßne Blut seines Bruders habe seyn sollen. Allein das ist in Wahrheit eine seltsame Buße. Denn man stillet Gottes Zorn nicht dadurch, daß man ein Reich schwächet, das einem anvertrauet ist. Unter seiner Regierung ward auch Rensburg zu Holstein geschlagen. Diese Stadt war lange der Zankapfel zwischen Schleswig und Holstein gewesen, weil es eine recht auf der Grenze gelegene Stadt war, welche sich daher sowohl die Grafschaft als das Herzogthum zueigneten. König Abel ließ 1252 zu, daß man von beyden Seiten zwölf Männer als Schiedsrichter erwählen sollte; welche zwölf Männer denn die Stadt der Grafschaft Hollstein zuerkannten, wobey es auch sein Verbleiben hatte.

Was dieser König böses und gutes that. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, daß dieser König unterschiedene Sachen verordnet habe, welche den Dänen wohlgefielen. Unter andern erneuerte er den Gebrauch, daß alle drey Jahre zu Nyburg ein Reichs-

(p) Man siehet, daß es damahls sowohl als 1750 Mode gewesen, junge Leute nach Paris zu schicken. Denn des Grafen Adolph des Vierten beyde Söhne waren auch unlängst daselbst gewesen.

(q) Albert. Stadens.

(r) Hist. Abelis MSS. e Bibl. Danneschioldiana.

(s) Vid. Lit. Regis apud Hvitfeld p. 230.

Reichstag sollte gehalten werden; auf deren ersten er gleich selbst im Beyseyn des Reichsraths unterschiedne gute Verordnungen verfaßte, welche dem jütischen Rechte beygefüget wurden. Er nahm sich auch vor, die Schulden des Reichs zu bezahlen, und die verpfändeten Städte wieder einzulösen. Und weil hierzu eine große Summe Geldes erfordert ward, so muste er eine allgemeine Schatzung auflegen. Da nun diese Schatzung an sich billig war, so war auch ein jeder willig, selbige zu bezahlen; als sie aber auch in dem schleswigischen ausgeschrieben ward, so fiengen die Strandfriesen an (t) darüber zu murren, und sagten, daß es für sie Schatzung genug wäre, daß sie jährlich mit großen Unkosten ihre Teiche im Stande halten müsten. Sie beriefen sich auch auf gewisse Freyheiten, die ihnen vom Kayser Carl dem Großen verliehen worden wären. Weil aber dieses alles nicht angehört wurde, so griffen sie zu den Waffen und empörten sich öffentlich. Dieses verursachte bey dem Könige eine solche Erbitterung, daß er sich vornahm, das ganze Land zu verwüsten, und zu dem Ende rükte er gegen Ausgang des Jahres 1252 in eigner hoher Person in das Eiderstädtische hinein. Hingegen rüsteten sich die Strandfriesen auch, sich so gut, als sie nur könnten, zu vertheidigen. Man sagt, daß sie ihres heiligen Christians Bildnis, welches von Holz gemacht war, mit sich ins Feld genommen, und angelobet, es zu vergülden, wofern sie den Sieg erhielten. Der erste Anfall, den der König that, hatte keine Wirkung; denn weil das Eis damahls aufthauete, so muste er sein Volk wieder nach Schleswig zurük führen, worüber die Friesen so froh wurden, daß sie ihr Gelübde gleich vollzogen, indem sie ihren hölzernen Heiligen vergülden ließen, und folglich ihn in bessern Stand sezten, das Land zu vertheidigen. Bald darauf erneuerte der König seine Angriffe, nachdem er ihnen nochmahls Frieden angeboten hatte, woferne sie sich zur Schatzung bequemen wollten. Weil aber die Friesen von ihrem vorigen Glücke aufgeblasen waren, so wollten sie sich zu nichts verstehn. Der Krieg gieng also wieder von neuem an, aber zu des Königes größtem Unglücke. Denn als er solchen ohne die gehörige Vorsichtigkeit, vielleicht aus Verachtung so geringer Feinde, führte, so ward er bey der Husumer Brücke (u) geschlagen, und fand daselbst, nebst einer großen Menge seines Volkes, seinen Tod. Sein Mörder

Abel. 1252.

Unglüklicher Zug wider die Strandfriesen.

Der König kommt in Nordstrandum.

(t) Albertus Stad. beym Jahre 1252. nennet sie Strandfresones. Heute zu Tage wird das Land Nordstrand genennet, und liegt unter dem Schleswigischen.

(u) Vid. Hist. Abelis MSS. e Bibliotheca Dannescholdiana.

Abel. 1252. der war ein Rademacher, mit Nahmen Hemmer. Also vertheidigten die Eiderstädter ihre Freyheit, welche ihnen, wie sie vorgaben, von Carl dem Großen war gegeben worden; aber nachgehends wurden sie den Herzogen von Schleswig wieder zinsbar.

Auf solche Weise ward König Abel von einem kleinen, schlechten und geringen Feinde überwunden, weswegen diese Niederlage von jedermann als eine göttliche Strafe für seine begangene Uebelthaten angesehen wurde. Sein Leichnahm blieb lange Zeit auf dem Felde unter den andern todten Körpern liegen, bis endlich die Südjütländer Erlaubnis erhielten, ihn nach Schleswig zu führen, allwo er in der St. Petrikirche begraben wurde. Die Domherren in Schleswig aber beklagten sich so lange über die Unruhe, welche sein Gespenst ihnen verursachte, bis er von da weggeführet, und in dem so genannten Pölerwalde bey Schleswig in einem Moraste begraben wurde. Sein Leib ward aus Aberglauben mit einem Pfahle in die Erde festgeschlagen, daß er nicht mehr aufstehen, und ehrliche Leute beunruhigen sollte; aber der gemeine Mann wuste noch lange darnach von seinem Gespenste etwas zu erzählen.

Historie von seinem Gespenste.

König Abels Character.

Er war ein Herr von gutem Verstande und großer Tapferkeit, wuste sich auch wohl in die Leute zu schicken, weswegen er, ungeachtet seines Verbrechens, womit er sich an seinem Bruder versündiget, gemeiniglich im Reiche mehr geliebet, als gehasset wurde, welches die Willigkeit beweiset, so die Stände sehen ließen, indem sie seinem ältesten Sohne die Nachfolge zugestunden. Sein Hauptfehler war ein unersättlicher Ehrgeiz, welchen man schon bey seines Vaters Lebzeiten an ihm gemerket. Dieser Ehrgeiz trieb ihn zu dem unerhörten Brudermorde an; und war auch hernach die Ursache seines eigenen Todes.

Er hinterließ zween Söhne, welche er mit der Königin Mechtildis gezeuget hate, nämlich **Waldemar** und **Erich**, welche hernach Herzoge in Schleswig wurden. Der dritte, welcher nach seinem Tode gebohren und Abel genannt ward, bekam Svenburg und andere Erbgüter seines Vaters. (x)

Seine hinterlassene Gemahlin Mechtildis, welche eine holsteinische Prinzeßin war, merkte, daß das Reich von ihr und ihren Kindern abkommen würde, weil der älteste Sohn Waldemar in Cöln annoch gefangen

(x) Man sagt, daß er auch eine Tochter hinterlassen, welche hernach an Graf Bernhard von Berneburg vermählet worden, wovon in der slavischen Chronik des unbekannten Verfassers, welche von Lindebrogen herausgegeben worden, gehandelt wird; aber Hvitfeld meldet nichts davon.

gefangen saß, und daß die Stände das Reich Herzog Christophern, König Abels Bruder, zuzuwenden geneigt wären. Darüber gerieth sie nun in eine solche Erbitterung gegen das Reich, daß sie alle Urkunden (y) zu schanden machte, welche das Wendische und Nordalbingien betrafen, sowohl diejenigen, welche vom Kayser Lotharius dem Herzoge Canut, Waldemar des Ersten Vater, als auch diejenigen, welche von Friedrich Barbarossa Waldemar dem Ersten waren gegeben, und vom Papste Innocentius dem Dritten bestättiget worden, und endlich den Brief, welchen Kayser Friedrich der Zweyte, und König von Sicilien, dem Könige Waldemar dem Zweyten, in Ansehung des Wendischen, gegeben hatte. Doch saget Hvitfeld, welcher das königliche Archiv unter Händen gehabt, daß annoch beglaubte Abschriften unter den Insiegeln der Bischöfe, Grafen und anderer braven Leute, welche solche im Original gesehen, und deren einige selbst beym Besiegeln derselben gegenwärtig gewesen, gefunden würden. Von des Kaysers Friedrichs Diploma, sagt er, findet man annoch die päpstlichen Bestättigungsbriefe im Original, woraus ich schließe, daß dasjenige Diploma Friedrichs des Zweyten, welches in seiner Historie angeführet ist, von einer beglaubten Copie abgeschrieben sey.

Abel. 1252.

Die Königin Mechtildis spoliret des Reichsarchiv.

Christopher der Erste.

Nachdem der König Abel gedachtermaßen in dem Eiderstädtischen umgekommen war, ward sein Bruder Christopher, der vorher Herzog über Laland und Falster war, zum Könige (z) in Dännemark erwählet, ungeachtet Abel das Jahr vorher die Stände, welche zu Nyburg versammlet waren, vermocht hatte, seinen ältesten Sohn Waldemar zu seinem Nachfolger zu erklären. Denn dieser Waldemar saß annoch zu Cöln gefangen, und es war zu seiner Befreyung keine Hofnung; hiernächst stand den Ständen Abels Uebelthat vor Augen, welches verursachte, daß sie zu seinen Kindern kein gutes Herz hatten. (a) Sowohl das eine als das andere beförderte Christophers Erhöhung, welcher deswegen einmüthig zum Könige angenommen, und noch in eben dem

Christopher der Erste.

(y) Hist. Regis Abelis MSS.

(z) Hvitfeld sagt, er sey vom Erzbischofe Eskild zu Schleswig gekrönet worden; woselbst aber niemahls ein Erzbischof gewesen. Vid. Chron. Episc. Slesvic.

(a) Albertus Stadensis.

Christopher der Erste. 1253.

dem Jahre gekrönet wurde. Im Anfange seiner Regierung ward er Abels Kinder halber in Unruhe verwickelt, als welche sowohl auf ihres Vaters Erbgüter, die im Reiche lagen, nämlich Svendburg, Skiälskiöer, und andre, als auch auf das Herzogthum Schleswig, Ansprüche machten. Was die Güter im Reiche anbelangte, so wollte ihnen König Christopher solche gar nicht vorenthalten, weil sie erblich waren; er drang nur darauf, daß Henrich Aemeltorp, an welchen diese Güter verpfändet waren, wegen König Abels Kinder an ihn, als ihres Vaters Bruder und rechten Vormund, nach dem Gesetze den Eyd der Treue ablegen sollte. Aemeltorp aber wollte sich dazu nicht bequemen, unter dem Vorwande, daß der König kein Recht dazu hätte, weil es der königlichen Kinder Erbtheil, und ihm verpfändet wäre. Deshalb rüstete sich der König, ihn mit Gewalt dazu zu bringen, und zu dem Ende belagerte er bemeldten Aemeltorp; weil aber derselbe ein erfahrner Kriegsmann war, welcher zu König Erichs Zeiten die ganze Armee unter seinem Befehl gehabt hatte, so fiel er aus der belagerten Stadt heraus, (b) machte dem Könige viel Volk zu schanden, und nöthigte ihn gar, die Flucht zu nehmen; und dieser Vortheil machte ihn so muthig, daß er nachmahls mit seiner Besatzung öftere Streifereyen unternahm und verschiedene Städte in Seeland plünderte. (c) Dabey ist dieses etwas merkliches, daß, als der König bey diesem Unfalle seine Zuflucht nach Copenhagen nehmen wollte, so verwehrten ihm solches des rotschildischen Bischofs Leute. Denn bemeldte Stadt war damahls noch nicht unter die Krone gekommen, sondern gehörte zu dem rotschildischen Bisthume. Ich finde aber nicht, warum der Bischof dem Könige mit solcher Unhöflichkeit begegnet sey.

Zwistigkeit zwischen König Christopher und Henrich Aemeltorp.

Durch dieses Unglük ließ sich der König doch nicht auf andre Gedanken bringen, sondern er machte sich das Jahr darauf, nämlich 1253, fertig, Svendburg und Skiälskiöer aufs neue zu belagern. Als nun Aemeltorp merkte, daß es des Königs Ernst wäre, und daß es ihm schwer fallen würde, diese Städte zu beschützen, so suchte er nur seine eigene Person zu retten, und ließ die Städte im Stiche, welche denn der König gleich einnehmen und alle Festungswerke derselben niederreissen ließ, die ofterwehnter Aemeltorp angelegt hatte; die Besatzung aber in derselben ward niedergemacht. Aber dieser streitbare Mann ließ es dabey nicht bewenden;

(b) Hvitfeld sagt nicht, wie die belagerte Stadt geheißen habe.

(c) Die Hist. Abelis MSS. führet dieses alles in König Abels Regierung an.

bewenden; denn er wiegelte die Lübeker gegen Dännemark auf, und brachte sie in Schonen hinein, daselbst begegnete ihnen des Königs Volk bey Skanöer, allwo noch in eben dem Jahre eine große Schlacht mit beyderseitigem großen Verlust gehalten wurde. Nach dieser Schlacht kam Aemeltorp in Seeland, und eroberte Steegehuus auf Möen, und darauf begab er sich nach Falster, allwo er Nyköping einnahm.

Christopher der Erste. 1253.

Der alte König Hagen in Norwegen hatte zu Anfang der Regierung dieses Königs mit Byrger Jarl in Schweden wieder Dännemark ein Bündniß gemacht, wegen einer Zwistigkeit, die sich zu König Abels Zeiten zwischen beyden Reichen entsponnen, weil derselbe das Versprechen nicht gehalten, welches er in Ansehung einer Versammlung gethan hatte, die zu Kong Elle anberahmet war. (d) Kraft dieses Bündnisses kam König Hagen dieses Jahr mit einer Flotte nach Dännemark, sazte Volk auf Halland ans Land, und plünderte diese Provinz aus, so daß König Christopher sich auf einmahl mit vielen Feinden umgeben sahe. Denn außer diesen bekam er auch die holsteinischen Herren auf den Hals, und dieses wegen des Herzogthums Schleswig, welches sich König Abels Söhne als ein Erblehn nach ihres Vaters Tode zueigneten und deswegen bey unterschiedenen deutschen Herren Schuz und Hülfe suchten. Die Grafen von Holstein nahmen sich ihrer Sache an, schrieben anfänglich an den König, und baten, daß Abels Kinder ihr Erbtheil, nämlich Südjütland, als ein Lehn vom Reiche genießen möchten. Und um das Recht ihrer Anforderung zu erweisen, so beriefen sie sich auf der deutschen Fürsten Exempel, deren Lehngüter ohne Wiederspruch auf ihre männliche Nachkommen fortgepflanzet würden. Aber der König ließ ihnen nachdrüklich antworten, daß die dänischen Lehne von ganz andrer Beschaffenheit wären, als die deutschen; denn wenn die Könige in Dännemark ihre Kinder mit einer oder der andern Provinz belehneten, so geschähe es nur auf ihre Lebenszeit, und es würde kein Erbtheil daraus: weswegen allezeit zwischen dergleichen Belehnungen, welche mit des Vasallen Tode aufhörten, und zwischen andern Patrimonial-Gütern, welche bloße Erbgüter wären, und welche der König seines Bruders Kindern nicht streitig machen wollte, ein Unterscheid zu machen sey. Auf diese Antwort brach die Sache zu einem offenbaren Kriege aus. Die Grafen von Holstein fielen nebst dem Marggrafen Otto von Brandenburg 1254 (e) in das Schles-

Krieg mit Abels Kindern.

(d) Snoro Sturl. in Hag.

(e) Hvitfeld sagt, daß die Eroberung Schleswigs im Jahre 1253 geschehen, welches ein Irrthum zu seyn scheinet.

Christopher der Erste. 1254.

Schleswigische (f) ein, eroberten die Hauptstadt Schleswig den 26ten Hornung, (g) und hernach fast das ganze Herzogthum. Rensburg ward dem Marggrafen Otto von Brandenburg übergeben, welcher es einige Jahre zur Wiedererstattung der Kriegsunkosten behielt. Endlich ward in diesem Jahre durch unterschiedener Fürsten Unterhandlung die Zwistigkeit also beygeleget, daß König Christopher in der Minderjährigkeit der abelschen Kinder das Fürstenthum in Besiz haben; wenn sie aber zu ihrer Mündigkeit kämen, sie damit belehnen sollte. Er sollte ihnen auch ihre väterliche Erbgüter im Reiche zukommen lassen, und ihnen von allen Einkünften solcher Güter Rechnung thun. Hingegen sollten Abels Kinder alle ihre Ansprüche, die sie auf das Reich hätten, fahren lassen. Solches ward noch in demselbigen Jahre 1254 zur Erfüllung gebracht, da König Abels ältester Sohn Waldemar, welcher in dem Cölnischen so lange gefangen gesessen hatte, mit Südjütland belehnet ward, indem ihm eine Fahne überliefert wurde, mit der Vermahnung, daß er dem Reiche hold und gehorsahm und zu dessen Dienste bereit seyn sollte, wenn es von ihm verlanget würde.

Herzog Waldemar, Abels ältester Sohn, wird mit Schleswig belehnet.

Die übrigen Lehnsgesetze waren: 1) daß man sich sowohl von ihm als von Urne Landsgerichte auf den König, als auf einen höhern Richter, sollte berufen können; 2) wenn der König Krieg zu führen genöthiget würde, so sollten ihm die Unterthanen in dem Fürstenthum zu Dienste stehen. Hvitfeld sagt, daß dieses das erste Exempel sey, daß das Herzogthum an andere, als an des regierenden Königs Kinder, mit einer Fahne als ein Lehn verliehen worden. Doch ward hier nicht gesaget, daß das Lehn erblich seyn und fortgepflanzet werden (h) sollte.

Streit zwischen dem Könige und dem Erzbischofe Erlandsen.

Das merkwürdigste, das sonst in dieses Königs Historie vorkömmt, ist die Uneinigkeit, die sich zwischen König Christopher, und dem bekannten Erzbischof zu Lund, Jacob Erlandsen, entspann, weil diese Uneinigkeit zu großer Unruhe im Reiche Anlaß gab, und endlich den König ums Leben brachte; so halte ich es nicht für unnöthig, zu zeigen, wie der Zustand

(f) Hist. Christ. I. MSS. e Bibliotheca Danescholdiana.

(g) Man siehet daraus, daß der König Schleswig vorher muß eingenommen haben, wiewohl Hvitfeld davon nichts meldet. Aber im Breuiario Slesuicensi wird davon geredet nach dem Zeugniß des Th. Bartholins in Excerpt. allwo man vorgiebt, daß in Schleswig, nach Eroberung der Stadt, vom Könige viele Wunderwerke verrichtet seyn sollen.

(h) Autor Hist. Christoph. I. MSS. Doch nicht als ein Erbtheil vom Reiche.

Zustand der Kirchen damahls beschaffen gewesen, und des bemeldten Erzbischof Erlandsens Portrait zu entwerfen. Nachdem die christliche Kirche zu ihrem rechten Wachsthume gekommen, und Christi Lehre unter Constantin dem Großen durch Gesetze bestärket worden; so fiengen die Bischöfe und Prälaten gleich an, sich großer Freyheiten anzumaßen, die aber doch anfangs nicht weiter gieng, als daß sie der römischen Kayser Sünden mit Freyheit bestraften, und ihnen das Sacrament versagten, so lange sie in der Sünde fortfuhren. Dergleichen geschahe aber doch selten, und nicht eher, als wenn die Sünden gar zu offenbar und gar zu ärgerlich waren; es geschahe auch nicht anders, als mit Bescheidenheit, so, daß ich keinen Bischof vor dem heiligen Ambrosius finde, der dergleichen mit besonderer Freyheit verübet hat: weil aber dieser es mit guter Wirkung versuchte, indem er mit einem sonderbahr frommen und gottesfürchtigen Kayser zu thun hatte, nämlich mit Theodosius dem Großen, so haben sich nachgehends viele eine Ehre daraus gemacht, in seine Fußtapfen zu treten, insonderheit die römischen Bischöfe, welche von Carls des Großen Zeit an ein recht Handwerk daraus machten, Könige und Fürsten, und das zuweilen um geringer Ursachen willen, in den Bann zu thun. So standen die Sachen, bis der hochmüthige Papst Gregorius der Siebende den römischen Bischofsstuhl bestieg. Dieser freche, aber zugleich gescheidte Mann bemerkte die dicke Unwissenheit, welche in Europa herrschte, und daher nahm er sich vor, in der Theologie ein neues Lehrgebäude zu seinem eigenen, und zu seiner Nachkommen Vortheil aufzurichten, nämlich: Daß die römischen Päpste, als die höchsten Häupter der christlichen Kirche, auch Macht hätten, weltliche Potentaten abzusetzen.

Christopher der Erste. 1254.

Zur Beförderung dieses seltsamen Lehrgebäudes trug die überall angenommene Weise, die Schrift allegorisch zu erklären, nicht wenig bey. Denn da fiengen die allegorischen Lehrer an, aus der Stelle, da Christus zu seinen Jüngern sagt, daß sie ein Schwerdt kaufen sollten, als er nahe bey seinem Leiden war, einen solchen Glaubensartikel zu folgern, daß die christliche Kirche Macht hätte zwey Schwerdter zu führen, das geistliche und das weltliche, und daß die römischen Päpste eine uneingeschränkte Macht und Gewalt sowohl in Kirchen- als bürgerlichen Sachen hätten, so, daß sie Kayser und Könige ein- und absetzen könnten, wie sie es für gut befänden. Gottfried von Vendome war der erste, welcher zu Anfang des zwölften Jahrhunderts in Schriften diese Erklärung über die zwey Schwerdter machte. So ungereimt sie nun auch war, so ward

Christopher der Erste. 1254.

sie doch, nebst allen andern dergleichen, zu einem Glaubensartikel gemacht, nach welchem die Päpste mit wunderbarem Fortgange ihre Macht wieder die deutschen Kayser ausübten, wie man insonderheit aus dem Exempel Heinrich des Vierten, Friederich Barbarossa und Friederich des Zweyten sehen kann. Der leztere ward öffentlich in einer Kirchenversammlung, welche von dem Papst zu Lyon gehalten wurde, abgesetzt. Dieses machte die andern Bischöfe hochmüthig, und gegen ihre Könige aufsätzig, so, daß ein jeder nach dem Beyspiel der Päpste anfieng, diese Herrschaft in seiner Provinz zu gebrauchen. Doch je weiter ein Reich von Rom war, desto später ward solches eingeführt, und ich finde in Dännemark keinen Bischof, als diesen Jacob Erlandsen, welcher solchen Troz gegen seinen König sehen lassen, und mit der Absetzung vom Throne gedrohet hätte. Man findet wohl, daß Canut der Sechste den Bischof Waldemar von Schleswig gefangen setzen lassen; es erfolgte aber keine andere Genugthuung darauf, als ein Entschuldigungsbrief an den Papst, wie aus des Abt Wilhelms geschriebenen Briefen (i) zu ersehen ist. Ja als der Papst den König Sverre in Norwegen in den Bann that: so krönten ihn nichtsdestoweniger die norwegischen Bischöfe, welches oftbemeldter Wilhelm auch bezeuget. (k)

Des Erzbischofs Abbildung.

Dieser Jacob Erlandsen war von guter Familie, nämlich des berühmten Erzbischofs Andreas Simonis Schwester Tochter Sohn. (l) Man sagt, daß er des Papstes Innocentius des vierten Capellan gewesen, welcher ihn wegen seines Verstandes und wegen seiner Gelehrsamkeit zu der bischöflichen Würde in Dännemark erhoben. Dieses ist gewiß genug, daß er bey benanntem Papste sehr wohl angeschrieben stand, nachdem er mit ihm auf der Kirchenversammlung zu Lyon, wo er zugleich mit Mag. Peter von Aarhuus die dänische Geistlichkeit vorstellete, in Bekanntschaft gekommen war. Er war vernünftig und für die damahligen Zeiten sehr gelehrt, aber dabey hochmüthig und trotzig, und ein heftiger Verfechter der geistlichen Gewalt, durch welche leztere Eigenschaft er insonderheit sich des Papstes Gewogenheit erwarb, welcher stets für ihn viele Gunst hatte, und ihn für ein bequemes Werkzeug ansahe, des römischen Sitzes Macht und Ansehen in Norden zu befördern. Er ward 1245 zum Bischof in Rotschild erwählet, und nach des Erzbischofs

Uffons

(i) Lib. 2. Ep. 44.

(k) Lib. 2. Ep. ad Pont. Rom. mit diesen Worten: Tyranno praedicto contra vestrum Mandatum Coronam Regiae dignitatis imponere non timuerunt.

(l) Chron. Archiep. Lundens.

Uffons Tode ward er 1254 Erzbischof zu Lund, (m) ohne die königliche Bestättigung zu suchen, welches Bezeigen im Norden bisher etwas unerhörtes war. Denn ob gleich die Geistlichkeit selbst die Bischöfe erwählte, so geschahe doch die Wahl nicht ohne des Königs Willen und Wissen; sie wurden auch ohne des Königs Genehmhaltung nicht für gültig angesehen: denn es war dem Könige viel daran gelegen, wen er zum Bischofe oder Erzbischofe bekam, theils weil die Bischöfe weltliche Lehne hatten, theils auch, weil sie, wie andere von Adel, verpflichtet waren, dem Könige im Kriege zu folgen, so daß daher zu selbigen Zeiten, einem Könige einen Bischof aufzudringen, eben so viel war, als ihm einen General oder Statthalter zu verordnen, welchem er die Sorge für den Kirchenstaat und die Armee anvertrauen muste, ohne wegen seiner Fähigkeit oder Treue versichert zu seyn. Hingegen fanden die Päpste insonderheit ihre Rechnung dabey, daß die Bischöfe wegen ihrer Beförderung den Königen nicht verbindlich seyn misten, damit sie sich desto williger finden ließen, des römischen Stuhles Hoheit zu befördern, dessen Hauptabsicht damahls war, alle Reiche unter die Füße zu bringen. Die Wirkung von dieser päbstlichen Politik sahe man auch an dieses Bischofs Erhebung. Denn weil er bloß durch des Papstes Gunst war befördert worden: so sahe er den Papst auch allein für seine Obrigkeit an, und achtete den König sehr geringe. Ja weil er ohne des Königs Einwilligung Erzbischof worden war: so meynte er auch, daß er ohne des Königs Einwilligung thun und lassen könnte, was er nur wollte. Seine Kühnheit gieng so weit, daß er das schonische Skraa (n) oder Kirchenrecht veränderte, welches auf einem öffentlichen Reichstage zu Waldemars des Ersten Zeiten für gültig war erkläret worden; indem er vorgab, daß verschiedenes darinn stünde, welches wieder die christliche Lehre stritte. So war dieser Prälat beschaffen, welcher unter zween Königen im Reiche so große Unruhe anrichtete.

Christopher der Erste. 1255.

1256. Der Anfang dazu ward 1256 gemacht, als sich der König über seine Dreistigkeit in Veränderung des schonischen Kirchenrechts beschwerte,

(m) Also setzet Hvitfeld in der Historie der Könige: Aber in der Bischöfe Chronike wiederspricht er sich, indem er sagt, daß Jacob Erlandsen 1245 in Rotschild Bischof worden, da er doch an einem andern Orte bezeuget, daß er zu der Zeit Probst zu Lund gewesen, imgleichen, daß er 1244 Erzbischof zu Lund worden, da er doch selbst zeiget, daß sein Vorweser 1254 gestorben sey. Es ist zu bedauren, daß dieser vortrefliche Herr bey der Abfassung seiner Schriften so unachtsahme Amanuenses gehabt.

(n) MSS. Membran. A. 11. 12. in Excerpt. Th. Barth.

Christopher der Erste. 1256.

te, und einen Befehl an den schonischen gemeinen Mann und die Bürger in Lund ergehen ließ, daß sie in allen Dingen unverbrüchlich dem schonischen Kirchenrechte folgen sollten, wobey er sie handhaben wollte. Er ließ auch zugleich einen Reichstag zu Nyburg ausschreiben, um des Erzbischofs Verhalten darauf weiter zu untersuchen. Der Erzbischof ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern schrieb dagegen eine Landesversammlung zu Vedele aus.

Des Erzbischofs Truz gegen den König.

In diesem National-Concilio ward die bekannte Verordnung gemacht, welche hernach vom Papst Alexander dem Vierten bekräftiget wurde, und den dänischen Bischöfen so oft ein Vorwand zur Auffätzigkeit wieder die Regierung gewesen ist. Diese Verordnung fänget im lateinischen mit diesen Worten an: Cum Ecclesia Daciana adeo persecutioni Tyrannorum est subiecta &c. (o) und lautet auf Deutsch also:

Constitutio: Cum Ecclesia Daciana.

Demnach die dänische Kirche der Verfolgung der Tyrannen so sehr unterworfen ist, daß man vor den Bischöfen, welche doch für den Schuz der Kirchen als eine feste Mauer stehen, keinen Scheu getragen, ihre Personen zu lästern, sie zu beleidigen und zu bedrohen; vor welchen Drohungen man sich wohl Ursache zu fürchten hat, weil die Geistlichen von dem Schutze des weltlichen Rechts verlassen werden. Und da man besorgen muß, jener ihre Hofarth, die keine königliche Furcht kennet, werde sich täglich vermehren: so hat daher die Macht dieser heiligen Versammlung verordnet, daß, wenn ein Bischof in Dännemark auf königlichen Befehl oder Zulaßung, oder von einem andern Adelichen oder Hochgebohrnen innerhalb den Grenzen dieses Reiches gefangen oder von ihnen beschädiget würde, oder an seiner Person großes Unrecht litte; so soll um dergleichen That willen, so ferne man befindet, daß es mit des Königs Willen geschehen, der Gottesdienst durch das ganze Reich aufhören. Wenn aber dergleichen von jemanden, der außer dem Königreiche Dännemark wohnet, geschähe, und man aus den Umständen merken könnte, daß solches mit des Königs, Fürstens, oder eines Edelmanns Rath hier im Reiche geschehen sey: so soll in demjenigen Stifte, worinn solches geschehen, kein Gottesdienst gehalten werden. Wenn der König denjenigen, welche auf solche Weise leiden, innerhalb eines Monaths nicht Recht verschaffet, nachdem ihn der Bischof desjenigen Stifts, oder andere dazu vermahnet haben: so soll gleichfalls aller Gottesdienst aufhören, bis uns gebührendes Recht wiederfähret. Wir verbieten auch unter

(o) Raynald. n. 29. tom. II. Conc. p. 772. Confirmat. Conc. Alexand. VI. de dato 3 Oct. 1257.

unter der Strafe des Bannes, daß kein Priester oder Capellan, welcher einem Herrn dienet, weder öffentlich noch heimlich sich unterstehen soll, ihm auf dem Herrnhofe oder anderwerts Gottesdienst zu halten, so lange als das Verbot währet. So geschehen auf der allgemeinen Landesversammlung zu Vedele (p) 1256 den 6ten Merz.

Christopher der Erste. 1256

Aus dieser Constitution siehet man, daß kein Bischof, auch nicht wegen einer Verrätherey, konnte gefangen gesezt werden, weil nichts darinn ausgenommen wird. Es erkannten es hernach viele Geistliche selbst, daß sie allzu hart wäre, und die niedere Clerisey nebst dem Capitul zu Lund wiedersprachen derselben 1294 (q) öffentlich, welches auch die Dominicanermünche das Jahr darauf (r) gleichfalls thaten.

Nachdem nun der Bischof auf seinem General-Synodus seinen Zwek erreichet hatte: so begab er sich mit andern Bischöfen und Geistlichen nach Nyburg, wo der Reichstag von dem Könige war anberahmet worden. Ich finde nichts, was man auf diesem Reichstage vorgenommen: ich finde nur, daß, als sich der Erzbischof, welcher etwas zu späte kam, dem Könige näherte, und sein langes Außenbleiben entschuldigte; so antwortete der König: tarde venere bubulci, das ist: **Die Kühhirten pflegen spät zu kommen.** Hierüber ward der Erzbischof sehr erbittert. Aber der König ließ es nicht dabey bewenden, sondern hielt ihm sein unverantwortliches Verhalten sehr scharf vor, so daß diese Versammlung zu nichts anders dienete, als Oel in das Feuer zu gießen. Kurz darauf ward zu Wordingburg ein Reichstag gehalten, wo sich der Erzbischof auch einfand. Daselbst suchte er, weil er vielleicht unterdessen seine Aufführung genauer untersuchet und befunden hatte, daß er etwas zu weit gegangen war, den König durch einige seiner Freunde wieder zu besänftigen: Aber der König rügete seine Beschwerden aufs neue noch mehr. Die vornehmsten waren: (s) Daß er sich wieder des Königs Vorwissen des Erzbisthums angemaßet, und, ohne ihn zu fragen, andere Bischöfe geweihet hätte; daß er die Personen abwiese, welche der König mit Canonicaten in Lund und andern Orten versehen, wo der König doch das Recht hätte, solche zu vergeben; daß er die Bischöfe abhielte, dem Könige im Kriege zu folgen; daß er auf gewissen Landesversamm-

Des Königs Beschwerden über den Erzbischof

(p) In Hist. Christoph. I. MSS. e Bibliotheca Danneschiold. wird sonst der Ort Weyle genannt.

(q) MSS. Membr. A. 675.

(r) Ibid. A. 676. in Excerpt. Thom. Bartholini.

(s) Vid. Gravamina contra Archiepisc. Comitiis Nyburg. apud Hvitfeld p. 245.

Christopher der Erste. 1257.

versammlungen dasjenige verordnet hätte, was wieder die Gesetze und Gebräuche des Reichs liefe; es waren derselben noch mehr. Der König übergab dieselben auf diesem Reichstage alle, und verlangte deswegen vom Erzbischofe Genugthuung, und drang darauf, daß er auf diese Beschuldigungen Punkt für Punkt antworten sollte; welches aber diesesmahl nicht geschahe. Denn weil der Erzbischof Zeit haben wollte, seine Sache zu rechtfertigen, so währete diese Streitigkeit noch länger.

Das Jahr darauf, nämlich 1257, ließ der König seines Bruders Erichs Leiche mit großem Pomp nach Ringsted (t) führen, und ihn in das königliche Begräbniß setzen; daselbst ward der verstorbene König, in Anwesenheit der sämmtlichen geistlichen und weltlichen Stände, unter die Heiligen aufgenommen. Hvitfeld sagt, daß man von den Wunderwerken, welche nach dieses Königs Tode sollen geschehen seyn, ein ganzes Buch finde; aber er nennet den Verfasser nicht, und sagt auch nicht, ob es gedrukt sey oder nicht.

Einige pommerische Fürsten, nämlich **Burewin**, **Niclot** und **Jarmer**, bemüheten sich zwar, den König mit dem Erzbischofe zu vergleichen, aber ihre Mühe war vergebens; denn der König wollte, daß der Erzbischof auf die eingegebenen Beschuldigungen antworten sollte. Hieraus ward aber auf dem andern Reichstage wieder nichts, weil das Reich mit Norwegen in Krieg verwickelt wurde, welches den König auch diesesmahl verhinderte, die Sache auszumachen. Es ward zwar darnach durch Unterhandlungen des Herzogs Sambirius, welcher des Königs Schwiegervater war, ein Vergleich errichtet; aber der Streit gieng gleich darauf wieder an. Denn als der Erzbischof eine adeliche Frau in den Kirchenbann that, und solche auf des Königs Fürbitte nicht wieder lösen wollte; so drang der König aufs neue darauf, daß der Erzbischof auf die oben angeführten Beschuldigungen antworten sollte. Zu dem Ende begab er sich nach Lund in Schonen, und ließ daselbst den Erzbischof aufs Rathhaus fordern, allwo der König auf seinem Richterstuhl saß, und den Bischof von Wiburg nebst seinem Kanzler **Kield** bey sich hatte. Da nun unterschiedene, welche gefordert wurden ihre Beschuldigungen vorzutragen, solche dem Könige vortrugen, und darauf sein Urtheil verlangten; so antwortete der Erzbischof: Daß er in geistlichen Sachen nicht den König, sondern allein den römischen Papst für seinen Richter erkennete. Der König ward durch diese Antwort noch mehr in den Harnisch gejaget, und ließ in aller Gegenwart das Kirchenrecht verlesen,

Die Zwistigkeit wird fortgesezt.

(t) Hist. Christoph. I. MSS.

lesen, welches der Erzbischof getadelt hatte, und fragte ihn: Ob er etwas dawieder einzuwenden hätte? worauf der Erzbischof antwortete: Daß er alles, was in diesem Gesetze enthalten wäre, billigte; einige Puncte, welche das geistliche Recht betrafen, ausgenommen, worüber er des Papstes Bedenken zu wissen für nöthig hielte. Da also der König merkte, daß der Erzbischof von seinem Trotze nicht ablassen wollte; (u) so ließ er durch einen Geistlichen aus dem Stifte Wiburg auf dem Rathhause zu Lund eine Verordnung ablesen, des Inhalts: Daß er den Erzbischof und alle unter ihm stehende Geistliche der Freyheiten, welche sie von den Königen gehabt hätten, hiermit beraubte; er befahl auch allen Unterthanen des lundischen Bisthums, sich innerhalb funfzehn Tagen einzufinden, um ihm, nämlich dem Könige, den Eyd der Treue zu schwören, unter Bedrohung der Strafe, daß sie, im Fall der Wegerung, ihre Freyheit verlieren, und, als andere Bauern, dienen sollten. Hierauf that der Erzbischof diesen Geistlichen in den Bann, als einen solchen, der wieder der Kirchen Freyheit laufende Befehle und Verordnungen abkündigte. Diese Zwistigkeit stekte den Pöbel an. Er ward aufrührisch. Einige hielten es mit dem Könige, andere mit dem Bischofe; und die lezten wurden Chorkerle genannt, weil sie für das Chor und die Kirche stritten. Diese thaten nachgehends mit ihren eisernen und hölzernen Keulen, womit sie bewafnet waren, (x) hin und wieder Schaden, so, daß der König zulezt genöthiget ward, ihnen Soldaten auf den Hals zu schicken, um ihren Uebermuth zu strafen. Viele von ihnen wurden durch die königlichen Völker niedergemacht, als welche sie allenthalben überfielen, wo sie vernahmen, daß sie ihre Versammlungen hielten.

Christopher der Erste. 1257.

Chorkerle.

Von der Zeit an ward das Reich in Partheyen zertheilet, und ein jeder suchte die seinige zu verstärken. Der König hatte sowohl unter Geistlichen als Weltlichen einen großen Anhang, als den Bischof zu Schleswig, Wiburg, Borglum und mehrere Prälaten. Der Erzbischof bekam den Bischof Bang zu Rotschild, den Bischof zu Odensee und andere Geistliche auf seine Seite, er stand auch mit den holsteinischen Grafen und dem rügischen Herzoge Jarmer in Freundschaft, welches ihn je länger je trotziger machte, so, daß als König Christopher im

Tt 2 Jahre

(u) Autor Hist. Christoph. I. MSS. nimmt immer die Parthey des Erzbischofs wieder den König.

(x) Die kleine Chronike, welche unter König Erichs Nahmen herausgegeben worden, führet dieses mit solchen Worten an: Die Chorkerle waren mit Keulen unsinnig.

Christopher der Erste. 1258.

Jahre 1258 einen Reichstag nach Odensee ausschreiben ließ, um seinen jungen Sohn Erich, welchen die Stände zuvor zum Könige zu haben bewilliget hatten, daselbst krönen zu lassen; so erschien nicht nur der Erzbischof nicht daselbst, sondern verbot auch allen andern Reichsbischöfen, unter der Strafe des Bannes, dahin zu gehen, oder den Prinzen zu krönen. Nichtsdestoweniger funden sich doch einige Bischöfe ein; aber keiner unterstand sich, ihn zu krönen: daher die Krönung bis auf besser sich fügende Zeiten ausgesezt wurde. Er suchte sich auch durch des schwedischen Herzog Birgers Freundschaft zu verstärken; und daher arbeitete er daran, König Abels hinterlassene Gemahlin Mechtildis zu überreden, das Gelübde zu brechen, welches sie gethan hatte, ihre übrige Zeit im Kloster zu leben, und sich mit diesem Herzoge Birger zu vermählen. Aber das allerkühneste, welches er wieder den König vornahm, war, daß er die Krone in die Hände des Herzog Erichs, eines Prinzen des König Abels, spielen wollte. Denn er schrieb an den Papst, daß man Abels Kinder mit Unrecht um ihres Vaters Reich gebracht hätte, wozu sie doch zu ihres Vaters Zeiten von den sämmtlichen Ständen, ja von dem Könige Christopher selbst, die Versicherung erhalten. Aber ich finde blos in der Historie, daß dem ältesten Sohne Waldemar von den Ständen das Reich bestimmet worden.

Der Erzbischof verstärket sich wider den König.

Dieser Waldemar starb 1257, (y) und hierauf suchte sein Bruder Erich zu behaupten, daß ihm das ganze Herzogthum Schleswig zugefallen wäre. Weil aber sein Lehnsbrief nicht in sich hielt, daß es erblich seyn sollte: so meynte der König, daß das Herzogthum der Krone wieder anheim fallen müste, und daher rükte er mit einer ansehnlichen Macht in das Schleswigische, um sein Recht zu verfolgen. Herzog Erich, welcher sich nicht stark genug befand, ihm zu wiederstehen, zog sich ins Holsteinische zurük, worauf der König alle Städte und Schlösser im Schleswigischen besetzen ließ, und sich darauf wieder nach Dännemark begab.

Der König läßt den Erzbischof gefangen setzen.

In solchen Umständen befunden sich die Sachen, als der König den Entschuß fassete, den Erzbischof greifen und gefangen setzen zu lassen. Er unterstand sich aber nicht, solches offenbahr zu thun, sowohl in Absicht auf den Pöbel, welcher dem Erzbischofe anhieng, als auch in Absicht

(y) So sagt Hvitfeld in König Christophers Historie. Aber in Erich Glippings Historie schreibt er, daß Herzog Waldemar 1260. gestorben, welches leztere ein Versehen seyn muß.

Absicht auf seinen Bruder, Johann Erlandsen, welcher ein ansehnlicher Mann, und der Vornehmste (Hövetsmann in Schonen war. Hvitfeld nennet ihn Gielkere, das ist: Maior Baro terrae. Er suchte also ihn mit List in seine Hände zu bekommen, welches auch 1259 auf folgende Weise geschahe: Als der Erzbischof einst mit nur wenigen Dienern nach Gisleburg nicht weit von Landskrone kam, so überfielen ihn zween Lehnsleute des Königs, (z) welche alles wohl ausgekundschaftet hatten, unvermuthet, bemächtigten sich seiner Person des Nachts, und führten ihn nach Fühnen, allwo er zu Hagenskow fast zwey Jahre in Ketten und Banden saß. Man sagt, daß man ihm zum Spott eine Mütze von einem Fuchsbalge aufgesetzet, (a) worüber sich hernach Papst Alexander der Vierte am meisten beschweret habe. Darauf wurden auch der Erzdechant und Priester zu Lund, als Jacob Erlandsens vornehmste Rathgeber, ingleichen Bischof Eske von Ripen, gegriffen. Man suchte auch Bischof Peter Bang von Rotschild zu überrumpeln; aber er nahm bey Zeiten die Flucht, und rettete sich nach Rügen. Bischof Jens von Odensee verließ das Reich auch und begab sich nach Alsen. Diese zween flüchtigen Bischöfe ließen gleich, vermöge der Kirchenconstitution, welche zu Vedele gemacht worden war, Patente ausgehen, und thaten das ganze Reiche in den Bann. Sie beschwerten sich auch beym Papste über des Erzbischofs Gefängnis, welchen sie für unschuldig ausschrien, wobey sie alle Schuld auf den König schoben. Ja der rotschildische Bischof wiegelte den Papst auf, an den Herzog Jarmer in Rügen zu schreiben, daß er das Reich bekriegen, und den Erzbischof, nebst den andern Geistlichen, welche gefangen säßen, mit Gewalt zu befreyen suchen sollte. Nachdem also die beyden flüchtigen Bischöfe durch das ganze Reich Bannbriefe hatten ablesen lassen, und darinn die Verordnung, welche zu Vedele war gemacht worden, nebst des Papstes Alexanders angehängten Beståttigung derselben, so zu Viterbo ausgefertiget war, angeführet hatten; so ließen sie solche an allen Kirchthüren anschlagen. Zu Lund, Rotschild und Odensee wurde dieses Verbot eine Zeitlang gehalten; aber in Jütland und andern Orten richteten sich nur wenige darnach. König Christopher berief sich gleich auf den Papst, und vermeynte, daß die Bischöfe in ihrer eigenen Sache nicht Richter seyn könnten, und daß es unbillig wäre, daß dem ganzen Reiche wegen eines unruhigen Menschen der Gottesdienst und die Sacramenten sollten verwegert werden.

Christopher der Erste. 1259.

Wirkung selbigen Gefängnisses.

Das Reich wird in den Bann gethan.

(z) Anon. Chr. Dan. sagt, daß diese beyde Lehnsherren Henrich von Meklenburg und Nicolaus von Lund gewesen.

(a) Hist. Christoph. I. MSS.

Christopher der Erste. 1259.

werden. Aber es scheinet, daß dieser gute König in der Kirchenhistorie schlecht bewandert gewesen, weil er dergleichen Verfahren für so ungewöhnlich gehalten, da doch die Geistlichkeit, um weit geringerer und sie gar nicht angehender Sachen wegen, größere Reiche in den Bann gethan hatte; als Frankreich zu des mächtigen König Philipp Augusts Zeiten, weil derselbe zu seiner Gemahlin keine Liebe bezeigte.

Der König beruffet sich auf den Papst.

Durch diese Berufung auf den Papst gedachte der König Zeit zu gewinnen, der Bischöfe Verbot zu vernichten. Unterdessen ließ er überall Befehl an die andern Geistlichen abfertigen, bey dem Gottesdienste zu bleiben, wofern sie nicht ihrer Einkünfte verlustig gehen wollten. (b) Und weil er sich vom Papste nichts gutes versahe; so suchte er sich mit ausländischer Freundschaft bey König Hagen von Norwegen, und Birge Jarl in Schweden zu bestärken, welche ihm auch nicht allein Hülfe versprachen, sondern auch zu dem Ende wirklich Volk auf die Beine brachten. König Hagen lag mit seiner Flotte gegen Osten vor Jegeren fertig, und Birge Jarl ließ sich kurz vor König Christophers Tod mit einer guten Anzahl Volks vor Copenhagen sehen.

Wie weit sich übrigens dieser Kirchenbann erstrecket, kann man insonderheit aus des Dechant Boetius Briefe an die Geistlichkeit in Halland (c) ersehen, der dieses Inhalts ist:

Des Bannes Gewalt

„Boetius, Dechant zu Lund, und das ganze lundische Capitul, „wünschet allen Dechanten und Priestern in Halland Heil in dem Herrn! „Wir geben euch zu vernehmen, daß unser Erzbischof in unser lieben „Frauen Nacht in seinem Hause von einigen Teufelstrabanten oder Knech„ten mit Gewalt weggenommen, und ganz wieder alles Recht aus seiner „Wohnung weggeführet worden. Weswegen wir befehlen, daß ihr „euch nicht unterstehet, für die Leute einigen Gottesdienst zu halten, noch „ihnen zuzulassen, Sacramente zu gebrauchen. Nur diejenigen geistli„chen Handlungen nehmen wir aus, welche die Kirchengesetze erlauben, „wenn ein allgemeiner Bann auf der Kirche lieget, nämlich daß ihr ein„mahl in der Woche ohne Klingeln innerhalb verschlossener Thüre mit „mittelmäßig sanfter Stimme Messe haltet, um denenjenigen Christi „Leib zum Zehrpfennige zuzubereiten, welche aus der Welt wandern; „doch daß diejenigen ausgeschlossen seyn, welche im Banne sind. Hier„nächst, daß ihr derjenigen ihre Beichte höret, welche in den lezten Zü„gen liegen, und diejenigen taufet, welche die Taufe nöthig haben; aber „ihr

und Grenzen.

(b) Vid. Lit. Reg. ad Clerum dat. Thornborg 3 Pasch. apud Hvitfeld p. 257.

(c) Conf. Lit. Episc. Rotschild. dat. Scabrot, II Cal. April. 1259.

„ihr sollt wissen, daß euch auf keine Weise zugelassen wird, der Verstorbenen Leiber in eine christliche Erde zu begraben. Datum 1259. I Nonar. Febr. Hieraus siehet man, was für Wirkung dergleichen Verbot unter den Leuten thun konnte, welche glaubten, daß solches Gottes Befehl wäre. Und daher ist es auch gekommen, daß viele Völker, um dergleichen Verbot aufzuheben, ihre Könige gezwungen haben, die schändlichsten Bedingungen mit dem Papst und den Geistlichen einzugehen. Ja wenige oder vielmehr kein König, wie kühne sie sonst auch immer gewesen, haben dagegen Stand halten können, sondern sie haben Verdrießlichkeiten und Unrecht ausgestanden, und zum Beschluß Abbitte thun müssen, woferne sie sich nicht einem größern Unglücke haben unterwerfen wollen, als entweder abgesetzet zu werden, oder das Trauerspiel auf die Weise, als König Christopher, zu beschließen. Christopher der Erste. 1259.

Während dieser Unruhe reisete der König nach Jütland, und begab sich nach Ripen, mit dem dasigen Bischofe zu überlegen, wie diese Zwistigkeit könnte gedämpfet werden. Aber daselbst ward er von Arnfastw, (d) Bischof zu Aarhuus, (e) welcher unter dem Schein dahin gekommen war, sich mit dem Könige wegen des allgemeinen Bestens zu besprechen, mit Gifte vergeben. Einige sagen, daß es im Abendmahle geschehen, andere, als er bey ihm zu Gaste gewesen. Dieses ward dazumahl für eine Galanterie, oder vielmehr für ein gutes Werk gehalten, wenn man dergleichen an einem in den Bann gethanen Könige vollbringen konnte. Des Königs Leiche wiederfuhr hernach gleichsahm eine große Gnade, daß sie in der Domkirche zu Ripen (f) begraben wurde, und dieses geschahe allein darum, weil er sich auf den Papst berufen hatte. Ein solches Ende nahm König Christopher 1259, nachdem er beynahe sieben Jahre regieret hatte. Mit dieses Königs Tode endet der unbekannte Verfasser seinen kleinen Tractat von den dänischen Königen, den er König Christophern zugeschrieben hat, welches vielleicht Christopher der Der König wird von einem Bischofe vergeben.

(d) Dieser Arnfastus war wieder des Königs Willen zum Bischofe in Aarhuus erwählt worden. Es ist zu verwundern, daß ihn Hvitfeld in dem Verzeichnisse der aarhuusischen Bischöfe nicht angeführet hat.

(e) Hist. Christoph. I. MSS. redet davon also: Man sagt, daß dieser König von des Erzbischof Jacobs und Peters Anhängern vergeben worden.

(f) Cranzius scheinet zu erkennen zu geben, daß König Christopher natürlicher Weise gestorben, indem er sagt: Sub extremum pacifice rebus cunctis administratis in fata concessit. Vielleicht hat er aus Respect gegen die Geistlichkeit solche Unwissenheit vergegeben.

Christopher der Erste. 1259.

der Zweyte mag gewesen seyn. Dieses Buch enthält meistens nur ein Geschlechtregister der Könige; aber in Waldemars des Zweyten und seiner Söhne Historie, bis auf dieses Christophers des Ersten Tod, breitet er sich etwas weitläuftiger aus, von welchem er sagt, daß sein Nahme mit der That übereingekommen, weil er Christi Opfer (g) worden.

König Christophers Character.

Wofern man der Geistlichen Urtheil zum Grunde legen wollte, dieses Königs Charakter zu beschreiben: so ist er ein harter, grausamer und ungerechter Herr gewesen; aber man hat schon aus den Geschichten gelernet, wie wenig man auf solche Urtheile bauen kann, und daß zuweilen die allerbesten Könige als Tyrannen abgemahlet werden, weil sie sich die Bischöfe und Priester nicht haben über den Kopf wachsen, und ihre königliche Macht nehmen laßen wollen; weswegen man sich auf solche Urtheile nicht verlassen kann, sondern nur die Historie selbst zu Rathe ziehen muß. Und da finde ich, daß König Christopher mit mehrerm Recht für einen guten als bösen König zu halten (h) ist. Denn zu den damahligen Zeiten in Bann gethan zu werden, war von eines Königs Bosheit ein eben so schlechter Beweis, als die Canonisation von der Gottesfurcht und Frömmigkeit eines andern, der öffentlich unter die Heiligen gesezt worden. Solchergestallt ward St. Canutus für einen Heiligen erkläret, nicht sowohl, weil er ein frommer Mann war, als vielmehr, weil er alle Herrlichkeiten des Reichs den Geistlichen gab, und sie in ihrem Hochmuth stärkte. Eben so ward hingegen unter König Christophers Regierung das Reich in Bann gethan, nicht sowohl, weil er ein böser König war; sondern, weil er die Ehre des Reichs wieder der Geistlichen Hochmuth vertheidigte. Ueber dieses siehet man aus seiner Geschichte, daß er verschiedene gute Eigenschaften an sich gehabt, und mit Vernunft regieret habe, so daß ihm nichts angelegener gewesen, als die Staatsfehler wieder gut zu machen, welche seine Vorweser in der Theilung des Reichs begangen hatten. Und daher konnte er keinesweges beweget werden, das Herzogthum Schleswig und die Grafschaft Halland, als ein erbliches Lehn, zu veräußern; ungeachtet der Reichsrath selbst für den jungen Grafen Jacob (i) Vorsprach that. Er stand mit seinen Nachbarn, König

(g) Anon. de Reg. Dan. Christoffer enim Christi oblatio interpretatur.

(h) Anon. de Reg. Dan. beschreibt ihn, aber mit etwas gar zu schmeichelhaften Vergrößerungen.

(i) König Waldemar der Zweyte gab Nordhalland dem Grafen Claus 1241 zum Eigenthum, welches er auf seinen Sohn Jacob wollte fortgepflanzet haben; aber König Christopher wollte solches

König Hagen von Norwegen und Birge Jarl von Schweden stets in guter Freundschaft; er hielt auch, so viel ihm möglich war, Friede und Einigkeit im Reiche, wenn man die Zwistigkeit mit dem Erzbischofe ausnimmt, in welcher doch auch die meisten, ja einige Bischöfe selbst, dem Könige Recht gaben, so, daß man daraus siehet, daß er in diesen Verdruß gerathen, nicht, weil er die Geistlichkeit hassete, sondern nur, weil er gewisser Geistlichen Uebermuth dämpfen wollte. Im übrigen rechtfertiget diesen König nichts so sehr als sein Tod; denn dieser beweiset allein, daß dazumahl die Bosheit der Geistlichen auf den höchsten Grad gestiegen gewesen, und daß daher ihr Zeugniß von dieses Königs Eigenschaften nicht in die geringste Betrachtung kömmt. Was an ihm am meisten ausgesetzet wird, ist, daß er den gemeinen Mann mit gar zu vielen Auflagen beschweret, welches zum Aufstande der Bauern in Seeland Anlaß gab, der nicht ohne große Mühe und Blutvergießen gestillet wurde. Er wird auch darinn getadelt, daß er sich sowohl in bürgerlichen als Kriegsgeschäften der Fremden und Ausländer gar zu viel bedienet. Und weil ihm hierinn viele von den nachfolgenden Königen nachgeahmet haben; so haben die dänischen Soldaten viel von ihrer alten Täpferkeit verlohren. Des König Christophers Gemahlin war **Margaretha**, Herzog Sambirs Tochter, (k) die daher gemeiniglich in der Historie **Margaretha Sambiria**, oder Margarethe Springpferd genennet wird, weil sie gern und stark zu reiten pflegte. In der Chronike der schauenburgischen Grafen wird sie gemeiniglich die schwarze Grete (l) genannt, weil sie von Angesicht ziemlich schwarzbraun war. Mit ihr haben

Christopher der Erste. 1259.

solches keinesweges zulassen, doch erhielt Graf Jacob hernach vom Könige Erich Glipping die Beståttigung darauf; und dieses ist der Ursprung zu der hallandischen Grafschaft. Die Ursache, warum solche an bemeldten Grafen gegeben wurde, ist diese: König Waldemar hatte einen Anverwandten, der junge Graf **Claus** genannt, welcher von seiner Mutter **Judita**, einer schwerinischen Gräfin, die Hälfte von der schwerinischen Grafschaft geerbet hatte. Als nun der König von dem schwerinischen Grafen war gefangen worden, und wieder sollte gelöset werden; so ward unter andern Bedingungen auch diese zugestanden: Daß bemeldter Claus seinen Theil von Schwerin abstehen, und dafür andere gleichwichtige Güter im Reiche bekommen sollte; und so gab ihm der König Nordhalland zum Eigenthum. Dieses Grafen Claus oder Nicolaus Sohn Jacob wurde hernach König Erich Glippings Mörder.

(k) Anon. de Reg. Dan. nennet ihn Zambor, welcher Nahme ihn auch in der pommerischen Chronike gegeben wird. Siehe Micraelii Antiq. Pomer.

(l) Hermanni Leerbec. Hist. Comitum Schauenb.

Christopher der Erste. 1259. haben einige die große Königin Margaretha, Waldemars des Dritten Tochter, verwechselt. Er zeugete mit ihr drey Söhne: Erich, welcher ihm in der Regierung folgte; Waldemar und Nicolaus, welche beyde in ihrer Jugend sturben, und eine Tochter, mit Nahmen Mechtildis, welche mit dem Markgrafen Albert von Brandenburg vermählet wurde. In eben dem Jahre, darinn König Christopher starb, ward der Orden der heiligen Clara in Dännemark eingeführet, und St. Clarens Kloster ist von Ingerd, Jacob Sunesens Tochter, gestiftet worden, wie ein unbekannter Scribent bezeuget. (m) Unter diesem Könige bekam die Stadt Copenhagen 1254 ihr erstes Stadtrecht von Jacob Erlandsen, welcher damahls Bischof zu Rotschild war; denn es ist zu merken, daß diese Stadt damahls noch den rotschildischen Bischöfen gehörte. Dieses Stadtrecht findet man auf dänisch von Wort zu Wort in Hvitfelds Chronike angeführet. (n) Was sonst dieser König dem Reiche für Nutzen geschaffet, das bestehet darinn: Daß, als die Königin Mechtildis, unter andern wichtigen Reichsuhrkunden, des Kaysers Friedrichs des Zweyten Lehnbrief auf Wenden und Nordalbingien entwendet hatte, er beym Papste Alexander dem Vierten um eine neue Bulle, zur Bestättigung des Besitzes selbiger Lande, anhalten ließ, und zu dem Ende dem Papste beglaubte Copeyen von dem Hauptbriefe zuschikte, welche Kayser Friedrich der Zweyte seinem Herrn Vater ertheilet hatte. Er erhielt auch eine solche Bulle, welche, wie Hvitfeld bezeuget, in dem königlichen Archiv verwahret wird, und also lautet:

Seine Gemahlin und Kinder.

Copenhagens erstes Stadtrecht.

Alexander des Vierten Bestättigungsbrief auf das Reich der Wenden.

Alexander Episcopus, Seruus Seruorum Dei, Charissimo in Christo Filio Regi Danorum illustrissimo salutem et Apostolicam benedictionem! Iustis petentium desideriis dignum est nos facilem praebere consensum et vota, quae a rationis tramite non discordant, effectu prosequente complere. Cum igitur quondam Fridericus tum Rex Siciliae in Romanorum Imperatorem electus de assensu Principum Teutoniae pro pace et concordia inter imperium et regnum Daciae inuiolabiliter obseruanda et hostibus Imperiis coercendis, omnes terminos vltra Eidoram et Albiam Imperium contingentes, quos Diuae recordationis Canutus Rex, frater eius inclytus, multis prouocatus iniuriis et tu cum eo pariter acquisiuistis et quicquid in Slauia idem frater tuus, acquisitum paterno suoque labore tenuit, Regno tuo addiderit, sicut per authenticum instrumentum inde confectum euidenter apparet. Nos tuis supplicationibus inclinati, quod ab eodem Rege de consilio eorundem Principium et assensu pro bono pacis super his

(m) Anon. Chron. Dan. (n) Vid. Ius municip. Hafn. p. 238.

his perinde factum est ratum habentes, id autoritate Apostolica confirmamus, et praesenti scripto patrocinio nostro communimus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam confirmationis nostrae infringere, vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, in indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Anaginae 3. Calendas Julii, Pontificatus nostri anno 2. Christopher der Erste. 1259.

Einige Jahre nach König Christophers Tode starb der große norwegische König Hagen Hagensen, dessen oben Meldung geschehen; und mit diesem endet Snoro Sturlesen seine norwegische Chronike, Kringlu Heimsens, von den zwey ersten Worten des Buches also genannt. Dieser Snoro war ein vernünftiger und ansehnlicher Mann, welcher nicht allein zweymahl Amtmann in Island gewesen, sondern auch einen großen Theil von Island eigenthümlich besaß, (o) und Hagen Hagensens Historie weiset, daß er von diesem Könige abgesendet worden, den König und die Isländer zu vergleichen. Er fängt seine Historie von dem nordischen Monarchen Othin an, und führet sie bis auf Hagen Hagensen fort. Des Hagensens Historie dienet zur Ergänzung der Chronik des Snorens, welcher lang vor bemeldtem Könige starb. (p) Dieses Snorens Chronike ist nicht allein mit großer Aufrichtigkeit, sondern auch mit vieler Zierlichkeit nach Art selbiger Zeiten geschrieben. Denn die Scribenten, auf welche er sich in der Könige Historie berufet, sind solche, welche zu eben derselben Könige Zeiten gelebet haben, und er giebt uns vortrefliche Abschilderungen von allen großen Männern derselbigen Zeiten sowohl was die Leibes- als Gemüthsgaben betrift: Aus welcher Ursache ich ihm, als einem guten Wegweiser, in diesem Werke vor andern gefolget bin.

Erich der Sechste, Glipping genannt.

Nach König Christophers Tode kam sein Sohn Erich zur Regierung, wozu er zu seines Vaters Zeiten von den Ständen bereits bestimmt worden war. Sein Vater war auch willens gewesen, ihn auf dem Reichstage zu Odensee 1258 krönen zu lassen; aber der Erzbischof Erlandsen wegerte sich nicht allein, ihn zu krönen, sondern verbot solches auch den andern Bischöfen bey Strafe des Bannes: und als hernach das Reich wegen des bemeldten Erzbischofs Gefangenschaft in den Bann gerieth, Erich Glipping.

(o) Vid. Hist. Haquini p. 735. (p) Wormii Praef. ad Chron. Snor.

Erich Glipping. 1259.

Zustand des Reiches.

gerieth, so ward zu König Christophers Zeiten aus der Krönung nichts. Beym Antritte seiner Regierung war das Reich in einem sehr verwirrten Zustande. Ein Theil der Bischöfe saß im Gefängnis, etliche waren landflüchtig, und das ganze Land lag unter dem Kirchenbanne. Die Anhänger von König Abels Söhnen gaben vor, daß dieselben zur Krone näher wären, und der junge König stand erst im zehnten Jahre seines Alters; daher die verwitwete Königin Margaretha Sambiria im Anfange die Regierung verwalten muste, der sie auch in der großen Verwirrung mit Ruhme vorstand, weil sie eine gute und vernünftige Königin war. (q)

Die Bischöfe fallen mit Kriegsmacht ins Reich ein.

Ich habe in der vorigen Historie erzehlet, daß der rotschildische Bischof Jens Bang, welcher nach Rügen flohe, an den Papst Alexander den Vierten geschrieben, und von ihm begehret habe, daß er den rügischen Herzog Jarmer dahin vermögen sollte, sich des gefangenen Erzbischofs anzunehmen. Dieses that auch der Papst, und wirkte bey gemeldetem Herzoge durch Schreiben so viel aus, daß sich derselbe mit einer ansehnlichen Macht nach Dännemark begab, und nebst dem Bischof Bang in Seeland anländete, der denn von dem Pöbel in Seeland alsobald großen Anhang bekam, welcher sich zu des Herzogs Volke schlug. Die Königin Margaretha ließ gleich Volk in Seeland, und zwar aus einem jeden Hause einen Mann, zum Schutze des Landes aufbieten.

Schlacht bey Nestved.

Darauf ward bey Nestved eine große Schlacht gehalten, worinn der Herzog den Sieg erhielt, und über 10000 Bauern erschlagen wurden. Nach solchem Siege plünderte und brandschazte Jarmer fast alle Handelsstädte und Dörfer in Seeland, bemächtigte sich auch der Stadt Copenhagen, welche der König, nebst den Gütern des Stifts, seitdem der Bischof aus dem Reiche entwichen war, annoch in seiner Gewalt hatte. Der Ort, wo er in die Stadt einbrach, wurde hernach Jarmersgab genannt. Es ward daselbst eine Schanze angeleget, welche, wie Hvitfeld bezeuget, annoch zu seiner Zeit die Jarmerschanze genennet worden.

Nach diesem glüklichen Streiche erneuerte der Bischof Jens Bang nochmahls den Bann, welcher wegen des Erzbischofs Gefangenschaft ergangen war, und verbot, daß diejenigen, welche in der Schlacht bey Nestved geblieben wären, bey andern Christen begraben werden sollten, ob

(q) Die Hist. Erici VI. MSS. giebt ihr ein schlechtes Lob, und sagt, daß sie ihren Sohn gelehret, den Reichsrath zu verachten.

ob sie gleich ihr Leben in Bestreitung einer fremden Macht und zum Schutze des Vaterlandes zugesetzet hatten. Die holsteinischen Grafen, welche in diesem Zuge mit gewesen waren, fielen zu gleicher Zeit auch in Südjütland ein, wo sie allenthalben sengten und brennten. Nachdem Herzog Jarmer in Seeland dergestallt hausgehalten hatte, so begab er sich nach Bornholm, allwo er das Schloß Hammerhuus belagerte und einnahm, welches dem Stifte Lund zugehörte, aber mit des Königs Volk besezt war. Hernach reisete er nach Schonen, um allda eben dieselbe Tragödie zu spielen; als er aber daselbst eine gewisse Stadt einnehmen und plündern wollte, so ward er von einer Weibsperson mit einem Messer erstochen. Wegen der Tyranney, die er hier im Lande verübte, war er bey den Dänen so verhaßt, daß sich auch Bettler wegerten, in seinem Nahmen Allmosen anzunehmen. (r)

Erich Glipping. 1260.

Diese vielen Unglüksfälle, (s) welche das Reich betrafen, verursachten, daß endlich die Regierung 1261 für gut befand, den Erzbischof Jacob los zu lassen, und wieder in sein Stift einzusetzen. Er war aber so trotzig, daß er das Stift weder annehmen, noch einen Revers von sich geben wollte, bevor der Papst in seiner Sache ein Urtheil gesprochen hätte. Weswegen man ihn ohne Bedingungen los lassen muste. Die Bischöfe von Rotschild und Odensee gelangten auch wieder zu ihren Stiften, allwo sie verblieben; aber der unruhige Erzbischof begab sich nach Schweden, und wollte weitere Genugthuung haben, ehe er sich mit dem Könige versöhnte, gegen welchen er beym Pabste große Beschwerden eingab. Ob nun gleich die Bischöfe wieder in Freyheit gesezt waren; so daurete doch der Kirchenbann noch, worinn das Reich einmahl gekommen war. Doch ward derselbe nicht mehr so genau und mit solcher Strenge als vorher zu Lund, Rotschild und Odensee beobachtet. Hingegen hatte man sich in Jütland nach diesem Verbot gar nicht gerichtet, sondern man hatte, von des Erzbischofs Gefangenschaft an, den Gottesdienst stets abgewartet, und nur an den Orten, wo der König und die Königin war, unterlassen. Inzwischen daß dieses vorgieng, starb Papst Alexander der Vierte, und Urbanus der Vierte bestieg nach ihm den päpstlichen Thron. Diese Veränderung des römischen Sitzes ermunterte den König Erich, zu versuchen, ob er den neuen Papst bewegen könnte, ihm Recht wieder den Erzbischof zu verschaffen, und das Reich

1261. Der Erzbischof kömmt wieder los.

(r) Teste Th. Bartholino in Excerpt. ad Hist. Eccles.

(s) Die Histor. Christoph. I. MSS. erzehlet dieses alles als etwas, welches zu König Christophers Zeiten geschehen.

Erich Glipping. 1261.

Reich aus den Verdrüßlichkeiten zu reißen, in welche es verwickelt war. Zu dem Ende ließ er durch seine Procuratores dem Papste die Klagen überreichen, die er wieder den Erzbischof und zween andere aufrührische Bischöfe hatte.

Der König giebt wieder den Erzbischof neue Beschwerden ein.

Die Beschwerden, welche wieder den Erzbischof geführet wurden, bestunden hauptsächlich in nachfolgenden Artikeln: 1) Daß, ob er gleich dem Könige Treue und Gehorsahm geschworen; so hätte er sich doch mit Herzog Jarmer, den Grafen von Holstein, und andern Feinden des Königs verbunden. 2) Daß er sich gewegert, den König zu krönen. 3) Daß er mit König Abels Kindern wieder die Regierung gefährliche Anschläge vorgehabt. 4) Daß er die Personen verstoßen, welche der König zu geistlichen Aemtern zu befördern Recht hätte. 5) Daß er sich die Gerechtigkeit verwirkter Güter, (Vrag) die doch dem Könige gehörten, zugeeignet. 6) Daß er verboten hätte, diejenigen, welche in der Schlacht bey Nestved in des Königs Diensten geblieben, in ein christliches Erdreich zu begraben. 7) Daß er den König beschuldiget, daß er ein Ketzer wäre ꝛc. Wieder den Bischof Bang in Rotschild war die vornehmste Beschuldigung diese: Daß er fremde Reichsfeinde ins Reich eingeführet, welche verschiedene Städte beraubet und geplündert. Und der Bischof in Fühnen ward beschuldiget, daß er mit um den Mord gewust und Rathgeber dazu gewesen, welcher an König Erich Plogpenning vollbracht worden; und daß er die holsteinischen Grafen mit bewafneter Macht in das Herzogthum Schleswig eingeführet.

Indem er nun von dem Papste Antwort auf diese Beschuldigungen erwartete; ward er von Erich, dem andern Sohne Abels, (denn der älteste, Waldemar, war schon tod) ersuchet, ihn mit dem Herzogthum Schleswig zu belehnen, und zwar nach dem deutschen Lehnrechte. Hierauf drang absonderlich seine Mutter Mechtildis, König Abels Witwe. Denn weil diese das Reich nicht in ihrer Söhne Hände spielen konnte; so suchte sie dasselbe zum wenigsten zu schwächen, indem sie das Herzogthum davon abreißen und solches erblich auf ihren Sohn bringen wollte. Diese schädliche Königswitwe war dem Reiche desto gefährlicher, weil sie sich mit Birger Jarl in Schweden in eine neue Ehe eingelassen hatte; denn ob gleich Birger nicht selbst König war, so regierete er doch mit königlichem Ansehen, und hatte seinen Sohn Waldemar auf den Thron in Schweden gebracht, so, daß obwohl diese Mechtildis sich durch solche Heyrath erniedrigte, und aus einer Königin eine Fürstin ward, so nahm sie doch durch dieselbe an Macht und Ansehn zu, und kam in den Stand,

ihrer Kinder Ansprüche auf Dännemark auszuführen; wie sie denn auch nach ihres ältesten Sohns, Herzg Waldemars, Tod aus Schweden reisete, und ihren andern Sohn Erich anreizete, zu behaupten, daß ihm Schleswig, als ein Erblehn, nach seinem Bruder, zugefallen wäre. Manm eynet, daß sie mit dieser Anforderung nicht sowohl auf das Herzogthum gezielet, als vielmehr diesem ihren jungen Sohne den Weg zur dänischen Krone zu bahnen, auf welche sie ihre beständige Absicht hatte. Und hierzu ward sie insonderheit von dem unruhigen Erzbischof Jacob Erlandsen angefrischet, welcher ihr zu der Heyrath mit Birger Jarl gerathen hatte, um sich mit schwedischer Hülfe zu verstärken, solches Vorhaben auszuführen.

Erich Glipping. 1261.

Zwistigkeit wegen des schleswigischen Lehns.

Diesen Vortrag, welcher damahls der Krone von der Mechtildis geschahe, das Herzogthum als ein Erblehn an ihren andern Sohn Erich zu übertragen, schlug die Regentin Margaretha, ihres Sohnes, des jungen Königs wegen, ab. Sie meynete, daß wenn er auch gleich ein Recht auf das Fürstenthum hätte, so wäre er dessen doch dadurch verlustig worden: Daß er mit den Feinden des Reichs ein Bündnis gemacht, und sich in einen Krieg wieder den König eingelassen hätte; sollte man aber diesem ungeachtet ihm darinn fügen, und ihn mit Schleswig belehnen, so könnte dieses nicht anders, als nur auf Lebenszeit nach dem dänischen Lehnrechte, geschehen. Die misfällige Antwort verursachte also, daß der Herzog Erich bey den Grafen von Holstein und andern Fürsten in Deutschland um Hülfe anhielt, und sein vermeyntes Recht mit Gewalt zu erhalten suchte. Der König und die verwitwete Königin machten sich auf der andern Seite fertig, solches zu verhindern, und rükten mit einem Kriegsheere in das Schleswigische ein. Peter Findsen, des Reichs Marschall, und Iver Tagesen führten die Dänen an; Herzog Erich aber die Holsteiner und die übrigen Hülfstruppen. Nicht weit von Schleswig bey Lohäde geriethen beyde Armeen mit einander (den 28 Jul. 1261.) (t) in ein Treffen. Im Anfange der Schlacht hatten die Dänen die Oberhand; da aber der Sieg gewiß schien, und das dänische Fußvolk mit Nachdruk in die Feinde sazte, so nahmen die Anführer Peter Findsen und Iver Tagesen mit der Reuterey die Flucht, welches dem Fußvolke ein solches Schrecken einjagte, daß es sich auch nach der Flucht umsahe. In diesem Treffen wurden viele vornehme dänische Herren erschlagen und gefangen. Der König und die Königin, welche nicht weit davon waren, wurden auch gefangen, ehe sie noch von dieser unglüklichen Schlacht

Schlacht bey Lohäde.

Der König wird gefangen.

(t) Herm. Leerbac. Chron. p 33. Helmoldi Contin. p. 18.

Erich Glipping. 1261.

Schlacht Nachricht erhielten und Zeit bekommen konnten, sich zu retten. Die Königin wurde unter Graf Gerts Verwahrung nach Hamburg geführet, und der König nach Norburg (u) auf Alsen gebracht.

Diese unglükliche Schlacht erwekte bey dem unruhigen Erzbischof, welcher dazumahl in Schweden war, eine solche Freude, daß er gleich wieder nach Dännemark kam, sich nach dem Herzogthum begab, und es so machte, daß der Königin Gefängnis, welches vorher leidlich war, härter wurde. Nach einem langwierigen Gefängnisse kam zuerst die Königin durch Herzog Alberts von Braunschweig Unterhandlung los, und da ließ sie gleich die Anführer Peter Findsen und Jver Tagesen greifen, fällete das Urtheil über sie, weil sie durch ihre schändliche Flucht aus der Schlacht dieses große Unglük verursachet hatten, und ließ sie bey Nyburg hängen. Wenn man der oft angezogenen geschriebenen Historie glauben darf, so wiederfuhr ihnen hierinn kein Unrecht, zumahl weil sie nach der Schlacht vom Herzoge Erich große Geschenke annahmen. (x)

Der König kömmt wieder los.

Endlich 1265 erhielt der König auch mit dem Bedinge seine Freyheit, daß er des Markgrafen Otto zu Brandenburg Bruders Tochter ohne Brautschaz heyrathen sollte, wogegen der Markgraf an die Grafen von Holstein 6000 löthige Mark wegen des Königs Befreyung bezahlen sollte. Die andere Bedingung war, daß er den Herzog Erich mit dem Fürstenthum belehnen sollte. Wir müssen hier anmerken, daß der König während dieser ganzen Zeit beym bemeldten Markgraf Otto in Verwahrung gesessen; und daß, so lange sein Gefängnis gewähret, der Herzog Albert von Braunschweig auf der Königin Margaretha Verlangen dem Reiche vorgestanden: (y) gegen den aber die Bauern in Seeland sich empöret und ihn auf dem Schlosse Helsingburg belagert, so daß sich der gute Herzog auf einem Boote aus dem Reiche salviren müssen, und also damit

(u) Hist. Erici VI. MSS.

(x) Eben daselbst.

(y) Hvitfeld sagt, daß es Markgraf Albert von Brandenburg gewesen, welches ein Versehen seyn muß. Denn es ist nicht glaublich, daß die Königin die Reichsverwaltung einem anvertrauen sollen, dessen Bruder den König in Verwahrung hielte. Jch folge daher vielmehr denjenigen, welche Herzog Albert von Braunschweig zum Regenten machen, welches begreiflicher ist, weil dieser Herzog der nächste dazu war, indem seine Tochter Judita Königin in Dännemark gewesen; als die an Erich Plogpenning, dieses Königs Vaters Bruder, vermählet gewesen war. Dieses entdekt uns bey Hvitfeld noch einen andern Fehler, als welcher sagt: Daß vorbemeldeter Herzog Albert dieses Königs Tochter Sohn gewesen; denn dieses ist so viel, als aus Erich Christophersen, Erich Erichsen machen.

damit sein Regiment ein Ende gehabt. (z) Nachdem nun der König aus seiner Gefangenschaft befreyet worden, und des Erzbischofs häßliche Aufführung mittelst der Zeit vernommen; indem er sich nicht allein über sein Gefängnis gefreuet, sondern sich auch bestrebet hatte, seine Befreyung zu verhindern: so schrieb er abermahls an den Papst, und stellete ihm vor, in was für einen schlechten Zustand dieser unruhige Prälat das Reich gebracht hätte, und begehrte, daß seine Heiligkeit ihn und das Reich von dem Erzbischofe befreyen möchte, für welche Wohlthat er sich zu allem Gehorsahm gegen den römischen Stuhl verbinden wollte. Hierüber ließ der Papst Urbanus der Vierte einen Brief an den Erzbischof 1264 ergehen, worinn er ihn ermahnete, sein Stift gutwillig fahren zu lassen. (a) Der Brief ist sonst sehr hart geschrieben, und enthält alle Beschuldigungen, ja noch mehrere, als der König vorher angeführet hatte. Er fänget also an: „Urbanus, Bischof, ein Knecht der Knechte Gottes, „wünschet dem ehrwürdigen Bruder, Herrn Jacob Erlandsen, Erzbi„schof zu Lund, Heil und apostolischen Segen! Wir haben durch das „Gerüchte und durch verschiedene Nachrichten von dort und daher erfah„ren, daß die Kirche zu Lund, welche in vorigen Zeiten wegen des Ue„berflusses sowohl an geistlichen, als zeitlichen guten Dingen im Flor „und Wohlseyn zu stehn pflegte, zu dieser Zeit durch deine Bosheit und „Hofart so herunter gekommen seyn soll, daß wofern derselbigen durch „päpstlichen Rath und Fürsorge nicht bald geholfen wird, sie kaum wie„der empor kommen würde.„ Darauf geht der Papst alle seine Beschuldigungen durch, misset ihm Ketzerey bey, und saget: Daß er sich unterstanden, daß Gebet des Herrn und die Glaubensartikel zu ändern und zu verbessern; und endlich brauchet er diesen harten Ausdruk: „**Gott „gebe, daß diese deine böse Frevelthaten allein über dich selbst „kommen mögen, und nicht über die Kirchen, welche wegen „deiner Mishandlungen so viel gelitten haben.**

Erich Glipping. 1264.

Des Papstes Urbans Strafbrief an Jacob Erlandsen.

Aus diesem Briefe erhellet, daß der Papst Urbanus des Sinnes gewesen, dem Könige Recht zu verschaffen. Weil aber dieser Papst kurz darauf starb, und ihm Clemens der Vierte folgte, so begab sich Jacob Erlandsen nach Rom, und beschönigte daselbst vor dem neuen Papste

(z) Hist. Erici VI. MSS. wo dieses von Herzog Albert erzehlet wird, welches recht ist.

(a) Vid. Lit. Pontif. Urbani ad Archiepiscopum apud Hvitfeld p. 267.

Erich Glipping. 1265. Papste seine Sachen dergestallt, daß der Cardinal Guido als päpstlicher Legat nach Dännemark geschikt wurde, um die Zwistigkeit zwischen dem Könige und der Geistlichkeit zu untersuchen. Ob nun gleich bemeldeter Legat von dem Könige ehrerbietig empfangen wurde, so konnte man doch wohl merken, daß er der königlichen Parthey nicht gar zu günstig seyn würde, welches man insonderheit aus der gerichtlichen Vorladung ersiehet, welche er ausfertigte, und worinn er den König und seine Gegner nach Schleswig unausbleiblich zu erscheinen hinforderte. Gegen diese Vorforderung, wie auch gegen den Ort, protestirte der König in einem
1266. Schreiben von Ripen 1266 den 26 August öffentlich, und berief sich darinn selbst auf den Papst. (b) Dieses erbitterte den päpstlichen Gesandten so sehr, daß er sich nebst dem Erzbischofe Erlandsen und den Bischöfen von Rotschild, Schleswig und Ripen nach Lübek begab, und daselbst wieder den König, die verwitwete Königin, und die Bischöfe von der königlichen Parthey, welche zu Schleswig nicht erscheinen wollten, den Kirchenbann ausrufen ließ. Darauf begab er sich wieder nach Rom, wohin ihm Jacob Erlandsen folgte, welcher daselbst sieben Jahre verblieb, bis Papst Gregorius der Zehnte im Jahre 1274 eine Kirchenversammlung zu Lyon (c) anstellte. Daselbst ward zwischen dem Könige und den Bischöfen ein Vergleich getroffen; (d) der rotschildische Bischof Peter Bang nahm sein Bisthum wieder an. Aber der Erzbischof überlies das Stift Lund an einen seiner Anverwandten, mit Nahmen Erland, und trat in den Franciscaner Orden auf der Insel Rügen, (e) allwo er 1274 (f) starb, wie aus dem oft angezogenen Libro Datico Roskild. erhellet, welches in diesem Jahre geschrieben worden; doch ist hernach viel dazu gesetzet. Der Bann, worinn das Reich war, und welcher gleich nach des Erzbischofs Gefangennehmung verkündiget wurde, währete 17 Jahr. Des Erzbischofs Nachfolger, Erland, hatte gleiche Schiksahle, wie er. Denn als er nach Rom reisen wollte, die päpstliche Bestättigung und sein Pallium zu hohlen; so ward er vom Kayser Rudolph

Der päpstliche Legat thut das Reich in Bann.

Ende des Streits gegen die Geistlichkeit.

(b) Vid. Except. Reg. 6 Cal. Sept. apud Hvitfeld p. 271.

(c) Hvitfeld sagt an einem andern Orte 1276, welches unrichtig ist; teste ipso Greg. L. 2. Ep. 45. Man vergleiche auch des Menestrier Histoire consulaire de Lyon.

(d) Der Kirchenbann ward das Jahr darauf, nämlich 1275, aufgehoben, und dessen Aufhebung auszuwirken, ward von dem Könige insonderheit Jon Lille gebraucht, ein geschikter Mann, welcher zu Tommerup in Schonen wohnete.

(e) Lib. Daticus Rotschild. in Excerpt. Th. Bartholini.

(f) Hist. Erici VI. MSS.

dolph von Habspurg (g) gefangen genommen, welcher dafür hielt, daß er gegen seine Erwählung zum Kayser in geheim gearbeitet hätte: welches zu erkennen giebt, daß er gleichfalls ein unruhiger Kopf gewesen; doch kam er endlich wieder los, aber er starb gleich darauf. Erich Glipping. 1269.

So lange diese Uneinigkeit der Bischöfe währete, regierete der König in Ruhe, und von dieser Ruhe hatte er so viel Vortheil, daß er unterschiedene nüzliche Gesetze anordnen konnte. Er ließ 1269 das allgemeine Landrecht verfassen, welches nachgehends von König Christopher von Bayern durchgesehen und verbessert wurde. Er gab auch in eben dem Jahre Ripen das Stadtrecht, welches hernach, nebst andern solchen Stadtgesetzen, von Resenius 1683 zum Druk befördert worden. Er gab auch zu unterschiedenen Zeiten zwo Reichsverordnungen heraus, so, daß man sagen kann, daß er die dänischen Gesetze sehr verbessert hat; doch sagt unser berühmter Antiquarius Sperling, daß vieles in dieses Königs Verordnungen eingeschoben sey, welches nicht von ihm herrühret, sondern von den Nachkommen nach und nach zugesetzet worden. Im Jahre 1268 ließ er das Schloß Kolding befestigen, um die Einfälle der Südjütländer zu verhindern; er ließ auch eine Brücke über den Fluß legen, welcher bey der Stadt vorbey fließet, damit er in das Schleswigische hinein und wieder zurücke kommen könnte, wenn es ihm gefiele. Das Jahr darauf begehrte Markgraf Albert von Brandenburg des Königs Schwester Mechtildis zur Ehe, und erhielt sie auch. Ihr Beylager ward 1271 zwey Jahre nach der Verlobung mit großer Pracht gefeyret. In dieser Zwischenzeit bekam der König auch Gelegenheit, auf Esthlands Zustand zu denken, welche dänische Provinz oft in Gefahr stand, in die Hände der angrenzenden Heyden zu fallen, oder von denselben verwüstet zu werden; denn die Könige hatten oft zu Hause so viel zu thun, daß sie keine Zeit oder Gelegenheit haben konnten, an dieses entlegene Land zu gedenken; aber 1270 schikte der König seinen Drost (h) Matthias nach Esthland, um dasselbe wieder die Russen, Semgallier und Lithauer zu beschützen. Dieser Matthias lieferte diesen Heyden eine Schlacht, erhielt einen herrlichen Sieg über sie, und machte viele ansehnliche Leute zu Gefangenen; (i) als er aber den flüchtigen allzu verwegen nachsezte, so kam er selbst um, so daß sein Tod die Freude sehr verminderte, die man sonst über diesen Sieg gehabt hätte.

Der König verbessert das Reich.

1270. Esthländischer Zug.

(g) Chron. Archiep Lundens.

(h) Anon. Chron. Dan. nennet ihn Dapifer.

(i) Hist. Erici VI. MSS.

Erich Glipping. 1270.

Dieser Matthias ist sonst, so viel ich gefunden habe, der erste Drost, dessen in der dänischen Historie Meldung geschiehet. Ob dieses hohe Amt älter ist, kann ich nicht sagen.

Matthias, Drost.

Zu der Zeit entstand in Schweden zwischen König Waldemar und seinen Brüdern ein Misverständnis; und weil dasselbe so sehr zunahm, daß man einen innerlichen Krieg besorgen muste, so ward eine Versammlung beliebet, wo der König und seine Brüder selbst zugegen waren, und daran arbeiteten, sich unter einander zu vergleichen; aber es war vergebens, und sie giengen als offenbahre Feinde aus einander. Der König reisete nach Stokholm, und Herzog Magnus, sein Bruder, begab sich nach Nykiöping, und daselbst überlegte er mit dem andern Bruder, Herzog Erich, wie sie ihre Sachen wieder den König angreifen sollten. Weil sie sich aber ohne fremde Hülfe zu schwach befanden, mit ihm einen Krieg auszuhalten, so wandten sie sich zum Könige Erich in Dännemark, und schlossen mit demselben 1276 ein Bündnis. Darauf brachten sie eine große Anzahl Volks, sowohl Dänen als Deutsche, zusammen, deren Anführer der Graf Jacob von Halland und der Marschall Stig waren. Die Herzoge verpflichteten sich, dem Könige Erich für diese Hülfe 6000 löthige Mark Silber zu bezahlen. Nachdem sich also diese beyden Brüder verstärket sahen, so rükten sie in Westgothland ein. König Waldemar gieng ihnen mit einer weit größern Armee entgegen; und als er nach Tyveden kam, so schikte er eine große Parthey voraus, sich wegen des Feindes zu erkundigen, von welchem er meynete, daß er noch weit entfernet wäre. Er selbst blieb auf Romlaboda, allwo er sich schlafen legte, als ob er nichts zu befürchten hätte, und die Königin Sophia sezte sich nieder, um Schach zu spielen. Unterdessen wurden die vorausgeschikten Truppen bey Howa von den herzoglichen Völkern überfallen, und in der Geschwindigkeit mit großem Verluste in die Flucht geschlagen. Nach diesem Unglücke kam einer zum Könige geritten, und erzehlete ihm, wie es zugegangen, und rieth ihm, sich aufs neue zu verstärken. Aber der König erschrak darüber so sehr, daß er sich mit der Flucht nach Wermeland zu retten suchte. Herzog Magnus, welcher davon Nachricht bekam, sezte ihm so stark nach, daß er ihn den 15ten Junii 1276 gefangen bekam. Worauf sich das ganze Land dem Herzog unterwarf. König Waldemar ward darauf als ein Gefangener zum Herzoge gebracht, vor welchem er sich demüthigte, und um Gnade bat. Der Herzog antwortete ihm ganz sanftmüthig: **Ihr möget das**

Der König wird mit Schweden in Krieg verwickelt.

Schlacht bey Howa.

gesche-

geschehene Unglük eurer Gemahlin zuschreiben; denn wenn ihr euch von ihr nicht hättet regieren lassen, so wäre das Reich nicht in solche Ungelegenheit gerathen. Doch will ich mich, ob ich gleich die Macht in Händen habe, gegen euch also aufführen, daß ihr zu klagen keine Ursache haben sollet. Darauf ließ er den Reichsrath versammeln, und gab mit ihrer Einwilligung dem Könige Westgothland, Wermeland, Dalen, Ostgothland und Smaaland zurücke, worauf das Reich wieder zur Ruhe kam. Erich Glipping. 1270.

Nach diesem Vertrage gab Magnus den dänischen Hülfsvölkern ihren Abschied. Weil aber selbige ihren Sold nicht richtig bekommen hatten, so verursachten sie mit Rauben und Plündern großen Schaden in Schweden. Als nun König Erich in Dännemark die 6000 Mark Subsidiengelder forderte; so gab Magnus vor, daß solche für den Schaden abgerechnet werden müsten, welchen das Kriegsvolk dem Lande zugefüget hätte. Dieses verursachte zwischen ihnen große Feindschaft. Und weil das besagte dänische Volk zu plündern fortfuhr, so that Magnus in Schonen und Halland einen Einfall: als ihm aber die Dänen bey Rigna Brücke begegneten; so wagte ers nicht, mit ihnen anzubinden, sondern begab sich mit der Beute, die er gemacht hatte, wieder zurücke. König Erich trachtete von der Zeit an, sich an Magnus zu rächen, und ließ sich daher mit König Waldemarn heimlich in Unterhandlung ein, und versprach, ihm wieder zum ganzen Reiche zu verhelfen. Aus diesem Bündnisse schöpfete der König Waldemar neuen Muth, und ließ daher die abgetretene Provinzen seinem Bruder wieder abfordern. Darauf gieng der Krieg von neuem an, bey Vexio kam es zwischen den Brüdern zu einer Schlacht, in welcher des Magnus Völker unter Anführung Ulf Karlsen die Oberhand behielten, und die dänischen Anführer Palne Hvit und Bent Alffen gefangen wurden. Dieses brachte den König Erich noch mehr in Zorn. Daher zog er eine große Armee zusammen und rükte mit derselben in eigener Person und in Begleitung des König Waldemars in Schweden ein, machte sich von ganz Westgothland Meister, und verursachte großen Schaden. Weiter aber ward in diesem Feldzuge nichts verrichtet; denn weil der Winter einfiel und die Lebensmittel zu mangeln anfiengen, so begab sich der König wieder zurük nach Dännemark.

Zwistigkeit wegen der Subsidiengelder.

Schlacht bey Vexio.

Endlich ward ein Stillstand beliebet, und ein solcher Vergleich geschlossen, daß König Erich von der streitigen Summe 2000 Mark ab-

Erich Glipping. 1270. lassen, und für das übrige Lödese zu Pfande bekommen sollte. Solchergestallt ward Waldemar verlassen, und muste das Reich an den Magnus abtreten. Ehe aber Magnus zum ruhigen Besiz des Thrones kam, gerieth er noch vorher in eine andere große Ungelegenheit. Ein

Peter Porses kühne That. dänischer Edelmann, mit Nahmen Peter Porse in Halland, hatte ihm vorher auch eine Summe Geldes geliehen; als aber die Bezahlung langsahm erfolgte, so bat ihn Porse einst zu Gaste, als aber die Gasterey geendiget war, und Magnus Abschied nehmen wollte, so kündigte ihm Porse Arrest an, bis die Schuld bezahlet wäre; bey so bewandten Umständen muste sich Magnus nicht allein zu williger Bezahlung verstehen, sondern auch mit einem Eyde verpflichten, diese That nicht zu rächen. Dieser Peter Porse war der Vater des bekannten Canut Porse, welcher den herzoglichen Titel bekam, und nachgehends in Dännemark so wunderbare Rollen spielte.

Nachdem der König etliche Jahre in Ruhe gesessen, so gerieth er mit Herzog Erich von Südjütland in einen neuen Krieg. Denn weil er die Gefangenschaft, welche er und seine Mutter ausgehalten, nicht so leicht vergessen konnte: so suchte er allerley Gelegenheit, sich zu rächen. Er beschwerete sich darüber, daß seinen Bauern, welche zu seinen Erbgütern im Fürstenthume gehörten, kein Recht wiederführe, und daß der Herzog, als er vor dem Könige zu erscheinen gefordert worden, nicht gekommen wäre. Ueber dieses war auch Streit wegen Alsen und mehrerer Inseln, von welchen der König meynte, daß sie zum Reiche gehöreten, die aber der Herzog zum Fürstenthume zehlen wollte; ingleichen wegen des väterlichen Guts der Kinder Abels im Reiche. Dieses alles gab

1271. Krieg mit Schleswig. Anleitung zur Uneinigkeit, welche endlich 1271 in einen offenbaren Krieg ausbrach. König Erich rükte mit einer großen Kriegsmacht in das Schleswigische ein, allwo er Tondern, Hadersleben, Flensburg, und fast das ganze Land einnahm, so daß Herzog Erich fast nichts, als die Stadt Schleswig, übrig behielt. Hieraus konnte man nichts anders, als einen weitläuftigen Krieg vermuthen, und daß der Herzog nach Gewohnheit sich nach fremder Hülfe umsehen würde, um sein Land wieder zu bekommen. Aber er starb das Jahr darauf, und hinterließ drey Söhne, nemlich Abel, Erich und Waldemar.

Nach seinem Tode übernahm König Erich, als der nächste Anverwandte, ihre Vormundschaft. Dagegen sezten sich aber die holsteinischen Grafen, als welche vermeynten, daß sie der Mutter wegen eben so nahe zur Vormundschaft wären; aber solches war nur eine Scheinursache,

Erich Glipping. 1271.

sache, um zu verhindern, daß das Fürstenthum mit der Krone nicht wiederum sollte vereiniget werden. Doch erhielt der König seinen Willen, und ward der unmündigen Kinder Vormund, welchen er versprach, sie mit dem Herzogthume zu belehnen, so bald sie zu ihren mündigen Jahren kämen, welches auch geschahe; denn der älteste, nämlich Herzog **Waldemar**, ward hernach von dem Könige damit belehnet. Als man aber einige Zeit darauf befand, daß er wieder das Reich gefährliche Anschläge schmiedete, und daß er vorhätte, nach Norwegen zu reisen, um sich mit diesem Reiche gegen Dännemark zu verbinden: so ließ ihn König Erich bey Helsingöer auffangen, und gefänglich nach Söburg führen; doch kam er das Jahr darauf, nämlich 1286, wieder los, nachdem er sich durch einen gegebenen Revers auf Alsen, Arröe und Femern, welche drey Inseln lange der Zankapfel zwischen dem Reiche und Fürstenthume gewesen waren, des Rechts und Anspruches begeben hatte. Doch damit man nicht sagen möchte, daß iztgedachte Inseln dem Herzoge in seinem Gefängnisse wären abgezwungen worden; so wurden auf beyden Theilen etliche redliche Männer ausgemacht, welche den Streit durch ein Urtheil entscheiden sollten. Man beliebte also, daß zwölf vornehme Männer schwören sollten, wem sie wohl meyneten, daß diese streitigen Länder zugehöreten. Dieser Eyd ward **Ordhold nävns Eyd**, oder **Vorthel** genannt, und hier zum Vortheile des Königs auf dem Reichstage zu Nyburg 1285 abgeleget. Einige Jahre vorher, nämlich 1273, hielt der König Beylager mit Agneta, des Markgrafen Alberts von Brandenburg Tochter, mit welcher er schon einige Jahre war verlobet gewesen. Und solchergestallt ward zwischen Dännemark und Brandenburg ein doppeltes Bündniß geschlossen.

Alsen, Arröe und Femern kommen wieder unter das Reich.

Endlich ward dieser König auf eine verrätherische Weise von seinen eignen Unterthanen, deren Haupt und Anführer Graf Jacob von Halland war, umgebracht. Dieser Graf war mit dem Könige übel zufrieden, weil er ihm einige Jahre die Einkünfte von der Grafschaft Halland (k) vorenthalten hatte. Man sagt auch, daß der König in Abwesenheit

(k) Meursius in Hist. Dan. L. 2. begehet hier einen doppelten Fehler. Erstlich sagt er, daß es derjenige Graf Jacob gewesen, welcher vom Könige Waldemar dem Zweyten Nordhalland für die schwerinische Grafschaft bekommen, da dieses doch nicht Jacob, sondern sein Vater, Graf Claus, war. Zweytens sagt er, daß der Tausch, den der Graf einzugehen wäre gezwungen worden, Ursache gewesen, daß er gegen den König Erich Glipping einen solchen bittern Haß getragen, welches auch unrichtig ist; denn die Historie weiset,

Erich Glipping. 1273. senheit des Grafens, als er in dem schwedischen Kriege mit zu Felde lag, mit der Gräfin etwas zu vertraulich umgegangen sey; weswegen jener auf Rache gedacht, und zu dem Ende sich mit einigen Edelleuten des Reichs, welche auch mit der Regierung misvergnügt gewesen, verbunden habe. Die Zusammenverschwornen überfielen den König des Nachts, da er in Finderup vor Wiburg lag, und gaben ihm 56 Wunden, woran er den 22 November 1280 starb, nachdem er beynahe 26 Jahre (l) regieret hatte. Man konnte lange Zeit nicht erfahren, wer diese That verübt hatte; und da es ans Licht kam, so flohen die Mörder zum Könige Erich in Norwegen, welcher sie in Schuz nahm. Sie thaten nachgehends, mit Hülfe der Normänner, unterschiedne Einfälle in Dännemark, und fügten dem Reiche großen Schaden zu, wie man aus des nachfolgenden Königs Historie sehen kann. Sein ärgster Feind unter diesen Mördern war der Marschal Stig, welcher sich auf einem Reichstage, der zu Wiburg, um des Königs Sohn zu huldigen, gehalten ward, solches öffentlich merken ließ; indem er, wie er sagte, keinem Kinde Gehorsahm schwören wollte. (m) Ein solches Ende nahm König Erich Christophersen nach einer langen und beschwerlichen Regierung. Man siehet aus der Historie, daß der Adel nicht mit ihm zufrieden gewesen, so, daß sie im Jahre 1282 gedrohet, im Reiche einen Aufstand zu erregen; welches zu einer Capitulation, die dieses Jahr gemacht ward, Anlaß gab, worinn der König versprach, diejenigen Dinge zu ändern, welche Ursache zum Misvergnügen gegeben hätten. Die Geistlichkeit war ebenfalls nicht wohl auf ihn zu sprechen, und gab vor, daß er die Kirchenzehenden zum Kriegsgebrauch anwendete. Er wird auch beschuldiget, daß er zuerst die Klöster beschweret habe, Hunde und Pferde zu unterhalten. (n) Aber in solchem verwirrten Zustande war es wohl schwer, allen gefällig zu seyn. Man findet gleichwohl, daß zu seiner

König Erich wird in Finderup ermordet. 1286.

weiset, daß sowohl Graf Claus, als Graf Jacob mit Halland vergnügt waren. Das Misvergnügen kam eigentlich daher. daß ihnen König Christopher Halland nicht zu einem Erblehn geben, oder auf die Söhne fortpflanzen wollte, und daß dieser König, nämlich Erich Glipping, dem Graf Jacob die Einkünfte von Halland vorenthalten hatte.

(l) Hvitfeld sagt 20 Jahr, aber hierinn wiederspricht er sich auch, weil er selbst sagt, daß er 1259 zur Regierung gekommen sey.

(m) Hist. Erici VI. MSS.

(n) Chron. Incerti Aut. welcher mit dergleichen Klage anfängt: Decimas Ecclesiarum tulit, monasteria per equos suos et canes depauperauit. Woraus man schließen kann, daß der Urheber ein Münch gewesen.

seiner Zeit keine sonderliche Unruhe gewesen, welches zu erkennen giebt, daß seine Fehler nicht die grösten gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle; so war er ein guter Regent, der keinesweges verdient hatte, auf eine solche Weise sein Leben zu endigen. Daher dieser Mord sowohl von Fremden als Einheimischen höchstens verabscheuet wurde. Man sagt, daß er stets mit den Augen gewimpert habe, und daher den Nahmen Erich Glipping erhalten.

Erich Glipping. 1286.

Sein Character.

Seine Gemahlin war Agnete, des Markgraf Alberts von Brandenburg Tochter, welche er ohne Brautschaz nahm; indem der Markgraf 6000 löthige Mark an die holsteinischen Grafen wegen des Königs Gefangenschaft bezahlete. Mit dieser Gemahlin zeugete er **Erich Mendved**, welcher ihm in der Regierung folgte. Die andern Kinder waren **Waldemar**, **Christopher**, welcher hernach König ward, **Martha**, welche an König **Birger** in Schweden vermählet ward, und **Margaretha**, welche **Nicolaus** von Verle bekam. Zu seinen Zeiten fiengen die dänischen Bischöfe an, die päpstliche Bestättigung und das Pallium von Rom zu hohlen. Der Erzbischof Truid Torstensen war der erste, welcher selbst das Pallium vom Papst hohlete. (o) Er muste sich für sich und seine Nachkommen verbinden, allemahl 4000 Gulden dafür zu bezahlen, (p) von welcher Summe aber Papst Martinus der Fünfte nachher die Hälfte abließ. Dadurch wurden nun die dänischen Bischöfe den Päpsten noch mehr unterwürfig als zuvor, so daß die Könige fast nur als Gevollmächtigte der Päpste angesehen werden konnten. In Norwegen gieng es nicht viel besser zu; denn da musten die Könige bey ihrer Krönung an

Seine Gemahlin und Kinder.

(o) Vid. Chron. Archiep. Lundens. Die kleine dänische Chronike, welche von dem Canzler Ludwig in Halle herausgegeben worden, und die derselbe einem dänischen Erzbischofe zuschreibet, saget: Daß das Pallium schon unter König Erich Eyegode an den Erzbischof Adzer, als Primas in Schweden, geschikt worden. Man kann daraus sehen, daß der Erzbischof Truid nicht der erste gewesen, welcher das Pallium bekommen, sondern nur der erste, der solches von Rom geholet hat. Sonst irret der Verfasser der bemeldeten kleinen Chronike darinn, wenn er sagt: Daß der erste Erzbischof Adzer Primas in Schweden gewesen; denn Eskild war der erste. Wenn der Verfasser selbst ein Erzbischof gewesen, so hat er sich in der Kirchenhistorie gewiß nicht sonderlich umgesehen gehabt.

(p) Hist. Ericl VI. MSS. sagt, daß die Dohmkirche zu Lund so hoch taxiret worden.

an die Päpste den Eyd der Treue in folgender Form ablegen: Profiteor et promitto coram Deo et sanctis eius pacem et iustitiam Ecclesiae, populoque mihi subiecto, obseruare, Pontificibus et clero condignum honorem exhibere etc.

Erich der Siebende, Mendved genannt.

Erich Mendved. 1286.

Nachdem der König Erich so jämmerlich umgebracht war; so kam sein Sohn, auch Erich genannt, zur Regierung. Weil aber derselbe damahls nur 12 oder 13 Jahr alt war; so hatte das Reich unterdessen einen Regenten nöthig, welcher demselben in seiner Minderjährigkeit vorstehen könnte. Die Regentschaft nahm nun zwar seine Frau Mutter, die Königin Agnes, über sich. Weil sie aber merkte, daß ihr solche Bürde allein zu schwer fallen würde, und sie sich auf die Großen im Reiche nicht verlassen konnte, von denen ein ansehnlicher Theil wegen des Mordes, der an dem Könige begangen war, sich verdächtig gemacht; so warf sie ihre Augen auf Herzog Waldemar in Schleswig, und ersuchte denselben, daß er, als der nächste Anverwandte des verstorbenen Königs, die Vormundschaft des Reichs über sich nehmen möchte; welches auch, wiewohl zu schlechtem Vortheile des Landes, geschahe. Denn ob man gleich auf seine Aufführung nichts zu sagen hatte, weil er ein vernünftiger Herr war: so vergaß er doch nicht, sich gleich Vormundsgelder zu bedingen, und Allsen, Arröe, Femern und die andern Inseln zurük zu fordern, welche König Erich Glipping mit so großer Mühe der Krone wieder einverleibet hatte.

Herzog Waldemar wird Regent des Reiches.

Untersuchung des Königsmordes.

Das erste, was der Regent nebst der Königin vornahm, bestand darinn: Daß sie einen Reichstag nach Skielskiör ausschrieben, um sowohl zu überlegen, wie man des Königs Tod rächen sollte, als auch andere Reichssachen in Ordnung zu bringen. Hievon bekamen nun die Mörder von ihren Freunden, welche mit im Rathe waren, bey guter Zeit Nachricht. Sie verbunden sich daher zusammen, sich der Person des jungen Königs zu bemächtigen, und sich selbst der Regierung anzumaßen, um dadurch der Untersuchung zu entgehen, welche ihnen bevorstand. Der Vorwand, dessen sie sich bedienten, war: Daß sie nicht zülassen könnten, daß ein fremder Herr, welcher ein Reichsfeind gewesen, das Regiment in Dännemark führen sollte. Aber Herzog Waldemar kam den Zusammenverschwornen zuvor, machte ihren Anschlag zunichte,

und

und verjagte sie aus der Stadt. Darauf ward 1287 zu Nyburg ein neuer Reichstag angeordnet, wo sich der junge König, die Königin Agnes, der Regent Herzog Waldemar, nebst den Bischöfen und dem Adel des Reichs einfanden, um wegen des begangenen Königsmordes weitere Untersuchungen anzustellen. Aber daselbst entstand gleich Uneinigkeit, weil die Mörder von vornehmer Familie waren, und im Reiche einen großen Anhang hatten. Nichtsdestoweniger wurden doch Markgraf Otto von Brandenburg, der Königin Bruder, Herzog Wizlaf, die Grafen von Holstein, und sieben und zwanzig von Adel zu dieser Untersuchung als verordnete Richter niedergesezt. Nach eingezogenen Zeugnissen und angestellter genauer Untersuchung (q) wurden Graf Jacob von Halland, Marschall Stig, Niels Hallandsfar, Peter Porse, Peter Jacobsen, Niels Canutsen, Aage Racki, (r) Ranne Jonsen, und Arved Bentsen schuldig befunden und verurtheilet, daß sie in die Acht erkläret, und ihre Güter eingezogen werden sollten. Dieses Urtheil ward einige Jahre darauf auf einem Reichstage zu Helsingburg (s) bestättiget.

Erich Mendved. 1287.

Urtheil über die Mörder.

Darauf flüchteten die Mörder zum Könige Erich, dem Priesterfeinde, in Norwegen, welcher sie in Schuz nahm, (t) und ihnen das

 Schloß

(q) Der unbekannte Verfasser der dänischen Chronik sagt, daß es 24 Gerichtsmänner beschworen, daß diese alle schuldig wären. Dieses war zu selbigen Zeiten ein gewöhnlicher Gebrauch.

(r) In einer alten geschriebenen Uhrkunde, wovon mir die Abschrift mitgetheilet worden, heißet er Aage Cabe.

(s) Siehe dieses in lateinischer Sprache auf dem Reichstage zu Helsingburg 1305. abgefaßte Urtheil, bey Hvitfeld p. 328.

(t) Das Original von diesem Schuzbriefe, welchen der König von Norwegen nebst seinem Bruder Hagen denselben gegeben, ward ehedem in unserer Frauenkirche in Copenhagen gefunden. Eine Abschrift davon ist mir von dem Herrn Assessor Mylius mitgetheilet worden. Weil das Original nun weg ist, und der Brief weder unter Hvitfelds Urkunden, noch anderwerts gefunden wird, so will ich ihn hier anführen. Er lautet also:

Omnibus presentes literas inspecturis: Ericus, Dei gratia Rex Norwegie, et Haquinus, eadem gratia Dux Norwegie, salutem in Domino sempiternam! Tenore presentium notum facimus Universis, quod nos ad devota servicia, que progenitores exhibitorum presentium Dominorum, Stigothi Andresson, Nicholai Knutson, Nicholai Hallandesfar, Petri Jacobson, Petri Pors, et Stigothi Nichollasson,

Erich Mendoed. 1288.

Schloß Kongelle einräumete. Daraus entstand ein Krieg zwischen Dännemark und Norwegen, welcher 19 Jahre währete; denn 1288 ließ König Erich von Norwegen dem Könige von Dännemark den Krieg ankündigen, und führte im Manifeste als eine Bewegungsursache an, daß ihm sein mütterliches Erbgut wäre vorenthalten worden. Denn weil sein Vater, König Magnus Hagensen, die dänische Prinzeßin Ingeburg, Erich Plogpennings Tochter, geheyrathet hatte: (u) so drang er auf ihre väterlichen

lasson, militum, Aghonis Cabe, Lanonis Sonesson, armigerorum, nostris progenitoribus illustribus Regni Dacie Regibus impenderunt, nostre mentis aciem dirigentes, suprascriptos milites et armigeros in honores nostros duximus assumendos, ipsosque cum tota eorum familia et bonis omnibus sub pace et protectione nostra suscipientes specialiter defensandos, promittimus eisdem, quod eos in dilectione et reverentia tenere volumus, et honeste pertractare, prout fidelis Dominus suis fidelibus hominibus facere tenetur, ipsisque in prosequendis causis eorum et injuriis propulsandis fideliter assistere consiliis et auxiliis oportunis, nec sine ipsis vel eorum heredibus cum Domino Rege Dacie, vel aliis eorum emulis quibuscunque concordiam faciemus. Et ut promissa ex potestate nostra firmiter obseruentur, Domini Gotho de Bolge, Bernardus de Bertereige, Thomas Haquini, Odovenus Hugulaci, Johannes Brunolfson, Gothormus Guritheson, Isaac Gotheson, Barones, Guthlacus Willameson, Lochen Lappe, Gotulfus Thoreson et Nicholaus Fuce, milites nostri, una nobiscum fide media promiserunt, quorum sigilla una cum nostris literis presentibus apponi fecimus in testimonium et evidentiam pleniorem. Actum et datum Goneberg Anno Domini Millesimo Ducentesimo Octogesimo Septimo in Crastino Nativitatis beati Johannis Baptistæ, presentibus Dominis Bartholomeo et Erlando, Cancellariis nostris - - - - - - - - -

Aus diesem Briefe siehet man, wie damahls der Canzeleystyl in Norwegen ausgesehen. Er entdecket uns auch die Nahmen der Landflüchtigen. Man lernet auch daraus, daß des Königs Bruder Hagen Magnußen ihm in der Regierung muß zugesellet gewesen seyn, weil der Brief in beyder Nahmen ausgefertiget ist; ferner, daß die vornehmsten Herren in Norwegen den Titel der Baronen geführet; und endlich, daß auf einmahl zwey königliche Canzler gewesen.

(u) Diese Ehestiftung ward geschlossen, als der alte König Hagen in Dännemark beym Könige Christopher war, und mit ihm daselbst 1257 ein Bündniß machte. Er führte das Jahr darauf die Braut mit sich nach Norwegen.

terlichen Erbgüter im Reiche, und pflanzete selbige Ansprüche auf seinen Sohn Erich, den Priesterfeind, fort. Die andere Ursache des Krieges, welche der norwegische König vorgab, war diese: Daß er sich des Grafen Jacobs, und der andern dänischen Flüchtlinge, welche ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten, annehmen müssen. Er kam kurz darauf mit einer Flotte nach Dännemark, allwo er zuerst Helsingör, und nachgehends Hveen und Ama in die Asche legte. Die Geächteten griffen das Reich auf der andern Seite des Belts an, plünderten Samsöe, zerstöreten Bratingsburg, brannten Tornburg bey Corrsöer ab, legten darauf Skiälskörer und Nykiöping auf Falster in die Asche, worauf sie sich mit einander vereinigten, und mit gesammter Macht nach Grönsund segelten, das Schloß Stege und Stubkiöping abbrannten, und darauf sich wieder nach Norwegen begaben. König Erich, welcher sich von so vielen Feinden umgeben sahe, suchte durch seine Gesandten den König von Norwegen zum Frieden zu bewegen; aber vergebens, und der Krieg ward viele Jahre mit Rauben und Plündern auf beyden Seiten fortgesetzet, wobey ich mich nicht aufhalten will, weil die Historie davon unangenehm und von geringem Nutzen ist.

Erich Mendved. 1288.

Dieselben wiegeln Norwegen zum Kriege gegen Dännemark auf.

Es war damahls für Dännemark ein großes Glük, daß König Erich von Norwegen mit England und Schottland in einen wichtigen Streit verwickelt ward, welcher ihn hinderte, den dänischen Krieg mit Nachdruk fortzusetzen. Diese Streitigkeit kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen; weil sie von solcher Erheblichkeit war, daß die meisten europäischen Potentaten ihre Augen darauf gerichtet hatten. Der Ursprung darzu war dieser: Alexander der Dritte, König in Schottland, hatte eine Tochter, mit Nahmen Margaretha, welche 1281 an König Erich in Norwegen vermählet wurde. In den Ehevergleich war mit eingerükt, daß, wenn König Alexander ohne männliche Erben stürbe, ihm diese seine Tochter Margaretha in der Regierung von Schottland folgen, und nach ihr ihre Kinder gleiches Recht haben sollten. Diese Margaretha starb bald darauf, und hinterließ von dem Könige in Norwegen eine Prinzeßin, die auch Margaretha hieß, und welche also nach des König Alexanders Abgang ohne männliche Erben zu der schottischen Krone Recht bekam. Die Stände in Schottland machten ihr auch solches nicht streitig, sondern sie bestellten gleich nach Alexanders Tod sechs Reichsverweser, welche dem Reiche vorstehen sollten, bis die junge norwegische Prinzeßin, welche nur drey Jahr alt war, zu dem Alter käme, daß sie das Regiment selbst antreten könnte. Als aber einige Jahre verliefen,

Successionsstreitigkeit zwischen Norwegen und Schottland.

Erich Mendved. 1289.

liefen, ehe die Stände in Schottland ihre junge Königin verlangten; so schikte König Erich 1289 Gesandten nach England, um bey dem Könige Eduard daselbst Ansuchung zu thun, daß er, als ein naher Anverwandter von der Margaretha, ihre Erhebung möchte befördern helfen. Eduard kam seinem Begehren nach, und es ward zwischen den englischen, norwegischen und schottischen Gevollmächtigten gleich darauf ausgemacht, daß Margaretha nach England sollte geschikt werden, um an Eduards Hofe erzogen zu werden, bis sie im Stande wäre, den schottischen Thron selbst zu besteigen. (w) Eduard, welcher darauf bedacht war, Schottland mit England zu vereinigen, schlug den schottischen Ständen eine Heyrath zwischen seinem Sohne und der Margaretha vor. Die Stände gaben ihre Einwilligung dazu, und die Heyrath ward beschlossen, nachdem ein Vergleich, der aus acht Artikeln bestehet, und welcher unter Rymers Archivuhrkunden gefunden wird, darüber war verfasset worden. (x) Die junge norwegische Prinzeßin ward also als künftige Königin sowohl über Schott- als England angesehen. Als sie aber aus Norwegen nach Schottland übergeführet ward, so starb sie unterwegens; (y) und dieser ihr Tod gab Anlaß zu großen Unruhen zwischen England, Norwegen und Schottland, und verursachte, daß endlich Schottland unter der Engländer Bothmäßigkeit kam.

Es ist mein Vorhaben nicht, von den englischen und schottischen Prätendenten zu der schottischen Krone etwas zu melden; dieses gehört nicht zur norwegischen Historie. Ich will nur von König Erichs Anforderung an dieselbe reden. Dieser meynte nun, daß ihm nach seiner Tochter Tode Schottland zugefallen wäre, und berief sich auf das norwegische Gesez, welches haben will, daß die Eltern nach ihren Kindern erben sollten. Aber die Stände in Schottland urtheilten nicht unbillig, daß man das schottische Staatsrecht nicht nach dem norwegischen Gesetze, das nur Privaterbschaften beträfe, einrichten könnte; und daher sahen sie seine Forderung nicht von der Wichtigkeit an, als der andern schottischen Herren ihre, insonderheit des Bruce und Balliols, welche auf mütterlicher Seite aus königlichem Geschlechte abstammten. Doch ward seine Anforderung nebst anderer ihrer in England von dem Könige Eduard mit untersuchet, welcher in dieser Streitigkeit zum Richter war bestellet worden; aber die Krone ward Balliol, als demjenigen, der nach

(w) Rymers Acta publica Tom. 2. p. 448.

(x) Idem Tom. 2. p. 482.

(y) Bey den orcadischen Inseln.

nach schottischem Gesetze am meisten dazu berechtiget war, zuerkannt, und König Erichs Gesandten brachten ihm einen Korb zurücke. Also ward dieser wichtige Streit beygeleget, und der König in Norwegen bekam wieder freye Hände, die dänischen Misvergnügten zu unterstützen, und den Krieg wieder Dännemark fortzusetzen. Erich Mendved. 1292.

König **Erich Mendved** war inzwischen von innerlichen Unruhen nicht befreyet, sondern gerieth mit der Geistlichkeit in eben solche verdrüßliche Streitigkeiten, als sein Vorweser, so, daß das Reich aufs neue in den Kirchenbann verfiel. Ich will die Ursache davon anführen: Nachdem die Mörder des vorigen Königes aus dem Lande waren verjaget worden, so hatte der König noch viele andere in Verdacht, daß sie um seines Vaters Mord mit gewust hätten, insonderheit Jens Grand, (z) Erzbischof zu Lund, welcher auch deswegen belanget ward, da er noch Probst in Lund war. Aber er hatte sich dergestallt verantwortet, daß er durch einen von der Königin Agnes und dem Reichsrath unterschriebenen und besiegelten Brief frey erkannt und sicher gestellt worden. Aber das hob den Verdacht nicht auf, welchen der König auf ihn hatte, so, daß er beständig ein ungeneigt Herz gegen ihn trug, und Gelegenheit zur Rache suchte. Dieser Haß ward nicht wenig vermehret, als bemeldter Jens Grand hernach wieder des Königs Willen Erzbischof zu Lund wurde. Er entschloß sich also, ihm seinen Haß öffentlich merken zu lassen. Denn ob gleich das Reich dazumahl unter einem schweren Kriege seufzete: so konnte er es doch nicht über sein Herz bringen, zu sehen, daß ein Mann die erzbischöfliche Würde bekleidete, welchen er für einen Mitwissenden um seines Vaters Mord hielte, der folglich ein Freund von den entwichenen und in die Acht erklärten Mördern wäre, die dem Reiche so vielen Schaden zufügten. Doch verstrichen wohl drey bis vier Jahre, nachdem Jens Grand Erzbischof geworden, ehe der König so weit gieng, daß er die Hand an ihn legte. (a)

Zwistigkeit zwischen dem Könige und Erzbischofe Jens Grand.

Ursache dazu.

Ich bekenne aufrichtig, daß ich das Verfahren dieses Königs nicht begreifen kann; denn es ist fast unglaublich, daß ein so guter und sonderlich frommer König, als Erich Mendved war, einen so ansehnlichen Mann, als den Erzbischof Jens Grand, bloß aus einem Verdachte, von

(z) Cranz. Metrop. L. 8. Cap. 56. sagt, daß ihn die Dänen Joen genennet, und darinn den Ebräern nachgeahmet, welche Johann Jon nennen, als Barjona Johanns Sohn.

(a) Dieses sowohl, als das nachfolgende, findet man in einer besondern Schrift, Jens Grands Historie genannt, beschrieben.

Erich Mendved. 1293.

von welchem ihn doch die Regierung frey gesprochen hatte, nicht allein gefangen nehmen ließ, sondern ihm auch als den gröbsten Missethäter mitspielte. Es scheinet auch unglaublich zu seyn, wie solches zu einer Zeit geschehen können, da das Reich in die gefährlichsten Kriege verwickelt war; da keine sonderliche Einigkeit zwischen dem Regenten Herzog Waldemar und dem Könige war, und da das vorige Unglük, welches des Erzbischofs Jacob Erlandsens Gefangennehmung verursachet hatte, annoch einem jeden vor Augen schwebete; und man auch nun nichts anders als ein gleiches vermuthen, ja wohl noch schlimmere Folgen daher erwarten muste: Theils, weil das Reich im schlechtern Zustande war, als unter den beyden vorigen Königen; theils auch, weil dieser Jens Grand, wenn man nur diesen bloßen Verdacht ausnimmt, ein ziemlich guter Mann, ja so unsträflich gewesen zu seyn scheinet, als ein Bischof zu selbigen Zeiten seyn konnte. (b) Daß bemeldter Jens Grand ohne des Königs Vorbewust zum Erzbisthum gekommen war, scheinet zu diesem Verfahren kein hinlänglicher Grund zu seyn; weil er nicht der erste war, welcher ohne des Königs Wissen zu dieser Würde gelanget. Daher man fast auf die Gedanken kömmt, daß eine andere heimliche und wichtigere Ursache da gewesen seyn müsse, welche den König zu dieser Gefangennehmung angetrieben, und ihn veranlasset, mit diesem harten Verfahren das ganze Reich gleichsahm auf das Spiel zu setzen. (c) Die Ausführung dieses Unternehmens geschahe dergestallt: Im Jahre 1294 des Freytags vor dem Palmsonntage (d) früh schikte der König seinen Bruder, den Herzog Christopher, zum Erzbischofe, um die Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens auszuforschen. Der Herzog gieng also zum Erzbischofe und sagte: **Ehrwürdiger Vater! ich merke, daß mein Bruder, König Erich, euch nicht günstig ist; wollet ihr euch meiner Person bedienen, so will ich gerne**

Der Erzbischof wird gefangen genommen.

(b) Cranz misset ihm doch diesen Fehler bey, daß er hitzig und leicht aufzubringen gewesen. So beschreibt er ihn in der Chronike der Erzbischöfe zu Lund: Asperior moribus et irritabilis.

(c) Es scheinet glaublich zu seyn, daß Ranne Jonsen, ehemahliger königl. Cammerjunker, etwas wieder den Erzbischof, Erich Glippings Mord betreffend, mag ausgesagt haben. Dieser Ranne Jonsen war des Erzbischofs Schwester Sohn. Er ward 1294 mit unter den Mördern gegriffen, und man sagt, daß er bey dem peinlichen Verhör unterschiedenes bekannt habe. Man kann schließen, daß etwas darunter wieder den Erzbischof gewesen, weil seine Gefangenschaft gleich darauf beschlossen worden.

(d) Anonymi Hist. Io. Grand.

gerne an einem Vergleiche arbeiten. Der Erzbischof antwortete: Ich weiß gar nicht, daß ich entweder mit Worten oder mit der That zu des Königs Ungnade Anlaß gegeben; bin ich aber bey ihm angeschwärzet worden, so bitte ich, daß der Herzog alles zum Besten wolle wenden helfen. Worauf er den Herzog mit unterschiedenen Verehrungen beschenkte, und ihn bat, zum Könige zu sagen, daß er allezeit bereit wäre, ihm gehörige Befriedigung zu verschaffen, wenn man befinden würde, daß er gesündiget, oder etwas versehen hätte. Der Herzog gieng darauf von ihm zum Könige, und kam in Begleitung verschiedener vom Hofe gleich wieder zurük, und fragte den Erzbischof: Ob er mit ihm zu seinem Bruder gehen wollte? Der Erzbischof antwortete: Das will ich gerne thun. Aber wo ist der König? Und da Herzog Christopher sagte: Er folgte mir bis hieher zum Hofe, und stehet draussen, eure Ankunft zu erwarten. So antwortete der Erzbischof: Der gute Herr giebt sich gar zu große Mühe; ich hätte mit dem geringsten Boten zu ihm kommen wollen. Er gieng also mit dem Herzoge den Saal herunter. Als er aber herunter kam, und den König nicht sahe, so sagte er zum Herzog Christopher: Wo ist mein Herr, der König? Der Herzog antwortete: Gieb dich gefangen, dis ist des Königs Befehl. Er nahm ihn also beym Halse, und schleppte ihn aus dem Bischofshofe zum Landsgerichte, und überlieferte ihn einigen von seinen Leuten zur Verwahrung. Daraufgieng er selbst hinauf auf das Chor zu Lund, grif den Probst Jacob, und ließ ihn in seinen Meßkleidern an den Ort führen, wo der Erzbischof saß. Hernach bemächtigte er sich ihres Hausraths und ihrer Kostbarkeiten, und führte die Gefangenen über die Gasse in des Königs Quartier. Daselbst ließ er ihm seinen bischöflichen Habit ausziehen, warf ihm einen alten Mantel um, und sezte ihm einen abgetragenen Hut auf, sazte ihn auf ein alt Pferd in einen Sattel (c) von Holz und Stroh, band seine Füße unter des Pferdes Bauch, und führte ihn, nebst dem Probste, gleichsahm als im Triumphe nach Helsingburg. Daselbst ward er auf ein Schif gebracht, und auf das Schloß Söburg geführet, wo er in einen tiefen Thurm gesetzet und in Ketten und Banden gelegt wurde. Der Probst ward nach

Erich Mendved. 1294.

Ingleichen der Probst Jacob von Lund.

Hartes Verfahren.

Callund-

(c) In Jens Grands Historie.

Erich Mendved. 1294.

Callundburg gebracht und daselbst gleichfalls verwahret. Nachdem der Erzbischof sechs und dreyßig Wochen in solchem Zustande gewesen, und unterdessen unglaublich viel Elend ausgestanden hatte; so ließ man ihn aus seinem tiefen Gefängnisse heraus, und sezte ihn oben im Thurm in einen Winkel neben des Thürmers Kammer. Der König schikte seinen Küchenmeister Aage dahin, und ließ ihn fragen: Ob er sich mit dem Könige vergleichen wollte? Der Erzbischof wandte ein, daß er niemahls etwas gethan, oder geredet hätte, was den König erzürnen könnte, vielweniger hätte er ein solches Verfahren verdient; und fragte darauf: Was doch die Ursache davon seyn möchte? und da der Küchenmeister sagte: **Der König ist gegen euch erzürnt, weil einer von euren Blutsverwandten seinen Vater mit tod geschlagen;** so berief sich der Erzbischof auf das vergangene: nämlich, wie er sich vor dem Reichsrathe gerechtfertiget, und darauf einen Sicherheitsbrief bekommen hätte.

Den vierten Tag darauf kam der Bischof von Rotschild nebst einigen von dem Reichsrathe und einem Notario zu ihm, und riethen ihm, einen Vergleich einzugehen. Man legte ihm folgende Artikel vor, um sie zu unterschreiben: (f) 1) Daß er nach seiner Befreyung sich niemahls über dieses Verfahren gegen den König, gegen den Herzog, oder gegen andere beschweren sollte. 2) Daß er auf seine eigne Unkosten den König, und alle die andern, von des Papstes Banne, in welchen sie gerathen waren, lösen sollte. (Welcher Artikel weiset, daß solches geschehen, nachdem der päpstliche Bann bereits ergangen war.) 3) Daß er dasjenige nicht wieder zurük fordern sollte, was man ihm abgenommen, als er gefangen genommen worden, auch das Geld nicht, welches er dem Könige vorher geliehen hätte. 4) Daß er dem Könige das Schloß Hammershuus auf Bornholm überliefern sollte. 5) Daß er dem Könige 10000 löthige Mark geben sollte. Als ihm aber diese Artikel zum Unterschreiben überliefert wurden; so sagte er: Ehe er dieses eingehen wollte, so möchte ihm der König jedes Glied von seinem Leibe besonders abnehmen lassen. Hierüber ward der König noch mehr erbittert, und die Gefangenschaft dauerte noch länger.

Vergeblicher Handel wegen eines Vergleiches.

Der Probst Jacob entfliehet.

Unterdessen hatte der Probst Jacob, welcher in dem Thurm zu Callundburg saß, Wege gefunden, aus seinem Gefängnisse herauszukommen, worinn er 27 Wochen gesessen hatte, und war heimlich nach Ripen entwichen. Hier hielt er sich einige Zeit auf, und begab sich von

(f) In Jens Grands Historie.

von da aus dem Reiche nach Avignon, allwo der Papst Bonifacius der Achte seinen Siz hatte. Daselbst beschrieb er des Königs Verhalten, sowohl gegen ihn als gegen den Erzbischof, welcher annoch gefangen säße, aufs umständlichste. Darauf schikte der Papst einen Legaten an den König, (g) und vermahnete ihn, daß er den Erzbischof wieder los lassen und ihn mit königlichen Gevollmächtigten an den päpstlichen Hof schicken möchte, allwo die Sache untersucht werden sollte. Er befohl auch diesem Legaten, daß, wenn der König den Erzbischof nicht aus dem Gefängnisse lassen wollte; so sollte er das ganze Reich in Bann thun. Indem aber der päpstliche Gesandte auf dem Wege nach Dännemark war; so entwischte auch der Erzbischof aus dem Thurme zu Söburg, und dieses auf folgende Weise: Es war in Söburg ein Koch, welcher mit dem Schloshauptmann unzufrieden war, in dessen Diensten er gestanden hatte. Dieser Koch war mit dem Thurmhüter bekannt, und dadurch hatte er Gelegenheit in den Thurm zu kommen, und den gefangenen Erzbischof zu sehen, dessen Zustand ihm zu Herzen gieng, so, daß er ihm einsmahls heimlich ins Ohr sagte: Ob er seine Dienste nöthig hätte? Und als er vernahm, daß sich der Gefangene eines Betrugs befürchtete: so versicherte er ihm mit einem theuern Eyde seiner Treue. Alsdann sagte er: **Gehe hin zu Herr Hans Rodiis, Dohmherrn in Copenhagen,** (h) **und bitte ihn, mir Feder und Dinte, und dabey eine Feile nebst einer Strikleiter zu senden.** Der Koch verrichtete sein Gewerbe, und kam mit den verlangten Sachen zurük. Hierauf schrieb der Erzbischof gleich Briefe an seinen Vogt und an seine Canonicos, welche auf dem Schlosse Bornholm waren, daß sie ein Fahrzeug gegen das Schloß Söburg senden, und sich stellen sollten, als wenn sie Fischer wären; indeß, daß der Koch mit den Briefen aus war, so feilete der Erzbischof an den Fesseln, wenn die Wächter schliefen. Als er die Fessel los bekommen hatte, so kroch er anfangs auf Händen und Füßen umher, um seine Glieder zu gewöhnen, daß sie wieder geschmeidig würden, welche von Frost und Kälte ganz steif geworden waren. Endlich kam das Fahrzeug an, und da half ihm der Koch von der Mauer herunter, warf sich mit ihm ins Fahrzeug, und segelte nach Bornholm, allwo er von dem Schloßherrn und den Dohmherren mit großer Freude empfangen wurde, welche ihn auf das beste pflegten, um den

Erich Mendved. 1295.

Der Erzbischof entfliehet gleichfalls.

(g) Vid. Lit. Pontif. d. d. Agnania 23 Aug. 1295 apud Raynald.

(h) Hist. Io. Grand.

Erich Mendved. 1298.

den schwachen und von so vielem Elende ausgemergelten Leib einigermaßen wieder zu rechte zu bringen. Als der König diese Flucht erfuhr, so ließ er alle Fähren in Seeland in Beschlag nehmen, er schikte auch allenthalben Leute in die Wälder aus, um zu sehen, ob er sich auch irgendswo verstekt hätte.

Kurz darauf kam der päpstliche Legate Isarnus (i) bey dem Könige an, und hatte die Bischöfe von Ripen und Aarhuus bey sich. Er ließ des Papstes Brief gleich überliefern, welcher dieses Inhalts war: Daß der König seine Gesandten nebst dem Erzbischofe zu seiner Heiligkeit schicken sollte, damit der Papst beyde Partheyen hören, und in der Sache ein Urtheil sprechen könnte. Dieses durfte der König nicht ausschlagen; und erklärte sich daher, dem Papste hierinn gehorsahm zu seyn. Darauf schrieb der Legat an den Erzbischof auf Bornholm, sandte ihm des Königs Geleitsbrief zu, und ersuchte ihn, nach Copenhagen zu kommen. Der Erzbischof entschuldigte sich eine Zeitlang mit seiner Schwachheit; endlich aber begab er sich doch nach Copenhagen, wo er sich mit dem Legaten unterredete, und sich mit ihm nach Avignon auf die Reise begab. Daselbst ward er vom Papste Bonifacius mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen. Er sahe ihn als einen Märtyrer an, tröstete ihn und sagte zu seinen Cardinälen: Es wären viele Heilige im Himmel, die nicht halb so viele Plagen um Gottes willen ausgestanden hätten, als der Erzbischof. Er bat ihn hernach, daß er mit ihm nach Rom ziehen möchte, wohin er sich zu begeben eben im Begriffe war. Daselbst fand sich des Königs wegen Martin Mogensön, königlicher Canzler, ein, welcher seine Sache gegen den Erzbischof vertheidigen sollte. Dieser Martin war ein spizfündiger Methaphysicus und ein großer Sophiste; Cranz sagt, daß er ein Erfinder vieler philosophischen Ränke gewesen, welche nachgehends so sehr in Gebrauch gekommen. (k) Daher ward er auch für den geschiktesten angesehen, diese Sache auszuführen.

Proceß zwischen dem Könige und Erzbischofe.

Hierauf gieng der Proceß zwischen dem Könige und Herzoge Christopher, auf der einen Seite, und dem Erzbischofe Jens Grand, nebst dem Probsten Jacob Lange, auf der andern Seite, an. Für die ersten führten im Gerichte obenbemeldter königlicher Canzler Martin und Guido,

(i) MSS. Membr. in Excerpt. Th. Bartholini.

(k) Cranz. Metrop. L. 8. C. 56. Martinus vir praecipuus habitus, quod Grammaticulis Metaphysica proponeret perdiscenda, inventor ridiculo opere modorum significandi etc.

Guido, Probst zu Ripen, das Wort; und der leztern ihr geistlicher Beystand war Ragnvaldus de Seccia. Zu Richtern verordnete der Papst Iohannem S. S. Marcell. et Petri, und Nicolaum S. Laurentii, in Damasco Priester und Cardinäle, welche nach langer Untersuchung den König verurtheilten, an den Erzbischof 50000 löthige Mark zu bezahlen. Dieses Urtheil zu vollstrecken, ward bemeldter Isarnus im Jahre 1299 zum andernmahle nach Dännemark geschikt. Er langte das Jahr darauf im Jenner zu Odensee an, und ließ daselbst den Kirchenbann (l) öffentlich abkündigen, worzu das Reich durch den Ausspruch der Richter in dieser Sache war verurtheilet worden. Isarnus reisete von da nach Aalburg, aus welcher Stadt er dem Könige einen Brief voller Drohungen zuschrieb, dessen Inhalt war: Daß der König dem Erzbischofe 3000 Mark Silber wegen des weggenommenen Gutes, 6000 für den erlittenen Schaden, und 40000 für das Gefängnis und den Schimpf bezahlen sollte; er ließ ihm auch wissen, daß, woferne er sich nicht bequemte, den Erzbischof zu vergnügen, so dürfte man wohl gar dazu schreiten, ihn vom Throne zu setzen. Man arbeitete darauf überhaupt an einem Vergleiche: weil aber derselbige langsahm vor sich gieng; so sprach endlich Isarnus dem Erzbischofe den dritten Theil von der Stadt Lund, und von der Münze, ingleichen von allen Gütern, und allen Städten zu, welche der König im Stifte zu Lund besaß, und Kronengüter genennet wurden; er ließ auch gleich im Nahmen des Erzbischofs davon Besiz nehmen. Hieraus siehet man, daß die christlichen Könige zu selbigen Zeiten fast nichts anders, als der Päpste Statthalter, waren. Denn König Erich erkühnte sich nicht, dieses Urtheil zu verwerfen, sondern bat nur um Aufschub, um sich auf den Ausspruch des Papstes selbst zu berufen; ja, als er endlich alle Hofnung verlohr, ein milder Urtheil zu Rom zu erhalten, so bequemte er sich, um Gnade zu bitten, und schrieb darauf den bekannten demüthigen Brief an den Papst, welcher also lautet: Erich Mendved. 1299.

Vestrae sanctitati in omni misericordia semper, quantum possum, humilius supplico, quatenus me misericorditer dignetur recipere vestrae sanctitatis pietas, vt non desoletur regnum, nec tota gens pereat. Illi enim oues cum sunt, quid fecerunt? conuertatur, obsecro, in vaginam Petri gladius, et restituat seruo auriculam Christi Vicarius, imo verius ipse Christus, Des Königs demüthiger Brief an den Papst.

(l) Weil Jens Grands Historie bezeuget, daß das Reich in Bann gethan worden, da der Bischof noch im Gefängnisse gesessen; so ist es glaublich, daß dieser Bann des Isarnus eine Erneuerung des vorigen gewesen.

Erich Mendved. 1299.

Christus, vt restitutus ad Ecclesiastica sacramenta liberius audiat verbum Dei, et quicquid humeris meis portabile mihi iusserit vestra sanctitas reuerenda, licet perquam durum fuerit, non negabo. Quid plura? loquere Domine, et audiet seruus tuus.

Ich bitte Eure Heiligkeit demüthigst und flehentlich, daß die Gütigkeit Eurer Heiligkeit mich würdigen wolle, mich wiederum gnädig anzunehmen, damit das Königreich nicht verwüstet werde, und das ganze Volk untergehe. Denn sie sind nur Schafe, was haben sie gethan? Ich bitte, daß das Schwerdt des heil. Petri wieder möge in die Scheide gestecket werden, und daß mein Ohr durch Christi Statthalter oder vielmehr durch Christum selbst wieder möge geheilet werden, damit ich, wenn ich wieder in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen worden, desto freyer Gottes Wort hören könne. Und was Eure Heiligkeit mir auflegen wird, wenn es nur irgend meine Schultern ertragen können, wenn es auch noch so schwer und hart ist, dessen will ich mich nicht wegern. Was soll ich mehr sagen? Rede, Herr, denn dein Knecht höret.

Durch dieses demüthige Schreiben ward der Papst auf mildere Gedanken gebracht, und ließ zu, daß die Sache auf eine leidliche Weise möchte verglichen werden. Und damit Jens Grand dem Könige nicht stets ein Dorn in den Augen seyn möchte; so ward zwischen ihm und dem päpstlichen Legaten folgender Tausch getroffen: daß Isarnus, welcher zum Stift Riga berufen worden, Erzbischof zu Lund werden; und dagegen Jens Grand nach Riga kommen sollte. Also endigte sich diese
1302. Zwistigkeit 1302 dem Könige zu schlechtem Vortheile und zu keiner sonderlichen Ehre. Ich habe in den danneskioldischen Manuscripten, welche mir zum Gebrauch überlassen worden, ein ganzes Buch (m) von diesem zu Rom geführten Proceß gefunden, welches wohl werth wäre, daß es gedruckt würde. Ich habe die Historie umständlich angeführet, weil sie den grösten Beweis von der Tyranney der Päpste in diesem Reiche abgiebt. Der Vergleich ward zwischen dem Könige und dem Erzbischofe durch Unterhandlung des Capitels zu Lund auf folgende Weise geschlossen: Daß der König alle Krongüter in dem Amte Hervidsted in Schonen dem lundischen Stifte zum ewigen Eigenthume übergeben, und dem Erzbischofe für seinen Schaden und für seine Gefangenschaft 10000 Mark

Der Streit wird beygelegt, und der Bann aufgehoben.

(m) Der Titel davon ist: Actiones Grand coram Curia Romana institutae aduersariae Erici Mendved et Iohan. 1299. MSS.

Mark Silber bezahlen sollte. Darauf ward zu Nyburg am grünen Donnerstage im Jahre 1303 der Bann aufgehoben. Aber das Stift Riga, welches dem Erzbischofe angeboten ward, wollte derselbe nicht annehmen; daher ihn endlich der Papst Clemens der Fünfte zum Erzbisthum Bremen beförderte, da der Erzbischof Florentius mit Tode abgegangen war. Erich Mendved. 1303.

Daselbst hatte er auch verschiedene Verdrüßlichkeiten, wie man bey Cranzen (n) sehen kann, welcher ihn als einen harten und unruhigen Mann abmahlet, den die Zwistigkeiten, welche er hatte, verschiedenemahl nach Rom zu reisen und seine Sachen gut zu machen, oder vielmehr zu beschönigen, nöthigten. Er sagt, daß er der bremischen Kirche 20 Jahre vorgestanden, und das Buch, **Daticus** genannt, welches von ihm geschrieben ist, und von welchem Hvitfeld saget, (o) daß es noch zu seiner Zeit in der Kirche zu Lund verwahret gelegen, bezeuge, daß er zu Avignon 1326 gestorben. (p) Sonst hat ein unbekannter Verfasser seine Historie beschrieben, welche Hvitfeld drucken lassen, und wozu dieser berühmte Mann eine Vorrede gemacht; in welcher er aber, welches zu verwundern ist, diesen Grand mit Jacob Erlandsen, (q) welcher lange vorher Erzbischof war, vermenget. Denn er sagt: Daß dieser Jens Grand gegen den König trotzig gewesen; daß er das schonische Kirchengesez habe verändern wollen; und daß er die bekannte Verordnung: cum Ecclesia Daciana etc. gemacht habe; welches alles Jacob Erlandsen zukommt. Der Erzbischof Jens Grand ist zu der Zeit kaum geboren gewesen; denn diese Verordnung ist 1256 gemacht worden, er aber 1326 gestorben. Was sonst den unbekannten Uhrheber von Jens Grands Historie anlanget; so scheinet er ein Priester gewesen zu seyn, weil er diese Verfolgung so heftig und mit ausgesuchten Worten beschreibet. (r)

Jens Grands Ende.

Hvitfelds merklicher Irthum.

Indem

(n) Cranz Metrop. L. 8. C. 56.

(o) Chron. Archiep. Lund.

(p) 4 Cal. Maji lib. Daticus Rotschild. fol. 120. in excerpt. Th. B.

(q) Praefatio ad hist. Ioh. Grand.

(r) Hier endet ohngefehr der oftangeführte unbekannte Verfasser der dänischen Chronike seine Historie, welche vom Könige Gottrik anfängt, und bis auf diese Zeiten reichet. Der selige Kanzler von Ludewig in Halle, welcher unter andern alten dänischen Chroniken auch diese bekannt gemacht hat, meynet, daß sie mehr als einen Uhrheber habe; weil der Verfasser an einem Orte bezeuget, daß er gewisse Sachen von Svend Estridsen gehöret. Aber man siehet deutlich, daß er Adamum Bremensem abgeschrieben, und dieses mit solcher Unbesonnenheit, daß, wenn Adamus Bremensis sagt: Dieses habe ich selbst aus des Königs Munde gehöret; so setzet er gleichfalls ein Ich hin, und bedenket nicht, daß er ein paar

100

Erich Mendved. 1308.

Indem dieses vorgieng, währete auch der Krieg mit den Normännern und entflüchteten Dänen sowohl zu König Erichs, des Priesterfeindes, als König Hagens Zeit, noch immer fort; und es sahe damahls für den König sehr gefährlich aus. Denn er hatte, außer den Normännern und gedachten geächteten Dänen, welches ansehnliche Männer aus dem Reiche waren, und großen Anhang hatten, auch noch die Geistlichkeit und den Papst auf dem Halse. Herzog Waldemar ward auch aus einem Regenten des Reichs des Königs Feind, und trat mit den Normännern in ein Bündnis, weil der König, da er selbst die Regierung antrat, dasjenige nicht bestättigen wollte, was der Reichsrath dem Herzoge wegen Alsens, Arröes und Femerns Abtretung zugestanden hatte, worinn der König auch nicht eben unrecht handelte. Denn es stehet nicht in eines Vormunds Macht, die Eigenthümer wegzugeben und zu veräußern, welche dem Mündlinge zugehören; und dergleichen Abtretungen werden nicht eher rechtmäßig, bis der Mündling zu dem Alter kommt, daß er sie genehmigen kann. Daher ward Herzog Waldemar des Königs Feind, und schlug sich zu seinen Wiedersachern, so, daß dieser gute König auf allen Seiten beängstiget war; doch hielt er wieder diese vielen Feinde ziemlich Stand, und verließ sich nächst Gott auf seine getreuen Unterthanen, von welchen er wegen seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit recht innig geliebet wurde. Nachdem der Krieg neunzehn Jahre fortgesetzet, und inzwischen viele Städte in die Asche waren gelegt worden; so ward endlich im Jahre 1308 zwischen Dännemark und Norwegen in Copenhagen mit dem Bedinge ein Friede geschlossen: (s) Daß Dännemark an den König von Norwegen Nordhalland zur Wiedererstattung wegen seiner Mutter Erbschaft übertragen sollte. Was die Geächteten anlanget; so ward ausgemacht, daß einige von ihnen auf Fürbitte des Königs zu Norwegen ihr mütterliches Erbtheil besitzen und wieder im Reiche wohnen möchten. Hingegen sollten die andern ihre Güter innerhalb dreyen Jahren verkaufen, und stets außer Landes verbleiben; und dem Könige Erich sollte frey stehen, diejenigen zu benennen, welche im Reiche bleiben, oder dasselbe meiden sollten. Was sonst bey diesem Friedensschlusse merkwürdig war, ist: Daß der König in Dännemark dem Bischofe zu Opsloe, und der König in Norwegen dem Bischofe

1308. Friede zwischen Dännemark und Norwegen.

100 Jahre nach dieses Königs Tode lebte. Denn es scheinet, daß er zu dieses Erichs Zeiten gelebet, weil er seine Historie mit des königlichen Ministers Jon Littles Tode beschließet.

(s) Instrumentum pacis Hafniae die Iohannis Baptistae 1308. apud Hvitfeld pag. 333.

Bischofe zu Rotschild auftrug, sie in Bann zu thun, wenn sie den Frieden nicht hielten. Sonst finde ich dergleichen seltsame Anhängsel in unterschiedenen andern Vergleichen mehr, woraus man siehet, daß es zu den damahligen Zeiten so Mode gewesen. Erich Mendved. 1308.

Solchergestallt sahe König Erich diesen gefährlichen und langwierigen Krieg geendiget, welchen er mit solchem Verstand und solcher Weisheit geführet hatte, daß er darüber bey seinen Nachbarn in ziemliches Ansehen kam. Denn die Stadt Lübek verlangte ihn zu ihrem Schuzherrn, erstlich auf zehn Jahre, und hernach noch auf vier Jahre. Nicolaus, Herr zu Verle und Rostok, welcher sich vor der brandenburgischen Macht fürchtete, und dem damahls die Stadt Rostok auffätzig war, räumete diesem Könige auch das rostockische Gebiete ein, und nahm dafür eine Summe Geldes, nebst einigen Gütern in Dännemark. Daher begab sich der König mit einer Kriegesmacht ins Wendische, um bemeldte Lande in Besitz zu nehmen, ließ auch daselbst die Festung **Dansburg** bauen, um dadurch die Stadt Rostok im Zaume zu halten, und ihr die Zufuhr abzuschneiden. Also bekam der König eben dasjenige Recht über die Stadt Rostok, welches Nicolaus **von Verle** gehabt hatte, der, wie auch sein Vorweser gewesen war, ein Vasall von Dännemark wurde, und sich verschrieb, dem Könige mit funfzig Mann sowohl innerhalb Reichs, als ausser Landes zu dienen. Hingegen verpflichtete sich der König, ihn wieder den Markgrafen zu Brandenburg zu schützen, wenn er ihm einigen Schaden zufügen sollte. Die Rostocker aber wollten den König nicht für ihren Herrn erkennen, sondern verließen sich auf die Hanseestädte. Sie wollten nicht nur den König nicht in die Stadt laßen, sondern sie zerstörten auch die erst angelegte königliche Festung **Dansburg**, und führeten dagegen einen festen Thurm bey Warnemünde auf. Aber König Erich bemächtigte sich gleich dieses Thurms, ließ Dansburg aufs neue aufbauen, und sperrete den rostocker Haven dergestalt ein, daß die Rostocker endlich 1312 zu Kreuz krochen, dem Könige Treue und Gehorsahm schwuren, (t) und an ihn 14000 Mark Silber erlegten. Hierauf belehnte er Herzog Heinrichen von Meklenburg mit Rostok, unter der Einschränkung, daß, wenn der König sein Lehn zurük forderte, so sollte gedachter Herzog solches abfolgen lassen; wie man aus dem offenen Briefe siehet, welchen er ihm darüber ertheilte. Begebenheit in Deutschland.

Er

(t) Lit. Senatus populique Rostock. Fer. 6. post Luciae.

Erich Mendved. 1308.

Er schloß auch einen vortheilhaften Vergleich mit Herzog Waldemar von Südjütland. Ich habe vorher erzehlt, daß dieser Herzog in des Königs Minderjährigkeit zum Regenten angenommen worden, und daß er sich für seine Mühe Alsen, Arröe und Femern ausbedungen habe, welches ihm auch zugestanden worden, weil man seine Person und seinen guten Rath in dem verwirrten Zustande, worinn damahls das Reich war, nöthig hatte, da man sich auf keinen von den Großen im Reiche verlaßen konnte, weil sie entweder an König Erich Glippings Morde schuldig, oder den Mördern verwandt waren. Als aber der König zu seinen mündigen Jahren gekommen war; so fieng er an zu bedenken, was für Beschwerlichkeit und Arbeit sein Vater gehabt hatte, bemeldte Inseln mit der Krone wieder zu vereinigen, und daß er darüber ein Laudum oder Urtheil der Schiedsmänner erworben, und dadurch die Unruhen gehoben hätte, welche durch die steten Zwistigkeiten wegen dieser Inseln zwischen dem Reiche und dem Herzogthume Schleswig erreget worden waren. Daher beschloß er, die Abtretung, welche dem Reiche zum Nachtheil in seiner Minderjährigkeit geschehen war, zu vernichtigen, und diese Inseln wieder zurük zu nehmen. Hierüber ward Herzog Waldemar des Reiches Feind, und machte das vorgemeldte Bündnis mit König Erich dem Priesterfeinde in Norwegen und den Königsmördern, welche er vorher verfolget hatte. Als aber im Jahre 1295 zu Hindsgavel in einer Versammlung ein Stillstand zwischen beyden Reichen beliebet wurde, und der König dadurch mehr Gelegenheit bekam, sein Recht auszuführen; so trieb er die Sache so weit, daß Herzog Waldemar von Alsen, Arröe und Femern wieder abstand, und es bey dem Urtheil bewenden ließ, welches zu Erich Glippings Zeiten zum Vortheil des Reiches war gesprochen worden. In diesen Vertrag ward unter andern eingerükt, daß die Unterthanen in Schleswig, wenn ihnen von dem Herzoge kein Recht wiederfahren sollte, Macht haben sollten, sich auf den Reichsrath zu berufen. Denn die Worte lauten also: **Der Herzog soll unsern Bauern im Fürstenthum kein Unrecht thun, sondern das, was Recht ist, wenn er deswegen angesprochen wird. Will er dieses nicht thun, so soll er uns und Dännemarks Rathe im Parlamente und Dannehof Rede und Antwort geben, wenn solches gehalten wird.** Dieser Vergleich ward 1295 geschlossen. Man kann unter andern daraus abnehmen, daß dieser König sehr vernünftig regieret habe. Man hätte

Handel mit dem Herzog zu Schleswig.

hätte sonst gedenken sollen, daß solches nicht ohne Blutvergießen hätte können zuwege gebracht werden, weil die schleswigschen Herzoge durch neue Ansprüche immer mehr vom Reiche abzuzwacken, als zurük zu geben suchten; aber dieser König wuste seine Nachbarn in Deutschland, auch die Grafen von Holstein, deren sich sonst die schleswigischen Herzoge gegen das Reich zu bedienen pflegten, immer auf seiner Seite zu behalten: denn ich sehe, daß Graf Geert von Holstein diesen Vergleich vermittelt habe. Gleichergestallt genoß auch dieser König von den deutschen Fürsten großen Beystand, da er sich der Stadt Rostok bemächtigte, welches gewiß ein gut Vernehmen anzeiget, das er mit seinen Nachbarn zu unterhalten gewust; dahingegen seine Vorweser bey der geringsten Bewegung sie alle auf den Hals zu haben pflegten. Erich Mendved. 1308.

Er befliß sich auch insonderheit Friede und Ruhe im Lande zu erhalten, so daß ich in seiner langen Regierung nur von einem Aufstand etlicher Bauern in Jütland Nachricht finde, welche hierzu von **Niels Brok** und andern waren aufgehetzet worden. Sie klagten über ungewöhnliche Frohndienste und Beschwerungen, und griffen endlich zum Gewehr; und als der König seinen Drost (u) nebst andern Hofbedienten an sie sie schikte, um sie zu befriedigen: so brachten sie denselben, nebst andern vornehmen Männern, bey Colding ums Leben. Der König gerieth darüber in Zorn, und rükte mit einer großen Macht in Jütland, worüber die Aufrührischen so erschraken, daß sie gleich um Gnade baten. Der König nahm sie wieder zu Gnaden an, und ließ sich damit genügen, daß er ihren Anführer aufhieng, und dem gemeinen Manne eine jährliche Schatzung auflegte, nämlich einen Scheffel Rocken von jedem Stük Landes, das eine Mark Goldes werth war. (x) Diese Schatzung ward gemeiniglich Goldkornsschatzung genennet. Sie gelobten Aufstand in Jütland. Goldkornsschatzung.

(u) Der Drost war der vornehmste im Reiche. Diese Würde ist nachgehends in das Hofmeisteramt verwandelt worden; wie alt dieses Amt sey, kann ich nicht sagen. In der Historie finde ich vor der Waldemaren und selbst zu der beyden Waldemaren Zeiten keinen Drost betitelt, so, daß ich schließe, daß diese hohe Würde etwas vor deren Zeiten mag aufgekommen seyn. Denn der erste Drost, dessen in der Historie Erwehnung geschiehet, ist Matthias, welcher in Esthland zu Erich Glippings Zeiten erschlagen ward.

(x) Die Güter wurden in alten Zeiten eingetheilt in Ländereyen, welche eine Mark Gold, eine Mark Silber u. s. f. wehrt, und solche Stücke Landes waren, die für ein Mark Gold, welches acht Mark Silber machte, angekauft worden. Solchergestallt führten die Ländereyen ihren Nahmen nach ihrem Wehrte an Gold oder Silber, und hiessen ein Mark Goldes, oder ein Mark Silbers Land.

Erich Mendved. 1313.

lobten auch verschiedene andere Dinge an: Als, wenn der König eine Festung bauen wollte, so sollten die Bauern dabey arbeiten; sie sollten niemahls wieder des Königs Lehnsmann die Budsticke (y) gebrauchen; und wofern sie die Bedingungen nicht hielten, so sollten die Bischöfe in Dännemark Macht haben, sie in den Bann zu thun. Man siehet, daß dieses für das stärkste Verwahrungsmittel gehalten worden, womit man einen Vergleich oder Bündniß bekräftigte. Also fiel dieser Aufruhr den Bauern zu schlechtem Vortheile aus, und weil dieselben verschiedene von Adel angaben, welche sie dazu verleitet hätten; so ward deren Sache auf dem Landtage zu Wiburg (z) vorgenommen, und unterschiedenen von ihnen das Leben abgesprochen, wie man aus dem Landtagsurtheil vom Jahre 1314 ersehen kann. Ob aber selbiges Urtheil vollzogen worden, ist mir unbekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Lebensstrafe in eine Landesverweisung verwandelt worden, weil Hvitfeld bezeuget, daß er nachgehends schwedische Briefe gesehen, welche von Niels Brok, Johann Stafverschow, und Johann Papä unterschrieben gewesen, die doch bey dieser Zusammenrottung die vornehmsten waren.

Urtheil über die Aufrührischen.

Misverständniß zwischen dem Könige und seinem Bruder Herzoge Christophern.

Im übrigen hatte dieser fromme König von seinem Bruder Herzog Christopher verschiedene Verdrüßlichkeiten, woraus er dem Reiche nichts Gutes prophezeyete, im fall bemeldter Herzog nach seinem Tode zur Regierung kommen sollte. Das erste Misverständniß ereignete sich zwischen ihnen 1297. Denn als der König in diesem Jahre nach Callundburg reisen wollte, welches Herzog Christopher nebst Holbek und Samsöe inne hatte, und des Herzogs Leute merkten, daß er mehr Mannschaft, als gewöhnlich, bey sich hatte; so schlossen sie die Thore vor ihm zu. Der Herzog reinigte sich zwar mit einem Eyde, daß solches ohne sein Wissen geschehen, und ließ den Pförtner hinrichten; daß also die Sache dismahl dabey blieb, ob es gleich nicht glaublich war, daß

(y) Budsticke war ein Stecken oder Stäblein an einem Drath; welcher durch die königl. Herolde von einem Bauerhofe zum andern gesandt ward, um denen darauf wohnenden Nachricht zu geben, was sie nach dem Befehl des Königs thun sollten. Wenn dieser Stok an der einen Seite gebrannt war, so bedeutete es Krieg. Man bediente sich desselben, um dadurch das Volk zu benachrichtigen, daß der Feind im Anzug begriffen sey. Aus diesem Beyspiel aber siehet man, daß sich die Aufrührer auch desselben bedienet. Wer sich übrigens nach einer solchen Bothschaft nicht richtete, der ward nach dem Gesetze gestraft.

(z) Sent. contra Nobil. Wiburg. postridie Petri et Pauli pag. 373.

daß solches ohne seinen Befehl geschehen. Der König wollte sichs nicht merken laßen, daß er einen Verdacht gegen seinen Bruder hätte, sondern suchte vielmehr, ihm neue Wohlthaten zu erweisen, und zu dem Ende belehnte er ihn nachgehends mit Esthland auf sechs Jahre, mit dem Bedinge, daß er dieses Herzogthum wieder die Heyden und andere Feinde beschützen sollte. Kurz darauf belehnte er ihn auch mit Südhalland; aber alle diese Gnadenbezeugungen konnten ihn nicht bewegen, rechte Liebe gegen den König zu tragen. Denn er nahm unterschiedene Sachen vor, welche dem Könige misfällig waren; daher nahm ihm derselbe Südhalland wieder ab, welches den Herzog dergestallt aufbrachte, daß er das Reich verließ, und nach Schweden gieng, allwo er sich eine Zeitlang aufhielte.

Erich Mendved. 1313.

Der Herzog verläßt das Reich.

Die Beschuldigungen, welche der König wieder ihn einbrachte, bestunden in nachfolgenden Artikeln: 1) Daß er, seitdem er mit Halland belehnet worden, des Königs Leute an sich gelocket, und sie wieder des Königs Willen behalten habe. 2) Daß er des Königs Feinde in Schuz genommen habe. 3) Daß er mit dem Könige in Norwegen, und dem Herzoge in Schweden, welche des Königs Feinde wären, Freundschaft gemacht. 4) Daß er an denjenigen, welche sich auf den König, als einen höhern Richter berufen, dennoch das Urtheil vollstrecket habe. 5) Daß er sowohl den Bauern des Königs, als den Bauern der Lunder Kirche, ihre alten Freyheiten genommen habe. 6) Daß er dem Könige nach dem Leben gestanden rc. Das lezte war eine harte Beschuldigung; welche aber nicht klärlich konnte erwiesen werden. Doch machte sich der Herzog solches Anschlages noch mehr verdächtig, als er sich wegerte, seine Unschuld durch einen Eyd nach dem Gesetze zu erweisen.

Des Königs Beschwerden wieder den Herzog.

Hingegen ließ er einen offenen Brief an das Landgerichte in Seeland abgehen, worinn er dem gemeinen Manne für die Gutheit, die sie ihm bis hieher erwiesen, dankte, und dabey beklagte, daß er durch böser Menschen Verleumdung in seines Herrn Bruders Ungnade gefallen wäre; und nahm Gott zum Zeugen, daß er allezeit nichts als seines Bruders Wohlfart vor Augen gehabt, und daß er bereit wäre, in seinen Diensten sein Leben zu lassen. Weiter beschwerte er sich darinn, daß er den König dreymahl um sicher Geleite ersuchet, um sich zu verantworten; aber er hätte kein Geleite erlangen können. Und wofern ihm nicht Versicherung gegeben würde, so dürfte er nicht zurük kommen; weil einer von des Königs Räthen gesagt hätte, daß man ihm nach dem Leben stünde. Ob der Herzog darauf wieder nach Dännemark gekommen

Des Herzogs Schuz- und Vertheidigungsschrift.

Erich Mendved. 1317.

men sey, davon meldet die Historie nichts. Ich sehe nur, daß er sich im Jahre 1316 zu den geächteten Königsmördern geschlagen, und sich mit einigen von ihnen bey Waldemarn, Markgrafen von Brandenburg, welcher des Königs Feind war, in Dienste begeben. Er brachte in eben dem Jahre einige Schiffe zusammen, mit welchen er auf der Insel Fühnen anländete, und daselbst Svendburg eroberte, welches er hernach aber doch wieder verlies. Da diesem allen ungeachtet einige für ihn eine Fürbitte einlegten; so begnadigte ihn dieser fromme König wieder, und stellte zu dessen Versicherung diesen Brief von sich:

Omnibus præsens scriptum cernentibus Ericus, Dei Gratia Danorum Sclavorumque Rex, salutem in Domino sempiternam. Notum facimus Universis, quod nos fratri nostro Domino Christophoro et omnibus Danis, qui in Provincia Magnifici Principis Avunculi nostri, Charissimi Domini Waldemari Marchionis in Brandenborg, fuerunt, in guirra proxima inter nos et ipsum Marchionem habita hoc indulsimus, et propter hoc debent habere plenam sonam, (a) et ob hoc non debemus habere suspicionem aliquam contra ipsos. Datum Verneminde Anno Domini 1317. Sabbato proximo ante Dominicam Sanctæ Trinitatis in præsentia nostra.

Der Herzog fliehet zum andernmahl aus dem Reiche.

Also kam der Herzog wieder in seines Bruders Gunst, worinn ihn sein unruhiges Gemüthe doch nicht lange bleiben ließ. Denn im Jahre 1318 flohe er wieder aus dem Reiche nach Schweden, und verblieb daselbst bis an des Königs Tod. Mit ihm entwich zugleich der Erzbischof Esger, welcher ebenfalls mit dem Könige misvergnügt war. Daraus entstand hernach ein Proceß, welcher vor dem Papste geführet wurde, und dessen Acten ich in einem geschriebenen Buche gefunden habe. (b) Sonsten hatte dieser König mit Schweden viel zu thun, allwo er seinem Schwager, dem Könige Birger, wieder seine Brüder Erich und Waldemar beystunde.

Weil diese Unruhen Dännemark lange Zeit beschwereten, und König Erich nöthigten, große und ansehnliche Armeen auf den Beinen zu halten, um seinen Schwager zu beschützen; so finde ich für nöthig, den Ursprung dieser schwedischen Trauerspiele zu erzählen, als an welchen alle drey nordische Reiche Theil nahmen.

Ursprung der damahligen Unruhen in Schweden.

König Magnus Ladelaas starb 1290 und hinterließ einen unmündigen Sohn, mit Nahmen Birger, welchem er den Reichs-Marschall

(a) Sona soll Versöhnung, gleichwie Guirra Krieg seyn.

(b) Actio Erici Mendved in Esg. Archiepisc. Lund. Manuscr. e Biblioth. Dannesk.

schall (c) Torkild Canutsen zum Vormund verordnete. Dieser Torkild stand dem Reiche dreyzehn Jahre mit großem Ruhme vor, so, daß unterdessen überall das Land in Friede und Ruhe bluhete. Als dieser junge König Birger zu den Jahren gekommen war, daß er der Regierung selber vorstehen konnte; so ließ ihn der Marschall mit der dänischen Prinzeßin Martha oder Mereta, König Erich Mendveds Schwester, mit welcher er sich schon vorher verlobet hatte, zu Stokholm das Beylager halten. Im Jahre 1302 ward er zugleich mit der Königin zu Süderkiöping gekrönet, bey welcher Krönung auch des Königs Bruder, Herzog Waldemar, gegenwärtig war, und mit des Marschalls Tochter Christiana vermählet ward. Der dritte Bruder, Herzog Erich, (d) bekam hernach die Prinzeßin Ingeburg, König Hagens in Norwegen Tochter, zur Ehe. König Birger zeugete mit der Königin Mereta einen Sohn, mit Nahmen Magnus, und vermochte die Stände dahin, daß sie denselben im dritten Jahre zum Nachfolger im Reiche erklärten. Und nachdem dieses alles geschehen war, so legte der Marschall die Verwaltung des Reiches nieder. Weil aber der König noch sehr jung war, und dieses klugen Mannes Rath und That nöthig hatte; so bestättigte er ihn nicht allein in diesem hohen Amte, sondern vermehrte auch sein Ansehen. Hingegen waren die Herzoge, des Königs Brüder, mit diesem Manne nicht zufrieden, und gaben vor, daß er ihnen nicht gar zu günstig wäre, und erwählten daher den Reichsdrost Ambiörn zu ihrem Vormund, damit sie einen haben möchten, der dem Marschall die Stange halten könnte. Solchergestallt ward das Reich in zwo Partheyen getheilet, wovon die eine den Marschall auf des Königs, und die andere den Drost auf der Herzoge ihrer Seite zum Haupte hatte. Dieses Misverständniß nahm zwischen den Brüdern täglich mehr und mehr zu, und die Königin, welche in der schwedischen Historie als eine hofärtige Dame abgemahlet wird, vergaß nicht, Oel ins Feuer zu giessen, und den König gegen seine Brüder aufzuhetzen, worinn ihr auch der Marschall behülflich war, weil Herzog Waldemar seine Tochter verstoßen, und sich mit einer norwegischen Prinzeßin, König Erichs des Priester-

Erich Mendved. 1317.

Misverstand zwischen König Birger und seinen Brüdern.

(c) Ericus Olai nennet ihn Dapiferum, Truchses, in Hist. Suec. L. 3.

(d) Ericus Olai in Hist. Suec. Lib. 3. sagt: daß er damahls mit Ingeburg vermählet worden, um sich gegen seinen Bruder zu verstärken, welches falsch ist; denn er bekam die norwegische Prinzeßin nicht eher, als neun Jahre hernach.

Erich Mendved. 1317.

Priesterfeindes Tochter, (e) vermählen wollte. Gedachter Marschall ließ im Jahre 1304 den König, nebst den beyden Herzogen, zu sich auf sein Landgut Arnäß in Westgothland zu Gaste bitten, allwo er sie etliche Tage herrlich tractirte. Was er aber damit im Sinne hatte, wieß der Ausgang. Denn als man Abschied nehmen wollte, nahm der König seine Brüder auf die Seite, und hielt ihnen vor, daß er erfahren hätte, daß sie Willens wären, sich aus dem Reiche zu begeben, und ihn zu bekriegen; daher verlangte er, daß sie, um ihn von dem Kummer zu befreyen, worinn ihn solcher Argwohn gesezt hätte, ihm eine solche schriftliche Versicherung, als er schon zum Voraus aufgesezt hätte, geben möchten, nichts feindliches gegen ihn zu unternehmen. Die Herzoge stuzten zwar im Anfange über dieses Begehren. Weil sie aber besorgten, daß der König noch etwas ärgers mit ihnen im Sinne haben möchte; so thaten sie ohne Wegerung, was er verlangte, und unterschrieben einen Revers, (f) wovon die vornehmsten Puncte diese waren: Daß sie sich ohne des Königs Erlaubnis nicht aus dem Reiche begeben, noch ohngefordert nach Hofe kommen, und alsdenn nicht mehr Leute bey sich haben sollten, als ihnen zugelassen würde. Sie sollten auch weder in geheim noch offenbar etwas wieder den König vornehmen, sondern ihm, der Königin und ihren Erben treu und unterthänig seyn. Nach dieser gegebenen Versicherung reisete der König nach **Wiesingsöe**, und meynete, daß er seine Sachen recht wohl angefangen hätte, da er doch eben hiemit das Misvergnügen vermehrte, welches seine Brüder gegen ihn gefasset hatten. Kurz darauf forderte der König die Herzoge nach Wiesingsöe, (g) daß sie daselbst auf gewisse Puncte antworten sollten, welche er wieder sie hätte. Er versprach ihnen dabey sicher Geleite. Herzog Erich begab sich allein dahin, um die Klage anzuhören, welche darinn bestand: Daß sie verbotene Waaren aus dem Reiche geführet hätten; daß sie bewafnet durchs Land gereiset wären, und wieder unterschiedene Einwohner Gewalt verübet hätten; einer von ihren Dienern hätte

(e) Pufendorf in Hist. Suec. sagt, daß es Herzog Erich gewesen; aber er schreibt selbst an einem andern Orte, daß es Waldemar gewesen, welcher des Marschalls Tochter hatte. Vid. Suppl. ad Chron. Norw. Hieraus siehet man, daß es Waldemar gewesen, welcher nachgehends Erich des Priesterfeindes Tochter bekam. Einen andern Fehler begehet dieser Geschichtschreiber, wenn er sagt: Daß der Herzog damahls des Marschalls Tochter verstoßen hätte; denn diese Verstoßung geschahe lange hernach.

(f) Lit. Reverf. Erici et Waldemari de dato Aaranes 1304 prid. Kal. Maji apud Eric. Olai.

(g) Eric. Olai Lib. 3.

hätte des Königs Pförtner eine Ohrfeige gegeben, weil er ihm die Pforte nicht so geschwind eröfnet hätte. Aber die vornehmste Klage bestand darinn: Daß sie eine so prächtige Hofstaat und so viele Bediente hielten, daß der König nicht anders als Argwohn darüber schöpfen könnte. Diese Klagen suchte der Herzog durch Entschuldigungen abzulehnen; (h) aber seine Entschuldigungen funden beym Könige keinen Plaz, er reisete in Ungnaden weg, und der König trachtete von der Zeit an, beyde Brüder zu überrumpeln. Weil sich nun die Herzoge im Reiche nicht sicher befanden, so begaben sie sich nach Dännemark, und hoften durch König Erichs Unterhandlung bey ihrem Bruder, welcher sich verschiedener Drohungen vernehmen lassen, wieder in Gnaden und dadurch in Sicherheit zu kommen. Aber sie erhielten bey diesem Könige nur schlechten Trost; weil König Erich wegen der gedoppelten Schwägerschaft, welche zwischen ihnen war, mehr Gunst für Birgern hatte. Denn beyde hatten einer des andern Schwester.

Erich Mendved. 1317.

Seine Brüder, die Herzoge, verlassen das Reich.

Als die Herzoge Schweden verlassen hatten, ließ König Birger ihre Güter einziehen, und hielt mit dem Könige in Dännemark auf den Grenzen eine Unterredung, welchen er ganz auf seine Seite brachte. Daher däuchte es die Herzoge nicht rathsam zu seyn, sich länger in Dännemark aufzuhalten; sondern sie begaben sich zu König Hagen in Norwegen, von welchem sie freundlich angenommen, und seines Beystandes, um ihre Sicherheit und Güter wieder zu erhalten, versichert wurden. König Hagen gab ihnen auch, so lange sie sich in Norwegen aufhielten, Nykleburg und Rongelle, nebst den daherum liegenden Lehngütern an den schwedischen Grenzen, zu ihrem Unterhalte. Nach der Unterredung, welche König Birger mit König Erich gehalten hatte, schlug er alle freundliche Unterhandlungen aus. Daher fielen die Herzoge in Westgothland ein, legten die Stadt Lodese in die Asche, nahmen Dalen ein, und baueten daselbst eine Festung, Daleburg genannt. Um ihr weiteres Glük zu verhindern, schikte der König Kriegsvolk nach Westgothland, welche in Dalen einrükten, sich zwischen Daleburg und Norwegen bey Agnabroe lagerten, und daselbst die Brücke abbrachen, um den Herzogen zu verwehren, Volk zum Entsaz zu schicken. Aber Herzog Erich ließ, unter der Anführung Matthias Kettelmundsens, einige Reuter des Nachts ins Wasser reiten, und hinüber schwimmen, welche die königlichen Völker überrumpelten, die hin und her zerstreuet lagen,

Führen Krieg mit dem Könige.

(h) Vid. Gravamina Regis apud Eric. Upsal L. 3.

Erich Mendved. 1317.

Schlacht bey Agnabroe.

lagen, unvermuthet überfielen, todschlugen und alle diejenigen gefangen nahmen, welche sich mit der Flucht nicht retten konnten. Diese Niederlage erbitterte den König noch mehr gegen die Herzoge, so, daß er in eigner Person mit 10000 Mann in Westgothland (i) einrükte, um sich der Festung Daleburg zu bemächtigen. Hingegen schikte der König in Norwegen den Herzogen einige 1000 Mann zu Hülfe. Als aber beyde Kriegsheere nahe an einander gekommen waren; so legten sich einige Räthe darzwischen, und brachten es so weit, daß sich der König mit seinen Brüdern verglich, und ihnen ihre Güter wieder zurük gab. Dieser Vergleich ward 1305 geschlossen, und der Inhalt desselben wird in einer Acte gefunden, (k) die in eben dem Jahre verfasset, und zu Nyköping unterzeichnet ist. König Hagen von Norwegen belehnte Herzog Erich mit Kongelle, ingleichen mit Varbierg in Halland; weil Graf Jacob diese Provinz an Norwegen überlassen hatte, als er gesehen, daß er sie wieder Dännemark nicht beschützen (l) könne.

Nachdem der Vergleich geschlossen war, nahmen sich die Herzoge vor, den König gegen den Marschall Torkild Canutsen (m) zur Ungnade zu bewegen. Sie stelleten dem Könige vor, daß dieser Mann an allen den Ungelegenheiten, die das Reich betroffen, Ursache gewesen wäre; daß er, um seine eigene Hoheit zu beschützen, in der königlichen Familie Uneinigkeit gestiftet, und daß er ohne des Königs Befehl unterschiedenes vorgenommen, welches unverantwortlich wäre. Der König, welcher an diesen Unruhen keine Schuld haben wollte, zog seine Hände von seinem treuen Diener ab, und ließ zu, daß man wieder ihn rechtlich verfahren möchte. Der Marschall verantwortete sich gründlich; aber seine Unschuld und Beredsamkeit konnte nichts helfen, weil man einmahl beschlossen hatte, daß er sollte aufgeopfert werden. Er ward daher zum Tode verurtheilet, als ein Mann, der in der Reichsverwaltung untreu gehandelt, dem Könige böse Anschläge gegeben, und die Freyheit der Geist-

Torkild Canutsens Fall.

(i) Eric. Upsal. L. 3.

(k) Transact. de dat. Nyköping die Innocentium 1305. apud Hvitfeld p. 326.

(l) Cessio Halland. Tunsberg 1305. Pufendorf fällt hier in seiner schwedischen Historie in einen doppelten Fehler: Erstlich, da er diesen Graf Jacob einen Grafen von Holstein nennet, da er doch Graf von Halland war, und unter Norwegens Schuz, nebst den andern Aechtern, den Krieg wieder den König Erich Mendved führte. 2) Daß er Varbierg Marberg nennet. Solche und andere Fehler geben zu erkennen, daß dieser berühmte Mann von den nordischen Geschichten nur eine mäßige Kenntniß gehabt.

(m) Hvitfeld nennet ihn Troels.

Geistlichkeit unterdrükt hätte. Nach gesprochenem Urtheile ward er im Jahre 1306 zu Stokholm auf dem Südermalm enthauptet, und es ward mit vieler Mühe kaum erhalten, daß er auf seiner Freunde Fürbitte in ein christliches Erdreich begraben wurde. (n) Dies war das Ende eines so ansehnlichen Mannes. Ein erschrekliches Exempel für Ministers, welche sich gar zu sehr auf der Fürsten Gunst verlassen. Nachdem also dieser kluge Herr aus dem Wege geräumet worden, fiengen die Herzoge an, den König vom Throne zu verdrängen; und zu dem Ende suchten sie Gelegenheit, ihn in die Hände zu bekommen. Sie brachten heimlich einen Haufen Volks zusammen, und überfielen den König noch dasselbe Jahr auf seinem Lustschlosse Hatuna unversehens, und nahmen ihn nebst der Königin gefangen: aber einer von des Königs Bedienten, mit Nahmen Arved Smaalening, rettete den Prinz Magnus, und flohe mit ihm nach Dännemark. (o)

Erich Mendved. 1317.

Die Herzoge nehmen den König gefangen.

Nachdem sie sich der Persohn des Königes versichert hatten; so zwungen sie ihn, die Krone niederzulegen, und das Reich und die Stadt Stokholm dem Herzoge Erich zu übergeben. Als diese Stadt aber des gefangenen Königs Befehle nachleben wollte; so ließen die Herzoge die Stadt durch Matthias Kettelmundsen belagern und einnehmen, und führten den König auf das Schloß Nykiöping, allwo er in Verwahrung gesezt wurde. Im übrigen streiften die Brüder mit dem Kriegesvolke durch das ganze Land, um sich alles unterwürfig zu machen. König Erich in Dännemark machte sich aus Mitleiden gegen seinen Schwager König Birger mit allem Volke, das er aufbringen konnte, fertig, um ihn aus dem Gefängnisse zu befreyen, und ihm wieder auf den Thron zu verhelfen. Er begab sich also mit einer großen Kriegsmacht nach Schweden; da aber die Herzoge mit nicht geringerer Macht ihm entgegen kamen, so fand ers nicht rathsam, eine Schlacht mit ihnen zu wagen, sondern gieng zu Bogesund in Westgothland mit ihnen einen Stillstand auf ein Jahr ein, damit man unterdessen des Königs Befreyung bewirken könnte, und begab sich darauf wieder nach Dännemark. Währenden Stillstandes wandten die Herzoge die Zeit an, das ganze Reich zu überwältigen. Sie suchten auch den König von Norwegen auf ihre Seite zu bringen, und ihn wieder die Dänen aufzuhetzen, um zu verhindern, daß sie dem gefangenen Könige keine weitere Hülfe leisteten.

König Erich nimmt sich des gefangenen Königs an.

(n) Im Franciscanerkloster in Stokholm, teste Erico Olai L. 3.

(o) Ericus Upsal. sagt, daß er ihn auf seinen Schultern nach Dännemark getragen habe.

Erich Mendved. 1317.

Herzog Waldemar that darauf eine Reise nach Deutschland, und gab vor, daß er eine Wallfahrt im Sinne hätte; aber der Ausgang wies, daß die Reise nicht aus Andacht geschehen war. Denn er kam mit 8000 deutschen Reutern wieder zurük, die er in Deutschland geworben hatte, mit welchen er in Schonen einen Einfall that, und daselbst mit Morden und Brennen großen Schaden anrichtete. Die schwedische Historie sagt, daß Herzog Christopher dazumahl auf Oerknelving überrumpelt, und nach Schweden gefangen geführet worden sey: Aber die dänische Historie meldet nichts davon. Wofern es an dem ist; so ist es mit selbigen Herzogs guten Willen geschehen, dessen böse Neigung gegen seinen Bruder sich zu Tage legte, als er nachher aus dem Reiche entwich. Wie der Winter herbey kam, so ward eine Versammlung in Smaaland gehalten, worinn abermahl ein Stillstand bewilliget wurde, um an einem Frieden zu arbeiten: Aber man konnte zu keinem Schlusse kommen. Als den folgenden Winter die fremden Reuter in Ostgothland einquartiret wurden, so fügten sie mit Räuben und Plündern den Einwohnern solchen Schaden zu, daß sich die Bauern zusammen rotteten und viele von ihnen todt schlugen. Dagegen bezahlten die Fremden, um ihrer Landesleute Tod zu rächen, die Bauern mit gleicher Münze, so, daß das Land darüber in einen elenden Zustand gerieth.

König Erichs anderer Zug nach Schweden.

Unterdessen rüstete sich König Erich Mendved, zu Dienst des gefangenen Königs, zu einem neuen Feldzuge, und rükte 1307 mit einem Kriegsheer in Westgothland ein. Herzog Waldemar in Südjütland, wie auch sein Bruder und andere große Herren, begleiteten ihn. Hvitfeld sagt, daß auf diesem Zuge die Caputzen, oder Kappen, zuerst erfunden worden, (p) welche herunter vor den Mund und über die Schultern gehen, und noch heutiges Tages im Gebrauch sind. Hierzu gab der große Winter Anlaß, welcher damahls einfiel, und so stark war, daß man sich mit gewöhnlichen Mützen vor der Kälte nicht schützen konnte. Sonst ward diesesmahl nichts von Wichtigkeit vorgenommen, sondern nur ein Stillstand beliebet, und dabey ausgemacht, daß König Birger nebst seiner Gemahlin losgegeben, und die Streitigkeiten zu Markeryd in Smaaland überhaupt abgethan werden sollten. Hierauf begab sich König Erich wieder nach Dännemark. Die Herzoge verschrieben alsdenn den Reichsrath nach Arboga, um zu überlegen, auf was für Bedingun-

(p) Siehe die Chron. Nicol. Ioh. fl. Tunc. Dani primo Usum habuerunt Capuciorum.

dingungen der König könnte los gelassen werden, welcher damahls willig war, alles, was man nur verlangte, zu unterschreiben, alles, was vorher geschehen war, zu vergessen, und sich mit einem Stücke vom Reiche, welches man ihm zu gönnen für gut befinden würde, genügen zu lassen. Darauf ward er 1308 seiner Gefangenschaft entlassen, und die Herzoge schwuren ihm aufs neue Huld und Treue. Erich Mendved. 1317. König Birger wird losgegeben.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen worden; so reisete König Birger nach Gothland, und von da nach Dännemark. Hier ward er vom Könige Erich freundlich empfangen; ja dieser versprach ihm, daß er ihm wieder zu seinem ganzen Reiche verhelfen wollte, worauf sich König Birger wieder nach Schweden begab. Unterdessen entstand zwischen Herzog Erich und König Hagen von Norwegen ein Streit, weil der Herzog Warbierg und Kongelle (q) nicht wieder zurükgeben wollte, welche ihm in seiner Noth zum Unterhalt waren eingeräumet worden. König Hagen sazte sich vor, Kongelle mit Gewalt wieder zu erobern; (r) und da es ihm nicht gelingen wollte, so ließ er das Schloß Bahuus bauen, um Kongelle daraus zu beunruhigen. Hingegen führte Herzog Erich eine Armee nach Norwegen, nahm **Opslo** ein, und belagerte Aggerhuus; und als König Hagen mit 3000 Mann zum Entsaz kam, so wurde er geschlagen, und muste von seinem Vorhaben abstehen. Dagegen fielen die Normänner in Dalen und Wermeland ein, und thaten daselbst nicht geringern Schaden. Von diesen Streitigkeiten nahm König Erich in Dännemark Gelegenheit, die Normänner von dem Herzoge Erich ganz abzuziehen, und ersuchte den König Hagen, daß er seine Tochter, welche vorher mit selbigem Erich verlobet war, seines Bruders Sohne, Herzog Magnus, geben möchte; er brachte es auch so weit, daß die norwegische Prinzeßin dem Prinz Magnus nebst einem Brautschatze von 6000 löthigen Mark, ingleichen die norwegische Krone, im fall König Hagen ohne Leibeserben abgehen sollte, versprochen wurde. Und bey dieser Gelegenheit ward auch der Friede zwischen Dännemark und Norwegen geschlossen, davon vorher Meldung geschehen ist.

 Darauf

(q) Eric. Upf. Hist. Suec. Hingegen sezt die dänische Historie für Kongelle Gunehals, sie redet auch nicht von der Niederlage, welche die Normänner erlitten.

(r) Eric. Upf. Hist. Suec. L. 4. sagt, daß, als sich der König gewegert, dem Herzoge seine Tochter zu geben, wo er Warbierg nicht wieder zurük gäbe; so habe der Herzog geantwortet: Gudh gifve henne lycka ehwar hon gær: Wardbierg får du ey åter i åhr; Gott gebe ihr Glük, was sie auch thut: Warbierg bekömmst du dieses Jahr nicht wieder.

Erich Mendved. 1317.

König Erichs dritter Zug nach Schweden.

Darauf brachte der König Erich 60000 Mann zusammen, mit welchen er in Schweden einrükte; und weil König Birger seine Armee dazu stoßen ließ, so hofte man die Herzoge gar bald zu nöthigen, das Reich zu verlassen. Die Herzoge giengen zwar dieser großen Macht entgegen; aber sie unterstunden sich nicht, eine Schlacht zu wagen. Sie ließen sich bloß damit begnügen, den königlichen Völkern die Zufuhre des Proviants abzuschneiden. Die Könige belagerten und nahmen Jenkiöping ein, und darauf marschirten sie nach Ostgothland. Hierüber verließen die Herzoge das Feld, und Herzog Erich begab sich nach Calmar, Waldemar aber nach Stokholm, um Upland zu bedecken. Nachdem also die Herzoge aus dem Felde getrieben worden; so drungen die Könige tiefer in das Land hinein, und belagerten das Schloß Nykiöping. Die Besatzung darinn vertheidigte sich mit großer Tapferkeit, und hinderte die Könige, wichtigere Dinge, die man vermuthete, vorzunehmen; ja als die Belagerung etwas lange währete, so fieng das Kriegsvolk an, unwillig zu werden, und der dänische Adel rieth dem Könige, daß er von seinem Vorsatze abstehen, und das Land verlassen sollte, wofern er nicht seine ganze Armee schmelzen sehen wollte. Es fieng auch an, an Proviant zu mangeln, weil das Land rings herum allenthalben verwüstet worden, so daß nur zwey Mittel waren, sich aus der Sache zu helfen, entweder das Kriegsvolk zu vertheilen, oder mit der ganzen Macht zurük zu gehen. Das erste war gefährlich, weil solches den Herzogen Gelegenheit geben konnte, die Zerstreuten zu überfallen; weswegen es am allersichersten war, die Belagerung aufzuheben, und das Land auf eine Zeitlang zu verlassen. Weil aber König Erich, dieser Erinnerungen ungeachtet, auf seinem Vorhaben bestund, so nahm der dänische Adel selbst Abschied, reisete nach Hause, und ließ den König mit etlichem wenigen Volke zurük. (s) Indem dieses vorgieng, hatte Herzog Erich Jenkiöping wieder einbekommen, und trachtete dahin, König Erich den Paß abzuschneiden. Es geschahe aber doch nachher nicht; er ließ nicht nur den König unangefochten durch, sondern schlug ihm, als er in Westgothland auf ihn stieß, eine freundliche Unterhandlung vor, erbot sich auch, mit seinem Bruder billige Bedingungen einzugehen, und dadurch dem bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen; er bat zugleich den König, daß er König Birgern zum Nachgeben

(s) Ericus Upsal. sagt: daß sie sich von den Feinden hätten bestechen lassen, von dem Könige abzusetzen.

ben überreden, und daß er es bey dem einmahl geschlossenen Vergleich bewenden lassen sollte. Darauf ward 1310 zu Helsingburg eine Zusammenkunft beliebet, wo beyde Herzoge erschienen, und daselbst wurden sie mit ihrem Bruder also verglichen: Daß der Vergleich, welcher zu Arboga geschlossen worden, fest stehen, und daß Herzog Erich Westgothland, Dalen, Wermeland, Halland und Smaaland; Waldemar Upland, Oeland und einen Theil von Finland besitzen sollten; das übrige sollte der König Birger behalten, und die Herzoge verbunden sich, ihm als ihrem Lehnsherrn verpflichtet zu seyn, (t) welche Verpflichtung sie im Jahre 1314 wieder erneuerten. (u)

Erich Mendved. 1317.

Vergleich zu Helsingburg.

Also ward Schweden in drey Reiche getheilet, und bekam gleichsam drey Könige auf einmahl, von welchem ein jeder seine eigene Hofstaat hatte, der eine suchte es dem andern an Pracht zuvor zu thun; weil nun hierbey die gewöhnlichen Einkünfte nicht zulangen wollten, so musten die Schatzungen erhöhet werden. Dieses verursachte in Gothland einen Aufstand, so, daß der König daselbst aus dem Lande getrieben und eine große Menge von seinem Volke erschlagen ward. Die Smaaländer empörten sich auch, und erwählten einen Anführer, mit Nahmen Bugge, welcher ihre Freyheit beschützen sollte. Aber diese Unruhen wurden wieder gedämpft, und es war eine Zeitlang Friede im Lande bis 1317, da gieng das Trauerspiel wieder aufs neue an. Dem König Birger, welcher nicht vertragen konnte, daß seine Macht also geschmälert worden, war stets auf Rache bedacht, ob er sich gleich eine Zeitlang gut angestellt hatte. Als im Jahre 1317 (x) Herzog Waldemar von Calmar nach Stokholm reisete, so sprach er unterwegs beym König in Nykiöping ein, welcher ihn sehr freundlich aufnahm, und ihn bat, daß er auf der Rükreise seinen Bruder mit sich bringen möchte. Er sezte hinzu, daß zwischen ihnen lange genug ein Misverständniß geherrscht hätte, und es sey einmahl Zeit, solchen Groll und Unwillen ganz auszurotten; er seines Theils wolle sich so verhalten, daß seine Brüder hinführo mit ihm zufrieden seyn sollten. Waldemar bildete sich ein, daß der König dieses alles aus Herzensgrund redete, und vermochte seinen Bruder dahin, den König zu besuchen. Er brachte ihn auch, obgleich nicht ohne Schwierigkeit, dazu; indem Herzog Erich die Höflichkeit des Königs

König Birger suchet seine Brüder in seine Gewalt zu bekommen.

(t) Transact. Helsingb. 15 Iulii 1310. apud Eric. Upsal.

(u) Renovatio homagii Sudercopiae ibid.

(x) Die dänische Chronike sagt, daß solches 1318 geschehen, welches unrichtig zu seyn scheinet.

Erich Mendved. 1317.

Königs für verdächtig hielt. In diesem Argwohn ward er gestärket, als er nicht weit von Nyköping heimlich gewarnet wurde, daß er sich vor dem Könige in Acht nehmen sollte. Aber Herzog Waldemar benahm ihm diesen Argwohn, rühmete des Königs erwiesene Freundlichkeit, und sagte, daß er auf böser Leute Rede nicht gar zu viel achten sollte. Hierdurch bekam er wieder ein Herz, und begab sich mit seinem Bruder zum Könige aufs Schloß, welcher sie liebreich empfieng, und sich sehr lustig anstellete, (y) damit sie keinen Argwohn schöpfen sollten. Des Abends ward eine herrliche Mahlzeit gegeben, und sie wurden so wohl bewirthet, daß sie alle einen Rausch bekamen. Da es endlich Schlafenszeit war, ward es so veranstaltet, daß des Herzogs Leute in die Stadt einquartiret wurden, weil man vorgab, daß auf dem Schlosse für sie alle nicht Raum genug wäre; weswegen die Herzoge nebst ihren Pagen und Kammerdienern allein auf dem Schlosse blieben, und sich zur Ruhe begaben. Zu allem diesen machte des Königs Drost, Herr Johann Brunke, welcher um des Königs Anschlag gegen seine Brüder wuste, die Anstalten: Als sie des Nachts im besten Schlafe waren, ließ der König die Thüren aufbrechen, und sie beyde aus den Betten gefangen nehmen. Herzog Erich stellete sich anfänglich zur Gegenwehr, aber er ward übel zugerichtet, und stark verwundet. Der König, welcher bey dieser Handlung gegenwärtig war, fragte sie: Ob sie sich des Spiels bey Hatuna wohl erinnern könnten? und sagte: Daß dieses auch ein Spiel wäre, welches sie ihn gelehret hätten. Darauf ließ er sie halbnackend in einen Thurm werfen, und sie an Händen und Füßen mit Ketten und Banden schließen. Ihre Bedienten in der Stadt wurden entweder erschlagen, oder gefangen genommen. Nachdem dieses alles geschehen war, reisete der König eilends nach Stokholm, in der Meynung, dieser Stadt sich in der Geschwindigkeit zu bemeistern. Weil aber die Einwohner daselbst von dieser That bereits Nachricht erhalten hatten; so fielen sie aus der Stadt heraus, trieben den König zurük, und waren ihm stets auf der Ferse bis Nyköping. Als nun der König merkte, daß sie Nyköping belagern wollten, so besorgte er sehr, daß seine Brüder bey Eroberung des Schlosses wieder aus dem Gefängnisse kommen möchten; deswegen ließ er das Schloß mit starken Schlössern und Riegeln verwahren, und verbot unter Lebensstrafe, etwas zu öfnen, bis er zurük käme; nahm darauf die Schlüssel zu sich, und warf

Lässet sie gefangen nehmen und umbringen.

(y) Eric. Upsl. Lib. 4. sagt, daß die Königin hierbey die grösste Rolle gespielet.

warf sie in den Strom, wo er am tiefsten war, und begab sich nach Steckeburg. Gleich nach seiner Abreise ward das Schloß Nykiöping belagert, und es begab sich eine große Menge Volks von allen Orten dahin. Ehe man sich aber des Schlosses bemächtigte, waren die Herzoge bereits vor Hunger gestorben. Herzog Erich starb den dritten Tag, weil er vorher sehr war geschlagen worden, aber Waldemar lebte eilf Tage (z) ohne Essen und Trinken. Dieses erwekte unter den Schweden eine große Betrübniß und Verbitterung, und Matthias Kettelmundsen gab sich gleich als Anführer der Misvergnügten an; er sagte: Daß er um Herzog Erichs Sohns willen den Krieg ausführen wollte, welcher wieder den König angefangen war. Darauf ließ er die Körper der Herzoge nach Stokholm führen, und daselbst begraben. Hierüber empörte sich das ganze Land gegen den König, der deswegen seinen Sohn Magnus aus Dännemark zum Beystande verlangte. Magnus bekam vom Könige Erich sechs hundert Reuter zu Hülfe, womit er sich zu seinem Vater in Ostgothland begab; aber daselbst stieß Matthias Kettelmundsen bey Jenkiöping auf ihn, und trieb ihn nach Westgothland zurük, wo ihm das ganze Land aufsätzig war, und sich ein großer Haufen Bauern bey Karleby versammelt hatte. Mit diesen machte der König einen Stillstand auf drey Tage. Als aber viele von ihnen wegreiseten, um Proviant zu holen; so überfiel der König die zurükgebliebenen, ehe der Stillstand zu Ende war, und brachte eine große Menge von ihnen um.

Erich Mendved. 1317.

Aufruhr in Schweden unter Anführung Matthias Kettelmundsen.

Darauf begab sich der König nach Westgothland, allwo er sein Volk in die Städte einquartirte; weil er vermeynte, daß der Misvergnügten Hitze nun wohl meist vorbey wäre, und der Sturm sich geleget hätte: aber der hallandische Edelmann, Cnut Porse, welcher es mit den Herzogen hielt, überfiel diejenigen, welche in Süderkiöping lagen, und nahm sie fast alle gefangen. Darauf kam Matthias Kettelmundsen mit einer großen Armee aus Upland, und zwang die dänischen Reuter, Schweden zu verlassen. Weil sich nun König Birger allenthalben bedränget sahe, so verließ er das Reich, und begab sich mit seiner Gemahlin nach Halland; seinen Sohn Magnus aber ließ er mit einer Besatzung zu Steckeburg zurük, allwo er von den Misvergnügten gleich belagert wurde. Endlich muste sich das Schloß, nachdem die Belagerung eine

Magnus, König Birgers Sohn, wird von den Misvergnügten gefangen.

(z) Eric. Upsal. Lib. 4

Erich Mendved. 1318.

eine Zeitlang gewähret hatte, wegen Mangel an Lebensmitteln ergeben, Prinz Magnus wurde gefangen, und nach Stokholm gebracht.

Darauf ward Matthias Kettelmundsen zum Reichsvorsteher angenommen, und ihm Macht gegeben, den Krieg wieder König Birger auszuführen. Er reisete allenthalben im Lande herum, und sazte alles in guten Stand, that darauf 1318 (a) in Schonen einen Einfall, und hatte den dänischen Herzog Christopher mit sich, welcher mit seinem Bruder, König Erich zerfallen, und aus dem Reiche entwichen war. Daselbst verursachte er großen Schaden, führte bey 300 Gefangene mit sich nach Schweden, unter welchen viele von Adel waren, und legte das ganze Land bis auf acht Vogteyen in die Asche. Der Vorwand zu diesem Einfalle war, weil König Erich dem Könige Birger 600 Reuter zu Hülfe geschikt hätte. Doch wurde zu Rotschild ein Vergleich getroffen, wodurch alle Feindseligkeit aufhörte. Dieser Vertrag ist 1318 unterzeichnet, woraus man siehet, daß die schwedische Historie allezeit ein Jahr voraus gehet. (b) Gleich nach diesem schonischen Zuge ward zu Stokholm ein Reichstag gehalten, allwo der vorbemeldete Drost Johann Brunk, nebst seinen Anhängern, zum Tode verdammet, und geviertheilet wurde. Sein zerfleischter Körper ward vor der Stadt auf dem Berge, welcher darauf nach ihm der Brunkberg (c) genennet worden, auf Räder gelegt. Als König Birger, welcher damahls nach Gothland (d) geflohen war, solches hörete, hielt er sich daselbst nicht mehr sicher, sondern verließ die Insel, und begab sich nach Dännemark zu König Christopher, welcher erst kürzlich nach seines Bruders Erich Mendveds Tode den Thron bestiegen hatte. Daselbst ward ihm das Amt Holbek zum Unterhalte verliehen; wo er aber bald darauf vor Gram starb, als er die traurige Post empfieng, daß die Schweden seinen Sohn Magnus im Jahre 1320 auf dem Reichstage zu Stokholm, ungeachtet er sich bey der Uebergabe von Steckeburg das Leben ausbedungen hatte, zum Tode verurtheilet, und auf dem grauen Münchenholm enthaupten lassen. Diese That wird der Nation sehr übel gedeutet; theils, weil in den vorgemeldeten rotschildischen Vergleich eingerücket worden, daß ihm weder am Leben noch Gliedern einiger Schade sollte zugefüget werden, und er sich über dieses selbst bey der Uebergabe Stecke-

König Birger entweichet, und Prinz Magnus wird enthauptet.

(a) Pufendorf Hist. Suec. setzet 1319, welches falsch ist.

(b) Transact. de dato Rotschild. die Martini 1318.

(c) Eric. Upsal. sagt, daß zugleich mit ihm auch Ulf Sralebek, Lyder Haß und Valran Skytta gerädert worden.

(d) Teste Diar. Fratr. Min. in Wisby.

Steckeburgs das Leben bedungen; theils auch, weil er sich von dem Verdacht gereiniget hatte, daß er an der Hinrichtung der Brüder seines Vaters Theil gehabt. Erich Mendved. 1318.

So endigte sich dieses große Trauerspiel, worinn Dännemark so lange Zeit mit verwickelt war, und daher bey dieses Königs Geschichten mit muß erzehlet werden. Dieses gab den Nachkommen in Schweden ein böses und ärgerliches Exempel, als die sich, weil solche That ungestraft blieb, zu den darauf folgenden Aufruhren gleichsahm berechtiget zu seyn erachteten, welches über zwey hundert Jahre gleichsahm eine beständige ansteckende Seuche in Schweden gewesen ist. Denn wenn ich die Königin Margaretha ausnehme, so musten die nachfolgenden Könige von ihrer Zeit an, bis auf Gustav den Ersten, alle das Reich mit dem Rücken ansehen. So sehr kann ein einzig böses Beyspiel, welches ungestraft bleibt, die allerbeste Nation verderben. Denn sonst kann man sagen, daß die Schweden sehr gute Unterthanen sind, und ihre Könige so sehr, als irgend andere Völker die ihrigen, lieben.

Mit Markgraf **Waldemar** von Brandenburg hatte König **Erich Mendved** wegen Rügen und Stralsund auch viel zu thun. Aber die Streitigkeiten wurden im Jahre 1317 beygeleget; und ich habe darüber einen weitläuftigen Vergleichsbrief (e) unter den Manuscripten gefunden, welche mir aus der Danneskiöldischen Bibliothek geliehen worden. In diesem Kriege ward nichts von solcher Wichtigkeit verrichtet, welches ich anzumerken würdig erachte, weil er mehr in Unterhandlungen als Belagerungen und Feldschlachten bestand. Doch weil der König darüber beständig Kriegsvolk in Deutschland auf den Beinen halten muste; so war ihm dieser Krieg so kostbar, daß er deswegen Fühnen an die holsteinischen Grafen verpfänden muste. Nachdem König **Erich** drey und dreyßig Jahre regieret hatte, so starb er endlich 1319 (f) in Rotschild ohne Leibeserben. Denn ob er gleich mit seiner Gemahlin **Ingeburg** bey vierzehn Kinder gezeuget hatte; so waren sie doch alle vor ihm gestorben. Er wird für einen der besten Könige gehalten, die in Dännemark regieret haben. Er war fromm, gottesfürchtig und tugendhaft, und man hörte niemahls einen Fluch aus seinem Munde; denn alles, was er bejahete oder verneinete, geschahe allein mit Ja som Mänd 1319. Der König stirbt. Sein Portrait.

(e) Transactio inter Reg. Eric. et Waldem. Marchion. Brandeburg. Anno 1317 in festo beatae Cath. Manuscr.

(f) 6 Idus Novemb. lib. Daticus Lund. fol. 52. in Excerpt. Th. Barth.

Erich Mendved. 1319.

Månd oder Nein som Månd, worauf man sich auch eben so viel, als auf eines andern Eyd, verlassen konnte. Dieses gab ihm auch den Zunahmen Erich Mendved.

Sonst führte er ein vernünftiges Regiment, er hielt Friede im Reiche, und lebte mit seinen Nachbarn in Freundschaft; denn man siehet, daß viele deutsche Fürsten, welche stets des Reiches Feinde gewesen, seine großen Freunde waren. Ein sonderlicher Beweis von seinem vernünftigen Regimente ist dieses, daß er den holsteinischen Grafen sehr wohl zu begegnen und sie zu Freunden zu behalten wuste, und damit die Herzoge in Südjütland im Zaume hielt. Die Herrlichkeiten, die er in Deutschland erwarb, als die rostockische Herrschaft, wie auch die Schuzgerechtigkeit über die mächtige Stadt Lübek, misgönnten ihm die benachbarten deutschen Fürsten nach Gewohnheit nicht, sondern verschiedene stunden ihm bey, sich bey denselbigen zu erhalten. Er trat die Regierung in einem sehr verwirrten Zustande an, da er seinen Unterthanen wegen des Mordes, welcher von den Vornehmsten des Adels an seinem Vater begangen worden, und welche ihren Anhang auch in dem Reichsrathe hatten, nicht trauen konnte; allein er führte sich so weislich auf, daß er dem ungeachtet Ruhe im Lande erhielt, und doch seines Vaters Tod rächete. Das einzige, welches ihm kann vorgeworfen werden, war das übereilte und harte Verfahren gegen den Erzbischof Jens Grand. Denn man konnte leicht sehen, was für Unheil daraus fließen, und daß sich das Spiel mit einer unterthänigen Abbitte an den Papst endigen würde, welches auch mit solchen Worten geschahe, als fast nie ein König gebrauchet hat. Doch kann ihn etwas die Jugend entschuldigen, in der er noch stand, als das Versehen vorgieng, und das unerhörte harte Verfahren kann vielmehr seinem Bruder Herzog Christopher zugeschrieben werden. Sonst sagt man, daß er aus dem Reichsarchiv Materialien zu der dänischen Historie gesammlet habe, die Congesta Menvedii, (g) genennet werden.

Seine Gemahlin war Ingeburg, König Birgers Schwester in Schweden, mit welcher er vierzehn Kinder zeugte, welche alle vor den Eltern sturben. (h) Das lezte Kind kam durch einen sonderbaren Zufall um; denn als die Königin einsmahls von Abrahamstrup fahren wollte, so fiel das Kind aus dem Wagen, und zerbrach das Genicke. Der König ward über solche Unachtsamkeit zornig, und die Königin begab sich,

(g) Lyschand. praefat. ad Synops.

(h) Chron. Nicol. Job. fil. siehet diesen Unfall als eine Strafe seiner Strenge gegen den Erzbischof an.

sich, um Buße zu thun, in St. Clarens Kloster, mit dem Vorsatze, lebenslang darinn zu bleiben. Die Schwägerschaft mit König Birger war Ursache, daß er sich der Sache dieses Königes gegen seine aufrührischen Brüder so heftig annahm. Die Königin Ingeburg und der König sturben in einem Jahre; beyder Grabschriften werden in Ringsted gefunden, also lautend: Erich Mendved. 1319.

Ego Ericus, quondam Rex de Dacia, regnans 33 annos, rectus Iustitiarius pauperum ac diuitum, ubi ius habuerunt. Rogo omnes illos, quibus aliquid fore feci, ut mihi per suam gratiam indulgeant et orent pro anima mea, qui obii anno Domini 1319 die beati Brixii Episcopi et Confessoris.

Ego Ingeburga, nata de Suecia, quondam Regina de Dacia, rogo omnes, si aliquid eis fore feci, quod inuite fecissem, ut mihi per suam gratiam indulgeant et sint memores animae meae, quae obii Domini 1319 die Assumtionis B. Virginis.

Was für Recht sich Dännemark zu dieses Königs Zeiten annoch auf Esthland zugeeignet, das siehet man aus des königlichen Gesandtens Johann Kannes Brief an die Stände desselbigen Landes, um die Mauern der Stadt Reval (i) aufzubauen.

Ich muß noch etliche berühmte Leute nennen, welche unter diesem Könige gelebt haben. Es gehören dahin der Erzbischof Jens Grand, von welchem weitläuftig in der Historie gehandelt worden; Magister Martin Mogensen, des Königs Kanzler, welcher, wie Hvitfeld in Jens Grands Historie bezeuget, Doctor Theologiä gewesen; Herr Jon Litle, und der Probst Guido zu Ripen, deren sich der König in Verschickungen, insonderheit an den römischen Hof, oft zu bedienen pflegte. Außer diesen merken wir zween ansehnliche Dänen, welche beyde auf der Universität zu Paris Rectores sollen gewesen seyn. Der erste heißet Henning, (k) welcher 1312 dieses Amt bekleidete. Der andere war der bekannte Petrus de Dacia. Man findet einen Brief der parisischen hohen Schule, darinn diesem Peter versprochen wird, daß er, als deren damahliger Rector, wegen der Unkosten, die er in Rom bey Führung des Processes zwischen der Universität und dem parisischen Capitul dräuf gehen lassen muste, schadlos sollte gehalten werden.

Sonst ist dieser König auch Urheber des sogenannten seeländischen Rechts, welches in sechs Bücher eingetheilet ist. Vorher brauchte man König Erichs Gesetze.

(i) MSS. Membr. in Excerpt. Thom. Barth.

(k) Lambec. Bibl. Vindob. Lib. 2. p. 253. in Excerpt. Thomae Bartholini.

Erich Mendved. 1319.

man Waldemars neues Gesez, welches in drey Bücher eingetheilet ist. Die erste Edition von König Erichs seeländischem Rechte trat durch den Druk zu Copenhagen 1505 unter folgendem Titel ans Licht: **Hier fängt das seeländische Gesez an, auf recht dänisch geschrieben, und in sieben Bücher getheilet;** der Herausgeber hat aus Versehen für sechs Bücher sieben gesetzet. Unter der Regierung dieses Königs, nämlich 1319, ist Malmöe in Schonen an der Stelle, wo die Stadt nun noch stehet, zu bauen angefangen worden, da die Stadt vorher an einem andern Orte angelegt war. Sonst nahm fast mit Erich Mendveds Tode zugleich Dännemarks Glük, Macht und Herrlichkeit ein Ende. Denn wie er für das Reich einer der nüzlichsten Könige war; so war hingegen sein Bruder einer der schädlichsten Könige, die Dännemark jemahls gehabt hat. Dieses Königreich ist zwar oft in ziemlichen Verfall, aber niemahls so unter die Füße gerathen, als zu König Christophers Zeiten, da die Provinzen, nebst den Unterthanen, als Kaufmannswaaren unter fremde und einheimische kleine Tyrannen getheilt, verkauft, und verpfändet wurden. Unsere Scribenten haben dieses Unglük allein der schlechten Regierung des Königs zugeschrieben; allein ich finde nach genauer und unpartheyischer Untersuchung, daß solches nicht weniger der Zeit, als der Person, zuzuschreiben sey. Denn so schlechte Eigenschaften dieser König auch besitzen mochte, und so sehr auch Zwietracht und Uneinigkeit überhand nehmen konnte, so hätte doch das Reich niemahls in solchen schlechten Zustand können gebracht werden, wofern nicht andere Sachen viel dazu beygetragen hätten, und wofern nicht der sowohl glükliche als streitbahre holsteinische Graf, Gerhard Magnus, zu Dännemarks Unfall zu solchen schlechten Zeiten gelebet hätte. Denn zu eines Reiches Untergang werden zwey Stücke erfordert: nämlich Uneinigkeit zwischen einem Regenten und den Unterthanen, und hiernächst ein kluger und mächtiger Nachbar, der im Trüben zu fischen und sich der Zeiten und Begebenheiten zu bedienen weiß; in welcher Kunst niemand ein größerer Meister war, als dieser Graf Gert, welcher daher als die vornehmste Person in diesem Trauerspiele anzusehen ist.

Bedenken über die künftigen Zeiten.

Christopher der Zweyte.

Christopher der Zweyte.

Nachdem der König Erich Mendved ohne Leibeserben gestorben war, so war sein Bruder Herzog Christopher der nächste zum dänischen Throne. Aber viele von den Reichsständen hielten es nicht für rathsahm, den-

denjenigen zum Könige anzunehmen, welcher so viele Jahre ein offenbarer Feind des Reichs gewesen: erstlich in dem markgräflichen Kriege, da er die dänischen Inseln angegriffen; und hernach in dem schwedischen Kriege, da er Schonen bis auf acht Vogteyen ausgeplündert hatte. Hiernächst schwebeten ihnen auch des seeligen Königs lezten Worte vor Augen, mit welchen er sie ermahnet hatte, daß sie seinen Bruder nicht annehmen sollten, weil er voraus sehen konnte, daß er für das Reich ein schädlicher König werden würde. Außer diesem war noch eine andere politische Ursache da, welche ihnen rieth, ihre Gedanken auf einen andern zu richten, und Herzog Erich von Schleswig anzunehmen, um dadurch das Fürstenthum mit dem Reiche wieder zu vereinigen. Als aber Herzog Christopher gleich nach seines Bruders Tode aus Schweden wieder nach Dännemark kam, so brachte er theils selbst, theils durch seinen Halbbruder, den Graf **Johann von Wagrien**, die Bischöfe und weltlichen Stände des Reichs dergestallt auf seine Seite, daß viele von ihnen anderer Meynung wurden, so, daß es seinen Anhängern, deren die vornehmsten Marschall **Ludewig Albertsen**, Marschall **Lange**, **Holger Nikkelsen** und **Peter Stigge** waren, nicht schwer fiel, ihm auf den Thron zu helfen, absonderlich, weil er große Versprechungen that, so zu regieren, daß es ihnen angenehm und gefällig seyn sollte.

Christopher der Zweyte. 1320.

Zwistigkeit wegen der Succession.

Herzog Christopher wird König.

Also ward Herzog Christopher im Jahre 1320 zum Könige angenommen, nachdem er sich auf einem Reichstage, welcher von den sämmtlichen Reichsständen, den Gevollmächtigten des Adels, der Kaufstädte und des gemeinen Mannes, zu Wiburg gehalten worden, durch einen Receß (l) an gewisse Artikel verbunden hatte, die er zu halten angeloben muste; davon die vornehmsten diese waren: Daß kein Deutscher Schlösser, Lehne oder ein Eigenthum in Dännemark haben, oder in des Königs Rath kommen sollte; daß der König keinen Krieg, ohne mit der Stände Einwilligung, anfangen sollte; daß diejenigen, welche wegen der Ermordung seines Vaters noch in der Acht wären, wieder zurük kommen sollten; daß diejenigen, welche in Schweden gefangen wären, wieder ranzioniret werden sollten; daß aller auf die Kaufmannswaaren gelegte Zoll abgeschaft werden sollte; daß alle Jahre einmahl ein Landtag zu Nyburg gehalten werden sollte; daß, wenn jemand sich beklagte, daß ihm in des Königs Gerichte kein Recht wiederführe, er Macht haben sollte, an das adeliche Gerichte, das ist, an den Reichsrath, zu appelliren; daß der König über niemand yldske, das ist, zornig werden solle, wenn er frey von

Seine Capitulation.

(l) Vid. Capit. Christoph. II. in Comitiis Wiburg. apud Hvitfeld p. 411.

Christopher der Zweyte. 1320. von der Regierung redete; daß alle die Schatzungen, welche seit König Waldemars Zeiten aufgeleget worden, nämlich Pfluggeld, Goldkorns, und andere mehr, abgeschaffet werden sollten; daß kein Gesez gegeben werden sollte, ohne mit Bewilligung des ganzen Reiches. Es waren noch unterschiedene andere Artikel, welche König Christopher alle desto williger eingieng, weil er keinen einzigen davon zu halten willens war. Es ist aber auch dieses eine von den härtesten Capitulationen, die je ein König in Dännemark angenommen, und zeiget, daß sich die Stände der Zwischenregierung bey erledigtem Throne und der gelegenen Umstände der Zeiten bedienet haben, die Capitulationen aufzuschrauben.

Auf diese Bedingungen ward Christopher zum Könige angenommen, und zugleich mit seinem ältesten Sohne Erich gekrönet, welcher deswegen in der Historie stets König Erich genennet wird. Hierdurch meynten die Stände allen Ungelegenheiten, womit ihnen gedrohet wurde, vorgebeuget zu haben, und schmeichelten sich, einer glükseligen Regierung zu genießen; aber sie betrogen sich sehr. Denn König Christophers Regierung war eine der schädlichsten, unter welcher Dännemark jemahls gelebet, und dieser König brachte das Reich in einen solchen elenden Zustand, daß niemand, als ein solcher Kronfolger, wie Waldemar der Dritte war, solches wieder in die Höhe richten konnte. Sein Sohn Erich besaß keine bessere Eigenschaften, sondern artete seinem Vater in allem nach.

Das erste, worauf König Christopher dachte, war: Daß er seine Beförderer, insonderheit Ludewig Albertsen, den Marschall, (m) belohnete, welchem er ganz **Blegind** und **Lyster** verpfändete, und ihm die Einkünfte davon zu heben anwies, bis die Schuld bezahlet würde, welche er von der Krone zu fordern hätte. Er nahm ihn auch in seinen besondern Schuz, und übergab ihm alle Streitigkeiten, die nicht über vierzig Mark betrafen, und die Entscheidung aller Rechtssachen seiner eigenen Bauren. Es ist merklich, daß er in dem Briefe, welchen er darüber ausfertigte, diesen Marschall Consanguineum suum, seinen Blutsverwandten, nennet, welches nichts anders als eine Schmeicheley seyn konnte. Der Erzbischof Esger, welcher zu seines Bruders Zeiten mit ihm aus dem Lande geflohen war, und sich darauf nach Rom begeben hatte,

(m) Ich finde als etwas merkwürdiges, daß zu diesen Zeiten unterschiedene Marschälle zugleich auf einmahl gewesen, als Ludewig Albertsen, Lauge und Peter Wendelboe; aber den Titul eines Reichsmarschalls wird wohl, wie es wahrscheinlich ist, nur einer geführet haben.

hatte, kam nunmehr mit dem päpstlichen Legaten Bernhardo de Monte Valrano auch wieder zurük, und gelangte nicht allein wieder zu seinem Stifte, sondern bekam auch durch eine königliche Verordnung, datirt Rotschild (n) 1321, welche sowohl in dänischer als lateinischer Sprache bey Hvitfelden gefunden wird, Bornholm wieder zurük. Zur Wiedervergeltung krönete dieser Erzbischof den König zugleich mit seinem Sohne Erich auf dem allgemeinen Reichstage, welcher 1322 zu Wordingburg gehalten wurde; denn König Christopher war bereits ziemlich bey Jahren, da er zur Regierung kam, und daher hatte er einen Mitregenten nöthig.

Christopher der Zweyte. 1322.

Christopher wird mit seinem Sohne Erich gekrönet.

Um sich die Großen desto mehr zu verbinden, machte er einen hallandischen **Edelmann, Cnud Porse**, zum **Herzoge von Halland**, und belehnte ihn mit **Südhalland, Samsöe** und **Holbek**; und dieser Cnud Porse ist der erste Herzog in Dännemark, der vom Privatstande gewesen. Solchergestallt suchte König Christopher verschiedene von den Großen im Lande zu gewinnen, um sein Regiment desto mehr zu befestigen, damit er nachgehends desto sicherer thun könnte, was er wollte. Zu eben dem Ende suchte er sich auch fremde Herren zu verpflichten. Er belehnte daher auf einem Reichstage, der 1323 zu Nyburg gehalten ward, den Herzog Heinrich von Meklenburg mit der Herrschaft Rostok. Der Revers dieses Herzogs wird beym Hvitfeld gelesen. Er bekennet darinn, daß er **Rostok, Gnöjen** und **Swan** vom Könige zu Lehn bekommen, und verpflichtet sich und seine Nachkommen, daß er dem Könige mit funfzig bewafneten Reutern folgen wolle, wenn es erheischet würde. (o) Dieser Brief ist unterzeichnet Nykiöping in Falster 1323. Den Herzog **Wizlav von Rügen** belehnte er mit Rügen, der Landschaft **Bart**, und andern umliegenden Gütern. (p) Er machte auch mit Graf Gert von Holstein ein Bündnis, und gab seine Tochter Margaretha an **Markgraf Ludewig** von Brandenburg, so, daß es schiene, als wenn er seinen Thron mehr, als seine Vorfahren, befestiget hätte. Aber diese sowohl aus- als inländische Freundschaft daurete wegen seiner Unbeständigkeit und unzeitigen Unternehmungen, wodurch er das Reich bald hernach in das äußerste Verderben brachte, nicht gar lange. Denn gleich nach seinen

König Christopher suchet seinen Thron zu befestigen. 1323.

(n) Vid. transactio inter Reg. et Archiepiscop. sub dat. Rotschild. 1321. 4 feria post fest. Bartholom. apud Hvitfeld p. 416.

(o) Lit. Reverf. Henric. apud Hvitfeld pag. 421.

(p) Vid. Lit. Wizlav. Ducis apud Hvitfeld pag. 419.

Christopher der Zweyte. 1324. seinen gegebenen Versprechungen legte er eine große Schatzung sowohl auf die Geistlichen, als Weltlichen; er forderte von dem Adel den zehnten Pfennig von allen ihren Einkünften, und gab vor, daß er auf keine andere Weise des Reiches Schulden bezahlen könnte, weil die besten Einkünfte von seinem Bruder wären verpfändet worden, daher sie ihm auf diese Weise unter die Arme greifen müsten. Der Erzbischof Esger wegerte sich dessen im Nahmen der Geistlichen, und die weltlichen Stände wollten sich auch nicht dazu bequemen. Derohalben nahm er unterschiedene verschenkte oder verpfändete Güter wieder zurük, welches überall großen Haß gegen ihn erwekte. Aber was soll man sagen: der König hatte mehr versprochen, als er halten konnte, oder besser zu sagen, die Stände hatten mit der Capitulation ihm fast unmögliche Versicherungen abgepresset. In solchen Umständen war Dännemark, als die großen Unruhen ausbrachen, welche das ganze Reich ins Verderben brachten.

Von diesem Trauerspiele, welches im Jahre 1325 auf Veranlassung des Absterbens des Herzogs zu Schleswig recht angieng, war das schon zwey Jahre vorher gleichsahm ein Vorspiel, da der König, seines Eydes ungeachtet, den er bey seiner Huldigung gethan hatte, daß er dem Lande keine Lasten auflegen wollte, eine große Schatzung sowohl der geistlichen als weltlichen Stände ausschrieb. Dawieder sazten sich nun unterschiedene von dem hohen Adel auf Seiten der Weltlichen, und der Erzbischof Esger zu Lund in Ansehung der Geistlichkeit, wie kurz vorher gesagt ist. Herr **Niels Olufsen**, ein schonischer Edelmann, grif zuerst zu den Waffen. Er verband sich mit **Ludewig** (q) **von Eberstein**, und andern von dem schonischen Adel, bekam auch Hülfstruppen aus Wenden, Holstein und Pommern. Denn da Herzog **Barnevin** von Pommern gegen den König aufgebracht war, weil er ihm seiner Mutter Erbtheil vorenthalten hatte, welches ihm in Dännemark zugefallen war: so bekam Olufsen denselben auch auf seine Seite. Da er sich nun also verstärket sahe, fiel er erstlich Schonen an, und gieng von da hinüber nach Seeland, allwo er mit Sengen und Brennen den Einwohnern großen Schaden zufügte, und sie in größere Armuth stürzte, als die auferlegte Schatzung thun konnte, so daß man das Land verwüstete, um solches von der Schatzung zu befreyen, deren Erlegung doch nöthig war, die Schulden des Reichs zu bezahlen. Aber der König brachte in der Eil eine Armee zusammen, und zwang ihn, sich aus dem Lande nach Bornholm zu begeben, allwo er sich von wegen des Erzbischofs

Misvergnügen gegen König Christopher.

Aufruhr unter der Anführung Niels Olufsens.

(q) Also wird Ludewig Albertsen bey fremden Scribenten genennet.

schofs des Schlosses Hammershuus bemächtigte, und es befestigen ließ. Ich habe vorher erzehlet, daß ein Theil von Bornholm nebst Hammershuus zu dem Stifte Lund geleget, und daher von des Erzbischofs Volke besezt worden. König Erich Mendved hatte in den Streitigkeiten, welche zwischen ihm und dem lundischen Erzbischofe entstunden, Hammershuus belagert, und 1319 eingenommen. Als aber nach dieses Königs Tode, Herzog Christopher alles eingieng, was man begehrte, um nur zur Regierung zu gelangen; so trat er selbiges Schloß an den Erzbischof Esger wieder ab. Es muß aber nicht gleich seyn überliefert worden, wie man aus dieser Belagerung siehet, welch 1323 geschahe. Nachdem Niels Olufsen dieses verrichtet hatte; so ließ er seine Hülfsvölker aus einander gehen. Aber der König ließ es nicht dabey bewenden; dennn er schikte das folgende Jahr Peter Wendelboe mit einer Armee nach Bornholm, welcher sich des Schlosses wieder bemächtigte, und unter des Königs Gewalt brachte, des Wiederstandes ungeachtet, welchen der Erzbischof that. Zu diesem Zuge munterte ihn der unerhört strenge Winter auf, welcher 1324 einfiel, und die Ostsee dergestallt zulegte, daß man sechs Wochen lang über das Meer nach Deutschland gehen konnte, so, daß ein gebahnter Landweg auf dem Eise, und neben demselben auf dem Eise so gar kleine Herbergen aufgerichtet waren. Diese Unruhen waren Vorspiele zu dem großen Trauerspiele, welches das Reich in den allerunglükseligsten Zustand brachte, worinn dasselbe jemals gewesen ist. Die Veranlaßung dazu war diese: Christopher der Zweyte. 1325.

Im Jahre 1325 (r) starb Herzog Erich von Schleswig, und hinterließ einen jungen Sohn, mit Nahmen Waldemar. Der König nahm sich des jungen Herzogs als Vormund an, und suchte bey dieser Gelegenheit das Schleswigische mit der Krone wieder zu vereinigen. Er bemächtigte sich innerhalb einer kurzen Zeit des ganzen Herzogthums, ausgenommen die Stadt Gottorp, welche er hart belagerte. Der holsteinische Graf Gert, welcher ungerne sahe, daß das Fürstenthum wieder an die Krone fiele, eilete deswegen mit einer Armee, Gottorp zu entsetzen, und brauchte dazu den Vorwand: Er, als des jungen Herzog Waldemars Mutter Bruder, wäre näher, als der König, zu des Unmündigen Vormundschaft. Hierüber kam es bey Gottorp zwischen den Königlichen und Holsteinern zu einer blutigen Schlacht. Man sagt, Neue schleswigische Zwietracht.

 daß

(r) Petersen sagt in der holsteinischen Chronike 1329, welche Jahrzahl falsch ist, wie die nachfolgende Historie weiset.

Christopher der Zweyte. 1325. daß die lezten weiße Hemder angezogen, (s) um desto unkenntlicher zu seyn, welches zu erkennen giebt, daß die Schlacht im Winter, da das Feld mit Schnee bedekt gewesen, oder auch des Nachts muß seyn gehalten worden. Denn sonst kann ich nicht sehen, worzu diese Erfindung

Schlacht bey Gottorp 1325. nützen sollen. Da die Schlacht am härtesten war, hätten sie durch eine andere überlegte Kriegeslist überlaut zu rufen angefangen, wie man sagt: De Dänen loopen! De Dänen loopen! (t) welches die Dänen in solche Unordnung soll gebracht haben, daß sie gleich darauf den Rücken gewendet, und den Holsteinern den Sieg gelassen. Es erzehlen sowohl dänische als holsteinische Scribenten, die Schlacht sey, vermittelst dieser doppelten Kriegslist, gewonnen worden, ob ich gleich in einer jeden keine sonderliche Klugheit sehe, und daher keinem General rathen kann, sich solche zu Nutze zu machen. In weißen Hemdern zu fechten war nichts neues, sondern zu den damahligen Zeiten und lange hernach sehr im Gebrauch; und man sagt, daß es eine italiänische Erfindung sey, daher die Franzosen einen solchen Angrif donner la Camisade nennen, von dem italiänischen Worte Camicia, ein Hemde.

Nach diesem Siege bemächtigte sich Graf Geert Gottorps, welche Stadt er wegen der Unkosten, die er auf diesen Krieg gewandt, lange behielte. Man sagt, daß, als der Graf in dieser Schlacht in der größten Gefahr gewesen, habe er zweymahl das Marienbild, welches er um den Hals hatte, geküsset und dessen Hülfe wieder seine Feinde erbeten, und dieses, wie Cranz sagt, nach des römischen Generals Sylla Exempel, welcher in allen Schlachten des Jupiters oder Apollinis Bild mit sich führte. Ob dieses übrigens etwas zum Siege beygetragen, kann ich nicht sagen. So viel ist gewiß, daß in der Schlacht von diesem Marienbilde selbst ein groß Stük abgehauen, und dieses Bild in der zerstümmelten Gestalt hernach zu Itzehoe bey der Grafen Begräbniß verwahret worden. (u)

Zur selbigen Zeit entstand auch auf Rügen Unruhe, welche Insel nach Herzog Wizlavs Tode von unterschiedenen wendischen Fürsten angefallen wurde. Und weil diese Insel ein Lehn vom Reiche war, so hätte der König sich derselben billig annehmen sollen; aber Herzog Wratislav reinigte

(s) Petersen sagt in Chron. Holf. p. 68. daß die Dänen deswegen ihrer gespottet, und sie Weiber genennet, und daß ein Holsteiner darauf geantwortet: Sie sollten bald erfahren, daß sie Männer wären.

(t) Petersen in Chron. Holf. p. 68. Conf. Hvitfeld in Christoph. II.

(u) Cranz. Saxon. L. 9. Cap. 10.

reinigte mit Hülfe der Einwohner das Land von den Feinden, und stillete die Unruhe wieder. (x) Als aber die Unruhe auf Rügen gestillet war: so entstand solche mitten im Reiche, allwo ein Funke, welcher lange in der Asche verborgen gelegen, hervorbrach; indem unterschiedene von Adel und der Geistlichkeit, welche lange mit einem Aufruhr schwanger gegangen, und nun durch die Niederlage, welche der König bey Gottorp erlitten, waren ermuntert worden, endlich zu des Königs, des Reichs und ihrem eigenen Verderben die Maske abzogen, und einen Aufruhr machten, welcher den König aus dem Lande trieb, sie selbst aber unter ein fremdes Joch brachte. Sie hatten ihre Klagen bisher heimlich geführet; aber diese Schlacht machte sie so kühne, daß sie ihm öffentlich das Reich aufkündigten. Der Erzbischof klagte, daß ihm Bornholm entwendet worden; die andern Bischöfe aber beschwerten sich, daß die Gerechtsamen und Freyheiten der Kirchen verringert wären. Der Adel klagte, daß er seines Herrn Vaters Brief und Verschreibung auf Schulden oder Pfand, welches ihnen versetzet wäre, nicht hielte; sie beschwerten sich auch über die Strenge, die er an ihnen und ihren Gütern in Schonen ausgeübet. Der gemeine Mann klagte, daß er sie mit harten Schatzungen beschwerete. Niemand kann sagen, daß ihre Klagen nicht wären gegründet gewesen; ob sie aber zulänglich waren, einem Könige Treue und Gehorsam aufzusagen, das will ich nicht entscheiden. Das wunderbarste war, daß diejenigen, welchen er beym Antritte seiner Regierung so viel Gutes erwiesen, als Ludewig Albertsen, Marschall, und Herzog Cnud Porse, gleichsam die Häupter der Misvergnügten waren. Dieses sage ich nicht, um den König Christopher zu vertheidigen, denn er war kein guter König; sondern nur um zu zeigen, daß die Stände besser gethan hätten, wenn sie sich in die Zeit geschikt, und alles erst mit Güte versuchet hätten, ehe sie zu solchen Gewaltthätigkeiten geschritten wären. Denn aus dieser unzeitigen Aufkündigung flossen alle Ungelegenheiten her, in welche nachgehends das Reich gerieth, und welche gemeiniglich eine Folge von solchen Empörungen sind.

Christopher der Zweyte. 1325.

Allgemeiner Aufruhr wieder König Christopher.

Aber, wie gesagt, die Misvergnügten rotteten sich zusammen, und beschlossen, sowohl den König als seinen Sohn zu verjagen, von welchem

Ddd 3

(x) Fremde Chroniken, welchen Meursius gefolget, sagen, daß König Christopher einen Zug nach Rügen gethan, und sich der ganzen Insel nebst Stralsund auf dem festen Lande bemächtiget: Aber Hvitfeld meldet nichts davon; hingegen bezeuget er, daß kein solcher Zug vom Könige Christopher geschehen.

Christopher der Zweyte. 1325.

welchem sie keine besseren Gedanken als vom Vater hatten. Und als sie nun alle darüber einig waren: so kündigten sie ihm öffentlich alle Treue und allen Gehorsahm auf, und sezten in ihren Aufkündigungsbrief, daß sie nunmehr mit ihrem großen Schaden und Verderben des Reichs genugsahm erführen, daß es also sey, wie sein Herr Bruder vorher geweissaget, daß er ihnen ein schädlicher König werden würde. Sie verboten auch den Bauren und dem gemeinen Manne, ihm gehorsahm zu seyn, bis sie mit ihnen eins werden könnten, einen andern König zu erwählen. Als König Christopher, welcher damahls zu Wordingburg war, von diesem Aufstande Nachricht bekam: so schikte er seinen Sohn Erich mit bewafneter Macht voraus, um diesen Aufruhr zu stillen. Der Prinz gieng fürs erste nach Torneburg, allwo er sich einige Tage aufhielt, um mehr Volk zu sammlen, ehe er weiter wieder die Jütländer und Fühnen zu Felde gienge, welche am ersten zum Gewehr gegriffen hatten: aber indem er sich daselbst rüstete, so kam der Marschall Ludewig Albertsen nebst dem Herzoge Cnud Porse mit einer ansehnlichen Macht von Schonen und Seeländern, und belagerten ihn daselbst. Nachdem er sechzehn Tage belagert gewesen, so muste er sich endlich ergeben, und ward nach Hadersleben geführet, und da in Verwahrung gesetzet. Dieses jagte König Christophern ein solches Schrecken ein, daß er in der Eile die besten Kleinodien des Reichs zusammen rafte, und nebst seinen beyden andern Söhnen, **Waldemar** und **Otto**, nach Meklenburg flohe.

Die Stände sagen dem Könige die Treue auf.

Der König fliehet aus dem Reiche.

Unterdessen suchten die Häupter der Aufrührischen, nämlich **Lauritz Jonesön**, Drost, **Ludewig Albertsen**, Marschall, und Herzog **Cnud Porse**, sich weiter im Reiche zu verstärken, um dem entflohenen Könige zu begegnen, im fall er wieder zurücke kommen sollte, wie zu vermuthen war; und zu dem Ende machten sie sowohl mit dem jungen Herzoge von Schleswig, als auch mit dem Grafen Gert von Holstein, welche des Königs Feinde waren, ein Bündniß. Das meiste, worauf sich der König noch verließ, war **Wordingburg**, welches damahls für eine der besten Festungen im Reiche gehalten ward, und wo er mit der Macht, die er außerhalb Landes auf die Beine bekommen konnte, anländen könnte. Diesem zuvorzukommen, ließ sich Graf Gert, wegen der Uebergabe der Festung, mit dem Lehnsmann oder Gouverneur von Wordingburg in Unterhandlung ein, und versprach ihm 4000 löthige Mark, und inzwischen Segeberg, bis das Geld bezahlet wäre, einzuräumen. Durch solche Versprechungen ließ sich bemeldter Gouverneur

verfüh-

verführen, übergab die Festung, und gieng nach Segeberg, welches ihm vermöge der Zusage zwar eingeräumet wurde; aber er ward nachgehends in einer Nacht überfallen, und von den Holsteinern erschlagen, und bekam also wegen seiner Verrätherey seinen verdienten Lohn. Doch weiß man nicht, ob solches auf des Grafen Gerts Befehl geschehen; denn die Historie meldet nichts davon. Christopher der Zweyte. 1325.

Unterdessen hatte der König in Deutschland eine große Armee auf die Beine gebracht, und segelte mit derselben nach Wordingburg. Es befanden sich bey dieser seiner Armee Herzog Henrich von Meklenburg und unterschiedene andere deutsche Herren. Er eroberte auch die Festung; aber es währete nicht lange, so ward er von den Dänen und Holsteinern unter Anführung des Grafen Gerts, welcher damahls im Reiche zum Generalißimo war erkläret worden, belagert. Anfangs wurden unterschiedene Schmähworte zwischen den streitenden Partheyen gewechselt: König Christopher beschuldigte den Grafen, daß er sich wieder die Verschreibung, worinn er vorher dem Könige Hülfe und Beystand versprochen, nunmehr gegen ihn gebrauchen ließe. Der Graf warf ihm dagegen vor, daß er gegen seine Unterthanen nicht als ein König gehandelt hätte. Unterdessen fuhr man fort, die Festung einzuschließen, und den Belagerten alle Zufuhre abzuschneiden. Daher muste Herzog Henrich von Meklenburg über sich nehmen, an einem Vergleiche zu arbeiten. Nach langen Unterhandlungen ward endlich dem Könige und Herzoge zugelassen, sich mit ihrem Volke von dannen wieder nach Deutschland in Sicherheit zu begeben. Aber sie lebten dem Vergleiche nicht nach, sondern an statt, daß sie nach Deutschland segeln sollten, begaben sie sich nach Falster, wo sie sich aufs neue zu verstärken suchten. Allein der hurtige Graf kam ihnen zum andernmahle über den Hals, so, daß sie genöthiget wurden, wieder aufs neue einen Vergleich einzugehen, und dem zufolge sich nach Rostok zu begeben, wo sie eine Zeitlang verblieben. Der König kömmt mit fremder Macht zurücke. Verläßt das Reich wiederum.

Cranz schreibet, daß damahls König Christopher an Herzog Henrich von Meklenburg das rostocker Gebiete für 60000 Mark Silber abgetreten, und dieses wegen des Beystandes, den er ihm geleistet hatte. Aber Hvitfeld wiederleget ihn hierinn, und zeiget, daß das rostocker Gebiete nachgehends erst vom Könige Waldemar dem Dritten sey verlehnet worden. Er führet Herzog Alberts Revers in desselben Königs Historie zum Beweis an. Die pommerische Historie sagt auch, daß König Christopher seine Gerechtsame auf Rügen an Herzog Wartislav

übertra-

Christopher der Zweyte. 1325.

übertragen habe. Aber Hvitfeld zeiget wiederum, daß solches nicht erblich geschehen, weil Rügen nachgehends von Waldemar dem Dritten dem Herzoge Bugislav zu Lehn gegeben worden; doch meynet er, daß der Theil von Rügen, welches mit Pommern landfest ist, oder Rugia Transmarina, damahls sey weggegeben worden, welches, wie er sagt, Schade genug gewesen, und will er damit beweisen, daß König Christopher für Dännemark ein nachtheiliger König gewesen. Aber ich verdenke es einem vertriebenen Könige gar nicht, daß er bey Fremden Hülfe suchet. Wer leihet aber gerne Volk und Geld ohne Belohnung her? Ich verdenke es vielmehr den Ständen, welche ihren König zu solcher äussersten Entschließung brachten. Zum wenigsten dünket mich, daß die eine Parthey der andern wenig vorzuwerfen habe. Denn veräußerte der König einige Provinzen des Reichs, um wieder auf den Thron zu kommen; so entwendeten die Stände weit mehrere, um ihn davon auszuschließen. Denn Graf Gert, welcher ein Feind des Reichs war, bekam Schleswig zu Lehn, und Herzog Emud nebst Ludewig Marschall wurden mit andern Provinzen belehnet, so, daß beyde Partheyen gleichsam mit einander stritten, ein Glied nach dem andern vom Reiche abzuschneiden. Keiner ist darinn zu entschuldigen; doch muß man bekennen, die Stände seyen mehr als der König zu tadeln. Derhalben ich Hvitfelds Klagen über diesen König nicht alle gleich gut gegründet halte.

Unpartheyisches Bedenken über des Königs Verhalten.

Die Triumviri oder die drey Männer, welche Häupter dieses Aufruhrs waren, riethen endlich den Ständen, einen neuen König zu erwählen. Zu dem Ende ward im Jahre 1326 zu Nyburg ein Reichstag gehalten, auf welchem die sämmtlichen Stände den Herzog Waldemar von Schleswig zum Könige annahmen; in der Hofnung, dadurch das Herzogthum mit dem Reiche wieder zu vereinigen, aber wie sehr sie sich darinn betrogen, wies der Ausgang. Ob nun gleich diesem Waldemar als Könige gehuldiget wurde; so wird er doch nicht unter die Könige gezählt, weil er nachgehends die Regierung aufgesagt. Man findet auch nicht, daß er jemahls gekrönet worden.

Herzog Waldemar von Schleswig wird zum Könige angenommen. 1326.

Graf Gert wird mit Schleswig belehnet.

Die erste herrliche That, welche nach Waldemars Huldigung auf dem Reichstage verrichtet wurde, war: Daß Graf Gert von Holstein und seine Erben zu ewigen Zeiten wegen der Mühe, die er gehabt, und der Unkosten, die er auf diesen Krieg gewandt, mit Schleswig (y) belehnet wurde. Der Inhalt solcher Belehnungsacte war dieser: Daß der

(y) Investitura in Comitiis Nyburg. Die ascensionis Virginis 1326. apud Hvitfeld p. 433.

der neu erwählte König ihn zu ewigen Zeiten mit dem ganzen Fürstenthume Fahnenweise belehne, und hernach seine Kinder, wenn es verlanget würde, auch damit belehnen wolle. Der König überträget ihm gleichfalls alle Edelleute und Roßdienste im Stifte Schleswig, nebst allen Diensten und Gehorsahm, welchen sie ihm vorher selbst erwiesen. Er setzet ihn in den wirklichen Besiz bemeldten Fürstenthums, und verspricht, ihn und seine Erben darinn zu beschützen, er begiebt sich alles seines Rechts dazu, und behält sich allein die Lehnsgerechtigkeit vor. Endlich vernichtet er alle Briefe, Privilegien und Instrumente seiner Vorfahren, welche dieser Belehnung hinderlich seyn könnten. Dieser bekannte und dem Reiche höchstschädliche Lehnsbrief ward von Herzog Albert in Sachsen, Johann und Adolph, Grafen zu Holstein, Henrich und Nicolaus, Grafen von Schwerin, nebst den oft bemeldten Triumviris und zween andern dänischen Edelleuten, unterzeichnet, und den Tag darauf ward diese Belehnung (z) vom Reichsrathe bestättiget; so, daß man daraus sehen kann, daß die Stände an einem Tage dem Reiche mehr Schaden gethan, als König Christopher währender seiner ganzen Regierung. Die Großen im Reiche vergaßen bey dieser Gelegenheit ihr eigenes Interesse auch nicht. Dem Herzog **Cnud Porse** (a) ließ sich von dem neuen Könige mit **Südhalland**, **Samsöe** und **Callundburg** belehnen, und **Ludewig Albertsen**, Marschall, welcher sonst in fremden Historien **Ludewig Eberstein** genennet wird, bekam außer den Gütern, die er in Seeland hatte, auch **Kolding** und **Ripen** in Jütland. **Lauriz Joneson** bekam **Langeland** und **Arröe**; **Bornholm** aber, welches König Christopher dem Erzbischofe abgenommen hatte, ward wieder zurücke gegeben; alles zu einem klaren Beweise, daß sie durch diesen Aufruhr nicht des Reiches Bestes, sondern nur ihren eigenen

Christopher der Zweyte. 1326.

Die Reichsprovinzen werden getheilet.

(z) Confirm. Investit. Comit. Nyburg. apud Hvitfeld p. 434.

(a) Meursius Hist. Dan. sagt, daß Cnud Porse, welcher vorher Herzog über Südhalland war, damahls auch zugleich mit Nordhalland sey belehnet worden. Aber es ist gewiß, daß Nordhalland das alte Lehn gewesen, welches die halländischen Grafen lange gehabt hatten; Südhalland aber ward diesem Cnud Porse, nebst dem herzoglichen Titul, vom Könige Christopher beygelegt, und nun von Waldemar wieder bestätiget, und nachgehends bekam er Nordhalland mit Ingeburg, Magni Smeks Mutter. Wie sonsten diese Austauschungen geschehen, und wie Nordhalland von den vorigen genommen, und der Frau Ingeburg gegeben worden, davon ist in König Erich Mendveds Historie schon gehandelt worden.

Christopher der Zweyte. 1326. eigenen Vortheil gesuchet, welches Hvitfeld hier selbst gestehen muß. Denn der junge König war eben so willig zu geben, als die andern begierig waren, eine Provinz nach der andern vom Reiche abzuzwacken, so daß, wenn Dännemark noch einmahl so groß gewesen, als es war, alles doch kaum zureichlich gewesen wäre. Zu eben der Zeit ward auch die in der Historie so sehr bekannte Verordnung des Waldemars gemacht, auf welche sich nachgehends die fürstlichen Ministers bis auf unsere Zeiten berufen haben, weil darinn angeführet seyn soll: **Dat dat Hartogdom Sleswigk nimmer wedder an dat Rik Dannemark fallen skal.** Welches alles zum Vortheile des Grafen Gert geschahe, welcher damahls mit einer unumschränkten Macht in Dännemark regierte.

Waldemars Verordnung.

Graf Gerhards Portrait.

Weil dieser Graf Gert das Triebrad war, welches damahls alles trieb; so scheint es nöthig zu seyn, von diesem großen Manne einen Abriß zu geben. Die Landschaft Nordalbingien, worunter Holstein, Stormarn und Wagrien begriffen werden, war zuvor unter einem Herrn, welcher gemeiniglich Graf von Holstein genennet wurde; aber es ward dieses Land nach Gewohnheit der damahligen Zeiten, öfters unter die gräflichen Kinder getheilet, so daß daraus viele Linien entsprossen. Dieser Graf war aus der so genannten rensburgischen Linie. In seiner Jugend ward er zum Studiren angehalten, weil man im Sinne hatte, ihn dem geistlichen Stande zu widmen, und ihm durch Geselberts Beförderung, der seiner Mutter Bruder und Erzbischof zu Bremen war, ein Bisthum zu erwerben. In dieser Hofnung studirte er vier und zwanzig Jahre. Er war anfänglich so arm, daß er nichts anders als den puren Titel hatte, so, daß er sich in Rensburg unter Bürgersleuten auf dem Boden eines Kornhauses aufhielte. Das erste Land, welches er bekam, war die Wilster Marsch, welches er durch einen Proceß wieder die andern holsteinischen Grafen erhielte. Nach der Zeit nahm er an Ruhm und Ansehen mehr und mehr zu, und weil er sich in dem markgräflichen Kriege in König Erich Mendveds Diensten mit zwey hundert Mann gebrauchen ließ; so sezte ihm der König ganz Fühnen auf drey Jahre zum Pfande. Er überwand Graf Adolphen von Schauenburg, hernach nahm er Segeberg ein, darauf Rensburg, welches ihm die Bürger gutwillig eröfneten. Darnach führte er wieder die Ditmarschen einen glüklichen Krieg. Aber nichts machte ihn ansehnlicher, als die Schlacht, die er bey Gottorp wieder König Christopher gewann.

Und

Und weil die Stände in Dännemark dem Könige Christopher das Regiment im Reiche aufsagten, und selbige einen guten Anführer nöthig hatten; so warfen sie ihre Augen auf Graf Gert, welcher also Generalissimus im Reiche, und darfür mit Schleswig zu ewigen Zeiten belehnet wurde. (b) Christopher der Zweyte. 1326.

Sochergestallt brachte sich dieser Herr allein durch seine großen Verdienste, Verstand und Erfahrung in Kriegssachen, als worinn ihn damahls niemand in Norden übertraf, empor, und deswegen ward er Gerhard Magnus, oder Gert der Große, genannt, wiewohl er auch Gerhard Calvus, oder der kahle Graf, genennet wurde, weil er einen kahlen Kopf hatte. Dieser große Mann lebte zu Dännemarks Unglücke eben zu denen Zeiten, als das Reich in einem verwirrten Zustande war, welchen sich dieser geschikte Graf sehr wohl zu Nutzen zu machen wuste. Daher schaltete und waltete er nebst den drey ansehnlichen Männern, Ludewig Albertsen, Marschall, Lauriz Jonäson, Drost, und Herzog Cnud Prose, im Reiche nach eigenem Gefallen, welches sie als ein erobertes Land ansahen, und sich daher von dem jungen Könige alles geben ließen, wozu sie nur Lust hatten. Unter diesen dreyen war Cnud Porse der mächtigste. Anfänglich war er nur ein schlechter Edelmann: weil er aber auf Herzog Christophers Seite war, als dessen Bruder noch lebte; so machte ihn Christopher beym Antritte seiner Regierung zum Herzoge, und belehnte ihn mit Südhalland, Samsöe und Kallundburg. (c) Was ihn aber am meisten in Ansehen brachte, war dieses, daß er die verwitwete Königin Ingeburg von Schweden, welche des König Magnus Smeks Mutter war, zur Gemahlin und mit ihr Nordhalland bekam, womit ihr voriger Herr von Dännemark war belehnet gewesen. Und weil er eben zu den Zeiten so mächtig worden war, da hier im Reiche Verwirrung, in Schweden aber ein untüchtiger König herrschte, er hingegen ein hurtiger und geschikter Mann war; so ward er sowohl in Dänne- Cnud Porses Portrait.

(b) Vid. Invest. et ejusd. Confirmatio Comit. Neoburg. Die ascens. 1326. Doch findet man weder in dem Lehnsbriefe, welcher von dem also genannten Könige Waldemar gegeben worden, noch in der darauf erfolgten Confirmation der Stände, die vom Hvitfeld angeführte Clausul, worauf sich die holsteingottorpischen Minister so oft berufen haben; nämlich, daß Schleswig nimmermehr mit dem Reiche sollte vereiniget werden, so, daß man dafür halten kann, daß entweder Hvitfeld diese Clausel weggelaßen, oder daß das zu unsern Zeiten so oft angeführte gottorpische Diploma nicht richtig sey.

(c) Dieser Cnud Porse hat der Stadt Halmstadt das erste Privilegium gegeben und selbige zu einer Handelstadt erkläret.

Christopher der Zweyte. 1326.

Dännemark als in Schweden fast als ein Regente angesehen. Er war einer von den Hviden, welche Familie Dännemark große Männer gegeben, und führte in seinem Wapen einen weißen Stern. (d)

Erzbischof Esgers Tod.

Dieser Herzog war, nebst dem Erzbischof Esger von Lund, des Königs ärgster Feind; doch ward der König des Erzbischofes 1325 (e) los, weil dieser unruhige Mann in demselben Jahre starb. Er hatte dem Könige Christopher eben so viel zu schaffen gemacht, als Jens Grand dem Könige Erich Mendved, und Bornholm war der Zankapfel zwischen ihm und dem Könige. Er war zuerst Probst in Lund, hernach Bischof in Aarhuus, und endlich, als Isarnus sein Amt niederlegte, ward er Erzbischof zu Lund, und saß auf dem Lundner Sitze vierzehn Jahre. Sein Zunahme war Juel, welches man auf dem weißen Marmorstein vor dem Altar in S. Lauritzens Kirche siehet, wo der Anfang der Ueberschrift so lautet: (f)

Sum Iutia natus Esgernus Iul vocitatus.

Die übrigen Worte sind, wie Hvitfeld bezeuget, damahls schon so ausgelöscht gewesen, daß man sie nicht mehr lesen können. Der König ward an ihm eines gefährlichen Feindes los; aber seine Sachen waren damahls schon so weit verdorben, daß sie nicht ärger werden konnten.

König Christopher bestrebet sich wieder ins Reich zu kommen.

Weil der Zustand so beschaffen, und das Reich unter die dänischen und holsteinischen Herren getheilet war; so versäumte der landflüchtige König nichts, was seine Zurükkunft befördern konnte. Er schrieb den Bischöfen und dem Adel hier im Reiche zu, und verlangte, daß sie sich seiner bedrängten Sache annehmen sollten; er versprach, die Fehler, welche er begangen hätte, zu verbessern, und versicherte sie inskünftige eines gefälligen Regiments, und daß er nichts ohne ihren Rath und Willen vornehmen wollte. Er stellete auch ausser Landes dem Kayser, den Königen und Fürsten vor, was vor Unrecht ihm und seinen Kindern wiederfahren, daß er unerhörter Sachen vom Throne gestoßen worden; er erbot sich, ihrem Urtheile sich zu unterwerfen, und verlangte ihre Hülfe, seine ungehorsahme Unterthanen zu strafen, welches, wie er sagte, aller Potentaten Angelegenheit wäre. Hierüber wurden viele beweget, und hielten dafür, daß ihm Unrecht geschehen; insonderheit, sagt Hvitfeld, diejeni-

(d) Hvitfeld in Erico Mendved.

(e) Lib. Daticus Lundinens. fol. 4. in Excerpt. Th. Barth.

(f) Chronica Archiepiscop. Lundens.

diejenigen, welche nicht wusten, daß das Reich ein Wahlreich war, und daß, gleichwie die Stände Macht hatten, einen König zu erwählen, es auch in ihrer Gewalt stand, ihn wegen seiner Unart zu verstoßen. Aber dieser berühmte Scribent, welcher in seiner ganzen Historie stets gegen die Könige für die Stände das Wort führet, verräth hierdurch, daß er die Regierungsform in Dännemark nicht genau inne gehabt habe. Denn erstlich ist es ganz ungewiß, ob Dännemark je ein recht Wahlreich gewesen, weil die Historie weiset, daß die Söhne, auch diejenigen, welche noch kleine Kinder waren, dem Vater stets in der Regierung gefolget sind, und er selbst redet oft an andern Orten von dem Succeßionsrechte der königlichen Kinder. Wenn man ihm aber auch schon zugeben wollte, daß dieses Reich ein Wahlreich gewesen: so folget doch daraus noch nicht, daß, weil die Stände die Macht gehabt, einen König zu erwählen, sie auch daher Macht gehabt hätten, ihn wieder abzusetzen. Eine solche Clausula poenalis findet man weder in König Christophers oder eines andern dänischen Königs Capitulation, auch nicht in Friderich des Dritten seiner, worinn doch die Saiten am höchsten gespannet sind. Denn darinn findet man nur, daß, wenn der König etwas befehlen sollte, welches wieder die Grundgesetze des Reichs wäre, so sollte ihn der Rath deswegen erinnern; und wenn die Erinnerungen nicht helfen könnten, so sollten die Unterthanen nicht verbunden seyn, dergleichen Befehlen zu gehorsahmen. Daher sagte der Kayser Valentinianus zu seinen aufrührischen Unterthanen: **Es stand in eurer Macht, mich zum Kayser zu erwählen; aber nachdem ihr mich erwählet habt, so müßt ihr mich regieren lassen.** Denn die Natur eines Wahlreichs, oder einer durch die Gesetze eingeschränkten Regierung bringt nicht mit sich, daß man Macht haben sollte, einen König abzusetzen, es sey denn, daß es ausdrüklich in die Capitulation eingerükt worden, und auch in solchem Falle muß es doch nicht anders, als nur in der äußersten Noth, geschehen, weil solches öfters nicht anders, als mit dem Untergange des ganzen Reiches geschehen kann, wovon König Christophers Historie ein merkliches Beyspiel ist.

Christopher der Zweyte. 1326.

Des Verfassers Critik über Hvitfelds Gedanken wegen des Wahlreichs.

Markgrag Ludewig von Brandenburg nahm sich insonderheit des verstoßenen Königs an, und vermogte den Kayser Ludwig von Bayern, daß er dessen Sohn Waldemar an seinen Hof nahm, allwo er in denjenigen Stücken unterwiesen und auferzogen ward, welche einem Prinzen nöthig sind, und wodurch derselbe sich sowohl in bürgerlichen als Kriegs-

Christopher der Zweyte. 1326.

sachen diejenige Wissenschaft erwarb, welche er hernach sehen ließ, als er zur Regierung kam. Dieser Kayser ließ auch ein Ermahnungsschreiben an Graf Gert abfertigen, daß er des verjagten Königs Sache vor unpartheyische Richter sollte kommen lassen, und verordnete dazu die Herzoge von Sachsen, Meklenburg und Pommern. Aber dieser kühne Graf wollte seine Sachen dergleichen Richtern nicht unterwerfen. Er bestand darauf, daß ihm die dänischen Provinzen verpfändet worden, und daß er sein Pfand verfechten wollte. Er sagte dabey, daß Herzog Waldemar von Schleswig von den Ständen in Dännemark zum Könige wäre erwählet worden, so, daß ihn die Sache eben so wenig als den Kayser angienge: in welchem leztem Stücke der Graf nicht übel urtheilete; denn es gieng freylich den Kayser nicht weiter an, als in so ferne er von beyden streitenden Partheyen gutwillig zum Richter erwählet würde.

Endlich giengen vielen vornehmen Edelleuten hier im Reiche die Augen auf, so daß sie sahen, daß, obgleich König Chistopher kein gut Regiment geführet, sie doch durch seine Absetzung nichts gewonnen hätten, weil Graf Gert und die andern, welche sich den Namen Reichserlöser gaben, nur auf ihren eigenen Vortheil sahen, und sich des jungen König Waldemars als eines Werkzeugs bedieneten, wodurch sie ihren Nutzen beförderten, und in dessen Nahmen sie alle Schenkbriefe, so sie aufsezten, unterschrieben. Unter denjenigen, welche wieder auf König Christophers Seite traten, waren des Marschalls Brüder und Söhne, und ein großer Theil von andern Edelleuten in Schonen, Seeland, Laland und Falster, nebst verschiedenen Bischöfen, als der Erzbischof Carl zu Lund, (g) Bischof Jacob Epliid zu Ripen, und Bischof Svend zu Aarhuus, welche den König wieder zurük riefen. Sie hatten absonderlich zwo Ursachen, über die damahlige Regierung misvergnügt zu seyn. Erstlich, weil sie sahen, daß die Deutschen und andere Fremde die vornehmsten Reichsschlösser und Lehne in Händen hatten; zum andern, daß etliche, welche der damahligen Regierung geneigt waren, so reichlich belohnet wurden, daß keine Belohnungen für die andern mehr übrig blieben. Sie schrieben daher dem Könige Christopher zu, daß er sich bereit halten möchte, mit einer Armee wieder nach Dännemark zu kommen, allwo sie ihn aller möglichen Hülfe und Beystandes versicherten. Dieses gab

Unterschiedene nehmen sich des Königs an.

(g) Hvitfeld nennet ihn Erzbischof Jacob; aber es kann niemand anders, als Erzbischof Carl, seyn, welcher dem Esger Juel im Lunder Erzbisthume gefolgt ist.

gab dem Könige Christopher Hofnung, wieder auf den Thron zu kommen; und um dem Graf Gert, welcher sein vornehmster und mächtigster Wiedersacher war, etwas zu schaffen zu machen, so trat er mit dem andern holsteinischen Grafen, Johann von Wagrien, in Freundschaft, welchen er ermahnete, ihm in diesem Kriege beyzustehen, eine Summe Geldes vorzustrecken, und etwas Volk zu überlassen. Dieses glükte ihm auch; denn es ward zwischen ihm und dem bemeldten Grafen Hans 1328 ein Bündniß geschlossen, worinn der Graf versprach, dem Könige zwanzigtausend Mark Silber kölnischen Gewichts vorzuschießen. Für die eine Hälfte verpfändete ihm der König Laland und Falster mit allen königlichen Einkünften, die andere Hälfte aber versprach er in gewissen bestimmten Zeiten zu bezahlen. Außer bemeldter Summe Geldes an Vorschuß verpflichtete sich auch der Graf, ihm mit hundert bewafneten Männern (h) beyzustehen.

Christopher der Zweyte. 1328.

Der König macht mit dem Grafen Johann von Wagrien ein Bündniß.

Es ward auch mit dem Könige Magnus Smek ein Bündniß geschlossen, welcher sich willig dazu finden ließ, weil Herzog Cnud Porse sich in Schweden eben einer solchen Gewalt als in Dännemark annaßete. Nachdem also König Christopher Hülfe, und sowohl in- als außerhalb Landes Anhang bekommen hatte; so begab er sich mit einer Kriegsmacht nach Dännemark, und ward von seinem Halbbruder, Graf Johann von Holstein, auf welchen er sich am meisten verließ, begleitet. Er landete erst in Laland an, und begab sich darauf nach Falster, allwo er Nykiöping belagerte, und nöthigte, sich mit Accord zu ergeben. Darauf segelte er mit dem Grafen gegen Wordingburg, allwo ihm ein Haufen Bauren begegnete, welche ihm die Landung wehren wollten; weil aber Herzog Cnud Porse mit dem Adel und besten Kriegsvolke nicht zugegen waren, so wurden die Bauren geschlagen, daher der König und der Graf festen Fuß auf Seeland bekamen. Er ließ darauf allen, welche ihr Versehen bekennen, und ihm wieder beytreten würden, einen Generalpardon verkündigen. Die Einwohner in Seeland, Laland und Falster waren des fremden Regiments müde, und verglichen sich wieder mit dem Könige, und hoften, daß er nach solcher Demüthigung hinführo ein milder Regiment führen würde. In Jütland wiegelten Bischof Jacob Splitd von Ripen und Svend von Aarhuus die Einwohner wieder den Graf Gert, und den neuerwählten König Waldemar auf, so, daß sie König Christophern auch zufielen, gegen Hadersleben anrükten, und

Kommt mit einem Kriegsheere nach Dännemark.

(h) Foedus cum Comite Iohanne de dato Lübeck die Andr. apost. 1328 apud Hvitfeld p. 442.

Christopher der Zweyte. 1328.

und solches des Königs wegen einnahmen, und also den jungen König Erich, Christophers Sohn, aus der Gefangenschaft erlöseten. Der Erzbischof Carl von Schonen nebst dem Adel daselbst folgten dem Beyspiele der andern dänischen Provinzen, und vereinigten sich wieder mit dem Könige, mit dem Versprechen, ihm, als ihrem rechten Herrn und Könige, unterthan zu seyn. Hingegen vergab der König auf seiner Seite ihnen ihr Versehen, und räumte ihnen ihre Güter wieder ein.

Nach solchem erwünschten Fortgange zog der König gegen Copenhagen; daselbst begegnete ihm auf dem Wege ein Vornehmer von Adel, mit Nahmen Ingvor Hiort, welcher vorher sein Feind gewesen war. Der König wunderte sich über seine Kühnheit, und fragte: Wie er vor seines Königs Augen kommen dürfte, den er so sehr erzürnet hätte? Er antwortete: Er wäre gekommen, daß er sich mit dem Könige wieder vergleichen, und ihm Copenhagen überliefern wollte, wofür er auch Versicherung von sich stellte. Daher schikte Graf Johann, welcher diese Stadt gerne als ein gut Pfand wegen seiner vorgeschossenen Gelder in seine Hände haben wollte, in der Eil sein Volk dahin, um sie in Besiz zu nehmen. Als sie aber bey Eroberung der Stadt des Grafen Zeichen, welches ein Nesselblat war, aussteckten, so ward der König darüber so zornig, daß er Seeland verließ, und hinüber nach Jütland zog, allwo er eine Zeitlang verblieb, ohne weiter etwas vorzunehmen; er legte seine Leute allenthalben in die Klöster, und machte dadurch seine Anhänger ziemlich mismüthig, als welche besorgten, daß sie allein für alle andere würden büßen müssen. Diese That leget Hvitfeld dem Könige abermahl übel aus, und erkläret es als eine Feigheit und Unbeständigkeit. Aber ich kann nicht anders sehen, als daß er wohl Ursache hatte, über des Grafens Vorhaben aufgebracht zu werden, und seine Treue für verdächtig zu halten, so daß es nicht sowohl aus Unbeständigkeit, als vielmehr aus Furcht, geschahe, sich verrathen zu sehen, daß er sich mit seinem Volke absonderte. Was ihm aber mit Billigkeit kann übel ausgelegt werden, ist, daß er sich in Jütland auf die faule Seite legte, und sein Volk in die Klöster einquartirte, wodurch er die Geistlichen aufs neue vor den Kopf stieß.

Misverstand zwischen dem Könige und Grafen Johann.

Seine Anhänger sahen wohl, daß dieser Misverstand das ganze Werk wieder rükgängig machen würde, und daher nahmen sie über sich, an einem Vergleiche zwischen ihm und dem Grafen zu arbeiten, welchen sie auch 1329 solchergestallt zu stande brachten, daß der Graf Seeland, Schonen, Laland und Falster wegen seiner vorgestrekten Gelder und

Unkosten, die er auf den Krieg gewandt, zum Pfande behalten sollte. Es ist nicht zu beschreiben, in was für einen elenden Zustand damahls dieses Reich gestürzt worden. Es waren auf einmahl drey Könige, nämlich Christopher, sein Sohn Erich und Waldemar von Schleswig; aber sie hatten alle drey fast nichts anders, als den bloßen Nahmen. Graf Gert hingegen hatte unter dem Vorwande, daß er die Kriegskosten hergegeben, die vornehmsten Reichsschlösser und Lehne zum Pfande, welche er mit fremden Völkern besezt hielte. Graf Hans hatte Laland, Falster und Seeland; Cnud Porse Süd- und Nordhalland, Samsöe und Kallundburg; Lauriz Jonason Langeland und Arröe, und Ludewig, Marschall, Schonen, welches auch hernach an Graf Hans, und endlich an Schweden fiel, wovon weiter unten geredet werden soll. Kurz, König Christopher hatte fast nichts, als ein paar Städte im Reiche; und gleichwie der französische König Carl der Siebende Roi de Bourges genennet ward, weil dieses die einzige Stadt war, die er noch im Reiche hatte; so konnte König Christopher mit eben dem Rechte König von Skanderburg genennet werden, weil darinn sein ganzes Eigenthum bestand.

Christopher der Zweyte. 1329.

Elender Zustand des Reiches.

Nachdem Graf Hans durch den Vergleich 1329 auch Schonen zum Unterpfande bekommen hatte, so arbeitete er, Albert Albertsen zufrieden zu stellen, welcher diese Provinz nach seines Vaters Ludewig des Marschalls Absterben, an welchen sie war verpfändet worden, geerbet hatte. Es war diesem mächtigen Grafen, welcher im Reiche die Oberhand hatte, nicht schwer, des bemeldten Marschalls Erben zu einem Vergleiche zu bringen, daß sie ihm Schonen auf gewisse Bedingungen abstunden. Der geschlossene Vergleich wird bey Hvitfeld gefunden, und ist datirt Helsingburg den andern Tag vor Allerheiligen 1329, (i) wohin ich den Leser verweisen will. Man lese auch den Vergleich zwischen dem Könige und Graf Hans, der zu Tingsted in Falster in eben dem Jahre unterzeichnet ist. Der Graf schrieb sich dazumahl Herr von Holstein, Stormarn, Femern, Laland, Falster, Schonen, und Hauptmann in Seeland. Durch dieses Grafens Unterhandlung ward auch zwischen Graf Gert und König Christopher dergestallt Friede gemacht, daß Graf Gert alles dasjenige, was ihm verpfändet worden, und der König das übrige vom Reiche behalten sollte, was nicht sonst auch noch etwa versezt wäre; welches sich aber, aufs genaueste gerechnet, nicht weiter als auf Skanderburg und Nyburg erstrecken konnte.

Des Grafen Johann große Macht und Titul.

(i) Hvitfeld p. 445.

Christopher der Zweyte. 1329.

konnte. Nach diesen geschlossenen Vergleichen saß König Christopher einige Zeit in Ruhe, und hielt sich unterdessen meistentheils zu Skanderburg, wie sein Sohn König Erich zu Nyburg, auf. Sie waren also nunmehr kaum über die äußerste Spitze eines Landes Könige, und besaßen vom Reiche nur noch zwo Städte; da sie doch vorher so mächtige Potentaten gewesen waren. Das Elend des Reichs ward dadurch noch größer, weil es zu eben der Zeit in den Kirchenbann gethan wurde. Denn so klein und ohnmächtig dieser gute König auch geworden war: so wollte er doch eine Art von Gewalt üben, wobey sich viele der mächtigsten Könige sehr übel befunden haben. Denn als ihm der Bischof Tyge von Borglum etwas hart wiedersprach, so vermochte er den Grafen Gert dahin, ihn gefangen zu nehmen. Aber der Bischof entkam aus dem Gefängnisse, und flohe nach Rom, allwo er beym Papste auswirkte, daß der König und das Reich in den Bann gethan wurde. Ich finde aber doch nicht, daß dieser Bannstral ein großes Schrecken verursachet habe, weil des Reiches Wohlfart niemand zu Herzen gieng; daher auch in der Historie nichts mehr davon gemeldet wird, als daß der Bann sieben Jahre und acht Monate gewähret. Sonst ist merkwürdig, daß der esthländische Adel bey diesem verächtlichen Zustande des Reichs damahls nichts von der alten Hochachtung und Liebe fallen ließ, die derselbe für die dänische Nation gehabt; und daher vom Könige Christopher eine Verschreibung verlangte, daß er Esthland nimmermehr vom Reiche abkommen lassen sollte. Diese Verschreibung wird lateinisch gefunden, ist datirt zu Copenhagen 1329 und fängt sich also an: (k)

Der König verbindet sich durch eine Verschreibung, Esthland zu beschützen.

Christophorus, Dei gratia Danorum Sclauorumque Rex, Dux Esthoniæ, omnibus præsens scriptum cernentibus salutem in Domino sempiternam! Præsentibus literis publice protestamur, quod terra nostra Esthonia cum castris, civitatibus munitionibus inibi existentibus, per nos aut per nostros Successores venditione, impignoratione, commutatione seu quocunque alio modo unquam in perpetuum a Corona vel Regno nostro Dacia valeat alienari &c.

Welches zu erkennen giebt, daß dieses Land mit der dänischen Regierung zufrieden gewesen. Aber es kam nachgehends unter dieses Christophers Sohne Waldemar dem Dritten, dieser Verschreibung ungeachtet, doch in fremde Hände.

Nachdem

(k) Lit. Reg. Hafniae 1329 die Matth. Apostoli.

Nachdem nun also König Christopher mit seinem Halbbruder Graf Johann, (l) imgleichen mit Graf Gert und andern seinen vorigen Feinden verglichen war: saß er ein ganzes Jahr ganz ruhig, so, daß es schiene, als ob er die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe zubringen wollte. Aber Hvitfeld saget, weil er von Natur unruhig und unbeständig war, und er vernahm, daß die Dänen mit dem holsteinischen Regimente übel zufrieden wären; so wiegelte er den Adel, die Bauren und Kaufleute in Jütland auf, ihr Glücke wieder den neuen König Waldemar von Schleswig zu versuchen. Aber ich kann in Wahrheit nicht sehen, wie ein König der Unbeständigkeit wegen könne beschuldiget werden, der von einem großen Reiche nichts mehr, als einen oder zween kleine Oerter, übrig hat; dem es ja schimpflicher war, in einem solchen verächtlichen Zustande, als außerhalb Landes zu leben. Ja, man kann vielmehr sagen, daß der König zu tadeln gewesen, und daß man es ihm als eine Unempfindlichkeit hätte auslegen können, wenn er gar nicht mehr versucht hätte, sich aus solcher Verachtung zu retten, absonderlich, da er einen großen Theil von seinen Unterthanen bereitwillig fand, ihm beyzustehen. Ein solcher Versuch gereichet sonst allen andern Königen bey jedermann, ja auch bey Hvitfeld selbst, zum Ruhme. Aber in König Christophers Historie scheinet dieser berühmte Mann die Pflicht eines Geschichtschreibers nicht in acht genommen zu haben: nämlich dasjenige zu loben, was lobenswerth ist; und zu tadeln, was Tadel verdienet. Es ist ihm genug, dieses Königs Unternehmen schwarz zu machen, weil es einen unglüklichen Ausgang gehabt. Mich dünkt daher, daß diesem Könige in vielen Dingen Unrecht geschiehet, und daß er es in keinem Stücke unserm Geschichtschreiber hat recht machen können; welcher ihn kurz vorher tadelt, daß er sich zur Ruhe begeben; und nun gleichfalls schilt, weil er nicht stille sitzen und sich mit den zween Oertern genügen lassen wollen, die man ihm aus Gnaden noch überließ.

Christopher der Zweyte. 1329.

Hvitfelds Partheylichkeit in dieses Königs Historie.

Der König brachte einen ziemlichen Haufen Volks sowohl gemeine als adeliche auf die Beine. Es befand sich darunter Bischof Jacob Spliid von Ripen, Bischof Svend von Aarhuus, und ein alter erfahrner Edelmann, mit Nahmen Abel, welcher seines Vaters natürlicher Bruder war. Er rükte damit gegen Gottorp, um diese Festung zu belagern, und den neuen König Waldemar in seine Hände zu bekommen.

(l) Er war von der verwittweten Königin Agnete, Erich Glippings Wittwe, gebohren, welche nachgehends mit seinem Vater, dem Graf Johann von Holstein, vermählet ward.

Christopher der Zweyte. 1330.

kommen. Dieses schien Anlas zu großer Weitläuftigkeit zu geben, und den König vollends noch um das wenige zu bringen, das er im Reiche noch im Besiz hatte. Aber Graf Johann, welcher merkte, daß man dem Könige gar zu nahe getreten, und daß er nicht stille sitzen könnte, so lange er in solchem Zustande wäre; noch, daß das Reich jemahls wieder zur Ruhe könnte gebracht werden, so lange zween streitige Könige da wären, nahm es über sich, an einem dauerhaften Vergleiche zu arbeiten, wodurch des Königs Zustand leidlicher werden könnte. Mit großer Mühe brachte er es endlich dahin, und es ward durch seine Unterhandlung der große und bekannte Vergleich 1330 zu Ripen geschlossen, worinn König Christopher und sein Sohn Erich den Graf Gert mit Fühnen belehnten, welches er für sich und seine Erben behalten sollte. Hingegen verband sich der Graf gegen den König, ihm mit funfzig Mann wieder alle seine Feinde, ausgenommen wieder Graf Johann oder Schleswig, zu dienen. Hindsgavel nebst der Hälfte von Fühnen sollten dem Grafen Gert gleich überliefert werden; aber Nyburg und die andere Hälfte sollte der König behalten, bis er Helsingburg bekäme; und wenn dieses geschehen, so sollte er Nyburg mit dem andern Theile von Fühnen dem Grafen und seinen Erben einräumen. Wenn Herzog Waldemar von Schleswig (welcher hier nicht mehr König genennet wird) ohne Leibeserben sterben sollte; so sollte er, nämlich der Graf Gert, vom Könige mit Schleswig für sich und seine Erben belehnet werden; und wenn er auf solche Weise Schleswig bekäme, so sollte er Fühnen an das Reich wieder abtreten. Wollte jemand den Grafen hierinn hindern; so sollte ihm der König beystehen. Weiter ward ausgemacht, daß dem Könige Christopher Skanderburg sollte eingeräumet werden, und sein Sohn sollte Nyburg behalten, bis der König Helsingburg bekäme. Endlich ward auch dieser wichtige Artikel mit eingerükt, daß Waldemar den königlichen Titel ablegen, und sich allein genügen laßen sollte, Herzog von Schleswig zu seyn; und diese Ablegung des königlichen Titels ist Ursache, warum er nicht unter die dänischen Könige gerechnet wird. Weil auch Graf Gert vorgab, daß er, Dännemarks wegen, 40000 löthige Mark auf diesen Krieg gewandt; so bekam er ganz Jütland zum Pfande, bis bemeldte Summe bezahlet würde. Sonst war dieses Jahr wegen zween großer Todesfälle merkwürdig. Der erste begab sich, da die Königin Euphemia starb, welche zu Soröe in dem kupfernen Sarge, den nachgehends Waldemar der Dritte machen ließ, begraben wurde. Der andere Todesfall, welcher aber dem Könige nicht so sehr zu Her-

Vergleich zu Ripen, wodurch Herzog Waldemar den königlichen Titel absteht.

zen

zen gieng, war Herzog Cnud Porses Absterben; denn mit ihm starb dem Könige ein alter Feind ab, und einer der mächtigsten Unterthanen, die das Reich jemahls gehabt. Mit ihm gieng das halländische Herzogthum aus: denn seine beyden hinterlassenen Söhne Hagen und Canut sturben bald darauf; doch behielt seine Wittwe, Frau Ingeburg, Kallundburg, Holbek, Samsöe und Halland noch eine Zeitlang, bis König Christophers Sohn und Thronfolger alles wieder einzog, so, daß sie fast nichts anders, als den Titul von Cnud Porsens Wittwe, übrig behielt.

Christopher der Zweyte. 1330.

Es war zu verwundern, daß diese Herren, welche Dännemark solchergestallt unter sich getheilet hatten, sich wegen der Beute so lange vergleichen konnten; denn bis hieher hatte man nicht gehöret, daß zwischen ihnen ein sonderliches Misverständnis gewesen, welches wieder die allgemeine Erfahrung läuft, und König Christopher zum Unglücke gereichte. Denn das einzige Mittel, welches ihm wieder aufhelfen konnte, war dieses, daß die Sieger einander in die Haare geriethen, und er darüber im Trüben fischen könnte. Aber diese Einträchtigkeit konnte doch nicht beständig dauren. Denn 1331 entspann sich zwischen den beyden Grafen ein Misverstand, so, daß sie sich auf beyden Seiten wieder einander rüsteten. Bey diesen Umständen begieng König Christopher zweene Fehler, erstlich, daß er, anstatt stille zu sitzen und sich die andern entkräften zu laßen, gleich Graf Johanns Parthey nahm, und sich für den stärksten erklärte. Hvitfeld stehet in den Gedanken, wie es scheinet, daß er dazu verbunden gewesen, weil ihm Graf Johann zuvor geholfen hatte; welches wahr genug ist, wenn nur dieser Graf sich nicht so gut hätte bezahlen laßen, daß der König nur zwo Städte zurücke behielt. Der andere Fehler war, daß er so geschwinde zum Werke schritte, und nicht wartete, bis seine Macht mit des Grafen Johann seiner vereinigt wurde; denn der König gieng mit seinem Sohne Erich gleich auf Graf Gert los: und dieser erfahrne Mann, welcher merkte, daß der glükliche Ausgang des Krieges darauf ankommen würde, daß er einen von seinen Feinden überrumpeln könnte, ehe ihre Macht vereiniget würde, überfiel in der Geschwindigkeit den König, und erhielt einen vollkommenen Sieg über ihn. König Erich stürzte in der Flucht mit seinem Pferde bey Lohäde; daher diese Schlacht Lohädeschlacht genennet wird. Er ward von diesem Falle so gequetschet, daß er halb tod nach Kiel gebracht wurde, um daselbst geheilet zu werden. In diesem Treffen war Graf Gert in großer Gefahr; denn er ward von seinem Pferde herunter

1331.

Die holsteinischen Grafen werden uneins.

Schlacht bey Lohäde.

Christopher der Zweyte. 1331.

ter geworfen. Aber ein Bauer von Butele im Brokdorper Kirchspiel half ihm wieder aufs Pferd, weswegen der Graf hernach das ganze Dorf Butele schatzungsfrey machte. Die Schlacht geschahe am St. Andreastage 1331. Die holsteinischen Scribenten geben vor, daß König Christopher daselbst abermahl gefangen worden, und Petersen (m) erzehlet dieses mit folgenden Umständen: Da es in Rensburg kund ward, daß Graf Gerhard mit den Dänen im Treffen wäre, so ward einer, mit Nahmen Burchard von Itzeho, mit einigen Reutern von Rensburg ausgeschikt, sich wegen der Schlacht zu erkundigen. Derselbe fiel gleich auf einige flüchtige Dänen, unter welchen König Christopher selbst war, welchen er gefangen nahm, und bey Nacht gleich nach Gottorp führte, wo der Graf sich aufhielt. Er klopfte so stark an das Thor, daß der Graf selbst in eigener Person, ob er gleich verwundet war, herbey lief, um zu hören, was es zu thun gäbe. Als man nun hörte, daß Burchard den König gefangen mit sich brächte, so ward das Thor gleich geöfnet, und der Graf empfieng den König, bewillkommte ihn, wie es der Zustand der Zeit zulaßen konnte, und ließ ihn verwahren. Aber Hvitfeld hält solches für ein Gedichte, und sagt, daß, wenn solches geschehen wäre, man wohl Briefe und Uhrkunden davon gefunden hätte, und König Christopher nicht so leichte wieder los gekommen wäre, ohne neue harte Bedingungen einzugehen. Nach diesem Siege maßete sich Graf Gert wiederum des Regiments an, und insonderheit schlug sich der Adel in Jütland zu ihm, als dem stärksten, wie gemeiniglich geschiehet. Endlich ward im Jahre 1332 abermahl ein neuer Vergleich (n) getroffen, worinn Graf Johann behielte, was er zuvor gehabt hatte; allein des Königs Zustand ward schlechter. Denn die Summe von vierzig tausend löthigen Mark, für welche Jütland dem Grafen Gert versetzet war, ward auf hundert tausend erhöhet. Daher mochte es gehen wie es immer wollte; der König mochte nun entweder in der Sache Uhrheber oder Mithelfer seyn, so endigte sich das Trauerspiel immer auf seine Unkosten. Man kann sagen, daß dieses Königs ganze Regierung eine Kette von lauter Unglüksfällen gewesen.

Ob der König in selbiger Schlacht gefangen worden?

1332.

Des Königs Sohn Erich stirbt.

Kurz nach diesem Vergleiche begab sich König Christopher nach Seeland, allwo er die betrübte Nachricht von seines Sohnes Erichs Absterben

(m) Petersen Chron. Holf. Part. 2. Conf. Cranzii Saxon. L. 9. Cap. 11. wo derselbe auch zweifelt, ob der König gefangen worden: Non sum ignarus, apud alios referri Regem non captum.

(n) Transact. Kilon. 1332. apud Hvitfeld pag. 455.

sterben bekam, welcher von dem Falle, den er bey der Flucht bey Lohä-de gethan, nach vielen Schmerzen und Blutauswerfen zu Kiel gestorben war. Sein Körper wurde von da nach Laland geführet, und endlich mit königlicher Pracht zu Ringsted eingesenket. Christopher der Zweyte. 1332.

Ich habe zuvor gezeiget, wie Graf Johann durch einen Vertrag mit des Marschalls Ludewig Albertsens Erben Schonen an sich gebracht. Dieser guten Provinz ward übel mit gespielet. Alle Aemter wurden mit Holsteinern besezt, welche den Einwohnern weder Recht verschaffen wollten noch konnten; weil sie der Landesgesetze unkundig waren, und die Sprache nicht verstunden, daß also die Leute in einem betrübten Zustande waren. Sie klagten absonderlich über **Eggert Brokdorp**, Amtmann zu Helsingburg, welcher ihnen großes Unrecht that; denn weil er diese Stadt von dem Grafen zum Unterpfande hatte, so sog er die Einwohner gänzlich aus. Gewiß! man kann sich keinen schlechtern Zustand einbilden, als denjenigen, in welchem dazumahl Dännemark war. Fremde große Herren hatten wegen ihrer ausgelegten Gelder, die sie zu ungemein hohen Summen ausrechneten, die Provinzen innen. Diese verpfändeten wieder andern kleinen Herren Stücke davon, welche noch weit ärger damit umgiengen. Nach vielen geführten Klagen erlaubte Graf Johann dem Erzbischof zu Lund, dem bemeldten Eggert Brokdorp die Provinz für sechs tausend Mark abzukaufen. Aber er wollte entweder nicht, oder er hatte, welches am glaublichsten ist, das Vermögen nicht, daher blieb die Sache, wie sie war. Wie Schonen an Schweden gekommen.

Endlich ward sowohl der Adel als der gemeine Mann aufrührisch, und erschlugen die Holsteiner, wo sie dieselben nur ertappen konnten. Und als diese sich in der Domkirche zu Lund versammlet hatten, um zu überlegen, wie sie diesen Aufruhr stillen sollten, so brachen die Schonen in die Kirche hinein, und erschlugen in derselben bey drey hundert Holsteiner; ja es ward zulezt in der ganzen Provinz ein allgemeiner Aufstand. Und als die Einwohner merkten, daß sie wieder die holsteinische Macht, welche groß war, Schuz nöthig hatten, von König Christopher aber keine Hülfe erwarten konnten: so beschlossen sie, sich Schweden zu unterwerfen, zu welchem Ende sie Gesandten an den König Magnus mit solchem ihren Anerbieten abfertigten; der zu Calmar eine Versammlung ansezte, wo diese Sache abgehandelt werden könnte. Daselbst erschien der Erzbischof Carl, mit dem Probst und Dechant von Lund, nebst unterschiedenen vom Adel, welche von wegen des Landes als ehrliche Unterthanen dem Könige Treue und Gehorsahm versprachen;

sich

Christopher der Zweyte. 1332.

sich aber ausbedungen, ihre alte Privilegien, und das schonische Gesez und die Gewohnheiten beyzubehalten, wovon ihnen auch der König die Versicherung gab. Solchergestallt kam im Jahre 1332 Schonen in schwedische Hände. Denn weil Graf Johann sich nicht stark genug befand, das Land mit Gewalt wieder einzunehmen, absonderlich, weil sich die Einwohner alle als ein Mann wieder das verhaßte deutsche Regiment auflehnten: so hielt er für rathsahm, das Land für eine Summe Geldes an Schweden zu überlaßen, wozu sich König Magnus bequemte, um fernere Weitläuftigkeiten zu vermeiden. Daher ward der Vergleich dahin geschlossen, daß der Graf dem Könige Magnus Schonen, Halland, Blegind und Lyster mit aller Gerechtigkeit, die er darauf hätte, für siebzig tausend löthige Mark überlassen sollte. Auf diesen Kauf, wie auch auf der Schonen Brief gründet Schweden seine erste Anforderung auf Schonen. Aber so wenig das eine als das andere konnte Schweden ein Recht auf Schonen geben; denn das Land war vom Könige Christopher nur auf eine Zeitlang an Ludewig Albertsen verpfändet worden, dessen Erben solches dem Grafen mit keinem andern Rechte überlaßen konnten, als sie selbst hatten, und folglich konnte der Graf an Schweden auch keine stärkere Gerechtsahme geben. Was der Schonen Vertrag mit dem Könige Magnus anlanget: so stehet es nicht in der Macht einer Provinz, sich von einem Reiche zu trennen, welchem es bis zu ewigen Zeiten einverleibet ist, und also kann dergleichen Handlung nicht für Rechtsgültig angesehen werden. Das meiste, welches hierbey für Schweden gesaget werden kann, ist, daß die Einwohner in Schonen von ihrem Könige keine Hülfe erwarten, und daher als zu solcher Handlung berechtiget zu seyn angesehen werden konnten. Aber ich finde nicht, daß sie bey König Christopher um Hülfe angehalten, vielweniger, daß sie seine Erlaubniß, sich an Schweden zu wenden, welche doch erfordert wurde, dazu erhalten hatten. König Magnus merkte zwar selbst, daß wieder solchen Kauf noch vieles einzuwenden wäre, und hielt daher gleich beym Papste Benedictus dem Zwölften um Bestättigung desselben an. Aber der Papst entschuldigte sich, und gab vor, daß es sowohl mit der Gerechtigkeit, als seiner Vorfahren Gewohnheit stritte, auf eroberte Länder die Bestättigung zu ertheilen, bevor diejenigen, welche es beträfe, wären vorgeladen worden, und er hinlänglich unterrichtet wäre, mit was für Recht solche Zueignung geschehen sey. Der Brief, welchen ihn der Papst zur Antwort schrieb, ist 1339 (o) ausgefertiget.

Der Schweden Anspruch darauf.

Bedenken darüber.

König

(o) Raynald. ad A. 1339.

König Christopher muste sowohl diesem als allem andern Unheile zusehen, ohne sich im geringsten dagegen zu regen. Denn er hatte keine Kräfte, Schonen wieder die holsteinische Gewalt zu beschützen; und wenn er andere Hülfe gesuchet hätte, so würde es wieder aufs neue an andere seyn versetzet worden, welche die Rechnungen eben sowohl, als die holsteinischen Herren, zu erhöhen würden gewust haben. Denn es mochte gehen, wie es wollte, er mochte gewinnen oder verlieren, so wurden die Unkosten und der Lohn von seinen Bundesverwandten so ausgerechnet, daß sie alles allein bekamen. Christopher der Zweyte. 1333.

Die an Graf Johann zu bezahlende Summe herbey zu schaffen, nahm König Magnus die Hälfte von den Kirchenzehenden durch das ganze schwedische Reich. Den ersten Termin bezahlte er vier und dreyßig tausend löthige Mark, und nach und nach zehntausend, bis die ganze Summe voll ward. Er muste auch die Frau **Else, Peters** Tochter, Ludewig des Marschalls Witwe, und ihre Kinder wegen acht tausend löthiger Mark vergnügen, welche sie zu fordern hatten, und wofür sie bey Abtretung der Provinz Schonen, Blegind und Lyster zum Unterpfande bekommen hatten. Der König gab ihr einen Versicherungsbrief, datirt **Skieldvig** 1333, (p) worinn er versprach, sie mit ihrem Bruder, Dienern und Vorneden in Schuz zu nehmen, welches zeiget, daß das Wort **Vornede** der Zeit ein allgemeiner Nahme aller, auch freyer Bauren gewesen, weil in Schonen niemahls leibeigene Bauren, oder solche, welche in Seeland eigentlich Vornede genannt werden, gewesen sind. Er versprach ihr auch, die acht tausend Mark zu bezahlen, und deswegen Versicherung von sich zu stellen.

Zulezt gerieth der unglükselige König Christopher im Reiche in eine solche Verachtung, daß zweene Edelleute, **Henneke Breyde** und **Johann Ellemose**, sich unterstunden, Hand an ihn zu legen, und ihn gefangen zu nehmen, um dadurch Graf Gerts Gunst zu gewinnen; sie führten ihn im Jahre 1333 als einen Gefangenen nach dem Schlosse **Aaleholm**, welches dem Grafen Johann zugehörte. Aber diese räuberische Edelleute bekamen für ihre Mühe schlechten Dank; denn als Graf Gert (q) solches hörte, so ward er darüber zornig, und befahl ihnen, den König gleich wieder los zu laßen. Einige Wochen darauf starb der König zu Nykiöping in Falster, nachdem er ein hohes Alter erreichet, und König Christopher stirbt.

(p) Lit. Regis Suec. de dato Skieldvig postridie Martini apud Hvitfeld p. 458.

(q) Petersen in Chron. Holſ. aber Hvitfeld sagt, Graf Johann.

Christopher der Zweyte. 1333.

und zwölf Jahre ein unglükliches Regiment geführet hatte. Er ward in dem Kloster Soröe begraben, allwo auch seine Gemahlin, die Königin Euphemia, nebst einigen seiner Kinder, liegen. Ueber diesen elenden Zustand, worinn damahls das Reich war, ward ein unförmliches, aber doch bewegliches Gedicht gemacht, welches also anfängt:

Geme, plange moesto more
Dole Rosa Dacia,
Quia probo Protectore
Cares et audacia etc.

Sein Character.

Wenn man dieses Königs Portrait entwerfen will; so muß man Hvitfelds und anderer Scribenten ihre Abbildungen auf die Seite setzen, und nur allein die Historie und seine Thaten untersuchen. Dem zu folge finde ich, daß er ein Herr von keinem sonderlichen Naturel, und seine Hauptlaster Grausamkeit, Rachbegierde und Unbeständigkeit gewesen. Von seiner Grausamkeit giebt sonderlich das Verfahren gegen den Erzbischof Jens Grand einen Beweis ab. Denn ob gleich die Bischöfe selbiger Zeiten, weil sie fast alle böse und hochmüthige Leute waren, wenig Mitleiden verdienen; so kann man doch dieses Erzbischofs Historie nicht ohne Mitleiden lesen. Man siehet auch daraus, daß sich der König in einem hohen Grade zu verstellen gewust, auch schon in seiner Jugend; er that sehr vertraulich, und bot seine Freundschaft an, ja er nahm Geschenke von demjenigen, welchem er als einem Missethäter zu begegnen beschlossen hatte. Seines Bruders ganze Regierung giebt Proben von seiner Unruhe. Denn man siehet darinn lauter Rebellionen. Und obgleich König Erich durch eine Wohlthat nach der andern ihn zum Vergleiche und zur brüderlichen Liebe zu bewegen suchte; so konnte doch solches nichts helfen. Denn ein Vergleich ward nach dem andern gebrochen, und er begab sich bey Reichsfeinden in Dienste, worinn er bis an seines Bruders Tod verblieb; weswegen auch viele von den Ständen ihn von der Kronfolge ausschließen wollten. Wenn man aber seinen Fehlern und seiner schlechten Regierung alles Unglük zuschreiben will, worinn nachgehends das Reich gerieth, so dünket mich dieses allzu weit gegangen zu seyn. Denn sein Regiment zeuget mehr von einem unglüklichen, als bösen und untüchtigen Könige. Zu Anfang seiner Regierung wuste er mit großer Vorsichtigkeit alle Misvergnügten innerhalb des Landes zufrieden zu stellen, und sich mit Bündnissen und

Freundschaften außerhalb Landes so zu verstärken, daß, wie schwach auch sein Thron im Anfange war, er sich doch innerhalb einer kurzen Zeit in solchen Stand sezte, daß niemand fester auf dem Throne als er zu sitzen schiene. Niemand kann leugnen, daß er nicht in verschiedenen Stücken wieder seine Capitulation gehandelt, welche er beym Antritte seiner Regierung gegeben hatte; aber niemand kann auch dagegen in Abrede seyn, daß dieselbe so hoch getrieben gewesen, daß es fast eine Unmöglichkeit war, selbige zu halten: ja, wenn er nicht darinn kann entschuldiget werden, daß er wieder sein Versprechen Zoll und Schatzungen aufgeleget; so können auch die Stände nicht entschuldiget werden, welche ihn an solches Versprechen binden wollten, da doch das Reich in großen Schulden stekte, und ganze Provinzen versezt waren: am allerwenigsten kann es verantwortet werden, daß sie ihm deswegen die Regierung aufkündigten; weil sie keine zulängliche Ursache zum Misvergnügen, und gar kein Recht zu solchem Verfahren hatten. Denn ein anders ist, durch eine Capitulation eines Königs Macht einschränken; ein anders aber, sich das Recht anmaßen, ihn abzusetzen, weil das lezte ganz nicht aus dem ersten fließt, es sey denn, daß eine solche clausula poenalis der Capitulation eingerükt worden. Es ist also das Elend des Reichs mehr dem unzeitigen Aufstande der Stände, als des Königs schlechter Regierung, zuzuschreiben; denn alles, was hernach König Christopher that, nämlich, daß er sich mit fremder Hülfe versahe, und daher ein und das andere Stük Landes versezte, ist etwas, das ein jeder vertriebener König würde gethan haben, dessen Sohn gefangen saß. Vielweniger haben die Stände Ursache, ihm solches übel zu deuten, weil sie es auf ihrer Seite weit ärger machten. Denn versezte der König ein Land, um wieder auf den Thron zu kommen; so verschleuderten sie zwey auf ewig, um ihn davon abzuhalten. Absonderlich wird ihm der Zug, den er nach Schleswig that, übel gedeutet; aber ich finde, daß solches die meisten von seinen Vorfahren gethan, und deswegen gerühmet worden, weil sie das Recht des Reiches behauptet, und nach eines Herzogs Tode das Herzogthum mit der Krone wieder zu vereinigen gesucht haben. Wenn dieser Zug nicht mit so schlechtem Glücke wäre verrichtet worden; so würde er ihm nicht so übel seyn ausgelegt worden. Das gröste Unglük für diesen König war, daß der streitbare und zugleich glükliche Graf Gert von Holstein zu seiner Zeit lebte. Denn weil niemand zu den damahligen Zeiten seinen Waffen wiederstehen konnte, so konnte es freylich auch König Christopher nicht, welcher bey seinen Unter-

Christopher der Zweyte. 1333.

Christopher der Zweyte. 1333. thanen darüber in Verachtung kam; und diese Verachtung brach hernach in eine Rebellion aus, welche das ganze Reich verwüstete. Dieses ist es, was man mit Billigkeit von diesem Könige sagen muß, wenn man die Pflicht eines Geschichtschreibers in Acht nehmen will.

Seine Gemahlin und Kinder. König Christophers Gemahlin war Euphemia, des Markgrafen zu Brandenburg Tochter, mit welcher er drey Söhne zeugete: Erich, welcher bey Lebzeiten seines Vaters ein gekrönter König war, und seinen Tod bey der Lohäder Schlacht fand; Waldemar, welcher hernach König in Dännemark wurde, und Otto; wie auch drey Töchter, Mette, welche Albert von Brandenburgs Gemahlin ward, Agnete und Margarethe, welche mit Kaysers Ludewigs von Bayern Sohn vermählet wurde.

Interregnum.

Interregnum. Nach König Christophers Tode folgte ein Interregnum, welches sieben Jahre währete. In solcher Zeit ward das Reich von lauter fremden Herren, ohne daß es einen ordentlichen König hatte, beherrschet. Weil nun diese Regenten wohl merkten, daß ihr Regiment nicht ewig währen würde; so sahen sie nur auf die gegenwärtige Zeit, und trachteten nur dahin, die Provinzen auszusaugen, und sich selbst Pfeifen zu schneiden, weil sie im Rohre saßen. Man kann hieraus schließen, daß der Zustand des Reichs unter diesem siebenjährigen Zwischenregimente nicht besser geworden; doch giengen die drey ersten Jahre ohne innerliche Kriege vorbey: und obgleich das Land geplaget und ausgesogen ward, so war es doch einigermaßen in Ruhe. Ich habe vorher erzehlet, daß Graf Johann von Wagrien Schonen verlohren, und daß diese Provinz an Schweden gekommen. Damit nun nicht Laland, welches er unter andern dänischen Inseln auch zum Unterpfande hatte, dem Beyspiele der Provinz Schonen folgen möchte; so ließ er die Festung Ravensburg bauen, um die Insel im Zaume zu halten, und diese Festung blieb bis auf König Johannis Zeit im Stande, da sie geschleift wurde. Graf Johann regierete also als Pfandhaber auf den Inseln, und Graf Gert auf dem festen Lande; denn ich finde, daß er 1337 in Jütland Gerichte gehalten, und Streitsachen geschlichtet habe. Herzog Waldemar aber, welches merklich ist, saß in den drey ersten Jahren stille, ohne sich dieser Thronerledigung zu bedienen, wieder nach der Krone zu streben; allein vielleicht fanden es die Grafen noch nicht für rathsahm, ihn König werden zu laßen, insonderheit Graf Gert, welcher das Triebrad war, das

Der Zustand des Reichs in diesem Zwischenregimente.

alle

alle Dinge bewegte. Dieser Graf, welcher vorher den Titel als Vormund vom Herzoge Waldemar geführet, ließ sich im Anfange dieses Interregni Herzog von Jütland (Ducem Iutiae) nennen, und Claus Limbek, welcher sein Statthalter war, ließ sich Capitaneum Nor-Iutiae tituliren. Interregnum. 1337.

In solchem Zustande befand sich das Reich drey bis vier Jahre nach König Christophers Tode bis 1337, da endlich eine neue Flamme ausbrach, welche alles wieder in Bewegung sezte. König Christopher hatte zween Söhne hinterlassen, Otto und Waldemar, welche in diesem Zustande Dännemarks einziger Trost waren; aber dieselben durften in den ersten vier Jahren, aus Furcht für die holsteinische Macht, sich nicht regen. Endlich nahm sich Otto im Jahre 1337 vor, sein Glük zu versuchen, ob er vielleicht sein väterliches Reich retten könnte. Er kam in diesem Jahre mit einigen fremden Hülfsvölkern nach Jütland, und zog diejenigen an sich, welche daselbst im Lande seines Vaters Freunde gewesen waren. Aber der hurtige Graf Gert ließ ihm nicht viel Zeit, sich zu verstärken, rükte ihm entgegen, und traf ihn auf dem Wege nach Wiburg bey Tapheide an. Daselbst erhielt er einen vollkommenen Sieg, bekam Otten selbst nebst vielen vom Adel gefangen, und ließ ihn in Segeberg gefänglich verwahren. Hier muste Otto eine lange Zeit sitzen, ob gleich der römische Kayser für ihn einen Fürspruch that. Hierauf machte sich Herzog Waldemar von Schleswig Hofnung, wieder auf den Thron zu kommen, worzu er von Graf Gert ermuntert wurde, als welcher sich schmeichelte, durch solche Erhebung Schleswig zum Eigenthume zu bekommen. Er reizte also den Herzog an, auf sein Recht zu bestehen; und stellete ihm vor, daß ihm doch einmahl im Reiche gehuldiget worden, er sollte sich desselben nun wieder bemächtigen; weil König Christopher und sein Sohn Erich tod, die beyden andern Prinzen aber nicht im Stande wären, ihm die Krone streitig zu machen: denn der eine, nämlich Otto, säße gefangen; und der andere, nämlich Waldemar, lebte ausserhalb Landes in Armuth. Also ließ sich Herzog Waldemar überreden, noch einmahl einen König zu spielen. Aber die Dänen, welche des holsteinischen Regiments überdrüßig waren, hatten ihre Augen auf Prinz Waldemarn gerichtet, welcher sich am kayserlichen Hofe aufhielte, und alle Eigenschaften hatte, welche zu einem Könige erfordert wurden. Sie schrieben ihm daher, und baten ihn, daß er sich auswärtig um Hülfe bewerben, und wieder nach Dännemark kommen möchte, um das Reich seines Vaters einzunehmen, worinn sie ihn

Prinz Otto sucht sein väterliches Reich wieder einzunehmen.

Schlacht bey Tapheide.

Der schleswigische Herzog strebet abermahls wieder auf den Thron zu kommen.

Interregnum. 1340.

ihrer Hülfe, sowohl was die Hohen als Niedrigen beträfe, versicherten. Unterdessen schloß Graf Gert mit Herzog Waldemarn 1340 einen Tractat, (r) vermöge dessen Jütland, welches er zum Pfande hatte, an bemeldten Herzog eigenthümlich überlaßen werden, und dagegen der Graf Schleswig zur Wiedererſetzung behalten sollte.

Dieser Tractat stand dem jütländischen Adel und gemeinen Manne so wenig an, daß sie, ohne den Prinzen zu erwarten, im Lande einen Aufstand machten, und sich wegerten, dem Grafen weitere Abgaben zu bezahlen. Sie belagerten auch wirklich die Schlösser und Städte, worinn er eine Besatzung liegen hatte. Daher warb der Graf, um diesen Aufruhr zu dämpfen, und den Herzog von Schleswig mit Gewalt auf den Thron zu setzen, so viel Volk, als er nur aufbringen konnte. Er brachte auch eine ansehnliche Armee zusammen, welche aus 10000 Mann bestand, die von den kurzen Kleidern, die sie trugen, (s) Gunzhover genennet wurden; ob es gleich schwer ist, den Ursprung dieses Wortes ausfündig zu machen. Diese Armee sengte und brennte allenthalben in Jütland, um dadurch den Einwohnern ein Schrecken einzujagen. Damahls nahm sich ein Edelmann, mit Nahmen **Niels Ebbeson** (t) von **Nörreriis**, vor, eine heldenmüthige That zu verrichten, und das Reich von diesem gefährlichen Manne zu befreyen. Dieser hatte über den Eifer, den er für die Errettung seines Vaterlandes hatte, auch wegen eines Urtheils, welches der Graf gefället hatte, und wovon er meynte, daß ihm dadurch zu nahe geschehen, gegen den Grafen einen Unwillen gefasset. Er forschete daher alle Gelegenheiten aus, und bekam zu wissen, an welchem Orte der Graf in Randers lag. Und nachdem er alles zur Ausführung eines so großen Werks veranstaltet hatte: so gieng er 1340 mit 63 bewafneten Männern nach Randers, und gerade nach des Grafen Wohnung zu, drängte sich in seine Schlafkammer hinein, und gab ihm daselbst, sowohl als seinem Capellan und einem Edelmann, mit Nahmen **Henrich von Virtighove**, den Rest. Sein Tod verursachte unter dem Volke eine große Betrübnis, als welches sich unter seiner Anführung für unüberwindlich schätzte. Es ist zu verwundern, wie ein so schwacher Potentat so große Kriege führen, und so viel Volk unterhalten können; aber er pflegte zu sagen: **Erhalte ich den Sieg, so**

Gunzhover.

Graf Gerhard wird umgebracht.

(r) Vid. Transact. inter Gerhardum et Waldemarum apud Hvitfeld p. 455.

(s) Cranz. Saxon. L. 9. Cap. 12.

(t) Cranz saget am angezogenen Orte, daß ihn die Holsteiner **Niels Jacobsen** genennet.

so sollen meine Feinde mein Volk besolden; und werden sie erschagen, so bedürfen sie keinen Sold. (u) Meursius sagt in seiner dänischen Historie, daß der Graf, als er erwachet und den Niels Ebbesön gewahr worden, um sein Leben gebeten, und ihm vortheilhafte Bedingungen vorgeschlagen habe; aber weder Cranz noch Petersen noch Hvitfeld (x) wollen hiervon etwas wissen. Interregnum. 1340.

Dis war das Ende des großen Grafen Gerts, welcher für Dännemark so lange eine Ruthe gewesen war. Die Sachen bekamen nach seinem Tode gleich ein ander Ansehen. (y) Er hinterließ drey Söhne, Henrich, welcher der Eiserne genannt wurde, Nicolaus oder Claudius, und Johann, welche ihn in Itzehoe begraben ließen. Die holsteinischen und schleswigischen Chroniken sagen, daß Niels Ebbesön nachgehends gegriffen, und aufs Rad geleget worden; aber Hvitfeld weiß davon nichts, vielmehr bezeuget er, daß er nachgehends den Holsteinern bis 1342, da er in einer Schlacht bey Aalburg geblieben, großen Schaden gethan. Es finden sich einige, welche dem Niels Ebbesön diese That übel auslegen, und Hvitfelden tadeln, welcher ihn mit dem römischen Helden Scävola vergleichet; denn sie halten dafür, daß es ein ungleicher Fall gewesen, weil Niels Ebbesön in des Grafen Gert Diensten gestanden. Allein er sowohl als andere stunden in des bemeldten Grafens, als eines Tyrannen, Diensten, da die rechtmäßigen Könige annoch lebten. Niemand hat in Dännemark solche Tyranney ausgeübet, oder dem Reiche solchen Schaden zugefügt, als dieser Graf Gert; derowegen kein guter Patriote dem Niels Ebbesön diese Ehre, so ihm zukommt, absprechen kann: nämlich, daß er mit einer Hand voll Volks in eine Stadt hineingedrungen, wo eine Besatzung von einigen tausenden lag, und daselbst dem Reiche einen so gefährlichen Feind vom Halse geschaft, als es jemahls gehabt hatte. Diese That ist gewiß so groß und heroisch, daß in der Historie wenige damit können verglichen werden. Und wenn man insonderheit die gute Wirkung betrachtet, welche sie hatte; so muß man sich billig wundern, daß dem Andenken dieses Mannes kein Denkmaal oder Ehrenseule aufgerichtet worden.

Beurtheilung der That des Niels Ebbesöns.

Walde-

(u) Petersen Chron. Holf. P. 2.

(x) Meursius Hist. Dan. Lib. 4.

(y) Hvitfeld vergleichet diese That mit des Römers Scävola seiner, welcher den König Porsenna erstechen wollen, um sein Vaterland zu befreyen: aber die Historie bezeuget, daß er anstat des Königs seinen Secretair getroffen, daß also Niels Ebbesön gewisser zielete, und seinen Zwek besser erreichte.

Waldemar der Dritte, genannt Atterdag.

Waldemar der Dritte. 1340.

Nachdem also dieses Reich funfzehn Jahre lang genug war geplaget worden, erwekte Gott einen Erlöser an dem Prinz Waldemar, welcher lange an Kaysers Ludwig von Bayern Hofe gewesen war, allwo er in allen denjenigen Wissenschaften, die einem großen Prinzen zu wissen nöthig sind, war unterwiesen worden. Dahin schikten ihm nun die Dänen, welche von dem harten holsteinischen Joche ganz mürbe gemacht und abgemattet waren, ihren Huldigungsbrief, und riefen ihn nach Dännemark, seines Vaters Reich anzunehmen. Waldemar gab dem Kayser hievon alsobald Nachricht, und bat sich zugleich seine Hülfe und seinen Beystand aus. Der Kayser, welcher diesen jungen Herrn wegen der langen Bekanntschaft, die er mit ihm hatte, und wegen der vortreflichen Eigenschaften, womit er begabt war, lieb hatte, nahm sich seiner Sache ernstlich an, und trug deswegen dem Markgraf **Ludewig von Brandenburg** und dem Herzoge **Bugislav von Pommern** auf, Waldemarn zu seines Vaters Reiche beförderlich zu seyn. Diese beyden Herren brachten im Jahre 1340 einen Vergleich zwischen dem Prinz Waldemar, welcher damahls noch Junker Waldemar genennet ward, und den holsteinischen Herren und Herzog Waldemarn von Schleswig zuwege. Kraft dieses Vergleichs kam Otto, der zweyte Sohn Königs Christophers, nach gegebener Versicherung, daß er keine Anforderung aufs Reich machen wollte, weil Dännemark keinen andern König, als Waldemarn, haben sollte, wiederum auf freyen Fuß; Herzog Waldemar von Schleswig muste sich seines Rechts auf die Krone begeben, seine Schwester Helwig dem erwählten Könige zur Gemahlin überlassen und ihr 24000 löthige Mark Silber zum Brautschatze geben, welche Summe von den 100000 Marken, wofür Jütland und Fühnen verpfändet waren, abgekürzet werden sollte; Fühnen und Jütland versprach der König von den holsteinischen Grafen mit 76000 löthigen Mark Silbers zu lösen; weiter verpflichtete sich auch der erwählte König, diejenigen nicht in Schuz zu nehmen, welche den Graf Gert umgebracht hatten. (z) Hierauf ließ Markgraf Ludewig von Brandenburg einen Tag zu Lübek ausschreiben, wo er selbst persönlich erschien, und allda ward der zu Spandau vorgängig gemachte Vergleich bestättiget. (a) Auf solche Weise kam Waldemar, Christophers Sohn, zu seines Vaters Reiche, welches

Prinz Waldemar kömt auf seines Vaters Thron.

(z) Foedus de dato Spandau Dom. Quasimod.

(a) Vid. Confirm. d. d. Lübeck apud Hvitfeld p. 472.

welches er nach und nach durch seine vernünftige Regierung so befestigte, daß er es in einem sehr blühenden Zustande hinterließ. Das erste, was er beym Antritte seiner Regierung that, war, daß er durch ein Patent eine allgemeine Versöhnung bekannt machte, und darinn versicherte, daß dem Adel ihr Aufruhr und ihr Versehen gegen seinen Vater vergeben seyn sollte, um dadurch Friede und Ruhe im Reiche zu befestigen. Dieses Patent ward am heil. drey König Tage 1340 unterzeichnet.

Waldemar der Dritte. 1340.

Nachdem also der innerliche Friede und die Ruhe des Reichs wieder hergestellet war, nahm er sich vor, das zerstreute wieder zu sammlen; denn die vornehmsten Provinzen waren noch an die holsteinischen Herren verpfändet, und diese hatten wiederum Theile davon an andere versezt. Man kann zwar nicht leugnen, daß manche Dinge, welche dieser König hernach vornahm, wieder Abrede und Vergleich geschahe, und daß dieser Herr nicht gar zu gewissenhaft gewesen, wenn er Gelegenheit gesehen, etwas Land mit der Krone wiederum zu vereinigen; weshalb er von den holsteinischen Scribenten ziemlich schwarz abgemahlet wird. Aber Recht und Gerechtigkeit war in Dännemark lange Zeit nicht mehr im Gebrauche gewesen. Fremde hatten mit List und Gewalt das Land unter sich getheilet, so, daß ungewöhnliche Mittel dazu erfordert wurden, solches wieder herzustellen. Es war allerdings ein König nöthig, wie Waldemar der Dritte war, der List zu gebrauchen wuste, wo das Schwerdt nicht helfen wollte, und den guten Herren eben dieselben Stricke legen konnte, welche sie zuvor seinem Vater geleget, unter dessen Nahmen sie so große Trauerspiele gespielet hatten. Was für Ungerechtigkeit die holsteinischen Grafen auch diesem Könige vorwerfen, so war es doch nichts anders, als daß er sie mit ihrer eigenen Münze bezahlte. Die erste List, deren sich der König bediente, sein großes Vorhaben auszuführen, war, daß er mit Herzog Cnud Porses nachgelassener Wittwe, Ingeburg, einen Proceß anfing, Kallundburg und Samsoe betreffend, welches damahls den Nahmen einer Grafschaft führte, und womit Porse war belehnet worden. Der König gab vor, daß er diese Grafschaft nicht mit Recht besessen hätte, weil er damit weder von ihm, noch seinem Vater, wäre belehnet worden. Da sie solche nun in der Güte nicht abstehen wollte, so beschloß er Gewalt zu gebrauchen, welches ich hier nicht entschuldigen, sondern nur dieses sagen will, daß der Herzog Porse auch nicht viel gutes um Dännemark verschuldet hatte, wo er im trüben Wasser gefischet und sich des verwirrten Zustandes des Reiches bedienet hatte, um demselben Sachen abzudringen, die

König Waldemar suchet die veräußerten Provinzen mit dem Reiche wieder zu vereinigen.

Waldemar der Dritte. 1340. einem Unterthan zu verlangen unanständig waren, und es war dem Könige nicht wohl leidlich zu sehen, daß eines aufrührischen Unterthanens Erben ganze Städte und Länder in Händen haben und besitzen sollten. Sein Anschlag auf Kallundburg mislinget. Er entschloß sich daher, mit Einziehung dieser Güter den Anfang zu machen, und zu dem Ende belagerte er Kallundburg. Weil aber bemeldte Frau Ingeburg mit den Grafen von Holstein, und den wendischen Städten im Bündniß stand, so kamen die Grafen gleich mit sechs hundert Mann, Kallundburg zu entsetzen. Dieser anrückende Entsaz machte die Belagerten so kühn, daß sie aus der Festung einen Ausfall auf die Dänen thaten, welche sich das nicht vermutheten, und bey zwey tausend von ihnen tod schlugen. Dieses verursachte, daß der König Waldemar die Belagerung aufheben muste. Doch entstand diesesmahl kein
1341. weitläuftiger Krieg daraus, sondern es ward 1341 ein Vergleich zu Kallundburg geschlossen, kraft dessen die Streitigkeiten unpartheyischen Richtern überlassen wurden. Man sollte nämlich von beyden Seiten acht Schiedsmänner bestimmen, welche vierzehn Tage vor Michaelis zu Rotschild zusammen kommen sollten, um die Sache zu untersuchen; und woferne sie nicht einig werden könnten, so sollte der Erzbischof Peter von Lund darinn den Ausspruch thun. Ich finde aber nicht, daß es zu der Schiedsmänner Entscheidung gekommen, sondern daß sich Frau Ingeburg mit dem Könige dahin verglichen, daß sie Nordhalland auf ihre Lebenszeit behalten, Kallundburg aber gleich abtreten sollte. Der porsenschen Familie Abnahme. Nach der Zeit ist die porsensche Familie in keinem sonderlichen Ansehen gewesen. Herzog Cnud Porse hinterließ zwar zweene Söhne Hagen und Cnud, aber sie sturben bald nach ihm, und mit ihnen fiel zugleich die Grafschaft Halland und der fürstliche Titel weg, welchen König Waldemar nicht weiter mehr an einen von der porsenschen Familie geben wollte; im Gegentheile ist glaublich, daß der König, welcher über seine Gewalt eifersüchtig war, gesuchet habe, diesem mächtigen Geschlechte die Flügel zu beschneiden: denn man höret nach der Zeit von den Porsen sonderlich nichts mehr; so daß Herzog Cnud Porse auf gewisse Weise als der lezte des Geschlechts der Porsen kann angesehen werden, weil mit ihm die Grafschaft oder das Fürstenthum Halland, nebst dem fürstlichen Titel, ausstarb, welchen kein Unterthan in Dännemark nachher wieder geführet hat.

Also bekam der König ein Stük zurücke. Aber die wichtigsten Provinzen waren annoch in den Händen der holsteinischen Herren, welche sie zum Pfande hatten, und es war schlechte Hofnung dazu, solche wieder

wieder einzulösen, weil das Land von Geld entblößet war. Dieses Waldemar der Dritte. 1341.
merkten die Dänen, und weil sie der holsteinischen Herrschaft überdrüßig waren, deren Ende sie nicht sahen: fiengen sie an, die Holsteiner auf allen Seiten zu drängen, so, daß man einige Zeit von nichts anders, als ... den, Rauben und Brennen, hörte, wodurch der gemeine Mann viel leiden muste. In solchem Zustande geschahe es, daß der dänische Held Niels Ebbeson, der Graf Gert getödtet, mit einem Haufen Niels Ebbeson wird erschlagen.
Jütländer gegen Stiernaa anrükte, wo die Holsteiner eine Festung anlegten, welche er zerstörete, und sie in ihrer Arbeit hinderte. Aber Graf Henrich von Holstein überrumpelte ihn bey Aalburg, wo Niels Ebbeson erschlagen ward, so daß, wenn er auf das Rad geleget worden, wie die holsteinischen Chroniken melden, solches erst geschehen ist, nachdem er in dieser Schlacht geblieben war. Dieses geschahe im Jahre 1342. In eben dem Jahre fiel eine andere Schlacht zwischen den Dänen und Holsteinern bey Copenhagen in Seeland vor, worinn die Dänen den Sieg erhielten. 1342.
Die Verbitterung nahm also mehr und mehr zu, und es half nichts, ob gleich ein und der andere Vergleich geschlossen wurde. Denn das folgende Jahr ward Seeland fast verwüstet; Kiöge ward abgebrannt, und andere Städte von den Einwohnern verlaßen. Bald siegten die Deutschen, bald wieder die Dänen. Aber es mochte gehen wie es wollte, so folgete die Verwüstung des Landes darauf. Den Tag vor Michaelis in diesem Jahre gewonnen die Deutschen die Schlacht bey Flassemühle, worinn Herr Boefalk mit mehrern andern gefangen wurde. Hergegen schlugen die Dänen hernach in einer Nacht drey hundert Holsteiner tod, ja sie ließen ihnen niemahls Ruhe, sondern sazten ihnen nach, wo sie merkten, daß sich einige versammlet hatten, worüber die Holsteiner zulezt begunten bange zu werden, und sich in ihren Festungen inne hielten. In solchem Zustande hatte König Waldemar Schwedens Freundschaft nöthig, und ob er gleich kein gut Herz gegen den König Magnus haben konnte, der zu seines Vaters Zeit Schonen weggeschnappet hatte, so fand er doch nöthig, sich eine Zeitlang zu verstellen, und schloß deswegen einen freundlichen Vertrag mit ihm, der zu Warbierg 1343 unterzeichnet, und lateinisch und dänisch bey Hvitfeld zu finden ist. (*) Die schwedische Historie sagt, daß Waldemar damahls noch acht tausend Mark für die Abtretung bekommen habe; aber Hvitfeld meldet nichts davon. Vergleich mit Schweden. 1343

(*) Transact. de dato Warberg in Octavis B. Martini apud Hvitfeld p. 481.

Waldemar der Dritte. 1343. In einen solchen sauren Apfel muste damahls der König beissen, weil die Umstände der Zeit den Frieden mit Schweden erforderten. Da aber das Reich Ruhe erlangte, bekam er diese wichtige Provinzen wieder zurücke, welches ein Meisterstücke und eine sonderbare Probe von dieses Königs Klugheit war. Man muste erst zusehen, wie man das Land von den Holsteinern säubern konnte, ehe man auf etwas weiters bedacht war. Solches lag dem Könige stets am Herzen; derohalben er bald das Schwerdt gebrauchte, um sie aus einer und der andern Festung zu verjagen, bald aber Geld dran wandte, um sie heraus zu kaufen. Die Holsteiner hatten eine neue Festung bey Nestved gebauet; dieses konnte der König nicht leiden, daher belagerte er dieselbe 1344. Weil aber gleich darauf ein Stillstand gemacht wurde, so zog er vor diesesmahl wieder ab, doch kam er das Jahr darnach wieder, nahm sie ein, und zerstörte sie; denn der Haß war zwischen den Dänen und Deutschen so groß, daß kein Vergleich länger dauren konnte, als bis eine von beyden Partheyen Gelegenheit sahe, einen neuen Angrif zu thun. Die Friesen, welche unmittelbahr unter der Krone stunden, ob sie gleich in dem Schleswigischen lagen, hatten in vierzehn Jahren, so lange diese innerliche Unruhe währete, ihre Gebühr nicht abgetragen; diese überzog also der König, und zwang sie, wieder Tribut zu geben. Als nun der König solches Glük hatte, so versäumten die Holsteiner indeß nicht, mit Sengen und Brennen in Seeland grossen Schaden zu thun; aber ich finde nicht, daß sie sich mehrerer Städte bemächtiget, vielmehr fiel eine Stadt nach der andern in des Königs Hände, und zwar ein Theil durch Gewalt, ein Theil durch Geld. Ich habe vorhin angezeiget, daß er durch gütliche Unterhandlung Kallundburg von Frau Ingeburg bekommen, ob ich gleich in den Geschichten nicht finde, mit was für Bedingung. Hernach bekam er Söburg und etliche andere Schlösser von den holsteinischen Herren zurücke, und nahm darauf auch Corsör und Pedersburg mit Gewalt weg, so, daß das holsteinische Regiment in Dännemark mehr und mehr abnahm, und die Grafen sich die Rechnung machen konnten, daß ihr Regiment unter diesem vortreflichen Könige mit der Zeit in Dännemark seine gänzliche Endschaft erreichen würde. Er wuste auch Herzog Waldemarn von Schleswig auf seine Seite zu bringen, welches zu verwundern war, weil gedachter Herzog allezeit seinen Vortheil auf die holsteinische Freundschaft gegründet hatte. Denn im Jahre 1345 ward zwischen dem Könige und bemeldtem Herzoge ein Bündniß geschlossen, worinn der Herzog angelobte, dem Könige allezeit

Marginalia: Der König brauchet allerley Mittel, die holsteinische Macht zu schwächen. 1344. — Die holsteinische Macht nimmt ab. — 1345.

allezeit hold und getreu zu seyn, und ihn auch zum Vormunde über das Fürstenthum und seine Kinder erklärte, im fall er selbst in ihren unmündigen Jahren mit Tode abgehen sollte. Dieses Bündniß gieng den beyden holsteinischen Herren, Graf Gerts Söhnen, so sehr zu Herzen, daß sie beschlossen, den Herzog zu überrumpeln. Zu dem Ende baten sie ihn im Jahre 1346 hinüber zu sich nach Fühnen, und da er dahin kam, ließen sie ihn, da er auf der Jagd war, und sich nichts böses vermuthete, gefangen nehmen, und ihn auf Nyburg setzen, wo er bis in das andere Jahr sitzen blieb, und endlich das Bündniß, das er mit dem König gemacht hatte, wieder aufheben muste. Als endlich der König sich fast ganz Seelands bis Wordingburg wieder bemächtiget hatte, sahe Johann von Wagrien, welcher vorhin ganz Seeland zum Unterpfande gehabt hatte, für gut an, das übrige, so er noch in seiner Gewalt hatte, für eine Summe Geldes abzutreten. Es ward also durch des schwedischen Königs Magnus Unterhandlung 1346 ein solcher Vertrag errichtet, daß der Graf dem Könige für 8000 Mark löthigen Silbers Wordingburg übergeben sollte. Weil aber der König nicht wuste, wo er eine solche Summe hernehmen sollte: so reisete er mit seinem Bruder (c) Otto und Herzog Erich von Sachsen nach Preußen, unter dem Vorwande, daß er sich wieder die lithauischen Heyden wollte gebrauchen laßen. Aber der Ausgang wies, daß allein die Absicht gewesen war, das Herzogthum Esthland zu verkaufen, welches auch geschahe. Esthland ward also von Dännemark an den deutschen Orden für 18000 löthige Mark auf ewig abgetreten. Daß solches heimlich und ohne des Reichsraths Wissen geschehen, siehet man absonderlich daraus, daß niemand, als Herr Sti Andersen, Statthalter in Esthland, den Kaufbrief versiegelt, und Hvitfeld bezeuget, daß das Reich allererst im Jahre 1570 von einem polnischen Gesandten, da der stetinische Friede zwischen Dännemark und Schweden geschlossen wurde, eine Abschrift davon bekommen habe. Der Kaufbrief ist sonst am St. Johannistage 1346 datiret. (d) Einige misbilligen an dem Könige diese That, insonderheit, weil sein Vater sich gegen den Adel von Esthland verschrieben hatte, daß gedachtes Land nimmermehr von Dännemark sollte getrennet werden. Aber wenn man betrachtet, was für schlechten Vortheil Dännemark von einem so weit entlegenen Fürstenthume

Waldemar der Dritte. 1345.

1346.

Esthland wird für 18000 löthige Mark verkauft.

Bedenken darüber.

(c) Dieser Otto begab sich in den deutschen Ritterorden, damit der König ihn nicht in Verdacht haben möchte, als wenn er Theil am Reiche haben wollte.

(d) Cessio Estoniae, Marienborg die Jo. Baptistae 1346. apud Hvitfeld p. 495.

Waldemar der Dritte. 1348.

stenthume hatte; so ist solche That mehr zu rühmen als zu tadeln. Denn der Besiz bestand nur in einem bloßen Titel, und die Unkosten waren allezeit gewiß, indem man die Regierung und Besatzungen unterhalten muste. Das Reich ward auch oft darüber in Unruhe verwikkelt. Bald hatte man mit den lithauischen Heyden zu thun, bald mit den Russen, bald mit den Ordensherren selbst, welche leztern nicht weitere Freundschaft mit dem Reiche hielten, ohne so weit sie dessen Schutzes vonnöthen hatten. Kurz, Christian der Dritte fand zu seiner Zeit so schlechten Vortheil, etwas auf dieser Seite zu besitzen, daß, da ihm die wichtige Stadt Reval umsonst angeboten wurde, und die Hofnung, ganz Liefland zugleich mit zu bekommen, dabey war; so wollte er doch nichts davon haben, und dieses ward an ihm gerühmet. So kann man auch den König Waldemar darum nicht tadeln, weil er Esthland verkaufte, um seeländische Städte einzulösen. Das aber ist an diesem guten Könige nicht zu billigen, daß, da er mit dem Gelde hätte nach seinem Reiche reisen und die verpfändeten Städte wieder einlösen sollen, er eine Reise nach dem heiligen Lande that, und auf dieser das meiste Geld wieder zusezte, das er für Esthland bekommen hatte. Dieses ist in Wahrheit der gröste Fehler in dieses Königs Leben, welchen weder die Staatskündigen noch Geistlichen billigen konnten. Jene hielten es für eine Thorheit, zu einer Zeit, da so großer Geldmangel im Lande war, das Geld so unnütze zu verthun. Und die Geistlichen sahen es als eine thörichte Gottesdienstlichkeit an, weil diese unzeitige Andacht keine Uebereinstimmung mit dieses Königs übrigen Eigenschaften hatte. Denn man erblikt in seiner ganzen Historie nicht das geringste Zeichen zum Aberglauben, vielmehr siehet man, daß er in Religionssachen sehr kaltsinnig gewesen, woron der bekannte Brief, den er an den Papst schrieb, ein gewisser Beweis ist, daß ich also nicht begreifen kann, wie ein so vernünftiger und politischer Herr auf solchen Einfall kommen können.

Der König reiset nach dem heiligen Lande.

Diese Reise trat er gleich nach seiner Zurükkunft von Esthland an. Vorgemeldter Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg war sein Gefährte. Da er zu dem heiligen Grabe kam, ward er zum Ritter geschlagen, und dabey von den München daselbst erinnert, nach dem löblichen Beyspiele seiner Ahnen, welche das Christenthum in Esthland eingeführet hätten, für den christlichen Glauben zu streiten. Herzog Erich ward gleichfalls dazumahl nebst etlichen von dem dänischen Adel zu Rittern geschlagen. Diese wurden Gottesritter, milites Dei, genannt, um

Gottesritter, und Feldritter.

sie

sie von den andern zu unterscheiden, welche im Felde geschlagen, und Feldritter genennet wurden. Waldemar der Dritte. 1348.

Von dieser Reise kam der König 1348 zurücke, und darauf eroberte er fast alle Städte in Seeland und etliche in Jütland; er ließ auch den Grafen anbieten, daß, wenn sie ihm Nyburg mit dem halben Theile von Fühnen überlaßen wollten, so wollte er ihnen Stege auf der Insel Moen zum Pfande setzen, und sie für den andern halben Theil mit Gelde vergnügen. Darzu ließen sich die Grafen willig finden, und schlossen noch in dem Jahre zu Nebbegaard mit dem Könige einen Vergleich, (e) dergestallt, daß, weil Fühnen für 41000 löthige Mark verpfändet wäre, so sollte der König den Grafen 1) Stege für 5000 Mark einräumen; 2) ihnen Güter im Fürstenthume zur Versicherung für die andern 5000 Mark geben; und also bekam er Nyburg mit dem halben Theile von Fühnen wieder zurücke. Denn das Land war damahls in zween Theile getheilet, der eine gehörte zu Nyburg, der andre zu Hindsgavel.

Diese vielen Städte und Provinzen einzulösen, muste der König bisweilen zu harten Mitteln greifen, und hohe Schatzungen auflegen, worüber er an vielen Orten vom Pöbel gehasset, und Waldemar der Böse genennet wurde. Ja, im Jahre 1351 fiengen die Nordjütländer an aufsätzig zu werden, und machten mit den Holsteinern, welche damahls die Seestädte noch inne hatten, ein Bündniß. Dieser Aufruhr währete bis 1354. Da ward auf einem Herrentage zu Nyburg ein Vergleich getroffen, und den Aufrührischen, vermittelst eines königlichen Patents, das ihnen der Bischof von Ripen (f) bekannt machte, ihr Versehen vergeben. Hierinn ward unter andern mit angeführt, daß jährlich einmahl, nämlich am Johannistage, nach Gewohnheit ein Herrentag in Nyburg sollte gehalten werden, welches von solchen Herrentagen muß verstanden werden, die gehalten wurden, Rechtssachen zu entscheiden. Denn man siehet aus der Historie, daß vor Zeiten zweyerley Herrentage gewesen: Einige waren ordentliche, und wurden zu gewissen Zeiten im Jahre gehalten; die andern waren außerordentliche Versammlungen von allen Ständen. 1351.

Währen-

(e) Transactio Nebbegaard die Mariae Magdalenae 1348. apud Hvitfeld pag. 497.

(f) Pacificat. Myborg. Octav. post fest. Ioh. Baptistae 1354 apud Hvitfeld p. 508.

Waldemar der Dritte. 1351.

König Waldemars Händel in Deutschland.

Währender dieser Unruhe im Reiche war der König in Deutschland in einen Krieg verwickelt, welcher folgender Gestallt veranlasset wurde: Seine Schwester Margaretha hatte Kaysers Ludewigs von Bayern Sohn zur Ehe, welcher Herzog zu Bayern und Markgraf zu Brandenburg war. Wieder diesen und seinen Bruder Romulus warf sich unter dem Nahmen Waldemar, welcher verlängst gestorben war, ein falscher Markgraf auf. Er ward für eines Müllers Sohn, mit Nahmen Maineke, gehalten, wuste aber doch seine Rolle sowohl zu spielen, daß ihm etliche Fürsten in Deutschland, ja selbst der Kayser Carl, beyfielen. Der König befand sich verpflichtet, seinem bedrängten Schwager wieder diesen falschen Markgrafen beyzustehen, und begab sich daher im Jahre 1350 nach Deutschland, und fiel zuerst in Meklenburg und Pommern ein, weil die Fürsten daselbst es mit seines Schwagers Feinde hielten. Er verheerte anfangs die Insel Pole, welche bey Wismar liegt, und hernach zog er sich weiter hinein ins Meklenburgische und Pommerische, wo er Stargard belagerte und einnahm; zulezt drang er in das Brandenburgische bis nach Berlin. Hierdurch ward der Kayser Carl gegen den König aufgebracht, und es ließ sich zu einem weitläuftigen Kriege an. Allein Waldemar schloß zuerst einen Vergleich zwischen dem Markgrafen seinem Schwager, und den Herzogen von Pommern und Meklenburg. Darnach als er sicher Geleite erhalten hatte, begab er sich nach Spremberg zum Kayser, und nahm den Romulus mit sich dahin, an welchen sein Bruder Ludewig die Markgrafschaft abgetreten hatte, als welcher sich mit Bayern allein begnügte. Sie redeten den Kayser dreuste an, und fragten ihn: Warum er sich des Betrügers angenommen hätte, da er doch hätte wissen sollen, daß Markgraf Waldemar, für den sich dieser ausgebe, schon längst gestorben wäre? Der Kayser antwortete darauf: Daß er solches nicht aus böser Meynung gethan habe, sondern weil verschiedene Fürsten, als Otto, Erzbischof zu Magdeburg, Rudolf, Herzog zu Sachsen, Albert, Herzog zu Meklenburg, und Graf Albert zu Anhalt, mit einem Eyde bekräftiget hätten, daß er der rechte Markgraf wäre; so hätte ihn solches betrogen. Worauf der König sagte: **So sind wir bereit, zu erweisen, daß sie falsch geschworen haben, und ersuchen daher, die deswegen ergangene Befehle zu verändern;** welches der Kayser auch bewilligte. Hierauf flüchtete der falsche Markgraf in des Grafen zu Anhalt Land, allwo er in großer Dürftigkeit starb. Der

Ver-

Vergleichsbrief, welchen der Kayser dem Könige gab, ist merkwürdig, weil er darinn verspricht, ihn wiederum zu Gnaden anzunehmen. Der Brief lautet also: Waldemar der Dritte. 1351.

Wir Carl, von Gottes Gnaden römischer König, Mehrer des Reichs, und König in Böhmen, bekennen und thun mit diesem Brief zu wissen, allen denen, welche ihn sehen oder lesen, daß wir den Großmächtigsten, Unsern sonderlich guten Freund, König Waldemar in Dännemark und Wenden, und seine Freunde zu Gnaden angenommen haben, und also annehmen, daß wir ihm von unserm innersten Herzensgrund vergeben, wenn er oder seine Freunde Uns etwas zuwieder gethan, und Wir wollen aus aller Macht suchen, ihn zu beschirmen und zu beschützen. Geschehen (Bauzen) Budißin, im Jahre 1350, Dienstag nach St. Valentinstag im vierten Jahre Unserer Regierung. Carls des IV. Versöhnungsbrief.

Diesen Brief habe ich deswegen angeführt, um von der kayserlichen Hofschreibart zu den damahligen Zeiten, welche allezeit prächtig war, ein Muster zu geben. Das Wort, zu Gnaden annehmen, hieß nichts anders, als jemand zum Freunde annehmen; denn solche Ausdrücke brauchte man auch gegen alle andere Könige, um zu zeigen, daß der Kayser unter seines gleichen der Vornehmste war. Was für Hochachtung dieser Kayser sonst für den König Waldemar gehabt, siehet man daraus, daß er ihn zum Mittler zwischen sich und Herzog Ludewig von Bayern erwählete, und ihm dazu diejenige Vollmacht ertheilte, welche bey Hvitfeld zu finden, und zu Prag im selbigen Jahre (g) unterzeichnet ist.

Nachdem nun der König die meisten Provinzen mit der Krone wieder vereiniget und sich durch Bündnisse mit fremden Potentaten verstärket hatte, nahm er das große Werk vor, Schonen, Halland und Blegind wieder an Dännemark zu bringen. Hierzu ermunterte ihn die Uneinigkeit, welche damahls zwischen dem Könige Magnus und seinem Sohne Erich obwaltete. Er ließ daher diese Provinzen erst durch Gesandte wieder zurük fordern, aus der Ursache, weil Graf Johann von Wagrien Der König suchet Schonen, Halland und Blegind wieder zu bekommen.

(g) Mandat. Caroli IV. de dato Prag. die Martis post fest. Matthiae 1350.

Waldemar der Dritte. 1360.

Wagrien kein Recht gehabt, diejenigen Länder zu verkaufen, welche von uralten Zeiten her dem Reiche einverleibet gewesen wären.

Sein Betragen dabey.

Dieser Vortrag kam anfänglich dem Könige Magnus wunderlich vor, insonderheit, weil Waldemar selbst ihm diese Provinzen überlassen hatte, welche er nicht gerne wieder missen wollte. Aber der kluge König Waldemar wuste sich der Umstände in Schweden, wo die Uneinigkeit zwischen dem Vater und Sohne mehr und mehr überhand nahm, zu seinem Vortheile zu bedienen. Und weil der Vater in solcher Uneinigkeit von vielen seiner Unterthanen verlassen wurde, welche immer nach und nach dem Sohne zufielen; so spielete König Waldemar seine Rolle so, daß er sich dem Könige Magnus vertraulich machte, und ihn mit süßen Worten bewog, ihm Helsingburg und ganz Schonen zu versprechen. Nach diesem Versprechen begab sich Waldemar mit einer ansehnlichen Macht nach Schonen, wo er unterschiedliche Festungen in des Königs Magnus Nahmen einnahm. Denn es sollte das Ansehen haben, als wenn er nur gekommen wäre, dem Vater wieder den Sohn beyzustehen, welcher damahls bemeldte Provinz nebst vielen andern im Besitz hatte. Der Sohn Erich, der dis Spiel zwischen den Königen gemerket hatte, sazte sich heftig dawieder, und zwang zu dem Ende seinen Vater, sein Versprechen zu wiederrufen; aber, da er kurz darauf von seiner Mutter Blanka vergeben wurde, so hatte es König Waldemar allein mit dem einfältigen Magnus zu thun, welchen er theils durch Drohungen, theils durch gute Worte und Heyrathsvorschläge zwischen ihren beyderseitigen Kindern so zu hintergehen wuste, daß König Magnus ihm endlich des Grafen Johann Kaufbrief und der Schonen Huldigungsbrief überlieferte, worauf sich Schwedens Recht auf Schonen, Halland und Blegind gründete; wogegen er von Waldemar zur Wiedervergeltung allerhand herrliche Versicherungen der Freund- und Brüderschaft bekommen, und daß er ihm wieder alle seine Feinde beystehen wollte. Hiervon bekam Magnus von den Schweden den Zunahmen Smek, weil er so leichtgläubig war. Diese Abtretung der Provinz Schonen geschahe im Jahre 1360.

Critik darüber.

Ich unterstehe mich nicht, des König Waldemars Aufführung bey dieser Sache, worinn er Proben der feinesten Politik sehen ließ, weder zu billigen noch zu tadeln. Wenn er mit diesem einfältigen Könige so listig umgegangen wäre, und ihn dazu gebracht hätte, alte Provinzen von der Krone Schweden zu veräußern; so könnte man solches als einen unzuläßigen Betrug ansehen. Aber hier ist die Frage: Ob es recht

gehandelt

gehandelt sey, ansehnliche Länder, welche bey dem verwirrten Zustande in Dännemark von fremden weggeschnappet waren, wieder mit dem Reiche zu vereinigen? Den König Magnum tadle ich nicht, daß er diese Länder gekauft, ob ich auch gleich solche That nicht sehr rühmen kann, weil er wuste, was für ein schlechtes Recht der holsteinische Graf hatte, solche zu verkaufen. Denn wenn das Recht der Billigkeit hätte sollen in Acht genommen werden, so hätte König Magnus bey solchem Zustande nichts weiter thun sollen, als bemeldte dänische Provinzen so lange in Schuz zu nehmen, bis das Reich wieder aus dem großen Unglücke heraus käme, und sich unterdessen mit dem Genuß der Einkünfte davon, statt des Schuzgeldes, genügen zu lassen. Daher gehen die schwedischen Scribenten zu weit, wenn sie des König Waldemars Aufführung hierinn so schwarz abmahlen, welches gemeiniglich in solchem Falle für nichts anders, als eine Klugheit, angesehen zu werden pfleget, die andern öfters zum Ruhme gereichet. Es ist zwar nicht zu leugnen, die siebenzig tausend löthige Mark, welche Schweden für Schonen, Halland und Blegind gegeben, hätten wieder ersezt werden sollen; allein das war eine Sache, welche zwischen dem Käufer und Verkäufer muste abgethan werden, so daß König Magnus seinen Anspruch an Graf Johann, und der Graf wieder an den König Christopher, den er nebst seinen Erben zum Throne verholfen hatte, suchen sollen; und da könnte die Frage seyn, wenn zwischen den lezten beyden Abrechnung hätte gemacht werden sollen: Ob nicht der Graf mit den Einkünften, welche er so lange Zeit von Schonen und Seeland gehoben, für die Bemühung, die er gehabt hatte, den König Christopher darum zu bringen, mehr als gnug wäre bezahlt worden?

Waldemar der Dritte. 1360.

Die Comödie, welche mit dem Könige Magnus angefangen war, ward mit großer Klugheit fortgespielet: König Magnus stellte sich das Jahr darauf sehr zornig an, da er sahe, daß er dermaßen war hinters Licht geführet worden; aber die Schweden hielten es nur für einen verstellten Zorn, und meynten dagegen, daß es auch noch mit Magnus Smeks guten Willen geschehen, daß der König Waldemar hernach Oeland und Gothland anfiel. Höchstbemeldter König zog das Jahr darauf, nämlich 1361, mit einer Armee nach Oeland, wo er fünf hundert Schweden nie- 1361.
dermachte, welche sich ihm wiedersetzen wollten. Er belagerte und eroberte Borkholm, legte Besatzung darinn, und machte sich endlich vom ganzen Lande Meister; aber so bald er abzog, nahmen die Schweden die Insel wieder ein. Darauf gieng der König nach Gothland, wo die Ein-

Waldemar der Dritte. 1361.

wohner sich zwar wieder ihn versammleten, und ihm tapfern Widerstand thaten; aber sie wurden in dreyen Treffen geschlagen, in welchen sie bey achtzehnhundert Mann einbüßten. (h) Worauf sich der König der Stadt Wisby samt dem ganzen Lande bemeisterte.

König Waldemar bemächtiget sich Gothlandes.

Die Stadt Wisby war damahls eine Stapelstadt der Hanseestädte in der Ostsee, und daher mit köstlichen Gütern und Reichthume angefüllt, deren sich der König bemächtigte, und sie nach Dännemark führen ließ, wiewohl eines von den Schiffen, welches ein Theil dieser Beute führete, unterwegens zu Grunde gieng. Es ist bey dieser Insel zu merken, daß, da König Waldemar der Erste die wendische Handelstadt Vineta zerstörete, wo verschiedene Nationen wegen des Handels sich niedergelassen hatten; so flohen alle diese Kaufleute nach Gothland, allwo sie Freyheit bekamen, auf der Insel zu wohnen. Diese verschiedene Nationen versammleten sich 1158 zu Wisby, und verglichen sich unter einander also, daß ein jeder acht Faden vom Lande zu Aeckern und Wiesen, und das Seeufer zur Bequemlichkeit des Handels und der Kaufmannsgüter haben sollte. Hierauf nahm die Stadt merklich zu: aber wie die Einwohner anwuchsen, so wuchs auch Bosheit, Zank, Uneinigkeit und Mord; welches verursachte, daß die Bürger ihre Zuflucht zu Herzog Henrich dem Löwen, von Sachsen und Bayern nahmen, und seine Hülfe, zur Verbesserung ihres Elendes, begehrten. Dieser Henrich gab ihnen nüzliche Gesetze, und bestätigte ihnen zuerst das Wisbyrecht, welches beweiset, daß damahls die Insel nicht Schweden zugehöret habe, und ich kann aus unserer Historie nicht sehen, wann sie unter dieses Reich gekommen ist. So viel findet man, daß sie im Jahre 1289 unter Schweden gestanden, weil König **Magnus Ladelaas** in dem Aufruhr, welcher auf dem Lande zwischen den Bürgern (i) und Bauern entstand, denen ersten erlaubte, die Stadt Wisby mit Graben und Mauern zu befestigen. Von der Zeit an hat zum wenigsten Gothland unter Schweden gestanden; (k) weil man findet, daß sowohl bemeldter Magnus Ladelaas, als auch König Birge, Herzog Erich und Waldemar, nebst dem Könige Magnus, Wisbys Stadtrecht

Gothlands alte Historie.

Der Stadt Wisby Aufkommen, und alter Zustand.

(h) Diarium frat. Minor. in Wisby: Cum Bondonibus ante Australem Ciuitatis partem pugnauit, et mille octingentos occidit etc.

(i) Diar. Fratr. Min. in Wisby wo davon also geredet wird: Magna guerra in Gothlandia inter Ciues Wisby et Bondones etc.

(k) Da Schweden Gothland besaß, gehörte die Insel unter Lindköpings Schloß.

recht bestättiget haben. König Magnus Smek gab ihnen zwey gleichlautende Gesezbücher, eines auf gothisch und eines auf deutsch. Was für Macht und Reichthum diese Stadt gehabt habe, das weisen annoch die Ueberbleibsel von den großen steinernen Häusern, Gassen und Thürmen. Also kam diese wichtige Insel unter Dännemark, und ist allezeit mit solchem Reiche bis zu dem brömsebroischen Frieden 1645 vereinigt gewesen, wiewohl sie unterdessen oft der Zankapfel zwischen den nordischen Reichen war. Die große Beute, welche König Waldemar bey der Eroberung Wisby machte, verursachte hernach einen Krieg zwischen ihm und den Hanseestädten, welche daselbst ihre Niederlage hatten, und unersezlichen Schaden dabey gelitten. Aber der König Magnus gab sich keine Mühe, die Insel wieder zu bekommen, welches den Verdacht, so man hatte, bestärkte, daß dieser Zug sowohl auf Oeland als Gothland auf seinen Antrieb geschehen, weil diese beyden Inseln ihm aufsätzig gewesen, und er daher gern gesehen, daß sie gestraft würden. Aber die Schweden verdroß sowohl dieses, als der Verzicht, den er auf Schonen gethan hatte, so, daß sie mehr und mehr aufrührisch wurden, und endlich seinen eignen Sohn Hagen wieder ihn aufhezten, der seinen Vater im Jahre 1361 zu Calmar ins Gefängniß legte, allwo er eine Zeitlang saß, aber doch hernach wieder los kam.

Waldemar der Dritte. 1361.

Der Schade, welchen die Hanseestädte bey Eroberung der Stadt Wisby gelitten hatten, erbitterte sie so sehr gegen den König Waldemar, daß sie gegen das Reich einen gefährlichen Krieg erregten; aber ehe ich zu der Erzählung desselben schreite, so will ich etwas von den inländischen Sachen reden, und zeigen, wie der König die veräußerten Provinzen und Städte wiederum zur Krone gebracht. Ich habe zuvor gemeldet, wie Waldemar theils durchs Schwerdt, theils durch Unterhandlungen und Geld, ganz Seeland, einen großen Theil von Jütland, und von Fühnen den halben Theil, der unter Nyburg gehörte, zurücke bekommen. Kurz nach der Unterhandlung, wegen des halben Theils von Fühnen, belagerte er das Schloß Hageskow, aber vergeblich. Und nicht besser glükte es ihm vor Dorning, welches Niels (l) Limbek

(l) Man siehet, daß die beyden Nahmen Claus und Nicolaus, (oder Niels) in den alten Zeiten in der holsteinischen Chronike vermischet worden. Das seltsamste, was ich bey Petersen finde, ist, daß er damahls und vorher Holstein oft ein Fürstenthum nennet, da es doch niemahls etwas anders, als eine Grafschaft, gewesen, bis Christian der Erste vom Kayser erhielt, daß es den Titel eines Herzogthums führen möchte.

Waldemar der Dritte. 1361.

bek in Händen hatte; denn es hinderten ihn an seinem Vorhaben die Rebellionen, welche die Jütländer immer erregten, die sich über den Tribut und die Auflagen beschwerten, und sich zu der holsteinischen Parthey schlugen, so, daß der König genug zu thun hatte, sie wieder zu befriedigen, weil verschiedene geschlossene Vergleiche gleich wieder gebrochen wurden: denn der König konnte bey dem itzigen Zustande des Reichs die Auflagen nicht verringern. Es war viel Geld vonnöthen, die Pfandhaber wieder abzukaufen, und er wandte dasselbe auch so wohl an, daß er nach und nach von den Holsteinern alles einlösete. Endlich machte er in den Jahren 1357 und 1358 ihrer Herrschaft in Dännemark mit Gewalt ein Ende. Denn in bemeldten Jahren fiel er den holsteinischen Grafen greulich schwer, mit welchen er bey folgender Gelegenheit in einen Krieg verwickelt wurde:

Claus Limbeks Sohn, der kleine Henrich oder Hennike genannt, hatte nach seines Vaters Tode das Schloß Dorning geerbet, welches in dem Fürstenthum Schleswig, in dem haderslebischen Bezirk, liegt. Dieser Hennike gerieth mit der Stadt Kiel in Streit, deren Einwohner zween von seinen Leuten gefangen und geköpft hatten, ohne, daß man weiß, aus was für Ursachen solches geschehen. Dieses erbitterte Henniken wieder die Kieler so sehr, daß er beschloß, sich selbst zu rächen, weil er sich vielleicht keine Genugthuung von dem Grafen Johann versprechen konnte, welcher damahls Herr über Kiel war. In dieser Absicht ließ er etliche kieler Bürger bey Gelegenheit greifen, von denen er etliche ins Gefängniß setzen, und etliche hinrichten ließ. Dergleichen Eingriffe konnten nun die holsteinischen Grafen nicht vertragen. Und weil Frau Cunigunda, des schleswigischen Herzogs Henrichs Gemahlin, (m) Hennike Limbek in Schuz nahm: so belagerten sie Tondern und Hadersleben, und bemächtigten sich beyder Städte; worüber ein schwerer Krieg zwischen dem Reiche und Holstein entstand. Denn weil der König verbunden war, das Fürstenthum in Schuz zu nehmen, indem es

Ursache zu einem neuen Kriege zwischen den holsteinischen Grafen.

(m) Es ist seltsahm, daß Hvitfeld sie des Herzogs Henrichs hinterlaßne Witwe nennet, da er doch selbst in des Königs Olaus Historie bezeuget, daß Herzog Henrich, des bekannten schleswigischen Herzog Waldemars Sohn, erst 1386 zu Königs Olaus Zeiten gestorben. Man könnte auf die Gedanken kommen, sie sey des vorigen Herzog Erichs Gemahlin gewesen; aber dieselbe hieß Agnete. Ich finde keines schleswigschen Herzogs Gemahlin dieses Nahmens, ohne des lezten Herzogs seine; aber diese kann nicht seine Gemahlin seyn, vielweniger seine Witwe, wie Hvitfeld vorgiebt: denn sein Vater Waldemar lebte damahls noch.

es ein dänisches Lehn war: so nahm er sich vor, diese eroberten Städte mit Gewalt wieder zu erobern. Aber dismahl konnte er dieses nicht ins Werk richten, weil ein neuer Aufruhr in Jütland entstand, und die Jütländer mit holsteinischer Hülfe einen Einfall in Fühnen thaten, wo sie Odensee einnahmen, und das Schloß Gamburg belagerten, so, daß der Schauplaz des Krieges in Fühnen eröfnet wurde.

Waldemar der Dritte. 1361.

Hieher begab sich denn der König im Jahre 1357 am St Martinstage. Er rükte gleich gegen Gamburg, um das Schloß zu entsetzen. Es marschirten ihm aber die beyden Brüder, Graf Hans und Graf Claus, entgegen, und lieferten ihm eine Schlacht, in welcher auf beyden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde. Endlich wurden die Holsteiner gänzlich geschlagen. Graf Claus verlohr ein Auge, und ward von einem dänischen Soldaten gefangen, da er von seinem Pferde war abgeworfen worden, wiewohl er von einem Holsteiner wieder befreyet und in Sicherheit gebracht wurde. Man sagt, daß er in dieser Gefahr ein Gelübde gethan, der Jungfrau Marien zu Ehren ein Kloster zu stiften, wozu er nachher Ahrensbök in Wagrien erwählet. (n) Aber der andere Bruder, Graf Hans, kam nebst vielen von seinem Volke in der Schlacht um. Darauf ward die Belagerung aufgehoben, und das Schloß hernach zerstöret. Da die Schlacht vorbey war, ließ der König die Wahlstatt untersuchen, und theilte die Beute aus. Hier stellte sich der Soldat vor ihm, welcher den Grafen Claus gefangen genommen hatte, und zum Beweise zeigte er dessen Schwerdt, Schild und Wapen vor. Aber der König sagte, daß er den Vogel, welchen er in Händen gehabt, besser hätte verwahren sollen. Darauf zog der König in der Grafen Land, wo er die Unterthanen brandschazte, und kehrte endlich als ein Sieger wieder nach Seeland zurük.

Schlacht bey Gamburg.

Dieses Glük des König Waldemars verursachte, daß sich nicht allein die Holsteiner, sondern auch andere Fürsten vor seiner Macht zu fürchten anfiengen. In dem nachfolgenden Jahre 1358 bekam der König Nachricht, daß König Erich in Schweden, der Herzog von Meklenburg, und andere, in ein Bündnis getreten wären, Dännemark feindlich anzufallen. Hierdurch aber ließ sich der König nicht schrecken, sondern fuhr fort, seinen Sieg zu verfolgen. Er brachte aufs neue eine Menge Volks auf die Beine, womit er nach Fühnen gieng; und da er sich daselbst noch mehr verstärket hatte, grif er erst Langeland an, belagerte Tarnekiär, und nach fumfzehntägiger Belagerung eroberte er das

Der König verfolgt seinen Sieg.

Schloß

(n) Dankwerth in der Beschreibung von Holstein.

Waldemar der Dritte. 1361.

Schloß mit dem ganzen Lande. Die Ursache, warum er Langeland anfiel, welches der Herzog von Schleswig damahls in Besiz hatte, war diese, weil er vernahm, daß bemeldter Herzog mit den holsteinischen Grafen sich gegen ihn verbunden hätte. Darauf zog er wieder zurük nach Fühnen, wo er Hindsgabel, obwohl vergebens, belagerte, und darnach marschirte er wieder nach Seeland. Doch er blieb da nicht lange, sondern begab sich gleich wieder zur See, und ländete auf Alsen an, wo er etliche von seinen Völkern beorderte, Norburg zu belagern, welches sich gleich nach einer dreytägigen Belagerung ergab. Er selbst belagerte in eigner hoher Person Sonderburg, und da er dasselbe bestürmte, ergab sich die Besatzung. In Sonderburg war damahls die Herzogin von Sachsen, Richardis, welche Hvitfeld Rigitze, des Herzog Waldemars von Schleswig Gemahlin, nennet. Diese Herzogin gieng, um des Königs Zorn zu stillen, aus dem Schlosse, von ihren Hofdamen und Jungfrauen begleitet, dem Könige entgegen, und besänftigte durch ihre freundliche Rede nicht allein den König, sondern bewegte ihn auch, ihr die Stadt wieder zu geben, mit der Bedingung: Daß keiner von des Königs Feinden, auch nicht einmahl der Herzog Waldemar selbst, anders, als selb zwanzig, auf das Schloß kommen sollte. Den Brief, welcher darüber ausgefertiget ward, findet man bey Hvitfeld, datirt Sonderburg 1358. (o) Diese Begebenheit weiset, daß der König gegen das Frauenzimmer nicht unempfindlich gewesen.

Die Herzogin Richardis.

Hierauf begab sich der König nach Fehmern, aber daselbst fand er große Schwierigkeit zu landen; weil die Einwohner, welche von seiner Ankunft Wind bekamen, allenthalben am Strande Anstalt gemacht hatten, so, daß die Dänen bald an der einen bald an der andern Seite einen Versuch thun musten, und der König bey dieser Gelegenheit selbst in Lebensgefahr gerieth. Zulezt stiegen sie doch ans Land, wo sie die Einwohner, die sie vorfanden, schlugen und zwungen, sich dem Könige zu ergeben, und außerdem viertausend Marklübisch zu erlegen. Der Gouverneur auf der Festung Glambek durfte es nicht wagen, sich zu wiedersetzen. Er nahm in der grösten Eile die Flucht, so, daß die Festung mit der ganzen Insel in des Königs Hände fiel. Der Herzog von Meklenburg und seine Bundesgenossen hatten unterdeß eine große Armee zusammengebracht, damit Seeland heimzusuchen; aber da sie hörten, was der König für Glük hatte, und daß man bereit wäre, sie zu empfangen, änderte der Herzog von Meklenburg seinen Vorsaz, und sandte

(o) Lit. Richardis de dato Sunderburg die Gervasii et Protasii 1358.

sandte den Herzog Barnim von Stettin nach Dännemark, an einem Vergleiche zu arbeiten, welcher auch zu Stralsund im selbigen Jahre geschlossen wurde. (p) Kurz darauf belehnte der König die Herzoge von Pommern mit Rügen, worüber sie einen Revers, datirt Aaleholm 1359, von sich gaben. Dieses erweiset klährlich, daß nicht die ganze bemeldte Insel, wie einige vorgeben, zu des König Christophers Zeiten vom Reiche abgekommen, sondern allein der Theil von Rügen, Rugia transmarina genannt, welcher mit Pommern landfeste, ist. Der Revers lautet also: (q) **Wir Bugislav Barnim und Warzlaf, Brüder, zu Wenden, Cassuben, Pommern und zu Stettin Herzoge, Fürsten zu Rügen, bekennen, daß wir mit gutem Willen und Wohlbedacht uns zu unsers Herrn König Waldemars, Königs zu Dännemark und der Wenden, und zu seines jungen Prinzen Herzog Christophers, Diensten verbunden haben, so, daß wir, bemeldte Herzoge, keinem, der des Königs Feind ist, dienen und helfen, sondern ihm wieder seine Feinde helfen und beystehen wollen, wo und so oft es vonnöthen ist. Weiter bekennen wir, daß wir Rügen von ihm zu Lehn haben, und daß wir ihm dafür dienstpflichtig sind.** Also sehen wir, daß dieser König durch seine Munterkeit, Verstand und Tapferkeit alle seine Nachbarn im Zaume zu halten wuste. Daher ihm auch zulezt die aufrührischen Unterthanen zu Fuße fielen, und sich zu beständigem Gehorsahm verpflichteten; welches aus dem neuen Receß zu sehen, der zu Kallundburg 1360 gemacht worden. (r)

Waldemar der Dritte. 1361.

Der König belehnet die Herzoge von Pommern mit Rügen.

Ihr Revers.

Nun will ich zu dem Kriege mit den Hanseestädten schreiten, welcher sich im Jahre 1361 anfieng. Aber ehe ich näher dazu trete; so ist nöthig, daß ich etwas von dem Uhrsprunge dieser so genannten hanseatischen Gesellschaft rede, absonderlich, weil sie oft mit diesem Reiche etwas zu thun gehabt. Von dem Uhrsprunge der Hanseestädte hat man verschiedene streitige Meynungen. Etliche glauben, daß sie 1270, etliche, daß sie zu einer andern Zeit ihren Anfang genommen. (s) So viel als man

Uhrsprung der Hanseestädte.

(p) Siehe diese Unterhandlung, datirt Stralsund 1358 auf dem 517ten Blatte.

(q) Lit. Reverſ. Ducum Pomer. apud Hvitfeld p. 517.

(r) Receß zu Kallundburg auf dem 521sten und fg. Blatte.

(s) Lambecius Rer. Hamb. L. 2. leitet den Uhrsprung von 1241 her, da der erste Bund zwischen Hamburg und Lübek

Waldemar der Dritte. 1361.

man aus alten Schriften und Documenten schließen kann, so haben etliche wendische Städte, insonderheit Lübek und Hamburg, wegen der Sicherheit des Handels mit einander ein Bündniß geschlossen, und solches gleich nach Waldemar des Zweyten Gefangenschaft und unglüklichem Kriege, da bemeldte zwo Städte der Gelegenheit wahrnahmen, sich in Freyheit zu setzen. Denn vorher stunden sie unter Dännemark, und musten dänische Besatzungen einnehmen. Zu diesen zwo Städten haben sich hernach andere geschlagen, worüber mit der Zeit die bekannte große Gesellschaft Confoederatio Hanseatica, oder der hanseatische Bund genannt, entstanden ist. In Ansehung des Uhrsprungs und der Abstammung dieses Wortes sind die Meynungen gleichfalls sehr verschieden. Denn einige meynen, daß Hanseestadt eben so viel sey, als eine Seestadt, oder Anseestadt; andere dagegen wollen es von dem alten Worte Hansa herführen, welches einen Bund bedeutet, und dieses hat noch den besten Grund. Denn man findet bey den alten Scribenten diese Redensart: in hansam recipere, welches so viel heißt, als jemanden mit in ein Bündnis aufnehmen; und in dem Freyheitsbriefe, welchen Henrich der Dritte, König in Engeland, der Stadt Hamburg 1266 gegeben, findet man diese Worte: Concedimus mercatoribus de Hamborch pro nobis et haeredibus nostris, quod ipsi habeant hansam suam, das ist, ihre Gesellschaft oder Versammlung. (t) Diese Gesellschaft war anfänglich nur klein, und im geringen Ansehen; aber nach und nach, da sich unterschiedene Städte darzu schlugen, ward sie so mächtig, daß alle umliegende Potentaten ihre Freundschaft suchten. Ja was noch mehr ist, diese vereinigten Städte kamen bey den nordischen Potentaten in ein solches Ansehen, daß sie dieselben zu Schiedsleuten und Richtern bey vielen großen Zwistigkeiten, die sich unter ihnen anspomnen, erwählten.

Der Hanseestädte Zahl und Eintheilung in Classen.

Was die Zahl der Hanseestädte anbetrift, so hält der bekannte Chyträus dafür, daß sie sich auf achtzig belaufen habe. Aus König Waldemars des Dritten Spottwort: Sewen und sewentig Gänse ꝛc. siehet man, daß zu seiner Zeit sieben und siebzig solcher vereinigten Handelsstädte gewesen. Die sämmtlichen Städte waren in vier Classen eingetheilet, wovon eine jede Classe ihre Hauptstadt hatte, welche gemeiniglich die Quartierstadt genennet ward. Die Hauptstadt der ersten Classe, wie auch des ganzen hanseatischen Bundes, war

Lübek,

bek geschlossen ward. Aber man kann vielmehr sagen, daß diese Allianz nur Gelegenheit zu dem folgenden Bunde gegeben.

(t) Diploma Henrici III. ap. Lambec.

Lübek, allwo das Archiv und die allgemeine Schazkammer war. Diese Stadt hatte die wendischen und pommerischen Städte unter sich. In der andern Classe war die Hauptstadt Cöln, worunter die clevischen, markischen, westphälischen, geldrischen und oberysselschen Städte begriffen waren. Die Hauptstadt der dritten Classe war Braunschweig, und diese hatte die sächsischen Städte unter sich. Diese Stadt ward wegen eines Versehens im Jahre 1337 aus dem Bunde ausgeschlossen; aber da sie vier Jahre darnach bey einer öffentlichen Versammlung in Lübek Buße that, und ihre Abgeordnete mit entblößten Häuptern und Füßen Wachslichter von der St. Marienkirche bis aufs Rathhaus trugen, und da auf den Knien um Vergebung baten, so ward sie mit aller Stände Bewilligung wieder zu Gnaden angenommen. In der vierten Classe war die Hauptstadt Danzig, welche die preußischen und liefländischen Städte unter sich begrif. Dieser Bund konnte den umliegenden Potentaten nicht anders, denn beträchtlich, vorkommen, theils weil der Städte viel und etliche sehr groß waren, theils weil sie allen Handel in Händen, und folglich Ueberfluß am Gelde und vielen Reichthum hatten, welches die Spannader aller Handlungen ist. Sie hatten ihre Niederlage und Pakhäuser an allen bequemen Orten, unter andern auch zu Wisby auf Gothland. Weil nun König Waldemar dieses Wisby ausplünderte, veranlassete das eben den Krieg.

Waldemar der Dritte. 1361.

Die Hanseestädte rüsteten daher im Jahre 1361 eine große Flotte aus, und traten über dieses mit dem Könige Magnus von Schweden, und seinem Sohne König Hagen, mit Heinrich dem Eisernen von Holstein, mit Herzog Heinrichen von Meklenburg und andern Fürsten, welche alle König Waldemars täglich anwachsende Macht mit schelen Augen ansahen, in ein Bündniß. Die Hauptanführer und Befehlshaber der sämmtlichen Macht der Hanseestädte waren Graf Heinrich der Eiserne, des großen Gerhards Sohn, und ein Bürgermeister, ohne Zweifel von Lübek, mit Nahmen Johann Wittenberg. Dieses war eines von den stärksten Bündnissen, so jemahls wieder Dännemark gemacht worden, und da hatte das Reich einen solchen Regenten, wie Waldemar der Dritte war, und der sowohl Muth als Verstand hatte, wohl vonnöthen. Die feindliche Flotte ließ sich zuerst vor Copenhagen sehen, welche Stadt sie nebst dem Schlosse einnahmen und plünderten. Darauf kam die Reihe an Helsingburg, welches auch belagert wurde; aber da der König merkte, daß die Feinde ihr meistes Volk ans Land gesetzet hatten, um die Eroberung zu beschleunigen, kam er ihnen in der

Der König geräth mit den Hanseestädten in Krieg.

Waldemar der Dritte. 1361.

Eil auf den Hals, grif die Flotte im Oeresund an, wo er sechs von ihren besten Schiffen eroberte, und einige andere in Brand steckte, welches denen Alliirten ein solches Schrecken einjagte, daß sie die Belagerung aufhuben, und mit der Flotte wieder nach Lübek giengen. Daselbst ward der Bürgermeister Johann Wittenberg, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, wenn man unglüklich ist, beschuldiget, daß er seine Pflicht nicht gehörig beobachtet, und nachdem er zwey Jahre im Gefängnisse gesessen, ward er enthauptet. (u) Die Hanseestädte hatten kein besser Glücke vor Wordingburg; denn da sie diese Festung belagerten, that der Commendant einen solchen glüklichen Ausfall, daß er eine große Menge gefangen bekam, welches sie veranlaßte, einen Vergleich auf diese Bedingungen zu schließen, daß sie die Belagerung aufheben, dagegen aber ihre Gefangnen zurük haben wollten; als sie aber gleich darauf frische Hülfsvölker bekamen, sezten sie die Belagerung wieder fort, unangesehen des geschlossenen Vergleichs. Der Commendant sezte sich vor sich an ihnen zu rächen, und sie mit gleicher Münze zu bezahlen. Zu dem Ende stellte er sich an, als wenn er die Festung übergeben wollte, und bestimmte einen gewissen Tag, an welchem etliche von den Vornehmsten unter ihnen aufs Schloß kommen sollten, die Schlüssel in Empfang zu nehmen. Da sie nun kamen, überlieferte er ihnen die Schlüssel, und sagte: **Nun habe ich mein Versprechen gehalten, aber ihr habt eures nicht gehalten;** worauf er sie umringen und gefangen nehmen ließ. Und weil solches die Aufhebung der Belagerung verursachte, so kann man daraus schließen, daß es vornehme Gefangne gewesen seyn müssen. Mit solchem Fortgang ward der Krieg 1361 geführt. Das Jahr darauf machte man zu Lübek (x) einen Stillstand, welcher hernach 1363 in einen Frieden verwandelt und eben daselbst dieses Inhalts geschlossen wurde:

Was in diesem Kriege vorgegangen.

Friede mit den Hanseestädten.

„Wir Bürgermeister, Rath und ganze Gemeine in den Städten „Lübek, Rostok, Stralsund, Bremen, Hamburg, Kiel, Wismar, „Gripswald, Anklam, Stettin, Neustargard und Heilberg uhrkunden „und bekennen öffentlich durch diesen Brief, daß wir mit einträchtigem „Willen und vollem Bedacht mit dem hochgebohrnen und großmächtig„sten Herrn, Herrn Waldemar, Dännemarks, der Wenden und „Gothen Könige, und seinen Erben und Nachkommen, sammt Herren „und Fürsten in Dännemark wohnend, imgleichen mit dem Adel und „gemeinen

(u) Cranz. Wandal. L. 8. C. 38.

(x) Induciae cum Ciuitat. Wandal. d. d. Lübeck. 1363. apud Hvitfeld. p. 529.

„gemeinen Manne, einen ewigen und beständigen Frieden gemacht ha= „ben. So geschehen Lübek (y) den Tag nach Michaelis 1363.„ Die= ses ist das erstemahl, wie ich in den Historien finde, daß unsern Köni= gen der Titel: der Wenden und Gothen König, beygeleget worden. So lautet es beym Hvitfeld; weil aber sowohl vor, als hernach, in der Könige Titeln alleine der Wenden, oder Slaver König gefunden wird, so scheinet es wahrscheinlicher, daß die beyden Worte, der Go= then, hier ein Zusaz des Abschreibers seyn.

Waldemar der Dritte. 1363.

Aber die Hanseestädte konnten den Schaden, welchen sie in Goth= land erlitten, nicht so bald vergessen, deswegen die sieben wendischen Städte an der Ostsee im Jahre 1364 mehrere Handelsstädte mit sich ins Bündniß zu ziehen suchten, um den Krieg mit desto größerm Nach= drucke wiederum anzufangen. Zu dem Ende ward eine Versammlung der Abgeordneten der Städte an der Ost= West= und Südsee, über= haupt von sieben und siebenzig Städten, zu Cöln ausgeschrieben. Hvitfeld meynet, daß dieses der Uhrsprung des so genannten hanseati= schen Bundes sey, worinn man ihm doch nicht sicher Beyfall geben kann; denn man siehet aus den Geschichten, daß die hanseatische Verbindung weit älter sey, wie auch, daß sie nicht auf einmahl gestiftet worden. Die Sache verhält sich vielmehr so: Einige Städte an der Ostsee ha= ben zuerst einen Bund mit einander wegen der Sicherheit des Handels gemacht; nach und nach ist denn noch eine und die andere Stadt in sol= chen Bund getreten, bis er endlich zu einem so großen Wachsthum ge= diehen ist. Es scheinet unmöglich zu seyn, daß zwischen sieben und sie= benzig so weit von einander gelegenen Städten auf einmahl habe können ein Bund geschlossen werden, wenn sie nicht vorher schon in einer Ver= bindung gestanden.

1364.

Neuer Krieg mit den Städten.

Diese sieben und siebenzig Städte schrieben dem Könige Walde= mar einen Fehdebrief zu, welches der König nicht vermuthen war, weil er nur erst kurz vorher mit den Handelsstädten an der Ostsee einen Frie= den gemacht hatte. Doch er ließ sich durch die große Anzahl nicht er= schrecken, sondern schrieb auf eine spöttische Art diese kecke und muthige, wiewohl etwas natürliche, Worte, welche in der Historie so bekannt sind, an sie zurük: **Seven und seventig Hänse, und seven und seventig Gänse; bieten mi nich die Gänse, so frag ik nich een Schict na de Hänse.** Er ließ auch einen Thurm zu Wording= burg

Der Gänse= thurm.

(y) Transact. cum Civit. apud Hvitfeld p. 530.

Waldemar der Dritte. 1364.

burg bauen, worauf eine Gans stand, wovon der Thurm auch die Gans genannt ward, in welchen er, wie er sagte, die hanseatischen Gefangnen wollte setzen laßen. Als er aber hernach merkte, daß es ihm ein harter und schwerer Krieg werden würde, nahm er sich vor, diesen großen Bund mit List zu zertrennen; und daher ließ er sich mit den sieben Städten an der Ostsee in Unterhandlung ein, welche die Anfänger zum Kriege gewesen, und brachte es durch Herzog Barnims Unterhandlung so weit, daß zwischen ihm und den bemeldten Städten zu Stralsund 1364 ein Vergleich geschlossen wurde. (z)

Doch dieser Vergleich lief nur auf einen Stillstand hinaus; und da derselbe geschlossen ward, als der König außer dem Reiche beym Kayser war, so geben die deutschen Chroniken vor, daß er durch die Macht der Hanseestädte aus dem Reiche vertrieben worden. (a) Das kann aber nicht füglich geschehen seyn; weil ich in den Geschichten nichts finde, das den König hätte bewegen können, so eilfertig aus dem Reiche zu flüchten, da der Krieg kaum angegangen war: denn das Glük, welches die Hanseestädte hatten, und der Schade, welchen sie dem Reiche zufügten, eräugnete sich lange nach des Königs Zurükkunft von dieser Reise. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die Reise, welche er etliche Jahre darnach zum Kayser und Papste that, erstlich aus Noth geschehen sey: denn damahls waren die Umstände schlecht, weil sowohl die Hanseestädte die Oberhand hatten, als auch der Reichsadel aufrührisch war.

Ob nun schon der König in diesen Krieg verwickelt war, vergaß er doch die andern Sachen nicht; denn eben zu der Zeit ließ er eine sonderliche Probe von seiner Staatsklugheit sehen, und spielte den Schweden und Holsteinern einen Possen, welcher für ein großes Meisterstük gelten kann, und der Grund von der darauf folgenden Macht dieses Reichs, imgleichen von der bekannten Vereinigung zwischen den drey nordischen Reichen ist. König Magnus Smek hatte zween Söhne, einer hieß Erich, welcher zum Könige in Schweden erwählt worden, welches oben schon angeführt ist. Der andere hieß Hagen, und war König in Norwegen geworden. Da nun Magnus Smek sich dazu verstand,

Der König spielet Schweden und Holstein einen merklichen Possen.

(z) Nova transactio d. d. Stralsund 1364 apud Hvitfeld p. 534.

(a) Cranz Wand. L. 8. sagt: Daß der König damahls ausserhalb des Reichs gewesen, weil etliche ihm eingebildet hätten, daß man ihn mit Gift umzubringen suchte.

stand, Schonen, Halland und Blegind an Dännemark abzutreten, ward zwischen ihm und König Waldemarn verabredet, daß der schwedische Prinz Hagen die dänische Prinzeßin Margaretha zur Ehe haben sollte. Dieses stand dem andern Sohne König Erich und dem Adel in Schweden gar nicht an, weil sie König Waldemarn als ihren ärgsten Feind ansahen, und insonderheit deswegen auf ihn erbittert waren, weil er dem Könige Magnus diese ansehnliche Provinzen abgeschwatzet hatte. Daher brachte der Sohn König Erich eine Armee auf die Beine, Knubbeheer genannt, und zwang seinen Vater, das gethane Eheversprechen umzustoßen. Dagegen ward die Unterhandlung zu einer Vermählung zwischen bemeldtem Könige Hagen und der holsteinischen Gräfin Elisabeth, Heinrichs des Eisernen Schwester, und des großen Gerhards Tochter, vorgenommen. Diese Heirath ward auch mit der Bedingung geschlossen: Daß, wenn die Grafen von Holstein nicht dem Vergleiche nachlebten, so sollte die Festung Calmar, (b) welche der Graf Henrich zum Pfande hatte, wiederum an Schweden verfallen, und außer dem sollte dieser an Schweden sechzig Pfund Gold geben: wenn aber König Magnus sein Versprechen nicht hielte, so sollten die Unterthanen von dem Eyde frey seyn, welchen sie ihm geschworen hatten. Kurz darauf starb König Erich, und weil sich die Schweden nach seinem Tode an seinen Bruder Hagen hielten, welcher König in Norwegen war, so hatte es das Ansehen, als wenn die beyden Reiche Schweden und Norwegen mit einander sollten vereiniget werden. Man sagt, daß ihm seine Mutter Blanca Gift gegeben habe, welches er selbst gemerket, und deswegen in seinem Lezten gesaget: Die, welche mir das Leben gegeben, hat mir solches auch wieder genommen. Man meynet, daß sie zu dieser Uebelthat sey bewegen worden, theils durch sein Verfahren gegen seinen Vater, den er verfolgte; theils weil er ihren Liebling, den Herzog Benedict von Schonen, verjagte, wie denn damahls auf des Königs Tod der Vers gemacht wurde:

Waldemar der Dritte. 1364.

Flet pro morte eius non multum Dux Benedictus.

Im Jahre 1362 ward **Hermann von Witze** aus Schweden nach Holstein geschicket, die Heyrathstractaten zu vollziehen, und ward auch die Gräfin Elisabeth förmlich an König Hagen verlobet, und gleich darauf nahm sie den Titel als Königin von Schweden und Norwegen an. Im Christmonathe desselbigen Jahrs gieng sie zu Schiffe auf der Trave, um

(b) Cranz Saxon. L. 9. C. 32.

Waldemar der Dritte. 1364.

um nach Schweden zu segeln; sie ward aber durch Sturm und Ungewitter nach Dännemark verschlagen, wo sie mit großer Höflichkeit und vielen Ehrenbezeugungen vom Könige Waldemar aufgenommen wurde, welcher sich stellte, als wenn er aus Zärtlichkeit gegen sie keinesweges zulassen konnte, daß sie sich den harten Winter wieder auf die Reise begeben sollte. Aber unterdessen, da er ihr so viele Liebkosungen erwies, trieb er aus äußerster Macht auf die Vollziehung des vorigen Versprechens der Heirath zwischen König Hagen, und seiner Tochter Margaretha, und weil dieser kluge König den König Magnus Smek allezeit an der Schnur hatte: so konnte er ihn leiten wohin er nur wollte, und also brachte er ihn auch dismahl dahin, daß er wiederum auf andere Gedanken kam, und König Waldemars Vorschlag bewilligte. Und weil hier bey dem Verzuge Gefahr war, da man wußte, daß die Stände in Schweden, wenn sie dieses erführen, mit Händen und Füßen sich darwieder setzen würden; so wurde der junge König Hagen in gröster Eil hinüber nach Dännemark geschikt, wo er mit der Prinzeßin Margaretha in Copenhagen Beylager hielt, welche damahls nur in ihrem eilften Jahre war. Dieses gieng der holsteinischen Gräfin Elisabeth so sehr zu Herzen, daß sie sich scheuete, wiederum nach Holstein zu reisen, und deswegen in das schwedische Kloster Wadstena gieng.

Der Grund zu Dännemarks und Norwegens Vereinigung wird geleget.

Da die Stände in Schweden dieses erfuhren, so wurden sie gegen den König Magnus so erbittert, daß sie ihm nicht allein die Treue aufsagten, sondern auch seinen Sohn, den jungen König Hagen, verließen. Sie schikten hierauf Herrn Niels Turßön, Drost, und Herrn Erich Carlsön nach Holstein ab, die schwedische Krone dem Grafen Henrich anzutragen. Aber dieser entschuldigte sich mit seinem Alter und mit seiner Schwachheit, und wies sie an Herzog Albrecht zu Meklenburg, welcher sein Schwieger-Vater war. Dieser Herzog Albrecht hatte drey Söhne, Henrich, Albrecht und Magnus, und er rieth den Gesandten, einen von diesen zum Könige zu nehmen. Hierüber ward in Schweden gerathschlaget, ob sie sich entweder zu König Hagen, des Magnus Sohne, halten, wodurch Schweden und Norwegen könnten vereiniget werden; oder ob sie einen fremden König annehmen wollten. Das erste schien sowohl das billigste, als auch das nüzlichste zu seyn; aber weil die Verbitterung wegen der Heirath mit der dänischen Prinzeßin so groß war, so fielen die meisten Stimmen auf einen von Herzog Albrechts Söhnen, und es ward also der mittelste von ihnen, nämlich Albrecht, einstimmig auf einem Reichstage 1363 zum Könige in Schweden erwählet.

Dieser

Dieser junge Herzog ward das Jahr darauf von seinem Vater nach Schweden geführet, wo ihn die Schweden ehrerbietig empfiengen, ihm bey Gothland entgegen kamen, und ihn nach Stokholm begleiteten, allwo auf einem allgemeinen Reichstage König Magnus abgesetzet, und der junge meklenburgische Herzog wieder zum Könige erkläret wurde. Damahls wurden auch die Uhrsachen öffentlich kund gemacht, wodurch König Magnus sein Recht zum Reiche verscherzet: Nämlich, weil er zugelassen, daß Gothland und Oeland verwüstet worden; weil er das Land mit unerträglichen Auflagen beschweret, Schweden um Schonen gebracht, sich mit König Waldemarn wieder das Reich verbunden, und endlich, weil er ein ruchloses Leben geführet, und lange Zeit im Kirchenbann gewesen; und weil sie dafür hielten, daß sein Sohn Hagen mit dem Vater gleich gesinnet wäre, so wären sie ihn auch vorbey gegangen. Waldemar der Dritte. 1364.

Allein weil König Magnus noch einen großen Anhang in Schweden hatte, so wollte er sich nicht so schlechthin vom Throne stoßen lassen; daher brachte er eine ansehnliche Armee von Schweden, Dänen und Normännern zusammen, womit er in Westgothland rükte, um den König Albrecht aus Schweden zu jagen. Beyde Armeen stießen auf einander in einem Walde zwischen Jenkiöping und Westeraas, und daselbst lieferten sie sich 1365 ein blutiges Treffen, worinn König Albrecht den Sieg erhielt, und den König Magnus gefangen bekam. Aber König Hagen rettete sich mit der Flucht nach Norwegen. Magnus ward darauf zu Stokholm ins Gefängniß gesezt, wo er unter genauer Aufsicht sieben Jahre sitzen blieb. 1365.

Dieser Sieg befestigte des König Albrechts Thron, und verursachte am dänischen Hofe eine nicht geringe Unruhe, weil sich König Waldemar nach solcher Veränderung in Schweden nichts gutes von diesem Reiche vermuthen konnte. Aber weil der neue König merkte, daß ihm nichts dienlicher wäre, als der Friede, um sein neues Regiment gegen König Hagen zu befestigen, so fand er für rathsahm, mit Dännemark Frieden zu machen, welcher auch 1366 mit der Bedingung geschlossen wurde, daß König Waldemar seinem Schwiegersohne König Hagen keine weitere Hülfe wieder Schweden leisten sollte. Hingegen überließ König Albrecht, mit Bewilligung des schwedischen Reichsraths, Gothland nebst Wisby und der Festung Elsburg mit der Hälfte von Hisingen dem Könige von Dännemark zum ewigen und erblichen Eigenthum. Ingleichen trat er Halland mit Warbierg ab, und alles, was dem Reiche Vortheilhafter Friede mit Schweden. 1366.

Waldemar der Dritte. 1366.

Dännemark gehörete, worunter Schonen und Blegind verstanden wird, wiewohl ich diese Provinzen in den Friedenstractaten nicht benennet finde. (c) König Waldemar hingegen verband sich in diesem Frieden, die Herzoge von Meklenburg bey der Herrschaft Rostok in geruhigem Besitze zu lassen; doch sollten sie dem Könige und dem Reiche Dännemark von bemeldter Herrschaft die Pflicht abstatten, zu welcher sie verbunden wären, welches weiset, daß Dännemark noch damahls die Oberherrschaft über dieses Land gehabt, und daß die meklenburgischen Herzoge sich für dessen Vasallen erkannt haben. Dieser Friede ist von dreyen meklenburgischen Herzogen, Albrecht dem ältern, Henrich und Magnus, unterzeichnet worden, und war für König Waldemarn insonderheit deswegen rühmlich, weil man darinn so viele streitige Provinzen an ihn abtrat.

Bis hieher war des König Waldemars Regierung ein Zusammenhang von lauter Glük gewesen, welches doch mehr seinem klugen Verhalten, als dem Glücke, zuzuschreiben ist. Denn er war stets mit Feinden umgeben, welche er sich theils durch Gewalt, theils durch Geld und sonderbahre Staatsgriffe, worinn er ein großer Meister war, von dem Halse geschaft hatte. Durch solche Mittel hatte er die von Dännemark abgesonderten Provinzen wieder damit vereiniget, und noch mehrere dazu erworben, so, daß das Reich unter ihm wieder in Ansehen kam. Aber weil er, solche große Dinge ins Werk zu setzen, öfters gewaltsahme Mittel zu gebrauchen, und ein strenges Regiment zu führen genöthiget war, so erwekte er bey den Unterthanen Haß und Erbitterung gegen sich, die so gar auch oft in einen offenbahren Aufruhr ausbrach. Ich läugne zwar nicht, daß dieser König auf gewisse Weise selbst Schuld daran gewesen; denn die Historie zeiget, daß er von einem harten und hitzigen Temperament gewesen. Aber man kann auch nicht in Abrede seyn, daß der Adel darinn noch mehr zu beschuldigen, da sie seine andere Tugenden und große Verdienste gegen das Reich in keine Betrachtung zogen. Sie hätten meines Erachtens dieses und noch ein mehrers vom Könige erdulten sollen, weil er des Reiches Ehre erhalten, und selbiges vom äußersten Untergange errettet hatte. Sie mögen ihre vielen Rebellionen, die sie zu dieses Königs Zeiten erreget haben, bemänteln, wie sie wollen, so können sie doch gar nicht entschuldiget werden. Sie zieleten bloß dahin, das Reich in eine solche Verwirrung zu bringen, als man unter König Christophers Regierung darinn angerichtet hatte.

König Waldemar führet ein strenges Regiment.

(c) Vid. Cessio sub dato Alcholm 1366 apud Hvitfeld p. 539.

hatte. Denn man grif zu eben den Mitteln und ließ sich mit den alten Feinden des Reichs aufs neue in ein Bündniß ein, und zwar wieder einen König, dessen Nahme, ungeachtet der Fehler, die ihm beygemessen werden, billig hier im Reiche im ewigen Andenken bleibet, und welcher mit allem Rechte den Nahmen eines Erretters und Erneuers des Reiches Dännemark verdienet.

Waldemar der Dritte. 1368.

Der gefährlichste Aufstand, welcher wieder den König Waldemar erreget wurde, entspann sich im Jahre 1368, und zwar, wie Hvitfeld saget, wegen seiner harten Aufführung, weil er die Unterthanen stets zum Kriege brauchte, das ist, auf andere Weise zu reden, weil er stets suchte, das Reich von kleinen und großen Tyrannen zu reinigen, welche die Provinzen und Einwohner unter einander wie Kaufmannswaaren verkauften. Viele von den vornehmsten Edelleuten in Jütland traten mit den holsteinischen Grafen und mit den Hanseestädten in ein Bündniß, als welche ihnen versprachen, sie gegen den König in allen ihren Vorzügen und Freyheiten zu beschützen, das ist, ihnen vom Bette aufs Stroh zu helfen. Ja sie zogen zulezt auch den König Albrecht mit in dieses Bündnis, (d) so, daß es für das Reich sehr gefährlich aussahe, und demselben der gänzliche Untergang gedrohet wurde; dem es auch kaum entgangen seyn würde, wenn nicht der König solchem mit seiner Hurtigkeit zuvorgekommen wäre. Das geschlossene Bündnis hielt dieses in sich: Daß König Albrecht alle die Städte behalten sollte, welche er in Schonen auf Gothland erobern könnte. Was in Seeland auf Möen, Falster und andern kleinen Inseln könnte eingenommen werden, das sollte dem Herzoge von Meklenburg zufallen; und was man in Fühnen, Jütland, Langeland und Laland einnehmen würde, das sollte den holsteinischen Grafen zu Theil werden. Was die Hanseestädte betrift: so gab ihnen König Albrecht unterschiedene Vorzüge und Freyheiten in Dännemark, gleich als ob er schon das Reich in seinen Händen gehabt hätte. Unter diesen Vorzügen waren folgende: Daß sie in allen Städten in Dännemark und Schonen frey handeln und auf allen Küsten, welche er unter sich brächte, sicher ab- und zufahren möchten. Und dabey ist insonderheit merklich, daß der Brief, welchen König Albrecht ihnen darüber ertheilte, mit drey Kronen besiegelt war, gleichsahm, als wenn er schon die drey nordischen Reiche erobert hätte. Sonst ist er der erste König, wie man in der Historie siehet, der dieses Siegel gebraucht hat.

Aufruhr wieder den König.

Ein gefährliches Bündniß wieder den König.

(d) Vid. Alberti Regis foedus act. Wism. 1368 St. Pauli Conversionis apud Hvitfeld pag. 542.

Waldemar der Dritte. 1369.

hat. Aber dieser gute König wuste nicht, was der Himmel über ihn selbst beschlossen hatte, nämlich, daß er nicht nur die zwey Reiche, die er in seiner Einbildung besaß, sondern auch das dritte, das er wirklich in Besitz hatte, verlieren, ja über dieses ein Gefangener in Dänemark werden sollte: welches unter der Regierung der Königin Margaretha, des König Waldemars Tochter, geschahe.

Der König verläßt das Reich, um fremde Hülfe zu suchen.

Da sich der König von so vielen Feinden sowohl von innen als außen umgeben sahe, verließ er das Reich auf eine Zeitlang. Man kann nicht läugnen, daß der König diese Reise aus Noth gethan, welches auch Hvitfeld selbst gestehet, ob gleich einer von unsern Scribenten das Gegentheil behauptet; der aber, wie ich aus diesem und andern Dingen abnehme, diesen berühmten Geschichtschreiber nicht mit Aufmerksahmkeit gelesen hat: denn Hvitfelds Worte sind diese: „Im Jahre „1369 besuchte der König Waldemar den päpstlichen Hof, unter dem „Schein einer heiligen Andacht; aber es geschahe vielmehr darum, weil „er sich auf allen Seiten von den wendischen Städten, und von andern „Feinden, wie auch von seinem eigenen Adel, der sich gegen ihn auf„lehnte, bedränget sahe.„ Hvitfeld läugnet nur, daß des Königes vorhergehende Entfernung aus solcher Uhrsache geschehen, und dieses mit großem Fug, weil damahls den König nichts dazu veranlaßen konnte, indem er beym Anfange des Krieges wieder die Hanseestädte glüklich war, und ihnen großen Schaden zufügte. Aber izt fand er sich zur Reise genöthiget, um durch seine Gegenwart den Papst und Kayser zu bewegen, sich seiner anzunehmen: denn fast ganz Norden hatte sich wieder ihn verbunden, und er konnte sich auch von seinen Unterthanen keiner sonderlichen Hülfe getrösten, weil sich ein großer Theil derselben zu des Reiches Feinden geschlagen hatte; ja die Ansuchung, die er bey dem Papste that, und das Schreiben, das er vom Kayser erhielt, worinn seine Unterthanen in die Reichsacht erkläret werden, zeiget, daß diese Reise vornehmlich wegen der rebellischen Unterthanen geschehen sey. Daher die Scribenten, welche sagen, daß er durch die Macht der Hanseestädte gezwungen worden, das Reich zu verlassen, diesen Städten gar zu viel Ehre anthun. Ehe er das Reich verließ, befohl er seinem Rath, daß sie allen ihren Fleiß anwenden sollten, einen Frieden zuwege zu bringen, unterdessen wollte er selbst beym Kayser und Papste solchen zu befördern suchen. Nach seiner Abreise fielen die wendischen Städte in Seeland ein, da sie Copenhagen und das Schloß einnahmen und plünderten, ingleichen Helsingöer, wie auch Nykiöping in Falster, Amack, Hween und andere

Anmerkungen über diese Reise.

Inseln,

Inseln, in ihre Gewalt bekamen. Unterdeß brachte Henning Podebusk, des Reichs Marschall und Regent in des Königs Abwesenheit, einen Frieden mit den Hanseestädten zu Stande, welcher auch 1370 zu Stralsund unter der Bedingung (e) geschlossen ward: Daß die Städte zur Erstattung des Schadens, den sie auf Gothland erlitten hätten, Schonen funfzehn Jahre lang behalten sollten. Waldemar der Dritte. 1370. Der Friede mit den Hanseestädten.

Inzwischen arbeitete der König auswärtig zu des Landes Vortheil, und beschwerete sich über seine ungehorsahme Unterthanen sowohl bey dem Kayser Carl dem Vierten, als beym Papste Gregorius dem Andern. Den Kayser fand er zu Prag, der daselbst sein Beylager feyerlich begieng. Er beklagte sich höchlich, wie seine Unterthanen nicht allein das Gewehr gegen ihn ergriffen, sondern sich auch mit den Feinden des Reichs in ein Bündniß eingelaßen, und sie ins Land gelokt hätten; er bat derohalben den Kayser, daß er sie in die Reichsacht erklären möchte, welches ihm der Kayser auch bewilligte. Hieraus siehet man den großen Irthum, den man damahls in Jure publico hegte, da man glaubte, daß der Kayser, als das vornehmste und oberste Haupt in der Christenheit, Macht hätte, fremde Reiche in die Acht zu erklären. Weil dieser Achtsbrief merkwürdig und kurz ist, so will ich solchen von Wort zu Wort hersetzen: Der König beschweret sich bey dem Kayser über seine aufrührische Unterthanen.

„Wir Carl, von Gottes Gnaden römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs, und König in Böhmen, entbieten den hochgebohrnen „Fürsten Friderich, Balthaser, und Wilhelm, Markgrafen zu Meißen, „Bugislau, Herzog zu Stettin, und Adolph, Grafen zu Holstein, unsern und des Reiches Fürsten, unsere Gunst und alles Heil. Der „großmächtigste König Waldemar, unser lieber Bruder, hat uns wissen laßen, daß etliche seiner Unterthanen ihm nicht gehorsahm und unterthänig, sondern ihrem rechten und natürlichen Herrn treu- und ehrlos und meineydig geworden. Wir laßen uns dasjenige, was unserm „lieben Bruder wiederfahren, zu Herzen gehen. Und weil er von uns „begehret, wir wollten solche seine Noth gnädig erwägen: so haben wir „aus wohlbedachtem Rathe und Ueberlegung euch allen, und einem jeden insonderheit Vollmacht gegeben, daß ihr alle, einer, zween oder „drey, von welchen es begehret wird, aus aller Macht ihm beystehet, „und diese seine untreue und ungehorsahme Unterthanen vor euch fordert, „um ihre Klage und Antwort zu hören, und darauf zu erkennen, was „Recht und Brauch im römischen Reiche ist. Und daß Wir alle dieselbigen ungehorsahme und ihm ungetreue Unterthanen in unsere und Carl des Vierten Achtsbrief.

(e) Transact. d. d. Stralsund pridie Ascens. 1370 apud Hvitfeld p. 146.

Waldemar der Dritte. 1370.

„des heiligen römischen Reichs Acht erklären: Und geben wir euch allen „sämmtlich, und einem jeden insonderheit solche Macht, als in derglei„chen Sachen im römischen Reiche der Ehre und des Gewissens wegen „sich gebühret, daß alles, was ihr in euer aller, oder eines jeden beson„dern Ausspruch setzet, gelten und feste stehen, und keine Berufung auf „uns oder unsere nachkommende Kayser oder Könige gelten soll. Zu „mehrerer Bekräftigung ist dieser Brief mit unserm kayserlichen Insie„gel besiegelt. Gegeben zu Prag im Jahre 1370 den nächsten Sonna„bend nach St. Jacobi. Unserer Reiche, des römischen im fünf und „zwanzigsten, des böhmischen im vier und zwanzigsten, und unsers Kay„serthums im sechzehnten Jahre.

Anmerkung darüber.

Ob dieser Befehl ausgerichtet worden, davon finde ich in den Geschichten nichts. So viel ist gewiß, daß solcher in einem fremden und unabhängigen Reiche keine Wirkung haben konnte, es müßte denn seyn, daß der Kayser etliche tausend Mann zu dessen Ausführung mitgesandt hätte, welche doch auch nicht anders als Hülfstruppen hätten können angesehen werden, und also wäre eine solche Achtserklärung in eine Allianz, in die ein Potentat mit einem andern treten kann, um ihn gegen seine Unterthanen zu beschützen, verwandelt worden. Einen in die deutsche Reichsacht erklären, ist so viel, als einem alle Freyheiten, alle Vorzüge und allen Schuz, dazu er als ein Glied desselbigen Reichs berechtiget ist, absprechen. Daher eine solche Achtserklärung bey fremden, die dabey nichts verlieren können, keine Wirkung haben kann. Ja es kömmt mir eben so vor, als wenn man jemanden, dem man doch nichts zu befehlen hat, von seinem Amte absetzen, oder einem die Vorrechte nehmen wollte, die derselbe niemahls gehabt, oder haben können. Folglich ist eine solche Achtserklärung nichts anders, als ein fulmen brutum, und hat ihren Grund in der Unwissenheit oder Staatspedanterie, woran diese Zeiten ziemlich fruchtbar waren. Was den Besuch anlangt, den König Waldemar bey dem Papste Gregorius dem Andern zu Avignon ablegte: (f) so findet man davon gleiche Umstände. Er schikte Herrn Hans Rud mit verschiedenen nordischen Geschenken, als Falken, Pferden, Pelzwerk und dergleichen, an gedachten Papst, und gab

(f) Hier scheinet eine Verwirrung in unserer Historie zu seyn; denn andere setzen diese Reise ins 1364ste Jahr, siehe Raynald bey dem Jahre 1364. n. 14. Es kann auch wohl nichts anders als des Königs erste Reise gewesen seyn; denn der Papst Gregorius der Andere, von welchem Hvitfeld redet, war schon lange vorher gestorben.

gab ihm zugleich die Unruhe zu erkennen, welche ihm anläge, und bat, daß Ihro Heiligkeit seinen aufrührischen Adel und seine rebellische Unterthanen in den Bann thun möchte. Dieses schlug ihm nun zwar der Papst nicht schlechterdings ab; allein er wandte doch ein, daß er solches unverhörter Sache nicht thun könnte. Unsere Geschichte melden zwar nicht, ob der König selbst mit dem Papste gesprochen habe, oder nicht, wiewohl man aus allen Umständen schließen kann, daß solches geschehen seyn müsse, weil es heißt: Der Papst habe eine sonderliche Zuneigung zu ihm getragen, und es wären verschiedene Unterredungen unter ihnen gehalten worden; unter andern hätten sie verabredet, daß sie sich im Schreiben an einander gewisser Zeichen und Ziefern bedienen wollten, woraus sie ihre rechte Meynung deutlich verstehen könnten; welches nicht allein eine Freundschaft, sondern auch eine genaue und besondere Vertraulichkeit zu erkennen giebt. So viel man aus der Historie sehen kann, so ist dieser König im Umgange sehr angenehm gewesen, und hat eine sonderbahre Gabe gehabt, der Leute Freundschaft zu gewinnen. Denn ob er sich gleich, wenn es drauf ankam, meisterlich zu verstellen wuste; so ließ er doch auch eine gewisse treuherzige Aufrichtigkeit von sich blicken, welche ihn sehr angenehm machte.

Waldemar der Dritte. 1370.

Da der Adel von den Unterhandlungen zwischen dem Könige und Papste, und von den Klagen, die der König über sie eingegeben, Nachricht bekam, so fertigten sie ihre Gesandten auch ab, dem Papste des Königs harte Regierung vorzustellen. Hierauf schikte der Papst einen Brief an den König, und ermahnte ihn darinn zur Mild- und Leutseligkeit, und, daß er seine Unterthanen nicht als ein Tyrann sondern als ein Vater regieren sollte, drohete ihm auch mit dem Kirchenbanne, wenn er solches nicht änderte. Hierüber ward der König sehr zornig, wie er denn von Natur hitzig und zum Zorn geneigt war, und schrieb dem Papste den in der Historie so sehr bekannten und kurzen Brief wieder zurücke, der also lautet:

Waldemarus Rex Pontifici Romano Salutem. Naturam habemus a Deo, Regnum ab incolis, Divitias a Parentibus, fidem a tuis Praedecessoribus quam, si nobis non faues, per praesentes remittimus. Vale!

Des Königs kühner Brief an den Papst.

Dieses ist in Wahrheit einer von den kühnsten Briefen, die ein Papst jemahls empfangen hat; weil er aber mit einer sonderbahren natürlichen Offenherzigkeit geschrieben ist: so findet man nicht, daß er einige

Waldemar der Dritte. einige Verfolgung wieder ihn erwecket hat. Der Papst soll nur gesagt haben: Valde amarum est, das heißt: Das ist bitter.

1371. Endlich kam der König 1371 wieder zurücke, nachdem der Friede in seiner Abwesenheit mit den Hanseestädten geschlossen, und worinn ausgemacht war, daß sie Schonen funfzehn Jahre behalten sollten, (g) welchen Frieden denn der König bestättigte.

Nach seiner Zurükkunft ins Reich lebte er noch etliche Jahre, nämlich bis 1375. In diesem Jahre starb er auf dem Hause Gurre bey Wordingburg, (h) nachdem er vier und dreyßig Jahre regieret hatte. Er war lange vor seinem Tode mit dem Podagra geplaget gewesen, wogegen er viele Mittel, aber ohne Wirkung, gebrauchte. Unter andern bediente er sich auch kalter Brunnen, in welche er seine Füße sezte. Hvitfeld bezeuget, daß noch zu seiner Zeit ein solcher Brunnen in einem Garten bey Wordingburg gefunden worden, den der König gebraucht hatte. Zulezt fand sich ein Medicus, welcher es auf sich nahm, daß er ihn gesund machen wollte. Dieser Arzt gab ihm einen Trank ein, wornach er zu schwitzen anfieng, so, daß man Hofnung zur Besserung hatte; aber dieses war sein lezter Schweiß, denn da der Doctor zurücke kam, fand er ihn tod. Er war ein Herr, der viele Laster, aber noch weit mehr Tugenden, besaß. Er war von Natur streng und hart, (i) und konnte leicht vom Zorne übereilet werden. Das merklichste Exempel von seiner Uebereilung war, daß, da er auf einem Feldzuge gegen den Wenden 1352 zum Zorne gereizet worden, er verschiedenen Deutschen, die in seine Hände fielen, Nasen und Ohren abschneiden ließ. Man warf auch einen Verdacht auf ihn, in Ansehung der Ermordung Herrn Otto Stissens, Herrn Bugges und Peter Andersöns, welche im Jahre 1358 auf der Heymreise von einem Landtage, da sie ihn vielleicht zum Zorne gereizet hatten, waren todgeschlagen worden. Nebst dem dienet der heftige Brief, den er an den Papst schrieb, gleichfalls zum Beweise seiner Uebereilung. Es wird ferner an

1375. König Waldemars Tod.

Dieses Königs Character.

(g) Confirm. Waldemari dat. Stralsund 1371 die Apost. Sim. et Iudae apud Hvitfeld p. 550.

(h) Chron. Rythm. MSS. e Bibliotheca Danneskiold.

Ich starb auf Gurre, was will man sagen?
Ich war dem Reiche Dännemark nüzlich in meinen Tagen.

(i) Der einzige Scribent, der ihn wegen seiner Frömmigkeit rühmet, ist Lyschander, auf der 239sten Seite.

an ihm getadelt, daß er die Unterthanen mit gar zu harten Auflagen beschwert, welches Anlaß zu allerhand Rebellionen gegeben, ob gleich solches mehr den Umständen der Zeiten, welche eine Erhöhung der Auflagen erforderten, als seiner Härte, zuzuschreiben ist. Dem aber ungeachtet ist er doch einer der grösten und nüzlichsten Könige gewesen, die jemahls auf dem dänischen Throne gesessen haben. Denn wenn man betrachtet, in was für einem Zustande er das Reich gefunden, und in welcher Beschaffenheit er es hinterlassen, so kann man sagen, daß er das, was unmöglich geschienen, möglich gemacht. Er führte das Regiment mit einer solchen Weisheit, daß er in der Absicht den Nahmen eines dänischen Salomons verdienet. Seine Tapferkeit siehet man aus vielen Feldschlachten, worinn er sein Volk selber anführte; und in der Regierungskunst übertraf ihn kein Potentat selbiger Zeit. Wobey man aber auch bekennen muß, daß unterweilen seine Politik gar zu weit und bis zur Arglist gieng. Und wie leicht er auch vom Zorn übereilet werden konnte, so war er doch ein großer Meister in der Verstellung, wenn er einen Staatsgrif zu thun gedachte. An Lebhaftigkeit, Hurtigkeit und gesezter Gemüthsfassung hatte er wenig seines gleichen; denn seine Gedanken waren allenthalben. Und wenn er am meisten von Feinden und von dem Unglücke umgeben war: so hatte er nicht allein seine Gedanken, sich daraus zu retten, sondern auch andern zu gleicher Zeit die feinsten Staatsgriffe zu spielen, beysammen in seinem Kopfe. In seinem Umgange war er sehr angenehm, indem sein Zorn und Eifer mit einer Art Treuherzigkeit vermenget war, welches ihn gefällig machte: wovon insonderheit der Brief, den er an den Papst schrieb, ein Beweis ist; denn so herbe er auch ist, so führen doch die natürlichen Ausdrücke etwas angenehmes bey sich. Unter seinen scherzhaften Einfällen findet man diesen: Da Erland, gemeiniglich Kalb genannt, abfiel, und das Riper Schloß an den Feind verrieth, aber sich hernach mit dem Könige wieder verglich, und außer bemeldtem Riper Schlosse auch Mögeltondern und Gram übergab, so sagte der König: **Kalb ist eine gute Kuh, vor einem Jahre gieng er als ein Kalb weg; nun als eine Kuh mit zweyen Kälbern kömmt er wieder.** Welches Pontanus in einem lateinischen Sinngedichte also ausführet: (k)

Waldemar der Dritte. 1375.

Fugisti vitulus, rediens nunc vacca vitelli,
Ut vacca, allatis rite duobus, ades,

Was

(k) Pontanus in Waldemaro III.

Waldemar der Dritte. 1375.

Was seine Religion betrift, so war darinn etwas sich selbst so unähnliches, welches sich fast nicht begreifen läßt. Man kann sagen, daß er sowohl sehr laulicht als auch sehr gottesfürchtig gewesen. Denn den christlichen Glauben dem Papste gleichsahm auf der Post wieder zurücke schicken, zeiget eine besondere Laulichkeit an. Hingegen auf eine ungelegne Zeit eine kostbare Reise nach dem heiligen Grabe zu thun, giebt eine besondere Andacht zu erkennen, man müste denn sagen, daß das erste aus Uebereilung, und das lezte aus politischen und uns unbekannten Absichten geschehen sey. Aber eine solche wunderlich vermischte Andacht fand sich doch bey diesem Könige auch in verschiedenen andern Dingen; daher es schwer ist, seinen Charakter zu beschreiben. So viel ist gewiß, daß er allezeit tapfer und unverzagt, allezeit hurtig, geschäftig und vorsichtig gewesen, und daß aus allen seinen Verrichtungen eine sonderbare Weisheit und Regierungskunst hervorgeleuchtet. Unsere Scribenten sehen es bey diesem Könige als einen Staatsfehler an, daß er Esthland an die deutschen Ordensherren verkauft. (l) Aber ich habe schon vorher gezeiget, daß Dännemark von dem Besiz dieses Landes keinen andern Nutzen, als den puren Titel, gehabt, welchen zu erhalten mancher kostbarer Zug muste vorgenommen werden. Denn diese Ordensherren spielten seltsahme Comödien in diesem Reiche, und suchten niemahls des Königs Freundschaft, außer wenn sie in Noth waren, und entweder von den Russen oder Litthauern, oder andern überfallen wurden. Daß aber die vorigen Könige sich dieses weit entlegenen Landes so eifrig annahmen, geschahe darum, weil sie die Sache nicht so tief einsahen, als dieser König; weswegen diese Veräußerung vielmehr ein Beweis von seiner Erfahrung in Staatssachen ist, und ihm eben so wenig verdacht werden kann, als Ludewig dem Eilften in Frankreich, da er sich wegerte, den genuesischen Staat in Besiz zu nehmen: denn in Erwegung, daß die Genueser sich niemahls unter Frankreichs Herrschaft ergaben, als wenn sie in Noth waren, und wieder abtrünnig wurden, so bald die Gefahr vorüber war; so ließ er, da die Stadt zum dritten oder viertenmahle Frankreich ihre Unterthänigkeit anbot, dem Rathe zur Antwort ertheilen: Vous vous donnez a mois & je vous donne au Diable. Ist König Waldemar ja hiebey in einem Stücke zu tadeln, so muß es vielmehr darum geschehen, daß er das Geld auf einer Wallfahrt verschleuderte. Endlich ist hierbey noch zu merken, daß man in keiner Historie den holsteinischen Scribenten weniger glauben darf, als in dieses Königs Historie, denn weil

(l) Hvitfeld in der Historie Waldemars des Dritten.

weil er stets eine Ruthe für Holstein war, so haben gedachte Scribenten alle seine Unternehmungen mit partheyischer Feder beschrieben. Sie mahlen ihn ab als einen Gotteslaugner, da ich doch in seinem Leben kein Merkmahl davon finde, und deswegen halte ich es für ein Mährchen, wenn man von ihm schreibet, daß er solle gesagt haben: Wenn ihm Gott nur immer das Schloß Wordingburg gönnen wollte, so wollte er Gott den Himmel nicht misgönnen. Sie schreiben auch, daß er ein Tyrann gewesen, da man doch mit Billigkeit nichts anders sagen kann, als daß er in Uebereilung eine und die andere Gewaltthätigkeit verübet; aber die übrige Strenge, die er blicken lassen, hat der Zeiten Zustand erfordert. Denn was man auch von dieses Königs Eigenschaften sagen kann, so waren sie so beschaffen, als sie zu denen Zeiten vonnöthen waren, da das königliche Haus in die äußerste Verachtung gerathen, und das Reich in viele Theile getheilet war, so daß ungewöhnliche und unterweilen gewaltsahme Mittel erfordert wurden, die Wunden zu heilen, womit es gleichsahm als vom Krebs und Fäulniß angestekt war. Wenn man also dieses alles zusammen genau betrachtet, so muß man sagen, daß er einer von den grösten und nüzlichsten Königen in Dännemark, ja vom Himmel selbst zu einem bequemen Werkzeuge auserkohren gewesen, dieses verfallene Reich wieder aufzurichten, und der Nation Ehre zu retten. Sein Nahme kann nimmer in dem Gedächtnisse des dänischen Volkes aussterben, und er hat mit Billigkeit verdienet, der Wiederaufrichter und Erneurer des dänischen Reichs genannt zu werden. Daß auch die Geistlichen mit ihm nicht vergnügt gewesen, siehet man aus der Klage der Geistlichen zu Lund, nämlich, daß er des Capituls und Erzbischofs Siegel mit Macht ihnen abgenommen, und damit Briefe, der Kirchenfreyheit zuwieder, besiegelt habe. (m)

Waldemar der Dritte. 1375.

Er liebte vor allen Städten im Reiche die Stadt Wordingburg, allwo er ein neues Schloß an das alte, imgleichen den großen Thurm, die Gans genannt, bauen, und die Gefangenen der Hanseestädte dahin setzen ließ; das Geld, das er zur Ranzion für diese Gefangene bekam, verwandte er alles auf diesen Thurm. Die große Neigung, die er für Wordingburg hatte, gab Anlaß zu dem Gerüchte, daß er nach seinem Tode allda spukete. Dagegen liebte er seine Gemahlin Helwig bey weiten nicht so sehr. Denn er beschuldigte sie, daß sie einen gar zu vertrauten Umgang mit Falquard Laugmandsen hätte; und Hvitfeld sagt, daß diese gute Königin darüber manchen bösen Tag gehabt. Insonder-

Mmm 2

(m) Chron. Archiepisc. Lundens.

Waldemar der Dritte. 1375.

Seine Maitresse Tòve Lille.

Seine Gemahlin und Kinder.

sonderheit gieng ihr die Liebe sehr nahe, die er für eine andere Dame, gemeiniglich Tòve Lille von Rügen genannt, hegte, mit welcher er heimlich Kinder erzielte. Mit der Königin Helwig aber zeugte er erst Christophern, der Herzog von Laland ward, aber in der Raserey starb; hernach Waldemarn, welcher auch vor dem Vater aus der Welt gieng; ingleichen verschiedene Prinzeßinnen, als Ingeburg, Catharina, und endlich die bekannte Margaretha, welche hernach die drey nordischen Reiche vereinigte, und sie mit dem grösten Ruhme regierte. (n) König Waldemar ward zu Wordingburg begraben, von da er hernach von seiner Tochter Margaretha nach Sòroekloster gebracht wurde, wo seine Grabschrift, welche seine Geschichte in einem kurzen Begrif in sich fasset, folgender Gestalt zu lesen ist:

Waldemarus Regum non insima gloria Danum,
Quem tenet exstinctum constructa ex marmore tumba,
Eiectus regno, magna virtute regressum
Obtinuit, pulso forti de finibus hoste
Holsato, patrias arces terramque redemit
Expositam pretio. Senserunt Principis arma
Inuicti gentes ponto terraque diremptae,
Vandalicaeque Vrbes, opibus fastuque superbae,
O! nimium tandem vitae pertaesus obiuit
Gurrae, (o) translatum recubat post funera corpus
Hoc tumulo Sorae, sed mens petit ardua Coeli
Fama Solo remanet, Studiis celebranda Nepotum.

Der schwarze Tod.

Zu dieses Königs Zeiten, nämlich 1350, regierte die unerhörte große Pest, gemeiniglich der schwarze Tod, oder Tigertod genannt, die sich über ganz Europa erstrekte. In Jütland riß sie eine solche Menge Menschen

(n) Man erzehlet sonst eine seltsahme Historie von der Geburt der Prinzeßin Margaretha, nämlich: Als der König einsmahls nach Söburg gekommen, wo die Königin Helwig in Verwahrung gesessen, habe er ein Frauenzimmer verlangt, sich mit ihr des Nachts über zu erlustigen. An deren Stelle sey ihm die Königin zugeführet worden, bey welcher er unwissend geschlafen, und aus diesem Beyschlafe sey die große Prinzeßin Margaretha gezeuget worden. Aber weil Hvitfeld nichts davon meldet, und es ungereimt scheinet, daß sich jemand unterstehen sollen, dem Könige einen solchen Possen zu spielen; so kann dieses Histörchen unter die Fabeln gezählet werden, welche gemeiniglich von der Geburt großer Monarchen erdacht werden.

(o) Gurre wird der Ort genannt, wo er starb.

schen weg, daß man dafür hält, daß die vielen großen Heiden und Wüsteneyen, so man daselbst noch heute zu Tage findet, davon herrühren. Ueber diese Pest ward folgender Vers gemacht, der die Jahrzahl anzeiget: Waldemar der Dritte. 1375.

Rastrum, Tre Worstrum, Speed Longum, hinc mala pestis.

Rastrum (ein Rechen, eine Harke) soll das M seyn, welches tausend anzeiget, Tre Worst, (drey Würste) drey CCC, welche drey hundert, und Speed Longum, (ein langer Spieß) L, welches funfzig bedeutet. Es wütete auch eine andere Pest in Dännemark 1375, welches das Jahr war, in welchem der König starb. Im Schleswigischen erlebte man im Jahre 1362 die bekannte große Wasserfluth, gemeiniglich die Menschenersäufung genannt, welche an den Orten, die gegen die Westsee liegen, großen Schaden verursachte; denn die Teiche rissen ein, und das Wasser spülete mehr denn dreyßig Kirchen weg. Diese große Wasserfluth hat der schleswigsche Bischof **Nicolaus Brun**, welcher um dieselbe Zeit lebte, beschrieben. (p) Man findet diese Verse davon:

Vt mare ventipotens mouet Aeolus turbine raro (q)
Aggeribus ruptis Mars aquilone venit.
Pluraque ter denis Henrico Praesule templa
Merguntur, Wolmar tristia bella gerit.

Sonst ist noch von Waldemar dem Dritten zu merken, daß er der lezte König in Dännemark gewesen, dem die Unterthanen einen lächerlichen Beynahmen gegeben; denn diese ungereimte Gewohnheit begunte um die Zeit sowohl hier als an andern Orten aufzuhören. Man findet zwar, daß einem und dem andern Könige nach der Zeit ein Spottnahme beygelegt worden; als König Christopher der Dritte ward von den Schweden Borkkönig genennet, weil in seiner Zeit in Schweden ein solcher Miswachs war, daß die Einwohner Baumrinden essen musten. Imgleichen ward Christian der Zweyte König Klipping genannt, weil er die Münze klippete; aber solche Nahmen waren nicht allgemein, und währten nur eine Zeitlang. Waldemar des Dritten Beynahme war Attertag, oder Ottertag, weil sein Sprichwort war, daß der Tag alle

(p) Nicol. Bruhn ap. Hvitfeld Chron. Episc. pag. 13.

(q) Dieser Vers giebt zu erkennen, daß die Wasserfluth geschehen seyn soll, da Henrich Bischof zu Schleswig war, da sie doch unter seinem Vorweser Nicolaus Brun geschehen. Vid. Chron. Episc. Slesuic.

Waldemar der Dritte. 1375.

Dinge zu erkennen geben würde. Einige nennen ihn Waldemar den Vierten, weil Herzog Waldemar von Schleswig auch unter der Könige Zahl gerechnet wird, welcher zu Christopher des Zweyten Zeit zum Könige erwählet wurde, aber zulezt den Titel niederlegte.

Waldemar des Dritten Gesetze.

Was das dänische Gesez und Recht anlanget, so ward es von diesem Könige ziemlich verbessert. Er stellte 1360 auf einem Reichstage zu Callundburg einen Receß mit verschiedenen Versicherungen von sich, welche zu dem dänischen Gesetze gehören, das dänisch in Hvitfelds Historie, und lateinisch in dem jütländischen Rechte in sechs und dreyßig Artikel eingetheilt gefunden wird. Es scheint auch, daß zu dieses Königs Zeiten die Artikel gemacht worden, welche dem kleinen Thord Degn zugeschrieben werden. Sie bestehen aus zwey und neunzig Stücken, und wurden mit Canuts Erklärungen über das jütländische Gesez unter folgendem Titel gemein gemacht: **Artikel und Verbesserungen des Gesetzes, welche der kleine Thord Degn verfasset, und König Waldemar, mit Bewilligung der vornehmsten Reichsräthe, zu Nyburg bekräftiget hat.** Wer dieser kleine Thord Degn gewesen, kann man aus der Historie nicht sehen. Unter unsers vorigen Antiquarii Arnä Magnäi Uhrkunden findet man einen Originalbrief von dieses König Waldemars Zeiten her, worunter nebst andern ein Thord Degn seine Siegel gedrukt hat. Muthmaßlich ist es dieser Thord Degn gewesen, welchem diese Artikel zugeschrieben werden; denn Thordo der Archidiaconus hat es nicht seyn können, als welcher schon 1312 (r) gestorben war.

Zum Beschluß ist noch folgendes zu merken, welches auch zu dieses Königs Zeiten geschahe, und zur Wissenschaft der neuen dänischen Historie gehöret: Da nämlich zwischen den holsteinischen Grafen und der Stadt Hamburg Streitigkeiten entstunden, verordnete Kayser Carl der Vierte den Herzog Albrecht von Meklenburg zum Richter darinn, welcher denn im Jahre 1363 die streitenden Partheyen zu Lübek verhörte, und den Grafen eine vollkommene Herrschaft mit dem Huldigungsrechte über Hamburg, samt Münze, Zoll, Gewicht, Mühlen und andern Dingen zuerkannte, welches die Stadt aus der Absicht, weil sie vorhin für eine kayserliche Reichsstadt war erkläret worden, den Grafen streitig gemacht hatte. Die Hamburger waren mit diesem Urtheile nicht zufrieden, und beriefen sich daher auf den Kayser, mit dem Vorgeben,

daß

(r) Obituarium Haffniense de Anno 349 in Excerpt. Th. Bartholini.

daß Herzog Albrecht ein partheyischer Richter und der Grafen ihr Schwager wäre. Sie wollten auch deswegen das Urtheil nicht absprechen hören. Daher ward es in ihrer Abwesenheit kund gemacht, und lautet der Beschluß davon also: Waldemar der Dritte. 1375.

Audiens autem id Albertus Dux motiua prudentum ibidem adstantium militum et vassallorum et iurisperitorum, iuxta eorum consilia et edicta et illius patriae consuetudinem, vt videbatur hactenus obseruatam, pronunciat, declarauit et decreuit per suam definitiuam sententiam, ipsos (s) Proconsules, Consules et Vniuersitatem Ciuitatis Hamborg, et eorum quemlibet coniunctim et diuisim a iure suo, si quod haberent in ipsa Ciuitate Hamborg, exigente iustitia, merito cecidisse et cadere debere, et iam ceciderunt, et eos et eorum quemlibet quoad praemissa, conuictos iudicauit et omnia et singula petita in libello praedicto ipsius Domini Adolphi Comitis praedicti Holsatiae eidem adiudicauit, Condemnationem expensarum omittens ex causa.

Dieses Urtheil ward hernach vom Kayser Carl zu Lübek 1375 bestättiget, worauf die Hamburger ihren Roland niederreissen musten, welcher ihr Freyheitszeichen war. Dieses habe ich hier anzuführen nicht für undienlich gefunden, weil es unter andern der dänischen Könige, als holsteinischer Herzoge, Gerechtsahme auf Hamburg zu beweisen dienet.

Olaus der Fünfte.

Nachdem der König Waldemar mit Tode abgegangen, so ward der Reichsrath durch den Reichsdrost, Herrn Henning Podebusk, nach Odensee berufen, und allda ward über eine neue Königswahl gerathschlaget, weil der König keine Prinzen hinterlassen hatte. Einige riethen, daß man den König Olaus, welcher König Hagens und der Königin Margaretha Sohn, und folglich von der Mutter Seite der nächste zur Kronfolge war, zum Könige annehmen sollte, insonderheit, weil Dännemark und Norwegen durch solche Wahl könnten vereiniget werden. Andern hingegen stand diese Wahl nicht an, und sie glaubten vielmehr, weil die rechte königliche Linie aufgehöret hätte: so wäre es dem Reiche anständiger, einen von dem dänischen Adel zum Könige zu erwählen, als sich einem fremden Reiche, wie Norwegen, zu unterwerfen. Es funden sich auch einige, welche auf den jungen Herzog Albrecht von Meklenburg, Streit wegen der Thronfolge.

(s) Hier siehet man, daß Proconsules in Deutschland, auch in Dännemark, Bürgermeister, und Consules Rathsherren bedeuten.

Olaus der Fünfte. 1375. lenburg, der Königin Margaretha Schwester Sohn, stimmeten. Und also ward diese große Versammlung in einen pohlnischen Reichstag verwandelt, und mit Zanken zugebracht, ohne daß man wegen der Wahl eines Königs zu einem Schlusse kommen konnte. Das einzige, sagt Hvitfeld, was auf diesem Herrentage vorgenommen wurde, bestand darinn, daß man beschloß, der Frau Cäcilia, Peter Hvids Witwe, ihre Güter, die der König Waldemar ohne Recht und Urtheil ihr genommen hatte, durch einen Ausspruch wieder zuzueignen, damit der König Waldemar ihrentwegen nicht Quaal und Pein leiden möchte; daß also dieser Reichstag, welcher doch gehalten ward, die Wahl eines neuen Königs zu Stande zu bringen, bloß darum schien ausgeschrieben zu seyn, um des vorigen Königs Seele aus dem Fegefeuer zu retten, weil sonst nichts anders von einiger Wichtigkeit darauf vorgenommen wurde. Endlich wurden die meisten einig, den Olaus zu erwählen: Die Jütländer waren die ersten, denen hernach die Schonen, und ferner die andern beytraten. Auf solche Weise ward Olaus, der Königin Margaretha
1376. Sohn, im Jahre 1376 zum Könige erwählet.

Aber weil derselbe damahls sein zwölftes Jahr noch nicht erreichet hatte; so ward die Regierung in seiner Minderjährigkeit seiner Mutter, der Königin Margaretha, anvertrauet, bey deren Regiment sich die Dänen sehr wohl befunden. Man findet daher in den Briefen, die dieser König ausgegeben, sowohl seinen, als ihren Nahmen, also: **Wir Olaus, durch Gottes Gnade Dännemarks, Norwegens, der Wenden und Gothen König,** (t) **und unsere liebe Frau Mutter, von Gottes Gnaden Königin in Norwegen und Schweden.** Unterweilen war der Titel also: **Wir Olaus, von Gottes Gnaden König in Dännemark und Norwegen, rechter Erbe zu Schweden, und wir Margaretha, des dänischen König Waldemars Tochter.**

Die Huldigung gieng zu Slagelse auf einem Herrentage vor sich, allwo sein Vater Hagen, König zu Norwegen und Schweden, ingleichen die Königin Margaretha, nebst des Reichs Gevollmächtigten, zugegen

(t) Olaus ist der erste, der sich der Wenden und Gothen König geschrieben, da die vorigen Könige allein den Titel der Slaven und Wenden Könige führten, außer, daß an einem Orte, nämlich in dem Vergleiche mit den Hansee-Städten, der Titel der Gothen Waldemarn dem Dritten beygeleget wird, worüber ich schon vorhin meine Anmerkungen gemacht habe.

zugegen waren, und daselbst stellte er seine Capitulation von sich, welche bey Hvitfelden gefunden wird. (u) In derselben sind fast eben diejenigen Dinge enthalten, die in Christopher des Andern seiner stehen; weil es sowohl dazumahl, als auch nun hier Gelegenheit gab, die Capitulation recht hoch zu treiben, und die königliche Macht einzuschränken. Der Inhalt von des Olaus Capitulation ist dieser: Daß sowohl der geistliche als weltliche Stand ihre Privilegien ungekränkt haben sollen; daß der Adel und die Ritterschaft, von ihren Unterthanen die drey Marks- und neun Marksverbrechen zu bestrafen, abzuthun und die Brüche zu heben, sollen berechtiget seyn; sie sollen auch nicht genöthiget werden, Krieg ausser Landes zu führen; und wenn sie in der Feinde Hände fallen, so soll der König sie innerhalb Jahr und Tag lösen, und ihnen den Schaden, den sie im Kriege erlitten, wieder erstatten; der König soll ohne der Stände Bewilligung keinen Krieg anfangen; kein Geistlicher soll in weltlichen Sachen gebraucht werden; König Waldemars Gesetze sollen heilig gehalten werden; die Herrentage sollen nach alter Weise den 24sten Junii gehalten werden rc. In dieser Capitulation ist dieses etwas neues, welches ich nicht in Christopher des Zweyten seiner finde, daß nämlich kein Geistlicher sich mit weltlichen Sachen bemengen solle; denn man siehet aus der vorhergehenden Historie, daß sich die Geistlichen stets in Kriegs- und bürgerlichen Sachen haben brauchen laßen. Die folgende Historie weiset davon auch Beyspiele auf, ob gleich nicht so viele, absonderlich in Kriegssachen; denn man findet von dieser Zeit an nicht mehr eine so große Menge von geharnischten Bischöfen und Priestern, als zuvor. Man siehet auch aus dieser Capitulation, daß die Herrentage auf gewisse Zeiten im Jahre zu halten sind geordnet worden; aber außer diesen ordentlichen Herrentagen, welche gehalten wurden, Streitsachen abzuthun, gab es auch allgemeine große Versammlungen, welche bey einer und der andern außerordentlichen Gelegenheit angesetzet wurden. Auf diese Bedingungen ward Olaus zum Könige angenommen, und in der Capitulation werden seine **Mutter**, die Königin Margaretha, und sein **Vater**, König Hagen, als Bürgen angeführet. Unter diesem Könige ist nichts sonderlich merkwürdiges vorgefallen: denn er regierete nur kurze Zeit, und seine Mutter suchte in seinen unmündigen Jahren nur Friede im Reiche zu erhalten. Die pommerschen Herzoge Wratislau

Olaus der Fünfte. 1376.

Die Königin Margaretha, des Reichs Regentin.

(u) Vid. Capit. Olai dat. Slagelse die invent. S. Crucis 1376 ap. Hvitfeld p. 557.

Olaus der Fünfte. 1376. tislau und Bugislau nahmen gleich Rügen von ihm zu Lehn, und den Hanseestädten ward das Pfand bestättiget, welches sie in Schonen hatten, bis die funfzehn Jahre verflossen wären.

Das einzige, welches eine Unruhe drohete, waren die meklenburgischen Anforderungen aufs Reich, die sich auf die dänische Prinzeßin Ingeburg, Waldemars Tochter, gründeten, welche älter, als Margaretha, und an Herzog Henrich (x) von Meklenburg vermählet war, welcher mit ihr den Albrecht gezeuget hatte. Daher vermeynte derselbe junge Albrecht, weil er von der ältesten Schwester gebohren worden, daß er der nächste zu der dänischen Krone wäre. Es hatten auch etliche von dem dänischen Adel ihm gleich nach König Waldemars Tode auf dem Reichstage zu Odensee ihre Stimmen gegeben, und sein Großvater, der alte regierende Herzog Albrecht von Meklenburg, hatte sich auch zum Kriege wieder Dännemark gerüstet, um seinen Enkel auf den Thron zu setzen. Er hatte zu dem Ende eine wichtige Flotte in See gestellt, auch seinen Sohn König Albrecht in Schweden überredet, ihm zu Hülfe zu kommen, und sein Vorhaben zu befördern. Aber da die Flotte durch Sturm und Ungewitter großen Schaden litt, fieng er an, in diesem Vornehmen kaltsinnig zu werden, und bequemte sich zu einem Vergleiche; (y) ja da er bald darauf selbst, nebst dem jungen Krönwerber, starb, hörte dieser Succeßionsstreit ganz auf.

Meklenburgische Ansprüche auf das Reich.

1380. Etliche Jahre hernach, nämlich 1380 den 1 May, starb König Hagen in Norwegen. Dieses Reich fiel also dem Könige Olaus von Dännemark erblich zu. Er ward mithin auch König in Norwegen, und machte wegen seines Vaters, als welcher des Magnus Smeks Sohn war, auch Anspruch auf Schweden. Man hält dafür, daß die Königin Margaretha mit den Ständen in Norwegen einen Vertrag aufgerichtet; daß Dännemark und Norwegen stets unter einem Könige sollten vereiniget seyn; aber dieser Vertrag kam nicht eher zu Stande, bis nach des König Olai Tode, da diese berühmte Königin Schweden zugleich wirklich mit in Besiz bekam, und die calmarische Vereinigung zuwege brachte. Wodurch alle drey nordischen Reiche bis zu ewigen Zeiten mit einander verbunden wurden.

Dännemark und Norwegen kommen unter einen König.

Gleich nach König Hagens Tode begab sich König Olaus nach Norwegen, um dieses Reich in Besiz zu nehmen. Er kam 1381 dahin, und

(x) Er ward Henricus Suspensor genennet, und Hvitfeld nennet ihn aus Irthum Albrecht.

(y) Compromiss. Hafniae 1375 St. Matthaei Apostoli apud Hvitfeld p. 561.

und blieb daselbst ein ganzes Jahr, um die Sachen dieses Reichs in Ord- Olaus der Fünfte.
nung zu bringen. Die Historie meldet nicht, ob die Königin Marga-
retha mit gewesen; aber es ist glaublich, daß sie ihm in einem so wich- 1381.
tigen Geschäfte Gesellschaft geleistet. Dieses erwekte beym Könige Al-
brecht in Schweden eine Eyfersucht; und er fiel deswegen 1383 mit einer 1383.
großen Kriegesmacht in Schonen und Halland ein, und bemächtigte sich des Schlosses Laholm. Aber die hurtige Königin Margaretha ließ ihm nicht Zeit, große Vortheile zu gewinnen: denn sie kam ihm zugleich mit dem Reichsmarschall straks über den Hals, so, daß König Albrecht nicht rathsahm fand, länger zu warten, sondern mit seinem Heere wieder nach Schweden eilete.

Ich finde nicht, daß König Albrecht einen weitern Versuch gegen Dännemark oder Norwegen zu des König Olai Zeiten gethan habe. Denn ob dieser gleich jung war: so ward er doch von seinen Nachbarn hochgeachtet und gefürchtet; theils, weil er zugleich König über Norwegen und Dännemark war; theils auch, weil seine Frau Mutter, die Königin Margaretha, mit am Ruder saß. Denn diese kluge Regentin hatte auf alle Dinge ein Auge, und ersezte durch ihre vernünftige Regierung überflüßig, was dem Könige am Alter abgieng. Daher gieng es auch mit Zurüklieferung der Provinz Schonen ganz stille zu. Denn da die funfzehn Jahre verflossen waren, in welchen das Land den Han-
seestädten verpfändet gewesen war: so ward es 1385 ohne einige weitere 1385.
Ausflüchte oder Vorlegung neuer Rechnungen, wie sonst gemeiniglich zu geschehen pflegt, zurük gegeben, ohne, daß König Albrecht, ob er gleich des Reiches Zuwachs mit scheelen Augen ansahe, die geringste Bewegung dagegen gemacht hätte. In bemeldtem Jahre begaben sich der König und die Königin nach Schonen, das Land in Besiz zu nehmen; und nachdem ihnen von den Einwohnern war gehuldiget worden, bestättigte der König ihre Privilegien, und begab sich darnach wieder zurücke.

Im Jahre 1386 starb Herzog Henrich zu Schleswig ohne Leibes- 1386.
erben, daher das Herzogthum als ein Lehn wieder an die Krone fiel. Doch Graf Gert von Holstein, Henrichs des Eisernen Sohn, that Anforderung darauf, aus dem Vorwande, daß das Herzogthum den holsteinischen Grafen zufiele, nach der Abrede, welche zu König Christophers des Zweyten Zeiten mit Graf Gerhard dem Großen genommen, und welcher einmahl damit wäre belehnet worden. Er hätte es zwar wieder abgestanden, aber mit dem Bedinge: Daß, wenn Waldemar,

 damahls

Olaus der Fünfte. 1386. Der holsteinische Graf Gerhard wird mit Schleswig belehnet.

damahliger Herzog, ohne Erben stürbe; so sollte das Schleswigsche an Holstein fallen. Weil nun die Königin Margaretha Schweden und den Hanseestädten nicht trauete; so fand sie für rathsahm, diesen Graf Gert mit dem Herzogthume zu belehnen, und seit der Zeit ist Holstein und Schleswig stets vereiniget gewesen, wiewohl grosse Streitigkeiten und blutige Kriege daraus entstanden sind; wie man weiter unten aus Erichs Pomerani Historie ersehen wird. Die Belehnung geschahe Fahnenweise zu Nyburg 1386 in Gegenwart von sieben Bischöfen. Es wäre besser gewesen, sagt Hvitfeld, daß der König und die Königin bey der Gelegenheit das Fürstenthum mit dem Reiche wieder vereiniget hätten; welches auch nicht kann geläugnet werden, so, daß man dieses für den einzigsten Staatsfehler halten kann, den die Königin Margaretha begangen. Es hat sie auch hernach selbst gereuet, und sie hat es als eine Uebereilung angesehen. Denn es gab Anleitung zu großen Unruhen sowohl zwischen dem Reiche und zwischen Holstein, als auch selbst zwischen den holsteinischen Grafen; denn weil dieser Graf Gert Brüder hatte, so vermeynten dieselben, daß ihnen ein Theil vom Fürstenthume zukäme. Das Jahr darauf, nämlich 1387, starb König Olaus zu Falsterboe, und mit ihm starb der alte nordische und schwedische Königsstamm aus. Sein Leichnahm ward nach Söröekloster geführet, und sein Eingeweide in der Kirche zu Lund verwahret. In Söröekloster siehet man zwo von seinen Grabschriften, wovon die kürzeste also lautet:

König Olaus stirbt 1387.

Hoc cubat Olai paruo sub marmore corpus
Margarida Regis matre potente sati.
Haeres Regnorum fuerat, Princepsque Duorum,
Haeredem at fecit mors properata poli.

Weil dieser König so jung starb, so kann man nicht viel von seiner Person sagen. Doch siehet man, daß er zur Tugend geneigt gewesen, und allem Ansehen nach ein gerechter und friedlicher König würde geworden seyn. Währender Regierung dieses Königs, oder etwas zuvor, nahm das deutsche Comtoir zu Bergen in Norwegen seinen Anfang. Denn die wendischen Städte bekamen erst vom Könige Magnus Hagen im Jahre 1275 Freyheit, nach Bergen zu handeln; doch nicht sich daselbst niederzulassen. Solcher Handel ward ihnen 1281 bestättiget. Und da den Deutschen das Land gefiel, baten sie sich anfänglich nur die Freyheit aus, den Winter über da zu liegen, um die nöthigen Waaren einzukaufen, weswegen sie daselbst Lieger genannt wurden.

Hernach

Hernach ließen sie sich im Lande häuslich nieder, und zu Erici Pomerani und Christophers von Bayern Zeiten erhielten sie die Privilegien, welche sie nachgehends in Norwegen so ansehnlich gemacht haben. Wolf (z) in seiner Zeitrechnung sagt, daß zur Zeit des Olaus die Gewohnheit, öffentlich auf der Kanzel für den König und die Obrigkeit zu beten, sey eingeführet worden; und Hvitfeld erzehlet, daß unter desselben Regierung eine so wohlfeile Zeit gewesen, daß ein Ochse vier Hvide, eine Kuh drey Schilling Lübsch, funfzehn Eyer einen Pfenning, ein Scheffel Korn elf Pfenning, eine Tonne Bier vier Schilling Lübsch ꝛc. gegolten, welches in Wahrheit guten Kaufs gewesen; wiewohl hiebey zu merken ist, daß ein Hvide und Schilling damahls mehr als itzo gegolten, welches ich in meiner Beschreibung von Dännemark in dem Abschnitte von der Münze gezeiget habe.

Olaus der Fünfte. 1387.

Was die Kirchensachen anlanget, so hatte die Königin Margaretha mit dem Capitul zu Lund Streitigkeiten, weil die Bauren des Capituls, da sie auf dem Schlosse Lindholm in Schonen sich aufhielt, von ihren Beamten und Voigten sehr beschweret wurden. Das Capitul klagte heftig darüber, und es ließ sich zur Weitläuftigkeit an; der aber die Königin bey Zeiten durch ihre Weisheit vorkam, indem sie die Versicherung gab, daß die Bauren der Stiftsherren und Vicarien fernerhin mit allzu schweren Hofdiensten nicht mehr sollten beschweret werden, und daß der Hof ihnen nicht zur Last seyn sollte. Das vernünftigste, so ein Potentat dazumahl thun konnte, war, die Geistlichkeit nicht anzutasten, absonderlich in Schonen, deren Erzbischof Nicolaus selbst ein Mann von großem Ansehen war, und über das des Papsts Gregorius Brief, insgemein der lundner Kirche Schuzbrief genannt, aufzuweisen hatte: worinn befohlen wird, alle diejenigen in den Bann zu thun, welche die Freyheiten der schonischen Geistlichkeit kränken würden. Nicolaus war auch der Mann, der des Papstes Befehl vollstrecken konnte; denn er war kühne und klug, wie auch wegen seiner Gelehrsamkeit nach der Weise seiner Zeit ansehnlich. Die lundner Bischofschronike bezeuget, daß er ein Buch von den Erzbischöfen in Lund, und außerdem noch von drey merkwürdigen Dingen geschrieben habe, wie der Titel desselben Buchs zu erkennen giebt. (a) Das Jahr vor des König Olai Tode, nämlich 1386, brannte ein großer Theil von Copenhagen nebst der St. Peterskirche ab. (b)

 Der

(z) Hvitfeld p. 478.

(a) Chron. Archiep. Lundens. Tria notabilia vel plura.

(b) Obituarium Hafniense A 395. in Excerpt. Th. Bartholini.

Der dritte Periodus der dänischen Historie.

Margaretha.

Margaretha. 1387. Mit des König Olaus Tode endet sich der zweyte Periodus der dänischen Historie, in welchem man unterschiedene Dinge zu merken hat. Man hat darinn Dännemark bisweilen als eines von den mächtigsten Reichen in Europa gesehen, als unter Canut dem Großen und denen Waldemaren; bisweilen als eines von den geringsten und schwächsten, als unter Waldemar des Zweyten Nachkommen, insonderheit unter König Christopher dem Zweyten, da es ein von Holstein abhängendes Reich wurde, welches Herzogthum zuvor nur ein Theil der eroberten Provinzen dieses Reichs war. Die Uhrsache von dieser großen Veränderung war theils die Schwächung der Miliz, theils auch die Theilung des Reichs unter die königlichen Kinder. Unter den Waldemaren war die Kriegsverfassung im besten Stande, und das Land war sowohl von großen Generalen, als von großen Staatsleuten, voll, daher alles wohl ablief, und die Historie derselben Zeiten eine Kette von lauter Siegen ist. Denn ob man gleich keine beständige Truppen auf den Beinen hatte, so waren doch die Könige niemahls verlegen, große und streitbahre Kriegsheere ins Feld zu stellen, und mächtige Flotten in See zu bringen, weil ein jeder Bauer ein Soldat und Matrose war. Aber da die nachfolgenden Könige sich fremder und besonders deutscher Truppen bedienten, verlohr die Nation nach und nach ihre Ehrbegierde und Tapferkeit, so, daß eine Armee von Dänen nur ein Haufen roher und ungeübter Bauren war, daher das Reich in allen Kriegen nur schlechtes Glük hatte. Die andere Uhrsache von der Schwächung des Reichs war dessen Theilung unter die königlichen Kinder, und insonderheit die Absonderung des Herzogthums Schleswig von Jütland. Dergleichen Theilungen waren zwar oft vor der Waldemaren Zeit geschehen, und es hatte wohl einer und der andere eine Provinz oder mehreres vom Reiche zu Lehn: aber ein Lehn war damahls ohne Erbfolge, und ohne Gefahr veräußert zu werden, weil es mit des ersten Vasallen Tode wieder zurük fiel. Da aber der Könige Macht anfieng abzunehmen, so

Dänisches Lehnrecht vom longobardischen unterschieden.

fiengen

fiengen auch diese gute Vasallen oder Lehnsherren an, ihre Lehne nach dem deutschen Lehnsrechte zu erklären, und dasjenige, was nur einer Person verwilliget war, erblich zu machen. Auf solche Weise ward Schleswig ein abgesondertes Fürstenthum unter dem Herzoge Abel und seinen Nachkommen, eben wie Nordhalland eine besondere erbliche Grafschaft in einer andern Familie. Und wenn die Könige nach der Vasallen Tod die verlehnten Provinzen mit dem Reiche wiederum vereinigen wollten, so bekamen sie auf der einen Seite Norwegen oder Schweden, und auf der andern Seite Deutschland auf den Hals, so daß Dännemarks Nachbarn ihre Rechnung allemahl dabey fanden, wenn viele kleine Potentaten im Reiche waren. Und weil das Lehn von den Deutschen oder Longobarden seinen Uhrsprung hatte, und meistentheils überall in Deutschland erblich war; so fiengen die dänischen Vasallen an, sich auf die deutschen Lehnsgesetze zu berufen, und verlangten mit einer Fahne belehnet zu werden. Dieses gab Uhrsache zu großen und blutigen Kriegen, welche öfters dem Reiche den Untergang droheten. Dergleichen Unglücke beförderte denn der Geistlichen ihre Macht und Ansehen nicht wenig. Denn mit der Zeit entstand ein Staat im andern oder ein zweyköpfigtes Regiment im Reiche, so daß der Erzbischof von Lund der Kirchenkönig, und die rechten Könige nur Staatskönige konnten genennet werden. Ja als nachgehends die Hierarchie oder das geistliche Regiment, auf das höchste kam, so wurden die leztern fast für nichts anders, als des Papstes Statthalter, angesehen. Das waren denn nun die vornehmsten Uhrsachen der Fluth und Ebbe unter den Königen des zweyten Periodi von diesem Reiche.

Margaretha. 1387.

Die Gelehrsamkeit im zweyten Periodo.

Was die Gelehrsamkeit und freyen Künste anlanget: so findet man, daß sie hier im Reiche ziemlich ins Aufnehmen gekommen. Der bekannte alte Scribent Adamus Bremensis mahlet den König Sven Estridsen als einen gelehrten Herrn seiner Zeiten ab, der sowohl in geistlichen als weltlichen Wissenschaften, imgleichen auch in der lateinischen Sprache wohl geübt gewesen; und es ist kein Zweifel, daß unter einem so gelehrten und geschikten Herrn viele gelehrte Leute in Dännemark gewesen seyn. Zu der Waldemaren Zeiten, da alles hier im Reiche blühete, blühete auch die Gelehrsamkeit, und man kann sagen, daß die lateinische Sprache allein hier in Dännemark ihren Siz hatte. Denn da diese Sprache an allen Orten, ja auch in Italien selbst ihren Abschied genommen hatte, und überall nur die Unwissenheit und Barbarey herrschete, so schrieb Saxo Grammaticus seine dänische Historie in lateinischer

Margareta. 1387. scher Sprache mit solcher Zierlichkeit, daß man dieselbe auch noch zu unsern Zeiten mit Bewunderung lieset. Dieses und dergleichen mehr beförderte insonderheit der große Erzbischof Absalon, ein Mann, welcher von Gott schien erwekt zu seyn, dieses Reich mächtig und ansehnlich zu machen. Es wurden auch damahls viele herrliche Gesetze gegeben, welche noch bis itzo an verschiedenen Orten beybehalten werden, insonderheit Waldemar des Zweyten jütländisches Gesezbuch, wodurch höchstbemeldter König nicht weniger bekannt worden, als durch seine vielen und herrlichen Siege. Es war auch zu der Waldemaren Zeiten Mode, junge Edelleute nach Paris zu schicken, um Wissenschaften und die so genannten französischen Artigkeiten, wie auch die französische Sprache, zu erlernen, wozu sie eine natürliche Fähigkeit hatten, wie der Scribent der damahligen Zeiten, Arnoldus Lubecensis, mit diesen Worten bezeuget: „Die dänischen Edelleute schicken ihre Kinder nach Paris, nicht nur um „geistliche, sondern auch weltliche Wissenschaften zu erlernen, worinn „sie auch sehr zugenommen haben; und weil sie eine natürliche Fertig„keit im Reden haben, so wissen sie die Streitfragen in den Rechten „und in der Theologie (c) auf eine scharfsinnige und subtile Weise „auszumachen.„

Der Könige Ansehen. Was die Regierungsform und das Ansehen der Könige betrift: so ist es schwer, einen Abriß davon zu geben. Es scheinet, daß die ersten Könige nach ihrem eigenen Sinn und Wohlgefallen regieret haben, weil man von Erich Ejegode als etwas ungewöhnliches aufgezeichnet findet, daß er die Stände zusammen berufen, und bey Vornehmung wichtiger Dinge ihre Bewilligung gesucht; und vor selbiger Zeit höret man von ordentlichen bestimmten Reichs- oder Landtagen, oder von einem beständigen Reichsrathe nichts sonderliches; ja vor Waldemar des Ersten Zeiten wird der Edelleute wenig oder gar nicht Meldung gethan, so, daß Hvitfeld daraus nicht ohne Grund schließet, daß des Adels rechter Uhrsprung zu dieses Königs Zeiten hinzuführen sey. Aber von der Zeit an wird oft von Reichstagen, von einem Reichsrathe und von königlichen Capitulationen geredet, welche leztern die königliche Macht am meisten einschränkten. Man kann aber nicht sagen, ob dergleichen Capitulationen aus der Regierungsform hergekommen; denn man siehet, daß etliche Könige zur Regierung gekommen, ohne dergleichen von sich zu

(c) Arnold. Lubec. Contin. Chron. Slau. L. 3. C. 5. Siquidem ob naturalem linguae facilitatem non solum in argumentis dialecticis subtiles inueniuntur, sed etiam boni Decretistae sine Legistae comprobantur.

zu geben, so daß es glaublich ist, daß die Stände durch die Umstände der Zeiten veranlasset worden, solche zusammen zu schmieden. Und weil von König Erich Mendveds Tode an sich oft Umstände ereigneten, daß die Kronfolge ungewiß war: so ward mit der Zeit eine Gewohnheit, und endlich ein Grundgesez und ein Hauptartikel im dänischen Staatsrechte daraus gemacht. Unsere Historien gedenken zwar beständig der Wahl der Könige; aber sie weisen doch auch, daß man in diesem Periodo beständig die Erbfolge in acht genommen habe, so daß man dafür halten kann, daß das Wort Wahl hier nichts anders als Huldigung bedeutet habe. Was in diesem Periodo insonderheit zu merken ist, ist dieses: Daß von Canut des Großen Zeiten an bis auf Waldemarn den Ersten, zwischen den unächten und ächten Kindern der Könige kein Unterscheid gemacht worden. Canut der Große hatte drey Söhne, von welchen die beyden, Sven und Harald, ein jeder sein Reich eben sowohl, als der ehelich gebohrne Prinz Haarde Canut, bekamen. Sven Estridsens fünf Söhne, Harald, Canut, Oluf, Erich und Nicolaus, waren alle uneheliche Kinder, und wurden doch alle Könige; und wenn man Erich Edmunden darzu rechnet, welcher auch außer der Ehe gebohren war, so kann man sechs natürliche Prinzen zusammen zählen, welche alle nach einander regieret haben.

Margaretha. 1387.

Kein Unterscheid zwischen ehlichen und unehlichen Prinzen.

Was die Gesetze und Rechtssachen anlangt, so habe ich zuvor gemeldet, daß die Streitigkeiten vor Einführung des Christenthums gemeiniglich durch Duelle abgethan worden. Die ersten christlichen Könige suchten zwar solchen Misbrauch abzuschaffen; aber sie verfielen dabey auf andere, welche eben so schlimm waren, nämlich die Unschuld durch ein glühendes Eisen (d) oder glühendes Schwerdt zu beweisen. Unter Canut des Großen Gesetzen findet man eine sonderbahre Probe, welcher sich die Beklagten unterwerfen musten. Die Worte des Gesetzes sind diese: **Wenn jemand wegen einer Mordthat, oder daß er mit darum wisse, beschuldiget wird: so soll er sich mit seinen Angehörigen, oder mit denen, die an dem begangenen Morde Theil haben, durch Zeugen befreyen, oder wenn es vonnöthen ist, so mag er sich dem Korsned unterwerfen, und alsdann geschehe Gottes Wille.** Hieraus siehet man, daß, ob gleich höchstgedachter König verordnete, daß die Sachen durch Zeugen sollten

Zustand des Gesetzes und des Rechts.

(d) Vid. Hist. Harald Suend.

Margaretha 1387.

sollten abgethan werden, derselbe doch die übrigen Misbräuche nicht abgeschaft. Das Wort Korsned weiset, daß dieses Gesez von ihm in England muß kund gemacht worden seyn. Das Korsned bestand darinn: Man gab der beklagten Person ein Stük Brod oder Käse zu essen, welches vorher mit vielen Ceremonien geweihet war, und man glaubte, daß, wenn die Persohn schuldig wäre, so würde dasselbe Stük im Halse stekken bleiben, und den Beklagten erwürgen; wenn er aber unschuldig wäre, so würde das Stük glatt hinunter gehen. Es ist glaublich, daß solche Probe auch zu Canut des Großen Zeiten in Dännemark gebräuchlich gewesen, insonderheit, weil ein großer Theil von der Geistlichkeit und die meisten Bischöfe Engländer waren. Man findet zwar hievon, so viel mir wissend ist, bey unsern eigenen Scribenten nichts aufgezeichnet; allein aus dem Sprichworte, welches noch unter unserm Pöbel gebrauchet wird, nämlich: **Ich will Brod und Salz darauf essen**, ersiehet man, daß diese Probe auch in Dännemark üblich gewesen. Man siehet hieraus, daß die dänische Rechtsgelahrtheit im Anfange des zweyten Periodi nur mäßig gewesen, und daß die ersten christlichen Könige einen Misbrauch nur wieder in den andern verwandelt haben. Denn dieser Aberglaube währete bis an die Zeiten Waldemar des Zweyten, da ward allererst verordnet, daß man allein nach Zeugen Verhör und Aussage die Sachen abthun sollte. Von Waldemars herrlichen Gesetzen ist in dieses Königs Historie geredet worden, daher will ich solches hier nicht wiederholen. Man kann zu allererst von derselben Zeit an die ordentlichen Rechtssprüche herführen. Das meiste, welches damahls in die Feder verfasset wurde, war mit den Gesetzen anderer klugen Völker einstimmig; und man hält dafür, daß ein großer Theil von Waldemar des Zweyten jütländischem Gesetze aus dem so genannten Sachsenspiegel genommen sey. Doch wie sich ein jedes Land etwas vorbehalten, so findet man auch verschiedene Dinge in den dänischen Gesezzen selbiger Zeiten, welche besondere Anmerkungen verdienen. Eine jede von den Hauptprovinzen des Reiches hatte ihre eigene Gesetze: Seeland mit den andern Inseln hatten ihr eigen Recht; Schonen hatte seines; und Jütland stand nebst Schleswig unter Waldemar des Zweyten Gesez. Zuweilen geschahe es auch, daß diejenigen, welche nach einem und eben demselben Gesetze gerichtet wurden, doch in gewissen Dingen davon abwichen. Obgleich solchergestallt Laland mit Seeland ein Gesez hatte: so giengen sie doch in Absicht auf den Todschlag in so fern von einander ab, daß, wo jemand in Laland einen Menschen tod schlug,

er über die gesezte Geldstrafe (e) noch vierzig Mark bezahlen muste; daher man auch im Scherze sagte, daß ein Laländer um vierzig Mark besser wäre, als ein Seeländer. Man siehet daraus, daß die auf den Todschlag gesezte Strafe nur mäßig gewesen seyn müsse, und daß man mit etlichen Marken einen seeländischen Baurenmord büßen können. Ein gefährliches Gesez! welches einen reichen Herrn berechtigen konnte, eben das zu thun, was ehemahls Lucius Veratius zu Rom that. Wenn dieser Lust hatte, Leute zu prügeln und zu verwunden, so gieng er mit einem Beutel voll Geldes aus, prügelte jemanden mit der einen Hand, und bezahlte nach dem Gesetze seine fünf und zwanzig Sestertien mit der andern Hand. Margaretha. 1387.

Zu diesem Periodo kann man auch den Uhrsprung des Rechts der Leibeigenschaft hinführen, ob man gleich die Zeit nicht ganz genau und noch vielweniger die Uhrsache und Veranlaßung der Einführung solcher Leibeigenschaft anzeigen kann, insonderheit, warum solche in einer Provinz mehr, als in der andern, statt findet. Helvaderus (f) führet zwar den Uhrsprung dieses Standes der Leibeignen zu Waldemar des Zweyten Zeiten hin, und sagt, daß die seeländischen Bauren deswegen zu solcher Leibeigenschaft gebracht worden, weil sie sich allein gewegert, den König aus seinem Gefängnisse lösen zu helfen. Aber ich habe an einem andern Orte (g) den Ungrund dieses Berichts gezeiget, theils weil Waldemar des Zweyten Historie nichts davon meldet, theils auch, weil von Leibeignen schon vor dieser Zeit geredet wird. Das Gesetz, welches vom Erbtheil gemacht ward, daß die Töchter die Hälfte gegen die Söhne erben sollten, weil das dänische Frauenzimmer mit ihrem Schmuk den König Sven aus seinem Gefängnisse lösete, ist auch merkwürdig und annoch in voller Kraft. Was sonst dieses Reichs Unabhänglichkeit anlanget; so ist zwischen verschiedenen Königen in diesem Periodo und den deutschen Kaysern Streit entstanden, ob Dännemark ein Lehn von dem römischen Reiche seyn sollte oder nicht. Die beyden Kayser Otto und Friderich Barbarossa haben mit großem Eifer ihre Anforderungen getrieben, und ich habe in der Historie gezeiget, was sie hiezu für einen Grund gehabt. Der gröste Theil von unsern Geschichtschreibern läugnet gänzlich, daß einer von den dänischen Königen sich an den Kayser auf eine solche Weise verbunden habe. Aber weil Ob das Reich in diesem Periodo sui iuris war.

 ein

(e) Capitul. Erici §. 11.
(f) Encl. 291.
(g) Siehe meine Beschreibung von Dännemark im siebenden Capitel.

Margaretha. 1387. ein Geschichtschreiber seinem Vaterlande mit Aufopferung der Wahrheit keinen Dienst erweiset; so habe ich in der Historie nicht geläugnet, daß dieses geschehen, sondern nur behauptet, daß es von keiner Gültigkeit gewesen. Ich habe nicht geläugnet, daß Harald Blauzahn, Sven Grathe, Canut Magnußen und andere sich auf eine ungleiche Bedingung an den Kayser können verbunden haben; aber ich habe zugleich dabey gezeiget, von was für schlechter Wichtigkeit dergleichen Verbindungen gewesen, welche entweder durch List erhalten, oder ohne der Stände Einwilligung vollzogen worden. Ich habe auch gezeiget, daß die kayserlichen Ansprüche aus einer Staatspedanterie selbiger Zeiten hergerühret: nämlich aus der Einbildung, weil Deutschland die römische oder vierte Monarchie vorstellte; so müßten auch alle andre europäische Könige die Kayser für ihre Oberherren erkennen. Denn man siehet, daß sie dergleichen Ansprüche nicht allein an Dännemark, sondern auch an die meisten andern europäischen Reiche gemacht haben, gleichwie der Papst solches in geistlichen Sachen zu thun gewohnt war: so, daß man solches geschehen zu seyn, ohne den geringsten Nachtheil des Reiches, zugestehen kann. Hiervon kann man das weitere in Waldemar des Ersten und Canut des Sechsten Historie nachlesen.

Des Marschalls, Drostens und Canzlers Uhrsprung in diesem Periodo.

Was die hohen Aemter, nämlich das Drost- Marschall- und Canzleramt anlanget; so scheinen sie alle in diesem Periodo ihren Uhrsprung genommen zu haben, ob es gleich ungewiß ist, zu welcher Zeit es eigentlich geschehen. In Canut des Großen Historie findet man, daß die höchsten Befehlshaber und Statthalter dazumahl Jarle genennet wurden; es wird auch von Stalleren geredet, welches eben diejenigen waren, die hernach Marschälle genennet wurden. Ich finde das Wort Drost in der Historie nicht eher, als zu Erich Glippings Zeiten, da von dem Drost Matthias geredet wird, welcher 1270 in Esthland erschlagen ward; doch unterstehe ich mich nicht zu sagen, daß dieser Matthias der erste Drost, vielweniger, daß es von derselben Zeit an eine beständige Bedienung gewesen. Dieses kann auch von dem Kanzler und Marschall gesagt werden. In Sven Estridsens Historie wird von König Wilhelms Canzler geredet, welcher hernach Bischof in Rotschild geworden, und es ist glaublich, daß zum wenigsten von der Zeit an Canzler gewesen seyn, wiewohl ich in verschiedenen Historien der nachfolgenden Könige nichts von den Canzlern aufgezeichnet finde. Der Marschälle Uhrsprung ist auch ungewiß; in Christopher des Zweyten Historie wird auf einmahl von drey Marschällen geredet, als vom Marschall

schall Ludewig Albertsen, Marschall Lauge, und Marschall Peter Wendelboe, woraus zu ersehen, daß das Marschallamt damahls nicht von demjenigen Ansehen gewesen seyn müsse, welches es hernach erhalten hat. Kurz, man kann weder von der Regierungsform, noch von den hohen Reichsämtern eher einen genauen Abriß geben, als in dem dritten Periodo, da die drey nordischen Reiche vereiniget wurden, und aus Noth ein Königsgesez verfasset, und das Staatsrecht in Ordnung gebracht werden muste. Darinn findet man erst, wie weit die königliche Macht gehen sollte. Hier findet man erst die Gesetze von der Thronfolge, und die Einsetzung der hohen Aemter. Bey Vergleichen und Friedenshandlungen ist dieses insonderheit zu merken: Daß, da nunmehro die Potentaten selbst den Frieden, welcher zwischen streitenden Partheyen geschlossen wird, einander zu versichern pflegen, so ließen sich dazumahl die Unterthanen zu solchen Versicherungen gebrauchen: Denn es wurden gewisse Männer erwählet, welche den Frieden beschwuren, und sich verbanden, denjenigen König zu verlaßen, der denselben zuerst brechen würde. Er war auch gebräuchlich, in die Bunds- und Friedenstractaten dieses einzuführen: Daß die Bischöfe Macht haben sollten, denjenigen König in den Bann zu thun, welcher zuerst den Bund übertreten würde. Der Titel, welcher den Königen gegeben wurde, war: **Eure Würdigkeit, Eure Gnaden, Hochgeborner und edler Herr**; und ich finde den Titel Majestät nicht eher, als zu des Königs Johannis Zeiten, wiewohl auch damahls nicht beständig: denn in einer Uhrkunde findet man **Ihro Gnaden**, und in einer andern **Ihro Majestät**.

Margaretha. 1387.

Die Unterthanen garantiren die Friedenstractaten zwischen den Königen.

Der Königs Titel.

Was die Geistlichkeit anlangt: so hatte man im Anfange dieses andern Periodi keine Erzbischöfe, sondern nur Bischöfe, und die dänische, wie auch die schwedische und norwegische Kirche stand unter der hamburgischen oder bremischen Kirchen Gerichtsbarkeit, bis zu **Erich Ejegods** Zeit, welcher zuerst beym Papste auswirkete, daß Dännemark in geistlichen Sachen von fremder Gerichtsbarkeit befreyet werden, und seine eigene Erzbischöfe haben möchte. Darauf ward zu Lund in Schonen ein Erzsiz angeleget, worunter alle Geistliche der drey nordischen Reiche stehen sollten. Hernach bekam auch Norwegen (h) und Schweden seine eigenen Erzbischöfe, wobey die lundischen Erzbischöfe viel von ihrer Herrlichkeit verlohren; zu dessen Wiedererstattung aber ihnen der Papst den Titel schwedischer Fürsten und päpstlicher Legaten gab, welchen Titel die lundischen Erzbischöfe stets bis zur Reformation beybehalten.

Der Zustand der Geistlichkeit.

Die ersten Bischöfe.

(h) Vid. Baronii Annales ad a. 1154.

Margaretha. 1387.

halten. Die Macht der Geistlichkeit stieg übrigens in diesem Periodo auf den höchsten Gipfel, und die Bischöfe und Priester wurden nicht allein in wichtigen Staatssachen gebraucht, sondern führten auch Kriegsheere an, und commandirten Flotten. Denn die grösten Kriege, welche Dännemark führte, geschahen unter Anführung der beyden lundischen Erzbischöfe Absalon und Andreas, und ich habe bereits oben erzehlet, daß in der großen Schlacht bey Fodwig in Schonen auf der Wahlstatt fünf Bischöfe und sechzig Priester gefunden worden; ja es kam zulezt so weit, daß keiner für einen guten Bischof gehalten wurde, wenn er nicht zugleich ein wackerer Soldat war. Daher ist es artig zu lesen, was von dem englischen Könige Richard erzehlet wird: Als dieser den Bischof von Beauvais in einer Schlacht fieng, und der Papst Cölestinus der Dritte zum Vortheil desselben Bischofs an den König schrieb, und ihn seinen Sohn in Christo nannte; so schikte der König dem Papste den Harnisch, welchen der Bischof angehabt hatte, als er gefangen ward, mit den Worten, welche Jacobs Söhne brauchten, da sie ihrem Vater Josephs Rok zeigten: **Siehe! ob es deines Sohnes Rok sey?** Daher wird es auch dem ersten Erzbischof in Lund übel gedeutet, weil er in den damahligen Unruhen des Reichs keine Parthey ergreifen, und, wie eine alte Chronike (i) sagt, Israels Haus nicht verfechten, daß ist, Aufruhr wieder die Regierung stiften wollte, wie sein Nachfolger **Eskild**, welcher deswegen für einen heiligen Mann gehalten wird.

Vocation der Bischöfe.

Im Anfange wurden die Bischöfe allein von den Königen berufen. Daß ihnen solches Recht ohnstreitig zugekommen, siehet man zu Waldemar des Ersten Zeiten daraus, daß das Capitul in Ripen dem Könige 1171 für die Freyheit, einen Bischof zu erwählen, drey hundert Mark (k) gab. Der bekannte **Jacob Erlandsen** war der erste Erzbischof in Lund, welcher wieder des Königs Willen erwählet wurde, und Homerus der erste Bischof zu Ripen, welcher allein von dem Capitul erwählet wurde, so daß dieses Vorrecht zulezt den Königen gar genommen ward, wovon viele Exempel in dieser Historie gefunden werden. Sonst ist das Aufkommen der dänischen Geistlichkeit meist Canut dem Heiligen zuzuschreiben, welcher in Odensee todgeschlagen wurde. Im Anfange waren die Bischöfe nichts anders, als wandernde Missionarien, welche stets von einer Provinz zur andern reiseten, um Gottes Wort zu verkündigen. Daher kömmt es auch, daß die Bischöfe älter als die Bischofsstühle seyn. Hernach

(i) MSS. Membran. in Excerpt. Thomae Bartholini.

(k) Chron. Episc. Ripens.

nach wurden sie etwas vornehmer, und bekamen beständige Wohnungen, worauf sie das Predigtamt durch Priester und Mönche verrichten ließen, und auch Unterbischöfe hielten, welche Kirchen, Altäre und Kirchhöfe einweihen musten, und dieses thaten sie theils aus Gemächlichkeit, theils auch aus Hochmuth, weil dergleichen Verrichtungen ihnen zu gering und gemein schienen. Als sie aber unter Canut dem Heiligen in den Reichsrath aufgenommen wurden, und Hofleute und Kriegsbefehlshaber abzugeben anfiengen, so hatten sie keine Zeit mehr zu geistlichen Verrichtungen. Denn da sahe man Bischöfe durchs Land reisen und mit einem Gefolge von hundert Pferden. (l) Die Bischöfe in Seeland hatten drey und vierzig Lehne zu vergeben, und der Erzbischof zu Lund sechs und dreyßig. So wie nun ihre Hoheit und Gewalt anwuchs, so nahm auch ihre Unwissenheit zu, welche sowohl hier als anderwerts so groß ward, daß verschiedene Bischöfe gefunden wurden, welche nicht einmahl ihren Nahmen schreiben konnten; daher denn in etlichen Kirchenversammlungen dergleichen Unterschriften gefunden werden: **Ich N. N. laße durch meinen Mitbruder unterschreiben, weil ich selbst nicht schreiben kann.** Oder: **Weil dieser Bischof selbst nicht schreiben kann, so unterzeichne ich für ihn.** Ohne die Bischöfe wurden auch hier, nach dem Beyspiele anderer Länder, Archidiaconi, Diaconi, Cantores und Canonici bestellt, deren Einkünfte, Präbenden und Canonicaltische, oder bona mensalia, genennet wurden. Denn man siehet, daß die Stiftsherren anfangs am Tische der Bischöfe gespeiset haben, und daß davon der Nahme Mensal- oder Tischgüter hergekommen ist. Aber hernach wurden der Archidiaconi, Diaconi und Cantoren Aemter, Güter und Einkünfte von den Präbenden und Canonicaltischen abgesondert, und zu des Erzbischofs Nicolaus Zeiten, welcher unter Waldemar dem Dritten lebte, Dignitäten genannt. Das Mensalgut fieng damahls auch an, unter die Canonicos getheilet zu werden, weil etliche Lust hatten, für sich allein zu wohnen, und es ihnen unbequem schien, an der Erzbischöfe Tische zu speisen. Unter dieses Erzbischofs Regierung ward auch das Capitulsbuch, Palte- (m) oder Theilungsbuch genannt, zusammen getragen, worinn eines jeden Prälaten, Canonici und Vicarii Güter und Einkünfte angezeichnet waren, so daß nachgehends dasjenige, was vorhin gemein war, nun ein Eigenthum

Margaretha. 1387. Der Bischöfe Ansehen steiget unter St. Canut.

Anmerkung über die Mensalgüter.

Paltebücher.

(l) Hvitfeld in Praef. ad Chron. Episcoporum.

(m) Chron. Archiep. Lundenf.

Margaretha. 1387. Eigenthum wurde. Außer diesem Paltebuch waren auch verschiedene andere dergleichen Paltebücher, und man siehet, daß die Gerechtigkeit eines rotschildischen Bischofs nach Inhalt eines solchen Paltebuchs über die Stadt und das Schloß Copenhagen sich erstrekte. In diesem Periodo wurden auch in Dännemark die meisten Münchsklöster gestiftet. Der bekannte Erzbischof Eskild, welcher unter Waldemar dem Ersten lebte, stiftete von seinem eigenen Erbgut fünf Bernhardinerklöster. Die Cistercienser richteten hier unter Erich Ejegod Brüderschaften auf. (n)

Aufkommen der Münchsklöster in diesem Periode. Unter Waldemar dem Zweyten kamen die Dominicaner und Franciscanermünche herein, welche hier die schwarzen und grauen Brüder genannt werden; diese leztern stifteten ihr erstes Kloster zu Svenburg und Randers, (o) und breiteten sich hernach überall aus. Währender Regierung der Königin Margaretha ward in Dännemark das erste Carmeliterkloster zu Landskron gestiftet, und die ersten Carmelitermünche wurden aus Deutschland 1410 hieher gebracht. Andere Münchsklöster wurden unter verschiedenen andern Königen gestiftet. Diese Münche ließen sich zwar nicht, wie die Bischöfe und Priester im Kriege gebrauchen, sondern sie ließen es dabey bewenden, daß sie ihre eigenen Fäuste unter und gegen einander selbst gebrauchten, wovon man viele Exempel, insonderheit zu Wilhelm des Abts Zeiten, hat, da eine Feldschlacht zwischen den Cisterciensern und Franciscanern gehalten wurde, deren bemeldter Wilhelm in einem seiner Briefe an den Papst (p) Meldung thut, imgleichen zu Ripen zu des Bischof Rudolphs Zeiten, da in dieses Bischofs Gegenwart viele blaue Augen gemacht und der Bischofsrok zerrissen wurde. (q)

Anmerkung über der Münche ihre Trachten. Man siehet sonst aus der Historie, daß die ersten dänischen Münche und Ordensleute sich zu einer gewissen Kleidertracht nicht haben verbinden wollen. Denn der Papst Alexander der Dritte schrieb zu Waldemar des Ersten Zeiten den Augustinermünchen einen Brief dieses Inhalts zu: **Alexander, Bischof, Diener aller Diener Gottes, wünschet seinen lieben Kindern, den Canonicis der riper Kirche, alles Heil und den apostolischen Segen! Es ist**

(n) Erici Pomerani Hist. Gentis Dan.

(o) Chron. Episc. Otthiniensium.

(p) Lib. 2. Epist. 48. mit diesen Worten: Nigri superuenerunt et eos sc. Cistercienses iniuriis et contumeliis et vulneribus crudeliter affecerunt, et eorum bona diripuerunt. Die Dominicaner wurden dazumahl Monachi nigri, oder schwarze Brüder, und die Franciscaner grisei, oder graue Brüder, genennet.

(q) Chron. Episc. Ripens. Vid. Lit. Alexandri III. sub dato Benevent 6 Idus Novembris in Chron. Episc. Ripens.

ist uns berichtet worden, daß, ob ihr gleich gewisse Kleider zu tragen, und nach des heil. Augustins Regel zu leben, euch verpflichtet habt; ihr doch wiederum zurük kehret, und nicht das geringste von dem haltet, was ihr versprochen habt: daher wir euch ernstlich befehlen, daß ihr wieder aufs neue eure Kleidertracht nach Augustini Regel, wie ihr gelobet habt, annehmet ꝛc. Dieses ist in der dänischen Kirchenhistorie eine besondere Anmerkung, weil an andern Orten nichts heiliger, als die Ordenstrachten, gehalten wurde, indem man gesehen, daß große Streitigkeiten, ja blutige Kriege zwischen den Ordensbrüdern wegen einer geringen Veränderung bloß an den Mützen entstanden; und es ist ja in der Kirchenhistorie der Krieg insonderheit bekannt, welchen die Franzosen la guerre des Capuchons, den Kappen- oder Kuttenkrieg, nennen. Margaretha. 1387.

Ausser diesen Münchsklöstern ward auch das Land mit Nonnenklöstern angefüllt, unter welchen keines heiliger war, als St. Claraklo- ster in Rotschild, welches 1259 von Ingerd, Jacob Sunesens Tochter, gestiftet wurde, die ein unbekannter Scribent eine Gräfin (r) nennet. Denn niemand durfte ohne des Papstes ausdrükliche Zulassung hinein kommen, wie man aus des Cardinals Matthäi Briefe an die dänische Königin Ingeburg vom Jahre 1301 ersehen kann, worinn dieser Königin zugelassen wird, dreymahl des Jahres die Nonnen des Claraklosters mit zehn ehrbaren Matronen zu besuchen. Nonnenklöster.

So war der Zustand des Reichs in dem zweyten Periodo. Nun trete ich zu dem dritten, welcher die große nordische Monarchie in sich begreifet, wovon die dänische Semiramis, die Königin Margaretha, die Stifterin war, indem sie durch den calmarischen Bund 1397 die drey Reiche Dännemark, Norwegen und Schweden unter einem Haupte vereinigte. Ueber das Aufkommen dieser neuen Monarchie that alle Welt die Augen auf, und zwar nicht ohne Uhrsache. Denn hatte Dännemark für sich allein in den alten Zeiten so viele Völker zinsbar gemacht; was muste man nicht erwarten, da es nunmehr mit Schweden und Norwegen vereiniget wurde? Aber wie nicht alles Gold ist, was glänzet; so befand man durch die Erfahrung mit der Zeit, daß diese große Monar- Die Stiftung der großen nordischen Monarchie. Gebrechen dieser Monarchie.

(r) Anon. Chron. Dan. Sie mag vielleicht Graf Jacobs Tochter, von Halland gewesen seyn.

Margaretha. 1387.

Monarchie bey weiten nicht so wichtig war, als man sich einbildete. Denn in aller der Zeit, so lange sie währete, nämlich unter sechs Königen, konnte Dännemark nicht ein klein Stük Land, als Ditmarschen war, zum Gehorsahm bringen, noch in vielen Jahren ein einziges Schloß, als Gottorp ist, einnehmen. Ja die Seestädte Lübek und Hamburg sind niemahls frecher gegen die Könige gewesen, als da sie Monarchen über drey große Reiche geworden waren. Dieses scheinet denenjenigen unbegreiflich zu seyn, welche die Einrichtung dieser neuen Monarchie, und deren innerliche Gebrechen, woran sie krank lag, nicht genugsahm eingesehen haben. Obgleich die Vereinigung zwischen den Reichen zustande gebracht und der ewige Bund geschlossen war; so dauerte doch der alte Wiederwille insonderheit zwischen den Dänen und Schweden immer fort, so, daß die Königin Margaretha kaum mit aller ihrer Klugheit und Staatskunst die Reiche bey ihren Lebzeiten verknüpft erhalten konnte. Der Funke, welcher unter ihrer Regierung in der Asche verborgen lag, brach gleich zu ihres Nachfolgers Erici Pomerani Zeiten hervor; und weil dieser König nicht die Fähigkeit hatte, welche, eine solche große und zerbrechliche Maschine im Stande zu erhalten, erfordert wurde, und der Hinfälligkeit derselben nicht geschwind genug zu begegnen wuste, ehe sie gar zu sehr überhand nahm, so ward gleich der Grund zu den Gebrechen und Fehlern geleget, welche durch kein Mittel hernach konnten geheilet werden, so daß unter den folgenden Königen von der Vereinigung nichts anders, als der bloße Nahme, übrig blieb. Ja die Verbitterung ist zwischen Dännemark und Schweden niemahls so groß gewesen, als zur Zeit dieser Vereinigung. Woraus man leicht sehen kann, daß diese nordische Mornarchie nicht von der Wichtigkeit seyn konnte, als sie wohl das Ansehen hatte; denn der ganze Periodus derselben ist eine Kette von lauter Kriegen und fruchtlosen Unterhandlungen zwischen den Reichen. Will man aus der Historie dieser Zeiten den Uhrsprung dieser Mishälligkeiten erforschen, so wird man durch das Lesen der dänischen und schwedischen Chroniken nur mehr verwirrt; denn ein jeder Scribent redet seiner Nation das Wort. Die Schweden schreiben, daß die Könige nur gesuchet, Norwegen und Schweden zu Provinzen von Dännemark zu machen. Die Dänen dagegen beschuldigen den schwedischen Adel, daß er den Pöbel gegen die Regierung aufgehetzet, um sich selbst den Weg zu derselben zu bahnen, und daß sie sich des Worts Freyheit und allgemeines Bestes, um ihre Ehrsucht und Eigennuz zu befördern, bedienet. Beyderley Beschuldigungen können

Uhrsache dazu.

können gegründet seyn, und man kann vielleicht auf beyden Seiten Schuld gehabt haben. Weil aber die Unruhe allein in Schweden war, und in Norwegen selten solch Misvergnügen ausbrach, da doch das lezte Reich mit dem ersten in gleichen Umständen war: so muß man eine andere Uhrsache von diesen vielen und großen Empörungen in Schweden ausfündig machen, wenn man nicht sagen will, daß die Könige die Schweden als Stiefkinder, und die Normänner als eigne Kinder angesehen, welches doch unglaublich zu seyn scheinet; weil man keine Uhrsache solches Unterscheides einsehen kann, und die gesunden Regierungsregeln erforderten, mit Schweden, als dem mächtigsten unter diesen beyden vereinigten Reichen, am behutsamsten umzugehen. Wollte man anführen, daß die Norweger schläfriger und nachläßiger gewesen, ihres Reiches Hoheit und Ehre in Acht zu nehmen, als die Schweden: so kann dieses vielweniger Beyfall finden, weil man aus der nordischen Historie siehet, daß Edelmüthigkeit und Ehrgeiz allezeit der Norweger Hauptcharacter gewesen. Die rechte Uhrsache und Hauptquelle dieser Unruhen scheinet daher wohl diese gewesen zu seyn: Die Vereinigung Dännemarks und Norwegens gründete sich auf die Heyrath zwischen der dänischen Prinzeßin Margaretha und dem norwegischen König Hagen, so, daß Olaus, welcher aus solcher Ehe gebohren ward, von beyden Reichen als ihr rechter und eingebohrner König angesehen wurde; daher war dieser beyden Reiche Verbindung ganz freywillig und ungezwungen, und das eine konnte nicht sagen, daß es ein Antheil des andern geworden. Ja wenn man sagen wollte, daß ein Reich zu dem andern gefüget worden; so könnte man viel eher behaupten, daß Dännemark an Norwegen, als Norwegen an Dännemark, gebracht sey, weil der erste allgemeine König Olaus, ob er gleich von einer dänischen Prinzeßin gebohren worden, dennoch ein norwegischer Erbprinz war. Hingegen war die Vereinigung mit Schweden bey weiten nicht so ungezwungen, weil dieselbe sowohl durchs Schwerdt als durch Ueberredungen befördert wurde; daher kam es, daß die Liebe gegen Dännemark in Schweden laulichter als in Norwegen war, und das erste Reich diese Vereinigung als eine Art der Verachtung ihrer Nation auslegte, dahingegen das lezte solche als eine Ehre ansahe. Solche Betrachtung scheinet ein stets währender Zunder des Feuers gewesen zu seyn, welches in Schweden so oft ausbrach. Bey dieser Absicht konnten die Könige in solchem Reiche den Einwohnern nichts recht machen, auch selbst nicht die Königin Margaretha, deren Unternehmungen, auch

Margaretha. 1387.

Warum Schweden mit der Vereinigung mehr misvergnügt gewesen als Norwegen.

Margaretha. 1387.

die allerunschuldigsten, ausgeleget wurden, als wenn sie zu der Nation Verachtung abzieleten, wie man unter andern aus der zu Oerebroe geschlagenen Münze sehen kann, wovon in der Historie geredet wird. Daß aber höchstbemeldte Königin keinen Unterscheid zwischen Norwegen und Schweden gemacht, solches kann man daraus abnehmen, daß sie unterschiedene Schweden in Dännemark befördert, und Abraham Brodersen, ein gebohrner Schwede, ihr allergröster Liebling war. Ich gebe gerne zu, daß Erici Pomerani seltsahme Aufführung Anleitung zum Misvergnügen in Schweden geben können; aber das Misvergnügen in diesem Reiche war unter dem Könige Johannes eben so groß, welcher doch, wie die Schweden selbst gestehen, ein sonderlich frommer und gnädiger Herr gewesen, und damit geben sie ausdrüklich zu verstehen, daß sie nicht sowohl mit den Königen selbst, als mit der Vereinigung, unzufrieden gewesen, welche der schwedischen Nation eine Art der Unterwürfigkeit täglich vorzuwerfen schiene. Daher war ihnen alles verdächtig, und man konnte ihnen nichts zu Danke machen. Dieses bewegte zulezt Christian den Zweyten, weil allerley angewandte Mittel nicht anschlagen wollten, das bekannte heftige Mittel zu gebrauchen, nämlich dem kranken Reiche allenthalben die Adern öfnen zu laßen, und alle Köpfe abzuhauen, welche den Nutzen dieser Vereinigung nicht begreifen konnten. Aber wie Patienten öfters durch gewaltsahme Mittel zum Grabe befördert werden; so starb auch durch dieses heftige Aderlaßen alles wenige Vernehmen zwischen den Reichen vollends so reine aus, daß nach der Zeit nicht die geringste Hofnung zur Erneuerung der Vereinigung übrig geblieben. Dieses alles zusammen soll in der Historie der nordischen Monarchie umständlich gezeiget werden, deren Errichtung eine Probe von der großen Königin Margaretha ihrer Klugheit, und eine Zierde in der dänischen Historie ist. Denn man siehet in allen Dingen eine unabläßige Hurtigkeit, die feinste Politik, und mehr als Mannsmuth und Herze regieren, welche Eigenschaften alle erfordert wurden, ein so misliches Unternehmen ins Werk zu setzen, und drey so streitige Völker unter ein Haupt zu bringen. Man merkte es nicht eher, wie groß dieses Werk war, als nach dieser klugen Königin Tode; denn da siehet man aus der Historie, daß es für ihre Nachkommen eine Unmöglichkeit gewesen, das Gebäude im Stande zu erhalten, welches sie mit so großer Kunst und Weisheit aufgerichtet hatte. Ja wie niemand, als die Königin Margaretha, ein solches Werk stiften können; so konnte auch niemand, als die Königin Margaretha, solches erhalten. Nun muß ich mich wieder zur Historie wenden.

Nachdem obgedachtermaßen König Olaus mit Tode abgegangen war, so hörte die rechte königliche Linie in Schweden und Norwegen auf; es war auch in Dännemark von männlicher Seite niemand übrig, so daß, wenn man bey der Ordnung bleiben wollte, welche in diesem Reiche von uhralten Zeiten an stets heilig in Acht genommen worden, niemand näher zum Throne war, als die Königin Margaretha, Waldemar des Dritten Tochter. Ob nun gleich keine Weibsperson vorher in Dännemark das Regiment geführet hatte, so ward sie doch, weil sie in der Verwaltung des Reiches unter ihrem Sohne eine so große Weisheit hatte blicken laßen, zur regierenden Königin angenommen, und zwar mit solcher Einhelligkeit der Provinzen, daß gleichsahm eine mit der andern stritte, ihr den Huldigungsbrief zuerst zuzusenden. Einige ausländische Historienschreiber sagen, daß sie sich den Weg zum Throne theils durch Geld, theils durch Vorstellungen der Geistlichkeit gebahnet habe, als welche gehoffet, unter einem solchen Frauenzimmer den Meister zu spielen, welches sich stets zuvor von ihnen regieren laßen. Weil aber unsere bewährten Scribenten nichts davon melden, so kann dieses zu denjenigen Gedanken und Anmerkungen gerechnet werden, welche gewisse Geschichtschreiber brauchen, ihre Historie damit auszuzieren. Die große Begierde, welche alle Provinzen auf einmahl sehen ließen, ihr zu huldigen, zeiget, daß solches ein Gedichte sey. Die Schonen gaben ihr zuerst den Huldigungsbrief, welcher also lautet:

Margaretha. 1387.

Zustand im Reiche nach des Königs Olaus Tode.

Margaretha wird regierende Königin.

Es sey Jedermann wissend, der diesen Brief höret oder lieset: Wir Vinold, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Drontheim; Peter, durch selbige Gnade Bischof in Aarhuus; Henning Poedebusch, Drost des Reiches Dännemark ꝛc. bekennen mit diesem unsern offenen Briefe, daß wir im Jahre 1387 am St. Lorenztage in der Kirche zu Lund, wie auch auf dem lundner Landtage, die hochedle Fürstin und Frau Margaretha, Königin in Norwegen und Schweden, erkieset, angenommen und erwählet, dem Reiche Dännemark vorzustehen, und dieses einestheils, weil vorbenannte Königin Margaretha des König Waldemars Tochter und König Olufs Mutter ist; anderntheils, wegen des guten Willens und der Gunst, die sie uns auf vielerley Weise erwiesen hat. Wir haben also, und sie mit uns einträchtig

Der Schonen Huldigungsbrief.

Margaretha. 1387.

tig für gut befunden, daß wir keinen Herrn noch einige Mannsperson zum Könige in Dännemark annehmen, imgleichen auch keinen Mann ohne ihren Rath und Willen zu Hülfe rufen wollen, der ihr zuwieder seyn könnte. Sie hat hingegen angelobet, uns Recht und Gerechtigkeit und die Vorzüge genießen zu laßen, die ihre Voreltern und ihr Sohn uns gegeben haben, und also wollen wir ihr dienen als unserer rechten Frauen und Vorsteherin des Reichs Dännemark, bis sie mit uns und wir mit ihr, einig werden, einen König zu erwählen. Geschehen wie oben in der Dohmkirche, und auf dem Landtage zu Lunden.

In diesem Briefe ist anmerklich: Daß die Schonen die Königin daher für die nächste zum Throne erklären, weil sie des König Waldemars Tochter, welches unter andern zu erkennen giebt, daß, wie oft auch das Wort Wahlreich in der Historie gefunden wird, man doch dasjenige nicht sehen noch finden kann, was dem Wahlrechte folget. Denn auf der einen Seite sind nur bloße Worte und Ausdrücke; aber auf der andern Seite ist die That wirklich vorhanden, nämlich ein Erbfolgsrecht heilig zu beobachten, und nicht von der Linie abzuweichen.

Ingleichen Seelands, Fühnens und Norwegens.

Hierauf ward ihr von Seeland, (s) Fühnen, Jütland, und endlich das Jahr darauf auch von Norwegen gehuldiget, da die Königin die Stände überredete, ihrer Schwester Ingeburg Gemahl und Sohn Henrich von der Wahl auszuschließen, weil sie Krieg wieder den König Hagen, König Olaus, die Reiche Dännemark und Norwegen geführet hätten, und also versicherte sie sich durch diesen Staatsgrif des Reichs Norwegen, und benahm zugleich dem Könige Albrecht seinen Anspruch auf dasselbe. Die nordischen Stände stelleten ihr auch frey, sich einen Nachfolger zu erwählen; und da sie dieselben fragte: Wen sie in solchem Fall für den rechten Reichserben hielten? so antworteten sie: Daß es des pommerschen Herzog Wratislavs sieben Kinder wären, die er mit Maria, der Königin Margaretha Schwester Tochter, gezeuget hätte; Darauf ward die angefangene Sache dergestallt getrieben, daß des bemeldten Herzog Wratislavs Sohn Henrich, welchen sie hernach Erich nennen lies, weil der Nahme Henrich in den Ohren der Dänen und

(s) Homag. Ord. Sialand de dato Ringsted Octav. ante Fest. Barthol. 1387 it. Ord. Fioniae Otthin. Sabbato Prox. ante Fest. Sim. et Iudae apud Hvitfeld p. 574.

und Normänner übel lautete, zu ihrem Nachfolger bestimmet wurde, weil er der nächste zu der Krone Norwegen war. Zugleich muste Hagen Jonsen, Drost, ein Herr von königlichem Stamme in Norwegen, alle sein Recht auf die Krone Norwegen fahren laßen, welche Abtretung auf dem Schlosse Agerhuus 1388 öffentlich geschahe; (t) und eine sonderbahre Probe von der Klugheit dieser großen Königin ablegt. Denn dadurch versicherte sie sich Norwegen, und legte den Grund zur Vereinigung dieses Reiches mit Dännemark, indem sie die norwegischen Stände dahin brachte, den jungen pommerschen Herzog für den nächsten Erben auf Norwegen zu erklären, weil er ihr verwandt, nämlich ihrer Schwester Tochter Sohn war; denn sie konnte leicht zum voraus sehen, daß ihn die Dänen auch zu ihrem Könige annehmen würden, weil er von König Waldemarn abstammete. Worauf des Drosts Hagen Jonsens Rechte sich gegründet, ist schwer zu sagen, weil man sein Geschlechtregister nicht weiß. Denn die Historie sagt nur überhaupt, daß er von königlichem norwegischen Geschlecht zu seyn gehalten worden. Doch erinnere ich mich, von unserm gelehrten Antiquario Arna Magnäo gehöret zu haben, daß er nach genauer Untersuchung befunden, wie bemeldter Drost zwar von königlichem Blute; aber nicht von ehelichem Stamme gewesen. In seiner Resignation findet man diese Worte: Sed iurauit & arbitratus est Haquinus Iohannis non compulsus, sed vere sponte, quod nunquam Rex fieri volnit aliquo tempore dierum vitae suae in Norwegia etc. Zu Anfang ihrer Regierung gerieth Margaretha mit Schweden in einen Krieg. Und weil dieser Krieg einer von den wichtigsten ist, die Dännemark jemahls geführet hat, indem der König von Schweden darinn gefangen wurde, und die Vereinigung der drey nordischen Reiche darauf erfolgte; so will ich hier etwas in die Zeit zurücke gehen, und untersuchen, in was für einem Zustande Schweden damahls gewesen, und was sich in den vorhergegangenen Jahren merkwürdiges darinn zugetragen.

Margaretha. 1388. Der Drost Hagen Jonsen legt sein Recht auf die Krone Norwegen nieder.

Ich habe schon vorhin von dem Misvergnügen, welches des König Magnus Smeks Regiment in Schweden erwekte, Meldung gethan. Dieses Misvergnügen nahm dermaßen überhand, daß, da der König nach seinem Versprechen die Heyrath zwischen seinem Sohne Hagen und der dänischen Prinzeßin Margaretha bewilligte; so beschlossen die Stände in Schweden, ihn und seinen Sohn von der Krone zu verstoßen, und einen fremden König anzunehmen. Hierauf trugen sie das Reich dem

Kurzer Begrif von den Zufällen in Schweden vor dem schwedischen Kriege.

(t) Vid. Renunt. Haquini apud Hvitfeld p. 578.

Margaretha. 1388. dem Grafen Henrich von Holstein an. Weil aber derselbe bereits ein wohlbetagter Herr war, so ließ er sich für die Ehre bedanken, und wies sie an den Herzog Albrecht von Meklenburg, welcher auf der Mutterseite von königlichem schwedischen Blute herstammte. Dieser empfohl ihnen seinen mittelsten Sohn, welcher auch Albrecht hieß. Daher brachten ihn die misvergnügten Schweden von Meklenburg erst nach Gothland. Auf dieser Insel ward ihm gehuldiget; von hier begaben sie sich mit ihm nach Stokholm, und eroberten in der Eil sowohl die Stadt als das Schloß, und darauf schrieben sie einen Reichstag nach Stokholm aus, auf welchem König Magnus öffentlich vom Reiche abgesetzet, und der junge meklenburgische Herzog an seiner statt zum Könige erkläret wurde. Dieses geschahe am St. Andreastage im Jahre 1363.

Aber König Magnus hatte annoch einen großen Anhang im Reiche, sowohl unter dem Adel, als Bürgern, er stand mit dem Könige Waldemar in Dännemark im Bündnis, und ward von seinem Sohne Hagen in Norwegen unterstützet. Daher brachte er bald eine große Macht von Dänen, Normännern und Schweden auf die Beine, und fiel zugleich mit seinem Sohne in **Upland** ein, wo die meisten Städte und Schlösser in seine Gewalt kamen, so daß er Hofnung schöpfte, den König Albrecht wieder nach Meklenburg zurük zu treiben. König Albrecht aber gieng ihm mit einem Kriegsheere, das aus deutschen und schwedischen Völkern bestand, entgegen, und lieferte ihm eine Schlacht nicht weit von Enkiöping 1365, in welcher des König Magnus Volk geschlagen und er selbst gefangen wurde; König Hagen aber nach Norwegen fliehen muste. König Albrecht ließ nach diesem Siege den König Magnus gefangen nach Stokholm führen, wo er sieben Jahre aushalten muste. Hiernächst ließ er alle Schlösser belagern, welche des Königs Magnus Parthey hielten; er aber so geschwinde nicht erobern konnte, weil König Waldemar und König Hagen den Belagerten stets Volk zu Hülfe schikten.

Indem König Magnus zu Stokholm gefangen saß, war Schweden in einem elenden Zustande, und der gemeine Mann ward durch die fremden Truppen sehr mitgenommen, welches gegen den König Albrecht Haß und Verbitterung erwekte. König Hagen gab sich alle Mühe, seinen Vater unterdessen aus dem Gefängnisse zu befreyen; er hatte auch in Schweden solchen Fortgang, daß er nach einer glüklichen Schlacht Stokholm belagerte. In solchem Zustande ward mit dem Bedinge ein Vergleich geschlossen: Daß König Magnus gegen Erlegung zwölf

tausend

tausend löthiger Mark wieder los kommen, König Albrecht das ganze Reich behalten, und den König Magnus seine Lebenszeit die Einkünfte von Westergothland, Wermeland und Dalen genießen laßen sollte. Der landflüchtige König hielt sich seine übrige Zeit in Norwegen auf, und hatte endlich im Jahre 1374 das Unglük, auf der bömmeler Meerenge zu ertrinken. Sechs Jahre darauf starb sein Sohn König Hagen (u) in Norwegen, und also ward König Albrecht von diesem beschwerlichen Nebenbuhler befreyet. Margaretha. 1388.

Aber so bald er im Sattel feste saß, und alle Festungen des Reichs in die Hände bekommen hatte, so fieng er an, die Schweden zu verachten, und das Land mit deutschem Adel anzufüllen, und vertraute denselben, und auch andern gemeinen fremden Landläufern, welche sich alle vom vornehmen Geschlecht und Herkommen ausgaben, die Festungen im Reiche an. Diese suchten sich, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, nur im Lande zu bereichern, und schleppten das Geld haufenweise aus Schweden, worinn sie dem Exempel des Königs folgten, welcher die meklenburgischen Herren, die er mehr, als die Schweden, liebte, dergestallt mit Geschenken überhäufte, daß das Reich zulezt vom Gelde ganz entblößt wurde. Und wie dergleichen Verehrungen gemeiniglich neue Landsteuren zu veranlassen pflegen, so folgte das hier auch darauf. Die Stände beschwerten sich darüber, und stellten des Landes Unvermögen vor, daß es keine außerordentliche Auflagen tragen könnte; aber König Albrecht achtete ihre Vorstellungen nicht, sondern blieb bey seinem Vorsatze, und suchte die Schatzungen mit Gewalt einzutreiben, so, daß sich alle, ja auch diejenigen, welche ihn ins Reich gerufen hatten, darüber herzlich grämeten, und solche ihre That bereueten. Ueber die Verachtung, welche der König auf die schwedischen Unterthanen warf, und die Liebe, die er allein zu seinen Meklenburgern trug, hat einer von den damahligen Poeten in Schweden diesen Vers gemacht:

„Thet tyckte thom Herrom åtlöye wara
„Tå Bönderne kommo fram med sine Kiåra:
„Söte Herre Konung! J skipen oß Rätt,
„Jch kan nicht båttren, min leve Knecht. (x)

„Es

(u) Pufendorf begehet hier in seiner schwedischen Historie einen Hauptfehler. Denn er sagt, daß die Königin Margaretha an ihres Vaters Stelle zum Regiment in Dännemark gekommen sey, welches unrichtig ist.

(x) Eric. Upsal. Lib. 4.

Margaretha. 1388.

„Es dünkte den König lächerlich seyn,
„Wenn Bauren mit ihren Frauen traten ein:
„Lieber Herr König! verschaffet uns Recht!
„Ich kanns nicht ändern, mein lieber Knecht.

So sahe es in Schweden aus, als der große Krieg mit Dännemark angieng, worzu die Ursachen diese waren:

Krieg mit Schweden.

König Albrecht konnte nicht vertragen, daß sich die Königin Margaretha Erbin auf Schweden schrieb, und daher schrieb er sich wieder zum Troz König zu Dännemark und Norwegen, ja er veränderte Schwedens Wapen, welches zuvor ein Löwe über drey Strömen war, in drey Kronen, (y) dadurch seine Rechtsansprüche auf die drey nordischen Reiche zu erkennen zu geben. Außer dem entsponnen sich auch noch Streitigkeiten wegen der Grenzen, und einer beschuldigte den andern, die Festungen gar zu nahe gebauet zu haben. König Albrecht brauchte allerley Spottworte gegen die Königin Margaretha, er nennete sie Munkedeje, weil sie mit dem Abt zu Soröe sehr vertraulich umgieng, welcher ihr Beichtvater war, ingleichen Königin Hosenlos, welches ein armseliger Einfall war, denn er hätte vielmehr sagen sollen, König Hosenlos; denn eine Weibsperson trägt keine Hosen. Ja er schikte ihr zum Spott einen Schleifstein, worauf sie ihre Nadeln und Schere schleifen sollte, welcher Schleifstein zum Andenken, wie Hvitfeld sagt, in der rotschilder Domkirche an einer eisernen Kette verwahret worden; aber heut zu Tage daselbst nicht mehr zu finden ist.

Des König Albrechts Spottworte gegen die Königin.

Daher fieng man im Jahre 1388 auf beyden Seiten an sich zum Kriege zu rüsten. Die Grenzen wurden besezt, und die Festungen mit Volk und Lebensmitteln versehen. König Albrecht warb viel Volk in Deutschland, und bekam insonderheit Hülfe aus Meklenburg; die Königin hingegen bekam einige Hülfe aus Pommern. Sie hatte außerdem viele Freunde in Schweden, und fast alle diejenigen, welche ihrem seligen Herrn, König Hagen, angehangen, und sich wieder die Wahl des König Albrechts gesetzet hatten, der auch über dieses in Schweden selbst noch ein Haufen Feinde hatte. Denn viele waren ihm ungünstig worden, weil er die Nation verachtete, und das Land mit

Dännemarks und Schwedens Zustand vor dem Kriege.

(y) Die Schweden geben vor, daß die drey Kronen das rechte alte Wapen von Schweden und Opland; der Löwe über den drey Ströhmen aber nur das gothische Wapen sey. Aber man siehet doch, daß die vorigen Könige nur allein das lezte gebrauchet.

mit Deutschen anfüllete, welchen er Schlösser und Festungen anver- trauete; er war auch wegen des fruchtlosen Zuges, den er auf Schonen gethan hatte, verhaßt worden. Die Clerisey klagete auch über ihn, so, daß man niemahls in Schweden über die Regierung misvergnügter gewesen, als damahls. Solchergestallt stunden auf der einen Seite die Sachen für den König Albrecht. Hingegen regierete die Königin Margaretha über zwey Reiche, deren Einwohner ihr alle für einen Mann beystunden. Denn sie wuste durch ihre Frömmigkeit und Freundlichkeit aller Herzen zu gewinnen, sie hatte sich auch durch ihr kluges und glükliches Regiment eine allgemeine Hochachtung erworben, so daß wenig Regenten von den Unterthanen mehr geliebet und geehret worden, als sie: daher man leicht abnehmen konnte, was der Krieg für einen Ausgang haben würde. Das Misvergnügen gieng in Schweden so weit, daß die Geistlichkeit und Ritterschaft dem Könige ihre Noth vorstelleten, und ihn baten, daß er ihre Rechte und Freyheiten nicht überschreiten, ingleichen die Deutschen aus dem Lande schaffen möchte, welche dem Reiche wegen der großen Besoldung, die sie verlangten, beschwerlich wären, worüber viele Reichsschlösser und Lehne ihnen verpfändet werden müssen. Aber weil solche Vorstellungen bey dem Könige keine Wirkung hatten, so fiengen sie an, wieder ihn aufsätzig zu werden, und befestigten ihre Höfe; endlich sagten sie ihm alle Treue auf, und riefen die Königin Margaretha zu Hülfe, weil sie sich nicht mächtig genug ansahen, ihm allein zu wiederstehen. Diese kluge Königin, die sich die Gelegenheit wohl zu Nutze zu machen, und das Eisen zu schmieden wuste, weil es warm war, stellte sich anfänglich, als wenn sie keine große Lust hätte, sich in die schwedischen Streitigkeiten zu mischen, und nahm daher ihren Vorschlag mit ziemlicher Kaltsinnigkeit an, um sie zu bewegen, ihr Ansuchen zu wiederhohlen, und die Bedingungen, so sie verlangte, einzugehen. Dieses geschahe, und darauf ließ sie sich mit den misvergnügten Schweden in Unterhandlungen ein, und versprach ihnen alle Hülfe, mit dem Bedinge, daß sie sie zu ihrer regierenden Königin annehmen sollten. Bey diesem Vortrage stuzten anfänglich die Schweden, und waren zweifelhaft, was sie thun sollten. Doch weil sie kein ander Mittel sahen, sich auf der einen Seite von dem harten Joche zu befreyen, das König Albrecht ihnen aufgeleget, und die Königin sie auf der andern Seite ihrer Freyheit, ihrer Vorrechte und eines gelinden Regiments versicherte; so fiengen viele an, ihr zuzufallen, und sich zu bequemen, die gethanen Vorschläge anzunehmen.

Margaretha. 1388.

Misvergnügen in Schweden.

Der Königin Verhalten gegen Schweden.

Margaretha. 1388. Verschiedene schwedische Herren verschreiben sich an die Königin.

Ein vornehmer schwedischer Herr, mit Nahmen Algud Magnußsön, welcher zwey Schlösser, Obersteen und Oeresteen, zu Lehn hatte, war der erste, der sich der Königin verschrieb, und in einem Briefe, der am heiligen drey Könige Abend 1388 unterzeichnet (z) ist, sie seiner Treue versicherte, und gestand, daß er obengemeldte zwey Schlösser von ihr angenommen, welche hinführo ihr zu Dienste seyn sollten. Weil also dieser Mann der erste war, der den andern das Eis brach, so trug hernach die Königin stets eine besondere Gewogenheit zu ihm, machte ihn zu ihrem Rath, und belehnte ihn mit Gütern in Dännemark.

Hierauf folgten verschiedene andere, als Byrge Ulfsen, Steen Bentsön, Erngissel Nielsön, Ulf Joensön, Steen Steensön, Steen Boesön, Thure Benedictsön, Arve Benedictsön, Cnud Boesön, Cantor in Lindköping, Carl Magnußön, Thord Bonde, und Gregorius Bentsön, welche in einem am Palmsonntage geschriebenen Briefe ihr alle Schlösser und Festungen, die sie hatten, übergaben; als Nyköping, Wiburg, Westermanland, halb Dalen, den halben Kupferberg, und den halben Eisenberg, welche in Dalen liegen. Weil die holsteinischen Grafen einen Theil vom Kupferberge, wegen der Dienste, die Henrich der Eiserne dem Königreiche Schweden in Finland wieder die Russen und Careler geleistet, inne hatten; so gaben sie ihr Vollmacht, mit gedachten Grafen, wegen des bemeldten Kupferberges, nach ihrem eigenen Belieben zu handeln; sie bevollmächtigten die Königin auch, den Hanseestädten die Vorrechte, so sie in Schweden hatten, im Nahmen des Reichs zu bestättigen. Hierdurch sahe sich die Königin in den Stand gesezt, sich sowohl den Grafen Gert von Holstein, als auch die Hanseestädte verbindlich zu machen, und sie zu verhindern, in dem bevorstehenden Kriege sich zu des König Albrechts Parthey zu schlagen.

Acht Tage darauf erklärte sich auch Erich Kiettelsön, der schwedische Reichsmarschall, für die Königin, und endlich bot ihr der ganze Reichsrath in einem zu Nyköping unterzeichneten Schreiben seine Treue an. Der Brief lautet also: (a)

Des schwedischen Reichsraths Brief.

Euch, mächtige und hochgebohrne Fürstin, Königin Margaretha, von Gottes Gnaden Königin in Schweden und Norwegen, rechte Erbin und Fürstin des Reichs Dännemark,

(z) Lit. Algud. Magn. Eckholm 1388. ap. Hvitfeld p. 580.

(a) Lit. Senat. Suec. ad Reginam apud Hvitfeld p. 584.

nemark, grüßen wir freundlich mit Gott. Wisset, liebe gnädige Frau, daß Herr Byrge Ulfsen, und Herr Steen Bentsön wieder her zu uns gekommen sind, und uns von ihren Verrichtungen, die sie unsert und aller unsrer Freunde wegen in Schweden an euch gehabt haben, Bericht abgestattet haben. Wir danken euch demüthig für euer gnädiges Versprechen, und versichern, daß wir mit aller Liebe und Treue dem allen nachkommen wollen, was Herr Byrge und Herr Steen unsertwegen mit euch verabredet haben. Weiter bitten wir euch, liebe gnädige Frau, daß, wenn jemand zu unserm Nachtheil reden möchte, ihr selbigen nicht hören wollet; denn wir wollen euch mit aller Treue und Liebe stets verbunden seyn. Gott sey mit euch ewiglich. Scriptum Nicopiae quarta die Pentecostes sub sigillis nostris Anno Domini 1388. In diesem Briefe ist sonderbahr, daß sie der Rath die rechte Erbin auf Dännemark nennet, da sie doch niemahls sich selbst solchen Titul zu geben pflegte. Margaretha. 1388.

Des großen Anhangs ungeachtet, welchen die Königin von Schweden hatte, stund ihr doch ein großer Krieg bevor; denn ohne die Parthey, welche König Albrecht in Schweden hatte, hatte er eine ansehnliche Armee von Deutschen (b) angeworben, worauf er sich am meisten verließ. Man sagt, daß er Gothland an die Creuzherren in Preußen für zwanzigtausend Nobel verpfändet, weil er zu dem bevorstehenden Kriege Geld brauchte, welches auch Hvitfeld gestehet, wenn er sagt: König Albrecht verpfändete zum Behuf seiner Ausrüstung an Conrad von Jungingen Gothland für zwanzigtausend Duplonen, das ist Nobeln; daher hatten die Creuzherren solches Land lange inne, und auch einen schwedischen Herrn zum Statthalter dahin gesezt, welcher vom Könige Albrecht verjaget ward. (c) Aber hernach lösete König Erich solches wieder ein. Man siehet hieraus, daß diese wichtige Insel schon damahls zu Waldemar des Dritten, oder König Olaus Zeiten von Dännemark wieder muß weggekommen seyn; und es ist vermuthlich, daß es in dem lezten Kriege mit den Hanseestädten geschehen ist, da Schweden mit die-

 sen

(b) Eric. Upsal. L. 4.

(c) Johannes Gothus sagt, daß dieser Herr Magnus Sture geheissen habe, und sein, des Scribenten, Großvater gewesen sey.

Margaretha. 1388. sen leztern im Bündniß stund. Dieses aber ist zu verwundern, daß unsere Geschichtsschreiber so eine wichtige Sache übergehen können, ohne zu melden, wann und wie das Land wieder an Schweden gekommen.

König Albrecht hatte nunmehr ein solches Kriegsheer auf den Beinen, daß er glaubte, stark genug zu seyn, der Königin Margaretha die Spitze zu bieten. Seine Macht bestand meistentheils aus Deutschen, worunter viele große Herren waren, als Graf Otto von Ruppin, Graf Gert von Holstein, und Bugislaus von Stargard. Die ganze Armee ward von Erich Kiettelsön angeführt. Auf diese Macht verließ er sich so sehr, daß er die Königin zu einer öffentlichen Feldschlacht ausforderte, welcher sie sich auch nicht entzog. Die feindliche Armee ward vom Könige Albrecht selbst commandiret, und die dänische von dem Herrn Iver Lykke zu Egholm. (d) Beyde Kriegsheere trafen auf dem ebenen Felde bey Falkiöping in Westgothland den 21 Sept. 1388 an einander. Mitten zwischen beyden Kriegsheeren war ein tiefer Morast, in welchen König Albrecht mit seinem Volke unvorsichtiger Weise hinein gerieth. Dieses hält man für die vornehmste Uhrsache seines Unglüks. Die Schlacht gieng auf beyden Seiten mit großer Tapferkeit vor sich; aber zulezt bekamen die Dänen die Oberhand, und erhielten einen vollkommenen Sieg. In dieser berühmten Schlacht ward der König selbst nebst seinem Sohne Erich, und verschiedenen vornehmen Herren, als Graf Otto von Ruppin, Graf Gert von Holstein, und dem Bischofe von Skara gefangen. Man weiß aber nicht, was dieses für ein Graf Gert gewesen; denn Henrich des Eisernen Sohn kann er nicht gewesen seyn, weil derselbe wenige Jahre vorher mit Schleswig belehnet worden. Von schwedischen Rittern wurden neunzehn und von den gemeinen Soldaten eine ziemliche Menge erschlagen. Die Dänen vermißten auch nicht wenig, und unter andern acht Ritter, welches anzeiget, daß die Schlacht ziemlich blutig gewesen. Die Königin Margaretha hielt sich unterdessen, weil die Schlacht währete, zu Wordingburg auf, und erwartete mit großem Verlangen Zeitungen von dem Ausfalle; und da sie endlich zu wissen bekam, daß die Schlacht gewonnen, und der König gefangen wäre, (e) so begab sie sich in größter Eil nach Bahuus. Hieher ward der gefangene

Schlacht bey Falkiöping.

(d) Anonym. in Chron. Slau. sagt: Daß der dänische General Henrich Pacrow geheissen, und in der Schlacht geblieben; aber keines von beyden ist wahr. Vid. Erasmi Laeti Margarethicorum. Lib. 9.

(e) Cranzii Hist. Sueciae L. 5. C. 32.

gene König anfangs ins Gefängnis geführet, und von dar brachte man ihn nach Lindholm in Schonen, allwo er sieben Jahre sitzen blieb. Die andern Gefangenen wurden nach Callundburg und andern Städten gebracht. Die alte jüngst herausgekommene gothländische Chronike gehet hier von andern Historien in der Jahrzahl ab, und setzet diese Schlacht ins Jahr 1389. Weil dieselbe am St. Matthiätage geschahe, so ward ein Vers darüber gemacht, welcher in gedachter Chronike gefunden wird, und so viel man aus dessen Zierlichkeit schließen kann, von einem Franciscanermünch in Wisby gemacht worden:

Margaretha. 1388. König Albrecht wird nach Lindholm gefangen geführt.

Rex capitur Sueciae, videnter luce Matthiae
Rex Alberte, scias, tua cinxit castra Matthias.

In was für einer Absicht auch dieser Vers gemacht worden, so hatte doch St. Matthias mit Recht Uhrsache, sich darüber aufzuhalten; denn er kann wohl nicht anders erkläret werden, als, daß König Albrecht die Schlacht verlohren, weil der Matthias sein Lager beschützet. (f)

Diese Schlacht ist eine der berühmtesten, so jemahls in Norden vorgefallen; denn dadurch ward an einem Tage ein großes Königreich gewonnen, und so viele ansehnliche Herren fielen nebst dem Könige in der Ueberwinder Hände. Dieses hat Erasmus Lätus in einem zierlichen heroischen Gedichte ausgeführet, welches er in zehn Bücher eingetheilet, Libri Margarethicorum genannt, und der Königin Elisabeth in England zugeeignet. Wenn man diesem Gedichte glauben darf, so hat der dänische General Lykke den König Albrecht (g) mit eigener Hand in der Schlacht gefangen genommen; aber dieses scheinet nur eine poetische Erdichtung des Verfassers zu seyn, um seinen Held desto größer zu machen. (h) Dergleichen muß man auch von andern Umständen dieses Gedichts sagen, und es kann daher bemeldte Schrift, ob gleich die Sache an sich selbst wahr ist, dennoch nicht als ein glaubwürdiges Buch angezogen werden.

Aber Schwedens Wiederwärtigkeit bekam gleichwohl dadurch nicht sogleich ein Ende; denn die meklenburgischen Herren nebst Rostok und

(f) Diarium Fratrum Minorum in Wisby.

(g) Dieser König Albrecht war von Euphemia, des König Magnus Smeks Schwester und Herzog Erichs Tochter, gebohren, und es ist merklich, daß fast alle diejenigen, welche von diesem Herzog Erich herstammen, unglükliche Schiksahle hatten, wie man aus der schwedischen Historie sehen kann.

(h) Interea Alberto Galeam Lyckeus agendo
. . . . Excussit Capiti, im 9ten Buche.

Margaretha. und Wismar führten darauf annoch eine lange Zeit Krieg mit den nordischen Reichen, und plagten Schweden insonderheit; denn weil sie Stokholm, nebst verschiedenen andern Festungen des Reichs in Händen hatten, so thaten sie von daraus verschiedene Einfälle ins Land, und verursachten mit Morden und Brennen unersezlichen Schaden. Sie brannten Jenköping, Westeraas, Lindköping mit vielen andern Städten und Dörfern ab. Die Bauren versammleten sich zwar oft, um ihr Eigenthum zu vertheidigen, aber sie erlitten verschiedenemahl große Niederlagen; insonderheit bey Jenköping, wo die stokholmische Besatzung sie überrumpelte, und so viele niedermachte, daß der Ort, wo die Schlacht geschahe, davon den Nahmen Bauer- oder Schadeberg genennet wird. (i) Und als Stokholm von den Dänen belagert wurde, gaben die Meklenburger (k) allen Schiffen Freyheit, die Schiffe der drey Reiche in der See wegzunehmen und zu plündern; sie ließen ihnen auch ihre Haven offen stehen, um in den Städten ihre Beute zu verkaufen. Worüber in der Geschwindigkeit erst die Ost- hernach auch die Nordsee voller Seeräuber wurde, welche lange unter dem Nahmen Vitalianer, oder Victualienbrüder, bekannt waren, weil es heissen sollte, daß sie in die See giengen, um Victualien in die belagerte Stadt Stokholm zu bringen. Dieselben brachten nicht allein die Schiffe der drey Reiche auf, sondern sazten auch oft Volk ans Land, und richteten großen Schaden an, daß also die Vitalianer hier im Norden eben ein so großes Schrecken verursachten, als hernach die Flibustiers in dem spanischen America.

1388. Der Krieg gegen König Albrechts Anhänger dauert noch fort.

Vitalianer.

Unterdessen versäumete doch die Königin Margaretha nicht, die Früchte von ihrem großen Siege einzuerndten. Denn das Jahr darauf eroberte sie die wichtige Stadt Calmar, wo sowohl die Obrigkeit als Besatzung meistentheils deutsch war, wie man aus den vielen deutschen Nahmen sehen kann, welche unter den Artikeln der Uebergabe der Stadt stehen. (l) Sie versicherte sich auch im selbigen Jahre des Herzog Bugislavs von Stettin und Rügen, wie man aus seiner Verschreibung sehen kann, welche zu Flasterboe, Freytag vor Jacobi 1389 unterzeichnet ist. Ja da der Krieg noch am heftigsten war, begunte sie an dem großen Werke, die beständige Vereinigung der Reiche betreffend, zu arbeiten. Zu dem Ende gab sie zu erkennen, daß sie zum Könige über die drey Reiche ihrer Schwester Tochter Sohn, den jungen Herzog Henrich, oder Erich von Pommern, haben wollte, welchen sie gleich aus Deutschland

1389.

(i) Eric. Upsal. L. 4.
(k) Cranz. Vand. L. 9. C. 25.
(l) Deditio Calmar. 1389 apud Hvitfeld p. 586.

Deutschland kommen, und mit großem Fleiße erziehen ließ. Unterdessen fiel eine Provinz von Schweden nach der andern in die Hände der Königin. Aber Stokholm hielt es noch mit dem Könige Albrecht, obgleich diese Stadt wegen der verschiedenen Factionen, die sich hervor thaten, und wegen des Hasses und Verdachts, der zwischen der Bürgerschaft und Besatzung regierete, in einem solchen verwirrten Zustande war, daß man nicht ohne Mitleiden die Geschichte derselben lesen kann. Denn weil der Reichsrath und die Vornehmsten im Lande sich für die Königin Margaretha erkläret hatten, so entsprung zwischen den Deutschen und Schweden in der Stadt ein Argwohn. Die Deutschen befürchteten, daß die Schweden, von welchen sie wusten, daß sie im Herzen von ihnen gehaßt würden, zu dem Reichsrath fallen, und die Stadt an die Königin verrathen möchten: Daher hatten sie allezeit ein wachsames Auge auf sie; insonderheit waren sechs und siebzig Personen, welche sie vor allen andern im Verdachte hatten. Wieder diese nun verschwuren sich hundert und siebzig (m) Personen von des Königs Parthey, welche die eifrigsten waren. Sie unterschieden sich durch eine Art von Hüten, die sie trugen, wesfalls sie Hutbrüder genannt wurden. Diese strichen des Nachts bewafnet durch alle Gassen, um die Schweden, welche sie im Verdacht hatten, und welche sie Verräther nannten, zu beobachten. Ob gleich der Rath in Stokholm sie zusammen berief, und zur Eintracht ermahnete, so wollte solches doch nichts helfen; denn der Argwohn wuchs je mehr und mehr, so daß zulezt einige Schweden von den Deutschen gegriffen, und ins Gefängniß geworfen wurden. Dieses veruhrsachte einen großen Auflauf, und beyde Partheyen kamen mit Gewehr auf den Markt, so, daß man befürchtete, daß sie einander niedermetzeln würden. Doch es ward dieser Aufruhr dismahl noch dadurch gestillet, daß etliche von den schwedischen Gefangnen wieder los kamen. Ja als vernünftige Leute sich dazwischen legten, und vorstellten, wie schädlich diese Uneinigkeit für beyde Partheyen wäre, so schlossen sie unter einander einen Vergleich, welchen sie mit theuren Eyden und Versprechungen besiegelten. Aber die Krankheit hatte gar zu sehr überhand genommen, daß dieses Arzneymittel solche nur auf eine Zeitlang heilete; denn bald darauf versammelte sich ein Haufe von Deutschen auf das Rathhaus,

Margaretha. 1389.

Hutbrüder.

(m) Ericus Upsal. Lib. 4. Hvitfeld setzet 178, welches verschrieben seyn muß; denn er ist sonst hierinn dem Erich Olaus, als dem glaubwürdigsten Scribenten selbiger Zeiten, genau gefolget.

Margaretha. 1389. Rathhaus, und beschlossen daselbst, Hand an die Verdächtigen zu legen, wo sie solche nur antreffen könnten. Sie schikten darauf Abgeordnete an die Schweden vom Rathe, und da diese aufs Rathhaus kamen, fand sich auch der Schloßherr mit einem Theile der Besatzung daselbst ein, und da ward eine Liste verlesen, worauf die Nahmen derjenigen stunden, die sie im Verdacht hatten, und die, wie sie meynten, beym Kopfe genommen werden sollten. Es funden sich unter solchen auch einige, welche bereits gestorben waren, ehe König Albrecht gefangen worden; daraus man sehen kann, daß der Haß, den die Deutschen gegen die Schweden in Stokholm trugen, schon lange zuvor seinen Anfang genommen. Und Erich Olaus, welcher die stokholmische Tragödie ausführlich beschreibet, bezeuget, daß die Deutschen zwölf Jahre vor des Königs Gefangennehmung eine Liste von hundert und siebzig stokholmischen Bürgern gehabt, welche sie ums Leben bringen wollen; (n) aber nicht eher eine Gelegenheit finden können, ihren blutigen Vorsaz ins Werk zu richten, als eben itzo. Als nun das Register verlesen war, so ward Befehl ertheilet, alle diejenigen zu greifen, deren Nahmen aufgezeichnet waren, welches auch geschahe. Etliche unter ihnen wurden jämmerlich mit hölzernen Sägen gepeiniget, um sie zu dem Bekenntniß zu bringen, ob sie einige Verrätherey wieder den König Albrecht vorhätten, weil aber keiner bekennen wollte, so ließen sie selbige auf einen kleinen Holm, Keplingen genannt, hinschleppen, wo sie gebunden in ein Haus geworfen und jämmerlich verbrannt wurden. (o) Diese grausahme Hinrichtung geschahe im Jahre 1389. So sahe es damahls in Stokholm aus.

Als endlich König Albrecht sieben Jahre gefangen gesessen hatte, so ward durch des Herzogs Johann von Meklenburg Unterhandlung mit Ernst an einem Vergleiche gearbeitet, worzu sich auch die Königin bequemete, um diesem Kriege einmahl ein Ende zu machen, und die See von den Vitalianern zu reinigen, welche alles, wo sie nur hinkamen, verwüsteten. Man sezte anfangs einen Tag zu Helsingburg an, wo sich die Gesandten von Meklenburg, Preußen und den Hanseestädten 1394 einfanden; aber hieselbst kam nichts zum Stande, weil sich damahls zwischen den Dänen und Deutschen ein Zank erhub, worüber der Bürgermeister von Stralsund getödtet wurde, welches verursachte, daß die Gesandten wieder aus einander giengen. Hernach ward eine Zusammenkunft zu Aaleholm angesetzet, wo Herzog Johannes von Meklenburg persöhnlich erscheinen

(n) Eric. Upsal. Lib. 4.

(o) Eben daselbst.

erscheinen sollte, um die Sache mit der Königin abzuthun, welches auch geschahe; und endlich ward zu Helsingburg den ersten des Wintermonaths 1395 ein Vergleich geschlossen, dergestallt: Daß König Albrecht, sein Sohn Erich, und die andern Gefangnen los kommen, und dafür der Königin sechzig tausend löthige Mark erleget, oder auch das Schloß zu Stokholm übergeben werden, und der König sein Recht auf Schweden abstehen sollte. Für diese Summe Geldes verbürgten sich zehn wendische Städte, und Stokholm ward ihnen zum Unterpfande gegeben, worinn sie ihre Besatzung legten. Die Bürgschaft war dieses Inhalts: Daß, wenn König Albrecht nicht drey Jahre nach seiner Befreyung die sechzig tausend löthige Mark bezahlete, so sollten sie, nämlich die Städte, solche Summe bezahlen, oder Stokholm wieder räumen. Auf solche Weise kam König Albrecht aus seinem langwierigen Gefängnis, und ward an die Gevollmächtigten der Hanseestädte in Helsingburg überliefert, welche einen Revers von sich stellten, daß sie ihn mit seinem Sohne angenommen hätten. Dieser Empfangschein wird bey Hvitfeld gefunden, und ist unterzeichnet Helsingburg den Sonntag vor Michaelis 1395. (p) Man findet daselbst auch des Herzogs Johannes von Meklenburg Verschreibung, welche zu Lindholm in eben dem Jahre (q) unterschrieben ist. Die Städte, welche Bürge wurden, waren Lübek, Stralsund, Wismar, Greifswald, Thorn, Elbingen, Danzig, Rostok, Reval und Stokholm selbst.

Margaretha. 1395.

Es scheinet zwar, daß die Königin Margaretha hierinn etwas zu gelinde gewesen, und daß sie sich beym Frieden bessere Vortheile hätte bedingen, und den König Albrecht gleich darzu nöthigen können, sein Recht auf das Reich fahren zu lassen; aber diese kluge Königin wollte hierinn nicht gar zu viel Schwierigkeit machen; sie sahe voraus, daß es dem Könige schwer, ja fast unmöglich seyn würde, eine solche Summe zuwege zu bringen, weil er vom Gelde ganz entblößet war, und keinen Credit hatte; sie entwafnete auch dadurch die Hanseestädte und den Herzog von Meklenburg, welche sie sich auf solche Weise durch den Frieden verbindlich machte. Ja sie wollte diesen Krieg gerne bald zum Ende haben, um freye Hände zu bekommen, ihr großes Vorhaben, nämlich die beständige Vereinigung der Reiche, ins Werk zu setzen. Der Ausgang weiset, daß sie hierinn vernünftige Maasregeln genommen.

 Das

(p) Hvitfeld p. 593.

(q) Hvitfeld p. 595.

Margaretha. 1395. Das Jahr darauf, nachdem dieser Friede geschlossen worden, kam sie nebst dem jungen Herzoge Erich nach Schweden, allwo ein Reichstag ausgeschrieben wurde, um das Reich wieder in Ordnung zu bringen, welches durch die großen Unruhen, so des König Albrechts Regiment veruhrsachet hatte, fast ganz verwüstet war; und da nahm sie die Gelegenheit in Acht, ihr Vorhaben zu befördern, und pries den Ständen, welchen die vorige Verwüstung vor Augen stand, den jungen Herzog Erich an, welchen sie mit Fleiß erzogen hatte, um ein Regent über ganz Norden zu werden. Diese kluge Königin war auch in ihrem Vorsatze glüklich. Denn als sie den Ständen die Ruhe und den Wohlstand vorgehalten hatte, welche man hinführo im Norden zu erwarten hätte, und zugleich ihr Alter und ihre Schwachheit vorstellte, und daß ihnen ein junger König nöthig sey, der zu einem so großen Regimente bequem wäre: so ließen sich die Stände überreden, und huldigten 1396 den 22sten Julii Herzog Erichen zu Morasteen, welches der gewöhnliche Ort war, wo die Könige in Schweden zu Königen angenommen wurden. Was dieser Morasteen gewesen, und was bey den königlichen Huldigungen da zu geschehen pflegte, solches will ich kürzlich erzehlen: Es war in Schweden eine alte Weise, daß der Könige Nahmen und Huldigungstag zu einer ewigen Erinnerung auf den Stein, gemeiniglich Morasteen genannt, geschrieben wurde, welches denn auch bey dieses Erichs Erwählung geschahe. Der öffentliche Notarius zu Upsal verfassete darüber ein Instrument, von welchem der schwedische Scribent Johann Messenius redet, und welches ich der Merkwürdigkeit wegen hier anführen will:

Die Königin Margaretha überredet die Stände in Schweden, ihrer Schwester Tochter Sohn Erich von Pommern zum Könige anzunehmen. 1396.

Beschreibung des königlichen schwedischen Huldigungsorts Morasteens.

In nomine Domini, Amen. Anno a Natiuitate eiusdem MCDXXX. III. Die Mensis Maji hora vesperarum vel quasi, Pontificatus Sanctissimi in Christo Patris ac Domini D. Eugenii Papae IV. Anno IV. in noua domo Capitulari ante Valuas Ecclesiae Vpsalensis sita, in mei Notarii publici testiumque subscriptorum præsentia personaliter constitutus Venerabilis D. Petrus, Archiepiscopus Ecclesiae Vpsalensis, nomine & ex parte capituli dictae Ecclesiae Vpsal ibidem tunc congregati me Notarium subscriptum requisiuit, vt assumtis iisdem testibus accederem ad lapidem vulgariter dictum Morasteen, in quo & super quem Reges Sueciae de nouo Electi statim post eorum electionem consueuerunt ab antiquissimis temporibus sublimari & inthronisari, inuestigaturus ibidem annum Electionis in Regem Sueciae illustrissimi Principis Domini Erici Regis moderni, ego memoratus Notarius infra scriptus vna cum testibus subscriptis statim ad

dictum

dictum lapidem Morasteen extra Ciuitatem Vpsalensem ad vnum milliare Margaretha. 1396.
in plano campo situm accessi et honorabilem virum D. Iohannem Matthiae, Curatum Ecclesiae Danmark, quae dicto lapidi vicina est Ecclesia in testem assumsi, et sculpturam cuiusdam lapidis dicto antiquo lapidi Morasteen super impositi diligenter inspexi et per testes infra scriptos inspici feci, sic praecise, vt sequitur, in eodem lapide insculptum inueni. Anno Domini MCCCXCVI. electus est in Regem Succiae in hoc loco illustris Rex Dominus Ericus Calendarum Augusti (locus autem pro numero Calendarum vacuus erat) super quibus omnibus et singulis praefatus Petrus Archiepiscopus nomine, quo supra, me Notarium publicum requisiuit vt vnum vel plura, publicum vel publica super praemissis conficerem instrumentum vel instrumenta.

Aus diesem Instrumente siehet man, wie der Könige Nahmen und Erwählung in den Morasteen eingegraben, und daß hernach Notarialinstrumente darüber verfertiget worden.

Nachdem dieses geschehen war, so nahm sich die Königin vor, mit dem schwedischen Reichsrathe, welcher sich damahls des Königs Erichs Rath nannte, den Unordnungen abzuhelfen, in welche das Reich gerathen war. Und da ward unter andern verordnet, daß alle Güter, welche des Königs Vöigte und Amtleute von der Krone bekommen, wieder sollten herausgegeben werden, und daß alle neue Schlösser und Festungen, welche zu des Königs Zeiten gebauet waren, und unruhigen Menschen nur zum Aufenthalt und Schuz dienen könnten, wieder sollten niedergerissen werden; ferner, daß der Adel seine Güter wieder bekommen sollte, welche sie im Kriege verlohren hätten, und daß der Kupferberg dem Könige und der Krone zugehören sollte. Hiernächst ward beschlossen, daß die Königin ihre Morgengabe behalten sollte, welche ihr die Stände beygelegt hatten, als sie zur Königin in Schweden war angenommen worden, nämlich: ganz Gothland, Kynd, Mark, Dal, Wermeland, Westeraas und andere Provinzen mehr, ingleichen zehntausend löthige Mark auf ihre Lebenszeit; endlich wurden auch alle Verordnungen für ungültig erkläret, welche König Albrecht gegeben hatte. Dieses (r) ward bewilliget, und vom schwedischen Reichsrath zu Nyköping in eben dem Jahre unterzeichnet. Um der Unterthanen Herzen desto mehr zu gewinnen, so unterwarf sich die Königin auch selbst öffentlich dem Gerichte, und sagte: Daß, wenn sie jemanden etwas schuldig wäre,

(r) S. Instrument Transactionis in Castro Nycopiae Vigilia Apostoli Matthaei 1396 apud Hvitfeld p. 600.

Margaretha. 1396.

wäre, so wollte sie einem jeden antworten und thun, was recht und billig wäre; aber die Versammleten antworteten einmüthig: Daß sie vergnügt wären, und dankten ihr wegen ihrer Fürsorge für das Reich.

Hierauf reisete sie mit dem Könige zurük nach Dännemark, und verordnete gleichfalls verschiedenes zu des Reiches Nutzen, gleichsahm als ob sie das Regiment niederlegen sollte, da sie doch wuste, daß sie annoch viele Jahre wirklich regierende Königin seyn sollte, weil König Erich nur noch ein Kind war. Da nun solchergestallt alles veranstaltet war, so schritt sie endlich zur Vollziehung ihres großen Vorhabens, und begab sich im Jahre 1397 mit dem jungen Könige nach Calmar, wohin sie den Rath aus allen dreyen Reichen verschreiben ließ, und daselbst verband sie die Reiche, daß sie bis zu ewigen Tagen unter einem Könige stehen sollten, vermöge der in der Historie so bekannten calmarischen Verordnung oder Constitution, welche dieser Königin gröstes Meisterstük war; weil selbige Constitution so berühmt ist, so will ich sie von Wort zu Wort hier anführen:

Der drey nordischen Reiche Vereinigung 1397 zu Calmar geschlossen.

Calmarische Constitution.

Allen denen, die diesen Brief sehen oder hören, sowohl denen, die itzo leben, als auch denen, die hernach kommen werden, soll zu wissen gethan seyn, daß, weil diese drey Reiche, Dännemark, Schweden und Norwegen, einmüthig und freywillig, mit der hochgebohrnen Fürstin, unserer gnädigen Königin und Frau Margaretha Rath, Beyfall und Bewilligung, wie auch mit aller dreyen Reiche Rath, Bischöfen, Adel und Bürger Willen und Wissen den hochgebohrnen Fürsten, unsern gnädigen König und Herrn Erich, zu einem rechten Herrn und König über uns angenommen haben, so soll er von diesem Tage an im Nahmen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes hier zu Calmar auf den königlichen Thron gesetzet werden, und König über die drey Reiche in derjenigen Würde seyn, als einem gekrönten Könige zukommt. Zu gleicher Zeit sind nachfolgende Artikel, die der drey vereinigten Reiche Regierungsform betreffen, dergestallt bewilliget worden: Erstlich, daß die drey Reiche denselben König Erich für ihren rechten Herrn und König, so lange er lebet, erkennen; und hernach bis

zu

zu ewigen Zeiten diese drey Reiche einen und nicht mehr Könige haben sollen, so daß diese Reiche, so Gott will, niemahls mehr sollen getrennet werden. Dem zufolge soll nach dieses Königs Tode ein König und nicht mehrere über die drey Reiche angenommen und erwählet werden. Und soll das eine Reich nicht Macht haben, einen König zu nehmen und zu wählen, ohne mit Genehmhaltung und Bewilligung der andern beyden. Giebt Gott diesem Könige einen oder mehr Prinzen, so soll einer und nicht mehr zum Könige über die drey Reiche angenommen werden; die andern sollen mit Herrschaften belehnet werden, und daferne er Prinzeßinnen hinterläßt, so verhält man sich damit, wie das Gesez ausweiset. Ist einer von des Königs Söhnen vorhanden, so wird er allein zum Könige über diese Reiche erwählet, wie gesagt ist, und nicht mehrere. Wenn aber der König, welches Gott verhüte, ohne Kinder sterben sollte, so erwählet der Rath aller drey Reiche denjenigen, welchen man für den besten, und welchen man für die Reiche am nüzlichsten befindet, und solches mit einträchtiger Bewilligung aller drey Reiche, und dawieder darf sich keiner setzen, oder andere herein berufen. Und alle drey Reiche sollen in Eintracht und Liebe bleiben, so, daß das eine durch einigen Zwietracht von dem andern nicht getrennet werde, und was dem einen zustösset, es sey Krieg oder sonstige Anfechtung von auswärtigen Herren, das soll alle drey angehen, so, daß sie mit aller Macht und Treue einander behülflich seyn sollen, als ob sie ein Reich wären, doch also, daß ein jedes Reich bey seinen Gesetzen und Rechten bleibe. Weiter soll der König sein Reich Dännemark nach dem dänischen Gesetze und Rechte, Schweden aber und Norwegen nach dem Rechte der Reiche Schweden und Norwegen regieren, und nicht des einen Reiches Gesetze in das andere eindringen. Wenn es sich zutragen sollte, daß eines von diesen Reichen mit

Margaretha. 1397.

Margaretha. 1397. mit Krieg sollte überzogen werden; so sollen die andern beyden Reiche, wenn der König oder seine Befehlshaber in seinem Nahmen aufbieten, demjenigen Reiche, um welches Willen das Aufgebot geschieht, mit aller Macht zu Hülfe eilen, wie es vonnöthen ist, es sey zu Lande, oder zu Wasser. Ein Reich soll dem andern zu Hülfe kommen, und ein jeder Mann in demjenigen Reiche, von welchem Hülfe verlanget wird, soll diejenigen, welche bedrückt sind, mit Kost und Unterhalt versehen. Was ihre Dienste, Besoldung, Schaden oder Gefängnis anlanget, so stehet der König dafür. Und woferne das eine Reich von Fremden bekrieget wird, so soll sich das andere nicht damit entschuldigen, daß es zu keinen Diensten verpflichtet sey, ohne in seinen eigenen Grenzen; sondern das eine Reich soll dem andern helfen und beystehen, wo es nöthig ist, weil sie alle unter einem Könige stehen, und als ein einziges Reich angesehen werden. Wird jemand in einem Reiche in die Acht erkläret, so soll er auch in den andern Reichen als ein Geächteter angesehen seyn, und niemand soll ihm helfen, noch ihn in Schuz nehmen; sondern wo er angetroffen und gefunden wird, da soll man nach seinem Verbrechen, und wie das Gesez sagt, Gerichte über ihn halten. Jngleichen, wenn einige Unterhandlungen vorgenommen, oder zwischen fremden Herren oder Städten, oder ihren Gesandten und unsers Königs Gesandten gehalten werden; so hat er, der König, in welchem Reiche er sich auch aufhält, und sein Rath, welcher zugegen ist, oder einige von jedem Reiche Gevollmächtigte, Macht, wegen dieser Reiche zu schließen, was gottselig, geziemend, und des Königs und der dreyen Reiche Wohlfart nüzlich ist. Diesen beschriebenen Artikeln soll man dergestallt nachleben, und sie also ausdeuten, daß sie Gott zu Ehren, und unserm Herrn Könige und unsern Reichen zur Wohlfart gereichen, und wo sich jemand

dawieder

dawieder setzet, so sollen alle drey Reiche dem Könige helfen, ihn in den Stand zu setzen, dieselben zu handhaben. Ueber dieses soll unsere Frau Königin regieren, rathen, besitzen und ihre Lebenszeit unverhindert mit allem königlichen Rechte behalten, alles, was ihr Vater und ihr Sohn bey ihrer Lebenszeit, und in ihrem Testamente ihr zugedacht haben, wie auch in Schweden ihre Morgengabe, und alles andere, was die Reichsherren in Schweden ihr überlassen haben, ingleichen ihre Morgengabe in Norwegen, und das, was ihr Herr König Hagen, und ihr Sohn, Herr König Olaus, ihr verliehen, und sowohl bey ihren Lebzeiten, als in ihren Testamenten ihr gegeben haben, doch so, daß das Land und die Schlösser nach ihrem Tode wieder an den König kommen.

Margaretha. 1397.

Zu mehrer Bekräftigung der beschriebenen Artikel, daß sie fest und unverbrüchlich sollen gehalten werden, hat man für gut befunden, daß von jedem Reiche zween Briefe auf Pergament sollen gegeben werden, in allen Stücken mit allen Artikeln, wie geschrieben stehet, gleichlautend, und daß die Briefe mit des Königs, der Königin, des Reichsraths, und der Kaufstädte Insiegel sollen besiegelt werden. Damit dieses in allen Stücken so erfüllet werde, als oben geschrieben stehet; so haben wir Jacob und Henrich, von Gottes Gnaden Erzbischöfe in Lund und Upsal, Peter und Canut, gleichfalls von Gottes Gnaden Bischöfe in Rotschild und Lindkiöping, Carl von Tofte, Jonas Andersen, Steen Bentsön, Jonas Rüd, Thure Bentsön, Folmer Jacobsen, Erngissel Nielsön, Peter Nielsön von Aagaard, und Algud Magnußön, Ritter, Arent, Probst in Opsloe, Amund Boldt, Alf Haraldsön, und Ganthe Erichsön, Ritter, unsere Insiegel mit gutem Willen vor diesen Brief hängen lassen. Scriptum Calmar. Anno Domini 1397. Die B. Margarethae Virginis.

Margaretha. 1397.

Die vier leztern Unterschriebenen scheinen Normänner gewesen zu seyn, und es ist als etwas besonders anzumerken, daß weder des Erzbischofs von Drontheim, noch anderer norwegischen Bischöfe Nahmen hier unterzeichnet gefunden werden.

Bedenken über diese Vereinigung.

Dieses ist die berühmte calmarische Constitution, wodurch die drey nordischen Reiche zusammen verbunden worden. Die meisten Scribenten vermengen dieselbe aus Irthum mit der andern großen Verordnung, die neun und dreyßig Jahre hernach zu Erici Pomerani Zeiten gemacht worden, welche weit umständlicher ist, und die Regierungsform und das Staatsrecht der drey Reiche in sich fasset. Denn die erste hält nichts in sich, als was hier angeführet worden, so, daß man nachgehends für nöthig befunden, solche umständlicher zu machen. Hvitfeld macht verschiedene patriotische Anmerkungen darüber, und sagt: „Durch „dieses Bündniß suchte man Friede und Einigkeit zwischen den Reichen „zu stiften, und es ist kein Zweifel, wenn dasselbe wäre gehalten wor„den, daß solches den Reichen zu großer Aufnahme würde gereichet ha„ben. Aber dieser Bund ist hernach allezeit die Uhrsache der Uneinig„keit gewesen. König Christopher der Dritte, König Christian der „Erste, König Johannes und sein Sohn Christian der Andere, haben da„her allezeit Gelegenheit genommen, Krieg mit Schweden zu führen. „Die Schweden beschuldigten uns zuerst, daß wir den Bund gebro„chen hätten, indem ihnen der König ausländische Lehnsleute gesetzet, als „Jens Erichsen, und andere, die gegen sie große Tyranney ausgeübet, „und ihre Gesetze nicht verstanden; ferner, weil sich die Dänen für sich, „und ohne ihr Vorwissen, Könige genommen, welches mit dem Könige „Christopher von Bayern geschehen, und auf solche Weise hätten sie den „Schweden Eingrif in die Königswahl gethan. Aber wenn dieses ge„schehen wäre; so sollte man vielmehr gesucht haben, solches zu ändern, „als den Bund zunichte zu machen.„ So weit Hvitfeld. Man kann hier nicht läugnen, daß sich Dännemark bey dieser Vereinigung einer gewissen Art von Oberherrschaft angemaßet, theils weil dieses Reich damahls das mächtigste war, theils auch, weil die Königin, die diesen Bund errichtete, eine dänische Königin war. Man kann auch nicht in Abrede seyn, daß Schweden zuweilen Uhrsache zu klagen gehabt, insonderheit unter Erich von Pommern, der ein wunderlicher Herr war. Aber man kann auch im Gegentheile aus der Historie sehen, daß eins und das andere mahl in Schweden mehr auf unruhiger Köpfe Antrieb, als aus rechtmäßigen Uhrsachen ein Aufstand erreget worden; denn es entstunden

Empörun-

Empörungen sowohl unter guten als bösen Königen, so, daß es gar zu schwer war, es den Schweden recht zu machen, welches zulezt Christian den Zweyten zu dem harten Verfahren in Stokholm bewegete, wodurch Oel ins Feuer gegossen, und der Grund zu dem bittern Haß geleget wurde, welcher nachher so lange zwischen Dännemark und Schweden gewähret hat. Margaretha. 1397.

Zu eben der Zeit, als die Vereinigung errichtet wurde, ward auch König Erich zum Könige gekrönet, und schlug hundert und drey und dreyßig Ritter von allen dreyen Reichen. Aber ob er gleich solchergestallt angenommen und zum Könige gekrönet war; so regierte doch die Königin wirklich, und hatte die königliche Gewalt fast bis auf den Tag ihres Todes, und solches theils, weil der König nur noch ein Kind war, da er zum Throne kam, theils auch, weil sie seine Erhöhung hauptsächlich befördert hatte. Denn die Verwandschaft, die er auf der Mutter Seite mit ihr hatte, trug zu seiner Erhebung in Dännemark nicht so viel bey, als der Königin Vorschlag und Anpreisung desselben. Es ist kein Zweifel, daß wenn die Königin einen andern vorgeschlagen hätte, so würde er auch von den Dänen angenommen worden seyn, als deren Herzen diese Königin ganz in ihren Händen hatte. Und in Absicht auf Schweden und Norwegen war er der Königin Margaretha weit mehr verbunden, weil er auf diese Reiche vollends gar kein Recht anführen konnte; daher die Dankbarkeit erforderte, daß er eine stete Hochachtung für sie hatte, und ihr den Vorzug im Regimente ließ, so lange sie lebte.

Ob nun gleich König Erich solchergestallt zum Könige in Schweden angenommen und gekrönet war: so war doch die Hauptstadt Stokholm annoch in der Hanseestädte Händen, welche sie vom Könige Albrecht zur Versicherung erhalten hatten, der annoch den Titel eines Königs in Schweden führte. Die Vitalianer beunruhigten die See auch noch, und fügten den Reichen vielen Schaden zu. Es ereignete sich auch eine Uneinigkeit zwischen der Königin und einem ansehnlichen schwedischen Herrn, mit Nahmen Steen Sture. Ja man war auch wegen des preußischen Großmeisters Conrad von Jungingen in Sorgen, an welchem König Albrecht Gothland verpfändet hatte, so, daß die Königin auf einmahl mit vielen und großen Wiederwärtigkeiten zu streiten hatte; aber sie überwand sie alle durch ihr kluges Verhalten, und brachte die Reiche wiederum zur vollkommenen Ruhe.

Margaretha. 1398.

Was die Vitalianer anbelanget, so fuhren sie mit ihrer Seeräuberey fort, und fügten den Reichen großen Schaden zu, sie hatten sich auch eines Theils von der Insel Gothland bemächtiget, wo sie vermuthlich das Gefängniß, Tonne genannt, bauen lassen, worinn sie ihre Gefangene verwahreten. Denn ob gleich die Hanseestädte mit der Königin Margaretha einen Vergleich geschlossen, so unterließen sie doch nicht, diese Seeräuber zu beschützen, oder ihnen zum wenigsten durch die Finger zu sehen, weil sie keinen Schaden von ihnen hatten, indem sie ihre Beute in ihren Haven wohlfeil verkauften. Allein weil sie mit der Zeit bey ihrem Glücke so muthig wurden, daß sie sowohl Freunde als Feinde plünderten, und der Hanseestädte ihre Schiffe selbst nicht schonten: so wurden sie endlich von allen Nationen gehasset; ja Lübek, Danzig, Thorn und Elbing, welche sie zuvor geschützet hatten, rüsteten Schiffe aus, sie zu bändigen. Und dadurch ward der Friede zwischen der Königin Margaretha und den Städten, welcher im Jahre 1399 zu Nyköping in Falster geschlossen wurde, sehr befördert, wo von Seiten der Städte Herr Friderich von Wenden, Comthur zu Thorn, Herr Johann de Garde, Schafner zu Marienberg, Herr Peter Retze, Bürgermeister zu Thorn, Herr Peter Fürstenow, Bürgermeister zu Danzig, und verschiedene andere sich einfunden; insonderheit ward der Friede mit Rostok und Wismar geschlossen, welche vor allen andern die Seeräuber in Schuz genommen, und ihnen Freyheit in ihren Haven gegeben hatten. Der Friede war dieses Inhalts: Daß der ganze Krieg, welchen sie wegen des König Albrechts mit der Königin geführet, nunmehr aufhören, und sie ihre Privilegien und Freyheiten in den Reichen, wie zuvor, haben sollten. Nach diesem Frieden wurden die Vitalianer als aller Völker Feinde angesehen, so, daß sie allenthalben, wo man sie antreffen konnte, gegriffen, und aufs Rad geleget wurden, bis endlich mit der Zeit die See von diesem Unkraute gereiniget ward. In diesem Jahre war ein solcher harter Winter, daß man zu Fuße über das Meer von Pommern nach Dännemark gehen konnte. Dieser Gelegenheit bediente sich Albrecht, Graf zu Holstein; er überfiel die Friesen, welche ihm sechszehn tausend Mark Brandschatzung erlegen musten.

Friede zwischen den Reichen und Hanseestädten.

Der Vitalianer Macht wird gedämpfet.

Was diejenigen Schweden anlanget, welche bis hieher des König Albrechts Anhänger gewesen, und noch einen Theil von des Reiches Festungen in Händen hatten; so brachte sie die Königin auch zu einem Vergleiche, und bewegte sie, die Schlösser zu überliefern, welche sie von König Albrechts wegen inne hatten. Dieser Vergleich ward 1398 den

Tag

Tag nach Dionysii geschlossen; und da ward Steen Sture zugleich mit der Königin ausgesöhnet; wiewohl die Historie nichts von den Uhrsachen seines Misvergnügens meldet; daß also nun nichts mehr als Stokholm und Gothland übrig waren, wiewohl auch König Albrecht sein Recht auf Schweden noch öffentlich abtreten muste, um die Reiche zur vollkommenen Ruhe zu bringen. Alles dieses brachte die Königin mit der Zeit auch zu Stande; denn die Seestädte, welche Stokholm inne hatten, übergaben die Stadt und das Schloß in eben dem Jahre, und zwar auf des König Albrechts Befehl, welcher sich nicht im Stande sahe, jemahls diese wichtige Hauptstadt einzulösen, und damit fiel ganz Schweden in der Königin Margaretha Hände. Margaretha. 1398.

Hingegen sezte es mit Gothland viele Schwierigkeiten. Mit dieser Insel stand es so: Die Vitalianer hatten einen Theil davon inne, und die Dänen den andern Theil; der Großmeister in Preußen aber hatte Anspruch auf das ganze Land, weil es ihm vom Könige Albrecht war verpfändet worden. Die Königin hatte es deswegen hier mit zweenen Feinden zu thun. Der Großmeister (*) selbst half der Königin die Räuber ausrotten, wiewohl um sein selbst willen; denn er kam mit vier tausend Mann auf die Insel, welche er von diesen Seeräubern reinigte, und machte daselbst auf einmahl ihrer Gewalt ein Ende. Aber er gründete auch hernach sein Recht auf Gothland doppelt; sowohl wegen seines Pfandes, als auch, weil er das Land den Seeräubern abgenommen hatte. Dieser Seeräuber Regiment bekam also in der Ostsee ein Ende, insonderheit, da sie das Jahr darauf von den Hanseestädten verlassen wurden. Aber ihr Nahme starb deswegen nicht so bald aus; denn sie beunruhigten hernach die Nordsee eben so stark, und wenn man eine Rotte derselben verstörte, so stand gleich eine andere wieder auf. Man siehet aus der Historie, daß einer von ihren Anführern, Bartholomäus Fox, im Jahre 1429 zu Bergen in Norwegen eingelaufen, und daselbst die Stadt und das Contoir geplündert.

Weil aber die Königin Margaretha Gothland so schlechterdings nicht missen wollte, welches ihr Vater Waldemar an Dännemark gebracht hatte; so schikte sie 1398 unter Anführung Algud Mogensen und Abraham Brodersen eine Flotte dahin, um die Insel einzunehmen. Diese belagerten Wisby; aber die Belagerung gieng langsahm vor sich, weil die preußische Besatzung stark war. Endlich legte sich der Kayser Wenceslaus darzwischen, so, daß zu Helsingburg ein Vergleich ge- Gothland wird mit dem Reiche wieder vereiniget.

(*) Diarium Fratr. Min. in Wisby.

Margaretha. 1398. schlossen wurde, kraft dessen König Erich das Land und die Stadt mit neun tausend englischen Nobeln (t) von den Ordensherren lösen sollte; weil aber dazumahl keine Gelder in den Cassen waren, so blieb die Insel eine Zeitlang noch in des Großmeisters Händen. Auf diesen Vertrag folgte ein Bündniß zwischen dem Könige und dem deutschen Orden von ewiger Freundschaft; welches Bündniß 1398 zu Copenhagen vollzogen, und von dem Rath und den Bischöfen aller drey Reiche unterzeichnet worden. Dieser Tractat wird von Hvitfelden angeführet, und weiset, daß die schwedischen Scribenten irren, welche den gothländischen Zug ins Jahr 1403 setzen. Nunmehr hatte diese große Königin nichts mehr übrig auszuführen, als des König Albrechts öffentliche Abtretung ins Werk zu richten. Auch dieses ward in dem Jahre 1405 zu Wege gebracht, und der König ließ sich hierzu um so viel desto leichter bewegen, weil er alt geworden war, und es kein Ansehen hatte, daß er ohne einige Hülfe mit seinen Anforderungen durchdringen könnte, weil der nordischen Könige Macht durch die Vereinigung der Reiche so groß geworden war, daß sie unter einem so vernünftigen Regimente, als der Königin Margaretha ihres war, nicht allein gegen Meklenburg und die herumliegenden Fürsten, sondern auch gegen ganz Deutschland Stand halten konnten. Hiernächst war auch sein Sohn, Herzog Erich, 1398 auf der Insel Gothland gestorben, so, daß er keine Uhrsache hatte, seine Ansprüche länger zu behaupten. Doch siehet man aus seiner Abtretungsacte, daß er sich den königlichen Titel vorbehalten; sie lautet also: (u)

König Albrecht stehet seine Prätensionen auf Schweden ab.

Wir König Albrecht, Herzog zu Meklenburg, Graf zu Schwerin, Herr zu Stargard und Rostok, bekennen und gestehen öffentlich durch diesen Brief, daß wir mit freyem Willen und wohlbedachtem Rath allen unsern Unwillen, Schuld, oder Ansprüche haben fahren laßen, den wir an jemand in den dreyen Reichen Dännemark, Norwegen und Schweden haben können, und halten ihn vor allerley Anspruch für uns und unsere Erben sicher und frey rc. Gegeben

(t) Erich von Upsal sagt, daß ein jeder Bauer in Schweden zwölf Oere stokholmischen Geldes dazu beytragen müssen. Vid. Diar. Fratr. Min. in Wisby, welches bezeuget, daß der Großmeister 1408 völlig bezahlet worden.

(u) Man findet diese Acte bey Hvitfeld p. 627.

ben Flensburg am St. Catharinentage 1405. Hierauf folgte noch ein andrer Brief von eben dem Tage, worinn er sich und seine Erben verpflichtet, niemahls wieder den König Erich Krieg zu führen, und sich zu ewiger Freundschaft gegen die drey Reiche verbindet. Solchergestallt wurden alle Beschwerlichkeiten durch dieser großen Königin Fleis und Weisheit überwunden, und die Reiche vor auswärtigen Feinden in vollkommene Sicherheit gesetzet. Margaretha. 1402.

Drey Jahre vorher, ehe dieses Werk vollzogen ward, nämlich 1402, entstand eine kleine Unruhe, welche doch bald wieder gestillet wurde: Es fand sich eine junge Person, welche sich für König Olaus, der Königin Margaretha Sohn, ausgab. (x) Kein Vorgeben konnte ungereimter und dreister seyn in einem Reiche, wo jederman wuste, daß der König gestorben, und dessen Mutter annoch am Leben war. Nichts destoweniger fanden sich doch etliche, die sich von seinem Vorgeben betrügen ließen. Denn er wuste allerhand geheime Sachen, welche niemand anders, als die Königin selbst, wissen konnte. Endlich, als man ihn nicht mit Worten fangen konnte, so erinnerte sich die Königin, daß König Olaus eine Warze zwischen beyden Achseln gehabt hatte; daher befahl sie, daß man nachsehen sollte, ob eine solche Warze bey dieser Person auch gefunden würde, und weil sich solche nicht fand, so ward er als ein Betrüger zum Tode verurtheilet, und zwischen Falsterboe und Skanöer (y) verbrannt. Die Uhrsache, warum dieser Betrüger so viele Heimlichkeiten wuste, war, daß seine Mutter des König Olaus Amme gewesen war. Der falsche König Olaus wird verbrannt.

Zu dieser Königin Zeiten war auch eine große Unruhe im Schleswigschen. Es ist zuvor in des Königs Olaus Historie angezeiget, daß Graf Gert von Holstein, Heinrich des Eisernen Sohn, und Gerhard des Großen Enkel, im Jahre 1386 zu Nyburg mit dem Herzogthum Schleswig fahnenweise belehnet worden, da der lezte Herzog ohne männliche Erben starb, und das Herzogthum der Krone wieder anheim fallen konnte. Ich habe auch gezeigt, worauf sich des gedachten Herzogs Rechtsansprüche auf das Fürstenthum gegründet, und solches als einen Staatsfehler bey dieser großen Königin angemerket, obgleich die Umstände selbiger Zeiten so küzlich waren, daß sie in dieser Absicht einigermaßen kann entschuldiget werden. Dieses Lehn bestättigte hernach die Schleswigsche Sachen.

(x) Cranz Hist. Norv. L. 6. Cap. 8.

(y) Vid. Chron. Incerti Autoris.

Margaretha. 1402. die Königin dem bemeldten Grafen zu Wordingburg 1392, (z) allwo ein ewiger Friede zwischen der Königin, ihren Erben und den Reichen auf der einen, und zwischen den holsteinischen Herren auf der andern Seite auf diese Bedingung geschlossen wurde: Daß jene mit Schleswig und Holstein nichts zu schaffen, und diese mit dem Reiche nichts zu thun haben wollten; doch sollte die Pflicht feste stehen, welche dem einen Bruder Gert als einem Vasal vom Herzogthum Schleswig obläge. In dem Briefe, welcher darüber ausgefertiget wurde, wird er, nämlich Gert, allein Herzog, und die andern nur Grafen genannt, woraus Hvitfeld schließt, daß, ob er gleich das Herzogthum als ein Fahnenlehn nach der deutschen Weise bekommen, so sey es doch von dem deutschen Lehn darinn unterschieden, daß es keine Investitura simultanea, sondern nur personalis gewesen, so, daß deswegen Gerhards Erben nach seinem Tode kein Recht auf das Fürstenthum gehabt hätten. Aber ich begreife nicht, warum dieser berühmte Scribent hierinn dergleichen Spizfündigkeiten gebrauchet, insonderheit, weil Schleswig und Holstein zu Christian des Ersten Zeiten mit Dännemark wieder vereiniget wurden, und dadurch alle alte Streitigkeiten zu seiner Zeit schon aufgehöret hatten. Die Bestättigung der Lehnshandlung, welche er selbst anführet, weiset aus, daß Graf Gert mit dem Fürstenthum fahnenweise belehnet worden, das ist, nach der deutschen Lehnsweise, für sich und seine Erben. Daher ist es eine unnöthige Grille, zu sagen, daß das Fürstenthum nicht auf seine Kinder gegangen, weil er allein, und seine Brüder nicht mitbelehnet, auch er allein Herzog und die andern nur Grafen genennet worden. Es ist genug, daß Graf Gert das Fürstenthum für sich und seine Erben zu Lehn bekam, welche Belehnung deswegen nicht eine Investitura personalis kann genennet werden, welche mit des ersten Vasalls Tode wieder aufhöret; sondern eine Investitura realis war, es mögen entweder einer oder mehr auf einmahl belehnet werden, wenn es nur auf Erben gehet. Hiervon redet Hvitfeld in Erichs von Pommern Historie umständlicher, da diese Lehnsstreitigkeiten am heftigsten waren. Aber seine weitläuftige Anmerkungen heben den Streit nicht. Denn es ist nicht die Frage: Ob zwischen dem dänischen und deutschen Lehn ein Unterscheid sey? sondern: Ob Graf Gert auf deutsche oder dänische Weise belehnet worden?

Bedenken über Hvitfelds Gedanken, das schleswigsche Lehn betreffend.

Da dieser junge Erich von Pommern zum Könige angenommen war, trug die Königin in seinem Nahmen die Erneurung des Lehns den sämmt-

(z) Confirm. Investit. die Veneris post fest. S. Canuti ap. Hvitf. p. 591.

sämmtlichen Brüdern an. Sie ließ selbige daher 1396 nach Assens verschreiben, und that ihnen daselbst diesen Vorschlag, weil sie ihre Dienste vonnöthen hatte. Aber weil der eine Bruder, Herzog Gert, einmahl zuvor mit Schleswig war belehnet worden, so wegerten sie sich, solch Lehn anzunehmen, und sagten, daß sie lieber für Besoldung dienen wollten. (a) Die Theilung, welche das Jahr darnach zwischen den Brüdern geschahe, giebt zu erkennen, daß die holsteinischen Grafen zwar Theil an dem Herzogthum haben wollten, aber nicht aus des Königs Händen, und daß sie sich in der Absicht gewegert haben, den Antrag anzunehmen, der ihnen zu Assens gethan wurde. Denn im Jahre 1397 ward, ohne den König und die Königin vorher zu fragen, dergestallt zwischen den Brüdern gehandelt, daß Herzog Gert, welcher von der Königin Margaretha mit dem Fürstenthum Schleswig war belehnet worden, selbiges neun Jahre allein behalten sollte; wenn aber die neun Jahre verlaufen wären, so sollte zwischen den Brüdern eine freundliche Theilung vorgenommen werden. (b) Diese Theilung, sagt Hvitfeld, geschahe, ohne ihren Oberherrn darum zu fragen, aus Misverstand, weil sie glaubten, daß Graf Gert mit dem Fürstenthum realiter, nicht aber nur personaliter belehnt wäre. Aber niemand kann läugnen, daß diese Theilung wieder die Natur des Lehns war, es mochte nun die Belehnung personaliter oder realiter geschehen seyn. Denn wenn man auch zugiebt, daß sie realiter geschehen, so fließt doch daraus nichts anders, als daß das Lehn auf des Herzog Gerts männliche Erben sollte fortgepflanzet werden, nicht aber, daß er Macht haben sollte, etwas davon wegzugeben, an wen er wollte, ohne des Oberherrn Wissen und Bewilligung. Diese und andere Händel der holsteinischen Herren verursachten, daß es die Königin Margaretha sehr verdroß, Schleswig vom Reiche getrennet zu haben; und da sie hernach freyere Hände bekam, und sich die meisten Feinde vom Halse geschaft hatte, so suchte sie den Fehler, den sie hierinn begangen hatte, zu verbessern. Der Anfang ward mit Troyburg, Mögeltönder, und Hunzbechgaard gemacht, welche sie von dem Herrn Friderich Limbek kaufte. Ob nun gleich diese Güter im Fürstenthum lagen; so verpfändete sie solche doch aus Staatsabsichten an das riper Stift, und befahl, daß solche hinführo stets zu dem wiburger und nicht zu dem schleswiger Landgerichte gehören sollten. Durch

Margaretha. 1402.

Die Königin suchet den begangenen Fehler mit Schleswigs Belehnung zu verbessern.

(a) Vid. Declar. Comit. Holsat. Assens. 1395 apud Hvitfeld p. 608.

(b) Transactio inter fratres de dato Bornhovet die Io. Baptistae 1397.

Margaretha. 1402. Durch diesen Staatsgrif erreichte sie einen doppelten Zwek. Denn erstlich erhielt sie eine ansehnliche Summe Geldes, nämlich fünf tausend löthige Mark, vom Bischof zu Ripen wegen des Stifts, an welches bemeldte Güter und Städte verpfändet worden; hernach hatte sie auch den Vortheil, daß diese Güter stets mit der Krone vereiniget blieben; denn sie blieben beständig unter dem Stift Ripen bis zur Reformation unter Christian dem Dritten. Solchergestallt machte die Königin einen guten Anfang, ihren begangenen Fehler zu verbessern; und wartete hernach nur auf Gelegenheit, weitere Schritte zu thun, welche sich ihr auch bald darauf darbot, und zwar auf folgende Weise:

1403. Krieg zwischen Holstein und Ditmarschen. Im Jahre 1403 fiel Herzog Henrich von Sachsen die Ditmarscher mit Krieg an; die Historie sagt nicht, aus was für Uhrsachen solches geschehen. Er gieng durch Holstein nach Ditmarschen, fügte dem Lande großen Schaden zu, und begab sich mit der Beute und den Gefangenen wieder zurük. Dieses erbitterte die Ditmarscher nicht sowohl gegen gedachten Herzog, als gegen die holsteinischen Grafen; denn weil Graf Albrecht des sächsischen Herzogs Schwiegersohn war, so meyneten sie, daß solcher Ueberfall mit seiner Zulassung geschehen sey. Sie beschwerten sich daher in harten Ausdrücken über die Grafen, und bestunden darauf, daß sie wegen des Nachtheils, den sie erlitten, müsten schadlos gehalten werden. Dieses verdroß Herzog Gert; er ließ deshalb seinen Bruder Graf Albrecht zu sich fordern, und fragte ihn in Gegenwart beyderseitigen Räthe: Ob es mit seinem Willen und Wissen geschehen, daß sein Schwiegervater durch Holstein in Ditmarschen eingefallen wäre? Wie dieser aber solches nicht allein läugnete, sondern sich auch erbot, mit einem Eyde zu beweisen, daß er gar nichts davon gewust habe. So nahmen sich die Brüder vor, sich wegen der harten Worte und Beschuldigungen, welche die Ditmarscher gegen sie geführet hatten, Recht zu schaffen. Und ob gleich die beyden Städte Lübek und Hamburg die Sache zu vermitteln suchten, und die Ditmarscher sich selbst erboten, den Herren Grafen Gnugthuung zu leisten, so war doch alles umsonst, so, daß man daraus sehen konnte, daß die holsteinischen Herren sich heimlich über die Gelegenheit freueten, die Ditmarscher zu bekriegen.

Hierauf rükten Herzog Gert und sein Bruder Albrecht mit einer Kriegsmacht in Ditmarschen ein, wo sie Meldorp einnahmen, und das Land allenthalben plünderten. Die Ditmarscher thaten allen möglichen Wiederstand, und der Krieg ward auf beyden Seiten mit solcher Er-

bitterung

bitterung geführet, daß keines Gefangnen geschonet, sondern sie alle niedergemacht wurden. Während des Krieges hatte Graf Albrecht das Unglük, daß er den 5ten August 1403 mit seinem Pferde stürzte, von welchem Fall er starb. Nichts destoweniger ward doch der Krieg von Herzog Gert fortgesetzet, wobey er nicht zum Vergleich konnte gebracht werden, ob ihm schon eine große Summe Geldes angeboten ward, für welche Lübek und Hamburg haften wollten. Denn er bestand darauf, daß ihm die Ditmarscher unterthänig und zinsbar seyn sollten, berief sich auch auf einen Brief vom Jahre 1283, worinn sich die Ditmarscher zum Gehorsahm gegen Graf Gerhard den Schwarzen und seine Erben verpflichtet hätten. Weil aber eine solche Unterthänigkeit den Ditmarschern härter als der Tod zu seyn schien, so entschlossen sie sich, sich so gut, als sie nur konnten, zu vertheidigen, und also ward der Krieg auf beyden Seiten mit großem Eifer fortgeführet.

Margaretha. 1403.

Aber es war für das holsteinische Haus ein unglüklicher Krieg; denn Herzog Gert blieb selbst das Jahr darauf in einer Schlacht, und die Holsteiner erlitten 1404 eine große Niederlage, worinn zwölf Ritter und dreyhundert schleswigholsteinische Herren, nebst dem Kern der Soldaten, auf der Wahlstat blieben, worauf die Ditmarscher einen billigen Frieden (c) erhielten. Herzog Gert hinterließ zween unmündige Söhne, nämlich Henrich und Adolphen, und mit Gerhard, als dem dritten, gieng die Herzogin damahls schwanger. Wegen der Vormundschaft dieser Kinder erhub sich Streit zwischen der verwitweten Herzogin Elisabeth und zwischen Henrich, des erschlagenen Gerhards Bruder, welcher damahls zum Bischofe ins Osnabrüg war erwählet worden. Von diesen zween Prätendenten schien der lezte am stärksten zu seyn: denn ein großer Theil des Landes fiel ihm zu; und da die Herzogin eine Armee zusammen brachte, sich ihm zu wiedersetzen, so ward sie geschlagen, und muste sich zurükziehen. Alles dieses hatte die Königin von ferne angesehen, gleichsahm, als wenn sie sich in die Sache nicht mengen wollte. Sie wartete aber nur so lange, bis sie sahe, daß die Sache recht reif war, und eine von den streitigen Partheyen genöthiget ward, ihre Hülfe zu suchen, welches auch geschahe. Denn als sich die verwitwete Herzogin zu schwach sahe, gegen den Grafen Henrich Stand zu halten, so nahm sie ihre Zuflucht zur Königin Margaretha, und verlangte, daß der König Erich, als Lehnsherr von Schleswig, ihre unmündigen Kinder schützen und ihr Vormund werden möchte.

1404. Herzog Gert bleibt in der Schlacht.

Streit wegen seiner Kinder Vormundschaft.

Ttt 2 Diese

(c) Petersens Chron. Holst. P. 3.

Margaretha. 1404. Diese unmündigen Kinder waren drey Söhne, wie vorher gesagt ist, Henrich, welcher sieben Jahr alt war, Adolph, ein Kind von drey Jahren, und Gerhard, mit welchem sie schwanger gieng, und der nach ihres Herrn Tode zur Welt kam, ingleichen zwo Töchter, Ingeburg, welche die Königin Margaretha ins Birgittenkloster zu Wadstena hatte stecken lassen, und Hedewig, welche erst Herzog Balthasern von Meklenburg, und nach dessen Tode Theodoricum, den glüklichen, Grafen von Oldenburg, bekam, mit welchem sie Christian den Ersten zeugte, der hernach König in Dännemark geworden. Die Königin Margaretha spielte eben so in diesem Herzogthum, als die holsteinischen Herren zuvor in Dännemark gespielt hatten; das ist, sie that Vorschuß am Gelde, und nahm dagegen ein und das andere Stük zum Pfande. Herr Erich Krummedige, Herr Siegfried Sestäd, und Herr Lorenz Hästen, nahmen sich der Regierung im Herzogthume im Nahmen des Königs an, um, wie es hieß, für die Erziehung der jungen Herren Sorge zu tragen. Man erzehlet, daß die Königin durch keine Freundlichkeit oder Liebkosungen den mittelsten jungen Herrn, Herzog Adolph, dazu bringen können, sie zu lieben. Denn als sie ihm einen Schmuk an seinen Hut (d) gab, so wollte er den Hut nicht tragen; da sie solchen auf seinen Ermel nehen ließ, so riß er solchen mit den Händen wieder ab; und da sie solchen endlich auf seinen Rücken nehen ließ, so rieb er es an der Wand wieder ab. Daher soll sie prophezeyet haben, daß er mit der Zeit ein großer Feind des Reiches Dännemark werden würde.

Die Königin Margaretha machte sich solches zu Nutzen.

Sie bekommt in der Geschwindigkeit das ganze Fürstenthum bis auf Gottorp.

Die Königin fuhr solchergestallt fort mit ihrer Willigkeit, der Herzogin Geld vorzustrecken, und dafür eine und die andere Stadt und Festung zur Versicherung und zum Unterpfand zu nehmen, bis sie endlich das ganze Herzogthum bis auf die Hauptstadt Schleswig inne hatte, welches sie in des König Erichs Nahmen so lange, als sie lebte, behielt; aber nach ihrem Tode entsponnen sich deswegen große Kriege, wie in Erici Pomerani Historie soll gezeiget werden.

Das gute Vernehmen, welches zwischen der Königin und der
1409. Herzogin Elisabeth war, währete bis 1409, in welchem Jahre die Herzogin noch Flensburg mit Nienhuus für eilf tausend vierhundert Mark lübisch an Dännemark verpfändete. Ja sie überlegte auch mit der Königin heimlich, ihr selbst Gottorp zu überliefern, weil sie sich nicht ge-trauete,

(d) Petersen Chron. Holsat. welcher eben, wie Hvitfeld, diese besondere Umstände aus Cranzii Saxon. Lib. 10. Cap. 36. her hat.

trauete, die Stadt und das Schloß wieder ihren Rival, den Bischof von Osnabrüg, und die andern holsteinischen Herren, welche ihr die Vormundschaft streitig machten, zu vertheidigen. Sie bestellte daher die Königin wirklich nach Gottorp, um das Schloß in Besiz zu nehmen, und dasselbe eine Zeitlang unter dem Titul eines Lehnsherrn zu behalten. Aber dieses gab Anlaß zu dem Misverständnis, welches hernach stets zwischen der Königin und Herzogin obwaltete. Was hierzu Uhrsache gegeben, ist nicht recht bekannt geworden. Man meynet, daß die Herzogin, welche unterdessen anders Sinnes worden, die Königin zu überfallen gesucht, welcher Meynung Hvitfeld zu seyn scheinet. Die holsteinische Historie (e) dagegen hält dafür, daß dieses Misverständnis aus einem sehr übel gegründeten Argwohn auf der Königin Seite entsprungen sey. So viel ist gewiß, daß die Königin dismahl das Schloß nicht bekam, sondern misvergnügt nach Dännemark zurük reisete. Hvitfeld erzehlet sonst diese Historie also: Da die Königin dahin kam, das Schloß einzunehmen, so machte sie ein Kreuz an die Mauer, welches sie küssete, zum Zeichen, daß sie solches in Besiz nähme. Hierauf gieng sie mit der Herzogin zur Tafel, in Meynung, daß das Schloß unterdessen, der Abrede nach, übergeben werden sollte. Als sie zur Tafel saßen, kam einer von ihren Dienern, mit Nahmen Scharfenberg, und erzehlete ihr, daß das Schloß voller Soldaten wäre; deswegen die Königin nicht für rathsam befand, sich daselbst länger aufzuhalten, sondern sogleich von der Tafel aufstand, und fortreisete, wobey sie zur Herzogin sagte: Daß sie nicht vergessen wollte, was da geschehen wäre. Also kam sie dismahl unverrichteter Sachen wiederum zurük, und Gottorp verblieb in den Händen der Holsteiner. (f)

Margaretha. 1409.

Uhrsprung zu der Feindschaft zwischen der Königin und Herzogin vor Schleswig

Die Herzogin suchte auf keine Weise die Königin zufrieden zu stellen, und ihr den üblen Verdacht zu benehmen; sondern fieng vielmehr an, feindlich zu handeln, und gab dadurch genugsahm zu erkennen, daß der Königin Mistrauen nicht ungegründet gewesen. Die Herzogin ließ darauf gleich die Bürgermeister und den Rath von Flensburg zu sich ver-

Krieg zwischen Dännemark und Holstein.

(e) Cranzii Saxon. L. 10. C. 27. und nach ihm Petersen.

(f) Vid. Petersen Chron. Holſ. P. 3. allwo dieser Handel auf keine vortheilhafte Weise für die Königin erzehlet wird. Es wird nämlich gesagt, daß sie sich durch einen blinden Lerm schrekken lassen, und etliche von der Herzogin Bedienten, welche mit Fortwälzung einer Biertonne einen Larm gemacht, für Soldaten angesehen. Hvitfeld sagt, daß diese Historie aus einer alten Münchschronike genommen sey; und sie scheint auch einem Münchsgedichte sehr ähnlich.

Margaretha. 1409. verschreiben; und da diese sich einstellten, weil sie nichts böses besorgten, indem die Herzogin nur neulich erstlich diese Stadt an die Königin Margaretha verpfändet hatte, so ließ sie selbige ins Gefängnis setzen, und sie so lange bewahren, bis sie ihr versprachen, ihr die Stadt zu überliefern, welches Versprechen sie aus Furcht eingehen musten. Auf solche Weise kam Flensburg wieder vom Reiche ab, an welches die Stadt nur neulich den Eyd der Treue abgelegt hatte. König Erich nahm sich vor, solche Untreue zu rächen, und begab sich daher erst nach Alsen, allwo er Sonderburg und Norburg eroberte, auch Meister von Arröe wurde,
1410. und sich sowohl daselbst, als auf Alsen, huldigen ließ. Im Jahre 1410 schikte er Mogens Munk und Johann Scharfenberg mit acht tausend Mann Fußvolk und etlichen Reutern in das Amt Tondern, allwo sie große Beute machten; aber da sie zurük wollten, kam Graf Adolph von Schauenburg unvermuthet über sie, und erhielt den 18 August (g) desselben Jahrs einen vollkommenen Sieg, vierzehn hundert von des Königs Völkern nebst dem Anführer Mogens Munk wurden erschlagen, und drey hundert und funfzig wurden gefangen genommen. Unter diesen war Johann Scharfenberg, welcher sich mit zehntausend löthigen Marken lösen muste, (welches zu erkennen giebt, daß der Preis des Silbers schon damahls merklich angefangen zu fallen; denn König Waldemar bekam nicht viel mehr für ganz Esthland.) Die andern Gefangenen gaben für ihre Loslassung sechzigtausend Mark, so daß dieser Zug dem Könige Erich über zweyhundert tausend Mark kostete. Mitten in diesem Kriegslärmen hielt des Königs Schwester Catharina (h) mit Herzog Johann von Bayern, des Kaysers Ruperti Sohne, Beylager. Die Vermählung geschahe zu Ripen, und daselbst ward es auch ausgemacht, daß sie vierzigtausend rheinische Gulden zum Brautschatze bekommen sollte.

Schlacht auf dem soldorper Felde, und Niederlage der Dänen.

Diese Niederlage, welche auf dem soldorper Felde geschahe, war fast der einzige Unfall, der dem Reiche zu der Königin Margaretha Zeiten wiederfuhr, wiewohl derselbe eher zu König Erichs Regierung kann gerechnet werden; denn dieser war nunmehr zu solchem Alter gekommen, daß er dem Regimente selbst vorstehen konnte. Es scheinet auch, daß er sich von der Königin nicht mehr habe wollen regieren lassen, so, daß es glaublich ist, daß dieser Zug sein eigen Werk gewesen, und er

(g) Cranzii Saxon. L. 10. C. 30. wo der Ort, wo die Schlacht geschehen, Eggebekke genannt wird.

(h) So heisset sie bey Hvitfeld, aber bey andern Sophia.

er sie dabey vielleicht nicht um Rath gefraget hat. Daß er sie nicht mehr so hoch geachtet, wie vorher, zeiget die Hinrichtung des vornehmsten Günstlings der Königin, nämlich, des Abraham Brodersen, welche er 1409 bey Sonderburg vollziehen ließ. Dieser Brodersen ward etlicher Gewaltthätigkeiten (i) beschuldiget, die er verübt hätte, und wieder der Königin Willen zu Sonderburg enthauptet. Er war ein Mann von großem Ansehen, und der Königin insonderheit lieb, welches ihn vielleicht bey dem Könige Erich verhaßt gemacht. Er stiftete die so genannte Praebendam X. Millium zu Rotschild, (k) imgleichen eine Vicarie an der Domkirche zu Lund, welche hernach nach Malmöe in Schonen verleget wurde. Und also weiset diese Hinrichtung nebst andern Dingen mehr, daß der König damahls bereits nach seinem eigenen Kopfe regieren wollen.

Margaretha. 1410.

Abraham Brodersens Fall.

Nach dieser Niederlage, welche die Dänen auf dem soldorper Felde erlitten, und worüber die Holsteiner ein Lied machten, welches, wie Hvitfeld bezeuget, noch zu seiner Zeit in Holstein gesungen worden, muste die Königin Margaretha über sich nehmen, die Partheyen zu vergleichen, und also wurden noch in demselben Jahre höchstgedachte Königin, Herr Wratislav von Stettin, Herr Balthasar von Wenden, zweene Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, imgleichen zweene Herzoge von Meklenburg, als Schiedsrichter angenommen, vor welchen die Partheyen, nämlich König Erich und die Herzogin Elisabeth, vierzehn Tage vor Michaelis 1410 erscheinen sollten. Hierüber ward ein schriftlicher Vergleich zu Flensburg (l) gemacht, worinn versprochen wurde, auf beyden Seiten denjenigen nachzuleben, was die Schiedsrichter für gut befinden würden. Aber dieser Berufung auf Schiedsleute ungeachtet, dauerten doch die Feindseligkeiten in Holstein fort, und die Holsteiner suchten verschiedene Städte zu überrumpeln, welche die Dänen im Fürstenthume inne hatten, worüber die genommene Abrede, die Sache zu entscheiden, unterbrochen, und der Krieg von neuem wieder angefangen wurde.

Das Jahr darauf rükte der König mit einer ansehnlichen Macht in das Fürstenthum vor Flensburg, wo er das Schloß gleich eroberte. Hierüber

Der Krieg wird fortgesetzet.

(i) Petersen Chron. Holsat. P. 3. sagt, daß der König ihn beschuldiget, daß er etliche Jungfrauen mit Gewalt geschändet hätte.

(k) Eric. Upsal. Hist. Suec. Lib. 5. sagt, daß die Königin diese Präbende wegen seiner Seele gestiftet.

(l) Vid. Compromiss. Flensburg die Matth. Apostoli apud Hvitfeld p. 634.

Margaretha. 1410.

Hierüber brachten der jungen unmündigen Herzoge angebliche Vormünder, nämlich Graf Heinrich, Erich Krummedige, Tönne Ror, Eiler Rönnov und Otto Hästen, einige Truppen zusammen, das flensburger Schloß wieder zu erobern; denn die Herzogin Elisabeth hatte sich mit ihrem Rival nunmehro vereiniget, so, daß sie beyde gegen Dännemark feindlich handelten. Diese kamen auch mit ihrer Macht nach Flensburg, und lagerten sich in der Stadt, um die Festung anzugreifen, welche in des Königs Händen war. Aber weil ihnen der König zu stark war, und über dieses die rothe Ruhr unter das Volk kam, so zogen sie wieder zurücke, worauf König Erich Flensburg einnahm, die Bürgermeister und den Rath, nebst etlichen vornehmen Bürgern, hinrichten ließ, weil sie wieder ihren Eyd die Holsteiner eingelassen hatten.

Vertrag mit den holsteinischen Herren geschlossen. 1411.

Hierauf ward wiederum an einem Vergleiche gearbeitet, und auch 1411 am Lichtmeßtage zu Colding (m) zwischen dem Könige Erich und der Herzogin Elisabeth wirklich geschlossen, vermöge dessen der König Flensburg, Nienhuus, Tondern, nebst zehn bis zwölf Voigteyen im Fürstenthum fünf Jahre behalten, und ein jeder, welcher einer von beyden Partheyen angehangen, und darüber seine Güter verlohren hätte, solche wieder bekommen sollte. Es ward auch ein Tag zu Nyburg angesetzet, wo zwölf Männer, sechs von jeder Seite, erscheinen, und nach dänischem Rechte über diese Sache urtheilen sollten; und wofern diese nicht einig werden könnten, so sollten die zwölf Männer wiederum zween Schiedsmänner erwählen, welche ebenfalls nach dänischem Rechte sprechen sollten; und wenn diese nicht einig werden könnten, so sollte der Kayser darinn ein Urtheil sprechen, und bey dessen Ausspruch sollte es sein Verbleiben haben. Auf solche Weise wurden die Streitigkeiten abgethan, und der Friede allenthalben in den Reichen befestiget, so lange die Königin lebte. Sie hatte auch etliche Jahre vorher Gothland von dem preußischen Orden für neun tausend Nobeln eingelöset, und solches nach dem Vertrage, welcher zuvor in Helsingburg deswegen gemacht worden; denn daß bemeldter Orden so lange Zeit hernach das Land noch in Besitz gehabt, verursachte der Geldmangel. Der Empfangschein, welcher bey Hvitfelden (n) zu finden ist, ist von Ulrich von Jungingen unterzeichnet, welcher sich einen Ordensbruder, wie auch Hofmeister des Hospitals zu Marienburg nennet, ingleichen von dem so genannten Groß-

comthur,

(m) Transactio de dato Colding die Annuntiationis 1411 apud Hvitfeld pag. 639.

(n) Ulrici de Iungingen Quittanc. de dato Marienburg die St. Mauritii 1408 apud Hvitfeld p. 631.

comthur, von dem Marschall, von verschiedenen andern Comthuren, und von einem Bürgermeister zu Danzig. Auf solche Weise kam Gothland wieder an Dännemark, bey welchem es auch hernach stets geblieben ist, bis an den brömsebroischen Frieden 1645. Margaretha. 1411.

Nach solchen großen Thaten und einem so glüklichen Regimente starb endlich diese berühmte Königin und nordische Semiramis im Jahre 1412 den 28ten October auf einem Schiffe, da sie von Flensburg nach Dännemark zurük reisen wollte. Sie kann für eine von den grösten Regentinnen gehalten werden, die in der Historie zu finden sind; denn sie vereinigte sowohl durch ihre Weisheit und Staatskunst, als durch ihre siegreiche Waffen drey streitige Reiche, und war daher zu ihren Zeiten eine von den mächtigsten, wo nicht allermächtigsten Regentinnen in Europa. Sie wuste auch durch diese ihre Weisheit solche Reiche vereinigt zu erhalten, so lange sie lebte. Doch waren die Schweden mit ihrem Regimente nicht so vergnügt, wie die Dänen und Normänner. Die schwedische Historie spricht ihr zwar nicht die Weisheit und Fähigkeit in Staatssachen ab; aber sie führet doch unterschiedene Klagen, und beschuldiget sie, daß sie große Lasten auf die schwedische Nation gelegt, unter andern eine Schatzung auf eines jeden Thieres Rücken, welche daher die Rückenschatzung genennet wurde, ja, daß sie alles schwedische Geld nach Dännemark geführet, und die meisten Aemter und Schlösser den Dänen anvertrauet. Die schwedischen Scribenten sagen auch, daß, wenn sich die Stände darüber beschweret, und ihr vorgehalten, daß solches wieder die schriftlichen Versicherungen liefe, die sie gethan hätte, so habe sie geantwortet: Sie sollten sich nur um ihre Papiere bekümmern, sie wollte schon für ihre Schlösser und Festungen Sorge tragen. (o) Sie sagen auch, daß sie dem jungen Könige den Unterricht gegeben: Schweden soll euch versorgen, Norwegen soll euch kleiden, und Dännemark soll euch vertheidigen. Aber es ist nicht glaublich, daß sie der Nation so verächtlich begegnet. Es streitet sowohl wieder ihre Gemüthsart, als mit der beständigen Vorsichtigkeit, die sie gebrauchte, die Einigkeit der Reiche zu erhalten. Es ist glaublicher, daß, weil es die Schweden stets vor den Kopf stieß, daß sie gleichsahm mit Gewalt und durch das Schwerdt zu der calmarischen Vereinigung gezwungen worden, dieselben allezeit Gelegenheit gesuchet, die Aufführung der Königin zu tadeln, und daher aus einer Sache mehr gemacht, als sie in der That

Die Königin Margaretha stirbt. 1412.

Ihr Portrait.

(o) Eric. Upsal. L. 5.

Margaretha. 1412. That verdienet. Sie haben viele Dinge erdichtet, so der Königin niemahls in den Sinn gekommen, welches unter andern die Beschuldigung erweiset, womit sie selbige, in Ansehung der verächtlichen Münze beleget, auf deren einen Seite ein Angesicht von einem Frauenzimmer, und auf der andern Seite ein O stund; worüber sie eine häßliche Erklärung machen, obgleich dieser Buchstabe nichts anders bedeutet, als ein Oertug oder Oere, welches damahls eine bekannte Münze war; oder auch die Stadt Oerebroe anzeigen soll, wo die Münze geschlagen worden, welches vernünftige schwedische Scribenten selbst zugestehen. Was aber die Beschuldigung anbetrift, daß sie schwedische Schlösser und Aemter an Fremde übergeben, so weiß ich gleichfalls nicht, ob solche gegründet sey; (p) denn man siehet aus der Historie, daß zweene schwedische Herren, Herr Algud Mogensen und Abraham Brodersen, ihre grösten Lieblinge gewesen, und Lehne in Dännemark bekommen, so, daß dieses, weshalb die Königin getadelt wird, eine vernünftige Staatsmaxime heißen kann, weil sie auf solche Weise die Dänen, Norweger und Schweden unter einander mengen wollen, damit sie ein Volk werden möchten. Dem sey nun wie ihm wolle, so dauerte doch die Vereinigung so lange sie lebete. Aber gleich nach ihrem Tode erregte sich Zwiespalt und Uneinigkeit, ja es erfolgten Mord und blutige Kriege zwischen den Reichen, und da haben vielleicht die Schweden diese Beschuldigungen gegen die Königin Margaretha, um ihren Abfall zu rechtfertigen, erstlich erdichtet.

Was hingegen die Dänen betrift, so erhoben diese die Königin wegen ihrer Frömmigkeit, Gottesfurcht, und besonders vernünftigen Regierung, wodurch sie dieses Volkes Ehre und Ansehen auf den höchsten Gipfel brachte, bis in den Himmel. (q) Der gemeine Mann liebete sie wegen ihrer Mildigkeit, Freundlichkeit und ihres Umganges als eine Mutter, und die Geistlichkeit war ihr insonderheit günstig wegen der großen Gaben, die sie an Kirchen und Klöster in allen dreyen Reichen wendete. (r) Hingegen hielt sie dem dänischen Adel den Daumen aufs Auge, und solches wegen der vielen Empörungen, die der Adel gegen ihren Vater erreget hatte. Man sagt, daß sie zum Sprichwort gehabt, sie

(p) Eric. Upsal. L. 5. allwo er deswegen heftig wieder die Königin los ziehet: Praefectos instituit homines vilissimos et versutissimos, vt ipsa erat.

(q) Eric. Upsal. L. 5. redet davon also: Haec Regina tantae celebritatis extitit apud Danos, vt eam aestiment sanctam.

(r) Incerti Aut. Chronicon, allwo sie Mater Cleri, die Mutter der Geistlichen genannt wird.

sie wollte die Aepfelgärten schütteln, die Bäche austroknen, und die Becher zerbrechen, wodurch sie die drey Familien Abildgaarde, Limbekke und Beggere verstanden, welche sie im Zaum halten wollte. In der Absicht kaufte sie große Güter von dem Adel in Dännemark, wo es nur Gelegenheit gab, theils um die Krongüter zu vermehren, theils auch um des Adels Macht zu vermindern. Das Schloß Egeholm kaufte sie von dem Herrn Iver Lykke in Wensyssel, Hellerslöv und Oerum auf Tye von dem Herrn Niels Strangesen, und Rosholm von dem Herrn Niels Gundesen. Die Vertraulichkeit, die sie gegen ihren Beichtvater, den Abt von Söroe hatte, gab zu einer gewissen übeln Nachrede Anlaß, welches ihr auch der König Albrecht vorwarf, da er sie Munkedeje nannte. Aber wie sollte diese Königin hierinn ein bessers Glük haben, als andere regierende Königinnen? Denn man findet in der Historie wenige, die von solcher Verläumdung frey gewesen. Was ihre Leibesgestalt anlanget, so soll sie schwärzlich und mannhaft gewesen seyn, in welcher Absicht ihr Herr Vater, König Waldemar, sowohl wegen ihrer Gemüthsgaben, als großer Fähigkeit, soll gesagt haben, daß die Natur einen Irthum begangen, indem sie zu einem Weibe geworden, da sie doch hätte sollen eine Mannspersohn werden.

Margaretha. 1412.

Sie starb im neun und funfzigsten Jahre ihres Alters, nachdem sie sieben und dreyßig Jahre sowohl zu ihres Sohnes Olaus, als ihres Nachfolgers, Erici Pomerani, Zeiten regieret hatte; denn sie führte das Regiment wirklich unter beyden Königen. Doch meynet man, daß sie zu einer gelegenen Zeit gestorben sey, weil König Erich angefangen ihr zu Kopfe zu wachsen, und er sie vielleicht ins Kloster würde geschikt haben, wenn sie länger gelebet hätte. Aber ein solches Unternehmen hätte für den guten König sehr gefährlich werden können. Denn ob sie gleich alt war, so war doch ihr Ansehen in den Reichen so groß, daß, wenn der König hierzu hätte schreiten wollen, so wäre es ihr eben so leicht gewesen, ihn wieder nach Pommern zu schicken, ja leichter, als es ihm hätte seyn können, sie ins Kloster zu stecken.

Sie ward anfänglich zu Söroe begraben, hernach aber von da nach Rotschild gebracht, allwo ihr König Erich das alabasterne Grabmahl machen ließ, welches man noch itzo siehet. Bey der Regierung dieser Königin ist dieses zu merken, daß nach ihrem Absterben der grönländische Handel aufhörete, so, daß man nach der Zeit nichts von den alten Einwohnern in Grönland gehöret hat. Daß aber dieser Handel noch unter der Königin Margaretha Regierung getrieben worden, ersie-

Anmerkung über das alte Grönland zur Zeit der Königin Margaretha.

Margaretha. 1412. het man aus einem Urtheil, welches 1389 (s) über einige Schiffer und Kaufleute gefället worden, welche sich nach Grönland zu segeln unterstanden hatten, da es doch damahls verboten war. Denn die Gefälle von Island, Grönland, Ferröe und Finmarken gehörten zu den königlichen Spielgeldern, so, daß niemand, außer des Königs Leuten, dorthin schiffen durfte. Man meynet, daß der so genannte schwarze Tod die alten grönländischen Einwohner hingeraft; und daß von der Zeit an der Handel zu fallen angefangen, und endlich, als Norwegen mit Dännemark vereiniget worden, oder etwas hernach ganz ins Stecken gerathen. Denn die nachfolgenden Könige bekamen so viele andre Sachen zu thun, daß sie nicht Zeit hatten, an das alte Grönland zu gedenken; daher man nachher die alten Pflanzstädte daselbst nicht mehr hat finden können. Hvitfeld bezeuget in seiner Chronike, daß zur Zeit der Königin Margaretha noch ein grönländischer Bischof, nämlich Henrich von Garde, am Leben, und 1385 auf einem Herrentage, welcher zu Nyburg gehalten worden, gegenwärtig gewesen. Der Erzbischof Eschild von Drondheim nahm sich zwar 1406 vor, das alte grönländische Wesen wieder auf den vorigen Fuß zu bringen, und schikte einen, mit Nahmen Andreas, von Norwegen, dorthin, des lezten grönländischen Bischofes von Garde (t) Nachfolger zu seyn. Aber man hat nach der Zeit von diesem Andreas und von den Einwohnern in Grönland keine weitere Nachricht gehabt, so daß man meynet, daß die wenigen, welche der schwarze Tod übrig gelassen, weggestorben, weil sie von Norwegen keine Zufuhr mehr erhalten. (u) Unter der Regierung der Königin Margaretha

(s) Siehe dieses Urtheil bey Hvitfeld p. 588 seqq.

(t) Arngrim in Grönland. C. 4. sagt, daß Andreas 1461 in Island gewesen. Allein es scheinet nicht glaublich zu seyn, daß dieses der Andreas gewesen, welchen der Erzbischof Eschild abgefertiget. S. Torfaei Grönland.

(u) Die Folge der grönländischen Bischöfe findet man in Hvitfelds Bischofschronike am Ende folgendergestallt verzeichnet:

Ericus	1152
Arnoldus	-
Jonas I.	1204
Jonas II.	1209
Helgo	1212
Nicolaus	
Olaus	
Torderus	1308
Arno	1314
Alpho	1325
Bertholdus	
Gregorius	
Andreas I.	
Johannes	
Henricus	
Andreas II.	

Doch gestehet Hvitfeld, daß dieses Verzeichniß nicht vollständig sey. Torfäus folget in seiner Grönlandia diesem Verzeichnisse bis auf Bertholdum, welchen er sammt den vier folgenden Bischöfen nicht nennet.

retha ward hier im Lande zu Landskron das erste Carmeliterkloster gestiftet, und die ersten Carmelitermünche wurden 1410 aus Deutschland hieher gebracht. Was aber andere Kirchensachen anlanget, so hob die Königin das sogenannte Subsidium auf, welches nebst dem Cathedratico den Priestern zur großen Last war; und weil in der Historie öfters davon geredet wird, und das Wort Cathedraticum noch heute zu Tage im Gebrauch ist, ohne daß viele dessen Bedeutung wissen, so will ich hier etwas davon anführen: Wenn die Bischöfe durch die Stifte reiseten, um zu untersuchen, wie alles in geistlichen Sachen zustünde; so wurden sie von den Priestern unterhalten und frey weiter geschaft. Außer dem gab der Priester annoch dem Bischofe, wenn er wegreisete, den halben Theil von dem Opfer, das er an seinem Kirchmeßtage gehoben hatte, welches Geschenk Cathedraticum genennet wurde. Dieses Geschenk, so anfänglich nur bey der Kirchenvisitation gegeben wurde, ward hernach eine ordentliche jährliche Abgabe, so daß, wenn der Bischof nicht zur Visitation kam, jeder Priester ihm jährlich vier Schilling Grot, oder zwey Mark vier Schilling dänisch geben muste, welches Geld Hospitalitas Episcopi, oder die Beköstigung des Bischofs, genennet wurde. Außer dem muste jeder Priester anstatt des Cathedratici einen Schilling Grot, oder neun dänische Schillinge geben. Man siehet hieraus, daß dasjenige, was anfänglich bey Gelegenheit der Kirchenvisitation gegeben ward, hernach zu einer jährlichen Steuer gemacht worden. Eben so gieng es auch im Stift Odensee mit dem so genannten Subsidio, welches damahls, als die Dohmkirche zu Odensee abgebrannt war, als eine Brandsteuer von den Priestern erleget, hernach aber ebenfalls eine jährliche Beysteuer ward, so daß jeder Priester jährlich anstatt des Subsidiengeldes drittehalb Oertug Korn, entweder an Rokken, Gersten, oder Habern geben muste. Woraus man abnehmen kann, wie habsüchtig damahls die Bischöfe gewesen, und wie sie sich aller Gelegenheiten so wohl zu bedienen gewust, ihre jährlichen Einkünfte zu vermehren. Denn dieses Subsidium währete unter vier fünischen Bischöfen nach einander fort, und hätte vielleicht länger gewähret, wenn die Königin Margaretha, vermuthlich auf Ansuchung der Priester, solches nicht 1395 aufgehoben und abgeschaffet hätte. Aber weil es gefährlich war, in der Bischöfe Einkünfte einen Eingrif zu thun: so beschenkte sie jede Dohmkirche zur Wiedererstattung sowohl des Cathedratici als des Subsidiengeldes mit einigen einträglichen Gütern. Also bekam der Bischof zu Odensee Kiestrup sammt dessen Gebiet, und der Bischof zu

Margaretha. 1412.

Anmerkung über etliche Kirchensachen.

Was Cathedraticum und Subsidium war.

Margaretha. 1412.

zu Rotschild Dragsholm. Aber dieser Zulage ungeachtet fiengen sie doch nach der Königin Tode von neuem an, Subsidium zu fordern, und nahmen dafür zuweilen Geld, zuweilen einen fetten Ochsen in die Küche, welches bis zur Reformation währete, da mit sammt den Bischöfen auch diese Steuern abgeschaffet wurden, und Christian der Dritte verordnete, daß jeder Prediger jährlich vier Mark Gastereygeld an die Krone erlegen sollte. Etliche Jahre vor der Königin Margaretha Tode ereignete sich ein großes Unglük in Schweden. Denn die Hauptstadt Stokholm ward vom Bliz angezündet, und ganz in die Asche geleget. Es kamen sechzehnhundert Menschen im Feuer um. Ein großer Theil, welche sich auf den Schiffen retten wollten, ertrunken. Denn die Schiffe, welche eine so große Menge nicht tragen konnten, giengen zu Grunde. So daß man mit Wahrheit sagen kann, daß diese gute Stadt in einigen Jahren alles Unglük, das sich nur zutragen können, ausgestanden. Diese große Feuersbrunst entstand im Jahre 1407. (x) Die oft angeführte kleine gothländische Chronike sagt, daß bey zwey tausend sieben hundert Menschen umgekommen, und nur sechs steinerne Häuser stehen geblieben. (y)

Ericus Pomeranus.

Ericus Pomeranus.

Nach dem Tode der Königin Margaretha, regierete König Erich selbst sechs und zwanzig Jahre, und machte in solcher Zeit wieder so viel krum, als sie gerade gemacht hatte. Denn währender seiner Regierung ward der calmarsche Bund, welcher der Königin Margaretha Meisterstücke war, getrennet, und Dännemark in unglükliche und verderbliche Kriege verwickelt. Er war von dem pommerschen Herzoge Wratislav dem Siebenden, und von Maria, des König Waldemars Enkelin, gebohren. Er ward in seinem neunten Jahre von der Königin Margaretha an Kindesstatt angenommen, und war der erste ausländische König, welcher in Dännemark regieret hat. Im Jahre 1388 ward er zum Könige in Dännemark und Norwegen, und 1397 zum Könige über alle drey nordische Reiche erkläret. Sein rechter Nahme war Henrich, welchen die Königin aus Staatsabsichten in Erich verwandelte, welches besser in den dänischen und nordischen Ohren klang.

Sein Herkommen.

Der Reiche Zustand bey dem Antritte seiner Regierung.

Bey dem Antritte seiner Regierung waren die Umstände im Norden von folgender Beschaffenheit: Obgleich die Vereinigung der Reiche annoch

(x) Cranzii Hist. Suec. L. 5. Cap. 33.

(y) Diar. Fratr. Minor. in Wisby.

annoch feste stand; so befunden sich doch in Schweden verschiedene unruhige Köpfe, die auf Gelegenheit laureten, etwas neues anzuspinnen, da doch nichts nöthiger war, als ein langwährender Friede, diese Vereinigung auf einen festen und dauerhaften Grund zu setzen; wie man siehet, daß dieses der Königin Margaretha Staatsregel gewesen, und daß sie in dieser Absicht die schleswigholsteinischen Sachen mit solcher Behutsahmkeit angegriffen, daß ja aus denselben kein ernstlicher Krieg entstehen möchte, als welcher bey dergleichen Verfassung der Reiche, und in der Kindheit dieser großen Vereinigung gar nicht rathsahm war. Sie suchte also mit den holsteinischen Herren gelinde umzugehen, und die schleswigschen Städte durch gute Worte und Vorstreckung mäßiger Geldsummen an sich zu bringen, als Gewalt dabey zu gebrauchen. Daher war sie auch oft selbst Unterhändlerin zwischen den holsteinischen Herren und dem Könige, um zu verhindern, daß die Reiche nicht in einen langwierigen Krieg gerathen möchten. Aber diese nüzliche Staatsregeln sturben mit dieser großen Königin aus, und König Erich, welcher nunmehr nach seinem eigenen Kopfe regierte, fieng gleich an, alles quer durchzubrechen, und wollte mit einem Griffe das Fürstenthum wieder zur Krone ziehen.

Ericus Pomeranus. 1412.

Ich habe oben gezeigt, daß mit dem holsteinischen Hause ein Vergleich getroffen worden, vermöge dessen der König Flensburg nebst einigen andern Städten im Fürstenthume behalten, und innerhalb fünf Jahren die Streitigkeiten von gewissen Schiedsleuten abgethan werden sollten. Durch diesen Vertrag suchte die Königin Zeit zu gewinnen, ihre Sachen in dem Schleswigschen zu behaupten und ins Reine zu bringen. Aber König Erich wollte diesem Plan, den sie gemacht hatte, nicht folgen, und fieng daher an, durch alles gleich durchzubrechen, indem er sich auf seine große Macht verließ, und es für etwas unanständiges hielt, daß ein König dreyer Reiche mit etlichen kleinen Fürsten lange Federlesens machen sollte. In dieser Absicht wegerte er sich, zu Flensburg zu erscheinen, wo die Sachen, genommener Abrede nach, sollten abgehandelt werden, und ließ die Herzogin Elisabeth samt ihren dreyen Söhnen und ihrem Bruder, Herzog Henrich von Lüneburg, nach Nyburg in Fühnen vor den Reichskanzler und den Rath in Dännemark einladen, um ihnen zu sagen, was er in Ansehung des Herzogthums für Anforderungen hätte, als welches, seiner Meynung nach, nur ein Personellehn nach dänischer Lehnsart wäre; imgleichen wie die Belehnung müste verstanden werden, die dem Grafen Gert von der Königin Margaretha übertra-

Ericus Pomeranus. 1413.

übertragen worden; und endlich, daß seine Räthe untersuchen und beurtheilen sollten, ob sich nicht die holsteinischen Herren ihres Lehnsrechts verlustig gemacht hätten, weil sie innerhalb Jahr und Tag nach ihres Vaters Tode das Lehn beym Könige nicht gesucht und empfangen, auch über das wieder ihren Lehnsherrn Krieg geführet hätten.

Die vorgeforderten Persohnen fanden sich auch ein, und Herzog Henrich von Lüneburg fieng an, seiner Mündlinge Recht zu erklären, und begehrte, daß sie dasjenige, was ihr Vater Gerhard gehabt, auch genießen möchten. Der König antwortete darauf: Was für Recht ihnen auch von ihres Vaters wegen zukommen möchte, so hätten sie sich doch dessen auf viele Weise längst verlustig gemacht; wobey er den Beweis wegen ihres Verhaltens anführte. Herzog Henrich kam darauf beym Könige bittlich ein, und ersuchte ihn, daß die Streitigkeiten nach dem Vertrage, der einmahl gemacht worden, von unpartheyischen Herren möchten beygeleget werden. Aber der König, welcher beschlossen hatte, geradezu zu gehen, wollte sich zu keiner weitern Unterhandlung bequemen, sondern forderte sie aufs neue vor, den 26ten des Heumonats zu erscheinen, um auf die Beschuldigungen zu antworten, und einen endlichen Urtheilsspruch zu erwarten. Da sie also das anderemahl erschienen, sezte sich der König auf seinen Thron, und hielt eine Rede, worinn er das vorige wiederhohlte, und unter andern zeigte, was für Schade dem Reiche zugefüget worden, und was für Unkosten diese Unruhe veruhrsachet hätte. Darauf ward von dem Reichskanzler, Bischof Peter von Rotschild, ein Urtheil gesprochen, davon ich nur den Beschluß anführen will: (z)

Des dänischen Canzlers Urtheil.

Wir Peter Järnskiäg (a) von Rotschild, Reichscanzler und Richter, billigen und erkennen für Recht, daß weil dasjenige, was angeführet worden, so bekannt ist, daß nichts dagegen vorgebracht werden kann, so haben wir, auf dem Richterstuhl sitzend, im Nahmen Gottes die Gerechtigkeit vor Augen gehabt, und mit unsrer Beysitzer und Rechtsgelehrten Rath der Sachen Beschaffenheit und Umstände gehöret, und zugleich die Gesetzbücher, diese Materie betreffend, durchgelesen, und insonderheit das Capitel,

dessen

(z) Sententia Cancellarii lata Comitiis Nyburg die 26 Iul. 1413 p. 645. seq.

(a) Chron. Episc. Sialandiae.

dessen Inhalt dieser ist: „Das soll man wissen, daß nie„mand seines Landes verlustig werden kann, ohne wenn er „das Reich verläßt, und mit fremdem Volke wieder zu„rücke kömmt, und im Reiche Gewalt übet; denn in solchem „Fall verlieret er beydes, seine bewegliche und unbewegliche „Güter;„ weil man dieses für ein Laster der beleidigten Majestät rechnet. Man siehet hieraus, daß der Bischof insonderheit sein Urtheil darauf gegründet, daß die holsteinischen Herren als Vasallen vom Reiche, in Absicht auf das Herzogthum Schleswig, desselben verlustig worden, weil sie das Reich bekrieget. Daher urtheilen, heißt es weiter, sprechen, verordnen und erklären wir hiermit nach der Macht, die wir haben, und nach Inhalt unsers dänischen Gesetzes, wie auch nach anderm dänischen Recht und Gebrauch, daß es weder der Frau Elisabeth, noch dem Herzoge Henrich von Lüneburg, welcher sich zu seiner Schwester und ihrer Kinder Vormund eingedrungen, noch auch Henrich, Grafen von Holstein, noch Erich Krummedigen, Lauriz Hästen, Otte Sesteden, Otte Knoph, Thönne und Eiler Rönnov, geziemet, so offenbahr, wie einem jeden bekannt ist, den großmächtigen und hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Erich, König in Dännemark, Schweden und Norwegen, welchem das Herzogthum, vermöge mütterlichen Erbes, zugehöret, anzufallen und zu bekriegen; und wiewohl dasselbe von ihm und dem Reiche zu Lehn gegeben wird, dennoch selbigem Könige Erich, ihrem Lehnsherrn, Dienst und Pflicht, womit sie ihm wegen dieses Fürstenthums verbunden sind, zu entziehen, ja ihm allen Verdruß, Haß und Feindschaft, wieder ihren Eyd der Treue, zu beweisen, welches ein Laster der verlezten Majestät ist. Daher urtheilen wir, daß, wenn sie auch gleich einiges Recht zum Fürstenthum gehabt, sie doch auf solche Weise dessen verlustig geworden, und erklähren, daß sie die Schlösser und Lande, so sie im Fürstenthum haben, mit

Ericus Pomeranus. 1413.

Ericus Pomeranus. 1413.

mit Unrecht besitzen, und besessen haben, weil sie ohne rechte Belehnung und ohne rechten Titul solches mit Gewalt im Besiz behalten haben, und daher das Herzogthum nach Lehnsrecht wegen obbemeldter Mishandlungen sowohl nach dänischen als andern Gesetzen an den rechten Lehnsherrn und an das Reich Dännemark rechtmäßig verfallen sey, ja daß solches dem Könige Erich und dem Reiche Dännemark, und keinem andern, zugehöre, welches wir auch durch diesen Brief ihm und dem Reiche zuerkennen, und entsetzen Frau Elisabeth und ihre Kinder von obbemeldtem Fürstenthum, und Graf Henrich von obbemeldter Vormundschaft, in welche er sich eingedränget hat, als unrechte und unrechtmäßige Besitzer, und außer dem verurtheilen wir sie, alle Einkünfte, die sie gehoben haben, dem Könige und Reiche wieder zu geben, zur Wiederersetzung alles Schadens, den der König, sein Reich Dännemark, und seine Angehörige, Geistliche und Weltliche, durch Raub, Brand, Mord, Ranzion, Gefängnis, und Wegnehmung beweglicher und unbeweglicher Güter, wieder alles Recht erlitten haben, und daß sie verpflichtet seyn, ihm seine Unkosten und seinen Schaden zu erstatten rc. Zu Uhrkund dessen haben wir diesen Brief ausgestellet, durch einen Notarium ablesen und unterschreiben, und mit Anhängung unserer Insiegel bekräftigen lassen. So geschehen zu Nyburg 1413 den 26sten Julii.

Dieses ist das wichtige Urtheil, welches den Grund zu dem darauf folgenden Kriege legte, welcher fast vier und zwanzig Jahre währete, weswegen ich für nöthig gehalten habe, dessen Beschluß von Wort zu Wort hier anzuführen. Ehe ich aber weiter gehe und zeige, von was für einer Wirkung dieses Urtheil gewesen, so will ich von der Beschaffenheit des schleswigschen Lehns und dessen Historie kürzlich etwas melden, und hier beysammen anführen, wovon anderwärts Stükweise geredet worden. Das Herzogthum Schleswig ist von uhralten Zeiten eine Provinz des Reichs gewesen, und daher heisset es auch Südjütland.

Des schleswigschen Lehns Historie.

Mit

Mit dieser Provinz hatten die Könige öfters ihre Kinder auf Lebenszeit belehnet. Solchergestallt war Herzog Canut, Nicolai Bruder Sohn, welcher der Obotriten König genannt wurde, damit belehnet worden, imgleichen Herzog Waldemar der Sieger, welcher hernach König in Dännemark ward; und daher hat diese Provinz, welche sonst der Södertheil von Jütland ist, den Nahmen eines Herzogthums bekommen. Herzog Abel war der erste, der solches erblich an sich zog, so, daß ein Bruder oder Sohn hernach dem andern gefolget ist, und diese mit fremder Hülfe die Könige gleichsahm gezwungen haben, sie damit zu belehnen, wiewohl nach Hvitfelds Zeugniß alle ihre Lehnsbriefe nur auf ihre Persohnen, und nicht auf ihre Nachkommen gelautet. Weil aber solche Belehnungen lange Zeit von Erben zu Erben wären gereichet worden, so haben endlich die Herzoge ihre Belehnungen nach deutschem Recht erkläret, wo der Sohn nach dem Vater das Lehn erbet, obgleich ein jeder für sich verbunden ist, beym Lehnsherrn darum anzuhalten. Der vermeynte König Waldemar der Dritte, welcher sich hernach der Regierung begab, und deswegen nicht unter die Zahl der dänischen Könige gerechnet wird, war der erste, welcher das Fürstenthum auf Graf Gert den Großen erblich verlehnete, und die bekannte Verordnung machte, daß Schleswig nicht wiederum an Dännemark fallen sollte. Auf diese Verordnung haben sich hernach die schleswigschen Herzoge berufen; die Dänen hingegen haben solche für eine nichtswürdige Schrift gehalten, weil sie nicht von einem rechtmäßigen Könige gemacht worden.

Ericus Pomeranus. 1413.

Endlich belehnete die Königin Margaretha den Grafen Gert von Holstein, nach der holsteinischen Scribenten Bericht, damit erblich, wiewohl Hvitfeld bezeuget, daß er davon keinen Unterricht habe, und daß er niemahls hinter diesen Lehnsbrief habe kommen können, wiewohl man nicht läugnen kann, daß aus der darauf erfolgten und von ihm selbst angeführten Bestättigung erhellet, daß diese Belehnung erblich gewesen. Weswegen sich auch des dänischen Kanzlers Urtheil fürnämlich auf zween andere Puncte gründet; nämlich: 1) Weil die holsteinischen jungen Herren oder ihre Vormünder ihrentwegen innerhalb Jahr und Tag nach ihres Vaters Tode versäumet hätten, beym Lehnsherrn wegen Erneuerung des Lehns anzuhalten; 2) weil sie wieder der Vasallen Pflicht das Reich bekrieget, welche beyde Beschwerden nicht angeführet werden könnten, wenn man erhärten könnte, daß ihres Vaters Lehn nur ein persöhnliches Lehn gewesen wäre; denn auf solche Weise wären die jungen

Ericus Pomeranus. 1413.

Herzoge nicht Reichsvasallen, und also konnten sie auch nicht aus dem Grunde verurtheilet werden, daß sie gegen das Reich einen Hochverrath begangen hätten.

Der König wegert sich, Herzog Henrichen mit Schleswig zu belehnen.

Nachdem dieses Urtheil zu Nyburg ausgesprochen worden, so hielt Herzog Henrich, der älteste von den Brüdern, allerunterthänigst bey dem Könige um das Fürstenthum an, und bat, daß er damit möchte belehnet werden, wobey er zugleich versprach, dem Reiche nach Lehnspflicht die gewöhnlichen Dienste zu erweisen; aber der König bestand darauf, daß er das ganze Fürstenthum mit allen dessen Schlössern und Städten überliefern, und hernach gewärtigen sollte, was ihm der König für Gnade erweisen würde. Diese Antwort war das Zeichen zu dem großen Kriege, welcher gleich darauf erfolgte, und dem Reiche zu unersezlichen Schaden so viele Jahre währte. Man hätte zwar denken sollen, daß es eine leichte Sache für einen so mächtigen König, als König Erich war, der über drey große Reiche herrschete, gewesen seyn würde, einen so kleinen Fürsten zu zwingen. Aber die Historien voriger Zeiten weisen, daß dergleichen kleine Kriege oft die gefährlichsten seyn. Hier vereinigten sich mit den holsteinischen Herren der Herzog von Meklenburg, Albrecht, vormahls König in Schweden, Herr Balthasar von Wenden, die Herzoge von Braunschweiglüneburg, und zulezt die Hanseestädte, welche dazumahl allein Geld hatten, einen langwierigen Krieg zu führen; wiewohl dieses gegen drey mächtige Reiche nicht viel würde zu bedeuten gehabt haben, wenn der König die Eigenschaften besessen hätte, welche hierbey erfordert wurden. Aber es mangelte an Klugheit, es mangelte auch an Einigkeit und Liebe bey den Unterthanen, welche nach und nach abnahm, als der Krieg anhielt, und die Auflagen erhöhet wurden, bis zulezt die große Rebellion in Schweden ausbrach, wovon hernach weiter soll geredet werden.

Der langwährende Krieg mit Holstein gehet an.

Aus obangeführten Uhrsachen ward also der Stillstand, der zwischen dem Reiche und Holstein gemacht war, 1413 gebrochen, und beyde Partheyen rüsteten sich zum Kriege. Im Anfange ließ sich alles für den König sehr gut an; denn sehr viele ansehnliche Männer, welche vorher der holsteinischen Herren Anhänger waren, fielen gleich nach Ablesung des Urtheils von der Herzogin Elisabeth ab, und schlugen sich zu der königlichen Parthey. Diese Herren waren Herr Erich Krummedige, Herr Otto Knopf, Herr Tönne und Eiler Römov, Marcus und Claus von der Wische, und Nicolaus Seestede, welche deswegen große Lehne sowohl im Königreich als Fürstenthum erhielten. Erich Krummedige bekam

bekam klein Tondern, und ward des Königs vornehmster Rath, die andern wurden ein jeder nach seinem Stande bedacht, und ihre Nachkommen sind nachher stets in diesen Landen ansehnlich gewesen. Ericus Pomeranus. 1413.

Zu dieser Zeit ward die bekannte Kirchenversammlung zu Costniz gehalten, wohin der König den Bischof Peter Lykke von Ripen und Johann Schonleb von Schleswig als Gesandten schikte. Inzwischen, daß diese Versammlung gehalten ward, ersuchte der Kayser Sigismund den König schriftlich, daß, weil Lübek seine Obrigkeit abgesetzet hätte, er die Bürgerschaft dahin vermögen möchte, solche wieder einzusetzen. Wie nun der König lange vergebens daran gearbeitet hatte, so schritte er endlich zur Gewalt, ließ viele von ihren Schiffen anhalten, welche zu dem schonischen Heringsfange gebraucht wurden, und gab Befehl, die lübekischen Kaufmannsgüter zu Bergen in Norwegen mit Arrest zu belegen. Dieses jagte den Bürgern ein solches Schrecken ein, daß sie ihre Obrigkeit gleich wieder einsezten. Bey Veranlassung dieses Briefwechsels zwischen dem königlichen und kayserlichen Hofe ließ der König Erich beym Kayser Sigismund um Bestättigung des zu Nyburg abgefaßten Urtheils anhalten, welches er auch erhielt. (b) Diese zu Costniz den 14ten Junii 1415 datirte Bestättigung findet man auf lateinisch und dänisch bey Hvitfelden, und ist werth, daß sie gelesen werde, um selbiger Zeiten hochtrabende Schreibart und seltsahmen Geschmak daraus zu erkennen. Der Anfang lautet also: (c) Concilium zu Costniz. 1415.

„Seit dem der Weltkreis geschaffen worden, und des Herrn Geist „aus der ersten Materie besondere Geschöpfe gemacht hatte, weil er vor„her gesehen, was da sollte geschaffen werden, daß alles in den Umlauf „des Mondes gegangen war, schuf er den Menschen nach seinem Bilde ꝛc. Solch Galimathias nimmt fast den halben Brief ein, so, daß man dadurch ermüdet wird, ehe man zur Hauptsache kömmt, daher ich auch den Leser damit nicht martern will. Ausser der Bestärkung, welche das Reich von obengemeldter Herren Beytritte bekam, schloß auch der König mit den Seestädten ein Bündniß, in welches auch Hamburg trat, obschon die Stadt nach des hamburgischen Scribenten Cranzen eignem Zeugniß (d) unter die holsteinischen Grafen gehörte. Kayserliche Bestättigung des Urtheils des Canzlers.

(b) Micrael. Chron. Pom. L. 3. sagt, er habe selbst eine Reise nach Costniz gethan.

(c) Confirmat. Imp. Sigismundi 662.

(d) Cranz Saxon. L. 10. C. 32. Hamburgenses, qui iure suberant Comitibus Holsatiae, caeteris Ciuitatibus consenserunt.

Ericus Pomeranus. 1415. Der erste Feldzug ins Fürstenthum.

Nach einem solchen guten Anfange, kraft dessen man sich Hofnung zu einem glüklichen Ausgange des Krieges machen konnte, marschirte König Erich mit einer ansehnlichen Macht, welche aus allen dreyen Reichen zusammen gebracht war, in das Fürstenthum hinein, und ließ daselbst Schleymünde und Königsberg beym Einfluß der Schley bauen, und auf der andern Seite bey Thräne, **Wildspang** und **Fresenburg**, durch welche vier Festungen er das Fürstenthum im Zaum zu halten gedachte. Flensburg und Eklenförde hatte er schon vorhin, und nun eroberte er noch das dem Bischof von Schleswig zugehörige Schwabsted und Stubbe. Kein Krieg konnte einen bessern Anfang haben; der holsteinischen Herren ihr Zustand sahe dagegen sehr betrübt aus: denn Gottorp, Haseldorp und Hanrove waren ihrer Mutter Bruder, Herzog Heinrichen von Braunschweig und Lüneburg, für vierzigtausend Goldgülden verpfändet; und weil man kein Geld zu Einlösung dieser Städte aufbringen konnte, so erbot sich jener, für eben diese Summe solche dem Könige zu überlassen, mit dem Bedinge: Daß Herzog Heinrich von Sachsen sie in Besiz behalten sollte, bis das Geld bezahlet würde. Der König war auch willens, solches Anerbieten anzunehmen; aber Herr Erich Krummedige rieth ihm davon ab, (c) welcher meynte, daß es unnöthig wäre, die Schlösser für Geld an sich zu kaufen, welche man mit leichter Mühe erobern könnte. Ausser dem waren alle umliegende Fürsten sammt den wendischen Städten, Hamburg ungerechnet, auf des Königs Seite. Herzog Johann und Albrecht von Meklenburg hatten eine Geldforderung von zwey tausend Mark an die holsteinischen Herren, und droheten, Gewalt zu gebrauchen, wofern sie nicht in der Güte bezahlt würden, so, daß sich alles zu ihrem Untergange zu vereinigen schiene. Aber gleichwohl sehe ich nicht, was die Königlichen dieses Jahr im Schleswigschen verrichtet haben.

Der andere Feldzug. 1416.

Im Jahre 1416 rükte der König das andere mahl mit einer Kriegsmacht in das Schleswigsche, und belagerte Gottorp. Zu eben der Zeit ließ er die neu angelegten Schlösser weiter befestigen, und ausser diesen ließ er Hattersberg zwischen Schleswig und Gottorp anlegen, um dadurch die Besatzung daselbst desto mehr einzuschließen und auszuhungern. Aber da man Hofnung hatte, daß alle Dinge in der Geschwindigkeit zur Richtigkeit kommen würden, so bekamen die holsteinischen Herren fremde Hülfe; denn Herzog Albrecht von Meklenburg, welcher vorher König in Schweden gewesen, und daher kein gutes Herze gegen den König

(c) Cranz Saxon. L. 10. C. 33.

König Erich hatte, kam nebst Herrn Balthasarn, von Wenden, und einem Haufen westphälischen und sächsischen Volkes in das Fürstenthum, um den Holsteinern beyzustehen. Die Friesen belagerten auch Fresenburg und klein Tondern, um die Königlichen, welche vor Schleswig und Gottorp lagen, von solcher Belagerung abzuziehen, welches auch angieng; denn da die Königlichen von solchem Unternehmen Nachricht bekamen, so schikten sie einen Theil der Armee, die vor Schleswig lag, in Friesland hinein, die Einwohner im Zaum zu halten. Aber dieses Heer ward unversehens von den Friesländern überfallen, welche etliche tausend von ihnen umbrachten, und die Beute, welche die Dänen gemacht hatten, wieder zurük bekamen. Hierüber brach der König mit seinem Lager auf, und marschirte nach Dännemark, nachdem er die neu gebauten Festungen mit gnugsahmer Mannschaft versehen hatte. Hierauf folgte noch ein anderes Unglük; denn die Holsteiner thaten auf der Insel Femern unvermuthet eine Landung, und griffen das Schloß Glambek an, wo Iver Brysfe (f) Commendant war. Als dieser Iver Brysfe sahe, daß das Schloß, sowohl wegen Mangel an Proviant als Munition, in Gefahr stand, in der Feinde Hände zu fallen, so begab er sich zu Schiffe, und segelte nach Dännemark, sich mit nöthigen Sachen zu des Schlosses Erhaltung zu versehen; aber da er verhindert wurde, solche hinein zu bringen, musten sich die Belagerten ergeben. Also fiel Femern in die Hände der Holsteiner, welche Glambek besetzen ließen, und denen das Land sechs tausend Mark Brandschatzung erlegen muste.

Ericus Pomeranus. 1416.

Die Holsteiner erobern Femern.

Das nachfolgende Jahr 1417 grif sich König Erich ausserordentlich an, und brachte ein Kriegsheer auf die Beine, dergleichen niemahls zuvor in Norden gesehen worden; denn er kam mit hundert tausend Mann in das Fürstenthum, und belagerte auf einmahl Schleswig und das Schloß Gottorp. Er nahm Schleswig den 15ten Julii ein, und bekam darinn unterschiedene ansehnliche Gefangene in seine Gewalt, unter welchen Herzog Albrecht, ehemahliger König in Schweden, war, welcher doch wieder los kam, nachdem er sich verschrieben hatte, daß er wieder König Erich, seine drey Reiche und das Fürstenthum nimmermehr feindselig handeln wollte. Darauf ließ der König Schleswig besetzen, und sezte die Belagerung Gottorps fort, welches das einzige Schloß war, das die Holsteiner in dem Fürstenthume noch inne hatten.

1417.

Der dritte Zug.

Indem

(f) Petersen Chron. Holſ. P. 3. wo er Braſcke genannt wird.

Ericus Pomeranus. 1417.

Indem Schleswig und Gottorp belagert waren, begab Graf Henrich der ältere sich nach Hamburg, um bey dieser Stadt Hülfe zu suchen. Er stellete den Hamburgern vor, in was für einer Gefahr ihre Stadt stehen würde, wenn sie einen so mächtigen König zum Nachbar bekämen, welches durch die Eroberung Gottorps und Schleswigs geschehen würde. Die Hamburger stunden lange im Zweifel, was sie thun sollten, und versprachen anfänglich nur, ihnen mit Gelde unter die Arme zu greifen. Endlich aber ließen sie sich überreden, dem Könige einen Auffagungsbrief zu schicken, und eine Anzahl Truppen in das Fürstenthum einrücken zu lassen. Dieses gab Graf Henrichen einen Muth, welcher darauf zur Herzogin Elisabeth reisete, welche nach Rendsburg geflüchtet war, und das ganze Fürstenthum nach der Eroberung Schleswigs für verlohren ansahe. Hier ermunterte er sie, den Krieg fortzusetzen, und stellte ihr vor, daß noch Hofnung da wäre, so lange sich Gottorp hielte, und daß die Hamburger dieses Schloß mit Volk verstärket, und dem Könige den Krieg angekündiget hätten. Aber dieses alles hätte nichts helfen können, wenn nicht den König ein terror panicus, oder unzeitiger Schrecken, zurük getrieben hätte; denn als damahls ein Gerüchte gieng, daß eine große Macht auf dem Wege wäre, ihn zu überfallen, (g) so brach er mit seinem Lager eilig auf, fuhr über die Schley nach Eklenförde, welches in der Dänen Händen war, und begab sich, als er solches in Brand gestecket hatte, wieder nach Dännemark. Nach seiner Abreise brachten die Holsteiner eine ansehnliche Armee auf die Beine, welche aus dreyßig tausend Fußvolk und acht hundert Reutern bestand, womit sie die neu angelegte Festung Hattersburg zwischen Gottorp und Schleswig einnahmen, und die Besatzung, die darinn gefunden wurde, niedermachten, hernach auch Schleswig eroberten, wo der König keine Besatzung hinterlassen hatte. Und dieses war alles, was der König in diesem Jahre mit seiner großen Armee ausgerichtet hatte, welche unter einem geschikten Anführer ganz Deutschland hätte einen Schrecken einjagen können. Johann Dolmer, Bischof zu Lübek, bekam in diesem Jahre Befehl vom Papste, sich sowohl nach Dännemark als Holstein zu begeben, um einen Frieden zwischen den streitenden Partheyen zu vermitteln. Er kam diesem Befehle nach, und unterredete sich selbst mit dem Könige zu Copenhagen, und weil sich der König dazu nicht unwillig finden lies, so ward nach fleißiger Unterhandlung ein Stillstand zwischen dem Könige und den holsteinischen Herren gemacht,

Vergebliche Friedenshandlungen.

(g) Cranzii Saxon. L. 10. C. 33.

gemacht, und zugleich beschlossen, daß die Streitigkeiten zwoen fürstlichen Personen und vier Gevollmächtigten von den Hanseestädten sollten zur Entscheidung übergeben werden, welche am St. Johannistage 1418 in Schleswig erscheinen sollten; weil aber die Dänen einen Tag zu spät zu dieser Versammlung kamen, so ward alles übern Haufen geworfen, und des Bischofs zu Lübek Mühe und des Papstes Vorhaben zunichte gemacht, und es schien, als ob die Holsteiner durch ihr voriges Glücke so übermüthig geworden, daß sie nicht viel nach einem Vergleiche fragten. Ericus Pomeranus. 1418.

Ungeachtet des beschwerlichen Krieges, welcher dem Könige und den Reichen so viel zu schaffen machte, war man doch auch auf das Aufkommen und den Wachsthum der Wissenschaften bedacht, und suchte nach verschiedener anderer Völker Exempel hier im Reiche eine Academie (h) zu stiften, und weil man zu selbigen Zeiten der Päpste Bewilligung dazu bedurfte, so erhielte König Erich 1418 vom Papst Martinus dem Fünften Freyheit, bey einer von den Dohmkirchen in Dännemark, bey welcher es der Erzbischof von Lund und der Bischof von Rotschild am allergelegensten hielten, eine Universität zu errichten, und dazu einige Canonicate zu legen. Diese Universität sollte mit der hohen Schule zu Paris und Bologna in Italien gleiche Freyheit haben, ausgenommen, daß man daselbst nicht in der Theologie lesen sollte. Des Papstes Martins Bulle (i) an den Erzbischof zu Lund und Bischof von Rotschild ist ausgefertiget zu Florenz 1418. Aber die steten Unruhen, welchen König Erichs Regierung unterworfen war, verursachten, daß solches zu seiner Zeit keinen Fortgang hatte, so, daß die Ehre, eine Universität in Dännemark zu stiften, König Christian dem Ersten vorbehalten worden.

Weil die angesezte Versammlung zu Schleswig zu Wasser geworden war, so ward der Stillstand gebrochen, und der Krieg wieder fortgesezt. Im Jahre 1419 suchte König Erich mit einer Armee auf Femern zu landen, um diese Insel, welcher sich die Holsteiner bemächtiget hatten, wieder einzunehmen. Er that zween Versuche darauf; das erstemahl aber vergebens, weil die Holsteiner Anstalt gemacht hatten, ihm die Anländung zu verwehren; das andremahl ebenfalls ohne glüklichen Erfolg. Worüber die Holsteiner so muthig wurden, daß sie am Ufer denen 1419.

(h) Vindingii Hist. Acad. Hafn.

(i) Bulla Martini V. Florentiae 7 Cal. Iunii 1418.

Ericus Pomeranus. 1419. Die Dänen halten auf Femern übel haus.

denen Dänen den Hintersten zeigten, und sie baten, sich darinn zu spiegeln. Aber dieser Hochmuth kam ihnen theuer zu stehen; denn beym dritten Versuch kamen die Dänen ans Land, und da ward alle Grausamkeit, die man nur erdenken konnte, verübet, so, daß weder Geschlecht noch Alter verschonet wurde, auch nicht einmahl diejenigen, welche zu den Kirchen ihre Zuflucht genommen hatten: doch sagt Cranz, daß solches wieder des Königs Willen geschehen, (k) weil man den Soldaten nicht steuren konnte. Das Schloß Glambek ward erobert, und Henneke Ratlov, der die Besatzung commandirte, gefangen genommen. Man rechnet bey vier tausend, sowohl vom Kriegs- als Landvolke, welche damahls umgekommen. Das Land muste sich verbinden, zwanzig tausend Mark Brandschatzung zu bezahlen, darüber der König Geißel nahm; und darauf verließ er die Insel wieder, nachdem er Glambek hatte besetzen lassen. Die Holsteiner suchten zwar sich des Landes gleich wieder zu bemächtigen; aber sie musten unverrichteter Sache abziehen.

Die holsteinischen Scribenten haben nicht vergessen, dieses harte Verfahren des Königs aufs allerschwärzeste abzumahlen, insonderheit Christ. Kortholt in seiner Femaria desolata, (l) worinn er sagt, daß der Dänen Grausamkeit so weit gegangen, daß alle Einwohner nebst den Predigern niedergemacht worden, so, daß nur drey Menschen übrig geblieben. Ich gestehe gerne, daß man diese grausahme Execution nicht beschönigen, noch den König entschuldigen kann, wie sehr er auch von den Einwohnern durch ihren Hochmuth und Troz, den sie bey der Anländung gegen ihn blicken ließen, gereizet seyn konnte. Aber ich kann nicht glauben, daß diese Verwüstung sich so weit erstrecket; denn es ist wieder die gesunde Vernunft, alle Menschen in einem Lande umzubringen, welches man zu behalten gedenket. Ja die zwey tausend Mark, welche die Einwohner dem Könige für die Brandschatzung versprachen, und die Geißel, welche deshalb gegeben wurden, weisen klährlich, daß gleichwohl mehr, als drey Menschen, müssen übrig geblieben seyn, daher diese Beschreibung mehr poetisch als historisch (m) zu seyn scheinet. So viel ist gewiß, daß der König Erich nach der Zeit kein Glük mehr gehabt; denn er suchte gleich darauf sich der Insel Alsen zu bemächtigen, aber

(k) Cranzii Hist. Dan. L. 8. C. 2.

(l) Christ. Kortholt. Femaria desolata.

(m) Cranz Saxon. L. 10. C. 35. sagt: Daß der König diese That beweinet, so oft er daran gedacht habe; aber er macht doch die Sache nicht so groß, als obgedachter Herr Kortholt.

aber vergeblich. Es ward auch 1420 eine Schlacht zwischen den Dänen und Holsteinern gehalten, wo die Dänen nebst ihren Anführern, Anton Rönnov und Peter Hogenschild, geschlagen wurden. Und weil der Ort, wo die Schlacht geschahe, Immervad hieß, so ward darüber folgendes Lied gemacht: Bey Immervad bekam Dännemark ein Teufelsbad. Der König Erich ward zwar damahls eines großen Feindes los an Graf Henrich dem Aeltern, welcher 1419 der Welt absagte, und sich in das Kloster zu Bordesholm begab: Aber seines Bruders Söhne, deren Vormund er gewesen war, waren allbereit zu einem solchen Alter gekommen, daß sie der Regierung selbst vorstehen konnten; daher dieser Abtritt des Grafens von der öffentlichen Schaubühne der Welt dem Lande wenig Nutzen brachte. Dieser Graf Henrich war wegen der Söhne des Herzog Gerts in steter Unruhe verwikkelt, und daher ward er zulezt des Dinges so müde, daß er die Vormundschaft niederlegte, und sich zum Klosterleben entschloß. Er starb 1421 und liegt zu Itzehoe begraben. Er war der erste von den holsteinischen Herren, der sich einen Herrn von Stormarn schrieb. (n)

Ericus Pomeranus. 1420.

König Erich fieng auch an, dieses holsteinischen Krieges müde zu werden, bey welchem er gewiß keine Seide gesponnen hatte, und nahm daher 1421 Herzog Johann von Meklenburg, Herzog Wratislav von Stettin, und Graf Albert von Eberstein zu Mittlern oder Schiedsrichtern zwischen ihm und den holsteinischen Herren an, welche diese Streitigkeit wegen des Herzogthums Schleswig entscheiden sollten. Hierzu brauchte der König verschiedene unnöthige Vorbereitungen, indem er von allen dänischen Landsgerichten, als von Seeland, Schonen und Wiburg, sich einen Beweis geben lies, daß Schleswig von uhralten Zeiten an unter Dännemark gehöret, oder ein Glied davon gewesen. Der Beweis davon war: Daß die Einwohner von Südjütland oder Schleswig und Nordjütland eine Sprache hätten; daß Gottorp, welches die holsteinischen Herren mit Gewalt zu behalten gesucht hätten, in Südjütland läge; daß die Einwohner in Südjütland das dänische Recht gebrauchten: welche Beweisgründe eben so unzulänglich als unnütze waren, insonderheit derjenige, welcher die Sprache betraf. Denn daraus würde fließen, daß Schweden, imgleichen auch Norwegen, allezeit unter Dännemark gehöret hätten, weil die Sprache gröstentheils einerley ist. Die andern Beweisgründe sind ebenfalls von keiner Erheblichkeit, oder zum wenigsten von keinem Nutzen. Ja es scheinet, daß die dänischen Rechts-

1421.

Neue Händel wegen eines Vergleichs.

Yyy 2

(n) Petersen Chron. Holst. P. 8.

Ericus Pomeranus. 1421. Rechtsgelehrten damahls zur Unzeit eine Sache ausmachen wollen, wobey es keiner Streitigkeit gebrauchte, weil niemand läugnete, daß Südjütland eine Provinz des Reiches war. Sie sahen auch die Streitfrage zwischen den uneinigen Partheyen nicht recht ein. Denn es war nicht die Frage: Ob Südjütland eine Provinz des Königreichs Dännemark sey, oder die Vorfahren der holsteinischen Herzoge von den dänischen Königen damit belehnet worden? denn das gestand der Gegentheil selbst zu. Die Frage war nur: Ob die Belehnung erblich wäre? Und da hätten die dänischen Juristen nur bloß den Lehnsbrief, welchen die Königin Margaretha dieser jungen Herren ihrem Vater, Herzog Gert, gegeben, vorzeigen sollen, welcher Lehnsbrief diese Streitigkeit allein entscheiden konnte.

Diese Vorbereitungen wurden zwar gemacht, aber ich sehe nicht, daß die Sache zu der benannten Herren Untersuchung gekommen, vielweniger, daß hierinn ein laudum, oder Schiedsurtheil gesprochen worden; hingegen währeten die Feindseligkeiten auf beyden Seiten immer fort. Der König lies 1421 eine ziemliche Flotte in die See gehen, welche die Insel Alsen plündern und brandschatzen sollte. Aber die Holsteiner hatten sich allenhalben am Ufer dergestallt verschanzet, daß die Dänen nicht landen konnten. Hiernächst starb auch Herr Iver oder Ivent Brysk, welcher die Flotte commandirte. Seine Leiche ward nach Skovs Kloster, welches nun Herlufsholm genannt wird, geführet. Endlich ward die Flotte durch einen Sturm zerstreuet, und mit großer Noth zurücke gebracht. Die Hamburger fügten auch in diesem Jahre dem Reiche großen Schaden zu, indem sie Volk ans Land sezten, und bald an diesem, bald an einem andern Orte raubten und plünderten; und da der König eine Escadre gegen sie schikte, so eroberten die Hamburger drey von des Königs Schiffen, welche sie versenken ließen, das Volk davon aber gefangen nach Hamburg führten.

Der Krieg gehet wieder an.

1422. Das folgende Jahr war der König nicht glüklicher. Denn da die Dänen Tondern belagerten, und Sturm liefen, so wurden sie mit Verlust von vier hundert Mann zurük getrieben. Unter den Erschlagenen war auch Herr Tönne Rönnov. Bey Dorning konnten sie eben so wenig etwas ausrichten; weil der Herzog von Lüneburg die Belagerten beyzeiten mit Proviant und Volk entsezte, so daß man allenthalben von nichts, als Verlust und Unglücke, hörte.

In diesem Kriege war am meisten zu befürchten, daß die andern Hanseestädte nach Hamburgs Beyspiele der holsteinischen Herren Par-

they öffentlich ergreifen möchten. Diesem zuvorzukommen machte der König im Jahre 1423 zu Copenhagen mit Lübek, Rostok, Wismar, Stralsund, Greifswald und Anklam ein Bündniß, dergestallt (o) daß, wenn der eine des andern Hülfe bedürfte, so sollte der, dessen Beystand verlanget würde, dem Hülfsbedürftigen mit tausend Mann wohlgerüsteter Soldaten zu Hülfe kommen. Aber der Ausgang zeigte, daß dieses Bündnis auf der wendischen Städte Seite nur in bloßen Worten bestand, weil diese tausend Mann Hülfstruppen nirgends, als nur auf dem Papiere, jemahls gesehen worden, wie oft auch der König um dieselbe Ansuchung that. Denn die meisten benachbahrten Städte und Lande sahen die Vereinigung dieser Reiche mit scheelen Augen an, und wünschten daher nichts mehr, als daß das Herzogthum Schleswig, welches die Gelegenheit zu diesem Kriege gab, stets von dem Reiche getrennet und abgesondert seyn möchte. Denn sonst ist es unbegreiflich, wie so kleine Potentaten, als die Grafen von Holstein waren, gegen einen so mächtigen König so lange Stand halten können. Daher sehe ich alles nur für ein Spiegelfechten an, was man zum Vortheile des Königs zu thun schiene, ob gleich unser Geschichtschreiber (p) solches für Ernst annimmt, und die Bewegungen, die sie des Königs halben machten, also erzehlet:

Ericus Pomeranus. 1423. Bündniß mit den Hanseestädten.

Nachdem die Uneinigkeit wegen des Herzogthums Schleswig so lange gewähret, und der eine dem andern merklichen Schaden zugefüget hatte, so schrieb der König endlich an den Papst, an den Kayser und an die umliegenden Städte, wie auch an die Ditmarsen, und beklagte sich, daß die holsteinischen Herren ihm das Herzogthum Schleswig wieder alles Recht vorenthielten, und erbot sich, solches erweislich zu machen. Diese Beschuldigungen hatten große Wirkung, insonderheit bey den Hanseestädten, welche alle mit einander, Hamburg ausgenommen, den Grafen feind wurden, und die Herzoge von Lüneburg ließen ihrer Stadt öffentlich verbieten, daß niemand den Holsteinern einige Hülfe wieder den König leisten sollte. Die Lübeker hielten auch des Königs wegen wieder die Holsteiner eine Versammlung zu Eutin, allwo einer von ihren Abgeordneten, mit Nahmen Jordan Pleßkov, den holsteinischen Rath also anredete:

Die Hanseestädte stellen sich an, als wenn sie des Königs Parthey nehmen.

Yyy 3 Der

(o) Foedus cum civit. Hanseat. Hafniae, die Viti et Modesti 1423 apud Hvitfeld p. 690. seqq.

(p) Hvitfeld in unsers Erichs Historie.

Ericus Pomeranus. 1423.

Der großmächtige König in Dännemark hat uns Bürgermeistern und Rath in Lübek zugeschrieben, und uns ersuchet, euch zu verstehen zu geben, daß ihr das Fürstenthum Schleswig, welches ihr so lange Zeit mit Unrecht besessen habt, zurük geben, oder von dem Kayser einen gerichtlichen Ausspruch erwarten solltet. Und wir sagen euch im Nahmen der Hanseestädte, weil der König nichts anders, als was recht und billig ist, begehret, daß, wo eure Herren sich nicht dem Rechte unterwerfen, oder das nicht wieder zurücke geben, was sie an sich gezogen: so wollen wir Bürgermeister und Rath in den Städten denen beystehen, welche sich mit dem Rechte genügen lassen. Denn wir wollen nicht zugeben, daß dieser Krieg länger fortwähre. Hierauf antwortete Schack Ranzov im Nahmen der holsteinischen Herren: **Ich bin versichert, daß unsere Herren das Herzogthum Schleswig mit Recht besitzen, welches ihnen nach ihrem Vater erblich zugefallen ist.** Die Ditmarsen schrieben gleichfalls an die holsteinischen Herren, daß sie das Herzogthum Schleswig an den König wieder abtreten sollten, wiedrigenfalls wollten sie dem Könige in seiner gerechten Sache helfen, welcher nichts anders, denn Recht, begehrte. Die holsteinischen Herren schikten daher einen vernünftigen Mann an die Ditmarsen, um ihnen abzurathen, sich mit dem Könige in ein Bündniß einzulassen, und ihnen vorzustellen, daß die Grafen nichts anders, als was billig wäre, verlangten, welches darinn bestünde, daß sie das Fürstenthum ungehindert behalten möchten, welches ihnen nach ihres Vaters Tode zugefallen wäre, indem er damit erblich wäre belehnet worden. Die Ditmarsen antworteten darauf mit einem Gleichnisse, welches zu erkennen giebt, daß sie dazumahl keine sonderliche geschikte Rechtsverständige müssen gehabt haben. Denn sie sagten: Wenn mir einer ein Pferd auf eine Zeitlang leihet: (q) so ist er schuldig, solches wieder zurücke zu liefern, und nicht zum Eigenthume zu behalten. Aber dem holsteinischen Abgeordneten war es nicht schwer, den pferdemäßigen Schluß über den Haufen zu werfen, und zu zeigen, was zwischen der Leihung eines Pferdes, und eines erblichen Lehns für ein Unterscheid wäre; welches denn die Ditmarser Juristen endlich begriffen; worauf die Unterredung ein Ende nahm.

Mit solchem Eifer schienen alle benachbarte Fürsten und Städte sich der Sache des Königs anzunehmen. Aber ich habe schon vorhin angemer-

(q) Petersen Chron. Holst. P. 3. sagt daß die Ditmarsen Geld genommen, dem Könige zum Vortheil zu urtheilen.

gemerket, daß ich dieses alles nicht anders, als ein Spiegelfechten, ansehen kann, wiewohl Hvitfeld und andere alles nach dem Buchstaben nehmen. Denn es sind unumstößliche Beweisgründe, die das Gegentheil darthun, nämlich, daß diese unsere Nachbaren hier nur eine Comödie gespielet haben; weil erstlich des Königs Recht sehr zweifelhaftig, hiernächst aber es keinem unter ihnen zuträglich war, wenn das Fürstenthum mit Dännemark sollte vereiniget werden. Verschiedene Fürsten, welche ihre Länder zum Erblehn hatten, schienen dadurch ihr eigen Recht zu schwächen. Ja, wenn man gar keinen andern Beweis hätte, daß dieser Handel eine Gaukeley gewesen, so konnte die Frechheit der holsteinischen Herren allein Beweises genug seyn; denn sie verübten im Fürstenthume viele Feindseligkeiten, da diese Unterhandlungen noch daureten, welches sie nicht hätten thun können, ohne für unsinnige Leute angesehen zu werden, woferne sie nicht unter der Hand wären versichert gewesen, daß alle diese Bewegungen nur in bloßen Worten bestünden. Denn einen von den mächtigsten Königen in Europa anzugreifen, und zwar zu einer solchen Zeit, da alle umliegende Länder und Städte sich seiner Sache annahmen, heißt wieder den Stachel lecken, und ist ein Unternehmen thörichter Menschen. Endlich wies der Ausgang, daß alles nur ein Spiegelfechten gewesen war; denn die Hanseestädte hielten nicht allein die Hülfstruppen zurük, welche der König, vermöge des Bündnisses, forderte, sondern sie nahmen hernach wirklich die holsteinische Parthey an, und fügten dem Reiche großen Schaden zu. Doch scheinet es, daß der Papst und der Kayser es hierinn ernstlich gemeynet haben; und zwar der erste, um einen Krieg zu dämpfen, wodurch Kirchen und Klöster verwüstet, und seine eigene Einkünfte verringert wurden, der andere aber, weil die Historie zeiget, daß er König Erichen stets gewogen gewesen.

Ericus Pomeranus. 1423.

Der Papst befahl 1423 dem Bischof zu Lübek, Johann Scheel, welcher Kayser Sigismunds Secretair (r) gewesen war, eine Friedensunterhandlung zwischen dem Könige und den holsteinischen Herren vorzunehmen. Dieser Bischof reisete daher nach Copenhagen, und brachte es daselbst so weit, daß der König einen Tag auf nächstkommenden Martini ansezte, und einen Stillstand bewilligte, welches die holsteinischen Herren auch eingiengen. Man verglich sich, daß eine jede Parthey drey fürstliche Persohnen wählen sollte, um den Streit zu entscheiden. Diese versammleten sich auch zu solchem Zwecke; aber diese Versamm-

Päpstliche Unterhandlung.

(r) Petersen Chron. Holſ. P. 3.

Ericus Pomeranus. 1423.

sammlung gieng eben so fruchtlos aus einander, wie die vorigen, weil keine von den Partheyen etwas von ihrem Rechte nachgeben wollte, worauf also der Bischof von Lübek unverrichteter Sache wieder zurük reisete.

König Erich suchte daher die Sache vor den Kayser Sigismund zu bringen, um durch ein kayserliches Urtheil diesem verdrüßlichen Streit ein Ende zu machen. Der Kayser ließ sich auch durch des Königs Klage bewegen, und schikte in diesem Jahre Herzog Rumbolden von Schlesien, und obgedachten Bischof von Lübek, Johann Scheel, nach Dännemark, die Sache zu untersuchen. Diese funden die holsteinischen Herren bey den Thoren in Flensburg in voller Rüstung, und brachten dieselben dahin, mit den Feindseligkeiten inne zu halten, indem sie ihnen die Vollmacht zeigten, die sie von dem Kayser hatten, den Streit beyzulegen, worauf beyde Partheyen den Kayser zum Schiedsrichter annahmen, und sich seinem Ausspruche unterwarfen; weil aber Herzog Rumbold bald darauf starb, so ward die Sache wieder verzögert, und der Kayser schikte aufs neue einen Doctor der Rechten dahin, um beyder Partheyen Beweis zu hören, und ihm einen Entwurf davon mitzutheilen. Sowohl der König, als auch der älteste von den holsteinischen Brüdern wurden darauf von dem Kayser eingeladen, persöhnlich in Ungarn zu erscheinen, wohin sie sich auch 1424 begaben. Es funden sich zwar verschiedene, die dem Grafen diese Reise wiederriethen und ihn davon abzuhalten suchten, sich des Kaysers Urtheil zu unterwerfen, indem sie ihm in den Kopf sezten, daß sowohl die Reise gefährlich, als auch der Richter, welcher mit dem Könige Erich verschwägert wäre, für verdächtig könnte gehalten werden. Sie stelleten dabey vor, daß sich der Graf mit Recht wegern könnte, in Ungarn zu erscheinen, ohne des Ungehorsahms beschuldiget zu werden, weil die deutschen Fürsten ein Privilegium hätten, daß sie nicht gehalten seyn sollten, vor dem Kayser, oder seinen Gevollmächtigten, wenn sie vorgefordert würden, außerhalb den Grenzen des deutschen Reichs, Rede und Antwort zu geben. Aber ihr Rath ward diesesmahl nicht gehöret; denn der Graf Henrich lies sich von dem lübeckischen Bischof überreden, die kayserliche Einladung zu befolgen, und begab sich daher mit ihm nach Ofen, der Hauptstadt in Ungarn, wo das bekannte Urtheil gesprochen wurde, welches dem Könige das Schleswigsche zuerkannte. Dieses Urtheil ist weitläuftig, und wird bey Hvitfelden in lateinischer und dänischer Sprache gefunden, wohin ich den Leser verwiesen haben will; doch weil dasselbe von großer

Die streitenden Partheyen nehmen den Kayser zum Schiedsrichter an.

1424.

Wichtig-

Wichtigkeit ist, indem sich das Recht des Königs absonderlich darauf gründet, so will ich hier dessen Beschluß anführen, welcher also lautet: (s)

Ericus Pomeranus. 1424.

Kayserliches Urtheil zum Behuf des Königs.

Nachdem uns in der Sache und in Sachen, welche vor uns angebracht worden, zwischen dem hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Erich, König zu Dännemark 2c. auf der einen, und den hochgebohrnen Fürsten Heinrich, Adolph und Gert, auf der andern Seite, wegen des Fürstenthums Schleswig, beyder Klagen vorgetragen, und die Beweise untersuchet worden, als erkennen wir mit unserer Prälaten, Baronen, Edelleute, Doctoren und Rechtsgelehrten Rath für Recht, und sprechen dem Könige schriftlich zu ganz Südjütland, worinn Schleswig, Gottorp und andere Städte liegen, welche Jütlands rechte Pertinenzien sind, nebst Dannewirke und Alsen, und einem Stücke Landes, bey den Friesen Heide genannt, mit allem ihren Zubehör, daß es hinführo ewiglich dem Könige von Dännemark und dem Reiche Dännemark zugehören solle. Weswegen ihm dem Könige obbemeldtes Fürstenthum mit den zugehörigen Städten soll eingeräumet werden; die Brüder Henrich, Adolph und Gert haben niemahls einiges Recht im Fürstenthum wegen des Lehns gehabt, und sollen es auch hinführo nicht haben, welches wir mit dieser unserer ausgesprochenen Sentenz, als angenommener Richter und Schiedsmann, nach angeführten Beweisen für Recht erkennen und erklären. Zur Befestigung und zum Zeugniß aller dieser obbenannten Stücke, und eines jeden insonderheit, haben wir diesen unsern Brief schreiben, und mit unserm Insiegel bestärken lassen, und dieses unser Urtheil und Sentenz ist gegeben und gelesen worden in unser Stadt Ofen, in einem großen Zimmer auf unserm königlichen Schlosse, in Gegenwart der Prälaten und anderer vornehmen

(s) Laudum Imp. Sigismundi apud Hvitfeld p. 697.

Ericus Pomeranus. 1424.

men Herren, nämlich Herrn Ferdinands, von Gottes Gnaden Bischofs in Lukka, als päpstlichen Legaten, Ludewigs Dive de Deck, Patriarchen zu Aquileja, Günthers, Erzbischofs zu Magdeburg, Georgen, Erzbischofs zu Strigonien rc. So geschehen an der Mittewochen den 28 Junii in der andern Indiction 1424.

Durch dieses Urtheil fiel auf einmahl alles Recht hin, worauf sich die holsteinischen Herren bis hieher berufen hatten; denn ob sie gleich hernach den Kayser beschuldigten, daß er ein partheyischer Richter gewesen, und an den Papst appellirten, so konnten sie doch nicht läugnen, daß sie ihm die Sache freywillig zur Entscheidung übergeben, und sich folglich alles Rechts zu klagen, oder auf einen andern Richter zu berufen, begeben hatten. Die holsteinische Chronike sagt zwar, daß der Kayser nach gesprochenem Urtheil die Partheyen aufs neue wieder zu vergleichen gesucht, und des Königs wegen denen Grafen dreymahl hundert tausend (t) Mark nebst Laland zur Wiedererstattung wegen des Fürstenthums angeboten habe; aber Hvitfeld meldet von dergleichen Anbietungen nichts, und saget nur, daß die holsteinische Historie etwas davon gedenke; daß man also an der Richtigkeit dieses Berichts zweifeln kann, insonderheit, weil es dem Kayser unanständig war, nach einem kurz vorher gesprochenen Urtheile dergleichen Vorschläge zu thun. Nachdem dieses günstige Urtheil war erhalten worden, hätte man gedenken sollen, daß der König Erich gleich zurük reisen, und auf dessen Vollziehung dringen würde, aber anstatt dessen that er eine unvermuthete Reise nach dem heiligen Lande, (u) worüber er beynahe in ein großes Unglük gerathen wäre. Denn ein orientalischer Herr, welcher damahls an des Kaysers Hofe war, ließ den König, da er dessen Vorhaben erfuhr, abmahlen, und schikte das Portrait an seine Freunde in Syrien und in des Sultans Ländern, und ließ ihnen melden, daß, wenn sie ein solches Gesichte sehen würden, so sähen sie einen König über die drey nordischen Reiche. Der König reisete also nach Syrien, und hatte in seinem Gefolge den Herzog Barnim von Wolgast; allein wie er dorthin gekommen war, so zeigte ihm jemand sein Portrait, und sagte ihm, wer er wäre; worüber dem Könige seiner Persohn wegen sehr bange wurde. Er

König Erich reiset nach dem heiligen Lande.

(t) Petersen Chron. Holf. P. 3.

(u) Micrael. Chron. Pom. L. 3. sagt, daß er solche Reise deswegen gethan, um das Blutbad, welches auf Femern angerichtet worden, auszusöhnen.

Er gab daher bemeldter Persohn ein gut Stük Geld, daß sie ihn nicht verrathen sollte, und eilete, um wieder aus dem Lande der Saracenen zu kommen. (x) Unterdessen beschwerten sich die holsteinischen Grafen über das kayserliche Urtheil, und beschlossen, den Papst zum Richter zu erwählen. Zu dem Ende fertigten sie den Herrn Nicolaus Sakow nach Rom ab, und erhielten bey dem Papste Martinus dem Fünften, daß er dem Erzbischofe von Cöln, Theodorico, und einem andern Cardinal befahl, die Sache wieder aufs neue zu untersuchen.

Ericus Pomeranus. 1424.

Der Krieg mit den Holsteinern geht wieder an.

Nachdem der König von seiner Reise in das gelobte Land wieder zurük gekommen war, so fieng er an, auf die Vollstreckung des kayserlichen Urtheils zu dringen; und da er merkte, daß solches in der Güte nicht geschehen konnte, so brachte er eine große Armee sowohl von aus- als inländischen Völkern zusammen, womit er in das Fürstenthum rükte, und Gottorp und Schleswig, welches die holsteinischen Herren noch in ihrer Gewalt hatten, belagerte. Diese hingegen versäumeten nichts, was zu ihrer Vertheidigung dienen konnte. Sie hatten Schleswig und Gottorp mit tiefen Graben und Wällen befestigen lassen, so, daß sie im Stande waren, eine lange Belagerung auszuhalten. Sie ließen auch allenthalben bey den wendischen Städten um Hülfe anhalten, und ihre Gesandten brauchten alle Beredsamkeit, sie auf die holsteinische Seite zu ziehen. Sie stellten ihnen vor, daß der Kayser wieder das Lehnrecht, so in Deutschland gebräuchlich ist, wo die Kinder ihrer Väter Lehn erben, das schleswigsche Lehn nach dänischen Lehnrechten als ein persöhnliches Lehn beurtheilet hätte. Weiter führten sie ihnen zu Gemüthe, daß es ihr eigner Nutzen wäre, daß Schleswig von Dännemark abgesondert, und dieses Reich nicht mächtiger würde, als es wäre; denn solches könnte mit der Zeit ihren Freyheiten und ihrer Handlung schädlich seyn. Man hält dafür, daß sich die Hamburger insonderheit dazu gebrauchen lassen, die andern Hanseestädte zu überreden. Hierdurch ließen sich bemeldte Städte dahin bewegen, mit Holstein in eine Allianz zu treten. Aber weil sie kurz vorher mit dem Könige ein Bündniß geschlossen hatten, so war nöthig, einen Vorwand zu suchen, um ihr Vorhaben zu beschönigen. Zu dem Ende ließen sie 1425 zu Rostok eine Zusammenkunft ansetzen, um zu überlegen, wie sie die Sache am besten angreifen könnten; und da ward für gut befunden, Gesandten an den König zu schicken, ihm zum Frieden zu rathen, und ihm vorzustellen, was dieser

1425.

(x) Cranz Hist. Dan. L. 8. C. 8. sagt: Daß der König solches auf der Rükreise erst zu wissen bekommen.

Ericus Pomeranus. 1425. dieser Krieg für Schaden in ihrer Handlung veruhrsachet hätte. Weil aber der König auf der Vollstreckung des kayserlichen Urtheils bestand, und ihnen rein heraussagen ließ, daß er keinen Frieden machen könnte, es sey denn, daß die holsteinischen Herren ihr vermeyntes Recht auf das Fürstenthum gänzlich abstünden; so reiseten die Gesandten misvergnügt weg, und die Städte nahmen daher Gelegenheit, wieder das Reich in ein Bündniß zu treten. In diesem Jahre ward zu Copenhagen eine Kirchenversammlung gehalten, worinn der Erzbischof Peter von Lund den Vorsiz hatte. In dieser Versammlung würden verschiedene Verordnungen (y) abgefaßt, unter welchen diejenige die merkwürdigste ist, worinn der Geistlichkeit befohlen wird, ihre Beyschläferinnen abzuschaffen, und die Wirthshäuser nicht mehr zu besuchen, welches beweiset, daß solches vorher bey ihnen gewöhnlich gewesen. In eben dieser Versammlung ward auch verordnet, der heil. Anna, der Jungfrauen Maria Mutter, Fest zu feyern. Es ist auch merkwürdig, daß den Geistlichen befohlen wird, keine Ermel zu tragen, welche auf die Hände niederhängen, und keine Kleider, welche hinten, oder auf den Seiten aufgeschlizt sind, bey der Strafe, die in der costnitzischen Kirchenversammlung darauf gesezt worden. Man kann hier besondere Anmerkungen über die damahlige Kleidertracht der Geistlichen machen, und zugleich sehen, mit was für Kleinigkeiten die großen Kirchenversammlungen sich dazumahl beschäftiget haben. Einige sagen auch, daß in dieser Versammlung verordnet worden, öffentlich auf den Kanzeln für den König und die Königin zu beten; aber in den Acten der Versammlung, und in des Erzbischofs Peter Lykkes Historie findet man nichts davon. (z) Sonst bezeuget die Geschichte, daß diese Verordnung zu Königs Olaus Zeiten gemacht worden.

1426. Im Jahre 1426 kam der König Erich mit seiner Armee, welche aus funfzig tausend Mann bestand, vor Gottorp und Schleswig, und lies einen weiten Graben zwischen dem Hesterberge und der Schley machen, um die Belagerten zu beunruhigen. Die Holsteiner dagegen unterstunden sich, den Ausfluß aus der Schley zuzudämmen, um dem dänischen Lager die Zufuhre auf dem Wasser abzuschneiden. Aber die Dänen ofneten den Auslauf, oder die Schleymund mit Gewalt, und fuhren mit der Belagerung fort; da sie aber die beste Hofnung hatten, Gottorp und Schleswig zu erobern, und dem Kriege ein Ende zu machen, so ward dem

(y) Acta Synodi Hafniens. Feria 5 post fest. S. Canuti Regis 1425.

(z) Vid. Chron. Archiep. Lundens.

dem Könige von den Hanseestädten, nämlich Lübek, Stralsund, Lüneburg, Magdeburg, Halle, Goßlar, Hildesheim, Helmstädt, Quedlingburg, Merseburg, Hannover, Göttingen, Braunschweig, Nordheim, Halberstadt, Hameln, Burtehude, und verschiedenen andern, deren Nahmen im Fehdebrief gefunden werden, der Krieg angekündiget. Die Uhrsachen, welche in diesem Manifeste angeführet wurden, waren: Weil sie in diesen Unruhen merklichen Schaden zur See gelitten, der König auch so oft von ihnen ermahnet worden, Friede zu machen, aber nicht gewollt hätte; so hätten sie daher eine Offensivallianz mit seinen Feinden gemacht. Hieraus siehet man, wie ungemein hochmüthig diese Hanseestädte gewesen; denn niemand, ausser der römische Papst, fassete seine Briefe an Könige und Fürsten also ab, und drohete ihnen mit einem Kriege, wenn sie sich nicht unter einander verglichen. Aber Dännemark muste unter diesem Könige mit solchen groben Krämercomplimenten vorlieb nehmen, und noch verschiedene andere Pillen einschlucken. Denn obgleich das Reich von dem ersten Uhrsprunge an niemahls mächtiger gewesen, als dazumahl, und es das Ansehen hatte, daß kein König in Europa ein grösseres Aufsehen machen konnte, als König Erich, dessen kluge Vorweserin, die berühmte Königin Margaretha, durch der drey mächtigen Reiche Vereinigung den Grund zu einer Monarchie geleget hatte, welche für Kayser und Könige ein Schrecken seyn konnte; so ist doch das Reich niemahls mehr verachtet gewesen, als unter diesem Könige, dessen ganzes Regiment eine Kette von Staatsfehlern war, so, daß die ganze nordische Macht unter seiner Anführung in mehr als zwanzig Jahren sich nicht einer kleinen Festung, als Gottorp war, bemächtigen konnte. Der König war zwar besorgt genug, große Armeen auf die Beine zu bringen, ja oft größere, als nöthig war, insonderheit 1417, da er mit hundert tausend Mann in Holstein kam, welches mehr Ansehen zu einem Unternehmen haben konnte, den Papst und Kayser von ihrem Throne zu stoßen, als blos Schleswig und Gottorp zu belagern. Aber diese und andere große Armeen dienten zu nichts weiter, als nur das Land auszuzehren, welches man insonderheit in bemeldtem Jahre sehen konnte. Denn da er mit diesen hundert tausend Mann Schleswig eingenommen hatte, so verlies er die Stadt wieder, ohne sie mit Besazung zu versehen, so, daß sie gleich wieder ohne Schwerdtschlag in der Feinde Hände kam; und also die Frucht von diesem kostbaren Feldzuge blos diese war: Daß er auf dem Rükmarsche seine eigne Stadt Eklenförde abbrannte, und dadurch das ganze Land gegen sich aufsetzig machte.

Ericus Pomeranus. 1426. Die Hanseestädte schikken dem Könige einen Fehdebrief.

Des König Erichs schlechte Aufführung.

Ericus Pomeranus. 1426. Der König belagert Gottorp und verläßt es wieder.

te. Eben so gieng es in diesem Jahre, da er Schleswig und Gottorp aufs neue belagerte. Denn so bald er den Fehdebrief von den Hanseestädten bekam, und dem ungeachtet die Belagerung hätte fortsetzen und sein Vorhaben ausführen sollen, welches seinen Waffen wieder einiges Ansehen, und die Hanseestädte auf andere Gedanken hätte bringen können; so brach er gleich mit seinem Lager auf, als wenn diesen Brief unmittelbar eine Armee von hundert tausend Mann begleitet hätte: da doch diese Städte so zerstreuet waren, daß es natürlicher Weise eine lange Zeit erforderte, ehe sie eine solche Macht zusammen bringen konnten, welche stark genug war, sein Kriegsheer von funfzig tausend streitbarer Mannschaft zu zwingen, die Belagerung aufzuheben. Doch dieses Königs Art war, große Dinge zu unternehmen; aber solche niemahls auszuführen.

Die erste Frucht von dieser schnellen Abreise war der Verlust der Insel Femern. Die Holsteiner thaten gleich auf dieselbe eine Landung, griffen das Schloß Glambek an, und, um die Besatzung verzagt zu machen, ließen sie die Zeitung ausstreuen, daß sie von Lübek und Hamburg Hülfstruppen bekommen würden. Die Belagerten ließen sich durch diese Zeitung betrügen, und übergaben das Schloß mit Accord. Dieses geschahe in eben dem Jahre gegen den Winter. Hierauf belagerte Graf Henrich das Schloß Wiltspang, welches der König währenden Krieges im Fürstenthume angeleget hatte, und nahm selbiges mit Sturm ein. Der König merkte nunmehro, daß ihm der Krieg schwer werden würde, weil er die mächtigen Hanseestädte auf den Hals bekommen hatte, welche damahls wegen des großen Handels, den sie allenthalben trieben, allein Geld genug hatten, einen langwierigen und kostbaren Krieg zu führen. Er bemühete sich demnach, zwischen bemeldten Städten Uneinigkeit zu stiften, und fertigte zu dem Ende allenthalben Schreiben an die Bürger gedachter Städte ab, und ließ ihnen wissen, wie schädlich dieser Krieg ihrem Handel seyn würde, welchen ihre Obrigkeit solchergestallt ohne Noth aufopferte; indem sie wieder den König und die Reiche Krieg führten und den Tractat brächen, wodurch sie sich mit ihm verbunden hätten. Hierüber wurden die Bürger an vielen Orten gegen die Obrigkeit in Harnisch gebracht, so gar, daß sie einige Rathsherren tod schlugen, und die übrigen fortjagten. (a) Doch verhinderten dergleichen Empörungen nicht, daß der Krieg wieder den König

(a) Cranzii Vand. Lib. 11. Cap. 12.

König und das Reich nicht noch zehn Jahre fortgeführet worden wäre, wie man weiter sehen wird. Dieses war das vornehmste, das sich 1426 zutrug.

Ericus Pomeranus 1427.

Im Jahre 1427 ließen die Hanseestädte eine Flotte in die See laufen, welche von Graf Gert commandiret wurde. Diese Flotte war insonderheit nach Flensburg bestimmet; welche Stadt die Alliirten dieses Jahr sowohl zu Wasser als zu Lande anzugreifen willens waren. Nachdem sie an verschiedenen Orten Volk ans Land gesetzet, und die Küsten geplündert hatten, so giengen sie genommener Abrede nach vor Flensburg, welches der ältere Bruder Henrich unterdessen zu Lande belagerte. Bemeldter Graf Henrich lies eine Schanze anlegen, um die Belagerten zu beängstigen, und da die Flotte angekommen war, ward von ihnen sämmtlich Christi Himmelfahrtstag dazu angesezt, dieselbe zu stürmen; denn auf diesen Tag hatten sie ihre Maschinen und grobes Geschütze aus den Städten zu sich verschrieben. Der Sturm gieng auch an dem gedachten Tage wirklich vor sich. Die Hamburger fiengen zuerst an, glühende Pfeile in die Stadt zu schießen, um sie in Brand zu stecken; aber zu des Grafen Henrichs Unglük kam eine falsche Zeitung ins Lager, nämlich, daß die Hamburger allbereits Sturm liefen, und über den Wall gekommen wären; daher wollte er, weil er ein sehr beherzter und streitbahrer Herr war, nicht der lezte seyn, sondern zog gleich seinen Harnisch an, nahm eine Sturmleiter in die Hand, warf sie an die Mauer, und stieg also als einer von den ersten hinauf, sich in die Stadt hinein zu drängen. Da er auf diesem gefährlichen Wege war, redete ihn Herr Henrich von Ahlefeld also an: **Herr, waget euch nicht so unvorsichtig.** (b) Wie nun einer von den Belagerten aus diesen Worten abnahm, daß dieses der Graf selbst seyn müste, so stach er ihn mit einem Spieß durch den Leib, da er auf der Sturmleiter stand. Der Graf fühlte gleich, daß er eine tödtliche Wunde bekommen hatte, und sagte daher: **Traget mich fort, ich habe schon genug.** Sie trugen ihn also auf eben der Sturmleiter gleich in sein Zelt; aber die Sturmleiter brach unterwegens in Stücken, so, daß der Graf einen Fall that, welcher seinen Tod desto schneller beförderte. Ein solch Ende nahm der älteste von diesen Brüdern, welcher so lange wieder das Reich Krieg geführet hatte. Das Kriegsvolk beweinete diesen Verlust sehr, weil

Die Holsteiner und Hanseestädte belagern Flensburg vergebens.

Graf Henrich wird im Sturm tod geschlagen.

(b) Cranz. Saxon. L. 10. Cap. 40. Petersen und Hvitfeld haben diese Umstände aus Cranzen genommen.

Ericus Pomeranus. 1427. weil er ein sehr streitbahrer, standhafter, aufrichtiger, mäßiger, und insonderheit ein sehr keuscher Herr war. Seiner Braut gieng dieser Tod so nahe, daß sie beschloß, sich nimmermehr zu vermählen. Seine Leiche ward nach Itzehoe geführet, und daselbst bey seinen Vätern begraben. Sein Bruder Adolph übernahm gleich nach seinem Tode das Commando, und ermunterte die Soldaten, die Belagerung fortzusetzen. Aber bey diesem Zufalle entfiel zuerst den Lübekern der Muth, so, daß sie ihr Volk einschiffeten, und davon segelten. Ihrem Beyspiele folgten andere, und also ward Flensburg diesesmahl von der Belagerung befreyet. Aber der hamburgische Bürgermeister, Johann Bandskov, (c) ward deswegen bey seiner Zurükkunft ins Gefängnis geworfen, und das Jahr darauf in Hamburg enthauptet.

Begebenheiten zur See. Die Hanseestädte waren dieses Jahr zur See nicht viel glüklicher. Hamburg und Lübek rüsteten eine ziemliche Flotte aus, welche sie nach dem Sund schikten, ihre Kaufardeyschiffe zu begleiten. Gegen diese schikte der König eine Escadre von Kriegsschiffen, mit der Ordre, eine Schlacht zu wagen. Diese Schiffe geriethen zuerst mit den lübekischen in ein Treffen, und trieben sie nach einem harten Gefechte in die Flucht. Hierauf giengen sie auf die Hamburger los, welche nicht mit in dieser Schlacht gewesen waren. Diese umringeten sie, und brachten sie nach Copenhagen, daß also diese leztere feindliche Flotte ganz verlohren gieng, und die erste, nämlich die lübekische, halb zu Schande gemacht wieder in die Trave kam. Doch hierbey blieb es nicht. Drey Stunden hernach kamen die erwarteten hanseestädtischen Kaufmannsschiffe aus der Westsee sehr reich beladen zum Vorschein. Die Dänen griffen dieselben sogleich an, und nach einem harten Treffen, welches bis in die finstere Nacht währete, eroberten sie dreyßig reiche Schiffe. (d) Wie scharf dieses Treffen gewesen, kan man daraus sehen, daß die Dänen bey tausend Mann verlohren. Dieser Verlust veruhrsachte ein großes

Die Dänen siegen.

Schrecken

(c) Von diesem Johann Bandskov, welchen Hvitfeld Johann Bandsker nennet, sagt Cranz. Vandal. L. 11. Cap. 12. daß er Bürgermeister in Wismar gewesen, wo er zugleich mit Henrich von Haven gerichtet worden. Bemeldter Scribent berichtet auch, daß alle diese Unruhen in den Hanseestädten von den Briefen hergekommen, die der König Erich an sie geschrieben, worinn er den gemeinen Mann wieder den Rath aufgehetzet; indem er ihnen vorgestellet, daß sie der Rath ohne Noth ihrem Handel und ihrer Kaufmannschaft zum Nachtheile mit den drey Königreichen in einen Krieg verwickelt habe.

(d) Petersen Chron. Holst. P. 3. Cranz. Vandal. L. 11. C. 10.

Schrecken in Hamburg und Lübek. Die Kaufleute in Lübek belangten den Anführer Tideman Steen gleich gerichtlich. Er wurde gebunden vors Gerichte geführet, und da er auf die gemachten Beschuldigungen nicht hinlänglich antworten konnte, ward ihm das Leben abgesprochen; auf Bischof Johann Scheels Vorbitte aber ward er mit dem Gefängnis begnadiget. In Hamburg wurden die Anführer am Gelde gestrafet, weil man vorgab, daß sie keinen Befehl gehabt, mit den Dänen zu schlagen, sondern nur die Kaufmannsschiffe zu begleiten. In verschiedenen andern Seestädten, welche mit in diesem Bündnis waren, entstand auch eine große Bewegung unter dem gemeinen Volke. Die Bürger in Wismar legten Hand an einen von ihren Rathsherren, mit Nahmen Henrich von Haven, den sie enthaupten ließen; welche That man aber hernach bereuete, und daher eine Seule auf dem Markte zur Erinnerung seiner Unschuld aufrichtetete. Rostok verwies seine Bürgermeister des Landes, und die Bürger zu Stralsund brachten in einer Nacht den ganzen Rath um. Denn die Bürger stunden in der Meynung, daß sie von ihrer Obrigkeit verrathen wären, als welche sie ohne Noth, zum großen Schaden ihres Handels, in diesen Krieg verwickelt hätte; und daher verfuhren sie so hart mit ihrer Obrigkeit. Doch wurden zulezt alle diese Unruhen gestillet, und die Städte sezten den Krieg mit den dreyen Reichen noch viele Jahre fort. Dieses war sonst das glüklichste Jahr für den König in dem ganzen Kriege.

Ericus Pomeranus. 1427.

Der Kayser Sigismund hatte sich unterdessen viele Mühe gegeben, zwischen dem Könige und den Hanseestädten wieder Freundschaft zu stiften. Aber diese waren durch ihre Macht und durch ihren Reichthum so übermüthig worden, daß sie weder nach dem Kayser noch Könige fragten, ja sich das Jahr zuvor nicht scheueten, den kayserlichen Gesandten, Michael Honinger, ins Gefängnis zu setzen, und ihm großen Schimpf anzuthun. In diesem Jahre schrieb ihnen der Kayser folgenden Brief zu: Es wäre ihnen bekannt, daß der Cardinal Jordan Ursinus im verwichenen Jahre einen Vorschlag wegen eines Feldzuges wieder die Ketzer in Böhmen gethan, und er, nämlich der Kayser, deswegen seinen Kammerherrn Michael Honinger an den König von Dännemark geschikt hätte, um die nordischen Völker zum Beystande zu solchem Vorhaben aufzumuntern; es wäre aber dieser Gesandte

Des Kaysers Sigismunds Vermahnungsbrief an die Hanseestädte.

Ericus Pomeranus. 1427. sandte angehalten, und ihm großer Schimpf zugefügt worden. Seine kayserliche Majestät hätte auch vernommen, daß sie mit seinem Bruder, dem Könige von Dännemark, zu Wasser und Lande Krieg angefangen, ohne des Kaysers und des römischen Reichs Vorwissen. Weshalb der Kayser sie ermahnete, daß sie den Krieg gleich beylegen, und sich mit dem Rechte, das ihnen der König anböte, genügen lassen sollten, woferne sie sich nicht der Strafe unterwerfen wollten, welche das kayserliche Recht in sich hielte. (e) Aber ich finde nicht, daß solches die geringste Wirkung gethan; vielmehr schrieben die Wismarer in diesem Jahre dem Könige einen förmlichen Fehdebrief zu. Der Kayser schikte hernach den Nicolaus Stok zu den streitenden Partheyen ab, um mit äußerstem Nachdrucke an einem Vergleiche zu arbeiten, weil er, der Kayser, wie auch der Papst herzlich wünscheten, Frieden in Deutschland zu sehen, um desto besser ihre Macht gegen die Hußiten in Böhmen zu gebrauchen, welche man auszurotten beschlossen hatte. Dieser Nicolaus Stok verrichtete sein Gewerbe mit großem Eifer; bald war er in Dännemark beym Könige, bald in Deutschland: und es daureten diese Unterhandlungen sowohl das Jahr 1427 als 1428 hindurch; aber es kam nichts sonderliches zu Stande. Es ward zwar zulezt eine Versammlung angesezt, welche zu Falsterboe in Schonen 1428 sollte gehalten werden, wo sowohl die königlichen als holsteinischen und hanseatischen Gesandten sich einfinden sollten. Aber ehe es so weit kam, so fielen die Hanseestädte das Reich mit einer großen Flotte an, worüber die angesezte Versammlung zurük gieng.

Nicolaus Stoks Verrichtungen in Dännemark.

1428. Gegen das Frühjahr rüsteten die wendischen Städte eine mächtige Flotte aus, welche, wie die holsteinische Chronike bezeuget, aus zwey hundert und sechzig Schiffen bestanden. (f) Darauf waren zwölf tausend Mann, unter welchen sich Graf Gert mit einem Haufen Holsteinern befand, ingleichen acht hundert freywillige, Fetalliebrüder genannt, welche ohne Besoldung und bloß auf Hofnung der Beute dienten. Diese Schiffe versammelten sich zuerst zu Wismar, um daselbst Kriegsrath zu halten, und mit einander zu überlegen, was man vornehmen sollte; und da ward beschlossen, Copenhagen anzugreifen, welches auch

(e) Literae Sigismundi de dato Gran. die Visit. Virg. 1427 ap. Hvitfeld p. 735.

(f) Petersen Chron. Holf. p. 3.

auch geschahe. Der König machte zwar alle Anstalt zur Gegenwehr, indem er die Stadt mit Volk wohl besetzen und Schiffe in dem Haven ausrüsten lies. Aber da die feindliche Flotte ankam, reisete er nach Soröe, daher die Königin Philippa seine Stelle für diesesmahl vertreten muste. (g) Diese hurtige und beherzte Königin brachte in gröster Eile alle junge Mannschaft, die sie bekommen konnte, zusammen, und ermunterte sie mit Worten und Verheißungen zu einem tapfern Wiederstande. Sie lies eine Fotte von Zimmerholz, das sie zusammen binden und worauf sie das dänische Geschütze führen lies, (h) ausrüsten, welche Zimmerflotte nicht allein den Feinden Schaden zufügte, sondern auch ihre Schiffe verhinderte, in den Hafen hinein zu dringen; worüber dieser große Anschlag zu Wasser wurde, und diese mächtige Flotte unverrichteter Sache wieder zurücke laufen muste. Sie lies hierauf das Kriegsvolk auf dem Schlosse bewirthen, dankete ihnen für ihre treue Dienste, und versprach einem jeden nach seinem Verdienste Beförderung. Folglich hat man diesesmahl, nächst Gott, dieser beherzten Königin Copenhagens Erhaltung zuzuschreiben. Sonst siehet man, daß diese Stadt, ob sie gleich annoch unter das Bisthum Rotschild gehörte, doch schon die wichtigste Stadt im Reiche mag gewesen seyn, weswegen sie auch unter den nachfolgenden Königen eine königliche Residenzstadt wurde.

Ericus Pomeranus. 1428. Die Hansee-städte belagern Copenhagen vergeblich.

Der Königin Philippa Ruhm.

Weil nun dem Feinde dieser große Anschlag mislungen war: so musten sie sich dieses Jahr mit Streifen und Plündern behelfen, dem Reiche Schaden zu thun. Unter andern bat sich ein gewisser Bartholomäus Voet aus Wismar von dem Grafen Gert die Erlaubnis aus, sich mit etlichen Freybeutern in die Westsee zu begeben. Derselbe plünderte Landskron und Bergen in Norwegen. Graf Adolph nebst dem Herzoge Wilhelm von Lüneburg und einigen Lübekern und Hamburgern thaten einen Einfall in Jütland, allwo sie viele Beute machten, aber sich keiner Städte bemächtigten.

Was aber obbenannten Barthel Voet anlanget, welcher Bergen in Norwegen plünderte, so war derselbe ein berühmter Vitalianer, dessen Nahme allenthalben sowohl in der Ost- als Nordsee bekannt war. Ich habe zuvor von dem Uhrsprunge dieser Vitalianer geredet, und erzählet, wie sie zu der Königin Margaretha Zeiten in der Ostsee hausgehalten, ingleichen

Aaaa 2

(g) Cranz scheinet doch dem Könige selbst diese Anstalten zuzuschreiben, Hist. Dan. L. 8. C. 15.

(h) Cranz Vandal. L. 11. C. 15.

Ericus Pomeranus. 1428.

Begebenheiten der Vitalianer.

gleichen wie sie von den Hanseestädten beschützet worden, bis der Friede zwischen der Königin und diesen Städten erfolgt. Von der Zeit an durften sie sich nun nicht sonderlich mehr in der Ostsee sehen lassen, sondern sie trieben ihre alten Räubereyen in der Nordsee. Sie plünderten die Stadt Bergen in Norwegen verschiedenemahl aus, und funden daselbst allezeit große Beute, weil es eine große Stapelstadt der Hanseestädte war. In dem langwierigen Kriege, welchen König Erich mit diesen Städten führete, hatten sie insonderheit Gelegenheit darzu, weil die Engländer, so lange der Krieg währete, das Lagerhaus zu Bergen, welches die Hanseestädte vorher inne hatten, besezten. Das Glük, das sie hatten, und die Beute, die sie machten, ermunterte sie, sich weit auszubreiten, und weit entlegene Länder zu besuchen. Cranz (i) bezeuget, daß etliche bey ihrer Wiederkunft vorgegeben, daß sie mit ihrer Flotte in dem caspischen Meere gewesen; aber weil solches nicht geschehen können, ohne, daß sie ihre Schiffe etliche hundert Meilen über Land gezogen hätten, weil das caspische Meer keinen Zusammenhang mit andern Meeren hat; so kann solches entweder für eine Pralerey oder für einen Irthum gehalten werden, daß sie ein Meer fürs andere genommen, und sich eingebildet, oder sich einbilden lassen, daß sie in der caspischen See wären. Das lezte mahl plünderten sie Bergen 1439. Nach der Zeit wird nicht viel mehr von ihnen in der nordischen Historie geredet, so daß man schliessen kann, daß ihre Tyranney von der Zeit an ein Ende gehabt. Uebrigens ist noch zu merken, daß sie im Anfange auf der Insel Gothland ein Gefängnis, die Tonne genannt, gehabt haben, weil es ein rundes Gebäude oder ein runder Thurm mag gewesen seyn, worinn sie ihre Gefangnen sazten; worüber die Stralsunder hundert von ihnen auf einmahl in die Hände bekamen, und nach ihrer eigenen Erfindung und Gebrauch strafen, und in vitalianischen Tonnen verschlossen nach Stralsund führen ließen. Solche Art Tonnenkerker, sagt Micrälius, (k) haben die Landesfürsten eine Zeitlang darnach in einigen Klöstern gefunden, und sich deren aufs neue bedienet, die Missethäter damit zu strafen. Man siehet daran verschiedene Löcher einander gegen über, wodurch ein Stük Holz den Gefangenen zwischen die Beine gestecket, und von außen durch ein Schloß befestiget wird.

Die Ehre, welche die Königin Philippa bey Vertheidigung der Stadt Copenhagen in des Königs Abwesenheit eingeleget hatte, ermunterte sie, ohne sein Wissen noch andre Dinge von Wichtigkeit vorzunehmen.

Zu

(i) Cranz Norvag. L. 6. C. 8.

(k) Micrael. Antiq. Pom. L. 3.

Ericus Pomeranus. 1429. Der Königin Anschlag auf Stralsund mislinget.

Zu dem Ende lies sie das folgende Jahr 1429, da der König in Schweden war, fünf und siebenzig kleine Schiffe (l) und Fahrzeuge mit vierzehn hundert Mann besetzen. Diese Schiffe beorderte sie, daß sie nach Stralsund gehen, und versuchen sollten, ob man dem Feinde daselbst einigen Schaden thun könnte. Weil aber die Bürger zu Stralsund beyzeiten Kundschaft davon bekamen, so fielen sie diese Flottille der Königin mit sieben großen Schiffen an, und erhielten nach einem harten Treffen den Sieg. In dieser Schlacht wurden drey hundert Dänen gefangen, wovon die Bürger vierzig hinrichten ließen. Die andern wurden entweder erschlagen, oder sie ersoffen, so daß nur wenige davon kamen. Da der König dieses erfuhr, ward er gegen die Königin heftig erzürnet, und man sagt, daß er sie dergestallt geschlagen habe, daß ihr darüber die Frucht entgangen, womit sie schwanger gieng. (m) Ein Zeugnis sowohl von des Königs seltsahmen Gemüthsart, als der Einfalt damahliger Zeiten! Nach dem jütländischen Gesez war ein Mann zu selbigen Zeiten berechtiget, seine Frau zu schlagen; es heißt im 2ten Buche im 82sten Capitel: **Ein Hausvater verfällt in keine Kirchenstrafe wegen seiner Frau, seiner Kinder oder seines Gesindes, wenn er sie mit dem Stok oder mit der Hand züchtiget; doch soll er sie nicht mit einem Gewehr schlagen.** Aber dieses mag nun entweder nach dem jütländischen oder deutschen Rechte zugelassen seyn, so war es doch für einen so großen König eine unanständige That. Denn so groß auch die natürliche Einfalt dieser Zeiten seyn mochte; so findet man doch wenig dergleichen Beyspiele in den Historien. Man meynet, daß dieses Verfahren die Königin veranlasset, sich in das Kloster **Vadstena** zu begeben, allwo sie das Jahr darauf starb. Ihr Tod ward von den Unterthanen sehr beweinet, weil sie eine fromme, beherzte und vernünftige Königin war. Auf dieses Unglük folgte gleich ein anderes: Denn da der König von dem gemeinen Mann in Schweden eine Schazzung eingesammlet hatte, und selbige zur See nach Dännemark wollte führen lassen, so fiel das Schif, nebst dem Schatze, in die Hände einiger rostokschen und wismarschen Caper; weil die See von dergleichen Freybeutern wieder voll zu werden anfieng, welche annoch den alten Nahmen der Vitalianer beybehielten.

(l) Petersen Chron. Holf. P. 3.

(m) Cranz. Vandal. L. 11. C. 18. wo sich dieser Geschichtschreiber irret, wenn er sagt: Daß die Königin Philippa eine portugiesische Prinzeßin gewesen, in welchem Irthum ihm Lyschander gefolgt ist.

Ericus Pomeranus. 1430. Die Hanseestädte werden des Krieges überdrüßig.

Das folgende Jahr ward größtentheils mit Friedensunterhandlungen zugebracht. Denn viele von den Hanseestädten wurden dieses Krieges überdrüßig, welchen sie ihrem Handel so nachtheilig fanden, und seufzeten daher nach dem Frieden. Das meiste, welches sie vor die Köpfe stieß, war, daß die Holländer und andere Völker an der Westsee davon Gelegenheit nahmen, ihren Handel nach den nordischen Reichen einzurichten. Sie musten befürchten, daß, wenn der Krieg länger währen, und diese Nationen den Handel nach den nordischen Reichen recht einsehen lernen sollten, sie alsdann den wendischen Städten solchen Schaden zufügen würden, welchen sie kaum würden verwinden können. Daher hielten viele für rathsahm, sich bey Zeiten mit den nordischen Reichen zu vergleichen. Und es ist kein Zweifel, daß wenn ein solcher Staatsmann, als Waldemar der Dritte, oder die Königin Margaretha war, auf dem dänischen Throne gesessen, der da recht gewust hätte, sich dergleichen bedenkliche Umstände zu Nutze zu machen, und die Eifersucht zu vermehren, welche sich zwischen den Städten der Ost- und Westsee in Ansehung des Handels hervor that; so wäre es leicht gewesen, diesen Bund zu trennen, und den wendischen Städten harte Gesetze vorzuschreiben. Rostök, Wismar und Stralsund waren die ersten, welche sich von der großen Allianz absonderten, und 1430 mit dem Könige für sich Friede machten; so daß der Handel für bemeldte drey Städte nach Norden wieder geöfnet wurde. Doch durften sich die Stralsunder nicht so gleich unterstehen, nach Dännemark zu kommen, wegen der Gefangenen, die sie vor kurzem hingerichtet hatten, da sie die Schiffe eroberten, welche die Königin Philippa wieder sie ausgeschikt hatte, weil sie befürchteten, daß die Anverwandten der Hingerichteten sich an ihnen rächen möchten.

Drey Städte machen einen besondern Frieden mit den Reichen.

Nachdem der Friede mit diesen dreyen Städten geschlossen war; so hofte man, daß die andern bald nachfolgen würden. Es mangelte nicht an Vorschlägen, Zureden und Versammlungen; aber es war alles umsonst. (n) Denn die holsteinischen Zwistigkeiten, welche das Eigenthum des ganzen Fürstenthums betrafen, war der große Knoten, welcher nicht zu lösen war, und veruhrsachte diese Schwierigkeit, daß die andern Hanseestädte noch eine Zeitlang in diesem großen Bunde blieben. Dieses machten sich die holsteinischen Herren zu Nutze, und wagten noch einen Versuch auf Flensburg, welches sie vorhin vergebens belagert hatten;

(n) Petersen Chron. Holst. P. 3. sagt: Daß Herr Erich Krummedige, als ein unruhiger Mann, Uhrsache an der Fortsetzung des Krieges gewesen.

ten; und weil sie merkten, daß es ihnen schwer werden würde, diese wichtige Stadt mit Gewalt einzunehmen, so nahmen sie sich vor, solche mit List zu erobern. Hierzu gab ein vertriebener Bürger von Flensburg Anlas, welcher sie am Palmsonntage in die Stadt hineinbrachte, da alles Volk in der Kirche war, und niemand einigen feindlichen Anfall vermuthete, daß die Holsteiner schon auf dem Markte versammlet waren, und ihre Fahnen fliegen ließen, ehe die meisten Bürger von ihrer Ankunft Kundschaft hatten. Aber da es kund wurde, so entstand unter denselben ein großes Schrecken; etliche blieben in der Stadt, und schwuren den Holsteinern den Eyd der Treue, aber andere flüchteten auf die Festung, allwo ihre Anzahl sich von Tage zu Tage vermehrte, so daß sie im Stande waren, eine Belagerung auszuhalten. Die Holsteiner besorgten daher, daß die Besatzung des Schlosses einen Ausfall thun, und sich der Stadt wieder bemächtigen dürfte, und ersuchten die Hamburger und Lübeker einmahl ums andere, ihnen Hülfstruppen zu überlassen; und da sie dieselben bekommen hatten, sezten sie sich vor, die Besatzung auszuhungern. Der König Erich machte sich keine sonderliche Mühe, sie zu entsetzen; daher die Belagerten, nachdem sie zu der äußersten Noth, daß sie Pferde und Hunde essen musten, gebracht waren, endlich die weiße Fahne aussteckten, und das Schloß mit dem Bedinge übergaben: Daß sie mit ihren Gütern und ihrem Eigenthum ungehindert abziehen möchten. Währender dieser Belagerung zerstöreten die Holsteiner auch Nyehuus und Runkauf. (o) Dieses alles geschahe im 1431 Jahre.

Ericus Pomeranus. 1431. Die Holsteiner überrumpeln und nehmen Flensburg ein.

Das Jahr darauf verlohr König Erich aufs neue einen großen Feind an dem andern holsteinischen Grafen Gert, so, daß nun von den dreyen Brüdern nur Adolph noch übrig war. Bemeldter Graf Gert hatte einen seltsahmen Zufall, welcher, wie man dafür hält, seinen Tod befördert hat. Er hielt im Jahre 1432 mit Anna oder Agneta, (wie einige sie nennen) einer Markgräfin von Baden, Beylager. Diese Markgräfin kam sieben Monathe nach ihrem Beylager ins Wochenbette, und gebahr Zwillinge, nämlich einen Sohn und eine Tochter. Dieses brachte diese gute Dame in Verdacht, als wenn sie nicht als Jungfrau ins Brautbette gekommen wäre. Man fragte hierüber Arzneyverständige und Wehmütter um Rath, welche bezeugten, daß solches natürlicher Weise geschehen könne, absonderlich weil die Unvollkommenheit der Frucht zu erkennen gab, daß sie zu zeitig zur Welt gekommen wäre. Es scheinet auch, daß Graf Gert mit diesen Gründen zufrieden gewesen. Aber

Ein wunderlicher Zufall mit Graf Gert von Holstein. 1432.

(o) Petersen Chron. Holst. P. 3. Hvitfeld nennet es Rundkaft.

Ericus Pomeranus. 1432. Aber sein Bruder Adolph wollte sie nicht gelten lassen, und trieb daher die Sache so weit, daß die Gräfin mit Schimpf nach Baden zurük geschikt wurde. Graf Gert, welcher seines Bruders Heftigkeit nicht wiederstehen konnte, und darinn gewilliget hatte, um seinem Zorn zu entgehen, bereuete es gleich, und reisete ihr nach; aber er starb unterweges. Von den Zwillingen ward die Tochter ins Kloster gethan, der Sohn aber starb in seiner Kindheit. (p) Diese Historie giebt sowohl Graf Gerts Frömmigkeit und Sanftmuth, als Adolphs Strenge und Hitze, zu erkennen.

1433. Nach dieser Zeit gieng in diesem Kriege nichts wichtiges vor, weder im Fürstenthum in Ansehung des Graf Adolphs, noch in Ansehung der Hanseestädte; sondern die nachfolgenden zwey Jahre wurden mit Friedenshandlungen zugebracht, bis endlich 1435 ein allgemeiner Friede geschlossen ward, wovon hernach weiter geredet werden soll. Aber aus diesem Kriegsfeuer brach eine andere weit gefährlichere Flamme aus; denn der langwierige Krieg mit Holstein und den Hanseestädten erforderte und veruhrsachte große Schatzungen und Auflagen im Reiche. Dännemark und Norwegen schikten sich darinn; aber Schweden, allwo die Vereinigung der Reiche niemahls einen allgemeinen Beyfall gehabt hatte, sträubete sich dagegen. Dieses Reich hatte sein Misvergnügen gegen die Regierung auch schon zu der Königin Margaretha Zeiten blicken lassen. Dieses Misvergnügen vermehrte sich täglich unter des König Erichs Regierung. Der Adel beschwerte sich darüber, daß er sie zum Kriege wieder Dännemarks besondere Feinde, die holsteinischen Grafen und ihre Mithelfer, aufgeboten, und der gemeine Mann klagte, daß er mit ungewöhnlicher Schatzung und Last beschweret würde. Man kann zwar nicht leugnen, daß der König verschiedenes aus Noth gethan, und daß große Ausgaben zu Fortsetzung des Krieges erfordert worden: Aber man kann auch nicht in Abrede seyn, daß des Königs Befehlshaber zu weit gegangen, und die Bauren mit allzugroßer Unbarmherzigkeit geplaget. Hierinn bestand sowohl des Adels als der Bauren Beschwerden. Die Geistlichkeit war auch nicht vergnügt. Sie beschwerte sich unter andern darüber, daß der König wieder des Capituls Willen einen Erzbischof zu Upsal eingesetzet. Dieser Erzbischof wird in der schwedischen Historie als ein besonders böser Mann abgemahlet, der den Kirchen zu Upsal für mehr als zwanzig tausend Ducaten Schaden zugefüget. Seine Bosheit siehet man daraus, daß, da er von seinem Erzbisthum in Upsal abgesetzet,

Uhrsprung von dem großen Aufstande in Schweden.

Allgemeines Misvergnügen in selbigem Reiche.

(p) Petersen Chron. Holst. ibidem.

abgesetzet, und hernach zu einem Bisthum in Island gelangte, ihn die Isländer in einen Sak stecken und in die See werfen ließen. Endlich klagten auch die Kaufleute, daß ihre ganze Handlung, seit dem die Hansestädte den Krieg wieder die Reiche erkläret hätten, darniederläge. Man siehet, daß das Misvergnügen in allen Ständen allgemein gewesen.

Ericus Pomeranus. 1433.

Aber vor allen andern waren die Bauren und der gemeine Mann erbittert wegen der Strenge, welche die königlichen Befehlshaber gegen sie ausübten. Unter denen, über welche sie sich am meisten beschwerten, war ein dänischer Schloßhauptmann auf Westeraas, mit Nahmen Jens, oder Jesse Erichsen von Asdal, ein heftiger Baurenfeind, der große Gewalt, insonderheit an denen, so in den Thälern wohneten, ausübte, von welchen er etliche im Rauch aufhängen lies, bis sie sturben. Einige wurden auf andere Weise unter falschem Vorgeben ums Leben gebracht, damit er sich ihrer Güter bemächtigen könnte. Die schwedische Historie sagt auch, (q) daß er unterschiedene schwangere Weiber vor den Pflug spannen, und sie so lange ziehen laßen, bis ihnen die Frucht abgegangen. Ein solch hartes Verfahren musten die Bauren viele Jahre erdulden, weil niemand war, dem sie es klagen konnten; denn der König war in Dännemark stets mit verdrüßlichen Verrichtungen beschäftiget. Diejenigen, welche sich unterstunden, mit ihren Klagen nach Hofe zu kommen, bekamen unterweilen eine harte Antwort, und würden kurz abgewiesen; denn der König ließ sich durch Jesse Erichsens Briefe einnehmen, so, daß er von den Bauren eine üble Meynung fassete, und glaubte, daß ihre Klagen falsch und erdichtet wären, und nur allein aus Haß und Ungunst gegen die königlichen Bedienten herkämen. Dieses veruhrsachte anfänglich ein Misvergnügen, und hernach eine heftige Erbitterung, welche überall auf dem Lande, und insonderheit bey den Dalekarlern, zu einer Verzweiflung ausschlug. Weil dieses von Natur ein hartes und streitbahres Volk ist, die sich eher durch gute Worte, als Zwang regieren laßen: so wollten sie ein solches Verfahren nicht länger leiden, und fiengen daher endlich an, Jesse Erichsen öffentlich zu drohen, daß, wenn er sich noch einmahl bey den Dalekarlern einfinden würde, so sollte es ihm sein Leben kosten. Im übrigen könnte er die Schatzungen, die sie zu bezahlen schuldig wären, durch seine Diener heben lassen.

Jesse Erichsens Verhalten gegen die Bauren.

So

(q) Eric. Upsal. Hist. Suec. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1433.

Engelbrecht Engelbrechtsen nimmt sich des gemeinen Mannes an.

Sein Portrait.

So sahe es in Schweden aus, als der bekannte Engelbrecht Engelbrechtsen anfieng, sich der Bauren öffentlich anzunehmen. Dieser Engelbrecht war ein Hüttenaufseher, und wohnete auf dem Kupferberge. Er war adelicher Herkunft, und lange bey Hofe gewesen. (r) Was seine Leibesgestallt betrifft, so war er nur klein und unansehnlich; aber er hatte ein großes Herze, und nicht weniger Verstand. Die große Liebe, die der gemeine Mann zu ihm trug, ist ein Beweis seines guten Umgangs mit ihnen. Sein Vornehmen giebt eine sonderbahre Dreustigkeit zu erkennen, so wie die Ausführung desselben seinen Wiz und seine Tapferkeit offenbahret. Kurz, dieser Mann war mit solchen Eigenschaften begabet, die von einem erfordert werden, den der Himmel erwählet hat, ein Werkzeug großer Unternehmungen zu seyn. Ein ansehnlicher schwedischer Herr, nämlich Erich Pucke, gab ihm das Zeugniß, daß er der einzige Mann in Schweden wäre, so dergleichen große Dinge auszuführen wüste. Er wird insonderheit wegen seines Eyfers für das Vaterland gerühmet, wiewohl man sehen kann, daß der Ehrgeiz das vornehmste Triebrad der Thaten dieses Mannes gewesen, und daß er in der Absicht stets das Misvergnügen bey dem gemeinen Manne unterhalten habe, um ein Haupt einer aufrührischen Rotte zu seyn, und bey einem Kriegsheere von Bauren an der Spitze zu stehen. Dieser Engelbrecht hatte mit den bedrängten Bauren Mitleiden, und nahm es über sich, ihre Klagen wieder Jesse Erichsen vor den König zu bringen. Nachdem er ihre Beschwerden angezeichnet hatte, reisete er damit nach Dännemark, wo er mit großer Beredtsahmkeit der Dalekarler Elend vorstellete, und um Recht wieder Jesse Erichsen bat, welcher solches veruhrsachet hätte; er erbot sich auch, sich der Lebensstrafe zu unterwerfen, wenn er nicht erwiese, was er sagte. Ob nun gleich Jesse Erichsens Freunde am Hofe die Sache geringe machten, und er selbst den König berichtet hatte, daß dergleichen Klagen falsch wären: so hielt doch Engelbrecht mit seinen Ansuchungen so lange an, bis der König ihn mit einem Schreiben an den Reichsrath in Schweden abfertigte, daß sie sich zu den Dalekarlern begeben sollten, um die Sache zu untersuchen, und ihn davon den Bericht einzuschicken. Der Reichsrath schrieb nach gethaner Untersuchung dem Könige zurük, daß sich alle Dinge also verhielten, wie Engelbrecht berichtet hätte, und ersuchten den König, daß er geruhen möchte, einen andern Schloßhauptmann zu schicken, um weitere

Er bringet des gemeinen Mannes Klagen vor den König.

(r) Ericus Upsaliensis scheinet doch an seinem Adel zu zweifeln; denn er sagt, er wisse nicht, ob er ein ingenuus oder libertus gewesen.

tere Ungelegenheit zu verhindern. Mit diesem Berichte that Engelbrecht die andere Reise zu dem Könige, überlieferte des Raths Brief, und verlangte zugleich Recht wieder Jesse Erichsen. Aber weil er von dieser Sache gar zu dreuste redete, so ward der König zornig, und sagte: **Du klagest allezeit, gehe deiner Wege, und komme nicht mehr vor meine Augen.** Hierauf gieng Engelbrecht fort, und murmelte bey sich diese Worte: **Ich will schon noch einmahl wieder kommen.** (s) Wie er nun nach Hause kam, und den Bauren berichtete, was er für eine Antwort von dem Könige erhalten hätte: so wurden sie so erbittert, daß sie sich vornahmen, sich selbst an dem Schloßhauptmann zu rächen. Darauf versammleten sie sich Mann für Mann, und erwählten Engelbrechten zu ihrem Anführer. Unter seiner Anführung zogen sie etliche tausend stark gleich auf Westeraas zu, um Jesse Erichsen auf dem Schlosse zu belagern. So bald der Reichsrath von diesem Aufstand Kundschaft bekam, begaben sie sich nach gedachtem Westeraas, und suchten daselbst die aufrührischen Bauren zu befriedigen; sie richteten auch damit so viel aus, daß die Bauren wieder zurük giengen, nachdem sie die Versicherung bekommen hatten, daß Jesse Erichsen von seinem Amte sollte abgesetzet werden. Dieses geschahe im Jahre 1433. Da aber die Dalekarler auf solche Weise wieder fort gegangen waren, so schikte Jesse Erichsen aufs neue seine Diener zu ihnen, um die Schatzung einzufordern, worüber die Bauren wieder in Bewegung kamen, und um Mitfasten aufs neue gegen Westeraas rükten, in dem Vorsatze, das Schloß zu stürmen und niederzureißen; aber sie wurden abermahl von dem Rath dadurch wieder zufrieden gestellet, daß Jesse Erichsen abgesetzet, und das Schloß an Graf **Hans von Eberstein** überantwortet wurde, welcher einen Vogt, mit Nahmen **Melchior Giordsen**, darüber setzte.

Ericus Pomeranus. 1433.

Er wird vom Hofe höhnisch abgewiesen.

Die Dalekarler rebelliren unter Engelbrechts Anführung.

Solchergestallt wurden die Dalekarler zum andernmahl beruhiget, und ein jeder zog wieder heim zu den Seinigen. Aber diese Ruhe währete nicht lange; denn da es Jesse Erichsen verdroß, daß er auf die Weise von seinem Amte gekommen war, so drohete er, sich zu rächen, und es bey Hofe also zu machen, daß sie an seine Stelle einen ärgern Herrn bekommen sollten. Da die Bauren diese Drohungen zu wissen bekamen, so fiengen sie von neuem an sich zu bewegen, und Engelbrecht vergas nicht, Oel ins Feuer zu gießen, und ihnen vorzustellen, daß sie nimmer eines bessern Verfahrens gewärtig seyn dürften, so lange sie von fremden Befehlshabern und Vögten regieret würden. Dadurch wur-

(s) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1433. den nicht allein die Bauren zu einem vollkommenen Aufstande wieder angereizet, sondern auch gestärket, darinn stets zu verharren, welches eben dasjenige war, worauf Engelbrecht zielete; denn da er sich nicht scheuete, einen General von einem Heer von Bauren abzugeben, so konnte er keinen Gefallen daran haben, daß die Bauren so oft auf bloße Worte und Verheißungen des Raths das Gewehr niederlegten, und wieder nach Hause giengen. Hierüber stellete er ihnen auch noch vor, daß sie nicht alleine Jesse Erichsen für ihren Feind anzusehen hätten, sondern auch die Regierung selbst.

Der Aufruhr fängt wieder von neuem an. 1434. Der Aufruhr gieng also wieder mit mehrerm Ernst, als zuvor, an, und ein jeder von den Dalekarlern verpflichtete sich mit einem Eyde, für ihre Freyheit Gut und Blut aufzuopfern, und alle Befehlshaber des König Erichs aus dem Lande zu jagen; ja sie ließen kund machen, daß, wer sich unterstünde, einen von ihnen zu beschützen, dessen Hof und Gut sollte preis gegeben werden. Da nun Engelbrecht etliche tausend Dalekarler auf die Beine gebracht hatte, gieng er von Dalen aus, und stekte erst Bogenäs in Brand, rükte darauf gegen Köpinghuus, welches er auch einäscherte, nachdem der Befehlshaber, Herr Johann Valle, das Schloß verlassen, und die Flucht nach Steckeburg genommen hatte. Hat großes Glük. Hierauf überredete er den gemeinen Mann in Westmanland, ihm behülflich zu seyn, die fremden Befehlshaber auszurotten, und also rükte er gegen Westeraas, dessen Vogt Melchior ihm auf dem Wege begegnete, und ihm das Schloß gutwillig übergab, welches einem schwedischen Edelmann, Niels Gustavsön, der des bekannten Erich Puckes Vater war, anvertrauet wurde.

Nach solchem glüklichen Fortgange begab er sich mit seinem Volke nach Upsal, wo ganz Upland ihm zufiel. Um den Pöbel daselbst sich recht verbindlich zu machen, so minderte er gleich die Schatzung, die zu König Erichs Zeiten so hoch gestiegen war, welches veruhrsachte, daß die Bauern desto williger wurden, ihm zu folgen. Bis hieher siehet man noch nicht, daß eine vornehme Standesperson Engelbrechts Parthey genommen habe. Erich Pucke. Erich Pucke war der erste von Adel, der sich, wie ich finde, für ihn erkläret hat. Dieser Erich Pucke war ein ansehnlicher Mann in Schweden, und besaß Reichthum, Verstand, und Kriegserfahrenheit. Hvitfeld nennt ihn Herr Erich Puche von Korsholm, welches er seines Vaters, Niels Gustavsöns, wegen inne hatte. Der Eifer für sein Vaterland trieb ihn an, hieran Theil zu nehmen, wiewohl es glaublich ist, daß die Wohlthat, die Engelbrecht seinem Vater dadurch

durch erwies, daß er ihm das Schloß Westeraas anvertrauet, hierzu nicht wenig beygetragen. Denn man mag sich mit dem Eifer für das Vaterland brüsten, so viel man nur immer will; so ist doch Eigennuz und Ehrsucht die Hauptquelle solcher großen gerühmten Heldenthaten: welches Erich Pucke hernach genugsahm zu erkennen gab, da er das Schwerdt gegen seine eigene Landsleute zuckete, wie ihm der Marschall Carl Cnudsen in der Statthalterschaft vorgezogen wurde, wie unten soll erzählet werden.

Ericus Pomeranus. 1434.

So bald dieser Erich Pucke sich für Engelbrechts Parthey erkläret hatte, so wiegelte er die Bauren in den Nordlanden auf, welche sich hierzu leicht überreden ließen, in Hofnung, von den harten Schatzungen befreyet zu werden. Erich Pucke eroberte darauf Farholm, welches er in die Asche legte, belagerte hernach Kastelholm auf Aland, welches Frau Idde von Gladsare zu Lehn hatte. Ihr Befehlshaber war Otto Pogwisch, ein Großpraler, dessen Thaten aber mit seinen Worten nicht überein kamen; denn so bald Erich Puckes Volk ankam, so übergab er das Schloß. Nachdem dieses geschehen war, so vereinigte sich Erich Pucke mit Engelbrechten, und sie beschlossen mit einander, Gripsholm zu belagern; aber Hartwig Fluge, welcher Befehlshaber davon war, rafte in der Eil, da er der Bauren Ankunft vernahm, seine Güter zusammen, stekte das Schloß in Brand, und flohe nach Stokholm. Dieses Glük machte Engelbrechten so muthig, daß er gegen Stokholm rükte, und sein Lager am Brunkeberg aufschlug, welcher bey dieser Hauptstadt lieget. Hieher lies er den Schloßherrn, Hans Kröpelin, zu sich fordern, welcher ein tugendhafter und wackerer (t) Mann, und der beste von allen Generalen des König Erichs war. Von diesem verlangte Engelbrecht die Uebergabe der Stadt und des Schlosses, welches Kröpelin abschlug, weil solches wieder den Eyd der Treue wäre, den er dem Könige geschworen hätte. Nach öftern Unterredungen und verschiedenen Unterhandlungen ward ein Stillstand gemacht, der bis in den November dauren sollte; worauf Engelbrecht gegen Oerebroe rükte, allwo er mit dem Befehlshaber einig wurde: Daß, woferne dieser innerhalb sechs Wochen keinen Entsaz vom Könige bekommen würde, er das Schloß übergeben wollte. Mit Nykiöping, Ringstadholm und Steckeburg machte ers gleichfalls so.

Er vereiniget sich mit Engelbrecht.

Endlich sezte sich Engelbrecht vor, alle Fremde umzubringen oder zu vertreiben, die in Schweden gefunden würden. Aber weil viele von ihnen

Engelbrecht läßt in Schweden alle Fremde umbringen.

(t) Vir industrius et sagax, sagt Ericus Upsaliens. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1434.

ihnen so lange im Reiche gewesen waren, und unterdessen die Sprache so wohl gelernet hatten, daß es schwer war, sie in der Eil von gebohrnen Schweden zu unterscheiden; so gab er den Bauren eine Losung, daß sie allen denen, die sie im Verdacht haben könnten, diese Worte auszusprechen vorlegen sollten: Hvit Häst i Korn Gulf: welcher diese Worte nicht recht aussprechen könnte, den sollten sie tod schlagen. Hierinn ahmte er dem bekannten Weber zu Brügge in Flandern, Peter König, oder Pierre le Roy, nach, welcher eben so mit den Franzosen spielte, indem er ihnen diese Worte vorlegte: Schilt ende Friend, (u) und alle diejenigen in der Stadt nieder machen lies, welche diese Worte nicht recht aussprechen konnten. Das hebräische Schibolet scheinet übrigens beyder ihr Muster gewesen zu seyn, obgleich das eine eben so betrüglich, als das andere seyn konnte, und manchen guten eingebohrnen Schweden, der eine schwere Aussprache hatte, um den Hals bringen konnte.

Das schwedische Schibolet.

Da es endlich im ganzen Reiche kund ward, was für einen glüklichen Fortgang Engelbrecht in seinen Unternehmungen hatte; so versammelte sich der Reichsrath zu Wadstena, um zu überlegen, wozu man in solchem Zustande greifen sollte. Unter diesen befand sich Bischof Canut zu Linkiöping, Bischof Sige von Skara, und Bischof Thomas von Stregnes, nebst vielen von der Ritterschaft: aber Engelbrecht gab ihnen nicht lange Zeit, sich zu berathschlagen. Denn er kam ihnen unvermuthet in der Geschwindigkeit mit etlichen tausend Bauren über den Hals, und stellete ihnen vor, in was für einem Fürsatze er diesen Aufstand erreget hätte, nämlich um das Reich von der Dienstbahrkeit zu befreyen, darinn es wäre. Er wiederhohlte zugleich die schwedische Historie von des König Magnus Smeks Zeiten an, und zeigte, in was für einem unglüklichen Zustande die schwedische Nation von selbigen Zeiten her gewesen wäre, er verlangte daher, daß sie ihm in seinem gerechten Vorhaben behülflich seyn möchten, welches auf nichts anders, als des Landes Befreyung abzielete. Der Rath gab hierauf zur Antwort: Daß sie nach dem Eyde, den sie dem Könige geleistet hätten, verpflichtet wären, ihm treu zu seyn. Engelbrecht stellte dagegen vor: „Daß weil der König den Eyd nicht gehalten hätte, den er beym Antritte seiner Regierung geschworen, so wären sie auch nicht verpflichtet, „den ihrigen zu halten. Der König hätte geschworen, sie bey den schwedischen Gesetzen zu lassen, und die Schlösser und Festungen nur eingebohrnen Schweden anzuvertrauen: Auf diesen Eyd des Königes wäre „der

Des schwedischen Raths Vermahnung an Engelbrecht.

(u) Pere Daniel Vita Philippi Pulcri.

„der ihrige gegründet, und der hienge von demselben ab. Wenn er, „der König, seine endliche Versicherungen nicht hielte: so würden sie „auch von der Verbindlichkeit der ihrigen frey.„ Dem Reichsrathe wollte dieser Staatssyllogismus nicht so gleich in den Kopf, denn sie meyneten: „Daß wenn gleich ein König etwas versehen hätte, so wäre es „doch Unterthanen nicht so gleich erlaubt, einen Aufruhr anzufangen, „welcher das Reich in die äußerste Ungelegenheit bringen könnte; man „müste solchem Uebel vielmehr durch demüthige Vorstellungen abzuhelfen „suchen, als durch Troz und Gewalt: denn wenn solches zugelassen seyn „sollte, so könnte kein Regiment beständig seyn. Die Menschen könn„ten in einer Gesellschaft nicht zusammen seyn, ohne daß einer von dem „andern etwas litte. Man müsse ja wohl von seinem Nebenmenschen „viel leiden, um nur in Einigkeit zu leben; wie vielmehr müsse man von „seiner Obrigkeit etwas ertragen und leiden, um ein beständiges Regi„ment zu haben. Man denke unterweilen einen Tyrannen auszurotten, „und unterwerfe sich vielen. Nichts sey gefährlicher, als eine schnelle „Veränderung der Regierung, dadurch ein Reich aus einem kleinen „Unglücke kommen, und sich in ein weit größers stürzen könne. Sie „könnten zwar nicht läugnen, daß der König ihnen Uhrsache zum Misver„gnügen gegeben hätte; aber sie könnten keine genugsahme Uhrsache ab„sehen, alles übern Haufen zu werfen, und zum äußersten zu greifen.„ Jedermann, auch Engelbrecht selbst, muste gestehen, daß diese Rede des Raths weise, gründlich, und schwer zu beantworten wäre, deswegen er sich auch nicht darauf einlaßen wollte, methodice darüber mit ihnen zu disputiren, sondern er sagte nur: „Woferne sie des Königs „Parthey so sehr hielten: so wollte er ihr Leben und ihre Güter dem ge„meinen Manne preis geben.„ (x) Dieses Soldatenargument that solche schleunige Wirkung, daß der Rath versprach, den Aufrührischen beyzutreten, worauf derselbe auch dem Könige die Huldigung und Treue durch ein öffentliches Schreiben wirklich auffagte, welches Engelbrecht selbst durch einen von seinen Dienern dem Könige überreichen ließ.

Ericus Pomeranus. 1434.

Engelbrecht zwinget den Rath, in die Rebellion zu treten.

Nachdem also Engelbrecht den Rath auf seine Seite gebracht, so überredete er sich, er führe einen rechtmäßigen Krieg. Er machte sich gleich darauf Meister von ganz Ostgothland, wo er die alten Schlösser stehen, aber die neuen bis auf den Grund niederreißen ließ, weil sie, wie er meynte, zur Unterdrückung des Landes angeleget wären. Darauf eroberte er Westgothland und Wermeland, und weil ihm alles so glüklich

(x) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1434. glüklich von statten gieng; so unterstand er sich auch, die dänischen Provinzen, als Schonen und Halland, anzugreifen. In Halland bemächtigte er sich Warbierg, und brannte Falkenbierg ab, und nahm endlich Halmstad ein. Aber die Schonen traten zusammen, um sich ihm zu wiedersetzen. Sie lagerten sich bey Laholm, und suchten ihm den Paß bey einem See, wo er über muste, zu verlegen. Nachdem beyde Kriegsheere eine Zeitlang gegen einander stille gelegen, weil sich keines aus seinem Vortheile herausbegeben und über die See wagen wollte, das andere anzugreifen: so ward endlich durch eine Unterhandlung zwischen Schweden und Schonen ein solcher Friede geschlossen: Daß wenn eine von den Partheyen gegen die andere Feindseligkeit üben wollte; so sollte man solches einander zwölf Wochen vorher wissen lassen. Solches sollten die Schweden zu Lund, und die Schonen zu Vadsteena kund machen lassen, worauf Engelbrecht mit seiner Baurenarmee, welche aus hundert tausend Mann bestand, wieder zurücke zog. Dieses alles geschahe im Jahre 1434.

Da der König von diesem Aufstande in Schweden Nachricht bekam, und hörte, daß solcher schon so weit überhand genommen, so zog er alles Volk zusammen, das er in Dännemark aufbringen konnte, nahm auch fremde Truppen aus Deutschland in Sold, und segelte im Jahre 1435. 1435 mit einer mächtigen Flotte nach Stokholm, um diesen Aufruhr zu stillen, und die Schweden wieder zum Gehorsahm zu bringen. Aber unterwegens ward er von einem Sturm überfallen, wodurch viele Schiffe untergiengen, so daß er mit genauer Noth nach Stokholm kam. Engelbrecht, der von diesem Zuge Nachricht erhielt, fand sich in der Eil mit einer großen Menge Volks daselbst ein, suchte den König einzuschließen, und zu verhindern, sich im Lande auszubreiten. Er postirte die Upländer auf den Nordermalm, die Bauren aus Südermanland auf den Südermalm, und mit den Westmanländern und Nerikern lagerte er sich selbst bey Langholm. Wie sich der König belagert sahe, und merkte, daß er mit Gewalt nichts ausrichten würde, so beraumete er Zeit und Ort zu einer Unterredung mit den misvergnügten Schweden; und da sie zusammen kamen, so fragte er sie: Warum sie ihn um das Reich bringen wollten? (y) Worauf sie antworteten: Daß dieser Aufstand nicht in der Absicht geschehen wäre, um ihn aus Schweden zu treiben; sondern blos um ihn dahin zu bringen, das Versprechen und die Versicherungen zu halten, die er bey seiner Krönung dem Reiche gegeben hätte. Ja sie erboten sich, daß

König Erich kömmt mit einer Kriegsmacht nach Schweden.

(y) Eric. Upsal. Lib. 5.

daß wenn er ihre alten Freyheiten schützen, die schwedischen Gesetze handhaben, die unmäßigen Schatzungen lindern, und die fremden Befehlshaber abschaffen wollte; so wollten sie sich wieder unter seinen Gehorsahm begeben, und alles dasjenige thun, was treue Unterthanen ihrem Könige schuldig wären. Sie verlangten auch, daß der König Richter ernennen möchte, um ihre Klagen zu hören, und in dieser Sache ein Urtheil zu sprechen. Weil aber der König solches nicht eingehen wollte, so wurden viele von dem Rath und Adel von ihm abgeneigt, auch diejenigen selbst, welche vorhin Engelbrechts Fürhaben nicht gebilliget hatten. Doch ward bis auf nächstkommenden Sommer ein Stillstand gemacht, und der König segelte darauf wieder nach Dännemark, und hinterlies sechs hundert Mann in Stokholm. So lange dieser Stillstand währete, sollten des Königs Vögte sich mit Reichssachen nicht bemengen, sondern die, welche Engelbrecht eingesetzet, sollten in ihren Aemtern verbleiben, und bey Austrag der Sache dem Könige Rechenschaft ablegen.

Ericus Pomeranus. 1435.

Stillstand.

Nach des Königs Abreise bestimmten die Schweden eine Versammlung zu Arboga, allwo sie Engelbrecht zum Oberbefehlshaber über des Reiches Kriegsmacht erklärten; imgleichen wurden in allen Provinzen vernünftige Männer verordnet, welche die Sachen in Richtigkeit bringen sollten. Da nun der Reichsrath zu Arboga versammlet war, lies der königliche Guverneur zu Stokholm, **Hans Kröpelin**, an sie gelangen, daß er des Königs wegen eine Unterredung mit ihnen halten wollte; worüber denn eine andere Versammlung zu Sigtune angesezt ward, allwo bemeldter Kröpelin, nebst einem Ordensherrn aus Preussen, erschien, und verschiedene Mittel vorschlug, wodurch zwischen dem Könige und den Unterthanen die Einigkeit wieder hergestellt werden könnte; ja er brachte es endlich so weit, daß die Stände ihm ihre Meynung in verschiedenen Artikeln schriftlich eröffneten, womit Kröpelin sich nach Dännemark begab.

Hierauf ward für gut befunden, einen Reichstag zu Halmstad zu bestimmen, wo beyder Reiche Rath erscheinen sollte, diese Zwistigkeit beyzulegen. (a) Dieser Reichstag nahm den 3ten May 1435 seinen Anfang, und da erschienen des Königs wegen **Jens**, Bischof zu Rotschild, **Axel Petersen**, **Steen Baße**, **Morten Jenßen**, Ritter, imgleichen **Hans Laxmand**, Diaconus zu Lund; von schwedischer Seite aber der Erzbischof **Olaus** von Upsal, **Canut** von Linköping, **Stige** von Skara,

Versammlung zu Halmstad.

(a) Transactio Comitiis Halmstad. die Inventionis Crucis ap. Hvitfeld p. 779.

Erichs Pomeranus. 1435.

Skara, Niels Erngiesselsen, Amtmann in Südermanland, Canut Joensen, Amtmann in Westgothland, und Mogens Green. Bey dem ersten von den schwedischen Gevollmächtigten, nämlich dem Erzbischof Olaus, ist dieses zu merken, daß ihn der König vorher abgesetzet, und an seine Stelle einen andern Erzbischof, nämlich Thorlak von Norwegen, dahin geschikt hatte; da aber Engelbrecht den Aufruhr anfieng, flüchtete Thorlak nach Dännemark, und Olaus ward vom Capitul wieder zum Stifte berufen. Diese Herren kamen also zu Halmstad zusammen, und ein jeder hatte von seinem Reiche Vollmacht, die Uneinigkeit beyzulegen, welche zwischen dem Könige und seinen Unterthanen in Schweden entstanden war. Man vermuthete, daß von allen schwedischen Gevollmächtigten keiner dem Könige mehr zuwieder seyn würde, als der Erzbischof Olaus, und zwar wegen der obgemeldeten Uhrsache. Aber er redete wieder alles Vermuthen am allereifrigsten für das Beste des Königs, welches ein gewisser Beweis ist, daß er ein frommer Mann gewesen. Und weil er auf Engelbrechten gar nicht wohl zu sprechen war, so brachte er es so weit, daß die Schweden versprachen, sich wieder unter des Königs Gehorsahm zu begeben, und bey dem zu Calmar gemachten Vertrage zu bleiben. Die Bedingungen, auf welche dieser halmstädtische Vergleich geschlossen wurde, waren diese: Die Schweden sollten zu gewisser Zeit dem Könige alle Landschaften, Schlösser, Lehne und Kaufstädte in Schweden, welche sie in dieser Unruhe eingenommen hätten, wieder überantworten, und den König Erich für ihren rechten Herrn erkennen. Dagegen sollte der König die schwedischen Unterthanen die schwedischen Gesetze, Rechte und Privilegien genießen lassen, wie er ihnen einmahl geschworen hätte. Die calmarische Vereinigung sollte in allen Stücken feste stehen. Die Vereinigungsacte sollte entweder im Original oder in einer beglaubten Abschrift nach Stokholm geschikt werden. Halland sollte dem Könige wieder eingeräumet werden. Die Schatzungen und Auflagen sollten dem gemeinen Manne in Schweden nach des Königs und des schwedischen Reichsraths Gutdünken dergestallt auferleget werden, daß sie dem Vermögen der Unterthanen gemäß und ihnen erträglich wären. Ein Drost und Marschall sollten um St. Olufs Zeit in Schweden bestellt werden. Engelbrecht Engelbrechtsen sollte seine Lebenszeit das Schloß und die Stadt Orebroe sammt dem Lehn, welches Matthias Kettelburg dabey hatte, behalten; aber nach seinem Tode sollten sie wieder an den König fallen. Erich Pucke sollte das Ratzamt seine Lebenszeit besitzen. Endlich sollten zwölf Männer in Schweden

Vergleich zwischen den Reichen.

bestellt

bestellt werden, die Zwistigkeiten abzuthun, die neulich entstanden, oder weiter entstehen könnten. Ericus Pomeranus. 1435.

Zur Bestättigung dieses Vertrags ward eine Zeit bestimmet, da der König selbst nach Schweden kommen sollte. Zu Anfang des Octobers langte der König Erich zu Stokholm an, und da versammleten sich die Schweden in dem St. Claracloster, und traten mit dem Könige auf dem sogenannten heiligen Geistesholm in eine Unterredung. In dieser Unterredung stunden sie feste darauf, daß ihnen Gewalt und Unrecht wiederfahren wäre; doch gelobten sie an, daß sie stets im Gehorsahm und Treue gegen den König verbleiben wollten, woferne er künftighin ihnen die schwedischen Gesetze lassen, ihre Privilegien und Freyheiten beschützen, und die Schlösser und Lehne allein eingebohrnen Schweden betrauen wollte. Die Klage, welche sie übergaben, war schriftlich verfasset; man findet dieselbe bey Hvitfelden. (b) Ob nun gleich der König ungerne eingieng, was die Stände von ihm verlangten; so hielt er doch für rathsahm, ihnen solches anzugeloben, bis er die Festungen des Reichs wieder in die Hände bekäme. Doch bedung er sich die Freyheit aus, drey Schlösser im Reiche mit Befehlshabern nach seinem eigenen Gefallen zu besetzen, nämlich Stokholm, Calmar und Nykiöping. Also ward denn im Jahre 1435 zu Stokholm ein Vergleich (c) zwischen dem Könige und den Unterthanen in Schweden geschlossen, und der König bestellte hierauf nach der Schweden Begehren einen Drost und einen Marschall. Christen Nielsen ward Drost, und Carl Cnudsen Marschall, wodurch die Schweden vergnügt wurden, und dem Könige alle Schlösser und Festungen wieder einräumten.

Aber so bald er die Festungen wieder in Händen hatte, so zog er die Maske ab, und hielte nichts von dem, was er angelobet hatte, und betraute die Schlösser, wem er wollte. Hierüber ordnete der Reichsrath zehn Männer an den König ab, ihn zu ermahnen, bey seinem Versprechen zu bleiben, und da dieses nicht helfen wollte, so begaben sie sich selbst dahin, um darauf zu dringen; aber sie bekamen schlechte Antwort. Der König lies sich heraus, daß er nicht mehr ihr Jaherr seyn wollte. Er warf ihnen auch vor, daß Engelbrecht sich niemahls würde unterstanden haben, einen solchen Aufstand zu erregen, wenn sie nicht heimlich mit ihm an einem Seile gezogen hätten. Ja er lies außer diesem noch etliche Worte fallen, woraus sie merken konnten, daß sie sich hinführo nichts Der König giebt zu einem neuen Aufruhr Anlaß.

(b) Gravamina Populi Suecici apud Hvitfeld p. 781.

(c) Transactio d. d. Holmiae die Calixti Pontif. 1435 apud Hvitfeld p. 781.

Ericus Pomeranus. 1435.

Gutes von ihm zu versehen hätten. Nach solchem gegebenen schlechten Bescheide machte sich der König fertig, wieder nach Dännemark zurük zu reisen. Vor seiner Abreise sezte er den stokholmischen Schloßhauptmann Hans Kröpelin ab, mit welchem die Schweden, ob er gleich ein Preuße war, dennoch sehr wohl zufrieden waren, und sezte an seine Stelle einen dänischen Edelmann, mit Nahmen Erich Nielsen, und ordnete ihm eine Besazung von fünf hundert Mann zu. Darauf begab er sich zu Schiffe, und wo er bey den schwedischen Seeküsten vorbey fuhr, da sezte er fremde Befehlshaber auf alle Schlösser. Er fügte auch denen Bauren, welche in den Skeerhöfen wohneten, allerhand Schaden zu, und so kam er endlich wieder nach Dännemark, nachdem er im Sturme viele Schiffe und viel Volk verlohren hatte. Diese Aufführung des Königs brachte die ganze schwedische Nation wieder in Bewegung, so, daß es sich abermahls zu einem neuen Aufruhr anlies. Der König konnte nun selbst wohl erachten, daß ihm ein neuer Krieg in Schweden bevorstünde, woselbst er sowohl den Reichsrath als den gemeinen Mann misvergnügt hinterlaßen hatte; und deswegen eilete er, mit Holstein und den Hanseestädten einen Frieden zu schließen, damit er freye Hände bekäme, in Schweden etwas auszurichten. Daher schloß er erst mit Graf Adolph von Holstein (d) auf die Bedingungen Friede: Daß der Graf Adolph das Herzogthum Schleswig seine Lebenszeit, und seine Erben zwey Jahre nach seinem Tode behalten sollten; und wenn die zwey Jahre verlaufen wären, so sollte sowohl dem Könige als bemeldten Erben ihr Recht unbenommen seyn. Und also endigte sich der holsteinische Krieg, welcher zwey und zwanzig Jahre gewähret hatte. (e) Es ward auch eben daselbst und um eben diese Zeit mit den wendischen Städten Lübek, Hamburg, Lüneburg und Wismar folgendergestallt der Friede geschlossen: Die Städte bekannten erstlich ihr Versehen gegen den König, indem sie sich in ein Bündnis eingelaßen und die Waffen gegen ihn ergriffen hätten; solches baten sie demüthig ab. Hiernächst dankten sie ihm, daß er ihnen allergnädigst ihre vorige Privilegien in den Reichen wieder vergönnt hätte, wofür sie angelobten, ihm und seinen Nachkommen alle Willigkeit, Liebe und Dienste zu erweisen. Des Königs Unterthanen möchten

Er schließet mit Holstein und den Hanseestädten einen Frieden.

(d) Transact. cum Holsatis Wordingburg 1435. apud Hvitfeld p. 790.

(e) Hvitfeld und Cranz Saxon. L. 11. C. 31. sagen dreyßig Jahre; aber wenn man auch gleich von den ersten Zwistigkeiten unter der Königin Margaretha anrechnet, so sind es doch nur sechs und zwanzig Jahre.

möchten ihre Städte und Märkte besuchen, so oft als sie irgends vorhin gethan. Und damit endigte sich auch dieser Krieg, welcher neun Jahre gewähret hatte.

Ericus Pomeranus. 1436.

Nachdem also der König diesen Krieg zu Ende gebracht hatte, so sezte er 1436 einen Reichstag zu Wordingburg an. Daselbst hielt er eine Rede an den Reichsrath dieses Inhalts: Daß, weil er ein alter Herr und der Welt überdrüßig wäre, so wünschte er nach einer so beschwerlichen Regierung von vierzig Jahren einige Ruhe zu haben. Daher verlangte er, daß sie zulaßen möchten, seines Vatern Bruders Sohn, Herzog Bugislav von Pommern, an Sohns statt anzunehmen, gleichwie die Königin Margaretha selbst mit ihm gethan hätte. Dabey rühmete er ihnen diesen Herzog auf das allernachdrüklichste an, und sagte: Daß er jung und tapfer wäre, und sich in des Reiches Diensten treulich hätte gebrauchen lassen. Die Stände stutzeten über diese unvermuthete Vorstellung, und antworteten darauf: Daß sie dem Könige ein langes Leben wünschten, und daß sie keinen andern Herrn haben wollten, so lange er lebte; übrigens aber erklärten sie sich, daß, obgleich solches zu der Königin Margaretha Zeiten geschehen wäre, so könnte doch solches nach den Grundgesetzen des Reiches Schweden nicht zugelaßen werden; Dännemark aber sey ein Wahlreich, welches sie nicht zu einem Erbreiche machen könnten. So erzählet Hvitfeld die Antwort des Raths; aber es scheinet vielmehr seine eigene zu seyn: Und ich kann gar nicht begreiffen, wie der Rath dazumahl also urtheilen können. Denn weder dasjenige, was die Königin Margaretha gethan, noch dasjenige, was der König Erich begehrte, war etwas neues; weil die Historie weiset, daß fast alle Könige bey ihrem Leben ihren Kindern oder Brüdern haben huldigen laßen, so, daß wenn dieses wieder das Grundgesez des Reichs gewesen wäre, so wäre es ein Gesez gewesen, welches niemahls in Gebrauch gebracht worden. Hiernächst begehrte ja der König hiemit nichts, was dem Wahlrechte des Reiches hätte nachtheilig seyn können, indem er nur gedachten Herzog Bugislav blos zum Nachfolger vorschlug. Es erhellet auch aus dieser Rede, daß sich der Rath nicht erinnert habe, daß die drey nordischen Reiche vereiniget wären; denn sonst hätten sie nur einen Artikel des calmarischen Vertrags anführen dürfen, welcher die Reichsfolge bestimmt. Daher ist es glaublich, daß dieses Hvitfelds eigene Worte sind, welcher nach Art der Geschichtschreiber seine Historie mit eingemengten Reden zieren wollen; aber dabey das Staatsrecht selbiger Zeiten nicht vor Augen gehabt hat.

König Erich schlägt den pommerschen Herzog Bugislaus zu seinem Thronfolger vor.

Des Raths Antwort.

Anmerkung darüber.

Ericus Pomeranus. 1436.

So viel ist gewiß, der Rath schlug dem Könige dieses Begehren ab. Als er dieses merkte, zog er andre Sayten auf, um seinen Zwek zu erreichen, und verlangte, daß weil sie Herzog Bugislav nicht zum Könige annehmen wollten, sie doch zulaßen möchten, daß der König ihn zum Mitregenten annähme, um sich die Last etwas zu erleichtern, welches der Rath auch endlich bewilligte, und darauf befahl, daß alle Schlösser und Städte vor dem Herzoge offen stehen sollten; den Königstitul aber wollten sie ihm nicht zustehen, welches den König dergestallt verdroß, daß er unvermerkt nach Preußen reisete, und im Sinne hatte, das Reich ganz zu verlassen. (f) Da aber der Rath dieses merkte, so eileten einige ihm nach, und baten ihn demüthig, daß er gegen seinen gethanen Eyd die Reiche nicht verlassen, und dadurch Gelegenheit zur Aufhebung der Vereinigung geben möchte; sie ersuchten ihn daher, daß er wieder zurücke kommen möchte, weil seine Gegenwart insonderheit itzo nöthig wäre, damit er die Handlungen des Reichstages zu Ende brächte, und das Reich Schweden im Gehorsahm erhielte. Der König wegerte sich dessen lange, und gab zu erkennen, daß er nicht sonderlich wünschte länger zu regieren. Doch lies er sich endlich überreden, kam zurücke, und brachte etliche pommersche Herren mit sich, welchen er verschiedene Reichslehne betrauete. Den Herzog Bugislav belehnte er mit Nyburg, Hagenskov und Hindsgabel in Fühnen. Herzog Barnim bekam Aalebolm, Graf Hans von Eberstein bekam Tranekiär, und Graf Vitslav Ravensburg. Er legte auch allenthalben fremd Kriegsvolk in die dänischen Provinzen, so, daß es in diesem Fall Dännemark nicht um ein Haar besser gieng als Schweden. Es geschahe aber auch zur allerungelegensten Zeit, da er Dännemarks Hülfe wider Schweden am meisten nöthig hatte. Sonst ist zu merken, daß wie er fast niemahls eine Reise that, dabey er nicht zugleich ein Unglük hatte, so verlohr er auch diesesmahl auf der Rückreise von Danzig zwölf Schiffe.

König Erichs Flucht und Wiederkunft.

Der König betrauet den pommerschen Herren Reichslehne.

Neue Unruhe in Schweden.

Nun will ich mich wieder zu Schweden wenden, wo ich die Einwohner mit des Königs Aufführung nach dem stokholmischen Vertrage überall misvergnügt verlaßen habe. Dieses Misvergnügen wurde vermehret, da sie merkten, daß er ohne der Stände Bewilligung ihnen seinen Vetter, Herzog Bugislav, zum Könige aufdringen wollte, und daß der stokholmische Schloßhauptmann izt genanntem Herzoge allbereits zu

(f) Cranz L. 8. C. 20. sagt: Daß ihm mit einem Aufstande, sowohl in Dännemark als Norwegen, gedrohet worden; aber andere Historien gedenken nichts davon.

zu Diensten oder Gebot stünde, und ihm ergeben wäre. Daher versammlete sich der Reichsrath zu Arboga, und verschrieb den ganzen Adel, nebst einem Bürgermeister aus einer jeden Stadt dahin, um zu überlegen, was man in solchem Zustande vornehmen sollte. Und da ward für gut befunden, dem Könige in des ganzen Reiches Nahmen zuzuschreiben, daß, wenn er seine gethanen Versicherungen nicht halten, und ihnen ihr Recht und ihre Freyheit beybehalten laßen wollte, so fänden sie sich gezwungen, von der Vereinigung abzutreten, und sich nach einem andern Könige umzusehen; aber ehe dieses ins Werk gerichtet wurde, so schikten etliche Bürger aus Stokholm heimlich einen Boten an Engelbrechten, und ersuchten ihn, daß er nebst dem Rathe beyzeiten sich der Stadt Stokholm zu bemächtigen suchen möchte, damit es ihnen nicht eben so wieder ergienge, wie zur Zeit des König Albrechts, da es in Schweden eben so aussahe. Daher rieth Engelbrecht den versammelten Herren in Arboga, daß sie nicht eher aus einander gehen sollten, bis man erst mit des Königs Befehlshaber in Stokholm geredet, und von ihm gehöret hätte, was sie sich vom Könige zu versprechen hätten. Dieses hielt die Versammlung für genehm, und schikte daher Engelbrechten, nebst dem Marschall Carl Cnudsen, (g) Herrn Gottschalk Bengtsön, und Herrn Johann Carlsen dahin. Aber da sie vor die Stadt kamen, wurden ihnen die Thore vor der Nase zugeschlossen, und die Besatzung schoß von Thurm und Mauren auf sie, als auf Feinde. Da die Abgeordneten nicht in die Stadt kommen konnten, so verlangten sie, daß der Bürgermeister möchte heraus geschicket werden, um mit ihnen zu reden; welches sie endlich erhielten, so, daß zween deutsche Bürgermeister zu ihnen heraus kamen. Von diesen wollten die Abgeordneten wissen: Warum sie die Thore vor dem Reichsrathe zuschlössen, da man doch ihren Bürgern zuließe, allenthalben im Lande frey zu reisen, wohin sie wollten? Die Bürgermeister antworteten darauf, daß sie erst deswegen mit dem Schloßhauptmann, Erich Nielsen, reden müsten, und wenn sie dieses gethan hätten, so wollten sie ihnen Antwort bringen. Worauf sie sich wieder in die Stadt begaben, und das andremahl mit dem Bescheide zurük kamen: Daß der Commendant nichts vornehmen könnte, ehe er mit dem vorigen Befehlshaber, Hans Kröpelin geredet hätte. Man bat daher die Abgesandten, daß sie bis dahin in Geduld stehen möchten. Hierauf giengen sie wieder in die Stadt, und ließen die schwedischen Herren lange Zeit vor der Stadt in Schnee und Kälte

Ericus Pomeranus. 1436.

(g) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1436.

Kälte warten. Endlich kamen eben dieselben Bürgermeister zum dritten mahl heraus, und brachten die Antwort mit: Daß sie vom Könige Befehl hätten, niemanden in die Stadt zu lassen. Dieses brachte die schwedischen Herren dergestallt in Harnisch, daß sie die guten Herren Bürgermeister beym Kopfe nehmen ließen, insonderheit, weil sie sich das drittemahl nicht mit freyem Geleite versehen hatten. Da dieses in der Stadt ruchtbar wurde, so griffen die Bürger zum Gewehr, liefen mit Aexten und Hämmern zu den Stadtthoren, schlugen die Schlösser in Stücken, und öfneten dadurch den schwedischen Herren den Weg in die Stadt. Als sie nun hinein gekommen waren, richteten sie ihre Fahnen auf dem Kornmarkte auf, und ließen ausrufen: Daß alle, welche gute Patrioten wären, sich darunter begeben sollten. Hierauf versicherten sie sich der Stadt, und ließen den Schloßhauptmann Erich Nielsen fragen: Warum er die Thore vor ihnen zugeschlossen hätte, da sie doch in keiner andern Absicht gekommen wären, als eine freundliche Unterredung mit ihm zu halten? Da sie aber keine Antwort bekamen, so ließen sie gleich das Schloß durch den Marschall auf der einen, und durch Erich Pucke auf der andern Seite belagern.

Engelbrecht bemächtiget sich der Stadt Stokholm.

Der Friede war also mit dem Könige gebrochen, und nun war es nöthig, einen Statthalter im Reiche zu erwählen, der durch sein Ansehen das Volk in Einigkeit erhalten könnte. Zu dem Ende versammelten sich die vornehmsten Schweden in das schwarze Münchskloster, und ernannten dreyßig Personen, welche einen Vorsteher des Reichs erwählen sollten. Dieselben sollten ihre Stimme insgeheim, jeder für sich, von sich geben, und der Erzbischof Olaus ward dazu bestellt, solche anzunehmen, und denjenigen für des Reichs Statthalter zu erklären, welcher die meisten Stimmen bekäme. Drey Persohnen kamen auf die Wahl, nämlich Engelbrecht, Erich Pucke, und Marschall Carl Cnutsen, weil dieselben damahls die ansehnlichsten Männer in Schweden waren. Engebrecht hatte sich vor andern dadurch verdient gemacht, daß er das Eis gebrochen, und die Schweden zuerst in Harnisch gebracht hatte, ihre Freyheit zu beschützen. Zudem war er ein Mann von großen Gemüthseigenschaften, tapfer, vernünftig und munter, und hatte insonderheit die Gunst des gemeinen Volks. Aber ohne Zweifel gieng mancher ihn eben wegen solcher großen Eigenschaften in der Wahl vorbey, weil man befürchten konnte, daß ein Mann, welcher des Volks Herz in Händen hätte, der Nation leicht ein neues Joch aufbürden könnte, wenn er sein Ansehen misbrauchte. Der andere, nämlich Erich Pucke, war ein gewalti-

Die Schweden nehmen sich vor, einen Vorsteher des Reichs zu erwählen.

Engelbrecht, Erich Pucke und Carl Cnudsen kamen auf die Wahl.

Vergleichung der Verdienste dieser drey Männer.

gewaltiger und ansehnlicher Herr, und über dieses ein tapfrer und fertiger Soldat; er war auch derjenige, welchem die Nation nächst Engelbrecht am meisten verbunden war, weil er die andere hohe Person war, die sich für den misvergnügten Pöbel gegen die Regierung erkläret hatte. Carl Cnudsen war ansehnlich wegen seines Herkommens, weil er aus einer von den ältesten und vornehmsten Familien in Schweden war, ob er gleich nicht die Verdienste besas, so die beyden andern hatten; aber eben dieses bahnete ihm ohne Zweifel den Weg zu diesem hohen Amte, weil er unter den dreyen am wenigsten gefährlich zu seyn schiene. Denn da es zur Wahl kam, erhielt er fünf und zwanzig Stimmen, Engelbrecht drey, und Erich Pucke nur zwo, weswegen er zum Statthalter des Reichs erkläret wurde. (h)

Ericus Pomeranus. 1436.

Carl Cnudsen wird erwählet.

Diese Wahl verdroß die andern sehr, insonderheit Engelbrechten, weil er meynte, sich die Nation am meisten verbindlich gemacht zu haben, indem er zuerst den Weg zur schwedischen Freyheit gebahnet hätte, dahingegen Carl Cnudsen so lange stille gesessen, bis das Spiel so gut als gewonnen gewesen. Der Pöbel, welcher ihn am meisten liebte, und ihn als seinen Erlöser ansahe, fieng auch an, darüber zu murren, so, daß man wegen eines Aufruhrs besorgt war. Daher fand der Rath für gut, zu verordnen, daß Engelbrecht, wie vorher, der oberste Kriegsbefehlshaber und Anführer seyn, und der Marschall in Stokholm verbleiben sollte, um die Belagerung des Schlosses fortzusetzen. Dieses Vergleichs ungeachtet hasseten sie doch einander heimlich, und der Marschall gieng insonderheit damit um, wie er Engelbrechten aus dem Wege räumen und das Regiment allein an sich ziehen möchte. Und wie der gemeine Mann es mit Engelbrechten hielte, so hielten es dagegen die Vornehmsten im Lande mit Carl Cnudsen, welche sich viel zu gut achteten, als daß sie sich von einem Manne von solchem geringen Herkommen, als der erste war, sollten regieren laßen.

Misvergnügen darüber.

Nachdem Engelbrecht das Commando über die Armee bekommen hatte, zog er in das Land, sich der Festungen zu bemächtigen, welche mit des Königs Befehlshabern besetzet waren, und da er zu dem Ende Nyköping, Streckeburg, das Schloß zu Stokholm, Calmar und Brymshuus (i) hatte belagern laßen, rükte er in Blegind ein, welche Provinz

Engelbrechts Glük in Schweden.

(h) Ericus Upsaliensis irret gröblich, wenn er sagt, daß Carl Cnudsen erst nach Engelbrechts Tode Vorsteher des Reichs geworden.

(i) Hvitfeld nennet es Bremsehuus.

Ericus Pomeranus. 1436.

Provinz er einnahm, und darauf Laholm in Halland belagerte. Indem Laholm belagert war, gieng er selbst nach Schonen. Aber Peter Oxe (k) kam ihm mit einer ansehnlichen Macht von Schonen entgegen, in dem Fürsaz, ihm eine Schlacht zu liefern; da aber Engelbrecht hierzu keine Lust hatte, so ward ein Vergleich fast auf eben die Weise, wie vorhin, geschlossen. Hierauf gieng Engelbrecht nach Halland zurük, wo er Laholm und andre Festungen einnahm, auch Elsburg, Warbierg und Axelwold belagerte: Aber hieselbst fiel er in eine schwere Krankheit, so, daß er sich nach Oerebroe muste führen laßen, wo er Briefe vom Reichsrath bekam, daß er sich gleich nach Stokholm verfügen sollte.

Engelbrecht wird ermordet.

Nicht weit von Oerebroe war ein Edelmann auf Gióksholm, mit Nahmen Bengt Steensen, welcher einen Sohn, mit Nahmen Mogens Bengtsen, hatte. Zwischen diesem Bengt und Engelbrecht war eine Streitigkeit, Oerebroe betreffend. Da er vernahm, daß Engelbrecht nach Oerebroe gekommen war, so kam er dahin und fragte ihn mit zornigen Geberden: Ob er nicht ruhig im Reiche bleiben könnte? und nach verschiedenen Worten mehr, die sie unter einander wechselten, erbot er sich mit ihm vor dem Reichsrathe zu erscheinen. Damit war Engelbrecht zufrieden, und zulezt wurden sie dem Ansehen nach mit einander solche gute Freunde, daß Engelbrecht diesen Bengt zu sich auf das Schloß zu Gaste bat, und nach großen Versprechungen und Verpflichtungen schieden sie auf beyden Seiten freundlich von einander. Weil Engelbrecht annoch unpäßlich war, so entschloß er sich über den Hielmersee nach Stokholm zu fahren, und seine Bedienten den Landweg reiten zu laßen. Ericus Olaus sagt, daß ihm Bengt selbst den Rath gegeben, in der Absicht, ihn desto leichter überfallen zu können. Also begab sich Engelbrecht mit seiner Gemahlin in ein Boot, und hatte sonst niemand bey sich, als die Ruderknechte. Den ersten Tag kam er nicht weiter, als bis zu einem kleinen Holm, welcher nicht weit von Gióksholm liegt. Als er des andern Morgens seine Reise fortsetzen wollte, so kam Morgens Bengtsen auf diesem Holm zu ihm, und fragte ihn, eben wie zuvor der Vater: Ob er vor ihm nicht ruhig im Reiche bleiben könnte? und hieb dabey, ohne eine Antwort zu erwarten, gleich mit seiner Axt auf ihn zu, durch welchen Hieb Engelbrecht, da er die Hand vorwarf und den Hieb mit seinem Stocke auffangen wollte, drey von seinen Fingern verlohr. Hierauf brachte ihm Mogens Bengtsen eine tödliche Wunde bey, und ließ seine Gemahlin nach Gióksholm führen. Dieser Mord

(k) Eric. Upsal. Lib. 5.

Mord geschahe 1436. (l) Gleich darauf begab sich Mogens Bengtsen vor das Schloß Oerebroe, in welches er mit List hinein zu kommen vermeynte, weil er einen von Engelbrechts Dienern aufgefangen, und bey sich hatte. Aber der Schloßhauptmann wollte das Thor des Nachts nicht aufmachen, wie sehr auch der Diener darum bat, so daß sie unverrichteter Sache wieder zurücke gehen musten. So bald dieser Mord kund wurde, liefen die Bauren nach Giöksholm, Engelbrechts Tod zu rächen; aber der Mörder hatte schon die Flucht genommen. Daher steckten die Bauren den Hof in Brand, und ließen Engelbrechts Leiche nach Oerebroe führen, und daselbst ehrlich begraben. Ein solches Ende nahm dieser große Mann in seinem Vaterlande, für welches er sein Leben so oft gewaget hatte. Die Bauren verehrten ihn lange Zeit als einen Heiligen, ja sie sahen ihn als einen Märtyrer an, der für die Befreyung des Vaterlandes gestorben wäre. Alle verwunderten sich, wie eine so geringe Persohn sich unterstehen dürfen, einen so großen Mann umzubringen; aber hernach merkte man, daß andere größere Männer mit im Spiel gewesen, und der Marschall Carl Cnudsen verrieth sich gleich selbst, indem er Mogens Bengtsen öffentlich in Schutz nahm, und Briefe in das ganze Land ausgehen ließ, daß ihm niemand diese That vorwerfen sollte. Aber Erich Pucke, welcher vorher kein gut Herz zu dem Marschall hatte, nahm daher Gelegenheit, sich wieder ihn aufzulehnen, und sagte öffentlich, daß, wenn Engelbrecht nicht gewesen wäre, so würde keiner im ganzen Reiche das Herz gehabt haben, dergleichen Dinge zu verrichten. Ja der Haß zwischen diesen beyden Herren nahm dergestallt überhand, daß sie einander gleichfalls nach dem Leben stunden.

Ericus Pomeranus. 1436.

Carl Cnudsen ist wegen dieses Mords in Verdacht.

Ob nun gleich der Marschall wegen dieses Mords bey allen in Verdacht war, so ward er doch ebermahl von allen einträchtig zum Hauptmann des Reiches erkläret. Aber er war diesen großen Nebenbuhler kaum vom Halse los worden, als er anfieng, wie ein uneingeschränkter Herr zu regieren. Er behielt selbst die besten Reichslehne für sich, und den andern gab er nicht so viel, daß sie sich ihrem Stande gemäß halten konnten: Und da unterschiedene Edelleute sich darüber beschwerten, so gab er ihnen nur eine höhnische Antwort. Ja da er ein besseres Vermögen, als andre Herren im Reiche hatte, das Volk zu beschenken, so bekam er immer mehr und mehr Anhänger. Er schikte allenthalben seine Creaturen aus, um alle Hofleute an sich zu locken, worüber ihm viele von Adel abgeneigt wurden, und Erich Pucke sagte ihm unter die Augen;

Carl Cnudsen wird in Schweden verhaßt.

Dd dd 2

(l) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1436.

gen: Behalt deine Spürhunde daheim, Carl Cnudsen, sie locken alle meine Diener weg; wo nicht, so schlage ich sie auf die Nase, und weise sie wieder nach Hause. (m) Also siehet man, daß zugleich mit diesem Aufruhr gegen den König der Grund zu einem innerlichen Kriege in Schweden geleget worden, welches gemeiniglich die Früchte von allen Empörungen sind; denn man gedenket ein Joch vom Halse zu werfen, und geräth dadurch unter ein weit härteres. Daher ein jedes Volk sich vorher wohl zu bedenken hat, ehe es die Waffen wieder seinen Landsherrn ergreift: Und wenn die Schweden den Zustand, in welchem sie unter König Erich waren, gegen den, darinn sie hernach gebracht wurden, halten; so erscheinet offenbahr, daß sie bey dem Tausche nicht viel gewonnen haben. Denn dort waren die Schatzungen wohl etwas hoch, und einem und andern fremden Befehlshaber waren Schlösser und Festungen anvertrauet; aber im übrigen regierete eine allgemeine Ruhe im Lande. Hier hingegen lehnte sich ein Großer gegen den andern auf. Der Adel grif gegen die Bürger und Bauren zum Gewehr, und ein Theil von dem gemeinen Manne gegen einander selbst; Städte und Schlösser wurden verwüstet und verbrannt. Der eine von den Großen suchte den andern verdächtig zu machen, gieng mit Tyranney schwanger, und suchte ihn aus dem Wege zu räumen, nicht um das Land zu befreyen, sondern nur allein zu herrschen. Also siehet man, daß Carl Cnudsen Engelbrechten verdächtig gemacht, damit er selbst alle Macht allein erlangete. Und kaum hatte er diesen großen Mann aus dem Wege geräumet, so begunte er schon dasjenige selbst zu treiben, dessen er den König beschuldigte. Erich Pucke hatte eben solches Glük, als Engelbrecht, ja Carl Cnudsen selbst muste zulezt sein Vaterland mit dem Rücken ansehen. Dieses sage ich gar nicht, um den König Erich zu rechtfertigen; denn man kann seine Aufführung nicht wohl entschuldigen. Man kann nur sagen, daß er gegen die Schweden strenger, als gegen die Dänen und Normänner, gewesen, weil er merkte, daß die ersten niemahls gegen die Regierung so gesinnet gewesen, als die lezten, und er deshalb auf sie insonderheit ein Auge haben muste. Ueber dieses hat man nicht zu vergessen, daß die Historie selbiger Zeiten von niemanden, als von Schweden, beschrieben worden, welche die Sache vielleicht gar zu arg gemacht haben; denn Hvitfeld selbst hat in der Historie dieser Zeiten dem schwedischen Scribenten Erico Olaus folgen müssen, und andere sind wiederum

Uhrsprung des innerlichen Krieges.

Des Verfassers Bedenken über der Schweden Aufführung.

(m) Eric. Upsal. Lib. 5. Kalla heem tina stöswara, the locka bort alla mine thiänare.

derum ihm gefolget, so daß die ganze Historie von diesen Unruhen mit schwedischer Feder beschrieben worden. Ericus Pomeranus. 1436.

Carl Cnudsens hochmüthige Aufführung im Reiche veruhrsachte, daß die Vornehmsten vom Adel anfiengen, zum Frieden geneigt zu werden. Sie sahen einen gefährlichen Krieg mit dem Könige vor Augen, welcher zwey Reiche auf seiner Seite, und über dis die zwey wichtigen Schlösser, nämlich das stokholmische und calmarische, annoch in Händen hatte. Sie sahen auch, daß Haß und Uneinigkeit zwischen den Anführern zunahm, welche sich zwar alle auf die Freyheit beriefen, aber doch ihre eigene Hoheit und Vortheile vor Augen hatten. Sie ersuchten also den König, eine Versammlung zu Calmar anzustellen, um ihre Klagen anzuhören, und an einem Vergleiche zu arbeiten. Der König erschien auch daselbst mit großer Pracht in Begleitung vieler deutschen Fürsten und Grafen, und versprach, nicht nur alle Schlösser und Festungen im Reiche mit eingebohrnen Schweden zu besetzen, sondern sie auch bey ihren alten Gerechtigkeiten und Freyheiten zu erhalten. Er begab sich auch der Freyheit, die er sich bey dem stokholmischen Vertrage ausbedungen hatte, nämlich Stokholm, Calmar und Nykiöping mit seinen eigenen Leuten zu besetzen, und überlieferte Calmar gleich an zween schwedische Edelleute, woron der eine Bengt Steenson war, dessen Sohn Engelbrecht erschlagen hatte. Als dieses geschehen war, so reisete er nach Gothland, und versprach im September wieder zu kommen, um die übrigen Zwistigkeiten abzuthun, und die andern Schlösser auch zu überliefern; die Stände aber sollten ihm in Süderkiöping entgegen kommen. Allein da er wieder von Gothland absegeln wollte, ward seine Flotte von einem heftigen Sturm überfallen, worinn die meisten Schiffe untergiengen. Das Schif, worauf der König war, befand sich in großer Noth, es verlohr seinen Mast, und trieb, übel zugerichtet, unter Carlsöe bey Gothland an. Kaum war der König ans Land getreten, so gieng es unter. Also verfolgte das Unglük den König stets, und insonderheit zur See; denn er mochte im Winter oder Sommer reisen, so kam er allemahl nur mit der der halben Flotte zurücke. Schifbruch bey Gothland.

Unterdessen kam der Marschall mit der schwedischen Ritterschaft und den königlichen Hauptleuten, welche noch die Schlösser inne hatten, genommener Abrede nach, den 5ten des Weinmonaths 1436 zu Süderkiöping zusammen. Hieselbst lief kurz darauf eines von des Königs zerstreuten Schiffen in den Haven ein, welches Zeitung von diesem Seeschaden brachte; daher man den König mehr für tod als lebendig hielte.

Ericus Pomeranus. 1436.

Hierüber giengen die schwedischen Rathsherren mit den Dänen, welche zugegen waren, zu Rathe, und da ward einträchtig beschlossen, daß der calmarische Vergleich feste stehen sollte, der König möchte noch beym Leben seyn oder nicht, und hierauf sollte der Drost und Marschall dem Könige im Nahmen des ganzen Reiches den Eyd schwören, und die andern sollten wiederum diesen beyden hohen Amtleuten des Reichs im Nahmen des Königs huldigen. Nachdem dieses geschehen war, so verlangte der Marschall die Schlösser von den königlichen Gouverneurs, um sie, der zu Calmar genommenen Abrede nach, mit Schweden zu besetzen. Aber sie antworteten: Daß sie sich nicht unterstünden, solches ohne des Königs Befehl zu thun, und ehe sie Nachricht bekämen, ob er lebendig oder todt sey. Als ihnen aber der Marschall drohete, daß, wofern sie die Schlösser nicht gleich übergäben, sie nicht wieder zurük kommen sollten, so musten sie sich dazu bequemen. Und also ward Stokholm, Steckeburg, Axelwold, Elsburg, Westeraas und Arboga überliefert. Steckeburg übergab der Marschall seinem Schwager, Niels Steensen, und Hans Kröpelin bekam Arboga, ob er gleich ein Fremder war; so sehr ward dieser Mann wegen seiner Tugend geliebet. Also wurden alle Schlösser mit eingebohrnen Schweden besetzet, welche sich an den Drost und Marschall, und imfall diesen was zustoßen sollte, an den schwedischen Reichsrath verschreiben musten.

Die Festungen in Schweden werden schwedischen Befehlshabern eingeraumet.

Und so erhielten die Schweden dasjenige, wornach sie so lange getrachtet hatten. Nachdem der Marschall alle Schlösser besezt hatte, kam er endlich auch nach Stokholm, welches Schloß er gleichfalls in Besiz nahm. Sein Ansehen wuchs dadurch so sehr, daß ihm nichts weiter, als der königliche Titel, fehlete. Dieses konnte nun Erich Pucke nicht leiden, und hezte daher allenthalben die Bauren wieder ihn auf, insonderheit diejenigen, welche auf Engelbrechts Seite gewesen waren, und trachtete mit Macht dahin, den Marschall ums Regiment zu bringen. Nachdem er in Nerike einen Haufen Bauren auf die Beine gebracht hatte, so belagerte er zuerst das Schloß Oerebroe; aber er konnte nichts ausrichten, weil das Schloß von dem Marschall mit einer starken Besatzung versehen war. Darauf belagerte er Westeraas; aber mit gleichem Glücke. Unterdessen erhielt der Marschall hiervon Nachricht, und rükte mit einer ansehnlichen Armee aus Stokholm ins Feld, solchen Aufruhr zu dämpfen, worüber Erich Pucke die Flucht zu den Dalekarlern nehmen muste. Da der Marschall nach Westeraas kam, lies er sich von den Bauren wieder huldigen, und nachdem er die meisten Aufrüh-

Feindseligkeit zwischen Carl Crudsen und Erich Pucke.

rer

rer hatte hinrichten laßen, um den andern einen Schrecken einzujagen, so zog er nach Nerike, und legte daselbst den Einwohnern zur Strafe eine große Schatzung auf, welche die Rückenschatzung genannt wurde.

Ericus Pomeranus. 1436.

Ehe ich weiter fort gehe, und anführe, was diese Zwistigkeit zwischen dem Marschall und Erich Pucke vor einen Ausgang gehabt; so will ich von der neuen calmarischen Verbindung zwischen den Reichen, die im März dieses Jahrs vorgieng, handeln. Diese neue Vereinigung haben die meisten Geschichtschreiber mit derjenigen vermenget, so zu der Königin Margaretha Zeiten geschahe, die doch nicht so weitläuftig und umständlich, als diese ist, die in diesem Jahre geschahe, und unterschiedene besondere Dinge in sich enthält. Weil man daraus die Regierungsform, und das Staatsrecht der vereinigten Reiche erkennen kann; so halte ich es nicht für undienlich, dieselbe hier von Wort zu Wort herzusetzen, insonderheit, weil die meisten Punkte in dem ersten großen Bunde vom Jahre 1397 nicht gefunden werden. Sie lautet also: (n)

Neuer Bund zu Calmar, welcher das jus publicum der drey vereinigten Reiche in sich fasset.

Wir Hans Laxmand in Lund, Olaus in Upsal, Askak in Drontheim, von Gottes Gnaden Erzbischöfe; Axel Petersen, Reichsrath in Dännemark, Christen Nielssen, Reichsrath in Schweden, Endret Erlandsen, Reichsrath in Norwegen, geben zu erkennen, und thun kund denen, die izt leben, und nach uns leben werden, daß wir uns alle erinnern, und wahrhaftig wissen, daß die hochgebohrne Fürstin, Königin Margaretha, König Waldemars Tochter, mit Hülfe des allmächtigen Gottes diese drey Reiche zusammen verbunden hat, weswegen wir alle Uhrsache haben für ihre Seele zu beten, welches wir auch thun. Und weil sie die Unterthanen in allen dreyen Reichen vermocht hat, unsern gnädigen König Erich anzunehmen, und ihn zu Calmar zum Könige über die drey Reiche zu krönen; so wollen wir ihn auch gerne für unsern rechtmäßigen König halten und erkennen, und ihn Lebenslang alles königliche Recht genießen laßen, wenn er uns diese Punkte und Artikel hält, die hier folgen: Zuförderst soll ein jedes Reich bey seinen Gesetzen und alten Gerechtigkeiten und Freyheiten, wie auch Gebräu-

Ein jedes Reich soll sein eigen Recht und seine eigne hohe Amtleute haben.

(n) Vid. Constit. Nova Calmar. mense Martio 1436 apud Hvitfeld p. 797.

Ericus Pomeranus. 1436.

Gebräuchen und Gewohnheiten, bleiben. Kein König soll Macht haben, ein ander Gesez oder Recht einzuführen, ohne mit allgemeiner Bewilligung und Genehmhaltung der Einwohner. Ein jeder König soll hinführo in jedem Reiche einen Drost und Marschall verordnen, und dieser ihre Macht und ihr Ansehen soll folgender Beschaffenheit seyn:

Des Drostens Amt.

Der Drost soll Macht haben, in allen Gerichten, als der König selbst, gegenwärtig zu seyn, und über alle Richter gebieten. Er soll Gewalt und Unrecht steuren, und allen denen helfen und beystehen, welchen irgend eine Beleidigung wiederfähret, worinn ihm auch die Einwohner zur Hand gehen sollen. Kurz, was der Drost befiehlet, solches gilt eben so viel, als wenn es des Königs eigener Befehl wäre.

Des Marschalls.

Des Marschalls Amt ist dieses: Daß er insonderheit verpflichtet ist, dem Droste zu helfen, Gesez und Recht im Nahmen des Königs fest zu setzen, und über diejenigen zu richten, welche Unrecht haben, oder sich mit dem Recht nicht wollen genügen lassen. Weiter ist sein Amt, daß wenn das Reich einen Feind bekommen und Krieg führen sollte, (welches Gott verhüte!) so soll er die Armee anführen, welche zur Beschützung des Reichs gebraucht wird, nach guter Männer Rath, die zugegen und um ihn seyn, über sie zu gebieten haben, und diejenigen strafen, welche ungehorsahm sind, und dem nicht nachkommen, was ihnen befohlen wird. Der König soll auch in jedem Reiche, wegen besonderer Uhrsachen, einen Hofmeister haben:

Des Hofmeisters.

Erstlich, damit derselbe, wenn der König in das Reich kömmt, in welchem er seyn soll, ihm entgegen komme, ihn einhohle, und an des Königs Hofe alles anordne, weil er die Gelegenheit dazu besser wissen kann, als ein Fremder, der aus einem andern Lande kömmt. (Man siehet aus dieser Beschreibung, daß diese Art der Hofmeister, wovon hier geredet wird, nichts anders als Hofmarschälle gewesen, und daher weder die Verrichtungen gehabt, noch in solchem

Ansehen

Ansehen gewesen, als die nachfolgenden Hofmeister, die an der Drosten Stelle kamen, und gleichsahm Reichsstätthalter waren.) Andere Amtleute, die zu des Königs Hofe gehören, (nämlich Hofbedienten,) mag der König ohne Unterscheid aus allen dreyen Reichen nehmen, wie er es für gut befindet, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wenn ein Reich mehr von ihm geliebet würde, als das andere. Der König soll auch in jedem Reiche einen Groscanzler mit des Reichs Insiegel haben. Derselbe soll ein guter und tüchtiger Mann seyn. Der König soll verbunden seyn, jedes Jahr seine drey Reiche zu besuchen, damit in einem jeden Reiche die Gerechtigkeit gleich gehandhabet werden, und einem jeden Recht wiederfahren könne. Und weil der Reiche eben drey seyn, und das Jahr in zwölf Monate getheilet ist, so soll sich der König wenigstens drey Monate in jedem Reiche, nach Gelegenheit aber wohl eine längere oder kürzere Zeit aufhalten. Er mag nun im Winter oder Sommer kommen, so bleibet er so lange da, als ihm vorgeschrieben ist, es sey dann, daß ihn wichtige Sachen nöthigen, fortzureisen. Wenn er aus dem einen Reiche in das andere reisen will, so soll er aus jedem Reiche zween Räthe bey sich haben, und dieses aus der Uhrsache: Daß, wenn währender Zeit, daß er sich im dritten Reiche aufhält, eine Sache aus den zweyen übrigen Reichen vorkäme, oder wenn etwas sollte gehandelt werden, welches alle drey Reiche angienge oder fremde Gesandten sollten gehöret, und ihnen geantwortet werden, er alsdann vernünftige Männer aus allen dreyen Reichen bey der Hand haben, und sich ihres Raths bedienen könne. Wenn eines von den dreyen Reichen einen Krieg zu führen genöthiget seyn sollte, (welches Gott verhüte!) so soll ein Reich dem andern dergestallt zu Hülfe kommen, als wann es nur ein Reich wäre, und alsdann sollen alle Räthe der drey Reiche überlegen, was für Macht und Hülfe darzu solle gebraucht,

Ericus Pomeranus. 1436.

Des Canzlers.

Der König soll sich den dritten Theil vom Jahre in jedem Reiche aufhalten.

Ericus Pomeranus. 1436.

Gesetze wegen der Königswahl.

und wie die Reiche beständig können beysammen erhalten werden. Der König, und ein Reich für sich, soll keinen Krieg anfangen, ohne mit Genehmhaltung des Raths der vereinigten dreyen Reiche. Wenn ein König soll erwählet werden, so soll es auf folgende Weise geschehen: Erstlich in welchem Reiche der König mit Tode abgehet, dessen Drost und Marschall sollen den beyden andern Reichen den tödlichen Hintritt berichten, und den Ständen gebieten, zu Halmstad zu erscheinen. Wegen des Königreichs Schweden soll erscheinen der Erzbischof zu Upsal, der Bischof von Lindkiöping, und der Bischof von Skara, darnach der Drost und die Amtleute von Upland, der Marschall und die Amtleute von Südermanland, von Ostgothland, von Finland und Gothland. Was die Städte betrift, so soll aus Calmar, Süderkiöping und Nylöse ein Bürgermeister, und aus jedem Kirchspiele zween freye Bauren zur Königswahl geschikt werden. Von Dännemarks wegen erscheinen der Erzbischof von Lund, der Bischof von Rotschild, und der Bischof von Ripen, der Drost und Marschall mit allen Landsrichtern von Jütland, Schonen, Seeland, Fühnen und Laland; ferner an Rittern und Mitstokmännern (o) zween von Jütland, zween von Seeland, zween von Schonen, zween von Fühnen, und einer von Laland. Aus den Handelstädten erscheinen die Bürgermeister, einer von Ripen, einer von Wiburg, einer von Aarhuus, einer von Randers, einer von Aalburg, einer von Odensee, einer von Rotschild, einer von Copenhagen, einer von Callundburg, einer von Lund, einer von Malmöe, und einer von Naschov, und zween freye Bauren von Jütland, zween von Seeland, zween von Schonen, und zween von Fühnen. Wegen des Königreichs Norwegen erscheinen der Erzbischof von

(o) Mitstokmann ist vielleicht so viel als Beysitzer; denn Stok ist ein Siz oder eine Bank im Gerichte; daher kömmt: Tingstok, ein Gerichtsiz.

von Drontheim, der Bischof von Bergen, der Drost und Marschall, der Probst der Marienkirche, (vermuthlich in Nideraas oder Drontheim) die Amtleute von Drontheimsamt, von Bergen, von Tonsberg, von Opslo und Borgesyssel, und von Wigen, zwölf Ritter, welche der Drost und Marschall hierzu für tüchtig halten; ein Rathsherr aus jeder Handelstadt, als Drontheim, Opslo, Bergen und Tonsberg, und an freyen Bauren zween von Drontheimamt, zween von stawanger Stift, zween von Hammer, zween von Rysylke, und zween von Wigen, so, daß die ganze Anzahl aus jedem Reiche an Geistlichen und Weltlichen sich auf vierzig, und aus allen dreyen Reichen auf hundert und zwanzig beläuft. Diese hundert und zwanzig sollen Vollmacht haben, einen König zu erwählen und zu erkiesen, ohne jemands Wiederspruch von denen, die itzo seyn, und hernach seyn werden; und welchen diese vorbemeldten Männer erkiesen, der soll König über alle drey Reiche seyn. Wenn der König einen ehelichen Sohn hat, so soll derselbe der nächste in der Wahl seyn. Hat er mehr als einen Sohn, so wird derjenige König, welchen sie erwählen, er sey entweder jünger oder älter, und die andern königlichen Kinder soll man mit Lehnen und Herrschaften in den Reichen versehen, wie sichs gebühret. Hat der König eheliche Töchter, so soll man sie standesmäßig verheyrathen. Stirbt der König ohne eheliche Kinder; so soll die Wahl bey diesen hundert und zwanzig Männern stehen. Dünket denen, so die Wahl haben, nüzlich zu seyn, einen innerhalb der Reiche, oder einen ausländischen Herrn zu erkiesen; so soll dabey in Acht genommen werden, was folget: Man soll darum losen, aus welchem Reiche man einen König nehmen soll, und mit dem Losen soll es also gehalten werden: Man schreibet eines jeden Reiches Nahmen auf einen besondern Zettel, welche Zettel alle gleich groß sind. Diese Zettel leget man vor ein jähzrig

Ericus Pomeranus. 1436.

Los werfen.

Ericus Pomeranus. 1436.

rig Kind, und wessen Reiches Zettel das Kind aufnimmt, in und aus demselben Reiche wird denn für das mahl ein König erwählet. Wenn die obenbemeldte hundert und zwanzig Männer zu solcher Wahl zusammen kommen; so sollen erst die Erzbischöfe von jedem Reiche ihren Eyd ablegen, daß sie ohne allen Gewinn und Vortheil nach ihren Gewissen zu der Reiche Nuz und Besten wählen wollen. Und wenn die Erzbischöfe geschweren haben, so sollen sie zugleich die andern zum schwören anhalten, und den Eyd von ihnen annehmen. Wenn sie wegen der Wahl nicht können einig werden, so soll es also gehalten werden: Die vierzig aus jedem Reiche sollen vier aus ihnen, zween Geistliche und zween Weltliche, welche die Weisesten und Vernünftigsten seyn, erwählen, so daß es ihrer zwölfe zusammen werden. Diese Zwölfe sollen aufs neue einen Eyd ablegen, und in einem Hause zusammen kommen, aus welchem sie nicht sollen gelassen werden, bis sie einig werden; und die Wahl, worüber sie einig werden, soll feste stehen. Wer in Schweden verwiesen, und in Dännemark in die Acht, oder in Norwegen friedlos erkläret ist, der soll in allen dreyen Reichen nirgends sicher seyn. Was den Zoll, die Münze und andere Sachen des Reichs anlangt, so soll der König und sein Rath solche einrichten, wie sie es für die Reiche nüzlich finden, und wie sie solches vor Gott zu verantworten gedenken.

Diese Constitution haben die Scribenten mit der vorigen verwechselt.

Dieses ist der Inhalt der andern calmarischen Constitution, welche zu Erici Pomerani Zeiten verfasset worden. Ob dieselbe nun gleich fast vierzig Jahr jünger ist, als die vorige, so haben doch verschiedene sowohl dänische als schwedische Scribenten beyde vermenget, und alle diese besondern Verordnungen zu der Königin Margaretha Historie gerechnet, da doch die calmarische Constitution, welche zu ihrer Zeit gemacht wurde, nichts anders in sich hält, als was ich in ihrer Historie angeführet habe. Man siehet sonst aus dieser Verordnung, daß sich die Stände kein vollkommenes Wahlrecht haben zueignen wollen, weil sie sich verbunden haben, bey den königlichen Kindern zu bleiben.

Ich

Ich komme nun wieder auf die schwedischen innerlichen Unruhen. Ich habe bereits erzehlet, wie Erich Pucke bey des Marschalls Ankunft die Flucht genommen, und sich zu den Dalekarlern in Sicherheit begeben habe. Daselbst bekam er einen großen Zulauf von dem gemeinen Mann, bey welchem Engelbrechts Nahme in einem heiligen Andenken war, so daß er sich im Stande befand, dem Marschall die Spitze zu bieten. Nachdem er also einen ansehnlichen Haufen von Dalekarlern zusammen gebracht hatte, so rükte er gegen Westeraas, und überwand den Marschall in einer Feldschlacht, so daß derselbe die Flucht aufs Schlos nehmen muste. Weil sich nun der Marschall befürchtete, belagert zu werden, so schlug er einen Vergleich vor, und verlangte mit Erich Pucke auf dem Schlosse eine freundliche Unterredung anzustellen, worzu sich auch Erich Pucke bequemte; nachdem man ihm ein sicheres Geleite versprochen, und der Bischof Thomas in Stregnes und einige Rathsherren, sich dafür verbürget hatten. Da es aber zur Unterredung kam, und Erich Pucke, weil er sich auf sein sicheres Geleite verlies, kein Blat vor das Maul nahm, sondern mit dem Marschall ziemlich frey und hart redete: so lies ihn der Marschall wieder seine gegebene Versicherung beym Kopfe nehmen, und nebst einem seiner vertrautesten Freunde, mit Nahmen Hans Mortensen, gefangen nach Stokholm führen. Daselbst ward er auf Befehl des Drostens, Christen Nielsen, enthauptet, (p) und Hans Mortensen aufs Rad geleget. Dieses veruhrsachte zwischen dem Bischofe Thomas, welcher sich für Erich Pucken verbürget hatte, und zwischen dem Marschall, ein großes Misverständnis. Der Bischof warf ihm vor, daß er wieder Treu und Glauben gehandelt hätte, und der Marschall suchte diese That, so gut als er konnte, zu beschönigen.

Ericus Pomeranus. 1436.

Die Feindseligkeiten werden zwischen Carl Cnudsen und Erich Pucke fortgesetzet.

Erich Pucke wird gegriffen und enthauptet.

Also räumete der Marschall einen Feind nach dem andern aus dem Wege, wiewohl auf eine verrätherische Weise, welche von allen braven Leuten getadelt wurde, die ihn auch deswegen sehr hasseten. Sein Ansehen aber nahm doch dadurch dergestallt zu, daß ihm nichts anders, als die schwedische Krone, mangelte, wornach er vom Anfange des Krieges eine große Begierde hatte blicken lassen. Ungefehr um die Zeit, da Erich Pucke sich wieder den Marschall auflehnte, rotteten sich die Bauren in Dalen und Wermeland zusammen, und erschlugen viele von des Marschalls Vögten, Die Bauren im Askeherret rükten auch gegen Wadstena, allwo der bekannte dänische Befehlshaber Jesse Erichsen Commendant war, welcher sie vorhin sehr geplagt hatte. Denselben nahmen

(p) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1436. nahmen sie beym Kopfe, ob er gleich Sicherheitsbriefe vom Marschall hatte, verurtheilten ihn zum Tode, und ließen ihm mit einem Beile enthaupten. Den Marschall verdroß dieses heftig, nicht deswegen, daß

Wirkung solcher That. er Jesse Erichsen eben viel Gutes gegönnet hätte, sondern, weil er seinen Sicherheitsbrief verachtet sahe, (q) und daher legte er den Bauren zur Strafe eine große Schatzung auf. Aber die Bauren achteten solches so wenig, daß sie vielmehr fortfuhren, noch andere von seinen Vögten todzuschlagen.

So gieng es in Schweden her, da man Nachricht bekam, daß

1437. der König annoch lebte; worauf man denn im April 1437 einen Reichstag zu Stregnes hielt, um zu überlegen, wie man das verantworten sollte, was nach dem Schlusse zu Süderköping mit des Königs Vögten geschehen wäre, und da ward für gut befunden, alles in dem Stande zu laßen, wie es war, insonderheit, weil der König selbst zu Calmar bewilliget hatte, die Schlösser und Festungen des Reichs in ihre Gewalt zu übergeben. Hierauf ersuchten sie den König durch ein Schreiben, daß er den 24ten Junius zu Calmar einen Reichstag ausschreiben, und selbst gegenwärtig seyn möchte, um den gemachten Vergleich zu bestättigen, welches er auch versprach. Da aber der Reichstag für sich gieng, fand er sich nicht ein. Er gab auch zu erkennen, daß er den calmarischen Vertrag nicht halten wollte, wenn sie ihm nicht die drey Schlösser Stokholm, Calmar und Nyköping mit der Freyheit wieder zurücke gäben, sie mit seinen eigenen Leuten zu besetzen, weshalb sie den Erzbischof Olaus von Upsal, den Drost (r) Christen Nielsen, den Bischof von Abo, und Hans Kröpelin, nach Dännemark abfertigten, um den König zu bewegen, die vorgeschlagenen Mittel anzunehmen, und wieder ins Reich zu kommen, weil die Vornehmsten in Schweden mit dem Marschall übel zufrieden wären, und daher wünschten, daß der König die Regierung wieder annähme, wenn sie nur ihre Freyheit behalten möchten. Hier saget nun die schwedische Historie, daß diese Abgesandten wirklich bey dem Könige Gehör gehabt, aber von ihm höhnisch abgewiesen worden. Allein es scheinet, daß die schwedischen Geschichtschreiber diese Gesandschaft mit der vorigen vermenget haben, weil der König schon seit etlichen Monaten die Reiche verlaßen hatte, und daher damahls mit ihnen keine Unterredung in Dännemark halten können.

Nachdem itztgedachter König den großen Schifbruch, wovon ich vorhin etwas gemeldet habe, erlitten, und sich eine Zeitlang in Gothland

(q) Eric. Upsal. Lib. 5.

(r) Ericus Upsal. nennet den Drost stets Dapiferum.

land aufgehalten hatte, so reisete er endlich wieder nach Dännemark, wo er sich anstellte, als wenn er mit Eifer wieder an der Vereinigung der Reiche arbeiten wollte. Er machte sich auch gegen den Frühling dieses Jahres 1437 fertig, wieder nach Gothland zu reisen, unter dem Vorwande, daß er daselbst mehr in der Nähe wäre, und mit den Schweden wegen der Puncte, die annoch streitig wären, desto bequemer etwas ausmachen könnte. Weil er aber die Reichskleinodien, die Briefe und Uhrkunden, und was seine Vorfahren an Kostbarkeiten gesammlet hatten, imgleichen seine Maitresse, die Cäcilia, mit sich nahm, so konnte man leicht merken, daß er nicht wieder zurük zu kommen gedächte, in welchen Gedanken man sich auch nicht betrog. Gewis eine sondrrbahre Probe von dieses Königs seltsahmen Gemüthsart! Man findet dergleichen Exempel wenig in den Historien aufgezeichnet, daß ein König in seinen besten Jahren und ohne Noth aus seinen Reichen weggegangen, wo die Unterthanen ihm ihre Treue und ihren Gehorsahm aufs redlichste versprochen, insonderheit, weil sein folgendes Verhalten ausweiset, daß er solches nicht aus einem Verlangen nach der Ruhe gethan. Denn er bemengte sich hernach mit der Seeräuberey, und gab einen Freybeuter auf Gothland ab, so, daß er auf gewisse Weise unter die Vitalianer in der Ostsee gerechnet werden kann, deren Leben nicht eben sehr philosophisch war.

Ericus Pomeranus. 1437.

Der König entweichet aus den Reichen.

Hieraus siehet man, daß diese schwedischen Abgesandten, welche wenigstens nicht eher, als im Heumonath dieses Jahres, nach Dännemark gekommen, nicht mit dem Könige selbst können geredet haben, als welcher gegen das Frühjahr das Reich bereits verlaßen hatte; daher ist es glaublich, daß sie nur mit dem dänischen Reichsrathe gesprochen, welches auch Hvitfeld bezeuget, wenn er sagt: **Mit diesen Gesandten ward heimlich viel vom Könige gesprochen, indem auch die Dänen wegen seiner üblen Regierung, und weil er ihnen den Herzog Bugislav zum Könige aufdringen wollte, schlecht mit ihm zufrieden waren.** Sie ließen sich auch merken: Daß, wenn es die Schweden für gut ansähen, so wollten sie des König Erichs Schwester Sohn, Herzog Christophern von Bayern, die Krone antragen. Unterdessen behielt der Marschall das Regiment in Schweden, und wie von Tage zu Tage seine Gewalt und sein Reichthum zunahm, so nahm auch sein Hochmuth zu, so, daß er die andern schwedischen Herren nicht viel mehr achtete, und für sich that, was ihm gelüstete, sie

Ericus Pomeranus. 1437.

sie mochten dazu sagen, was sie nur immer wollten. Dieses konnte nun endlich der Drost, Christen Nielssen, nicht länger leiden, und verband sich daher mit unterschiedenen schwedischen Herren wieder Carl Cnudsen. Er suchte auch die Dalekarler und Wermeländer gegen ihn aufzuhetzen. Dieses merkte zwar der Marschall wohl, aber er stellte sich doch, als ob er keinen Argwohn hätte, weil er es nicht für rathsahm hielte, mit einem Manne zu brechen, welcher einen großen Anhang und viele wichtige Schlösser in Händen hätte, und über dieses die höchste Ehrenstelle im Reiche bekleidete. Er glaubte daher am sichersten zu gehen, wenn er den Fuchspelz anzöge, welches ihm vorher sowohl gegen Engelbrechten, als Erich Pucken, glüklich gelungen war. Er schrieb also dem Drost einen sehr freundlichen Brief, worinn er ihn seinen Vater nannte, und lud ihn zu einer freundlichen Unterredung ein. Weil er sich aber durch dergleichen Unterredungen ziemlich verdächtig gemacht hatte, und er wohl voraus sehen konnte, daß der Drost nicht zu ihm kommen würde: so erbot er sich zugleich, selbst zum Drost zu kommen, und zwar ganz allein. Demjenigen aber, welcher den Brief bestellen sollte, lies er seinen Diener Claus Lange mit einem großen Haufen bewafneter Soldaten auf dem Fuße nachfolgen, (s) welche sich im Busche vor dem Hofe des Drosts verstecken musten, bis der Abgefertigte mit dem Briefe alle Gelegenheit ausgekundschaftet hätte. Da es nun finster worden, und der Drost sich zur Ruhe begeben hatte, brachen des Marschalls Leute in den Hof hinein, nahmen den alten Herrn im bloßen Hemde aus dem Bette, legten ihn auf einen Schlitten, und führten ihn erst nach Westeraas, und hernach nach Oerebroe. Dieses geschahe um Weihnachten, da sich des Drostens Bediente lustig machten, und ganz berauscht waren; daher des Marschalls Leute keinen Wiederstand funden, und also ohne Mühe einen Theil von den hundert Persohnen, welche auf des Drosten Hofe waren, tod schlugen, die übrigen aber gefangen nahmen. Da der Drost nach Oerebroe kam, gieng ihm der Marschall entgegen und fragte ihn: Ob er ihm die Schlösser einräumen wollte, die er inne hätte? Dieser alte gefangene Herr durfte ihm solches nicht abschlagen, und versprach, daß er ihm nicht nur die Schlösser einräumen, sondern auch in allen Dingen seinen Willen thun wollte. Hierauf ward zwischen beyden ein Vergleich geschlossen, dessen Inhalt dieser war: Daß der Drost Wiburg in Finland, welches er zuvor gehabt hatte, behalten, und sein Sohn Carl Christensen Ringstadholm haben sollte; wiewohl der Sohn, welcher

Carl Cnudsen überrumpelt den Drost, und nimmt ihn mit List gefangen.

Vergleich zwischen dem Marschall und Drost.

(s) Ericus Upsaliensis Lib. 5.

welcher den Spott nicht verdauen konnte, der seinem Vater wiederfahren war, nichts annehmen wollte. So bald Niels Steensen, welcher des Marschalls Schwester zur Gemahlin hatte, dieses zu wissen bekam, erklärte er sich, dieser Schwägerschaft ungeachtet, öffentlich wieder den Marschall. Dieser Niels Steensen war ein hitziger Mann, der sich zuvor schon ofte mit seinem Schwager veruneiniget, und sich ofte wieder mit ihm vertragen hatte. Er hetzete die Bauren in Ostgothland auf, und bewegte sie, des Marschalls Vögte zu erschlagen und zu vertreiben. Der Marschall bot ihm verschiedenemahl einen Vergleich an, aber er wollte von nichts hören; daher ihn endlich der Marschall in Steckeburg belagern lies. Da stellte er sich nun an, als wenn er zu Fuße fallen wollte, bis er Gelegenheit sahe, zu entwischen, und da flüchtete er vom Schlosse, und begab sich zum Könige nach Gothland, allwo er aufgenommen, und zum Marschall von Schweden erkläret wurde. (t) Es geschahe dieses mit folgenden Ceremonien: Der König lies ihm ein Schwerdt an die Seite gürten, und gab ihm einen weißen Stok mit einem goldenen Ringe am Ende in die Hand; vermuthlich war es damahls die Gewohnheit, auf solche Weise einen Marschall zu machen. Hierauf gab er ihm zwey hundert Reuter und schriftliche Befehle nach Schweden mit, worinn er den Einwohnern gebot, Niels Steensen, als dem nunmehrigen Reichsmarschall, willig und gehorsahm zu seyn. Solchergestallt kam Niels Steensen im größten Staat wieder zurük, und begab sich mit seinen Soldaten, die er vom Könige bekommen hatte, nach Ostgothland. Er führte die dänische Fahne, und that im Lande großen Schaden, ob er gleich nicht die Kräfte hatte, des Marschalls Macht zu wiederstehen. Inzwischen, daß er in Ostgothland so übel haushielt, belagerten die Normänner auf König Erichs Befehl Elsburg, worinn Thure Steensen, des Marschalls Halbbruder, Befehlshaber war; aber sie wurden von des Marschalls Bruder zurücke getrieben, und Niels Steensen ward kurz darauf auf dem Marsche zwischen Nyköping und Süderköping gefangen, und nach Nyköping geführet, allwo er etliche Tage darnach starb. Nach seinem Tode lies der Marschall einen Theil von seinen Bedienten und Anhängern hinrichten. Also ward diese Unruhe auch gedämpft, und des Marschalls Ansehen bekam dadurch einen neuen Zusaz. Aber je mehr er an Macht und Ansehen zunahm, je größer ward auch der Haß und Verdacht gegen ihn. Unter seinen heimlichen Feinden war insonderheit einer, mit Nahmen Broder

Ericus Pomeranus. 1437.

Niels Steensen wird vom Könige zum Marschall in Schweden erkläret.

Wird von Carl Cnudsens Volk gefangen.

(t) Eric. Upsal. Lib. 5.

Ericus Pomeranus. 1437. Broder Svendsen. Von diesem war es bekannt, daß er ein braver Soldat wäre, und das Kriegshandwerk verstünde, denn er hatte sich im vorigen Kriege unter Engelbrechten und Erich Pucke gebrauchen lassen. Dieser gieng zum Marschall, redete ihn dreuste an, und sagte ihm ins Gesichte, daß er sein Ansehen in Verwaltung des Reiches misbrauchte, er gäbe die Schlösser und Lehne an unwürdige Persohnen, verachtete die allerverdientesten Männer, und behielt die wichtigsten Festungen für sich selbst. Der Marschall, der diese Sprache nicht gewohnt war, lies ihn beym Kopfe nehmen, und den Tag darauf hinrichten. Weil nun Carl Cnudsens Tyranney täglich zunahm, so wurden unterschiedene Reichstage in Schweden zum Vortheile des Königs gehalten, an welchen eine Gesandschaft nach der andern geschikt wurde, mit dem Begehren, daß er wieder zurücke kommen, und das Regiment unter den Bedingungen annehmen möchte, die ihm die Stände einmahl vorgeleget hätten, und welche er anzunehmen ihnen die Versicherung gegeben hätte. Aber es war alles vergebens; denn der König wollte durchaus nicht wieder zurük kommen, außer, wenn er alle Schlösser und Städte in seine Gewalt bekäme, welches ihm die Schweden nicht zustehen wollten. Hierüber schrieb ihm endlich der Reichsrath zu, und begehrte, daß er innerhalb zwölf Wochen zu Morasteen erscheinen, und sich daselbst mit dem Reiche freundlich vergleichen möchte, wo nicht, so erklärten sie hierdurch, daß sie ihn gar nicht mehr für ihren König erkennen wollten.

Carl Cnudsens Tyranney.

Unterdeß arbeiteten der Erzbischof Olaus und viele andere vornehme schwedische Herren, welchen des Marschalls Hochmuth und Tyranney unerträglich war, als der damit umgieng, einen braven Mann nach dem andern umzubringen, aus äußerster Macht dahin, den König wieder ins Reich zu bringen. Hierüber ward der ganze Winter vom Jahre 1438 und 1439 zugebracht, und endlich kam es so weit, daß eine allgemeine Versammlung von allen dreyen Reichsständen nächstkommenden Brachmonath zu Calmar angesetzet ward, um allen diesen Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Da aber der Erzbischof Olaus, welcher die Sache vornehmlich trieb, nach dieser Versammlung reisete, so ward er zu Nykiöping von dem Marschall in einer Mandelmilch vergeben, und starb daselbst den 25ten Jun. 1439. (u) Diese neue Verrätherey trieb die misvergnügten schwedischen Herren an, mit desto größerm Eifer an einem Vergleiche zu arbeiten. Da sie aber nach Calmar kamen, erschienen etliche

1438. Die Schweden werden angetrieben, mit dem Könige sich zu vergleichen.

(u) Nach dem Zeugnisse Johannis Magni.

etliche wenige des Königs wegen, welche ihnen rein aus wissen ließen, daß der König keinen Vergleich eingehen würde, wenn sie ihm nicht erst die drey Schlösser Stokholm, Calmar und Nykiöping überlieferten, worüber diese Versammlung zu des Marschalls größtem Vergnügen fruchtlos ablief. Der König schnitt sich also selbst durch seinen Eigensinn alle Hofnung ab, wieder zur Krone Schweden zu gelangen. Ericus Pomeranus. 1438.

Nachdem sich diese Versammlung getrennet hatte; so kam der König doch einige Zeit darauf aus Gothland nach Steckeburg, und schikte unterschiedene Boten zum Marschalle, um eine freundschaftliche Unterredung mit ihm zu halten, wobey er ihm auch ein sicheres Geleite versprach; aber der Marschall, welcher weder dem Könige trauete, noch sonderliche Lust zum Vergleich empfand, weil er selbst Appetit zur Krone hatte, wegerte sich dessen. Aber dis war nicht die einzige Wiederwärtigkeit, die dem Könige begegnete; denn da er zu Steckeburg war, so bekam er auch einen Auffsagungsbrief vom Reichsrath in Dännemark, und weil selbiger Auffsagungsbrief die Historie von des Königs Aufführung in Dännemark, wie auch die Beschwerden, in sich fasset, welche die Stände dieses Reichs gegen ihn hatten, wovon in der Historie nur neben bey etwas gemeldet worden; so halte ich für dienlich, solchen hier anzuführen. Er lautet also:

Hochgebohrner Fürst und edler Herr König Erich. Wir Unterschriebene laßen Eurer Herrlichkeit kund thun, daß es eine alte Gerechtigkeit des Reichs und der Krone Dännemark ist, daß kein deutscher oder ausländischer Herr des Reichs Länder und Schlösser in seiner Gewalt, oder irgends in dem geheimen und engen Rathe des Reichs eine Stelle haben soll; sondern nur gebohrne Dänen, welchen das Reich nächst Gott und dem Könige zugehöret, und Eure Herrlichkeit hat bey Eurer Erwählung, und hernach, da Ihr gekrönet wurdet, zu Gott und den Heiligen geschworen, die Krone und Einwohner Dännemarks bey ihren alten Rechten und Freyheiten ungekränkt zu erhalten. Aber Eure Herrlichkeit hat wieder diese Freyheiten und wieder Euren Eyd auf viele Weise gehandelt. Erstlich habt Ihr alle Schlösser und Lehne des Reichs wieder Eures Raths Einstimmung 1439.

Ericus Pomeranus. 1439.

und Willen in ausländischer Männer Hände überantwortet, in der Absicht, wie man nun offenbahr siehet, daß solche ausländische Herren sich desto besser ins Reich eindringen sollen, insonderheit der Herzog Bugislav, in Ansehung dessen Ihr so oft, wieder Gott, Eure und Eures Reichs Ehre, Recht und Redlichkeit, von uns begehret habt, daß wir ihn zum Könige annehmen möchten. (v) Ihr habt auch Lande und Reiche, als Schweden und Norwegen, von Dännemark getrennet, und ausländischen Herren sieben Reichsschlösser mit allen zubehörigen Ländern und Lehnen überantwortet, um uns Herzog Bugislaven wieder des Reiches Recht und Freyheiten aufzudringen. Wenn Ihr den Vergleich gehalten hättet, den Ihr selbst zu Calmar in Anwesenheit Eures Vetters, des Raths der dreyen Reiche, und der Stände Gesandten bewilliget, und dagegen nicht gesucht hättet, diesem Euren Vetter, dem Herzoge Bugislav, die Reichsschlösser in die Hände zu spielen; so wären diese Reiche nicht so jämmerlich zertrennet worden. Ihr habt auch zum Schaden und Verderben des Reichs dessen Schätze und Kleinodien, die in vielen Jahren vor Eurer Zeit von Königen und Vorstehern des Reichs zu des Reiches Nutzen und Besten gesammlet worden, weggeführet. Ihr möget Euch auch erinnern, als wir wir neulich mit Euch zu Wordingburg versammlet waren, daß wir Euch höflich riethen, nach Calmar zu reisen, um Euer Reich Schweden nach dem Vergleiche, welcher zu gedachtem Calmar gemacht war, wieder anzunehmen; und da wir wohl merken konnten, daß Ihr dieses nicht thun wolltet, so baten wir Euch, um des Herrn Todes willen, daß Ihr doch im Lande bleiben, und uns von diesen ausländischen Herren befreyen möchtet. Gleichwohl habt Ihr dieses nicht thun wollen; sondern seyd wieder

(v) Seltsahme Gedanken, gleich als ob es wieder Gott und seine Ehre wäre, der Stände Bewilligung zu begehren, um seinen Vetter zum Thronfolger zu bekommen.

wieder unser aller Rath und Willen gleich nach Gothland gereiset, und habt uns den Händen dieser fremden Herren überlassen, die wir mehr für Feinde als Freunde anzusehen haben, weil sie nach dem Verderben des Reiches trachten, und sich die Länder, Schlösser, Städte und Gemeinden des Reichs mit Gewalt zueignen wollen. Hierüber hat sich der gemeine Mann wieder die Herren des Reichs, und insonderheit wieder ihre Obern und Befehlshaber, wieder alle Ehre und Recht, und ihnen selbst zum Schaden und Verderben, an verschiedenen Orten empöret; und sie sagen offenbahr, daß sie solches auf Euren und auf des Herzog Bugislavs Antrieb thun. Ihr habt Euch auch des Bischofs Torlac bedienet, um das gemeine Volk in Jütland zu bewegen, Euch in solchem Vorhaben beyzustehen, und also einen großen Theil von dem jütländischen Pöbel angetrieben, sich den holsteinischen Herren zu unterwerfen; durch welche Gelegenheit Hadersleben und Arröe vom Reiche gekommen, und das Reich in Gefahr gebracht worden, noch mehreres zu verlieren. Da wir Eurer Herrlichkeit lezt verwichene aller Heiligen Zeit von Corsöer zuschrieben, und sowohl mündlich als schriftlich und auch durch Euren Gesandten, den Bischof Thorlac höchlich ermahneten, daß Ihr um Gottes willen uns würdigen möchtet, gleich wieder in dieses Reich zu kommen, ehe es in größere Ungelegenheit geriethe, weil, wenn Ihr dieses zu thun nicht Lust hättet, wir alsdenn auf andern Rath bedacht seyn müßten; so bekamen wir doch keinen Bescheid, daß Ihr kommen, oder daß Ihr den Sachen abhelfen wolltet. Um beneldter Uhrsachen willen, und in Absicht vieler andern groben Fehler, welche zu weitläuftig seyn würden, hier anzuführen, und damit das Reich nicht ganz untergehen möge, finden wir uns gezwungen, wir Unterschriebene Johann, von Gottes Gnaden Erzbischof zu Lund, Rasne zu Odensee, Christian zu

Ericus Pomeranus. 1439.

Ericus Pomeranus. 1439.

Ripen, Ulrich zu Aarhuus, Gert zu Börglum, durch solche Gnade Gottes Bischöfe, Bendt, Prior in Antworschow, Erich Nielsen, Henrich Cnudsen, Luder Kabolt, Morten Jenßen, und Eske Brok, Ritter, Aage Lunge, Peter Lykke, Otte Nielsen, Gert Bryske, Jacob Baße, Povel Larmand, Oluf Axelsen, Andres Hak, Otte Schinkel, Niels Erichsen von Asdal, Jochim Flemming, Oluf Lunge, Peter Skram, Erich Nielsen von Bratskow, Magnus Jenssen, Laße Thomäsen, Eggert Frille, Mogens Ebbesen, Niels Lauritzen, Jochim Erichsen, Laße Hansen von Pedorpe, Andres Petersen von Bremslykke, und Bertel Brems, Wäbnere, (w) daß wir Euch sowohl für uns als im Nahmen aller Einwohner, die der Krone Dännemark huld und treu seyn wollen, wie ihnen Rechts- und Ehrenthalben zu seyn gebühret, die Treue und den Gehorsahm auffsagen; wie wir denn auch hiermit Euch alle Treue und Dienste auffsagen, und uns mit einem andern Herrn und Könige versehen wollen. Gegeben zu Lübek im Jahre 1439 am Geburtstage Johannis des Täufers, unter unsern Signeten.

Dieses ist der bekannte Auffsagebrief, worinn man die Beschwehrden der Dänen wieder den König Erich und sein Regiment auf einem Blicke siehet. Die andern Beschwehrden, welche hier nicht angeführet werden, waren: Daß er die Münze verderbet, und auf einmahl in einem heftigen Sturm drey hundert Edelleute gezwungen hätte, sich mit einem schlechten Schiffe in die See zu begeben, wo sie alle ersoffen wären; dieses leztere ist aber unter des schwedischen Scribenten, Johannis Magni, Fabeln zu rechnen, sowohl in Ansehung der unglaublichen Anzahl

(w) Man findet in der Unterschrift verschiedener öffentlichen Uhrkunden Ritter und Wäbnere. Man hält beyde Arten für Edelleute; doch so, daß die ersten die lezten an Würde übertroffen, und wie jene Erbadliche, oder Equites hießen; also wurden diese Wäbnere oder Armigeri genannt. Denn man muß nicht glauben, daß das Wort Ritter damahls die Bedeutung gehabt, die es itzo hat; ein jeder vornehmer Edelmann ward damahls Ritter, und der Adel überhaupt die Ritterschaft genennet. Man siehet nur so viel, daß es zweyerley Art des Adels gegeben, und daß die vornehmsten Ritter, und die, welche von dem geringern Orden waren, Wäbnere geheißen.

zahl Edelleute auf einem Schiffe, als auch, weil der Auffagebrief nichts davon meldet. Die Uhrsache, warum dieser Brief zu Lübek unterzeichnet ist, ist diese: Daß der Reichsrath eben das Jahr in iztgenannter Stadt war, um Herzog Christophern von Bayern, des König Erichs Schwester Sohn, zu empfangen, welchen sie das vorhergehende Jahr durch ein Schreiben, von Corsöer den 28sten Weinmonath 1438, welches bey Hvitselden gefunden wird, (x) in das Reich gerufen hatten. — Ericus Pomeranus. 1439.

Diesen Auffagebrief, welcher dem Könige zu Steckeburg in Schweden zugeschicket wurde, beantwortete er folgender Gestallt: (y) Lieben Väter und Freunde, Wir haben lezt verwichenen Sonntag euren Brief unterm Dato St. Johannistage empfangen, der hart gegen Uns zu lauten scheinet, welches Wir nicht vermuthet hätten. Unter vielen harten Worten wird Uns alle Treue, Pflicht und Gehorsahm aufgekündiget, und es werden Uns verschiedene Beschuldigungen beygemessen, wovon ihr Uns zuvor niemahls etwas habt merken laßen, und weswegen ihr Uns auch niemahls verfolget habt. Ueber dieses habt ihr auch Unserer Schwester Sohn in Unser Reich eingeführet, und ihn dahin gebracht, Uns einen Auffagebrief zuzuschreiben, welches Wir weder von ihm noch von euch vermuthet hätten. Ob Uns hierin Unrecht geschehe, das stellen Wir Gott und allen redlichen und vernünftigen Leuten anheim, die mögen solches beurtheilen und richten. Ihr wisset selbst, daß Wir niemand das Recht verwegert haben, und dieses wollen Wir auch anitzo nicht thun, sondern Wir sind allezeit erböthig, vor unsern Rath, vor alle Dänen, die unpartheyisch sind, und vor Herren und Fürsten, vor Städte und andere ehrliche Männer zu gelegener Zeit und Ort, wo es möglich ist, hinzukommen, gelangen zu laßen, und auf alle Beschuldigungen zu antworten, welche vorbenannter Unsrer Schwester Sohn, und ihr wieder Uns führen könnet. Daher bitten — Des Königs Antwort.

(x) Lit. Senat. ad Christoph. apud Hvitfeld p. 805.

(y) Respons. Erici Regis de dato Stekkeburg die Iacobi Apostoli 1439. apud Hvitfeld p. 809.

Ericus Pomeranus. 1439. bitten und vermahnen Wir euch, lieben Väter! um der Treue willen, die ihr Uns von Gottes und Rechtswegen schuldig seyd, daß ihr Unsern Schwestersohn unterweiset, und euch selbst besinnet, ehe ihr Uns also von dem Throne dringet, worzu Wir auf rechtmäßige Art gelanget sind. Alles, was ihr mit Recht wieder Uns aufbringen könnet, das wollen wir leiden. Aber handelt nicht so gegen Uns, daß ihr und eure Kinder euch darüber zu schämen und mit niedergeschlagenen Häuptern zu gehen Uhrsache habt. Wir senden euch nun unsern Diener, den Bürgermeister Andreas Erichsen, daß ihr durch ihn Uns eure Antwort darauf ungesäumt schreibet, ob ihr Uns endlich vertreiben, oder was ihr gegen Uns vornehmen wollet. Gehabt euch wohl in Christo. Geschrieben auf unserm Schlosse Steckeburg am St. Jacobitage 1439.

Ich finde nicht, daß die Stände dem Könige auf diesen oder nachfolgende Briefe einige Antwort ertheilet haben; denn Herzog Christopher war schon ins Reich berufen worden, und alles war schon so weit gekommen, daß die Sache nicht wieder konnte umgestoßen werden. Im übrigen entscheide ich hier nicht, ob die Stände zu weit gegangen, oder nicht. Das meiste, so des Königs Sache böse machte, war, daß er selbst die Reiche verlies, und dadurch die Stände gleichsahm berechtigte, zu einer neuen Königswahl zu schreiten. Seine weitläuftige Schuzschrift, die er zu Wisburg auf Gothland in eben dem Jahre (z) aufgesezt, will ich hier nicht weitläuftig abschreiben. Er hat sich in derselben Mühe gegeben, alle ihm aufgebürdete Beschuldigungen nach der Reihe zu beantworten, aber mit schlechtem Grunde. Ich will einige Beyspiele anführen: Auf die Beschuldigung, daß er selbst aus den Reichen entwichen wäre, antwortet er nur überhaupt, nämlich, daß er solches blos zum Besten der Reiche gethan habe, welches man nicht leicht begreifen kann. Auf die Beschuldigung, daß er die Schlösser und Festungen Fremden anvertrauet, antwortet er, daß es seine Verwandten gewesen, welche dem Reiche Dienste gethan hätten; und endlich auf die Beschuldigung, daß er des Reiches Briefe und Kleinodien weggeführet, antwortet er, daß wenn sie jemand zu ihm nach Gothland schicken wollten, um sich darnach

Des Königs weitläuftige Schuzschrift.

zu

(z) Apolog. Erici Regis de dato Wisburg. die Exalt. Crucis 1439. apud Hvitfeld p. 811.

zu erkundigen, oder sie bey ihm zu suchen: so würden sie nichts finden; welches man nicht wohl anders erklären konnte, als daß er sie so gut verbergen wollte, daß ihr Nachsuchen vergeblich seyn sollte. Was seine Beschwehrde anlanget, daß sie wieder ihn ohne rechtliche Gebräuche verführen, so war es sehr unsicher, mit diesem guten Könige ordentlich zu Werke zu gehen. Denn wenn Reichstäge angesetzet wurden, Vergleiche zu schlüßen, so blieb er weg, und wenn er etwas beschlos, so protestirte er alsobald wieder dagegen; so daß die Stände, insonderheit in Schweden, ganz verwirrt wurden, und nicht wusten, was sie für Maasregeln nehmen sollten: denn niemand konnte sagen ob der König Lust hätte länger zu regieren oder nicht. Er hat sich also alles selbst zuzuschreiben, was ihm wiederfahren ist, und die nordischen Reiche haben es seiner Wankelmuth und seltsahmen Aufführung beyzumessen, daß sie nicht mehr vereiniget sind. Denn hätte König Erich, welchem Gott ein so langes Regiment verliehe, einen guten Grund zur Vereinigung geleget, so würde sie stets erhalten worden seyn. Allein sie ward in der ersten Zeit, da sie recht befestiget werden sollte, so verdorben, daß sie nachgehends niemahls recht wieder zu Stande und zur Dauer gebracht werden können, wie viele Mühe sich auch die nachfolgenden Könige deswegen geben mochten.

Ericus Pomeranus. 1439.

Bedenken darüber.

Der König Erich lebte nach diesem auf der Insel Gothland noch zehn Jahre im Privatstande, und legte sich diese Zeit hindurch auf die Freybeuterey, wodurch er alle Völker wieder sich erregte, insonderheit die Schweden, welche ihn deswegen auf gedachter Insel belagerten. Als er sahe, daß er sich nicht länger halten konnte, so übergab er die Insel an die Dänen, und sezte sich zu Schiffe, um nach Pommern zu gehen. Ich habe oben schon gesagt, daß er fast niemahls eine Reise gethan, auf welcher er nicht ein Unglük gehabt, und eben so gieng es ihm auch hier. Er verlohr auf dieser kleinen Reise zwey Schiffe mit allen seinen Schäzzen. Endlich starb er 1459 (a) zu Ryewold in ziemlicher Armuth, nachdem er zehen Jahre von der Insel Gothland weggewesen war, und unterdeß der pommerschen Herren Gnade gelebet, und des Glückes Unbeständigkeit vollkommen erfahren hatte. Wenn man diesen König beym Antritte seiner Regierung ansiehet; so scheinet es, als wenn in ihm ein nordischer Alexander hätte aufstehen und in Europa eine neue Monarchie aufrich-

Der König Erich giebt darauf einen Freybeuter ab.

(a) Cranz Hist. Dan. L. 8. c. 21. sagt: Daß er 1438 gestorben, welches vermuthlich ein Drukfehler seyn muß.

Ericus Pomeranus. 1439. aufrichten wollen. Er hatte die allervortheilhaftigste Erziehung genossen, die nur ein Prinz haben mag; indem er an der Königin Margaretha Hof war auferzogen worden, welcher zu den damahligen Zeiten die gröste Kriegs- und Staatsschule war. Er ward bey dem Antritte seiner Regierung Herr über drey vereinigte Reiche, nebst dem ganzen Herzogthum Schleswig, Gottorp ausgenommen, so daß alle benachbarte Fürsten, ja auch weit entfernte Potentaten anfiengen, große Augen über diesen nordischen Cometen zu machen, der ihnen ihren Untergang zu drohen schien. Aber die Furcht, die dadurch erreget wurde, verschwand gleich, und verwandelte sich zulezt in die äußerste Verachtung, als sie sahen, daß er mit aller dreyen Reiche Kräften nicht einmahl in dreyßig Jahren sich des Schlosses Gottorp bemächtigen konnte; ja als sie sahen, daß er von einem Fürsten zu dem andern, und von einer Stadt zu der andern lief, sich zu beklagen, und wieder die unmündigen holsteinischen Herren Hülfe zu suchen, welche er bey seinen und ihren Umständen blos mit Worten und Drohungen hätte zum Gehorsahm bringen können. Ja diese Verachtung gieng zulezt so weit, daß zwo oder drey Seestädte oder Kaufmannsgesellschaften sich unterstunden, ihm einen Fehdebrief zuzuschreiben, und zwar in einer solchen Schreibart, als sonst nur Obere gegen ihre Untern gebrauchen. Dieses scheinet ein Räthsel und schwer zu erklären zu seyn, wenn man nicht seine Aufführung untersuchet, welche darinn bestand: Viele Dinge zu unternehmen, aber niemahls auszuführen; unterweilen Armeen von hundert tausend Mann auf die Beine zu bringen, sich nur als einen Wetterstrahl sehen zu laßen, der auf einmahl scheinet und verschwindet; und Städte zu belagern, solche auch in die äußerste Noth zu bringen: aber nicht zu erobern. Diese schlechte Aufführung war auch mit einem stetswährenden Unglücke begleitet, und ich habe in der Historie gezeigt, daß er fast keine Reise gethan, auf welcher er nicht die halbe Flotte unterwegens verlohren. Beydes erweckte ihm Verachtung, sowohl in als außerhalb Landes. In Schweden war er in einem solchen schlechten Ansehen, daß sie sich nur blos seines Nahmens bedienten, um Carl Cnudsens Macht zu dämpfen, vor welcher man allein bange war. In was für schlechter Achtung er in Dännemark gestanden, solches kann man unter andern aus folgender Begebenheit abnehmen: Als Herr Oluf Axelsen einsmahls vor des Königs Maitresse Cäcilia, welche ihm in einem grünen Wagen begegnete, den Huth abzog, und ihm hernach sein Diener sagte, daß es Cäcilia wäre, so lies er ihren Wagen umwerfen, gab ihr mit seinem Degen

drey

drey Streiche auf den Hintersten, und erinnerte sie selbst, es dem Könige zu sagen. Aber ich finde nicht, daß von dieser dreusten That nur gesprochen, geschweige denn daß dieselbe gestrafet worden. Weil nun die Einwohner keine Hochachtung und Liebe zu ihm trugen, so liebte er sie auch nicht viel, sondern sein Herz hieng allein an den pommerschen Herren; daher war sein Verlangen so gros, den pommerschen Herzog Bugislav auf dem Throne zu sehen. In dieser Absicht gab er andern pommerschen Herren so viele Lehne in Dännemark, und endlich stand er ihnen die wichtige Insel Rügen im Jahre 1438 auf ewig ab, welche von Waldemar des Ersten Zeiten an über drey hundert Jahre ein dänisches Lehn gewesen war, so, daß dem Reiche nichts, als die geistliche Gerichtsbahrkeit, übrig blieb, indem das Land, wie zuvor, unter dem rotschilder Bischofsstuhle stehen sollte. Doch scheint er den Normännern nicht ungewogen gewesen zu seyn; daher beförderte er so viele von ihnen sowohl in Schweden als Dännemark, und Bischof Thorlac von Norwegen war einer von seinen grösten Günstlingen.

Ericus Pomeranus. 1439.

Obbemeldten zweyen Stücken, die diesem Könige Haß und Misgunst zuzogen, kann man noch zwey andere beysetzen. Das erste ist dieses: Er folgte einer so vortreflichen Regentin, nämlich der Königin Margaretha, in der Regierung nach. Eine solche Veränderung ist nicht ein geringer Stos sowohl für hohe als niedrige Obrigkeitspersohnen. Vielleicht würde König Erich ein besserer Regent gewesen seyn, wenn er, anstatt der Königin Margaretha, entweder den König Abel oder Christoph den Zweyten zum Vorweser gehabt hätte; denn man kann nicht sagen, daß er tyrannisch oder zum Regieren ganz untüchtig gewesen sey. Das harte Verfahren, worüber die Bauren in Schweden klagten, muß vielmehr seinen Beamten, als ihm selbst, zugeschrieben werden. Ich will nicht gedenken, daß man sich nicht in allen Stücken auf diese Historie verlassen kann, weil sie nur von schwedischen Schriftstellern verfasset worden, welche die Sache gar zu gros zu machen scheinen; denn wenn der König zur Strenge wäre geneigt gewesen, so würden die Schweden nicht mit solchem großen Eifer um seine Zurükkunft angehalten haben, Man kann auch nicht sagen, daß er untüchtig zum Regimente gewesen sey; denn seine ganze Regierung war eine Kette von verdrüslicher Arbeit, so, daß wenig Könige das Schwerdt und die Feder mehr gebrauchet haben als er. Das andre Stük, welches diesem Könige nachtheilig gewesen zu seyn scheinet, bestand darinn, daß er ein Fremder, ja der erste ausländische König war, so in Dännemark regieret hat, und zwar aus dem

Ericus Pomeranus. 1439.

Geschlechte der Wenden, welches Volk stets ein Feind des Reichs gewesen war. (b) Daher kam es unter andern, daß er es niemahls recht machen konnte, und daß die Dänen oft ohne Uhrsach mürreten, als zum Exempel, wie der Heringsfang bey Schonen fehlschlug; gerade, als ob der König den Heringen im Meere hätte gebieten können. (c) Kurz, Dännemark hat viele bessere Könige, aber auch viele ärgere gehabt. Ich lese auch nicht, daß, währender seiner ganzen langen Regierung, vom Adel oder gemeinen Manne sowohl in Dännemark als Norwegen ein Aufstand erreget worden. Und so schwarz sie ihn auch in Schweden abmahlen, so wollten sie ihn doch gerne zum Könige haben; und Cranz, ein glaubwürdiger Geschichtschreiber, giebt ihm ein ziemlich gutes Zeugnis, nämlich, daß er diese drey Reiche nicht wegen seiner Tyranney oder Untüchtigkeit, sondern wegen seiner Unbeständigkeit und eigensinnigen Aufführung verlohren habe. Er gab sich ja öfters Mühe, die Unterthanen zu befriedigen, und zu dem Ende sezte er Versammlungen an; nur wenn die Stände zusammen kamen, so erschien er nicht. Er schlos auch öfters Vergleiche, sties sie aber gleich wieder um, ja er verlies die Reiche selbst ohne Noth, und beklagte sich doch heftig, daß er darum gebracht worden. Ich will mich kurz fassen: Er war überdrüßig zu regieren, er seufzete nach der Ruhe, und begab sich doch auf eine Insel, um einen Vitalianer oder Freybeuter abzugeben, welches die unruhigste Profeßion war, dazu einer greifen konnte. Dieses lezte ist allein von seinem seltsahmen Kopfe Beweises genug, denn man wird in der Historie wenig dergleichen Beyspiele finden. Daher schmeichelt Albertus Cranz diesem Könige ein wenig zu viel, wenn er sagt, daß er nach Diocletians Exempel aus Begierde zur Ruhe das Zepter niedergelegt habe. (d)

Sonst ist bey dieses Königs Historie annoch zu merken: Daß man zwischen den schwedischen und pommerschen Nachrichten von ihm den Mittelweg gehen müsse. Denn wie die ersten alles, was er gethan hat, tadeln; so rühmen dagegen die leztern blindlings alle Dinge. Man kann dieses aus Johannis Micrälii Zeugnisse abnehmen, welches nach seiner Aussage auf alle pommersche Jahrbücher gegründet ist, und also lautet: (e) **Der Haß, welcher sich in Schweden gegen den König äußerte, rührte daher, daß er scharf richtete, und ohne**

(b) Cranz. Hist. Dan. L. 8. C. 21. Ex Vandalorum natione, quae fuit a Seculis Danico semper nomini infestissima.

(c) Cranz Hist. Dan. Lib. 8. C. 9.

(d) Cranz Hist. Dan. Lib. 8. C. 21. Imitatus, si non supergressus laudem Diocletiani.

(e) Micrael. Annal. Pomer. Lib. 3.

ohne Ansehen der Persohn das Recht handhabte. Der König war ein grosmüthiger Herr, und kein Jabruder, wie er selbst zu sagen pflegte. Er verachtete die Eitelkeit der Welt, und ward des Regiments überdrüßig; als ihm daher seine Unterthanen einige Articul zur Unterschrift vorlegten, wollte er sich keinesweges dazu bequemen, sondern verlies die Reiche, um seine übrige Zeit in Ruhe zuzubringen, und der Welt gute Nacht zu geben. Da er auf seiner Unterthanen inständiges Anhalten wieder zurücke kam, so suchte er seinen Vetter Bugislaus zur Krone zu befördern; aber man wollte ihm hierinn nicht zu Willen seyn, worüber er von dem Rathe des Reiches Dännemark Abschied nahm, und mit ihrem guten Willen im Jahre 1439 mit fünf Schiffen wieder nach Pommern segelte. Eine heldenmüthige That, welche mit Diocletians, und Carls des Fünften Niederlegung ihrer Kronen in Vergleich gestellet werden kann! — Ericus Pomeranus. 1439.

Welches Zeugnis kann wohl prächtiger seyn, als dieses? Aber die pommerschen Geschichtschreiber konnten nicht anders, sie mußten diesen König rühmen; denn er liebte ihr Land so sehr, daß, wenn es in seiner Macht gestanden, so hätte er das ganze Reich an pommersche Herren verschenket. Seine Herabsteigung vom Throne könnte eben so preiswürdig seyn, als Carls des Fünften seine, wenn er sich, wie dieser Kayser that, in ein Kloster begeben, und nicht seine übrige Zeit mit der Seeräuberey hingebracht hätte, welches sowohl ein unruhiges, als sündliches Handwerk war. Es ist auch nicht an dem, daß er freundlich von dem Rathe Abschied genommen, und das Reich mit ihrem guten Willen verlassen. Man siehet solches aus ihrem offenen Auffagungsbriefe, worinn sie ihm vorwerfen, daß er aus den Reichen entwichen, welches sie keinesweges hätten thun können, wenn der pommerschen Scribenten Bericht von einem so liebreichen Abschiede seine Richtigkeit hätte.

König Erich war zweymahl vermählt. Seine erste Gemahlin war Philippa, des König Henrichs des Vierten (f) von England Tochter, — Seine Gemahlinnen.

 welche

(f) Lyschander sagt, daß sie Eduards Tochter von Portugall gewesen, und 1434 gestorben. Beydes ist unrichtig; denn sie war eine englische Prinzeßin, und

Ericus Pomeranus. 1439.

welche wegen ihrer Tugend und Tapferkeit in Dännemark in großem Ansehen war. Sie lies in der Belagerung der Stadt Copenhagen sonderbahre Proben von diesen Eigenschaften sehen. Denn da diese Stadt von den Hanseestädten angegriffen ward, und der König selbst sich nicht wagte, darinn zu bleiben; so nahm sie sich der Stadt mit solchem Ernst und Eifer an, daß die feindliche Macht mit Schanden wieder abziehen muste. Von dem schlechten Verhalten des Königs gegen diese seine Gemahlin ist in der vorhergehenden Historie Meldung geschehen. Die andre Gemahlin Elisabeth soll König Jagellons von Pohlen Tochter gewesen seyn. (g) Aber er zeugete keine Kinder weder mit dieser, noch mit der andern. Die Königin Philippa war zwar einmahl schwanger; aber es schlug wieder um. Außer diesen Gemahlinnen hatte der König eine Maitresse, mit Nahmen Cäcilia, welche der Königin Philippä Kammermädgen gewesen war. Daß sich der König ziemlich von dieser Cäcilia regieren laßen, giebt das Verhalten des Herrn Oluf Axelsens gegen sie zu erkennen, da er ihr Schläge vor den Hintern gab, und ihr selbst auftrug, solches dem Könige zu sagen, mit dem Zusatz: Daß sie ihn dereinst noch um die Krone von Dännemark bringen würde.

Cäcilia, des Königs Maitresse.

Unter diesem Könige fieng auch das Ansehen der Geistlichkeit in Dännemark an abzunehmen. Denn als die baselsche Kirchenversammlung gehalten wurde, welche mit zum Zwek hatte, die Macht der Geistlichkeit einzuschränken; so fiengen die Bauren in Dännemark, insonderheit in Wensyssel, an, sich gegen die Bischöfe und Priester aufzulehnen; sie hielten ihre Gebühr so lange zurücke, bis sie sahen, wie die besagte Versammlung ablief.

Angelegte Städte.

Was die übrigen Dinge anbelanget, so zu dieses Königs Historie gehören; so ist noch anzumerken, daß er im Jahre 1413 Landskrone, welches vorher Seebye hieß, zu einer Stadt gemacht. Er lies auch eine neue Handelsstadt zu Oerekrog anlegen, welche nun Helsingör genennet wird, und gab ihr im Jahre 1425 die Stadtfreyheit. Denen, welche sich in dieser Stadt niederlaßen, und Häuser von Holz aufbauen wollten, gab er auf zehn Jahre, und denen, welche steinerne Häuser zu bauen Lust hatten, auf zwanzig Jahre Freyheit. Peter Oxe war der erste

und starb 1430. Micrälius Antiq. Pom. nennet diesen portugisischen König Johann.

(g) Lyschander redet allein von dieser Königin; unsere andern Scribenten aber melden nichts von ihr. Man hat also Uhrsache an dieser andern Ehe zu zweifeln. Zum wenigsten scheinet es, daß König Erich keine Gemahlin gehabt, da er aus dem Reiche wich, weil nur der Cäcilia gedacht wird, die er mit sich genommen.

erste Lehnsmann auf Oerekrog. Zuvor war daselbst nur ein Fischerlager, und vor dem Flecken lag ein Schlos, Flinderburg genannt. Der Stadt Oerekrog Privilegien sind zu Flensburg 1425 ausgefertiget. Er lies auch das Schlos Wisburg auf der Insel Gothland (h) anlegen, und ein unbekannter Geschichtschreiber, welcher hier seine Historie endiget, sagt: Daß es sein Serail, oder die Wohnung seines Frauenzimmers, und seiner Maitressen, gewesen (i) sey. Ericus Pomeranus. 1439.

Was das Münzwesen zu dieses Königs Zeiten betrift; so stand es damit sehr schlecht, so, daß darüber viele spöttische Lieder und Stachelschriften auf den König zum Vorschein kamen; und die Historie sagt, (k) daß die Königin Philippa ohne des Königs Wissen bessere Münze unter eben demselben Stempel schlagen laßen. Sonst siehet man, daß dazumahl eine große Menge von englischem Gelde in Dännemark gewesen; denn diese Königin brachte eine ansehnliche Summe zum Brautschatze mit sich. Unter andern eine Schaumünze von Golde, welche viele tausenden werth war. (l) Hieraus erkennet man auch, woher es gekommen, daß Gothland für neun tausend englische Nobeln wieder eingelöset worden. Das Münzwesen.

Mit dem königlichen dänischen Wapen ward zu König Erichs Zeiten auch eine merkliche Veränderung vorgenommen; denn von ihm wurden zuerst die drey Löwen in das erste Feld des Wapens an diejenige Stelle gesetzet, allwo sie annoch zu stehen pflegen. Ja dieser König ist der erste, der das dänische Wapen verschiedentlich erweitert, und in mehrere Felder abgetheilet hat, da sich die vorigen Könige in ihren Insiegeln entweder nur der drey gekrönten Löwen, oder nur des Kreuzes Dannebrog bedienet hatten. Einige meynen, daß die drey Kronen, welche in dem andern Quartier dieses Wapens gefunden werden, die Vereinigung der dreyen Reiche anzeigen, welche Meynung nicht ungegründet zu seyn scheinet, wiewohl diese drey Kronen auch in einigen ältern Insiegeln gefunden werden. Veränderung in dem dänischen Wapen.

Was Recht und Gesetze anlanget, so wird diesem Könige das Hofrecht zugeschrieben, welches bis zu Friderichs des Zweyten Regierung hier im Reiche gebrauchet worden. (m) Unter dieses Königs Verordnungen sind Recht und Gerechtigkeit.

(h) Diar. Fratr. Min. in Wisby sagt, daß dieses Schlos 1411 angeleget worden.

(i) Anonym. Chron. Dan. Hic plurimas nobilium Vxores violauit.

(k) Cranz Hist. Dan. Lib. 8. C. 9.

(l) Cranz Vand. Lib. 11. C. 18.

(m) Lyschander sagt, daß er das schonische Gesezbuch 1401 geschrieben habe; aber dieses ist eben so richtig, als jenes, daß er die dänische Chronike geschrieben.

Ericus Pomeranus. 1439.

sind besonders zwo merkwürdig, die erste ist: Daß niemand in des andern Handthierung fallen, sondern daß sich ein jeder von seiner Profeßion und Handel, und ein Bedienter des Königs von seiner Bedienung ernähren; imgleichen, daß kein Handwerksmann in einer Handelstadt Bürgermeister oder Rathsherr werden solle. (n) Die andre Verordnung geht das Kaufen und Verkaufen an, nämlich, daß die, welche im Großen handeln, nicht auch zugleich im Kleinen verkaufen; und daß diejenigen, welche Laken in ganzen und halben Stücken verkaufen, nicht zugleich Ellenweise verkaufen; und diejenigen, welche Bier in Tonnen verkaufen, solches nicht zugleich in Kannen verkaufen sollen. (o) Aus der Unterschrift der lezten Verordnung siehet man, daß das Schlos Haraldsburg damahls noch im Stande gewesen.

Critic über die sogenannte dänische Historie Erici Pomerani.

Man hält sonst insgemein dafür, daß dieser König die dänische Chronik geschrieben, welche Lindenbrog herausgegeben. Diese Chronike fängt von den ersten Zeiten an, und gehet bis auf den König Erich Menved ins Jahr 1288. Einige halten dafür, daß der Verfasser derselben ein cistercienser Mönch gewesen, weil er die Historie dieses Ordens so fleißig mitnimmt. Aber ich finde nicht, daß von dem Cistercienserorden mehr als ein einzig mahl darinn gehandelt wird. Es wird auch dessen Stiftung nur obenhin in König Erichs Ejegods Historie erzehlet; und hieraus kann man nicht schließen, daß der Uhrheber derselben von diesem Orden gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es nicht glaublich, daß der König Erich Autor dieser Chronike sey; denn man siehet aus der Historie nicht, daß dieser König so gelehrt gewesen, daß er eine lateinische Chronike hätte schreiben können, wie schlecht sie auch geschrieben ist. Endlich ist zum Beschlus hier annoch zu merken, daß der Kayser Sigismund 1434 den 10ten April (p) dem Bischof Johann Scheel von Lübek, welcher zuvor sein Secretär gewesen war, das Privilegium gegeben, oder besser zu sagen, solches feyerlich bestätiget habe, daß die holsteinischen Grafen hinführo stets ihr Lehn im Nahmen des Kaysers von den lübekischen Bischöfen nehmen sollten.

Der König Erich regierte zwey und vierzig Jahre, nämlich von 1397, da er in Calmar zum Könige gekrönet wurde, bis 1439, da er die Reiche verlies. Will man aber sein Regiment von der Königin Margaretha Tode an rechnen, so kommen nur sechs und zwanzig Jahre heraus. Indeß ists doch merkwürdig, daß er in seiner Verantwortungsschrift

(n) Edict. Hafn. Domin. Septuag. 1422.
(o) Edict. Haraldsb. die Sim. et Iud. 1422.
(p) Vid. Diploma de dato Basel sub aurea Bulla.

schrift selbst sagt, daß er funfzig Jahre regieret habe, und folglich rechnet er seine Regierung von der Zeit an, da er als ein Kind nach Dännemark gekommen. Er starb im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwanzig Jahre ausser dem Königreiche gelebet hatte. Währender seiner Regierung kamen die Barnekauener und Podebuschen, welches ohne Zweifel pommersche adeliche Familien sind, nach Dännemark. Zu seiner Zeit ward auch die große Kirchenversammlung zu Costniz gehalten, und man findet, daß der Bischof Peter von Ripen im Jahre 1415 bey dieser Versammlung, und zwar in der sechsten Session, unter denen Prälaten gewesen, welche für die deutsche Nation gesprochen. (q)

Ericus Pomeranus. 1439.

Christoph von Bayern.

Herzog Christoph von Bayern wird ins Reich gerufen.

Nachdem also König Erich aus den Reichen entwichen war; so schikte der Reichsrath in Dännemark eine Gesandschaft an seiner Schwester Sohn, Herzog Christoph von Bayern, welcher sich in seiner Jugend oft in Dännemark aufgehalten hatte, und erwählten ihn zum Könige über die drey Reiche. Ob der Erzbischof in Upsal und die andern schwedischen Reichsräthe, welche das Jahr vorher in Dännemark waren, diese Wahl heimlich bewilliget haben, ist unbekannt: So viel ist gewiß, daß der schwedische Reichsmarschall, nebst unterschiedenen andern schwedischen Herren, nichts davon gewust; und die schwedischen Geschichtschreiber halten dafür, daß solches gegen den calmarischen Vertrag streite, kraft dessen sich alle Stände der dreyen Reiche zu Halmstad versammlen sollen, um einen König zu erwählen. Doch kann man zur Vertheidigung dieses Verfahrens sagen, daß der Zustand damahls nicht zulies, nach dem calmarischen Vertragsarticul wegen der Königswahl ordentlich zu Werke zu gehen; denn Dännemark und Schweden stunden bey sich an: Ob ein König, der annoch großen Anhang hätte, sollte abgesezt, und ein anderer wieder erwählet werden? welches also nicht methodice geschehen konnte; sondern es war nöthig, daß die Sache heimlich getrieben wurde, weil beym Verzuge Gefahr war. Dieses müssen sie doch alle gestehen, daß der Reichsrath in Dännemark oft Gesandten nach Schweden geschikt, um die Stände dieses Reichs zu vermögen, den Herzog Christoph anzunehmen; über dieses ward er auch nicht in Dännemark gekrönet, führte auch den königlichen Titel nicht eher, bis er von allen

(q) Acta Concilii Constantiensis apud Bzovium.

Christoph von Bayern. 1439.

allen dreyen Reichen war erkannt und angenommen worden. Daß der schwedische Marschall Carl Cnudsen und seine Anhänger davon nicht in Zeiten Nachricht bekommen, thut nichts zur Sache; denn solches war in diesen Umständen nicht rathsahm, weil die vornehmsten und grösten Männer ihn als ihren Feind, und als einen solchen ansahen, der sich mit Gewalt auf den schwedischen Thron schwingen wollte, so, daß den Schweden vor ihm eben so bange war, als den Dänen vor dem Könige Erich. Beyder Reiche Bestes erforderte es also, behutsahm zu gehen, und dieses große Werk unter der Hand zu treiben, insonderheit, weil die Normänner dem Könige Erich gewogen waren, und sich gegen ihn verpflichtet hatten, den Herzog Bugislav anzunehmen. Man siehet hieraus, daß die schwedischen Scribenten schlechten Grund haben, wenn sie den dänischen Rath beschuldigen, daß er den calmarischen Vertrag gebrochen habe; und der schwedische Geschichtschreiber Ericus Upsaliensis gestehet selbst, daß seine Krönung drey Jahre aufgeschoben worden, bis ihn nämlich die Schweden und Normänner auch angenommen hätten. (r) Ehe die dänischen Reichsräthe dem Könige Erich den obenangeführten Aufsagungsbrief zuschikten, so begaben sie sich nach Lübek, allwo sie 1439 den Herzog Christoph von Bayern bewillkommeten, und nach Dännemark brachten. So bald er dahin kam, ward der Erzbischof von Lund Hans Laxmand, wie auch sein Schwager Claus Rönnov, nach Calmar geschikt, wo der Marschall mit den übrigen Reichsräthen versammlet war, um den Schweden von seiner Ankunft Nachricht zu geben, und sie zu bereden, ihn zum Könige anzunehmen, damit die drey Reiche stets vereinigt bleiben möchten. Sie vergaßen nicht, seine guten Eigenschaften zu rühmen, und wiesen die besiegelte Abschrift des Eydes, den er den Einwohnern auf dem wiburger Landgerichte geschworen hatte, da er zum Fürsteher des Reichs war angenommen worden, und versicherten die Schweden, daß er sich gleichsfalls auf eben dieselbe Art gegen sie verschreiben würde. Unter andern Bewegungsgründen, die sie anführten, seine Person anzupreisen, war auch dieser: Daß ihn die Böhmen vor einem Jahre gerne zum Könige hätten haben wollen; aber sie hätten ihn nicht dazu bewegen können. Daher wäre man ihm desto größern Dank schuldig, daß er sich nicht gewegert, die nordischen Reiche anzunehmen, die ihm doch weit entlegener wären. Die Schweden antworteten darauf: Wie sie darinn nichts bewilligen könnten, ehe die sämmtlichen Reichsstände sich ver-

Die Dänen schlagen den schwedischen Ständen den Herzog Christoph vor.

(r) Ericus Upsalienf. Lib. 5. Coronatio eius triennio dilata est, donec a Suecis et Noricis susceptus esset in Regem.

versammlet hätten; daher sie so lange warten musten, um vorher ihr Bedenken zu hören.

Christoph von Bayern. 1439.

Hierauf ward ein Reichstag zu Arboga gehalten, wo sich auch der Marschall einfand, um seinen eigenen Vortheil in Acht zu nehmen: Da er aber zum voraus wuste, daß die Stände in Schweden nicht ungeneigt wären, den Herzog Christoph anzunehmen und bey der Vereinigung der Reiche zu bleiben: so durfte er sich nicht dagegen setzen, und daher bat er sie nur zu bedenken, mit was für Mühe und Gefahr er einige Jahre hindurch dem Reiche vorgestanden, wobey er in solche Schulden gerathen, daß er ohne ihre Hülfe sich nimmermehr daraus erretten würde. Im übrigen erklärete er sich eben so willig, als die andern, den Herzog Christoph anzunehmen. Der Reichsrath antwortete ihm darauf: Daß sie sich zu Bezahlung seiner Schulden nicht verstehen könnten; sonst aber nicht ungeneigt wären, ihm zu helfen, wenn er nur zu erkennen geben wollte, was für Hülfe er verlangte. Hierauf verlangte er Finland für sich auf Lebenszeit, und Oeland mit Borkholm für sich und seine Erben mit dem Bedinge, daß solches von ihm und seinen Erben mit vierzig tausend Mark (s) am Gelde wieder sollte eingelöset werden. Dieses ward ihm mit Brief und Siegel versprochen. Die dänischen Gesandten versprachen ihm auch: Daß Herzog Christoph ihm diese Versicherung des Raths bestättigen sollte; und daß er auf keinerley Weise wegen der Verwaltung des Reichs, welche er so lange geführet hätte, sollte zur Verantwortung gezogen werden; ja, daß der König sich gegen ihn als einen Vater bezeigen sollte. Sie fügten diesem noch viele andere Verheißungen bey, womit Carl Cnudsen zufrieden zu seyn schien, und darauf versprach, vor dem Herzog Christoph das folgende Jahr zu Halmstad zu erscheinen, um von seinet- und Schwedens wegen weiter davon mit ihm zu reden.

Ob nun zwar der Marschall hiermit vergnügt zu seyn schiene: indem er der Stände Vorhaben rühmte, und sagte: Daß dem Reiche nichts dienlicher seyn könnte, als einen solchen König zu haben, wie Herzog Christoph wäre; so bezeuget gleichwohl der Geschichtschreiber selbiger Zeiten, Ericus Olaus: Daß dieses alles nur Heucheley gewesen, und daß er sich dazumahl mit einer Nonne berathschlaget, welche einen Wahrsagergeist besas und ihm die Krone von Schweden versprochen hatte.

(s) Pufendorf setzet vier tausend Mark, welches verschrieben zu seyn scheinet.

Christoph von Bayern. 1439.

Die pommerschen Herren verlassen das Reich.

Indem dieses in Schweden vorgieng, so lies der Reichsrath Briefe ausgehen, daß derjenige, welcher ein anderes Haupt des Reichs erkennete, als welchen die Stände zum Könige anzunehmen einig würden, in des Reichs Acht seyn sollte. Die pommerschen Herren, welche noch im Reiche waren und des König Erichs Parthey hielten, merkten wohl, daß das auf sie gemünzet wäre; worüber Herzog **Bugislav**, Herzog **Barnim**, Graf **Wizlav**, und Graf **Wratislav** gleich das Reich verließen, und sich zum Könige Erich auf Gothland mit so vielem Volke begaben, als sie zusammen bringen konnten. Der einzige Graf Hans von Eberstein bequemete sich und blieb zurücke, theils weil er in Dännemark wohnhaft war, theils auch, weil er Gripsholm in Schweden für zwanzig tausend Marklübsch zum Pfande hatte. Man vermuthete, daß der König Erich mit dem Volke, welches diese pommersche Herren nach Gothland brachten, einen Versuch thun würde, wieder ins Reich zu kommen, insonderheit weil er auch Norwegen annoch auf seiner Seite hatte: Aber er lies es blos bey Verwahrungs- und Verantwortungsschriften bewenden, da unterdessen die Stände in Dännemark und Schweden einen andern König erwählten. Es kam also zu keinem wirklichen Succeßionskriege.

Hiernächst entschlossen sich die Stände in Dännemark, die Beschuldigungen aufzusetzen und bekannt zu machen, die sie wieder den König Erich hatten. Sie ließen dieselben in den Seestädten öffentlich anschlagen, um ihr Fürnehmen zu rechtfertigen. Weil diese Beschuldigungen schon vorher in Erici Pomerani Historie angeführet worden, so will ich sie hier nicht wiederhohlen. (t) Das erste, was König Christoph vornahm, war, daß er noch in diesem Jahre Briefe ausgehen lies, daß alle diejenigen, welche Schlösser und Festungen von König Erichs wegen inne hätten, solche an den Reichsrath in Dännemark überliefern, oder für des Reichs Feinde angesehen werden sollten. Insonderheit ward ein solches Schreiben an Iver Jensen, den Hauptmann auf dem Schlosse Corsör (u) abgefertiget, woraus man schließet, daß dieser Commendante einer von den grösten Anhängern des König Erichs mag gewesen seyn. In diesem Schreiben giebt er sich nur noch den Titel: **Wir Christoph, von Gottes Gnaden Pfalzgraf am Rhein, Herzog in Bayern, und Fürsteher des Reiches Dännemark.** Woraus man siehet, daß er sich weder selbst den königlichen Titul geben, noch

(t) Gravamina contra Regem Ericum apud Hvitfeld p. 821.

(u) Literae Senatus ad Praefectum Cruciforanum apud Hvitfeld p. 824.

noch die Stände ihm solchen beylegen wollen, ehe sie mit den Schweden einig geworden. Man findet, daß er sich erst das Jahr darauf 1440 den Königstitul gegeben, da er seinen Eyd auf dem Landtage zu Wiburg abgelegt. Weil nun das Reich damahls noch auf schwachen Füssen stand, und die Stände in Dännemark nicht wusten, was sie sich vom Könige Erich zu versprechen hätten: so sahen sie es für gut an, das Reich durch die holsteinische Freundschaft zu verstärken. Daher lies es König Christoph geschehen, daß der Graf Adolph von Holstein mit dem Herzogthum Schleswig erblich belehnet wurde, welches man aus diesen Worten des Lehnsbriefes sehen kann: **Dat wi mit wohlbedachtem Mode na Rade und Vulburt unser und des Riks tho Denmarken vollmechtigen Rade hebben gelehnt und lehnen den Hochgebohrnen Herrn Alfven, Hertogen tho Schleswich, Grafen tho Holsten 2c. (x) dat Hertogdom Schleswich tho en recht Arflehn 2c.** Worauf gedachter Herzog Adolph seinen Eyd der Treue knieend ablegte, und die Fahne (y) vom Könige bekam, welchen er für seinen Erbherrn erkannte: Dieser Lehnsbrief ward hernach erneuert, da König Christoph gekrönet wurde.

Christoph von Bayern. 1440.

Graf Adolph von Holstein wird mit Schleswig belehnet. 1440.

Nachdem die Stände in Schweden den Marschall, wie gesagt ist, befriediget hatten: so schikten sie Gesandten an Herzog Christophern, und verlangten ihn zum Könige. Es ward auch im Junius 1440 zu Calmar ein Reichstag angesetzet, allwo er erscheinen sollte, um ihnen wegen ihrer Privilegien und Freyheiten Versicherung zu geben. Und weil der Herzog wohl wuste, wie viel daran gelegen wäre, den Marschall zu gewinnen, so ersuchte er ihn, daß er nach Halmstad zu ihm kommen möchte. Der Marschall kam auch wirklich und ward außerordentlich gnädig aufgenommen, erhielt auch die Bestättigung auf Finnland und Oeland, ingleichen auf dasjenige, was die dänischen Gesandten ihm versprochen hatten. Aber König Christoph konnte wegen des Aufruhrs, den die Bauren in Jütland machten, auf dem bestimmten Reichstage zu Calmar nicht erscheinen, weswegen derselbe aufgeschoben werden muste.

Gedachter Aufruhr entstand im Jahre 1441, und zwar auf folgende Veranlaßung: Die jütländischen Bauren hatten 1437 angefangen, sich wieder

Aufruhr in Jütland. 1441.

(x) Investitura Adolphi de dato Colding Vigiliis Philippi et Iacobi 1440. apud Hvitfeld p. 825.

(y) Cranzii Histor. Dan. Lib. 8. Cap. 22.

Christoph von Bayern. 1441. wieder den Adel aufzusetzen, über dessen Strenge sie sich beschwerten, so, daß sie sich deswegen wegerten, ihnen und der Krone die gebührenden Abgaben zu entrichten. Der landflüchtige König Erich vergas auch nicht, Oel ins Feuer zu gießen, und sie in ihrem Misvergnügen dergestallt zu stärken, daß es endlich 1441 zu einem offenbahren Aufruhre ausbrach, welcher so sehr überhand nahm, daß über fünf und zwanzig tausend Bauren ins Gewehr kamen, unter dem Vorwande, daß sie König Erich wieder auf den Thron setzen wollten. Ihr Anführer war Henrich Tagesen, ein Mitglied des Raths von König Erichs Parthey, nebst drey Brüdern, nämlich Helle, Herlof, und Andreas Holst, welche ihrer Gegenparthey im May auf dem St. Jörgensberge, nicht weit von Aagaard, eine Schlacht lieferten, worinn sie den Sieg erhielten. In dieser Schlacht blieb Herr Esche Brok, welchen die Bauren in Stücken hieben, weil er besonders strenge gegen sie gewesen war. Ueber dieses ward auch ein bayerischer General erschlagen, und zwölf dänische Herren gefangen, welche der Bauren General, Henrich Tagesen, alle enthaupten lies. Dieses veruhrsachte, daß König Christoph nebst dem Adel sich im Ernst wieder sie rüsteten. Die Bauren ließen sich dadurch nicht abschrecken, sondern suchten die Königlichen aufs neue auf, und weil sie zahlreicher waren, umringeten sie dieselben auf einem hohen Berge, welches jenen ein solches Schrecken einjagte, daß etliche Herren für rathsahm hielten, an einem Vergleiche zu arbeiten, und den Bauren allerhand große Versprechungen zu thun. Dadurch ließen sich viele bewegen, die Armee zu verlaßen. Da aber die Königlichen merkten, daß unterdessen der Bauren ihre Macht abgenommen hätte, so griffen sie solche am dritten Pfingstfeyertage des 1441sten Jahres an, und erhielten einen vollkommenen Sieg über sie. In dieser Schlacht ward der Anführer, Henrich Tagesen, nebst den drey Holsten, Helle, Herluf und Andreas, gefangen, welche denn nebst noch sechs andern aufs Rad geleget wurden. Von den Bauren blieben sechs hundert, einige sagen achtzehn hundert, auf dem Platze. Die andern nahmen die Flucht, und baten hernach um Gnade, und hiermit ward dieser gefährliche Aufruhr gestillet.

Schlacht auf St. Jörgensberge.

Der Bauren Niederlage.

Der Aufruhr wird gestillet.

Nachdem also der König den Frieden wieder im Lande hergestellet hatte, so begab er sich im Augustmonath desselben Jahres nach Calmar, allwo er von den Schweden mit großer Freude und vielen Ehrenbezeigungen angenommen wurde; und als er ihnen daselbst ihre Privilegien bestättiget hatte, so ward er im Christmonath nach Stokholm begleitet, wo er zwischen dem Erzbischof und Marschall reitend seinen Einzug hielt.

Weil

Weil er aber klein und unansehnlich von Persohn war: so sagten einige von dem gemeinen Volke, daß der Marschall sich besser zum Könige schikte, als er; (z) welche Rede dem Könige sehr misfiel, weil er sich vor dem Marschall fürchtete. Von Stokholm ward er nach Morasteen gebracht, wo der gewöhnliche Ort ist, da die schwedischen Könige gekrönet werden. Daselbst ward ihm erst gehuldiget, und hernach von Nicolaus Ragvaldsen, (a) dem Erzbischof in Upsal, die schwedische Krone aufgesezt. Bey der Gelegenheit schlug der König sowohl von Dänen als Schweden und Deutschen siebenzig Ritter. Endlich ritte er nach alter Gewohnheit die Erichsstraße, und es ward alles genau in Acht genommen, was bey der Krönung und Huldigung der schwedischen Könige gebräuchlich war. Da er nach Stokholm zurücke kam, fanden sich verschiedene mit Klagen über den Marschall ein, und beschwerten sich, daß er ihnen Unrecht zugefüget, weil er das Reich verwaltet hätte. Unter solchen war der Drost Christen Nielsen, welcher über sein Gefängnis klagte. Der König hörte zwar solches nicht ungerne, weil er dem Marschall nicht eben gewogen war; aber er konnte ihm mit Fug keinen Proceß machen, weil er einmahl angelobet hatte, daß er wegen der Verwaltung des Reichs, die er sechs Jahre als Fürsteher des Reichs geführt hatte, nicht zur Verantwortung gefordert werden sollte. Der Marschall bediente sich auch seiner Freunde, und gab gute Worte, so, daß er sich diesesmahl herauswickelte. Doch lies er nach der Zeit sein Vertrauen gegen den König fallen; denn er befestigte Wiburg stark, und unterhielt stets eine gute Anzahl Soldaten, kam auch nicht mehr nach Hofe, so lange König Christoph lebte; doch als der Drost Christen Nielsen das Jahr darauf starb, so hörte auch diese Verfolgung auf. Nachdem also dieses alles geschehen war, so begab sich der König wieder nach Dännemark, allwo er noch nicht gekrönet war; denn seine Krönung gieng daselbst nicht eher vor sich, als 1443, so, daß die Schweden auf diese Weise keine Uhrsach zu klagen hatten, oder mit Billigkeit sagen konnten, daß ihnen die Dänen einen

Christoph von Bayern. 1441.

Christoph von Bayern wird zum Könige in Schweden gekrönet.

König Christoph wird in Dännemark gekrönet.

(z) Teste Erico Olai Lib. 5.

(a) Der schwedische Scribent Ericus Olai bezeuget, daß dieser Erzbischof das vornehmste Werkzeug gewesen, daß Christoph in Schweden zum Könige angenommen worden. Seine Worte sind diese: Nach des Erzbischofs Olai Tode gelangte Nicolaus Ragvaldsen auf den erzbischöflichen Stuhl. Derselbe war vorher Bischof in Wexio, ein bescheidener und vernünftiger Mann. Er merkete, daß das Reich nicht lange ohne einen König bestehen könnte, und bemühete sich daher, daß Herzog Christoph in Schweden dazu möchte genommen werden, wie er in Dännemark bereits war angenommen worden.

Christoph von Bayern. 1442. König aufgedrungen hätten, weil er viel eher ein gekrönter König in Schweden, als in den zweyen andern Reichen, gewesen ist. So bald als er wieder nach Dännemark gekommen war, so lies er eine Verordnung (b) ausgehen, um weitern Aufruhr in Dännemark zu verhindern. Unterdessen hatte sich König Erich auf Gothland so gut, als er konnte, verstärket, und lies Schiffe in die See gehen, welche den nordischen Seefahrenden, insonderheit den Schweden, großen Schaden thaten. Er lies auch seine Leute bey Calmar und Westerwik oft ans Land setzen, um im Lande zu plündern. Und man meynet, daß der König Christoph hiebey durch die Finger gesehen: Denn wenn die Einwohner darüber geklagt, so habe er spottweise geantwortet, seiner Mutter Bruder müste ja etwas haben, davon er leben könnte. (c) Mit welcher Antwort die Unterthanen, insonderheit die dabey litten, nicht sonderlich zufrieden seyn konnten. Aber sowohl von diesem Misvergnügen, als auch von andern Beschwehrden, soll hernach mit mehrern gehandelt werden.

Es ist in dieses Königs Historie besonders Anmerkens werth, daß gar nichts von den norwegschen Sachen gemeldet wird; ich finde nichts weiter, als daß er auch in Norwegen zum Könige angenommen worden, aber ich lese nicht, wenn, oder auf was Weise solches geschehen: denn dieses Reich hatte eben ein so völliges Recht, als die andern. Es ergiebt sich auch aus den damahligen Umständen, daß der König in Norwegen den härtesten Knoten zu lösen gehabt, weil dis Reich dem landflüchtigen Könige Erich beständig anhieng; aber ich bemerke, daß bey allen Versammlungen und Reichstagen nicht allein kein norwegscher Bevollmächtigter erschienen, sondern auch, daß nicht einmahl von Norwegen geredet worden. Ich finde auch nicht aufgezeichnet, daß dieses Reich sich etwa über der Dänen oder Schweden ihre Aufführung beschwehret habe. So, daß es ungewiß ist, ob unsere Geschichtschreiber unterlaßen haben, die norwegschen Sachen anzuführen, oder ob die Stände in Norwegen sie selbst vergessen haben. So viel sehe ich, daß König Christoph in Norwegen zu Opslo 1442 vom Erzbischof Aslach Bolt, im Beyseyn der andern norwegschen Bischöfe und des Reichsraths, gekrönet worden; aber weiter lese ich nichts, das hieher gehöret.

Ingleichen in Norwegen.

1443. In Dännemark ward er zu allerlezt, nämlich 1443, zu Ripen, vom Erzbischofe zu Lund, Hans Laxmand, gekrönet. Bey dieser Krönung war

(b) Vid. Diploma d. d. Ludosiae in Crastino St. Barbarae 1442 apud Hvitfeld p. 829.

(c) Ericus Upsaliensis Lib. 5.

war eine Menge fürstlicher Persohnen aus Deutschland zugegen, nämlich Herzog Adolph zu Schleswig, Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, ein Herzog aus Schlesien, und ein Herzog von Bayern. Hierbey verdient angemerkt zu werden, daß keiner von den dänischen Reichsräthen die Reichsinsignien geführet; denn Herzog Adolph trug das Schwerdt, Herzog Wilhelm die Krone, der von Schlesien das Zepter, und der Herzog von Bayern den Apfel. Nach geschehener Krönung wurden zwey und siebenzig Ritter geschlagen. Zu dieser Krönung wollten die Dänen nicht eher schreiten, als bis sie die Norweger und Schweden dahin vermocht, den König Christoph zum Könige anzunehmen. Gleich nach dieser Krönung nahm sich der König der Reichssachen ernstlich an, verordnete, wie es mit den Zehenden sollte gehalten werden, bestättigte die Freyheiten des Capituls zu Lund durch einen Brief, unterm dato Ripen 1443. (d) Die Privilegien der Stadt Bergen bestättigte er in einem Briefe, von Copenhagen in eben dem Jahre, und im folgenden Jahre ertheilte er dieser Stadt neue Privilegien (e) durch einen Brief, der eben daselbst datirt ist, und endlich das folgende Jahr durch den dritten. Und weil dazumahl Copenhagen so zugenommen hatte, daß sie in Dännemark für die wichtigste Stadt gehalten wurde; so nahm sich höchstbemeldter König vor, sie zur königlichen Residenzstadt zu machen, und den königlichen Siz von Rotschild dahin zu legen. Aber weil die Stadt noch unter dem rotschildischen Bischofsstuhle stand, so ward verordnet, mit dem rotschildischen Bischof deswegen sich zu vergleichen; denn der Bischof Absalon hatte zuerst das Schlos Axelhuus angelegt, und der Bischof Jacob Erlandsen (f) hatte ihr zuerst, nämlich 1254, die Gerechtigkeit einer Handelstadt ertheilet. Copenhagens Zubehör von dem herumliegenden Lande, und der Bischöfe Gerichtsbahrkeit darüber, erstrekte sich von Tullishöhe bis zu der alten Bohöhe, noch über Amak und Saltholm und was dazwischen lieget, wie man aus den sogenannten Paltebüchern ersehen kann, von welchen an einem andern Orte geredet worden. Der König und der Bischof verglichen sich endlich nach einer

Christoph von Bayern. 1443.

Copenhagen wird eine königliche Residenzstadt.

(d) Vid. Diploma Rip. 1443.

(e) Siehe das Diploma de privilegiis Berg. 1443.

(f) Hier wiederspricht sich Hvitfeld sowohl in Ansehung der Jahrzahl, als der Persohnen; denn er bezeuget an einem andern Orte, daß Bischof Jacob Erlandsen der Stadt Copenhagen das erste Stadtrecht 1254 gegeben, und hier sagt er, daß es von Jens Grand 1204 geschehen.

Christoph von Bayern. 1443.

einer Unterhandlung also darüber: Daß Copenhagen und Axelhuus für ein anderes Stük Landes, welches dem Stifte zur Wiedererstattung gegeben würde, der Krone sollte überlaßen werden. Vier dänische Reichsräthe, unter welchen Herr Axel Petersen und Herr Eggert Frille waren, nahmen die Stadt so lange in Besiz, bis der Vergleich geschlossen und vollzogen ward. Von dieser Zeit an, ist Copenhaben beständig die königliche Residenzstadt gewesen. Die nachfolgenden Könige haben sie nach und nach so verbessert und ausgezieret, daß sie eine der schönsten und ansehnlichsten Städte in Europa geworden ist. Aber durch ihr Aufnehmen sind die andern seeländischen Städte ziemlich in Abnahme gerathen, insonderheit die alte Residenzstadt Rotschild, welche von Harald Blaatands Zeiten an für eine königliche Residenzstadt angesehen werden konnte, weil dieser König die erste christliche Kirche, der heiligen Dreyeinigkeit zu Ehren, daselbst erbauen lies. Die Stadt ward hernach von Svend Tiuguskiäg merklich verbessert und von Svend Estridsen noch mehr erweitert, welcher daselbst beständig Hof hielt, wie auch von den nachfolgenden Königen geschahe; und man hält dafür, daß das königliche Schlos am Strande der äußersten Gegend gelegen habe. Unter Cnuds des Heiligen Regierung wurde die Dohmkirche (g) allererst von dem bekannten rotschildischen Bischof Magnus Svend Norbagge von Steinen aufgebauet. Diese Kirche ist noch zu unsern Zeiten die gröste und ansehnlichste in Dännemark, und dienet annoch den Königen zu ihrem Begräbnis, wiewohl sie vieles von ihren alten Zierathen und Kostbarkeiten verlohren hat, unter andern zwölf von Gold ausgearbeitete Bilder der Apostel, jedes so gros als ein dreyjähriges Kind. (h) Man sagt, daß der König Erich von Pommern solche mitgenommen, da er aus den Reichen entwich. Die Stadt nahm übrigens unter verschiedenen Königen, welche zugleich mit den Bischöfen daselbst ihren beständigen Siz hatten, dergestallt zu, daß man daselbst in ihrem blühenden Zustande sieben und zwanzig Kirchen und Klöster zehlete, und im Handel und Wandel war sie die ansehnlichste Stadt im Reiche; denn die zwo großen Messen oder Jahrmärkte, welche drey Wochen nach Ostern, und am St. Dyonisii Tage daselbst gehalten wurden, wurden von sehr vielen fremden Kaufleuten, insonderheit aus Deutschland, besuchet. Aber diese gute Stadt ist nachgehends durch Verlegung sowohl des königlichen Sitzes,

Beschreibung der alten Stadt Rotschild.

Abnahme dieser Stadt.

(g) Wolf Encom. Dan. sagt, daß die Steinkirche vom Könige Svend gebauet worden; dem aber die Historie widerspricht.

(h) Lyschander p. 242.

Sitzes, als des Bischofsstuhls, nach Copenhagen, fast öde, und in solchen Stand gesezt worden, worinn sie nun ist, da sie eher das Ansehen eines Landfleckens, als einer Hauptstadt, hat, so daß man billig von ihr sagen kann: Christoph von Bayern. 1443.

Hic seges, vbi Troia fuit.

Der König Erich fuhr unterdeß fort, die Seefahrenden durch seine Freybeuter auf der Insel Gothland zu beunruhigen, worüber täglich so viele Klagen vor den König Christoph gebracht wurden, daß er sich endlich wieder ihn rüsten muste. Er segelte also mit einer guten Flotte nach Gothland, wodurch er den König Erich zu vertreiben und dieser Seeräuberey ein Ende zu machen hofte. Aber es ward gar nichts verrichtet; denn beyde Könige ließen sich mit einander in eine freundliche Unredung ein, und schieden auch als Freunde wieder von einander, so daß der König Erich in völligem Besitze von Gothland verblieb. Die schwedische Historie sagt, (i) daß die anwesenden schwedischen Herren gesucht, die Könige zu verhindern, daß sie sich nicht besonders besprechen möchten; sie hättens aber nicht hindern können. Da König Christoph von Gothland nach Calmar segelte, sties er mit seinem Schiffe auf eine verborgene Klippe, so daß er mit genauer Noth mit dem Leben davon kam. Er verlohr bey diesem Schifbruch seine Kleinodien, wie auch wichtige Briefe und andere Kostbarkeiten. Unterredung zwischen König Erich und König Christoph.

Was sonst des König Christophs Regiment überhaupt anlanget: so war man, ob er gleich ein guter und frommer König war, doch in verschiedenen Stücken mit ihm nicht zufrieden: denn er gab die Lehne des Reichs an Fremde, wie sein Vorfahr, welches veruhrsachte, daß sich die Dänen zusammen vereinigten, und solche harte Vorstellungen dagegen thaten, daß er allen Ausländern ihren Abschied geben muste, wie ungerne er auch dran wollte; und man meynet, daß er aus Verdrus hierüber den König Erich auf Gothland unangefochten gelaßen. Die Schweden beschuldigen ihn insonderheit, daß er ein sonderbahres Mittel gebraucht, den Adel zu unterdrücken; denn als er merkte, daß sie unter einander uneinig waren, so daß einer seinen Vortheil mit des andern Schaden suchte: so war er sehr willig, die Schlösser und Lehne an alle zu vergeben, die es nur verlangten, ob sie gleich andere bereits im Besiz hatten. Solches veruhrsachte zwischen dem Adel noch mehr Uneinigkeit; denn keiner war versichert, sein Lehn länger zu behalten, als bis ein anderer Beschwehrungen über König Christophs Regiment.

(i) Ericus Upsal. Lib. 5.

Christoph von Bayern. 1443. derer darum ansuchte. Ja es geschahe oft, daß ein Lehn sechs oder sieben mahl in einem Jahre vergeben ward, welches schöne Sporteln in der königlichen Canzeley gab, weil jeder Lehnsbrief mit zwanzig Nobeln bezahlet wurde, wovon der König die Hälfte nahm. Dieses erzehlet der schwedische Geschichtschreiber Ericus Olai, (k) und die andern haben ihn hierinn abgeschrieben.

Barkkönig. König Christoph war sonst in seinem Regiment nicht sehr glüklich; denn so lange er regierte, war eine solche theure Zeit, insonderheit in Schweden, daß die Einwohner die Borke oder Barke, d. i. die Rinden von den Bäumen, essen musten, worüber ihn die schwedischen Bauren

1445. den Barkkönig nannten. Da er 1445 sein Beylager mit der Prinzeßin Dorothea von Brandenburg halten sollte, und hierzu eine große Steuer in Schweden ausgeschrieben hatte, so gieng das Schif mit dem ganzen Schatze, und was er in vier Jahren in Schweden gesammlet hatte, unter. (l)

Im übrigen gieng in den acht Jahren, die er regierte, nichts von großer Wichtigkeit vor, wiewohl es doch scheint, daß er große Anschläge vorgehabt, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte; denn er nahm

1446. 1446 das Bisthum Oesel in seinen Schuz, (m) und es scheint, als ob er willens gewesen, Esthland mit Dännemark wieder zu vereinigen. Er hatte auch im Sinne, die Hanseestädte zu bekriegen; denn er lies viele von ihren Schiffen wegnehmen, und insonderheit gieng sein Anschlag dahin, sich der Stadt Lübek zu bemächtigen.

Des Königs Anschlag auf Lübek. Dieser Anschlag wird von Erico Olai solchergestallt erzehlet: Der König hatte es mit etlichen Fürsten in Deutschland abgeredet, daß sie mit ihm zugleich Lübek überfallen sollten. Denn er glaubte, wenn diese mächtige Stadt erobert wäre, so würden die andern wendischen Städte, welche das Reich so sehr beeinträchtiget hatten, sich auch bald zum Ziele legen. Die Sache ward also angeordnet: Die vereinigten Herren (n) begaben sich an einem bestimmten Tage nach Lübek, und führten Weinfässer mit sich, worinn Gewehr verborgen lag. Der König kam auch zu gleicher Zeit mit einer wohlbesezten Flotte in der Ostsee an, und gab vor, daß er nach Wilsnak reisen wollte, um daselbst seine Andacht gegen die

(k) Ericus Olai Lib 5.

(l) Cranz Hist. Dan. Lib. 8. Cap. 24. schäzt den Verlust auf hundert tausend.

(m) Vid. Lit. Regis ad Episcopum Ludolfum d. d. Stockholm d. 16 Iul. 1446.

(n) Cranz Hist. Dan. Lib. 8 Cap. 25. suchet die deutschen Fürsten darinn zu entschuldigen.

die Reliquie, welche in dieser Stadt verehret wurde, abzulegen, und begehrete daher von den Einwohnern in Lübek, daß sie ihm mit einer gewissen Anzahl Volks den Durchzug durch ihre Stadt erlauben möchten; denn er hätte Uhrsache, einiges Volk auf der Reise bey sich zu haben, weil er gewissen Fürsten, die seine heimlichen Feinde wären, nicht sicher trauen dürfte. Aber die Lübeker schlugen ihm sein Begehren ab, worüber er sich nach Wismar und Stralsund wendete; aber er bekam von beyden Städten eine gleiche Antwort, welches eben dasjenige war, was der König wünschte, weil er bey diesen beyden lezten Städten allein in der Absicht anhielt, daß die Lübeker glauben sollten, daß es wirklich sein Vorsaz wäre, nach Wilsnak zu reisen. Unterdessen hielten sich die allürten Fürsten in Lübek auf, und warteten auf des Königs Ankunft. Weil aber eben um diese Zeit eine Feuersbrunst in der Stadt entstand, und einen großen Auflauf veruhrsachte; so meynten die Herren, daß die königlichen Soldaten vorhanden wären, und liefen daher mit ihrem Gewehr zu den Stadtthoren. (o) Wie sie aber hier angehalten und gefragt wurden: Warum sie zum Gewehr gegriffen hätten? und darauf keine genugsahme Antwort, um den Verdacht hinlänglich von sich abzulehnen, (p) zu geben wusten; so ward ihnen befohlen, aus der Stadt zu weichen. Und also ward der Anschlag auf Lübek zunichte. Des Königs Tod erfolgte auch bald darauf. Denn da er im Jahre 1447 einen Reichstag zu Jenkiöping ausgeschrieben hatte, und selbst auf der Reise war, sich dahin zu begeben, so ward er in Helsingburg krank, und starb daselbst den 4ten Jenner 1448 ohne Leibeserben, nachdem er acht Jahre regieret hatte. Wenn man Cranzens Worten glauben darf, so ist die Rede, welche der König auf seinem Sterbebette soll gehalten haben, für die Dänen nicht gar zu vortheilhaft; er hat sie uns in folgenden Ausdrücken aufgezeichnet: **Ihr habt mich mit ungünstigen Augen angesehen, und befürchtet, daß ich nach meiner Mutter Bruders Exempel mit dem Reichsschatze entweichen würde, welches mir niemahls in den Sinn gekommen ist. Wollte Gott! ihr hättet nicht mehr schuld daran gehabt, daß dieser mein Vetter aus dem Reiche gehen müssen, als er selbst. Ich muß nunmehro das Reich und die Welt verlassen. Sorget**

Christoph von Bayern, 1446.

Der Anschlag mislinget.

1447.

König Christoph stirbt 1448.

(o) Hvitfeld in Christophoro Bavaro suchet diese Historie zu bemänteln.

(p) Die ganze Geschichte findet man bey Erico Upsaliensi Lib. 5.

Christoph von Bayern. 1448.

get dafür, daß ihr däs Reich wieder mit einem nüzlichen Könige versehet. (q)

Sein Portrait.

So viel man aus der kurzen Historie dieses Königs sehen kann, so ist er ein frommer Herr gewesen. Von seiner Willfährigkeit und Sanftmuth ist dieses eine besondere Probe, daß, da sich die Dänen und Schweden über die Ausländer beschwehrten, welche in den Reichen die Lehne bekämen, er denenselben auf einmahl ihren Abschied ertheilete, so, daß er den Schweden niemahls Anlaß gegeben, den calmarischen Bund zu brechen, welches sie nach seinem Tode thaten. Sehr glüklich war er nicht; denn er litte oft durch Schifbruch großen Schaden, und währender seiner Regierung ist im Norden eine beständige theure Zeit gewesen. Daß er von Persohn nicht sehr ansehnlich gewesen, solches siehet man aus folgender Begebenheit: Als er bey seinem Einzuge in Stokholm zwischen dem Marschall und Erzbischof ritte, lies sich der Pöbel öffentlich verlauten, daß der Marschall geschikter zum Könige sey, als er. Das meiste, so ihm vorgeworfen werden kann, ist dieses, daß er dem Könige Erich nicht gar zu scharf auf den Leib gieng, welcher durch seine Freybeuterey den Reichen großen Schaden zufügte; aber es ist nicht glaublich, daß er solches aus Troz gethan, um die Schweden zu plagen, wie ihre Scribenten vorgeben. Man kann eher glauben, daß er mit seiner Mutter Bruder Mitleiden gehabt, und daß er ihm, da er um drey Reiche gekommen war, nicht gar zu wehe thun wollen. Wie wenig Complimente, und was für ein schlechtes Ceremoniel man annoch zu seiner Zeit bey Hofe gebrauchet, das kann man aus dem Hochzeitbriefe sehen, den der König an die Frau Else, Herrn Otte Nielsens Gemahlin, schrieb, dessen Inhalt dieser ist:

Wisset, daß wir mit Gottes Gnade den ersten Sonntag nach nächstkommenden Bartholomäi unser Beylager in Copenhagen halten wollen; daher bitten wir freundlich, daß ihr euch darnach richtet, so, daß ihr vor Bartholomäi Sonntag hieher zu uns kommet, und mit uns unserer Braut entgegen ziehet, und euch um unserntwillen mit kostbaren Kleidern und Schmuk in eurem mit schönen Pferden bespanneten Wagen und wohlausgepuzten Dienern aufs beste versehet, so sollt ihr Gott und uns willkommen seyn.

Die

(q) Cranz Hist. Dan. Lib. 8. C. 25.

Die dänischen Scribenten legen diesem Könige große Tugenden bey. Hingegen sagen die Schweden, daß er vor seiner Vermählung mit der Prinzeßin Dorothea ein unordentliches Leben geführt, und Johann Gothus redet von solchem unordentlichen Leben auch nach dieser Vermählung. Aber man kann diesem Geschichtschreiber schlechten Glauben beymessen, sowohl wegen seiner Lügen, als wegen seiner Partheylichkeit. Wenn man der kleinen Chronike glauben darf, welche von dem Herrn von Ludewig herausgegeben worden, und von dem Jahre 1295 anfängt, so haben sich die Dänen befürchtet, daß dieser König, eben wie sein Vorweser, aus den Reichen entweichen würde, absonderlich, da sie merkten, daß er einen Schaz sammlete; aber er erklärete dem Rathe kurz vor seinem Tode, zu welchem Ende er solchen gesammlet hätte, nämlich um Lübek zu bezwingen, und es scheinet überhaupt, daß er eine sonderbahre Begierde gehabt, diese Stadt unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. (r)

Christoph von Bayern. 1448.

Seine Gemahlin war Dorothea, eine Tochter des Markgrafen Johann zu Brandenburg, mit dem Beynahmen der Alchymist. Er hielt mit derselben zu Copenhagen 1445 Beylager; aber zeugte keine Kinder mit ihr. Ihr Vater versprach ihr zum Brautschatze dreyßig tausend rheinische Gulden mitzugeben; aber die Bezahlung erfolgte niemahls, so oft auch das Geld gefordert wurde. Mit diesem Könige kamen die adelichen Familien von Paßberg, Poisäk, Schramm, Bilde, Lindenau, Brockenhuus, Walkendorf und Uhlfeld nach Dännemark, welche er meistentheils mit sich aus Bayern brachte. Zu seiner Zeit schwärmeten die Vitalianer stark in der Westsee umher, kamen im Jahre 1439 mit sieben und vierzig Schiffen nach Bergen in Norwegen, und plünderten die Stadt aus, wie vorher gesagt worden.

Seine Gemahlin.

Neue adeliche Familien in Dännemark.

Dieser König gab im Jahre 1443 allen Städten in Dännemark das allgemeine Birkerecht. In eben dem Jahre gab er Copenhagen das Stadtrecht, welches Resenius nebst dem Rechte der andern Städte deutsch und dänisch 1683 bekannt gemacht. Das Jahr darauf gab der König allen dänischen Städten Stadtrecht. Im Jahre 1446 lies der König das so genannte Decretum Lalandiae, oder Lalands Verfassung, ans Licht treten, wovon der Bischof Henning (s) von Odensee der Verfasser war. Er war auch beflißen, alle schwedische Gesetze in eine Samm-

König Christophs Gesetze.

lung

(r) Anon. Chron. Dan. apud Ludewig.

(s) Hvitfeld nennet ihn Hennike. Vid. Decretum Lalandiae apud Hvitfeld p. 839.

Christoph von Bayern. 1448. lung zu bringen, weches der schwedische Geschichtschreiber Loccenius mit diesen Worten bezeuget: Regni administrationem aggressus leges Prouinciales, vt vocant, a Regni senatu Legumque peritis recenseri et emendari fecit, quas auctoritate sua stabilitas deinceps publicauit et vi executionis animauit.

Zum Beschlusse der Historie dieses Königs ist als etwas besonders zu merken, was Johann Messenius in seinem Schauplatze des schwedischen Adels anführet, nämlich, daß der egyptische Sultan Balthasar (t) König Christophern seine Tochter zur Ehe angeboten, und zu dem Ende einen Brief an ihn geschrieben, welchen iztgedachter Schriftsteller dieses Inhalts angeführet:

Des egyptischen Kaysers Brief an den König.

Balthasar Sultan, der Götter Blutsverwandter, beständiger Herrscher in Babylon, Alexander der Große, Regent der Regenten in Africa, und König der Könige in Chaldäa, Persien, Lybien, in der Barbarey, in Armenien, Assyrien, Mostenien, Nubien, Alexandria, Egypten, Parthien, Medien, Mesopotamien und Hircanien, Bewahrer des heiligen Grabes, wünschet dir Gesundheit und Glücke! Wir haben neulich durch deinen uns geliebten Gesandten, (u) Mag. Johann von Europa, vernommen, daß du der berühmten Gothen großer König, und ein Herrscher über Norden, nämlich Schweden, Norwegen, und das große dänische Volk, wie auch Herzog zu Bayern, und ein unüberwindlicher Herr über die Gothen seyst, welche in alten Zeiten große Siege in unsern Ländern erhalten, und unsere hochlöbliche Vorväter in große Noth gebracht haben. Aus dieser Uhrsache wünschen wir deine Freundschaft, und haben daher in den Tempeln unserer Götter unsere Andacht und Dank abgeleget, daß dir Gott in deinen jungen Jahren große Ehre und Macht gegeben hat. Du sollt wissen, daß wir gedenken, dich persöhnlich im Norden mit unserm großen Schif Zephyro zu besuchen, und

(t) Messenii Theatr. Nob. Suec.

(u) Lyschander redet auf der 243sten Seite auch von dieser Gesandtschaft, welche er die türkische nennet, und sagt, daß des Kaysers Name Beotazar gewesen.

und dich daselbst mit unser schönen Tochter Xerzine zu vermählen. Daher haben wir dir diesen Brief nebst beygehendem Geschenk geschikt, nämlich ein güldenes Gefäs voll von lauter Balsam, und solches durch vorbenannten deinen treuen Diener, welcher dir viel von uns erzehlen kann. Gegeben zu Babylon ꝛc.

Christoph von Bayern. 1448.

Die Aufschrift dieses Briefes ist eben so wunderbahr, als der Brief selbst. Hier ist sie:

Cui Dii nostri fauent, de quo in Oraculo nostro Deorum responsa habuimus, et in quo forte Spiritus Alexandri Magni operatur, Magno Regi Gelidorum Hyperboreorum, Suedorum, Gothorum robustorum, Danorum et Slauorum, Bauarorum Principi Excellenti, Collaterali nostro nobis percharo.

Urtheil davon.

Diesen Brief hat Pontanus in seine dänische (x) Historie eingerükt und wiederlegt, welches nicht nöthig gewesen wäre. Denn das einzige Wort Götter beweiset, daß er nicht von einem mahumedischen Herrn geschrieben worden, und der Rang, welcher Schweden darinn allezeit vor Dännemark und Norwegen gegeben wird, läßt uns schließen, daß er in Schweden erdichtet und aufgesezt worden. Dem sey nun wie ihm wolle, so wäre diese gute Prinzeßin Xerzine dazumahl gewiß zur unrechten Zeit nach Dännemark gekommen, weil der König schon mit der Königin Dorothea vermählet war, welche er schwehrlich um Balthasar Sultans Tochter willen würde verstoßen haben. Denn wenn sie gleich ganz Egypten und Babylon zur Morgengabe mitgebracht; so hätte doch Dännemark von so weit entlegenen Landen wenig Nutzen gehabt.

Große Männer, welche unter diesem Könige lebten.

Nicolaus Ragvaldsen.

Unter die gelehrten Männer, welche zu dieses Königs Zeiten berühmt gewesen, gehöret der Erzbischof zu Upsal, **Nicolaus Ragvaldsen**, welcher eine solche Zuneigung zu dem Könige trug, daß er über seinen Tod bitterlich weinete, bettlägrig ward, und bald darauf starb. Von diesem Prälaten redet Ericus Olai also: (y) „**Nicolaus Ragvaldsen** „war ein Mann von besonderer Gemüthsmäßigung und großem Verstande. Er ward vom Könige Erich zu der baselschen Kirchenversammlung geschikt, allwo er mit vielen Ehrenbezeigungen angenommen, und „von dem ganzen Concilio nebst dem Erzbischofe von **Nicosia** nach Arras „geschicket

(x) Pontanus Rer. Dan. Lib. 10. p. 625.

(y) Ericus Olai Lib. 5.

Christoph von Bayern. 1448. „geschicket wurde, um die Streitigkeiten, welche zwischen dem Könige „von Frankreich Carl dem Neunten (z) und Philippo Bono, Herzog „von Burgund, war, beyzulegen. Er that sich bey gedachter Versamm„lung durch seine Gelehrsahmkeit und Wohlredenheit sehr hervor. Er „hielt daselbst öffentliche Reden von dem Uhrsprunge der Gothen (a) und „von ihren großen Thaten, und bestand darauf, daß die nordischen Kö„nige in Versammlungen und Zusammenkünften sich die Oberstelle unter „den europäischen Potentaten zueignen könnten.„ Sein Vorweser, der Erzbischof Oluf, hatte eben eine solche große Liebe für den König Erich getragen, als dieser für den König Christoph trug, welches veruhrsachte, daß Magnus, der Schloshauptmann in Nykiöping, nach des Johannis Gothi Zeugnis, ihm in einer Mandelmilch Gift beybrachte. Aber Ericus Upsaliensis versichert, daß er sich über des Königs Absterben zu Tode gegrämet habe.

Unter diesem Könige lebte auch der berühmte schwedische Geschichtschreiber Ericus Olai. Derselbe war Doctor der Theologie und Decanus zu Upsal. Er hat der Schweden und Gothen Historie bis auf Christians des Ersten Zeiten lateinisch beschrieben. Ihm sind Hvitfeld, Pontanus, und auch die schwedischen Scribenten treulich nachgefolget. Hvitfeld rühmet ihn als einen aufrichtigen und glaubwürdigen Schriftsteller, wiewohl man ihn von der Partheylichkeit in schwedischen Sachen nicht gänzlich freysprechen kann. Er hat die großen Unruhen in Schweden von Engelbrechts Zeiten an ausführlich beschrieben, und daher geben uns seine Schriften ein großes Licht in der dänischen Historie dieser Zeiten. Doch ist die Schreibart nicht so gut als die Materie; er ist aber darinn zu entschuldigen, weil niemand zu den damahligen Zeiten sonderlich besser Latein schrieb. (b)

Ericus Olai.

Von Waldemar dem Dritten bis auf diese Zeiten ist die Thronfolge ziemlich veränderlich gewesen, weil durch eine sonderbahre Fatalität fast in hundert Jahren kein dänischer Prinz zur Welt gebohren ward. Aber von dieser Zeit an findet man bey den hochlöblichen Königen aus dem oldenburgischen Hause eine beständige und ordentliche Erbfolge, und bemerket, daß Dännemark von Christian dem Ersten an, welcher der Stammvater war, von lauter Friedrichen und Christianen ist beherrschet

(z) Dieses muß Carl der Siebende seyn.

(a) Eric. Upsaliens. Lib. 5.

(b) Vid. Loccenii Praef. ad Histor. Suec. Etsi incultae dictionis, tamen incorruptus et fidus patriae rerum Scriptor.

herrschet worden. Wie nun diese Könige alle einen Nahmen gehabt, so sind sie auch alle einander an Tugenden gleich gewesen, so, daß man in Ansehung dieser beyden Stücke den Stamm der oldenburgischen Könige für den merkwürdigsten und ansehnlichsten in der Historie halten kann. Der einzige Flecken in der nachfolgenden Historie ist Christians des Zweyten Regierung; denn im übrigen scheinet es, als wenn Dännemark fast in drey hundert Jahren nur von einem und eben demselben Könige beherrschet worden, weil man Christians des Ersten Tugenden bey allen seinen Nachkommen in gleichem Grade hervorleuchten sehen. Eine sonderbahre Güte und Gnade Gottes, welche, so viel ich weiß, keinem andern Reiche wiederfahren ist! Christoph von Bayern. 1448.

Christian der Erste.

Der erste König aus dem oldenburgischen Stamme.

So bald König Christoph verschieden war, so ließen die geistlichen und weltlichen Stände in Dännemark den Schweden und Normännern seinen tödlichen Hintritt zu wissen thun, und begehrten zugleich, daß man nach der calmarischen Vereinigung eine Zusammenkunft von den Ständen der dreyen Reiche ansetzen möchte, um einen neuen König zu erwählen. So bald der schwedische Reichsrath, welcher damahls zu Jenköping versammlet war, von des Königs Tode Nachricht erhielt, verordnete er, Bengt Joensen von Salestad, und seinen Bruder Niels Joensen auf Diursholm zu Interimsregenten, bis zur nächsten Versammlung oder zum nächsten Reichstage, welcher in Stokholm sollte gehalten werden. Bey dieser Versammlung, welche 1448 gehalten wurde, fand sich auch der Marschall Carl Cnudsen von Finland ein, allwo er sich als Gouverneur lange Zeit stille gehalten, und nach Hofe zu kommen kein Verlangen gehabt hatte, weil er glaubte, daß er König Christophern verdächtig wäre. Er brachte eine solche große Menge von Leuten mit, daß die besten Häuser und Gasthöfe in Stokholm von seinem Volke besezt wurden; doch hatte Bengt Joensen von Salestad das Schlos in Stokholm inne. Da nun die Stände versammlet waren, theileten sie sich in zwo Partheyen oder Factionen. Eine Parthey, worinn die Bischöfe waren, hielt dafür, daß man bey der calmarischen Vereinigung bleiben, und nicht eher wegen der Königswahl etwas ausmachen sollte, bis der Rath aller dreyen Reiche in Halmstad sich versammlet Christian der Erste. Streitigkeit in Schweden wegen einer neuen Königswahl.

Christian der Erste. 1448.

sammlet hätte. Die andre Parthey hingegen, wovon der Marschall war, sagte, daß der calmarische Bund schon längst gebrochen, und überdis nur für Dännemark, nicht aber für die andern zwey Reiche nüzlich wäre; daher es ihm nöthig dauchte, daß sich Schweden beyzeiten nach einem eigenen Könige umsähe. Dieser Streit währete etliche Tage, (c) und ward mit solchem Eifer getrieben, daß die Stände einander fast in die Haare gerathen wären. Doch behielt endlich diejenige Parthey die Oberhand, welche dafür hielt, daß man das Reich mit einem eigenen ingebohrnen Könige versehen sollte.

Carl Cnudsen wird zum Könige in Schweden erwählet.

Also kamen drey Persohnen auf die Wahl, nämlich die zween Brüder, welche Reichsregenten waren, und der Marschall Carl Cnudsen. Zween Bischöfe nebst zween Rittern wurden bestellet, die Stimmen zu sammlen, und da bekam der Marschall drey und sechzig Stimmen; die andern zween hingegen nur fünfe. Carl Cnudsen ward also den 1 Jun. 1448 einhällig zum Könige erwählet, und kurz darauf, nachdem man ihm nach alten schwedischen Gebrauche zu Morasteen gehuldiget hatte, zu Upsal von dem Erzbischofe dieser Stadt gekrönet. Da man von dieser neuen Königswahl in Dännemark Nachricht erhielt, so beschlossen die Stände des Reichs, sich auch mit einem besondern Könige zu versorgen. Und da machte sich ein dänischer Herr, welchen Hvitfeld nicht nennet; (d) von dem man aber vermuthet, daß es Canut Gyldenstierne gewesen sey, Hofnung zur dänischen Krone, weil er bey der verwitweten Königin wohl gelitten war. Aber die Stände, welche durch die neue Königswahl dem Reiche einen Vortheil zu erwerben suchten, beschlossen, die Krone Adolphen, Herzogen zu Schleswig und Grafen von Holstein, aufzutragen, damit das Fürstenthum und die Grafschaft mit dem Reiche möchten vereiniget werden. Sie schikten daher eine Gesandschaft an ihn, mit diesem Antrag; aber er wegerte sich wieder alles Vermuthen, die Krone anzunehmen, und entschuldigte sich wegen seines Alters und wegen seiner Schwachheit. Er schlug ihnen aber seiner Schwester Sohn Christian, Grafen zu Oldenburg, vor, welcher aus altem königlichen Geblüte herstammte, weil seine Mutter Hedwig, Herzog Adolphs Schwester, des König Waldemars des Dritten Schwester Tochter-Tochter war. Er aber selbst war ein Herr, der vortrefliche Eigenschaften hatte, wovon der Herzog das beste Zeugnis geben konnte, weil er ihn von Jugend auf erzogen hatte. Die Stände

Christian, Graf zu Oldenburg, wird von den Dänen zum Könige angenommen.

(c) Eric. Upsal. Lib. 6.

(d) Io. Suaningius Histor. Christ. MSS. Cranz Hist. Dan. Lib. 8. C. 26.

Stände folgten dem Rathe des Herzogs, und schikten eine ansehnliche Gesandschaft an den jungen Grafen, (e) und boten ihm die dänische Krone an, welches Anerbieten er auch annahm. Er stellte noch in eben dem Jahre eine Versicherung (f) dieses Inhalts (g) von sich: 1) Dännemark soll stets ein Wahlreich bleiben. 2) Wenn der König Kinder bekömmt, so sollen seine Erben vom Reiche keine bewegliche oder unbewegliche Güter fordern. 3) Kein ausländischer Herr soll ohne des Raths Bewilligung in das Reich aufgenommen werden. 4) Der König soll keinen ausländischen Herrn mit Gütern in Dännemark begnadigen, noch einen Fremden in den Reichsrath annehmen. 5) Er soll keinen Krieg führen, ohne mit des Reichsraths Bewilligung. 6) Er soll nichts wichtiges ohne ihren Rath vornehmen. 7) Die Kleinodien und Briefe des Reichs soll er nicht lassen aus dem Reiche führen. (h) 8) Er soll die Schlösser und Lehne des Reichs ohne große Noth nicht verpfänden oder entfremden, und wenn solches geschiehet, soll es mit des Raths Bewilligung geschehen. 9) Er soll seinen Hof und sein Schlos nach des Reichsraths Gutbefinden regieren. 10) Er soll keine Landesschatzung ohne ihre Bewilligung auflegen. 11) Er soll die Klöster und den gemeinen Mann nicht zur Ungebühr beschwehren. 12) Kein Ausländer soll zum Vormund angenommen werden, ohne wenn es ihm nach dem Gesetze zukömmt. 13) Alle die Briefe, welche König Christoph an dieses Reiches Einwohner auf Schlösser, Lehne, Privilegien und Freyheiten ausgestellet, sollen in ihrem Werthe bleiben, woferne sie solche vor höchstgedachten Königs Tode zu eigen bekommen. Dahingegen sollen alle diejenigen Briefe von keiner Kraft und Wirkung seyn, welche jemanden nur eine Anwartschaft auf ein Lehn nach eines andern Tode geben. 14) Für diese Capitulation soll sich des Königs Vetter, Herzog Adolph von Schleswig und Graf zu Holstein, mit seinen Räthen verbürgen. Diese Capitulation ist ziemlich hart, und man siehet, daß die Stände bey Erledigung des Thrones die Gelegenheit gebraucht haben, die königliche Macht einzuschränken. Hier in dieser Capitulation findet man zuerst angeführet, daß

Christian der Erste. 1448.

Seine Capitulation, die er den Dänen giebt.

Anmerkung darüber.

(e) MSS. Skybyense, allwo sein Geschlechtregister von Svend Estridsen hergeführet wird.

(f) Er war damahls nur zwey und zwanzig Jahr alt, wie Hamelman und andere bezeugen, so, daß Johann Funk sich irret, wenn er ihn vier und dreysigjährig macht.

(g) Capit. Christ. I. Haderslebii die Aegydii Abbatis 1448. apud Hvitfeld p. 843.

(h) Dieser siebende Artikul scheinet auf den König Erich von Pommern zu zielen, welcher die Kleinodien und Briefe des Reichs wegführete.

Christian der Erste. 1448. daß Dännemark allezeit ein freyes Wahlreich seyn solle, und daß die königlichen Kinder kein Recht zu beweglichen oder unbeweglichen Gütern im Reiche haben sollen.

Nachdem also diese Capitulation verfasset und unterschrieben war, so ward der Graf Christian mit großer Pracht ins Reich eingehohlet, und von den dänischen Gesandten und seinem alten Vater, Herzog Adolph, (i) begleitet. Den Tag vor Michaelis ward ihm auf dem Landtage zu Wiburg gehuldiget, welches der gewöhnliche Huldigungs-Ort in Dännemark war, gleichwie Morasteen in Schweden. Daher legte er auch seinen Eyd ab, welcher hernach auf allen Landgerichten wiederhohlet wurde; da denn der Adel und gemeine Mann auch ihren Eyd der Treue an ihn ablegten. So bald die Stände in Norwegen von des König Christophs Tode und Graf Christians Wahl Nachricht bekamen, so erklärten sie sich, daß sie damit vergnügt wären, und daß sie gleichfalls Christian zum Könige annehmen wollten, weil er mit der Königin Margaretha verwand wäre, damit also die Vereinigung zwischen den Reichen verbleiben möchte. Dieses ihr freywilliges Anerbieten giebt zulänglich zu erkennen, daß Norwegen mit der Aufführung der vorigen Könige vergnügt gewesen, und dieses dienet zum Beweise, daß die schwedischen Beschuldigungen nicht allerdings wohl gegründet gewesen seyn. Also ward er von den Normännern auch zum Könige angenommen, welche ihren Huldigungsbrief von Marstrand 1449 ausfertigten, und in eben dem Jahre gab er den Ständen eine Versicherung (k) dieses Inhalts: 1) Daß die Einwohner in Norwegen ihre alten Gesetze und Freyheiten genießen sollten. 2) Daß der König keinen Ausländer in Norwegen ohne Bewilligung des Raths dieses Reichs annehmen wollte. 3) Daß der König alle drey Jahre nach Norwegen kommen, und die Reichssachen bestellen sollte. Die übrigen Articul fassen eben diejenigen Sachen in sich, welche in der dänischen Capitulation angeführet worden.

Man huldiget ihm in Dännemark

und in Norwegen. 1449.

Also ward Dännemark und Norwegen unter einem Könige vereiniget. Schweden hingegen konnte nicht beredet werden, den calmarischen

(i) Sein Vater Theodoricus hat ihn nicht mit begleiten können, weil er einige Jahre vorher schon tod gewesen, folglich ist es auch ein Gedichte, daß er den dänischen Gesandten das Portrait seiner dreyen Söhne gegeben, wie es in Christians des Ersten noch ungedrukten Historie gefunden wird, welche Johann Svaningen zugeschrieben wird.

(k) Capitulatio Norweg. d. d. Marstrand 1448 apud Hvitfeld p. 854.

schen Bund wieder zu erneuern, sondern hielt an Carl Cnudsen, welcher einmahl erwählet war, und König Christian wollte anfänglich sein Recht mit dem Schwerdte nicht verfolgen, sondern beschlos als ein vernünftiger Herr, es der Zeit anheim zu stellen, und zu sehen, was es in Schweden mit dem neuen Regimente für einen Ausgang haben würde; denn man konnte aus der vorhergegangenen Historie muthmaßen, daß es keinen langen Bestend haben würde. Carl Cnudsen war ein Herr, der sich im Wohlstande und Glücke nicht mäßigen konnte, und die Unterthanen in Schweden waren argwöhnisch, und wurden auch über geringe Dinge leicht in den Harnisch gebracht. Er hatte auch viele mächtige Feinde; unter andern die zween Brüder Bengt und Niels Jvensen, welche meynten, eben so nahe zum Throne zu seyn, imgleichen den größten Theil der Geistlichkeit, welche sich dieser Königswahl wiedersetzet hatte. Es war ein Merkmahl der Klugheit des König Christians, daß er die rechte Zeit erwartete, und sich so lange stille hielt, bis ihn die Schweden selbst suchten. Carl Cnudsen suchte sich im Anfange seiner Regierung dadurch bey den Schweden beliebt zu machen, daß er Anstalt machte, Gothland zu erobern und der Freybeuterey ein Ende zu machen, welche der König Erich von Pommern in der Ostsee, und insonderheit den Schweden zum Nachtheile, trieb, deren Schiffahrt er in neun Jahren solchen Schaden zugefüget hatte, daß ihr ganzer Handel und alle ihre Nahrung darnieder lag. Vor kurzer Zeit hatte er sieben stokholmische Schiffe weggenommen, welche mit Butter, Eisen, Häuten und Kupfer beladen waren, so daß zu befürchten war, daß wenn er dieses Handwerk länger triebe, endlich der nordischen Länder Reichthum alle nach Gothland gezogen werden dürfte. Aus dieser Uhrsache regte sich auch der König Erich, indem er sich bey seiner Seeräuberey ziemlich wohl befand, mit seinen Ansprüchen auf die drey nordischen Kronen nicht mehr, weil er auf der Insel Gothland größere Einkünfte und wenigere Ausgaben hatte. Also schikte denn Carl Cnudsen den Magnus Green und Birger Trolle mit einer großen Flotte nach Gothland. Daselbst landeten sie glüklich, schlugen des König Erichs Völker, welche solches verhindern wollten, in die Flucht, und belagerten die Stadt Wisbye, welche sie leichtlich hätten zwingen können, daß sie sich aus Hungersnoth hätte ergeben müssen, wofern sie sich nicht vom Könige Erich hätten betriegen lassen, einen Stillstand einzugehen, indem er ihnen versprach, das Schlos zu übergeben, wenn Schweden ihm dagegen Oeland zu seinem Unterhalt einräumen wollte. Während dieses Stillstandes aber bekam er Gelegenheit,

Christian der Erste. 1449.

Sein Verhalten gegen Schweden.

König Erich treibt seine Freybeuterey auf Gothland immer fort.

Carl Cnudsen greift Gothland an.

Christian der Erste. 1449.

genheit, sich mit Proviant zu versehen, (l) und in Dännemark um Entsaz anzuhalten, indem er sich erbot, die Insel an den König Christian zu übergeben.

Der König nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, und lies daher dem Könige Carl, welcher damahls auf Oeland war, zu wissen thun, daß er sich enhalten möchte, die Insel Gothland, welche dem Reiche Dännemark zugehörte, zu beunruhigen. Hierüber erhob sich wegen dieser Insel ein Streit, welches nämlich von den beyden Reichen das gröste Recht dazu hätte. Die Dänen sagten, daß die Insel vom Könige Waldemar dem Dritten erobert worden; sie beriefen sich auch auf einen Vertrag, der zu König Albrechts Zeiten gemacht worden, vermöge dessen dieser König Gothland der Krone Dännemark unterworfen hätte. Ingleichen, da hernach die Insel an die preußischen Herren verpfändet gewesen; so hätte die Königin Margaretha sie für neun tausend Nobeln (m) wieder eingelöset. Die Schweden dagegen meynten, daß die Insel von alten Zeiten her unter Schweden gestanden, und daß sie von König Albrecht an die preußischen Herren wäre verpfändet, und von der Königin Margaretha, als Königin von Schweden, wieder eingelöset worden. Als aber der König Christian merkte, daß man durch einen Wortstreit die Sache nicht ausmachen würde, so schikte er im Frühjahr 1449 Herrn Oluf Axelsón mit einer Flotte nach Gothland, wo iztgenannter Admiral gleich das Schlos einnahm, und den König Erich mit allen seinen Schätzen nach Bornholm führen ließ, von da er hernach mit der Dänen guten Willen seine Zuflucht nach Pommern nahm, und sich daselbst noch viele Jahre aufhielt, bis er starb. Auf solche Weise wurden die Dänen Meister von dem Schlosse Wisburg. Dieses Schlos hatte König Erich selbst 1410 zu bauen angefangen; und in seinem dieses Jahr deshalb ausgefertigten Briefe findet man, daß gedachtes Schlos den Bürgern zu keinem Nachtheil an ihren Freyheiten gereichen, sondern nur der Stadt zur Bedeckung dienen sollte.

Streitigkeit wegen Gothland zwischen Dännemark und Schweden.

Allein ob gleich die Dänen das Schlos erobert hatten, so war doch deswegen die Stadt Wisbye und das Land noch nicht in ihrer Gewalt; denn die Schweden waren noch auf der Insel, und hatten Befehl, die Belagerung des Schlosses fortzusetzen. Als der König Christian hiervon Nachricht bekam, so rüstete er sich aufs neue, und segelte gegen die Erndte desselben Jahres 1449 in eigner hoher Persohn mit einer

Gothland fällt in der Dänen Hände.

(l) Ericus Upsalienf. Lib. 6.

(m) Hier setzet Hvitfeld zehn tausend, aber in der Königin Margaretha Historie neun tausend Nobeln.

einer mächtigen Flotte nach Gothland. Im Heumonath landete er auf derselben und da ward den Schweden ein Stillstand der Waffen angetragen; welcher auch von Magnus Green und den andern schwedischen Officierern bewilliget wurde. (n) Hierauf ward vorläufig ein Vertrag geschlossen, daß die Schweden die Insel verlassen, und vom nächstkommenden Martinstage an bis auf den darauf folgenden Martinstag, ein allgemeiner Friede zwischen Dännemark, Norwegen und Schweden seyn sollte. Zu Halmstadt aber sollte eine Zusammenkunft angesezt werden, allwo zwölf Persohnen aus jedem Reiche erscheinen sollten, um zu urtheilen, welchem Reiche Gothland mit Recht zugehörete. Auf solche Weise verließen die Schweden die Insel wieder, auf deren Eroberung sie große Unkosten gewendet hatten, und der König kam nach wohlverrichteter Sache wieder nach Dännemark, wo er in selbigem Jahre zu Copenhagen von dem Erzbischof Thue gekrönet wurde, und den Ständen aufs neue mit einem Eyde ihre Vorrechte und Freyheiten versicherte. Zu dieser Krönung fand sich Herzog Adolph in eigner Persohn nebst vielen fremden Gesandten ein, und es wurden damahls ihrer dreyßig zu Rittern geschlagen. Um seinen Thron desto mehr zu befestigen, nahm der König die verwitwete Königin Dorothea zur Ehe, welche Callundburg und Samsöe zum Leibgedinge bekam. Mit dieser Gemahlin zeugte er verschiedene Kinder, welches desto erfreulicher war, weil das königliche dänische Haus in die sechzig Jahre unfruchtbar gewesen war, indem weder König Waldemar noch Erich, noch auch König Christoph Prinzen hinterlassen hatten.

Christian der Erste. 1449.

König Christians Krönung.

Der Verlust von Gothland gieng Carl Cnudsen so sehr zu Herzen, daß er sich vornahm, in Norwegen eine Wiedererstattung zu suchen. Zu dem Ende lies er sich mit dem Erzbischof Aslaco Bolt zu Drontheim, und einigen andern norwegschen Herren, in einen geheimen Briefwechsel ein, und liebkosete ihnen mit so vielen Verheißungen, daß er sie dahin vermochte, ihn in das Reich zu berufen. Er begab sich in größter Eil durch Jemteland nach Drontheim, und ward daselbst von dem Erzbischof gekrönet. Bey dieser Krönung schlug er zwanzig Ritter. Er gab den Normännern eine öffentliche Versicherung, (o) so zu Drontheim 1449 ausgefertiget und bey Hvitfeld zu finden ist; nachdem er den Herrn

Carl Cnudsen bekömmt in Norwegen einen Anhang.

(n) Etliche Scribenten reden hier von einer großen Schlacht, worinn achtzehn hundert Schweden umgekommen; aber unsere besten Historienschreiber melden nichts davon.

(o) Vid. Capit. Caroli Canuti p. 849.

Christian der Erste. 1449. Herrn Aslacum Thuesön und den Herrn Einar Fluge (p) zu Regenten in Norwegen gesetzet hatte, so reisete er wieder nach Schweden. Eine alte Chronike sagt, daß er die Streitigkeit mit dem Könige Christian des Papstes Ausspruche (q) unterworfen, welches doch nicht glaublich ist.

Vergleich zu Halmstad zwischen beyderseits Gevollmächtigten. 1450. Nach seiner Zurükkunft hielt er einen Reichstag zu Arboga, wo er zwölf Schweden ernannte, welche, dem gothländischen Vergleich zufolge, in Halmstad erscheinen sollten. Diese Personen waren Magnus Green, Bischof Niels in Linköping, Bengt Gustavsen, erwählter Bischof in Skara, Magister Hennike, Diaconus in Upsal, Erich Erichsen, Niels Joensen von Diursholm, Erich Axelsen, Joen Carlsen, Lauriz Schnakkenburg, Gustav Olussen, Aage Jensen und Simon Kiörning. Von dänischer Seite erschien der Erzbischof Thue von Lund, Oluf Daa, Bischof zu Rotschild, Hennike, Bischof zu Odensee, Jens, Bischof zu Aarhuus, Henrich Cnudsen, Otte Nielsen, Eggert Frille, Claus Nielsen, Peter Hogenschild, (r) Aage Axelsen, Tage und Torben Bilde, Reichsräthe von Dännemark. Nach verschiedenen Unterredungen ward zwischen ihnen der Vergleich getroffen: Daß, wenn von diesen beyden Königen einer mit Tode abgienge; so sollte der Rath des Reichs, dessen König zuerst sterben würde, dem andern Reichsrathe solches ungesäumt wissen lassen. Darauf sollten zwölf aus jeglichem dieser Reiche in Halmstad zusammen kommen, und daselbst überlegen: Ob sie den König, welcher den andern überlebet, zu ihrem Könige annehmen wollten, oder nicht? Und wenn sie darüber einig würden, so sollte der Rath des Reichs, so seinen König verlohren, unterdeß Regenten des Reichs bestellen, bis der andere König auch mit Tode abgegangen. Wenn also beyde Könige mit Tode abgegangen, so sollten beyder Reiche Räthe einen allgemeinen König erwählen. Und wenn es Gott also fügte, daß diese zwey Reiche unter einem Herrn vereinigt würden; so sollten die Einwohner des Reiches Norwegen, wenn der norwegsche Reichsrath in solche Vereinigung treten wollte, gleiche Freyheiten und Vorzüge mit den Schweden und Dänen genießen. Die schwedischen Gevollmächtigten sagten von König Carls wegen allen seinen Anforderungen auf Norwegen ab, und verpflichteten sich schriftlich, dem Könige Christian Königs Carls offenen Brief darüber noch vor St. Olufstage nach Helsingburg auszu-

(p) Ericus Upsaliensis Lib. 6.

(q) Chron. Rythm. Suec. p. 407. in Excerpt. Thomae Bartholini.

(r) Also hießen vor Zeiten die Hvitfelde nach dem eignen Zeugnisse unsers oftangeführten Hvitfelds.

auszuliefern. Dieser Vertrag ward 1450 gemacht. (s) Kurz darauf ward von vorbenannten Gevollmächtigten eine andere Versammlung zu Rodnebye abgeredet, wo sie die Sache, wegen der Insel Gothland, ausmachen wollten.

Christian der Erste. 1450.

Aber der König Carl war mit dem Verhalten seiner Gevollmächtigten nicht wohl zufrieden, und hielt dafür, daß sie mit den dänischen Abgesandten unter einer Decke gespielet hätten, um seine Vortheile aufzuopfern, insonderheit, weil er ihnen befohlen hatte, von Norwegen und Gothland nicht abzustehen. Es scheint auch, als ob der ganze Handel mit größerer Geschiklichkeit auf der Dänen als auf der Schweden Seite getrieben worden, und daß der Vornehmste von den schwedischen Abgeordneten, nämlich Magnus Green, kein Feind vom Könige Christian gewesen; ingleichen, daß höchstbemeldter König durch seine Staatsklugheit sowohl ihn als andere gewonnen gehabt. Kurz, König Carl faßte gegen Magnus Green einen solchen Argwohn, sowohl Gothlands, als des halmstädischen Vertrags halber, daß er ihm das Schlos Abo, welches er als ein Lehn inne hatte, abnahm. Mit dem Erzbischofe zu Upsal und den andern handelte er auf gleiche Weise, indem er sie für seine heimliche Feinde ansahe, und also den Grund zu den Umständen legte, auf welche eben der kluge König Christian wartete. Nachdem Magnus Green um seine Lehngüter gekommen war, legte er sich auf die Caperey, bis er von den Schiffen der Hanseestädte gegriffen und nach Lübek gefangen geführet wurde. Aber König Christian legte für ihn bey den Lübekern eine Vorbitte ein, so, daß er wieder los kam, und sich darauf in dänische Dienste begab; welches alles zusammen weiset, daß dieser Mann dem Könige Christian lange heimlich zugethan gewesen, wie er denn auch sein Unterthan war, weil er Güter in Norwegen hatte.

König Carl ist damit nicht zufrieden.

Magnus Green kömmt in Ungnade.

Also erreichte König Christian Stuffenweise seinen Zweck. Gothland hatte er in Händen, und die schwedischen Gevollmächtigten hatten ihm auch Norwegen abgetreten, allwo er in Drontheim den 29sten Julius 1450 gekrönet wurde. Für den König Carl hingegen sahe es in Schweden sehr mislich aus. Er hatte durch Bestrafung derjenigen, die ihm verdächtig waren, seine Sachen daselbst schlechter gemacht; denn weil dieses mächtige Herren und im Lande von großem Ansehen waren, so suchten sie sich bey Gelegenheit wegen des Torts, der ihnen wiederfahren

König Carl wird in Schweden verhaßt.

(s) Vid. Transact. Comitiis Arbog. Vigilia ascensionis 1450 apud Hvitfeld p. 580.

Christian der Erste. 1450. ren war, zu rächen, und der König gab sich wenig Mühe, sie wieder zu gewinnen, indem er von Natur hochmüthig war, und sich nicht bequemen konnte, gute Worte zu geben, auch damahls, da er nur Regente war; so konnte er sich viehweniger darzu bequemen, da er auf dem königlichen Throne sas, sondern schäzte seine Feinde geringe, und vermehrete dadurch ihre Anzahl, bis die Sache für den König Christian so reif wurde, daß er sicher einen Anfang machen konnte, Schweden unter sein Zepter zu bringen.

Krieg zwischen Dännemark und Schweden. Hierzu gab König Carl den nächsten Anlas, weil er sich wegerte, dasjenige zu halten, wozu sich seine Gevollmächtigten zu Halmstad anheischig gemacht hatten, nach deren gethanen Versicherung er seine Bestättigung darüber nicht nach Helsingburg schicken wollte. Hierdurch sahe sich Christian der Erste genöthiget, dem gothländischen Guverneur Oluf Axelsen Befehl zu geben, mit einer Flotte nach Schweden zu gehen. Dieser lief von Gothland aus in die stokholmischen Scheeren hinein, allwo er verschiedene Schlösser und Höfe plünderte, und mit großer Beute wieder nach Gothland zurük kam. Dieses

1451. geschahe 1451 um die Weihnachtszeit.

König Carl sazte sich vor solches zu rächen, und fiel daher das dar-

1452. auf folgende Jahr 1452 mit einer Armee von siebenzig tausend Mann in Schonen ein, allwo er anfänglich mit guten Worten die Einwohner zu gewinnen suchte; als er aber merkte, daß sie nicht zum Abfall beweget werden konnten, so lies er allenthalben im Lande sengen und brennen. Helsingburg ward also mit allen Schiffen, die davor lagen, in Brand gestekt. So gieng es auch der Stadt Landskrone und Lund; doch beschüzte der Erzbischof Thue den Bischofshof und die Dohmkirche mit solcher Tapferkeit, daß dieselben erhalten würden. Ja Schonen ward in diesem Zuge so übel misgehandelt, daß das Land sich in langer Zeit nicht wieder erholen konnte. Weil dieser Feldzug mitten im Winter geschahe, da der Sund zugefroren war; so konnten die Dänen von Seeland Schonen nicht zu Hülfe kommen, weil das Eis weder brechen noch halten wollte.

Als König Christian, welcher damahls im Brandenburgschen war, allwo er mit dem Markgrafen und andern deutschen Fürsten sich worüber berathschlagte, hiervon Nachricht erhielte; so eilte er geschwind zurük, um Schonen zu entsetzen, und sich an dem Feinde zu rächen. Unter-

Die Schweden hausen in Schonen übel. dessen hausete König Carl im Lande erschreklich, und als sich einige von den schonischen Bauren zusammen gethan hatten, um sich ihm zu widersetzen, so schlug er beynahe zwey tausend derselben beym Kloster Dalbye

tod. Und darauf gieng er zum zweytenmahl vor Lund, und suchte den Erzbischof zu bereden, auf seine Seite zu treten, aber vergebens. Er wagte daher noch etliche mahl einen Sturm auf die Dohmkirche und des Erzbischofs Pallast; aber er ward mit großem Verluste zurük gewiesen, und man bekam bey tausend Schweden gefangen. Daher muste König Carl unverrichteter Sache wieder abziehen, und sich mit seiner Armee in andere Gegenden wenden, wo er mit Sengen und Brennen alles verwüstete. Dieses Trauerspiel währete, bis König Christian zurük kam, und ihm etwas anders zu thun gab. Denn da der König, weil der Sund zugefroren war, nicht so schleunig über das Eis kommen konnte; (t) so that er gegen den Sommer desselben Jahres einen Einfall in Westgothland, allwo ein großer Theil vom Lande ihm zufiel, und ihm den Eyd der Treue schwur. Er eroberte daselbst die Stadt Lodese, allwo er sich befestigte. König Carls Amtleute fielen ihm häufig zu, theils weil sie mit ihrem eigenen Herrn nicht zufrieden waren, theils auch, um ihre Güter und ihr Vermögen nicht in Gefahr zu setzen. Der Vornehmste von den Schweden, welcher auf König Christians Seite trat, war Herr Thure Thuresen, Hauptmann auf Axelwold, welcher ihm das Schlos Axelwold übergab; diesem folgte eine große Menge von dem schwedischen Adel nach, so, daß König Christian, in Schweden festen Fuß zu fassen, bemühet war, da im Gegentheil König Carl nichts weiter that, als daß er in Dännemark sengte und brennte, wodurch er nur die Einwohner gegen sich erbittert machte.

Christian der Erste. 1452.

König Christian thut einen Einfall in Westgothland.

Da der König Carl die Zeitung von dem Glücke des König Christians erhielt, eilete er mit einer großen Armee aus Upland, Westgothland zu entsetzen. Er lies sich auch verlauten, daß er dem Könige Christian eine Schlacht zu liefern gedächte. Da er aber unterweges vernahm, daß Oluf Axelsen und Magnus Green mit sechs und vierzig Schiffen vor Stokholm gekommen waren, und daß der Erzbischof von Upsal nebst etlichen andern upländischen Herren mit einem Anschlage wieder ihn schwanger giengen, kehrte er gleich nach Stokholm zurücke, worüber die Dänen wieder davon segelten, und auf dem Wege Westerwik abbrannten. Unterdessen spielete König Christian den Meister in Westgothland, lies die Pässe bey Tyveden besetzen, damit er den Rücken frey haben möchte, und begab sich mit seiner Armee nach Jenköping, um in Ostgothland einzubrechen: Aber sowohl das Volk, welches den Paß bey Tyveden besezt hatte, als die andern, welche den hohlen Weg von Jen-

(t) Manuscr. Skibyense p. 11.

Christian der Erste. 1452.

Jenköping für das dänische Kriegsheer öfnen sollten, wurden von König Carls Leuten geschlagen. (u) Welches diesem einen solchen Muth einflößte, daß er ein Detachement unter dem General Thord Bonde nach Westgothland schikte, um die Dänen daraus zu vertreiben; aber er fand da keinen Feind, weil der König Christian, bey wahrgenommener Unmöglichkeit durch den hohlen Weg zu kommen, nach Halmstad zurük gegangen war. Daher spielete Thord Bonde wieder den Meister in Westgothland, allwo er in der Eil Lodese überrumpelte und einnahm. Und da ihm etliche Briefe in die Hände fielen, welche den Briefwechsel verriethen, den Herr Thure Thuresen mit den Dänen hatte, rükte er gegen Axelwold, nahm das Schlos ein, und versicherte sich der Person des Thure Thuresen, welcher aber wieder entkam, und nebst vielen westgothländischen Edelleuten in dänische Dienste trat. Auf solche Weise bekamen die Schweden, unter Anführung des tapfern Thord Bonde, Westgothland wieder, welchen König Carl in Ansehung dieser Verdienste zum schwedischen Reichsmarschall und Statthalter in Westgothland erklärete. Weil aber König Carl während dieses Krieges in Erfahrung gebracht hatte, daß verschiedene große Herren in Schweden gegen ihn übelgesinnet wären, so lies er den Erzbischof nebst andern Herren, die er im Verdacht hatte, zu sich fordern, stellte sich gegen sie sehr freundlich an, und nöthigte den Erzbischof, sich mit einem Eyde zu verpflichten, ein beständiger Freund von dem Könige zu seyn; aber wie ehrlich er es meynete, wies der Ausgang.

Die Schweden sind unter dem tapfern General Thord Bonde glüklich.

Endlich ward 1453 zwischen den Dänen und Schweden eine Zusammenkunft zu Wadstena gehalten, worinn Claus Rönnow und Iver Axelsen mit dem Könige Carl ausmachten, daß zwischen beyden Königen so lange ein Waffenstillstand seyn sollte, damit sie unterdessen ihre Gevollmächtigten nach Halmstad schicken und einen beständigen Frieden schließen könnten. Aber man konnte kein Mittel finden, einen solchen Frieden zuwege zu bringen; und es wurden drey nach einander folgende Jahre mit fruchtlosen Unterhandlungen zugebracht: Alles aber, was man in den Versammlungen, welche zu Rodnebye, Stokholm, und andern Orten gehalten wurden, ausrichtete, war, daß der Stillstand von Zeit zu Zeit verlängert wurde. Das merkwürdigste, so sich währenden dieses

Vergebliche Friedenshandlungen. 1453.

(u) Ericus Upsal. Lib. 6. Ueber diese Schlacht, worinn die Dänen drey hundert Mann verlohren, ward nach der damahls gebräuchlichen Sprachenmischerey der Vers gemacht:

Complures Holewed de Dacis fullo döda nedh.

dieses Stillstandes zutrug, ist folgendes: König Christian fand bey dem Antritte seiner Regierung, daß die Güter der Krone meistentheils für geringe Summen verpfändet waren, so daß der König fast nichts hatte, weder das Reich zu schützen, noch seinen Staat zu führen. Er merkte auch, daß viele von diesen Pfandhabern ihre Pfänder so lange gehabt hätten, daß sie davon drey bis vier mahl so viel eingenommen, als sich die darauf gelehnten Summen belaufen konnten. Er stellte solches 1453 dem Reichsrathe, der damahls in Copenhagen versammlet war, vor, und verlangte, daß solchem Unwesen möchte abgeholfen werden. Dem zufolge ward von dem Reichsrathe genehmiget, daß alle diejenigen verpfändeten Lehne der Krone wieder anheim fallen sollten, von denen man erweisen könnte, daß die Pfandhaber von ihren Pfändern mehr aufgenommen, als die Hauptsumme sich belaufen könnte. Nach Inhalt dieses Urtheils musten unter andern Herr Philip Axelsöns Kinder Skelskör und Tranekiär wieder hergeben; welches diese mächtige Familie gegen die Regierung sehr erbitterte. Herr Iver Axelsön, einer von den ansehnlichsten Männern im Reiche, und sein Bruder Aage Axelsön, welcher Warbierg zu Pfande hatte, giengen endlich gar aus Misvergnügen aus dem Reiche, und begaben sich nach Schweden, allwo ihr dritter Bruder Erich Axelsön lebte, welcher König Carls Schwester zur Ehe hatte, so daß sowohl Axelsöns in Dännemark als in Schweden waren, gleichwie sie annoch zu unsern Zeiten in beyden Reichen sind, nur mit veränderten Nahmen, indem sie nunmehro Totten heißen. Diese Brüder führten viele Jahre Krieg gegen Dännemark, wovon weiter unten geredet werden soll. Doch ward hernach Herr Aage Axelsön mit dem Könige verglichen, und bekam sein Pfandgeld wieder; Herr Iver verglich sich mit dem Könige Johannes im Jahre 1487, da er Gothland an Dännemark überlieferte.

Christian der Erste. 1453.

König Christian vereiniget unterschiedene verpfändete Güter wieder mit der Krone.

Solches verursachet bey den Axelsöns oder Totten Misvergnügen.

In eben dem Jahre ward Constantinopel von den Türken erobert, weshalb sowohl der König von Dännemark, als andere christliche Könige ersuchet wurden, ihre Macht wieder diesen Feind der Christenheit zu vereinigen. Aber ein jeder hatte genug zu Hause zu thun, und man hatte in den vorigen Zeiten zur Gnüge gelernet, was für schlechten Nuzzen die europäischen Fürsten von den so genannten Kreuzzügen gehabt, bey denen sie ihre christlichen Unterthanen bey Millionen und ohne Nuzzen aufgeopfert hatten. König Christian entschuldigte sich also in einem Schreiben aus Rotschild von 1454 beym Kayser Friderich dem Dritten, daß er nicht zu der Versammlung kommen könnte, welche zu der Christenheit

König Christian wird um Hülfe wieder die Türken ersuchet.

1454.

Christian der Erste. 1454.

stenheit Besten wieder die Türken angesezt worden, theils weil er des Kaysers Brief nicht beyzeiten bekommen, theils auch, weil er seine Soldaten zum Schutze seines eigenen Reiches bedürfte. Er beschließet sein Schreiben mit Thränen über den Umsturz des griechischen Kaysertums und das Glük der Türken, und hält dafür, daß solches mehr durchs Gebet als durchs Schwerdt gehemmet werden könnte. Verschiedene deuteten diesen kaltsinnigen Brief dem Könige übel, und sahen ihn als ein Zeichen einer geringen Fürsorge für die Wohlfart der Christenheit an; aber ein jeder, der die Geschichte von den so genannten Kreuzzügen lieset, muß gestehen, daß niemahls ein vernünftigerer und zugleich christlicherer Brief von irgend einem Potentaten geschrieben worden. Weil vorher in dieser Historie der Kreuzzüge keine Meldung geschehen, indem keiner von den dänischen Königen selbst sich mit diesem päpstlichen Kreuze hatte bezeichnen laßen, obgleich unterschiedene Dänen sich mit bey den großen Zügen nach dem heiligen Lande befunden, und auch König Hagen von Norwegen das Zeichen des Kreuzes angenommen: so will ich hier, als an dem bequemsten Orte, etwas davon melden, um zu zeigen, mit was für Grund sich der König dieses Zuges gewegert.

Seine vernünftige Antwort.

Als sich die Sarazenen des heiligen Landes bemächtiget hatten, und nicht allein diejenigen Christen unterdrükten, die im gelobten Lande wohneten, sondern auch die Europäer plünderten und erschlugen, welche aus Andacht nach dem heiligen Grabe reiseten; so veruhrsachte solches Verfahren verschiednemahl bey den christlichen Potentaten ein großes Misvergnügen, so, daß allenthalben mit Eifer gesprochen wurde, dergleichen Gewaltthätigkeiten zu rächen, und die heiligen Oerter von dem harten Joche der Ungläubigen zu befreyen. Der Papst **Gregorius der Siebende**, welcher mit einer allgemeinen geistlichen Monarchie schwanger gieng, bediente sich dieses Eifers, der bey allen europäischen Königen gefunden wurde, um zu seinem Zwek zu gelangen; daher suchte er sie zu bereden, einen Zug nach dem heiligen Lande zu thun. Aber es kam damit nicht eher zu Stande, als zu **Urbans des Zweyten** Zeiten, da auf der bekannten Kirchenversammlung zu **Clermont** ein solcher Zug beschlossen wurde, und ein großer Haufe christlicher Herren sich nebst ihren Unterthanen mit dem Kreuze an ihren Kleidern bezeichnen ließen, zu einem Zeichen, daß sie Christi Soldaten seyn wollten; von diesen **Cruciaten** oder mit dem Kreuz bezeichneten haben auch diese Züge den Nahmen der Kreuzzüge bekommen. Der erste Zug lief ziemlich glüklich ab; denn man bemächtigte sich des heiligen Landes, und richtete ein neues Reich

Beschreibung der Kreuzfahrten.

zu

zu Jerusalem auf, welches unter verschiedenen Königen fortwährete, von welchen Gottfried von Bouillon der erste war. Weil es aber Mühe kostete, ein Reich lange zu behaupten, welches allenthalben von den mächtigen Sarazenen umringet war, so war eine beständige Hülfe aus Europa nöthig, um ein Land zu behaupten, welches so viele tausend Menschen gekostet hatte. Dieses gab Anlas zu unterschiedenen andern Kreuzzügen, welche Europa nach und nach von seiner besten Mannschaft entblösten, und wobey Könige und Fürsten genöthiget wurden, ihre Lande zu verlaßen, welche öfters, weil jene sich selbst und ihr Volk im gelobten Lande aufopferten, ihren Nachbarn zur Beute wurden. Diese Züge waren niemanden vortheilhafter, als den Päpsten, weil diese indeß die Verwaltung der Länder der abwesenden Fürsten über sich nahmen, und als allgemeine Gevollmächtigte über die meisten europäischen Reiche und Lande angesehen wurden. Sie suchten hiedurch zu gleicher Zeit ihre eigne Hoheit zu befördern, obgleich etliche von ihnen mit eben dem blinden Eifer, der die Könige selbst trieb, eingenommen waren. Denn die Lust zu diesen Kreuzzügen überfiel alle Völker als ein hitzig Fieber, so, daß Hohe und Niedere ihre Wohlfahrt bey Seite sezten, und sich zu verschiedenemahlen Haufenweise unter diesen heiligen Fahnen zu Soldaten annehmen ließen, ob sie gleich sahen, daß die Früchte davon nichts anders, als Elend und Verwüstung, waren. Ja diese Krankheit verwandelte sich endlich in eine Raserey, so, daß ganz Europa nicht anders, als ein großes Tollhaus, konnte angesehen werden; denn dieser blinde Eifer stieg öfters bis zu einer Schwärmerey hinauf. Es ist bekannt, was für einen großen Lerm der bekannte Schwärmer, Jacob von Ungarn veruhrsachte, welcher unter dem Vorwand, das heilige Land einzunehmen, allenthalben einen unglaublichen Zulauf von dem Pöbel, und insonderheit von den Hirten bekam; aber auf dem Wege unter den Christen eine solche Niederlage anrichtete, und ein solches Schrecken in Frankreich veruhrsachte, daß man in Sorgen stand, eine neue Hirtenmonarchie aufgerichtet zu sehen, wofern zum Glücke der Anführer nicht umgekommen wäre. Diese Thorheit gieng so weit, daß sich einmahl über funfzig tausend kleine Kinder in der Absicht zusammen rotteten, um das heilige Land einzunehmen. Sie begaben sich wirklich auf den Weg; auf welchem aber der gröste Theil durch Hunger, Krankheiten und andere Zufälle umkam. Die übrigen vertheilte man auf die Kaufmannsschiffe; einige aber von denselben litten Schifbruch, andere wurden nach Egypten gebracht, und die Kaufleute selbst verkauften sie an die Sarazenen,

Christian der Erste. 1454.

Christian der Erste. 1454. zenen, welche sie zwungen, das Christenthum abzuschwören. Dieses war die Frucht von solchem unzeitigen Eifer. Die andern bösen Folgen solcher Kreuzzüge waren diese: Weil der Papst allen denen, die das Kreuz annahmen, vollkommenen Ablas der Sünden gab: so ließen sich viele gottlose Buben und Missethäter mit dem Kreuze bezeichnen, nicht um der vorhin begangenen Sünden willen, sondern um derer willen, die sie noch begehen wollten; denn keiner durfte, bey Strafe des Kirchenbannes, einem Kreuzherrn oder seinem Lande einigen Schaden zufügen, so, daß diese Kreuze auf gewisse Weise eben ein solches Zeichen waren, als Gott dem Cain gab, daß ihn niemand todschlagen sollte. In solcher Absicht lies sich der König in England Johannes, der Graf Raymundus von Thouluse und andere mit dem Kreuze bezeichnen, damit sie ihre bösen Thaten desto freyer ausüben könnten. Anfänglich waren diese Kreuzfahrten Heerszüge in das heilige Land, hernach zeugten sie gleichsahm andere Züge, und vermehrten sich; da sie sich denn auch gegen andere Feinde erstrekten. Endlich ertheilten die Päpste denenjenigen Ablaß, welche sich gegen die griechischen christlichen Kayser mit dem Kreuze zeichnen ließen; ferner den Spaniern, welche das Kreuzzeichen im Kriege gegen die Mauren annahmen. Man lies auch in Deutschland Kreuzzüge gegen die Heyden in Preußen und Liefland predigen, imgleichen gegen vermeyntliche Ketzer, nämlich die Waldenser in Frankreich. Ja es kam so weit, daß, wenn der Papst entweder in Ehr- oder Geldsachen mit einem Potentaten Zwistigkeit bekam, so lies er nicht nur in dieses Potentaten benachbarten Ländern, sondern auch in dessen eigenen Herrschaften, Kreuzzüge gegen ihn predigen. Die Bischöfe folgten auch der Päpste Exempel, und ließen wieder ihre eigene Herren Kreuzzüge aufbieten. Es war also nichts dienlicher, der Geistlichen Herrschaft zu befördern und sie reich zu machen, als eben dieses. Denn anfänglich gab man nur denenjenigen Ablas, welche sich wirklich mit dem Kreuze bezeichnen ließen; hernach aber auch denen, die zum Aufnehmen der Kreuzzüge Geld gaben. Und weil die Päpste Generalcaßirer waren, und über dieses nach dem damahligen geistlichen Rechte keine Controlleurs hatten, oder verbunden waren, von dieser großen Einnahme Rechnung abzulegen; so kann man leicht denken, daß sie sich bey dergleichen Umständen nicht übel befunden haben: denn kein Amt ist einträglicher, als, laut des Sprichworts, Amtmann zu seyn, ohne Rechnung thun zu dürfen. Es waren auch viele, welche sich mit dem Kreuze bezeichnen ließen; aber hernach sich wieder bedachten, und diese musten die Dispensation von ihrem Gelübde

liebde mit Gelde erkaufen. Und dergleichen Dispensationes brachten auch einen guten Pfenning ein. Also lies sich die ganze Christenheit bey der Nase herum führen, und niemand murrete wieder dergleichen Gelderpressungen, bis Saladin endlich im Orient so mächtig ward, daß Jerusalem von den Sarazenen wieder erobert wurde. Denn wie man hierauf anfieng, die so genannte Decimam Saladinam auch auf die Geistlichkeit zu legen; so ward dieses erstlich eine Tyranney genannt, wie man aus des Pierre de Blois Beschwerden der Geistlichkeit ersehen kann. Mit einem Worte, ganz Europa schallete von den vielen wunderlichen Kreuzpredigten wieder, bis endlich der gemeine Mann derselben so müde ward, daß niemand mehr in die Kirche gehen wollte. Daher hernach die Priester denenjenigen Ablas zusagen musten, die nur dergleichen Predigten anhören wollten. Wenn man nun untersucht, was durch alle diese Ungelegenheiten gewonnen ward, so findet man, daß der Christen Zustand im Orient dadurch weit schlechter geworden, als er zuvor war. Viele Millionen Menschen wurden aufgeopfert; viele Fürsten kamen in ihrer Abwesenheit um ihre Länder; ganz Europa ward von Gelde ausgeleeret; und viele Christen, welche nach dem jüdischen Lande reiseten, um die Sarazenen zu bekehren, wurden selbst Muhamedaner, welches leztere die Frucht von Ludewigs des Heiligen Zuge nach Egypten war. Daher waren die Päpste, und etwa die Kreuzmacher die einzigen, welche bey Nachbleibung dieser Kreuzzüge einbüßeten; denn weil viele Millionen von Kreuzen verarbeitet wurden, so ist es glaublich, daß es ein nahrhaftes und eben so wichtiges Handwerk, als anitzo das Knopfmacherhandwerk, gewesen. Es halten einige dafür, daß die Wapen hievon ihren ersten Uhrsprung genommen, weil ein jeder gesucht, seine Kreuze durch allerhand symbolische Zeichen von andern zu unterscheiden. (x) Wenn man das bisher angeführte erweget, so kann man sehen, daß der König Christian nicht ohne Uhrsache sich dieses heiligen Zuges gewegert.

Christian der Erste. 1454.

Nun wende ich mich wieder zur Historie. Das nachfolgende Jahr, nämlich 1455, ward des Königs ältester Prinz Johann zur Welt gebohren, welcher hernach König über Dännemark, Schweden und Norwegen wurde. Er ward nach dem Markgrafen Johannes, der Königin Dorothea Grosvater, also genennet. Seine Geburt war desto

Prinz Johann wird gebohren. 1455.

(x) Laboureur Introduction à l'histoire de Charles VI. Siehe Imhofs Geneal. familiarum in Gallia.

Christian der Erste. 1455.

erfreulicher, weil das Reich in mehr als sechzig Jahren keinen Prinzen gehabt hatte.

Unterschiedene Verordnungen, Copenhagen betreffend.

Copenhagen war zu König Christophs Zeiten eine königliche Residenzstadt worden; und König Christian wendete große Fürsorge auf die Erhaltung und das weitere Aufkommen dieser Stadt, welches verschiedene deswegen ergangene Verordnungen ausweisen, womit er Copenhagens Freyheiten bestättigte. Er befahl, daß alle die, welche Häuser, Höfe und Plätze hätten, bedacht seyn sollten, solche einzuplanken, und die Stadt zu pflastern; er gab auch eine besondere Verordnung heraus, die sogenannte hohe Brücke betreffend, (y) welche das Schlos und die Stadt zusammen hänget, nämlich, daß hinführo niemand seine Schiffe an vorbenannte Brücke anbinden sollte, damit sie nicht verrückt werden möchte, woraus man siehet, daß gedachte Brücke damahls alt, auch vielleicht die einzige gewesen, vermittelst deren die Stadt und der Schloßholm zusammen gehangen haben, imgleichen, daß sie nicht stark genug mag gewesen seyn, weil man besorgte, daß sie von den kleinen Fahrzeugen möchte niedergerissen werden, welche man daran zu binden pflegte. Dieses habe ich für nöthig erachtet, anzuzeichnen, weil es zu einer Nachricht von dem alten Zustande und Wachsthum dieser Hauptstadt dienen kann. Ich sehe sonst aus einem alten pergamentnen Kaufbriefe, so von dem damahligen Bürgermeister und Rath an den königlichen Münzmeister Henrich Dringenberg ausgefertiget worden, daß zu der Zeit Copenhagen Kaufmannshaven, und die Kaufmacherstraße die Fleischhauergasse genennet worden. (a)

Was die norwegschen Sachen betrift, so habe ich schon oben erzählet, wie Carl Cnudsen durch des Erzbischofs Aslac Bolts listige Streiche in diesem Reiche aufgenommen, und in Drontheim zum Könige gekrönet worden. Die schwedischen Scribenten sagen zwar, daß solches auf der mehresten Einwohner Verlangen geschehen; aber die Historie weiset ein anders; denn der norwegsche Reichsrath wiedersprach im Jahre 1451 dieser Krönung aufs feyerlichste, als welche König Carl in Drontheim erschlichen, und bezeugte, daß er niemahls seine Einwilligung dazu gegeben; bestättigte hingegen die Huldigung, so die Norweger König Christian in Marstrand geleistet hatten. Und weil die Nordenfieldschen am meisten im Verdacht waren, daß sie dem Könige behüflich gewesen, daß er in Drontheim von dem Erzbischofe dieser Stadt gekrönet

Die Nordenfieldschen treten wieder auf König Christians Seite.

(y) Siehe die königlichen Edicte von 1454 und 1455.

(a) Kaufbrief auf Pergament, vom Jahre 1468.

gekrönet worden; so gaben unterschiedene nordenfieldsche Provinzen im Jahre 1453 zu erkennen, wie solches zugegangen, und bezeugten, daß, wer sie beschuldigte, daß sie es mit Carl Cnudsen hielten, wieder alle Billigkeit und Wahrheit spräche. Hieraus siehet man, daß nicht die mehresten Norweger, sondern nur einige wenige unruhige Köpfe den König Carl hineingerufen hatten. Doch weil er von dem Drontheimischen Erzbischofe war gekrönet worden, so eignete er sich dieses Reich zu, und schrieb sich König von Norwegen. Aus dieser Uhrsache wollte er auch nicht bewilligen, was seine Gevollmächtigten zu Halmstad wegen der Abtretung dieses Reichs eingegangen waren; sondern behielt sich bey einem jeden Stillstand, der hernach geschlossen ward, sein Recht vor. In solchem Zustande befand sich Norwegen, so lange der Stillstand zwischen den Königen währete, welche sich beyde ein Recht zu diesem Reiche anmaßten: König Carl, weil er daselbst zuerst, wiewohl nur erschlichner Weise, gekrönet worden; und König Christian, weil er von den sämmtlichen norwegischen Ständen freywillig war als König erkannt, gekrönet und bestättiget worden. Die Vornehmsten von Adel, welche damahls in Norwegen blüheten, waren: Herr **Erich Krummedige**, Herr **Kolbiörn Gast**, Herr **Peter Nielsen**, Herr **Erich Biörnsen**, Herr **Erich Johansen**, **Engelbrecht** und **Oluf Staffensen**, Herr **Joen Smör**, **Herlof Petersen**, Frau **Christine Smörhätte**, Herr **Erich Andersen**, Herr **Mogens Green**, welcher sowohl schwedisch, als norwegisch war, weil er in beyden Reichen Güter besas. Ich halte es für nöthig, bey dieser Gelegenheit die norwegschen adelichen Familien herzusetzen, weil sie nunmehro fast alle ausgestorben sind.

Christian der Erste. 1455.

Adeliche Familien in Norwegen zu selbigen Zeiten.

In diesem Jahre 1455 ward Herr Oluf Nielsen, Ritter, auf Talge, und Lehnsmann über Bergen, von den Deutschen auf dem Comtoir in Bergen erschlagen. Ich habe zuvor gezeigt, daß die wendischen Städte erst 1275 Freyheit bekommen, nach Bergen zu handeln, doch nicht weiter, als daß sie wieder abreisen sollten, so bald sie ihre Waaren eingekauft hätten; da aber die Deutschen einen Geschmak an dem Lande bekommen hatten, so erwurben sie sich anfänglich die Freyheit, den Winter über da zu bleiben, um ihre Pakhäuser einzurichten; und daher wurden sie Lieger genannt. Hernach sezten sich die Gevollmächtigten der Städte im Lande auf dem so genannten Lagerhause oder Comtoir nieder, und brachten sich unter Erico Pomerano und Christoph von Bayern große Freyheiten zuwege, nahmen auch an Macht und Ansehen so sehr zu, daß sie nachgehends ihr Comtoir als eine kleine Republik an-

Des deutschen Comtoirs Aufkommen in Norwegen.

Christian der Erste. 1455.

sahen, welche nicht von dem Reiche abhienge. Von diesem ihren Uebermuth legten sie in diesem Jahre 1455 eine Probe an den Tag: Denn da der Lehnsherr in Bergen, Herr Oluf Nielsen, (b) von wegen des Bischofs den Zehenden nach dem Gesetze von ihnen einfordern wollte, so wegerten sie sich dessen und wollten sich keinem Recht und Urtheil unterwerfen, wodurch sie gedachten Lehnsherrn so sehr gegen sich aufbrachten, daß er ihnen allen Verdrus zu thun suchte. Und was er nicht thun konnte, das that seine Gemahlin, Frau Elisabeth, welche eine recht männliche Dame war; denn sie rüstete auf ihre eigne Kosten Schiffe aus, welche zu verschiednen mahlen von den Deutschen Beute machten, wodurch diese so erbittert wurden, daß sie den Lehnsmann ihren Herrn umzubringen trachteten. Als sie ihn nun aufsuchten; nahm Herr Oluf seine Zuflucht zu einem Münchskloster, wohin er von den deutschen Kaufleuten aber auch verfolget wurde. Da diese mit bewafneter Macht ins Kloster drungen, gieng ihnen Bischof Torlóf mit dem Sacrament in der Hand entgegen, und meynte sie dadurch von ihrem Vorsaz abzuschrecken; wiewohl vergebens. Denn da sie des Lehnsmanns nicht hafhaft werden konnten, so erschlugen sie den Bischof, und stekten das Kloster in Brand, worüber der Lehnsmann endlich an den Tag kommen muste, da er denn gleich von ihnen ermordet wurde. König Christian sahe sich nicht im Stande, diesen Mord zu ahnden, weil die Sachen in Norwegen noch nicht auf festem Fuße stunden; aber es gab in den folgenden Zeiten Anlas zum Kriege zwischen dem Könige Johannes und den Lübekern. König Christian konnte nichts mehr thun, als daß er die Uebelthat dem Papst Calixtus dem Dritten berichtete, und für Bergen eine Fürbitte einlegte, daß nicht die Stadt, als welche unschuldig wäre, sondern nur das deutsche Comtoir daselbst in Bann gethan werden möchte. Er erhielt auch in eben dem Jahre von gedachtem Papste Calixtus dem Dritten eine Bulle wieder den König Carl, weil derselbe der Königin Dorothea das Schloß Oerebroe abgenommen hatte, welches ihr Leibgedinge war, woraus man siehet, daß der König mit diesem Papste bessere Freundschaft gehalten, als mit seinem Vorweser, Nicolaus dem Fünften, welcher durch eine sehr häßliche That den König dergestallt erzürnte, daß er ohne Zweifel gesucht hätte, sich zu rächen, wenn die Beschaffenheit der Zeiten es zugelassen, mit dem päpstlichen Stuhle zu brechen, oder wenn der Papst Nicolaus etwas länger gelebt hätte.

Die deutschen Kaufleute bringen den Bischof und Lehnsmann um.

Dieses

(b) Diese Historie haben einige fremde Scribenten dergestallt unordentlich erzehlet, daß sie dadurch ganz unkennbahr geworden.

Dieses päpstliche Meisterstücke ward in eben dem Jahre 1455 gespielet. Als nämlich der Erzbischof von Drontheim mit Tode abgegangen war, trug der König besondere Fürsorge, daß ein redlicher Mann möchte erwählet werden, auf welchen er sich in dergleichen mislichen Zeiten verlassen könnte; weil die Erzbischöfe des Königs Statthalter waren, und in seiner Abwesenheit das Reich sowohl in geistlichen als bürgerlichen und Kriegssachen regierten, insonderheit hatte man aus des Erzbischofs Aslac Bolts Aufführung gelernet, was ein Erzbischof thun könnte, wenn er gegen die Regierung übel gesinnet wäre, und wie viel dem Könige daran gelegen wäre, den erzbischöflichen Stuhl mit einem treuen und redlichen Manne zu besetzen. Er veranstaltete es derhalben so, daß Marcellus, Bischof von Skalholt in Island, welcher damahls des Königs Gesandter in Rom war, von den norwegschen Bischöfen zu dem drontheimischen Erzbisthume postulirt und erwählt wurde. Dieses Recht, die drontheimischen Erzbischöfe zu erwählen, war von St. Olaus Zeiten an den norwegschen Königen und der Geistlichkeit dieses Reiches niemahls streitig gemacht worden; denn St. Olaus hatte auf seine eigne Kosten die meisten Kirchen gestiftet und ausgesteuret, weswegen sowohl die Päpste, als die Kirchenversammlungen bewilliget und bestättigt hatten, daß, wenn ein Erzbischof oder Bischof in Norwegen eingesetzet werden sollte, solches mit der norwegschen Könige Willen und Genehmhaltung geschehen sollte. Der König gab diese Erwählung des Marcellus dem Papste Nicolaus gleich zu erkennen, und begehrte, daß, weil er canonice wäre erwählet worden, so möchte seine päpstliche Heiligkeit die Wahl nach Gewohnheit bestättigen, und den erwählten Erzbischof nach Drontheim schicken, allwo seine Gegenwart nöthig wäre. Aber der Papst verwarf wieder alle Gewohnheit und Verhoffen diese Wahl, und suchte einen Fremden, mit Nahmen Henrich einzudrängen, welcher mit des Königs Feinden in Briefwechsel stand, und über dieses zu solchem Amte untüchtig war, sowohl in Ansehung seines hohen Alters, als auch wegen seiner Unerfahrenheit in der norwegschen Sprache. Er verwarf also den Marcellus und lies ihn ohne Bestättigung von Rom wegreisen. Doch es blieb nicht dabey; denn als Marcellus nach Cöln gekommen war, so ward er nicht allein auf des Papstes Betrieb angehalten, und in dieser Stadt gefangen gesetzet, sondern es wurden ihm auch alle seine Kleinodien, Gelder und Schätze nebst seinen Briefen weggenommen, unter welchen nicht allein seine Postulation, sondern auch andere wichtige Briefe befindlich waren, welche die geheimen Sachen des Reichs betra-

Christian der Erste. 1455.

Zwistigkeit zwischen dem Könige und Pabst Nicolaus dem Fünften.

Marcellus wird zum Erzbischofe in Drontheim erwählet.

Der Papst läßt Marcellum ins Gefängniß setzen.

Christian der Erste. 1455. betrafen. Der König sahe solches als einen gedoppelten Schimpf an: theils weil Marcellus canonice zum Erzbischofe war erwählet worden, theils auch, weil er ein Gesandter war, dessen Persohn nach aller Völker Recht heilig ist. Daher schikte er andere Gesandten nach Rom, und begehrte, daß die Cölner möchten angehalten werden, das weggenommene Gut nebst den Briefen wieder zurücke zu geben, und daß sie über dieses wegen einer solchen tollkühnen That möchten gestrafet werden. Aber der Erzbischof nebst den Bürgermeistern und Rath zu Cöln hatten hierzu keine Lust, so lange Nicolaus lebte, woraus man leicht schließen konnte, daß sie einen geheimen Befehl von diesem Papste haben musten. Daher lies der König alle cölnische Kaufmannsgüter in seinen Reichen anhalten; aber die Sache blieb gleichwohl wie sie war, bis der Papst Nicolaus mit Tode abgieng. Nach des Papstes Nicolaus Tode fertigte der König im Jahre 1456 eine neue Gesandschaft an seinen Nachfolger Calixtus den Dritten ab, und begehrte, daß er dasjenige ändern möchte, was sein Vorweser wieder sein königliches Recht und die Gerechtsahme der norwegschen Kirche gethan hätte. Aber weil dieser entweder eben so hartnäckig war, als der vorige, oder auch dasjenige nicht wieder umstoßen wollte, was sein Vorweser gethan hatte; so bestättigte er Henrichen, welcher vom Papste Nicolaus eingedrungen war, und lies des Königs Gesandten ohne Bescheid zurük reisen. Dieses verursachte in Norwegen ein großes Lärmen, ein Theil hielt es mit dem Papste, andere aber hielten es mit dem Könige und den Ständen. Ja es kam zu einer solchen Verbitterung, daß viele ihr Leben darüber einbüßten. Der Bischof in Bergen, Oluf und Peter Nielsön nebst mehrern von Adel wurden todgeschlagen, so daß es sich zu einem innerlichen Kriege anließ.

Der König beschwehret sich darüber.

1456.

Diese Streitigkeit erregt in Norwegen zwo Factionen.

Währender solcher ärgerlichen Streitigkeit bekamen viele von den Normännern, welche in den Nordlanden wohneten, von der römischen Kirche so schlechte Gedanken, daß sie die rußische Religion annahmen. Der König war in solchem Zustande zweifelhaft, was er thun sollte. Wollte er dem Papste nachgeben, so hatte er das ganze Reich auf dem Halse, weil ihm die Stände droheten, den Gehorsahm aufzukündigen, woferne er nicht die königlichen Rechte und die Freyheit der norwegschen Kirche beschützen würde. Sties er hingegen den Papst vor den Kopf, so hatte er sich vor dem Kirchenbanne und St. Peters Schwerdte zu fürchten, worüber er nicht nur neue Gesandten nach Rom, sondern auch an den Kayser Friderich den Dritten schikte, welchen er in seinem Briefe,

den

den die Gesandten mit sich nahmen, der heiligen Kirchen höchsten Patron (sanctae Ecclesiae supremum Advocatum) nannte. Ja er fertigte auch eine Gesandschaft an den König von Arragonien Alphonsus und an andere Potentaten ab, welche mit dem Papste in Freundschaft stunden, und ersuchte sie, sie möchten bey seiner Heiligkeit ein gut Wort einlegen, daß die norwegsche Kirche bey ihrer alten Freyheit bleiben möchte, damit das Blutvergießen und ein innerlicher Krieg verhindert würde, und die Unterthanen nicht möchten angetrieben werden, von der römischen Kirche abzufallen. In dem Briefe, den er an den Papst schrieb, findet man diese Worte: O ambitionis detestabile crimen! pro quibus suis redimendis moritur Christus, pro tumidae superbiae insatiabili fastu, pro mundanae gloriae pompa ouile Christi subripitur.

Christian der Erste. 1456.

Des Königs merkwürdiger Brief an den Papst.

Als der Papst merkte, daß man von seiner so ärgerlichen Aufführung allenthalben übel zu sprechen anfieng, so erdachte er, um der Sache eine Farbe anzustreichen, allerhand Beschuldigungen wieder den Marcellus, welche er articulsweise verfassete, und dabey dem Erzbischofe von Lund und dessen Suffraganeis befahl, die Sache zu untersuchen, und darinn ein Urtheil zu sprechen. Marcellus, welcher ein gut Gewissen hatte, erschiene vor diesem Gerichte, und erwies seine Unschuld deutlich; daher die verordneten Richter die Sache wieder an den Papst zurük wiesen. Ob nun gleich Marcellus eine neue Reise nach Rom that, um sich zu verantworten; so ward doch weder zu des Calixtus noch seines Nachfolgers Pius des Zweyten Zeiten etwas hierüber ausgemacht. Und weil ich in der Historie nichts mehr weder von dem Marcellus, noch von seinem Gegner Henrich, aufgezeichnet finde; so ist es glaublich, daß keiner von beyden zu dem drontheimschen Erzstifte gelanget sey.

Nun ist es Zeit, daß ich mich wieder zu dem schwedischen Kriege wende, welcher im Jahre 1456 aufs neue angieng. Ehe ich aber zur Sache selbst komme, so will ich vorher annoch etwas von demjenigen melden, was unter währendem Stillstande in Schweden vorgegangen. Obgleich während des Stillstandes, welcher drey Jahre dauerte, auf beyden Seiten nichts feindliches unternommen ward, so machte doch König Christian oft ein blindes Lärmen, und lies aussprengen, als ob er willens wäre, in Schweden einen Einfall zu thun, wodurch der König Carl sich genöthiget fand, zuweilen drey = oder viermahl des Jahres eine Armee an die Grenzen zu schicken, welche denn mit ihrem Hin- und Hermarschiren den Bauren sehr beschwehrlich fiel, und sie so unwillig machte, daß sie öffentlich sagten, daß ihnen des Königs

Der Krieg mit Schweden gehet wieder an.

Christian der Erste. 1456.

Soldaten größern Schaden thäten, als der Feind selbst. Und eben dieses war es, was der kluge König Christian suchte, (c) nämlich Carl Cnudsen in Schweden verhaßt zu machen. Die Geistlichen, welche diesem Könige ohnedis nicht gar zu gewogen waren, erbitterte er gegen sich nicht wenig, indem er sich dazumahl vornahm, verschiedene geistliche Güter einzuziehen. Denn weil er Geld nöthig, und vernommen hatte, daß die vorigen Könige der Geistlichkeit gar zu viele Güter, der Krone zum Schaden geschenket hatten, so verordnete er gewisse Commissarien, nämlich **Erich Vogelwik** und **Claus Ryting**, um solches zu untersuchen, und alle die Güter zurük zu nehmen, welche die Geistlichkeit mit Unrecht besäße; er lies auch einen Befehl ergehen, daß man an die Kirchen nicht so viele Güter mehr geben sollte. Diese an sich nicht unbilligen aber unzeitigen Verordnungen gossen Oel ins Feuer, und vermehrten den Haß, welchen seine Feinde gegen ihn gefasset hatten; und weil sie merkten, daß sich der König auf den Marschall **Thord Bonde**, welcher nicht weniger tapfer als glüklich war, sehr verlies, so überredeten sie seinen Vogt, ihn umzubringen. Dieser überfiel ihn auch bey nächtlicher Zeit, zerspaltete sein Haupt mit einer Axt, und entflohe nach Dännemark. Durch dieses tapfern Generals Tod verlohr der König seine rechte Hand, weil er selbst in Kriegssachen nicht sonderliche Geschiklichkeit (d) und Erfahrung hatte. So sahe es in Schweden aus, da der Krieg zwischen den Reichen wieder angieng.

Die Conjuncturen in Schweden vor dem Kriege.

Im Jahre 1456 schifte **Magnus Green** mit einer dänischen Flotte durch den calmarschen Sund, ländete auf Oeland, und belagerte das Schlos Borkholm, welches nach sechs Wochen von König Carls Schwiegersohne, Erich Erichsen, an die Dänen übergeben wurde. Hierauf brach endlich der Haß aus, den der Erzbischof **Johann Bengtsön** lange gegen den König getragen hatte. Weil dieser Prälat hernach in Schweden solche wichtige Rollen gespielt, so ist es nöthig, von seiner Persohn eine kleine Abschilderung zu geben. Er war aus einer der vornehmsten Familien in Schweden, und daher hatte er in Ansehung seines Standes einen großen Anhang unter dem Adel; den gemeinen Mann aber hatte er als Erzbischof, die damahls mehr Ansehen hatten, als der König selbst, gleichfalls auf seiner Seite. Uebrigens hatte er alle Eigenschaften, welche zu den damahligen Zeiten von einem Geistlichen erfordert wurden; denn er war aufrührisch, dreuste und ein durchtriebener Mann. Er war auch unbeständig, und hielt ein eydliches Versprechen nicht länger, als

Zwistigkeit des König Carls mit dem Erzbischof.

Selbigen Bischofs Portrait.

(c) Olaus Petri Hist. Suec. MSS. (d) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

als er es seinem Interesse zuträglich fand, welches man aus seiner Aufführung sowohl gegen den König Carl, als hernach gegen König Christian sehen kann. Das einzige Versprechen, welches er, wie ich finde, gehalten hat, war dieses, daß er bey St. Erichs Schrank seine bischöflichen Ehrenzeichen niederlegte, und dabey schwur, sie nicht eher wieder anzunehmen, bis er den König Carl aus Schweden gejagt hätte; welches er auch treulich hielt. Solche Eigenschaften hatte dieser Erzbischof, welcher seinen König vom Throne sties. Der erste Haß, den er gegen den König gefasset hatte, rührte von der Zwistigkeit her, die der König, da er noch Marschall war, mit dem Drost Christen Nielsen gehabt, welcher des Erzbischofs Grosvater war, und den jener ins Gefängnis hatte setzen lassen. Dieser Haß ward durch des Königs nachmahliges Verhalten, sowohl gegen ihn selbst, als gegen seine Freunde, immer vermehret. Denn der König hatte seine Wahl zum Erzbischofe in Upsal zu verhindern gesucht, und endlich lies er durch oben angeführte Verordnungen, die Einziehung der geistlichen Güter betreffend, sehen, daß er kein sonderlicher Priesterfreund wäre.

Christian der Erste. 1456.

Also gieng denn das Trauerspiel an: Nach dem Tode des tapfern Thord Bondes und nach der Eroberung der Insel Oeland fieng der Erzbischof an, die Maske abzuziehen, und hielt bey dem Könige um die Wiedererstattung einiger Schiffe an, welche er im vorigen Sommer im Kriege gegen die Feinde des Reichs verlohren hatte. Der König meynte hierzu nicht verpflichtet zu seyn, und überlies die Sache dem Urtheile des Raths, welcher den Ausspruch that, daß der König verbunden wäre, dem Erzbischofe den Schaden zu ersetzen. Wegen dieses Urtheils ward der König dem ganzen Rathe so feind, daß sie mit Kaltsinnigkeit von einander giengen. Doch verlies er sich auf seine Macht, weil er die meisten Reichsschlösser in seinen Händen, und über dieses annoch zwey tausend geworbene Reuter hatte. Anstatt also, daß er hätte suchen sollen seine Feinde zufrieden zu stellen, so verachtete er sie, welches seinen Untergang beförderte. Im Sommer des 1457sten Jahres rükte er gegen Calmar, mit dem Vorsatze, Oeland wieder einzunehmen. Der Erzbischof bediente sich seiner Abwesenheit, um seinen Vorsaz ins Werk zu richten, und lies anfänglich des Königs Amtmann, Hagen Svendsen, greifen, und sezte ihn zu Salestad ins Gefängnis. Des Tages darauf lies er den Fehdebrief an die Dohmkirche zu Upsal (e) öffentlich anschlagen, worinn er dem Könige seine Pflicht und Treue aufsagte, und die

1457.

Der Erzbischof erkläret sich öffentlich wieder den König.

(e) Olaus Petri in Hist. Suec. MSS.

Christian der Erste. 1457.

die Uhrsachen davon zu erkennen gab, nämlich: Der König Carl hätte sowohl geistliche als weltliche Stände zu unterdrücken gesucht, er wäre in Ketzerey verfallen, unterhielte gottlose Bedienten, verwickelte das Reich in langwierige und kostbahre Kriege, und verachtete alle diejenigen, welche ihm guten Rath ertheilten. Hierauf gieng er in die Dohmkirche hinein, legte seinen Hut und Bischofsstab vor St. Erichs Schrank nieder, zog seinen Harnisch an, und that ein Gelübde, das Schwerdt nicht eher wieder in die Scheide zu stecken, bis er Schweden in einen andern Stand gesetzet hätte. Nachdem dieses geschehen war, so lies er des Königs Schlos ausplündern, zog allenthalben im Lande herum, lies sich von dem gemeinen Mann huldigen, welchen er in Westeraas aufwiegelte, und berief daselbst die Dalekarler zu sich, welche allezeit willig waren, sich in dergleichen Fällen gebrauchen zu laßen. Da König Carl von diesem Aufruhr Nachricht bekam, eilete er mit vierzehn hundert Mann Reutern zurücke, welche er mit drey hundert Fußgängern verstärkte, die er aus Stokholm zu sich entbot, und suchte den Erzbischof zu überumpeln. Aber der Erzbischof war ihm zu listig; denn so bald er vernahm, daß der König nach Stregnes gekommen war, überfiel er früh vor Tage die königlichen Soldaten, welche dergleichen nicht vermutheten, sondern in guter Ruhe und auf ihren Betten lagen, und nahm sie alle gefangen. Der König selbst ward bey diesem Angriffe verwundet; er entkam aber durch die Flucht nach Stokholm. Diesen Sieg erhielt der Erzbischof am St. Peterstage, (f) und daher befahl er, daß dieser Tag heilig gehalten werden sollte. So spielet man mit den Festen! Manche sind nur zur Erinnerung vieles Blutvergießens und vieler Uebelthaten eingesezt, und das Herr Gott dich loben wir wird oft blos darum gesungen, weil man Gottes Gebot übertreten. So bald als der König nach Stokholm gekommen war, lies er beyde Malmen oder Vorstädte in Brand stecken, damit der Feind daselbst keinen festen Fuß faßen möchte. Aber der Erzbischof kam ihm gleich über den Hals, belagerte die Stadt auf beyden Seiten, und bewegte das ganze umliegende Land zum Aufruhr. Der König muste also endlich zum Kreuz kriegen. Er schikte Abgeordnete in das feindliche Lager, bat um Vergebung, und versprach hinführo ein gefälliger Regiment zu führen; weil es aber dem Erzbischofe nicht darum zu thun war, die Gesetze und Freyheiten des Reichs zu vertheidigen, sondern sich an dem Könige zu rächen, oder vielmehr die Ehre zu haben, ihn vom Throne zu stoßen, so ward dieses Erbieten nicht angenommen. Da

Niederlage der Schweden unter König Carl.

(f) Olaus Petri sagt am Cathedrae Petri Tage.

Da also der König sahe, daß es Ernst wäre, und daß keine Rettung mehr für ihn übrig wäre, weil sowohl der Adel, als der Pöbel, ihm aufsäzig geworden, und er über dieses befürchtete, von den stokholmischen Bürgern ausgeliefert zu werden; so rafte er alle sein Geld und Kleinodien zusammen und begab sich des Nachts auf ein Schif, womit er nach Danzig (g) flohe, woselbst er sich sieben Jahre aufhielt. Und weil er einen großen Schaz mit sich brachte, so schos er den Ordensherren eine Summe Geldes, nämlich fünf tausend Mark, auf unterschiedene Schlösser vor, welche aber hernach die Pohlen in dem Kriege, welcher zwischen Pohlen und Preußen geführet wurde, verheereten, so daß dieser unglükliche König beydes Pfand und Geld verlohr. Johannes Magnus schreibet: Daß, da der König im Begrif gestanden, zu Schiffe zu gehen, und ihn einer gefragt: Ob er auch etwas vergessen hätte? der König geantwortet habe: **Nichts, als dich hängen zu lassen.**

Christian der Erste. 1457.

König Carl wird aus dem Reiche vertrieben.

So bald als des Königs Flucht kund ward, so kamen die aus dem Lande gewichnen Schweden wieder ins Reich; unter denselben waren die vornehmsten Bischof **Bent von Skara**, **Magnus Green**, **Thure Thuresen**, **Gustav Olufsen**, **Gustav Lauritzen** und andere. Der Erzbischof sezte unterdeß die Belagerung der Stadt Stokholm mit Eifer fort. **Oluf Drake** war königlicher Commendant in der Stadt, aber sowohl Soldaten als Bürger waren uneinig, worüber endlich das Schlos Stokholm sich nach einer monathlichen Belagerung ergab. Hierauf schikte der Erzbischof gleich einen Courier an Oluf Axelsen auf Gothland, welchem er seinen Vorsaz offenbahrete, König Christian nach Schweden zu berufen. Er schikte iztgedachten Axelsen hierauf nach Finland, diese Provinz einzunehmen; er selbst aber nahm den Titul als Vorsteher des Reiches an, reisete allenthalben im Lande herum, und bemächtigte sich aller Schlösser, ausgenommen das calmarsche, welches Gustav Carlsen inne hatte; doch lies er sich gegen die Bauren nicht merken, daß solches für den König Christian geschähe, weil sie auf die Dänen erbittert waren wegen des Schadens, den diese ihnen zugefüget hatten: sondern er berathschlagte sich nur mit einigen hohen Standespersohnen, zu welchen er ein Vertrauen hatte, insonderheit mit Magnus Green und den andern schwedischen Herren, welche erst neulich wieder ins Land zurük gekommen waren. Mit dieser ihrer Genehmigung fertigte er eine Gesandschaft

(g) Einige schreiben, daß er zu Georg Podiebrat, König in Böhmen, geflüchtet sey, welches ein Irthum ist.

Christian der Erste. 1457.

schaft an den König Christian ab, welche ihn ersuchen muste, nach Schweden zu kommen. Der König versäumte nicht das Eisen zu schmieden, weil es heis war, und lies sich um die Pfingstzeit des Jahrs 1457 mit einer mächtigen Flotte in den stokholmer Scheeren sehen. Er lies dabey zugleich aussprengen, daß König Carl eine große Armee in Preußen angeworben hätte, (h) womit er wieder nach Schweden kommen, und seine ungehorsahmen Unterthanen züchtigen wollte, weswegen er, nämlich König Christian, gekommen sey, des Reiches Verderben zu verhüten. Der Erzbischof und seine Anhänger sezten etliche Articul auf, welche der König unterzeichnen sollte, ehe er angenommen würde, wozu sich auch der König bequemte. Darauf führte ihn der Erzbischof mit großer Pracht nach Stokholm, und überlieferte ihm das Schlos, ob er gleich kurz vorher geschworen hatte, keinen fremden Herrn anzunehmen. Nicht lange hernach kamen die Stände in Stokholm zusammen, da sie ihn denn zum Könige annahmen, ihm zu Morasteen huldigten, und zu Upsal die Krone auffezten. Bey der Krönung ward ein großes Tractement gegeben und Carrousel oder Ringelrennen gehalten; welches acht Tage währete, wobey sich der König insonderheit vor allen andern hervorthat, weil er in allerhand Ritterspielen ein vollkommner Meister war.

Die Schweden verlangen Christianen zum Könige.

Er wird zum Könige in Schweden gekrönet.

Solchergestallt wurden die drey nordischen Reiche wieder vereiniget, und König Christian behielt Schweden so lange, als Carl Cnudsen in Preußen war. Das Reich hatte auch in solcher langen Zeit beständig Ruhe, bis die Schweden der guten Tage endlich müde wurden, und wieder auf ihre alten Sprünge kamen. Einer von den misvergnügten schwedischen Herren, nämlich Thure Thuresen, ward zum Reichsmarschall gemacht, und der König vertraute ihm das Schlos zu Stokholm, nebst dem ganzen Schatze an, den der König Carl den Dominicanermünchen in Verwahrung gegeben hatte. Dieser Schaz soll, wie Johannes Magnus sagt, aus sieben Tonnen Goldes bestanden haben, welches von den Zeiten fast etwas unglaubliches zu seyn scheinet; daher auch andere Geschichtschreiber diese Rechnung (i) um ein ziemliches kleiner machen. Nachdem dieses große Werk vollzogen worden, verlangte der Erzbischof von dem Papste Calixtus dem Dritten Ablaß wegen des Krieges, den er wieder seinen eigenen König geführet hatte, auf welchen

(h) Ericus Upsaliensis Lib. 6.

(i) Anonym. in Chron. Slau. sagt: Daß er in sieben tausend Mark, und zwey und zwanzig kleinen und großen silbernen Gefäßen bestanden. Vid. Eric. Upsaliensis Lib. 6.

welchen er alle Schuld legte. Diese Absolution erhielt er ohne Mühe. Der Papst lobte ihn noch dazu oben im Kauf, als einen Mann, der sein Amt löblich verrichtetet hätte. Denn es ward zu der Zeit den Bischöfen zur Tugend gerechnet, Könige und Fürsten auf die Hälse zu treten. Christian der Erste. 1457.

König Christian schlos vorher, nämlich 1456, mit Carl dem Siebenden, König in Frankreich, (k) eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, worinn sich der König verband, Frankreich, wenn es verlangt würde, mit vierzig Kriegsschiffen und sechs bis sieben tausend Mann zu Hülfe zu kommen. Daß dieses Bündnis auf England gezielet habe, siehet man aus einem Articul des Tractats, da es heißt: **Wenn vermittelst dieser Hülfe in England etwas kann ausgerichtet werden, so soll es beyden Herren zum Vortheile dienen.** Man findet aber nicht, daß dieses Bündnis einige Wirkung gehabt, sondern man siehet im Gegentheile aus der französischen Historie, (l) daß der König in Frankreich kurz darauf ohne dänische Hülfstruppen in England eine Landung gethan. Die Uhrsache davon scheinet diese zu seyn: Der König Christian hatte damahls mit dem Könige in Schottland Streitigkeiten, wovon hernach soll gehandelt werden; und Frankreich, welches über sich genommen hatte, dieselbe beyzulegen, und Dännemark Gnugthuung zu verschaffen, konnte darinn nichts ausrichten, wollte auch Schottland nicht gern vor den Kopf stoßen, dessen Hülfe er in dem englischen Kriege gleichfalls nöthig hatte. Bündnis zwischen Dännemark und Frankreich.

Gleich nachdem König Christian die Regierung in Schweden angetreten hatte, entstand ein großer Krieg in Preußen zwischen den Ordensherren und den Unterthanen; daher die Ordensherren beym Könige Ansuchung thaten, daß er alle Zufuhre nach den preußischen Städten verbieten, und ihre Unterthanen verhindern möchte, in seinen Reichen zu handeln; und weil sich die aufrührischen Städte unter den Schuz Casimirs, Königs in Pohlen, begaben, so kündigte König Christian dem Könige in Pohlen den Krieg an. Das Manifest ist den 6ten Jenner 1457 (m) ausgefertiget, und stehet bey Hvitfelden. Nach verschiedenen zwischen diesen beyden Königen ausgeübten Feindseligkeiten ward zu Danzig ein Stillstand gemacht, welcher hernach in einen Frieden verwandelt wurde. Weil aber dieses erst lange hernach geschahe, so muß ich vorher erzehlen, was

(k) Vid. foedus sub dato 28 Aug. Coloniae et Collectio tract. Leonardi Tom. I.

(l) Matth. de Coucy Hist. Caroli VII.

(m) Vid. Lit. Christ. I. ad Casimirum apud Hvitfeld p. 869.

Christian der Erste. 1457. was unterdessen unter Christians des Ersten Regierung von 1457 bis 1468 vorgefallen, da die Vereinigung der Reiche durch einen neuen Aufruhr in Schweden wieder zerrissen wurde.

Innerliche Reichssachen. Im Jahre 1457 den 1sten May bestättigte der Papst Calixtus der Dritte das Privilegium, welches der Papst Nicolaus den Dänen gegeben hatte, daß kein dänischer Unterthan außerhalb Landes nach Rom vor des Papstes verordnete Richter sollte gerichtlich eingeladen werden, ehe die Sache im Lande vor ihren gehörigen Richtern untersuchet worden, und daß von den päpstlichen Beamten kein Bann abgekündiget werden sollte, ehe die Sache im Reiche verhöret worden. Gleich darauf, nämlich den 3ten May desselben Jahres, bestättigte der König die Privilegien der öselschen Kirchen, und hielt bey gedachtem Papste um die Bestättigung eines neu erwählten Bischofs an. Aus einem der Briefe, welche er damahls an den Papst geschrieben, die öselschen Sachen betreffend, ersiehet man, daß der deutsche Orden sich das Recht über das öselsche Stift und dessen Bischöfe habe zueignen wollen; da es unter andern heißt: Licet Patria et Ecclesia praedicta nihil commune habeat cum ordine Pruthenorum etc. Hieraus siehet man, daß, obgleich die dänischen Könige Esthland und Liefland bis dahin nicht beständig besessen, sie doch ihre Ansprüche auf das öselsche und revalsche Stift nie haben fallen lassen, sondern daß alle dänische Könige ihr Recht darüber gehandhabet. Wie es denn auch in eben der Absicht geschahe, daß sich dieser König in einem Briefe an den Papst Calixtus den Dritten 1456, die Bestättigung des revalschen Bischofs betreffend, den Titul eines Fürsten von Esthland beylegte.

Gerichtlicher Proceß wieder König Carl. Ich habe oben berühret, daß Carl Cnudsen, als er König in Schweden geworden, der Königin Dorothea ihr Leibgedinge abgenommen, welches ihr die Stände in Schweden bey ihres vorigen Herrn, König Christophs, Zeit eingeräumet hatten. Als nun König Christian den schwedischen Thron bestiegen, lies er dieserwegen den König Carl gerichtlich belangen, und es erschien vor dem schwedischen Rath zu Stokholm der Königin Dorothea Sachwalter, und beschuldigte Carl Cnudsen, daß, ob er gleich selbst den Brief mit unterschrieben hätte, der wegen höchstgedachter Königin Leibgedinge in Schweden und Norwegen verfasset worden, er doch hernach gegen seine eigene Zusage sie desselben unrechtmäßiger Weise beraubet hätte. Es liefen auch zu gleicher Zeit verschiedene andere Klagen über ihn ein, unter andern, daß er die Kleinodien des Reichs mit sich weggenommen hätte, daher ward er vorgeladen, nächstkommende

kommende Pfingsten zu erscheinen, um sich zu verantworten; und damit ihm die Vorladung nicht unbewust bleiben möchte, so ward für gut befunden, daß sie auf den Rathhäusern in Stokholm, Lübek, Wismar, Rostok, Stralsund, Colberg, Danzig und Königsberg sollte verlesen und abgekündiget werden, als woselbst er sich etwa aufhalten möchte. (n) Und da sich König Carl, wie leicht zu erachten, zu bestimmter Zeit nicht einfand, so ward das Jahr darauf das Urtheil (o) gesprochen: Daß alle seine Erb- Kauf- und Pfandgüter an den König Christian und die Krone Schweden verfallen seyn sollten. Doch ward seiner Töchter Recht auf ihrer Mutter Morgengabe ungekränkt gelassen, imgleichen auf alle ihre Kauf- und Pfandgüter, so ihr Vater gehabt, ehe er sich auf den Thron gedränget hatte. Durch diesen Rechtsspruch wurden die Einkünfte der Krone in Schweden nicht wenig verbessert, indem Carl Cnudsen sehr ansehnliche Güter im Reiche hatte, und eben aus der Absicht war auch der Proceß angestellt worden. Hierauf verschrieb der König Christian der Königin Dorothea das Schlos zu Oerebroe, nebst der Stadt und dem Lehn, imgleichen Nerike, Wermeland und Nörskow, welches sie vom Könige Christoph zum Leibgedinge empfangen hatte, welche Verschreibung von dem Erzbischofe und Reichsrathe bestättiget wurde.

Christian der Erste. 1458.

Um eben diese Zeit lies auch der König durch ein ander Urtheil kund machen, daß alle Kronpfänder, welche die vorigen Könige ausgethan hatten, die die Krone so lange Zeit gemisset hatte, und deren Inhaber von den Einkünften der Pfänder mehr eingehoben, als die ausgelehnten Geldsummen sich belaufen könnten, ohne weitere Bezahlung der Krone wieder anheim fallen sollten. Daferne aber erwiesen werden könnte, daß gedachte Güter nicht so viel eingetragen, als sich die ausgelehnte Hauptsumme betrug; so sollte der König herausgeben, was an dem Capitale noch mangelte. Und woferne die Einhebung größer als die Hauptsumme wäre; so sollten sich die Pfandhaber mit dem Könige darüber vergleichen. Wenn die schwedischen Scribenten diese Verordnung dem Könige übel auslegen, so kann man antworten, daß solches auch in Dännemark aus eben dieser Nothwendigkeit geschehen, imgleichen, daß solches in Schweden nicht ohne des Raths Wissen, Willen oder Antrieb gesche-

(n) Citatio Caroli Canuti Holmiae 1457.

(o) Vid. Sentent. contra Carolum Holmiae, apud Hvitfeld p. 877.

Christian der Erste. 1458.

geschehen sey; denn man findet die Urtheile von den Bischöfen und von dem Adel des Reichs unterschrieben. Wenn ja etwas dabey auszusetzen, so ist es dieses, daß solches zu zeitig geschahe, ehe der König recht feste auf dem Throne sas; denn auch höchstnöthige Verbesserungen können dennoch zur Unzeit vorgenommen werden. Doch sehe ich nicht, daß solches die geringste Bewegungen in Schweden veruhrsachet. Denn die schwedische Historie bezeuget selbst, daß die Einwohner mit König Christians ersten Regierungsjahren sehr vergnügt gewesen. Die Liebe, die sie für das königliche Haus hatten, siehet man unter andern daraus, daß die sämmtlichen Stände auf einem Reichstage zu Skara in eben dem Jahre den königlichen Prinzen Johann zum Könige nach seines Vaters Tode erkläreten, wobey sie die Verordnung machten, daß, wenn dieser Prinz sterben sollte, von König Christians Söhnen derjenige, welcher ihm am Alter der nächste wäre, zum Könige sollte angenommen werden. Diesem Exempel folgte man in Norwegen gleich nach. Die Stände dieses Reichs nahmen den jungen Prinzen zum Könige an. In Dännemark aber war ihm schon in eben demselben Jahre gehuldiget worden, in welchem er gebohren war. Also vereinigte König Christian nicht allein die drey nordischen Kronen wieder glüklich, sondern überlieferte sie auch seinen Kindern.

Der Prinz Johann wird in Schweden zum Könige angenommen.

Die Macht und das Ansehen, worinn sich König Christian durch sein weises Verhalten gesetzet hatte, ward das Jahr darauf durch einen merklichen Todesfall vermehret, welcher Schleswig und Holstein mit dem Reiche vereinigte, und ihn zum mächtigsten König machte, der von Canuts des Großen Zeiten an in Dännemark regieret hatte. Weil nun Holstein von dieser Zeit an mit Dännemark vereinigt gewesen, und dieses Reich mit den holsteinischen Fürsten stets viel zu schaffen gehabt, so will ich hier kürzlich dessen Uhrsprung und Abstammung (p) zeigen. Der holsteinischen Grafen Stammvater ist Adolph von Salingsleue, ein schlechter Edelmann, welcher wegen seiner treuen Dienste von dem Bischofe zu Minden mit einigen Gütern belehnet wurde, über welche Güter ihn der Kayser Conrad der Zweyte im Jahre 1030 auf einem Reichstage zu Minden auf des Bischofs Vorschlag und Eingeben zum Grafen machte. Von ihm stammt Adolph, der erste Graf von Holstein, her, welcher vom Herzoge Lothario in Sachsen mit Holstein belehnet wurde. Auf Adolph den Ersten folgte Adolph der Zweyte; Adolph der Dritte, welcher von Waldemar dem Dritten vertrieben wurde; Adolph der Vierte,

Herzog Adolph von Schleswig und Holstein stirbt ohne Leibeserben. 1459.

Der holsteinischen Grafen Herkunft.

(p) Petersen Chron. Holsat.

Vierte, welcher ein Franciscanermünch ward. Er hinterlies zween Söhne, Johann und Gerhard. Johann ward Graf in Wagrien und zeugte drey Söhne. Sie hießen Johann, Albert und Adolph. Christian der Erste. 1459.

Der erste von diesen war der bekannte Johann der Zweyte, welcher König Erichs hinterlassene Wittwe zur Gemahlin bekam, und zu Christophers des Zweyten Zeiten in Dännemark so gewaltig haus hielte.

Sein Sohn Johann der Dritte ward der Milde genannt und zeugete Adolphen, in welchem Johann des Ersten Stamm ausstarb. Die andern holsteinischen Grafen stammen von Adolphs des Vierten zweyten Sohne Gerhard ab, von welchem zwo Linien herkommen, weil er zween Söhne, Gerhard und Henrich, nachlies. Von der ersten Linie, nämlich des Gerhards, ist Gerhard der Zweyte; Adolph, welcher auch Graf zu Schaumburg ward, und von welchem die lezten schaumburgischen Grafen abstammen, und Gerhard der Dritte entsprossen. Von der andern Linie Gerhards des Ersten stammen her Henrich; Gerhard der Große, von dessen Geschichten weitläuftig in der dänischen Historie geredet worden; Henrich der Eiserne; Gerhard, welcher auch Herzog in Schleswig ward, und endlich Adolph, der alte Herzog zu Schleswig und Graf zu Holstein, des Königs Mutter Bruder, welcher den 10ten December 1459 ohne Leibeserben starb. Dieser Herzog war aus dem schaumburgischen Stamme, welcher lange in Holstein regierte, und hernach auch Schleswig dazu bekam, wie in der Historie der vorigen Könige erzählet worden. Was nun das erledigte Herzogthum Schleswig anlangt, so eignete sich solches der König ohne Wiederrede zu, weil es ein Reichslehn war, welches dieser Adolph selbst kurz vor seinem Tode, nach dem Exempel seiner Vorfahren, von König Christian hatte erneuern lassen, und daher fiel es itzo wieder an das Reich. Aber wegen Holstein sezte es große Streitigkeiten; denn der Graf Otto von Schaumburg meynte, daß Holstein und Stormarn kein Weiberlehn wären, und sich daher König Christian und seine Brüder, Moriz und Gerhard, von diesen Ländern, nach dem Absterben ihres Vettern, nichts zueignen könnten. Hierzu kam noch, daß Graf Otto dem verstorbenen Herzoge Adolph auf männlicher Seite verwandt war; und daher glaubte er, als nächster Agnate allein Recht zur Erbfolge zu haben. Er zog über dieses einen Erbvertrag an, welcher zwischen den holsteinischen und schaumburgischen Grafen im Jahre 1390 gemacht worden, vermöge dessen beyde Häuser eines von dem andern erben sollten.

Zwistigkeit wegen der Erbfolge in Holstein.

Christian der Erste 1459. Der Adel in Holstein kam gleich zusammen, um zu überlegen, was bey dergleichen zweifelhaften Umständen zu thun sey. Auf der einen Seite sahen sie, daß die Ansprüche der schaumburgischen Grafen nicht übel gegründet wären; aber sie sahen auch dagegen, daß König Christian von seinem Rechte nicht abstehen würde, und daß es gefährlich wäre, mit einem so mächtigen Könige anzubinden. Indeß wurden doch die Stände in zwo Partheyen getrennet: Das Haupt der einen war Henrich Pogwisch, welcher mit seinem Anhange das Recht der schaumburgschen Grafen zu befördern suchte: Das Haupt der andern war die ranzauische Familie, (q) welche mit ihrem Anhange die stärkste war, und sich für den König bemühete, wiewohl sie behutsahm zu Werke giengen. Sie suchten anfänglich nur Zeit zu gewinnen, und Graf Otto mit guten Worten abzuspeisen; denn als er die Schlösser und Städte des Landes besezzen wollte, läugneten sie zwar sein Recht nicht, sie gaben aber vor, daß, weil sich auch andere finden, welche ebenfalls meynten, daß ihnen solches Recht zukäme, so würde hierzu etwas Zeit erfordert. Gleich darauf ward zu Rensburg eine Versammlung gehalten, allwo sich auch die Gesandten von Lübek und Hamburg einfanden, weil diesen Städten daran gelegen war, solches zu wissen; die erste nämlich, wen sie zum Nachbar, und die andere, wen sie zum Oberherrn haben sollte. Auf diesen Landtag schikte König Christian seinen Bruder, Graf Gerhard von Oldenburg und Claus Rönnow, den Marschall des Reiches Dännemark, ab, mit dem Begehren: Daß ihm das Land möchte eingeräumt werden, weil er des Verstorbenen nächster Blutsverwandter wäre. Er erklärte sich dabey, daß er mit dem Grafen Otto von Schaumburg einen freundlichen Vergleich treffen wollte, und wenn solches nicht geschehen könnte; so wollte er die Sache dem Urtheile der Stände überlassen. Hier lies der König seine gewöhnliche Politic sehen; denn weil er den Ständen den Ausschlag überlies, gewann er damit nicht allein ihre Gewogenheit, sondern er verhinderte auch, daß die Streitigkeit nicht vor das kayserliche Gericht kam, welches dem Grafen das Land ohne Zweifel nach dem allgemeinen deutschen Lehnsrechte zuerkannt hätte. Daher ließen sich die Adelichen in Holstein, insonderheit die Ranzauen, durch diese Herablassung des Königs einnehmen, und beschlossen, ihn zum Herrn zu erwählen. Und da der König unter der Hand von ihrem guten Willen war versichert worden, verschrieb er die holsteinischen Stände nach Ripen, allwo nach einiger Unterredung beschlossen wurde, König Christian zum

König Christians kluges Verhalten in dieser Streitigkeit.

Herzoge

(q) Cypraeus Annal. Slesw. p. 380.

Herzoge in Schleswig und Holstein anzunehmen, welche Wahl die Stände hernach öffentlich durch den Bischof Claus zu Schleswig auf dem Rathhause 1460 bekannt machten.

Christian der Erste. 1460.

Ein jeder kann leicht schließen, daß die Stände bey dergleichen schlüpfrigen Umständen nicht werden unterlassen haben, sich die allervortheilhaftigsten Freyheiten und Vorrechte zu bedingen, und daß die Zeit dem Könige nicht zugelassen, alles so genau zu nehmen, ja nicht einmahl die schleswig-holsteinschen Stände zu fragen, aus was für einer Macht sie das Fürstenthum mit der Grafschaft vermengeten, und worauf sie das Recht gründeten, Herzoge zu Schleswig zu erwählen, welches Herzogthum doch ein Lehn vom Reiche, und der südliche Theil von Jütland war, das eben durch Adolphs Tod wieder an das Reich zurük fiel. Ich wüste nicht, worauf sie sich hätten berufen können, es müste denn die so genannte waldemarische Constitution seyn, wodurch Holstein und Schleswig auf ewig mit einander vereiniget, und zugleich festgesezt worden, daß Schleswig niemahls wieder an das Königreich Dännemark zurük fallen sollte. Ich habe aber zuvor schon gezeiget, daß besagte waldemarische Constitution eine ganz ungültige Charteque sey, wornach man sich gar nicht richten kann. Und gesezt, es wäre eine rechtmäßige Uhrkunde: so hätte man sich doch zu den damahligen Zeiten nicht mehr darauf berufen können, weil nachgehends die Herzoge von Schleswig alle mit einander, diesen lezten mit eingeschlossen, das Herzogthum von Dännemark zu Lehn genommen hatten. Man hatte sich auch niemahls wegen des Lehns, sondern nur wegen der Beschaffenheit des Lehns gestritten. Es mochte nun aber entweder ein persöhnliches Lehn seyn, wie die Dänen vorgaben, oder ein erbliches, wie es die holsteinschen Grafen haben wollten: so muste es doch nach dieses lezten Herzogs Tode, welcher ohne Liebeserben verstarb, wieder an das Reich zurük fallen. Es ist kein Zweifel, daß ein solcher vernünftiger Herr, wie König Christian, diesen Staatsfehler wohl gemerket, aber auch gesehen habe, daß, wenn man in dieser Sache ordentlich zu Werke gienge, er Gefahr laufen würde, zum wenigsten Holstein zu missen, und daß er daher für besser gehalten, beydes ununtersucht anzunehmen; und lieber der Stände verwirrtes Verfahren ungemustert zu lassen, als das Land methodice zu verlieren.

Der König wird von den schleswig-holsteinschen Ständen zum Herrn angenommen.

Die bekannten Freyheiten, welche der König den holsteinschen Ständen zu Ripen gab, sind folgende:

Schleswig-holsteinsche Privilegien.

Christian der Erste. 1461.

„Der König soll ihnen alle die Privilegien lassen, die sie zu Herzog „Adolphs (r) Zeiten gehabt hätten.

„Der König gestehet zu, daß er zum Herzoge von Schleswig und „Holstein erwählet worden, nicht als König in Dännemark, sondern „aus freyem Willen der Stände, welche die Wahlgerechtigkeit stets „behalten sollten.

„Die Stände sollen nicht verpflichtet seyn, dem Könige außerhalb „Landes Kriegesdienste zu leisten; sie sollen auch in Sachen, die das Le„ben, die Ehre, und die Güter betreffen, nicht vor den König, sondern „vor ihr eigenes einheimisches Gerichte gefordert werden.

„Der König soll in dem Herzogthume und in der Grafschaft den „Unterthanen, ohne der geistlichen und weltlichen Stände Bewilligung, „keine Schatzung auflegen.

„Der König verpflichtet sich, alle Schulden zu bezahlen, welche „seiner Mutter Bruder, Herzog Adolph, gemacht hat.

„Wenn der König in diesen Ländern Güter einlösen, verkaufen, „oder verpfänden will, so soll ers für sein eigenes Geld thun.

„Der König soll in dem Herzogthum Schleswig allezeit einen Ein„gebohrnen des Landes zum Drost verordnen, welcher in Rechtssachen „das Urtheil sprechen soll.

„In Holstein und Stormarn soll der König einen Marschall „verordnen.

„Der Drost und der Marschall sollen jährliche Gerichtstage an „denjenigen Orten im Lande halten, wo es am nöthigsten ist.

„Der König verspricht, in jedem Lande jährlich einen Landtag „zu halten, außer, wenn er durch rechtmäßige Vorfälle daran verhin„dert wird.

„Schlösser und Lehne sollen nur eingebohrnen Landeskindern anver„trauet werden.

„Weil die Stände dem Könige solche Gunst bewiesen, so macht „sich der König anheischig, sie und ihre Erben vor derjenigen ihren An„spruch, welche auf diese Lande Recht zu haben meynen, insonderheit vor „des Königs Brüdern und Grafen von Schaumburg, schadlos zu halten „und zu schützen.

„Was der Rath in diesen Landen mit dem Drost und Marschall zu „des Herzogthums und der Grafschaft Nutzen verordnet, solches verspricht „der König unverbrüchlich zu beobachten. „Der

(r) Privil. Holsat. Ripis Die Mercurii post Festum Invocavit apud Hvitfeld p. 805.

„Der Drost und Marschall sollen Macht haben, diejenigen zu stra- „fen, welche dawieder handeln.

Christian der Erste. 1461.

„Was die Geistlichen und die Ritterschaft zu ihrem eigenen Ge- „brauch, und nicht zur Kaufmannschaft, in diese Lande einführen wollen, „das sollen sie nirgends verzollen.

„Die Amtleute und Commendanten in diesen Landen sollen die „Schlösser und Städte dem Könige getreu erhalten, und wenn der Kö- „nig mit Tode abgehet, so sollen sie dieselben demjenigen, welcher hernach „Landesherr wird, aufbewahren.

„Wenn ein Einheimischer oder ein Ausländer diesen Landen Scha- „den zufügen will, so soll der Drost und Marschall in des Königs Ab- „wesenheit Macht haben, die Unterthanen aufzubieten, um solches zu „verhindern.„

Dieses sind die vornehmsten Articul der holsteinischen Capitulation. Einige fremde Scribenten fügen noch einen hinzu, nämlich: Daß das Herzogthum allezeit ein von der Krone abgesondertes Lehn seyn sollte; und etliche von unsern Geschichtschreibern sagen, daß derselbe wirklich unter den Articuln gefunden werde, welche Hvitfeld anführet. Es ist die- ses aber ein Beweis, wie unbedachtsahm sie diesen Geschichtschreiber ge- lesen, den sie so oft anführen und tadeln; denn Hvitfeld meldet hier nicht nur gar nichts davon, sondern sagt vielmehr an einem andern Orte, daß der König dem Adel zwar einen besondern Brief gegeben habe, daß das Herzogthum mit der Krone nicht wieder sollte vereiniget werden, aber er wisse nicht, ob es ein Gedichte sey oder nicht.

Kurz darauf, nämlich den Freytag vor dem Palmsonntage dessel- ben Jahres, bestättigte der König diese Vorrechte, und vermehrte sie mit folgenden Articuln: (s)

Der König soll die Hollsteiner jährlich einmahl nach Bornehovet, und die Schleswiger nach Urnehovet zusammen kommen laßen, um ih- nen in Streitsachen Recht zu sprechen.

Der König soll keinen Lehnsmann, ohne der Stände Bewilligung, ab- oder einsetzen.

Er soll keine Güter an die Königin, oder an jemand von den Ein- wohnern im Lande, ohne des Raths Bewilligung, weggeben.

Der König und seine Nachkommen sollen keine andere Münze schla- gen, als welche in Lübek und Hamburg gangbar ist.

So

(s) Confirmatio Privilegiorum d. d. Kiloniae 1460 apud Hvitfeld p. 888.

Christian der Erste. 1461.

So wusten sich die Stände in Schleswig und Holstein die Beschaffenheit der Zeiten zu Nuz zu machen, und dem Könige die herrlichsten Privilegien abzudringen; ja, was das merkwürdigste ist, so brachte der Adel in Holstein den König dahin, daß er einen Theil von seinem Reiche, nämlich Schleswig, als ein Geschenk annahm. Aber eben dieses ist ein Beweis von der Klugheit und Fürsichtigkeit dieses großen Königes. Denn wenn er das Schleswigsche als ein Recht verlanget, und die Stände durch Aufrückung ihres unförmlichen Verfahrens abgeneigt gemacht hätte, so würden sie vielleicht den Grafen von Schaumburg zum Landesherrn in Holstein angenommen haben; und woferne er sich nicht zum Grafen von Holstein hätte erwählen laßen, sondern sich dieses Land als ein Schwestersohn des vorigen Grafen hätte zueignen wollen, so würde er, außer dem Grafen von Schaumburg, seine eignen Brüder zu Miterben bekommen haben, welche auf Holstein von ihrer Mutter wegen gleiches Recht hatten. Daher ward die ganze Sache so fein und klüglich getrieben, daß sie für ein Meisterstücke dieses Königs in Staatssachen gehalten werden kann.

Bedenken über diesen ganzen Handel.

Nun war nur noch übrig, den schaumburgischen Grafen zu befriedigen, von welchem man befürchtete, daß er die Sache vor das kayserliche Gerichte würde gelangen lassen. Derowegen lies der König eine Zusammenkunft und Unterredung zwischen ihm und dem Grafen Otto von Schaumburg nebst seinen Söhnen zu Oldeslo veranstalten.

Daselbst bequemte sich gedachter Graf endlich zu einem Vergleiche, weil er sahe, daß die Stände den König, vermöge einer Wahlgerechtigkeit, angenommen hatten, und daß es mislich seyn würde, solche Wahl zu vernichten. Daher trat er für sich und seine Kinder und Erben alles Recht ab, das er durch Erbfolge oder Erbvertrag auf Holstein haben könnte, und nahm für die Abtretung solches Rechts drey und funfzig tausend, andere sagen drey und vierzig tausend rheinische Gulden, (t) einen Gulden zu zwey und ein halb Marklübisch gerechnet, nebst drey Aemtern in Holstein, nämlich Pinneberg, Hattesburg und Bramsted. In diese Abtretungsacte ward auch mit eingerükt, daß das Schlos der Grafen von Schaumburg disseits der Elbe dem Könige und seinen Erben in Kriegs-

Der Graf von Schaumburg trit sein Recht auf Holstein ab.

(t) Petersen in Chron. Holſ. und Anonym. in Chron. Slau. sagen drey und vierzig tausend. Cypraeus in Annal. Sleswic. ein und vierzig tausend fünf hundert, andere machen achtzig tausend draus; aber Hvitfelds Summe ist am glaubwürdigsten, weil er sagt, daß die Quittung nur auf drey und funfzig tausend laute.

Kriegszeiten jederzeit offen stehen solle, doch den Grafen zu keinem Schaden. Diese Abtretung geschahe mit des Kaysers Bewilligung, und der König ward darauf von Arnolden, dem Bischof zu Lübek, mit der Grafschaft belehnet, weil die lübekischen Bischöfe durch ein besonderes kayserliches Privilegium Recht zu solcher Lehnshandlung hatten. Das Geld, welches in drey Terminen sollte bezahlet werden, ward im Nahmen des Grafen durch Ludewig von Falzen und Ulrich von Landsberg gehoben und angenommen, wie die Quitung ausweiset. Durch diesen Vergleich fielen alle Ansprüche hin, welche des Königs Brüder, die oldenburgischen Grafen, auf Holstein hatten; denn wenn sie wieder den König etwas hätten unternehmen wollen, so hätte er sich des Rechts der schaumburgischen Grafen bedienen können, welches er mit an sich gekauft hatte. Dieser ganze Handel vom Anfange bis zu Ende giebt uns einen hohen Begrif von dieses Königs Regierung, und zeiget, daß damahls in Dännemark kluge Ministers gewesen seyn müssen. Indeß befriedigte doch der König seine Brüder, Moriz und Gerhard, mit vierzig tausend Gulden, und damit endigte sich dieser wichtige Succeßions-Streit, dem Könige und der Krone zum Vortheil.

Christian der Erste. 1461.

Nachdem also der König Herr über Holstein geworden war, so forderte er von der Stadt Hamburg, als einem holsteinischen Lehne, die Huldigung. Hierzu bequemte sich die Stadt ohne Wiederspruch, und der König selbst hielt im Jahre 1461 seinen Einzug in Hamburg, wo der Rath mit den vornehmsten Bürgern ihm entgegen zogen, und ihn einhohleten. Als der König in die Stadt gekommen war, erhob er sich aufs Rathhaus, wohin er vom Rathe und dem Bischofe Arnold zu Lübek begleitet wurde. Daselbst trug der Bischof des Königs Verlangen dem Rathe vor, nämlich weil er zum Herrn von Holstein wäre angenommen worden: so sollte die Stadt Hamburg als ein Glied von der Grafschaft ihm gleichermaßen huldigen. Der Rath antwortete, daß sie sich gerne dazu bequemen wollten. Aber wegen der Art der Huldigung sezte es Schwierigkeiten. Der König bestand auf einer eydlichen Huldigung; hingegen wollten die Hamburger, daß die Huldigung ohne einen Eyd geschehen möchte, weil sie vorher niemahls an die holsteinischen Grafen eine eydliche Huldigung abgeleget hätten. Endlich stand der König von seiner Forderung ab, und des Tages darauf gieng er wieder aufs Rathhaus, allwo er die Huldigung annahm; und da ihn der Rath ersuchte, daß er ihre alten Privilegien bestättigen möchte, so antwortete er: Ich

Hamburg huldiget dem Könige.

Christian der Erste. 1461.

nehme euch und eure Bürger für meine Unterthanen an, bestättige eure Vorrechte, und beschütze euch, als einem redlichen Fürsten gebühret seine Unterthanen zu beschützen und zu vertheidigen. Worauf er dem Rathe und den vier und zwanzig Bürgern seine Hand gab, und damit diese Handlung endigte. Einige von unsern Scribenten (u) haben aus Schmeicheley gegen das fürstliche Haus vorgegeben, daß der König zwar von seinen Forderungen wegen des Eydes abgestanden; aber mit diesem Bedinge, daß wenn ein andermahl entweder von ihm selbst oder seinen Nachkommen ein solcher Eyd verlanget würde, sich die Hamburger dazu bequemen sollten. Weil aber diese Scribenten hiervon keine Beweise anführen, und nicht allein die Geschichtschreiber derselbigen Zeiten, sondern auch Hvitfeld selbst nichts von einer solchen Einschränkung meldet, so kann man dieses nicht behaupten, wo man nicht die Pflicht eines Geschichtschreibers überschreiten, und die Wahrheit aus den Augen setzen will. Unter die Scribenten der damahligen Zeiten gehöret Cranz und der Verfasser der slavischen Chronike. Beyde lebten unter dem Könige Christian oder seinem Nachfolger. Cranzens Worte von der hamburgischen Huldigung sind diese: **Der König kam auch nach Hamburg, der alten stormarschen Stadt, sich daselbst huldigen zu lassen. Wegen der Huldigung machte man keinen Anstand: Nur wegen des Eydes hatte man Bedenklichkeiten; die Bürger beriefen sich auf ihre alten Privilegien. Als hierüber von beyden Seiten eine Zeitlang gestritten worden, so stand endlich der sehr gnädige und sanftmüthige König von seinen Anforderungen, was den Eyd betraf, ab.** (x)

Ob die Huldigung mit einem Eyde geschehen.

In diesem Jahre 1461 kam ein päpstlicher Legat, mit Nahmen Marinus Freginus, nach Dännemark, um Ablas zu predigen. Er sammlete eine große Summe Geldes unter dem Fürwande, daß es zum Kriege wieder die Türken sollte gebraucht werden. Der König bediente sich gleichfalls dieses Bewegungsgrundes, und verlangte von dem Legaten die Theilung der gesammelten Gelder: Denn er sagte, weil es wieder die Feinde des Christenthums sollte gebrauchet werden, so gehöre ihm ein Theil davon, zu den Unkosten des Krieges wieder die ungläubigen Russen, welche an seine Reiche grenzeten. Ob der König durch diese artige Erfin-

Einem Ablaskrämer wird ein artiger Possen gespielet.

(u) Meursius Hist. Dan. Lib. 6. (x) Cranz Hist. Dan. Lib. 8.

Erfindung seinen Theil vom Gelde bekommen (y) habe, kann ich nicht sagen; so viel ist gewiß, daß der Legat einen Theil davon behalten, welches auch billig war, weil er allein die Mühe gehabt hatte, das Geld einzusammlen. Da er aber das Geld zu Lande von Lüneburg nach Nürnberg schickete, so ward es unterwegens von etlichen Deutschen weggenommen, so daß er nicht so viel davon übrig behielte, daß er die Reisekosten damit bestreiten konnte. Das artigste bey diesem Handel war, daß diejenigen, welche diesen Raub verübten, sich damit entschuldigten: „Weil „solches Geld von Lüneburg gekommen wäre, welches wegen seines Un„gehorsahms gegen den Papst im Kirchenbanne wäre, so gebührte ihnen „als guten Christen nach der Ehrerbietigkeit, die sie dem Papste schuldig „wären, alles dasjenige wegzunehmen, was von dieser Stadt herkäme.„ Man spielte hier also eine vollkommne Tragicomödie; und man siehet daraus, daß sich, wie groß auch das Ansehen des Papstes damahls war, doch viele gefunden, welche mit dem Ablaskram ihren Spott getrieben, davon sie den Misbrauch aus langer Erfahrung bereits eingesehen hatten. Man sollte meynen, der Legat würde sich durch diesen Schimpf die Lust haben vergehen lassen, fernerhin dergleichen Handelschaft zu treiben. Allein so ehrgeizig auch die päpstlichen Hofleute waren, so waren sie doch noch begieriger nach dem Gelde. Denn der Legat, welcher als ein kluger und vernünftiger Mann wohl wuste, daß Gewinnen und Verlieren bey der Handlung üblich wäre, sezte den Stolz auf die Seite, und trat das Jahr darauf in Schweden wieder auf und predigte, um dort den Schaden zu ersetzen, den er anderwerts erlitten hatte. (a) Christian der Erste. 1461.

Das folgende Jahr hatte der König Christian verschiedene Händel mit Auswärtigen. Die Einwohner der Stadt Bremen hatten den Grafen zu Oldenburg wegen einer Zwistigkeit, die sich zwischen ihnen und den Grafen entsponnen hatte, Schaden zugefüget. Der König, welcher sich seiner Brüder annahm, bestand darauf, daß die Sache vor unpartheyische Richter kommen sollte. Dieses wollten die Bremer nicht; der König kündigte ihnen also den Krieg an. Zu gleicher Zeit schrieb er auch dem Könige in Pohlen, Casimir, den zweyten Fehdebrief zu. Zum erstenmahl kündigte er solchem den Krieg an 1457, und zwar wegen der 1462.

(y) Anonym. Aut. Chron. Slau. sagt, daß der König acht tausend Mark zu seinem Antheile bekommen habe; und ziehet dabey sowohl wieder den König, als den Legaten, heftig los. Er seufzt: O Hierusalem! Hierusalem! das vnicuique tunicam miro modo conscissam.

(a) Anonym. Autor Chron. Slauorum sagt, daß dieser Legat viele alte Schriften aus dem Lande geführt.

Christian der Erste. 1462. der Gewalt, die er gegen die preußischen Kreuzritter ausübete, wiewohl dieses nur der Fürwand seyn muste. Denn die rechte Uhrsache war, daß er seinen Feind, Carl Cnudsen, in Schuz genommen hatte. Das anderemahl geschahe es, weil Casimir den Churfürsten zu Brandenburg, Friederich, bekriegte, welcher König Christians Schwager und der Königin Dorothea Vaters Bruder war. Eben dieser Sache wegen schrieb er auch an Georg Podiebrad, König in Böhmen. Aber alle diese Kriege hatten nicht viel zu bedeuten; denn sie bestunden nur in Manifesten und Kriegserklärungen.

1463. Neue Unruhen in Schweden. Das folgende Jahr aber hatte wegen der Unruhen, die sich in Schweden ereigneten, mehr zu sagen. Diese Unruhen währeten, so lange dieser König lebte. Ehe ich mich zur Erzehlung derselben wende, so will ich anführen, was unterdessen in Schweden geschehen war, welches den Einwohnern zu einem neuen Aufstande Anlas geben können. Ich habe zuvor gezeiget, daß die Schweden im Anfange mit König Christians Regierung wohl zufrieden gewesen, ohne daß sich einige über die Einziehung der Krongüter beschwehrten, welches doch nur wenige Persohnen schwierig machte, und hingegen den meisten gefiel, weil diese Verbesserung auf die Billigkeit gegründet war, und auf der Stände Uhrsache davon. eigenes Verlangen geschahe. Aber im andern Jahre nach des Königs Krönung, da der König Holstein und Schleswig bekam, und seine Nebenwerber mit einer ansehnlichen Summe Geldes abkaufen muste, fiengen die Schweden ziemlich an zu murren. Denn weil der König, um dieses Geld zusammen zu bringen, eine starke Schaßung auf Schweden legte, und über dieses aus den stolkholmschen Klöstern alle die Schätze, welche Carl Cnudsen den München in Verwahrung (b) gegeben hatte, wegnahm; so sagten die Schweden: Es wäre unbillig, daß sie mit ihrem Gelde für fremde Herren Provinzen kaufen sollten. Aber man kann nicht sehen, aus was für einem Grunde sie ihren eigenen König, dem sie den Eyd der Treue geschworen hatten, einen Fremden nennen können. Denn wären sie getreue Unterthanen gewesen, so hätten sie sich über den Zuwachs dieser königlichen Macht freuen müssen, so, daß es ihnen gleichviel hätte seyn können, wo der König Eroberungen gemacht, es mochte nun gegen die dänischen oder schwedischen Grenzen seyn. Doch die Schweden beschwehrten sich auch darüber, daß ihnen der König noch andere ungewöhnliche Schatzungen aufgeleget; und ob er gleich bey jeder Schatzungseinhebung die Bauren mit der Vertröstung abgespeiset, daß dieses

(b) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

dieses die lezte seyn sollte, so sey doch gleich darauf wieder eine neue Schazzungsverordnung herausgekommen. Sie beschwehrten sich auch, daß er allenthalben große Geldsummen aufnähme, deren Bezahlung verzögert würde. Aber eben das Borgen solcher großen Geldsummen erweiset, daß die Schatzungen nicht so unmäßig gros müssen gewesen seyn. Ich will es also dahin gestellt seyn lassen, ob die Klagen der Schweden wohl oder übel gegründet gewesen. So viel ist gewis, daß das Misvergnügen im Reiche allgemein war, welches denn durch eine Sache, die der König vornahm, nicht wenig vergrößert wurde, da er nämlich aus einem Argwohn einige vornehme schwedische Herren gefangen nehmen lies. Dieser Arrest ward dadurch veranlasset: Es lief im Jahre 1462 die Zeitung aus Preußen ein, daß König Carl eine Armee auf die Beine gebracht hätte, womit er nach Schweden gehen wollte, und daß verschiedene vornehme Herren im Reiche heimlich mit ihm Briefe wechselten. Die schwedische Historie sagt, daß der Erzbischof, Johann Bengtsen, den König zuerst auf die Gedanken gebracht, und daß er einen gewissen Kerl, mit Nahmen Peter Hättelöß, abgerichtet, welcher aussagen müssen, daß er Briefe vom Könige Carl an diese schwedische Herren bekommen hätte. Ob dieselben fälschlich beschuldiget worden, oder nicht, solches kann ich nicht sagen; gewis genug ist es, daß der König verrathen zu seyn glaubte, und daher auf solches Angeben Claus Ryttingen, welcher vorher König Carls Kanzler gewesen, ingleichen Niels Petersen, Jörgen Carlsen, Bengt Steensen, und andere gefangen nehmen, und hernach peinlich verhören lies. Dieses erwekte im Reiche eine große Erbitterung, insonderheit, da man zu wissen bekam, daß es nur eine falsche Zeitung vom Könige Carl wäre, und oben bemeldter Peter Hättelöß hernach öffentlich bekannte, daß die gefangenen Herren unschuldig wären, und daß solches blos des Erzbischofs Erfindung wäre.

Christian der Erste. 1463.

Etliche schwedische Herren werden gefangen gesezt.

Welches den König im Reiche verhaßt machet.

In eben diesem Jahre 1463 wollte der König nach Finland reisen, und hatte, mit Bewilligung des Reichsraths, eine neue Schatzung ausschreiben lassen. Diese Schatzung sollte der Erzbischof in seiner Abwesenheit einfordern. Da aber derselbe mit den Bauren davon zu reden anfieng, so sagten sie rund heraus, daß sie keine Schatzung mehr abtragen wollten, weil sie vorher schon dergestallt wären mitgenommen worden, daß sie wenig mehr übrig hätten. Das größte Lärmen hierüber entstand in Upland, wo die Bauren im Begrif stunden, zu rebelliren, und ihnen nur noch ein Anführer dazu fehlte. Da der Erzbischof solches merkte, gab er den Bauren gute Worte, um sie zufrieden zu stellen, versprach

Christian der Erste. 1463.

ihnen, daß sie von der Schatzung frey seyn sollten, und lies solche Nachlaßung in Stokholm öffentlich abkündigen. Als der König inzwischen aus Finland zurük kam, lies er den Erzbischof hart darüber an, und warf auf ihn und seine Beamten den Verdacht, daß sie mit dem gemeinen Manne unter einer Decke spieleten.

Misverständnis zwischen dem Könige und Erzbischofe.

Dieses Misverständnis zwischen dem Könige und dem Erzbischofe suchten König Carls heimliche Freunde zu vermehren, (c) um das Reich zum Aufruhr zu bringen, und ihrem vorigen Herrn den Weg zum Throne wieder zu eröfnen. Es nahm auch dieses Misverständnis so sehr zu, daß der Erzbischof zulezt Bürgschaft für seine Persohn stellen muste, daß er sich nicht aus Stokholm begeben wollte, so lange diese Unruhe währete. Hierüber wurden von seinen Misgünstigen verschiedene Schandschriften gegen ihn ausgestreuet, und an die Kirchthüren geschlagen, worinn er ein Verräther genennet wurde, (d) der den König Christian zu verrathen suchte, so wie er vorher den König Carl verrathen hätte.

Der Erzbischof wird arrestiret.

Da aber des Erzbischofs Gefangenschaft im Lande kund ward, so versammlete sich eine große Menge Bauren von Stokholm auf dem Nordermalm, und nahmen den heiligen Geistholm ein, ehe jemand in der Stadt davon Nachricht bekam. Der König brachte daher in der Eile einen Haufen Soldaten zusammen, und gab den Bauren so lange gute Worte, bis er in der Geschwindigkeit etliche Schiffe zwischen den Nordermalm und den heiligen Geistholm ans Ufer brachte, wodurch er der Bauren Macht trennete, so, daß etliche auf dem Holm, die andern aber auf dem Malm blieben, und eine Parthey der andern nicht zu Hülfe kommen konnte; drey hundert Mann wurden auf dem Holm gegriffen, wovon die meisten erschlagen, die andern gefangen und hingerichtet wurden. Nach dieser Hinrichtung bemächtigte sich der König des erzbischöflichen Schlosses Stecka.

Bischof Kiättel macht den gemeinen Mann aufrührisch.

Den Aufrührern fehlte nichts als ein Anführer. Doch so lange Bischöfe im Lande waren, konnten sie deswegen eben nicht verlegen seyn. Der Bischof Kiättel in Linkiöping lies gleich sehen, daß er sich nicht scheuete, ein solches Amt zu übernehmen, und schrieb daher einen hochmüthigen Brief an den König, worinn er verlangte, daß der Erzbischof wieder losgelassen, und die Regierung anders eingerichtet werden möchte, wo nicht, so würde es dem Könige übel ergehen. Durch diese Drohungen lies sich aber König Christian nicht furchtsahm machen, sondern schikte den Erzbischof gefangen nach Copenhagen. Hierüber sagte der Bischof

Kiättel

(c) Manuscr. Skybiense: Falsis delationibus quorundam Calumniatorum.

(d) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

Kiättel im Nahmen der Unterthanen dem Könige den Eyd der Treue auf, und gab davon folgende Uhrsachen an: Christian der Erste. 1463.

1) Daß der König das Reich mit harten Schatzungen beschwehrete, und das Geld aus dem Lande führete, fremde Schulden und die Grafschaft Holstein damit zu bezahlen. Desselben Bischofs Beschuldigungen gegen den König.

2) Daß der König nicht selbst im Reiche zugegen wäre, daher es käme, daß die Bauren von seinen Beamten über ihr Vermögen beschwehret würden.

3) Daß er, der schwedischen Freyheit zuwieder, die Lehne des Reichs den Dänen anvertrauete.

4) Daß er den Erzbischof gefangen nach Copenhagen geführet hätte.

5) Daß er viele unschuldige Herren gefangen nehmen, und peinlich verhören laßen.

6) Daß er den Schweden keine Genugthuung wegen der Insel Gothland verschaffen wollen.

Ob diese Uhrsachen einen Geistlichen berechtigen können, seinem Könige den Eyd der Treue aufzusagen, und wieder seinen Landesherrn die Waffen zu ergreifen, solches will ich vernünftigen Schweden selbst zu bedenken geben. Daß die Schatzungen, welche der König aufs Land legte, nicht gar zu groß gewesen, scheinen die schwedischen Scribenten selbst zuzugeben, wenn sie sagen, daß er große Summen von reichen Leuten gelehnet, welches nicht hätte geschehen können, wenn er nicht den gemeinen Mann mit Abgaben hätte zu verschonen gesucht. Daß er die Reichslehne den Dänen anvertrauet, davon finde ich in den schwedischen Historien nirgends anderswo etwas aufgezeichnet, als nur in Bischof Kiättels Beschuldigungen. Daß er etliche vornehme Herren gefangen nehmen und peinlich verhören lassen, davon gestehen die schwedischen Scribenten selbst, daß es auf des Erzbischofs Anstiften geschehen, so, daß der König keine Schuld daran hatte; und daß er den Erzbischof anhalten lies, solches geschahe mit Gutbefinden des Raths, da Bischof Kiättel selbst zugegen war. Endlich ward die lezte Schatzung, welche den Aufruhr erwekte, nicht ohne der Stände Bewilligung ausgeschrieben. So, daß man daraus siehet, daß die vornehmste Uhrsache zu diesem Aufruhr gewisser Leute Unbestand gewesen, welche niemahls mit dieser Vereinigung vergnügt gewesen, sondern nur Gelegenheit gesucht, solche zu zertrennen; aus welcher Uhrsache sie, weil ihnen kein König nach ihrem Kopfe war, sich auch nicht bequemen konnten, unter König Christian Bedenken darüber.

zu

Christian der Erste. 1463. zu leben, ob er gleich einer der tugendhaftesten Potentaten war, die zu seiner Zeit regiereten.

Nachdem der König den Erzbischof hatte wegführen lassen, so schrieb er an den Papst, daß, da er in Finland wieder die Russen zu Felde gezogen, um ihren Einfall zu verhüten, so habe der Erzbischof Johann Bengtsen mit einigen von Adel wieder ihn sich in eine Verschwörung eingelassen, daher er ihn in Verwahrung nehmen lassen, und verhofte er, daß er hierinn nichts anders gethan habe, als was einem christlichen Könige geziemet, weil es blos geschehen wäre, um einen Aufruhr und innerlichen Krieg zu verhindern. Bischof Kiättel brachte gleich einen Haufen Volks in Ostgothland und Nerike auf die Beine, und fand die Bauren allenthalben willig, ihm zu folgen. Hingegen schikte der König etliche kleine Schiffe nach Meleren, um die Bauren zur Ruhe zu bringen. Als aber dieselben nach Quikstad gekommen waren, wurden sie auf beyden Seiten von des Bischofs Volk angegriffen, denen denn einige von den Schiffen in die Hände fielen. Hierauf rükte der Bischof Kiättel vor Stokholm, und belagerte diese Stadt. Der König besezte Stokholm, rüstete seine Schiffe aus, und segelte nach Dännemark.

So bald als der König weg war, zog der Bischof Kiättel im Lande herum, lies sich von den Bauren huldigen, trieb die Schatzungen ein, als ob er selbst König wäre, und spielete Meister im ganzen Lande, ausgenommen was die Festungen betraf, welche in des Königs Händen waren. Um den Winter kam der König mit einer großen Macht sowohl von Dänen, als Schweden wieder zurücke; denn niemand von dem schwedischen Adel hielt es mit dem Bischof, ausgenommen Erich Axelsen, und einige andere mehr. Weil sich der Bischof Kiättel mit seiner Baurenarmee nicht stark genug achtete, sich zu wehren, so flüchtete er in die Thäler. Der König verfolgte sie; da er aber nach Helleskov kam, fand er, daß die Rebellen den Weg verhauen, und verschiedene Schanzen aufgerichtet hatten, um ihm den Durchzug zu verwehren. Dieser Hindernisse ungeachtet verlies sich der König auf seine gute Armee, und suchte sich den Weg mit Gewalt zu bahnen. Es kam also daselbst zu einem Treffen, welches, wie die dänischen Geschichte sagen, für den König glüklich ausfiel, so, daß er fünf Fahnen erbeutete; hingegen meldet die schwedische Historie, daß die Dänen den Kürzern gezogen, weil sich die schwedischen Bauren in die Hölzung gezogen, da sie ihre Armbüchsen und ihr leicht Gewehr besser zu gebrauchen gewust, als die Dänen ihre schwere Rüstungen und Harnische. Der Ausgang weiset, daß die

Offenbahrer Krieg.

könig-

königlichen Völker in solchem Treffen keinen sonderlichen Vortheil mögen gehabt haben; weil der König nicht bey seinem Vorsaz blieb, die Bauren zu verfolgen, sondern mit seinem Kriegsheer nach Stokholm marschirte, welche Stadt er aufs neue besezte und darauf zu Schiffe wieder nach Dännemark gieng. Christian der Erste. 1463.

In dem nachfolgenden Jahre 1464 gerieth alles in Schweden in die äußerste Zerrüttung. Bischof Kiättel belagerte Stokholm aufs neue, und die Dalekarler schrieben dem Reichsrathe zu, daß sie dem Könige Christian die Treue aufsagen sollten, unter dem lächerlichen Vorgeben: Höchstgedachter König wäre nicht mit Recht auf den Thron gekommen, weil es ohne des gemeinen Mannes Wissen geschehen, welches doch das schwedische Gesez zur Königswahl für nöthig halte. Dieses giebt zu erkennen, wie arm sie an Uhrsachen mögen gewesen seyn, ihre Rebellion damit zu schmücken; denn keine Königswahl geschahe mit grösserer Solennität, als König Christians seine, und niemand war mit seiner Wahl vergnügter, als der schwedische gemeine Mann, welcher selbst den vorigen Aufruhr wieder Carl Cnudsen angefangen hatte, von welchem sie nun sagten, daß er ihr rechtmäßiger Herr wäre, und ihn daher wieder zurücke riefen. Denn da sich einige merken ließen, daß sie gerne wieder einen Regenten oder Vorsteher des Reichs hätten, so schrien die Bauren, daß sie Carl Cnudsen zum Könige haben wollten, weil Schweden ein Reich und keine Provinz wäre. Hierüber schikte Bischof Kiättel eine Gesandschaft an den König Carl, und rief ihn wieder zurük nach Schweden. Carl Cnudsen säumete auch nicht, sondern fand sich gleich mit einigen Truppen ein, welche er aus Pohlen und von Danzig als Hülfsvölker bekommen hatte. So bald als er zurücke gekommen war, gieng Stokholm über, und das ganze Land huldigte ihm aufs neue. 1464.

Carl Cnudsen wird wieder ins Reich gerufen.

Nunmehro merkte endlich der König Christian, daß die Bischöfe die Hauptpersohnen in diesem Trauerspiele waren, denen der gemeine Mann, als des Reiches Stärke, blindlings anhieng, so, daß die Treue des Adels wenig oder nichts helfen konnte; derowegen nahm er sich vor, die Bischöfe wieder zu gewinnen. Der Anfang ward mit dem gefangenen Erzbischof Johann Bengtsen gemacht, mit welchem ein Vergleich geschlossen wurde, wie man aus des bemeldten Prälatens offenem Briefe siehet, der 1464, den Tag nach St. Brigittentage, geschrieben ist, worinn er bezeuget, daß er mit dem Könige Christian liebreich und freundlich verglichen sey, so, daß aller Unwille, der zwischen ihnen gewesen, vergessen seyn sollte. Er gelobt auch darinn an, hinführo dem Könige, der

Christian der Erste. 1464.

der Königin Dorothea und ihren Kindern gehorsahm und treu zu seyn. Diesen Brief haben nebst ihm unterzeichnet Bischof Oluf von Rotschild, Herr Eggert Frille und Herr Erich Nipperts. Hierauf bekam der Erzbischof Freyheit, in der Stadt frey und ohne Verwahrung herum zu gehen. Hierbey muß man sich billig wundern, daß sich der Papst nicht in diesen Streit gemenget, weil der römische Hof sonst allezeit mit dem Kirchenbanne zu blitzen pflegte, so bald als sich nur ein König unterstand, die Hand an einen Geistlichen zu legen. Und es erhellet deutlich daraus, daß dieser König damahls mit dem Papste in guter Freundschaft gestanden; und nebst seinem Briefe, den er nach Rom schrieb, auch Geld mit laufen lassen, welches insgemein eine gute Wirkung zu thun pflegte.

Der Erzbischof wird wieder losgelassen.

Der König vergleichet sich mit den schwedischen Bischöfen.

Auf des Erzbischofs Aussöhnung folgte der Vergleich mit dem Bischof Kiättel, welcher in diesem Handel die andere Hauptpersohn war. Die Veranlaßung hierzu wird in der schwedischen Historie also erzehlet: Der Bischof hatte währenden Aufruhrs unterschiedene dänische und deutsche Edelleute gefangen genommen, in der Hofnung, durch ihre Loslaßung entweder den Erzbischof aus seiner Gefangenschaft zu befreyen, oder eine ansehnliche Ranzion zu erhalten. Unter diesen Gefangenen befand sich Claus Römow, Marschall des Reiches Dännemark. Weil dieser mit Carl Cnudsen verwandt war, so brachte ers bey diesem Könige dahin, daß er auf freyen Fuß gesezt wurde, insonderheit, weil der Marschall versprach, zwischen den Königen einen Frieden auszuwirken. Diese Loslaßung erbitterte den Bischof Kiättel dergestalt, daß er deswegen nicht allein den König zu Stokholm öffentlich durchhechelte, sondern auch den Gefangenen mit Gewalt wieder zurük führen lies. Darauf lies er sich heimlich mit dem Könige Christian in einen Briefwechsel ein, und versprach ihm das Reich, doch daß der König Carl eine Provinz davon behalten sollte. Also gewann der König das Spiel; er lies den Erzbischof herrlich beschenken, und beschlos, ihn als Reichsstatthalter wieder nach Schweden zu schicken. Der Brief, womit der König den Erzbischof nach Schweden abfertigte, lautet also:

König Christians Versöhnungsbrief an den Erzbischof. 1465.

Wir Christiern von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, Schweden und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Graf von Holstein, Stormarn, Oldenburg und Delmenhorst, thun allen, sowohl den Nachkommenden, als Gegenwärtigen, zu wissen, daß Wir durch Gottes Gnade Uns mit Unserm lieben würdi-

gen

gen Vater, Herrn Erzbischof Johann in Upsal, liebreich, freundlich und wohl vertragen, verglichen und ganz vollkommen vereiniget haben, und geloben, daß Wir, Unsere liebe Gemahlin und lieben Kinder, Verwandten oder Freunde nimmermehr den Unwillen und Schaden mit Vorrückung in Briefen, Worten oder Thaten ahnden oder rächen wollen noch sollen, und allen Prälaten, Rittern und Dienern nebst Bürgern und Bauren in Schweden, welche Unsern lieben würdigen Vater, Herrn Erzbischof Johann in Upsal, zu Unserer und Unserer Reiche Vereinigung gehorsahm seyn werden, denen wollen Wir allen ein treuer und gnädiger Herr seyn, als wenn der Unwille zwischen Uns nie gewesen wäre. So geschehen Segeberg, am Tage der heiligen Brigitta 1465. Christian der Erste. 1465.

Ehe noch dieser Versöhnungsbrief geschrieben wurde, so geschahe der Vergleich aufs feyerlichste im Franziscanerkloster zu Copenhagen. Der Erzbischof fiel, in Gegenwart des dänischen Raths, vor dem Könige auf die Knie, und bat ihn um Verzeihung; der König aber richtete ihn gleich wieder auf und umarmete ihn. Die schwedische Historie sagt, daß dieser Vergleich das Jahr vorher geschehen; aber das Datum des königlichen Briefes, welchen Hvitfeld aus dem Archiv anführet, zeiget, daß es ein Irthum sey, und daß es im Jahre 1465 geschehen. Diese Politik, welche der König hier brauchte, indem er den Erzbischof mit einer unumschränkten Vollmacht nach Schweden schikte, war kräftiger, als das stärkste Kriegsheer, weil man voraus sehen konnte, daß er nebst Carl Cnudsen zu gleicher Zeit in Schweden nicht Plaz und Raum finden würde.

Wirkung dieses Vergleichs.

Es gieng auch so, wie der König dachte. Denn so bald der Erzbischof nach Schweden kam, so ward er von dem Bischof Kiättel und seinen Anhängern an den Grenzen empfangen, und nach Upsal begleitet. Er fieng gleich an, eine königliche Macht auszuüben, verordnete vier Vorsteher des Reichs, lies die Schatzungen nach, und sezte den König Carl ab; welchem er gleichsahm nur aus Gnaden Finland noch gönnen wollte. Er stellte sich auch, als wenn er den König Christian nicht als König erkennete, damit er desto sicherer zu seinem Zwek gelangen möchte. Nachdem diese Anstalten gemacht waren, so gieng er mit einer Armee

Christian der Erste. 1465.

vor Stokholm, um daselbst den König Carl zu belagern. Der König, welcher sichs für schimpflich hielt, sich aufs neue einschließen zu lassen, rafte in der Eile alles Volk zusammen, das er nur aufbringen konnte, und lieferte dem Erzbischofe auf dem Eise über dem Holm der grauen Münche, nicht weit von Stokholm, eine Schlacht. Die Schlacht war so blutig, daß etliche tausend Mann auf beyden Seiten blieben, und Carl Cnudsen selbst gefangen wurde. Dieser Sieg machte den Erzbischof so kühn, daß er den gefangenen König nach Stokholm führen lies, und ihn zwang, das Reich abzuschwören, und sich zu verpflichten, unter der Strafe des Kirchenbannes nicht mehr nach der Krone zu streben. Nachdem dieses geschehen war, so räumte ihm der Erzbischof das Schlos Raseburg auf Lebenslang zu seinem Unterhalt ein. Da er aber nach Finland kam, ward ihm das Schlos von dem finländischen Bischof Kort, welcher es mit dem Könige Christian hielt, vorenthalten, als welcher demjenigen nicht nachkommen wollte, was der Erzbischof und der Bischof Kiättel verordnet hatten. Ja es wäre dieser unglükliche Herr beynahe erschlagen worden, und muste den ganzen Sommer über in Aaboe liegen, ehe er das Schlos einbekommen konnte. Endlich bekam er das Schlos, und hielt sich auf demselben etliche Jahre in sehr kümmerlichen Umständen auf. In was für einer Armuth er gelebet, solches kann man aus dem Briefe sehen, den er an den Bürgermeister und Rath in Stokholm (e) von Raseburg aus geschrieben, worinn er sich beklaget, daß er nicht funfzig Mark an seine Gläubiger bezahlen könne. In eben diesem Briefe beschwehret er sich auch, daß Hans Helmholt ihn öffentlich auf dem Rathhause beschuldiget habe, daß er nach der Krone trachte, und bezeuget, daß solches falsch sey. Er schließet den Brief mit folgenden Worten: **Wir sind leider zweymahl also aus Schweden gezogen, daß wir nicht Lust haben, zum drittenmahl wieder zu kommen.**

König Carl wird wieder vom Throne gestoßen.

Sein schlechter Zustand.

Nachdem also Carl Cnudsen nach Finland geschaffet worden, so bemächtigte sich der Erzbischof des ganzen Reiches, worinn sich ihm niemand zu wiedersetzen getrauete, ausgenommen Niels Sture, König Carls guter Freund, welcher öffentlich sagte, daß, weil der Erzbischof seinen König zweymahl verrathen hätte, so hätten ihn die Dänen nicht unrecht einen Verräther gescholten. Hierüber stellte der Erzbischof gedachtem Niels Sture nach, welcher aus Furcht nach Finland flüchten, und

Zwistigkeit zwischen dem Erzbischof und Niels Sture.

(e) Olaus Petri Hist. Suec. MSS. welchem denn andere hierinn gefolget sind.

und bey Erich Axelsen, welcher Hauptmann auf Wiburg war, Schuz suchen muste. Doch ward sein Haus von des Erzbischofs Volk geplündert, und seine Bedienten wurden gefangen und erschlagen. In diesem Lermen starb der streitbahre Bischof Kiättel. Nach dessen Tode ward ein Reichstag zu Stokholm gehalten, auf welchem sich auch Niels Sture, nebst Erich Axelsen, seinem Beschützer, einfand, und über Gewalt und Unrecht klagte, so ihm wiederfahren wäre. Aber der Erzbischof, der sich auf seine Macht verlies, lies ihn höhnisch ablaufen. Daher bemeldter Sture sich heimlich von Stokholm nach seinem Hofe Penningby und von da nach Gestrikland begab, allwo er einiges Volk zusammen rafte, und etliche Amtleute des Erzbischofs umbrachte. Da der Erzbischof hiervon Nachricht bekam, schikte er gleich drey hundert Soldaten dorthin. Aber Niels Sture hatte seine Zuflucht beyzeiten zu den Dalekarlern genommen, bey denen er den Erzbischof so schwarz abmahlete, daß sie zulezt begriffen, daß er ein böser Mann wäre, und es nicht könne verantwortet werden, daß er seinen König zweymahl verrathen und vertrieben hätte. Ja diese Dalekarler wurden dergestallt gegen ihn aufgebracht, daß sie öffentlich auf dem Markte in Westeraas den Erzbischof für einen Landesverräher ausschrien und es ihm hoch aufmuzten, daß er das Reich dem Könige Christian vorbehielte. Diese Beschuldigung muste der Erzbischof nach der Bauren Verlangen mit seinem Eyde von sich abwälzen, und er schwur vor dem ganzen Volke in Stokholm, daß es ein falsches Gerüchte wäre, und daß er das Schlos Stokholm mit keinem andern Bedinge von dem Bischof Kiättel angenommen, als es demjenigen aufzuheben, welchen der Rath zum Könige anzunehmen, oder zum Reichsvorsteher zu verordnen, für gut befinden würde.

Christian der Erste. 1465.

Nachdem sich also Carl Cnudsen seines Rechts auf die Krone begeben hatte, hielt der König Christian dem Erzbischofe sein Versprechen vor, um sein Recht zu befördern. Hierzu stellete sich auch der Erzbischof willig an, ob er gleich neulich dem gemeinen Manne geschworen hatte, sich der Sache seines Königes nicht anzunehmen. Zu dem Ende veranstaltete er es so, daß auf dem Reichstage, welcher zu Wadstena gehalten ward, schwedische Gevollmächtigte nach Jenkiöping geschicket wurden, wo die dänischen Commissarien versammlet waren, wegen der Vereinigung der Reiche zu handeln. Und hier ward den Freytag nach Lichtmesse 1466 folgender Vertrag errichtet. 1466.

Christian der Erste. 1466.

1) Daß die alte liebreiche Vereinigung, welche zwischen den dreyen Reichen, Dännemark, Norwegen und Schweden, lange Zeiten gedauret hätte, auf alle Weise ungekränkt bleiben sollte.

Vertrag zwischen den Reichen.

2) Daß ein jeder seine beweglichen und unbeweglichen Güter in allen Reichen ruhig genießen sollte.

3) Daß die Einwohner des einen Reiches frey und ungehindert in dem andern Reiche handeln und wandeln sollten.

4) Am St. Olufstage sollte eine allgemeine Versammlung zu Halmstad gehalten werden, wo der Rath aller dreyen Reiche zusammen kommen sollte, um an einem beständigen Frieden und an einer immerwährenden Einigkeit zu arbeiten.

Aber auf dem großen Reichstage zu Wadstena fand der Erzbischof viele Wiedersacher unter den schwedischen Reichsräthen. Daselbst ward wieder seinen Willen Erich Axelsen zum Vorsteher des Reiches Schweden erwählet, und der Erzbischof muste ihm Stokholm und andre Schlösser des Reichs einräumen, welches diesem hitzigen Prälaten desto mehr zu Herzen gieng, weil Erich Axelsen ein geschworner Freund von seinem Erzfeinde Niels Sture war. Dieser Niels Sture hatte unterdessen die Dalekarler wieder den Erzbischof aufgewiegelt, und eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, womit er gegen Westeraas rükte, wobey er sich öffentlich verlauten lies, daß er den König Carl wieder auf den Thron setzen wollte. Aber Erich Nielsen, welcher das Schloß Westeraas und Oerebroe inne hatte, und Carl Cnudsens Feind war, brachte auch ein Kriegsheer in Nerike zusammen, und gieng damit Niels Sture entgegen. Beyde Armeen kamen bey der Kolbaksbrücke zusammen, wo sie auf beyden Seiten des Wassers, welches zwischen ihnen war, Schanzen aufwarfen. Doch kam es zu keinem Treffen, weil sich der Reichsvorsteher Erich Axelsen dazwischen legte, und sie dahin verglich, daß Erich Nielsen dem Niels Sture das Schlos Westeraas übergab. Aber jener that es blos aus Furcht vor dem Reichsstatthalter wieder seinen Willen; denn der Haß daurete lange zwischen beyden Herren, als welche einander ein ganzes Jahr nach dem Leben stunden. Dazumahl war das Reich in einer großen Verwirrung, und in einem so kläglichen Zustande, worinn der Aufruhr gemeiniglich ein Land zu stürzen pflegt. Es war in zwo Hauptpartheyen zertheilet, welche einander mit der grösten Erbitterung verfolgten. Die erste Parthey verstärkten der Erzbischof, Erich Nielsen, Trotte Carlsen, Ivel Green, Erich Carlsen, Johann Schwalke, Niels Federsen und andere. Mit der andern Parthey hielten es der

Innerlicher Krieg in Schweden.

Statt-

Statthalter Erich Axelsen, Iver Axelsen, Niels Sture, Birger Trolle, Gustav Carlsen, Canut Posse, nebst der Stadt Stokholm. Die ersten gaben vor, daß sie den Erzbischof gegen den König Carl beschützen wollten. Ihre eigentliche Absicht aber war, König Christians Recht zu befördern, wiewohl sie sich solches vor den Bauren nicht durften merken laßen. Die andern gaben ihre Meynung öffentlich zu erkennen, nämlich, daß sie das Reich gegen fremde Herren beschützen, und entweder dem Könige Carl wieder auf den Thron helfen, oder den von den Ständen verordneten Reichsvorsteher beschützen wollten. Dieses gefiel dem gemeinen Mann am meisten, daher auch die lezte Parthey die Oberhand behielt. Unterdeß sas König Christian stille, und wartete auf den Ausgang, den diese Verwirrung haben würde. Er hatte die Hofnung, daß, wenn die Schweden lange genug geraset haben, und endlich gewahr werden würden, was dieser Aufruhr für schädliche Wirkung nach sich zöge, so würden sie endlich zum Kreuze kriechen, und sich ihrem rechtmäßigen Könige wieder unterwerfen.

Christian der Erste. 1466.

Zwo Hauptfactionen.

Währender dieser Unruhen in Schweden ward König Christian mit **Eduard dem Vierten**, König in England, in Streitigkeiten verwickelt, und zwar durch folgende Veranlaßung: Etliche Engländer hatten 1467 von London aus einen Zug auf Island gethan, allwo sie das Land geplündert, und des Königs Amtmann todgeschlagen hatten; daher lies der König vier englische Schiffe im Sunde anhalten, und dieselben mit ihren Gütern verkaufen. Die Engländer hatten die Hanseestädte im Verdacht, daß sie diesen Arrest verursachet hätten, und hielten daher alle ihre Kaufleute, Schiffe und Güter in London an. Der König lies also zur Rechtfertigung der Hanseestädte ein Manifest ausgehen, worinn er bezeugte, daß gedachte Städte keinen Theil an seinem Vornehmen hätten; sondern er hätte sich der englischen Schiffe bemächtiget, um die Gewalt und das Unrecht zu rächen, so seinen Unterthanen auf Island wiederfahren wäre. Es lies sich also zwischen diesen beyden Reichen zum Kriege an, und die Hanseestädte, welche hierinn mit Dännemark gemeine Sache machten, nahmen die Parthey dieses Reiches. Aber es ward gleich darauf ein Stillstand auf zwey Jahre gemacht, welcher endlich in einen Frieden verwandelt wurde. Man schlos denselben 1474 zu Utrecht, und sezte unter andern darinn fest: Daß die Engländer ohne besondere Erlaubnis nicht auf Island fahren sollten; und der König von England muste dabey eine ansehnliche Summe Geldes an Dännemark

König Christian geräth mit England in Zwistigkeit.

Christian der Erste. 1466. geben, welches ohne Zweifel eine alte Schuld, (f) wegen der Grafschaft Holstein, war, weil der holsteinische Graf, Henrich der Eiserne, im Jahre 1346 England wieder Frankreich beygestanden, worüber er eine Anweisung auf eine Summe Geldes bekommen hatte, welche damahls noch nicht bezahlet war. Es entstunden auch einige Zwistigkeiten in Holstein, welche aber nicht von sonderlicher Wichtigkeit waren. Des alten Herzogs Adolphs Wittwe Dorothea reisete 1465 nach Thüringen, welches ihr Vaterland war, und kam in Gesellschaft des Grafen Ernst zu Mansfeld (g) zurük. Aber ein holsteinischer Herr, Bendix von Ahlefeld, lies den Grafen, ohne Zweifel wegen einer Schuldforderung, gefänglich anhalten. Wegen dieses Arrestes beschwehrte sich die Herzogin beym Könige, welcher gleich befahl, daß der Graf wieder auf freyen Fuß gestellt werden sollte; doch sollte er sich verschreiben, innerhalb einer gewissen Zeit gedachtem Herrn von Ahlefeld vier tausend Gulden zu bezahlen. Dieser verwittweten Herzogin Dorothea war Rendsburg zum Leibgedinge angewiesen; da sie aber aus Holstein reisete, ersuchte die Königin Dorothea die Herzogin, daß sie ihr diese Stadt abtreten möchte, welches auch mit dem Bedinge geschahe: Daß die Herzogin jährlich dafür eine Pension von acht hundert Gulden (h) genießen sollte, welche acht hundert Gulden die Königin wiederum von dem Graf Gert einhub, den sie mit Rendsburg belehnte.

1467. Der innerliche Krieg in Schweden wird fortgesezt. Indem dieses in Dännemark vorgieng, dauerte das Trauerspiel in Schweden immerfort. Erich Nielsen überfiel 1467 Niels Stures Volk bey Arboga, machte etliche von ihnen nieder, und die andern nahm er gefangen. So glükte es ihm auch in Gestrik und Helsingland. Aber bald darauf kamen Niels und Steen Sture von den Dalekarlern, und machtens eben so mit Erich Nielsens Völkern. Dieses Handwerk ward von beyden Seiten lange fortgetrieben, und manche brave Männer wurden dabey aufgeopfert. Ja die Verbitterung war auf beyden Seiten

so

(f) Von dieser Forderung redet Hvitfeld nicht, aber doch Hamelmann in seiner oldenburgischen Chronike, auf der 202ten Seite. Diese zweene Scribenten kommen auch nicht in der Jahrzahl mit einander überein; denn Hvitfeld sagt, daß der Friede zu Mastricht 1476 geschlossen worden.

(g) Svaning Hist. Christ. I. MSS. et Petersen Chron. Holf. P. 4. Hier ist bey Hvitfelden ein doppelter Fehler: Denn einmahl sagt er, daß solches bey der Abreise geschehen, darnach nennet er ihn Graf Ernst von Holstein, anstat von Mansfeld; denn die Herzogin war aus dem mansfeldischen Hause, und Hvitfeld selbst sagt, daß der Graf ihr Blutsverwandter gewesen.

(h) Autor Anon. Chron. Slau.

so gros, daß des einen Herrn Bediente und Bauren des andern seine ermordeten, und deswegen von ihren Herren gerühmet wurden. Zulezt ward des Erzbischofs Parthey so mächtig, daß seine Leute den Statthalter Erich Axelsen in Stokholm belagerten. Aber sein Bruder Ivar Axelsen kam ihm aus Gothland eiligst zu Hülfe. Dieser Ivar Axelsen erhielt einen Sieg über Erich Nielsen in Nericien, und rükte darauf gleich vor Stokholm, um diese Stadt zu entsetzen. Zu diesem sties hernach auch Niels Sture mit dreyzehn hundert Mann aus Gestricien, welcher bey Westeraas Erich Nielsen nebst den Völkern, welche er dem Erzbischofe zuführen wollte, noch einmahl schlug. Da der Erzbischof, welcher vor Stokholm lag, hiervon Zeitung bekam, hob er die Belagerung auf, und flüchtete nach seinem Schlosse Stecka, andere sagen nach Oeland, (i) allwo dieser unruhige Mann bald hernach starb. Sein Nahme verdienet, daß er stets mit schwarzer Farbe in der nordischen Historie angeschrieben stehe; denn er war die vornehmste Uhrsache von allem Blutvergießen, das damahls geschahe. Und ob er gleich gemeiniglich des König Christians Parthey hielt, so kann doch kein ehrlicher Däne seine Untugend beschönigen; denn der König bediente sich seiner, wie sich Gott zuweilen des Teufels bedienet. Alles, was man zu seiner Verantwortung sagen kann, ist dieses: Daß es damahls einem Erzbischofe fast unmöglich war, ein guter Mann zu seyn, weil die Geistlichkeit nicht nur ohne Furcht vor der Strafe thun konnte, was sie wollte, sondern auch von den Päpsten in ihren bösen Thaten und aufrührischen Unternehmungen bestärket wurde. Ein jeder Bischof, der seinen König verjaget, und ein ganzes Land im Blute schwimmend gemacht hatte, sahe sich als einen andern heiligen Ambrosius an; Hochmuth und Ehrgeiz hies damahls ein heiliger Eifer.

Christian der Erste. 1467.

Der Erzbischof stirbt.

Des Erzbischofs Tod war für seine Parthey ein sehr nachtheiliger Fall. Doch achteten sie sich deswegen nicht für verlohren, sondern brachten noch einmahl eine große Armee zusammen, und lieferten dem Gouverneur, Erich Axelsen, eine abermahlige Schlacht bey Niskog, worinn sie aber bis aufs Haupt geschlagen wurden, so, daß des Erzbischofs Parthey hernach beständig unterliegen muste. Man möchte sich vielleicht wundern, warum der König Christian bey dergleichen Umständen so lange stille gesessen, insonderheit, da er unter den Schweden einen so starken Anhang hatte;

Uhrsache, warum der König bey diesem Lermen stille sas.

(i) Olaus Petri sagt Bornholm; aber es muß Borkholm auf Oeland seyn.

Christian der Erste. 1467.

hatte; und warum er nicht zum Gewehr gegriffen, ehe es zu spät gewesen, da diese seine Parthey bereits unter gelegen. Dieses Verhalten scheinet mit der gewöhnlichen Politik zu streiten, die sonst aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete. Aber hierbey ist zu merken, daß, ob er gleich einen großen Anhang vom Adel, und die meisten Bischöfe auf seiner Seite hatte, so waren ihm doch fast alle Bürger und Bauren zuwieder, aus welcher Uhrsache auch die schwedischen Herren, welche es mit ihm hielten, es nicht für rathsahm fanden, dem gemeinen Manne zu erkennen zu geben, für wen sie stritten, sondern sich anstellten, als ob sie des Reichs Freyheit wieder den König Carl vertheidigten; deswegen bekamen sie von einem großen Theile der Bauren Zulauf, welche ihnen sonst nicht würden zu Willen gewesen seyn. Daher bestand die Politik darinn: Daß sie König Christians Herstellung durch seiner eigenen Feinde Hülfe zu befördern suchten, bis sie über des König Carls Parthey die Oberhand bekämen, da sie alsdann die Maske sicher abziehen, und sich öffentlich mit den Dänen vereinigen könnten; aber so fein auch diese Staatsklugheit war, so misrieth sie doch, weil der Erzbischof so schleunig starb, und mithin seine Parthey ganz untergieng, so, daß König Christians Verzögerung zu nichts anders diente, als seine Anhänger zu schwächen, und seine Wiedersacher sehr zu stärken, daß es ihm hernach eben so schwer ward, Schweden zum Gehorsahm zu bringen, als ein fremdes Reich einzunehmen. Die andere Uhrsache, daß der König hierbey so stille sas, muß man in den Zwistigkeiten suchen, die er mit England hatte, welche ihm mit einem Kriege droheten; imgleichen in denen, die er mit seinem Bruder Gerhard hatte, wovon hernach soll geredet werden.

Händel mit Iver Axelsen.

Eine andere Verdrüslichkeit, die dem Könige dazumahl begegnete, war, daß einer von seinen eigenen Unterthanen, Herr Iver Axelsen, ihm allen Gehorsahm aufsagte. Das Misvergnügen dieses Herrn rührte zuerst von dem Urtheile her, das der König 1453 wieder diejenigen fällen lies, welche Reichspfänder hatten, und von welchen man beweissen konnte, daß sie von diesen Pfändern mehr Renten eingehoben, als die Hauptsumme, oder die geliehenen Gelder, betrugen. Denn weil die Axelsöner ansehnliche Güter darüber einbüßeten; so waren sie von der Zeit an gegen die Regierung jederzeit kaltsinnig gewesen. Diese Kaltsinnigkeit vermehrte sich hernach bey gedachtem Iver Axelsen, da er merkte, daß ihn der König wegen seines Bruders, welcher König Carls Schwester hatte, und Vorsteher des Reichs Schweden worden war, im Verdacht hatte. Er fürchtete sich also, daß ihm der König Gothland wieder nehmen möchte, welches

welches er nach seines Bruders Oluf Axelsens Tode zum Pfande inne hatte. Und weil er von dem Könige und dem dänischen Reichsrath damit war belehnet worden, so entschlos er sich, der Gelegenheit wahrzunehmen, indem die Umstände für ihn günstig waren, und sein Bruder in Schweden den Meister spielete; und daher sagte er in diesem Jahre 1467 dem Könige den Eyd der Treue auf. Durch diese Aufkündigung ward der König in keine geringe Verlegenheit gesezt; weil der Axelsöner neun Brüder, und sie alle in großem Ansehen in beyden Reichen waren. Was für ein großes Nachdenken solches dem Könige veruhrsacht habe, solches siehet man daraus, daß er gleich darauf an alle Gerichtsplätze in Dännemark herum zog, und fragte: Ob jemand wegen einiger Worte oder Thaten über ihn zu klagen wüste? Und da niemand mit einer Beschuldigung auftrat; so lies der König auf des Reichsraths Gutbefinden die zwey Schlösser des gedachten Erich Axelsöns, Lillöe und Sölwizburg, belagern. Der Brief, den er an die Einwohner in Nordjütland wegen einiger Hülfsvölker schrieb, giebt zu erkennen, was damahls die Waaren gekostet, nämlich: Eine Tonne Gersten acht Schilling, (k) eine Tonne Rocken sechs Schilling, eine Tonne Butter sechs Mark, eine Tonne Honig sieben Mark, ein guter Ochse drey Mark. Den 10ten September übergab sich Sölwizburg; aber Lillöe stand die Belagerung ein ganzes Jahr aus. (l)

Christian der Erste. 1467.

Das nachfolgende Jahr kam eine Heyrath zwischen dem Könige Jacob von Schotland und der dänischen Prinzeßin aufs Tapet, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen, die zwischen beyden Königen eine so lange Zeit gewähret hatten, und wovon in dieses Königs Historie viel geredet wird. Ich habe bisher nichts davon einstreuen wollen, um die ganze Historie an einem Orte zusammen zu nehmen, welche ich denn hier erzehlen will: Da Harald Haarfager sich vornahm, das ganze Reich Norwegen unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und endlich 875 in der großen Schlacht in Hafursfiorden, nicht weit von Stawanger, alle wieder ihn verbundene Könige (m) überwand, und darauf ein unbeschränkter König in Norwegen wurde, so flüchteten alle diejenigen, welche sich ihrer Freyheit und Herrschaft verlustig gemacht sahen, aus

1468. Unterhandlungen wegen der Heyrath zwischen dem Könige in Schotland und der dänischen Prinzeßin.

 dem

(k) Vid. Lit. Regis ad Cimbros Septentr. p. 911. apud Hvitfeld. Achtzehn Schillinge wurden damahls auf ein Loth Silber gerechnet.

(l) Chron. Nic. Ioh. Filii, welche sich hier endet, oder besser, deren Fortsezzung.

(m) Torfaei Hist. Rer. Orcad. Lib. 1. Cap. 3.

Christian der Erste. 1468.

dem Lande, und ließen sich auf der Insel Island und den andern Inseln nieder, welche in der deucalidonischen See bey Schottland liegen. Auf diesen Inseln hielten sie sich des Winters auf; aber im Sommer gaben sie Seeräuber ab, und fielen beständig in Norwegen ein, um sich zu rächen, woraus man siehet, was für Anspruch Norwegen auf diese Inseln hat. Ob diese norwegischen Misvergnügten diese Inseln unbewohnt gefunden, davon kann mit Gewisheit nichts gesagt werden; doch scheinet es, daß sie vor selbiger Zeit zuweilen in der Römer, zuweilen in der Pikten oder Schotten, zuweilen in der Normänner (n) Händen gewesen. Aber die eigentliche Geschichte dieser Inseln kann man nur erst von der Zeit an rechnen, da sie von den norwegischen Misvergnügten besezt worden. Nachdem diese Seeräuberey lange gewähret, und unterdessen Norwegen darunter sehr gelitten hatte, so nahm sich Harald Haarfager vor, derselben auf einmahl ein Ende zu machen; zu dem Ende rüstete er große Flotten aus, und reinigte durch unterschiedene Siege die Inseln von diesen Seeräubern. Ich finde, daß er einen Herrn, mit Nahmen Ragwald, mit den deucalidonischen Inseln und Hetland belehnet, welchem er zugleich den Titul Jarl, oder eines Grafen von selbigem Lande, beygelegt. Und dieses ist der Uhrsprung der orcadischen Grafen, welche das Land von den norwegischen Königen zu Lehn hatten, und die hernach mit den schottischen Königen, wegen der orcadischen und anderer im selbigen Meere liegenden Inseln, oft Kriege führten. Da der König Magnus Hagensen in Norwegen regierete, so ward zwischen ihm und dem Könige Alexander dem Dritten von Schottland 1266, wegen gedachter Inseln, dergestallt ein Vergleich getroffen: Daß der König Alexander bis zu ewigen Zeiten die Insel Man, und die Süderinseln, nebst dem Rechte, das Bisthum der Insel Man zu besetzen, behalten sollte; doch ohne Beeinträchtigung des Rechts und der Gerichtsbarkeit, welche die drontheimische Kirche über dieses Bisthum hätte. Hingegen sollte Norwegen (o) die orcadischen Inseln und Hetland mit allen ihren Gerechtigkeiten und Freyheiten behalten. Für die Abtretung der Süderinseln und der Insel Man sollte der König Alexander dem Könige Magnus vier tausend Pfund Sterling auf einmahl bezahlen, und nachgehends ihm und seinen Nachkommen, den Königen in Norwegen, zu ewigen Zeiten eine jährliche Pension von hundert Pfund Sterling, oder zwey hundert englischen Nobeln, geben. Diese Pension aber gab beständig

Nachricht von den Inseln in der deucalidonischen See.

Uhrsprung der orcadischen Grafen.

(n) Torfaei Hist. Rer. Orcad. Lib. 1. Cap. 3.

(o) Torf. Hist. Rer. Orcad. Lib. 1. Cap. 2.

Anlas zu Zwistigkeiten zwischen den Reichen, weil die schottischen Könige mit der Bezahlung oft langsahm zu Werke giengen, wie sie denn auch damahls solche von sechs und zwanzig Jahren her noch schuldig waren. Aus der Uhrsache hatte der König Christian mit dem Könige Jacob dem Zweyten in Schotland in den Jahren 1456 und 1457 viel zu thun gehabt, weil er auf die Bezahlung der Pension drang, womit Schotland seit des König Erici Pomerani Zeiten zurük geblieben war. Der Streit ward mit solcher Hitze getrieben, daß es zu einem offenbahren Kriege zwischen Dännemark und Schotland gekommen wäre, wenn sich Frankreich nicht dazwischen gelegt hätte. Beyde Reiche stunden mit Frankreich in Bündnis, und der französische Bund mit Dännemark hielt unter andern Articuln in sich: Daß, wenn der König in Schotland dem Könige Christian, als König in Norwegen, das Recht nicht zustehen wollte, welches ihm auf die Süderinseln und die Insel Man zukäme, so sollte der König in Frankreich sich bemühen, ihm dieses Recht zu verschaffen. Aus diesem Grunde nahm sich der König von Frankreich des König Christians Klagen an, und sezte mit beyder streitenden Könige Bewilligung 1457 eine Zusammenkunft zu Paris an. Indem aber die Sachen unter Frankreichs Vermittelung stunden, so trug sichs zu, daß König Christians Stathalter auf Island, Bero Thörlaksen, bey einem Sturm auf der See an die orcadischen Inseln getrieben wurde. Daselbst ward er von etlichen Schotten überfallen, welche in den Hafen kamen, und ihn nebst seiner Gemahlin und seinen Leuten fortführten. Aus diesem gewaltsahmen Verfahren schlos der König Christian, daß der König von Schotland sich nur um die Sache aufzuhalten in eine Unterhandlung zum Vergleiche eingelaßen. Er schrieb also erstlich an den König Jacob, und verlangte nicht nur die Herausgebung der Gefangenen und der Güter, sondern auch daß diese That, welche auf seinen eigenen Ströhmen geschehen wäre, nach Gebühr möchte geahndet werden Hernach gab er die Sache dem Könige in Frankreich zu erkennen, und erklärete sich, daß er sich in keine weitere Unterhandlungen einlassen könnte, ehe ihm der König in Schotland wegen der lezten Gewaltthätigkeit eine hinlängliche Genugthuung verschaffet hätte.

Christian der Erste. 1468.

Zwistigkeit zwischen Norwegen und Schotland wegen der orcadischen Inseln.

Hierauf wurden zwischen Frankreich, Dännemark und Schotland einige Briefe gewechselt, aber ohne Frucht. Endlich ward die Sache in einer Versammlung zu Burges in Frankreich 1460 mit Ernst vergenommen, allwo von Seiten Dännemarks Bischof Canut von Wiburg, und der königliche Kanzler, Mag. Daniel Kiepken, Canonicus

Der König in Frankreich sucht die Streitigkeit beyzulegen.

Christian der Erste. 1468.

zu Drontheim, und wegen Schotland der Bischof von St. Andreas und Johann Monison, Capitain der königlichen Leibgarde, erschienen. Da nun die dänischen Gevollmächtigten eine beglaubte Abschrift von dem Vergleiche zwischen dem Könige Magnus und Alexander vorzeigten, worauf sich des König Christians Forderung gründete, so brachten die schottischen Abgeordneten allerhand Ausflüchte vor, und baten sich Bedenkzeit aus. Daher endlich Carl der Siebende, König in Frankreich, um der Sache ein Ende zu machen, eine Heyrath zwischen den Kindern beyder streitenden Könige, nämlich zwischen König Jacobs Prinzen, und König Christians Prinzeßin Margaretha vorschlug. Beyder Könige Gesandten antworteten darauf: Daß sie von diesem Vorschlag ihren hohen Principalen Nachricht geben wollten. Hierauf wurden die schotländischen Gesandten zuerst um ihre Meynung gefraget: Auf was für Bedingungen diese Heyrath wohl geschlossen werden könnte? Und da schlugen sie diese vor: Daß der König von Dännemark sein Recht auf die orcadischen Inseln und auf die Insel Hetland gänzlich abstehen, und über dieses der Prinzeßin hundert tausend Kronen zur Morgengabe geben sollte. Hingegen sollte der König von Schotland der Braut so viel verehren, daß der König in Dännemark damit vergnügt seyn könnte. Die dänischen Gevollmächtigten antworteten darauf: Weil sie keine Vollmacht hätten, eine Heyrath zu schließen; so könnten sie sich darauf nicht weiter einlaßen, als daß sie versicherten, ihrem Könige solches vorzutragen. Sie bestunden also diesesmahl nur auf dasjenige, worzu sie Vollmacht hatten, nämlich die Pension zu fordern. Unterdessen lief Nachricht ein, daß Jacob der Dritte, welcher die dänische Prinzeßin haben sollte, in seinem siebenden Jahre zur Regierung gekommen wäre. Dieser Fall gab Anlas, daß der König in Frankreich den Vorschlag that, daß der König Christian dem jungen Könige die Pension, welche er wegen der Süderinseln und der Insel Man zu fordern hätte, anstatt der Morgengabe schenken sollte. Oder wenn dieses nicht Beyfall finden möchte: so sollte zwischen beyden Reichen ein Stillstand beliebet werden, damit die streitenden Herren Zeit haben möchten, sich zu bedenken, und ihre Gesandten mit Vollmacht zu versehen, welches auf beyden Seiten für gut befunden wurde, und damit endigte sich dieser Congres zu Burges den 8ten des Weinmonaths 1460. Die Sache blieb hernach nicht nur diese zwey Jahre, sondern bis 1468 unausgemacht; damahls aber schrieb der König Christian aufs neue einen ernstlichen Brief an Jacob den Dritten dieses Inhalts: Daß, weil er sich bis hieher beflissen, mit allen christlichen

Congres zu Burges.

chen

chen Potentaten in Freundschaft zu leben: so wäre er gleichfalls gesinnet, die Freundschaft zu erhalten, welche zwischen seinen Vorfahren, den norwegischen Königen, und den Königen in Schotland gewesen; daher ergienge sein freundliches Ersuchen an ihn, daß der König dem Vergleiche, welcher zwischen ihren Vorvätern errichtet worden, nachleben, und die Pension bezahlen möchte, welche dem Reiche Norwegen von den Süderinseln und der Insel Man zukäme, damit stets Friede und Ruhe zwischen den Reichen seyn möchte. Aber es scheinet, als ob die lezten schottischen Könige sich keinesweges darzu verstehen wollen, diese Pension zu bezahlen. Ihre Abgeordneten suchten bey allen Tractaten nur Ausflüchte, und der König Christian gewonn nichts, als lauter Unruhen, und es ward ihm noch mit Krieg darzu gedrohet, welches insgemein die Früchte von dergleichen Versprechungen zu seyn pflegen. Man kann es also dem Könige Magnus Hagensen billig als einen Staatsfehler auslegen, daß er einen solchen Vergleich eingegangen, wovon man vorher sehen konnte, daß er mit der Zeit zu nichts anders dienen würde, als Misverständnis zwischen zweyen benachbarten Reichen zu erwecken, und zehnmahl mehr Unkosten zu veruhrsachen, als die jährlichen Gelder sich belaufen könnten. Denn wenn sich ein König von einem andern Könige eine Pension nur auf Lebenszeit ausbedinget, so ist das schon sehr mislich, wie vielmehr, wenn sich solche auf die Nachkommen und bis zu ewigen Zeiten erstrecken soll; denn die Nachkommen sehen einen dergleichen jährlichen Abtrag mit der Zeit als einen schimpflichen Tribut an, und trachten nur darnach, um dessen entlediget zu werden. Ich habe zwar alle Hochachtung für den König Magnus Hagensen, und das damahlige norwegische Ministerium; doch halte ich dafür, daß es viel besser gewesen wäre, wenn man für die Abtretung dieser Inseln eine zulängliche Summe Geldes auf einmahl genommen, oder, wenn sich solches nicht hätte wollen thun laßen, sie lieber gar weggeschenket hätte.

Christian der Erste. 1468.

Briefwechsel zwischen den Königen wegen selbiger Materie.

Das Schreiben, welches der König Christian dieses Jahr an den König von Schotland ergehen lies, ward solchergestallt beantwortet, daß sich König Jacob gerne dahin bestreben wollte, mit allen christlichen Potentaten, und insonderheit mit dem Könige von Dännemark, Freundschaft zu halten, weil ihre Reiche zusammen grenzeten; was aber die Pension anlangte, deren der König in seinem Briefe gedächte, so hätte er, als ein junger Herr, der nur neulich zur Regierung gekommen wäre, noch keinen Unterricht davon, zumahl dieselbe weder zu seines Vaters noch zu seiner Vorväter Zeit wäre abgetragen werden. Er wollte daher

mit

Christian der Erste 1468.

mit dem ehesten Gesandten nach Dännemark abfertigen, um sowohl wegen dieser als anderer Sachen halber, welche Friede und Freundschaft zwischen beyden Reichen befördern könnten, etwas auszumachen. Er verlangte auch, daß der König Christian einen Ort benennen möchte, wo die Gesandten zusammen kommen sollten. Hierauf bestimmte der König Christian Copenhagen, wo solche Zusammenkunft am St. Jacobstage 1468 ihren Anfang nehmen sollte. Daselbst erschienen denn die schotländischen Gesandten, nämlich Andreas, Bischof von Glasgou, Wilhelm, Bischof über die orcadischen Inseln, Andreas Stuart, Reichskanzler, Thomas, Graf von Aran, Martin Vane, des Königs Beichtvater, und andere. Sie kamen zur bestimmten Zeit nach Copenhagen; funden aber den König nicht zur Stelle, weil er nach Schweden gereiset war. Daher die Königin Dorothea diesen Vorfall in einem Briefe an den König Jacob entschuldigte. Damit aber die Sache nicht verzögert werden möchte: so wurden gleich einige von Dännemarks und Norwegens Reichsräthen verordnet, welche sich unterdessen mit den schottischen Gesandten darüber berathschlagen sollten. Die schottischen Gesandten erinnerten gleich anfangs, daß es beyden Königen und ihren Reichen zuträglich wäre, einen ewig währenden Frieden zu schließen, worzu sie kein besser Mittel sähen, als eine Heyrath zwischen ihrem Könige Jacob dem Dritten und der dänischen Prinzeßin Margaretha, und daß bey solcher Vereinigung die Pension, welche so große Unruhen zwischen beyden Reichen veruhrsachet hätte, könnte nachgelaßen werden.

Neuer Congreß zu Copenhagen.

Der Heyrathsvergleich wird geschlossen.

Nach einigen Unterhandlungen ward also ein Heyrathsvergleich (p) auf diese Bedingungen geschlossen: Daß der König Christian wegen Norwegen die streitige Pension gegen einen Theil der Mitgift seiner Tochter Margaretha abstehen, und der alte Vergleich zwischen den Königen Magnus und Alexander aufgehoben seyn sollte. Ueber dieses wollte der König Christian dem Könige Jacob zum Brautschatze sechszig tausend rheinische Gulden geben, und von dieser Summe gleich, noch ehe die Prinzeßin aus Dännemark gienge, zehn tausend Gulden auszahlen. Für die übrige Summe sollte der König von Schotland die orcadischen Inseln mit aller Oberherrschaft und Gerechtigkeit zum Unterpfande so lange behalten und nutzen, bis diese Summe bezahlet würde. Hingegen wurden der Prinzeßin ansehnliche Güter in Schotland zum Leibgedinge

(p) Vid. Exempl. Contract. Matrim. ex Archiv. Reg. de dato apud Oppidum Hafniae die 8 Sept. 1468 apud Torfaeum Hist. rerum Orcad. p. 191 seqq.

dinge ausgesezt. Es ward auch ausgemacht, daß, wenn sie nach des Königs Tode Schotland verlaßen wollte, so sollten ihr hundert und zwanzig tausend rheinische Gulden gegeben werden, von welcher Summe die funfzig tausend Gulden könnten abgezogen werden, für welche die orcadischen Inseln verpfändet wären. (q) Ob die dänischen oder schotländischen Commissarien bey Schließung dieses Vergleichs größere Geschiklichkeit sehen laßen, kann ich nicht sagen. So viel ist gewis, daß die Stände in Norwegen nicht wohl damit zufrieden waren, weil selbiges Reich auf einmahl sowohl die Pension als die orcadischen Inseln verlohr. Denn obgleich in allen Capitulationen der nachfolgenden Könige allezeit dieser Articul mit eingerükt wurde, daß die Könige die orcadischen Inseln wieder einlösen sollten: so ward doch aus Mangel des Geldes damit so lange gezögert, bis die Summe zu gros wurde, so, daß man Schottland die Inseln ganz überlaßen muste. Es ist glaublich, daß die Königin Dorothea dieses Werk aus Liebe zu ihren Kindern befördert habe: wie man siehet, daß sie es auch in andern Dingen eben so gemacht; insonderheit, da sie Holstein und Schleswig von der Krone abzusondern, und ihrem andern Sohne Friedrichen zuzuwenden suchte, damit er nach des König Christians Tode auch ein regierender Herr werden möchte. Dieses kann an dieser Königin mit Recht als eine Schwachheit getadelt werden, da sie sonst mit großen Eigenschaften begabet war.

Christian der Erste. 1468.

Bedenken darüber.

Nachdem dieser Vergleich geschlossen war: so wurden das Jahr darauf andere Gesandten von Schotland nach Dännemark geschikt, um die dänische Prinzeßin abzuholen. Das Haupt dieser Gesandschaft war der Graf von Aran, welcher von seinem Könige Ordre hatte, zugleich mit der Braut die zehn tausend rheinische Gulden mitzubringen, welche vermöge des Vergleichs gleich sollten bezahlet werden. Weil aber der König Christian wegen der Unkosten, die er auf den schwedischen Krieg wandte, eine leere Schazkammer hatte: so konnte man dazumahl nicht mehr als zwey tausend Gulden aufbringen. Daher ward Hetland für die übrigen acht tausend Gulden auf eben die Weise, wie die orcadischen Inseln, verpfändet, und weil des einen Landes Einlösung gleich wie des andern, wegen der beschwehrlichen Zeiten, verzögert wurde, so verlohr die Krone durch diese Heyrath sowohl die orcadischen Inseln, als die Insel Hetland; daß also diese Margaretha eine ziemlich kost-

Die Braut wird nach Schotland geführet.

(q) Buchanan. Hist. Scot. Lib. 12.

Christian der Erste. 1468.

kostbahre Prinzeßin für die Reiche war. Der Königin Dorothea Vater, Markgraf Johann von Brandenburg, hatte seine Tochter besser auszusteuren gewust. Denn er schikte sie an den König Christoph von Bayern mit einer Verschreibung von dreyßig tausend rheinischen Gulden, welche vielleicht noch in Dännemark verwahret liegt, weil die Historie weiset, daß das Geld niemahls bezahlet worden, wie oft auch der König Christian darum angehalten.

Dieses 1468ste Jahr ward sonst merkwürdig durch den Fall des ansehnlichen und mächtigen Herrn Henning von Pogwische. Dieser Henning von Pogwische war einer von den größten Gläubigern des Königs, und hatte klein Tundern für fünf und zwanzig tausend Mark zum Pfande. Er übte aber daselbst große Tyranney aus, und lies einigen seiner Unterthanen Nasen und Ohren abschneiden, ja es kam so weit, daß einer von seinen Söhnen, Wolf, einer Bauerfrauen die Brüste abschnitte, weil sie ihr eigen Kind nicht entwöhnen und seinen Sohn säugen wollte. Hierüber ward der König so erzürnet, daß er seine Forderung ungültig machte, ihn aus dem Lande jagte, und seine andern Güter in Holstein einzog. Und wie viele Fürbitten auch für ihn einliefen, so konnte doch der König nicht bewogen werden, eine solche Tyranney ungeahndet zu laßen, deswegen nahm bemeldter Pogwische seine Zuflucht zu dem Herzoge Albert von Güstrow, woselbst er auch starb. (r)

Henning von Pogwische Fall.

Unterdessen, daß dieses in Dännemark vorgieng, ward König Carl von seiner obsiegenden Parthey wieder ins Reich gerufen, da ihm denn der Statthalter Erich Axelsen gleich Stokholm nebst den andern Schlössern überlieferte. Etliche von seinen alten Wiedersachern willigten auch darein, und huldigten ihm aufs neue. Aber Erich Nielsen und Erich Carlsen wollten sich nicht dazu bequemen, und gaben vor, daß er nicht mehr König seyn könnte, weil er unter der Strafe des Kirchenbannes sich verpflichtet hätte, nicht mehr nach der Krone zu streben. Hingegen meynete König Carls Parthey, daß, weil solche Verpflichtung dem Könige abgezwungen sey, so könnte sie ihn nach keinem Gesetze verbinden. Man fieng also an, an einem Vergleiche zwischen den Reichen zu handeln, weil es sich zu einem blutigen und langwierigen Kriege anlies. Daher ward von beyden Königen 1468 bewilliget: Daß zu Halmstad eine Versammlung sollte gehalten, und unterdessen die Gefangenen mit der Bedingung los gelaßen werden, daß sie sich vierzehn Tage nach dieser Versammlung wieder einstellen sollten.

Carl Cnudsen kommt zum drittenmahle wieder auf den Thron.

Ich

(r) Anonymi Chron. Slavor. Petersen Chron. Holsat.

Ich habe schon oben die Gewaltthätigkeiten erzehlet, welche die deutschen Kaufleute in Bergen verübet, indem sie den Lehnsmann nebst dem Bischof tod geschlagen, und das Kloster Münchleben angestecket hatten. Es ist zu verwundern, wie Unterthanen so etwas unter einem so mächtigen Könige wagen dürfen; weit mehr aber ist zu verwundern, daß solches nicht nachdrücklich gestraft worden. Und vollends ganz unbegreiflich ist es, daß des bemeldten Lehnsmannes heroische Witwe, Frau Elise, dieses Jahr ein solches Vertrauen zu den Deutschen auf dem Comtoir in Bergen sehen lies, daß sie dem Aeltermanne desselben alle ihre Kleinodien und vier Kisten betrauete, worinn nachfolgende Sachen gefunden wurden: In der ersten Kiste waren drey hundert zwey und vierzig silberne Becher und Schalen. In der andern ein Goldband und daran sechs und zwanzig Goldringe, und zwischen jedem paar Goldringen ein Goldstein; jedes paar Goldsteine wogen einen Nobel; ferner lagen darinn zwey und funfzig silberne Becher. In der dritten Kiste befanden sich zwey paar seidene Tücher mit Perlenband rings herum besetzet, und zwey Perlenbänder durch die Laken; eine Decke zu einem Bette mit Gold und Perlen besezt. In der vierten Kiste lagen vierzehn hundert rheinische Gulden, fünf hundert Nobeln, achtzehn Goldspangen, drey Goldspangen mit Diamanten und andern Edelsteinen, vier Goldbrassen (welches wohl Braseletten seyn sollen,) zwey hundert und neun silberne Löffel, achtzehn hundert dänische Geldstücke, und acht und achtzig Mark geschmolzen löthig Silber. Dieses scheinet vielleicht zu geringe, in eines so großen Königs Historie angeführet zu werden, welche sonst von merkwürdigen Sachen so voll ist. Aber man lernet dabey zwey Dinge: 1) daß damahls viele Privatleute in Norwegen große Mittel müssen gehabt haben, welches um so viel mehr zu verwundern ist, da der Geldmangel bey der Regierung so gros war, daß man nicht mehr als zwey tausend Gulden von den sechszig tausend, welche der Prinzeßin Margaretha zur Morgengabe sollten gegeben werden, auf bringen konnte; zum 2) siehet man daraus, in welchem Ansehen die Deutschen auf dem Comtoir in Bergen damahls müssen gewesen seyn, weil gedachte Frau Elise ihr Gold und ihre Kleinodien keinem sicherern Orte anzuvertrauen wuste. Denn in dem Schein, welchen ihr die Kaufleute darüber ausstellten, wird angeführet, daß kein König oder Fürst Macht haben sollte, in diese Schätze einen Eingrif zu thun. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß diese kostbahre Sachen Ueberbleibsel von den alten norwegischen Reichthümern gewesen, welche durch Freybeuterey waren gesammlet worden,

Christian der Erste. 1468.

Frau Elisens Reichthum in Bergen.

Beurtheilung der Erzehlung.

Christian der Erste. 1469.

und daß der Frau Elise Vermögen aus solchen Mitteln bestanden: weil sie befürchtet, daß darauf Ansprüche möchten gemacht werden. Denn ich habe an einem andern Orte gezeiget, daß sie selbst auf ihre eigene Hand Kaper ausgerüstet.

Versammlung zu Halmstad.

Nach der Abrede, welche zwischen den Reichen wegen einer freundschaftlichen Zusammenkunft war genommen worden, ward 1469 zu Halmstad eine Versammlung gehalten, allwo als schwedische Gevollmächtigte erschienen: Johann Bischof in Skara, Gustav Carlsen, Erich Erichsen, und Aage Jensen. In dieser Versammlung ward beschlossen, daß zwölf Richter sollten ernannt werden, welche zwischen beyden Königen wegen ihres Rechts ein Urtheil fällen sollten. Diese Zahl war in Norden überhaupt gebräuchlich, wenn man Zwistigkeiten zwischen Königen und Fürsten abthun wollte, und diese zwölf Richter musten bey Gott, bey den Heiligen und bey den Sacramenten schwören, daß sie richten wollten, was Recht wäre. Man ward auch in dieser Versammlung darüber einig, daß man sich einen Oberrichter von dem Papste ausbitten wollte, wenn die zwölf Männer sich nicht vereinigen könnten, ingleichen, daß Iver Axelsen dem Könige Christian Gothland nebst Wisburg gleich überliefern, und die Königin Dorothea ihre Morgengabe, nämlich Oerebroe und Wermeland in Schweden, genießen sollte; und endlich, daß die Schweden gegen die Schlösser und Städte, welche König Christian in Schweden inne hätte, nichts unternehmen sollten, ehe die zwölf Richter zusammen kämen, wegen der Streitigkeiten zwischen den Königen ein Urtheil zu sprechen. Aber es scheinet, als ob dieses alles geschehen sey, um nur Zeit zu gewinnen, welche König Carl nöthig hatte, um die andere Parthey in Schweden ganz zu dämpfen; und die auch König Christian brauchte, sich wieder Schweden in Verfassung zu setzen: denn ich finde nicht, daß weiter von diesen zwölf Richtern geredet worden. König Carl starb auch das Jahr darauf, wodurch die Umstände ein ganz anderes Ansehen bekamen.

Der innerliche Krieg wird in Schweden fortgesetzet.

Inzwischen, daß man an einem Vergleiche zwischen den Königen arbeitete, gieng das Trauerspiel zwischen beyden Partheyen in Schweden immer fort. Ich habe zuvor angemerket, daß Erich Nielsen und Erich Carlsen, welche die Häupter der so genannten Parthey des Erzbischofs waren, sich mit den andern nicht bequemen wollen, Carl Cnudsen für einen König zu erkennen, sondern vorgegeben, daß er nicht wieder auf den Thron kommen könnte, weil er das Reich einmahl abgeschworen hätte. Sie suchten daher, ihre Parthey so lange, als es möglich

war,

war, aufrecht zu erhalten. Erich Nielsen kam im Februarius 1469 nach Wadstena, und nahm daselbst des König Carls Tochter Magdalena, Erich Axelsens Gemahlin, nebst Birger Trollen, gefangen. Hierauf rükte er nach Upland, allwo er einen Haufen Bauren gegen den König Carl aufhezte, den er einen Meyneydigen schalt, welcher in den Kirchenbann verfallen wäre. Dieses war damahls bey dem gemeinen Manne ein kräftiger Bewegungsgrund. Hingegen brachte König Carl auch einen Haufen Volks bey Upsal zusammen, mit welchem Erich Carlsen einen Stillstand auf vierzehn Tage machte; da er aber dadurch des Königs Volk sicher gemacht hatte, so überfiel er sie unvermuthet, und nöthigte ihren Anführer, Herrn Boe Dyre, mit Verlust die Flucht zu nehmen. Kurz darauf kam Steen Sture mit einem Haufen Volks, diese Schlappe zu rächen; aber er ward auch geschlagen, und muste zu den Dalekarlern flüchten. Erich Carlsen hatte ein gleiches Glük, da ihm das dritte mahl ein Haufen königlicher Völker entgegen kam; denn er schlug selbige bey Knudbye Kirche, und ward darüber so muthig, daß er sich öffentlich verlauten lies, daß er nicht eher das Schwerdt in die Scheide stecken wollte, bis er das ganze Reich in seiner Gewalt hätte. (s)

Christian der Erste. 1469.

1470. Aber das folgende Jahr 1470 kehrte ihm das Glük den Rücken zu. In selbigem Jahre fiel er mit seiner ganzen Macht in Dalekarlien ein, um die ganze Parthey des König Carls auszurotten, und darnach Stokholm zu belagern. Aber Niels und Steen Sture kamen ihm auf ebenem Felde, Salem genannt, entgegen, und er litte daselbst eine solche Niederlage, daß er sich in Schweden nirgends mehr sicher fand, sondern mit seinem Anhange nach Dännemark fliehen muste, wo er den König Christian anreizte, in Schweden einen Einfall zu thun. Er machte dem Könige alles so leichte, daß, ob derselbe gleich keine Lust hatte, etwas zu wagen, so lies er sich doch von Erich Carlsen dazu überreden, und gieng in eigner hoher Persohn mit einer Armee nach Westgothland, und belagerte Oeresteen. Aber die beyden Sturen kamen den königlichen Truppen in der Eile über den Hals, und thaten ihnen so großen Abbruch, daß König Christian die Belagerung aufheben und wieder nach Dännemark marschiren muste. Man sagt, daß er bey diesem Feldzuge selbst verwundet worden.

(s) Svaning sagt in Hist. Christ. I. MSS. daß der König Christian in diesem Jahre einen Sieg bey Helsingburg erhalten, wo die Schweden acht tausend Mann verlohren: Aber andere melden nichts davon.

Christian der Erste. 1470.

Dieser Feldzug wird von Svaningen ausführlicher erzehlet. Im Jahre 1470, sagt er, gegen den Winter, gieng der König mit einer Armee nach Schweden. Als die Schweden seine Ankunft inne wurden, flohen sie mit Weib und Kindern und verstekten sich in Sümpfen und Morästen. Als die Königlichen nach Tyweden kamen, welches ein gefährlicher und enger Weg ist, durch welchen man nicht anders als Mann für Mann kommen kann, und Peter Oxe, welcher die Dänen anführete, merkte, daß die Schweden in einem Hinterhalt lägen, so schikte er etliche leicht bewafnete Leute voraus, davon Kundschaft einzuziehen. Als unterdessen die Schweden vernahmen, daß der König mit seiner ganzen Armee durch den Wald, welcher dabey war, marschiren wollte, so hieben sie gleich einen Haufen Bäume nieder, und warfen Bedeckungen davon auf, hinter welchen sie sich verstekten. Und als sie endlich ihre Gelegenheit ersahen, so thaten sie daraus einen Ausfall auf die Dänen; und weil die lezten wegen der Lage des Orts keinen Wiederstand thun konnten, so verlohren sie im ersten Angrif über fünf hundert Mann. Den König schmerzte dieser Verlust und er hätte sich gern gerächet; weil aber die Kälte zunahm, und er Mangel an Lebensmitteln hatte, so fand er für gut, wieder zurük zu marschiren. (t)

Des König Carls Tod.

Kurz darauf, nämlich den 13ten May, (u) starb der König Carl auf dem Schlosse zu Stokholm, nachdem er sowohl vom Glücke als Unglücke vollkommene Proben gehabt hatte. Er war ein Herr von gutem Verstande, munter und streitbahr, hatte auch eine ansehnliche Statur, wodurch er sich oft mehr bey dem gemeinen Manne beliebt machte, als durch seine Gemüthsgaben, welches man aus dem Urtheile abnehmen kann, welches der gemeine Mann in Stokholm von ihm fällte, da er dem Einzuge des Königs Christophs von Bayern in diese Hauptstadt beywohnte. Denn weil der König klein und unansehnlich war, so sagte der gemeine Mann in Stokholm, daß Carl Cnudsen weit schöner und ansehnlicher von der Natur zu einem Könige gebildet worden, als König Christopher. Er war aus einem der grösten und ältesten Geschlechter in Schweden, und es geschahe wegen seines Herkommens und Reichthums, daß ihn die Stände dem Engelbrecht und Erich Pukke, die größere Verdienste hatten, vorzogen, und ihn zum Vorsteher des Reichs machten. Aber dieser gute Herr wuste sich nicht in sein Glük zu schicken, weil er von Natur stolz und hochmüthig war, und nicht nachgeben, noch sich in die Zeit schicken konnte, da er noch Vorsteher des Reichs war; vielweniger,

Sein Character.

da

(t) Suaning. in Hist. Christ. I. MSS. (u) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

da er den Königsthron bestiegen. Er wuste der Geistlichkeit nicht liebzukosen, da doch zu den damahligen Zeiten die gröste Staatsklugheit darinn bestand, worüber er sich den Haß des Erzbischofs zu Upsal zuzog, welcher ihn hernach zweymahl nöthigte, das Reich mit dem Rücken anzusehen. Doch hatte er zulezt noch das Glük, als König auf dem Schlosse zu Stokholm zu sterben. Kurz vor seinem Ende übergab er das Regiment in Steen Sturens Hände, welcher seiner Schwester Sohn war, und ihm große Treue und Dienste erwiesen hatte. Einige Zeit vor dieses Königs Tode endigt der oftangeführte schwedische Geschichtschreiber Erich von Upsal seine Historie. Dieser Scribent, welcher Carl Cnudsen gekannt, giebt uns folgende Beschreibung von ihm: König Carl war ein großer und ansehnlicher Mann, sahe majestätisch aus, und hatte ein schön Angesicht. Er war sehr spizfündig; in seiner Rede bedächtlich, und in seinen Antworten behutsahm. Von Kriegssachen hatte er keinen sonderlichen Begrif. Er war auch furchtsahm und verzagt; aber sonst doch sehr geschikt, Geld zusammen zu scharren, so, daß er alle Einkünfte des Reichs an sich zu ziehen wuste, worüber er dem Adel verhaßt ward. (x)

Christian der Erste. 1470.

Gleich nach König Carls Tode schrieben die Stände an diejenigen Herren, welche sich nach Dännemark gewendet hatten, und ersuchten sie, daß sie wieder zurük kommen möchten, um einmüthig einen König oder einen Vorsteher des Reichs zu erwählen, damit das Reich einmahl wieder zur Ruhe käme. Allein Erich Carlsen, nebst seinem Anhange, ließen ihnen zur Antwort wissen: Daß sie einmahl den König Christian erwählet hätten, und es also keiner neuen Königswahl bedürfte. Sie begaben sich darauf nach Schweden, und brachten einen Haufen Volks in Upland, Südermanland und Nericien zusammen, und schrieben den Einwohnern in Stokholm zu: Daß sie willens wären, den König zu unterstützen, welcher bereits nach der calmarschen Vereinigung alle drey Reiche regierete, und daß sie sich zu keiner andern Königswahl bequemen würden. Die Dalekarler aber schrieben nach Stokholm, daß sie bey Steen Sture bleiben wollten, an welchen der König Carl vor seinem Ende das Regiment übertragen hätte, und daß sie ihm gegen König Christians Anhang mit Gut und Blut beystehen wollten. Der vorige Reichsstatthalter, Erich Axelsen, welcher Finland inne hatte, ingleichen Iver Axelsen, welcher Gothland besas, vermahneten die Stokholmer auch, bey Steen Sture zu bleiben; woraus erhellet, daß der erste ein

(x) Eric. Upsaliensis Lib. 6.

Christian der Erste. 1470. ein besonderer guter Mann gewesen seyn müsse, weil er keinen Haß gegen gedachten Sture trug, ob er gleich Uhrsache gehabt hätte, darauf verdrüslich zu seyn, daß des Reiches Stathalterschaft, welche er neulich selbst verwaltet hatte, einem andern anvertrauet worden.

So sahe es in Schweden aus, als der neue Erzbischof Jacob von Rom kam. Man nahm sich vor, in Schweden ein neu Regiment zu verfassen. Zu dem Ende versammleten sich zwölf Bauren aus jedem Gerichtsgebiete des ganzen Reichs, und begaben sich nach Upsal, um daselbst nach altem Gebrauche einen Herrn zu erwählen. Viele vom Rathe getraueten sich nicht, daselbst zu erscheinen. Diejenigen aber, welche zugegen waren, hielten König Carls lezten Willen für genehm, und erwählten Steen Sture zum Vorsteher des Reichs. (Steen Sture wird zum Vorsteher des Reichs erwählet.) Der König Christian hatte unterdessen alle Mäßigung und Sanftmuth gebraucht, die man nur von einem Herrn, dem Unrecht wiederfährt, erwarten kann. Er hatte lange stille gesessen, und der Krankheit Zeit gelassen auszurasen, auch itzo noch eine Versammlung angesezt, um zu versuchen, ob es möglich wäre, durch Gelindigkeit etwas auszurichten, und den Frieden und die Vereinigung der Reiche wieder herzustellen. Da er aber sahe, daß nichts helfen wollte, und daß seine Parthey in Schweden ganz unterdrükt würde; so entschlos er sich, sein Recht mit Gewalt auszuführen, und rüstete eine Flotte von siebenzig großen und kleinen Schiffen aus, mit welcher er den 20sten Junius 1471 (y) in die stokholmischen Scheeren kam, 1471. und vor der Stadt bey der Walmarsinsel Anker warf. Indem aber die meisten von dem schwedischen Rathe dazumahl in Stokholm anwesend waren; so lag er ganzer sieben Wochen stille, und handelte in aller der Zeit mit den Schweden wegen eines Friedens und Vergleichs, so, daß die schwedischen Schriftsteller selbst darinn eine sonderbahre Fugsahmkeit und Sanftmuth erkennen müssen. Währender Zeit ward ein Stillstand ausgewirket, welcher Hofnung zum Frieden gab. In diesem Stillstande ward man auf beyden Seiten darüber eins: Daß des Königs Volk unterdessen seine Bedürfnisse in der Stadt kaufen möchte; daß die Schweden keine Feindseligkeit gegen den König oder sein Volk verüben, und daß alle, welche nach Stokholm handeln wollten, Freyheit darzu haben sollten. Als aber der König hernach merkte, daß die Schweden keinesweges zum Frieden zu bringen wären, und er das Nachsehen und müßige Warten nicht länger auszuhalten vermochte, indem seine Lebens-

(y) Iacob Uhlefeld in Compend. Histor. MSS. giebt das Jahr 1470 an, welches unrichtig ist.

Lebensmittel verzehret wurden; so sezte er sein Volk ans Land am Nordermalm, und befestigte sich daselbst. Einige Scribenten sagen, (z) daß er damahls gedrohet habe, daß er Steen Sture, welcher zuvor sein Page gewesen, mit der Ruthe streichen, die stokholmischen Weiber schänden, und die Männer ihrer Mannheit berauben laßen wollte. Allein man kann dieses als ein Gedichte und Mährchen ansehen, welches aus Alexanders des Großen Historie entlehnet worden; denn man findet in dieses Königs Historie nichts, das dergleichen Prahlereyen glaublich machen kann. Hiernächst meldet der glaubwürdigste schwedische Geschichtschreiber Olaus Petri nichts davon, welches ein klarer Beweis ist, daß es eine bloße Erfindung sey. Christian der Erste. 1471.

Nachdem sich der König auf dem Nordermalm befestiget hatte, so begab er sich selbst mit einem Theile seiner Leute nach Upsal, allwo er sich acht Tage aufhielte. Unterdessen beschwehrte er sich bey dem gemeinen Manne über den Reichsrath, und stellte ihnen vor, wie unrechtmäßig sie mit ihm gehandelt, und ihn um das Reich gebracht hätten, nur damit sie selbst regieren könnten. Er gab ihnen auch verschiedene Versicherungen von einem gnädigen Regimente, und versprach unter andern, ihnen das Salz guten Kaufs zu schaffen, welches damahls in Schweden theuer war. Hierdurch ließen sich viele, sowohl Bauren als Edelleute, bewegen, und huldigten dem Könige wieder aufs neue; und da dieses geschehen war, so gieng der König wieder zurücke in sein Lager vor Stokholm. Unterdessen verlohren seine Leute Elsburg in Westgothland, und Steen Sture brachte eine Armee aus Ostgothland, Nericien und Südermanland zusammen, und rükte damit gegen Stokholm an. Niels Sture kam auch mit einem Heere von Dalekarlern, welches durch dreyzehn hundert Mann aus Stokholm vermehret wurde. Diese vereinigten sich alle zusammen eine halbe Meile von der Stadt, und schrieben dem Könige, daß er wieder nach Dännemark reisen, und sich nicht einiges Rechts in Schweden anmaßen möchte, ehe er von allen Ständen zum Könige angenommen worden. Aber der König antwortete darauf, daß ihm seine Zurüstung viel zu viele Mühe und Unkosten verursachet hätte, als daß er sich mit bloßen Worten sollte abspeisen laßen. Er wäre einmahl zum Könige in Schweden erwählet worden, daher wollte er sein Recht vertheidigen. Hierüber rüstete man sich auf beyden Seiten zu einer Schlacht. Der König hatte sein Volk in drey Partheyen getheilet;

(z) Pufendorf Hist. Suec.

Christian der Erste. 1471.

theilet: ein Theil hatte die Schiffe in Aufsicht; der andere Theil stand auf dem Brunkberge, und der dritte bey St. Clarens Kloster. Steen Sture rükte den neunten des Weinmonats gegen eilf Uhr Vormittags mit seinem Volke an den Brunkberg. Die Bürger in Stokholm bemächtigten sich, so bald als die Schlacht angieng, einer Brücke zwischen dem Malm und Keplingen, drängten sich in des Königs Schanze ein, und stekten sie in Brand. Als die Schlacht am schärfsten war, ward der König mit einem Pfeil, oder, wie Hvitfeld sagt, mit einer Kugel in den Mund geschossen, (a) so, daß ihm einige Zähne aus dem Munde fielen, welches ihn nöthigte, sich aus dem Treffen auf die Flotte zu begeben. Nichts destoweniger fochte sein Volk mit solcher Tapferkeit, daß Steen Sture sich viermahl zurücke ziehen muste. (b) Zulezt wurden doch die Dänen überwunden, und musten den Berg verlaßen, und sich auf die Schiffe flüchten, auf welcher Flucht etliche hundert ertrunken, fünf hundert blieben auf dem Platze, neun hundert wurden gefangen, und unter diesen der Reichsmarschall Claus Rönnow, Thure Thuresen, Biörn Johansen, und Niels Christensen, Andreas Friiß, Niels Lünge,

Schlacht beym Brunkberg.

Diedrich

(a) Aus dem, was hier Hvitfeld erzehlet, daß der König mit einer Kugel in den Mund geschossen worden, sollte man schließen, daß Kugeln und Pulver damahls im Norden bereits im Gebrauche gewesen wären. Allein man kann nicht wissen, ob iztbenannter Scribent durch das Wort Loth eben Kugeln verstehet; denn man findet, daß die Pfeile auch zu König Johannes Zeiten annoch in völligem Gebrauch gewesen, weil in der Schlacht, die bey der rothen Brücke geschahe, die Dalekarler mit den Pfeilen über die Brücke geschossen, wie oftbemeldter Hvitfeld selbst sagt. So, daß man daraus siehet, daß, wenn auch die Büchsen zu des König Johannes Zeiten üblich geworden, sie doch noch nicht allgemein gewesen. Es scheinet glaublich, daß sie hier zuerst von der sächsischen Garde, welche Junker Slenz nach Dännemark brachte, eingeführet worden: Denn in dem Aufsatze, welchen der König Johannes von den Unkosten machte, die auf den schwedischen Krieg waren verwendet worden, siehet, daß der König ein und funfzig hundert tausend rheinische Gulden, die Büchsen, das Pulver und die Pfeile ungerechnet, ausgegeben hätte. Ich weis wohl, daß einige deren Gebrauch in diesen Ländern weit älter machen wollen, und daß ein fremder Geschichtschreiber, Achilles Gaßsarus, sagt, daß schon im Jahre 1354 die dänische Flotte Canonen gehabt habe, und die slavische Chronike, welche Lindenbrog herausgegeben hat, bezeuget, daß 1360 das Consistorium zu Lübek durch Pulver in die Luft gesprungen. Die Worte sind diese: Anno 1360 Consistorium vrbis Lubek in toto combustum est, negligentia eorum, qui pulueres pro bombardis parabant. Weil aber in den nordischen Geschichten selbiger Zeiten nirgends davon geredet wird, so kann solches für ein Gedichte angesehen werden.

(b) Teste Olao Petri Hist. Suec. MSS.

Diedrich Friiß und andere Vornehme von Adel. Rosäfontan schreibet den Verlust allein dem Unglücke zu, welches den König betraf, und solches ist auch glaublich, weil die Armee durch diesen Zufall leicht etwas verzagt kann worden seyn: Aber das kann ich nicht sehen, aus was für einem Grunde er diesen Schus einer Hexerey beymessen will; denn es ist natürlich, wohin ein Pfeil oder eine Kugel trift, daselbst thut sie Schaden. (c) Nach dieser Schlacht begab sich der König mit der Flotte wieder nach Dännemark. Hingegen zog Steen Sture allenthalben im Lande herum, und nahm alle Schlösser ein, welche der König im Reiche annoch zurücke hatte. Gleich darauf noch in eben demselben Jahre schloß man einen Stillstand, und vermöge desselben wurden die Gefangenen gegen einander ausgewechselt.

Christian der Erste. 1471.

Rosäfontans Meynung wegen dieser Schlacht.

Diese Schlacht wird in der oft angezogenen noch ungedrukten Historie, welche Johann Svaningen zugeeignet wird, ausführlich beschrieben; aber es ist dabey anzumerken, daß der Verfasser ohne Grund sagt, daß der König Christian der erste unter den dänischen Königen gewesen, welcher ausländische Soldaten gehabt, und sie den Dänen vorgezogen, wodurch diese viel von ihrer Tapferkeit verlohren hätten. Denn die Historie weiset, daß verschiedene Könige vor ihm solches gethan haben, und in dieser Absicht findet man über diesen König weniger Klagen, als über Christoph den Ersten und den Andern, über den König Erich von Pommern, und Christoph von Bayern. In dieser Historie wird sonst auch weitläuftig von der Hexerey geredet, welche dazumahl wieder das dänische Kriegsheer gebraucht worden, und der Verfasser (d) macht uns auch den schwedischen Hexenmeister dem Nahmen nach bekannt, wenn er sagt, daß er Rytting geheißen. Weil aber der Uhrheber selbst bezeuget, daß die Schweden ihre Arme in der Schlacht tapfer gebraucht: so kann man eher dafür halten, daß dieser Rytting ein guter Soldat, als daß er ein Hexenmeister gewesen.

Beurtheilung einer ungedrukten Historie.

Es scheinet, als ob König Christian nach der Zeit alle Lust verlohren, sich um die schwedische Krone weiter Mühe zu geben. Er hatte sowohl aus seiner eigenen, als seiner Vorfahren Erfahrung gelernet, daß alle Früchte, welche man davon einerndtete, in lauter Verdrus und Unkosten

Des Königs weiteres Verhalten gegen Schweden, und Bedenken darüber.

(c) Siehe Rosefontani Refut. Calumn. Seine Worte sind diese: Insidiis & incantamentis, vt plerique existimant, contra sacratum Regem dimicatum est. Der unbekannte Verfasser einer dänischen Chronike drükt sich folgendergestallt aus: Per quendam Monachum fascinati se mari praecipites dedere.

(d) Suaning Hist. Christ. I. MSS.

Christian der Erste. 1471.

kosten bestünden. Die Bauren in Schweden waren ein hartes Volk, und schwehr zu bändigen, sowohl in Ansehung ihrer natürlichen Streitbahrkeit, als der zum Aufruhr bequemen Lage ihres Landes. Und wenn sie auch einmahl zum Gehorsahm gebracht worden: so währete solches doch nicht lange. Denn der geringste Wind machte sie wieder rege, und es kostete einen Edelmann oder Bischof nur eine Reise nach einer Provinz, um selbige in Bewegung zu bringen. Ob diese schlimme Eigenschaft dem schwedischen Pöbel natürlich gewesen, unterstehe ich mich nicht zu sagen, damit ich nicht verwegner Weise der Nation einen Fehler beymesse, welcher ihr nicht aufgebürdet werden kann. Ich gebe daher nur einen Abris von dem Zustande der damahligen Zeiten, und halte dafür, daß solches eher einer bösen Gewohnheit, als der Natur, kann zugeschrieben werden. Denn die Empörungen, sowohl unter eigenen, als fremden Königen, waren einige Zeit her in Schweden dergestallt gemein worden, daß sie als eine Art der Wohlanständigkeit von den Bauren angesehen wurden; ja Aufruhr und Eifer für das Vaterland hießen ihnen einerley, und wurden dergestallt mit einander vermenget, daß ein starrköpfigter Unterthan, wie in alten Zeiten ein Seeräuber, für einen tugendhaften und braven Mann gehalten wurde. Dieser Gemüthsneigung wusten sowohl die Bischöfe als die schwedischen Edelleute sich artig zu bedienen, ihrer Ehrbegierde ein Genüge zu thun. Daß der Ehrgeiz der Zwek, wohin sie zielten, und das Triebrad aller ihrer Unternehmungen gewesen, solches zeiget ihr Unbestand; denn bald waren sie für, bald wieder die Regierung; izt fochten sie für die eine, izt für die andere Parthey, wie sie von ihren Absichten getrieben wurden: und es gieng mit den Bauren, wie im Schachspiel, sie musten haufenweise aufgeopfert werden, um eines oder des andern Edelmanns Absichten zu befördern. Ueber eine Nation zu regieren, welche durch eine langwierige böse Gewohnheit dergestallt im Grunde verdorben war, hies nichts anders, als sich einen kostbahren und beschwehrlichen Titul ankaufen. Die gröste Verdrüslichkeit, welche hierbey gefunden wurde, war, daß die Schweden von den ersten Zeiten an niemahls einige Zuneigung zu der calmarischen Vereinigung gehabt, weil die Könige von dänischem Blute waren, und daher Schweden gleichsahm als einen Zuwachs von Dännemark ansahen. Dieses alles hatte der vernünftige Herr, König Christian der Erste, vor Augen, und daher sas er, weil diese Tragödien gespielet wurden, gemeiniglich stille, um die Krankheit ausrasen zu laßen, und den Bauren Zeit zu geben, einzusehen, daß sie nur als Werkzeuge

gebraucht

gebraucht würden, mit welchem der Adel zu ihrem und des Reiches Verderben gleichsahm Ball spielete. Als daher höchstgedachter König den lezten Versuch gethan hatte, so fand er kein Belieben mehr, ein Reich mit einem solchen beschwehrlichen Titul zu besitzen. Es ward derohalben das folgende Jahr 1472 an einem Frieden zwischen den Reichen gearbeitet, welcher auch zu Calmar am Mariä Heimsuchungstage (e) dergestallt geschlossen wurde: Daß vier und zwanzig Männer aus allen dreyen Reichen sollten ernennet werden, um alle Zwistigkeiten zu untersuchen und zu beurtheilen; und woferne diese Männer dem Könige das Reich zuerkenneten, so sollten ihn die Einwohner, als ihren rechten Landesherrn, annehmen. Aage Axelsen sollte unterdessen den halmstadschen Kreis und das falkenbergische Gebiete, Iver Axelsen Willands-Giers- und Wä-Gebiete, Lauriz Axelsen aber Skielskiör und Tranekiär, welches sie vorher zum Pfande gehabt hätten, behalten; sprächen die vier und zwanzig Männer der Königin Dorothea Oerebroe zu, so sollte ihr solches frey überantwortet werden. Allein in der Versammlung, wo die vier und zwanzig Richter erschienen, ward nichts anders ausgerichtet, als daß eine neue Versammlung von zwölf Richtern von Seiten Schwedens, und zwölf von Seiten Dännemarks und Norwegens, zu Calmar angesezt wurde.

Christian der Erste. 1472.

Stillstand mit Schweden.

Im Jahre 1473 bekam der König mit Lüneburg Streit. Da er aber die Einführung des lüneburgischen Salzes ins Reich verbot, krochen sie gleich zum Kreuze. (f) Er hatte auch viel mit seinem eigenen Bruder, Graf Gert von Holstein, zu thun. Von diesen Zwistigkeiten, die er mit seinem Bruder hatte, habe ich vorhin nichts gemeldet; daher will ich sie von Grunde aus nachholen. Ehe Christian der Erste zum Könige in Dännemark erwählet wurde, hatten seine Brüder Gerhard und Moriz sich verschrieben, daß Christian Oldenburg und Delmenhorst allein behalten, und daß sie sich mit einer Summe Geldes begnügen laßen, oder auf andere Weisse versehen werden sollten. Nichts destoweniger stand er, da er Schleswig und Holstein bekommen hatte, Oldenburg und Delmenhorst an seine Brüder wieder ab, und behielt sich nur allein die höchste Gerichtsbahrkeit darüber vor, und versprach seinen Brüdern vierzig tausend Gulden, (g) für welches Geld er Gerhar-

1473. Kurze Irrung mit Lüneburg.

(e) Transactio Calmar. die Visitationis Mariae p. 935.

(f) Chron. Slau. p. 233. Die Worte sind diese: Rex vetauit sal Lüneburgensium vendendum in regno suo. Hoc audito sua miserunt musicalia in Saccum.

(g) Cranz Saxon. Lib. 12. C. 6.

Christian der Erste. 1473.

Graf Gerhards, des Königs Bruders, Verhalten gegen das Reich.

Gerharden die Einkünfte von Holstein verpfändete. Im Jahre 1463 geriethen die beyden Brüder wegen Delmenhorst mit einander in Streit, als welches sich ein jeder zueignen wollte, und diese Mishelligkeit brach endlich in einen offenbahren Krieg aus. Graf Moriz bekam von den Grafen von Hoya und Bremen Hülfe, (h) und Gerharden stand der Herzog Wilhelm zu Lüneburg bey. Sie lieferten sich eine Schlacht, worinn auf beyden Seiten viele erschlagen und gefangen wurden. Zulezt wurden sie noch in eben dem Jahre dergestalt verglichen, daß Graf Gerhard Oldenburg, und Moriz Delmenhorst behielt. Da es mit der Bezahlung der versprochenen vierzig tausend Gulden etwas lange währete, ward Graf Gerhard ungedultig, fiel in des Königs Abwesenheit 1465 in Holstein ein, und verlangte von dem Drost und Marschall das Geld, welches ihm und seinem Bruder zukäme; und da ihm geantwortet wurde, daß er deswegen mit dem Könige selbst reden möchte, weil sie keine Ordre hätten, ihm etwas auszuzahlen: so drohete er, Feindseligkeiten auszuüben, (i) woferne die Bezahlung nicht alsobald erfolgte. Daher der König, weil die Unkosten, so der schwedische Krieg erforderte, ihm nicht zuließen, eine solche Summe aufzubringen, sich auf einem Landtage zu Kiel verschrieb, ihm die vierzig tausend Gulden richtig zu bezahlen. Der holsteinsche Geschichtschreiber und Hvitfeld halten dafür, daß ihm der König noch vierzig tausend Gulden über die vorigen versprochen, welches ein Irrthum zu seyn scheinet. (k) Weil aber der Geldmangel anhielt, so belehnte der König den Graf Gerhard mit Schleswig und Holstein auf vier Jahre, daß er von der Hebung der Einkünfte die Schuld abkürzen könnte; und unterdessen führte er den Titul als Administrator von Holstein und Schleswig, welches man aus dem Revers siehet, den er dem Könige gab, und der zu Colding unterzeichnet ist. Um nun die Gelder einzutreiben, fieng der Graf 1467 an, Gewalt zu üben, und bemächtigte sich der besten Städte in Holstein; deswegen sich der König in Segeberg (l) seiner Persohn versicherte, und ihn zwang zu schwören, daß er solches nicht rächen wollte. Nichts destoweniger kam er doch 1473 durch Husum nach Schleswig, zeigte einen falschen Brief vor, worinn der König die Einwohner ersuchte, daß sie ihm gehorsahm und unterthänig seyn möchten, worüber ihm auch von unterschiedenen gehul-

(h) Hamelmann Chron. Oldenburg. pag. 245.

(i) Hamelmann Hist. Comitis Mauritii p. 264.

(k) Hamelmann redet also davon: Darauf seynd ihm zum andernmahl die vierzig tausend Gulden zugesagt.

(l) Svaning Hist. Christ. I. MSS.

gehuldiget wurde; aber der König kam ihm gleich darauf über den Hals, und nöthigte ihn, nebst noch zwölf andern, aus dem Lande zu weichen, und darauf kam Holstein wieder zur Ruhe. Dieser Gerhard war von Natur ein kriegerischer und unruhiger Herr. Er hatte Carl dem Kühnen, Herzog in Burgund, ingleichen dem Könige von England, lange gedienet, und Hamelmann hat in seiner Historie ein merkwürdiges Bündnis angeführet, in welches er sich mit Carl dem Kühnen eingelaßen, und welches weiset, was diese beyden Herren im Schilde geführet haben. Sie waren willens, weit um sich zu greifen. (m) Wie er sich gegen den König Christian, wie auch gegen seinen Bruder Moriz verhalten, zeiget oben angeführte Historie, welche eine vollkommene Abschilderung von seinem unruhigen Geiste giebt. Er ward endlich vom Kayser Friedrich dem Dritten in die Reichsacht erkläret, weil er von seinem Schlosse Delmenhorst aus alle seine Nachbarn beunruhigte, so, daß der Kayser kund machen lies, daß wer Delmenhorst einnehmen könnte, der sollte es behalten, und über dieses als ein Erretter des Vaterlandes angesehen werden. (n) Er starb zulezt zu Spirito, einem Kloster in Spanien, 1499, nachdem er vorher im Norden überall herumgeschwärmt war. (o) Einige dürften es dem Könige vielleicht übel auslegen, daß er gegen seinen Bruder so hart gewesen; aber die Historie bezeuget, daß er ein gefährlicher, und sonderlich ein unruhiger Herr, ja eine Ruthe für alle seine Nachbahrn gewesen, so, daß alle Güte, welche ihm der König erwies, keine Wirkung thun konnte. Wie große Liebe der König gegen ihn getragen, solches kann man unter andern aus dem zärtlichen Briefe sehen, welchen derselbe bey dem Antritte seiner Regierung an den Bürgermeister und Rath zu Oldenburg schrieb. (p) Doch scheinet es, als wenn

Christian der Erste. 1473.

Selbigen Grafens Portrait.

(m) Foedus inter Carolum et Gerhardum. dat. in Castris contra Nussiam 1474 ex Archivo Oldenb. apud Hamelmann.

(n) Manuscr. Skybiense.

(o) Daß er zu seinen Zeiten eine Ruthe für die Hanseestädte mag gewesen seyn, solches siehet man aus dem Character, welchen ihm ein wendischer Scribent giebt. Er nennet ihn Ciuitatum pinguedinis defloratorem. Anon. Autor in Chr. Slauor.

(p) Christian, van Gades Gnaden tho Dennemarken, Schweden, Norwegen, der Wenden vnd Gotten Könink, Graue tho Oldenborch vnd Delmenhorst, rc. Unser Gunst thovörn: Ersamen, Leuen besonderen, vns ys vörgekamen, wo twischen dem Edlen vnsen leuen Brodern Gerdte, Grauen tho Oldenborch vnd Delmenhorst, vnd den van Bremen, etlicke Vnwillen entstahn sy, vnde sik de genömede vnse Broder deshaluen Ehren vnd Rechts erbaden hebbe tho dohnde; vnde ys des, so wy van

Christian der Erste. 1474.

wenn diesem unruhigen Herrn zulezt seine Sünden leid geworden; weil er eine Wallfart nach St. Jacob zu Compostel über sich nahm, auf welcher Reise er auch gestorben.

Der König reiset nach Rom.

Das Jahr darauf, nämlich 1474, that der König eine Reise nach Rom. Ob dieses aus Andacht geschahe, um der Apostel Gräber zu besuchen, wie zu den damahligen Zeiten Mode war, oder aus anderer Absicht, das kann ich nicht sagen. Vielleicht ist es sowohl aus heiligen als weltlichen Bewegungsgründen geschehen. Von dieser Reise werden folgende Umstände erzehlet: Den 8ten Jenner reisete der König von Segeberg ab, und hatte in seinem Gefolge hundert funzig Pferde, und nachfolgende Herren: den Herzog Johann von Sachsenlauenburg, Burchard, Grafen zu Millingen und Barby, Ludewig, Grafen von Helfenstein, drey Doctores und zween Herolde. Der König und seine Gefehrten hatten sich alle schwarz gekleidet, und trugen weiße Pilgrimsstäbe. Alle Fürsten und Städte erwiesen ihnen unterwegs große Ehre. Den 8ten Hornung kam er nach Rothenburg, wo der Kayser Friderich der Dritte ihm seinen Sohn Maximilian, in Gesellschaft einiger Churfürsten und anderer Fürsten, entgegen schikte, und ihn durch fünf hundert Pferde mit kayserlicher Pracht in die Stadt einhohlen lies, allwo er sieben Tage bey dem Kayser verblieb, und sich unterdessen mit ihm von unterschiedlichen wichtigen Sachen besprach. Unter andern stellte der König dem Kayser vor: Daß ein Volk in Deutschland wäre, welches an seine Lande grenzete, die Ditmarsen genannt, welche ihren Nachbahrn beständig Schaden

van ehme ernsthaftigen erfahren hebben, noch also tho dohnde auerbödik, vnd hebben wy den van Bremen darup geschreuen, da se ydt mit demsülven vnsem leuen Broder in Güde stahn lathen, beth so lange ydt fründlick gemiddelt werde. Des, Leuen besondern, iß et, dat wy dohn andechtigen bidden, mit ganzem Flythe, efte ydt Sake were, dat de van Bremen, bauen sodane limplicke Erbedinge, vnsen leuen Broder vorgeschreuen, nicht wörden tho freden stellen, dat gy samptliken alsdenn vnsen leuen Broder ehrgenömeden sodane Vnrecht ernsthaftigen willet helpen afkehren, des wy vns tho yuw allen den also ganzer Dinge versehen, vnd willen ydt vm yuw allen samptlicken gebörlicken gern erkennen. Ock denken wy den genömeden vnsen leuen Brodern, so wy syner tho Ehren vnd Rechte mechtich syn, nener Wyse natholathen, sunder eme, wann eme efte yuw van synent wegen des noth syn möge, ernsthaftige Entsettinge thoschicken, so sik dat billik wol geböhret. Hyran, Leuen besondern, willet yuw also bewysen, alse gy vns vnd demsülven vnsem leuen Broder plichtich syn, und wy yuw vullenkamen getruuen. Gegeuen vp vnsem Schlate Copenhagen, am Dage Simonis und Judä Apostolorum. Anno 1448 vnder vnsem Secret.

Schaden zufügten, und niemand unterthan wären; er bäte daher, daß seine kayserliche Majestät ihm dieses Volk unterwerfen, und die drey Länder, Holstein, Stormarn und Ditmarsen, vereinigen und zu einem Herzogthum erheben möchte. Der Kayser willfahrete dem Könige hierinn, und fertigte den 14ten Hornung desselben Jahres einen Versicherungsbrief darüber aus. Weil diese Uhrkunde von großer Wichtigkeit ist, sowohl in Absicht auf Holstein, welches dadurch aus einer Grafschaft zu einem Fürstenthume gemacht ward, als in Ansehung des Landes Ditmarsen, worauf die Könige von Dännemark von dieser Zeit an ihre Ansprüche herführen, die sich auf dieses kayserliche Diploma gründen, so halte ich für nöthig, solches hier von Wort zu Wort einzurücken, so wie es unter des Kanzlers Hvitfelds Archivuhrkunden gefunden wird. Es lautet also: (q)

Christian der Erste. 1474.

Ditmarsen und Holstein werden ein Fürstenthum.

Wir Friderich, von Gottes Gnaden römischer Kayser, König in Ungarn, Dalmatien, Croatien, Erzherzog in Oesterreich, Steyermark, Cärndten und Crain rc. Thun allen kund und zu wissen, daß, weil es dem römischen Volke zum Ruhme gereichet, daß viele durch dessen Hülfe und Beförderung zu Ehren und Würden gelangen, und wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit belohnet werden; so haben Wir, die Wir nach Gottes Befehl dem ganzen römischen Reiche glüklich vorstehen, und fleißig dahin streben, solches mit Ehren und Würden zu zieren, aus wohlbedachtem Sinn, und nach der Churfürsten und anderer Fürsten, Grafen, Freyherren, und Unserer vornehmsten Minister Rath, aus Unserm eigenen Eingeben, aus gewisser Erfahrung, und aus Unser kayserlichen Macht und Gewalt der beyden Grafschaften, Holstein und Stormarn, Nahmen und Titul ausgelöschet und zunichte gemacht, und die Länder dieser Grafschaften, mit Ditmarschen vereiniget, und zu einem Herzogthume erhoben. Diesem Herzogthu-me

Kayserliches Diploma darüber.

(q) Von diesem Diplomate findet man nur die dänische Uebersetzung bey Hvitfeld, das Original steht in Leibnitii Cod. Diplom. Tom. I.

Christian der Erste. 1474.

me geben Wir alle Ducalia, alle fürstliche Macht und Freyheit, und erheben es zu fürstlichen Ehren und Würden. Wir geben auch diesem Herzogthume den Nahmen des Herzogthums Holstein, und befehlen, daß es von allen also soll genennet, und mit diesem Nahmen beleget werden. Hiernächst haben Wir in Betrachtung dessen, was für Dienste der berühmte Herr, Herr Christiern, König von Dännemark, Unser lieber Bruder, Uns und dem römischen Reiche gethan und erwiesen hat, diesem Unsern lieben Bruder vorbenannte Länder, als einem Herzoge von Holstein, vergönnet, gegeben und überlaßen. Er hat auch nach Gewohnheit den Eyd an Uns abgeleget, daß er Uns treu und gehorsahm seyn wolle, worauf Wir ihn mit diesem Herzogthume belehnet haben, welches dergestallt mit Ditmarsen vereiniget, und in ein Herzogthum verwandelt worden, daß er es mit aller fürstlichen Macht und Gewalt, Ehre, Tituln, Nahmen, Freyheit, und andren Vorrechten haben, gebrauchen, und behalten solle. Er soll auch Macht und Gewalt haben, Gold und Silber zu münzen, Zoll und Tribut aufzulegen und nachzulaßen, ingleichen freyen Paß und freyes Geleite zu geben. Dieser Unser Bruder, als Herzog in Holstein, und seine Nachkommen, sollen auch pflichtig seyn, zu erkennen, daß sie dieses Herzogthum von dem römischen Reiche bekommen haben, und daß es demselben unterworfen seyn soll, wie vorhin die Grafschaft, ehe dieses Unser Diploma ausgefertiget worden. Hiernächst gebieten und befehlen Wir einem jeden und allen Fürsten, sowohl Geistlichen als Weltlichen, allen Grafen, Freyherren, Edelleuten, Städten und allen treuen und lieben Unterthanen des römischen Reiches ernstlich, ihm alle gebührende fürstliche Ehre, vornämlich darinn zu erweisen, daß sie ihm und seinen Nachkommen den Titul der Herzoge von Holstein geben. Diesem Unsern Briefe, welcher lautet,

daß

daß dieser Grafschaft ihr Titul von Holstein und Stormarn abgeschaffet, und daß sie mit Ditmarsen vereiniget, zu einem Herzogthum des heiligen römischen Reichs erhoben worden sey, soll kein Mensch wiedersprechen, aus was für einer Uhrsache es auch seyn mag. Sollte sich aber jemand unterfangen, dagegen zu handeln, der soll wissen, daß er in die große Strafe Unserer Ungnade verfallen sey, und wegen seines Ungehorsahms tausend Mark feines Goldes bezahlen solle; und wollen Wir, daß die Hälfte von dieser Strafe in Unsere Schazkammer kommen, und die andere Hälfte diejenigen haben sollen, welchen auf solche Weise Unrecht geschiehet. Zu mehrerer Bekräftigung dessen haben Wir Unser Siegel vorgesetzet, und zu dessen Uhrkund haben es unterschrieben Adolph, Markgraf zu Brandenburg, Churfürst, und Unser lieber Sohn Maximilian, Herzog von Oesterreich, Wilhelm und Ernst, Herzoge von Bayern, der Graf von Veldenz ꝛc. Gegeben zu Rothenburg an der Tauber, den 14ten Hornung, 1474. Christian der Erste. 1474.

Der König erhielt auch zu der Zeit von dem Kayser das so genannte Privilegium Fori für das Herzogthum Holstein, daß nämlich kein Einheimischer oder Ausländer von dem holsteinischen Landgerichte an ein höheres Gericht appelliren sollte, und solches bey Strafe von funfzig löthigen Mark, wovon der halbe Theil an die kayserliche Kammer, und die andere Hälfte an den König sollte bezahlet werden: Doch behielt sich der Kayser vor, daß man sich davon noch auf seinen hohen kayserlichen Ausspruch berufen könnte. (r)

Es bezeuget auch eine geschriebene Historie, (s) daß der König gleichfalls von dem Kayser die Freyheit erhalten, den Zoll in den Reichen für die wendischen Städte und andere Fremde zu erhöhen; er habe sich aber aus sonderbahrer Mildigkeit dieses Privilegii nicht bedienen wollen. Man kann aber nicht begreifen, wie sich der König von dem Kayser dasjenige ausbitten können, was doch bereits sein und des Reiches eigenes Vorrecht war, und welches durch nichts anders konnte eingeschränket werden,

(r) Das Privilegium steht in Lünigs Reichsarchiv.

(s) Svaning Hist. Christ. I. MSS.

Christian der Erste. 1474.

werden, als durch Handlungsvergleiche zwischen den Reichen und den wendischen Städten. Denn man siehet, daß, so oft gedachte Städte die Könige erzürnet, diese sich nicht allein die Freyheit genommen, den Zoll zu erhöhen, sondern auch den Handel nach beyden Reichen zu verbieten, ohne den Kayser darüber zu fragen. Daher ist es glaublich, daß dieses mit derjenigen Bewilligung verwechselt wird, welche der König von dem Kayser erlangte, einen neuen Zoll bey Hanerow anzulegen, einem Orte, der auf den Grenzen zwischen Ditmarsen und Holstein lieget.

Nachdem der König solches an dem kayserlichen Hofe ausgewirket hatte, sezte er seine Reise fort, und kam den 24ten Horming nach Insprук. Daselbst schikte ihm Herzog Sigismund seine Gemahlin, eine gebohrne Prinzeßin von Schotland, mit drey verguldeten Kutschen, welche mit Dames und Fräulein besezt waren, ingleichen fünf Dames und Fräulein zu Pferde, entgegen, worauf er selbst mit drey hundert Pferden folgte. Der König blieb drey Tage bey ihm, und begab sich darauf nach Brixen, wo er den 11ten Merz anlangte. Den 12ten Merz kam er nach Malapago, und den 13ten nach Trevigo, wo der Herzog von Mayland Galeazzo vier hundert junge Persohnen, alle in weißen Kleidern, ihm entgegen schikte. Ein jeder von denselben hatte eine kleine Fahne in der Hand, auf deren einen Seite des Königs, auf der andern aber des Herzogs Wapen gemahlet war. Diese riefen einmahl über das andere: Christiano di Danimarca! und wiederhohlten diesen Zuruf so lange, bis sie hinein in die Stadt kamen. Hier gieng ihm der Herzog mit seinem Bruder und dem Magistrat selbst entgegen; das gemeine Volk aber lief aus der Hauptstadt Mayland, um den König zu sehen, fünf italiänische Meilen weit und hatte sich an den Weg gestellt, wo der König durchkam. Bey seinem Einzuge in die Stadt fieng man an, mit allen Glocken zu läuten, und die vortreflichste Music hören zu laßen. In allen Gassen sahe man des Königs und Herzogs Wapen. Die Gassen waren mit Tuche bedekt, und mit Blumen bestreuet. Der Herzog verehrete dem Könige vier tausend Ducaten und zween Maulesel mit verguldeten Satteln, und verschiedene güldene Stoffe. Er begleitete ihn auch bis nach Pavia, wo er ihm beym Abschiede eine güldene Kette mit einem Saphir darinn gab, welche auf tausend Ducaten geschätzet wurde. Zu Pavia schlug der König zween von des Herzogs Ministern zu Rittern. Von hier lies ihn der Herzog mit seinem Volke bis Mantua begleiten. Diese große Höflichkeit und ungewöhnliche Freygebigkeit

Des Königs prächtiger Einzug in Mayland.

gebigkeit rührte daher, weil der Herzog des Königs Vorbitte beym Kayser, in dessen Ungnade er stand, inständig suchte, indem er glaubte, daß der König, von welchem er hörte, daß er mit dem Kayser in sonderbahrer Freundschaft stünde, dessen Zorn leicht besänftigen könnte, welches auch wirklich geschahe.

Christian der Erste 1474.

In dem Mantuanischen ward er von dem Markgrafen Ludewig zu Mantua gleichfalls sehr herrlich empfangen, als welcher Christian des Ersten Schwager war, weil er der Königin Dorothea leibliche Schwester, Barbara, zur Gemahlin hatte. Hier hielt sich der König zween Tage auf. Den 3ten April kam er nach Aquapendente, wo der damahlige Papst Sixtus der Vierte ihm zweene Cardinäle entgegen schikte, welche ihn nach Rom begleiteten. Als er sich der Stadt Rom näherte, gieng ihm fast die ganze Stadt entgegen, und führte ihn bis an den päpstlichen Pallast. Niemahls ist einem Könige mehr Ehre auf seiner ausländischen Reise, insonderheit in Italien, erwiesen worden. Die Uhrsache davon war das Gerüchte sowohl von seiner großen Tugend und von seinem Verstande, als auch von seiner Macht, indem er König über ganz Norden, und Herr über die Gothen war, welche vor Zeiten ganz Italien bezwungen hatten. (t) Der König verweilte drey Wochen beym Papste. Sie beschenkten sich auch einander: Der König schenkte dem Papst Heringe, Stokfisch und Hermelin; Sachen, so die nordischen Reiche hervorbrachten, und welches zwar keine prächtige Geschenke, aber doch in Italien rar waren. Hingegen gab der Papst nach seiner Gewohnheit dem Könige zur Wiedervergeltung Ablasbriefe, geweihete Hand- und Schnupftücher, und eine Menge von Segenssprüchen, welche zu den damahligen Zeiten höher, als Gold, geachtet wurden, ob man sie gleich itzo hier im Norden nicht für ein einziges Schifpfund Stokfisch eintauschen würde. Ein gewisser Schriftsteller bezeuget, daß die Heiligthümer, welche damahls der König vom Papste bekommen, noch zu seiner Zeit in der rotschilder Capelle verwahret worden. (u) Das merkwürdigste, welches sonst hier geschahe, war dieses, daß der Papst dem König von dem Gelübde lossprach, welches er gethan hatte, nach dem heiligen Grabe zu reisen, welche Lossprechung kein geringes Gnadenzeichen war, weil die Päpste solche oft den Kaysern abgeschlagen hatten. Hiernächst erneuerte und vergrößerte er die Freyheit, welche schon vorher der Papst Martinus der Fünfte, dem Könige Erico Pomerano ertheilet hatte,

Wie auch zu Rom.

(t) Cranz Dan. Lib. 8. C. 37. et Saxon. Lib. 12. C. 12.

(u) MSS. Skybiense.

Christian der Erste. 1474.

hatte, nämlich eine Universität in Dännemark zu stiften. Daß der König den Cardinälen den Rang gelassen, und dem Papste das Wasserbecken gehalten, wie einige vorgeben, davon melden unsere Geschichtschreiber nichts, und daher kann es vielleicht ein Gedicht, oder eine geistliche Aufschneiderey des Cardinals von Pavia (x) seyn, welcher sich damahls mit gegenwärtig befand. Dieser schreibet in seinen Episteln also davon: **Der König stand mit dem Wasserbecken in der Hand, da der Papst Messe hielt. Er wollte sich weder bedecken, noch niedersetzen, ehe sich die Cardinäle gesetzet hatten.** Er gab hierdurch, wie gedachter Cardinal sagt, ein großes Exempel von derjenigen Ehre, welche man der Geistlichkeit erweisen soll. Allein er hätte dieses hinzu setzen sollen, daß die Cardinäle damahls ein großes Exempel von dem Hochmuth der Bischöfe und Priester gegeben, indem sie einen König dreyer Reiche, und der gleichsahm aus einer andern Welt kam, sie zu besuchen, das Wasserbecken halten laßen; da doch der Wohlstand erfordert, daß auch die grösten Herren ihren Clienten in ihren eigenen Zimmern die Oberstelle einräumen. Uebrigens ist noch zu merken, daß sich der Papst darüber gewundert, daß ein so großer und kluger König nicht Latein sprechen können, welches zu erkennen giebt, daß die Unterredung, welche er mit dem Papste gehalten, vermittelst eines Dolmetschers geschehen. Cranz bezeuget auch in seiner Saxonia, daß sein Dolmetscher Henrich Sankenstäde geheißen habe, und ein Doctor der Rechte gewesen sey. (y)

Den sieben und zwanzigsten April reisete der König von Rom nach Florenz, allwo er zweene florentinische Herren zu Rittern schlug. Den sechsten May kam er nach Bologna, wo zweene von seinem Gefolge die Doctorwürde erhielten, welches zu den damahligen Zeiten eine große Ehre war. Der Magistrat von Siena fertigte etliche Deputirte an ihn ab, und unter denselben den Augustinus Datus, welcher eine lateinische Glükwünschungsrede an den König hielt, die in der oft angezogenen geschriebenen Historie Christians des Ersten angeführet wird. (z)

Seine Rükreise.

Hierauf sezte er seine Reise wieder nach Mantua und Mayland fort, und kam den dritten des Brachmonaths nach Augspurg, wo sich der Kayser mit vielen Chur- und Fürsten befand, um unterschiedene Streitigkeiten zwischen den Ständen in Deutschland beyzulegen. Hieselbst wandte

mm

(x) Cardin. Pavienf. Epist. 556.
(y) Cranz Saxon. Lib. 12. C. 12.
(z) Oratio Augustini Dati apud Suaning Hist. Christ. I. MSS.

nun der König seine guten Dienste an, verschiedene Vergleiche zu schlüssen, insonderheit die Uneinigkeit zu heben, welche zwischen dem Kayser und dem Herzoge von Mayland obwaltete, als worzu er sich verbindlich gemacht hatte. Und weil der Bischof von Münster und Administrator von Bremen Heinrich, in Abwesenheit des Königs, wieder den Vertrag, den er eingegangen war, seines Bruders Residenz, die Stadt Oldenburg, belagert hatte: so beschwehrte sich der König darüber bey dem Kayser und bey den Churfürsten, worauf der Kayser demselben Bischofe befahl, sein Volk von Oldenburg wieder zurücke zu ziehen, welcher Befehl denn auch gute Wirkung that. Diese Reise kostete den König nicht mehr als zwey tausend fünf hundert rheinische Gulden; wogegen aber die holsteinische Chronike fünf und zwanzig tausend setzet. Man sollte auch fast auf die Muthmaßung gerathen, daß bey Hvitfelden eine Nulle ausgelaßen wäre, wenn er nicht die Summe mit vollen Buchstaben ausgeschrieben hätte. (a) Allein wie gering auch diese Summe war: so zeiget doch die Historie, daß auf dieser Reise mehr darauf gegangen, als man vermuthet gehabt, und daß der König wegen seiner Freygebigkeit seine Reisecasse dergestallt ausgeleeret, daß er auf der Rükreise von dem Erzbischofe in Mayland etwas Geld aufnehmen müssen. (b) Christian der Erste. 1474.

Nachdem der König wieder glüklich zurük gekommen war, so ward er von dem Kayser und dem Herzoge Carl von Burgund ersuchet, eine abermahlige Reise nach Cöln zu thun, um daselbst den Streit zu schlichten, welcher sich zwischen dem Erzbischofe und dem Stifte entsponnen hatte. Dieses giebt zu erkennen, in welchem Ansehen dieser König bey den europäischen Potentaten gestanden. Der König, welchem nichts lieber war, als Friede und Einigkeit zu stiften, willigte gern in ihr Begehren. Der Erzbischof Rupertus rief den streitbahren Herzog Carl den Kühnen von Burgund zu Hülfe, welcher eine große Armee aufbrachte, die Stadt Neus zu belagern, welche das cölnische Capitul inne hatte. Der Kayser Friderich hingegen nahm gedachte Stadt in Schuz, daß es sich also zu einem blutigen Kriege zwischen dem Reiche und dem Herzoge von Burgund anlies. Dieses nun zu verhindern, entschlos sich unser friedfertige König, den Herzog Carl selbst zu besuchen. Zu dem Ende reisete er aus Holstein mit hundert und zwanzig Pferden ab, und hatte

König Christian wird zum Schiedsmann zwischen dem Kayser und Herzoge von Burgund erwählt.

(a) Hamelmann sagt, daß es englisch Geld gewesen, welches der König zu dieser Reise angewendet. Es kann seyn, denn vermöge des utrechtschen Vertrags ward ihm von England eine große Summe ausgezahlet.

(b) Svaning Hist. Christ. I. MSS.

Christian der Erste. 1474. hatte drey Herzoge und viele andere ansehnliche Herren bey sich. Da der König nicht weit mehr von der Stadt Soest war, legten sich etliche hundert cölnische und westphälische Reuter in den Weg, um den König aufzuheben. Aber er bekam hiervon zeitig Nachricht, und nahm daher einen andern Weg über Lipstadt. Und ob ihm gleich jene nachsezten, so kam er doch am Martinsabend glüklich in besagter Stadt an. Wegen der Gefahr, die der König ausgestanden hatte, muste er etliche hundert Mann Cavallerie zur Bedeckung mitnehmen, welche ihn durch Hessen begleiteten, von dannen er hernach unter anderm Geleite nach Düsseldorf kam. Der König lies seine Ankunft dem Herzoge in Burgund so gleich zu wissen thun; aber es währete doch wohl noch acht Tage, ehe sie zusammen kamen. Inzwischen lies der Herzog dem Könige zu Ehren ein Zelt aufschlagen, ritte mit tausend wohlmontirten Reutern aus seinem Lager aus, und lies zwölf Jachtschiffe den Rhein hinunter rudern, um den König einzuhohlen, welcher in einem Schiffe vor Anker lag, so dem Herzoge zu Jülich und Berg zugehörete. Der Herzog selbst fuhr dem Könige mit einer prächtigen Jacht, und in einer Ausrüstung, welche den übermäßigen Staat dieses Herrn zu erkennen gab, entgegen. Sein Harnisch war überall mit Perlen besetzet, und ward über hundert tausend Goldgülden geschätzet; der Kranz an seinem Helm war mehr als hundert tausend rheinische Gulden werth. Niemand darf sich über solche Pracht wundern. Der Herzog Carl war der reichste Fürst, der damahls lebte. Er war ein Herr der Niederlande, wo aller Reichthum, vermittelst des Handels, zusammen flos. Weil der König etwas spät gegen den Abend ankam, so ward die Unterredung bis auf den folgenden Tag ausgesezt, da denn der Herzog den König in seinem Zelte herrlich bewirthete, und nach der Mahlzeit sich mit ihm wegen des Friedens zwischen dem Erzbischofe von Cöln und dem Capitul besprach: wiewohl nichts gewisses beschlossen wurde. Es gieng eine lange Zeit mit unnützen Unterhandlungen weg; doch brachte es der König endlich so weit, daß ein Waffenstillstand beliebet wurde. Der König gieng darauf von da nach Cöln, und hielt sich daselbst bis den achten Tag nach dem heiligen drey Königsfeste 1475 auf, und verehrete in die Kirche der heiligen drey Könige, welche daselbst sollen begraben liegen, ein vergüldetes Handbecken. Hierauf begab er sich nach Andernach, wo ihm der Kayser mit verschiedenen Fürsten entgegen kam, und allda ward aufs neue an einem Frieden zwischen den streitenden Partheyen gearbeitet. Als er wieder von hier nach Cöln reisete, um von dem, was abgehandelt worden, Bericht abzu-

Zusammenkunft mit dem Herzog in Burgund.

Dieses Herzogs Pracht.

1475.

abzustatten, so wurden auf dem Wege von dem Schlosthurm drey Canonen auf ihn abgefeuret. (c) Da aber der vierte Schus geschahe, gerieth der Thurm in Brand, wodurch drey Leute ums Leben kamen. Allein der König kam ohne Schaden davon; den Commendanten aber auf demselben Schlosse lies der Herzog von Burgund gleich aufhängen. Alle diese Verfolgungen rührten von dem Erzbischofe zu Cöln her, der sich zu keinem billigen Vergleiche bequemen wollte, und daher den König als einen Feind ansahe. Da nun endlich der König Christian merkte, daß es nicht möglich wäre, einen Vergleich zuwege zu bringen; so machte er sich wieder auf den Rükweg, nachdem er große Mühe und Lebensgefahr ausgestanden, um einen Frieden zwischen zwey fremden Völkern zu stiften. Diese Reise ist ein Beweis von dieses großen Königs Tugenden. Indessen gab diese Zusammenkunft mit dem Herzoge von Burgund Anlas zu einem Gerüchte, als wenn der Herzog dem Könige die wendischen Städte wollte bezwingen helfen. (d) Auf dieser Reise schlug der Herzog von Burgund des Königs Bruder, Gerharden, Grafen von Oldenburg, zum Ritter, und wollte ihn in seinen Diensten behalten; aber der König rieth ihm davon ab, weil der Herzog ein unruhiger und stolzer Herr wäre, dem er auch vorher sagte: Daß er sich ehestens ins Unglük stürzen würde, welches auch geschahe; denn er ward bald darauf den fünften Jenner 1477 in der Schlacht bey Nancy erschlagen. Auf dieser Reise verzehrete der König funfzehn tausend Gulden. Die Uhrsache, warum diese kleine Reise mehr, als die große, kostete, war diese, weil er auf der ersten fast allenthalben frey gehalten ward; diese lezte aber allein auf seine eigene Kosten geschahe.

Christian der Erste. 1475.

Des Königs Rükreise.

Die Schenkung, welche der Kayser dem Könige auf Ditmarsen gegeben, wollten die Einwohner nicht gelten laßen; daher höchstgedachter Kayser

(c) Man kann nicht gewiß sagen, ob es solche Geschütze gewesen, die man heute zu Tage Canonen nennet; denn dieses war anfänglich ein allgemeiner Nahme, welcher sowohl den Büchsen, als Stücken, beygelegt wurde. Der französische Scribent Juvenal des Ursins, welcher des König Carls des Siebenden Historie beschrieben, sagt, daß des Herzogs von Burgund Armee wohl vierzehn tausend Canonen bey sich geführet, welches nichts anders, als Büchsen können gewesen seyn, die auch an andern Orten Handcanonen genennet, und von einem unbekannten Schriftsteller also beschrieben werden: des grosses balles de plomb qu'on tiroit avec des tyaux de fer. Anonym. in Vita Caroli VI.

(d) Suaning Hist. Christ. I. MSS.

Christian der Erste. 1475. Kayser durch einen offenen Brief den niedersächsischen Kreis ermahnte, dem Könige beyzustehen, wofern sich die Ditmarsen nicht zum Gehorsahm bequemen wollten. Niemand lies sich unwillig finden, dieses Königs Angelegenheiten zu befördern, so große Liebe hatte er sich auch bey denenjenigen erworben, welche wegen seiner zunehmenden Macht in Deutschland hätten besorgt seyn können. Man hat in den vorhergehenden Zeiten oft gesehen, wie die angrenzenden deutschen Fürsten und Städte wieder Dännemark zusammen getreten, so oft selbiges Reich auf deutschen Boden festen Fuß zu setzen gesucht; ja sie haben langwierige und blutige Kriege geführet, um die Vereinigung des Herzogthums Schleswig mit dem Reiche zu verhindern. Aber hier beschwehrte sich niemand über dieses Königs zunehmende Macht in Deutschland. Der Kayser gab ihm alles, was er verlangte, und die umliegenden Fürsten waren damit zufrieden; die Stände in Holstein, welche allezeit darauf bestanden, unter ihren eigenen Grafen zu leben, unterwarfen sich diesem Könige freywillig, ja sie giengen den rechten Erben vorbey, um seine Unterthanen zu werden, und die schaumburgischen und oldenburgischen Grafen funden bey den andern niedersächsischen Fürsten keinen Beystand, ihr Recht zu vertheidigen: im Gegentheil halfen diese nicht allein dem Könige, daß er Holstein und Schleswig erhielte, sondern waren auch bereit, sein Recht auf Ditmarsen zu befördern; so, daß sie aus Liebe und Hochachtung gegen diesen König ihren eigenen Vortheil nicht beobachteten, sondern gleichsahm einen Staatsfehler nach dem andern begiengen. Denn alles, was der König Christian eroberte, geschahe durch Liebkosungen und freundliche Unterhandlungen, so, daß man Mühe hatte, ihn zu bewegen, das Schwerdt wieder seine eigenen rebellischen Unterthanen in Schweden zu zucken. Daher alle folgende dänische Könige es als eine Unmöglichkeit haben ansehen müssen, ein Reich im Gehorsahm zu halten, daß unter einem so tugendhaften Potentaten nicht ruhig und im Frieden leben können.

Einige Zeit vor des Königs lezten Reise nach Deutschland ward die Schuld richtig gemacht, welche der Graf Gert wegen seines abgetretenen Rechts auf Holstein zu fordern hatte. Man kann solches aus dieses Grafens Hauptquitung sehen, welche den Montag nach Matthäus des Evangelisten Tage 1475 unterschrieben ist. In eben diesem Jahre verpflichtete sich der Graf, daß, wenn der König Christian oder seine Erben ihren dritten Theil an den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst fordern würden, derselbe ihnen verabfolget werden sollte. Und hieraus siehet man, daß der König sein Recht auf erwehnte Grafschaften nicht

nicht gänzlich abgestanden, sondern daß er außer der Oberherrschaft, welche er sich überhaupt vorbehielt, sich auch den dritten Theil selbiger Lande ausbedungen. Christian der Erste. 1476.

Sonst bezeuget der Verfasser der slavischen Chronike, daß in dem Jahre 1476 eine große Feuersbrunst zu Bergen in Norwegen gewesen, welche alle Wohnungen und Pakhäuser der Lübeker (e) verzehret, und durch Hans Klaveswynkel, einen Bauer, welchen iztgedachter Geschichtschreiber Cultorem Cereris et Bacchi nennet, veruhrsachet worden.

Was die schwedischen Sachen betrift; so wurden verschiedene Zusammenkünfte angestellt, um die Streitigkeiten beyzulegen; aber sie waren alle fruchtlos, so daß der Friede zwischen den Reichen damahls noch nicht wieder hergestellt wurde. Endlich ward in einer Reichsversammlung zu Rodnebye 1476 von den Ständen in Schweden bewilliget, daß der König Christian nächstkommenden Sommer wieder nach Schweden kommen möchte, woselbst er zum Könige angenommen werden sollte; doch mit dem Bedinge: Wenn man vorher über gewisse Articul mit ihm eins werden könnte. Diesem aber ungeachtet kam der König doch nicht zum Besiz seines Reichts, so lange er lebte, weil man hernach vorwandte, daß das Volk nicht darinn willigen wollte, ohne was etwa sonst noch vorgeschüzt ward, wodurch sie ihre Sache zu beschönigen suchten. Hierüber ward der König der schwedischen Händel so überdrüßig, daß er beschlos, keine Versammlungen mehr anzustellen, sondern alles auf Gott und die Zeit ankommen zu laßen. Er lies sich blos damit begnügen, eine öffentliche Protestation gegen Schweden herauszugeben, und darinn zu bezeugen: Wie großen Fleis er angewandt, Friede zwischen den Reichen zu stiften; und wie viele Zusammenkünfte er zu dem Ende angestellt hätte, auch dabey selbst in hoher Person zugegen gewesen wäre, so daß die Schuld nicht an ihm, sondern an gewissen unruhigen Köpfen in Schweden gelegen, welche allerley Ränke gebraucht hätten, sein Recht umzustoßen, und die Unruhen zu unterhalten, worinn die Reiche schwebeten. Diese öffentliche Protestation ist Donnerstag vor Laurentii des Märtyrers Tag 1477 (f) unterzeichnet. Der König wird der schwedischen Händel überdrüßig. 1477.

In eben diesem Jahre lies der König um Herzog Ernsts von Sachsen älteste Tochter Christina, für seinen ältesten Prinzen Johann, An-

 wer-

(e) Seine Worte sind: Incendio perierunt fere omnia tuguria Kopmannorum Bergis non sine luctu Kopmanni.

(f) Vid. Protest. contra Ordines Regni Suec. apud Hvitfeld p. 955.

Christian der Erste. 1477. werbung thun. Herr Albert Krummedige, Bischof zu Lübek, Herr Erich Rosenkranz, Dännemarks Hofmeister, und Albert Klitzing, Dohmprobst in Hamburg, wurden als Gesandten dazu gebraucht. Sie waren auch in ihrem Antrag glüklich. Der Prinzeßin Brautschaz bestand aus zwanzig tausend rheinischen Gulden, welche Summe unter den deutschen Fürsten zu Ausstattung ihrer Töchter fast durchgängig festgesezt war, so daß niemand, ohne aus besondern Uhrsachen, höher zu gehen

1478. pflegte. Das folgende Jahr ward die Prinzeßin Braut, Christina, mit großem Staat von Herzog Albert, ihres Vaters Bruder, und vielen vornehmen sächsischen Herren nach Dännemark geführet. Das ganze Gefolge bestand aus acht hundert Pferden und zwey und vierzig Wagen. Der König Christian ritte ihr selbst mit fünf hundert Pferden vor Copenhagen entgegen, und führte sie aufs Schlos; allwo das Beylager den 6ten September vollzogen, und die Trauung von dem Erzbischofe von Lund, Jens Brostorf, verrichtet wurde.

Ich muß doch hier einen Hochzeitbrief anführen, welchen der König bey dieser Gelegenheit an den Bürgermeister und Rath in Nestved abgelassen. Ich habe denselben unter einigen Handschriften gefunden, und er lautet also:

Dilectis nobis Proconsulibus et Consulibus Nostris Nestvediensibus

Christianus I. Dei gratia Daciae, Noruegiae, Sueciae etc. Rex, Slesuigae et Holsatiae, Stormariae et Ditmarsiae Dux, Comes in Oldenburg etc.

Praemisso nostro fauore! Wisset, lieben Freunde, daß wir mit Gottes Hülfe gesonnen sind, unsers lieben Sohnes Hochzeitfest den Sonntag nach Bartholomäitag hier in Copenhagen zu feyern; daher bitten wir euch freundlich, mit euren Weibern hieher zu uns zu kommen, und euch mit uns und unsern Freunden, die erscheinen werden, lustig zu machen. In Christo valete etc. Castro nostro Hafniensi feria tertia post beati Petri ad vincula Anno 1478 nostro sub signeto.

Aus diesem Briefe ergiebt sich, daß es bey Königen gebräuchlich gewesen, die Obrigkeiten der Städte zu ihren Beylagern einzuladen. Man siehet auch daraus, daß Proconsul mehr gewesen, als Consul. Die Zahl I. welche dem Nahmen des Königs beygefügt wird, scheinet von dem Schreiber hinzugesezt zu seyn, weil Christian der Dritte der erste war, welcher die Ziffer zu seinem Nahmen setzen lies.

Const

Christian der Erste. 1478.

Stiftung der copenhagischen Universität.

Sonst wär auch dieses Jahr wegen der Stiftung der copenhagischen Universität merkwürdig, welche noch itzo im blühenden Stande und eine der ansehnlichsten in Europa ist. Ehe ich weiter etwas davon rede, so will ich kürzlich anzeigen, in was für einem Zustande dieses Reich, in Absicht auf die Gelehrsamkeit vor dieser Zeit, sich befunden. Die nordischen Völker sind von uhralten Zeiten her beflissen gewesen, ihre Geschichte auf die Nachkommen fortzupflanzen. Sie haben ihre Historien auf Steine, auf ihre Schilde, ingleichen auf die Wände ihrer Häuser graben lassen. Am meisten ward die Dichtkunst bey ihnen geübet, und die nordischen Poeten oder Skialdrer stunden in solchem Ansehen, daß die meisten von ihnen zugleich königliche Minister und Räthe waren. Uebrigens hatten ihre Verse mit andern poetischen Schriften nichts, als die Schreibart, gemein. Denn sie bestehen mehr aus aufrichtigen historischen Nachrichten, als zierlichen Gedichten, so daß die ersten Geschichtschreiber sich dieser Gesänge in ihren Historien bedienet, und an ihrer Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit nicht gezweifelt haben, welches sowohl Snoro Sturlesen als Theodoricus Monachus und Saxo bekräftigen. Der erste, welcher sonst eine rechte Historie von Norwegen geschrieben, war Theodoricus Monachus, ein gebohrner Normann, wie er selbst bezeuget. Die zween großen Isländer, **Sämund Frode** und **Are Frode**, haben in dem zwölften Jahrhundert die bekannten **Mythologien** oder **Eddas** geschrieben, welche die alte nordische Theologie in sich begreifen, und ins Lateinische und Dänische übersezt sind. Von dem leztern, nämlich Are Frode, haben wir einen kleinen vortreflichen Tractat von der ersten Bebauung Islands, ingleichen von der alten Normänner und Isländer vornehmsten Geschichten. In dieses Ares Fustapfen ist der große nordische Scribent Snoro Sturlesen getreten. Wir haben von ihm eine Chronike von den norwegischen Königen, welche er bis auf seine Zeiten ausgeführet hat. Sie ist mit solcher Aufrichtigkeit und Klugheit geschrieben, daß ihr wenige Historien, auch die griechische und römische selbst, nicht gleichgeschäzt werden können. Denn es leuchtet allenthalben eine gewisse Einfalt und Aufrichtigkeit daraus hervor. Man lieset zuverläßige Zeugnisse von den aufrichtigsten Männern, welche die Könige gekannt, von welchen sie geschrieben haben. Man siehet zierliche und kluge Abschilderungen der Könige und anderer großen Männer, so, daß man darinn alles findet, was von einem vollkommenen Geschichtschreiber erfordert wird. In Dännemark haben wir den Saxo Grammaticus gehabt, welcher die dänische Historie in lateinischer Sprache so nett beschrieben hat, daß man

Gelehrsahmkeit in Dännemark vor dieser Stiftung.

Christian der Erste. 1478. man kaum hat begreifen können, wie eine solche Schrift in den damahligen finstern Zeiten hat können verfasset werden; wiewohl sie, was die Materie betrift, mit Snores norwegischen Chronike keinesweges kann verglichen werden. Man siehet hieraus, daß in den ältesten Zeiten blos die historischen und poetischen Studien im Norden getrieben worden, und daß man keine Spuren findet, daß vor Stiftung der Universität andere Wissenschaften wären gelehret worden; wir müsten denn etwas weniges von der Gottesgelahrtheit und von der Wissenschaft der Rechte dahin rechnen. Es ist übrigens merkwürdig, daß zweene Dänen auf der Universität zu Paris Rectores gewesen. Der erste wird Henning genennet, und der andere war der bekannte Petrus de Dacia, ein großer Mathematicus, dessen oben Meldung geschehen. (g)

Ericus Pomeranus war der erste unter den dänischen Königen, welcher sich vornahm, nach anderer Völker Beyspiel, eine Academie in Dännemark zu stiften, und zu dem Ende wirkte er einen Brief von dem Papste Martinus dem Fünften an den Erzbischof zu Lund und Bischof von Rotschild aus, worinn ihm die Freyheit bewilliget ward, eine Academie hier im Reiche aufzurichten, und alle Wissenschaften, die Theologie ausgenommen, öffentlich darauf lehren zu laßen. Der Papst gab dieser Academie alle Freyheiten und Vorrechte, so die vornehmsten Universitäten in Europa, und insonderheit die parisische, damahls genossen. Aber der verwirrte Zustand, in welchem zu dieser Zeit das Reich war, veruhrsachete, daß dieser gute Vorsaz ins Stecken gerieth, insonderheit, da man vernahm, daß es nicht des Papstes Ernst wäre, weil seine Einwilligung mit der Einschränkung geschahe, daß sie wieder sollte aufgehoben werden, woferne solches nicht in zweyen Jahren ins Werk gesetzet würde, wie Resenius (h) in seiner noch ungedrukten Beschreibung von Copenhagen angemerket hat.

Aber unser preiswürdiger König Christian der Erste nahm sich mit Ernst vor, eine Universität in der königlichen Residenz Copenhagen aufzurichten, und wirkte von dem Papste Sixtus dem Vierten im Jahre 1474 die Bewilligung dazu aus, wie schon oben gesagt ist. Ueber dieses herrliche Vorhaben berathschlagte sich der König vornehmlich mit Olaus Martini, dem Bischofe zu Rotschild, und nach dieses Bischofs Rath und Angeben vertrauete er das ganze Werk Magister Peter Albertsen an, mit dem Befehle, gewisse Doctores und Magistros hieher

(g) Hvitfeld in Histor. Regis Erici Mendved p. 401.

(h) Resenii Descript. Hafniae MSS.

zu rufen, welche zugleich mit ihm öffentlich in allen Wissenschaften, auch in der Gottesgelahrtheit, welches der König Erich nicht erhalten hatte, lehren und unterweisen könnten. Er befahl auch, daß die ordentlichen Professores vor keinem andern Gericht sollten belanget werden, als vor demjenigen, das eigentlich dazu bestellet wäre; zu welchem denn der Bischof, nebst dem Decanus und Probst in Rotschild und der Decanus in Copenhagen, verordnet waren. Die vornehmsten Lehrer, welche zu Errichtung der Universität gebraucht wurden, kamen von Cöln. Sie hießen Petrus Scotus, Petrus Alberti, und Tilemannus. (i) Nachdem Magister Peter Albertsen diese wichtige Sache war anvertrauet worden, so reisete er mit Johann Brostorfs, Erzbischofs zu Lund, Bewilligung nach Cöln am Rhein, und suchte auf dieser Universität verschiedene gelehrte Männer aus, welche er mit sich nach Copenhagen brachte. Und nachdem er von dem rotschildschen Bischof zum Vicekanzler der Universität war bestellet worden; so machte er den Anfang mit Lesen, und hielt zu dem Ende in Anwesenheit des Königs, des Bischofs und der vornehmsten Stände, die Einweihungsrede. Mit Bewilligung iztgedachter Stände und des Königs ward auch Magister Jesper Henrichsen damahls zum ersten Rector der Universität erwählet; und Johann Brostorf, Erzbischof zu Lund, gab der Academie Gesetze, schrieb die Art und Weise vor, nach welcher ein Rector sollte erwählet werden, und verordnete noch verschiedene andere Dinge mehr.

Christian der Erste. 1478.

Zu desto besserer Erläuterung dieser Sache habe ich für nöthig erachtet, den königlichen Stiftungsbrief anzuführen, welcher aus dem Lateinischen übersezt ohngefehr also lautet; **Wir Christiern, von Gottes Gnaden König von Dännemark, Schweden, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, wünschen allen und jeden, welche diese unsere Schrift sehen, hören, oder lesen, Friede, Freude und Seligkeit! Es ist jedermann bekannt, daß Wir, wenn Wir alle Dinge wohl überlegen und betrachten, befinden, daß durch freye Künste, und durch die Hülfe dessen, von welchem alle gute Gaben herabkommen, gelehrte Männer gemacht werden, welche Recht und Unrecht unterscheiden können,**

Das königliche Diploma.

(i) Manuscriptum Skybiense p. 12.

Christian der Erste. 1478.

nen, um die Einfältigen dadurch zu erleuchten, daß sie zu höhern Dingen steigen können, und den catholischen Glauben dadurch zu stärken. Aus diesem Grunde haben Wir nach unsrer lieben getreuen Minister Rath, und aus Macht der heiligen apostolischen Kirche, um unsrer Seelen Seligkeit, wie auch um unserer Vorfahren und Nachkommen, der Könige in Dännemark, willen, Vollmacht erworben, eine allgemeine Universität in unserm Reiche, zu deren Nutzen und Ehren, zu stiften und aufzurichten, damit durch das Licht und den Glanz der Gelehrsahmkeit und freyen Künste die allersüßeste Frucht erlangt werden möge, wodurch die Unwissenheit und Finsternis ausgerottet wird, und des Menschen sorgfältiger Fleis seinen Wandel in Ordnung bringet, und ihn in das Licht der Wahrheit setzet, ja durch welche auch die Ehre und der Dienst des göttlichen Worts empor gebracht, und Gerechtigkeit gehandhabet wird, auch sowohl öffentliche und besondere Angelegenheiten nüzlich getrieben, und die Wünsche der menschlichen Wohlfart kräftig gestärket und befördert werden. Wir erlauben daher aus apostolischer Macht, die Uns gegeben ist, und befehlen hiermit dem Ehrwürdigen Herrn Peter Albertsen, Meister der freyen Künste, und Licentiat in der Arzneywissenschaft, auf Anrathen des hochwürdigen Vaters in Gott, des Bischof Oluf Martensens in Rotschild, und mehrerer unserer Räthe, eine gewisse Anzahl von Doctoren und Magistern anzunehmen, welche geschikt sind, nebst ihm, in allen Facultäten zu lehren, und dadurch andere in unsrer Stadt Copenhagen, und an allen andern Orten, welche unter unserm Schutze stehen, zu befördern. Daher verbieten Wir allen und jeden, wes Standes sie auch seyn mögen, dergleichen Doctores und Magistros zu belästigen, und ihre Güter anzugreifen, weil Wir wollen, daß sie von der ordentlichen Gerichtsbahrkeit im Lande frey seyn, und allein unter ihrem

ihrem eignen Recht und Richtern stehen sollen, welche Wir darzu bestellet haben, als da sind der Ehrwürdige Vater in Christo, der Bischof in Rotschild, und die Ehrwürdigen Männer, der Decanus und Probst in derselben Stadt, nebst dem Decano in Copenhagen, und dieses so lange, als sie ihre Arbeit ernstlich abwarten. Weiter befehlen Wir den Bürgermeistern und Rath in Copenhagen, daß sie diese Unsere daselbst studirende Persohnen handhaben, lieben, und vor aller Gewalt schützen sollen, wo sie nicht in Unsere Ungnade fallen wollen. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, am Tage Francisci des Bekenners 1478, unter Unserm königlichen Siegel.

Christian der Erste. 1478.

Dieses ist das erste Diploma, das zum Besten der copenhagischen Universität ausgefertiget ist. Ich habe es so deutlich, als mir nur möglich gewesen, übersezt, wiewohl ich gestehe, daß auch meine Uebersetzung dem Leser noch einen Schweis austreiben kann. Allein es ist fast unmöglich, bessere Uebersetzungen von den offenen Briefen dieser Zeiten zu liefern; weil sie alle von hochtrabenden und gekünstelten Redensarten so voll sind, daß man deren Sinn nicht leicht errathen kann.

Weil die Schazkammer zu dieses Königs Zeiten stets in schlechtem Stande war; so hatte er nicht Vermögen genug, die neue Universität mit vielen Gütern zu beschenken. Die Professores hatten damahls nichts, als die beyden so genannten Vicariate zu St. Margareten und St. Jacobi, (k) ingleichen einige Kirchen auf dem Lande. Doch trug der König den Bischöfen die Fürsorge auf, fernerhin auf andere Mittel zu Unterhaltung der Professoren zu denken; sie dachten aber nicht sonderlich drauf, und die Universität behielt also nur ein schlechtes Ansehen, bis zu Christians des Dritten Zeiten.

Im Jahre 1480 schrieb der König einen allgemeinen Landtag nach Rendsburg aus, wohin er auch die Hamburger und Lübeker fordern lies. Damahls lies er den Ditmarsen den Lehnsbrief vorlegen, den er von dem Kayser über Ditmarsen erhalten hatte, und verlangte, daß sie, demselben zufolge, ihn für ihren Landesherrn erkennen sollten. Die Ditmarsen antworteten darauf: Daß der Kayser von ihrem Zustande nicht wohl

1480. Der König hält bey den Ditmarsen um sein Recht an.

(k) Suaning Hist. Christ. I. MSS.

Christian der Erste. 1480.

wohl unterrichtet gewesen seyn müste, als er diesen Lehnsbrief ausgefertiget hätte. Sie gaben vor, daß sie unter den Erzbischof von Bremen gehörten, und daß sie seit Graf Hartwigs Zeiten, welcher die Grafschaft Stade nebst Ditmarsen an das Erzbisthum Bremen überlaßen, allezeit die Erzbischöfe von Bremen für Landesherren angesehen hätten. Hingegen erwiesen ihnen die königlichen Minister: Daß seitdem Stade dem Stifte Bremen einverleibet worden, sie immer unter anderer Obrigkeit gestanden, als unter König Waldemar dem Zweyten und unter den holsteinischen Herren. Allein dieses konnte sie nicht zum Gehorsahm bewegen. Alles, was damahls bewirket wurde, war ein Stillstand auf ein Jahr; weil aber der König kurz darauf mit Tode abgieng, und sein Sohn und Nachfolger Johannes gleich mit Schweden in einen Krieg verwickelt ward, so ruhete die Sache bis fumfzehn hundert, da der für Dännemark so unglükliche ditmarsische Krieg angieng. In diesem 1480 Jahre ward auch das Bündnis mit Eduard, dem Könige von England, erneuret. Unsere dänische Geschichte meldet zwar nichts davon; aber man findet die Nachricht in den herausgegebenen englischen Documenten aus dem Archiv, (l) daß die Engländer in einer Zusammenkunft zu Hamburg gegen die Dänen sich verpflichtet, ohne des Königs in Dännemark Bewilligung keinen Fus auf Island zu setzen.

Hebt die Verbindung des holsteinischen Adels auf.

Uebrigens trugen sich in diesem Jahre in Holstein verschiedene merkwürdige Dinge zu. Die Holsteinischen von Adel hatten sich 1469 unter einander gegen alle und jede, auch den König selbst nicht ausgenommen, dergestallt verbunden, (m) daß, wenn einer meynete, Unrecht erlitten zu haben, derselbe bey dem verbundenen Adel Hülfe suchen, nicht aber seine Zuflucht zur Regierung nehmen sollte. Hemming Pogwisch dienet hier zu einem besondern Beyspiele. Dieser suchte der wohlverdienten Strafe zu entgehen, welche ihm der König wegen der Tyranney zuerkannt, die er in klein Tondern, das er dem Könige für fünf und zwanzig tausend Marklübsch pfandweise besas, verübet hatte. Er entzog sich daher der Herrschaft des Königs, und schlug sich zu diesem Bunde. Dieses wollte der König Christian nicht länger vertragen; sondern verlangte, daß ihm der holsteinische Adel den Bundsbrief ausliefern sollte. (n) Sie sperreten sich zwar einige Zeit dagegen; endlich aber musten sie ihn zu Segeberg ausliefern. Und daselbst ward er für nichtig

und

(l) Rymers Acta Publ. Tom. 12. pag. 100.

(m) Anonym. in Chron. Slavor.

(n) Edict. de Cassat. Foederis Hamburg die St. Margarethae apud Hvitfeld p. 959. seqq.

und ungültig erkläret, und, nachdem die Siegel abgerissen worden, durchlöchert. Damit auch niemand über die Unordnungen, um derentwillen gedachter Bund angeblich gemacht worden, zu klagen hätte: so lies der König, der da meynte, daß es ihm allein zukäme, Unordnungen aufzuheben, auf einem Landtage, welcher 1480 zu Rendsburg gehalten wurde, eine neue Verordnung ausgehen, worinn er dem Adel deutlich zu verstehen gab, daß er allein regierender Herr in Holstein wäre. Christian der Erste. 1480.

Weil dieser Bund eine der vermessensten Unternehmungen irgend einiger Unterthanen ist, insonderheit unter einem so mächtigen Landesherrn, als der König Christian der Erste war; so halte ich für nöthig, solchen anzuführen, so wie er in der holsteinischen Chronike gefunden wird. (o)

Inhalt dieser Verbindung.

In den Nahmen Gottes, Amen! Im Jahr unsers Herren Christi 1469 am Dingstag nach St. Walpurgis waren wi Ritter und Knechte hienach benant bey einander zum Kyle, und gelobten und verschwuren uns, zusammen wider einem jeglichen, er sey wer er sey, der uns allen samtlich, oder unser ein Theil besondern, es geschehe mit Raub oder mit Brand, an Leib oder Gut, oder woran es sey, wolle verunrechten und begwaltigen, so sollen und wollen wir einem jeden unter uns, so unsere Hülfe und Beystand begehrt, der Gebühr nach, wider denjenigen, er sey auch wer er wolle, so uns bey unser Gerechtigkeit nicht bleiben laßen will, von Stund an, so bald es uns kund gethan wird, mit Leib und Gut, nach al unserm Vermögen, behülflich und beständig seyn. Auch wäre es sach, daß uns unterschriebenen Rittern und Knechten einigerley Bewerung oder Verdrus ankäm, für der Verbündnis, die offenbahr und wissentlich wäre, so sollen und wollen wir indes in guten Trewen bleiben, daß unser keiner sich absondern, abzusöhnen, noch zu Tagen, wir haben denn des alle ein ganze Ende; Hierum sollen und wollen wir alle samt gemeinlich jedes Jahr zweymahl zusammen kommen in Städten, und zu Zeiten hernach benennet, als nämlich: Zum ersten des näch-

(o) Petersen Chron. Holsat.

Christian der Erste 1480.

sten Tages nach Michaelis Tag auf den Volradesbekke. Zu der andern Zeit des Mitwochens in den heiligen Ostern, auch daselbst auf dem Volradsbekke, obgenennet, allda zu handeln und zu sprechen, was uns zu dieser Bündnis nüzlich und behülflich seyn mag. Und ob uns mehr Stücke noth seyn würden, die noch zur Zeit in dieser Schrift nicht begriffen seynd, daß man alsdann diese Briefe erneure, als viel und oft es vonnöten seyn wird. Alle diese vorgeschriebene Stücke, geloben wir Ritter und Knechte, hernach genant, nach Gebung dieses Briefes, einen jeglichen unter uns dem andern in guten Trewen, bey obgeschriebenen Eyde stät und feste zu halten, ohne einige Argelist und Hülfrede. Zu mehrerm Zeugnis haben wir diesen Brief mit unsern anhangenden Insiegeln laßen bekräftigen &c.

Dieses ist die merkwürdige Verbindung, welche der König mit Nachdruk vernichtete. Er lies auch über dieses zu einer andern Zeit und bey einer andern Gelegenheit seine königliche höchste Gewalt in diesem Lande offenbahr werden. Denn da der Adel gewisse Forderungen that, welche dem Könige gar zu hoch schienen: so lies der König eine scharfe Untersuchung anstellen, und die vier hundert fünf und sechzig tausend Marklübsch, (p) welche sie verlangten, auf neunzig tausend herunter setzen. Man siehet hieraus, daß die Stände des Königs Sanftmuth haben misbrauchen, und sich einer größern Macht annaßen wollen, als Unterthanen zukam. Allein der König Christian war bey aller seiner natürlichen Leutseligkeit doch ein Herr, der sich keine königliche Gewalt nicht wollte nehmen laßen; und daher gab er bey Gelegenheit den Ständen zu erkennen, daß die Capitulation, die sie nach Beschaffenheit der Zeiten ihm abgepresset hätten einiger Einschränkung bedürfte. In diesem Jahre verpfändete er mit des Kaysers Bewilligung sowohl Holstein als Schleswig an die Königin Dorothea für hundert tausend Marklübsch, vermochte auch den Kayser dahin, dieser Königin ihr Leibgedinge in den Fürstenthümern zu bekräftigen, und den Ständen ernstlich untersagen zu laßen, sich aufs neue zu verbinden.

Der Königin wird Schleswig und Holstein verpfändet.

Nachdem

(p) So hoch wird die Summe in der holsteinischen Chronike angegeben. Andere bestimmen sie auf vier und zwanzig tausend. Vid. Chron. Slauor.

Nachdem der König Christian sein fünf und funfzigstes Jahr erreichet, und drey und dreyßig Jahre ein preiswürdiges und glükliches Regiment geführet; so starb er endlich zu Copenhagen den 22ten May 1481, (q) und ward in der Capelle zu Rotschild begraben, welche er selbst hatte bauen laßen, und die des Königs Capelle genennet wurde. Er war ein Herr von vollkommner Statur, stark von Gliedmaßen, und fast höher und länger, denn alles Volk. Was seine Gemüthsgaben anlanget, so war er leutselig, sanftmüthig, gottesfürchtig, und von großem Verstande. Seine Tugend und Frommigkeit veruhrsacheten, daß er sowohl von seinen Unterthanen, als von Fremden, geliebet wurde. Vermuthlich kam es auch daher, daß seine Nachbarn, die deutschen Fürsten, ihm seine anwachsende Macht in Deutschland nicht misgönneten, sondern ihren eigenen Vortheil vergaßen, und lieber des Königs anwachsendes Glück aus Hochachtung und Liebe, die sie zu ihm trugen, vergrößern halfen. Zum Beweis seines Verstandes und seiner Gerechtigkeit kann dieses dienen, daß sowohl der Kayser als andere Fürsten in wichtigen Angelegenheiten seinen Rath begehrten, und ihn in verschiedenen Streitigkeiten zum Schiedsmann erwählten. Seine Staatsklugheit erkennet man aus den großen Eroberungen und Erweiterungen seiner Herrschaft, da er so viele Länder ohne Schwerdtschlag erhielt. Ich habe in der Historie weitläuftig gezeiget, mit was für einer Staatskunst die holsteinische Succeßionssache getrieben wurde. Aber die Haupttugend des Königs war die Friedfertigkeit; denn ob er gleich einer von den mächtigsten Königen in Europa war, so hat er doch niemahls Zeit seiner ganzen Regierung einen Potentaten beunruhiget. Ja diese Tugend gieng bey ihm so weit, daß man ihn mit großer Mühe dazu brachte, das Schwerdt wieder seine rebellischen Unterthanen in Schweden zu ziehen; und da er endlich nach langer Geduld sich gegen sie zum Kriege rüstete, so lag er doch noch etliche Wochen mit seiner Flotte vor Stokholm stille, um zu versuchen, ob es möglich wäre, daß er durch gütige Unterhandlung zu seinem Rechte gelangen könnte. Eben so verhielt er sich gegen die wiederspenstigen Ditmarsen, welche er mit guten Worten und durch schriftliche Vorstellungen zum Gehorsahm zu bringen suchte. Daher findet man, daß, wie gros und mächtig der König auch war, die Nachbarn des Reichs doch auf keinen Argwohn, noch in Furcht deswegen gerathen. Ich muß hier die

Christian der Erste. 1481.

Der König stirbt.

Seine Eigenschaften.

(q) MSS. Skybiense, womit Hvitfeld übereinstimmet, obgleich andere seinen Tod ins Jahr 1482 setzen.

Christian der Erste. 1481.

die Lübeker ausnehmen. Diesen kam der König verdächtig vor, da er 1463 durch ihre Stadt reisete, so gar, daß sie auch ihre Wachten verdoppelten. Der König scherzte aber darüber gegen den Magistrat, welcher ihn aus der Stadt begleitete, und gab ihm zu verstehen, daß sie ihn nicht recht kennen müsten, weil ihnen vor seiner Gegenwart so bange wäre. Allein, wie gros auch seine Frömmigkeit war; so konnte er doch nicht leiden, daß man ihm in seine Gewalt und königlichen Vorrechte einen Eingrif thäte, wovon er den holsteinischen Ständen verschiedene Proben gegeben, als sie aus ihren Schranken weichen wollten. Er unterlies auch nicht, die Missethaten zu strafen, welches man insonderheit an des mächtigen holsteinischen Herrn, Henning Pogwischs, Exempel siehet. Denn so viele Fürbitten auch für diesen Mann eingeleget wurden: so konnte der König doch nicht bewogen werden, ihm die Strafe zu schenken. Der einzige Staatsfehler, den man diesem großen Könige zur Last legen kann, war der Ehecontract mit dem Könige von Schotland wegen der Inseln in der deucalidonischen See, worinn er der Königin Dorothea vielleicht gar zu viel nachgab, als welche in verschiedenen Dingen ihrer Kinder Vortheile der Wohlfart des Landes vorzog, und in dieser Absicht für Dännemark eben keine nüzliche Königin war; denn außer diesem bemühete sie sich auch aus zärtlicher Sorge für ihren andern Sohn, Herzog **Friderich**, den sie am meisten liebte, das Reich um Holstein und Schleswig zu bringen. Es wird auch sonst dem Könige seine gar zu große Freygebigkeit übel ausgeleget, welche ihn nach Albert Cranzens Bericht in großen Geldmangel brachte, und die Verschreibungen einzuziehen nöthigte, welche er aus überflüßiger Mildigkeit von sich gegeben; daher auch diese Mildigkeit, weil sie zu weit gieng, den Nahmen der Tugend verlohr, und seinen Credit schwächte, wovon iztgedachter Cranz einige Beyspiele anführt. (r) Der oft angezogne Verfasser der slavischen Chronike, welcher um diese Zeiten lebte, scheinet zu erkennen zu geben, es habe sich der König unterweilen zu weit verleiten lassen, weil er von Natur ein frommer und milder Herr gewesen: aber er habe bisweilen mit den Wölfen heulen müssen. (s) Seine Gemahlin war Dorothea, Johannis des Alchymisten, Markgrafens zu Brandenburg Tochter, mit welcher er folgende Kinder zeugte: Erstlich Olaus, welcher in der Kindheit starb, und zu Rotschild begraben wurde; 2) Canut, von welchem Hvitfeld nichts, wohl aber die oldenburgische

Seine Gemahlin und Kinder.

(r) Cranz Saxon. Lib. 12. Cap. 26.

(s) Anonym. Chron. Slauor. Seine Worte sind: sed lupi sibi praecinuerunt, et ipse succinuit.

sche Chronike (t) etwas meldet; 3) Johannes, welcher ihm in der Regierung folgte; 4) Friderich, welcher Herzog in Schleswig und Holstein, endlich aber König in Dännemark ward, und 5) Margaretha, welche der König in Schotland zur Gemahlin bekam. Christian der Erste. 1481.

In Kirchensachen ist zu dieses Königs Zeiten anzumerken, daß die Päpste den Normännern erlaubten, anstatt des Weins, Meth oder ander Getränke im heiligen Abendmahle zu gebrauchen. Es ward auch die Gewohnheit eingeführet, zu Mittage an die Glocken zu schlagen, um für die Seelen der Christen zu beten, welche von den Türken erschlagen würden. Unter vielen andern Dingen, welche der König Christian gestiftet, wird ihm auch die Aufrichtung des Elephantenordens zugeschrieben; wiewohl einige diesen Orden älter, einige aber jünger machen. Hvitfeld redet davon in der dänischen, und Petersen in der holsteinischen Chronike. Beyde sagen, daß höchstgedachter König auf seiner Rükreise von Rom dem Markgrafen von Mantua den Ritterorden gegeben, welchen Hvitfeld den Orden des goldenen Vließes nennet, und von welchem man meynet, daß es der Ritterorden vom Elephanten gewesen. Denn von dem Ordenszeichen, womit dieser hochgepriesene König den Markgrafen beehrte, erweiset Bernhard Justinian, in seiner chronologischen Geschichte der Ritterorden, nach der Beschreibung, welche in Italien gefunden worden, daß es eine Kette mit einem Patriarchalkreuze gewesen, woran ein Elephante, und darunter das Bild der Jungfrau Mariä gehangen. Man kann von dem Gebrauche dieses Ordens nicht eher etwas gewisses sagen, bis auf die Zeiten Friderichs des Zweyten. Denn ob dieser gleich denselben nicht gestiftet, so kann man doch sagen, daß er dessen beständigen Gebrauch zuerst eingeführet.

Neue Kirchengebräuche.

Ob er den Elephantenorden gestiftet.

Was die Gesetze und Rechte betrift: so findet man, außer den dänischen und norwegischen Wahlcapitulationen, verschiedene Verordnungen von Christian dem Ersten, unter welchen die vornehmste die vom Jahre 1459 und dieses Inhalts war: Daß die Geistlichen und die Weibspersonen, wenn sie eines Mannes, der einen Mord begangen, Erben wären, von den Geldbrüchen, welche man sonst aus dessen Nachlas bezahlen muste, und welche Saal genannt wurden, befreyet seyn sollten. Es ward auch verordnet, daß solche Strafe hinführo unter des Todschlägers andere Anverwandten sollte eingetheilet werden, wenn sie gleich nicht eben seine Erben wären. Man siehet hieraus, daß ob gleich Canut

Gesetze und Rechte.

(t) Hamelmanni Chron. Oldenb. imgleichen Lyschander.

Christian der Erste. 1481. Canut der Sechste die so genannte Saal abgeschaffet, dieselbe doch nachgehends wieder üblich geworden seyn müsse. Der König Christian verordnete auch, daß, wenn ein Beklagter durch Zeugen (u) (Sandemänd) nicht könnte überwiesen, oder befreyet werden; so sollte er durch andere Zeugen, Höring genannt, verurtheilet werden. Das dänische Wapen ward unter diesem Könige mit einem Nesselblatte und zween Balken vermehret, wovon das erste Holstein, die andern aber Oldenburg und Delmenhorst vorstelleten. Zum Beschlus ist zu merken, daß zu dieses Königs Zeiten von dem Erzbischofe Jacob in Upsal 1477 (x) die upsalische Academie gestiftet ward, wozu der Papst das Jahr vorher eine Bulle ausgefertiget. (y) Der Erzbischof suchte diese Universität gleich anfangs sehr ansehnlich zu machen, indem er sie in allen Facultäten mit gelehrten Männern versahe. (z) Sie blühete auch, so lange er lebte; aber nach seinem Tode nahm sie dergestallt ab, daß nichts, als der bloße Nahme derselben, übrig blieb: daher Gustav der Erste nicht unbillig der Stifter derselben genennet wird, gleichwie Christian der Dritte den Titel eines Stifters der copenhagenschen Universität verdienet.

Johan=

(u) **Sandmänner** ist eine Gattung gerichtlicher Persohnen, deren Verrichtung in dem jütländischen Gesetze und Christian des Dritten Receß dergestalt beschrieben wird, daß sie wegen eines Todschlags und wegen Verlähmung oder Gliederverstümmelung eines Menschen; wegen Nothzüchtigung und Schändung der Frauensleute; wegen Gewaltthaten (Härwerk) an seines gleichen; wegen der Grenzstreitigkeit, sonderlich bey Kirchengütern und Brandstiftungen, schwören sollen. Unser heutiges Tages gebräuchliches dänisches Gesez redet davon also: Sandemänner sollen acht Gesezkundige und erbgesessene Einwohner seyn, und von den Vögten in zweifelhaften Fällen eines Todschlages, und wenn man wegen der Feldgrenzen streitig ist, zum Gericht ernennet werden. Der Eyd, welcher ihnen im Gesetze auferlegt ist, erweiset, zu welchem Ende sie erwählet (und warum sie Sandmänner genennet) werden. Denn sie sollen schwören, daß sie allen ihren äußersten Fleiß gethan, die Wahrheit zu erforschen, und daß sie glauben, daß der oder jener des Entleibten wirklicher Mörder sey, und dieser Eyd ist eben derjenige, den die Rechtsgelehrten *Juramentum Credulitatis* nennen.

(x) Olaus Petri Hist. Suec. MSS. sagt 1478.

(y) Bulla Pontificis de erigenda Vpsal. Academia apud Scheffer. in Vpsalia antiqua.

(z) Suaning Hist. Christ. I. MSS.

Johannes. 1482.

Johannes,

der zweyte König aus dem oldenburgischen Stamme.

Des Reichs Zustand bey dem Antritt seiner Regierung.

Nach des König Christians des Ersten Tode befand sich das Reich in folgenden Umständen: Dieser ruhmwürdige König hatte sich durch ein sonderbahr vernünftiges und friedliches Regiment sowohl bey Fremden, als bey seinen Unterthanen, Liebe und Ansehen erworben, so, daß sein Sohn und Nachfolger Johannes, welchem die Stände schon bey des Vaters Lebzeiten gehuldiget hatten, im Anfange alles in soweit richtig vor sich fand. Nichts destoweniger waren doch nach des König Christians des Ersten Tode unterschiedene Verdrüßlichkeiten zu überwinden. Die Ditmarsen hatten vom Kayser die Einziehung des vorhin gegebenen Lehnsbriefes erhalten, und waren daher trotziger, als vorher. Die Stände in Schleswig und Holstein maßeten sich, laut der Privilegien, welche sie unter König Christians Regierung erpresset hatten, einer vollkommenen Wahlgerechtigkeit an, sowohl was das Herzogthum Schleswig, als Holstein betraf, in welchem Verfahren sie von der verwitweten Königin Dorothea nicht wenig gestärket wurden, welche dabey ihre Rechnung fand, damit sie ihrem jüngern Prinzen Fridrich, den sie am meisten liebte, das Fürstenthum in die Hände spielen möchte. Die Vereinigung zwischen Dännemark und Schweden war zwar nicht ganz aufgehoben; aber Schweden stand doch unter eigenen Statthaltern, welche die Kaltsinnigkeit zu unterhalten suchten, die sich zwischen den Reichen geäußert hatte, so daß es große Kunst und Fürsichtigkeit gebrauchte, dieselben wieder unter einem Haupte zu vereinigen. Von allen diesen Beschwerlichkeiten, welche dieser junge König beym Antrit der Regierung zu bestreiten hatte, will ich hier nach der Ordnung kürzlich das hauptsächlichste anführen.

Ditmarsische Händel.

Was die Ditmarsen anlanget, so habe ich schon vorhin gemeldet, daß der König Christian von dem Kayser Fridrich dem Dritten einen Lehnsbrief auf dieses Land empfangen, vermöge dessen es mit Holstein und Stormarn unter dem Titul eines Fürstenthums sollte vereiniget seyn. Zu Vollziehung dieser Vereinigung hatte dieser König zwar große Mühe angewandt; aber es war alles vergebens gewesen. Er lies das Jahr vor seinem Tode, nämlich 1480, (a) einen großen Landtag zu Rendsburg ausschrei-

(a) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

Johannes. 1482. ausschreiben, wohin auch die Ditmarsen gefordert wurden. Daselbst lies der König ihren Abgeordneten den kayserlichen Lehnsbrief zeigen und vorlesen, und bestand darauf, daß sie ihn für ihren Landesherrn erkennen und ihm huldigen sollten. Sie antworteten aber, daß der Kayser nicht berechtiget wäre, sie einer fremden Herrschaft zu unterwerfen, und daß er in Ansehung ihres Rechts nicht wohl berichtet seyn müsse. (b) Sie fügten hinzu, daß sie bereits ihren eigenen Herrn, nämlich den Erzbischof von Bremen, hätten, und daß sie seit ihres lezten Erbherrns, des Grafen Hartwigs, Tode allezeit unter dem bremischen Stifte gestanden. Der König lies ihnen darauf antworten, daß seit dem Absterben des gedachten Grafen Hartwigs verschiedene Veränderungen in Ditmarsen vorgefallen; denn das Land hätte nachgehends unter dem Könige Waldemar dem Zweyten unter dem dänischen Zepter, und hernach eine Zeitlang unter der Herrschaft des holsteinischen Grafen gestanden. Daher der Kayser nothwendig ihr Land der alten Herrschaft, der sie sich entzogen hätten, aufs neue wieder hätte unterwerfen müssen.

Weil aber die Ditmarsen kurz nach des Königs Tode es dahin gebracht hatten, daß der kayserliche Lehnsbrief wieder eingezogen, und sie aufs neue unter das bremische Stift geleget worden; so achteten sie diese Vorstellungen nicht, sondern bezeugten sich zu Anfange der Regierung des König Johannes ganz trotzig, und fuhren in ihrem Ungehorsahm fort, bis endlich der König zu den Waffen greifen muste; wovon weiter unten gehandelt werden soll, wenn ich zu dem bekannten ditmarsischen Kriege komme.

Schleswig-holsteinische Sachen. Was die schleswig-holsteinischen Sachen betrift, so begab sich der König mit seinem jüngern Bruder, Prinz Fridrich, im Jahre 1482 nach Holstein, um daselbst von den Ständen die Huldigung einzunehmen. Aber diese beriefen sich auf die Freyheiten, welche ihnen vom Könige Christian zugestanden worden, nämlich, daß es ihnen erlaubt seyn sollte, von den königlichen Prinzen einen zum Landesherrn zu erwählen, welchen sie wollten. Es ward also diesesmahl nichts vorgenommen, sondern die Sache ward bis zu einer andern Versammlung ausgesetzet, welche hernach zu Schleswig gehalten ward, wo der König seine Gerechtsahme erneuerte, und von dem lübekischen Bischof Albert Krummedige verlangte, ihn mit Holstein und Stormarn zu belehnen, weil die Bischöfe dieses Orts nach kayserlicher Verordnung zu solcher Belehnung berechtiget waren. Aber die Huldigung ward auch damahls wieder aufge-

(b) Cranz Saxon. Lib. 12. C. 27.

aufgeschoben, weil die Stände darauf bestunden, daß sich der König vorher mit seinem Bruder vergleichen sollte. Dieses desto besser zu verstehen, so muß man merken, daß der König Christian in seinem lezten Willen beschlossen und verordnet hatte, daß sein ältester Sohn Johannes das Königreich behalten, die Fürstenthümer Schleswig, Holstein und Stormarn aber seinem andern Sohne Fridrich allein eingeräumet werden sollten. Dieses Testament war verdächtig, weil es blos auf der Königin Dorothea ihrer Aussage beruhete, welche bezeugte, daß solches des Königs Wille gewesen. An dieser schädlichen Theilung war also die Königin Dorothea Uhrsach, deren Liebe zu dem jüngsten Prinzen Fridrich so gros war, (c) daß alle ihre Gedanken auf seine Erhöhung und Aufnahme gerichtet waren. Und weil man aus der Historie siehet, daß sie ihres Gemahls Herz in Händen gehabt: so war es ihr ein leichtes, ihren Herrn zu bewegen, daß er sich kurz vor seinem Ende auf eine solche Art erkläret. Diese kluge Königin vergas auch nicht, die Sachen bey den schleswig-holsteinischen Ständen in gute Wege zu richten, und dieses mit desto größerm Nachdruk, theils, weil gedachte Stände wünscheten, lieber ihren eigenen Landesherrn zu haben, als von dem Reiche abzuhängen; theils auch, weil sie durch Annehmung des jüngern Bruders desto bessere Gelegenheit bekamen, ihre Wahlgerechtigkeit zu behaupten, worauf ihnen sehr viel gelegen war. Dieses war eben der Grund aller Ausflüchte und Vorwendungen, die sie gegen den neuen König gebrauchten. Denn man siehet offenbahr daraus, daß ihr Vorsaz gewesen, ihn von der Erbfolge in den Fürstenthümern ganz auszuschließen; wiewohl sie aus Furcht vor der königlichen Macht nicht geradezu gehen durften. Es ist auch glaublich, daß sie sich darum nicht auf des höchstseligen Königs Testament berufen wollen, damit sie nicht dadurch ihre Wahlgerechtigkeit wankend machen möchten. Daher suchten sie im Anfange den König Johannes durch gute Worte einzuschläfern, und eine Zusammenkunft nach der andern anzusetzen, um die Sache aufzuhalten, bis sie Gelegenheit bekommen möchten, ihr Vorhaben ins Werk zu richten. Johannes. 1482.

Endlich nahm man noch im November dieses Jahres die Maske ab, und die Königin begab sich wieder des Königs Wissen nach Kiel, um daselbst die Stände dem jüngern Sohne, Herzog Fridrichen, huldigen zu laßen. Aber so bald der König hiervon Nachricht bekam, eilete er mit seinen

(c) Rosefontanus in Vita Regis Iohannis sagt: Regina etsi vtrumque filium enixa erat maiore tamen filium natu minimum more matrum quam majorem semper amore prosecuta est.

Johannes. 1482. seinen Räthen nach Holstein, und suchte durch einen öffentlichen Widerspruch der Königin und der Stände ihr Vornehmen zu hemmen. (d) Gegen die Stände wandte er ein, daß sie sich keine Wahlgerechtigkeit zueignen könnten; und gegen die Königin, daß das königliche Testament, welches zu des Reiches Schwächung gereiche, nicht gültig wäre. Nachdem man einige Zeit darüber gestritten, unter der Hand aber die Königin sowohl als die Stände erinnert hatte, daß es gefährlich seyn würde, einen so mächtigen König zu erbittern, welcher sagen konnte: Indem ihr euer Recht mit der Feder verfechtet, so will ich unterdessen das Land einnehmen; so befunden sie endlich für gut, eine Theilung zwischen den Brüdern wegen der Fürstenthümer vorzuschlagen, worzu sich auch der König bequemte. Zu dem Ende ward die schleswig-holsteinische Ritterschaft den Montag nach Martini desselbigen Jahres nach Kiel beschieden, und daselbst ward beschlossen, daß die Fürstenthümer unter die Brüder getheilet werden sollten; welches auch solchergestallt geschahe, daß ein jeder unter ihnen seine gewisse Städte bekam. Das königliche Antheil bestand aus folgenden Städten: Flensburg, Sonderburg, Norburg, Rendsburg, Haseldorf, Hanrove, Apenrade, Segeberg, wozu noch die Insel Femern kam. Der Herzog Fridrich erhielt zu seinem Antheile: Gottorp, Tundern, Hadersleben, Tyle, Steinburg, Trittow, Oldenburg, Plöen, und Kiel.

Die erste schleswig-holsteinische Theilung.

Diese Theilung geschahe gleich nach der Huldigung, wie Petersen (e) sagt, und Hamelmann meynet, daß der König nicht vergessen, seinen Vortheil in Acht zu nehmen, und sich mit den besten und wichtigsten Städten zu versehen. Hvitfeld aber wiederspricht hierinn beyden; indem er sagt, daß die Theilung nicht eher als 1490 geschehen, da der Herzog Fridrich erst sein mündiges Alter erreichet, und daß der König dem Herzoge die Wahl gelaßen. Wenn dem so ist: so ist es nicht glaublich, daß der Herzog den schlechtesten Theil erwählet habe. (f) Und weil die ersten beyden von dieser Theilung nur obenhin reden, hingegen der lezte sie umständlich beschreibet: so ist es am sichersten, in des leztern Fustapfen zu treten. Wo man nicht sagen will, daß die Theilung gleich

(d) Cranz Saxon. Lib. 12. C. 32. entschuldiget nicht nur die Königin, sondern sagt auch, daß sie selbst gewollt, daß der König einen Theil von den Fürstenthümern haben sollte; sciebat, duxam esse fidem regnorum.

(e) Petersen Chron. Holſ. P. 4.

(f) Hamelmanni Chron. Oldenb. P. 3. Hvitfeld p. 1004.

gleich nach der Huldigung zu Kiel 1482 beschlossen, die Vollziehung aber bis 1490 ausgesezt worden, da solche allererst bey der Versammlung, welche den 5ten Jenner zu Gottorp gehalten worden, zu Stande gekommen: auf solche Art könnten diese Geschichtschreiber mit einander vereiniget werden. Man meynte damahls, daß durch diese Theilung der Grund zu einem beständigen Frieden in den Fürstenthümern gelegt worden: aber die Zeit hat vielmehr gezeiget, daß sie eine stetswährende Uhrsache zu unzähligem Verdrus gewesen. Sonst fand der König bey Uebernehmung seines Antheils in den Fürstenthümern eine große Verwirrung, insonderheit in dem Schleswigschen, wo fast alle Städte, Schlösser und öffentliche Einkünfte von seinem Vater verpfändet waren, welcher hierzu genöthiget worden, um die großen Geldsummen aufzubringen, welche erfordert wurden, diejenigen zu befriedigen, die auf Holstein und Stormarn Anspruch machten. Dieses veruhrsachte, daß der König eine allgemeine Schatzung, sowohl im Reiche, als in den Fürstenthümern, ausschreiben muste, um seines Vaters Schulden zu bezahlen, und die verpfändeten Städte sowohl seinet- als seines Bruders wegen wieder einzulösen, dessen Vormundschaft er übernommen hatte. Ob Flensburg damahls erst eingelöset worden, kann ich nicht sagen; denn ich finde unter Lambeks herausgegebenen Uhrkunden, daß die Stadt und das Schlos Flensburg 1470 an Lübek und Hamburg verpfändet worden. (g) Johannes. 1482.

Jacob Uhlefeld sagt in seinem Compendio Historico, daß der König damahls Herzog Fridrichen den Titul: Erbe zu Norwegen, zugestanden habe, und urtheilet als ein vernünftiger Staatsmann also darüber: Dieser Titul konnte den holsteinischen Herren mit keinem Rechte erblich gegeben werden; denn nach Vereinigung der Reiche befunden sich Dännemark und Norwegen in gleichen Umständen, daß nämlich die Normänner das Wahlrecht eben sowohl als die Dänen hatten, doch so, daß beyde Reiche verbunden waren, unter einem gemeinschaftlichen König und Herrn zu stehen. In dieser Absicht eignete sich weder der Ericus Pomeranus, noch der König Christoph von Bayern, mehr Recht auf Norwegen als auf Dännemark zu, ob sie gleich der Königin Margaretha rechte Erben waren. (h) So weit dieser große Staatsmann; doch hiervon soll an einem andern Orte mehr geredet werden.

(g) Diploma Christiani I. apud Lambecium de Custodia Vrbis et Arcis Flensburgensis, Lubec. et Hamburg. commissa dat. Segeberg. 1470. Es ist merkwürdig, daß die darinn angeführten holsteinischen Herren duchtige Knapen genannt werden.

(h) Iacobi Uhlefeldii Compend. Hist. Dan. MSS. In Biblioth. Danneskiold.

Johannes. 1482.

Dem Könige und Herzoge Fridrichen wird in Hamburg gehuldiget.

Nachdem beyden Herren in den Fürstenthümern war gehuldiget worden; so ward auch von Hamburg die Huldigung gefordert, und beyde Herren bestunden darauf, daß sie endlich geschehen sollte, wie Christian der Erste solche verlangt hatte. Aber der Rath und die Bürgerschaft wegerten sich sowohl itzo, als vorhin, den Eyd abzulegen; daher auch diese Huldigung eben so, wie die vorige, vor sich gieng. Der Einzug in die Stadt geschahe den 5ten November 1482. Der König und die Königin wurden mit sechs hundert Mann zu Pferde eingehohlet, und hatten folgende Herren bey sich: Herrn Albert Krummedige, Bischof zu Lübek, Carl Ronnow, Bischof zu Odensee, Niels Glob, Bischof zu Wyburg, Adolphen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, Herrn Canzler Johann Ibsen, Herrn Hofmeister Erich Ottensen, Herrn Hans von Ahlefeld, Ritter, und Henrich Ranzow, Lehnsmann auf Steinburg. Und so wurden der König und der Herzog als holsteinische Fürsten von den Hamburgern für ihre Oberherren erkannt, die denn auch beyde die Privilegien der Stadt bestättigten. Nachdem dieses geschehen war, verlies der König die Stadt wieder, und reisete, wie er seine Sachen in den Fürstenthümern in Richtigkeit gebracht hatte, in sein Königreich zurük.

Händel mit Schweden.

Was die Sachen des Reichs anlanget; so lies der Reichsrath in Dännemark gleich nach Christians des Ersten Tode an die Normänner und Schweden Briefe abgehen, worinn ihnen ihres Herrn tödlicher Hintritt eröfnet, und zu vernehmen gegeben wurde, daß der Rath aller dreyen Reiche in Halmstad zusammen kommen möchte, um sich, kraft der calmarischen Vereinigung, wegen einer neuen Königswahl zu berathschlagen, damit die Reiche fernerhin möchten vereiniget bleiben. Sowohl die Normänner als Schweden waren hiermit zufrieden, und von den Schweden wurden gewisse Männer beordret, welche dieser Versammlung beywohnen sollten. Unter diesen war auch der schwedische Statthalter Steen Sture. Dieser Steen Sture sahe nichts so ungern, als die Vereinigung der Reiche, weil ihn dieselbe um seine Macht und um sein Regiment in Schweden brachte. Weil er aber merkte, daß die meisten von den Ständen den calmarischen Bund zu erneuern suchten; so lies er sich nichts merken, und begab sich mit den andern Abgeordneten auf die Reise nach Halmstad. Da er aber nach Wadstena kam, stellte er sich krank, und gab vor, daß er den andern nicht folgen könnte. Er überlieferte ihnen daher sein Siegel, und ertheilte ihnen Vollmacht, alles zu thun und zu laßen, eben als wenn er selbst persöhnlich zugegen wäre.

wäre. Diese Staatskrankheit glükte ihm so wohl, daß für dieses- Johannes
mahl aus der Versammlung nichts wurde; denn als die Schweden 1482.
merkten, was es mit der Krankheit für eine Bewandnis hätte, so wollte keiner weiter fortreisen. Daher erwählten die Dänen den König Johannes zum Könige, und dieser nahm von dem Adel und der Bürgerschaft zu Callundburg 1482 aufs neue den Huldigungseyd an, ob ihm gleich das Reich schon vorher bey seines Herrn Vaters Lebzeiten gehuldiget hatte. Hierauf überlieferte ihm die Königin Dorothea alle Reichsschlösser, ob er gleich noch nicht gekrönet war. Es funden sich dabey gleich einige, welche aus der Aufführung der Schweden merkten, daß es ihnen um nichts weniger, als die Vereinigung der Reiche, zu thun sey, und daher riethen sie dem Könige, die fruchtlosen Versammlungen auf die Seite zu setzen, und sich den Weg zur schwedischen Krone durchs Schwerd zu bahnen. Der König wäre auch gleich ihrem Rathe gefolget, wenn ihn nicht die Königin Dorothea zurük gehalten hätte. (i) Denn weil dieselbe aus der Erfahrung gelernet hatte, daß durch Gewalt nichts auszurichten wäre, und daß eine Kriegsankündigung zu nichts anders diente, als nur den Adel und den gemeinen Mann in Schweden zusammen zu verbinden, um für einen Mann wieder die Könige zu fechten; so hielt sie dafür, daß für den König dieses das einzige Mittel wäre, zu seinem Rechte zu gelangen, daß er die Schweden unangefochten ließe, weil sie alsdann nach ihrer alten Gewohnheit gar bald wieder in einen innerlichen Krieg gerathen, und dadurch endlich genöthiget werden würden, ihren rechtmäßigen König freywillig anzunehmen. Durch solche Vorstellungen verhinderte diese vernünftige Königin den Krieg, so lange sie lebte. Daher lies auch der König die Kriegsgedanken fahren, und suchte sein Recht durch freundliche Unterhandlungen zu behaupten.

Der dänische Reichsrath schlug den Schweden aufs neue eine Versammlung zu Halmstad vor, und brachte es so weit, daß Steen Sture eine abermahlige Zusammenkunft daselbst beliebte. Allein ob er gleich äußerlich einen Eifer für die Vereinigung der Reiche zu haben schien; so arbeitete er doch unter der Hand mit dem Erzbischof Gauthe in Drontheim daran, die Normänner von der Vereinigung abzuhalten, und überredete sie, niemanden zu der halmstädischen Versammlung zu schicken, damit die Schweden daher Anlas nehmen könnten, die Versammlung auch diesesmahl fruchtlos zu machen. Es gelung ihm auch; denn da die Versammlung eröfnet wurde, und niemand von den Normännern erschien;

(i) Rosaefont. in Vita Iohannis.

Johannes. 1482. erschien; so wegerten sich die schwedischen Abgeordneten etwas zu beschliessen, ehe und bevor die Gevollmächtigten aller dreyen Reiche gegenwärtig wären. Der König merkte endlich die List des Steen Sture, und lies sich mit gedachtem Erzbischof Gauthe und dem norwegischen Reichsrathe in Unterhandlung ein. Er stellte ihnen den Nutzen der Vereinigung auf eine so lebhafte Weise vor, und gab ihnen wegen ihrer Vorrechte und Freyheiten solche Versicherungen, daß sie endlich zu erscheinen versprachen.

1483. Das folgende Jahr 1483 den 20sten Julius erschienen also die norwegischen Gevollmächtigten zugleich mit den dänischen zu Halmstad. Die Schweden aber kamen erst lange hernach, und man konnte deutlich merken, daß ihnen an diesem großen Werke wenig gelegen wäre. Damit nun die Schweden nicht, vermittelst eines weitern Aufschubs, Zeit bekommen möchten, wieder aufs neue listige Händel in Norwegen anzuspinnen; so drungen die dänischen und norwegischen Gevollmächtigten, welche zugegen waren, mit solchem Eifer auf die Vereinigung, daß solche endlich zu allgemeinen Vergnügen geschlossen, und König Johannes zum Könige in Dännemark und Norwegen angenommen, den Schweden aber Zeit gelassen ward, nachgehends noch mit den andern in einen Bund zu treten. Darauf ward die königliche Capitulation (k) herausgegeben, und von dem Reichsrathe in Dännemark und Norwegen unterschrieben: Nämlich auf Seiten Dännemarks von dem Erzbischofe zu Lund, Jens Brostorf, von dem Bischofe zu Rotschild, Oluf, von dem Bischofe zu Odensee, Carl, von den Rittern Erich Ottensen, Claus Rönnow, Styge Nielsen, Johann Oxe, Canut Cnudsen, Werner Pasberg, Axel Laugsen, David Hak, Jens Due, Erich Ageson, Eschild Göye, von dem Landrichter in Schonen, Peter Nielsen, und Bendt Bilde; von norwegischer Seite aber von Gauthe, dem Erzbischofe in Drontheim, von dem Bischofe zu Bergen, Hans, von dem Bischofe zu Hammer, Carl, von Joen Smör, Boe Flemming, Gude Kane, und Svend Galde, Rittern, und von Andres von Bergen und Otto Madsen, Schildknappen.

Diese Capitulation ist unterzeichnet am Feste der Reinigung Mariä 1483, und hält fast nichts anders in sich, als was in Christians des Ersten seiner angeführet worden; darum ich sie hier auch nicht einrücken will. Das merkwürdigste, das darinn etwa besonders gefunden wird, ist: Daß drey Persohnen aus einem jeden Reichsrathe, nämlich ein Bischof

(k) Vid. Capit. Regis Iohannis apud Hvitfeld p. 965.

Bischof und zween Ritter, in allen neun Räthe, verordnet werden sollen, jährlich einmahl sich zu versamlen, um das Beste der dreyen Reiche in Berathschlagung zu nehmen, und diese Versammlungen sollten wechselsweise, das erste Jahr zu Kongsbakke, das andere Jahr zu Lodisse, und das dritte Jahr zu Kongelle, gehalten werden. Auch ist dieses merkwürdig, daß zur Aufnahme der Münze in Dännemark aller Zoll in Silber erleget werden, und kein Zöllner Macht haben sollte, den Zoll in Laken, Salz, Hopfen oder andern Waaren anzunehmen. Man siehet hieraus, in welchem Zustande das Zollwesen vor dieses Königs Zeiten sich befunden, indem die Kaufleute anstatt des Geldes Waaren auf den Zollbuden gegeben; diese Gewohnheit schafte also der König Johannes ab, weil er das dänische Münzwesen zu verbessern trachtete. Wie er denn auch der erste ist, der die großen Silbermünzen schlagen lassen, welche an Größe denjenigen gleichen, die hernach Joachimsthaler oder Thaler genannt worden. Sonst kömmt in dieser Capitulation sowohl von den schwedischen, als von den dänischen und norwegischen Privilegien, etwas vor, obgleich die schwedischen Gevollmächtigten damahls nicht gegenwärtig waren. Man hatte ihnen aber Plaz und Raum zur Unterschrift gelaßen, imfall sie der Vereinigung beytreten, und den König Johannes auch zu ihrem Könige annehmen würden. Johannes. 1483.

In diesem 1483 Jahre den 18ten May ward der König Johannes nebst seiner Gemahlin Christine, (l) Herzog Ernsts von Sachsen Tochter, zum Könige und zur Königin von Dännemark gekrönet. Die Krone ward ihnen von dem Erzbischofe zu Lund, Jens Brostorp, aufgesetzet. Acht Tage nach dieser Krönung begab sich der König zu Schiffe nach Norwegen; er landete bey Opsloe, und reisete von da zu Lande nach Drontheim, allwo er den 20sten Julius (m) zum Könige von Norwegen gekrönet wurde. Nun waren nur die schwedischen Händel noch richtig zu machen; aber dieses war eben die schwerste Sache. Die schwedischen Stände stellten sich zwar an, als ob sie bereit wären, das calmarsche Bündnis wieder zu erneuern, und den König anzunehmen: Aber die Wunde der vorigen Zeiten war noch nicht geheilet, und der Argwohn war so gros, daß die schwedischen Stände gleichsahm auf glühenden Kohlen

(l) Anonym. in Chron. Slav. nennet sie Catharina, welches falsch ist.

(m) Für die Richtigkeit dieses Tages will ich nicht Bürge seyn, weil der oben angeführte halmstädische Bund eben den Tag unterzeichnet, und von den norwegischen Räthen, welche daselbst zugegen waren, unterschrieben ist.

Johannes. 1483. Kohlen giengen. Es ist kein Zweifel, daß der schwedische Statthalter, Steen Sture, hierzu alles beygetragen, was er nur gekonnt, ob er sich gleich öffentlich stellte, als wenn er keinen Abscheu vor der Vereinigung hätte. Die Verbindung zwischen Dännemark und Norwegen, welche er aus aller Macht zu verhindern gesucht hatte, war nun zu Stande gekommen. Dieses machte ihm einen gewaltigen Strich durch seine Rechnung, und veruhrsachte, daß er anfieng mit dem Adel in Schweden gelinder umzugehen. Ja viele von dem schwedischen Reichsrathe, welche nicht leiden konnten, daß sie von einem ihres gleichen sollten regieret werden, fiengen an, dem Steen Sture mit scheelen Augen anzusehen, und drungen mit solchem Eyfer auf die Vereinigung, daß man endlich für gut befand, Thure Bentson, Aage Jenssen, Carl Bentsen, und Lindorm Biörnsen nach Copenhagen zu schicken, um eine Versammlung zu Calmar vorzuschlagen, welche auch von dem Könige bewilliget wurde. Die Zusammenkunft gieng den 11ten November 1483 vor sich; die Gevollmächtigten der dreyen Reiche waren beysammen, und die Schweden wegerten sich nicht, den König anzunehmen, wenn es zu des Reiches Vortheil und Nutzen geschehen könnte, und wenn man ihnen gewisse Bedingungen zustehen wollte, welche darinn bestunden: Daß der König alle Schulden, welche sein Herr Vater in den dreyen Reichen gemacht, bezahlen, und den Schaden, welchen die Unterthanen erlitten, ersetzen; auch die Streitigkeit vorher abthun sollte, welche zwischen Schweden und Dännemark, Gothland betreffend, und zwischen Schweden und Norwegen, in Ansehung Skiördals und Svartequerne, obwaltete. Diese und noch andere Puncte bewilligten auch die dänischen Gevollmächtigten, worauf denn der bekannte calmarsche Receß gemacht wurde. (u)

Insonderheit ward Steen Sture für seine Persohn dasjenige zugesagt, was er verlangte. Daher er auch versprach, dem Könige das Reich zu übergeben. Aber dieses verzögerte sich über vierzehn Jahre, weil der iztgedachte listige Mann bey einer solchen Veränderung, die ihn aus einem Reichsregenten zu einem Unterthanen machte, seine Rechnung nicht fand, und daher verschiedene Ausflüchte suchte. Dieser Steen Sture war nach König Carls Tode zum Reichsvorsteher in Schweden erwählet worden, weil ihn die Schweden zu solchem Amte für den tüchtigsten und würdigsten Mann ansahen. Sie betrogen sich auch nicht in ihren Gedanken; denn er stand dem Reiche viele Jahre mit solcher Weisheit

Steen Stures Beschreibung.

(u) Recess. Calmar. die Nativ. Virginis 1483 apud Hvitfeld p. 977.

heit vor, daß die Schweden keine sonderliche Lust zu einem andern Regiment zu haben schienen. Er war hurtig, wachsahm und tapfer, auch ein großer Meister sich zu verstellen, so, daß er mehr durch List als durchs Schwerdt Dännemark Abbruch that. Die Größe seiner Eigenschaften erwies sich darinn: Daß unter einem unruhigen Volke, welches sich nicht gern von Königen, geschweige denn von ihres gleichen, regieren lies, er dennoch sein Ansehen so lange zu erhalten wuste. Denn ob er gleich einen über alle maßen großen Ehrgeiz besas, so verbarg er doch diese Neigung so sehr, daß er gar keinen Ehrgeiz zu haben schien; und daher ward er von den Schweden als ein Mann angesehen, dessen einziges Augenmerk wäre, des Volkes Freyheit zu beschützen. So oft man im Werk war, sich der königlichen Regierung zu unterwerfen, so schien er so geneigt und eyfrig dazu zu seyn, als irgend ein anderer; heimlich aber brauchte er alle nur ersinnliche Künste, um zu verhindern, daß dieses Werk nicht zur Wirklichkeit kommen möchte. Denn er wuste die dänische Regierung auf eine sonderbahr geheime Weise schwarz zu machen, und war überaus reich an Ausflüchten und Vorwendungen, um dem Könige die Besteigung des schwedischen Throns unmöglich zu machen. Und wenn nichts mehr helfen wollte, so wuste er sehr geschikt eine Krankheit vorzuwenden. Ein solcher Mann war Steen Sture, mit welchem es der König Johannes zu thun hatte, und von welchem ihm die schwedische Krone so viele Jahre streitig gemacht wurde. Man hält dafür, daß er aus einer alten holsteinischen Familie seine Abkunft hergeleitet; welches aber etliche schwedische Scribenten in Zweifel ziehen. Doch siehet man aus dem Wapen der Sturen, daß er aus einer andern Familie, als Svante Nielsen Sture, welcher ihm in der Reichsverwaltung folgte, hergestammet. Gesezt aber auch, daß er nicht aus einer der ältesten schwedischen Familien gewesen; so gehöret er doch unter die grösten Männer, welche Schweden jemahls hervorgebracht.

Johannes. 1483.

Gleich nach dem calmarschen Receß, kraft dessen der König Johannes in Schweden sollte zum Könige angenommen werden, drang dieser listige Staatsmann darauf, daß die Streitigkeiten wegen Gothland, Skiördalen und Svartequerne erst sollten abgethan werden. Mit der Streitigkeit wegen Gothland hat es diese Bewandnis: Ich habe in den vorhergehenden Geschichten oft angemerkt, daß diese wichtige Insel von Waldemars des Dritten Zeiten an immer der Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden gewesen. Ich habe auch gezeigt, wie Gothland in die Hände der preußischen Ordensherren gekommen, und wie die Insel

Johannes. 1483. sel von ihnen wieder eingelöset worden. Imgleichen, wie die Axelsöne damit belehnet worden. Diese Axelsöne waren dänische Herren, und neun Brüder, nämlich Herr Aage, Lauriz, Oluf, Peter, Kield, Iver, Erich, Philip, und Andres Axelsön. Einige derselben hatten sich nach Schweden begeben, wovon die Uhrsache in Christians des Ersten Historie gezeigt worden, und waren daselbst nicht in geringerm Ansehen, als die übrigen in Dännemark; ja Erich Axelsön ward gar zur Würde eines Statthalters des Königreichs Schweden erhoben. Ueber dieses findet man noch itzo sowohl schwedische, als dänische Axelsöns, welche leztern unter dem Nahmen Totte bekannt sind. Einer von diesen neun Brüdern, nämlich Oluf Axelsön, bekam Gothland vom Könige Christian zum Pfande, weil er sich dazu gebrauchen laßen, diese Insel unter des Königs Bothmäßigkeit zu bringen. Carl Cnudsen wandte großen Fleis an, Gothland von denen Axelsönen, welche diese Insel als eigenmächtige Herren regierten, wieder in seine Gewalt zu bekommen. Nach Oluf Axelsön fiel das Land an seinen Bruder Iver Axelsön, welchem der König Carl seine Tochter zur Gemahlin gab, mit der Bedingung, daß Gothland den Schweden sollte eingeräumet werden. Aber Iver Axelsön behielt beydes die Prinzeßin und die Insel, und beherrschte dieselbe mit königlicher Gewalt. Dieses war die Uhrsache, warum die Schweden so heftig auf die Abtretung der Insel Gothland drungen, und sich nicht eher bequemen wollten, den König Johannes als ihren König anzunehmen, bevor solches ins Werk gerichtet worden. Bey dieser Verzögerung fand niemand seine Rechnung besser, als Steen Sture; denn Gothlands Wiedergabe zu bedingen, ehe der König angenommen und gekrönet worden, war auf gewisse Weise so viel, als dem Könige sein Recht auf Schweden streitig zu machen, weil Iver Axelsön sich auf Gothland so fest gesetzet hatte, daß man die Insel nicht anders, als mit Gewalt und Mühe, aus seinen Händen bekommen konnte. Daher hielt diese Sache die Vereinigung der Reiche lange auf. Die Dänen drungen darauf, daß der König erst in Schweden möchte gekrönet werden. Die Schweden hingegen beharreten auf ihrer Forderung, daß Gothland erst sollte zurük gegeben werden. Und weil es schwer war, solches so geschwinde zuwege zu bringen; so mahlete Steen Sture diese Schwierigkeit als einen Unwillen des Königs ab, und stellte den schwedischen Ständen vor: Daß, wenn sie nun nicht Recht bekommen könnten, sie solches nach vielweniger zu erwarten haben würden, wenn der König erstlich auf dem Thron fest säße. Also daurete dieses Misverständnis zwischen den Reichen

chen eine ziemliche Zeit; und wenn der König die Krone verlangte, so verlangten die Schweden Gothland, und niemand gewann etwas dabey, als Steen Sture, welcher unterdessen bey der Reichsverwaltung blieb. Was sonst diese Zwistigkeit wegen der Insel Gothland für ein Ende genommen, auch wie und aus was für Uhrsachen hernach Iver Axelson die Insel an den König übergeben, soll an einem andern Orte gemeldet werden. Johannes. 1483.

Was den Zustand der Fürstenthümer anlanget; so habe ich vorhin schon gesagt, daß sowohl der König als sein Bruder, der junge Herzog Fridrich, beyde als regierende Fürsten in Schleswig und Holstein angenommen worden. Der König sahe aber wohl, daß solches mit der Zeit allerhand Ungelegenheiten veruhrsachen, und das Reich wenigstens die Hälfte von dem Fürstenthum verlieren würde, insonderheit, wenn sein Bruder männliche Erben bekommen sollte, auf welche der eine Theil fallen würde; und daher gerieth er auf eine kluge Erfindung, um solchen Ungelegenheiten vorzubeugen, und schikte seinen jungen Bruder gleich in dem Jahre 1483 nach Cöln auf die Universität, und verschafte ihm daselbst ein Canonicat, in der Hofnung, ihm endlich zu einem Bisthum zu verhelfen, mithin von diesem Mitwerber befreyet zu werden, und das Fürstenthum allein zu behalten. Da aber des jungen Herzogs Freunde merkten, wohin der König zielete: so überredeten sie ihn, dieses Canonicat wieder aufzugeben, welches auch geschahe. Denn er verlies die hohe Schule wieder des Königs Willen und Vorwissen, und begab sich wieder zurük in die Fürstenthümer, den Theil, welcher ihm zukam, in Besiz zu nehmen, und selbst zu regieren. Man meynet, daß die Königin diese Sache insonderheit getrieben, weil ihr nichts so sehr am Herzen lag, als dieses ihres Sohnes Hoheit. Was sonst in diesem Jahre in Holstein merkwürdiges vorgefallen, solches bestand darinn, daß des vorhin gedachten Hennings Pogwischens Kinder (o) Freyheit bekamen, wieder in ihr Vaterland zu kommen, und daselbst ihr Erbgut in Besiz zu nehmen. Ich habe in Christians des Ersten Historie die Uhrsache angeführet, warum dieser Henning Pogwisch des Landes verwiesen worden; ich habe auch gesagt, daß der König durch keine Fürbitte bewogen werden können, ihm Gnade wiederfahren zu laßen. Aber nach seinem Tode nahm der König Johannes seine Kinder wieder zu Gnaden an, so, daß sie ihre väterliche Güter Holsteinische Sachen.

(o) Petersen Chron. Holsat. P. 4. Bey ihm heißen Henning Pogwischens Kinder Henning und Wolf, aber bey Hvitfelden heißt der lezte Claus; und gedachter Hvitfeld sezet auch ihre Begnadigung ins Jahr 1488.

Johannes. 1483. Güter wieder bekamen; aber das Geld, so sie bey der Regierung zu fordern hatten, ward ihnen nicht wieder gegeben. Um diese Zeit lies der König einen Landtag nach Flensburg ausschreiben, auf welchem die Stände und Städte ihre Privilegien bestättiget zu bekommen suchten. Es ward auch dieserwegen eine Schrift aufgesezt; aber von dem Könige nicht besiegelt. Damahls ward auch eine Schatzung bewilliget, welche sich, wie die holsteinische Chronik bezeuget, auf zweymahl hundert tausend Gulden belaufen hat. Die Veranlaßung zu Auflegung dieser grossen Schatzung war die Nothwendigkeit der Bezahlung der großen Schulden, worinn Christian der Erste gerathen war, theils seine Mitbuhler um die Fürstenthümer auszukaufen, theils auch den Krieg wieder Schweden auszuführen. Das Königreich ward bey dieser Schatzung nicht verschonet; sondern wie von jedem Pfluge in den Fürstenthümern zwey Gulden gegeben wurden, so gab ein jeder Bauer in Dännemark drey Mark, und ein jedes eigenthümliches Land einen rheinischen Gulden.

Aufruhr in Hamburg. Doch das allermerkwürdigste, so sich in diesem 1483sten Jahre in Holstein zutrug, war der große Aufruhr in Hamburg, wozu die Veranlaßung diese war: Dännemark hatte stets gesucht, den Handel der Hanseestädte auf Island zu hemmen. Der Reichsrath hatte auch in dieser Absicht in des König Johannes Capitulation mit einrücken laßen, daß den Hanseestädten sollte verboten werden, auf Island zu handeln. Aber daß dieses nicht erfüllet worden, siehet man aus den Beschwehrden, welche die Bürger in Hamburg dieses Jahr wieder ihre Obrigkeit führten, worinn sie einige von ihnen beschuldigten, daß sie wegen ihres eigenen Nutzens und Vortheils aus der Stadt so viel Korn nach Island führen ließen, daß viele von ihren eigenen armen Einwohnern darüber Hunger und Noth leiden müßten. Das Misvergnügen, welches der gemeine Mann deswegen gegen den Rath gefasset hatte, nahm täglich dergestallt zu, daß man wegen eines Aufruhrs besorget war. Und wie

Der Anführer war Henrich von Lohn. in dergleichen Fällen es dem gemeinen Manne niemahls an Anführern fehlet, so warf sich auch hier ein Bötcher, mit Nahmen Heinrich von Lohn, auf, welcher einsmahls, da die Bürger versammlet waren, mit lauter Stimme wieder die Obrigkeit zu sprechen anfieng, und sie beschuldigte, daß sie nur auf ihren eigenen Nutzen sähe, und keine Fürsorge für die Stadt trüge; daher der gemeine Mann Noth und Mangel an Lebensmitteln litte, weil die Großen und Reichen das Korn und Vieh an fremde Oerter verführten. Diese aufrührische Rede kam dem Rath alsobald vor die Ohren; daher man diesen dreusten Mann gleich greifen, und

ins

ins Gefängnis werfen lies. Aber es ward dadurch nichts gewonnen, sondern nur Oel ins Feuer gegossen: Denn die Anhänger des Henrichs von Lohn rotteten sich gleich zusammen, und beschlossen, ihn mit Gewalt wieder aus dem Gefängnisse zu befreyen. Sie nahmen also ihre Zeit in acht, da der gröste Theil des Raths aus der Stadt weggereiset war, und umringeten auf dem Wege nach der Peterskirche einen von den Bürgermeistern, welcher zu Hause geblieben war, und hielten bey ihm mit vielen Drohungen um die Loslaßung des Henrichs von Lohn an. Und weil endlich der älteste Bürgermeister, entweder zufälliger Weise oder um seinem Collegen beyzustehen, sich daselbst auch einfand: so nöthigten sie beyde, mit ihnen zum Gefängnisse zu gehen, und dieses mit solcher Heftigkeit, daß der Bürgermeister unterwegens eine solche Ohrfeige bekam, daß ihm das Blut vom Gesichte lief. Als sie nun zum Gefängnisse kamen, so wurden die Thüren mit Gewalt aufgeschlagen, und der gefangene Henrich von Lohn ward gleich heraus geführet. Den ältesten Bürgermeister ließen sie seiner Wege gehen; aber der jüngste muste mit seinem blutigen Kopfe den Henrich von Lohn nach Hause begleiten, und darauf die Stadt verlaßen. Aber dadurch war der Aufruhr noch nicht gestillt; denn die Bürger versammleten sich und ließen die Sturmglocke läuten, so, daß es sich zu einem innerlichen Kriege anlies. Weil der älteste Bürgermeister vermeynte, etwas bey ihnen zu vermögen, so schikte er zu ihnen, und lies sie bitten, daß sie sich möchten zufrieden geben, und versprach ihnen, daß der Rath nächsten Freytag zusammen kommen sollte, um zu überlegen, was zu der Bürgerschaft Besten dienen könnte. Aber er bekam diese höhnische Antwort: Wenn der Bürgermeister den Bürgern etwas wollte, so wäre es billig, daß er selbst zu ihnen käme. Hierzu bequemte sich denn auch dieser gute Bürgermeister. Er gieng selbst zu ihnen, und ermahnte sie mit solcher Sanftmuth, daß sie von einander giengen, und alles stille wurde. Hierauf fieng man an, an einem Vergleiche zu arbeiten. Währender Zeit, daß die Unruhe dauerte, hatten die Bürger die Schlüssel zu den Stadtthoren, und bestellten jeden Tag die Wachten; indem sie besorgten, daß Fremde in die Stadt möchten eingelaßen werden, der Obrigkeit Parthey zu stärken. Hieran ließen sich aber die Aufrührer noch nicht begnügen, sondern sie suchten sich auch des Stadtregiments anzumaßen. Und damit sie endlich zu diesem Zwek gelangen möchten, so beschlossen sie, den Rath mit den vornehmsten Bürgern am Johannisabend, da der Rath und die vornehmsten Bürger sich zu versammeln pflegten, zu ermorden. Dieses greuliche Unter-

Johannes. 1483.

Johannes. 1483. Unternehmen zu beschönigen, erdichteten sie diese Lüge: Ein Handwerksmann sollte vorgeben, daß er von seinem Bruder in Lübek einen Brief erhalten, worinn berichtet würde, daß sich der verjagte hamburgische Bürgermeister mit dem lübekischen Magistrat wieder die Bürgerschaft in Hamburg verbunden hätte, und daß die Bürgermeister aus Lübek sich am Johannistage in Hamburg einstellen würden. Durch dieses Gerüchte, welches mit Fleis ausgesprenget ward, um den Rath schwarz zu machen, wurden viele redliche Bürger in Unruhe gesezt. Einige baten den Handwerksmann, solches dem Magistrat zu hinterbringen; da er aber antwortete, daß der Rath solches bereits wüste: so lies man ihn aufs Rathhaus rufen, und stellte ihn daselbst zur Rede: und weil er weder beweisen konnte, was er gesagt hatte, noch den gedachten Brief vorzulegen vermochte, welchen er, wie er vorgab, in Stücken zerrissen hätte: so ward er als ein offenbahrer Lügner ins Gefängnis geworfen. Ob nun dieses gleich seine aufrührischen Mitbrüder sehr verdros, so durften sie doch solches nicht hindern, weil viele vornehme Bürger mit dem Rathe in der Sache einstimmig waren. Hierüber ward aber die Verbitterung bey den Aufrührischen noch größer. Endlich als der Rath einsmahls mit den Bürgern auf dem Rathhause versammlet war, so kam ein Schifsbaumeister mit einer Rotte der Aufrührer. Diese wollten mit Gewalt in das Rathhaus eindringen; aber sie funden solchen Wiederstand, daß sie zurük weichen musten, und der Schifsbaumeister ward nebst einem andern gegriffen, und ins Gefängnis geworfen. Hierauf hielt die Obrigkeit mit den Bürgern Rath, was man mit diesen aufrührischen Gefangenen anfangen sollte? Und da ward beschlossen, daß man ihnen den Proces machen sollte, welches auch geschahe. Denn man veruhrtheilete sie zum Tode, und lies ihnen auf dem Berge bey der St. Peterskirche die Köpfe abschlagen.

Ein großer Theil Aufrührer wird hingerichtet.

Henrich von Lohns Schiksal.

Was den Henrich von Lohn anlanget, welcher der Uhrheber dieses Aufruhres war, so kam derselbe durch einen besondern Zufall ums Leben. Ein Edelmann, mit Nahmen Freytag, kam um diese Zeit mit seiner Gemahlin nach Hamburg. Dieser sprach den Henrich von Lohn als seinen Leibeigenen an, und ermahnete ihn insgeheim, sich los zu kaufen, damit solches in der Stadt nicht kund würde: Hierüber ward Henrich von Lohn so erbittert, daß er die ganze Stadt wieder diesen Edelmann aufzuhetzen suchte, der deswegen auch nicht rathsahm fand, länger in Hamburg zu bleiben; sondern wegreisete, und seine Frau zurük lies, seine Anforderungen auszuführen. Dieser Frau begegnete Henrich von

Lohn

Lohn sehr übel, welches veruhrsachte, daß ihr Herr dem Rathe zuschrieb, und Gnugthuung dafür verlangte. Weil nun der Rath und die redlichsten Bürger nichts lieber wünschten, als dieses von Lohns Untergang, so ließen sie ihn vors Gericht fordern, und das Leben absprechen. Er ward auch gleich darauf zum Vergnügen alles redlichgesinnten Volks enthauptet, und dadurch dieser gefährliche Aufruhr gedämpft, welcher von dem hamburgischen Doctor Kranz, (p) der zu derselben Zeit lebte, ausführlich beschrieben worden. Johannes. 1483.

In dem folgenden Jahre wurden die Unterhandlungen mit Schweden fortgesetzet. Es ward abermahls zu Calmar eine Versammlung gehalten. Die Dänen drungen auf die Vollziehung des calmarschen Vertrags; hingegen verlangten die Schweden, daß die Streitigkeiten, Gothland, Skiördalen, und Svartequerne betreffend, erst müsten abgethan werden. Daher funden sich einige, welche dem Könige riethen, daß er sein Recht mit Gewalt zu erlangen suchen sollte, welches die Schweden sowohl ihm als seinem Vater so lange Zeit bereits vorenthalten hätten. Aber die verwittwete Königin rieth ihm allezeit vom Kriege ab; und hielt dafür, daß man vielmehr die Unterhandlungen fortsetzen sollte, welches auch geschahe, so daß der dänische Reichsrath öfters Gesandten und Briefe nach Schweden schikte, und den Ständen vorhielt, daß sie wohl bedenken möchten, was für Ungelegenheit daher entstehen würde, wenn sie weiter fortführen, dem Könige sein Recht streitig zu machen. Viele ließen sich dadurch bewegen, so daß in Schweden zwo Partheyen entstunden. Die eine hielt es mit dem Könige Johannes, und arbeitete insgeheim an der Vereinigung der Reiche; die andere hingegen hieng dem Steen Sture an, welcher unter dem Vorwande, daß er das allgemeine Beste des Reichs beobachtete, seine Rolle wundersahm zu spielen wuste. In Schweden suchte er die dänische Regierung schwarz zu machen, und leitete dieses aus einem vorgegebenen Unwillen des Königs her, daß er sich nicht bequehmen wollte, die Zwistigkeiten wegen der Insel Gothland beyzulegen. Bey dem Könige hingegen gab er vor, daß die Schuld nicht an ihm, sondern an dem gemeinen Manne in Schweden läge, welcher nicht dazu bewogen werden könnte, die Vereinigung einzugehen, ehe die streitigen Sachen abgethan wären. 1484. Eine neue Versammlung zu Calmar.

Sonst ward in diesem Jahre ganz Dännemark durch eine wütende Pest und durch eine Theurung sehr mitgenommen. Man glaubt, daß diese

(p) Cranzii Vandal. Lib. vlt.

Johannes. 1484. diese beyden Plagen ungefehr den dritten Theil der Einwohner sowohl in den Handelstädten, als auf dem Lande weggeraffet habe.

In der vorhergehenden Geschichte Christians des Ersten habe ich der Verdrüßlichkeiten gedacht, welche zwischen Dännemark und England wegen eines Mords entstanden, den etliche Engländer an des Königs Lehnsmanne auf Island, Börre Thorloffsen, verübt hatten, imgleichen wegen der vier englischen Schiffe, welche dieserhalb im Sunde angehalten worden. Allein obgleich diese Zwistigkeit durch den utrechtischen Frieden 1474 (q) beygelegt ward, so blieb doch die See mit englischen Freybeutern angefüllet, welche ein Ueberbleibsel von dem vorigen

Freybeuterkrieg. Kriege waren. Diese Freybeuter wurden hernach durch die Franzosen vermehret, und fügten sowohl den Schiffen der Dänen, als der Hanseestädte, großen Schaden zu; ja ihre Kühnheit gieng endlich so weit, daß sie in den Sund vor Helsingör einliefen, welches eine Zollstadt des Reiches ist, und die Schiffe wegnahmen, welche auf der Rheede lagen. Hierüber beschwerete sich nun zwar der König Johannes sowohl bey Frankreich als England; aber beyde Könige speiseten ihn nur mit leeren Worten ab, und entschuldigten sich damit, daß solches wieder ihren Willen geschehe, und daß es nicht in ihrem Vermögen stünde, solches zu verhin-

1485. dern. Daher lies der König in diesem 1485 Jahre seine Reichsräthe nach Copenhagen kommen, um ihr Bedenken zu hören, was hierbey zu thun sey. Er las ihnen die Abschrift beyder Briefe, die er an die benannten Könige geschrieben hatte, imgleichen die darauf erhaltene Antwort vor. Der Reichsrath stellte dieses Bedenken von sich: Daß, weil die Könige vorgäben, daß diese Freybeuterey wieder ihren Willen und ohne ihr Wissen getrieben würde; so sollte man Kriegsschiffe ausrüsten, solche Eingriffe zu hemmen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieser Vorschlag ward ins Werk gesetzet, und es giengen etliche dänische Schiffe in die See, welche auch verschiedene Freybeuter aufbrachten. Aber diese rüsteten sich das Jahr darauf weit stärker, welches die Dänen nöthigte, ihre Macht gleichfalls zu verdoppeln, und der König nahm dazu die zween bekannten Freybeuter, Pinnink und Püïkhorst, welche ehemahls dem Grafen Jacob von Oldenburg gedienet, und unter ihm die Caperey getrieben hatten, in seine Dienste.

Graf Jacobs Historie. Dieses Grafen Jacobs ist vorhin noch nicht Erwehnung geschehen, daher will ich zur Erläuterung der Historie hier etwas von seinen Geschichten

(q) Hvitfeld sagt hier 1468, aber es muß wohl ein Drukfehler seyn.

schichten melden. Ich habe oben angemerkt, daß Christian der Erste zween Brüder gehabt, wovon Gerhard Oldenburg, und Mauriz Delmenhorst bekommen. Dieser lezte hinterlies einen Sohn, mit Nahmen Jacob, gegen welchen der Bischof Henrich von Münster solche Künste und List gebrauchte, daß er ihn um die Grafschaft Delmenhorst brachte, welche sein väterliches Erbtheil war. Als der Graf solchergestallt um sein Land gekommen war, reisete er über den Belt nach Dännemark, allwo er von seinen überbliebenen Mitteln, die er gerettet hatte, einige Schiffe ausrüstete, und damit einen Freybeuter abgab. Und weil die beyden Städte, Lübek und Hamburg, mit dem Bischofe von Münster unter einer Decke gespielet, und den Grafen um Delmenhorst hatten bringen helfen, so nahm er insonderheit die Schiffe dieser beyden Städte weg, und that ihnen so viel Abbruch, als er konnte. Dieses veranlaßte die Lübeker und Hamburger, sich beym Könige Johannes höchlich darüber zu beschweren, und zu verlangen, daß er als ein Seeräuber möchte gestrafet werden. Weil aber der Graf Jacob eben in Norwegen war, als ihre Klage einlief, so gab der König vor, daß er hierinn eher nichts vornehmen könnte, bis er seines Vetters, des Grafen, Erklärung darüber gehöret hätte. Es scheinet auch, daß der König weder Lust noch Willen gehabt, solches zu hindern, weil in Betracht des Schadens, den Lübek und Hamburg dem Grafen Jacob zugefüget hatten, der Krieg, den er wieder sie führete, nicht ganz unrechtmäßig war. (r) Weil aber der Graf kurz darauf in Norwegen starb, so erreichte diese Zwistigkeit von selbst ihre Endschaft. Wie erbittert sonst die Hanseestädte gegen diesen Grafen Jacob gewesen, welcher in der Historie Domicellus Jacobus genennet wird, solches kann man aus dem oft angezogenen unbekannten Verfasser der slavischen Chronike sehen, welcher die Verdammung und Höllenfahrt dieses Grafen mit solchen Umständen erzehlet, als ob er selbst mit in seinem Gefolge gewesen; denn er sagt, daß so bald gedachter Graf Jacob gestorben, so sey er von einem ganzen Schok Teufel im Triumph hinunter zur Höllen geholet worden. (s) Weil aber aus der Historie erhellet, daß es nicht ohne Uhrsache geschehen, daß dieser bedrängte und landflüchtige Herr die hanseestädtischen Kaufardeyschiffe verfolget: so kann man nicht gewiß sagen, wo dieses Grafen Seele hingefahren. Es stehet zwar in eines jeden Schriftstellers Macht, den Ver- Johannes. 1485.

Bbb bb 2 storbenen

(r) Cranz Metrop. Lib. 12. C. 6. Hamelmann Chron. Oldenb. p. 294.

(s) Seine Worte sind diese: Cuius animam multitudo inferorum ad baratra ouando perduxit.

Johannes. 1485. storbenen einen Reisepaß zu schreiben; aber Gott allein waltet für die Reise, und weiset ihnen die Wohnungen anders, als die Menschen, an. Um diese Zeit endet oft bemeldter Scribent seine slavische Chronike, so daß es scheinet, daß er zu des König Johannis Zeiten gelebet habe; denn er redet von holsteinischen Gefangenen unter Christians des Ersten Regierung, welche damahls noch nicht ranzionirt gewesen. (t)

Die vornehmsten Seecapitains, deren sich der Graf Jacob bedienet hatte, waren Pinnink und Piikhorst. Diese nahm der König Johannes nebst andern, welche in der Kaperey geübt waren, in Dienste, um Freybeuter gegen Freybeuter zu schicken, weil sie das Handwerk eben so gut, als die Franzosen und Engländer, verstunden. Der König lies auch den Hanseestädten antragen, daß, wenn sie einige Schiffe ausrüsten wollten, um die Franzosen und Engländer aufzubringen, so sollte ihnen erlaubt seyn und freystehen, die Beute ins Reich zu führen, wovon der König den vierten Theil haben, sie aber drey Theile behalten sollten. Solchergestallt fieng der große Freybeuterkrieg an, ernstlich geführet zu werden, und währete bis 1490. Die dänischen Kaper machten unterdessen den Engländern und Franzosen die See so enge, daß sie sich kaum mehr sehen laßen durften: denn es war ihnen nicht genug, sie in der See anzugreifen, sondern sie besuchten sie auch auf den englischen und französischen Küsten und Flüssen; so daß England und Frankreich endlich anfiengen, eben die Klage zu führen, die Dännemark vorher geführet hatte, wiewohl jene weniger dazu befugt waren, weil ihre Schiffe zuerst angefangen hatten, dieses Handwerk zu treiben. Viele dänische und deutsche Kaper wurden bey Gelegenheit dieses Krieges reich, und hätten gern gesehen, daß solcher länger gewähret hätte; aber viele Unschuldige litten auch darunter, und geriethen darüber in die äußerste Armuth.

Inländische Sachen. Was die einheimischen Sachen anlanget: so gab der König dieses Jahr der Stadt Copenhagen sowohl verschiedene Privilegien als Gesetze, und unter andern auch dieses: Daß niemand in Copenhagen mit einem gespannten Armbrust gehen oder reiten sollte; welches zu erkennen giebt, daß die Bogen noch damahls das gewöhnliche Schiesgewehr, und die Büchsen noch nicht durchgängig im Gebrauch gewesen. Weiter ward von ihm verordnet: Daß keiner weder Wein noch Meth, noch deutsch oder dänisch Bier in Copenhagen auszapfen sollte, ohne mit rotschildischem Maas; woraus man siehet, daß man sich annoch auf gewisse Weise nach der Gewohnheit der alten Hauptstadt gerichtet. Bey den andern Articuln ist

(t) Plures Holsati ibi fuerant captivati, nondum liberi.

ist nichts sonderliches zu merken, daher ich sie hier nicht anführen will. (v) Johannes. 1485.
In eben diesem Jahre bestättigte der Papst Innocentius (x) die Privilegien, welche seine Vorweser Nicolaus der Dritte und Calixtus der Dritte den Einwohnern in Dännemark gegeben hatten: Daß nämlich kein Däne außerhalb Landes vor des Papstes Legaten sollte gefordert werden, ehe ein inländisches Urtheil in seiner Sache ergangen. Die Uhrsache zur Ertheilung dieses Vorrechts war, wie der Papst vorgiebt, sehr gründlich: Nämlich, weil die päpstlichen Legaten von der Beschaffenheit der dänischen Sachen nicht so gut könnten unterrichtet seyn, als inländische Richter; imgleichen, weil es den Unterthanen des Reiches beschwerlich und kostbahr wäre, außerhalb Landes zu reisen, insonderheit im Winter. Dieses Vorrecht erstrekte dieser Papst auch auf Schleswig, nebst Holstein und Stormarn. Der König brachte davon zwey Exemplaria an sich, wovon das eine in dem Reichsarchiv, und das andere in dem Archiv des Fürstenthums verwahrlich beygelegt wurde. In diesem Jahre starb **Olaus Martini**, Bischof zu Rotschild, königlicher Canzler und erster Patron der copenhagischen Academie. Er stiftete die Capelle der heiligen Brigitta. (a) Er war von geringem Herkommen; aber durch seine Tugenden und Verdienste hatte er sich zu einer solchen Würde erhoben. Sein Stuhlfolger war **Nicolaus Skafve**.

1486. Das folgende Jahr ward dadurch merkwürdig, daß Herr Iver Axelson Gothland an Dännemark abtrat. Wie und wodurch solches veranlaßet worden, will ich hier kürzlich melden: Ich habe zuvor angemerkt, unter welchem Titul bemeldter Iver Axelson diese wichtige Insel besessen. Nämlich, er hatte dieselbe von seinem Bruder Oluf Axelson bekommen, an welchen sie vom Könige Christian für eine Summe Geldes war verpfändet worden. Ich habe auch gesagt, daß Gothland lange der Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden gewesen, und daß die Schweden sich nicht bequemen wollen, den König Johannes zum Könige anzunehmen, ehe die Insel an Schweden zurükgegeben würde. Zwischen diesem Iver Axelson und dem schwedischen Reichsverweser, Steen Sture, entstand eine Feindschaft wegen Finland, welches man dem Iver Axelson abgeschwazt hatte; und obgleich zwischen ihnen ein Vertrag errichtet wurde, welchem zufolge Iver Axelson zur Wiedererstattung

Herrn Iver Axelsons Aufführung in Gothland.

(v) Vid. Privil. Hafniae data die St. Canuti Ducis apud Hvitfeld p. 987.

(x) Bulla Innocentii pridie Idus Iunii 1485.

(a) Liber Daticus Rotschildensis fol. 124. in Excerpt. Th. Bartholini.

Johannes. 1486.

stattung für Finland verschiedene Städte in Schweden bekam, so ward doch dadurch das einmahl erregte Misverständnis nicht gehoben, vielmehr schlug sich Iver Axelson zu Steen Stures Feinden in Schweden, und arbeitete mit denselbigen, ihn um die Verwaltung des Reichs zu bringen, und solche dem Arved Trolle in die Hände zu spielen, welcher Herrn Ivers Axelsons Schwiegersohn war. Doch kam die Sache nicht so weit; denn es ward ein Vergleich geschlossen, dergestallt, daß Steen Sture das Regiment behielt, wie vorher, und Iver Axelson sich wieder nach Gothland begab, allwo er wie ein unumschränkter Herr, und als einer, der weder von Dännemark noch Schweden abhieng, regierte. Er lies auch viele Schiffe ausrüsten, und zwang die Holländer, ihm jährlich zwo Schifsladungen Salz für Wisby zu bringen. (b) Weil er etliche Jahre die See beunruhigte, so schalten ihn die Schweden für einen rebellischen Seeräuber, weil sie glaubten, daß Gothland eine Provinz von Schweden wäre. Sowohl Steen Sture, als der schwedische Reichsrath, ermahnten ihn oft, von solchem Handwerk abzusehen, wodurch Schweden in ein übel Geschrey käme; aber alle dergleichen Ermahnungen waren umsonst, weil Iver Axelson meynte, daß die Schande und Nachrede auf ihn allein käme, indem Gothland nicht zu Schweden gehörte. Als Herr Iver einsmahls nach Oeland kam, und Steen Sture davon Nachricht bekam, so begab er sich nach Calmar, und verlangte ihn daselbst zu sprechen: aber Iver Axelson trauete dem Landfrieden nicht, stellete sich krank, und wollte nicht kommen; deswegen Sture nach Oeland reisete, und ihn zu sich nach Skoggenäs, nicht weit von Borkholm, wo er sich aufhielt, zu kommen bat. Aber Axelson würdigte ihn nicht nur keiner Antwort, sondern machte auch Anstalt, ihn anzugreifen. Daher belagerte ihn Steen Sture auf Borkholm, (c) und suchte ihn daselbst dergestallt einzusperren, daß er ihm nicht aus den Händen entkommen sollte. Aber jener bekam des Nachts ein Boot, und flohe damit hinüber nach Gothland und sezte sich in Sicherheit. Man konnte also nichts anders vermuthen, als daß die Schweden Gothland mit aller Macht angreifen würden; daher auch der König Johannes, um zu verhindern, daß die Insel nicht in ihre Hände fallen möchte, vierzig Schiffe zur Beschützung des Iver Axelsons ausrüstete: aber ehe diese Schiffe ausliefen, kam Herr Iver zum Könige bey Dragöe, und übergab ihm daselbst Gothland, in Hofnung, daß er für solche Uebergabe schon eine Vergütung erhalten würde. Einige meynen, daß er sich hierzu von seinen

Iver Axelson übergiebt Gothland an den König Johannes.

(b) Olaus Petri Hist. Suec. MSS. (c) Ibidem.

nen Freunden und Anverwandten in Dännemark, wie auch von seiner eignen Gemahlin, Magdalenen, überreden laßen, welche dafür gehalten, daß weil die Axelsöne das Land von Dännemark bekommen, so wäre es auch billig, daß man es an dieses Reich wieder zurük gebe. Doch es ist wahrscheinlich, daß Herr Iver diesen Entschlus gefasset, weil er befürchtet, die Schweden möchten die Insel mit Gewalt erobern; daher er dasjenige lieber gutwillig wieder an Dännemark übergeben wollen, was er mit eigner Macht nicht länger behaupten können, und daß er also aus der Noth eine Tugend gemacht. Daß auch der König diese Abtretung nicht als ein großes Verdienst angesehen, wies der Ausgang; denn er ward nicht so belohnet, als er verdient zu haben glaubte. Doch gab ihm der König seiner Vorfahren Landgüter wieder zurük, welche der Krone anheim gefallen waren. Der Versöhnungsbrief, welchen der König wegen der Abtretung der Insel Gothland von sich stellte, lautet also: (d) Johannes. 1487.

Wir Johannes, von Gottes Gnaden König in Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, erwählter König in Schweden, Herzog in Schleswig, Holstein ꝛc. thun Jedermann zu wissen, daß, weil Herr Iver Axelson, Ritter, Unser lieber Getreuer und Diener, Uns wegen der Krone Dännemark Unser Schlos und Lehn Wisburg und Gothland frey und willig wieder überantwortet hat, welches er von Unserm lieben Vater, König Christian, und der Krone Dännemark zu Lehne gehabt hatte. Und weil er Uns darinn seine Treue hat zu erkennen gegeben; so haben Wir nach Unserer geliebten Räthe Rath ihm Unsere Huld und Freundschaft gegönnet und gegeben, und erlaßen ihm alle den Unwillen und Schaden, den er uns gethan hat, worinn es auch sey oder genennet werden kann, so, daß es zu ewigen Zeiten eine vollkommen abgethane Sache seyn soll. Und er hat Uns für sich und seine Erben seinen Eyd gethan, worauf Wir ihn und seine Güter, bewegliche und unbewegliche, nebst seinen Dienern, Gesinde und Leibeigenen, in Unsern königlichen Schuz genommen, verbieten auch allen und jeden, hierinn eine Hindernis zu erregen, unter Versöhnungsbrief.

(d) Lit. Reconcil. in Castro Wisburg. 1487 apud Hvitfeld p. 990.

Johannes. 1487.

unter Bedrohung Unserer königlichen Ungnade. So geschehen Wisburg 1487.

Solchergestallt kam diese Insel wieder unter Dännemark, ungeachtet aller Unternehmungen, wodurch der schwedische Reichsvorsteher solche wieder unter Schweden zu bringen gesucht hatte, und solches vermehrte die Kaltsinnigkeit nicht wenig, welche zwischen beyden Reichen war, wiewohl Steen Sture, welcher ein Meister in der Verstellungskunst war, damahls seinen Verdrus nicht sonderlich merken lies. Er fand es also für gut und dienlich, dem Könige gute Worte zu geben, weil Oeland und Borkholm annoch in Iver Axelsons Händen waren, und Ivers Gemahlin bey Dännemark Hülfe suchte. Als daher der König nach Eroberung der Insel Gothland mit seiner Flotte nach Oeland kam, lies sich Steen Sture mit ihm in eine freundliche Unterredung ein, und versprach, ihm das Reich Schweden, vermöge des des calmarschen Recesses, zu überantworten, und bat sich für solche Willigkeit des Königs Unterhandlung zwischen ihm und Iver Axelson, wegen der Uebergabe Oelands, aus. Der König lies sich durch dieses listigen Mannes Worte und Verheißungen überreden, und vermochte Iver Axelson dazu, daß er ihm Oeland übergab, welches Steen Sture nicht so bald in die Hände bekommen hatte, als er sein altes Lied aufs neue anstimmte, wie es ihm nämlich Leid thue, daß der gemeine Mann in Schweden dem Könige so wenig gewogen wäre, und wie große Mühe er selbst und andere auch angewendet hätten, die Vereinigung der Reiche zu stande zu bringen, dennoch das Volk in seiner Kaltsinnigkeit und übeln Meynung gegen die dänische Regierung beharre; doch hoffe er, durch kräftige Ueberredungen die Sache noch zu einem glüklichen Ende zu bringen. Man weis in Wahrheit nicht, worüber man sich am meisten wundern soll; über des Königs Leichtgläubigkeit, oder über Sturens List. Denn es war nicht das erstemahl, daß er solche Versicherung gegeben, und gerade das Gegentheil gethan, und doch lies ihm der König auf sein bloßes Wort Oeland einräumen. Niemand kam hiebey mehr zu kurz, als Iver Axelson, welcher sowohl Gothland als die Oerter verlohr, die er in Schweden hatte, und aus einem kleinen Könige sich wieder in einen schlechten und mäßig bemittelten Edelmann verwandelt sahe. Denn die wenigen Güter, so er in Dännemark behielt, betrugen nicht so viel, daß sie zu eines so ansehnlichen Mannes Unterhalt etwas verschlagen konnten. Das allerärgste war, daß er weder von der einen noch von der andern Parthey

Steen Stures List sowohl gegen den König als Iver Axelson.

Iver Axelsons fernere Schiksale.

Parthey Dank dafür bekam. Denn Steen Sture meynte, er sey blos dem Könige für die Abtretung Oelands verbunden; habe ihn aber auch bezahlet, nämlich, mit prächtigen Verheißungen, die er nicht zu halten gedachte. Auf der andern Seite aber sahe der König die Abtretung Gothlands nicht als ein verdienstliches Werk an; indem er dafür hielt, Iver Axelson habe nur aus zweyen Uebeln das kleinste erwählet, und die Insel aus Noth an den König übergeben, damit sie nicht in seines abgesagten Feindes Hände fallen möchte. Iver Axelson lebte hernach in einem mäßigen Ansehen, und starb in einem schlechten Zustande. Johannes. 1487.

Dieses war das vornehmste, so sich in diesem 1487sten Jahre zutrug. Es ward auch ein Landtag zu Lund gehalten, allwo des Königs ältester Sohn, Christian, von der anwesenden Geistlichkeit, Adelschaft, Bürgern und Bauren zum Könige nach seines Vaters Tode angenommen wurde. Dieser Prinz war von der Königin Christina 1481 zu Nyburg gebohren worden, so, daß diese Huldigung in seinem siebenden Jahre geschahe. Dieses ist der bekannte Prinz, welcher hernach Herr über die drey nordischen Reiche ward, und dessen Historie mehr bekannt ist, als eines andern dänischen Königes, in Ansehung seines Glüks und Unglüks, wie auch seiner strengen Regierung. Dem Prinz Christian wird in Dännemark gehuldiget.

Der große Freybeuterkrieg währete noch immer fort zwischen den Dänen, Engländern und Franzosen, ohne daß die Reiche selbst in einen wirklichen Krieg verwickelt wurden; denn ein jeder Potentat stellte sich an, als wenn er nichts davon wüste. Allein die Kaufleute fühltens wohl, daß wirklich Krieg wäre, und konntens auch mit dem Verluste ihrer Schiffe und Güter beweisen. Verschiedene wirkliche Kriege zwischen Dännemark und England waren in der That weniger schädlich, weil sie bisweilen blos in Kriegsankündigungen und Formalitäten bestunden. Daß sonsten kein offenbahrer Krieg zwischen den Königen gewesen, und daß dieser Seeräuberkrieg nicht den Nahmen des Krieges gehabt, solches bezeugen die Händel, welche sich das folgende 1488ste Jahr zwischen Dännemark und England eräugneten. Die londonschen Kaufleute beklagten sich, daß die Deutschen auf dem Lagerhause in Bergen ihnen ihren Handel allda verwehrten, ja, daß sie ihnen verbothen, Eßwaaren zu verkaufen. Sie warfen ihnen auch noch andere dergleichen Dinge vor, wodurch ihnen unter der Regierung der vorigen Könige von dieser Handelsgesellschaft zu nahe geschehen. Daher schrieb der König Heinrich von England an den König in Dännemark, berichtete ihm die Klagen seiner Unterthanen, und ersuchte ihn, daß sie ihre alte Freyheiten behal- Der Freybeuterkrieg dauert fort. 1488. Engländische Beschwerden.

Johannes 1488. behalten möchten, welche sie vorher stets in Dännemark, Norwegen und Schweden genossen hätten. Der König Johannes war ihm auch hierinn zu Willen, und gab Befehl, den Engländern in ihrem Handel auf Bergen nicht hinderlich zu fallen. Aber das Misverständnis, welches doch nun einmahl zwischen den Engländern und den bergischen Handelsleuten entstanden, veruhrsachte, daß die ersten den Handel auf Bergen gar aufgaben, und sich von der Zeit an selbst auf die Fischerey unter Norwegen legten, so, daß jene darüber den Absaz von Fischen, den sie vorher von den Engländern in Bergen gehabt hatten, einbüßeten. Diese Handel beweisen, daß zwischen den Königen Freundschaft gewesen, da indessen beyder Unterthanen einander zur See beraubten und plünderten. Es konnte also hier gar wohl heißen, daß einer des andern Freund wäre, doch nur zu Lande.

Neue Staatsmaximen zu diesen Zeiten. Sonst ist hierbey anzumerken, daß die Staatskünste sowohl unter diesem Könige, als unter seinem Vorweser, nach anderer Völker Beyspiel, feiner zu werden anfiengen; denn die meisten Prinzen fiengen nunmehro an, mit einander auf eine ganz andere Art, als zuvor, umzugehen. Unter den vorigen Königen war es gebräuchlich, daß, wenn ein Fürst mit dem andern zerfallen war, so kündigte er ihm den Krieg an; und wenn die Sache nicht von der Wichtigkeit war, daß der Krieg öffentlich konnte erkläret werden, so hob man doch alle freundliche Begegnung auf, und rief die Abgesandten und Residenten zurük. Aber zu diesen Zeiten wurden die Staatsregeln hierinn verändert: Denn wie gros auch das Misvergnügen, die Kaltsinnigkeit und der Argwohn war, der sich unter den Potentaten hervorthun konnte, so hielt man doch gute Mine, und wechselte nach wie vor höfliche Briefe mit einander; die Gesandten blieben auch an dem verdächtigen Hofe, bis der Krieg öffentlich ausbrach, welches man aus diesen Unruhen zwischen Dännemark und England sehen kann. Denn obgleich die Unterthanen beyder Reiche einander unersezlichen Schaden zufügten: so unterhielt man doch, weil keine wirkliche Kriegserklarung geschehen war, einen höflichen Briefwechsel, wie zuvor. Der König in Frankreich, Ludewig der Eilfte, wird für den ersten Uhrheber dieser Staatskunst gehalten; und weil er sich dabey nicht übel befand, so sind ihm andere darinn nachgefolget. Ja ganz Europa bekam um diese Zeit ein ganz anderes Ansehen. Die alte grobe Ehrlichkeit nahm allenthalben ab, und eine feine Staatskunst nahm dagegen zu. Die Kriege wurden auf eine andere Weise geführet, und die Staatsklugheit ward mehr geschliffen. Ob also gleich eben so viel böses,

als

als zuvor, verübet ward, so geschahe es doch mit größerer Höflichkeit. Johannes. 1488.
Die weise List, welche der König Johannes hier und in andern Fällen brauchte, muß also nicht eben der Persohn zugeschrieben werden; denn er war einer von den aufrichtigsten und redlichsten Königen, die jemahls auf dem Throne gesessen; sondern der Zeit, da die Verstellung zu einer anständigen Mode ward. Der obgedachte König von Frankreich gab seinem Gesandten diese Vollmacht: S'ils vous mentent bien, mentez vous bien aussi. (e) Ja der große König in Spanien, Ferdinandus Catholicus, welcher zu des Königs Johannes Zeiten lebte, hielt die Staatskünste und Ränke für so etwas artiges und anständiges, daß, da sein Secretair Quintana bey seiner Zurükkunft aus Frankreich sagte, daß Ludwig der Zwölfte sich über ihn beschwehret hätte, daß er ihn zweymahl betrogen, derselbe antwortete: Es ist nicht wahr, daß ich ihn zweymahl hintergangen, ich habe ihn zehnmahl hintergangen. (f)

Der Königin Dorothea Reise nach Rom.

In diesem Jahre kam der verwittweten Königin Dorothea ein heiliger Eifer an, eine Wallfahrt nach Rom zu thun, um daselbst die Peters- und Paulskirche zu besuchen, und Ablas zu hohlen. Sie war auch willens, weiter nach dem heiligen Grabe zu Jerusalem zu reisen, woferne sie sich wegen des saracenischen Krieges auf diese Reise hätte wagen dürfen. Sie ward zu Rom vom Papst Innocentius dem Achten sehr prächtig empfangen. Er sprach sie von ihren Sünden los, und erledigte sie von dem Gelübde, welches sie gethan hatte, nach dem heiligen Grabe zu reisen; (g) doch mit dem Bedinge, daß sie nachgehends eine Summe Geldes an gewisse Hospitäler geben sollte, wie der König Christian in gleichem Fall auf seiner römischen Reise gethan hätte. Sie war die lezte von den dänischen Königen und Königinnen, die eine Wallfahrt that. Ob die Könige heiliger von solchen Reisen zurük gekommen, kann ich nicht sagen: So viel ist gewis, daß das Reich wenigen Vortheil davon hatte, weil sie allezeit mit leeren Beuteln wieder zurük kamen, und die öffentlichen Angelegenheiten unterdessen versäumet wurden. Diejenigen, welche bey dieser Reise der Königin etwas gewonnen, solches waren die Benedictinermünche in St. Canuts Kloster zu Odensee, welche mit päpstlicher Zulaßung 1476 aus ihrem Kloster hatten weichen müssen, an deren Stelle weltliche Ordensleute dasselbe wieder eingenommen hatten. (h) Denn weil die Königin hierüber einen Gewissensscrupel empfand:

Was auf dieser Reise ausgewirket worden.

(e) Memoires de Bethune.

(f) Amelot Observat. sur les traités de Princes.

(g) Manuscr. Skybiense.

(h) Ibidem.

Johannes. 1488. pfand: so offenbahrte sie solchen dem Papst Innocentius, der denn für gut befand, diese Münche wieder in ihren vorigen Stand zu setzen, wiewohl man leicht denken kann, daß selbige nicht wegen ihrer Tugend aus dem Kloster gestoßen worden. Dieses geschahe, wie die Historie sagt, darum, damit die Königin wegen der Seligkeit ihres Gemahls und wegen der Erlösung seiner Seele aus der Pein des Fegefeuers vergewissert seyn könnte.

Es ist glaublich, daß ihr Hofprediger **Matthias Ulf**, welcher der Königin auf dieser Reise folgte, sie so gewissenhaft gemacht; denn die Historie sagt, (i) daß er von den vertriebenen München heimlich angestiftet gewesen, an ihrer Wiederherstellung zu arbeiten. Bey der Königin ihrer Zurükkunft entstand darüber eine große Unruhe; denn obgleich Matthias Ulf des Papstes Bulle zum Vortheil der Münche vorzeigte: so wollten doch die Ordensleute, welche an deren Stelle in St. Canuts Kloster gekommen waren, dasselbe nicht räumen. Daher donnerten beyde Partheyen mit Scheltworten, Schriften und Bannstrahlen lange auf einander los, und niemand wollte sich in diese Händel mengen, auch selbst nicht einmahl der Erzbischof **Johann Brostorp**, der sich fürchtete, mit solchen streitbahren Geistlichen anzubinden. Endlich unterzog sich der König dieser Sache. Er lies sie genau durch gewisse dazu beeydigte Abgeordnete untersuchen, welche auf dem Schlosse **Nesbyhaupt** bey Odensee zusammen kamen, und das Urtheil fälleten, daß sich die Canonici des Papstes Befehl unterwerfen, und den München wieder Plaz machen sollten. Dieses Urtheil ward das Jahr darauf 1489 vollzogen, und die Unruhe dadurch in etwas gestillet; weil sich aber die Ordensmänner, welche die Sache verlohren, an den Richtern nicht rächen konnten, so suchten sie den Matthias Ulf zu stürzen, welcher auf der Reise der Königin dieses päpstliche Diploma ausgewirket hatte. Der gute Matthias, Matthiä Ulfs Verfolgung. welcher für sein Leben besorgt war, suchte daher bey der regierenden Königin Christina Schuz, die ihn dann, um ihn in Sicherheit zu bringen, nach Magdeburg zu dem dasigen Erzbischof **Ernst** schikte, wo er theils vermittelst der Königin Vorsprache, theils durch seine eigene Verdienste dergestallt empor kam, daß er des Erzbischofs Vicarius ward, und dieses geistliche hohe Amt bis zur Reformation bekleidete, da er sich öffentlich zu der evangelischen Lehre bekannte, und daher sein Amt niederlegte. Rosefontan bezeuget, daß er diese ganze Geschichte aus des Matthias eigenem Munde in einer Versammlung, welche 1538 zu Braunschweig gehalten worden

(i) Rosefontanus in Vita Iohannis.

worden, gehöret habe, da er mit diesem ehrwürdigen Manne, welcher von Alter ganz grau gewesen, gesprochen habe. (k)

Johannes 1488.

Päpstlicher Bannbrief wider Steen Sturen.

Uebrigens wirkte auch die Königin Dorothea auf dieser Reise einen Bannbrief wieder den Steen Sture und seinen Anhang aus, weil er ihr das Schlos Oerebroe (l) vorenthielte, welches ihr Leibgedinge und ihre Morgengabe war, und ihr von dem schwedischen Reichsrath sowohl zu König Christophers, als zu König Christians Zeiten war zuerkannt worden. Steen Sture empfieng diesen Bannbrief, da er eben in einem Feldzuge wieder die Russen begriffen war, welche einen Einfall in Finland vorgenommen und großen Schaden gethan hatten. Aber er gab nicht viel darauf; doch schikte er Henning Gadd nach Rom, um seine Unschuld vor dem Papste zu erweisen. Nach dergleichen wohlausgerichteten Sachen, und so vielen vermeyntlichen guten Werken, machte sich die Königin wieder auf den Weg nach Dännemark. Die einzige Erkenntlichkeit, die der Papst für seine Willfährigkeit verlangte, war, daß er dieses Jahr in Dännemark durch seinen Legaten, Anton Mast, Ablasgeld sammlen lassen durfte. Und dieses war das vornehmste, das sich in diesem 1488sten Jahre zutrug.

Der verwitweten Königin Zurükkunft.

In dem folgenden Jahre gieng nichts sonderliches vor, ohne daß der Prinz Christian von dem norwegischen Reichsrathe auch zum Könige in Norwegen angenommen wurde. Die Huldigung geschahe in Copenhagen, wo der norwegische Reichsrath gegenwärtig war, nämlich der Erzbischof Gauthe von Drontheim, Hans, Bischof zu Bergen, Oluf, Bischof zu Stawanger, Herman, Bischof zu Hammer, nebst den weltlichen Räthen. Solchergestallt ward diesem jungen Prinzen in beyden Reichen gehuldiget, und man siehet, daß die Norweger allezeit willig gewesen, dem Beyspiele der Dänen zu folgen, ungeachtet des vielen Anlaufs von Schweden, um sich von Dännemark zu trennen und los zu reißen. Ja ihre beständige Willigkeit giebt zu erkennen, daß die Könige die nordischen Reiche auf gleichen Fuß regieret, und es kann dieses zu einem Beweise dienen, daß die schwedischen Beschwerden nicht allezeit wohl gegründet gewesen: denn nichts als ein mildes Regiment konnte die norwegischen Stände zu solcher Bereitwilligkeit verbinden, und man kann nicht sehen, was für Vortheil die Könige davon gehabt, den Schweden mehr, wie den Normännern, als Stiefkindern zu begegnen.

Dem Prinz Christian wird in Norwegen gehuldiget. 1489.

(k) Rosefontanus in Vita Iohannis. (l) Olaus Petri Hist. Suec.

Johannes. 1489. Doch konnten die Schweden durch dergleichen Beyspiel nicht bewogen werden, sich zu der Vereinigung zu bequemen, welches nicht sowohl der Nation, als gewissen hohen Standespersonen, zuzuschreiben ist, die ihre Rechnung dabey funden, daß kein König in Schweden wäre, damit sie selbst mit königlicher Gewalt regieren könnten. Daher suchte auch der listige Steen Sture die Vereinigung der Reiche ein Jahr nach dem andern zu verzögern, und unterdessen den König mit prächtigen Verheißungen abzuspeisen, (m) weil er eben so wenig seine Rechnung dabey fand, mit dem Könige Johannes zu brechen, als ihn zum Könige anzunehmen; denn beydes konnte ihn um die Reichsverwaltung bringen. Er wuste wohl, daß die schwedische Nation sich nach der königlichen Regierung sehnte; nur war zu besorgen, wenn die Schweden zu einer Königswahl schritten, ob die Wahl eben auf ihn fallen möchte. Daher sahe er seinen Vortheil dabey, daß der König Johannes immer auf die schwedische Krone Anspruch machte, und er selbst beständig von einer freundschaftlichen Verbindung der Reiche redete; welche Aufführung er

1490. auch in diesem 1490sten Jahre gebrauchte, da er vernahm, daß er beym Könige beschuldiget worden, als ob er Gothland angreifen wollte, welches man aus der Versicherung sehen kann, die er in diesem Jahre den ersten May zu Jenköping von sich stellte. Er führet darinn an: Weil er vernommen, daß er beym Könige beschuldiget worden, als ob er Gothland anfallen und Wisburg belagern wollen; so müste er dem Könige vorstellen, daß ihm solches von seinen Feinden mit Unrecht angedichtet worden. Er gelobe und verspreche vielmehr von Schwedens wegen, daß weder gegen Gothland noch gegen andere Länder des Königs etwas sollte vorgenommen werden, welches mit der freundschaftlichen Verbindung stritte, die zwischen den Reichen obwaltete. Auf solche Art wuste Steen Sture mit dem Könige gar geschikt umzugehen, und von einer freundschaftlichen Vereinigung der Reiche zu reden, ob dieses alles gleich nur leere Worte waren.

Der Freybeuterkrieg endet sich. Nachdem der oben erwehnte Freybeuterkrieg mit großem Schaden der Dänen, aber mit noch weit größerm Verluste der Engländer einige Jahre gedauret hatte; so ward er endlich durch einen ewigen Friedens-Schluß, der zu Copenhagen zwischen Dännemark und England getroffen ward, beygelegt. (n) Zu diesem Friedensschlusse wurden auf Seiten

(m) Olaus Petri in Hist. Suec. giebt ihm selbst diesen Character.

(n) Vid. Transact. inter Regem Iohannem et Henricum VII. Hafn. die Sebastiani Martyris Anno 1490 ap. Hvitfeld p. 1001 seq.

ten der Engländer etliche Kaufleute nebst einem Doctor der Rechte gebraucht, weil es meistens die Handlung betraf. Man kann solchen Vergleich als den ersten ordentlichen Commercientractat ansehen, der zwischen diesen Reichen geschlossen worden. Es ward darinn unter andern festgesezt: Daß die Engländer, welche nach der Ostsee wollten, wegen des Zolles verpflichtet seyn sollten, durch den Oresund zu laufen; und wenn sie einen andern Weg etwa durch den Belt nähmen: so sollte der Schiffer und zween Bootsleute schwören, daß es aus Noth geschehen, den Zoll aber dennoch zu Nyburg bezahlen. Die Engländer bekamen auch Freyheit, nach Island zu handeln; doch sollten sie alle sieben Jahre neue Erlaubnis dazu suchen. Es ward ihnen auch zugestanden, an verschiedenen Orten ihre Aeltesten zu halten, um ihre Kaufsmannsstreitigkeiten zu schlichten. Und endlich, welches das vornehmste war, so ward die Seeräuberey bey großer Strafe verboten.

Johannes. 1490.

Commercientractat zwischen Dännemark und England.

Außer dem war dieses Jahr wegen des Vertrages merkwürdig, welcher zu Gottorp den fünften Jenner zwischen dem Könige und seinem Bruder, Herzog Friderich, aufgerichtet wurde. Ich habe zuvor von der Eifersucht gehandelt, welche zwischen diesen Brüdern war, und gesagt, daß der König auf eine verschmizte Weise das Fürstenthum allein an sich zu ziehen gesucht; indem er seinem Bruder ein Canonicat verschafte, um ihm dadurch den Weg zum geistlichen Orden zu bahnen. Dieses merkte die Königin Dorothea, welche des Herzogs Vormundschaft verwaltete, und bewog daher denselben beyzeiten dahin, daß er das Canonicat fahren lies, und sich von Cöln, wo er studirte, wieder nach den Fürstenthümern wendete. Hierdurch vermehrte sich die Kaltsinnigkeit, welche unter den Brüdern entstanden war. Den König verdros es, daß er das Reich durch Verlust der Hälfte von den Fürstenthümern geschwächt sehen sollte, weil er meynte, daß es ihm, als dem ältesten Bruder, ganz zukäme, insonderheit, weil Christians des Ersten lezter Wille, worauf sich die Königin berief, nach ihrer eigenen Aussage nur mündlich, und daher verdächtig war. Hingegen stand der Herzog in der Einbildung, daß ihm zu nahe geschähe, weil ihm nach diesem mündlichen Testament das ganze Fürstenthum zugehörte, welches die fürstlichen Räthe für rechtsgültig ansahen, weil die Testamenta nuncupativa, wodurch man seinen lezten Willen mündlich zu erkennen giebt, zu den damahligen Zeiten sehr gebräuchlich waren, und im Norden als rechtsbeständig geachtet wurden; welchen Beweisgrund hernach auch der Herzog Friderich in seinem Manifest wieder Christian den Andern anführte.

Holstein-schleswigsche Streitigkeiten.

Johannes. 1490.

Am meisten beschwehrten sich die fürstlichen Räthe darüber, daß der König den Herzog auch um denjenigen Theil von den Herzogthümern zu bringen suchte, welcher ihm einmahl durch Verträge und durch der schleswig-holsteinschen Stände Ausspruch angewiesen wäre. So stunden die Sachen in diesem 1490 Jahre, da endlich zwischen den Brüdern eine wirkliche Theilung vorgenommen wurde.

Vergleich zwischen dem Könige und Herzoge.

Der König lies, um alles Misverständnis zu heben, und den fürstlichen Ministern alle Gelegenheiten zu unnützen Zänkereyen und Ausflüchten zu benehmen, die Fürstenthümer in zween Theile theilen, und lies dem Herzoge die Wahl, denjenigen Theil zu nehmen, welcher ihm anstünde. Die Theilung fiel also dahin aus: Daß der König **Segeberg, Oldeslo, Rendsburg, Hanrove, Haseldorp, Femern, Alsen, Arröe, Flensburg** und **Apenrade** bekam; dem Herzoge aber fiel **Gottorp, Tundern, Hadersleben, Eckernförde, Rundtofte, Steinberg, Eiderstadt, Trittow, Oldenburg, Plön, Tyle, Itzehoe, Osterhofe, Neumünster, Lyckenburg, Rohövede, Neustad** und **Kiel** zu. Ueber dieses ward ihm auch **Nordstrand** überlaßen, ob dasselbe gleich durch die Theilung in das flensburger und segeberger Los und folglich zu des Königs Antheil gehörte. Der König lies sich hierzu von der Königin Dorothea bereden: Daß er an beyden Reichen genug hätte, und es daher mit seinem Bruder in dieser Theilung nicht so gar genau nehmen müste. Aber diese gute Königin urtheilte hierinn mehr als eine Mutter, denn als eine Königin; weil es ein weit grösserer Unterscheid ist, vereinigte Länder unter königliche Kinder, als Geld und bewegliche Güter unter andere Brüder zu theilen. Christian der Erste hatte auf die Vereinigung dieser Länder mit der Krone viel zu viel Mühe und Unkosten gewandt, als daß sie dem Reiche so leicht wieder sollten entrissen werden, und die Absonderung Schleswigs hatte so viel Unheil nach sich gezogen, daß man sich nicht so leicht wieder durch eine unzeitige Liebe zu seinen Kindern hätte sollen verblenden laßen. Wenn Christian der Erste in seiner ganzen Regierung nichts anders gethan hätte, als daß er Schleswig und Holstein mit Dännemark wieder vereiniget; so könnte man ihn für einen der vortheilhaftesten Könige für Dännemark halten: denn von was für Stärke und Wichtigkeit diese Länder für das Reich sind, das hat man bey dem Verlust und der Theilung derselben wahrgenommen.

Von den Klöstern behielt der König **Rheinfeld, Arensbök, Preez**, und **Ruhkloster**, der Herzog aber bekam **Rheinbek, Bordesholm, Cismar, Uetersen** und **Lügumkloster**. Ueber die Prälaten und Ritterschaft ward

ward eine gemeinschaftliche Herrschaft oder Regierung eingeführet; ein jeder von den Brüdern behielt sich die Anforderung auf Ditmarsen, wie auch das Huldigungsrecht und die Oberherrschaft über die Stadt Hamburg vor. Dieses ist die erste bekannte holsteinische Theilung, worauf nachgehends noch andere folgten. Johannes. 1490.

Und dieses ist das merkwürdigste, das sich im Jahre 1490 zugetragen. In Kirchensachen ist in diesem Jahre anzumerken, daß der Papst Innocentius der Achte den Priestern in Norwegen Erlaubnis gab, die Messe ohne Wein, mit Meth und anderm Getränke zu halten, woraus erhellet, daß damahls der Handel aus fremden Ländern nach Norwegen noch nicht gar gros gewesen. Man siehet zugleich, daß der Kelch, welcher nun im Papstthum den Layen verwegert wird, dazumahl für so nothwendig gehalten worden, daß man eher Meth und Bier im Abendmahl zu gebrauchen, als solchen gänzlich wegzulaßen, hat erlauben wollen. Doch weis ich nicht, ob sich die Normänner dieser päpstlichen Erlaubnis bedienet haben; und ob nicht solche Zulaßung vielleicht gar nur die Geistlichkeit allein angegangen, weil die Päpste bereits lange zuvor andern Leuten im Abendmahl den Kelch untersaget hatten. Kirchensachen.

In dem nachfolgenden Jahre findet man in der Historie nichts merkwürdiges, eben so wenig als in dem 1492 Jahre, ohne daß von einer Verordnung gesprochen wird, welche zum Besten des copenhagischen Magistrats, oder vielmehr nur als eine Erneuerung einer alten Verordnung, herausgegeben wurde: Daß nämlich der Bürgermeister und Rath daselbst von jedem Krämer, welcher mit seiner Bude auf der Gasse ausstehen würde, in den drey ersten Tagen ein Pfund Pfeffer haben sollten. Warum aber diese Abgift eben in Pfeffer entrichtet worden, kann ich nicht sagen; es müste denn darum geschehen seyn, weil der Handel mit dem Pfeffer damahls sehr üblich, oder weil alle Krämer mit diesem, als dem gemeinsten Gewürze, am meisten versehen gewesen. Daher ist das Wort Pfefferkrämer so gewöhnlich geworden, daß man noch heutiges Tages alle diejenigen kleinen Kaufleute, die ihre ganze Lebenszeit mit dem Verkauf schlechter Wahren zubringen, und damit hökern, in Copenhagen Pfefferkrämer nennet. 1492.

Um diese Zeit ward ein gewisser Herr, mit Nahmen Oluf Oxe, in des Königs Ungnade verurtheilet, und es seiner Majestät frey gelaßen, ihm das Leben zu nehmen oder zu schenken. Die Uhrsache war, weil er Herrn Laxmanns Hof, Alzerboe, mit Gewalt eingenommen, unter der Zeit, daß dieser sich in des Königs Verrichtungen auf der Insel Gothland Herrn Oluf Oxes Fall

Johannes. 1492. land aufgehalten, und des Königs Schuzbrief gehabt hatte, daß ihm niemand in seiner Abwesenheit einigen Verdrus veruhrsachen sollte. Die andere Uhrsache von seinem Falle war, daß er nach des Königs Gerichtsvogt geschossen hatte, als er im Gerichte gesessen. Beyde Thaten waren verwegen und Majestätschändungen; daher er auch von dem Gerichte in Copenhagen in königlicher Majestät Ungnade verurtheilet wurde. Der König sas in eigner hoher Persohn nebst dem Marschall Eschild Göye, verschiedenen Rittern und einem Bürgermeister aus Copenhagen zu Gerichte; weil aber von der Vollziehung des Urtheils nichts gemeldet wird, so ist es glaublich, daß ihm der König, als ein sonderbahr milder Herr, Gnade ertheilt habe. Sonst war in diesem Jahre ein solcher harter Winter und eine solche theure Zeit, daß viele Hungers sturben. Ein Scheffel Rocken galt in Hamburg drittehalb Mark und vier Schilling Lübsch, welches für einen übermäßig hohen Preis gehalten wurde; denn man siehet aus der Schatzung, welche auf das Herzogthum Schleswig gelegt worden, daß der reichste Mann daselbst für fünf Marklübsch angeschrieben gestanden.

Bedenken über das Wunderwerk bey der Kippingerkirche. Ich weis nicht, ob man das Wunderwerk, welches in der Kippingerkirche auf der Insel Falster geschehen seyn soll, zu diesem Jahre hinrechnen kann. Es ist wohl nicht der Mühe werth, die Jahrzahl zu untersuchen, weil man von der Wahrheit der Historie selbst keine zuverläßige Gewisheit hat. Man sagt, daß ein Dieb, welcher den Kelch und Altartisch aus dieser Kirche stehlen wollen, damit nicht wegkommen können, sondern sowohl auf dem Kirchhofe, als auf der Mauer, und am Strande allenthalben, wo er gegangen, bis an die Knie in die Erde gesunken sey. Ich habe wieder meine Gewohnheit diese Wundergeschichte aus keiner andern Uhrsache angeführt, als weil viele noch heutiges Tages glauben, daß es wirklich geschehen sey, und weil die Kippingerkirche von dem gemeinen Manne annoch für heiliger gehalten wird, als andere Kirchen auf dem Lande. Ich gebe zu, daß ein Prediger heiliger seyn kann, als der andere; aber ich begreife nicht, wie einem Gebäude eine größere Heiligkeit, als einem andern, zuwachsen könne. Was dergleichen Wunderwerke am meisten verdächtig macht, ist, daß sie insgemein bey solchen Kirchen geschehen, welche am Strande liegen, allwo es den Priestern sonderlich vortheilhaft gewesen, wenn sie die Kirchen wegen einer sonderbahren Heiligkeit in Ruf bringen können, um dadurch die Verehrungen der Vorbeyschiffenden an sich zu ziehen. Die Kippingerkirche hat auch keinen Schaden davon gehabt. Und daher will ich auch

gegen

gegen die Wunderwerke, die da geschehen seyn sollen, gar keinen Widerspruch erregen, noch im geringsten daran zweifeln, weil ich die Einkünfte einer Kirche lieber vermehrt als vermindert zu sehen wünsche. Johannes. 1492.

Was die schwedischen Sachen betrift; so sahe es damit itzo noch eben so aus, wie vorher. Steen Sture fuhr fort, den König mit angenehmen Versprechungen hinzuhalten, und immer von einer freundschaftlichen Vereinigung der Reiche zu reden. Allein, daß es ihm nicht von Herzen gegangen, und daß er zum Könige kein Vertrauen gehabt, solches verräth das Bündnis, welches er im folgenden Jahre mit den Hanseestädten machte, und worinn unter andern enthalten ist: Daß, im fall jemand von ihnen mit Krieg überfallen würde, so sollte der eine den andern beschützen. 1493. Aus diesem Bündnisse konnte der König zur Gnüge abnehmen, wohin Steen Sture zielete; doch lies er sich nichts merken, sondern blieb bey dem Vorsatze, mit den Schweden noch länger Gedult zu haben, in welchem Vorsatze er insonderheit von der verwitweten Königin gestärket wurde. Er hofte auch, daß es mit dem Steen Sture eben so ablaufen würde, als mit den vorigen schwedischen Reichsverwesern; nämlich, daß die Nation mit der Zeit überdrüßig werden würde, sich von einem bloßen Edelmann länger regieren zu laßen, oder daß Steen Sture, wie Carl Cnudsen, von seinem Glücke hochmüthig werden, und zulezt die Maske abnehmen, und sehen laßen würde, womit er schwanger gienge. Der König betrog sich auch nicht in seinen Gedanken; denn der Guverneuer, welcher sich auf sein beständiges Glük und auf seine Bündnisse, wodurch er sich verstärket hatte, verlies, stellte sich nicht allein trotziger an, als zuvor, sondern herrschte auch mit einer ungewöhnlichen Gewalt, so daß der gröste Theil vom Adel ihn mit schelen Augen ansahe. Der König versäumte nicht, sich diesen günstigen Anblik zu Nutze zu machen. Er wechselte mit verschiedenen vom Rath und Adel in Schweden fleißig Briefe, machte auch mit dem Grosfürsten in Rusland ein Bündnis, welcher durch verschiedene Einfälle in Finland den Schweden merklichen Schaden zufügte. Steen Stures Regiment fieng also an, mehr und mehr verhaßt zu werden, insonderheit unter den Großen. Hingegen hieng ihm der gemeine Mann noch ziemlich an, und er suchte insonderheit die Bauren an sich zu locken, indem er die Großen als Reichsfeinde abmahlete, die mit dem Könige Johannes unter einer Decke spielten. Diese gab er auch als die Uhrheber alles des Unglüks aus, das ihnen von den Moskowitern zugefüget würde, und hierzu nahm er von der moskowitischen Gesandschaft Anlas, welche sich dieses Jahr in Dännemark einfand; wie-

Steen Stures Regiment fängt an zu wanken.

Johannes. 1493. wohl Hvitfeld bezeuget, daß diese Gesandschaft blos den Zwek gehabt, die Streitigkeiten wegen der norwegschen Grenzen mit Moskau abzuthun, und Schweden gar nichts angegangen, welches ich in seinem Werthe will beruhen laßen, zumahl da es hier keiner Schuzrede bedarf. Denn lies sich Steen Sture mit andern wieder Dännemark in Bündnisse ein; so konnte es dem Könige auch niemand verdenken, wenn er sich mit andern Potentaten gegen Schweden vereinigte. Der König schlos dieses Jahr mit dem Könige Jacob dem Vierten in Schotland ein Bündnis; und weil unter andern darinn festgesezt worden: Daß, wenn eine Partyey genöthiget würde, einen rechtmäßigen Krieg zu führen, die andere ihr zu Hülfe kommen, und ihre Feinde bekriegen helfen sollte; so konnte man daraus abnehmen, daß der schwedische Krieg nahe vor der Thür, und der König Johann willens wäre, einmahl mit Gewalt dem Streite ein Ende zu machen, den er in so vielen Jahren durch Gelindigkeit, Gedult und Nachgeben nicht hätte beylegen können.

Der König verstärket sich mit unterschiedenen Allianzen.

In Ansehung der einheimischen Sachen, die in diesem Jahre vorgefallen, muß ich anführen, daß sowohl der König als der Herzog Fridrich, sein Bruder, Holstein und Stormarn vom Kayser zu Lehn genommen. Die Belehnung geschahe den 21ten November zu Kiel, und zwar, wie gewöhnlich, durch den Bischof zu Lübek, obgleich sowohl der Churfürst von Brandenburg, als der Herzog selbst, dem Könige abriethen, sich dieser Gewohnheit zu unterwerfen, und die Belehnung lieber unmittelbahr vom Kayser selbst zu empfangen. In diesem Jahre geschiehet auch eines Aufruhrs in Nordhalland Erwehnung, allwo der Pöbel von einem gewissen Menschen, mit Nahmen Gunde Anderson, aufgehezt wurde. Allein der Rädelsführer, sowohl, als die Vornehmsten seiner Anhänger, wurden durch Veranstaltung des Hauptmanns zu Warberg, Ebbe Munk, beym Kopfe genommen, und aufs Rad geleget.

1494. Das folgende Jahr ward sowohl, was das fürstliche Holstein, als Schweden betraf, mit gütlichen Unterhandlungen zugebracht. Der Herzog Fridrich verlangte von dem Könige und dem dänischen Reichsrathe, daß er außer seinem Antheile von Schleswig und Holstein, annoch mit einem Reichslehn, als etwa mit Laland, Falster oder Möen, möchte versorget werden, weil die königlichen Kinder stets mit einer Herrschaft oder Insel des Reichs pflegten versehen zu werden; wie zuweilen mit Halland oder Samsöe geschehen. Der Reichsrath aber lies ihm wissen, daß man ihm ohne Bewilligung der sämtlichen Stände in seinem Verlangen nicht willfahren könnte, und daß man zu dem Ende sowohl die Geistlichkeit

Herzog Fridrichs neue Forderungen.

als

als Ritterschaft und den gemeinen Mann zusammen berufen müste. Dem zufolge ward zu Callundburg eine Versammlung angesezt, woselbst sich der ganze Reichsrath, vier Edelleute aus jedem Stift, ein Bürgermeister und ein Rathsglied aus einer jeden Handelsstadt, nebst den Abgeordneten der Bauren, einfanden. Der Reichsrath machte diese weitläuftigen Umstände, und brauchte solche Umschweife nicht sowohl, um der Bürger und Bauren ihr Bedenken zu hören, als um welches sie sich in andern Fällen nicht viel bekümmerten, sondern vielmehr, weil sie nicht willens waren, des Herzogs Begehren Statt finden zu laßen, und daher Gelegenheit suchten, die Schuld einestheils mit auf den gemeinen Mann zu schieben. Nachdem man des Herzogs Vortrag in Ueberlegung genommen hatte, so ward endlich von der Versammlung eine Antwort darauf ertheilet, welche dieses Inhalts war: (o) Weil Dännemark kein freyes Wahlreich wäre, so könnten die Stände nach ihrem einmahl gethanen Eyde nicht zulassen oder bewilligen, daß etwas von dem Reiche in eines andern Gewalt käme; sondern es müste unzertheilt unter einem Haupte bleiben. Sowohl diese als andere Erklärungen der Stände verrathen eine große Unwissenheit im Staatsrechte, und dienen zu nichts anders, als zu zeigen, wie oft sie vorher wieder ihren Eyd gehandelt, weil fast alle königliche Kinder mit Reichslehnen versorget worden, und hier verlangte der Herzog Fridrich solches auf keine andere Art, als daß er ein Lehn für seine Persohn zu Unterhaltung seines Standes nach der Weise, welche hier im Reiche stets gebräuchlich gewesen, genießen mochte. Es wäre also besser gewesen, wenn sie schlechthin geantwortet hätten, daß weil der Herzog Fridrich entweder durch seines Vaters Testament, oder durch Bewilligung seines Bruders, den besten Theil von den Fürstenthümern bekommen, und zu vermuthen wäre, daß er nach dem Absterben seiner Frau Mutter, als der liebste Sohn, mehr als einen Brudertheil an Baarschaften bekommen würde: so wäre er nicht befugt, wie andere königliche Kinder, auch noch ein Reichslehn zu verlangen; weil diese sonst nichts anders zur Unterhaltung ihres Standes gehabt hätten. Und ich glaube, daß der Herzog mit solcher reinen Antwort eher zufrieden gewesen seyn würde, als mit der Stände ihrem verwirrten und seltsahmen Geschwätze von einem Wahl- und Erbreiche, insonderheit, da sie nicht zugestehen wollten, daß die Regierungsform unter den hochlöblichen Königen aus dem oldenburgischen Hause verändert worden. Daher konnte der Herzog Fridrich nicht anders,

Johannes. 1494.

Des Raths Antwort darauf.

Bedenken über des Raths Antwort.

Ddd dd 3

(o) Responsio Ordinum in Comitiis Callundb. 1494 apud Hvitfeld p. 1009.

Johannes. 1494. ders, als über solche Antwort ungehalten werden. Er blieb beständig bey seiner Anforderung, und behauptete, daß er eben so wenig ein Stiefkind seyn wollte, als die andern königlichen Kinder vor ihm: und dieses Beweisgrundes bediente er sich nachgehends in seinen Manifesten wieder Christian den Andern, wobey Petrus Svavenius die Feder führte.

Was die schwedischen Sachen anlanget; so fuhr der König fort, bey den Ständen in Schweden auf sein Recht zu dringen, und zwar mit desto größerer Hofnung, weil er merkte, daß ihm der Rath nicht abgeneigt wäre. Allein Steen Sture, welcher sich auf fremde Bündnisse und auf die Gunst des gemeinen Volks verlies, achtete weder des Königs Schreiben noch des Raths Ermahnungen, so, daß es schien, als ob er sich der Regierung mit Gewalt anmaßen wollte. Endlich bewilligte er doch eine Versammlung zu Calmar, allwo er sich mit dem Könige zu vergleichen versprach: Da aber die Zeit heran kam, ward der König von einer Unpäslichkeit überfallen, daß er nicht erscheinen konnte: weshalb die Zusammenkunft bis in das nächstkommende Jahr ausgesetzet

1495. wurde. Im Jahre 1495 ward also der große calmarsche Reichstag gehalten, auf welchem man diesen langwierigen Streitigkeiten ein Ende zu machen gedachte, weil große Zubereitungen dazu gemacht wurden, und aller dreyer Reiche Räthe sich daselbst versammleten. Da aber der Reichstag eröfnet werden sollte, muste man einen ganzen Monath auf Steen Sture warten. Er gab dem wiedrigen Winde Schuld, daß er so spät käme, wiewohl sein eigener Wille vielmehr für die Uhrsache dieses Außenbleibens gehalten werden konnte. Unterdessen begegnete dem Könige ein großes Unglük, indem das Schif, Gripshund genannt, (p) auf welchem sich alle die Uhrkunden befanden, welche auf dem Reichstage sollten vorgelegt werden, in Brand gerieth. Auf diesem Schiffe war auch ein Doctor der Rechte, welchen der König vielleicht mitgenommen hatte, um seine Sache auszuführen; dieser verbrannte zugleich mit dem Schiffe, so, daß der König auf einmahl beyde, den Advocaten und die Uhrkunden, einbüßte. Dieses Unglük machte Steen Sture so muthig, daß er nicht einmahl mit dem Könige zu sprechen verlangte, sondern es in sein Belieben stellte, ob er Krieg oder Frieden haben wollte. Weil nun der König sahe, daß er sich so sehr auf das errichtete Bündnis mit den Hanseestädten verlies; so suchte er dasselbe aus aller Macht zu trennen. Er lies daher Steen Sture durch Gesandte zu erkennen geben, daß,

Die Versammlung zu Calmar läuft fruchtlos ab.

(p) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

daß, wenn er von dem Bündnisse, das er mit den Hanseestädten gemacht hätte, abstehen wollte; so wollte der König einen dreyßigjährigen Stillstand mit Schweden eingehen, damit er seine ganze Macht gegen diese Städte gebrauchen könnte. Weil sich aber Steen Sture dazu nicht bequehmen wollte, sondern nur auf ein Jahr einen Stillstand ohne weitere Bedingungen eingehen wollte: so ward der König so heftig darüber erzürnt, daß er sich mit Moskau in eine genauere Verbindung einlies, und die Russen anregte, Steen Sturen auf der andern Seite von Schweden warm zu halten. Doch kam es zwischen den Reichen zu keiner Feindseligkeit, so lange des Königs Mutter, die Königin Dorothea, lebte, weil sie stets zum Frieden rieth. Aber diese berühmte Königin starb in diesem Jahre zu Callundburg, und mit ihr wurden alle friedliche Gedanken begraben, und Anstalten gemacht, Schweden anzugreifen. Sie war eine von den berühmtesten dänischen Königinnen, und hat unter dreyer Könige Regierung viel zu sagen gehabt. Sie wird wegen ihres Verstandes, wegen ihrer Gottesfurcht, Friedfertigkeit, und insonderheit wegen der Liebe gegen ihre Kinder gelobet; doch stieg die lezte so hoch, daß sie den Nahmen der Tugend verlohr, und mehr als ein Hauptfehler bey dieser Königin anzusehen war, weil sie ihrer Kinder Beförderung der Wohlfahrt des Landes vorzog. Denn aus diesem Grunde muste Norwegen die Inseln in dem deucalidonischen Meere wegen ihrer Tochter Margaretha fahren laßen; damit nämlich nur dieselbe eine Krone auf das Haupt bekommen möchte. Aus dieser Uhrsache kam das Reich auch um die Hälfte von den Fürstenthümern, damit nur ihr Schooßkind, Herzog Fridrich, ein regierender Fürst werden möchte; daher kann man sie mehr für eine gute Mutter, als für eine gute Königin, halten. Es ist schwehr zu errathen, warum sie alle ihre Liebe eben auf den jüngsten Sohn geworfen, da doch der König Johannes einer von den leutseligsten, sanftmüthigsten und tugendhaftesten Königen gewesen, die jemahls auf dem dänischen Throne gesessen haben. Man kann dieses wohl keiner andern Uhrsache als einer blinden Liebe, zuschreiben, wovon man keinen Grund angeben kann, und welche eine solche üble Wirkung im Reiche hatte, und solchen Schaden veruhrsachte, den die Nachkommen nicht wieder ersetzen konnten. Daher man sie mit allen ihren guten Eigenschaften nicht unter die nüzlichsten dänischen Königinnen rechnen kann; wiewohl sie doch diesen Fehler durch verschiedene große Tugenden, insonderheit durch die Fürsorge, den Frieden und die Ruhe zu erhalten, wieder ersezte, und in dieser Absicht haben die schwedischen Scribenten

Johannes. 1495.

Die Königin Dorothea stirbt.

Ihr Character.

Johannes. 1495. benten mehr Uhrsache, sie zu rühmen als zu tadeln. Wenigstens wird sich wohl niemand überreden, daß eine so gottesfürchtige Dame fähig gewesen, sich eine so häßliche That einfallen zu laßen, als ihr von einem gewissen Scribenten beygemessen wird, welcher von ihr also redet: **Nach Christians des Ersten Tode wollte die Königin Dorothea, die andere Jesabel, ihren Sohn Johannes durch eine gebratene Henne, welche vergiftet war, ums Leben bringen.** (q) Weil dieser Schriftsteller in Versen geschrieben: so kann man solches unter die poetischen Erdichtungen rechnen. Sonst hat man auch an ihr aussetzen wollen, daß sie sehr geizig gewesen. (r) Nach ihrem tödlichen Hintritt verschwunden alle friedliche Gedanken, und das Reich ward in schwehre Kriege verwickelt, welche sie bis dahin durch ihr beständiges Abrathen verhindert hatte. Sie starb alt und hochbetagt. Ihre Leiche ward nach Rotschild geführet, und in der Capelle der heiligen drey Könige neben ihrem höchstseligen Gemahl eingesenket.

Durch dieser Königin Tod ward also die Hindernis aus dem Wege geräumet, so bis anhero den schwedischen Krieg aufgehalten hatte, welcher doch gleichwohl nicht eher, als 1497, recht angieng. Ehe ich zur Beschreibung desselben schreite: so will ich von demjenigen etwas melden, was in dem vergangenen Jahre in Schweden vorgieng, welches dem Könige Johannes den Weg bahnte, den Krieg mit Nachdruk zu führen und den Steen Sture des Regiments zu berauben. Die Russen

1496. thaten im Jahre 1496 in Finland einen gefährlichen Einfall, und Carl

Die Russen fallen in Finland ein. Cnudsen, welcher daselbst Befehlshaber war, ward nebst vielen andern erschlagen. Diesen gefährlichen Gästen zu begegnen, zog Steen Sture eine große Armee zusammen, womit er nach Finland marschiren wollte; aber weil es sehr lange und bis zur Erndte währte, ehe er dahin kommen konnte, so hatten die Waffen der Russen unterdessen glüklichen Fortgang gehabt. Am St. Andreastage rükten sie vor Wyburg: Sie stürmeten die Stadt, und bemächtigten sich eines Thurms; aber Canut Pose, welcher in Wiburg commandirte, ließ den Thurm in Brand stecken, so daß eine Menge Russen daselbst im Feuer umkam, und die andern, welche Sturm liefen, und bereits auf die Stadtmauren gekommen waren, geriethen dadurch in ein solches Schrecken, daß sie die Flucht nahmen. Solchergestallt ward Wyburg durch Canut Posens tapfere Gegenwehr von

(q) Chron. Rythm. Suec. p. 517 in Excerpt. Thom. Bartholini.

(r) Ad rem nimis attenta, heißt es in dem Skibyensischen Manuscript.

von der Belagerung befreyet, und die Russen begaben sich wieder auf den Rükmarsch, nachdem sie in diesem Feldzuge über neun tausend Mann verlohren hatten. Steen Sture kam nach Finland, da die Russen schon mit einer großen Beute weg waren, welche sie unterwegens gemacht hatten; daher diesesmahl für ihn nichts mehr zu thun war, sondern er muste sein Volk in die Winterquartiere legen. Er gieng darauf wieder nach Schweden zurük, um mehr Volk zu werben, weil er die Russen gegen das Frühjahr wieder vermuthete. Aber die Moskowiter, welche es nicht so genau nehmen, auch des Winters im Felde zu seyn, kamen im Hornung wieder, fielen in Carelien und Tavasteen ein, allwo über sieben tausend Schweden umkamen. Darauf zogen sie sich zurük, und waren bereits wieder in Sicherheit, ehe Steen Sture den Careliern zu Hülfe kommen konnte. Da er nun meynte, daß die Russen weg wären, so beorderte er einen Theil seiner Völker, unter den Befehlshabern Swante Nielsen Sture, Erich Trolle und Steen Thuresen, in Finland zu bleiben. Er selbst aber blieb den ganzen Sommer in Schweden, aus Furcht, daß der König Johannes in seiner Abwesenheit etwas wieder das Reich unternehmen möchte, weil er wuste, daß der König einen ziemlichen Anhang hatte, welcher ihn mit Freuden annehmen würde. Als die in Finland hinterlaßene Anführer sahen, daß Steen Sture so lange zauderte: so hielten sie es für unverantwortlich, mit der Armee so lange stille zu liegen, und thaten also einen Einfall in Moskau, drungen bis nach Narva, eroberten das Schloß Ivanogrod und kamen mit großer Beute und drey hundert gefangenen Russen nach Finland wieder zurük, wo der Reichsverweser nur kurz vorher angelanget war, welcher durchaus verlangte, daß man gegen den Winter einen neuen Feldzug thun sollte: Aber Swante Nielsen wollte sich darzu nicht verstehen, und gieng zurük nach Schweden. Dieses veruhrsachte zwischen diesen beyden Herren ein Misverständnis, welches so weit ausbrach, daß Steen Sture den Swante Nielsen für eine feige Memme schalt.

Johannes. 1496.

Misverständnis zwischen Steen Sture und Swante Sture.

Auf diese Art bekam er einen neuen ansehnlichen Mann, der einen großen Anhang hatte, zum Feinde; welcher sich denn nebst noch einigen andern zu des Königs Parthey schlug, welche täglich so zunahm, daß sich der König Hofnung machen konnte, daß seine Unternehmungen gut von statten gehen würden. Auf des Königs Seite war auch der Erzbischof von Upsal, nebst den meisten von der Geistlichkeit, theils aus Haß gegen den Steen Sture, theils auch, weil sie Bedenken trugen, eines Mannes Parthey zu nehmen, welcher im Kirchenbanne war. Unter den weltlichen

Des Königs Parthey vermehret sich in Schweden.

Johannes. 1496.

lichen waren die vornehmsten Swante Nielsen, Erich Trolle, Arwed Trolle, Niels Boesen und Thure Thuresen. Ja der ganze Rath fieng endlich an, von dem Steen Sture abzutreten, und ersuchte ihn, sich des Regiments gutwillig zu begeben. Aber dieser verlies sich auf das gemeine Volk, welches er auf seiner Seite hatte, und lies dem Rath antworten, daß er sein hohes Amt nicht allein vom Adel, sondern auch von den Bürgern und Bauren hätte; daher er ohne dieser ihre Bewilligung die Verwaltung des Reiches nicht niederlegen könnte. Er lies darauf einen Haufen Reuter aus Finland zurücke rufen die daselbst einquartiert waren, in deren Begleitung er im Lande umher zog, seinen Feinden eine Furcht einzujagen, und seine Macht zu verstärken. Solchergestallt schien es sich für den König Johannes ganz gut anzulaßen. Und dieses ist auch das merkwürdigste, das sich im 1496sten Jahre zutrug.

Eine sonderbahre königliche Verordnung gegen die Huren.

Was die Reichssachen in Dännemark betrift: so finde ich eben nichts anzuführen, das bemerkenswerth wäre. Es wird blos einer sonderbahren Verordnung gedacht, welche der König gegen die Huren ergehen laßen, daß sie nämlich halb rothe und halb schwarze Hauben tragen sollten, um sie von andern Weibern zu unterscheiden, und kennbahr zu machen. Dieses ist das einzigste und vernünftigste Mittel, das man in dergleichen Fällen gebrauchen kann; denn alle Huren auf einmahl aus einem Lande auszurotten, ist eben so wenig möglich, als wenn man alle Fliegen im September ausrotten wollte. Man kann zwar nicht läugnen, daß die Leichtfertigkeit und Hurerey eine grobe Sünde sey, und daß diejenigen, welche solche begehen, scharf gestraft zu werden verdienen: aber die Vollziehung der Strafe ist mislich; theils, weil es eine Sünde ist, welche von Anbeginn der Welt unter allen Völkern geherrschet hat; theils auch, weil es ein unentbehrliches Uebel ist. Es ist bekannt, daß die Republik Venedig einsmahls alle Huren aus der Stadt jagen laßen; aber nachgehends ganze Schifsladungen wieder verschreiben müssen. Doch damit die Obrigkeit nicht möge beschuldiget werden, als ob sie durch Nachsehen die Hurerey berechtigte, so kann sie entweder den Huren eine doppelte Schatzung nach dem Beyspiele der römischen Päpste auflegen, oder sie zu einer gewissen Kleidertracht verurtheilen, damit sie in Gesellschaften beschimpft werden, und sich wegen ihres lüderlichen Lebens schämen mögen. Zu dieser Absicht verordnete also der König Johannes, daß sie Hauben von zweyerley Farben tragen sollten; und es wäre zu wünschen, daß die Obrigkeit in einer jeden Stadt diesem Exempel folgen möchte. Denn ein solches Mittel thut weit bessere Wirkung als der Staupbesen und das Gefängniß.

Nun

Nun komme ich zu dem merkwürdigen 1497sten Jahre, in welchem der schwedische Krieg seinen Anfang nahm. Der König hatte gleich nach der verwittweten Königin Tode beschlossen, dem langwierigen Streite mit Schweden durchs Schwerdt ein Ende zu machen; aber die Ausführung dieses Entschlusses ward bis auf dieses Jahr ausgesetzet, theils weil er dem Steen Sture noch einige Bedenkzeit laßen wollte, theils auch, weil zu Vollziehung eines solchen großen Vorhabens allerhand Vorbereitungen nöthig waren, nämlich die Gemüther in Schweden in eine vortheilhafte Fassung zu setzen, und sich daselbst einen Anhang zu erwerben; imgleichen eine zulängliche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande auszurüsten. Ich habe zuvor gezeigt, wie die Umstände in dem vorigen Jahre in Schweden beschaffen gewesen, und wie die königliche Parthey durch so ansehnliche Männer, als Swante Nielsen und andere waren, vermehret worden. In diesem Jahre ward zu Stokholm ein Reichstag gehalten, aus dessen Schlüssen man merken konnte, daß es mit Steen Stures Sachen in Schweden schlecht bestellet seyn müste. Denn diese Versammlung sprach nicht allein den Swante Nielsen von der Beschuldigung frey, welche ihm Steen Sture aufgebürdet hatte; sondern drung auch darauf, daß dieser sich der Regierung begeben und der calmarsche Vergleich von 1483 vollzogen werden sollte. Steen Sture wiedersprach diesen Schlüssen heftig, stekte sich hinter den gemeinen Mann, und gab vor, daß diejenigen Feinde des Reichs wären, welche Schweden fremder Herrschaft unterwerfen wollten. Diese seine Hartnäckigkeit veruhrsachte, daß man ihm alle Treue und allen Gehorsahm aufkündigte. Steen Sture konnte dieses nicht hindern, weil er kein Volk bey der Hand hatte, sondern flüchtete in der Eil aufs Schlos, bis seine Armee aus Finland anrükte. Bey deren Ankunft schöpfte er neuen Muth, suchte seine Gewalt durchs Schwerdt zu behaupten, und lies sich allenthalben im Lande huldigen. Er lies auch den Bischof von Linköping gefangen nehmen, und suchte diese Tragödie auch mit dem Erzbischofe von Upsal zu spielen, welchen er auf seinem Schlosse Stecka belagerte. Die Gegend umher plünderte er, und die erzbischöfliche Residenz zu Upsal stekte er in Brand. (s) Es kam also zwischen ihm und dem Reichsrathe zu einem offenbahren Kriege; doch hatte Steen Sture den gemeinen Mann auf seiner Seite, welcher die Stärke des Landes war, und die Stadt Stokholm war auch in seinen Händen. Nunmehro sahe der König, daß es Zeit für ihn wäre, etwas in Schweden zu wagen, da seine Parthey daselbst

Johannes. 1497.

Der schwedische Krieg gehet an.

Schwedens Reichsrath verläßt Steen Stures Parthey.

(s) Olaus Petri Hist. Suec. MSS.

Johannes. 1497.

Der König rüstet sich zum Kriege.

selbst so beträchtlich geworden war, daß, wenn er dieselbe beyzeiten mit einem guten Kriegsheere unterstüzte, er sich den Sieg unfehlbahr versprechen konnte. Damit nun dem Steen Sture keine Zeit und Gelegenheit gelaßen würde, sich zu verstärken, und die königliche Parthey zu unterdrücken, so lies der König einen allgemeinen Reichstag nach Copenhagen ausschreiben, allwo beschlossen ward, Schweden, welches dem Könige vierzehn Jahre wiederspenstig gewesen, nunmehro zu bekriegen. Es ward gleich eine ansehnliche Armee auf die Beine gebracht, und eine Flotte in der grösten Eile ausgerüstet, um zu verhindern, daß Steen Sture von Fremden zur See keine Hülfe bekäme. Der König nahm auch deutsche Hülfsvölker in seinen Sold, und erhielt eine Anzahl Truppen von dem Markgrafen zu Brandenburg, imgleichen von seinem Bruder, Herzog Fridrich. Die vornehmste Stärke der königlichen Armee war die in der Historie so sehr berühmte sächsische Garde, (t) welche aus sechstausend Landsknechten bestand, und sich unter dem großen General Jürgen Schlenz, einem Edelmanne von Cöln, sowohl in Deutschland, als in den Niederlanden, hervorgethan und berühmt gemacht hatte. Weil in der nordischen Historie oft von dieser sächsischen Miliz geredet wird, die gemeiniglich die große Garde heißet, und deren Ankunft in Dännemark große Augen machte; so will ich kürzlich die Uhrsache davon anführen. Die Kriegskunst wendet sich insgemein aus einem Lande in das andere, wie die Wissenschaften, und man siehet gemeiniglich das Land den Meister spielen, wo das Soldatenwesen am besten eingerichtet ist. Lange vor dieser Zeit waren die Engländer und Schottländer im Ruf, und bedienten sich einer gewissen Art Schwerdter, wodurch sie unglaubliche Dinge in Frankreich ausrichteten; hernach fieng die französische Cavallerie, das schweizerische Fußvolk, das ganz Italien überschwemte an berühmt zu werden, und zwar die französische Reuterey durch ihre Hurtigkeit, und das schweizerische Volk durch ungewöhnlich großes Gewehr und Büchsen, deren Kugeln solche Löcher machten, daß man eine ganze Hand darinn stecken konnte. Die Schweizer wurden daher in Italien als lebendige Teufel angesehen, allwo man vorher, nach Machiavels Zeugnis in seiner florentinischen Historie, gewohnt war, Feldschlachten zu halten, die vom Morgen bis an den Abend währeten, wobey man doch keinen einzigen Mann verlohr. Endlich kamen die so genannten Landsknechte unter Kayser Maximilian dem Ersten in Ruf. Diese hatten in ganz Europa einen großen Nahmen erlangt, und durch ihre Tapferkeit

Beschreibung der großen sächsischen Garde.

(t) Cranzii Vandal. Lib. 14. C. 27.

keit und gute Kriegszucht der Ehre der Schweizer nicht geringen Abbruch gethan. Aus dergleichen sechs tausend Landsknechten nun bestand die große Garde, welche der König Johannes in Dienste nahm. Der Anführer derselben war Jürgen Schlenz, ein Mann von sonderbahrer Herzhaftigkeit und Kühnheit; daher man noch bis auf diesen Tag bey uns einen unerschreckenen, stolzen und verwegnen Menschen Junker Schlenz nennet. Der lezte Herr, bey welchem die sechs tausend Mann, die alle große Waghälse waren, in Diensten gestanden, war Herzog Magnus in Niedersachsen, welcher sich ihrer gegen den Erzbischof von Bremen, Johann Rode, (u) bedienet hatte, dessen ganzes Stift sie überschwemmeten, weil ihr bloßer Nahme ein Schrecken durch ganz Deutschland war. (x) Und da dieser Herzog Magnus sie nicht mehr nöthig hatte, so überlies er sie an Dännemark. Cranz, welcher zu dieser Zeit lebte, sagt in der Historie dieses Königs: Daß diese sechs tausend Mann ein Mischmasch von allerley Nationen gewesen, welche sich anfänglich zusammen geschlagen, um zu rauben und zu plündern, aber zulezt sich von einem und dem andern Potentaten anwerben und zu ordentlichen Kriegsdiensten gebrauchen laßen; daher sie eine Garde, oder Beschützer, genennet wurden, wiewohl man sie eher Verwüster nennen könnte, weil sie denjenigen nicht weniger Schaden zufügten, in dessen Diensten sie stunden, als den Feinden selbst. Nachdem also der König seine Armee verstärkt hatte, lies er sie bey Anskierre mustern, und das Commando darüber ward Herrn Laxmand, dem Reichsmarschall, übergeben, Marquard Rönnow führte die Hauptfahne, und Jürgen Rud war zum Befehlshaber der Schützen, oder Artilleristen, verordnet.

Johannes. 1497.

Deren Haupt Junker Schlenz war.

So bald die Armee an die schwedischen Grenzen kam, machten einige schwedische Bauern ein groß Feldgeschrey, welches den General Laxmand auf die Gedanken brachte, daß eine große feindliche Kriegesmacht in der Nähe stünde; daher er seinem Volke befahl, auf alles gute Acht zu haben. Die erste wichtige Unternehmung war die Belagerung der Stadt Calmar, welche vom Herrn Eschild Göye berennet wurde. So bald als man vor diese wichtige Stadt gerükt war, kam der König in eigener hoher Person mit einer großen Anzahl Volks dahin, und man fieng gleich an, die Stadt zu beschießen, und sie zur Uebergabe zu zwingen. Nach Eroberung der Stadt gieng man auf das Schlos los, welches sich gleichfalls nicht gar lange hielt, sondern nach einer kurzen Gegenwehr

Calmar wird belagert und eingenommen.

(u) Cranz Saxon. Lib. 13. C. 23. et Vandal. Lib. 14. C. 27.

(x) Rosefontani Vita Regis Iohannis.

Johannes. 1497. genwehr auch ergab. Dieses ist übrigens das erstemahl, daß ich finde, daß die Dänen Canonen gebraucht, welche anfänglich nothwendig große Wirkung thun musten, und daher die Uebergabe, sowohl dieser wichtigen Stadt, als des Schlosses, so geschwind beförderten. An eben dem Tage, da sich das Schlos Calmar ergab, kamen Arved Trolle, Niels Boesen und Thure Johansen, als Abgeordnete und Gevollmächtigte des schwedischen Reichsraths, in das königliche Lager, und legten daselbst den Eyd der Treue ab, und überlieferten Borkholm, Oerebroe, Oeresteen und Stegholm in des Königs Hände. Hierauf lies der König durch Henrich Krummedig und Ebbe Münk Elsburg belagern, und bemächtigte sich ohne sonderlichen Wiederstand des Schlosses. Zu gleicher Zeit lies der König auch an verschiedenen Orten in Schweden Patente anschlagen, worinn die Uhrsachen seiner Ankunft, Steen Stures Verhalten, und andere dahin gehörige Sachen kund gemacht wurden. Das Datum derselben weiset, daß sie bereits in Copenhagen fertig gewesen, ehe der Feldzug seinen Anfang genommen. (y)

Unterdessen fuhr Steen Sture fort, den Erzbischof auf seinem Schlosse Stecka zu belagern, allwo zugleich Swante Nielsen und andere von dem schwedischen Reichsrathe eingeschlossen waren. Diese liessen dem Könige ihren Zustand schriftlich zu wissen thun, und hielten um einen Entsaz an. Der König lies also mit der Flotte eine große Anzahl Volks von Calmar abgehen. Diese kamen glüklich in die stokholmischen Scheeren, stiegen ans Land, und nöthigten Steen Sture, die Belagerung aufzuheben, und nach Stokholm zu fliehen; woselbst er von den Königlichen belagert ward, zu denen nun auch der Erzbischof und Swante Nielsen stießen. Diese Belagerung jagte anfänglich den Stokholmern ein großes Schrecken ein, daher sie durch Läutung der Sturmglocken die Bürgerschaft zusammen riefen, um mit einander zu überlegen, was sie vornehmen sollten; als ihnen aber Steen Sture zu wissen thun lies, daß er dreyßig tausend Dalekarler zum Entsaz vermuthete, so fasseten sie wieder einen Muth, und spotteten der Königlichen von den Stadtmauren. Indessen, daß die Dänen auf der einen Seite in Schweden eindrungen, erhielten die Normänner Befehl, auf der andern Seite einzubrechen, worauf dieselben Elsburg belagerten. Die Besatzung that zwar großen und tapfern Wiederstand; aber die Normänner trieben die Belagerung mit solchem Eyfer, daß sich endlich die Stadt ergeben muste. Der

Stokholm wird belagert,

ingleichen Elsburg.

(y) Vid. Lit. Regis sub dato Hafniae die Domin. post festum corporis Christi 1497.

Der Verlust dieser wichtigen Stadt sezte die Schweden in ein solches Schrecken, daß alle Einwohner an den Grenzen sich der königlichen Bothmäßigkeit unterwarfen. Der König hatte also nichts mehr in Schweden einzunehmen, als die Stadt und das Schlos Stokholm, wo Steen Sture die Bürger und Soldaten zu einer tapfern Gegenwehr ermahnte, und auf einen baldigen Entsaz vertröstete, welches Versprechen er auch hielte, obgleich dieser Entsaz nicht die Wirkung that, die er vermuthete. Er hatte, da die Stadt belagert wurde, des Nachts heimlich gewisse Boten zu den Dalekarlern geschikt, auf deren Tapferkeit er sich in diesem Zustande am meisten verlies, und ihnen wissen lassen, daß Stokholm die einzige Stadt im Reiche wäre, welche noch nicht in der Dänen Gewalt gerathen wäre, und wo diese Stadt nicht beyzeiten errettet würde, so wäre es mit Schweden aus. Er hofte daher, daß, weil sie sich jederzeit zur Beschützung des Vaterlandes hätten willig finden lassen, so würden sie ihm ihren Beystand zu einer Zeit, da er dessen am meisten benöthiget wäre, nicht abschlagen. Weil nun Steen Sture an ihrer Hülfe nicht zweifelte, so lies er sie durch eben dieselben Boten auch unterrichten, wann und auf welche Art sie den Entsaz am besten thun könnten: Nämlich, daß dreyßig tausend Dalekarler am Michaelistage das dänische Lager angreifen sollten, welches am Brunkeberg lag, und indem dieses geschähe, so wolle er selbst mit zehn tausend Mann einen Ausfall aus der Stadt thun, so, daß es auch dem mächtigsten Kriegsheere schwer fallen sollte, einen solchen unvermutheten doppelten Angrif auszuhalten. Aber es gieng ganz anders, als sich Steen Sture eingebildet hatte; denn da man von der Ankunft der Dalekarler im dänischen Lager Nachricht bekam, so ward nach Claus Krummediges und Henrich Cnudsens Vorschlag für gut befunden, die Dalekarler im Lager nicht zu erwarten, weil man durch einen Ausfall aus der Stadt sonst auf beyden Seiten könnte angegriffen werden, sondern in aller Eile dem ankommenden feindlichen Kriegsheere entgegen zu gehen. Dieses ward mit großer Geschwindigkeit und einer solchen Stille ins Werk gesezt, daß die Belagerten nicht eher, als nach der Schlacht, Nachricht davon bekamen. Denn die Dänen begaben sich in der Michaelisnacht drey Stunden vor Tage auf den Marsch, und stießen bey der rothen Brücke auf die Dalekarler. Die Dänen erhielten einen vollkommenen Sieg, und die Dalekarler wurden aufs Haupt geschlagen, etliche entkamen durch die Flucht, und fünf hundert Bauren, welche über einen See schwimmen wollten, ertrunken alle mit einander. Indessen muß man doch gestehen, daß die Dale-

Johannes. 1497.

Steen Sture bietet dreyßig tausend Dalekarler zum Entsaz auf.

Schlacht bey der rothen Brücke.

Dale-

Johannes. 1497. Dalekarler in diesem Treffen nicht weniger Tapferkeit sehen ließen, als sie sonst immer zu beweisen pflegten; denn sie wehrten sich so lange und so männlich, daß man meynet, wenn sie Reuterey bey sich gehabt hätten, so würden sie den Sieg sehr zweifelhaft gemacht haben. (a) Die Zeit lies nicht zu, die flüchtigen Feinde zu verfolgen; denn die Dänen fanden nöthig, nach dem Siege gleich wieder in das Lager zu rücken, damit sich die Belagerten ihre Abwesenheit nicht zu Nutze machen möchten. Weil sie aber viele von den eroberten schwedischen Feldzeichen mit sich führten, so bildete sich Steen Sture ein, daß es die Dalekarler wären, die er vermuthete, und rükte daher mit zehn tausend Bürgern und Bauren aus der Stadt. Aber die Dänen, die durch das vorige Glük noch beherzter gemacht waren, giengen ihm mit einer solchen Unerschrockenheit und Tapferkeit entgegen, daß er nach einem kurzen Treffen, worinn er sechs hundert Mann einbüste, den Rükweg nach der Stadt suchen muste.

Nach diesen beyden herrlichen Siegen und nach der Ankunft des Königs mit der Flotte vor Stokholm, welches kurz darauf geschahe, vermuthete man nichts anders, als daß sich Stokholm auf Gnade und Ungnade würde ergeben, und das ganze Reich aufs eheste zum Gehorsahm bequemen müssen; aber der gemeine Mann hielt es noch beständig mit Steen Sture; der Winter war vor der Thür; und die Lebensmittel nahmen so sehr ab, daß man eine Hungersnoth besorgte. Hierbey war kein ander Mittel, sich aus den bevorstehenden Ungelegenheiten zu retten, als sich entweder durchs Land durchzuschlagen, oder einen geschwinden Vergleich zu schließen. Das erste Mittel war gefährlich und mislich, daher man das lezte erwählte. Bischof Glob ward vom Könige befehliget, an einem Frieden zu arbeiten. Und dieser brachte es, nebst andern dänischen Reichsräthen dahin, daß Steen Sture sich mit dem Könige in dem St. Clarenkloster vor der Stadt in eine Unterredung einlies, und da ward der Friede auf diese Bedingungen geschlossen: Daß der König Johannes regierender Herr über Schweden seyn; Steen Sture aber mit Gütern und Einkünften, zu Unterhaltung seines Standes, versehen werden, und wegen geführter Reichsverwaltung keine Rechenschaft thun sollte. Die Gefangenen sollten auf beyden Seiten wieder losgegeben werden, und der calmarsche Vergleich sollte fest stehen. Hierauf verlangte der König, daß Steen Sture die Dalekarler überreden sollte, sich wieder nach Hause zu begeben, und ihn für ihren König zu

Friede zwischen den Reichen.

(a) Rosefontan. in Vita Iohannis.

zu erkennen; Herr Steen Sture wegerte sich zwar anfänglich, aber zulezt bequemte er sich darzu, mit dem Bedinge: Daß ihm Westeraas zu Lehne sollte gegeben werden, welches der König zugestand, ob er gleich Steen Stures Absicht wohl merkte, die dahin gieng, die Dalekarler, auf welche er sich am meisten verlies, allezeit auf solche Art bey der Hand zu haben. Johannes. 1497.

Nachdem also der Friede glüklich geschlossen war, so hielt der König seinen Einzug in Stokholm, da die Bürgermeister, und der Rath, samt der ganzen Bürgerschaft, ihm mit den Stadtschlüsseln entgegen giengen. Hierauf wurden in den Kirchen Dankfeste gehalten, und die Stadt war also, nebst dem Schlosse, in des Königs Gewalt. Kurz darauf lies der König dem schwedischen Reichsrathe zu erkennen geben, daß er nach Upsal reisen wollte, um sich daselbst nach alter Gewohnheit der schwedischen Könige krönen zu laßen. Weil aber des Erzbischofs Residenz zu Upsal von Steen Stures Völkern verwüstet, und die ganze Stadt in schlechtem Zustande war; so ersuchte man den König, daß die Krönung zu Stokholm veranstaltet werden möchte, welches der König auch bewilligte. Er ward also auf das Rathhaus zu Stokholm geführet. Der Erzbischof, und die schwedische Geistlichkeit, Steen Sture, und der schwedische Reichsrath, alle Amtmänner, imgleichen alle Gevollmächtigte der Handelsstädte und Bauren begleiteten ihn, huldigten ihm daselbst als Könige von Schweden, und legten den Eyd der Treue ab. Hierauf ward er mit großer Pracht den 26sten des Herbstmonaths in der Hauptkirche der Stadt gekrönet, und dabey funfzig, sowohl Dänen als Schweden und Deutsche, zu Rittern geschlagen. Steen Sture ward zu des Königs Hofmeister erkläret, und Swante Nielsen zum Reichsmarschall gemacht. Man erzehlt, daß der König bey dieser Gelegenheit an der Tafel jemanden von den Anwesenden gefragt habe: Ob noch etwas bey dieser feyerlichen Handlung fehle? Und da habe ein deutscher Herr, welcher bey dem Könige wohl gelitten gewesen, und größere Freyheit, als andere, zu reden gehabt, geantwortet: Es fehle nichts, als nur eine einzige Sache. Der König, welcher gemeynet, daß er nichts vergessen, habe gefragt: Was das wäre? Hierauf soll der fremde Herr geantwortet haben: Daß nichts als ein Scharfrichter fehle, welcher etlichen schwedischen Herren die Köpfe vor die Füße legen könnte. Ueber diese Antwort sey der König erschrocken, habe die Augen zur Erde geschlagen, und einige Zeit stille gesessen, ohne etwas zu reden, endlich habe er die Augen wieder aufgehoben, den Rathgeber scharf

Der König wird zu Stokholm gekrönet.

Johannes. 1497. scharf angesehen, und nachdem er ihm mit harten Worten seinen argen Rathschlag verwiesen, sey er aufgestanden, und in sein Cabinet gegangen. Rosefontanus sezt hinzu, daß der König seit der Zeit diesen Herrn nicht weiter sehen wollen. So wird diese Historie von iztgedachtem Scribenten erzehlet. (b) Sie wird auch bey den schwedischen Geschichtschreibern gefunden; aber Hvitfeld meldet nichts davon, worüber man sich destomehr wundern muß, weil sie in des Königs Johannes Geschichten der gröste Zierath ist. Christian der Zweyte folgte hernach diesem Rathe; aber er befand sich sehr übel darauf.

Indem dieses in Schweden vorgieng, ward die Königin Christina in Dännemark mit einem jungen Prinzen entbunden, der Franciscus genennet wurde; welche Zeitung die Freude nicht wenig vermehrte, die der König über den glüklichen Fortgang seiner Waffen, und über die Bezwingung des Königreichs Schweden, empfand. Gleich nach der Krönung nahm sich der König vor, das Geschäfte auszuführen, welches er mit Steen Sture im Lager vor Stokholm angefangen hatte. Er belehnte ihn mit verschiedenen ansehnlichen Städten und Schlössern; hingegen vermochte er ihn, von Westeraas abzustehen, weil er ihn nicht gerne so nahe bey den Dalekarlern sahe, wo des Landes Stärke sich befand, und der gemeine Mann ihm sehr zugethan war. Man siehet hieraus, daß, so gros auch die gestiftete Freundschaft zwischen dem Könige und Steen Sturen zu seyn schien, sie doch einander nicht recht getrauet haben. Denn der König lies nicht eher ab, bis er Westeraas dieses unruhigen Mannes Händen entzogen hatte. Hierauf ward von den schwedischen Ständen ein Huldigungsbrief folgendes Inhalts ausgefertiget, und dem Könige überreichet:

Der Schweden Huldigungsbrief. **Wir Jacob, von Gottes Gnaden Erzbischof von Upsal, Brynolf von Skara, Coort von Stregnes, Oluf von Westeraas, Magnus von Abo, durch selbige Gnade Bischöfe, Arved Trolle, Swante Nielsen Sture, Cnud Eschildsen, Niels Clausen, Erich Nielsen, Erich Trolle, Niels Boesen, Steen Thuresen, Bent Rönning, Bent Gregersen, Henrich Bither, Ritter, und Peter Ragvaldsen, Wäbner, Glieder des schwedischen Reichsraths, thun durch diesen unsern offenen Brief kund, daß, weil der hochgebohrne Fürst, König Johan-**

(b) Rosefont. in Vita Regis Iohannis.

Johannes, unser lieber gnädiger Herr, noch bey seines lieben Herrn Vaters, König Christians, Lebzeiten, und hernach nach dessen Tode auf vielen Reichstagen zum Herrn und König über das Reich Schweden erwählet, erkohren und angenommen worden, wie die Vergleiche und Briefe, welche darüber gemacht sind, weiter in sich halten und ausweisen: So haben wir nach Inhalt solcher Verträge in der Stadt Stokholm am St. Catharinentage allesamt einmüthig hochgedachten unsern lieben gnädigen Herrn, König Johannes, zum regierenden Könige über das Reich Schweden nach dem schwedischen Reichsgesetze erkohren und erwählet. Seine Gnaden hat zu gleicher Zeit mit seinem königlichen Eyde versichert, das Reich nach dem schwedischen Gesetze zu regieren, und wir, der schwedische Reichsrath, imgleichen alle Amtleute, Einwohner der Kaufstädte, und der sämtliche gemeine Mann, welcher zugegen war, haben ihm gleichermaßen Huld und Treue geschworen, worauf er gesalbet und gekrönet worden. Weil es nun Gott also gefüget hat, daß seine Gnaden so rechtmäßig zur schwedischen Krone gekommen, so verpflichten wir uns alle, und ein jeder insonderheit durch diesen unsern offenen Brief, ihm stets, als unserm rechten Landesherrn, gehorsahm und unterthan zu seyn. Geschrieben in Stokholm am St. Andreas, des Apostels, Abend im Jahre 1497. Johannes. 1497.

Steen Sture verpflichtete sich (c) in einem besondern Briefe ebenfalls dem Könige treu und gehorsahm zu seyn, welcher auch auf seiner Seite die schwedischen Stände ihrer Privilegien schriftlich versicherte. Hierauf ward der älteste königliche Prinz Christian zum Könige in Schweden nach seines Vaters Tode erkohren. Ja der Schweden Bereitwilligkeit gieng so weit, daß sie dem Könige zuließen, nach seinem eigenen Gefallen Dänen, Normänner oder Schweden in verschiedenen Städten und Schlössern, als in Stokholm, Calmar, Nykiöping und

(c) Lit. Stenonis Holmiae die Saturni ante Dominicam Inuocauit 1499 apud Hvitfeld p. 1025.

Johannes. 1497. Oerebroe, zu Amtleuten und Befehlshabern einzusetzen. In dem Ueberschlag den man wegen der Unkosten machte, welche dieser Krieg veruhrsachet hatte, fand man, daß der König zur Besoldung der fremden Truppen hundert und funfzig tausend rheinische Gulden gebraucht, den Unterhalt, die Zehrung, das Pulver, die Büchsen, die Pfeile, und anderes Gewehr nicht mit gerechnet. Hier wird zum erstenmahle des Pulvers und der Kugeln gedacht, und es ist glaublich, daß die deutschen Landsknechte solches herein ins Land gebracht haben; denn man siehet aus eben derselben Rechnung, daß die Pfeile und Bogen damahls noch gebräuchlich gewesen, welches man auch in anderer Völker Geschichten findet. Ein gewisses Register der sogenannten Chambre des comptes de Paris bezeuget, daß schon im Jahre 1338 in Frankreich das Pulver im Gebrauch gewesen, weil man darinn folgende Worte findet: pour avoir poudres et autres choses necessaires aux Canons etc. Indessen zeigt die französische Historie, daß man sich noch lange nach dieser Zeit der Pfeile bedienet, welche man auf gewisse Art für eben so nützlich gehalten, als die Büchsen. Und es giebt noch erfahrne Kriegsleute, welche es nicht für undienlich ansehen, nebst dem Pulver auch die Pfeile im Kriege zu gebrauchen. (d) Zu der obigen Summe kamen noch zwanzig tausend hanseatische Mark, welche allein auf die Belagerung der Stadt Elsburg angewandt worden.

1498. Der König kömmt im Triumphe wieder nach Dännemark. Nachdem also in Schweden alles glüklich zu Stande gebracht war; so reisete der König im Winter des folgenden Jahres wieder nach Dännemark. Keine Handlung ist wohl jemahls mit größerm Ansehen und mehrerer Feyerlichkeit und Ordnung verrichtet worden, als diese Huldigung und Krönung, indem sowohl des Königs Freunde als heimliche Feinde derselben beywohneten, und alles, was geschahe, hernach durch schriftliche Verpflichtungen bestättiget wurde. Nichts destoweniger fanden sich doch nachher einige, welche sich unterstunden zu sagen, daß der König nicht mit Bewilligung der sämtlichen Stände, sondern blos durch eine besondere Parthey vom schwedischen Adel auf den Thron erhoben worden. Der upsalische Erzbischof hat sich nicht gescheuet, solches in seiner schwedischen Chronik zu behaupten: (e) aber selbst die Historie dieses Erzbischofs weiset, daß solches höchst falsch und ungegründet sey. Denn ganz Schweden war in zwo Partheyen, nämlich in die königliche und sturische, getheilet; beyde waren bey des Königs Krönung zuge-

(d) Vid. Du Cange in Glossario V. Bombarda.

(e) Ioh. Magni Chronic. Lib. 23. C. 14.

zugegen, beyde statteten ihre Glükwünsche ab, und beyde gaben schriftliche Versicherungen von sich; denn wir haben sowohl des Steen Sture, als des Erzbischof Jacobs, das ist, der Häupter von beyden Partheyen, und folglich des ganzen Reichs Verpflichtungsbrief angeführt. Wollte man einwenden, daß etliche nicht mit gutem Willen die Krone auf des Königs Haupt gesetzet; so hat doch dieses in den Rechten eben dieselbe Wirkung, als wenn es mit aufrichtigem Herzen geschehen; eben so wie einer gültig und rechtmäßig zur Doctorwürde erhoben wird, wenn gleich der Decanus sein Feind ist. Uebrigens ist es freylich wohl glaublich, daß viele dem Könige nicht mit gutem Willen den Gehorsahm geschworen; denn man kann auf gewisse Weise sagen, daß Schweden diesesmahl durchs Schwerdt bezwungen worden, daher blieb der alte Groll im Herzen, und man sagt, daß sich Steen Sture noch lange hernach nicht zufrieden geben können, so oft von der Schlacht bey der rothen Brücke und von der Uebergabe der Stadt Stokholm geredet worden. (f)

Johannes. 1498.

Uneinigkeit zwischen dem Erzbischofe und Sturen.

Der König hatte Schweden kaum den Rücken zugekehret, als sich in diesem Reiche eine Unruhe hervor that, davon der Erzbischof Jacob in Upsal Uhrheber war: denn weil Steen Sture, als er noch am Ruder sas, diesem Erzbischofe großen Schaden zugefüget, seine Leute ausgeplündert, ihn auf seinem Schlosse Stecka belagert, und den bischöflichen Pallast in Upsal zerstöret hatte; so suchte der Bischof mit äußerster Macht sich deswegen zu rächen. Es konnte aber nicht so leicht geschehen, weil Steen Sture des Königs Hand und Siegel hatte, daß ihn niemand wegen seines geführten Regiments zur Rechenschaft fordern oder anklagen sollte. Um deswillen bemühete sich der Erzbischof hierinn um eine päpstliche Dispensation, daß Steen Sture, der königlichen Versicherung ungeachtet, wegen seiner Aufführung gegen den erzbischöflichen Stuhl dennoch könnte belanget werden. Als er diese Dispensation erhalten, so nahm er sich vor, Steen Sturen einen gefährlichen Proces an den Hals zu werfen, und ihn auf Raub, Brand, und gottloses Verhalten gegen die Geistlichkeit anzuklagen. Und weil sie beyde einen großen Anhang im Reiche hatten, so lies es sich zu einem innerlichen Kriege an. Um dieses zu verhüten, lies sich der König, als er zum zweyten mahl nach Schweden kam, angelegen seyn, zwischen ihnen einen Vergleich zu stiften; wovon weiter unten geredet werden soll.

Die Streitigkeit, welche zwischen diesen beyden Herren entstand, nahm, wie gesagt ist, gleich nach des Königs Abreise aus Schweden

(f) Rosefont. in Vita Regis Iohannis.

Johannes. 1498. ihren Anfang, und währete das ganze Jahr. Unterdessen hielt sich der König in Copenhagen auf, um auf andere Sachen zu denken, und sich mit mehrern Verbindungen zu verstärken, im Fall sich neue Unruhen hervorthun sollten. Denn er hatte sowohl aus seiner eigenen Erfahrung, als aus der vorhergehenden Könige Historie gelernet, daß es eben so viel Kunst koste, Schweden zu behalten, als zu erobern, und daß die Verschreibungen und eydliche Verpflichtungen nicht länger Kraft hätten, als solches von einigen unruhigen Köpfen für gut befinden würde. In dieser Absicht trat er dieses Jahr mit dem Könige von Frankreich in ein Bündnis, kraft dessen sein Sohn Christian der Zweyte nachher bey dem schwedischen Kriege aus Frankreich einige Hülfsvölker nebst acht kleinen Cartaunen erhielte. Was die einheimischen Sachen anlanget: so lies der König dieses Jahr für die Aufnahme der Wissenschaften in Dännemark eine große Sorgfalt blicken, und verordnete zum Besten der neuen copenhagenschen Universität, daß niemand seine Kinder außerhalb Landes senden sollte, wenn sie nicht vorher drey Jahre auf dieser Universität studiret hätten. Die Verordnung, von welcher ich das Original in den Constitutionibus Academicis gefunden habe, lautet also:

Des Königs Verordnung wegen der Universität Copenhagen.

Wir Johannes, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Schweden und Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. thun Jederman kund und zu wissen, daß Wir es mit Gutbefinden Unsers geliebten Reichsraths verordnet haben, daß von diesem Tage an keines Edelmannes, Kaufmannes, oder gemeinen Mannes Kind hier aus dem Reiche, die Universität zu Upsal in unserm Reiche Schweden ausgenommen, studirenshalber auf fremde Universitäten verschicket werden soll; es sey denn, daß sie zum wenigsten vorher drey volle Jahre hier in Copenhagen den Wissenschaften obgelegen. Wer dawieder handelt, der soll der Wohlthat verlustig seyn, welche er von der Kirche gehabt hat, und nachgehends keine Hofnung mehr haben, einige geistliche Pfründen hier in Unserm Reiche Dännemark zu genießen. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den Donnerstag nach dem Sonntage Jubilate im Jahre nach Gottes Geburth ein tausend vier hundert und acht und neunzig, unter Unserm Insiegel.

Aus

Aus dieser Verordnung kann man abnehmen, daß die Dänen damahls sowohl, wie heutiges Tages, zu ausländischen Reisen große Lust gehabt, und daß daher der König nöthig gefunden, solche Reisen einzuschränken. Man siehet ferner daraus, daß er auch für die Universität Upsal Sorge getragen; indem er den dänischen Studenten erlaubte, ihre Studia daselbst, wie zu Copenhagen, fortzusetzen. Itztgedachte Universität zu Upsal ward vom Erzbischofe Jacob mit des Papstes Vergünstigung 1477 gestiftet. Hvitfeld irret sich also, oder erinnert sich dessen nicht recht, was er vorhin gesagt hat. Denn an einem andern Orte schreibt er, daß diese Universität von Gustav dem Ersten im Jahre 1540 gestiftet worden. Daß solches viele Jahre vorher geschehen, siehet man aus dieser Verordnung des Königs Johannes; es wäre denn, daß man sagen wollte, daß sie von Gustav dem Ersten erst recht in Stand gesetzet, oder welches noch besser ist, auch mit evangelischen Lehrern, versehen worden. Auf solche Weise kann man auch die Stiftung der Universität Copenhagen Christian dem Dritten zuschreiben. Mag. Petrus Scotte, welcher einer von den Vornehmsten war, der zur Einrichtung der Universität Copenhagen gebrauchet wurde, ward dieses Jahr zur Doctorwürde in der Gottesgelahrtheit erhoben, und Herzog Christian, Königs Johannes ältester Prinz, beehrte diese Handlung mit seiner hohen Gegenwart.

Johannes. 1498.

In diesem Jahre trug sich in Pommern eine merkwürdige Begebenheit zu, welche ich zu erzehlen nicht umhin kann, ob es gleich wieder meine Gewohnheit ist, fremde Geschichte in meine Historie einzustreuen. In einer pommerschen Stadt, Banen genannt, ward Christi Leidensgeschichte vorgestellet. Einer stellte Christum am Kreuze, ein anderer Longinum, welcher seine Seite mit einem Spies öfnen sollte, der dritte die Maria, welche unter dem Kreuze stand, und der vierte Johannem vor. Longinus stach aber gar zu tief, so, daß der vermeynte Christus vom Kreuze tod auf Marien so hart herunter fiel, daß sie auch tod blieb. Hierüber ward Johannes so erbittert, daß er Longinum wieder entleibte, weil er Christum, der sein Verwandter war, getödtet hatte. Johannes aber ward hernach von der Obrigkeit gefänglich eingezogen, und hingerichtet.

1499. Der König vergleichet den Erzbischof mit Steen Sture.

Das folgende Jahr, nämlich 1499, that der König wieder eine Reise nach Schweden, und nahm die Königin Christina mit sich, um sie daselbst krönen zu laßen. Die Krönung gieng auch acht Tage vor Fastnacht zu Upsal wirklich vor sich. Weil der König merkte, daß das

Misver-

Johannes. 1499. Misverständnis, welches zwischen dem Erzbischofe und Steen Sture entstanden war, täglich zunahm, so daß dem Reiche mit neuer Unruhe gedrohet wurde; so nahm er sich vor, diese streitenden Herren mit einander zu vergleichen, und brachte endlich mit großer Mühe einen Vergleich zuwege, wobey sich Steen Sture verband, dem Erzbischofe eine Summe Geldes für den ihm zugefügten Schaden zu bezahlen. Niemand wird in Abrede seyn, daß der König hier ein christliches Werk gethan; ob er aber auch den Regeln der Staatsklugheit gemäs gehandelt, das laße ich dahin gestellt seyn. Denn es heißet: diuide et regna, und so lange diese beyden ansehnlichen Männer einander in den Haaren lagen, so lange gaben sie beyde dem Könige gute Worte, und suchten ihn auf ihrer Seite zu behalten. Man kann daher wohl sagen, daß, gleichwie das erste Misverständnis, so sich zwischen iztgedachten beyden Herren eräugnete, dem Könige den Weg zum Throne gebahnet, so hätte auch diese Uneinigkeit ihn darauf erhalten können. Des Königes Vortheil und Nutzen hätte es also wohl erfordert, dergleichen Zwistigkeit zu unterhalten und nur einen öffentlichen Krieg zu verhindern. Der Ausgang zeigte auch den Schaden, den der König davon empfand, da die schwedischen Herren an einem Seile zogen. Aber der König Johannes wollte den Staatsregeln vieler Fürsten hierinn nicht folgen, noch seinen Thron durch seiner Unterthanen Uneinigkeit befestigen. Und wenn also ja diese seine That gleich von gewissen Staatsleuten getadelt werden möchte, so verdienet sie doch von allen Redlichgesinnten gerühmet zu werden.

Auf diesen Vergleich folgten neue Versicherungen einer stets währenden Treue und eines beständigen Gehorsahms gegen den König. Sowohl Steen Sture, als der schwedische Reichsrath, gelobten bey Verlust ihrer Ehre und Redlichkeit an, gegen die Regierung keine Unruhe mehr zu erregen. (g) Und weil die Stände das Jahr vorher den Schlus gefaßt hatten, den Prinz Christian zum Könige nach seines Vaters Tode anzunehmen, so ward dieses Jahr an diesen jungen Herzog, welcher sich damahls mit dem Könige in Schweden befand, ein Huldigungsbrief ausgefertiget. In diesem Briefe (h) sagen die Stände, welches merkwürdig ist, gleichsahm ihrer Wahlgerechtigkeit ab, und erklären sich deutlich,

(g) Vid. Lit. Stenonis Sture sub dato Holmiae pridie Domin. Inuocauit 1499 item Lit. Senat. Suecici apud Hvitfeld p. 1026.

(h) Vid. Instrumentum sub dato Holmiae die 10000 Martyrum 1499 apud Hvitfeld p. 1027.

deutlich, daß die Kronfolge dem Herzoge Christian, als des Königs Sohne, zukäme. Sie berufen sich auf das alte schwedische königliche Recht oder Konge Balken im dritten Capitul, woselbst es heißt: **Wenn ein Sohn des Königs vorhanden ist; so ist derselbe der nächste.** Johannes. 1499.

Nunmehr war in Schweden alles ruhig, und der König hatte alles erlanget, was er wünschte; nur dieses gieng ihm noch allein im Kopfe herum, daß Steen Sture gar zu wichtige Lehne bekommen hatte, so daß seine Einkünfte ansehnlicher waren, als die Einkünfte der Krone. Es funden sich daher verschiedene, welche dem Könige riethen, eine Aenderung darinn zu treffen, und dieser Ungleichheit abzuhelfen. Sie hielten es für die Regierung gefährlich, einen solchen unruhigen und listigen Mann so mächtig werden zu laßen. Aus diesem Grunde lies sich der König mit Steen Sture in eine Unterhandlung ein, und vermochte ihn dahin, einen Theil von den Lehnen, die er bekommen hatte, wieder abzutreten, als das Schlos zu Abo, das Schlos zu Wyburg, und das neue Schlos oder die Olafsburg nebst dem umliegenden Lande. Es ist leicht zu glauben, daß Steen Sture dergleichen fette Bissen mit gutem Willen nicht fahren laßen, wie es doch heißen sollte; und man hält dafür, daß solches den Grund zu dem Aufruhre geleget, welchen er kurz darauf aufs neue erreget. Nachdem der König seine Sachen in Schweden so gut bestellet hatte, so reisete er wieder nach Dännemark.

Nach solchen herrlichen und glüklichen Thaten war der König Johannes einer der ansehnlichsten Könige in Europa. Er hatte nicht nur die drey nordischen Reiche vereiniget, sondern auch die wiederspenstigen Schweden zu einem blinden Gehorsahm gebracht, so daß er sie in allen Dingen nach seinem Willen lenken konnte, und der eine Stand gleichsahm mit dem andern um die Wette stritte, ihm Proben von ihrer Unterthänigkeit sehen zu laßen. Er stand auch mit andern Mächten in gutem Vernehmen, insonderheit mit Frankreich und Schottland, mit welchen er Vertheidigungsbündnisse geschlossen hatte. Das Misverständnis, welches zwischen ihm und seinem Bruder obgeschwebet hatte, war nunmehr gehoben, und seine Kriegsmacht war durch verschiedene Siege und durch die Bezwingung des Königreichs Schweden sehr berühmt worden. Wer hätte daher glauben sollen, daß ein kleines, geringes und verachtetes Volk eine solche mächtige Monarchie hätte wankend machen, ja ihr eine solche Wunde beybringen können, welche in der ganzen Regierungszeit dieses Königs nicht wieder geheilet werden können? Wer hätte sich ein-

Johannes. 1499. einbilden sollen, daß ein Land von dem Bezirk etlicher weniger Meilen eine Klippe des Anstoßes seyn würde, woran die Ehre der nordischen Monarchie und Macht Schifbruch leiden sollte? Die Historie des folgenden
1500. Jahres und der in demselben angegangene ditmarsische Krieg ist gewis eines der größten Beyspiele, die in der Historie zum Beweise menschlicher Verhängnisse und zu einem Zeugnisse angeführet werden kann, daß sich der Himmel zuweilen der allergeringsten Mittel bediene, große Herrschaften über einen Haufen zu werfen und zu demüthigen. Man sollte gedacht haben, daß die Bezwingung eines so kleinen Landes, als Ditmarsen ist, unter einem so großen Könige in seinen Geschichten kaum Plaz würde erhalten haben, ja daß dieser Krieg kaum als ein Krieg in der Historie könnte beschrieben werden, da er doch einer der unglüklichsten für Dännemark gewesen, nicht nur in Absicht auf die große Niederlage, welche die Dänen daselbst litten, sondern auch wegen der übeln Folgen und der schwedischen Empörung, welche diese Niederlage veruhrsachte.

Ehe ich diesen Krieg selbst erzehle, so will ich eine kurze Beschreibung von Ditmarsen geben, und die Historie dieser Landschaft nachholen. Man wird daraus die Uhrsachen des Krieges deutlicher erkennen und sehen, worauf sich die königlichen Gerechtsahme und Ansprüche gegründet.

Beschreibung von Ditmarsen. Ditmarsen ist ein festes Land, welches der Länge nach an der Elbe hinlieget, und mit hohen Dämmen verwahret ist. Wenn es Fluth ist, so wächst das Wasser bis an die Deiche; wenn es aber Ebbe ist, so läuft es eine halbe Meile von den Deichen zurücke. Gegen Westen ist das Land durch den Eyderstrohm befestiget, auf welchem auch Ebbe und Fluth bis an Tilenburg bemerket wird; von hier bis nach Alverstorf giebt es große Moräste, so daß man daselbst nicht ins Land kommen kann. Auf der Nordseite ist ein trockener Weg und eine Landstraße, die aber mit vielen Graben und Schanzen versehen ist. Gegen Osten nach der Wilstermarsch zu ist auch ein schmahler Weg, welcher ins Land hinein gehet. Mitten in dem Lande und Felde ist es voller Graben, so daß die Reuter mit ihren Pferden nicht fortkommen können. Die Einwohner waren damahls im Stande, sechstausend Mann (i) auf die Beine zu bringen. Sie sind von Natur große und starke Leute, und wissen in großer Geschwindigkeit mit ihren Springstöcken über die Graben zu setzen. Kein Volk hat jemahls eifriger über seine Freyheit gehalten. Sie waren immer zur Unruhe geneigt. Und wenn sie keine Feinde von außen hatten, so lagen sie einander selbst in den Haaren. Die Weiber waren eben so streit-

(i) Teste Petersen in Descript. Dithmarsiae.

streitbahr, als die Männer, so daß sie sich bisweilen als wilde Thiere gegen ihre Feinde erwiesen. Eine solche Beschreibung giebt uns der holsteinische Scribent Petersen, (k) der nicht lange nach dem ditmarsischen Kriege gelebt, von diesem Lande. Denn seine Historie endiget sich mit Christians des Andern Entweichung aus den nordischen Reichen. Johannes. 1500.

Was die ditmarsische Historie anlanget, so will ich, obgleich vorhin hier und da etwas davon vorgekommen, dennoch dieselbige hier als an dem bequemsten Orte anführen, und eigentlich weisen, worauf sich des Königs, als Herzogs von Holstein, Ansprüche gegründet haben.

Ditmarsens alter Zustand.

Man findet, daß Ditmarsen zur Zeit der Kayser Henrichs des Zweyten und Henrichs des Vierten unter seinen eigenen Grafen gestanden, von welchen der erste Henrich der Gütige hies. Auf diesem folgte Siegfried, und endlich Udo, welcher zuerst das Land von der bremischen Kirche zu Lehn nahm, und den bremischen Erzbischof für seinen Schuz- und Oberherrn erkannte. Diese Oberherrschaft ward auch der bremischen Kirche vom Kayser Friderico Barbaroßa auf dem Reichstage zu Erfurt 1180 zuerkannt. Da aber die Dänen nach der Zeit unter den beyden Waldemarn und Canut dem Sechsten in Deutschland so mächtig wurden, und Waldemar der Zweyte vom Kayser Fridrich dem Zweyten die Herrschaft über alle Länder, welche nordwerts der Elbe liegen, überkam: so sind die Ditmarser Dännemark einige Jahre zinsbar gewesen, und haben unter die schleswigsche Domkirche gehöret, bis zu der Schlacht, welche bey Bornhövt geschahe, wo sie von den Dänen abfielen, sie von hinten zu angriffen und ihre Niederlage beförderten. Hierauf wurden die Ditmarser, vermöge des Versprechens, welches ihnen des Königs Feinde thaten, ein freyes Volk. Doch damit man nicht sagen könnte, daß sie ohne Herrschaft lebten, so unterwarfen sie sich zum Scheine dem bremischen Stifte wieder. Auf solche Weise blieb das Land eine Zeitlang gleichsahm eine kleine Republik. Denn wenn das bremische Stift einige Herrschaft über sie ausüben wollte, so beriefen sich die Ditmarser darauf, daß sie ein freyes Volk wären: wollten sich aber andere umliegende Herren der Herrschaft über das Land anmaßen; so sagten sie, daß sie unter der bremischen Kirche stünden. In solcher Verfassung führten sie verschiedene glükliche Kriege, und vertheidigten ihre Freyheit mit großer Tapferkeit gegen die holsteinischen Grafen. Denn als die Holsteiner unter den Grafen Johann und Gerhard

(k) Petersen Chron. Holsat. P. 1. Vid. Cilic. Cimbrici Belli Dithmarf. Lib. 1.

Johannes. 1500.

1322 (l) einen Einfall in Ditmarsen wagten, ward ihr Kriegsheer gänzlich aufgerieben. Die zwote Niederlage erlitten die Holsteiner unter Gerhard dem Ersten, Herzog zu Schleswig und Grafen zu Holstein, welcher in der Hame 1404 geschlagen ward. (m) Als endlich der König Christian der Erste den Kayser Fridrich zu Rotenburg besuchte, so schenkte ihm der Kayser Ditmarsen, wie in dieses Königs Historie erzehlet worden. Diese Schenkung ward aber nachgehends wiederrufen, und die Ditmarser erhielten eine päpstliche Bestättigung ihres vorigen Standes, nämlich, daß das Land unter dem Schutze der bremischen Kirche verbleiben sollte. Von der Zeit an waren die Ditmarser wieder Republikaner. Sie wurden von fünf Vögten oder Amtleuten und acht und vierzig Richtern regieret, von welchen man sich auf keinen höhern Richter berufen durfte, und unterdessen entrichteten sie weder dem Kayser, noch dem Könige in Dännemark, noch dem Erzbischofe von Bremen einige Steuren. Der König lies ihnen gleich beym Antritte seiner Regierung antragen, daß sie ihn, kraft der kayserlichen rotenburgischen Uhrkunde, für ihren Herrn erkennen möchten. Aber die ditmarsischen Rechtsgelehrten beriefen sich auf die nach der Zeit geschehene Aufhebung dieser kayserlichen Verordnung, welches doch, den Rechten nach, ungegründet war. Denn was einem geschenkt wird, das besizt man eben so rechtmäßig, als was man kauft; und was einmahl abgetreten oder weggegeben worden, das kann nicht wieder zurük genommen werden. Alles, was noch mit einigem Schein konnte vorgeschüzt werden, war die bremische Oberherrschaft; aber das war eben kein rechtsbeständiger Vorwand: denn Ditmarsen stand unter niemandes Bothmäßigkeit. Diese Streitigkeit währte also viele Jahre hin, bis endlich König Johannes den schwedischen Krieg glüklich vollendet hatte. Denn damahls nahm er sich im Jahre 1500 vor, Ditmarsen auch zu bezwingen.

Der dänischen Könige Anspruch darauf.

Ehe er zum Schwerdt grif, so lies er die Ditmarsen noch einmahl auffordern, ob sie im guten ohne Blutvergießen sich unter seine Bothmäßigkeit begeben wollten? Es fanden sich etliche unter ihnen, welche sich gerne bequehmen wollten, den König und Herzog Fridrich, als holsteinische Fürsten, für ihre Herren zu erkennen; aber die meisten wollten von solcher Herrschaft nichts wissen, sondern beschlossen, für ihre Freyheit zu fechten, und etliche zogen sich mit Weib- und Kindern in abgelegne Schlupf-

König Johannes läst die Ditmarser vergeblich beschicken.

(l) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

(m) Cilicius Cimber Belli Dithmarsici Lib. I.

Schlupfwinkel und Moräste. (n) Darauf zog sowohl der König, als sein Bruder, Herzog Fridrich, eine ansehnliche Kriegsmacht zusammen. Die Armee bestand außer den Dänen und Holsteinern auch aus andern deutschen Völkern. Es war auch die große Garde dabey, (o) die Jürgen Schlenz anführte, welcher nach seiner gewöhnlichen Grossprecherey Ditmarsen nur als einen Bissen ansahe, den er auf einmahl hinunterschlucken wollte. Die andern sahen diesen Krieg mit eben so verächtlichen Augen an. Der holsteinische Adel stellte sich, als ob er zu einem Tanze oder zu einer Hochzeit gienge, geschmükt und gepuzt ein, und redete von nichts anders, als von der Theilung der Beute. Rosefontanus, welcher nicht weit von derselben Zeit entfernet gelebet, sagt: Daß viele vom Adel kein Gewehr gehabt, und anstatt des Harnisches güldene Ketten getragen, gleichsahm, als wenn sie zur Hochzeit gehen sollten. Ein jeder führte einen leeren Wagen mit sich, um die Beute darauf wegzubringen, welche sie bereits in der Hofnung gewonnen hatten, und eine große Menge Kaufleute folgten der Armee, und hatten Geld bey sich, um die ditmarsischen Sachen für einen mäßigen Preis an sich zu handeln. Jedermann sahe auf die Beute, und niemand gedachte an die Gefahr, welche bevorstand. Ja diese Raserey gieng soweit, daß verschiedene große Herren die Aemter und Pfründen in dem schon in der Hofnung bezwungenen Lande unter sich theilten, und sich unter einander zum voraus Herr Abt, Herr Prior ꝛc. nennten, welches hernach zu der scherzhaften Rede Anlas gab: Nämlich, daß niemahls so viel designirte Beamten auf einmahl umgekommen wären, als in der ditmarsischen Schlacht. (p) Die oftangeführte alte geschriebene Chronik hält dafür, daß die dänischen und holsteinischen Herren sowohl um dieser Uhrsache willen, als auch, weil viele unter ihnen der böhmischen Ketzerey zugethan gewesen, in das darauf erfolgte Unglük gerathen wären. (q) Diese vortrefliche wohlgeschmükte Armee (r) erreichte die Grenzen von Ditmarsen im Anfange des Hornungs 1500. Hier blieben sie etliche Tage stille liegen, weil sie sich einbildeten, daß sich die Ditmarser besinnen und zum Kreuze kriechen würden. Aber dieses freche Volk lies sich gar nicht schrecken, sondern feyerte dazumahl eine große Hochzeit in einem Dorfe, das

Johannes. 1500.

Ditmarsen wird überfallen.

(n) Petrus Saxe Hist. Dithm. MSS.

(o) Hamelmann Chron. Oldenburg. sagt: Daß die ganze königliche und fürstliche Armee dreyßig tausend Mann stark gewesen.

(p) Rosefont. in vita Regis Iohannis.

(q) MSS. Skybiense.

(r) Iacob Uhlefeld Comp. Hist. Dan. MSS. tamquam ad nuptias irent.

Johannes. 1500. das Windberg (s) hies, um zu zeigen, wie wenig sie für ihr Haus und Hof besorgt wären. Sie zogen sich herunter in das sumpfigte Land; und weil sie glaubten, daß ihre Feinde durch Hame hinein ins Land kommen würden, so versahen sie diesen Ort mit einer guten Besatzung. Wie stark die königliche und fürstliche Armee gewesen, davon findet man in gedrukten Büchern nichts gewisses. Eine geschriebene Historie sagt: Daß in den ditmarsischen Annalibus folgendes Verzeichnis gefunden würde:

Die sächsische Garde	6000 Mann
Aus Jütland, Nordfriesland und Holstein	6000
Von der Ritterschaft	2000
Braunschweigische und lüneburgische Völker	2000
Bey den Rüstwagen	6000
Noch Recruten bey allen Regimentern	8000
Daß also die ganze Armee ausgemacht	30000 Mann. (t)

Meldorp wird erobert. Den 13ten Hornung wurden die königlichen und fürstlichen Völker durch einige ditmarsische Wegweiser auf einem Graswege hinein in Ditmarsen vor die Stadt Meldorp geführet. Sie eroberten dieselbe gleich, und brachten daselbst alle Einwohner, Mann und Weib, jung und alt, um, um dadurch den andern ein Schrecken einzujagen. Von Meldorp schikten der König und Herzog Kundschafter in das Land hinein, um zu erfahren, was die Ditmarser vorhätten. Von diesen Kundschaftern bekamen die Ditmarser einen in die Hände, der ein Friesländer war, welchen sie durch Schläge zwungen, der Fürsten Anschläge zu verrathen, und ihnen zu offenbahren, welchen Weg die Herren zu nehmen beschlossen hätten; und da sie hiervon Nachricht bekamen, so ließen sie die darauf folgende Nacht eine Schanze an denselben Wege aufwerfen, welche sie mit etlichen Feldstücken und einer starken Besatzung versahen. Denn 17ten Hornung brach der König von Meldorp auf, und rükte in das Land hinein, (u) ob ihm gleich viele riethen, noch stehen zu bleiben, und wenigstens nur noch einen Tag zu warten; theils aus Aber-

(s) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

(t) Petrus Saxe Hist. Dithmarf. MSS. e Biblioth. Dannesch.

(u) Hamelmann sagt: Daß der Feldmarschall Hans Ahlefeld dem Könige wiederrathen, denselben Tag zu marschiren, aber vergebens. Man habe seinem Kopfe folgen müssen; aber einen solchen Eigensinn sey man an diesem Könige nicht gewohnt gewesen. Daher wohl dasjenige, was Hvitfeld erzehlet, nämlich, daß er Jürgen Schlenzens Rath gefolget, wahrscheinlicher ist.

Aberglauben, weil sie eben den Tag für einen unglüklichen Tag hielten, theils auch wegen des schlimmen Wetters, welches damahls eben einfiel, und theils, weil sie hoften, daß sich die Ditmarser ohne Schwerdtschlag ergeben würden. Denn diejenigen, welche von Meldorp geflüchtet waren, jagten den übrigen ein solches Schrecken ein, daß einige, sich zu ergeben, andere aber, das Land zu verlassen und neue Wohnungen zu suchen, vorschlugen; ja die Furcht und der Argwohn war bey ihnen so groß, daß sie die deutschen Truppen, welche sie angeworben, abdankten, weil sie niemanden mehr traueten. Viele glauben daher, daß, wenn sich der König in Meldorp eine Zeitlang stille gehalten hätte, so würden sich die Ditmarser der dänischen Herrschaft freywillig unterworfen haben. Aber der König folgte dem Einrathen des Jürgen Schlenz und anderer hohen Officierer von der großen Garde, bey deren Dienst er sich in dem schwedischen Kriege (x) wohl befunden hatte, und gab daher Befehl zum Ausbruche. Johannes. 1500.

Die große Garde marschirte durch einen engen Weg ins Land hinein. Die andern Truppen folgten ihr nach. Der Rüst- und Bagagewagen war eine solche Menge, daß die Reuter nicht wieder zurük konnten. Der Weg war tief und kothig, das Wetter aber sehr trübe; denn es schneyete und hagelte den ganzen Tag, so, daß die Soldaten ganz erfroren waren. Durch diese Ungemächlichkeiten ließen sie sich aber doch nicht abschrecken, weil sie sich auf die große Garde verließen, welche damahls für unüberwindlich gehalten wurde. Da sie sich der Schanze näherten, welche die Ditmarser erst vor kurzem am Wege aufgeworfen hatten, wurde unaufhörlich auf sie gefeuert. Viele wurden also erschossen, weil sie wegen des engen Weges nicht wieder zurükweichen konnten. Die vordersten von der Infanterie kamen endlich doch über die Graben, und die Reuterey folgte ihnen nach, aber der enge Weg lies ihnen nicht zu, sich recht zur Wehre zu stellen; sie waren auch so erfroren, daß sie kaum ihr Gewehr gebrauchen konnten. Als die Ditmarser merkten, daß die Landsknechte sie in ihrer Schanze umringen wollten, thaten sie mit vier hundert Mann einen Ausfall; aber sie wurden zweymahl zurük geschlagen. Zum drittenmahl aber verstärkten sie sich, und griffen ihre Feinde mit einer solchen Hitze an, daß sie die Flucht ergreifen musten, und eine große Niederlage litten. Einige wurden von den Ditmarsern niedergehauen, andere stürzten in die Graben und ersoffen. Die Schleusen wurden auch zu gleicher Zeit geöfnet, und das ganze Land unter Wasser

Schlacht zwischen Meldorp und Hemmingstadt.

Der Königlichen große Niederlage.

(x) Petrus Saxe Hist. Dithmarf. MSS.

Johannes. 1500.

Wasser gesezt, so daß man die Graben von dem andern Lande nicht mehr unterscheiden konnte. Die unüberwindliche große Garde nahm zuerst reißaus, wodurch die Ditmarser einen solchen Muth bekamen, daß sie mit dem Fußvolke bald fertig wurden. Ein Theil ward erschlagen, und die übrigen ertrunken in den Graben. Hierauf griffen sie mit gleicher Herzhaftigkeit die Cavallerie an, welche in einem engen Wege stand, und weder vor noch hinter sich kommen konnte. Vor sich hatte sie die Schanze, woven die Ditmarser sie ohne Aufhören beschossen; von hinten zu hielten die Rüstwagen, und auf beyden Seiten flossen die großen Wassergraben, so daß sie auf allen Seiten eingeschlossen waren. Die Ditmarser hingegen wusten sich mit der größten Geschwindigkeit auf beyden Seiten über die Graben, die sie kannten, zu schwingen. Sie schossen und stachen auf die Pferde, und wenn diese verwundet wurden, so fiengen sie an zu springen, und ihre Reuter abzuwerfen, so daß etliche unter den Füßen der Pferde zertreten wurden, die andern aber in die Graben stürzten und ersoffen. Man konnte vor Rauch und Dampf, Hagel und Schnee nichts sehen; man hörte nur ein klägliches und jämmerliches Geschrey: Die Fremden musten alle stehen bleiben, und sich wie Schafe schlachten lassen. Der König und der Herzog konnten sich kaum mit genauer Noth durch die Flucht retten. Als diejenigen, welche in Meldorp zurük geblieben waren, von dieser Niederlage hörten, suchten sie auch in Sicherheit zu kommen; aber viele von ihnen büsten auf der Flucht gleichfalls ihr Leben ein. Es ist unglaublich, was damahls für eine ansehnliche Menge Volks in einer Zeit von drey Stunden umgekommen. (y) Die Ditmarser verwunderten sich selbst darüber, als sie so viele todte Körper sahen. Da das Wasser wieder abgelaufen war, befand man, daß mehrere ertrunken, als durchs Schwerdt umgekommen waren. Der Ort, wo diese Niederlage geschahe, ist zwischen Meldorp und Henningstadt, und der Verfasser des Buchs, welches den ditmarsischen Krieg beschreibt, (a) bezeuget, daß solcher Ort noch zu seiner Zeit, zu einer Erinnerung wegen dieses großen Unglüks, welches den 17ten Februarius daselbst (b) geschahe, das Teufelswerk genennet worden.

Nachdem

(y) Cranz Saxon. Lib. 13. Cap. 16.

(a) Cilic. Cimb. Bell. Dithm. Lib. 1.

(b) Iacob Uhlefeld bezeuget in Comp. Hist. Dan. MSS. daß dieses Datum richtig sey; und daß diejenigen verbessert werden müssen, welche 4 Calend. Mart. (d. i. den 26ten Februar) dafür angeben.

Nachdem die Schlacht vorüber war, so kamen die Ditmarser von allen Seiten, sowohl Weiber als Männer, um denjenigen den Rest zu geben, welche noch einiges Leben hatten, und die todten Körper zu plündern, welchen sie alle Kleider bis auf die Hemder auszogen, und sie nakkend liegen ließen. Vom Fusvolke wurden etliche tausend begraben. Aber die Leichen der Ritter, Herren und Reuter ließen sie unbegraben, und den Thieren und Raben zur Speise liegen, ohne Zweifel aus der Uhrsache, weil sie dieselben als Uhrheber des Krieges, die andern aber nur als unschuldige Werkzeuge ansahen. Sie bekamen eine große Beute an Kleidern, Gold, Silber, Perlen, Edelsteinen, Pferden und Rüstzeuge, ingleichen Stücken und Fahnen, nebst dem silbernen Tafelzeuge des Königs. Unter den Fahnen gieng auch das berühmte Feldzeichen, Dannebroge genannt, verlohren, welches die Dänen seit Waldemars des Zweyten Zeiten in allen Feldschlachten zum Hauptpanier gebraucht hatten. Die Ditmarser verbrannten nach der Schlacht vier hundert Rüstwagen und zerstöreten Tylleburg nebst andern Städten auf holsteinischem Boden. Wegen der Anzahl der Todten ist man noch nicht einig. Die Dänen geben, außer den hohen Officierern, vier tausend Gemeine an. Aber Cranz, welcher zu diesen Zeiten lebte, und mit dieser Niederlage seine sächsische Historie endiget, sagt: Daß die Zahl der Erschlagenen ungewis sey, und daß einige zu viel, andere zu wenig daraus machen. (c) Die Ditmarser rechnen in ihrer Chronike eilf tausend. Wie gros sonst diese Niederlage mag gewesen seyn, das kann man einigermaßen blos aus der Menge der gebliebenen holsteinischen Herren abnehmen, wovon Petersen, welcher diese Schlacht ausführlich beschrieben, nachstehendes Verzeichnis giebt:

Johannes. 1500.

Liste des erschlagenen holsteinischen Adels.

Adolph und Otto, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst.
Hans von Ahlefeld, der die Fahne Dannebroge führte.
Hennike von Ahlefeld.
Henrich von Ahlefeld.
Marquard von Ahlefeld zu Saxtorp.
Georg von Ahlefeld zu Segarden.
Henrich von Ahlefeld zu Steinburg.
Lorenz von Ahlefeld.
Benedict von Ahlefeld zu Burghorst.
Benedict von Ahlefeld Otteson.
Detlev von Ahlefeld zu Haßeldorp.
Hans von Ahlefeld zu Neuenstadt.

Detlev

(c) Cranz Saxon. Lib. 13. C. 6. vlt. Seine Worte sind: Caesorum numerum nemo satis explicat.

Johannes. 1500.

Detlev von Buchwald zu Haßelburg.
Hans von Buchwald zu Neuenstadt.
Detlev von Buchwald zu Wensin.
Joachim Ranzow zu Ascheberg.
Ove Ranzow zu Rastorf.
Breide Ranzow.
Henrich Ranzow.
Wolf Pogwisch Henningsen.
Wolf Pogwisch zu Dobberstorf.
Joachim Pogwisch. } Gebrüder.
Hans Pogwisch. }
Hartwig Pogwisch von Grönholt.
Hennike von der Wische. }
Detlev von der Wische. } Brüder.
Wolf von der Wische. }
Joachim von der Wische. }
Luder Hessen, Volrad und Bartram, dessen Söhne.
Marquard Swane.
Henrich Swane.
Gert Westerholz.
Hans Blume zu Seedorf.
Henrich Blume, Amtmann zu Gottorp.
Paul Sehstede zu Rendsburg.
Benedict Sehstede zu Kluvensik.
Hans Sehstede zu Sehstede.
Paul Sehstede zu Kohöwede.
Joachim Sehstede Reimersen.
Burchard Sehstede.
Iver Reventlou.
Hartwig Reventlou zu Gram.
Marquard Breide.
Otto Schak zu Nüzschau.
Hennig Schak zu Nüzschau.
Detlev von Qwalen.
Henrich Stuer.
Detlev von Siggen.
Schak Rumohr.
Hans Wastorf.
Olaus Wensin.
Benedict Smalstede.
Hans Smalstede.
Schak Smalstede.
Otto Rode. } Gebrüder.
Claus Rode. }
Helwich Wolf.
Eggert Groske zu Soldik.
Otto von Thinen zu Walstorf.
Olaus Ratlow.
Michael Ratlow.
Emeke Ratlow zu Voderkamp.
Schwert Ratlow zu Lensan.
Claus von Hagen zu Nübel.

Nach dieser Anzahl kann man nun leicht einen Ueberschlag machen, wie viel von den gemeinen Soldaten geblieben seyn müssen. Ein vornehmer Schriftsteller, welcher nicht lange nach dieser Zeit lebte, bezeuget, (d) daß kaum vier hundert Mann von der ganzen Armee davon gekommen wären.

Aus diesem Verzeichnisse der erschlagenen holsteinischen Herren siehet man, daß der gröste Theil der Armee aus Holsteinern bestanden; denn der König und der Herzog führten diesen Krieg als Herzoge zu Holstein,

(d) Iacobi Vhlefeld Comp. Hist. Dan. MSS.

stein, weil sie darauf bestunden, daß Ditmarsen ein Stük von Holstein wäre. Außer dieser Liste des holsteinischen Adels, welche Petersen aufgezeichnet, giebt uns Hvitfeld noch eine andere von den dänischen Herren, welche in dieser Schlacht umgekommen; weil aber dieselbe nach seiner eigenen Aussage nicht vollständig ist, so will ich sie hier auch nicht anführen. Wo die große Garde geblieben, davon finde ich keine Nachricht. Es ist glaublich, daß sie meistentheils nebst ihrem General, Jürgen Schlenz, niedergemacht worden. Eine geschriebene Historie (e) bezeuget, daß dieser Grospraler von einem Ditmarser beym Halse genommen, auf die Erde geworfen, und mit den Füßen zu Tode getreten worden. Johannes. 1500.

Dännemark hat oft unglükliche Kriege geführet; niemahls aber hat dieses Reich einen geringern Krieg mit größerm Verlust als diesen geführet. Aber eben die Geringschätzigkeit des Krieges veruhrsachte den Schaden; denn wenn man die Feinde nicht so verächtlich angesehen und die Vorsicht gebraucht hätte, welche in einem gefährlichen und von Natur so sehr befestigten Lande, als Ditmarsen ist, nöthig war: so hätte man nicht die halbe Armee zu dieser Eroberung gebraucht. Ein unbekannter Verfasser einer dänischen Chronike misset dieses Unglük dem harten Verfahren der weltlichen Stände gegen die Priester bey; aber dieses Urtheil beweiset nichts anders, als daß der Schreiber ein Priester oder Münch gewesen sey. Er scheinet zu derselben Zeit gelebt zu haben; denn er beschliest seine Historie kurz nach diesem ditmarsischen Kriege. In einer geschriebenen ditmarsischen Geschichte findet man eine weitläuftige Berechnung des ganzen Verlustes, sowohl des Volks, als der Canonen und der Kriegsgeräthschaft. (f)

Friedenshandlungen.

Kurz nach dieser Schlacht ward zu Hamburg an einem Frieden gearbeitet. Es fanden sich dazu die königlichen, fürstlichen und der Hanseestädte Gevollmächtigte ein. Und weil die ditmarsischen Abgeordneten daselbst ihre Beschwehrden vortrugen, die sie wieder den König und den Herzog hatten; so ward beschlossen, etliche holsteinische und hanseestädtische Gevollmächtigte zu verordnen, den Grund ihrer Klagen zu untersuchen und zu beurtheilen. Und wenn man sich darüber nicht vergleichen könnte, so sollte der hamburgische Theologus, Albert Cranz, zum Schiedsmann angenommen werden, und welcher Meynung dieser beyfiele, dabey sollte es bleiben. Aus diesem und verschiedenen andern Stücken siehet man,

Albert Cranz wird zum Schiedsmann angenommen.

(e) Petrus Saxe Hist. Dithm. MSS. (f) Ibidem.

Johannes. 1500. man, in welcher Achtung dieser Mann dazumahl sowohl wegen seiner Tugend als Gelehrsahmkeit gewesen. Und weil die ganze nordische Nation diesem Cranz wegen seiner vielen herrlichen Schriften, welche zur Erläuterung sowohl der geistlichen als weltlichen nordischen Historie dienen, sehr verbunden ist, und ich mich oft seiner Bücher in diesem Werke bedienet habe; so kann ich nicht umhin, hieselbst von diesem großen Manne etwas weniges anzuführen: Albertus Cranz war der Gottesgelahrtheit und beyder Rechten Doctor auch Dechant der Dohmkirche zu Hamburg. Er war ein Mann von großer Gelehrsahmkeit, und nicht geringerer Tugend und Gottesfurcht. Er strafte die Sünden, welche zu seiner Zeit im Schwange giengen, mit großer Freymüthigkeit, und pflegte zu sagen, daß Gott sie einmahl durch ein Unglük strafen würde, wodurch ganz Deutschland in Verwirrung würde gesezt werden. Weil er keinen Theil an dem Hochmuthe und dem unordentlichen Leben der Geistlichkeit damahliger Zeiten haben wollte: so brachte er seine meiste Zeit in der Einsahmkeit und auf seiner Studierstube zu, wo er die bekannten Schriften ausfertigte, welche noch in aller Leuten Händen sind. Die vornehmste darunter ist eine Kirchenhistorie, unter dem Nahmen Metropolis, welche zur Erläuterung der nordischen Kirchensachen sehr dienlich ist. Ueber dieses hat er auch eine sächsische Historie unter dem Titul: Saxonia in dreyzehn Büchern, eine Historie der Wenden in vierzehn Büchern, unter der Aufschrift: Vandalia, und eine Chronike von Dännemark, Norwegen und Schweden, vom Uhrsprunge dieser Reiche an bis aufs Jahr 1504 geschrieben. Er starb den 7ten des Christmonaths 1517, welches eben das Jahr war, da Lutherus seine Reformation anfieng. Aus den Worten, welche er sich auf seinem Todbette von D. Luthern soll haben verlauten laßen, nämlich: Abi in cellam, et dic: miserere mei, Deus; läßt sich schließen, daß er dessen Unternehmen nicht gebilliget habe. Es kann aber auch seyn, daß er aus Besorgnis für Luthern also gesprochen, da er gesehen, daß sich derselbe dadurch große Ungelegenheit über den Hals ziehen würde, weil er sich der geistlichen Gewalt wiedersezte, welche damahls den höchsten Gipfel erreichet hatte. Ein solcher Mann war Albertus Cranz, dessen man sich bediente, Zwistigkeiten zwischen streitigen Nationen beyzulegen, und den man auch zum Schiedsrichter in diesem ditmarsischen Handel erwählte.

Sein Character.

Friede mit Ditmarsen. Endlich ward mit Ditmarsen ein solcher Friede geschlossen, daß das Land in seinem vorigen Stande bleiben, und den holsteinischen Herren ihr Recht vorbehalten seyn sollte, bis die Zwistigkeiten überhaupt könnten

abge-

abgethan werden. So lief dieser unglükliche ditmarische Krieg ab, und das Land behielt seine Freyheit bis zu Friedrichs des Zweyten Regierung, der es zum Gehorsahm brachte, und seit der Zeit ist es ein Theil von Holstein gewesen. Johannes. 1500.

Kurz nach diesem Kriege ward zwischen Markgraf Joachim, Churfürsten zu Brandenburg, und der dänischen Prinzeßin Elisabeth eine Heyrath geschlossen, und das Beylager ward das Jahr darauf, nämlich 1501, (g) im Brandenburgischen feyerlichst vollzogen. Der Churfürst 1501. bekam mit ihr zum Brautschatze dreyßig tausend rheinische Gulden, welche Summe damahls unter den deutschen Fürsten eine gewöhnliche Summe war, wie zuvor gemeldet worden. Gegen diese dreyßig tausend Gulden, welche ihr der König zur Aussteuer gab, muste sie auf ihr ganzes Erbrecht im Königreiche sowohl von Vater als Mutter wegen Verzicht thun. In eben dem Jahre vermählte sich auch des Königs Bruder, Herzog Friederich, mit Churfürst Joachims Schwester, Anna, aus welcher Ehe Christian der Dritte, der hernach König in Dännemark ward, gebohren wurde. Weil verschiedene dänische Herren diesen beyden Beylagern beywohneten, und daselbst die Tracht sahen, welche der sächsische, meisnische und märkische Adel hatte: so brachten sie bey ihrer Zurükkunft diese Tracht mit herein nach Dännemark. Ich kann nicht umhin, die bewegliche Klage, welche Hvitfeld hierüber führet, in Ansehung der christlichen Einfalt derselben, hier einzurücken. Seine Worte sind diese:

Anmerkung über die Pracht selbiger Zeiten.

Zu der Zeit trug kein Adelicher goldne Ketten. Dis war bles ein Vorrecht der Fürsten, Herren, Grafen und Ritter. Aber zur Zeit des Beylagers in Stendal sahe man zuerst, daß der meisnische, sächsische und märkische Adel eine Schnur um den Hals zu tragen anfieng, woran zweene oder drey goldene Ringe hiengen. Dieses wird hier angezeichnet, damit man sehen möge, in was für Ueberflus und Staat wir nun gegen die vorigen Zeiten leben. Der Adel hat sich heutiges Tages zu der Pracht erhoben, Gold und Kleinodien zu tragen, welches die großen Herren sonst nicht einmahl zu thun pflegten; und diejenigen, welche izt in solchen Pracht erzogen werden, meynen nicht anders, als daß es allezeit so gewesen. Gott erbarme sich darüber, die

(g) Chyträus setzet dieses ins Jahr 1502.

Johannes. 1501.

die Strafe dürfte vielleicht näher seyn, als wir denken. So redet Hvitfeld. Wenn aber dieser gute Mann zu unsern Zeiten gelebt hätte, da man arme Bürger in vergüldeten Carossen und mit Lakayen, deren Kleider mit Gold und Silber besezt sind, fahren siehet: so würde sein Lied aus einem viel kläglichern Tode gehen. Zu Hvitfelds Zeiten gieng der Reichshofmeister noch zu Fuße, und niemand, als wer zum königlichen Hause gehörte, fuhr in Kutschen. Ich finde in der Historie, daß Friederich der Dritte drey bis vier von den grösten Herren des Reichs Carossen geschenkt, welche damahls etwas rares waren. In einer alten noch ungedrukten Schrift (h) wird eine Historie von dieser Prinzeßin Elisabeth erzehlet, welche in gedrukten Büchern nicht gefunden wird: Nämlich, daß der Grosfürst von Rusland 1499 eine Gesandschaft nach Dännemark geschikt, und sie zur Ehe begehret habe. Ohne Zweifel hat der Prinzeßin dieser Antrag nicht gefallen. Damit aber der König den Grosfürsten durch eine gar zu freye abschlägige Antwort nicht vor den Kopf stoßen möchte; so schikte er Gesandten nach Moskau, die ihm ein Haufen Complimenten machen sollten. Als die Gesandten nach Rusland kamen und merkten, daß es gefährlich seyn würde, ihre Meynung rein heraus zu sagen, so hielten sie den Grosfürsten mit vielen höflichen Worten und Versicherungen auf; und wurden daher mit großen Ehrenbezeugungen wieder zurük geschikt: da sie aber über die rußischen Grenzen waren, so ließen sie ihm wissen, daß die Prinzeßin bereits mit einem andern verlobet worden. Wie der Grosfürst diesen Possen, welchen sie ihm spielten, aufgenommen, davon wird nichts gemeldet.

Bewegung in Schweden wegen der ditmarsischen Niederlage.

So bald die unglükliche ditmarsische Schlacht in Schweden ruchtbar ward, so rekten alle diejenigen, welche mit der Regierung misvergnügt waren, ihre Häupter in die Höhe, und Steen Sture schikte sich an, seine alten Gänge wieder zu gehen; doch stellte er sich anfänglich, als wenn er es mit dem Könige treu meynte. Er schrieb in diesem 1501 Jahre an den König, und bat: Daß er nach Schweden kommen möchte, weil das Reich seine Gegenwart zu erfordern schiene, sowohl in Absicht auf Finland, welches die Russen jährlich durch feindliche Einfälle zu verheeren fortführen, als auch in Ansehung der Klagen des gemeinen Mannes in Schweden, welchen man zu befriedigen suchen müste. Ueber dieses gab er vor, daß sich die vorigen Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Erzbischofe wiederum äußerten. Daher ersuchte er den König, daß er die Reise mit einem kleinen Gefolge, weil theure Zeit im Lande wäre, über-

(h) Manuscr. Skybiense.

übernehmen möchte. Der König lebte seinem Begehren nach, und begab sich gleich nach Schweden. Aber ehe ich ein mehrers von dieser Reise, und deren Erfolg melde, so will ich kürzlich erzehlen, was in des Königs Abwesenheit in Schweden vorgefallen, und wie die Gemüther daselbst gesinnet gewesen. Johannes. 1501.

Nachdem der König Johannes das Königreich Schweden wieder zum Gehorsahm gebracht hatte, so lebten die Schweden daselbst eine Zeitlang in Ruhe und gutem Wohlstande, weil der König, nach dem eigenen Geständnisse der schwedischen Scribenten, ein braver Herr, (i) langsahm zum Zorn, und nicht rachgierig war. Doch sties er den Steen Sture dadurch vor den Köpf, daß er ihn nöthigte, verschiedene Lehen zurük zu geben, wie ich oben gesagt habe. So gieng es auch mit dem Swante Sture und einigen andern, welche deshalb gegen die Regierung ziemlich kaltsinnig wurden. Dieses Verfahren des Königs gab zu unterschiedlichen Nachreden Anlas, ob man gleich zu des Königs Verantwortung sagen kann, daß solche Einziehung der Lehen nöthig gewesen, weil die grösten Einkünfte in den Händen etlicher weniger Herren waren, und der König wenig mehr für sich selbst hatte. Es war auch gefährlich, einen Mann von Steen Stures Gemüthsart an Macht und Reichthum gar zu sehr steigen zu laßen, und ihm dadurch gleichsahm das Schwerdt in die Hände zu geben. Aber durch dergleichen Gründe konnten die misvergnügten Herren nicht zufrieden gestellt werden. Und ob sie gleich anfänglich ihren Unwillen gegen die Regierung nicht offenbahr merken ließen; so ließen sie doch deswegen nicht nach, den König bey dem Volke heimlich zu verkleinern. Und weil unter jeder Regierung, so mild und gerecht sie auch immer seyn mag, gleichwohl eines und das andere vorfällt, das von misvergnügten Gemüthern kann getadelt werden; so konnte es ihnen freylich auch nicht an Materien fehlen, ihre Tadelsucht auszulaßen. Ein königlicher Amtmann zu Oerebroe, mit Nahmen Jens Falster, hatte einen gewissen Mann, Nahmens Harald Pletting, welcher vorhin Steen Stures Vogt gewesen, hinrichten lassen, und ein andrer königlicher Bedienter, mit Nahmen Anders, hatte es mit einigen andern eben so gemacht. Hievon nahmen jene Anlas, den gemeinen Mann zum Haß gegen den König zu bewegen. Ob man nun wohl nicht sagen kann, ob diese Leute schuldig gewesen, oder nicht, und hingegen glaublich ist, daß der König nichts davon gewust, so war es doch leicht, solches den Bauren verhaßt vorzutragen, und ihnen einzubilden,

Schwedens Beschaffenheit vor seinem Abfall.

(i) Pufendorf. Hist. Suec. p. 267.

Johannes. 1501.

den, daß es des Königs Befehl wäre, und daß man mehr dergleichen harte Dinge besorgen müste. Doch bestand das Misvergnügen eine Zeitlang nur in Murren und Klagen. Da aber die Zeitung von der großen Niederlage in Ditmarsen einlief, so brach das Feuer, so bis dahin noch in der Asche verborgen gelegen, hervor; die Schweden fiengen an, sich öffentlich über die Regierung zu beschweren. So sahe es aus, als der König zum drittenmahl, und zwar auf Steen Stures Verlangen, nach Schweden kam.

Der König kommt nach Schweden.

Gleich mit dem Anfange des 1501 Jahres begab er sich nebst der Königin Christina auf die Reise, und hatte nur ein kleines Gefolge mit sich, um den Schweden nicht lästig zu fallen. Steen Sture, nebst etlichen andern Schwedischen von Adel, stellten sich bey seiner Ankunft an, als wenn sie sehr froh darüber wären, sie empfiengen ihn an den Grenzen, und geleiteten ihn hinein ins Land. Da er bis Schwarzensee gekommen war, ward er von einigen Schweden gewarnet, daß Steen Sture böse Anschläge gegen ihn hätte, und daß er heimlich drey tausend Bauren befehliget, welche ihm bewafnet entgegen kommen, und unter dem Schein, ihre Klagen vorzustellen, den König gefangen nehmen oder umbringen sollten. Ob Steen Sture solchen Anschlag wirklich vorgehabt, oder ob ihm solches von seinen Feinden angedichtet worden, kann ich nicht für gewiß sagen. (k) So viel ist gewis, der König ward sehr bestürzt darüber. Er stellte sich daher an, als ob er wieder nach Dännemark zurük reisen wollte, und befahl zu dem Ende, Schlitten herbey zu schaffen, welches auch geschahe. Hierauf lies Steen Sture den Bauren, welchen zu erscheinen war anbefohlen worden, Gegenbefehl ertheilen, worauf ein jeder wieder zu den Seinigen reisete. Als nun der König meynte, daß durch solche Gegenbefehle die Anschläge, welche wieder ihn möchten geschmiedet gewesen seyn, rükgängig worden wären; so begab er sich des Nachts mit der Post auf die Reise nach Stokholm. Steen Sture folgte ihm ein Stük Weges bis nahe vor Stokholm. Da ihn aber der König mit ungnädigen Augen ansahe, reisete er, ohne Uhrlaub zu nehmen, zurük.

Misverstand zwischen dem Könige und Steen Sture.

Reichstag zu Stokholm.

So bald als der König nach Stokholm gekommen war, so lies er einen Reichstag ausschreiben. Auf demselben gab er den Argwohn zu erkennen, den er gegen Steen Sture hätte, und erbot sich, des Volkes Klagen zu hören, und sich selbst dem Urtheile zu unterwerfen, wenn man ihn

(k) Jacob Uhlefeld sagt: Daß zehn tausend schwedische Soldaten auf den König gelauret.

ihn überführen könnte, daß er etwas wieder des Volkes und Landes Freyheiten, Gesetze und Gewohnheiten gethan hätte. Dieses war alles, was Unterthanen von ihrem Könige verlangen konnten. Der Rath meynete hierauf, daß Steen Sture müste vorgeladen und verhöret werden. Der König bewilligte solches auch und gab ihm frey Geleite. Aber dieses Geleite wäre eben nicht nöthig gewesen; denn Steen Sture fand sich zugleich mit Henning Gad, Swante Sture, Enud Alffen und Bent Ryming, nebst sieben hundert wohlbewafneten Soldaten auf dem Reichstage ein. Daselbst fieng er nun an sich zu beschwehren, wie fälschlich er von seinen Feinden wäre angegeben worden. Er gestand, daß er den König auf dem Wege ohne Erlaubnis verlaßen hätte; aber er gab die Uhrsache zu erkennen, weswegen es geschehen, nämlich, weil er sich vor des Königs Zorn gefürchtet, und daher gesuchet hätte, in Sicherheit zu kommen, bis er seine Unschuld beweisen könnte. Als er darauf erinnert wurde, vorzutragen, was er oder andere für Beschuldigungen gegen den König hätten, worinn man sagen könnte, daß der König den schwedischen Gesetzen und Privilegien entgegen gehandelt; so stellte er sich an, als ob er ungerne daran wollte. Endlich brach er doch mit den alten Klagen los: Daß der König die Reichsschlösser und Lehen an verschiedene Fremde übertragen; ingleichen, daß des Königs Lehnsmann auf Oerebroe, nämlich Jens Falster, den vorbenannten Harald Pletting hätte hängen lassen. Diese Beschuldigungen waren leicht zu wiederlegen, weil der König nach des Raths eigener Bewilligung zu dem ersteren berechtiget war, und an dem lezteren keine Schuld hatte.

Johannes. 1501.

Ob der König auf dergleichen Beschuldigungen geantwortet, kann ich nicht sagen. So viel siehet man, daß der Argwohn des Königs gegen den Steen Sture täglich zugenommen, und daß er seinen Reden nicht getrauet. Auf des ganzen Raths Treue sezte er auch kein Vertrauen mehr, sondern hielt sich stets mit seinem Volke auf dem Schlosse auf, und wenn jemand von den verdächtigen Herren mit ihm reden wollte, so musten sie erst Geißeln stellen. So stunden die Sachen sechs Wochen zwischen der Stadt und dem Hofe, so, daß der König weder selbst in die Stadt kam, noch jemanden ohne Bürgschaft aufs Schlos kommen lies. Die Königin wollte einsmahls in die Kirche gehen; es ward ihr aber gesagt, daß sie besser thäte, auf dem Schlosse zu bleiben. Dieses gieng ihr, weil sie eine besonders gottesfürchtige Dame war, so tief zu Herzen, daß sie zu weinen anfieng; daher ihr der König endlich Erlaubnis dazu gab, jedoch mit dem Bedinge: Daß sie, wenn sie zu-

Das Misverständnis nimmt mehr und mehr zu.

Johannes. 1501. rük käme, niemanden aus der Stadt mit auf das Schlos bringen sollte. Da die Messe vollendet war, und sie wieder zurük gehen wollte, so stellte sich Steen Sture und Swante Nielsen Sture ein, um ihre Aufwartung zu machen, und sie auf das Schlos zu begleiten. Als sie aber sahen, daß man die Stücken gegen sie richtete, so änderten sie ihren Vorsaz. Wie Steen Sture merkte, daß er dem Könige den Argwohn, welchen er gegen ihn gefasset hatte, nicht benehmen konnte, sondern derselbe darinn immer mehr und mehr gestärket wurde; so verlies er endlich Stokholm, und schrieb einen Landtag nach Wadstena aus, wo er nebst den übrigen versammleten Herren dem Könige den Eyd der Treue aufsagte, und hiervon folgende Ursachen bekannt machte: Daß der calmarsche Vertrag nicht gehalten; die Zwistigkeiten wegen Gothland nicht abgethan; die Reichslehne und Schlösser an Fremde überlassen würden, welche den Einwohnern des Landes übel begegneten; daß die Einkünfte des Königreichs Schweden nach Dännemark gebracht würden; daß keine gute Münze geschlagen würde; daß die schwedischen Fahnen, welche bey der rothen Brücke erobert worden, dem schwedischen Volke zum Spott in einer Kirche zu Copenhagen aufgehängt worden; und endlich, daß die Stände zu verschiedenen fruchtlosen Reichstagen verschrieben worden, womit man sie nur zu plagen und in den Schlaf zu wiegen gesuchet. Aber alle diese Beschwehrden wollten keinen Beyfall finden. Denn hatte der König einige von den Reichslehnen an andere, als Schweden, übertragen, so war dieses eine Sache, welche die Stände selbst zugestanden hatten, und allem Vermuthen nach waren hingegen wohl eben so viele Schweden entweder in Dännemark oder Norwegen befördert worden. Daß des Königs Amtleute mit einigen Schweden hart verfahren, davon werden in der ganzen Zeit nur zwey Exempel angeführet, wobey man doch nicht beweisen konnte, daß solches mit des Königs Wissen geschehen. Was das Münzwesen anlanget, so finde ich nicht, daß darüber geklagt worden, ohne auf diesem Reichstage, wo sich der König erbot, alles zu ändern, wodurch sich die Schweden beschwehrt befänden. Da nun Steen Sture dahin gefordert war, um des Volks Beschwehrden vorzustellen; so hatte er sich auch eingefunden, aber, wie gesagt, mit sieben hundert bewafneten Soldaten, welches dem Könige nicht anders als verdächtig seyn, und den Reichstag fruchtlos machen muste.

Steen Sture nebst seinem Anhange sagen dem Könige die Treue auf.

Da der König von dieser Empörung Nachricht bekam, so verlies er Schweden, und begab sich wieder nach Dännemark; da er aber unterweges erfuhr, daß ein schwedischer Herr, mit Nahmen Steen Christensen,

stensen, einen von seinen Amtleuten sehr misgehandelt hatte, so kehrte er wieder um, und versammlete den schwedischen Reichsrath zu Stokholm, wo dieser Steen Christensen zu erscheinen, und wegen seiner Uebelthat sich zu verantworten befehliget wurde. Allein, weil er ein böses Gewissen hatte, so lies er sich nicht sehen. In dieser Versammlung verglich sich der König mit dem schwedischen Rathe, und es ward beschlossen, daß aller Misverstand beygeleget, und blos Steen Christensens Sache des Königs Untersuchung vorbehalten bleiben sollte. Nach diesem geschlossenen Vergleich sezte der König seine Reise mit drey Schiffen nach Dännemark fort, und hinterlies die Königin auf dem Schlosse unter einer Bedeckung von tausend Mann, (l) sowohl Dänen als Schweden, auf welche er sich am meisten verlassen konnte. Er nahm auch aufs neue den Eyd der Treue von den Bürgern zu Stokholm, und versprach bald wieder zu kommen.

Johannes. 1501.

Vergleich zu Stokholm geschlossen.

Aber der König hatte kaum den Rücken gewandt, so war das ganze Land in aufrührischer Bewegung. Henning Gad, erwählter Bischof zu Linköping, ein geschworner Feind der Dänen, lies, um das gemeine Volk gegen die Regierung desto mehr aufzuwiegeln, das Gerüchte aussprengen, daß ein rußischer Gesandter auf dem Rathhause zu Stokholm öffentlich gestanden, daß der König Johannes versprochen hätte, an den Czaar von Moscau einen Theil von Finland abzutreten. Dieses hieß Oel ins Feuer gegossen, indem das Volk willig war alles zu glauben: sie griffen daher gleich zum Gewehr, und rükten zuerst vor das Schlos Oerebroe, welches der Königin Leibgedinge war. Bey Eroberung dieses Schlosses bekamen sie oberwehnten Jens Falster in die Hände, welcher gefangen, nach Arboga geführet, und daselbst von den Anverwandten des hingerichteten Harald Plettings in Stücken zerhauen wurde. Der König schrieb darauf an Steen Sturen und den Reichsrath, daß sie das Gewehr niederlegen sollten, und erbot sich, ihnen in allem zu willfahren, was sie mit Billigkeit verlangen könnten. Er versprach auch, daß er die fremden Amtleute, worüber sie sich beschwehrten, abschaffen wollte, ob sie gleich mit ausdrüklicher Bewilligung und Zulassung des schwedischen Reichsraths wären eingesezt worden. Aber das Feuer hatte bereits so sehr überhand genommen, daß es nicht mehr konnte gedämpft werden, und der Aufruhr im Lande war allgemein; doch hielten annoch verschiedene vornehme Herren des Königs Parthey, insonderheit der Erzbischof zu Upsal. Denn ob er es gleich mit des Königs Feinden zu halten schien, so war er doch im Herzen sein Freund;

Neuer Aufruhr.

(l) Chyträus im 5ten Buche sagt zwey tausend.

Johannes. 1501. er hatte sich aber von dem Könige die Freyheit ausgebeten, sich zu verstellen, weil er sonst befürchtete, von Steen Stures Parthey überfallen zu werden.

Nach der Eroberung des Schlosses Oerebroe rükte Steen Sture und Swante Nielssen Sture vor die Stadt Stokholm, und belagerten selbige auf beyden Seiten. Als die Stadt etliche Tage belagert war, so kamen die Bürgermeister und der Stadtrath ins Lager, um einen Frieden zu bewirken. Indem sie außerhalb der Stadt waren, ließen einige (die schwedischen Scribenten sagen, daß es des Königs Volk gewesen; aber die Dänen werfen die Schuld auf Steen Stures Anhänger) in der Stadt Feuer anlegen, welches alles in Verwirrung brachte. Etliche Bürger bedienten sich dieses Lermens, und erbrachen die Thore der Stadt mit Gewalt, um die Aufrührischen herein zu laßen; welches zu erkennen giebt, daß das Feuer von den Freunden der Aufrührer angeleget worden. Nachdem also die Stadt eingenommen worden, so belagerten sie das Schlos, worinn sich die Königin befand; weil aber dasselbe mit einer guten Besatzung versehen war, so währete die Belagerung acht Monathe. Und weil der König unterdessen mit seiner Tochter Beylager zu thun hatte, so wird es ihm übel ausgeleget, daß er nicht alle Dinge bey Seite gesezt, um das Schlos je eher je lieber zu entsetzen, und seine Gemahlin zu retten. Aber so ward nicht nur die Zahl der Aufrührer in Schweden vermehret, sondern Steen Sture verleitete auch durch Hülfe eines norwegischen Herrn, Nahmens Cnud Alfsen, welcher in Schweden verheyrathet war, die Normänner zum Abfall. Dieser Cnud Alfsen brachte, weil er in Norwegen ein ansehnlicher Herr und Hauptmann zu Aggerhuus war, das ganze Land in Unruhe, weshalb der König, als er hiervon Nachricht bekam, in aller Eile den Bischof von Rotschild, Johann Ibsen, und Henrich Krummedige, mit einer Flotte nach Opslo schikte, die Normänner zu beruhigen, und wieder unter den Gehorsahm der Krone zu bringen. So bald als diese ankamen, ließen sie Cnud Alfsen zu sich an Boort fordern, um mit ihm zu sprechen. Er begab sich auch nach gegebenem Geleite dahin. Aber es entstand zwischen ihm und den Dänen auf den Schiffen ein Streit, und zwar, wie Hvitfeld sagt, wegen einiger Privatsachen, und in diesem Streite ward Cnud Alfsen todgeschlagen.

Die Stadt Stokholm und Schlos Indem dieses vorgieng, ward die Belagerung des stokholmischen Schlosses mit großem Eifer fortgesetzet; weil aber kein Entsaz ankam, so begunte es an Lebensmitteln zu mangeln, und unter der Besatzung rissen

Krank-

Krankheiten ein, so daß von tausend Mann, woraus anfänglich die Besatzung bestand, zulezt kaum achtzig übrig blieben; daher sich die Königin nach einer achtmonathlichen Belagerung genöthiget fand, das Schlos den 27ten Merz des folgenden Jahres (m) zu übergeben, und sich auszubedingen, daß sie nach dem Kloster Wadstena möchte gebracht werden, welches auch geschahe.

Johannes. 1501.

wird von den Schweden erobert.

Also ward endlich das Schlos Stokholm auf folgende Bedingungen eingenommen: Die Königin Christina sollte sich mit ihren Priestern und ordentlichen Bedienten, nebst allem, was ihrer eigenen Person allein zugehörte, in das Kloster zu den grauen Brüdern begeben, wo sie so lange bleiben sollte, bis man überlegen könnte, wie sie auf das bequemste, entweder zu Wasser oder zu Lande, wieder nach Dännemark könnte geführet werden. Aber sie verlangte, nach dem Kloster zu Wadstena gebracht zu werden, wie schon gesagt ist. Das dänische und schwedische Volk, das von der Besatzung noch übrig war, sollte sich auch mit seiner Geräthschaft an einen gewissen Ort begeben, bis man beschlüßen könnte, was weiter damit sollte vorgenommen werden. Die Stücken, das Pulver, Bley und was dem Könige und der Krone sonst zugehörte, sollten auf dem Schlosse bleiben, und die Soldaten sollten schwöhren, nichts davon mit sich zu nehmen. Die schwedischen Herren, welche auf dem Schlosse gewesen, sollten ihre Güter und ihr Eigenthum behalten. Endlich begab sich der König mit einer Flotte nach Schweden, um das Schlos zu entsetzen; aber er kam erstlich an, als sich das Schlos bereits ergeben hatte. Bey dieser Nachricht ward ihm übel zu Muthe. Er fertigte deswegen alsobald einen Courier an den Reichsrath ab mit Befehlen, so die Königin betrafen: Allein Steen Sture wollte den Courier nicht in die Stadt laßen; daher der König zurük reisete, unter der Bedrohung, bald wieder zu kommen. Darauf brach das Unglük und das Verderben zwischen beyden Reichen mit Macht aus. Denn weil der König merkte, daß er durch Sanftmuth nichts ausrichten konnte, so suchte er sein Recht durchs Schwerdt zu behaupten; und weil er wohl wuste, daß Steen Sture seit einigen Jahren mit etlichen Hanseestädten im Bunde gestanden, und dieses Bündnis die Schweden in ihrer Rebellion nicht wenig stärkte, so suchte er 1502 sich mit diesen Städten in Unterhandlungen einzulaßen, um sie von der schwedischen Allianz abzuziehen. Er lies daher den Bischof Jens Andersen von Odensee nach Lübek gehen, um sich daselbst über das Verhalten der Schweden zu beschwehren, und sowohl Lübek

1502.

Zwistigkeit mit Lübek, den Handel nach Schweden betreffend.

(m) Chyträus sagt, es sey gegen das Ende des Monaths May geschehen.

Johannes. 1502. bek als andere Hanseestädte zu ersuchen, seinen rebellischen Unterthanen keine Zufuhre zu thun. Diese guten Worte wurden mit der Drohung verknüpft: Daß, wenn die Städte, des Königs Ermahnungen ungeachtet, fortfahren würden, die Schweden zu unterstützen; so würde er ihnen als seinen Feinden begegnen müssen. Der Rath in Lübek antwortete darauf: Daß es ihnen leid thäte, daß der König solche Verdrüslichkeiten in Schweden hätte. Sie bezeugten auch, daß es ihr Vorsaz nicht wäre, des Königs Feinde zu unterstützen. Aber ihren wichtigen Handel nach Schweden könnten sie nicht aufgeben, weil sie viele Schulden daselbst ausstehen hätten, welche dieses Reich zu ihrem unersezlichen Schaden einziehen könnte. Ja sie hätten auch daselbst allenthalben ihre Gevollmächtigte wohnen, welche, wie sie besorgten, von den Schweden Gewalt leiden möchten, woferne man mit ihnen brechen, und ablaßen wollte, ihnen Lebensmittel zuzuführen; daher bäten sie, ihnen die Freyheit zu laßen, vor wie nach, auf Schweden Handlung zu treiben. Eben diese Antwort, welche man des Königs Johannes Gesandten gab, erhielt auch der Ambassadeur des König Jacobs des Vierten von Schottland, den er nach Lübek geschikt hatte.

Es bricht zum Kriege aus. Weil also der König sahe, daß er durch freundliche Unterhandlungen nichts ausrichten konnte, so lies er seine Flotte in die Ostsee auslaufen, mit Befehl, nicht nur schwedische Schiffe, sondern auch die Schiffe der Städte, welche Schweden Zufuhre thun wollten, wegzunehmen. Die erste Ausführung dieses Befehls geschahe an einem lübekischen Schiffe, welches von Riga kam; und weil man fand, daß es schwedische Güter aufhatte: so ward es zu Copenhagen aufgebracht und für eine gute Prise erklaret. Hierauf griffen die Lübeker zu den Waffen, ließen eine ziemliche Flotte ausrüsten, und droheten, dasjenige mit Gewalt wieder zu nehmen, was ihnen mit Gewalt geraubet worden. Herzog Friederich, des Königs Bruder, nahm sich zwar vor, an einem Vergleiche zu arbeiten; aber die Mühe war vergebens, weil sich die Lübeker nicht darzu bequemen wollten, wenn ihnen nicht die Schiffahrt auf Schweden freygelassen würde, und der König ihnen nicht ihre Privilegien und Freyheiten in Dännemark und Norwegen ungekränkt laßen, und die Schiffe, welche ihnen genommen worden, wieder frey geben würde. Daher lies der König alle Lübeker, wie auch ihre Güter, wo sie nur in Dännemark und Norwegen gefunden wurden, anhalten und einziehen. Der König von Schottland, Jacob, lies ebenfalls allen Städten ankündigen, daß er alle diejenigen für seine Feinde hielte, welche wieder das Verbot, das seiner

seiner Mutter Bruder, König Johannes, ergehen laßen, Schweden mit Zufuhre versorgen würden. Aber die Lübeker ließen sich dadurch nicht schrecken, sondern blieben bey ihrem Entschlus, den Krieg fortzusetzen, und waren auch so glüklich, daß sie noch in eben dem Jahre den neunzehnten des Christmonaths eine Menge dänische Schiffe eroberten. Johannes. 1502.

Der König hatte dazumahl viele Wiederwärtigkeiten zu bestreiten: Ganz Schweden war aufrührisch, die Hanseestädte, welche zur See reich und mächtig waren, rüsteten sich wieder ihn, und Norwegen war bis Bahuus von ihm abgefallen. Ich habe zuvor gemeldet, wie ein norwegischer Herr, Cnud Alffen, auf Steen Stures Antrieb viele Normänner zur Rebellion gereizet. Ich habe auch angemerkt, wie dieser Mann auf einem dänischen Schiffe erschlagen worden. Aufstand in Norwegen. Diese That veranlaßte mancherley Urtheile, weil er ein Mann von großen Verdiendiensten und Ansehen in Norwegen war, und man ihm sicheres Geleite versprochen hatte. Diesen Mord zu beschönigen, lies man anfänglich aussprengen, daß gedachter Cnud Alffen, (n) nachdem er mit den Gesandten ziemlich lange auf dem Schiffe getrunken, und darüber ganz berauscht worden, wie er vom Schiffe herab steigen wollen, rüklings herunter ins Booth gefallen, und von diesem Falle gestorben sey. Weil aber diese Erzehlung bey niemand Glauben fand, so grif man zu einem andern Mittel, die That zu entschuldigen, und sezte eine Commißion von etlichen gesezkundigen Männern in Norwegen nieder, nämlich Erich Erichsen, Amtmann in Opslo, Thormod Jonsen, Amtmann in Thönsberg, nebst einigen andern, von welchen Cnud Alffen verurtheilet ward, daß er wegen verschiedener Mishandlungen, deren er überwiesen worden, (o) sein sicher Geleite verbrochen habe.

Aber dieses Urtheil diente mehr dazu, solche Nachrede, welche auf den dänischen Gevollmächtigten haftete, zu vermehren, als zu unterdrükken. Und Cnud Alffens Tod stillte bey weitem die Unruhen nicht, welche sich in Norwegen äußerten, sondern brachte vielmehr fast den ganzen norwegischen Reichsrath zum Abfall. Daher beschlos der König, alle seine Kräfte anzuwenden, dieses Reich wieder zum Gehorsahm zu bringen, und hielt zu dem Ende bey seinem Bruder, Herzog Friederich, um Hülfe an, versprach ihm auch die Hälfte von Norwegen, wenn er die

(n) Chyträus hält dafür, daß er bey einer Zänkerey todgeschlagen worden: Vbi rixis animi vtrimque exacerbati essent, Canutus a Danis trucidatus est.

(o) Vid. Sentent. lat. Opslo die Aegydii 1502 apud Hvitfeld p. 1042.

Johannes. 1502.

die halben Unkosten des Krieges tragen wollte. Aber der Herzog, dessen Macht neulich in dem ditmarsischen Kriege so sehr war geschwächet worden, entschuldigte sich schriftlich beym Könige, und erklärte sich, daß er sich mit seinem Theile von den Fürstenthümern begnügen laßen wollte. Wenn er sich aber ja in den norwegischen Krieg einlaßen sollte, so könnte es auf keine andere Weise geschehen, als wenn ihm der König die Hälfte von den Einkünften, welche er in zehn Jahren aus Norwegen gehoben, zustehen wollte. (p) Dergleichen Bedingungen dünkten aber dem Könige unerträglich zu seyn. Er hielt daher beym Herzoge weiter um keine Hülfe an, und beschlos, durch seine eigene Macht Norwegen wieder zum Gehorsahm zu bringen; und weil er an seinem Sohne, Herzog Christian, eine große Tapferkeit und Hurtigkeit verspürete, so schikte er denselben mit einer ansehnlichen Armee nach Norwegen. Weil aber der Prinz damahls noch jung und nur erst in seinem zwanzigsten Jahre war, so schrieb der König an den Bischof Carl zu Hammer, und ersuchte ihn, dem jungen Herrn mit Rath und That an die Hand zu gehen, befahl auch seinem Sohn, dem Rathe dieses Bischofs in allen seinen Unternehmungen zu folgen, weil seine Treue ihm bekannt wäre. So bald als der Herzog nach Norwegen gekommen war, machten ihm der Adel und die Ritterschaft ihre Aufwartung. Der Bischof Carl fand sich auch ein, und bot seine Dienste an. Der Herzog stellte sich, als wenn ihm seine Ankunft sehr lieb wäre; aber er bediente sich nicht nur seines Raths nicht, sondern er überlieferte ihm auch seines Vaters Brief nicht, vielleicht, weil er sich selbst rathen, und nicht hofmeistern laßen wollte. Er lies seine Armee gleich mit norwegischen Völkern verstärken, und überfiel die Aufrührer nicht weit von Opslo. Ich finde in der Historie nicht, wie gros die Anzahl der Misvergnügten, vielweniger, ob Leute von Stand und Ansehen darunter gewesen. Ich sehe nur, daß sie von einem gewissen Herlof Hyddefad angeführet worden, von dessen Stand und Beschaffenheit die Historie nichts meldet, so, daß man nicht weis, ob er von Adel gewesen oder nicht. Ueber diesen Herlof Hyddefad nun erhielt der Herzog den Sieg, bekam ihn selbst gefangen und zerstreuete seinen Anhang. Den gefangenen Anführer überlieferte er an Cnud Gyldenstierne und andere, und lies ihnen sagen, daß, wenn er entwischte, so sollten sie für ihn büßen, welches veruhrsachte, daß sie diesen Gefangenen mit großem Fleiße bewachten, weil sie sich vor dem Herzoge fürchteten, von welchem sie wusten, daß er von Natur sehr zornig wäre. Nach

Herzog Christian wird mit einer Armee nach Norwegen geschikt.

Herlof Hyddefad wird gefangen.

(p) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

Nach gedämpftem Aufruhr ward Herlof Hyddefad peinlich verhöret, und gab viele an, auf welche man vorhin keinen Verdacht gehabt, so, daß man meynet, daß sein Angeben entweder aus Bosheit, oder um der Pein zu entgehen, geschehen sey. Der Herzog, welcher keinem Gnade erwies, lies ihm zuerst den Proces machen, und außen vor dem Schlosse aufs Rad legen. Darnach lies er einen Haufen norwegische Herren hinrichten, und machte in den Adel dieses Reichs ein solches Loch, daß Hvitfeld sagt, es wäre annoch kenntlich. Der gröste Beweis, daß viele Unschuldige falsch angegeben worden, war die Beschuldigung, welche auch wieder den Bischof Carl von Hammer ergieng. Weil dieser für einen der getreuesten Diener des Königs gehalten ward: so konnte ihn natürlicher Weise niemand im Verdacht haben, daß er es mit den Aufrührischen gehalten. Aber ungeachtet des großen Ansehens, worinn dieser Prälat wegen seiner Treue stand, lies ihn doch der Prinz auf die geschehene Angebung in Verhaft nehmen. Was sonst dieser Bischof für Schiksahle gehabt, und wie es ihm in seinem Gefängnis ergangen, solches soll in Christians des Zweyten Historie gezeiget werden, wohin es eigentlich gehöret. Nachdem also der Herzog Norwegen wieder zum Gehorsahm gebracht, und gezwungen hatte, zu schwören, daß sie nimmermehr einigen Aufruhr wieder den König oder seine Nachkommen unternehmen wollten; so begab er sich mit seiner Armee nach Schweden, und belagerte Elsburg und Oeresteen in Westgothland. Erich Erichsen, welcher in dieser Landschaft Befehlshaber war, verlies die Schlösser gleich, entweder, weil er sich nicht stark genug befand, Wiederstand zu thun, oder weil er sich wieder den König nicht wollte gebrauchen laßen, an welchen er einmahl den Eyd der Treue abgeleget hatte. Aber diese seine Treue kam ihm sehr theuer zu stehen; denn er ward hernach von den schwedischen Bauren jämmerlich ermordet. Die zurükgebliebne Besatzung auf den Schlössern erbot sich gleich, sich mit der Bedingung an den Herzog zu ergeben, daß sie ihr Leben und Güter behalten möchten. Aber dieser junge streitbahre Held wollte von keiner Uebergabe wissen oder hören, ohne auf Gnade und Ungnade. Weil ihnen nun sein strenges Wesen bekannt war, so ließen sie insgemein den Steen Sture die Gefahr wissen, worinn sie schwebten, und ihn um geschwinden Entsaz ersuchen.

Johannes. 1502.

Hinrichtung des norwegischen Adels.

Herzog Christians Verrichtungen in Schweden.

Steen Sture versäumte keine Zeit, sondern brachte in der Eil einen Haufen, sowohl Reuterey als Fusvolk, zusammen, welche er unter Anführung des Aage Johansen, welcher in Ostgothland Amtmann war,

Johannes. 1502.

nach Westgothland schikte. Dieser Aage Johansen kam früh des Morgens vor Tage unter Begünstigung eines starken Nebels ans dänische Lager, ehe die Dänen von seiner Ankunft Nachricht bekamen. Und weil alles im Lager stille war, und die Soldaten gegen den Morgen im besten Schlafe lagen: so fanden sich einige, welche riethen, daß der schwedische General den Feind heimlich überfallen sollte. Aber dieser edelmüthige Herr wollte nicht verrätherisch handeln, sondern befahl seinem Trompeter, Lärm zu blasen, und als sich derselbe wegerte dieses zu thun, indem er es für eine Thorheit hielt, den Feind zu warnen, so ward der General zornig, und sagte: **Blase, oder ich schieße dir den ersten Pfeil in den Leib; denn es gezient sich nicht, einen königlichen Prinzen und so manchen braven Held zu überrumpeln, sondern man muß ehrlich mit ihnen fechten.** Man siehet hieraus, daß es damahls im Norden noch für ein Laster gehalten worden, den Feind heimlich anzufallen. Ja man findet, daß der, welcher jemanden des Nachts überfiel, in alten Zeiten nach dem nordischen Gesetze für unehrlich (ubode) gehalten worden, wie man aus der Rede des nordischen Grafen Erlings abnehmen kann. Also muste dem Befehl des Generals nachgelebet, und mit der Trompete das Zeichen zum Treffen gegeben werden. Die Schweden griffen gleich das dänische Lager an, warfen die Gezelte über den Haufen, und hieben viele nieder, ehe sie sich aus dem Schlafe ermunterten. **Otto Rud** war Anführer des dänischen Fußvolks, und **Andreas Bilde** von der Artillerie, welche man damahls Arkeliemeister nennete. Diese beyden Herren lagen selbige Nacht in einem Gezelte beysammen. Da aber Aage Johansen mit einem Haufen Reuter vor das Gezelt kam, so eilete Andreas Bilde fort, um seine Artillerie zu suchen, und lies den Otto Rud allein, um sich gegen die Feinde zu wehren, so gut er konnte. Doch kamen gedachtem Rud in der Geschwindigkeit andere zu Hülfe, so, daß der Feind zurücke weichen, und das Gezelt unbeschädiget laßen muste. Da nun das dänische Lager in der äußersten Verwirrung war, und niemand wuste, was er thun, oder wo er gegen den Feind angehen sollte; so richtete ein Fähndrich mitten im Lager seine Fahne in die Höhe, und lies die Trommeln rühren, um zu erkennen zu geben, daß sich alle Dänen unter diese Fahne stellen sollten. Dieses geschahe auch; die Dänen liefen alle zu derselbigen Fahne, welche mitten in dem Lager aufgestekt war, da sie denn mit solcher Tapferkeit auf die Schweden losgien-

Schlacht in Westgothland.

Der Herzog sieget.

losgiengen, daß dieselben zulezt mit Verlust ihres Hauptpanniers und vieles Volks die Flucht nehmen musten. Johannes. 1502.

Herzog Christian hatte des Tages vorher, ehe diese Schlacht geschahe, Elsburg und Oeresteen erobert. Diese beyden Schlösser lies er in Brand stecken und in die Asche legen, worauf er mit seiner Armee in Ostgothland rükte, wo er etliche Dörfer und Landgüter abbrannte. Und nachdem er alle diese Dinge glüklich verrichtet, zog er sich herunter nach Schonen. Nach der Schlacht bey Elsburg entstand eine große Zwietracht zwischen Otto Rud und Andreas Bilde. Der erste grif den leztern mit harten Worten an, und beschuldigte ihn, daß er sich verstekket, als das Gezelt von den Schweden angefallen worden. Hingegen blieb ihm Andreas Bilde nichts schuldig, absonderlich, weil er meynte, daß er hierinn seiner Pflicht nachgelebet hätte, weil an der Erhaltung der ganzen Artillerie mehr gelegen gewesen, als an Otto Ruds Gezelte. Dieser Zwiespalt veruhrsachte unter der Armee große Zerrüttungen, und weil sie alle beyde brave und ansehnliche Männer waren, so bemüheten sich viele, sie in der Güte zu vergleichen. Aber die Hitze war auf beyden Seiten so groß, daß alle Mühe vergeblich war. Und so muste die Sache endlich vor den König kommen, welcher den Andreas Bilde nicht allein für unschuldig erkannte; sondern auch den Ausspruch that, daß er sich kluglich verhalten hätte: weil ein jeder alles verlassen müste, um sein Amt, das ihm anbefohlen sey, in Acht zu nehmen.

Zwietracht zwischen Otto Rud und Andreas Bilde.

Dieses Urtheil war ein desto größeres Merkmahl von des Königs Gerechtigkeit, weil er den Otto Rud vor allen andern Ministern liebte, als der nicht nur ein tüchtiger Kriegsmann und getreuer Diener, sondern auch im Umgange sehr gefällig war, so, daß der König oft mit ihm, und er wieder mit dem Könige, zu scherzen pflegte. Unter andern scherzhaften Reden, welche zwischen ihnen vorgefallen, erzählet man, daß, als der König einsmahls in einer Geschichte vom Könige Arthur gelesen, daß derselbe viele Helden an seinem Hofe gehabt, so sagte er zu Otto Rud, Herr Ivent und Herr Gaudian sind, wie ich in diesem Buche finde, berühmte Ritter gewesen. Solche Ritter findet man itzo nicht mehr. Worauf Rud antwortete: Wenn es viel solche Könige gäbe als König Arthur gewesen, so würden sich auch viele solche Ritter, als Herr Ivent und Herr Gaudian, finden.

Otto Ruds Character und Historie.

Sonst war Otto Rud Amtmann über Wigen in Norwegen. Die Provinz nahmen die Schweden in diesem Kriege sehr mit und legten eine Festung, Olsburg genannt, darinn an. Otto Rud sazte sich

Johannes. 1502. vor, ihnen diese Festung aus den Händen zu reißen; und daher nahm er, seinen Vorsaz auszuführen, an einem Weihnachtabend seine Zeit wahr, weil er wuste, daß die Besatzung nach Gewohnheit des nordischen Volks denselben Weihnachtabend mit Trinken feyern würde; daher befahl er dem Volke, welches zu Bahuus zur Besatzung lag, daß sie, weil viel Schnee gefallen, und die Erde ganz weis war, weiße Hemder anziehen und ihm folgen sollten: In solcher Tracht kamen sie des Nachts unvermerkt vor Olsburg. Otto Rud gab gleich Ordre, die Mauern zu besteigen, welches auch mit solcher Hurtigkeit und Stille geschahe, daß sie hinein in das Schlos kamen, ehe jemand ihre Ankunft merkte. Hierauf gieng man auf die bezechten Schweden los, welche man vor der Faust niederhieb.

Der Schloshauptmann entkam zwar in diesem Lermen auf einen Thurm, und suchte sich von da herab mit Steinen zu wehren; aber endlich muste er sich doch ergeben. Dem Könige gefiel dieses Unternehmen so wohl, daß er dem Otto Rud Olsburg zum ewigen Eigenthume schenkte. Hernach ward er mit Oeland belehnet, und da er endlich nach Gewohnheit der damahligen Zeiten nach Jerusalem reisen wollte, ward er unterweges krank, und starb zu Landsberg, nicht weit von Augspurg. Er gehört unter die berühmtesten Männer, welche unter des Königs Johannes Regierung lebten.

Der Hofmeister Laxmand wird ermordet.

Von einheimischen Sachen, die sich in diesem 1502 Jahre zugetragen, ist die Mordthat merklich, welche an dem Reichshofmeister, Paul Laxmand geschahe. Dieser Laxmand war einer von den ansehnlichsten und reichsten Herren in Dännemark. Von seinen Landgütern giebt Hvitfeld ein Verzeichnis: Er besas Sandhold und Nielstrup in Fühnen, Aßerboe in Seeland, Vallen, wovon er sich eigentlich Herr schrieb, in Halland, und Angerup in Schonen; außer diesem hatte er neunhundert Bauerhöfe und vierzehn Mühlen, Pfandweise hatte er Sölwizburg für dreyzehn hundert Mark, Giöngeholm für neun hundert Mark im Besiz. Und weil er ein guter Haushalter war, so kaufte er täglich mehr und mehr Güter an, und nahm an Reichthum dergestallt zu, daß er von Hohen und Niedern gehasset wurde. Man hält dafür, daß der König selbst kein gut Herze zu ihm getragen. In welchen Gedanken man durch folgende Historie bestärket ward: Als gedachter Laxmand denn 22ten Junius vom Schlosse gehen wollte, so ward er auf der hohen Brücke von zween Herren überfallen, nämlich von Ebbe Strangesen, und Biörn Andersen. Ebbe Strangesen stach ihm zuerst ein Messer in die

die Brust, worauf ihm Biörn Andersen den Rest gab; und da sie ihn also ermordet hatten, so warfen sie ihn von der Brücke herunter ins Wasser, und sagten: **Du heißest Laxmand, spring nun ins Wasser, wie ein Lachs.** Wegen dieses Mords war der König sehr im Verdacht, theils weil die Mörder lange in der Stadt blieben, und ihnen niemand nachsezte, theils auch, weil der König einige Zeit darauf den ermordeten Hofmeister für Gerichte anklagte, und ein Urtheil über ihn verlangte. Es ward auch ein Urtheil gefället, daß alle seine bewegliche und unbewegliche Güter der Krone anheim fallen sollten. Man sagt, daß der Bischof Jens Andersen in Odensee seinen Pallast in Copenhagen bekommen, weil er sich in dieser Sache gebrauchen laßen, und ein solches Urtheil zuwege gebracht hatte. (q) Es ist ungewis, was die Uhrsache von dieses mächtigen Mannes Falle gewesen, weil in dem Urtheil nichts anders angeführet wird, als daß der König gesagt habe, daß er mit den Feinden des Reichs ein geheimes Verständnis unterhalten habe, und daß er solches auf sein Gewissen nehmen wolle. Sonst ward er keines Verbrechens überführet, man konnte auch davon nichts in seinen Briefen finden, ungeachtet man solche mit Fleis durchsahe; daher das Volk durchgängig dafür hielt, er sey unschuldig aufgeopfert worden. Ich halte hier gerne mein Urtheil zurük, und weis nicht, was ich von dieser That sagen soll. Denn auf einer Seite erweisen die Umstände, daß er ein unschuldig Opfer werden müssen; hingegen ist es auf der andern Seite unglaublich, daß ein König von solcher Tugend und Redlichkeit, als König Johannes war, dergleichen sollte erdichtet haben: und wenn dem also ist, so kann man sagen, daß kein Ding in der Welt sich selbst mehr ungleich sey, als ein Mensch. Die oft angeführte geschriebene Skibysche Chronike (r) sagt rein heraus, daß der König, nebst dem Bischof Johann Ibsen von Retschild, nach dem allgemeinen Gerüchte, seinen Tod durch diese beyden Männer befördert habe, und giebt zur Uhrsache an, weil er gar zu frey und dreuste geredet. Da aber kein dänischer König jemahls mehrere dreuste Reden erdultet, als dieser Johannes, so kann das die wahre Uhrsache nicht gewesen seyn. Hvitfeld sagt: Daß der König das über den Hofmeister gesprochene Urtheil hernach durch das Kammergericht bekräftigen laßen, welches etwas sonderbahres ist, wenn es das kayserliche Kammergericht gewesen. Doch wenn dem ja

Johannes. 1502.

Bedenken über diese Mordthat.

(q) MSS. Skybiense.

(r) MSS. Skybiense. Inuisus erat ob nimiam dicendi libertatem.

Johannes. 1502. ja so ist; so ist es doch nicht als eine Berufung auf ein höheres Gericht, sondern nur als ein rechtliches Bedenken aus einem fremden unpartheyischen Lande anzusehen, in welcher Absicht man auch oft Streitigkeiten auf fremden Academien und in Schöpfenstühlen entscheiden läßt. Aber alles dieses brachte den König nicht aus dem Verdacht. Man sagt auch, daß diese That den König auf seinem Todbette gereuet, so daß er etliche-mahl ausgerufen: o Larmand! Larmand!

Es ist dieses das einzige strenge Verfahren, welches dieser König währender seiner ganzen Regierung ausgeübet; denn er war von Natur sanftmüthig und gerecht. Aber man siehet doch aus dieser Historie, daß, ob er gleich selten böse geworden, und langsahm zum Zorn gewesen, so war doch der Haß, den er gegen jemand fassete, gefährlich und nachdrüklich. Dieses hat auch der Verfasser seiner Historie, Rosefontanus, mit diesen Worten angezeiget: Ad iram lentus erat, sed vindictae appetentissimus. Man hat aber doch von seinem Zorn oder seiner Rachbegierde kein Exempel, ohne diesen Larmand, und den so genannten Rentschreiber Andreas, welchen der König, wie er beschuldiget wird, ohne Beweis hängen laßen, wiewohl es auch noch ungewis ist, ob diesem Andreas Recht oder Unrecht geschehen. Also kann ich hier auch nichts entscheiden, sondern ich will die Historie erzehlen, wie sie von Rosefentan angeführt wird: Im Jahre 1494 kam ein Schreiber, mit Nahmen Andreas, wegen seiner Geschiklichkeit und Fähigkeit in Finanzsachen dergestallt in des Königs Gnade, daß er ihn zur höchsten Stelle in seiner Canzeley (s) erhob. Aber dieser gute Andreas wuste sich nicht in sein Glük zu schicken, sondern ward stolz und hofärtig, so, daß er alle Menschen, auch selbst die Vornehmsten von Adel, kaum über die Achseln ansahe, wodurch er bey vielen sich einen solchen Haß zuzog, daß sie sich vereinigten und ihn zu stürzen trachteten; daher ward er bey dem Könige als ein ungerechter Haushalter angegeben, der des Königs Schazkammer beraubte, und auf solche Beschuldigung ward er auf den blauen Thurm in Copenhagen gesezt, wo man ihn peinlich verhörte. Auf der Folter bekannte er sich zuweilen schuldig, zuweilen gieng er von seinen Worten wieder ab. Endlich ward er doch gehängt. Es ist glaublich, daß er mehr wegen seines Hochmuths und der Verachtung, die er gegen den Adel spüren lies, als wegen seiner Untreue, in dieses Unglük gekommen. Daher

Des Rentmeisters Andreä Fall.

(s) Er wird nur Rentschreiber genannt, ob man gleich aus seinen Verrichtungen siehet, daß er Schazmeister gewesen. MSS. Skyliense p. 14 nennet ihn Vicecanzler; aber die Jahrzahl 1497 ist falsch.

Daher seine Ankläger, falls er unschuldig gewesen, strafbahrer sind, als der König, welcher vielleicht hierinn aus Leichtgläubigkeit sündigte; wiewohl die Raserey, worinn der König nach dieser Verurtheilung fiel, das Volk durchgängig auf die Gedanken brachte, sie rühre von einem nagenden Gewissen her. Aber oberwehnter Geschichtschreiber sagt: Daß solches vielmehr der gewöhnlichen Melancholie des Königs zuzuschreiben sey, welche in eben dem Grade auch auf seine Kinder fortgepflanzet worden. (t)

Johannes. 1502.

Sonst wird dem Könige auch übel gedeutet, daß er sich etwas zu frey mit andern Frauenzimmer ergetzet, währender Zeit, daß die Königin in Schweden gewesen. (u) Wie weit diese Ergetzung gegangen, kann ich nicht sagen. So viel ist gewis, daß verschiedene vornehme Damen des Königs wegen im Verdacht gewesen, insonderheit die Gemahlin des Lehnsherrn auf **Wordingburg**, von welcher erzehlet wird, daß sie an ihrem Ende darüber Reue bezeiget haben soll. Obgleich die Geistlichkeit und Bischöfe damahls Liebeshändeln gleichfalls nachgiengen; so machten sie doch von des Königs Ausschweifungen ein großes Gerede, ja einige unterstunden sich gar, sehr grob darüber zu scherzen, wie Bischof Jens Andersen Beldenak zu Odensee. Dieser Bischof kam einsmahls zu einem norwegischen Herrn, mit Nahmen Asmund Quant, welcher königlicher Kammerjunker war, und fragte: Ob er nicht wüste, daß der König ihm ungnädig wäre? Und als Quant darauf mit Nein antwortete, weil er nicht wüste, daß er etwas gethan hätte, so dergleichen Ungnade verdienen könnte; so warnete ihn der Bischof, und sagte: Er möchte denn nur beyzeiten um Verzeihung bitten wegen etlicher Worte, deren er beschuldiget würde, daß er sie habe fallen laßen: Nämlich, daß der König nicht glauben möchte, daß er des Lehnsherrn auf Wordingburg Gemahlin allein habe; denn sie erlaubte auch dem Otto Rud einige kleine Freyheiten, wenn der König auf der Jagd wäre. Der einfältige Kammerjunker glaubte, daß es des Bischofs Ernst wäre, lief daher gleich zum Könige, erzehlte die Historie, und betheuerte mit einem Eyde, daß er solches niemahls gesagt habe. Da der König fragte: Von wem er deswegen wäre gewarnet worden? so sagte Quant: Daß Bischof Jens Beldenak ihn deswegen gewarnet hätte. Der König merkte

Des Königs Liebeshändel.

Bischof Beldenaks Scherz mit dem Könige.

(t) Id quod etiam in liberis eius etiam hoc aeuo superstitibus, qui eiusdem humoris vitio quandoque delirarunt, obseruatum est.

(u) Cypräus in Annal. Slesuic. nennet sie aus Irthum Dorothea.

Johannes. 1502. merkte also wohl, daß der Bischof ihm sowohl wegen seines Lebens eine Erinnerung geben, als auch wegen seines Mitbuhlers ihn warnen wollen. Aber er ward doch darüber nicht zornig, sondern sagte nur: **Der Bischof ist ein Schalk.** Diese Historie ist ein sonderbahres Beyspiel von dieses Königs Sanftmuth; denn man findet nicht nur, daß er auf den Bischof wegen seines groben Scherzes keinen Haß oder Unwillen geworfen; sondern auch, daß er nichts von der Neigung fallen laßen, die er gegen Otto Rud hatte, da doch zu Christians des Zweyten Zeiten Torben Oxe, wegen eines solchen Verdachts, seinen Kopf hergeben muste. Uebrigens geschiehet auch eines Ablaskrämers, nämlich Doctor Hermanns, welcher dieses Jahr im Reiche Geld zu dem Türkenkriege gesammlet, Erwehnung, und es ist merkwürdig, daß der Verfasser der skybischen Chronik, sowohl diesen Hermann selbst, als seine Krämerey, mit den allerhäßlichsten Farben abmahlet, obgleich der Verfasser einer der allereifrigsten Catholiken gewesen. (x)

Beyspiel der königlichen Sanftmuth.

Dieses ist das vornehmste, so sich in diesem Jahre 1502 zugetragen.

1503. Im nachfolgenden Jahre ward der Krieg, welcher das vorige Jahr mit großem Glücke unter dem streitbahren Herzog Christian, sowohl in Norwegen, als in Schweden, war geführet worden, wieder Steen Sture und die aufrühriſchen Schweden fortgesetzet. Als dieses Kriegsfeuer am heftigsten brannte, kam der päpstliche Legat, Cardinal Raymund, nach Norden, um daselbst Friede zu stiften, und sowohl in Deutschland, als in den nordischen Reichen, wieder die Türken Hülfe zu suchen; er bot auch, um desto mehr Geld zu sammeln, für diejenigen, welche in gewissen verbotenen Graden heyrathen wollten, Ablas oder Erlaubnis aus, welches man aus dem Ablasbriefe sehen kann, welcher zu Lübek bekannt gemacht wurde. (y) Er kam zu Anfang des Frühlings in Lübek an, wohin er sowohl dänische, als hanseestädtische und andere Gesandten einladen lies, um an einem Vergleiche zu arbeiten. Unter den dänischen Gesandten befand sich obgedachter Bischof Beldenak von Odensee, ein kluger und geschikter Mann, welchen der König öfters in wichtigen Verrichtungen gebrauchte. Dieser Bischof stritt in des Cardinals Gegenwart mit den lübekischen Abgeordneten, und verfochte des Königs Sache mit großem Nachdruk. Die Lübeker beriefen sich theils auf das Völkerrecht, nach welchem ihnen zugelaßen sey, ihren Handel zu treiben, theils auch auf die von den dänischen Königen ehedem erlang-

Der päpstliche Legat Raymund sucht in Norden Friede zu stiften.

Congreß zu Lübek.

(x) MSS. Skybiense Remissionibus et bullis extinxit multam pietatem.

(y) Diploma dat. Lub. 1 Cal. Maji 1503 apud Cypraeum in Annal. Slesuic.

erlangten Freyheiten. Dagegen antwortete ihnen der Bischof sehr vernünftig, daß sie sich vergebens auf das Völkerrecht beriefen, welches niemanden zuließe, eines andern Feinde, vielweniger rebellischen Unterthanen, beyzustehen. Was aber die ehedem ertheilten Vorrechte und Freyheiten beträfe, so hätten sie sich derselben durch ihre Aufführung längst verlustig gemacht. Denn es sey unnatürlich, daß jemand zu seinem eignen Schaden einem andern ein Privilegium gäbe; daher sey bey allen Privilegien diese Bedingung: Wofern man sie nicht zu des Gebers Schaden und Verderben misbrauche. Man siehet hieraus, daß die lübekischen Juristen dazumahl schlecht verstanden haben, was das Völkerrecht sey. Denn erlaubte es das Völkerrecht, den Schweden zu helfen, die offenbahr wieder ihren König rebellirten; so könnte man sich auch mit gleichem Rechte entschuldigen, wenn man den lübekischen Pöbel unterstützen wollte, so oft er wieder den Rath und die Regierung aufrührisch ist. Jedoch die Lübeker brauchten dergleichen Gründe, weil sie keine bessere wusten; denn sie durften mit den rechten Bewegungsuhrsachen nicht herausrücken, welche darinn bestunden: Daß sie ihren Nutzen bey der Zertheilung der Reiche fanden; daher man sie auch durchaus nicht überreden konnte, die schwedische Parthey zu verlaßen. Dieses merkte der Cardinal, und daher hielt er nur bey den Lübekern an, daß etliche von ihnen, nebst seinen Gesandten, nach Schweden reisen möchten, um der Königin Christina Befreyung auszuwirken. Hierzu bequemten sie sich endlich; aber mit dem Bedinge: Daß der Bischof von des Königs wegen versprechen sollte, ihnen den Schaden zu erstatten, den sie an ihren weggenommenen Gütern erlitten hätten, und der auf acht tausend Thaler geschäzt wurde; (a) ingleichen, daß er ihnen eine Summe Geldes bezahlen sollte, welche Christian der Erste von etlichen Bürgern in Lübek aufgenommen, und die sich mit den Zinsen auf sechs und funfzig tausend Mark beliefe. Nachdem dieses bewilliget worden; so reiseten etliche von ihnen mit des Cardinals Gesandten nach Schweden, und daselbst brachten sie es, in Ansehung der Königin, dahin, daß sie wieder auf freyen Fuß gestellt, und von Steen Sture, und Swante Nielsen Sture bis auf die schwedischen Grenzen begleitet wurde, allwo sie von ihrem Sohne, Herzog Christian, empfangen (b) und nach

Johannes. 1503.

Der Bischof Beldenak verspricht den Lübekern eine Summe Geldes ohne Befehl

(a) Es ist etwas seltsahmes, daß hier von Thalern geredet wird, da doch die Joachimsthaler, oder Thaler allererst 1519 bekannt worden, welches lange nach des Königs Johannes Tode war.

(b) Chytraeus Lib. 5.

Johannes. 1503. nach Copenhagen gebracht wurde, nachdem sie drey Jahre in Schweden gewesen. Jacob Uhlefeld bezeuget, daß sie gleich nach ihrer Zurükkunft das St. Clarenkloster in Copenhagen, ingleichen ein anders zu Odensee, (c) wegen ihrer glüklichen Befreyung, gestiftet habe. (d) Aber der König war mit dem Versprechen, welches der Bischof Beldenak den Lübekern ohne Befehl gegeben hatte, nicht zufrieden, und daher wollte er zu dessen Vollziehung nicht verbunden seyn. Doch weil der Bischof solches in guter Absicht, wegen der Königin ihrer Befreyung, gethan hatte; so ward er deswegen nicht zur Rede gestellet. Der Vergleich aber ward für ungültig angesehen, weil er ohne des Königs Bewilligung geschlossen worden. Doch lies der König, weil der Herzog Friederich für bemeldte Summe Bürge geworden, einen Theil bezahlen, bewilligte auch einen Stillstand zwischen dem Reiche und den Städten, und daß die Lübeker unterdessen ihre alte Freyheiten in der Handlung in den Reichen genießen sollten. Dieses alles kann ausführlich bey Albert Cranzen gelesen werden, welcher hier seine wendische Historie endiget, die er in vierzehn Büchern beschrieben, und welche verschiedenes in sich hält, was zur dänischen Historie, insonderheit zu den Kriegen gehöret, welche der König mit den Hanseestädten geführet.

Gegen das Ende dieses Jahres geschahe eine große Veränderung in Schweden, wobey sich der König wegen seines Rechts auf Schweden wieder Hofnung machen konnte; denn kurz darauf, als Steen Sture die Königin an die Grenzen begleitet hatte, und nach Jenkiöping zurükgekommen war, starb er daselbst. Sein Tod ward der Dänen wegen lange verborgen gehalten, damit sie dadurch keinen Vortheil suchen möchten, bis die Reichsverwaltung einem andern wieder anvertrauet worden. Man hält dafür, daß er auf einem Gastmahl zu Süderkiöping von Knud Alffsens Witwe Mereta vergeben worden, damit sie dem Swante Sture, mit welchem sie verlobet war, den Weg zum Regimente bahnen möchte. Von diesem berühmten Manne will ich nichts mehr sagen, weil ich schon vorher eine Abbildung von ihm gemacht habe. Ich will nur dieses anmerken, daß Dännemark an ihm einen großen und gefährlichen Feind verlohr, ob gleich das Reich durch seinen Tod nicht den Vortheil genos, welchen es sich hätte versprechen können, wenn er etliche Jahre vorher gestorben wäre. Denn der Haß und die Verbitterung

Steen Sture stirbt.

(c) Iacob Uhlefeld in Compend. Hist. Dan. MSS. In Daniam reuersa monasterim Clarae Hafniae aedificari curauit.

(d) Cypraeus Annal. Slesu. p. 392.

terung hatte zwischen den Reichen bereits so sehr überhand genommen, daß kein Steen Sture mehr nöthig war, Oel ins Feuer zu gießen. Hiermit will ich dieses 1503 Jahr beschließen, welches wegen der Geburth des Herzog Christians merkwürdig ist, der hernach unter dem Nahmen Christians des Dritten König in Dännemark geworden. (c) Johannes. 1503.

Im Anfange des 1504 Jahres ward zu Stokholm ein Reichstag gehalten, und auf demselben Steen Stures Tod kund gemacht; es ward auch zu gleicher Zeit gerathschlaget, ob man den König wieder zum Reiche berufen, oder das Regiment einem andern Schwedischen von Adel anvertrauen sollte. Die meisten fielen auf die lezte Meynung, und Swante Nielsen Sture kam gleich vor allen andern in Vorschlag, weil derselbe nächst Steen Sture dem Reiche die meisten Dienste geleistet zu haben schiene, und über dieses von altem königlichen schwedischen Geblüte war. Einige fremde Scribenten haben aus Irrthum die Sturen vermenget, und sich eingebildet, daß Steen Sture und Swante Sture entweder Brüder oder nahe Anverwandten gewesen, da sie doch von zwo verschiedenen Familien abgestammet, wie ihr Wapen ausweiset; denn Steen Sture war von den holsteinischen Sturen, und dieser Swante von altem königlichen Stamme. Das einzige, worinn sie einander verwandt gewesen, das waren die persöhnlichen Eigenschaften; denn sie waren beyde vernünftig, tapfer und im hohen Grade ehrgeizig, so, daß keiner von ihnen geschikt war, ein Unterthan zu seyn. Zwischen diesen beyden großen Männern herrschte eine Zeitlang ein Misvergnügen, das endlich in Haß und Verfolgung ausbrach. Aber zulezt fiengen sie an, an einem Seile zu ziehen, da nämlich König Johannes beyden die Flügel beschneiden wollte; und es scheinet, als wenn sie nachgehends mit einander stets in Freundschaft gelebet haben, wiewohl solches doch nicht eben weit her gewesen seyn muß, wenn es wahr ist, was von Steen Stures Tod erzehlet wird, nämlich, daß Swantens Braut Mereta ihn auf einem Gastmahl mit Gift vergeben habe. Ein solcher Mann war Swante Nielsen Sture, welcher nach Steen Stures Tode auf dem Reichstage zu Stokholm den 21sten Jenner 1504 durch die meisten Stimmen zum Vorsteher des Reichs erwählet ward, und alle Reichsschlösser in seine Hände bekam. 1504. Swante Sture wird Regente in Schweden.

Das erste, was dieser neue Regente vornahm, war, daß er Steen Stures Leiche prächtig begraben lies. Diese Beerdigung geschahe den 8ten

(c) Dis Jahr giebt Cypraeus in Annal. Slesu. imgleichen Hamelmann in Chron. Oldenb. an; aber Hvitfeld sagt, daß es das Jahr 1504 gewesen sey.

Johannes. 1504.

8ten Hornung, und die Leiche ward im Cartheuserkloster, welches er selbst von seinen eigenen Mitteln 1491 (f) gestiftet hatte, beygesetzet. Nachdem dieses geschehen, sezte Swante Sture den Krieg mit aller Macht fort, und beorderte Hemming Gad, Vicebischof zu Linköping, sowohl die wichtige Stadt Calmar, als Borkholm auf Oeland, zu belagern, welche die Dänen annoch inne hatten. Aber Hemming Gad richtete in diesem Feldzuge nicht viel sonderliches aus, ohne, daß er die Stadt Calmar eroberte, da er aber das Schlos nicht auch gewinnen konnte, so fiel die Stadt kurz darauf auch wieder in der Dänen Hände; denn der König kam mit einer Flotte vor Calmar, eroberte die Stadt, und lies die Bürgermeister und den Rath, wie auch einige Bürger, wegen ihrer Untreue hinrichten. Hierauf schienen die Schweden zum Frieden geneigt zu werden, und schikten den Matthias, Bischof zu Stregnäs, nebst Bengt Rynning nach Copenhagen, allwo sie mit dem dänischen Reichsrathe in Unterhandlung traten, und einen Stillstand auf dreyzehn Monathe schlossen, gegen deren Ausgang ein allgemeiner Reichstag zu Calmar sollte gehalten werden, um alle Zwistigkeiten abzuthun. Indessen nun, daß dieser Stillstand währete, sollte Calmar und Borkholm in der Schweden Händen verbleiben; wenn aber kein Vergleich könnte geschlossen werden, so sollten sie wieder zurücke gegeben werden. (g) Aber dieser angesezte Reichstag lief eben so ab, als die vorigen, welches in der Historie des folgenden Jahres soll gezeiget werden.

Stillstand zwischen den Reichen geschlossen.

Was die andern Reichssachen anlanget, so verordnete der König Johannes dieses Jahr, daß alle diejenigen, welche in Kaufstädten wohneten, und sich im Kriege hätten gebrauchen lassen, freye Leute und keiner Leibeigenschaft mehr unterworfen seyn sollten. Ich kann hier nicht umhin, zwoer Begebenheiten zu erwehnen, welche die Ehrlichkeit, und Einfalt dieser Zeiten zu erkennen geben. Die eine ist diese: Als die Königin Christina aus Schweden zurük kam, brachte sie schriftliche Zeugnisse mit, daß sie die ganze Zeit über, die sie sich in Schweden aufgehalten, ehrlich und keusch gelebet habe. (h) Die andere ist: Daß bey Gelegenheit des Absterbens Erich Ottensens, so sich dieses Jahr eräugnete, als etwas ungewöhnliches angeführet wird, daß bey seiner Hochzeit ein halber

Beyspiele von der ehrlichen Einfalt der damahligen Zeiten.

(f) Chytraeus Lib. 5.

(g) Vid. Transact. Hafniae 1504 die Erici Regis et Martyris.

(h) Cranz Hist. Dan. Lib. 9. Cap. 3. sagt, daß solches auf Anlas einer gewissen übeln Nachrede geschehen sey; aber er legt doch von der Königin ihrer Ehrlichkeit ein prächtiges Zeugnis ab, und mit solchem Zeugnis beschliest er seine dänische Historie.

halber Ohm Wein ausgetrunken worden, welches zu den damahligen Zeiten eine Verschwendung hies, unangesehen Erich Ottensen Reichshofmeister wär, und sowohl der König Christian der Erste, als die Königin Dorothea, sich mit unter den Hochzeitgästen befunden hatten. Kraft der Unterhandlung zwischen beyden Reichen wegen eines allgemeinen Reichstages, der zu Calmar gehalten, und worauf den langwierigen Zwistigkeiten ein Ende gemacht werden sollte, erschien der König den 11ten Junius des folgenden Jahrs 1505 in eigener hoher Person. Er wartete daselbst lange auf die Schweden; es erschien aber niemand. Worüber der König, weil er sich so getäuschet sahe, heftig im Zorn gegen sie entbrannte, sie der Rebellion und des Meineydes beschuldigte, und durch den dänischen und norwegischen Reichsrath ein Urtheil sprechen lies, worinn den schwedischen Reichsräthen und ihren Anhängern ihre Güter, Ehre und Adel abgesprochen wurden. (i) Imgleichen ward ihnen zuerkannt, dem Könige das Reich und der Königin ihr Leibgedinge zu überantworten. Dieses Urtheil ist vierzehn Tage vor Johannis 1505 unterzeichnet; die Schweden gaben aber nicht viel drauf. Doch wurden alle schwedische Güter, welche in Dännemark und Norwegen gefunden wurden, eingezogen. Weil aber alles dieses nichts helfen wollte; so lies der dänische Reichsrath bey dem Kayser Maximilian dem Ersten anhalten, daß seine kayserliche Majestät das gesprochene Urtheil bestättigen möchte. Dieses Bittschreiben des Raths an den Kayser findet man unter Hvitfelds Archivuhrkunden. (k) Es wird darinn der schwedischen Stände Aufführung gegen den König weitläuftig beschrieben, und verlangt, daß seine kayserliche Majestät Schweden in die Reichsacht erklären möge. Der Kayser kam ihrem Begehren nach, und befahl den Ständen in Schweden, dem Könige das Reich wieder zu übergeben, oder sich vor ihm zu stellen, um die Uhrsache ihrer Rebellion zu eröfnen. Woferne solches aber nicht geschähe, so drohete er, sie in die Reichsacht zu erklären. Aber die Schweden wollten den Kayser nicht einmahl einer Antwort darauf würdigen, weil sie dafür hielten, daß er mit Schweden gar nichts zu thun hätte, daher der Kayser zur Vollziehung schritt und im nachfolgenden 1506ten Jahre Schweden in die Reichsacht erklärte. Diese Achtserklarung ist lesenswerth und verdienet hier angeführet zu werden; weil

Johannes. 1504.

1505.

Der König läßt über die Schweden ein Urtheil fällen.

Der Kayser erkläret Schweden in die Reichsacht. 1506.

(i) Vid. Sentent. latam contra Senatum Sueciae apud Hvitfeld p. 1053 seq.

(k) Vid. Lit. Senat. ad Imper. apud Hvitfeld p. 1057 seq.

Johannes. 1506. weil sie aber weitläuftig ist, so will ich nur den Beschlus davon anführen, welcher also lautet: (l)

So denuntiiren und verkünden Wir die obgemeldten Steen Sture, Schwante Nielsen Sture, Erich Johansen, Steen Christensen, Trotte Magnußen, Erich Thuresen, Ago Hansen, Tonne Erichsen, Erich Johansen, und Peter Thuresen, als Sachwalter, und alle ihre Helfer, Anhänger und Einwohner im Königreich Schweden, um die obbestimmte ihre offenbahre Mishandlung und Verbrechen, des gemeldten Landfriedens Verachtung und Ungehorsahm in Unser und des heiligen Reichs Acht und Oberacht und andre Poene, in dem obbestimmten Landfrieden begriffen. Setzen sie aus Unserm und des heiligen Reichs Frieden in den Unfrieden, und erlauben ihr Leib und Güter männiglich, erkennen auch darauf dem vorgemeldten Unsern Kammerprocurator Fiscal, executorial- und andere nothdürftige Briefe zu geben, wie sichs gebühret. Gegeben in Unser Stadt Gräz am andern Tage des Monaths Octobris im Jahre 1506.

Der Kayser konnte ohne Zweifel leicht voraus sehen, daß solche Reichsachtserklärung in einem fremden Reiche keine Wirkung thun würde. Aber darüber muß man sich wundern, daß der dänische Rath solche verlanget; denn wozu diente dieses anders, als zu zeigen, daß man den deutschen Kaysern eine Art von Gerichtsbarkeit in den nordischen Reichen einräumte. Ich habe vorher an einem andern Orte mein Bedenken darüber ertheilet, daher will ich solches hier nicht wiederhohlen. Ich merke nur an, daß hier auch Steen Sture nach seinem Tode noch in die Acht erkläret worden.

Da der König merkte, daß er durch einen Einfall in Schweden nicht viel ausrichten würde: so rüstete er eine Flotte aus, welche er in See gehen lies, ertheilte auch jedermann Freyheit, auf schwedische Schiffe zu capern. Hierbey kam ihm Gothland wohl zu statten. Und hierdurch brachte er die Schweden mehr in die Enge, als wenn er mit dem grösten Kriegsheer im Lande gestanden hätte; denn dadurch ward ihnen ihre ganze Handlung verdorben, und wenn sie versuchen wollten, einigen Handel

(l) Vid. Declar. Banni apud Hvitfeld p. 1063.

Handel zu treiben, so verlohren sie Schif und Gut. Es eräugnete sich zu gleicher Zeit auch noch eine andere Gelegenheit, die Schweden zu züchtigen; denn weil Hemming Gad, erwählter Bischof von Linköping, den alten Bischof Jacob von dem linköpingischen Bisthum vertrieben hatte, so erlangte dieser Jacob durch des Königs Vermittelung von dem Papste Julius dem Zweyten eine Bulle, worinn Hemming Gad befohlen wurde, das Stift wieder zurük zu geben, und zwar unter Bedrohung mit der Strafe des Kirchenbannes. Weil aber der Bischof Gad hierzu keine Ohren hatte, so sezte der Papst seine Drohungen ins Werk, und lies eine Bulle, die den 20sten Jenner 1506 zu Rom ausgefertiget war, in Schweden anschlagen, worinn sowohl der Bischof Gad, als alle diejenigen, welche seine Parthey hielten, in Bann gethan wurden. Und weil der Guverneur, Swante Sture, ein sonderbahrer Freund von diesem Gad war, so traf ihn dieser Donnerschlag vor allen andern. Wenige Schweden waren im Herzen ärgere Feinde von Dännemark, als dieser Bischof Gad, wie man aus der bittern Schmähschrift sehen kann, die er schrieb, welche Peter Parvus beantwortet hat; denn wenig Schriften sind mit mehrerer Galle angefüllet. Johannes. 1506. Hemming Gad.

Die Schweden thaten, um sich wegen aller dieser Dinge zu rächen, in Schonen und Blegind einen Einfall, und richteten mit Sengen und Brennen großen Schaden an. Dargegen brannten die Dänen Abo in Finland, Castelholm auf Aland, und Lödese in Westgothland ab. Sie erhielten auch bey den Lübekern durch einen Vertrag, der zu Segeberg gemacht wurde, daß sie nicht nur, so lange der Krieg währete, Schweden nichts zuführen, sondern auch daran arbeiten wollten, die Schweden wieder unter des Königs Bothmäßigkeit zu bringen. Dieser Vertrag ward 1506 gemacht. Was sonst die Uhrsache solcher Bereitwilligkeit der Lübeker gewesen, und durch was für ein Mittel so ein vortheilhafter Vertrag geschlossen worden, davon finde ich in unserer Historie nichts; man müste denn sagen, des Kaysers Achtsbrief habe es verursachet, welches doch nicht glaublich ist, theils weil die Lübeker auf den schwedischen Handel so erpicht waren, daß sie denselben für sich so wichtig hielten, daß sie sich lieber einem offenbahren Kriege preis- als den Handel aufgeben wollten, theils auch, weil des Kaysers Maximilians Ansehen in Deutschland so gros nicht war, daß es ihnen eine solche Furcht einjagen können. Es ist wahrscheinlicher, daß der König theils durch andere Gefälligkeiten, theils auch durch des Churfürsten von Brandenburg Joachims Unterhandlung sie zu solcher Gutwilligkeit gebracht habe. Vergleich mit Lübek zu Segeberg.

Denn

Johannes. 1506. Denn dieser Churfürst war ein großer Freund vom Könige, und es geschahe auch durch seine Vermittelung, daß der kayserliche Achtsbrief erhalten wurde. Der meklenburgische Krieg, in welchen die Lübeker dieses Jahr verwickelt wurden, und in welchem der König den Meklenburgern beystand, scheinet auch etwas zu dem segebergischen Vergleich beygetragen zu haben. (m)

und zu Nyköping. 1507. Was in diesem Vergleich nicht ausgemacht worden, das sollte in einer andern Versammlung weiter erörtert werden, welches auch geschahe. Denn das folgende Jahr 1507 ward zu Nyköping auf der Insel Falster eine Zusammenkunft angestellt, wo sich außer den dänischen und lübekischen Gevollmächtigten auch französische und schottische Gesandten einfanden; denn der König Johannes stand mit Frankreich und Schottland in einem genauen Bündnis. In dieser Versammlung ward der segebergische Vergleich nicht allein bestättiget, sondern auch in einigen Stücken verbessert.

Der König führet den Krieg mit großer Weisheit. Hiebey ward den Schweden nicht gar zu wohl zu Muthe. Sie merkten, daß der König, den sie zuvor nur gering geschäzt hätten, sein Recht mit größerm Ernst, Klugheit und Vernunft, als jemand von seinen Vorfahren, behauptete; denn außer dem, daß er unter seines Sohnes Herzog Christians Anführung die dänische Kriegsmacht in großes Ansehen gebracht, so hatte er auch verschiedene andere Mittel erfunden, die Schweden zu demüthigen. Er hatte ihnen den Kayser und verschiedene andere Fürsten in Deutschland auf den Hals gehezt; er stand mit Frankreich und Schottland in Bündnis, und konnte, wenn es nöthig war, schottische Hülfsvölker bekommen, welche damahls wegen ihrer Kriegszucht sehr berühmt waren. Die See hatte er mit Freybeutern angefüllet, welche Schweden unersezlichen Schaden zufügten, und die Handlung dieses Reichs zerstörten. Endlich hatte er auch Mittel gefunden, Lübek von der schwedischen Allianz abzuziehen. So, daß man sagen kann, daß wenig Könige mit größerm Nachdruk ihren Feinden begegnet, und mehr gewust haben, sie auf allen Seiten in die Enge zu treiben. Diesem allen dachten die Schweden ernstlich nach. Sie erwogen, daß König Johann ein sonderbahr frommer sanftmüthiger König wäre, unter dessen Regiment sie sich keiner Strenge zu befürchten hätten. Hingegen merkten sie auch, daß er ein gefährlicher Feind sey, welcher nicht

(m) Chytraeus Annal. Slesu. Lib. 6. hält dafür, daß dieses zu dem Kriege Uhrsache gegeben: Lubecenses a vicinis Megapolitanis cum premerentur, pacem cum rege facere decreuerunt.

nicht weniger durch weise Anschläge, als durch Gewalt seinen Vortheil zu suchen wußte. Daher neigten sich ihre Gedanken zum Frieden, und sie fertigten im Jahre 1508 eine ansehnliche Gesandschaft an den König ab, einen Frieden auszuwirken. Es ward also an verschiedenen Orten, als erstlich zu Copenhagen, hernach zu Warbierg, denn zu Helsingburg, und endlich wieder zu Copenhagen daran gearbeitet. Aber alle diese Versammlungen liefen nur dahin aus, einen Stillstand zu schließen; und eine Zusammenkunft ward nur angestellt, um eine andere zu bestimmen, wobey die Zwistigkeiten sollten abgethan werden. Unterdessen that man dem Könige jeder Zeit gute Versprechungen. Und durch den wordenburgischen Vergleich, welcher durch den helsingburgischen bestättiget ward, verbunden sich die Schweden, daß sie den König entweder wieder annehmen, oder jährlich eine Schatzung von dreyzehn tausend stokholmischen Mark geben wollten. (n) Mit dergleichen Friedenshandlungen wurden fast zwey Jahre zugebracht, bis sich die Umstände änderten, und der Krieg mit den wendischen Städten wieder angieng; da fiengen die Schweden wieder an, auf die Hinterfüße zu treten, und ihren alten Bund mit den Seestädten gegen Dännemark zu erneuern.

Johannes. 1508.

Handlungen mit Schweden.

Die Uhrsache von der Erneurung des Krieges mit Lübek und den andern wendischen Städten war diese: Ob sich gleich die Lübeker durch den segebergischen Reces verbunden hatten, nicht nach Schweden zu handeln, bis zwischen den Reichen Friede und Ruhe wieder hergestellet worden: so unterstunden sich doch einige Kaufleute, ihren vorigen Handel fortzusetzen. Daher lies der König verschiedene lübekische Schiffe wegnehmen. Die Kaufleute, welche über den Verlust ihrer Schiffe und Güter erbittert waren, hielten bey dem Rath in Lübek um Erneurung des Krieges gegen Dännemark an, und endlich vermochten sie den Magistrat dahin, ihnen hierinn zu Willen zu seyn; und dieses um desto eher, weil der Krieg, welcher zwey Jahre zwischen Lübek und Meklenburg gedauret, ein Ende genommen hatte. Also ward der Krieg Dännemark aufs neue angekündiget, und dazu die Uhrsache vorgewandt: Die Lübeker könnten zwar nicht läugnen, daß sie sich durch den segebergischen Reces verpflichtet hätten, nach Schweden keine Zufuhre zu schaffen, so lange als der Krieg zwischen den Reichen währen würde; weil aber

Der Krieg wird mit Lübek erneuert.

(n) Wovon zwölf tausend an den König, und tausend an die Königin sollten bezahlet werden, teste Chytraeo Annal. Slesuic. Lib. 6.

Johannes. 1508. aber die Zwistigkeiten zwischen Dännemark und Schweden so lange daureten: so hätten unterdessen die lübekischen Kaufleute keine Nahrung, daher man für nöthig gefunden, den Krieg aufs neue anzufangen, um sich wegen des Schadens zu rächen, welchen die Kaufleute jüngsthin erlitten hätten. Dieses ist der Inhalt der lübekischen Kriegserklärung. Allein mich dünkt, wenn man nur mit so schlechten Beweisgründen angestochen kommen kann: so ist es weit besser, die Sache lieber gerade und trocken heraus zu sagen, als mit so elenden Farben anzustreichen. Nachdem also der Krieg öffentlich erkläret worden, verstärkten die Lübeker ihre Flotte mit einigen Schiffen, welche sie im Winter bauen, und gegen
1509. das Frühjahr 1509 in die See gehen ließen, um etliche dänische Kaper, welche unter Großßer lagen, anzugreifen. Als diese nun die Flucht zu nehmen genöthiget wurden: so kreuzten jene an den Küsten der dänischen Inseln, Langeland, Laland, Falster und Möen, und fügten ihnen mit Rauben und Plündern großen Schaden zu. Sie eroberten auch bey Helsingöer dreyzehn ledige Schiffe, womit sie sich nach Travemünde begaben. Hierauf lies der König alle lübekische Güter im Reiche beschlagen, und vier und zwanzig Kriegsschiffe in die See laufen, mit Ordre, die Trave einzuschließen und die Aus- und Einfuhre zu sperren.

Wodurch die Schweden wieder in Harnisch gejagt werden.

So bald die Schweden Nachricht bekamen, daß die Städte Feindseligkeiten wieder Dännemark ausgeübet, so fiengen sie an zu hinken; Swante Sture lies einige Reichsräthe nach Lübek gehen, und zu erkennen geben, daß der Friede mit den Dänen nur ein Werk etlicher wenigen Bischöfe und Reichsräthe wäre, welche Dännemark anhiengen, weshalb sie einen solchen Frieden nicht zu halten gedächten, der Schweden so nachtheilig wäre, sondern sie wären bereit, den Krieg wieder anzufangen, wenn sie einer Hülfe von den Städten versichert seyn könnten. Ferner versuchten die Schweden einen neuen Aufstand in Norwegen zu erregen, wie man aus den Briefen des Swante Stures, welche aufgefangen wurden, ersehen konnte.

Um die Schweden aufzumuntern, und sie in ihrem Vorsaz zu stärken, schikten die Lübeker achtzehn große Schiffe, mit Salz, Kleidern, Munition und Gewehr beladen, nach Schweden. Sie plünderten Bornholm aus, und thaten zulezt auf Gothland einen Einfall. Daselbst büßeten sie eines von ihren Schiffen ein; aber die andern kamen unbeschädigt zurük. Darauf schlossen die Schweden mit den Städten ein neues Bündnis, und huben die Vergleiche und Verträge, welche mit Dännemark gemacht waren, öffentlich auf. Ja Swante Sture

ward

ward wegen dieses Bündnisses so muthig, daß er, ehe der Stillstand mit Dännemark zu Ende gieng, in Blegind einen Einfall that, und Lychow abbrannte. Hingegen gab der König Johannes an Sören Norbye, Tille Gisler und Otte Stißen Befehl, mit ihren Schiffen nach Finland zu laufen, und daselbst an Land zu steigen, welches auch zu der Einwohner grösten Schaden geschahe. Unterdessen ward die lübekische Flotte, welche um Martini aus dem schwedischen Haven gieng, von einem Sturm überfallen, worinn fünf Schiffe nebst fünf hundert Mann blieben; die andern liefen endlich mit genauer Noth in den danziger Haven ein. Daß diese Schiffe nicht klein gewesen, erweiset das so genannte Schif Balhorn, welches mit blieb, und drey hundert Last gros war. Der König lies hierauf obgedachten Sören Norbye, welcher hernach einer der berühmtesten Seemänner geworden, die Dännemark jemahls gehabt hat, mit dreyßig kleinen und großen Schiffen nach der Trave laufen. Diese Schiffe waren mit Steinen beladen, weil man Vorhabens war, solche in die Trave zu versenken; aber sie wurden von dem Winde nach Neustadt getrieben, wo sie Volk ans Land sezten, und zwanzig lübekische Dörfer abbrannten; (o) darnach verfügten sie sich nach Oldesloe. Der König kam auch selbst mit einem Theil des Volks nach Holstein, weil er meynte, daß die dänischen Schiffe bereits Travemünde erobert hätten; als er aber nach Heiligenhaven kam, so vernahm er, daß der Anschlag auf Travemünde mislungen wäre, daher er sich wieder zurük begab. (p) Die Lübeker blieben hierinn den Dänen nichts schuldig, sondern hielten auf verschiednen kleinen Inseln in dem Schleswigschen mit Sengen und Brennen sehr übel Haus. Sie fielen auch zuweilen in Holstein ein, da denn Herzog Friederich, um weitern Schaden zu verhüten, mit den Städten eine Neutralität schlos, daß die Fürstlichen Ruhe und mit dem Kriege nichts zu thun haben sollten. Wie oft es auch der König versuchte, seinen Bruder zu bewegen, Antheil an diesem Kriege zu nehmen, so konnte er ihn dennoch nicht darzu bereden.

Johannes. 1509.

Verrichtungen zur See.

Als daher der König sahe, daß der Krieg mislich und langwierig werden würde, so lies er den Städten einen Vergleich antragen, und schlug entweder den König in England, oder einen von den Churfürsten zum Schiedsmanne vor, der diese Streitigkeit entscheiden sollte. Aber die Lübeker waren so stolz, daß sie alle Friedensvorschläge verwarfen, worüber er sich bey seinen Bundesgenossen, den Königen von Frankreich, England und Schottland, höchlich beschwehrte. Er bat sich dabey ihre

 Hülfe

(o) Chytraeus Annal. Slesuic. Lib. 6. (p) Petersen Chron. Holsat. P. 4.

Johannes. 1509. Hülfe aus, und ersuchte sie, daß die lübekischen Schiffe in ihren Ländern möchten angehalten werden. Die ersten beyden Könige wollten sich in diese Händel nicht einlaßen, sondern boten nur ihre Vermittelung an. Hingegen stand der König von Schottland Dännemark sowohl mit Schiffen als Volk bey, und der bekannte schottländische Freybeuter Andreas Bartum lies sich aufs neue in dänischen Diensten gebrauchen, und machte nebst seinem Bruder sowohl in der Ost- als Westsee gute Priesen. Von den Dänen ließen Sören Norbye und Jens Holgersen viele Freybeuter auf ihre eigene Unkosten ausrüsten, womit sie in diesem Kriege den Städten merklichen Schaden thaten und großen Reichthum sammleten. Hingegen trugen die Lübeker ihre Beschuldigungen wieder die Dänen dem Kayser Maximilian vor, welcher auch, weil er sich vielleicht des Achtsbriefes nicht erinnerte, den er wieder Schweden hatte ausfertigen laßen, des Königs Verhalten misbilligte, und den Churfürsten und andern Fürsten in Deutschland verbot, Dännemark einige Hülfe zukommen zu laßen. Der König fertigte deswegen den Lave Urne an den kayserlichen Hof ab, die Uhrsachen des Krieges zu eröfnen: Nämlich, daß sich die Lübeker mit Schweden verbunden hätten, welches doch in des heiligen römischen Reichs Acht wäre. Dieses brachte den Kayser auf andere Gedanken. Der König Johannes ward dieses Jahr auch durch eine neue Allianz verstärkt; denn er schlos den vier und zwanzigsten August mit dem Könige Sigismund in Pohlen ein Bündnis.

Andreas Bartum.

1510. Das folgende Jahr ward der Krieg sowohl mit Schweden, als mit den wendischen Städten fortgesetzet. Die Schweden verbunden sich unter einander, alle für einen Mann zu stehen, und die vorhin bewilligte Schatzung nicht zu bezahlen. Diese Verbindung ward schriftlich verfasset, und ist zu Westeraas 1510 (q) unterzeichnet. Die Lübeker schrieben dem Könige auch einen Fehdebrief zu, so, daß man sehen konnte, daß der Krieg recht scharf angehen würde. (r) Man sollte denken, daß ein Krieg mit Lübek nicht eben von großer Wichtigkeit habe seyn können; allein es ist zu merken, daß unter dem Nahmen Lübek alle andere wendische Städte zu verstehen seyn, welche in der Historie lübekische Städte genannt werden, gleichwie man heute zu Tage unter dem Nahmen Holland alle vereinigte niederländische Provinzen begreifet. Ein Krieg mit Lübek war also eben so viel, als ein Krieg mit vielen mächtigen Seestädten, welche Geld genug hatten, sowohl Volk zu werben, als auch einen Krieg

(q) Vid. Confoed. Ordinum Sueciae apud Hvitfeld p. 1074.

(r) Declaratio belli Lubec. Dom. Jubilate 1510 apud Hvitfeld p. 1076.

Krieg lange auszuhalten; daher der König alle seine Macht nöthig hatte, Schweden und zugleich Lübek gewachsen zu seyn. Er ersuchte deshalb den Herzog Bugislav von Pommern schriftlich, daß er die Stralsunder abhalten möchte, den Schweden beyzustehen. Aber er richtete nichts aus, weil die Stralsunder vorgaben, daß sie, vermöge des allgemeinen Bündnisses zwischen den Städten, sich dessen nicht entledigen könnten; daher wurde der Krieg wieder von neuem sowohl zu Wasser als Lande fortgesezt. Der schwedische General, Aage Johansen, Amtmann in Westgothland, that mit sieben hundert Pferden in Halland einen Einfall. Da er aber von Halland weiter nach Schonen gieng, und in eine Hölzung an den Ort, Phantehöle genannt, gekommen war, so ward er daselbst vom Herrn Tygge Krabbe, welcher in der Geschwindigkeit vier hundert schonische Reuter auf die Beine gebracht hatte, überfallen und gänzlich geschlagen. Er selbst kam nebst vielen andern in diesem Treffen um, und drey feindliche Fahnen wurden nach Copenhagen gebracht, wo sie in unser lieben Frauenkirche aufgehänget worden. Tygge Krabbe trug sie selbst in die Kirche; der König und der ganze Hof folgten ihm nach. Die Lübeker, welche damahls auf der Insel Möen landeten, und Stege zu überrumpeln trachteten, hatten daselbst auch kein besser Glük, als die Schweden in Halland; denn sie musten mit Verlust vieles Volks und ihres Anführers Sortebal weichen, und ihre Schiffe wieder suchen. Die Einwohner in Möen verfolgten sie bis dahin, und machten noch viele auf dem Wege nieder. Diese Niederlage erfolgte den 1sten Junius. Die Lübeker ließen sich aber dadurch nicht schrecken, sondern schikten darauf eine große Flotte von vier und zwanzig Schiffen in die See, worunter rostockische, wismarische und stralsundische Schiffe waren. Diese thaten auf den kleinen dänischen Inseln großen Schaden, insonderheit auf Laland, allwo sie Naschow und Halsted abbrannten, und das offene Land brandschazten. Von größerer Wichtigkeit ward eben nichts verrichtet, doch hinderten sie die Dänen, das Schlos Calmar zu entsetzen, welches dieses Jahr von den Schweden belagert war; daher dieses wichtige Schlos, ein Schlüssel für das Königreich Schweden, sich ergeben muste, nachdem es dreyzehn Jahre in der Dänen Händen gewesen. Borkholm auf Oeland fiel kurz darauf aus eben dieser Uhrsache in die Hände der Schweden; denn da acht dänische Schiffe dahin segelten, um das Schlos zu entsetzen, so kam ihnen die lübekische Flotte entgegen, daher sie von ihrem Vorsatze abstehen, und sich nach Gothland begeben musten. Weil also die Besatzung keine Hülfe erwarten konnte, so muste sich Borkholm

Johannes. 1510.

Schlacht bey der Phantehöle.

Das Schlos Calmar fällt nebst Oeland in der Schweden Hände.

Johannes. 1510. den 25sten des Wintermonaths ergeben, nachdem es die Belagerung achtzehn Wochen ausgehalten. Dieses Borkholm nebst ganz Oeland hatte Otto Rud von dem Könige zu Lehn; aber sein Bruder, Canut Rud, war Befehlshaber auf der Insel, als sie eingenommen wurde. Denn Otto Rud hatte eine Reise nach dem heiligen Lande unternommen, und war unterwegens gestorben, wie zuvor gemeldet worden. Indem also die Lübeker auf den dänischen Inseln sengten und brennten, so machten die dänischen Freybeuter nebst Andreas Bartum und seinem Bruder viele schöne Priesen, so, daß die wendischen Städte wenig Seide bey diesem Kriege sponnen. Ihr Handel gieng zu Grunde. Hamburg hingegen bekam Gelegenheit, mächtig zuzunehmen, weil sich diese Stadt nicht mit in den Krieg einlassen wollte, und zwar auf Anrathen des vernünftigen Bürgermeisters, Herman Langenbeks, welcher den Hamburgern zeigte, was für Nutzen und Vortheil ihnen aus der Unpartheylichkeit erwachsen würde. Sonst geschiehet auch zweyer ungewöhnlichen Schiffe, des Engels und der Maria, Erwehnung, welche der König in diesem Jahre bauen lassen. Jedes von diesen Schiffen faßte vier hundert Lasten, so, daß ihres gleichen an Größe vorhin in der Ostsee nie war gesehen worden. Also ward das Jahr 1510 mit Rauben, Plündern, Sengen, Brennen und der Freybeuterey zugebracht, wobey niemand von den streitenden Partheyen Vortheil hatte; denn die Herrschaften verarmten, und nur einige wenige Kapers und Waghälse bereicherten sich. Eben die Bewandnis hatte es mit den andern Kriegen, die das Reich vorher mit den Hanseeständten geführet. Die Partheyen gewannen eben so wenig bey den Kriegen, als der Leser von der Erzehlung der Geschichte derselben Nutzen haben kann. Ich für mein Theil wünschte, daß es einem Geschichtschreiber frey stünde, dergleichen Sachen zu übergehen. Weil aber die vorgeschriebenen Gesetze solches nicht zulassen, so muß ich mich, wie andere, auch dazu bequemen.

1511. Ich schreite daher zu den Geschichten des folgenden Jahres, ob sie gleich eben so verdrüßlich und ekelhaft sind, als die vorhergehenden, indem der Krieg auf gleiche Art fortgesezt wurde. Denn wie die Lübeker einsahen, was die Freybeuterey für ein köstliches und einträgliches Handwerk sey; so ließen verschiedene Privatleute, nach dem Beyspiele der Dänen, auf ihre eigene Kosten Schiffe ausrüsten. Unter denselben ward einer, mit Nahmen Conrad Kynning, in kurzem eben so berühmt, als Andreas Bartum; denn er soll dasselbe Jahr über vierzig große und kleine Schiffe zu Lübek aufgebracht haben.

Der

Der König machte Anstalt, eine größere Flotte in die See zu bringen. Er selbst hatte viele schöne Schiffe bauen laßen. Er lies auch verschiedene englische, schottische und französische Schiffe, welche in den Sund kamen, und nach der Ostsee wollten, nach geschehener Taxation wegnehmen, dergestallt, daß gedachte Schiffe ihre Waaren in den Haven des Reichs löschen, und sich darauf mit ihren Matrosen wieder des Königs Feinde gebrauchen laßen musten. Man muß bekennen, daß solches fremden Kaufleuten sehr ungelegen gewesen seyn müsse, als die dadurch in ihrer Fahrt aufgehalten wurden, und ihre Waaren entweder verderben, oder derselben Preis vermindert, und endlich noch dazu ihr Volk der Lebensgefahr gegen ein Volk ausgesezt sehen musten, mit welchem sie nichts zu thun hatten. Es ist ganz unbegreiflich, wie sich alle fremde Nationen dazu bequemen können; denn ob gleich endlich der Eigenthumsherr seine Waaren wieder bekam, und die Schiffe geschäzt wurden, auch wenn eines von den Feinden genommen, oder versenket ward, dessen Werth vom Reiche bezahlt wurde; so schiene es doch fremden Potentaten unanständig zu seyn, sich Gesetzen zu unterwerfen, dagegen sich auch wohl Unterthanen sperren. Aber die dänische Historie weiset, daß solches von uhralten Zeiten her eine hergebrachte Weise gewesen, und es zeigt Königs Johannes Geschichte, daß es 1510 auch geschehen. Doch weil die Historie auch sagt, daß der König hernach nach England geschrieben, das Anhalten dieser Schiffe zu entschuldigen, und der dänischen Könige Gerechtsahme desfalls zu zeigen; so siehet man einigermaßen daraus, daß dieses Ius Arrestandi nicht eben ganz unstreitig gewesen, sondern sich mehr auf Nachsicht als auf geschlossene Verträge gegründet. Es konnte also freylich kein durch Tractaten ausgemachtes Recht seyn, das Dännemark hier ausübte; man wollte denn sagen, daß sich die Dänen solches Recht für die Erlaubnis der Fahrt durch den Sund ausbedungen, indem sie die Kaufmannsschiffe daselbst vor Gewalt schüzten, zumahl da man zu den damahligen Zeiten für die freye und versicherte Schiffahrt durch den Sund den Dänen sonst keine besondere Recognition erlegte. Diese Schiffe, welche man auf solche Art weggenommen, bewafnete man, und fügte solche der königlichen Flotte bey, die außer dem schon sehr mächtig war. Uebrigens finde ich nicht, wie gros die Anzahl der dänischen Kriegsschiffe gewesen, da sie in die See gegangen. Ich sehe nur, daß es eine ansehnliche Flotte gewesen. Sie lief erst unter Liefland, hernach legte sie sich vier Tage lang vor die Trave, darnach gieng sie vor den wismarischen Haven, allwo sie dreyzehn Schiffe eroberte. Nach diesem

Johannes. 1511.

Der dänischen Könige Gerechtsahme, fremde Schiffe im Sunde anzuhalten.

Verrichtungen zur See.

Johannes. 1511. sem glüklichen Unternehmen stieg man auf dem rostockischen Gebiete ans Land; imgleichen auf Rügen, allwo man große Beute bekam, und verschiedene Dörfer abbrannte.

Seeschlacht bey Bornholm. Inzwischen, daß die dänische Flotte in der Ostsee so glüklich war, sammleten die wendischen Städte alle Schiffe zusammen, die sie nur aufbringen konnten, die auch endlich unter Segel giengen, um die Dänen aufzusuchen. Beyde Flotten kamen bey Bornholm zum Treffen, allwo sie mit gleicher Tapferkeit auf beyden Seiten fochten, bis die Nacht sie von einander trennte. Die Lübeker verlohren in diesem Treffen einen Unteradmiral und zwey Schiffe, welche in der Dänen ihre Hände fielen. Hingegen vermißten die Dänen auch zwey Schiffe. Kurz nach dieser Schlacht eroberte die lübekische Flotte eine große Menge holländischer Schiffe. (s) Diese Beute suchten ihnen die Dänen abzujagen, worüber es aufs neue zum Treffen kam. In dieser Schlacht kam das große dänische Admiralschif, der Engel, welches Jens Holgersen führte, zu Schaden, welches die dänische Flotte in einige Unordnung brachte, wodurch die Lübeker Gelegenheit bekamen, mit der Beute zu entkommen. Dieses ist das vornehmste, so sich im Jahre 1511 zugetragen. Der König ward auch dieses Jahr durch den Tod seines zweyten Prinzens Franciscus in Trauer gesezt. Der verblichne Körper ward in einem Dominicanerkloster zu Odensee begraben, wo der König Johannes und die Königin Christina hernach auch beygesezt worden. Man meynet, der König habe diesen Prinzen nach dem heiligen Franciscus also benennen laßen. Denn man findet sonst niemanden dieses Nahmens in der königlichen Familie.

Nachdem der Krieg zwischen dem Reiche und den Städten fast acht Jahre gewähret hatte, so wurden beyde Partheyen dessen endlich müde, insonderheit die Städte, welche dadurch sehr herunter kamen. Es riß überall eine Theurung unter ihnen ein, weil ihnen alle Zufuhre aus Dännemark und Norwegen abgeschnitten war, und die dänischen und norwegischen Freybeuter viele unter ihnen arm gemacht hatten. Sie fertigten deshalb 1512 zween Bürgermeister an den König ab, welcher sich damahls in Flensburg aufhielt, und nach erhaltener Audienz thaten sie den 22sten November im Nahmen der Städte Friedensvorschläge. Es ward verabredet, daß sowohl die Gevollmächtigten des Reichs als der Städte

1512. Friede mit Lübek zu Flensburg.

(s) Chyträus sagt, daß derselben zwey hundert gewesen; woraus erhellet, wie beträchtlich der Holländer ihr Handel schon damahls in der Ostsee müsse gewesen seyn.

Städte zu Malmöe zusammen kommen sollten, um die Streitigkeiten abzuthun. Daselbst ward endlich der längst erwünschte Friede zu großer Ehre und zum großen Vortheile des Reichs geschlossen. Denn die Lübeker musten für sich und ihre Bundsverwandte versprechen, innerhalb zwölf Jahren dreyßig tausend rheinische Gulden an den König zu zahlen, und sich über dieses verbinden, von der schwedischen Allianz abzutreten, und nach Schweden keine Zufuhre zu schaffen, so lange der Krieg zwischen den Reichen währen würde. Diese Bedingungen, welche den Städten vorhin unerträglich geschienen hatten, wurden nunmehr mit Freuden angenommen; denn der König hatte den Krieg mit solcher Weisheit geführet, daß unterdessen seine Reiche am Wohlstande mehr zu als abgenommen hatten. Die wendischen Städte aber nahmen täglich dergestallt ab, daß sie ihren Untergang vor Augen sahen, wofern sie nicht einen baldigen Frieden erlangten. Das einzige Hamburg zog von diesen Gelegenheiten guten Vortheil; denn weil es stille sas, so nahm es an der Handlung gewaltig zu. Johannes. 1512.

Nachdem sich also der König diese mächtigen Feinde vom Halse geschaffet hatte: so bekam er freyere Hände, gegen Schweden etwas zu unternehmen; und allem Ansehen nach hätte er dieses Reich wieder zum Gehorsahm gebracht, wofern Gott seine Tage verlängert hätte. Allein er starb das Jahr darauf, und muste die Ausführung seines Vorhabens seinem Sohne und Nachfolger überlaßen. Aber ehe ich zu dieses berühmten Königs Ende schreite, so will ich noch kürzlich erzehlen, was sich unterdessen merkwürdiges im Reiche zugetragen.

Nicht lange, nachdem der Friede mit Lübek geschlossen war, hielt der König von Schottland bey dem Könige Johannes um Hülfe an, weil er nebst Frankreich beschlossen hatte, England zu bekriegen. Aber obgleich der König Johannes Schottland verbunden war: so konnte er doch solchem Begehren nicht willfahren, theils weil der Krieg mit Schweden noch währete, theils auch, weil er mit England sowohl als auch mit Schottland in einem Bündnisse stand. Er rieth daher zum Frieden. Schottische Händel. Doch damit er nicht des Undanks möchte beschuldiget werden; so versprach er dem Könige in Schottland Hülfe, wenn er in seinem eigenen Lande selbst überfallen würde. Diese seine Meynung eröfnete er ihm in einem Briefe, den er von Copenhagen den 12ten Jun. 1512 an ihn ablies. In diesem Schreiben beklagte er sich auch über etliche schottische Freybeu-

Johannes. 1512. ter, welche seinen Unterthanen großen Schaden zufügten, und bat, daß solchem Uebel möchte abgeholfen werden. (t) Man schrieb auch an die Königin in Schottland, und ersuchte sie, ihre Fürbitte anzuwenden, um ihren Herrn von seinem Vorsaz abzubringen. Aber nichts konnte den König von Schottland bewegen, von seinem Vorhaben abzustehen; denn das Jahr darauf fiel er in England ein, und da ward er selbst nebst dem Kern seiner Armee in der unglüklichen Schlacht auf Floddenfelde erschlagen.

Weil um diese Zeit an einer allgemeinen Kirchenversammlung gearbeitet wurde, und deswegen eine große Streitigkeit zwischen den Potentaten war erreget worden, indem es einige mit dem Papst hielten, und diese Kirchenversammlung zu Rom angestellt haben wollten, andere dagegen dem Könige Ludewig dem Zwölften folgten, welcher nebst dem Kayser Maximilian die Stadt Pisa dazu bestimmt hatte, und weil sich dieselben Mühe gaben, mehrere Potentaten auf ihre Seite zu bringen: so ward zu dem Ende der bekannte Peter Corrier von Ludewig dem Zwölften dieses Jahr nach Dännemark geschicket, welcher den König ersuchen sollte, die Geistlichkeit seines Reiches zu Pisa erscheinen zu lassen. Aber der König wollte sich in diese große Spaltung nicht mengen, sondern schlug ein anderes Mittel vor, nämlich diese Kirchenversammlung irgendwo am Rheinstrom zu halten, wobey die deutschen und nordischen Geistlichen mit Bequemlichkeit erscheinen könnten. Er gab auch diese seine Meynung durch seinen Secretair Johann Ulf in Rom zu erkennen, indem derselbe dieses Jahr dahin geschikt wurde. Was sonst dieser Johann Ulf in Rom weiter zu betreiben gehabt, ist unbekannt. Vielleicht hat er den Kirchenbann aufzuheben sich bemühen sollen, in welchen Herzog Christian wegen des harten Verfahrens gegen den Bischof Carl von Hammer verfallen war; wovon weiter in Christians des Zweyten Historie geredet werden soll. Denn man findet, daß der päpstliche Legat, Jzardus Gravius, welcher dieses Jahr nach Dännemark kam, den Herzog auf des Papsts Julius des Zweyten besondern Befehl von dem Kirchenbanne befreyet. Dieser Papst that auch dem Könige den Gefallen, daß er die Freyheiten bestättigte, welche dem Heiligengeisthause in Copenhagen waren gegeben worden. Christian der Erste hatte die Armen,

Französische Gesandschaft.

Johann Ulf wird nach Rom geschikt.

(t) Vid. Lit. ad Regem Scotiae Hafn. 12 Iun. 1512.

Armen, welche allenthalben in der Stadt zerstreuet lagen, zusammen bringen, und ein Haus, nach dem Model des Hospitals, Saxia ab urbe, das er in Rom gesehen, für sie bauen laßen. Auf die Stiftung dieses Hauses erhielt der König Johannes die Bestättigung vom Papste Julius dem Zweyten. Er lies solches auch noch verbessern, indem er das Hospital in Malmöe unter das neue copenhagensche legte. Johannes. 1512.

Was sonst der König dieses Jahr kurz vor seinem Tode verrichtete, solches bestand darinn, daß er die Universität Copenhagen mit mehrern Einkünften und mit mehrern Gelehrten versahe. Er lies auch drey Franciscanerklöster stiften, eines in Kiöge, das andere in Malmöe, und das dritte in Halmsted. Aber diese Klöster bekamen nicht viel Zeit zu wachsen, weil die Glaubensverbesserung in Dännemark so geschwinde darauf erfolgte. Was die schwedischen Sachen anlanget, so lief alles dahin aus daß man Zusammenkünfte verabredete, welche gehalten werden sollten, um wieder andere zu bestimmen, und diese wieder, um zwölf Männer aus jedem Reiche zu erkiesen, welche urtheilen, oder, besser zu sagen, wieder andere Versammlungen anberahmen sollten; so daß, wenn alle diese Versammlungen um und wieder herum waren, es nichts anders war, als wieder von neuem anzufangen, wo man es zulezt gelassen hatte. Und so war es sowohl in dieses Königs, als auch in seines Herrn Vaters ganzen Regierungszeit zugegangen.

In dem nachfolgenden Jahre 1513, welches das lezte Jahr der Regierung des Königs Johannis war, merkte der König, daß seine Lebenszeit zu Ende liefe; daher er sein Testament besorgte, und verschiedenes, sowohl an seine Räthe und Bediente, als auch an Kirchen und Klöster vermachte. Da er sein Testament in Ordnung gebracht hatte, und einsmahls mit seinen Freunden auf dem Schlosse zu Copenhagen bey der Tafel sas, so ward ihm ein Calender gebracht, welcher kürzlich aus Deutschland gekommen war. Darinn stand, daß ein mächtiger und berühmter Potentat in demselben Jahre mit Tode abgehen sollte. Da er solches lesen hörete, sas er eine Zeitlang stille und in Gedanken. Endlich fragte er die Anwesenden: Was sie wohl meyneten, wer dieser Potentat seyn möchte, welchem der Calender drohete? und als sie hierauf still schwiegen; so sagte er: **Ich will nicht hoffen, daß es mir gelten werde; denn ich hoffe, daß mich Gott noch eine Zeitlang** 1513. Präsagia von des Königs Tode.

 werde

Johannes. 1513. **werde leben lassen.** Doch schlos er seine Rede mit einem Scherz, indem er zu seinem Sohne Herzog Christian sagte: Daß ihn der Almanach ebenfalls meynen könnte; denn der Tod schone der Jungen so wenig als der Alten. Was übrigens die vielen Vorbedeutungen anbetrift, deren Hvitfeld gedenket, daß sie vor seinem Tode hergegangen, so will ich solche hier nicht anführen, sondern den Leser zu gedachtem Hvitfeld hinweisen. Ich will aber doch nur noch einige andere besondere Umstände erzehlen.

Der König hatte in Friedenszeiten die Gewohnheit, von einer Provinz zur andern zu reisen, um der Unterthanen Klagen anzuhören und die Streitigkeiten abzuthun. Als er nun dieses Jahr solches in Seeland verrichtet hatte, und in eben diesen Geschäften hinüber nach Fühnen wollte, da er seinen Sohn, den Herzog Christian, und einen Theil des dänischen Adels bey sich hatte, so ward er auf dem Belte von einem heftigen Sturme überfallen, der ihn in Lebensgefahr brachte. Da er endlich nach ausgestandener Gefahr nach Nyburg kam, blieb er auf der Brücke stehen, wandte sich um nach dem Meere und sagte: **Lebe wohl, Belt! du hast so mit mir gehandelt, daß ich nicht verlange, dich öfterer zu befahren.** Welche Worte die Umstehenden als Vorboten seines Todes aufnahmen. Der König sazte seine Reise durch Fühnen nach Jütland fort, und kam nach Ripen, um der Bischofsweihe des Lave Urne beyzuwohnen. Indem er sich nun nebst der Königin, dem Prinzen, und einigen von dem Reichsrathe in des Bischofs Iver Munks Hause auf hielt, brach eine große Wasserfluth von der Westsee in die Stadt, so, daß man weder aus- noch einkommen konnte, weswegen der König stille liegen muste, gleichsahm als ob er von einem Feinde belagert wäre, bis das Wasser wieder fiel. Währender hohen Fluth gieng der König, welcher in des ältesten Bürgermeisters Hause abgetreten war, oft an die Thüre, um zu sehen, wie das Wasser zu- und abnähme. Einsmahls wandte er sich zu seinen Leuten und sagte: **Der Herr, welcher ein Herr aller Herren, und ein König aller Könige ist, den müssen wir über alle Potentaten in der Welt ehren und fürchten; denn er kann ohne Büchsen und Pfeile, und andere Kriegesrüstungen blos durch ein einziges Element uns wieder unsern Willen eingeschlos-**

geschlossen halten. Ihm allein müssen wir uns gefangen geben, welchem sey Lob, Sieg und Ehre in Ewigkeit. Nachdem endlich das Wasser wieder fiel, so begab er sich von Ripen nach Aalburg, wo er den 24ten Jenner sehr unpäslich ankam, weil sein Pferd mit ihm auf dem Wege zu Tranekiär gestürzt war, bey welchem Fall er die Glieder verstaucht und verlezt hatte. Er befand daher für nöthig, sich etwas ruhig und stille zu halten. Aber acht Tage darauf fiel er in eine Krankheit, welche täglich so sehr überhand nahm, daß er auch zu seinen Bedienten sagte: Ich merke, daß mein Ende nicht weit mehr entfernt ist. Diese Worte veruhrsachten viel Weinens und eine große Betrübnis durch die ganze Stadt. Der König allein war gutes Muths, empfieng das Abendmahl, und bereitete sich mit Gelassenheit auf die Annäherung des Todes. Endlich als er sahe, daß sein Ende herbey kam, so rief er seinen Sohn zu sich, und gab ihm in Gegenwart des Reichsraths viele herrliche Ermahnungen. Er rieth ihm vor allen Dingen Gott vor Augen zu haben, hiernächst mit rechtschaffenen Leuten umzugehen, und ihrem, nicht aber böser Leute Rath zu folgen; (denn er hatte angemerkt, daß der Herzog von vornehmen Leuten sich gleichsahm entzogen; und nur an gemeiner Leute Umgang Belieben gefunden.) Er bat ihn, mit seinen Nachbahrn, und insonderheit mit den wendischen Städten Friede zu halten. Er ermahnete ihn, sich nicht auf Schwägerschaften und fremde Fürsten zu verlaßen; denn er selbst hätte sich auf ihre Hülfe Rechnung gemacht, aber sie schlechter befunden, als er geglaubet hätte. Er bat ihn, sich allein auf Gott zu verlaßen, und zu redlichen dänischen Männern Vertrauen zu haben, unter welchen er ihm insonderheit den Bischof Ove Bilde anpries. Er rieth ihm, diesen Bischof zu bitten, fernerhin sein Canzler zu bleiben; er sagte aber gleich dabey: **Ich glaube schwehrlich, daß er es thun wird, doch bitte ihn, daß er es meinetwegen thue, wenn er es deinetwegen nicht thun will.** Ferner ermahnte er den Herzog, die Reichsstände zu ehren, und sowohl Armen als Reichen gleiche Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, auch im Kriege und Frieden die Einwohner des Landes den Fremden vorzuziehen. Er empfahl ihm seine alten getreuen Diener, und bat, daß sie nach ihren Verdiensten möchten versorget werden. Als er ihn endlich in allen unterrichtet hatte, was zu einem glüklichen Regimente erfordert wird, so nahm er von ihm Abschied.

Johannes. 1513.

Der König wird krank.

Seine Vermahnung und lezte Rede an den Prinzen.

Johannes. 1513. schied. Diese Reden und Ermahnungen habe ich für nöthig erachtet, umständlich hier anzuführen, weil sie gleichsahm einen prophetischen Geist bey dem Könige zu erkennen zu geben scheinen; man müste denn sagen, daß er bereits seines Sohnes Neigung völlig gekannt und gewust, was er im Schilde führe, und was man für ein Regiment unter ihm zu erwarten hätte, wenn er seinem Naturel folgen würde.

Sein Tod und Character. Nachdem der König von jedermann Abschied genommen hatte, so starb er den 21ten Hornung des Abends zwischen neun und zehn Uhr, im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwey und dreyßig Jahre regieret hatte. Seine Leiche ward nach Fühnen geführet, und in der Grauenbrüderkirche zu Odensee begraben. Er war ein Herr von ziemlich hoher Statur, von einem breiten und dicken Leibe, von starker Brust und rund von Angesicht; sein ganzer Körper war wohlgestallt. Kein König war bürgerlicher im Umgange und in der Kleidertracht; denn an seiner Kleidung konnte man ihn nicht von andern unterscheiden. Sein Trank bestand meistentheils im dänischen Biere, und seine Speisen waren nothdürftig und bürgerlich. Er machte sich eine sonderbahre Ehre daraus, nach des Landes Weise und altem Gebrauche zu leben; so, daß er deswegen von vielen als ein einfältiger Herr angesehen wurde. Aber unter einer solchen Einfalt liegt oft die gröste Staatsklugheit verborgen, weil ein König durch nichts mehr der Unterthanen Herzen einnimmt, als wenn er sehen läßt, daß er des Landes Weise, Sitten und Sprache liebet, und daran seinen Geschmak findet; und dieses trug auch nicht wenig, zu der besondern und großen Liebe bey, welche die Nation für diesen König hatte. Er war gemeiniglich sehr ernsthaft, und hatte bisweilen einen starken Ansaz von der Schwermuth, worinn ihm sein Sohn Christian der Zweyte nachartete; doch war er dabey allezeit angenehm, auch in Gesellschaft aufgeräumt, und fand am Singen und Spielen sein Vergnügen, so daß es ungewis ist, wie Rosefontanus sagt, welche seine Historie beschrieben, ob er lebhafter oder ernsthafter gewesen; denn er wuste in allen Sachen den Mittelweg zu gehen, und Maße zu halten, daher auch sein Sprichwort war: **Ich will, daß einer, der geringer ist, als ich, sich nicht vor mir fürchten, und daß ein höherer, als ich, mich nicht verachten soll.** (u) Von seiner einfäl-

(u) Rosefontan. in Vita Regis Iohannis.

einfältigen und bürgerlichen Lebensart erzehlt man verschiedene Beyspiele, insonderheit dieses: daß die Königin Christina, als sie aus Schweden zurükgekommen, wegen ihrer züchtigen Aufführung in Schweden, Zeugnisse vom Rath und von der Obrigkeit aufweisen müssen; daß er den Prinz Christian in eine gemeine Bürgerschule bey einem Schulmeister in der Stadt gethan, welchen er wöchentlich für seines Sohnes Kost und Unterweisung bezahlet. Von seiner Scherzhaftigkeit und von seinem vertraulichen Umgange mit seinen Ministern ist dasjenige, was ich vorhin von dem Otto Rud angeführet habe, ein besonderes Exempel. Johannes. 1513.

Aus dieser Beschreibung sollte man sich fast von diesem Könige den Begrif machen, daß er ein guter und einfältiger Herr, und von der Natur auserkohren gewesen, mehr ein guter Bürger als ein König zu seyn. Allein er war bey dem allen dennoch sowohl ein guter Staatsmann als Feldherr; denn er überlegte seine Sachen klüglich, und führte sie mit großer Munterkeit aus, so daß sowohl die Schweden, als die wendischen Städte, niemahls an einem Könige einen gefährlichern Feind als an diesem gehabt haben; denn man kann sagen, daß er nicht nur ein guter Bürger, sondern auch ein großer König, ja einer von den grösten und tüchtigsten Regenten gewesen, die Dännemark jemahls gehabt hat. Daher war auch das Reich unter seiner Regierung in ziemlichem Ansehen, und blühete sowohl an Macht als Wohlstand. Er hatte seine Kriegsmacht sehr berühmt und furchtbahr gemacht, und seine Flotte in bessern Stand gesetzet, als sie jemahls vorher gewesen; denn die Historie zeiget, daß niemahls dergleichen Schiffe in der Ostsee gesehen worden, als er bauen laßen. Daher war er auch in seiner ganzen Regierungszeit seinen Feinden schreklich, und, wenn ich die große Niederlage in Ditmarsen ausnehme, allezeit glüklich. Absonderlich war an ihm zu rühmen, daß, ob er gleich einer von den scharfsinnigsten Köpfen im Reiche war, und wenige solche Erfahrung in Staatssachen hatten, als er selbst, er doch niemahls etwas von Wichtigkeit beschlos, bevor er das Bedenken seiner Räthe von dem Obersten bis zu dem Untersten gehöret hatte. Sein Grundsaz war, fremde Gesandten abzufertigen, so bald es nur möglich war; weil er es nicht für dienlich befand, daß sie lange liegen, und des Landes Beschaffenheit ausforschen sollten; und ob er gleich sonst für sich in seiner Kleidung ungemein schlecht und bürgerlich war, so erschien er doch, wenn er entweder fremde Gesandten empfieng, oder einer feyerlichen

Johannes. 1513. chen Handlung beywohnen sollte, in einem langen, mit Gold gestikten, prächtigen Kleide, welches ihm bis auf die Schuh herunter hieng; kurz, der König Johannes war einer der tüchtigsten Regenten, und zugleich einer der aufrichtigsten und ehrlichsten Männer seiner Zeit. Er stand mit verschiedenen fremden Reichen in vertrauter Freundschaft, insonderheit mit Frankreich, England und Schottland; ja die Freundschaft gieng so weit, daß die Könige von Frankreich und Schottland auf seine Vorschläge und Empfehlungsbriefe manchen zur erzbischöflichen Würde beförderten. Es ist niemahls ein größerer Ueberflus von Korn und Lebensmitteln im Reiche gewesen, als unter diesem Könige. Dieses veruhrsachte, daß da der Handel in dem wendischen Kriege mit den Städten an der Ostsee verboten wurde, von den Unterthanen verschiedene Klagen einliefen, daß die Früchte des Landes, welche sie in großem Ueberflus liegen hätten, verderben müsten, weil sie dieselben den Hanseestädten nicht überlaßen durften. Aber der König pflegte die Klagenden mit dieser Antwort abzuweisen: **Bringet dasjenige in meine Proviant-häuser, was ihr zu verkaufen habt und nicht absetzen könnet, da sollt ihr gleich die Bezahlung im baaren Gelde bekommen.** Dieses ist ein sonderbahrer Beweis, in was für einem Wohlstande sich das Reich, auch in Kriegszeiten, unter einer solchen vernünftigen Regierung befunden. Doch werden an ihm zwey Dinge ausgesetzet. Erstlich, daß er nach obiger Erzehlung einen Rentschreiber, wegen beschuldigter Mishandlung, ohne genugsahmen Beweis hinrichten laßen; hiernächst, daß er, da der Reichshofmeister, Paul Laxmand, von zween Herren ermordet worden, diesen Mord nicht allein ungestraft hingehen laßen, sondern auch auf gewisse Weise gebilliget habe, wie vorher gemeldet worden. Im übrigen war er ein Muster der Gottesfurcht, des Verstandes, der Demuth und Aufrichtigkeit, welchen Ruhm ihm seine Feinde, die Schweden, selbst nicht absprechen.

Seine Gemahlin war Christina, des Churfürsten von Sachsen Ernsts Tochter, mit welcher er drey Kinder zeugte, zween Söhne, Christian, der ihm in der Regierung folgte, und Franciscus, welcher an der Pest starb, und eine Tochter, Elisabeth, welche dem Markgrafen und Churfürsten zu Brandenburg Joachim zum Gemahl bekam. Diese Elisabeth hatte seltsahme Schiksahle; denn sie verlies aus unbe-

kannten

kannten Uhrsachen ihren Gemahl, und hielt sich lange in Sachsen auf, kam auch nicht eher wieder nach Brandenburg, bis ihr Sohn zur Regierung kam. (x) Hamelmann führt in seiner oldenburgischen Chronike (y) eine alte sächsische Historie an, welche noch zween anderer Söhne des Königs Johannes Meldung thut, nämlich Johannes und Jacobs; deren aber kein andererer Scribent gedenket. Johannes. 1513.

Von dieses Königs Zeiten an kann, was die dänische Münze betrift, ein neuer Zeitlauf gerechnet werden, weil man damahls allererst anfieng, verschiedene gangbare Silberstücke, größere und kleinere, auszumünzen. Die so genannten hanseestädtische Marken, welche erst 1506 geschlagen worden, wurden auch hier gänge und gebe; denn obgleich vorher verschiedener Geldsorten, als der löthigen Marken, der Marken an Pfennigen, Schillingen, Groten, Oere, Oertugs &c. Erwehnung geschiehet: so bestunden doch dieselben nicht in gemünzten ganzen Geldstücken, sondern die benannten kleinen Münzen wurden nur zu Marken gezehlet, so viel ihrer nämlich am inneren Gehalt, auf eine hanseestädtische oder lübekische Mark giengen; gleichwie in England ein Pfund Sterling nicht ein gemünztes Stük Geld ist, sondern alle geschlagene Münze nur darnach gerechnet und gezehlet wird; es waren nummi computatitii, non cusi. Die wendischen Städte, Lübek, Hamburg, Wismar und Lüneburg, ließen erst 1506 eine Münze unter dem Nahmen einer Mark schlagen, und an statt der sogenannten Pfennige oder Denarien ließen sie Schillinge schlagen, und rechneten sechszehn Schillinge auf eine Mark, und weil die geschlagenen lübschen Marke so beschaffen waren; so ließen gedachte Städte auf diese Münze setzen: Status Marcae Lubecensis 1506, und diese Münze wird von Hvitfelden die Mark der Städte genannt. Der König Johannes lies solche silberne Stücke schlagen, welche wir nunmehro Thaler nennen; daher einige aus Irrthum dafür gehalten haben, Beschaffenheit der Münze unter diesem Könige.

(x) Hvitfeld sagt, es sey daher gekommen, daß sie die Reformation angenommen, welches aber nicht seyn kann; denn der Churfürst hatte sich selbst dazu bekannt. Hingegen sagt Lyschander, daß ihr die Reformation unleidlich gewesen, welches auch nicht seyn kann; denn so hätte sie nicht zu Johann Friederichen, dem Churfürsten von Sachsen, ihre Zuflucht genommen, welcher Luthers vornehmster Beschützer war.

(y) Hamelmann Chron. Oldenburg. p. 218.

Johannes. 1513. haben, daß höchstgedachter König die ersten Thaler oder Reichsthaler habe schlagen lassen. Das Wort Thaler oder Joachimsthaler ward nicht eher bekannt, als 1519, und König Johannes starb 1513. Was die dänischen Stücke für einen Nahmen geführt, ist unbekannt. In Kayser Ferdinands Münzverordnung vom Jahre 1559 werden sie nur Silberstücke genannt, und es wird davon unter dem Nahmen von dänischen ganzen Silberstücken, die den Thalern an Größe gleichen, geredet. Sonst hält man dafür, daß dieser König die Jahrzahl zuerst auf die Münze setzen lassen; denn auf einem großen von ihm geschlagenen Goldstücke findet man die Jahrzahl 1496.

Uebrigens läßt sich auch schließen, daß die römisch-catholische Religion unter diesem Könige zu wanken angefangen habe; denn ein Scribent derselbigen Zeiten schreibet das ditmarsische Unglük dieser Uhrsache zu: Daß viele von den dänischen und holsteinischen Herren Johann Hussens Lehre zugethan gewesen. (a)

Seine Gesetze und Verordnungen. Was die Gesetze und Rechte betrift, so gab er außer der Capitulation, welche 1488 ausgefertiget wurde, auch das Stadtrecht heraus, welches man geschrieben an verschiedenen Orten findet, und noch nie gedrukt ist. Man hat auch ein Seerecht, welches in des Resenius Bibliothek gefunden wird, und, wie die Jahrzahl weiset, von dem Könige Johannes herrühret; aber die Historie meldet nichts davon. Unter seinen Verordnungen war diese die sonderbarste: Daß die Huren Hauben von zweyerley Farben auf den Köpfen tragen sollten, damit sie von andern ehrlichen Frauenspersohnen könnten unterschieden und erkannt werden.

Berühmte Männer unter diesem Könige. Jens Beldenak. Weil auch dieser König ein besonderer Liebhaber von gelehrten und geschikten Männern war, so gab es zu seiner Zeit viele derselben. Unter andern ist Jens Andersen Beldenak, Bischof in Odensee, berühmt, welchen der König in verschiedenen wichtigen Verrichtungen gebrauchte. Er war eines Schusters Sohn, zu Börglum im Stifte Aalburg gebohren, aber er ward in seiner Jugend zum Studiren angehalten. Seine Studia sezte er zu Merseburg fort. Er bekam darauf ein Schulamt, und that eine Reise nach Italien. Nachdem er sich einige Zeit in Welschland aufgehalten hatte, kam er nach Dännemark, und ward von dem Könige in verschiedenen wichtigen Verrichtungen und Gesandtschaften gebraucht; hernach

(a) MSS. Skybiense.

hernach ward er des Königs Secretair, und endlich mit dem Bisthum in Fühnen versorget. (b) Er war ein besonders listiger Mann; von seiner Verfolgung unter Christians des Zweyten Regierung soll in den Geschichten dieses Königs gehandelt werden. Nicht weniger ist merkwürdig **Ove Bilde**, königlicher Canzler, welcher hernach Bischof zu Aarhuus ward, und den der König vor andern seinem Sohne anpries; wie auch Bischof **Carl von Hammer** in Norwegen, auf welchen sich der König wegen seines Verstandes und seiner Treue in Norwegen am meisten verlies. Von seiner Verfolgung und Gefängnis soll auch in Christians des Zweyten Historie gehandelt werden. Hiernächst **Otto Rud**, welchen der König eben so sehr wegen seiner Tapferkeit ehrte, als wegen seines scherzhaften und angenehmen Umgangs liebte. Hierzu kömmt **Sören Norby**, einer der grösten nordischen Helden, dessen Begebenheiten unten erzehlt werden sollen, und Bischof **Glob**, welcher fast allein den schwedischen Frieden, wodurch die Reiche wieder vereiniget wurden, zu Stande brachte, und der nicht weniger wegen seines Verstandes, als seiner Staatsklugheit halber (c) gerühmet wird. Diesen können auch zween Fremde beygezählet werden, nämlich **Jürgen Schlenz**, welcher die große Garde anführte, und **Andreas Barton**, der berühmte schottische Freybeuter. Man siehet also, daß es Dännemark niemahls an großen und geschikten Leuten gemangelt, so oft die Nationen durch Belohnungen aufgemuntert worden.

Johannes. 1513.

Ove Bilde.

Bischof Carl von Hammer in Norwegen.

Otto Rud.

Sören Norby

Bischof Glob.

Unter die ansehnlichen Dänen und Holsteiner, welche zur Zeit dieses Königs lebten, kann auch **Albert Krummedige** gerechnet werden; denn ob derselbe gleich Bischof zu Lübek war, und in dieser Absicht nicht von dem Reiche abhieng: so war er doch ein gebohrner königlicher Unterthan, und lies sich nach seiner Erhebung zum Stifte stets in königlichen Verrichtungen gebrauchen, war auch den dänischen Königen so zugethan, daß er deswegen in der lübekischen Kirchenhistorie getadelt wird. Albert Cranz, (d) welcher zu diesen Zeiten lebte, und ihn gekannt hat, läßt sich folgendergestallt von ihm vernehmen: Nach dem Arnold ward Albert Krummedige Bischof zu Lübek. Dieser war dem Könige in Dännemark sehr zugethan; und daher gereichte er der lübeki-

Albert Krummedige.

Ooo oo 2 schen

(b) Chron. Episc. Otthin.
(c) MSS. Skybiense.
(d) Cranz Metrop. Lib. IX. Cap. 4.

Johannes. 1513. schen Kirche zur Beschwehrde: denn er übernahm die königlichen Gesandschaften auf seine eigenen und der Kirchen Unkosten. Und weil er stets mit Staatssachen umzugehen gewohnt war, so konnte er sich der weltlichen Verrichtungen nicht entschlagen. Er war ein kluger, muntrer, und besonders prächtiger Mann, welches veruhrsachte, daß er das Stift in zwanzig tausend Mark Schulden sezte. Er hat also wegen seines Verstandes und seiner Tugenden bey den Nachkommen, vornämlich aber bey seinen Gläubigern, wegen der vielen von ihnen geborgten Gelder einen Nahmen und ein Andenken hinterlaßen.

Uebrigens hat der König Johannes das Glük genossen, welches keiner von seinen Vorwesern gehabt hat; daß nämlich seine Geschichte besonders beschrieben worden. Rosefontanus, ein gelehrter dänischer Herr, welcher kurz nach diesen Zeiten lebte, hat eine Lebensbeschreibung des Königs Johannes aufgesezt. Er bezeuget, daß er seine Historien aus den Denkschriften und Nachrichten zusammen getragen, welche der Secretair dieses Königs, der aber nicht genannt wird, hinterlaßen.

Ende des ersten Theils.





